AUSTRIA

oder

Oesterreichischer

Universal-Kalender

für das gemeine Jahr

1845.

Mit einer Karte der österreichischen Monarchie.

Redacteur und Bearbeiter

des astronom.-mathemat. Theils.

Joseph Salomon,

Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechnischen Institute ꝛc.

des historisch-statistischen Theils

J. P. Kaltenbaeck,

Mitglied der historischen Vereine zu Würzburg, Bamberg ꝛc.

Nebst Beiträgen der Redacteurs und m. A.

Ausschließendes Eigenthum der Verlagshandlung.

WIEN.

Im Verlage bei Ignaz Klang, Buchhändler,

Dorotheergasse № 1103, im linken Eckhause vom Graben hinein

Preis: 1 fl. 20 kr. C. M.

Austr 237 Austria
8° -1845

Erklärungen zum Kalender.

1. Dieser ist, um seinem Titel: „**Oesterreichischer Universal-Kalender**" zu entsprechen, durch die schon im zweiten Jahrgange (1841) eingeführte und als zweckmäßig anerkannte Bezeichnung der **Landespatrone** (deren Festtage in den verschiedenen österr. Provinzen Normatage sind) durch **rothen** Druck, so eingerichtet, daß er sich für alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates gleich brauchbar darstellt.

Neben den Namen der Landespatrone hingestellte **Weisungs-Buchstaben**, führen zu der, am Ende einer jeden **linken** Kalenderseite, gleichfalls im **rothen** Drucke, befindlichen Anmerkung der in demselben Monate gefeierten Landes-Patronsfeste (welche übrigens auch noch auf Seite VI in **doppelter** Ordnung aufgeführt sind), wodurch allen Irrungen, welche **vielleicht** beim Anblicke so vieler durch **rothen** Druck herausgehobenen Festtage entstehen könnten, begegnet wird.

2. In der **letzten** Colonne der **linken** Seite eines **jeden Monats** steht die Anzahl der Tage, welche vom Anfange des Jahres bis einschließig den auf derselben horizontalen Zeile in der ersten Spalte verzeichneten Monatstag verflossen; man erkennt sohin augenblicklich, wie viele Tage des Jahres bereits abgelaufen sind. Will man z. B. wissen, der wievielte Tag im Jahre der 30. Juli sey, so findet man Seite XX. auf der 30. Zeile in der letzten Colonne die Zahl 211, d. i. der 30. Juli ist der 211. Tag des Jahres. — Allein diese Zahlen gewähren noch einen andern nützlichen Gebrauch, wie wir aus folgendem Beispiele ersehen. Es hat Jemand am 8. März eine gewisse Summe Geldes aufgenommen, welche er am 1. September wieder zurückzahlen soll; für wie viele Tage hat er jene Summe zu verzinsen? Unsere Tafel zeigt uns sogleich, daß der 1. September der 245ste, und der 8. März der 68ste Tag des Jahres sey, mithin ist der Unterschied dieser Zahlen, nämlich 245 weniger 68, also 177, die Anzahl der Tage, für welche das schuldige Capital zu verzinsen ist.

3. Auf den **linken** Kalenderseiten, **rechts** neben den sonntäglichen Evangelien, ist die Zahl der **verflossenen** Wochen angezeigt. Man ersieht hierdurch leicht, wie viele Wochen des Jahres bereits verflossen sind. Will man z. B. wissen, wie viele Wochen bis zum Pfingstsonntage abgelaufen, so findet man Seite XVI. oberhalb des 11. Mai die mit diesem Tage beginnende 19te Woche gesetzt; bis zum Pfingstsonntage sind also 18 Wochen verstrichen. —

4. Die Zahlen der **vorletzten** Spalte jeder **rechten** Seite des Kalenders geben unmittelbar an, was eine nach mittlerer Zeit richtig gehende Uhr in dem Momente zeigen muß, wenn die Sonne culminirt, d. h. wenn der Mittelpunkt der Sonne in den Meridian gelangt, oder wenn der wahre Mittag eintritt.

☞ Von diesem Haus- und Handbuche, dessen Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit bereits allgemein anerkannt ist, sind die fünf früheren Jahrgänge 1840, 1841, 1842, 1843 und 1844 in einer geringen Anzahl von Exemplaren in der Verlagshandlung noch vorräthig.

Diese fünf Jahrgänge dürften (für Jene, welche dieselben noch nicht besitzen) darum empfehlenswerth seyn, weil darin eine große Anzahl gemeinnütziger Artikel von bleibendem Interesse enthalten ist, welche der heurige Jahrgang (1845) nicht wiederholt vorführt.

Der Preis dieser Jahrgänge 1840, 1841, 1842, 1843 und 1844, zusammen bei 2000 Seiten stark, in Umschlag steif gebunden, ist nur 5 fl. C. M.

Digitized by Google

Austria

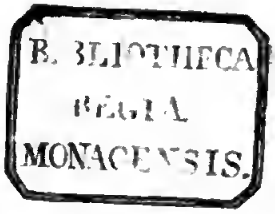
oder

Oesterreichischer

Universal-Kalender

für das gemeine Jahr

1845.



Sechster Jahrgang.

Mit einer Karte der österreichischen Monarchie.

Redacteur und Bearbeiter

des astronom.-mathemat. Theils:

Joseph Salomon,

Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechnischen Institute.

des historisch-statistischen Theils:

J. P. Kaltenbaeck,

Mitglied der historischen Vereine zu Würzburg, Bamberg ꝛc.

Nebst Beiträgen der Redacteurs und m. A.

Ausschließendes Eigenthum der Verlagshandlung.

WIEN.

Im Verlage bei Ignaz Klang, Buchhändler.

Jänner.

1	Mittw.	Neujahr ☾
2	Donn.	Macarius
3	Freitag	Genovefa
4	Samstag	Titus, Bischof
5	Sonnt. ☾	Telesphor
6	Montag	Heil. drei König
7	Dienstag	Valentin
8	Mittw.	Severin, Bischof ●
9	Donn.	Marcellin
10	Freitag	Paul Einsiedler
11	Samstag	Hyginus
12	Sonnt. ☾	1. S. n. Ep. Ern.
13	Montag	Hilarius
14	Dienstag	R. J. F.
15	Mittw.	Maurus, Abt ☽
16	Donn.	Marcellus I. P.
17	Freitag	Anton Einsiedler
18	Samstag	Prisca, J.
19	Sonnt. ☾	2. S. n. Ep. Canut
20	Montag	Fabian u. Seb.
21	Dienstag	Alois
22	Mittw.	Vincenz
23	Donn.	Verlob. Mariä ☉
24	Freitag	Timotheus
25	Samstag	Pauli Bekehr.
26	Sonnt. ☾	3. S. n. Ep. Pol.
27	Montag	Johann Chrys.
28	Dienstag	Agnes
29	Mittw.	Franz v. Sales
30	Donn.	Martina, J.
31	Freitag	Peter Nol. ☾

Februar.

1	Samstag	Ignaz, B.
2	Sonnt. ☾	Mariä Reinigung
3	Montag	Blasius, B.
4	Dienstag	Veronika
5	Mittw.	Ascherm. †
6	Donn.	Dorothea, M. ●
7	Freitag	Romuald †
8	Samstag	Johann v. M. †
9	Sonnt. ☾	1. F. S. Apoll.
10	Montag	Gabriele
11	Dienstag	Euphrosine
12	Mittw.	Quatember †
13	Donn.	Katharina Ricci
14	Freitag	Valentin, B. † ☽
15	Samstag	Faustinus, M. †
16	Sonnt. ☾	2. F. S. Juliana
17	Mont.	Constantin
18	Dienst.	Florian
19	Mittw.	Gabinus †
20	Donn.	Ulrich
21	Freit.	Maximian †
22	Samst.	Petri Stuhlf. † ☉
23	Sonnt. ☾	3. F. S. Romana
24	Montag	Mathias
25	Dienstag	Claudius
26	Mittw.	Alexander, Abt
27	Donn.	Leander, Erzb.
28	Freitag	Roman

März.

1	Samstag	Albinus, B. † ☾
2	Sonnt. ☾	4. F. S. Kath. v. B.
3	Montag	Kunigunde
4	Dienstag	Casimir, König
5	Mittw.	Eusebius, M. †
6	Donn.	Friedrich, A.
7	Freitag	Thomas v. A. †
8	Samstag	Joh. v. Gott † ●
9	Sonnt. ☾	5. F. S. Fr. R.
10	Montag	40 Märtyrer
11	Dienstag	Angela
12	Mittw.	Gregor d. Gr., †
13	Donn.	Rosina
14	Freitag	7 Schm. Mariä †
15	Samstag	Christoph †
16	Sonnt. ☾	Palmsonntag ☽
17	Montag	Joseph v. Arim.
18	Dienstag	Eduard
19	Mittw.	Joseph
20	Donn.	Gründonn. †
21	Freitag	Charfreit. †
22	Samstag	Charsamst. †
23	Sonnt. ☾	Ostersonntag ☉
24	Montag	Ostermontag
25	Dienstag	Mariä Verkünd.
26	Mittw.	Emanuel, M.
27	Donn.	Rupprecht
28	Freitag	Guntram Kön.
29	Samst.	Cyrill
30	Sonnt. ☾	1. S. n. Ost. ☾
31	Montag	Jonas

April.

1	Dienstag	Hugo, B.
2	Mittw.	Franz v. Paula
3	Donn.	Richard, B.
4	Freitag	Fest d. l. u. R. J.
5	Samstag	Albert
6	Sonnt. ☾	2. S. n. Ost. ●
7	Montag	Christian
8	Dienstag	Clemens
9	Mittw.	Demeter, M.
10	Donn.	Ezechiel
11	Freitag	Leo I., Papst
12	Samstag	Julius I., P.
13	Sonnt. ☾	3. S. n. Ost. Ida
14	Montag	Bernard ☽
15	Dienstag	Anastasia
16	Mittw.	Turibius
17	Donn.	Rudolph, M.
18	Freitag	Apollonius
19	Samstag	Emma
20	Sonnt. ☾	4. S. n. Ost. Marc.
21	Montag	Lothar
22	Dienstag	Cajus u. Soter ☉
23	Mittw.	Adalbert d. Gr.
24	Donn.	Georg, M.
25	Freitag	Marcus, Ev.
26	Samstag	Cletus, P.
27	Sonnt. ☾	5. S. n. Ost. Pereg.
28	Montag	Fidelius — Bittt.
29	Dienst.	Robert ☾ — tage
30	Mittw.	Kath. v. S. —

Mai.

1	Donn.	Christi Himmelf.
2	Freitag	Sigmund, König
3	Samstag	Kreuzerfindung
4	Sonnt. ☾	6. S. n. Ost. Flor.
5	Montag	Pius
6	Dienstag	Joh. v. Dam. ●
7	Mittw.	Stanislaus, B.
8	Donn.	Michaels Ersch.
9	Freitag	Gregor v. Naz.
10	Samstag	Antoninus, B. †
11	Sonnt. ☾	Pfingstsonntag
12	Montag	Pfingstmontag
13	Dienstag	Servatius
14	Mittw.	Quat. Bonif. † ☽
15	Donn.	Sophie
16	Freitag	Johann v. N. †
17	Samstag	Ubaldus †
18	Sonnt. ☾	1. S. n. Pf. Ven.
19	Montag	Ivo
20	Dienstag	Bernhard
21	Mittw.	Felix v. Cant. ☉
22	Donn.	Frohnleichnam
23	Freitag	Desiderius, B.
24	Samstag	Johanna
25	Sonnt. ☾	2. S. n. Pf. Urban
26	Montag	Lambert
27	Dienstag	Eduard
28	Mittw.	Wilhelm ☾
29	Donn.	Constantin
30	Freitag	Ferdinand, König
31	Samstag	Petronilla, J.

Juni.

1	Sonnt. ☾	3. S. n. Pf. Kuno
2	Montag	Eugen I.
3	Dienstag	Fest d. h. Blutes
4	Mittw.	Quirin, B.
5	Donn.	Winfried, B. ●
6	Freitag	Joh. v. d. Pf.
7	Samstag	Robert, Abt
8	Sonnt. ☾	4. S. n. Pf. Med.
9	Montag	Primas
10	Dienstag	Margaretha, K.
11	Mittw.	Barnabas, Apost.
12	Donn.	Johann v. Fac.
13	Freitag	Anton v. Padua ☽
14	Samstag	Herz Jesu Fest
15	Sonnt. ☾	5. S. n. Pf. Veit
16	Montag	Franz
17	Dienstag	Rainer
18	Mittw.	Adolph
19	Donn.	Juliana Falcon.
20	Freitag	Silverius, P. ☉
21	Samstag	Alois v. Gonzaga
22	Sonnt. ☾	6. S. n. Pf. Gotthelf
23	Montag	Zeno
24	Dienst.	Geb. d. Joh.
25	Mittw.	Bertha, Klausn.
26	Donn.	Johann u. Paul ☾
27	Freitag	Ladislaus
28	Samstag	Leo II. P. †
29	Sonnt. ☾	7. S. n. Pf. Pet. u. P.
30	Montag	P. Geb.

Juli.

1	Dienstag	Theobald
2	Mittw.	Maria Heimsuch.
3	Donn.	Eulogius, M.
4	Freitag	Ulrich, B. ●
5	Samst.	Domitius, M.
6	Sonnt. ☾	8. S. n. Pf. Isaias
7	Mont.	Willibald
8	Dienstag	Kilian, B.
9	Mittw.	Dietrich
10	Donn.	Amalia
11	Freitag	Pius, P.
12	Samstag	Heinrich II., K. ☽
13	Sonnt. ☾	9. S. n. Pf. Marg.
14	Montag	Carolina
15	Dienstag	Apostel-Theil.
16	Mittw.	Maria v. B., Sk.
17	Donn.	Alexius
18	Freitag	Camill v. Lellis
19	Samstag	Vincenz v. Paul ☉
20	Sonnt. ☾	10. S. n. Pf. Elia
21	Montag	Daniel
22	Dienstag	Maria Magdal.
23	Mittw.	Liborius, B.
24	Donn.	Christine, J.
25	Freitag	Jakob, Apostel
26	Samstag	Anna ☾
27	Sonnt. ☾	11. S. n. Pf. Pant.
28	Montag	Innocenz
29	Dienstag	Beatrix
30	Mittw.	Abdon u. Sennen
31	Donn.	Ignaz v. Loyola

August.

1	Freitag	Petri Kettenfeier
2	Samstag	Maria K. d. Eng.
3	Sonnt. ☾	12. S. n. Pf. ●
4	Montag	Dominicus
5	Dienstag	Maria Schnee
6	Mittw.	Verklärung J.
7	Donn.	Cajetan
8	Freitag	Cyriacus
9	Samstag	Romanus
10	Sonnt. ☾	13. S. Pf. Laur. ☽
11	Montag	Susanna
12	Dienstag	Clara
13	Mittw.	Hippolyt, M.
14	Donn.	Eusebius
15	Freitag	Mariä Himmelf.
16	Samstag	Rochus
17	Sonnt. ☾	14. S. n. Pf. Lib. ☾
18	Montag	Helena
19	Dienstag	Ludwig, Tol.
20	Mittw.	Stephan, Kön.
21	Donn.	Johanna Chan.
22	Freitag	Timotheus
23	Samst.	Philipp Benicius
24	Sonnt. ☾	15. S. n. Pf. Bart. ☾
25	Montag	Ludwig, Kön.
26	Dienstag	Samuel
27	Mittw.	Joseph Calas.
28	Donn.	Augustin, B.
29	Freitag	Joh. Enthaupt.
30	Samstag	Rosa v. Lima
31	Sonnt. ☾	16. S. Pf. Raim.

September.

1	Montag	Aegyd ●
2	Dienstag	Tobias
3	Mittw.	Manssetus
4	Donn	Rosalia
5	Freitag	Victor
6	Samstag	Zacharias
7	Sonnt. ☾	17. S. n. Pf. Reg.
8	Montag	Mariä Geburt
9	Dienstag	Corbinian ☽
10	Mittw.	Nicolaus v. Tol.
11	Donn.	Aemilian
12	Freitag	Valerian
13	Samstag	Amatus, B.
14	Sonnt. ☾	18. S. n. Pf.
15	Montag	Kreuzerhöhung ☾
16	Dienstag	Ludmilla
17	Mittw.	Quatember †
18	Donn.	Methodius
19	Freitag	Januarius, B. †
20	Samstag	Eustachius †
21	Sonnt. ☾	19. S. Pf. Matth.
22	Montag	Moriz
23	Dienstag	Thekla, J. ☾
24	Mittw.	Maria vom Siege
25	Donn.	Cleophas
26	Freitag	Cyprian, M.
27	Samstag	Cosm. u. Dam.
28	Sonnt. ☾	20. S. Pf. Wenz.
29	Montag	Michael
30	Dienstag	Hieronymus

October.

1	Mittw.	Remigius ●
2	Donn.	Leobegar
3	Freitag	Ewald
4	Samstag	Franz Ser.
5	Sonnt. ☾	21. S. n. Pf. Plac.
6	Montag	Bruno
7	Dienstag	August, Abt
8	Mittw.	Brigitta ☽
9	Donn.	Dionysius, B.
10	Freitag	Franz Borgias
11	Samstag	Burkhard
12	Sonnt. ☾	22. S. n. Pf. Max.
13	Montag	Koloman
14	Dienstag	Callistus, P.
15	Mittw.	Hedw. (Ther.) ☉
16	Donn.	Gallus, Abt
17	Freitag	Florentin, B.
18	Samstag	Lucas, Evang.
19	Sonnt. ☾	23. S. n. Pf. Ferd.
20	Montag	Wendelin
21	Dienstag	Ursula, J.
22	Mittw.	Cordula, J.
23	Donn.	Johann Cap. ☾
24	Freitag	Raphael
25	Samstag	Krispin, M.
26	Sonnt. ☾	24. S. n. Pf. Evar.
27	Montag	Sabine
28	Dienstag	Simon u. Juda
29	Mittw.	Zenobius, P.
30	Donn.	Claudius, M.
31	Freitag	Wolfgang, B. †●

November.

1	Samstag	Aller Heiligen
2	Sonnt. ☾	25. S. n. Pf. A. S.
3	Montag	Gottlieb
4	Dienstag	Carl Borromäus
5	Mittw.	Maria Schutzfest
6	Donn.	Leonhard ☽
7	Freitag	Engelbert, B.
8	Samstag	Gottfried, B.
9	Sonnt. ☾	26. S. Pf. Theo.
10	Montag	Probus
11	Dienstag	Martin, Bisch.
12	Mittw.	Martin, P.
13	Donn.	Stanislaus Kost.
14	Freitag	Albert, B. ☉
15	Samstag	Leopold
16	Sonnt. ☾	27. S. n. Pf. Edm.
17	Montag	Bertha
18	Dienstag	Eugenius
19	Mittw.	Elisabeth
20	Donn.	Felix v. Valois
21	Freitag	Mariä Opferung
22	Samstag	Cäcilia, J. ☾
23	Sonnt. ☾	28. S. n. Pf. Clem.
24	Montag	Flora
25	Dienstag	Katharina, J.
26	Mittw.	Conrad, B.
27	Donn.	Virgilius
28	Freitag	Eberhard, B.
29	Samstag	Saturnin, B. ●
30	Sonnt. ☾	1. Adv. S. Andreas

December.

1	Montag	Eligius
2	Dienstag	Bibiana, M.
3	Mittw.	Franz Xaver †
4	Donn.	Barbara, J. M.
5	Freitag	Krispina, M. †
6	Samstag	Nicolaus, B. † ☽
7	Sonnt. ☾	2. Adv. S. Ambros.
8	Montag	Mariä Empf.
9	Dienst.	Leocadia, J.
10	Mittw.	Maria Loretto †
11	Donn.	Damasus I., P.
12	Freitag	Maxentius, M.
13	Samst.	Lucia, J. M. ☉
14	Sonnt. ☾	3. Adv. S. Spirid.
15	Montag	Iren. M.
16	Dienstag	Albine, J. M.
17	Mittw.	Quatember †
18	Donn.	Gratian
19	Freitag	Nemesius, M. †
20	Samstag	Adelheid †
21	Sonnt. ☾	4. Adv. S. Thom.
22	Montag	Beata ☾
23	Dienstag	Victoria, J. M.
24	Mittw.	Adam u. Eva †
25	Donn.	Weihnachtsfest
26	Freitag	Stephan, M.
27	Samstag	Johann Evang.
28	Sonnt. ☾	Unschuld. Kindl. ●
29	Montag	Thomas, B.
30	Dienstag	David
31	Mittw.	Sylvester I., P.

Zeitrechnung des gemeinen Jahres 1845.

Das gegenwärtige Jahr ist das

7845te der Weltschöpfung nach Suidas.
7479te » Weltschöpfung nach den 70 Uebersetzern der Bibel.
7353te nach der Rechnung der neueren Griechen (constantinopolitanische oder byzantinische Aera).
7347te der alten alexandrinischen oder sogenannten historischen Weltschöpfung-Aera.
7337te » neuen alexandrinischen und antiochischen Aera.
7045te » Weltschöpfung (nach Eusebius und dem römischen Martyrologium).
6558te » julianischen Periode.
6024te » Weltschöpfung nach der Jobel-Aera der alten Juden.
5849te nach der Rechnung der alten Juden, 4004 Jahre vor Christi Geburt angefangen.
5829te der Weltschöpfung nach Petavius.
5794te » Weltschöpfung nach Calvisius und Scaliger.
5605te » neueren jüdischen Zeitrechnung.
4138te seit der Sündfluth (latein. Zeitrechnung).
3949te » » Sündfluth (jüdischer Zeitrechnung).
3166te » dem Anfange der Hundstern-Periode.
2621te der Olympiaden (oder das 1te Jahr der 656ten Olympiade, vom 23. Juli an.)
2598te seit Erbauung Rom's.
2592te der Zeitrechnung Nabonassar's (26. Febr.).
2169te seit dem Tode Alexander's des Großen (21. April); philippische Aera.
2157te der seleucidischen oder griechischen, auch alexandrinischen Aera (1. October).
1893te » cäsarischen Aera (zum Andenken der pharsalischen Schlacht).
1890te » Julianischen Kalender-Verbesserung (am 1. Jan. durch Sosigenes).
1883te » spanischen Aera.
1876te » Aera des actischen Sieges.
1872te » römischen Kaiser-Aera.
1845te seit der Geburt Jesu Christi.
1812te » dem Tode des Weltheilandes.
1561te der diocletianischen oder Martyrer-Aera.
1533te » Aera der Indictionen.
1470te seit dem Anfange der Völkerwanderung (im Jahre 375).
1369te » dem Untergange des west-römischen Reiches (im Jahre 476), nachdem es 1230 Jahre bestanden hatte.
1223te der Hegira (Flucht Mahumed's von Mecca nach Medina; 16. Juli 622).
1216te » jezdegerdischen Aera.
1045te seit Wiederherstellung des west-römischen Reiches unter Carl dem Großen (im Jahre 800).
862te » dem Regierungs-Antritte des Hauses Badenberg in Oesterreich (im Jahre 983.)
845te » dem Anfange der Könige in Ungarn mit Stephan dem Heiligen (im Jahre 1000).
769te der dschelaleddinischen Aera.
759te seit dem Anfange der Könige in Böhmen mit Wratislaw II. (im Jahre 1086).
749te » dem Anfange der Kreuzzüge (i. J. 1096).
689te » der Erhebung Oesterreich's zum Erb-Herzogthume (durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa; Privilegium Fridericianum) unter Heinrich II. Jasomirgott (17. September 1156).
572te » der Wahl Rudolph's I. Grafen v. Habsburg zum deutschen Kaiser (29. September 1273).
563te » dem Regierungs-Antritte des Hauses Habsburg in Oesterreich (im Jahre 1282).
431te » der Kirchenversammlung zu Constanz oder Costnitz (im Jahre 1414).
414te » der Kirchenversammlung zu Basel (14. December 1431).
392te » dem Untergange des ost-römischen oder griechischen Reiches, 29. Mai 1453; (gestiftet 30 Jahre vor Christi Geburt).
353te » der Entdeckung von Amerika (11. October 1492).
328te » der Reformation Dr. Martin Luther's (im Jahre 1517).
300te » dem Anfange der Kirchenversammlung zu Trient (13. December 1545).
282te » dem Schlusse der Kirchenversammlung zu Trient (4. December 1563).
263te » der Kalender-Verbesserung durch Papst Gregor XIII. (15. October 1582).
132te » der pragmatischen Sanction Kaiser Carl's VI. (19. April 1713).
105te » dem Aussterben des Mannsstammes der Habsburgischen Dynastie (20. October 1740).
52te » der Geburt Sr. Majestät des regierenden Kaisers Ferdinand I. (19. April 1793).
41te » Einführung der erblichen österreichischen Kaiserwürde (11. August 1804).
10te » dem Regierungs-Antritte Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. (2. März 1835).

Im Jahre 1845 ist nach dem

Gregorianischen oder neuen Kalender		Julianischen oder alten Kalender	
die goldene Zahl	3	die goldene Zahl	3
die Epacte oder der Mondeszeiger	XXII	die Epacte oder der Mondeszeiger	III
der Sonnenzirkel	6	der Sonnenzirkel	6
die Römerzinszahl (Indiction)	3	die Römerzinszahl (Indiction)	3
der Sonntagsbuchstabe	F	der Sonntagsbuchstabe	G

Digitized by Google

Bewegliche Festtage

der Katholiken und Protestanten.

Das Namen Jesu-Fest (immer am 2. Sonntage nach Epiphania)	am 19. Jänner.
Septuagesima (der 3. Sonntag vor dem 1. Sonntage in der Fasten)	am 19. Jänner.
Aschermittwoche	am 5. Februar.
Das Fest der sieben Schmerzen Mariä (immer am Freitage vor dem Charfreitage) .	am 14. März.
Ostersonntag (immer der Sonntag nach dem ersten Vollmonde nach der Frühlings-Nachtgleiche)	am 23. März.
Das Fest der Lanze und Nägel Jesu Christi (immer am Freitage nach dem weißen Sonntage)	am 4. April.
Das Schutzfest des heil. Joseph (immer am 3. Sonntage nach Ostern)	am 13. April.
Bitt- oder Rogationstage (die 3 Tage vor Christi Himmelfahrt)	am 28. 29. u. 30. April.
*Christi Himmelfahrt (immer am 40. Tage nach Ostern)	am 1. Mai.
Pfingstsonntag (am 10. Tage oder am 2. Sonntage nach Christi Himmelfahrt) . .	am 11. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag (immer der erste Sonntag nach Pfingsten)	am 18. Mai.
Das Fest des heil. Blutes Jesu Christi (immer am Montage nach dem heil. Dreifaltigkeitsfeste)	am 19. Mai.
*Das Frohnleichnamsfest (immer am Donnerstage nach dem heil. Dreifaltigkeitsfeste) .	am 22. Mai.
Das Herz Jesu-Fest (immer am Freitage nach der Frohnleichnams-Octav) . . .	am 30. Mai.
Das Fest des allerheil. Erlösers (immer am 3. Sonntage im Juli)	am 20. Juli.
Das Fest Mariä Hinscheidung (immer am 2. Sonntage im August)	am 10. August.
Das Fest des heil. Joachim, Vaters der seligen Jungfrau Maria (immer am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt)	am 17. August.
Das Schutzengelfest (immer am ersten Sonntage im September)	am 7. Sept.
Das Namensfest Mariä (immer am Sonntage nach Mariä Geburt)	am 14. Sept.
Das Rosenkranzfest (immer am 1. Sonntage im October)	am 5. October.
Das Fest der allgemeinen Kirchweihe im ganzen Kaiserthume Oesterreich (immer am 3. Sonntage im Octobet)	am 19. October.
Das Fest Mariä Schutz (immer am 3. Sonntage im Novemher)	am 16. Nov.
Erster Adventsonntag	am 30. Nov.
Quatember I. (immer Mittwoch nach Invocavit)	am 12. Februar.
» II. (immer Mittwoch nach Pfingsten)	am 14. Mai.
» III. (immer Mittwoch nach Kreuzerhöhung)	am 17. Sept.
» IV. (immer Mittwoch nach Lucia)	am 17. Dec.
Fastnacht-Anfang	am 6. Jänner.
Fastnacht-Ende	am 4. Februar.
Fastnacht-Dauer	30 Tage.
Fasten-Anfang	am 5. Februar.
Fasten-Ende	am 22. März.
Fasten-Dauer	46 Tage.

Der Russen und Griechen.

Triodium	am 4. Februar	a. St.	
Septuagesima	» 11. »	» »	
Mässopust (Anfang der Butterwoche)	» 18. »	» »	
Süropust (Ende der Butterwoche)	» 25. »	» »	
Osterfest	» 16. April	» »	
Wasserweihe	am 9. Mai	a. St.	
Christi-Himmelfahrt	» 24. Mai	» »	
Pfingstfest	» 3. Juni	» »	
Allerheiligen (Petri-Fasten-Anfang)	» 10. Juni	» »	
Petri-Fasten-Ende	» 27. Juni	» »	

Kalender der Juden.

	Gregor. Kalender			Gregor. Kalender.	
1. Schebat 5605 . . .	am 9. Jänner	n. St.	Klein Purim am 14. Adar	am 21. Februar	n. St.
1. Adar	» 8. Februar	»	Fasten-Esther am 11. Veadar	» 20. März	»
1. Veadar	» 10. März	»	Purim am 14. Veadar	» 23. März	»
1. Nissan	» 8. April	»	Schuschan Purim am 15. Vead.	» 24. März	»
1. Ijar	» 8. Mai	»	Pessach am 15. Nissan	» 22. April	»
1. Siwan	» 6. Juni	»	Pessach-Ende am 22. Nissan	» 29. April	»
1. Tamuz	» 6. Juli	»	Versöhnungsfest am 10. Tischri	» 11. October	»
1. Ab	» 4. August	»	Laubhüttenfest am 15. Tischri	» 16. October	»
1. Elul	» 3. Sept.	»	Hasseret am 22. Tischri	» 23. October	»
1. Tischri des J. 5606 .	» 2. Oct.	»	Simcha Tora am 23. Tischri	» 24. October	»
1. Cheschwan . . .	» 1. Nov.	»	Chanuka am 25. Kislaw	» 24. December	»
1. Kislaw	» 30. Nov.	»			
1. Tebeth	» 30. Dec.	»			

Das jüdische Jahr 5605 ist ein kurzes Schaltjahr von 383 Tagen, und das jüdische Jahr 5606 ein mittleres gemeines Jahr von 354 Tagen.

* Gebothener Feiertag.

Kalender der Türken und Araber.

	Gregor. Kalender.		Gregor. Kalender.
1. Dsü'l-hedsche des türk. J. 1260	am 12. Dec. 1844	1. Redscheb	am 6. Juli n. St.
1. Moharrem, Anfang des J. 1261	am 10. Jän. 1845	1. Schadan	» 5. August »
1. Safar	am 9. Februar »	1. Ramasan (Fastenmonat)	» 3. Septemb. »
1. Redi el awwel . . .	» 10. März »	1. Schewal	» 3. October »
1. Redi el achir . . .	» 9. April »	1. Dsü'l-kade	» 1. Novemb. »
1. Dschemadi el-awwel .	» 8. Mai »	1. Dsü'l-hedsche	» 1. Decemb. »
1. Dschemadi el-achir . .	» 7. Juni »	1. Moharrem 1262 . . .	» 30. Decemb. »

Das türkische Jahr 1260 ist ein gemeines Jahr von 354 Tagen, eben so das Jahr 1261 der Hegira; das türk. Jahr 1262 aber, welches am 30. Dec. 1845 beginnt, ist ein Schaltjahr von 355 Tagen.

Landespatrone,

welche in den verschiedenen Provinzen der österr. Monarchie gefeiert werden:

Aegydius (1. September), Kärnten.
Cyrillus und Methodius (9. März), Mähren.
Elias (20. Juli), Kroatien.
Florian (4. Mai), Ober-Oesterreich.
Georg (24. April), Krain.
Hedwig (15. October), Schlesien.
Johann der Täufer (24. Juni), Slavonien.
Johann von Nepomuk (16. Mai), Böhmen.
Joseph Nährvater (19. März), Kärnten, Krain, Küstenland, Steiermark, und Nord-Tirol.
Ladislaus (27. Juni), Siebenbürgen.
Leopold (15. November), Nieder-Oesterreich.
Marcus (25. April), im Venetianischen.
Methodius und Cyrillus (9. März), Mähren.
Michael (29. September), Galizien.
Rochus (16. August), Kroatien.
Ruprecht (27. März), im Salzburgischen.
Spiridion (14. December), Dalmatien.
Stanislaus (7. Mai), Galizien.
Stephan, König (20. August), Ungarn.
Virgilius (27. November), Süd-Tirol.
Wenzel (28. September), Böhmen.

Nach den Provinzen geordnet:

Böhmen: Johann v. Nepomuk (16. Mai) und Wenzel (28. September).
Dalmatien: Spiridion (14. December).
Galizien: Stanislaus (7. Mai) und Michael (29. September).
Kärnten: Joseph (19. März) u. Aegydius (1. Sept.)
Krain: Joseph (19. März) und Georg (24. April).
Kroatien: Elias (20. Juli) und Rochus (16. Aug.)
Küstenland: Joseph (19. März).
Mähren: Cyrillus und Methodius (9. März).
Nieder-Oesterreich: Leopold (15. November).
Ober-Oesterreich: Florian (4. Mai).
Salzburg: Ruprecht (27. März).
Schlesien: Hedwig (15. October).
Siebenbürgen: Ladislaus (27. Juni).
Slavonien: Joh. der Täufer (24. Juni).
Steiermark: Joseph (19. März).
Tirol: Joseph (19. März) und Virgilius (27. Nov.)
Ungarn: Stephan, König (20. August).
Venetian. Prov.: Marcus (25. April).

In der Lombardie wird kein allgemeiner Landespatron, wohl aber in jeder einzelnen Diöcese ein besonderer Schutzpatron verehrt, und zwar: In der Diöcese Bergamo: der h. Marcus, Evang. (25. April) und der h. Alexander, M. (26. August); in der Diöcese Brescia: die hh. Faustinus und Jouita, M. M. (15. Februar) und der h. Marcus, Evang. (25. April); in der Diöcese Como und Sondrio: der h. Abundius, B. (10. August); in der Diöcese Cremona: der h. Marcus, Evang. (25. April) und der h. Papialeon M. (27. Juli); in der Diöcese Cremona: der h. Homobonus (13. October); in der Diöcese Lodi: der h. Baffian, B. u. Bek. (19. Jänner); in der Erz-Diöcese Mailand: der h. Ambrosius, B. u. Kirchenl. (7. December); in der Diöcese Mantua: der h. Anselm, B. u. Bek. (18. März), und in der Diöcese Pavia: der h. Sirus, B. (9. December).

In den venetianischen Provinzen wird der heil. Marcus, Evang. (25. April) als allgemeiner Landespatron verehrt; nebst diesen feiern einzelne Diöcesen noch besondere Schutzpatrone, und zwar: Die Diöcese Adria: den h. Skendan, Erzm. (26. December); die Diöcese Belluno und Feltre: den h. Martin, B. (11. November); die Diöcese Padua: den h. Anton, Bek. (13 Juni); die Diöcese Treviso: den h. Martin, B. (11 November); die Diöcese Udine: den h. Hermagoras, B. u. M. (12. Juli); die Diöcese Verona: den h. Zeno B. u. M. (12. April), und die Diöcese Vicenza: den h. Vincenz Ferreri (5. April).

Hof-Norma-Tage [1].

Den 1. März (Vorabend des Sterbetages weil. Sr. Majestät Kaiser Franz I.).
Den 6. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Majestät der Kaiserin Ludovica, dritten Gemahlin weil. Sr. Majestät Kaisers Franz I.).
Den 12. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia zweiten Gemahlin weil. Sr. Majestät Kaisers Franz I., und Mutter Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I.).

In Fällen besonderer Hindernisse findet mit a. h. Genehmigung eine Verlegung dieser Normatage Statt.

Normatage [2].

Am Aschermittwoche.
Am Feste Mariä Verkündigung.
Am Palmsonntage.
Während der ganzen Charwoche.
Am Ostersonntage.
Am Pfingstsonntage.
Am Frohnleichnamsfeste.
Am Feste Mariä Geburt.
Am Feste Allerheiligen [3].
Am Feste des heil. Leopold [4].
An den drei letzten Adventtagen.
Am Christtage.

[1]) An diesen sind die k. k. Hoftheater geschlossen. [2]) An diesen sind alle Schauspiele und öffentl. Belustigungen in den k. k. Staaten untersagt. [3]) An diesem Tage sind Schauspiele in Wien erlaubt. [4]) An den Festen der Landespatrone in jeder Provinz.

Digitized by Google

Gerichtsferien in Oesterreich.

An Sonn- und gebotenen Feiertagen.
Von Weihnachten bis zu heil. drei Könige.
Vom Palmsonntage bis Ostermontag.
Die drei Bitt-Tage in der Kreuzwoche.
In der Frohnleichnamsoctav.

Erklärung der im Kalender vorkommenden Zeichen.

Sternbilder des Thierkreises.

Namen	Figur.	Zeich.	Namen	Figur.	Zeich.	Namen	Figur.	Zeich.
1. Widder . .		♈	5. Löwe . .		♌	9. Schütze .		♐
2. Stier . .		♉	6. Jungfrau .		♍	10. Steinbock .		♑
3. Zwillinge .		♊	7. Wage . .		♎	11. Wassermann		♒
4. Krebs . .		♋	8. Scorpion .		♏	12. Fische . .		♓

Die ersten 3 Zeichen sind die Frühlingszeichen, die folgenden 3 Zeichen die Sommerzeichen; die Zeichen 7, 8 und 9 die Herbstzeichen und die letzten 3 Zeichen sind die Winterzeichen.

Diese Sternbilder des Thierkreises, welche von den gleichnamigen Zeichen der Ekliptik wohl zu unterscheiden sind, haben folgende Lage am Himmel

Der Widder erstreckt sich vom	25ten	bis	50ten	Grad		Die Wage erstreckt sich vom	215ten	bis	235ten	Gr.	
Der Stier	»	»	50	»	90	»	Der Scorpion	»	»	235	»	260	»
Die Zwillinge	»	»	90	»	115	»	Der Schütze	»	»	260	»	300	»
Der Krebs	»	»	115	»	135	»	Der Steinbock	»	»	300	»	325	»
Der Löwe	»	»	135	»	170	»	Der Wassermann	»	»	325	»	350	»
Die Jungfrau	»	»	170	»	215	»	Die Fische	»	»	350	»	25	»

Mit Hilfe der astronomischen Ephemeriden und dieser kleinen Tafel läßt sich der Stand des Mondes an jedem Tage des Jahres ohne Schwierigkeit angeben.

Das Sonnensystem betreffende Zeichen.

Namen	Zeichen	Namen	Zeichen	Namen	Zeichen	Namen	Zeichen
Sonne . . .	☉	Juno	⚵	Neumond . .	●	Conjunction (Zusammenkunft)	☌
Merkur . . .	☿	Ceres	⚳	Erstes Viertel .	☽	Opposition (Gegenschein)	☍
Venus . . .	♀	Pallas . . .	⚴	Vollmond . .	○	Aufsteigender Knoten .	☊
Erde	♁	Jupiter . . .	♃	Letztes Viertel .	☾	Niedersteigend. Knoten	☋
Mars	♂	Saturn . . .	♄	Sonnenfinsterniß	☉F.		
Vesta	⚶	Uranus . . .	♅	Mondesfinsterniß	☽F.		

Finsterniſſe.

Im Jahre 1845 ereignen sich vier Finsterniſſe, nämlich zwei Sonnen- und zwei Mondes-Finsterniſſe.

Am 6. Mai findet eine Sonnen-Finsterniß Statt, welche auf der Erde überhaupt um 8 Uhr 58′ Morgens wahrer Wiener Zeit beginnt und um 1 Uhr 38′ Abends wahrer Wiener Zeit endet. Für Wien beginnt diese Finsterniß um 10 Uhr 8′ 36″ Morgens wahrer Wiener Zeit, erreicht um 11 Uhr 10′ ihr Mittel und um 0 Uhr 4′ 30″ Abends ihr Ende. Ihre Größe beträgt 2·3 Zoll. Diese Finsterniß ist im größten Theile von Europa sichtbar.

Am 21. Mai ereignet sich eine totale Mondes-Finsterniß, welche um 3 Uhr 22′ Abends auf der Erde überhaupt beginnt und um 6 Uhr 37′ Abends endet, sie ist jedoch für uns unsichtbar.

Am 30. October beginnt auf der Erde überhaupt um 10 Uhr 54′ Abends eine Sonnen-Finsterniß welche am 31. October um 3 Uhr 32′ Morgens endet, für uns ist dieselbe unsichtbar; dagegen ist sie central für die Südsee.

Am 14. November tritt eine Mondes-Finsterniß ein, welche um 0 Uhr 16′ Morgens überhaupt beginnt, um 1 Uhr 55′ ihre Mitte erreicht und um 3 Uhr 33′ Morgens endet; ihre Größe beträgt $10^4/_5$ Zoll und ist während ihres ganzen Verlaufes sichtbar in Europa und Afrika und theilweise in Asien und Amerika.

Die vier Jahreszeiten.

Der **Frühling** beginnt am 20. März um 6 Uhr 41 Minuten 13 Sec. Abends mittlerer Wiener Zeit, wo die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. — ☉ im Widder.

Der **Sommer** nimmt am 21. Juni um 3 Uhr 39 Minuten 51 Sec. Abends mittlerer Wiener Zeit seinen Anfang, wo die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt. — ☉ im Krebse.

Der **Herbst** beginnt am 23. September um 5 Uhr 51 Min. 16 Sec. Morgens mittlerer Wiener Zeit, wo die Sonne in das Zeichen der Wage tritt. — ☉ in der Wage.

Der **Winter** fängt an am 21. December um 11 Uhr 24 Min. 34 Sec. Abends mittlerer Wiener Zeit, wo die Sonne in das Zeichen des Steinbockes tritt. — ☉ im Steinbocke.

Digitized by Google

Jänner, Eismonat.

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. December 1844.	J. 5605 Juden. Tebeth.	J. 1260 Türken. Pûl-hedsche.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Mittw.	Neujahr	Neujahr	20 Ignaz	22	21	1
2 Donn.	Macarius	Abel, Seth	21 Julius	23	22 Friedf.	2
3 Freitag	Genovefa	Enoch	22 Anastas.	24	2350. Dsch.	3
4 Samstag	Titus, Bisch.	Isabella	23 10 Märt.	2517. Sab.	24	4
Nachdem Herodes gestorben war. Matth. 2.			Matth 2. Flucht nach Aegypten.	Erste Woche.		
5 Sonnt. E	Telesphor	Simeon	24 A32. S. P.	26	25 Z. v. A. R.	5
6 Montag	Heil. 3 Könige	Epiphania	25 Chr. Geb.	27 A. d. S.	26	6
7 Dienstag	Valentin	Isidor	26 M. G. Fest	28	27	7
8 Mittw.	Severin, B.	Adrian	27 Stephan	29	28	8
9 Donn.	Marcellin	Marcus	28 20000 M.	1 Scheb.	29	9
10 Freitag	Paul Eins.	Paul Eins.	29 Unsch. K.	2	1 Moh.	10
11 Samstag	Hyginus	Mathilde	30 Anysia	318. Sab.	2 1261	11
Als Jesus zwölf Jahre alt war. Luc. 2.			Marc. 1. Johan. in der Wüste.	Zweite Woche.		
12 Sonnt. E	1. S. n. Ep. Ern.	1. S. n. Ep.	31 A33. Mel.	4	3	12
13 Montag	Hilarius	Hilarius	1 Nj. 1845	5 Elias	4	13
14 Dienstag	Felix	Felix	2 Sylvester	6	5	14
15 Mittw.	Maurus, Abt	Habakuk	3 70 Apostel	7 Elisäus	6	15
16 Donn.	Marcellus I., P.	Marcellus	4 Theoph.	8	7	16
17 Freitag	Anton Eins.	Ant. Eins.	5 Malach.	9 Holzfest	8 2. Dsch.	17
18 Samstag	Prisca, J.	Prisca	6 Epiphania	1019. Sab.	9	18
Septuagesima. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.			Matth 4 Joseph verläßt Nazar.	Dritte Woche.		
19 Sonnt. E	Canut, König	2. S. n. Ep.	7 G34. S. P.	11	10 Aschura	19
20 Montag	Fabian u. Seb.	Fabian u. S.	8 Georg	12 Eman.	11	20
21 Dienstag	Alois	Agnes	9 Polymuth	13	12	21
22 Mittw.	Vincenz, M.	Gaudenz	10 Greg. N.	14 Eos	13 } glückl.	22
23 Donn.	Mariä Verlob.	Emerentia	11 Theodos.	15 Freudtg.	14 } Tage	23
24 Freitag	Timotheus, B.	Timotheus	12 Tatiana	16 Ephr.	15 } 3. Dsch.	24
25 Samstag	Pauli Bekehr.	Pauli Bek.	13 Hermyl.	1720. Sab.	16 J. z. K. c.	25
Sexagesima. Vom Säemann und Samen. Luc. 8.			Luc. 18. B. Zöllner u. Pharisäer.	Vierte Woche.		
26 Sonnt. E	Polycarp	3. S. n. Ep.	14 G35. S. P.	18	17	26
27 Montag	Johann Chrys.	Joh. Chrys.	15 Paul Th.	19 Ezechiel	18	27
28 Dienstag	Carl d. Gr.	Carl d. Gr.	16 Petri K.	20	19	28
29 Mittw.	Franz v. Sales	Theobald	17 Anton	21	20	29
30 Donn.	Martina J.	Adelgunde	18 Athanas	22 Tod N.	21	30
31 Freitag	Peter Nol.	Virgilius	19 Macarius	23 F. 10 St.	22 4. Dsch.	31

Erinnerungstage: **7.** Geburtstag des E. H. **Sigmund**, dritten Sohnes des E. H. Rainer; (1826; 19 Jahre alt.) — **11.** Geburtstag des E. H. **Rainer**, vierten Sohnes des E. H. Rainer; (1827; 18 Jahre alt.) — **17.** Geburtstag der E. H. **Elisabeth**, ältesten Tochter des E. H. Joseph, Palatin; (1831; 14 Jahre alt.) — **20.** Geburtstag des E. H. **Johann Baptist**, k. k. General-Feldmarschall, General-Director des Genie- und Fortificationswesens, der Ingenieur- und der Wiener-Neustädter Militär-Akademie; Oheims Sr. Maj. des Kaisers; (1782; 63 Jahre alt.) — **27.** Geburtstag der E. H. **Sophie**, k. Prinzessin von Baiern, und Gemahlin des E. H. Franz Carl, Bruders Sr. Majestät des Kaisers; (1805; 40 Jahre alt.)

(Die Loostage und Bauernregeln sind Seite XL—XLVIII zusammengestellt.)

Tagebuch.

Datum.	Jänner.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Jänner. IX

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: steht im Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.
1	7 49	4 19	8 30	♒	11 43 M.	11 5 M.	12 3 56
2	7 50	4 20	8 30	♒	0 57 M.	11 33 M.	12 4 24
3	7 50	4 20	8 30	♓	2 13 M.	0 6 A.	12 4 52
4	7 50	4 21	8 31	♓	3 25 M.	0 44 A.	12 5 19
5	7 49	4 22	8 33	♈	4 38 M.	1 34 A.	12 5 47
6	7 49	4 24	8 35	♈	5 46 M.	2 34 A.	12 6 13
7	7 49	4 25	8 36	♉	6 45 M.	3 45 A.	12 6 39
8	7 49	4 25	8 36	♉	7 34 M.	5 2 A.	12 7 5
9	7 49	4 27	8 38	♊	8 14 M.	6 21 A.	12 7 30
10	7 48	4 28	8 40	♊	8 48 M.	7 38 A.	12 7 55
11	7 48	4 29	8 41	♋	9 16 M.	8 54 A.	12 8 19
12	7 48	4 30	8 42	♋	9 41 M.	10 6 A.	12 8 42
13	7 47	4 32	8 45	♌	10 6 M.	11 14 A.	12 9 5
14	7 46	4 34	8 48	♌	10 30 M.	* *	12 9 27
15	7 45	4 35	8 50	♌	10 56 M.	0 21 M.	12 9 48
16	7 45	4 36	8 51	♍	11 25 M.	1 26 M.	12 10 9
17	7 44	4 38	8 54	♍	11 57 M.	2 28 M.	12 10 29
18	7 43	4 39	8 56	♎	0 34 A.	3 27 M.	12 10 48
19	7 42	4 41	8 59	♎	1 18 A.	4 21 M.	12 11 7
20	7 42	4 41	8 59	♎	2 7 A.	5 11 M.	12 11 24
21	7 41	4 43	9 2	♏	3 2 A.	5 54 M.	12 11 41
22	7 40	4 45	9 5	♏	4 2 A.	6 32 M.	12 11 57
23	7 40	4 46	9 6	♐	5 6 A.	7 4 M.	12 12 13
24	7 38	4 48	9 10	♐	6 11 A.	7 33 M.	12 12 27
25	7 37	4 50	9 13	♑	7 17 A.	8 0 M.	12 12 41
26	7 37	4 51	9 14	♑	8 25 A.	8 24 M.	12 12 54
27	7 36	4 53	9 17	♑	9 33 A.	8 47 M.	12 13 6
28	7 34	4 54	9 20	♒	10 44 A.	9 12 M.	12 13 18
29	7 34	4 55	9 21	♒	11 56 A.	9 38 M.	12 13 29
30	7 32	4 57	9 25	♒	* *	10 8 M.	12 13 38
31	7 30	4 58	9 28	♓	1 8 M.	10 43 M.	12 13 47

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 1. Mercur im aufsteig. Knoten um 11 Uhr 21 Min. Abends.
Schönes heiteres Wetter.
Am 4. Mars und Mond in Conjunction um 11 Uhr 37 Min. Morgens
Am 6. Venus und Mond in Conjunct. um 2 Uhr 8 Min. Morg.; und Mercur im Perihel. um 0 Uhr 58 Min. Abends.
Am 7. der Mond im Perigeo um 6 Uhr 12 Min. Morgens.
Regen oder Schnee, je nachdem wir Nordwestwind oder Ostwind haben.
Am 8. Jupiters größte südliche Breite um 3 Uhr 59 Min. Morg.; und Mercur und Mond in Conj. um 10 Uhr 48 Min. Ab.
Am 9. Saturn und Mond in Conj. um 5 Uhr 49 Min. Abends.
Schneegestöber und kalt.
Am 12. Mercur's untere Conjunction mit der Sonne um 1 Uhr 43 M. Ab.
Am 13. Jupiter und Mond in Conjunc. um 0 Uhr 51 Min. Abends; und Uranus und Mond in Conj. um 7 Uhr 34 Min. Abends.
Am 16. Mercur's größte nördliche Breite um 8 Uhr 53 Min. Abends.

Schnee. — Stürmisches unfreundliches Wetter.
Am 19. der Mond im Apogeo um 11 Uhr 12 Min. Morg.
Kaltes Wetter.

Am 29. Saturn und Mond in Conjunct. um 5 Uhr 36 Min. Abends.
Schneegestöber und windig.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Wassermannes am 20. um 4 Uhr 5 Min. 45 Sec. Morgens. Die ☉ im ♒

Tageslänge: Der Tag wächst von 8 Stunden 30 Min. bis 9 Stunden 28 Min., mithin um 58 Minuten.

☾ **Letztes Viertel** den 1. um 4 Uhr 26 Min. 36 Sec. Abends.
● **Neumond** den 8. um 8 Uhr 18 Min. 8 Sec. Morgens.
☽ **Erstes Viertel** den 15. um 9 Uhr 56 Min. 14 Sec. Morgens.
○ **Vollmond** den 23. um 3 Uhr 25 Min. 38 Sec. Abends.
☾ **Letztes Viertel** den 31. um 3 Uhr 1 Min. 2 Sec. Morgens.

Nach dem hundertjährigen Kalender hält die Kälte bis zum 30. an, dann soll es windig und gelinde werden. — Wenn der Janner ungewöhnlich mild ist, so erwartet man einen guten Frühling und heißen Sommer. Regen in diesem Monate ist für die Saaten sehr nachtheilig und läßt ein geringes Weinjahr erwarten.

Randglossen. Die Freuden des Faschings zerknicken manche hoffnungsvolle Blüthe. — Ernte der Marchandes des Modes, Friseurs und Schneider. Der Tag wächst und die Höflichkeit der Hausmeister nimmt wieder ab.

Februar, Thaumonat.

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. Jänner 1845.	J. 5605 Juden. Schebat.	J. 1261 Türken. Moharrem.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Samstag	Ignaz, B.	Brigitta	20 Euthyn.	24 **21.**	23 Tod M.	32
	Quinquagesima. Jesus heilt einen Blinden. Luc. 18.		Luc. 15. Vom verlornen Sohne.	Fünfte Woche.		
2 Sonnt. C	Mariä Lichtm.	Mariä Rein.	21 Mth. S. P.	25	24	33
3 Montag	Blasius, B.	Blasius	22 Timoth.	26	25	34
4 Dienstag	Fastnacht	Veronica	23 Clemens	27	26	35
5 Mittw.	Aschermittw. †	Modestus	24 Xenia	28 Habak.	27	36
6 Donn.	Dorothea, M.	Dorothea	25 Greg. T.	29 T. A. E.	28	37
7 Freitag	Romuald †	Romuald	26 Xenoph.	30 Roschod	29 **5.** Dsch.	38
8 Samstag	Joh. v. M. †	Aemilian	27 Joh. Chr.	1 **Adar**	30	39
	Quadragesima. Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4.		Matth. 25. Vom letzt. n Gerichte.	Sechste Woche.		
9 Sonnt. E	Apollonia	Quadrages.	28 Mth. S. P.	2	1 **Safar**	40
10 Montag	Gabriele	Gabriel	29 Ignaz	3	2	41
11 Dienstag	Euphrosine	Euphr.	30 Hippolyt	4	3	42
12 Mittw.	Quatember †	Alexius	31 Cyr. u. J.	5 Jacob	4	43
13 Donn.	Katharina Ricci	Castor	1 **Februar**	6	5 V. d. z. J.	44
14 Freitag	Valentin, B. †	Valentin	2 Mar. R.	7 F. T. M.	6 **6.** Dsch.	45
15 Samstag	Faustinus, M. †	Faustin	3 Simeon	8 **23.** Sab.	7	46
Reminiscere. Von der Verklärung Jesu. Matth. 17.		V. cananäischen Weib. Matth. 15.	Matth. 6. Vom Fast. u. Almosen.	Siebente Woche.		
16 Sonnt. E	Juliana	Reminiscere	4 G Trod.	9	8	47
17 Montag	Constantin	Alexis	5 Agatha	10 Japhet	9	48
18 Dienstag	Florian	Concordia	6 Vocul.	11	10	49
19 Mittw.	Gabinus †	Conrad	7 Parthen.	12 Jason	11	50
20 Donn.	Ulrich	Lebrecht	8 Theoph.	13	12	51
21 Freitag	Maximian †	Eleonora	9 Niceph.	14 kl. Purim	13 **7.** Dsch.	52
22 Samstag	Petri Stuhlf. †	Gallus	10 Charalam.	15 **24.** Sab.	14 gl. Tage	53
Oculi. Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11.		Jesus heilt einen Geisteskr. Luc. 11.	Joh. 1. Vom Nathanael.	Achte Woche.		
23 Sonnt. C	V. F. S. Rom.	Oculi	11 G Sept.	16	15 gl. Tage.	54
24 Montag	Mathias	Mathias	12 Meletius	17	16	55
25 Dienstag	Claudius	Cäsarius	13 Martin.	18	17	56
26 Mittw.	Mitfasten †	Victorin	14 Aurent.	19	18	57
27 Donn.	Benignus	Gotthelf	15 Onesim.	20	19	58
28 Freitag	Roman †	Leander	16 Pamph.	21 Jonas	20 **8.** Dsch.	59

Erinnerungstage: **5.** Geburtstag der E. H. **Maria Christina**, dritten Tochter des G. H. Leopold II. von Toscana; (1838; 7 Jahre alt.) — **8.** Geburtstag J. Maj. der Kaiserin **Carolina Augusta**, geb. königl. Prinzessin von Baiern, und Witwe Sr. Maj. des Kaisers Franz I., höchste Schutzfrau des hochadelichen Sternkreuz-Ordens; (1792; 53 Jahre alt.) — **13.** Geburtstag der E. H. **Maria Beatrix** von **Este**, zweiten Tochter des E. H. Franz von Este, Herzogs von Modena; (1824; 21 Jahre alt.) — **27.** Vermählungstag **Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.** mit der Prinzessin **Maria Anna Carolina (Pia)**, Tochter weiland Sr. Maj. des Königs Victor Emanuel von Sardinien; Oberste Schutzfrau und Ober-Directorin des adeligen freiweltlichen Damenstiftes Maria Schul zu Brünn, Oberste Schutzfrau des adeligen Damenstiftes zu Innsbruck und Sternkreuz-Ordensdame; (1831; 14 Jahre.) Die Vermählung durch Procuration wurde zu Turin am 12. Februar 1831 vollzogen.

Tagebuch.

Datum.	Februar.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Februar.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: steht i. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	U. M.	U. M.	St. M.		U. M.	U. M.	St. M. S.
1	7 29	5 0	9 31	♑	2 21 M.	11 27 M.	12 13 56
2	7 28	5 1	9 33	♑	3 29 M.	0 19 A.	12 14 3
3	7 26	5 3	9 37	♒	4 31 M.	1 22 A.	12 14 10
4	7 26	5 4	9 38	♒	5 24 M.	2 35 A.	12 14 15
5	7 24	5 6	9 42	♓	6 7 M.	3 52 A.	12 14 20
6	7 23	5 8	9 45	♓	6 42 M.	5 9 A.	12 14 25
7	7 21	5 10	9 49	♈	7 14 M.	6 27 A.	12 14 28
8	7 20	5 11	9 51	♈	7 41 M.	7 42 A.	12 14 30
9	7 18	5 13	9 55	♉	8 6 M.	8 54 A.	12 14 32
10	7 16	5 15	9 59	♉	8 32 M.	10 3 A.	12 14 33
11	7 15	5 16	10 1	♉	8 58 M.	11 10 A.	12 14 33
12	7 13	5 18	10 5	♊	9 26 M.	* *	12 14 34
13	7 11	5 19	10 8	♊	9 57 M.	0 14 M.	12 14 31
14	7 10	5 20	10 10	♊	10 33 M.	1 15 M.	12 14 29
15	7 8	5 22	10 14	♋	11 14 M.	2 12 M.	12 14 26
16	7 6	5 24	10 18	♋	0 1 A.	3 3 M.	12 14 23
17	7 5	5 25	10 20	♌	0 54 A.	3 48 M.	12 14 18
18	7 3	5 27	10 24	♌	1 51 A.	4 29 M.	12 14 13
19	7 1	5 29	10 28	♍	2 53 A.	5 4 M.	12 14 7
20	7 0	5 29	10 31	♍	3 58 A.	5 34 M.	12 14 1
21	6 58	5 31	10 33	♎	5 5 A.	6 2 M.	12 13 54
22	6 56	5 33	10 37	♎	6 13 A.	6 27 M.	12 13 46
23	6 55	5 34	10 39	♏	7 22 A.	6 52 M.	12 13 38
24	6 53	5 36	10 42	♐	8 24 A.	7 16 M.	12 13 29
25	6 51	5 38	10 47	♐	9 46 A.	7 43 M.	12 13 19
26	6 50	5 39	10 49	♑	10 58 A.	8 13 M.	12 13 9
27	6 48	5 41	10 53	♑	* *	8 46 M.	12 12 58
28	6 46	5 42	10 56	♒	0 8 M.	9 27 M.	12 12 47

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 2. Mars und Mond in Conjunct. um 0 Uhr 48 Min. Morgens.
Am 4. der Mond im Perig. um 11 Uhr 12 Min. Morgens.
Trübes unfreundliches Wetter.
Am 4. Venus im absteig. Knoten um 3 Uhr 3 Min. Abends.
Am 5. Venus in Conj. mit dem Monde um 0 Uhr 37 Min. Morgens.
Am 6. Saturn und Mond in Conj. um 10 Uhr 13 Min. Morgens.
Am 7. Jupiter und Mond in Conjunct. um 9 Uhr 2 Min. Morgens.
Am 9. Mercur im absteigenden Knoten um 10 Uhr 54 Min. Morgens.
Am 10. Uranus und Mond in Conj. um 6 Uhr 40 Min. Morg.
Stürmisches Wetter, Schnee und Regen.
Am 12. Juno und Sonne in Opposition um 10 Uhr 46 Min. Morg.
Am 16. der Mond in Apog. um 4 Uhr 12 Min. Morg.
Mäßige Kälte und trübes windiges Wetter.
Am 19. Mercur in Aphel. um 0 Uhr 54 Min. Abends.
Am 21. Mercur und Venus in Conj. um 7 Uhr 46 Minuten Morgens.
Abwechselnd Schnee und Regen. Windig.
Am 22. Mercur u. Saturn in Conj. um 3 Uhr Morgens.
Am 22. Venus und Saturn in Conj. um 6 Uhr 57 Min. Morgens.
Unfreundliches feuchtes Wetter.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Fische am 18. um 6 Uhr 44 Min. 59 Sec. Abends. Die ☉ im ♓.

Tageslänge. Der Tag wächst von 9 Stunden 31 Minuten bis 10 Stunden 56 Minuten, also um 1 Stunde 25 Minuten.

● **Neumond** am 6. um 7 Uhr 40 Minuten 44 Sec. Abends.
☽ **Erstes Viertel** am 14. um 6 Uhr 5 Minuten 14 Sec. Morgens.
○ **Vollmond** am 22. um 7 Uhr 51 Minuten 44 Sec. Morgens.

Nach dem hundertjährigen Kalender sind die ersten zwei Tage trübe und gelind, dann kalt, am 8. schön, am 13. Regen, am 16. Schnee, worauf große Kälte folgen soll. Ist der Februar gelind und warm, so folgt gewöhnlich ein schlechter Frühling und umgekehrt.

Randglossen. In diesem Monate, besonders in der zweiten Hälfte ist das Wetter in der Regel sehr veränderlich, so wie auch das Treiben der Menschen, welche vom Faschinge ermüdet, sich einem nüchternen und besonnenerem Leben zuwenden. Die Flüsse schwellen an und treten aus den Ufern; das Versatzamt vermag kaum, die ihm anvertrauten Herrlichkeiten alle unterzubringen. Aus düstern Wolken strömt der Regen, und löst des Winters eisige Bande; aus schönen Augen träufeln Thränen und kühlen die im Fasching angefachte Gluth. — Der Winter bereitet sich zur Flucht; die Faschingsfreunde verschwinden.

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. Februar.	J. 5605 Juden. Adar.	J. 1261 Türken. Safar.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Samst.	Albinus, B. †	Albin	17 Theodor	2225.	21	60
	Lätare. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.		Marc. 2. Vom Gichtbrüchigen.	Neunte Woche.		
2 Sonnt.	4. F. S. Kath.	Lätare	18 G Maſſop.	23 E. d. T.	22	61
3 Montag	Kunigunde	Kunigunde	19 Archipp.	24	23 F. d. Kr.	62
4 Dienstag	Caſimir, Kön.	Adrian	20 Joh. S.	25	24	63
5 Mittw.	Euſebius, M. †	Friedrich	21 Thimoth.	26 Iſaias	25	64
6 Donn.	Friedrich, A.	Fridolin	22 Eugen	27 Haſod	26	65
7 Freitag	Thomas v. Aq. †	Theophilus	23 Polycarp	28 Ed. Ant.	27 9. Dſch.	66
8 Samstag	Joh. v. Gott †	Beata	24 Haupt J.	2926. Sab.	28	67
	Judica. Die Juden wollten Jesum steinigen. Joh. 8.		Marc. 8. Von d. Nachf. Christi.	Zehnte Woche.		
9 Sonnt.	5. F. S. Cyr. a)	Judica	25 G Sürop.	30	29 Trompf.	68
10 Montag	Alexander M.	Alexander	26 Taraſius	1 Mead.	1 Neb. aw.	69
11 Dienstag	Angela	Roſina	27 Procop	2	2	70
12 Mittw.	Gregor d. Gr. †	Gregor	28 Ascherm.	3	3	71
13 Donn.	Roſina	Salomon	1 März E.	4	4	72
14 Freitag	7 Schm. Mariä †	Eutichius	2 Theodat	5	510. Dſch.	73
15 Samstag	Chriſtoph †	Longinus	3 Eutrop.	627. Sab.	6	74
	Palmsonntag. Vom Einzuge Jesu in Jerusalem. Matth. 21.		Marc. 9. V. beſſeſſen. Stummen	Eilfte Woche.		
16 Sonnt.	Heribert, B.	Palmſonntag	4 G 1. F. S.	7	7	75
17 Montag	Joſeph v. Arim.	Gertrud	5 Theodol.	8	8 M. z. R.	76
18 Dienstag	Eduard	Anſelm	6 42 Märt.	9	9	77
19 Mittw.	Joseph N. b) †	Joſeph N. J.	7 Quat.	10	10	78
20 Donn.	Gründonn. †	Gründonn.	8 Theoph.	11 Faſt. Eſt.	11 Heil. N.	79
21 Freitag	Charfreitag †	Charfreit.	9 40 Märt.	12	12 11. Dſch.	80
22 Samstag	Charſamſtag †	Gottdank	10 Kodrat	1328. Sab.	13 gl. Tage	81
	Ostern. Von der Auferstehung Jesu. Marc. 16.		Marc. 10. Von d. Söhnen d. Zebed.	Zwölfte Woche.		
23 Sonnt.	Oſterſonntag	Oſterſonnt.	11 G 2. F. S.	14 Purim *	14 glückl.	82
24 Montag	Oſtermontag	Oſtermont.	12 Theoph.	15 Sch. P.	15 Tage	83
25 Dienstag	Maria Verkünd.	Maria Verk.	13 Nicoph.	16	16	84
26 Mittw.	Emanuel, M.	Olympia	14 Benedikt	17	17	85
27 Donn.	Ruprecht c)	Auguſta	15 Agapit	18	18	86
28 Freitag	Guntram, Kön.	Guntram	16 Sabinus	19	1912. Dſch.	87
29 Samstag	Cyrillus	Jonas	17 Alexei	2029. Sab.	20	88
	Quasimodo. Jesus kommt bei verschlossenen Thüren. Joh. 20.		Joh. 12. Mar. Fußsalbung.	Dreizehnte Woche.		
30 Sonnt.	1. S. n. Oſt.	Quaſimodo	18 G 3. F. S.	21	21	89
31 Montag	Wilhelm Einſ.	Benjamin.	19 Joh. Chr.	22	22	90

a) Cyrillus u. Methodius, Landespatrone in Mähren, am 9. — b) Joſeph, Landespatron in Steiermark u. Nord-Tirol, am 19. — c) Ruprecht, Landespatron in Salzburg, am 27.

Erinnerungstage: **1.** Geburtstag der E. H. **Clementine**, Prinzessin von Salerno, Schwester Sr. Majestät des Kaisers; (1798; 47 Jahre alt.) — **2.** Sterbtag Sr. Majestät des Kaisers **Franz I.** (1835; 10 Jahre); dann Geburtstag des E. H. **Joseph**, zweiten Sohnes des E. H. Joseph, Palatin; (1833; 12 Jahre alt.) — **9.** Geburtstag des E. H. **Joseph**, Palatin; (1776; 69 Jahre alt.) — **19.** Geburtstag der E. H. **Adelgunde** von **Este**, k. Prinzessin von Baiern, und Gemahlin des E. H. Franz Ferdinand von Este; (1823; 22 Jahre alt.) — **21.** Geburtstag der Königin **Maria Thereſia** von Sardinien, Schwester des G. H. Leopold II. von Toskana; (1801; 44 Jahre alt.) — **30.** Vermählungstag des E. H. **Franz Ferdinand** von **Este** mit der k. Prinzessin **Adelgunde** von Baiern; (1842; 3 J.)

Tagebuch.

Datum.	März.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: Recht. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S
1	6 44	5 43	10 59	♍	1 19 M.	10 16 M.	12 12 35
2	6 42	5 45	11 3	♎	2 22 M.	11 14 M.	12 12 23
3	6 40	5 47	11 7	♎	3 16 M.	0 20 A.	12 12 10
4	6 39	5 48	11 9	♏	4 2 M.	1 32 A.	12 11 57
5	6 36	5 50	11 14	♏	4 40 M.	2 47 A.	12 11 43
6	6 34	5 52	11 18	♐	5 12 M.	4 3 A.	12 11 29
7	6 32	5 53	11 21	♐	5 40 M.	5 18 A.	12 11 15
8	6 30	5 54	11 24	♑	6 7 M.	6 31 A.	12 11 0
9	6 27	5 56	11 29	♑	6 32 M.	7 42 A.	12 10 45
10	6 26	5 57	11 31	♒	6 58 M.	8 51 A.	12 10 29
11	6 24	5 59	11 35	♒	7 26 M.	9 57 A.	12 10 14
12	6 22	6 0	11 38	♓	7 57 M.	11 0 A.	12 9 57
13	6 20	6 1	11 41	♓	8 31 M.	11 59 A.	12 9 41
14	6 18	6 3	11 45	♈	9 10 M.	* *	12 9 24
15	6 16	6 5	11 49	♈	9 55 M.	0 54 M.	12 9 7
16	6 15	6 5	11 50	♉	10 45 M.	1 41 M.	12 8 50
17	6 12	6 7	11 55	♉	11 40 M.	2 24 M.	12 8 32
18	6 10	6 9	11 59	♊	0 40 A.	3 1 M.	12 8 14
19	6 8	6 10	12 2	♊	1 43 A.	3 33 M.	12 7 56
20	6 6	6 11	12 5	♋	2 48 A.	4 2 M.	12 7 38
21	6 3	6 13	12 10	♋	3 55 A.	4 29 M.	12 7 20
22	6 2	6 14	12 12	♌	5 4 A.	4 54 M.	12 7 2
23	6 0	6 15	12 15	♌	6 16 A.	5 18 M.	12 6 43
24	5 58	6 17	12 19	♍	7 29 A.	5 45 M.	12 6 25
25	5 55	6 19	12 24	♍	8 44 A.	6 14 M.	12 6 6
26	5 54	6 20	12 26	♎	9 58 A.	6 48 M.	12 5 48
27	5 51	6 21	12 30	♎	11 10 A.	7 26 M.	12 5 29
28	5 49	6 23	12 34	♏	* *	8 14 M.	12 5 10
29	5 47	6 24	12 37	♏	0 16 M.	9 9 M.	12 4 52
30	5 45	6 26	12 41	♐	1 12 M.	10 13 M.	11 4 34
31	5 43	6 27	12 44	♐	2 0 M.	11 23 M.	12 4 15

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Trüber Himmel und kalter Wind.

Am 2. Mars in Conj. mit dem Monde um 1 Uhr 15 Min. Abends.

Am 3. der Mond im Perigeo um 7 Uhr 12 Min. Abends.

Am 6. Saturn und Mond in Conj. um 0 Uhr 36 Min. Morgens.

Am 7. Venus und Mond in Conj. um 2 Uhr 29 Min. Morgens.

Regen und heftiger Wind.

Am 9. Uranus und Mond in Conj. um 6 Uhr 42 Min. Abends.

Stürmisches unfreundliches Wetter.

Am 10. Jupiter und Mond in Conj. um 4 Uhr 1 Min. Morgens.

Am 10. Venus im Aphelio um 6 Uhr 26 Min. Abends.

Am 11. Mercurs größte südliche Breite um 11 Uhr 2 Min. Abends.

Am 16. der Mond im Apogeo um 1 Uhr 12 Min. Morgens.

Einige heitere milde Tage.

Am 20. **Frühlingsanfang** um 6 Uhr 41 Min. 13 Sec. Abends.

Am 22. Mercur in oberer Conj. mit der Sonne um 8 Uhr 42 Min. Abends.

Regen und heftiger Wind.

Am 24. Mercur und Uranus in Conj. um 7 Uhr 15 Min. Abends.

Am 27. Uranus in Conj. mit der Sonne um 2 Uhr 4 Min. Morgens.

Am 28. der Mond im Perigeo um 1 Uhr 12 Min. Abends.

Am 30. Mercur im aufsteigenden Knoten um 10 Uhr 36 Min. Abends.

Trübes Wetter, jedoch warm.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders am 20. um 6 Uhr 41 M. 13 S. Abends mittlerer Wiener Zeit. **Frühlingsanfang.** Die ☉ im ♈.

Tageslänge. Der Tag wächst von 10 Stunden 59 Minuten bis 12 Stunden 44 Min., also um 1 Stunde 45 Min.

☾ **Letztes Viertel** am 1. um 11 Uhr 18 Min. 56 Sec. Morgens.

● **Neumond** am 8. um 7 Uhr 41 Min. 56 Sec. Morgens.

☽ **Erstes Viertel** am 16. um 2 Uhr 58 Min. 14 Secunden Morgens.

○ **Vollmond** am 23. um 9 Uhr 24 Min. 20 Secunden Abends.

☾ **Letztes Viertel** am 30. um 6 Uhr 5 Minuten 44 Secunden Abends.

Nach dem hundertjährigen Kalender sind die ersten 8 Tage feucht, dann regnet es bis 15.; am 18., 19. und 20. soll Glatteis Statt finden; vom 22. bis 29. rauhes Wetter und Sturmwind, am 31. endlich Regen. Auf einen schönen März folgt häufig ein schlechter April. Der Landmann wünscht sich in diesem Monate trocknes und heiteres Wetter, und hält viel auf Märzenstaub.

Randglosse. Die Faschingsnachwehen kommen zum Vorscheine, es zeigt sich viel Hunger und wenig Geld. — Der Lenz blickt uns freundlich entgegen; manche Schöne blickt reuevoll auf den Fasching zurück.

April, Ostermonat.

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. März.	J. 5605 Juden. Veadar.	J. 1261 Türken. Rebiel awwel.	Zahl der Tag im Jahre.
1 Dienstag	Hugo, B.	Emma	20 Joh. Ser.	23	23	91
2 Mittw.	Franz v. P.	Amalia	21 Jacob B.	24	24	92
3 Donn.	Richard, B. †	Darius	22 Basilius	25	25	93
4 Freitag	Fest d. L. u. N. J.	Isidor	23 Nicom.	26	26 13. Dsch.	94
5 Samstag	Albert	Juliana	24 Zacharias	27 30. Sab.	27	95
	Miserieordia. Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 1. 1—17. J. Anf. w. d. Wort.		Vierzehnte Woche.	
6 Sonnt. G.	2. S. n. Ost.	Marcellin	25 G. 4. F. S.	28	28	96
7 Montag	Christian	Eberhard	26 Gabriel	29	29	97
8 Dienstag	Clemens	Walter	27 Matrona	1 Nissan	30	98
9 Mittw.	Demeter, M.	Bogislaus	28 Hilarius	2 T. K. A.	1 Reb. a.	99
10 Donn.	Ezechiel	Ezechiel	29 Marcus	3	2	100
11 Freitag	Leo I., P.	Isak	30 Joh. Cl.	4 Lucas	3 14. Dsch.	101
12 Samstag	Ida	Constantin	31 Hypatius	5 31. Sab.	4	102
	Judilate. Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.		Joh. 20. Vom ungläub. Thom.		Fünfzehnte Woche.	
13 Sonnt. G.	3. S. n. Ost.	Hermenegild	1 G. April	6	5 Kassian	103
14 Montag	Bernard	Tiburtius	2 Nicetas	7 Mathes	6	104
15 Dienstag	Anastasia	Fürchtegott	3 Jos. u. G.	8	7	105
16 Mittw.	Turibius	Lambert	4 Theodol.	9 Methus.	8	106
17 Donn.	Rudolph, M.	Eberhard	5 Eutichius	10	9	107
18 Freitag	Apollonius	Werner	6 Georg	11 Menass.	10 15. Dsch.	108
19 Samstag	Emma	Hermogen	7 Thomas	12 32. Sab.	11	109
	Cantate. Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.		Marc. 15. 42 B. Joseph v. Arim.		Sechzehnte Woche.	
20 Sonnt. G.	4. S. n. Ost.	Agnes	8 G. 6. F. S.	13	12	110
21 Montag	Anselm	Liebreich	9 Eupsych	14 V. d. Ost.	13 glückli-	111
22 Dienstag	Cajus u. Soter	Nathanael	10 Terentius	15 Pess. Anf.	14 che	112
23 Mittw.	Adalbert d. Gr.	Gerard	11 Antipas	16 Zw. Fest	15 Tage	113
24 Donn.	Georg, M. a)	Deodat	12 Basilius	17	16	114
25 Freitag	Marcus, E. b)	Ermin	13 Artem. M.	18 Marcus	17 16. Dsch.	115
26 Samstag	Cletus, P.	Richard	14 Martin	19 33. Sab.	18	116
	Rogate. Was ihr in meinem Nahmen bittet. Joh. 16.		Joh. 5 Vom Kranken.		Siebenzehnte Woche.	
27 Sonnt. G.	5. S. n. Ost.	Turibius	15 Osterf.	20	19	117
28 Montag	Lucius	Vitalis	16 Osterm.	21 Sieb. F.	20	118
29 Dienstag	Robert	Sybilla	17 Simeon	22 Passah E.	21	119
30 Mittw.	Kath. v. S.	Hildegardis	18 Joh. D.	23 Iruch	22	120

Bittage

a) Georg, Landespatron in Krain am 24.— b) Marcus, Landespatron in Venetian. am 25.

Erinnerungstage: **1.** Geburtstag der E. H. **Auguste**, ältesten Tochter des G. H. Leopold II. von Toscana, und Gemahlin des k. Prinzen Luitpold von Bayern; (1825; 20 Jahre alt.) — **7.** Sterbtag J. Maj. der Kaiserin **Maria Ludovica**, dritten Gemahlin weil. Sr. Maj. des Kaisers Franz I.; (1816; 29 Jahre.) — **13.** Sterbtag J. Maj. der Kaiserin **Maria Theresia**, Mutter Sr. Maj des Kaisers Ferdinand I.; (1807; 38 Jahre); dann Geburtstag der E. H. **Maria Elisabeth**, k. Prinzessin von Savoyen-Carignan, Gemahlin des E. H. Rainer; (1800; 45 Jahre alt.) — **19.** Geburtstag **Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.**; (1793; 52 Jahre alt.) — **21.** Geburtstag des E. H. **Wilhelm**, vierten Sohnes des E. H. Carl; (1827; 18 Jahre alt.) — **25.** Geburtstag des E. H. **Ferdinand von Este**; (1781; 64 Jahre alt.) — **27.** Geburtstag der verwitweten G. H. von Toscana, **Maria Anna**, k. Prinzessin von Sachsen; (1796; 49 Jahre alt.) — **30.** Geburtstag des E. H. **Carl**, zweiten Sohnes des G. H. Leopold II. von Toscana; (1839; 6 Jahre alt.)

Digitized by Google

Tagebuch.

Datum.	April.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

April.

Datum	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: Steht i. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.
1	5 42	6 28	12 46	♋	2 39 M.	0 37 A.	12 3 57
2	5 39	6 30	12 51	♋	3 12 M.	1 49 A.	12 3 39
3	5 37	6 32	12 55	♌	3 43 M.	3 2 A.	12 3 21
4	5 35	6 33	12 58	♌	4 9 M.	4 14 A.	12 3 3
5	5 33	6 34	13 1	♌	4 34 M.	5 24 A.	12 2 45
6	5 30	6 36	13 6	♍	5 0 M.	6 33 A.	12 2 30
7	5 29	6 37	13 8	♍	5 27 M.	7 40 A.	12 2 11
8	5 27	6 39	13 12	♎	5 55 M.	8 45 A.	12 1 54
9	5 24	6 40	13 16	♎	6 28 M.	9 46 A.	12 1 37
10	5 22	6 42	13 20	♏	7 7 M.	10 43 A.	12 1 20
11	5 21	6 43	13 22	♏	7 49 M.	11 34 A.	12 1 4
12	5 19	6 45	13 26	♐	8 37 M.	* *	12 0 48
13	5 17	6 45	13 28	♐	9 31 M.	0 19 M.	12 0 32
14	5 15	6 47	13 32	♑	10 28 M.	0 57 M.	12 0 17
15	5 13	6 49	13 36	♒	11 28 M.	1 31 M.	12 0 2
16	5 12	6 50	13 38	♒	0 32 A.	2 1 M.	11 59 47
17	5 9	6 51	13 42	♓	1 37 A.	2 28 M.	11 59 33
18	5 7	6 53	13 46	♓	2 44 A.	2 54 M.	11 59 19
19	5 6	6 54	13 48	♈	3 54 A.	3 19 M.	11 59 5
20	5 4	6 56	13 52	♈	5 7 A.	3 44 M.	11 58 52
21	5 2	6 57	13 55	♉	6 22 A.	4 12 M.	11 58 39
22	5 1	6 58	13 57	♉	7 38 A.	4 44 M.	11 58 26
23	4 59	7 0	14 1	♊	8 54 A.	5 21 M.	11 58 15
24	4 57	7 2	14 5	♊	10 3 A.	6 6 M.	11 58 3
25	4 56	7 3	14 7	♋	11 6 A.	7 1 M.	11 57 52
26	4 53	7 4	14 11	♋	11 57 A.	8 5 M.	11 57 42
27	4 51	7 6	14 15	♌	* *	9 15 M.	11 57 32
28	4 50	7 6	14 16	♌	0 40 M.	10 28 M.	11 57 22
29	4 48	7 8	14 20	♍	1 15 M.	11 42 M.	11 57 13
30	4 46	7 9	14 23	♍	1 46 M.	0 53 A.	11 57 5

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 2. Saturn und Mond in Conj. um 0 Uhr 2 Minuten Abends.
Am 4. Mercur im Perihelio um 0 Uhr 10 Minuten Abends.
Am 6. Venus und Mond in Conj. um 4 Uhr 22 Minuten Morgens.
Mildes freundliches Wetter.
Am 6. Uranus und Mond in Conj. um 5 Uhr 48 Min. Morgens.
Am 7. Jupiter und Sonne in Conj. um 0 Uhr 9 Min. Morg.
Am 7. Jupiter und Mond in Conj. um 0 Uhr 18 Min. Morgens.
Unfreundliches Wetter. Windig.
Am 8. Mercur und Mond in Conj. um 6 Uhr 1 Min. Morgens.
Am 9. Mars und Sonne in Quadratur um 9 Uhr 26 Min. Morgens.
Freundliche Tage.
Am 12. der Mond im Apogeo um 9 Uhr 12 Min. Abends.
Windig und umwölkter Himmel.
Am 14. Mercur's größte nördliche Breite um 8 Uhr 9 Min. Abends.
Am 17. Venus und Jupiter in Conj. um 6 Uhr Morgens.
Veränderlich.
Am 17. Mercurs größte östliche Ausweichung um 2 Uhr 23 Min. Abends.
Am 24. der Mond im Perigeo um 6 Uhr 12 Min. Abends.
Heftiger Wind und kalt.
Am 28. Mars und Mond in Conj. um 1 Uhr 10 Minuten Abends.
Am 29. Saturn und Mond in Conj. um 8 Uhr 46 Min. Abends.
Freundliches heiteres Wetter.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Stieres am 20. um 6 Uhr 52 Min. 13 Sec. Morg. Die ☉ im ♉.

Tageslänge. Der Tag wächst von 12 Stunden 46 Min. bis 14 Stunden 23 Min., also um 1 Stunde 37 Min.

● **Neumond** am 6. um 8 Uhr 45 Min. 50 Secunden Abends.
☽ **Erstes Viertel** am 14. um 10 Uhr 28 Min. 50 Secunden Abends.
○ **Vollmond** am 22. um 8 Uhr 17 Min. 38 Secunden Morgens.
☾ **Letztes Viertel** am 29. um 0 Uhr 25 Min. 20 Secunden Morgens.

Nach dem hundertjährigen Kalender ist es vom 1. bis 9. windig, trübe, und dann bis 13. Regenwetter; vom 14. bis 20. windig, am 21. wird es schön und vom 26. bis 30. wieder Regenwetter. — In diesem Monate herrscht ein steter Wechsel von Regen, Schnee, Sonnenschein, Donner, Hagel und Sturm.

Randglosse. Die Damen schmieden Pläne für die Zukunft, denn sie denken bereits an die Bäder, Landwohnungen und Reisen, und die Männer überfallt darob ein geheimer Schauer. — Doch die Männer sind — wie die Sage geht — veränderlich, und so blitzt am Ende dennoch durch das rothgeweinte Auge der Frauen die Freude über den errungenen Sieg.

Digitized by Google

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. April.	J. 5605 Juden. Nisan	J. 1261 Türken. Rebi el achir.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Donn.	Christi Himmelf.	Chr. Himm.	19 Wasserw.	24	23	121
2 Freitag	Sigmund Kön.	Cölestin	20 Theodor	25 Erst. Per.	24 17. Dich.	122
3 Samstag	Kreuzerfind.	Thimotheus	21 Januar	26 34. Sab.	25	123
Exaudi. Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15. 16.			Joh. 4. Von der Samaritanerin.	Achtzehnte Woche.		
4 Sonnt. E	6. S. O. Flor. a)	Exaudi	22 G 1. S. O.	27 Nehem.	26	124
5 Montag	Hilarius	Irene	23 Georg	28	27	125
6 Dienstag	Johann v. Dam.	Lucius	24 Salvas	29	28	126
7 Mittw.	Stanisl., B. b)	Gisella	25 Marcus	30 Roschod	29	127
8 Donn.	Michael Ersch.	Itta	26 Basilius	1 Jiar	1 Dscha.	128
9 Freitag	Gregor v. Naz.	Hermes	27 Simeon	2 Nabah	218. Dich.	129
10 Samstag	Antonius, B. †	Blanda	28 Jason	335. Sab.	3	130
Pfingsten. Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joh. 14.			Joh. 9. Vom Blindgebornen.	Neunzehnte Woche.		
11 Sonnt. E	Pfingstsonntag	Pfingstsonnt.	29 G 2. S. O.	4 Nican.	4	131
12 Montag	Pfingstmontag	Pfingstmont.	30 Jacob A.	5 Fasten	5	132
13 Dienstag	Servatius	Gemma	1 Mai Jer.	6	6	133
14 Mittw.	Quatember †	Justa	2 Athan.	7 E. d. T.	7 V. d. z. J.	134
15 Donn.	Sophie, J.	Simplicius	3 Thimot.	8	8 Ali's Geb.	135
16 Freitag	Joh. v. N. c) †	Peregrin	4 Pelagia	9 Noe	919. Dich	136
17 Samstag	Ubaldus †	Aquilinus	5 Irene	1036. Sab.	10	137
Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.		Joseph u. Nicodemus. Joh. 5.	Joh. 17. Von d. Verherrl. Christi.	Zwanzigste Woche.		
18 Sonnt. E	1. S. Pf. Venan.	Trinitatis	6 G 3. S. O.	11 N. d. V.	11	138
19 Montag	Augustin v. S.	Cölestin	7 Kreuzerf.	12 Fasten	12	139
20 Dienstag	Bernhard	Albert	8 Joh. Th.	13 Pass. S.	13 } glückl.	140
21 Mittw.	Felix v. Kant.	Florentin	9 Fest d. W.	14 Vierf. P.	14 } Tage	141
22 Donn.	Frohnleichnam	Aemilius	10 Simeon	15	15 } Ali's T.	142
23 Freitag	Desiderius, B.	Lucius	11 Mocius	16 Ochosias	1620. Dsch.	143
24 Samstag	Johanna	Susanna	12 Epiphan.	17 37. Sab.	17	144
Vom großen Abendmahle. Luc. 14.		B. Lazarus u. d. reich. M. Luc. 16.	Joh. 7. 8. Wer dürst. komme z. m.	Einundzwanzigste Woche.		
25 Sonnt. E	2. S. n. Pf. Urb.	1. S. n. Tr.	13 G 4. S. O.	18 Lag-B.	18	145
26 Montag	Lambert	Zacharias	14 Isidor	19	19	146
27 Dienstag	Eduard	Julius	15 Pochom.	20	20	147
28 Mittw.	Wilhelm	German	16 Theod. E.	21 Philipp	21	148
29 Donn.	Constantin	Cuno	17 Andron.	22	22	149
30 Freitag	Herz Jesu Fest	Constantia	18 Theodat	23 Erob. G.	2321. Dich.	150
31 Samstag	Petronilla, J.	Hermias	19 Patric.	24 38. Sab.	24	151

a) Florian, Landespatron in Ober-Oesterreich, am 4. — b) Stanislaus, Landespatron in Galizien, am 7. — c) Johann von Nepomuk, Landespatron in Böhmen, am 16.

Erinnerungstage: **1.** Geburtstag des E. H. **Rainer**, dritten Sohnes des G. H. Leopold II. von Toscana; (1842; 3 Jahre alt); dann Vermählungstag des E. H. **Albrecht** mit der k. Prinzessin **Hildegarde** von Baiern; (1844; 1 Jahr.) — **9.** Geburtstag des E. H. **Heinrich**, fünften Sohnes des E. H. Rainer; (1828; 17 Jahre alt.) — **14.** Geburtstag des E. H. **Friedrich**, dritten Sohnes des E. H. Carl; (1821; 24 Jahre alt.) — **15.** Geburtstag des E. H. **Ludwig**, vierten Sohnes des E. H. Franz Carl; (1842; 3 Jahre alt.) — **21.** Geburtstag der E. H. **Maria Isabella**, zweiten Tochter des G. H. Leopold II. von Toscana; (1834; 11 Jahre alt.) — **28.** Vermählungstag des E. H. **Rainer** mit der k. Prinzessin **Maria Elisabeth** von Savoyen-Carignan; (1820; 25 Jahre.) — **30.** Namensfest **Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.**

Tagebuch.

Datum.	Mai.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Mai.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: steht i. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.	Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.	
1	4 44	7 11	14 27	♑	2 13 M.	2 4 A.	11 56 57	**Mildes heiteres Wetter.**
2	4 43	7 12	14 29	♑	2 38 M.	3 14 A.	11 56 50	Am 3. Uranus und Mond in Conj. um 3 Uhr 2 Min. Abends.
3	4 41	7 13	14 32	♒	3 2 M.	4 22 A.	11 56 43	Am 4. Jupiter und Mond in Conj. um 7 Uhr 15 Min. Abends.
4	4 39	7 15	14 36	♒	3 29 M.	5 28 A.	11 56 37	Am 6. Venus und Mond in Conj. um 6 Uhr 42 Min. Morgens.
5	4 38	7 16	14 38	♒	3 57 M.	6 33 A.	11 56 31	**Starker Regen, unfreundlich und kühl.**
6	4 36	7 18	14 42	♓	4 28 M.	7 35 A.	11 56 26	Am 6. Mercur und Mond in Conj. um 6 Uhr 7 Min. Abends.
7	4 34	7 19	14 45	♓	5 4 M.	8 34 A.	11 56 22	Am 8. Mercur im absteigenden Knoten um 8 Uhr 10 Min. Morgens.
8	4 34	7 20	14 46	♓	5 45 M.	9 27 A.	11 56 18	Am 8. Mercur in unterer Conj. mit der Sonne um 9 Uhr Abends.
9	4 32	7 22	14 50	♈	6 31 M.	10 14 A.	11 56 15	**Veränderliches Wetter.**
10	4 30	7 23	14 53	♈	7 23 M.	10 55 A.	11 56 12	Am 9. Saturn in Quadratur mit der Sonne um 11 Uhr 54 Min. Morgens.
11	4 28	7 25	14 57	♉	8 18 M.	11 31 A.	11 56 10	Am 10. der Mond im Apogeo um 3 Uhr 12 Min. Abends.
12	4 28	7 25	14 57	♉	9 18 M.	* *	11 56 8	Am 16. Venus in oberer Conj. mit der Sonne um 7 Uhr 29 Min. Morgens.
13	4 26	7 27	15 1	♊	10 18 M.	0 2 M.	11 56 7	**Windig und kühl.**
14	4 24	7 29	15 5	♊	11 22 M.	0 28 M.	11 56 6	Am 18. Mercur im Aphelio um 11 Uhr 48 Min. Morgens.
15	4 24	7 29	15 5	♊	0 27 A.	0 54 M.	11 56 6	Am 23. der Mond im Perigeo um 9 Uhr 12 Min. Abends.
16	4 22	7 31	15 9	♋	1 34 A.	1 19 M.	11 56 7	**Schönes und warmes Wetter.**
17	4 21	7 33	15 12	♋	2 43 A.	1 44 M.	11 56 8	Am 26. Mars und Mond in Conj. um 10 Uhr 52 Min. Abends.
18	4 20	7 33	15 13	♌	3 56 A.	2 10 M.	11 56 10	**Heiteres u. freundliches Wetter.**
19	4 19	7 35	15 16	♌	5 11 A.	2 39 M.	11 56 12	Am 27. Saturn und Mond in Conj. um 4 Uhr 12 Min. Morgens.
20	4 17	7 36	15 19	♌	6 28 A.	3 13 M.	11 56 15	Am 28. Venus im aufsteigenden Knoten um 6 Uhr 26 Min. Abends.
21	4 17	7 36	15 19	♍	7 52 A.	3 55 M.	11 56 18	**Windiges Wetter mit Regen.**
22	4 16	7 37	15 21	♍	8 50 A.	4 46 M.	11 56 22	Am 30. Uranus und Mond in Conj. um 10 Uhr 42 Min. Abends.
23	4 15	7 39	15 24	♎	9 48 A.	5 47 M.	11 56 26	
24	4 13	7 40	15 27	♎	10 36 A.	6 56 M.	11 56 31	
25	4 12	7 42	15 30	♎	11 15 A.	8 12 M.	11 56 37	
26	4 12	7 42	15 30	♏	11 48 A.	9 28 M.	11 56 43	
27	4 11	7 44	15 33	♏	* *	10 43 M.	11 56 49	
28	4 10	7 45	15 35	♏	0 17 M.	11 56 M.	11 56 56	
29	4 9	7 46	15 37	♐	0 43 M.	1 6 A.	11 57 3	
30	4 8	7 47	15 39	♐	1 8 M.	2 14 A.	11 57 11	
31	4 8	7 48	15 40	♑	1 33 M.	3 21 A.	11 57 20	

Die Sonne tritt in das Zeichen der Zwillinge am 21. um 7 Uhr 3 Min. 29 Sec. Morgens. Die ☉ in den ♊.

Tageslänge. Der Tag wächst von 14 Stunden 27 Min. bis 15 Stunden 40 Min., also um 1 Stunde 13 Minuten.

● **Neumond** am 6. um 11 Uhr 3 Min. 2 Sec. Morgens.

☽ **Erstes Viertel** am 14. um 3 Uhr 13 Minuten 56 Sec. Abends.

○ **Vollmond** am 21. um 5 Uhr 3 Minuten 50 Secunden Abends.

☾ **Letztes Viertel** am 28. um 7 Uhr 30 Minuten 38 Secunden Morgens.

Am 6. findet eine Sonnenfinsterniß Statt, welche um 8 Uhr 58 Min. Morg. w. W. Z. auf der Erde überhaupt anfängt, und um 1 Uhr 38 Min. Ab. w. W. Z. endet. Für Wien beginnt diese Finsterniß um 10 Uhr 8 Min. 36 Sec. Morg. W. Z., erreicht um 11 Uhr 10 Min. ihr Mittel und um 0 Uhr 4 Min. 30 Sec. Abends ihr Ende. Ihre Größe beträgt 2·3 Zoll und ist im größten Theile von Europa sichtbar.

Am 21. tritt eine Mondesfinsterniß ein, welche um 3 Uhr 22 Min. Abends auf der Erde überhaupt beginnt, und um 6 Uhr 37 Min. Ab. endet. Diese Mondesfinsterniß ist für uns jedoch unsichtbar.

Digitized by Google

Juni, Sommermonat.

Dat.	Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. Mai.	J. 5605 Juden Ijar.	J. 1261 Türken. Pschem. el aw.	Zahl der Tage im Jahre.
		Vom verlornen Schafe. Luc. 15.		Matth. 10. 19. Wer Vater u. M.	Zweiundzwanzigste Woche.		
1	Sonnt.	3. S. n. Pf. Kuno	2. S. n. Tr.	20 G. S. D.	25	25	152
2	Montag	Eugen I.	Bernhard	21 Conſt. H.	26 Paul	26	153
3	Dienstag	Dionys	Iſaac	22 Baſilisc.	27	27	154
4	Mittw.	Quirin, B.	Saturnina	23 Michael	28 Faſt. S.	28	155
5	Donn.	Winfried, B.	Marcellin	24 Chr. Him.	29	29	156
6	Freitag	Paulina	Candida	25 Haupt Jo.	1 **Siwan**	3022. Dſch.	157
7	Samstag	Robert, Abt	Lucretia	26 Caprus	239. Sab	1 **Dſch. a.**	158
		Vom reichen Fischzuge. Luc. 15.		Matth. 4. Von den Fiſchern.	Dreiundzwanzigste Woche.		
8	Sonnt.	4. S. n. Pf. Med.	3. S. n. Tr.	27 G. H. S. D.	3 } Haybo-	2	159
9	Montag	Julian	Onuphrius	28 Nicetas	4 } la	3	160
10	Dienstag	Margaretha, K.	Zacharias	29 Theodoſ.	5 }	4	161
11	Mittw.	Barnabas, Ap.	Damian	30 Iſaac	6 Wochenf.	5	162
12	Donn.	Johann v. Fac.	Guido	31 Hermine	7 Zw. Feſt	6	163
13	Freitag	Anton v. Padua	Tobias	1 **Juni**	8 Sem.	723. Dſch.	164
14	Samstag	Herz Jeſu Feſt	Jubilitta	2 Nicephor.	940. Sab	8	165
		Wenn ihr nicht gerechter ſeyd. Matth. 5.		Matth. 6. Niem. kann 2 Hr. dienen.	Vierundzwanzigste Woche.		
15	Sonnt.	5. S. n. Pf. Veit	4. S. n. Tr.	3 G. Pfingſtf.	10	9 Ebub. G.	166
16	Montag	Benno	Juſtina	4 Pfingſtm.	11 Simeon	10 Tuba K.	167
17	Dienstag	Rainer	Avitus	5 Dorothea	12	11	168
18	Mittw.	Adolph	Cyriacus	6 Norbert	13 Samſon	12	169
19	Donn.	Juliana Falkon	Zeno	7 Theodat	14	13 } glückl.	170
20	Freitag	Sylverius, P.	Sylverius	8 Theodor	15 S. d. M.	14 } **24.** Dſ	171
21	Samstag	Aloiſ v. Gonz.	Aaron	9 Cyrillus	1641. Sab	15 } Tage.	172
		Jeſus ſpeiſet 4000 Mann. Marc. 8.		Matth. 8. Von des Hauptm. Knecht	Vierundzwanzigste Woche.		
22	Sonnt.	6. S. Pf. Gotth.	5. S. n. Tr.	10 G. Aſſerb.	17	16	173
23	Montag	Zeno	Edeltradis	11 Barthol.	18 Salom.	17	174
24	Dienstag	Johann T. [a]	Fauſtus	12 Onuphr.	19	18	175
25	Mittw.	Bertha, Klauſn.	Febronia	13 Aquilina	20	19	176
26	Donn.	Johann u. Paul	David	14 Eliſäus	21	20 Fat. Geb.	177
27	Freitag	Ladislaus [b]	Samſon	15 Amos Pr.	22 Sarob	2125. Dſch.	178
28	Samstag	Leo II., Papſt †	Heco	16 Tychon	2342. Sab	22	179
		Von dem falſchen Propheten. Matth. 7.		Matth. 8. 9. Vom Beſeſſenen.	Fünfundzwanzigste Woche.		
29	Sonnt.	7. S. Pf. P. u. P.	6. S. n. Tr.	17 G. 2 S. Pf.	24 Faſt. Jer.	23	180
30	Montag	Pauls Geb.	Leontius	18 Leontius	25 Tobias	24	181

[a] Johann der Täufer, Landespatron in Slavonien, am 24. [b] Ladislaus, Landespatron in Siebenbürgen, am 27.

Erinnerungstage: **1.** Geburtstag des E. H. **Franz Ferdinand von Este**, älteſten Sohnes des E. H. Franz von Este, Herzogs von Modena; (1819; 26 Jahre alt.) — **3.** Geburtstag der E. H. **Adelheid**, älteſten Tochter des E. H. Rainer, und Gemahlin des Erbprinzen von Sardinien; (1822; 23 Jahre alt.) — **6.** Geburtstag des E. H. **Leopold**, älteſten Sohnes des E. H. Rainer; (1823; 22 Jahre alt.) — **8.** Geburtstag der E. H. **Maria Anna**, Schweſter Sr. Majeſtät des Kaiſers Ferdinand I.; (1804; 41 Jahre alt.) — **10.** Geburtstag der E. H. **Hildegarde**, k. Prinzeſſin von Baiern, und Gemahlin des E. H. Albrecht, älteſten Sohnes des E. H. Carl; (1825; 20 Jahre alt); dann Geburtstag des E. H. **Ferdinand**, Erbgroßherzogs von Toscana; (1835; 10 Jahre alt.)

Digitized by Google

Tagebuch.

Datum.	Juni.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Juni.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: jetzt i. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	U. M.	U. M.	St. M.		U. M.	U. M.	St. M. S.
1	4 7	7 49	15 42		2 1 M.	4 25 A.	11 57 28
2	4 6	7 50	15 44		2 30 M.	5 28 A.	11 57 38
3	4 6	7 50	15 44		3 4 M.	6 27 A.	11 57 47
4	4 5	7 51	15 46		3 43 M.	7 22 A.	11 57 57
5	4 5	7 52	15 47		4 26 M.	8 11 A.	11 58 7
6	4 4	7 53	15 49		5 17 M.	8 54 A.	11 58 18
7	4 3	7 54	15 51		6 11 M.	9 32 A.	11 58 29
8	4 3	7 54	15 51		7 9 M.	10 4 A.	11 58 40
9	4 3	7 55	15 52		8 10 M.	10 32 A.	11 58 52
10	4 3	7 55	15 52		9 11 M.	10 58 A.	11 59 3
11	4 3	7 56	15 53		10 14 M.	11 22. A.	11 59 15
12	4 3	7 56	15 53		11 19 M.	11 46 A.	11 59 27
13	4 2	7 57	15 55		0 26 A.	* *	11 59 40
14	4 2	7 58	15 56		1 35 A.	0 10 M.	11 59 52
15	4 2	7 58	15 56		2 47 A.	0 37 M.	12 0 5
16	4 2	7 59	15 57		4 1 A.	1 8 M.	12 0 17
17	4 2	7 59	15 57		5 16 A.	1 45 M.	12 0 30
18	4 2	8 0	15 58		6 27 A.	2 30 M.	12 0 43
19	4 2	8 0	15 58		7 32 A.	3 25 M.	12 0 56
20	4 2	8 1	15 59		8 26 A.	4 32 M.	12 1 9
21	4 2	8 1	15 59		9 11 A.	5 47 M.	12 1 22
22	4 2	8 1	15 59		9 47 A.	7 5 M.	12 1 35
23	4 2	8 1	15 59		10 19 A.	8 24 M.	12 1 47
24	4 3	8 1	15 58		10 47 A.	9 40 M.	12 2 0
25	4 4	8 1	15 57		11 13 A.	10 53 M.	12 2 13
26	4 4	8 1	15 57		11 38 A.	0 4 A.	12 2 25
27	4 5	8 1	15 56		* *	1 12 A.	12 2 38
28	4 5	8 0	15 55		0 5 M.	2 17 A.	12 2 50
29	4 6	8 0	15 54		0 34 M.	3 21 A.	12 3 2
30	4 6	8 0	15 54		1 6 M.	4 21 A.	12 3 14

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 1. Jupiter und Mond in Conj. um 0 Uhr 28 Min. Abends.
Am 2. Mars und Saturn in Conj. um 2 Uhr 24 Min. Morgens.
Am 3. Mercur und Mond in Conj. um 1 Uhr 12 Min. Morgens.
Regenwetter und kühl.
Am 4. Mercurs größte westl. Ausweichung um 4 Uhr 37 Min. Abends.
Am 5. Venus und Mond in Conj. um 1 Uhr 52 Min. Abends.
Am 7. der Mond im Apogeo um 0 Uhr 12 Min. Morgens.
Am 7. Mercurs größte südliche Breite um 10 Uhr 19 Min. Abends.
Umwölkter Himmel, Regen und Wind.
Am 20. der Mond im Perigeo um 6 Uhr 12 Min. Morgens.
Gewitter.
Am 21. **Sommeranfang** um 3 Uhr 39 Min. 51 Sec. Abends.
Schönes heiteres Wetter.
Am 23. Saturn und Mond in Conj. um 11 Uhr 29 Min. Morgens.
Am 24. Mars und Mond in Conj. um 3 Uhr 24 Min. Morgens.
Freundliches warmes Wetter.
Am 26. Mercur im aufsteigenden Knoten um 9 Uhr 52 Min. Abends.
Warmes heiteres Wetter.
Am 27. Uranus und Mond in Conj. um 5 Uhr 47 Min. Morgens.
Schönes Wetter.
Am 29. Jupiter und Mond in Conj. um 3 Uhr 57 Min. Morgens.
Windig, jedoch warm.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Krebses am 21. um 3 Uhr 39 Min. 51 Sec. Ab. m. W. Z. **Sommeranfang.** Die ☉ im ♋.

Tageslänge. Der Tag wächst von 15 Stunden 42 Min., bis 15 Stunden 59 Min., also um 17 Min., und nimmt dann wieder bis 15 Stunden 54 Min., also um 5 Min. ab.

● **Neumond** am 5. um 2 Uhr 13 Min. 20 Secunden Morgens.
☽ **Erstes Viertel** am 13. um 4 Uhr 48 Min. 38 Secunden Morgens.
○ **Vollmond** am 20. um 0 Uhr 23 Min. 26 Secunden Morgens.
☾ **Letztes Viertel** am 26. um 4 Uhr 32 Min. 26 Secunden Abends.

Der hundertjährige Kalender verkündet die ersten 3 Tage schön und warm, die beiden folgenden trübe und neblig, dann warme Tage; vom 27. bis 29. Regen und am 31. eine kalte Nacht.

Randglossen. Kranke und Gesunde eilen in die Bäder, erstere um ihre Gesundheit zu gewinnen, letztere um ihr Geld zu verlieren. — Die Temperatur steigt; die Einnahme der Theater-Directoren fällt. — Der Tag wächst und mit ihm der Flora Pracht; die Entfernung der Prüfungen nimmt ab und mit ihr der Uebermuth der Studenten. — Die Nachtigallen verstummen; die Wallfahrer erfüllen die Lüfte mit ihrem Gesange.

Juli, Heumonat.

Dat. Tag.	Katholiken.	Proteſtanten.	Ruſſen u. Griech. Juni.	J. 5605 Juden. Siwan.	J. 1261 Türken. Pſchemaziach.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Dienſtag	Theobald	Aaron	19 Judas, A.	26	25	182
2 Mittw.	Mariä Heimſ.	Juvenal	20 Method.	27 Thomas	26	183
3 Donn.	Eulogius, M.	Bertram	21 Julianus	28	27	184
4 Freitag	Ulrich, B.	Elias	22 Euſebius	29 Wolf	28 26. Dſch.	185
5 Samſtag	Domitius, M.	Athanaſius	23 Agrippin	30 43. Sab.	29	186
Vom ungerechten Haushälter. Luc. 16.			Matth. 9. Vom Gichtbrüchigen.		Siebenundzwanzigſte Woche.	
6 Sonnt. E.	8. S. n. Pf. Iſaias	7. S. n. Tr.	24 G3. E. Pf.	1 Tamuz	1 Redſ.	187
7 Montag	Ewald	Pompejus	25 Febronia	2	2	188
8 Dienſtag	Kilian, B.	Theobald	26 David	3	3	189
9 Mittw.	Dietrich	Zeno	27 Petri. FE.	4 Zachäus	4 N. d. G.	190
10 Donn.	Amalia	Silvanus	28 Cyrillus	5	5	191
11 Freitag	Pius, H.	Marcian	29 Pet. u. P.	6	6 27. Dſch.	192
12 Samſtag	Heinrich II., Kaiſ.	Felix	30 Alle Ap.	7 44. Sab.	7	193
Jeſus weinet über Jeruſalem. Luc. 19.			Matth. 9. Jeſus heilt zwei Blind.		Achtundzwanzigſte Woche.	
13 Sonnt. E.	9. S. n. Pf. Hein.	8. S. n. Tr.	1 G Juli	8 Agatha	8	194
14 Montag	Carolina	Bonavent.	2 Kl. Maria	9	9	195
15 Dienſtag	Apoſtel-Theil.	Balduin	3 Hyacinth.	10	10	196
16 Mittw.	Maria v. Berge	Eugenius	4 Andreas	11 Amalie	11	197
17 Donn.	Alexius	Januaria	5 Athanas	12	12	198
18 Freitag	Camill v. Lellis	Bruno	6 Liſoas	13 Anna	13 28. Dſ.	199
19 Samſtag	Vincenz v. Paul	Rufina	7 Thomas	14 45. Sab.	14 gl. Tage	200
Vom Phariſäer und Zöllner. Luc. 18.			Matth. 14. Jeſus ſpeiſet 2000 M.		Neunundzwanzigſte Woche.	
20 Sonnt. E.	10. S. n. P. El. a)	9. S. n. Tr.	8 G5. E. Pf.	15 Aspaſia	15 gl. Tag	201
21 Montag	Helena	Daniel	9 Pancraz	16	16	202
22 Dienſtag	Maria Magd.	Gerold	10 45 Mart.	17 F. T. E.	17	203
23 Mittw.	Liborius, B.	Liborius	11 Euphem.	18	18	204
24 Donn.	Chriſtine, J.	Kunegundis	12 Proclus	19	19	205
25 Freitag	Jacob, Apoſt.	Valentina	13 Gabriel	20 Athalia	20 29. Dſch.	206
26 Samſtag	Anna	Simeon	14 Aquila	21 46. Sab.	21	207
Jeſus heilt einen Taubſtummen. Marc. 7.			Matth. 14. Vom ungeſtüm. Meere.		Dreißigſte Woche.	
27 Sonnt. E.	11. S. n. Pf. Pant.	10. S. n. Tr.	15 G6. E. Pf.	22 Barbara	22	208
28 Montag	Innocenz	Peregrinus	16 Athenog.	23	23	209
29 Dienſtag	Beatrix	Theodor	17 Marina	24	24	210
30 Mittw.	Abdon u. Senn.	Urſus	18 Hyacinth	25 Demuth	25	211
31 Donn.	Ignaz v. Loyola	Erneſtine	19 Macr. D.	26	26	212

a). Elias, Landespatron in Kroatien, am 20. Erinnerungstage: **6.** Geburtstag des E. H. **Ferdinand**, zweiten Sohnes des E. H. Franz Carl; (1832; 13 Jahre alt.) — **14.** Geburtstag des E. H. **Maximilian** von **Eſte**; (1782; 63 Jahre alt); dann Geburtstag der E. H. **Maria Thereſia** von **Eſte**, älteſten Tochter des E. H. Franz von Eſte, Herzogs von Modena; (1817; 28 Jahre alt.) — **19.** Geburtstag des E. H. **Ferdinand Carl Victor** von **Eſte**, zweiten Sohnes des E. H. Franz von Eſte, Herzogs von Modena; (1821; 24 Jahre alt.) — **26.** Namensfeſt **Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Maria Anna.** — **28.** Vermählungstag der E. H. **Maria Clementine** mit dem k. Prinzen **Leopold** beider Sicilien; (1816; 29 Jahre.) — **29.** Geburtstag des E. H. **Carl Ferdinand**, zweiten Sohnes des E. H. Carl; (1818; 27 Jahre alt.) — **30.** Geburtstag des E. H. **Carl Ludwig**, dritten Sohnes des E. H. Franz Carl; (1833; 12 Jahre alt.) — **31.** Geburtstag der E. H. **Maria Thereſia**, Königin von Neapel, älteſten Tochter des E. H. Carl; (1816; 29 Jahre alt.)

Tagebuch.

Datum.	Juli.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Juli.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: Stellt i. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.
1	4 7	8 0	15 53	♑	1 43 M.	5 17 A.	12 3 26
2	4 8	8 0	15 52	♑	2 25 M.	6 9 A.	12 3 38
3	4 8	8 0	15 52	♒	3 12 M.	6 53 A.	12 3 49
4	4 8	8 0	15 52	♒	4 5 M.	7 33 A.	12 4 0
5	4 9	7 59	15 50	♓	5 2 M.	8 7 A.	12 4 11
6	4 10	7 59	15 49	♓	6 2 M.	8 37 A.	12 4 21
7	4 10	7 58	15 48	♈	7 3 M.	9 3 A.	12 4 31
8	4 11	7 57	15 46	♈	8 7 M.	9 28 A.	12 4 41
9	4 12	7 57	15 45	♉	9 10 M.	9 52 A.	12 4 50
10	4 12	7 57	15 45	♉	10 15 M.	10 15 A.	12 4 59
11	4 13	7 56	15 43	♊	11 22 M.	10 40 A.	12 5 7
12	4 15	7 55	15 40	♊	0 31 A.	11 8 A.	12 5 15
13	4 16	7 54	15 38	♋	1 41 A.	11 41 A.	12 5 22
14	4 16	7 54	15 38	♋	2 53 A.	* *	12 5 29
15	4 17	7 53	15 36	♌	4 4 A.	0 20 M.	12 5 35
16	4 18	7 52	15 34	♌	5 12 A.	1 9 M.	12 5 41
17	4 20	7 51	15 31	♍	6 10 A.	2 8 M.	12 5 47
18	4 21	7 50	15 29	♍	7 0 A.	3 18 M.	12 5 51
19	4 21	7 50	15 29	♎	7 41 A.	4 35 M.	12 5 56
20	4 23	7 48	15 25	♎	8 16 A.	5 56 M.	12 5 59
21	4 24	7 47	15 23	♏	8 47 A.	7 14 M.	12 6 3
22	4 25	7 46	15 21	♏	9 15 A.	8 32 M.	12 6 5
23	4 26	7 45	15 19	♏	9 41 A.	9 46 M.	12 6 7
24	4 27	7 44	15 17	♐	10 8 A.	10 57 M.	12 6 9
25	4 29	7 43	15 14	♐	10 37 A.	0 6 A.	12 6 10
26	4 30	7 41	15 11	♑	11 8 A.	1 11 A.	12 6 10
27	4 31	7 41	15 10	♑	11 44 A.	2 14 A.	12 6 10
28	4 32	7 39	15 7	♒	* *	3 11 A.	12 6 9
29	4 33	7 39	15 6	♒	0 24 M.	4 4 A.	12 6 8
30	4 34	7 37	15 3	♓	1 9 M.	4 51 A.	12 6 6
31	4 36	7 35	14 59	♓	2 1 M.	5 32 A.	12 6 4

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 1. Venus im Perihelio um 2 Uhr 50 Min. Morgens.
Am 1. Mercur im Perihelio um 11 Uhr 26 Min. Morgens.
Am 3. der Sonne größte Entfernung um 0 Uhr 12 Min. Morgens.
Schönes Wetter.
Am 4. Mercur und Mond in Conj. um 2 Uhr 28 Min. Morgens.
Am 4. der Mond im Apogeo um 3 Uhr 12 Min. Morgens.
Am 6. Mercur in oberer Conj. mit der Sonne um 2 Uhr 24 Min. Morgens.
Gewitter.
Am 6. Venus mit Mond in Conj. um 2 Uhr 36 Min. Morgens.
Umwölkter Himmel u. Westwind.
Am 11. Mercur's größte nördt. Breite um 7 Uhr 34 Min. Abends.
Veränderlich und unfreundlich.
Am 18. der Mond im Perig. um 4 Uhr 12 Min. Abends.
Am 20. Saturn und Mond in Conj. um 6 Uhr 59 Min. Abends.
Wind und starker Regen.
Am 21. Mars und Mond in Conj. um 8 Uhr 39 Min. Abends.
Am 23. der Venus größte nördt. Breite um 6 Uhr 22 Min. Morgens.
Am 24. Uranus und Mond in Conj. um 1 Uhr 17 Min. Abends.
Am 25. Mercur und Venus in Conj. um 10 Uhr 25 Min. Abends.
Am 26. Jupiter und Mond in Conj. um 5 Uhr 30 Min. Abends.
Regen und Wind.
Gewitter.
Am 31. der Mond im Apogeo um 9 Uhr 12 Min. Morgens.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen am 23. um 4 Uhr 37 Min. 38 Sec. Morgens. Die ☉ im ♌.

Tageslänge. Der Tag nimmt von 15 Stunden 53 Min. bis 14 Stunden 59 Min. ab; mithin um 54 Min.

● **Neumond** am 4. um 5 Uhr 35 Min. 14 Secunden Abends.
☽ **Erstes Viertel** am 12. um 3 Uhr 27 Min. 50 Secunden Abends.
○ **Vollmond** am 19. um 7 Uhr 8 Min. 8 Secunden Morgens.
☾ **Letztes Viertel** am 26. um 4 Uhr 25 Min. 32 Secunden Morgens.

Nach dem hundertjährigen Kalender am 1. Nebel, am 3. bis 5. Regen, vom 7. bis 13. Wind, am 15. Regen und die zweite Hälfte des Monats schönes Wetter.

Randglossen. Die braven Studenten ernten die Früchte ihres Fleißes, die liederlichen gehen in Trauer und hängen den Kopf. — Die Eisenbahnen werden immer belebter, die Hörsäle immer leerer. — Die Hitze ist unerträglich und dennoch walzen die Damen; die Uferschwalben verlassen uns und reisende Schauspieler besuchen uns. Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen und die Löwen treten ins Gasthaus zur Sonne.

August, Erntemonat.

Dec. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. Juli.	J. 5604 Juden. Tamuz.	J. 1261 Türken. Redscheb.	Zahl der Tage im Jahre.
31, Freitag	Petri Kettenf.	Alexander	20 Elias	27 Doroth.	2730. Dsch.	213
12 Samstag	Maria K.d.Eng.	Hannibal	21 Simeon	2847. Zab.	28 Moh. P.	214
Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.			Matth. 17. Vom Mondsüchtigen.	Einunddreißigste Woche.		
3 Sonnt. E	12. S. n. Pf.	11. S. n. Tr.	22 G7. S. P.	29	29 N. d. G.	215
4 Montag	Dominicus	Rainer	23 Troph.	1 Ab.	30	216
5 Dienstag	Mariä Schnee	Cassian	24 Christina	2	1 Schab.	217
6 Mittw.	Verklär. Jesu	Ulrike	25 Anna	3 Elisab.	2	218
7 Donn.	Cajetan	Udalrich	26 Hermol.	4	3 Huss. G.	219
8 Freitag	Cyriacus	Smaragdus	27 Pantaleon	5 Esther	431. Dsch.	220
9 Samstag	Romanus	Antonin	28 Prochor.	648. Zab.	5	221
Jesus heilt 10 Aussätzige. Luc. 17.			Matth. 18. Von des Königs Rech.	Zweiunddreißigste Woche.		
10 Sonnt. E	13. S. Pf. Laur.	12. S. n. Tr.	29 G8. S. P.	7 Iphigen	6	222
11 Montag	Susanna	Gerard	30 Silas	8	7	223
12 Dienstag	Clara	Clara	31 Eudoc.	9 F. T. B.	8	224
13 Mittw.	Hippolyt, M.	Hippolyt	1 August	10	9	225
14 Donn.	Eusebius †	Benno	2 Steph., K.	11	10	226
15 Freitag	Mar. Himmelf.	Mariä Him.	3 Isaak	12 Johanna	1132. Dsch.	227
16 Samstag	Rochus a)	Armagil	4 7 Märt.	1349. Zab.	12	228
Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.			Matth. 19. Vom reich. Jünglinge.	Dreiunddreißigste Woche.		
17 Sonnt. E	14. S. n. P. Lib.	13. S. n. Tr.	5 G9. S. P.	14	13 glückli-	229
18 Montag	Helena	Leo	6 Verkl. Chr.	15 Tubeab	14 che	230
19 Dienstag	Ludwig Tolent.	Thecla	7 Domit.	16	15 Tage.	231
20 Mittw.	Stephan b)	Herbert	8 Aemilius	17 Libuscha	16 M. z. K.	232
21 Donn.	Johanna Chant.	Avitus	9 Matth. A.	18	17	233
22 Freitag	Timotheus	Maurus	10 Laurenz	19 Lucia	1833. Dsch.	234
23 Samstag	Philipp Benic.	Zachäus	11 Atth.	2050. Zab.	19	235
Vom Jünglinge zu Naim. Luc. 7.			Matth. 21. Ein Hausv. pflanzt einen Weinberg.	Fünfunddreißigste Woche.		
24 Sonnt. E	15. S. n. Pf.	14. S. n. Tr.	12 G10. S. P.	21 Kl. Holzf.	20	236
25 Montag	Ludwig	Eusebius	13 Martin.	22	21	237
26 Dienstag	Samuel	Zephirinus	14 Micheas	23	22	238
27 Mittw.	Joseph Calas.	Hugo	15 E. M. G. F.	24	23	239
28 Donn.	Augustin, B.	Cajus	16 Schw. M.	25	24	240
29 Freitag	Johannes Enth.	Sabine	17 Mycon	26 Martha	2534. Dsch.	241
30 Samstag	Rosa v. Lima	Thekla	18 Florian	2751. Zab.	26	242
Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Luc. 14.			Matth. 22. Von der kön. Hochzeit.	Sechsunddreißigste Woche.		
31 Sonnt. E	16. S. n. Pf.	15. S. n. Tr.	19 G11. S. P.	28 Magd.	27	243

a) Rochus, Landespatron in Krantien, am 16. b) Stephan, Landespatron in Ungarn, am 20.

Erinnerungstage: **3.** Geburtstag des E. H. **Albrecht**, ältesten Sohnes des E. H. Carl; (1817; 28 Jahre alt.) — **8.** Geburtstag des E. H. **Ernst**, zweiten Sohnes des E. H. Rainer; (1824; 21 Jahre alt.) — **18.** Geburtstag des E. H. **Franz Joseph**, ältesten Sohnes des E. H. Franz Carl; (1830; 15 Jahre alt.) — **23.** Geburtstag der E. H. **Maria**, zweiten Tochter des E. H. Joseph, Palatin, (1836; 9 Jahre alt.) — **24.** Vermählungstag des E. H. **Joseph**, Palatin, mit der k. Prinzessin **Maria Dorothea** von Würtemberg (dritte Gemahlin); (1819; 26 Jahre.) — **30.** Geburtstag der E. H. **Maria Ludovica**, Schwester des G. H. Leopold II. von Toscana; (1798; 47 Jahre alt.)

Digitized by Google

Tagebuch.

Datum.	August.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Datum.	Sonne Aufgang.	Sonne Untergang.	Sonne Tageslänge.	Mond steht i. Zeich.	Mond Aufgang.	Mond Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.
1	4 37	7 34	14 57	♍	2 56 M.	6 9 A.	12 6 0
2	4 38	7 33	14 55	♎	3 55 M.	6 40 A.	12 5 57
3	4 40	7 31	14 51	♏	4 56 M.	7 8 A.	12 5 52
4	4 41	7 30	14 49	♐	5 59 M.	7 34 A.	12 5 47
5	4 42	7 29	14 47	♐	7 2 M.	7 58 A.	12 5 42
6	4 43	7 27	14 44	♑	8 8 M.	8 21 A.	12 5 36
7	4 45	7 25	14 40	♒	9 13 M.	8 46 A.	12 5 29
8	4 47	7 23	14 36	♒	10 21 M.	9 13 A.	12 5 22
9	4 47	7 22	14 35	♓	11 29 M.	9 44 A.	12 5 14
10	4 49	7 20	14 31	♓	0 39 A.	10 19 A.	12 5 5
11	4 50	7 18	14 28	♈	1 50 A.	11 3 A.	12 4 56
12	4 51	7 17	14 26	♈	2 55 A.	11 55 A.	12 4 46
13	4 53	7 15	14 22	♉	3 56 A.	* *	12 4 36
14	4 54	7 13	14 19	♉	4 49 A.	0 58 M.	12 4 25
15	4 55	7 12	14 17	♉	5 33 A.	2 10 M.	12 4 14
16	4 57	7 10	14 13	♊	6 11 A.	3 27 M.	12 4 2
17	4 58	7 8	14 10	♊	6 44 A.	4 46 M.	12 3 50
18	4 59	7 7	14 8	♋	7 14 A.	6 4 M.	12 3 37
19	5 1	7 5	14 4	♋	7 41 A.	7 22 M.	12 3 23
20	5 2	7 3	14 1	♌	8 9 A.	8 36 M.	12 3 9
21	5 3	7 2	13 59	♌	8 38 A.	9 47 M.	12 2 55
22	5 5	7 0	13 55	♌	9 10 A	10 56 M.	12 2 40
23	5 6	6 57	13 51	♍	9 43 A.	0 1 A	12 2 25
24	5 7	6 56	13 49	♍	10 23 A.	1 1 A.	12 2 9
25	5 9	6 54	13 45	♍	11 6 A.	1 56 A	12 1 53
26	5 10	6 52	13 42	♍	11 56 A.	2 46 A.	12 1 37
27	5 12	6 49	13 37	♎	* *	3 30 A.	12 1 20
28	5 13	6 48	13 35	♎	0 49 M.	4 8 A.	12 1 3
29	5 15	6 46	13 31	♏	1 47 M.	4 41 A.	12 0 45
30	5 15	6 45	13 30	♏	2 47 M.	5 10 A.	12 0 27
31	5 17	6 43	13 26	♐	3 49 M.	5 38 A.	12 0 9

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 1. Pallas in Opposition mit der Sonne um 2 Uhr 22 Min. Morgens.
Am 2. Jupiter in Quadratur mit der Sonne um 1 Uhr 37 Min. Morgens.
Umwölkter Himmel.
Am 4. Mercur im absteigenden Knoten 7 Uhr 26 Min. Morgens.
Freundliches Wetter.
Am 5. Venus und Mond in Conj. um 0 Uhr 41 Min. Abends.
Am 7. des Mars größte südliche Breite um 8 Uhr 58 Min. Morgens.
Schönes warmes Wetter.
Am 8. Saturn in Opposition mit der Sonne um 9 Uhr 38 Min. Morgens.
Am 14. Mercur im Aphelio um 11 Uhr 4 Min. Morgens.
Am 15. Mercurs größte östliche Ausweichung um 5 Uhr 21 Min. Abends.
Am 17. Saturn und Mond in Conj. um 2 Uhr 11 Min. Morgens.
Wind. Umwölkter Himmel.
Am 18. Mars in Opposition mit der Sonne um 4 Uhr 6 Min. Morgens.
Veränderlich.
Am 19. Mercur und Venus in Conj. um 0 Uhr 43 Min. Morgens.
Am 20. Uranus und Mond in Conj. um 9 Uhr 27 Min. Abends.
Am 21. Ceres in Opposition mit der Sonne um 10 Uhr 5 Min. Morgens.
Schönes Wetter, jedoch windig.
Am 23. Jupiter und Mond in Conj. um 4 Uhr 40 Min. Morgens.

Süd-Westwind; regnerisch.
Am 27. der Mond im Apogeo um 11 Uhr 12 Min. Abends.
Am 30. Mars im Perihelio um 9 Uhr 36 Min. Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Jungfrau am 23. um 9 Uhr 10 Min. 36 Sec. Morg. Die ☉ in der ♍.

Tageslänge. Der Tag nimmt von 14 Stunden 57 Min. bis 13 Stunden 26 Min., mithin um 1 Stunde 31 Min. ab.

● **Neumond** am 3. um 8 Uhr 30 Min. 20 Secunden Morgens.
☽ **Erstes Viertel** am 10. um 11 Uhr 46 Min. 2 Sec. Abends.
○ **Vollmond** am 17. um 2 Uhr 22 Min. 26 Secunden Abends.
☾ **Letztes Viertel** am 24. um 7 Uhr 32 Min. 32 Secunden Abends.

Nach dem hundertjährigen Kalender bis 8. warm, am 10. Reif und kalt, am 13. und 14. Regen, am 15. und 16. schön, am 20. große Hitze, vom 21. bis 26. Regen, am 27. schön bis 31.

Randglossen. Die Buchhändler nehmen wenig Geld ein und die Antiquare geben viel aus, weil Wenige neue Bücher kaufen und die Studenten die alten verkaufen. — Viele Vögel ziehen von dannen und viele Ehehälften kommen von der Reise mit leeren Börsen zurück.

Digitized by Google

September, Herbstmonat.

Dat.	Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. August.	J. 5605 Juden. Ab	J. 1261 Türken. Schaban.	Zahl der Tage im Jahre.
1	Montag	Aegydius a)	Gilbert	20 Samuel	29	28	244
2	Dienstag	Tobias	Tobias	21 Thaddäus	30 Roschod	29	245
3	Mittw.	Manſuetus	Simeon	22 Agatha	1 Elul R.	1 Ram.	246
4	Donn.	Roſalia	Candida	23 Lupus	2	2	247
5	Freitag	Victor	Donatus	24 Euſebius	3 Selihot.	3 35. Dſch.	248
6	Samſtag	Zacharias	Magnus	25 Barthol.	4 52. Sab.	4 d. K. d. W.	249
		Vom größten Gebote. Matth. 22.		Matth. 22. Vom größten Gebote.	Sechsunddreißigſte Woche.		
7	Sonnt. E.	17. S. Pf. Reg.	16. S. n. Tr.	26 12. S. P.	5 Paula	5	250
8	Montag	Mariä Geburt	Mariä Geb.	27 Pormen	6	6	251
9	Dienſtag	Corbinian	Theophanes	28 Moſes	7 E. d. M. J.	7	252
10	Mittw.	Nicolaus v. Tol.	Lucas	29 Joh. Enth.	8	8	253
11	Donn.	Aemilian	Regula	30 Alexander	9	9	254
12	Freitag	Valerian	Leontius	31 Gürt. M.	10 Regina	10 36. Dſch.	255
13	Samſtag	Amatus, B.	Marſilius	1 Sept.	11 53. Sab.	11	256
		Jeſus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth 9.		Matth. 25. Vom getreuen Knecht.	Siebenunddreißigſte Woche.		
14	Sonnt. E.	18. S. Pf. † Erh.	17. S. n. Tr.	2 13. S. P.	12	12	257
15	Montag	Hildegard	Innocentia	3 Anthimus	13 Rebecca	13 glückli-	258
16	Dienſtag	Ludmilla	Columba	4 Babylas	14	14 che	259
17	Mittw.	Quatember †	Deſiderius	5 Zachar.	15 Rachel	15 Tage	260
18	Donn.	Methodius	Felix	6 Mich. Erz.	16	16	261
19	Freitag	Januarius, B. †	Euſtach	7 Sozont.	17 V. d. G.	17 37. Dſch.	262
20	Samſtag	Euſtachius †	Pamphilus	8 Mar. Geb.	18 54. Sab.	18 d. E. J.	263
		Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 15. V. cananäiſchen Weib.	Achtunddreißigſte Woche.		
21	Sonnt. E.	19. S. n. Pf.	18. S. n. Tr.	9 14. S. P.	19 Roſalie	19	264
22	Montag	Moriz	Emma	10 Menodor	20	20	265
23	Dienſtag	Thecla, J.	Xantippe	11 Theodora	21	21	266
24	Mittw.	Maria v. Siege	Gerhard	12 Authon.	22	22	267
25	Donn.	Cleophas	Cleophas	13 Cornelius	23	23	268
26	Freitag	Cyprian, M.	Cyprian	14 Kreuzerh.	24 Suſan.	24 38. Dſch.	269
27	Samſtag	Cosm. u. Dam.	Florentin	15 Nicetas	25 55. Sab.	25	270
		Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4.		Luc. 5. V. Fiſchzug Petri.	Neununddreißigſte Woche.		
28	Sonnt. E.	20. S. n. Pf. b)	19. S. n. Tr.	16 15. S. P.	26 Semir.	26	271
29	Montag	Michael c)	Plautus	17 Sophia	27 Sybilla	27 N. d. A.	272
30	Dienſtag	Hieronymus	Antonin	18 Eumen.	28	28	273

a) Aegydius, Landespatron in Kärnten, am 1. — b) Wenzeslaus, Landespatron in Böhmen, am 28. — c) Michael, Landespatron in Galizien, am 29.

Erinnerungstage: **5.** Geburtstag des E. H. **Carl Ludwig**, Gouverneur und Gen. Capitän des Königreiches Böhmen, k. k. General-Feldmarſchall, Oheims Sr. Majeſtät des Kaiſers; (1771; 74 Jahre alt.) — **10.** Geburtstag der E. H. **Maria Carolina**, zweiten Tochter des E. H. Carl Ludwig; (1825; 20 Jahre alt.) — **14.** Geburtstag des E. H. **Stephan**, älteſten Sohnes des E. H. Joſeph, Palatin; (1817; 28 Jahre alt.) — **17.** Vermählungstag des E. H. **Carl Ludwig** mit weiland der Prinzeſſin **Henriette** von Naſſau-Weilburg; (1815; 30 Jahre.) — **19.** Geburtstag **Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Maria Anna**; (1803; 42 Jahre alt.) — **30.** Geburtstag des E. H. **Rainer**, Oheims Sr. Majeſtät des Kaiſers; (1783; 62 Jahre alt.)

Digitized by Google

Tagebuch.

Datum.	September.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Datum.	Sonne Aufgang.	Sonne Untergang.	Sonne Tageslänge.	Mond steht i. Zeich.	Mond Aufgang.	Mond Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	U. M.	U. M.	St. M.		U. M.	U. M.	St. M. S.
1	5 18	6 40	13 22	♌	4 53 M.	6 2 A.	11 59 50
2	5 20	6 38	13 18	♌	5 58 M.	6 27 A.	11 59 32
3	5 21	6 37	13 16	♍	7 4 M.	6 52 A.	11 59 13
4	5 22	6 34	13 12	♍	8 11 M.	7 18 A.	11 58 53
5	5 24	6 32	13 8	♎	9 21 M.	7 47 A.	11 58 34
6	5 25	6 31	13 6	♎	10 31 M.	8 22 A.	11 58 14
7	5 26	6 28	13 2	♏	11 40 M.	9 3 A.	11 57 54
8	5 28	6 26	12 58	♏	0 46 A.	9 51 A.	11 57 33
9	5 29	6 25	12 56	♏	1 47 A.	10 49 A.	11 57 13
10	5 30	6 22	12 52	♐	2 41 A.	11 55 A.	11 56 52
11	5 32	6 20	12 48	♐	3 28 A.	* *	11 56 32
12	5 33	6 19	12 46	♑	4 6 A.	1 8 M.	11 56 11
13	5 34	6 16	12 42	♑	4 40 A.	2 23 M.	11 55 50
14	5 36	6 14	12 38	♒	5 12 A.	3 40 M.	11 55 29
15	5 37	6 13	12 36	♒	5 40 A.	4 56 M.	11 55 7
16	5 39	6 10	12 31	♓	6 8 A.	6 12 M.	11 54 46
17	5 40	6 8	12 28	♓	6 37 A.	7 25 M.	11 54 25
18	5 41	6 6	12 25	♓	7 8 A.	8 35 M.	11 54 4
19	5 42	6 4	12 22	♈	7 41 A.	9 43 M.	11 53 43
20	5 44	6 2	12 18	♈	8 19 A.	10 47 M.	11 53 22
21	5 46	5 59	12 13	♉	9 1 A.	11 45 M.	11 53 1
22	5 46	5 58	12 12	♉	9 49 A.	0 38 A.	11 52 40
23	5 48	5 55	12 7	♊	10 41 A.	1 25 A.	11 52 19
24	5 50	5 53	12 3	♊	11 36 A.	2 5 A.	11 51 58
25	5 50	5 52	12 2	♊	* *	2 40 A.	11 51 38
26	5 52	5 49	11 57	♋	0 36 M.	3 11 A.	11 51 17
27	5 54	5 47	11 53	♋	1 36 M.	3 38 A.	11 50 57
28	5 54	5 46	11 52	♌	2 40 M.	4 4 A.	11 50 37
29	5 56	5 43	11 47	♌	3 44 M.	4 30 A.	11 50 18
30	5 58	5 41	11 43	♍	4 51 M.	4 54 A.	11 49 58

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 3. Mercur und Mond in Conj. um 6 Uhr 53 Min. Morg.
Schönes u. freundliches Wetter.
Am 3. Mercurs größte südliche Breite um 9 Uhr 24 Min. Abends.
Am 4. Venus und Mond in Conj. um 1 Uhr 55 Min. Abends.
Am 12. Mercur in unterer Conj. mit der Sonne um 0 Uhr 41 Min. Morg.
Am 12. der Mond im Perig. um 8 Uhr 12 Min. Abends.
Windig und regnerisch.
Am 13. Saturn und Mond in Conj. um 8 Uhr 28 Min. Morgens.
Am 13. Mars und Mond in Conj. um 11 Uhr 36 Min. Abends.
Am 17. Uranus und Mond in Conj. um 5 Uhr 39 Min. Morgens.
Sehr schönes und warmes Wetter.
Am 17. Venus im absteigenden Knoten um 7 Uhr 49 Min. Morgens.
Am 19. Jupiter und Mond in Conj. um 0 Uhr 35 Min. Abends.
Am 22. Mercur im aufsteigenden Knoten um 9 Uhr 7 Min. Abends.
Am 23. **Herbstanfang** um 5 Uhr 51 Min. 16 Sec. Morg. m. W. Z.
Regen und Wind.
Am 24. der Mond im Apogeo um 6 Uhr 12 Min. Abends.
Regenwetter.
Am 27. Mercur im Perihelio um 8 Uhr 42 Min. Morgens.
Am 27. Mercurs größte westl. Ausweichung um 5 Uhr 52 Min. Abends.
Schönes Wetter; kühle Abende.
Am 30. Mercur und Mond in Conj. um 6 Uhr 11 Min. Morgens.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Wage am 23. um 5 Uhr 51 Min. 16 Sec. Abends m. W. Z. **Herbstanfang.** Die ☉ in der ♎.

Tageslänge. Der Tag nimmt von 13 Stunden 22 Min. bis 11 Stunden 43 Min., also um 1 Stunde 39 Min. ab.

● **Neumond** am 1. um 10 Uhr 40 Min. 8 Secunden Abends.
☽ **Erstes Viertel** am 9. um 6 Uhr 29 Min. 38 Secunden Morgens.
○ **Vollmond** am 15. um 11 Uhr 18 Min. 56 Sec. Abends.
☾ **Letztes Viertel** am 23. um 1 Uhr 31 Min. 38 Secunden Abends.

Nach dem hundertjährigen Kalender sind die ersten 6 Tage warm, am 8. Reif, am 9. trüb und kalt, vom 13. bis 16. schön, am 18. Regen; 19., 20. und 21. schön und die letzten 9 Tage trübe und regnerisch.

Randglossen. Erntefest der Hausherren und Trauerzeit der Unbehausten. Die Landhäuser werden allmählig wieder verlassen und die Schauspielhäuser gefüllter. — Die Schwalben versammeln sich zu ihrem Zuge gen Süden; die Naturforscher versammeln sich zu einem Schmause. — Im Walde wirds immer stiller, in den Kanzleien immer lauter.

October, Weinmonat.

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russen u. Griech. September.	J. 5606 Juden. Elul.	J. 1261 Türken. Ramadan.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Mittw.	Remigius	Priscus	19 Quat.	29 Fasten	29 Trauert.	274
2 Donn.	Leodegar	Rachel	20 Eustach.	1 Tisri 5606	30	275
3 Freitag	Ewald	Faustus	21 Codratus	2 zw. Nfest	1 Schew.	276
4 Samstag	Franz Seraph.	Quintin	22 Phokas	3 1. Sab.	2 gr. Beir.	277
Von des Königs Rechnung. Matth. 18.			Luc. 6 Von der Feindesliebe.	Vierzigste Woche.		
5 Sonnt. E	21. S. Pf. Plac.	20. S. n. Tr.	23 16. S. P.	4 Fst. Ged.	3 gr. Beir.	278
6 Montag	Bruno	Marcellus	24 Thekla	5 Fasten	4	279
7 Dienstag	August, Abt	Julia	25 Euphrof.	6	5	280
8 Mittw.	Brigitta	Ephraim	26 Joh. Th.	7 F. A. d. G.	6	281
9 Donn.	Dionysius, B.	Abraham	27 Kallistrat.	8	7 G. Tod	282
10 Freitag	Franz Borg.	Cassius	28 Chariton	9	840. Dsch.	283
11 Samstag	Burkhard	Heraclius	29 Cyriacus	10 2. Sab.	9	284
Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist. Matth. 22.			Luc. 7. B. todt. Jüngl. z. Naim.	Einundvierzigste Woche.		
12 Sonnt. E	22. S. Pf. Mar.	21. S. n. Tr.	30 17. S. P.	11 Abadias	10	285
13 Montag	Daniel	Samuel	1 October	12	11	286
14 Dienstag	Calistus, B.	Burkhard	2 Cyprian	13	12	287
15 Mittw.	Hedw. a) Ther.	Theresia	3 Dionysius	14	13 glückl.	288
16 Donn.	Gallus, Abt	Gallus	4 Hieroth.	15 Laubhütt.	14 Tage	289
17 Freitag	Florentin, B.	Hero	5 Charit. M.	16 zw. Fest	15 41. Dsch.	290
18 Samstag	Lucas, Evang.	Lucas	6 Thom. A.	17 3. Sab.	16 S. v. O.	291
Von des Obersten Tochter. Matth. 9.			Luc. 8. B Säemann u. Samen.	Zweiundvierzigste Woche.		
19 Sonnt. E	23. S. Pf. Ferd.	22. S. n. Tr.	7 18. S. P.	18 Fast.	17	292
20 Montag	Wendelin	Martha	8 Pelagius	19 Abdon	18	293
21 Dienstag	Ursula, J.	Cajus	9 Jakob Al.	20	19	294
22 Mittw.	Cordula, J.	Severus	10 Eulamp.	21 Palmenf.	20	295
23 Donn.	Johann Cap.	Theodor	11 Phil. Ap.	22 Laubh. E.	21	296
24 Freitag	Raphael	Nathan	12 Probus	23 Gesetzfr.	2242. Dsch.	297
25 Samstag	Crispin, M.	Crispin	13 Carpus	24 4. Sab.	23	298
Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.			Luc 16 B. reichen u. armen Manne.	Dreiundvierzigste Woche.		
26 Sonnt. E	24. S. Pf. Evar.	23. S. n. Tr.	14 19. S. P.	25	24	299
27 Montag	Sabina	Vincenz	15 Enthym.	26 Absalon	25	300
28 Dienstag	Simon u. Juda	Simon	16 Longin.	27	26	301
29 Mittw.	Zenobius, P.	Narcissus	17 Hascas	28 Abias	27	302
30 Donn.	Claudius, M.	Eutropia	18 Lucas E.	29	28	303
31 Freitag	Wolfgang †	Reform. Fest	19 Joel Pr.	30 Roschod	2943. Dsch.	304

a) Hedwig, Landespatronin in Schlesien, am 15.

Erinnerungstage: 3. Geburtstag des G. H. von Toscana, **Leopold II.**, k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Dragoner-Regiments Nr. 4; (1797; 48 Jahre alt.) — 6. Geburtstag des E. H. **Franz IV.** von Este, Herzogs von Modena, Massa und Carrara, k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Kürassier-Regiments Nr. 2; (1779; 66 Jahre alt.)

Digitized by Google

Tagebuch.

Datum.	October.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: Licht i. Brich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.
1	5 58	5 40	11 42	♍	5 59 M.	5 21 A.	11 49 39
2	6 0	5 37	11 37	♍	7 8 M.	5 50 A.	11 49 20
3	6 2	5 35	11 33	♎	8 19 M.	6 24 A.	11 49 2
4	6 3	5 34	11 31	♎	9 30 M.	7 3 A.	11 48 44
5	6 5	5 31	11 26	♏	10 38 M.	7 49 A.	11 48 26
6	6 6	5 29	11 23	♏	11 41 M.	8 45 A.	11 48 8
7	6 7	5 28	11 21	♐	0 37 A.	9 47 A.	11 47 51
8	6 9	5 25	11 16	♐	1 25 A.	10 56 A.	11 47 35
9	6 10	5 23	11 13	♑	2 5 A.	0 10 M.	11 47 18
10	6 11	5 22	11 11	♑	2 40 A.	1 24 M.	11 47 2
11	6 13	5 19	11 6	♑	3 11 A.	2 39 M.	11 46 47
12	6 15	5 17	11 2	♒	3 40 A.	3 52 M.	11 46 32
13	6 16	5 15	10 59	♒	4 8 A.	5 5 M.	11 46 18
14	6 17	5 14	10 57	♒	4 35 A.	6 16 M.	11 46 4
15	6 19	5 12	10 53	♒	5 5 A.	7 24 M.	11 45 50
16	6 21	5 9	10 48	♓	5 38 A.	8 30 M.	11 45 38
17	6 22	5 8	10 46	♓	6 13 A.	9 32 M.	11 45 25
18	6 23	5 6	10 43	♓	6 55 A.	10 28 M.	11 45 14
19	6 24	5 5	10 41	♈	7 41 A.	11 17 M.	11 45 3
20	6 26	5 3	10 37	♈	8 31 A.	* *	11 44 52
21	6 28	5 0	10 32	♉	9 26 A.	0 37 A.	11 44 43
22	6 30	4 58	10 28	♉	10 24 A.	1 10 A.	11 44 33
23	6 30	4 57	10 27	♊	11 24 A.	1 38 A.	11 44 25
24	6 32	4 55	10 23	♊	* *	2 4 A.	11 44 17
25	6 33	4 54	10 21	♋	0 25 M.	2 30 A.	11 44 11
26	6 35	4 52	10 17	♋	1 28 M.	2 55 A.	11 44 4
27	6 37	4 50	10 13	♋	2 33 M.	3 20 A.	11 43 59
28	6 37	4 49	10 12	♌	3 40 M.	3 48 A.	11 43 54
29	6 39	4 47	10 8	♌	4 49 M.	4 20 A.	11 43 50
30	6 41	4 45	10 4	♍	6 1 M.	4 59 A.	11 43 47
31	6 42	4 44	10 2	♍	7 13 M.	5 41 A.	11 43 45

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 1. Uranus in Opposition mit der Sonne um 4 Uhr 6 Min. Abends.
Trübes unfreundliches Wetter.
Am 4. Venus und Mond in Conj. um 9 Uhr 33 Min. Morgens.
Kalter rauher Wind.
Am 7. Mercurs größte nördliche Breite um 6 Uhr 39 Min. Abends.
Am 8. der Mond im Perigeo um 7 Uhr 12 Min. Abends.
Umwölkter Himmel und heftiger Wind.
Am 10. Saturn und Mond in Conj. um 1 Uhr 53 Min. Abends.
Am 11. Mars und Mond in Conj. um 0 Uhr 3 Min. Abends.
Am 14. Uranus und Mond in Conj. um 0 Uhr 48 Min. Abends.
Regen und kalter Wind.
Am 16. Jupiter und Mond in Conj. um 4 Uhr 49 Min. Abends.
Kalt und windig; Regen.
Am 21. Venus im Aphelio um 11 Uhr 15 Min. Morgens.
Am 22. der Mond im Apogeo um 2 Uhr 12 Min. Abends.
Heiteres Wetter.
Am 26. Mercur in oberer Conj. mit der Sonne um 9 Uhr 8 Min. Abends.
Am 29. Jupiter in Opposition mit der Sonne um 8 Uhr 29 Min. Morgens.
Am 31. Mercur und Mond in Conj. um 6 Uhr 14 Min. Morgens.
Am 31. Mercur im absteigenden Knoten um 6 Uhr 41 Min. Morgens.
Kalte und unfreundliche Tage.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Scorpions am 23. um 2 Uhr 4 Min. 1 Sec. Abends. Die ☉ im ♏.

Tageslänge. Der Tag nimmt von 11 Stunden 42 Min. bis 10 Stunden 2 Min., also um 1 Stunde 40 Min. ab.

● **Neumond** am 1. um 0 Uhr 4 Min. 26 Secunden Abends.
☽ **Erstes Viertel** am 8. um 0 Uhr 36 Min. 26 Secunden Abends.
○ **Vollmond** am 15. um 11 Uhr 1 Min. 50 Secunden Morgens.
☾ **Letztes Viertel** am 23. um 9 Uhr 19 Min. 44 Secunden Morgens.
● **Neumond** am 31. um 0 Uhr 47 Min. 26 Secunden Morgens.

Am 30. tritt eine Sonnenfinsterniß ein, welche auf der Erde überhaupt um 10 Uhr 54 Min. Abends beginnt, und am 31. um 3 Uhr 32 Min. endet; sie ist jedoch für uns unsichtbar, für die Südsee aber ist sie central.

Nach dem hundertjährigen Kalender herrscht bis 14. unbeständiges Wetter, der 25. soll sehr kalt, der 26. regnerisch, der 29. und 30. kalt und der 31. regnerisch seyn.

Randglosse. Die Männer lassen ihre Gewehre und sonstige Jagdrequisiten in Bereitschaft setzen und die Damen ihre Pelze und sonstigen Winterputz.

XXVIII November, Wintermonat.

Dec. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russ. u. Griech. October.	J. 5606 Juden. Marcheswan.	J. 1261 Türken. Dsul-kade.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Samstag	Allerheiligen	Aller Heil.	20 Arthem	1 March.	1 Dsul K.	305
Vom Schifflein Christi Matth. 8.			Luc. 8. Jes. treibt Teufel aus.	Vierundvierzigste Woche.		
2 Sonnt. E	25. S. n. Pf. a)	24. S. n. Tr.	21 G20. S. P.	2	2	306
3 Montag	Aller Seelen	Aller Seelen	22 Albert	3 Abiram	3	307
4 Dienstag	Carl Borromäus	Agricola.	23 Jacob A.	4	4	308
5 Mittw.	Maria Schutzf.	Zacharias	24 Arethas	5 Abadon	5 A. b. d. K.	309
6 Donn.	Leonhard	Hugo	25 Marcian	6	6	310
7 Freitag	Engelbert, B.	Engelbert	26 Demeter	7 F. w. Z.	744. Dsch.	311
8 Samstag	Gottfried, B.	Maurus	27 Nestor	8 6. Sab.	8	312
Vom guten Saamen. Matth. 13.			Luc. 8. Jairus Tochter.	Fünfundvierzigste Woche.		
9 Sonnt. E	26. S. n. Pf.	25. S. n. Tr.	28 G21. S. P.	9	9	313
10 Montag	Probus	Demeter	29 Anastas.	10 Aaron	10	314
11 Dienstag	Martin, Bisch.	Martin	30 Zenob.	11	11	315
12 Mittw.	Martin, P.	Levinus	31 Stachio	12 Aler.	12	316
13 Donn.	Stanislaus, K.	Zebinas	1 Nov.	13	13 glückl.	317
14 Freitag	Albert, B.	Jucundus	2 Acindinus	14 Amian	14 45. Dsch.	318
15 Samstag	Leopold b)	Leopold	3 Acepsim	15 7. Sab.	15 Tage	319
Das Himmelr. ist einem Senfkorn gleich. Matth. 13.			Luc. 10 B. barmherzigen Samar.	Sechsundvierzigste Woche.		
16 Sonnt. E	27. S. Pf. Edm.	26. S. n. Tr.	4 G22. S. P.	16 Fast.	16	320
17 Montag	Gertrud	Hugo	5 Galact.	17 Andreas	17	321
18 Dienstag	Eugenius	Otto	6 Paul E.	18	18	322
19 Mittw.	Elisabeth	Elisabeth	7 Hieron.	19 Fastt.	19	323
20 Donn.	Felix v. Valois	Simplicius	8 Ver. Mich.	20	20	324
21 Freitag	Mariä Opf.	Honorius	9 Onesiph.	21 Arnon	2146. Dsch.	325
22 Samstag	Cäcilia, J.	Philemon	10 Erast M.	22 8. Sab.	22	326
Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.			Luc. 12. K. des reich. M. Früchten	Siebenundvierzigste Woche.		
23 Sonnt. E	28. S. Pf. Clem.	27. S. n. Tr.	11 G23. S. P.	23 Pr. d. T.	23	327
24 Montag	Flora	Roman	12 Joh. Alm.	24	24	328
25 Dienstag	Katharina, J.	Katharina	13 Joh. Chr.	25	25	329
26 Mittw.	Conrad, B.	Theodor	14 Philipp	26	26	330
27 Donn.	Virgilius c)	Liebemund	15 Fast. Anf.	27	27	331
28 Freitag	Eberhard, B.	Günther	16 Math. Ev.	28 Ariel	2847. Dsch.	332
29 Samstag	Saturnin, B.	Siegfried	17 Gregor	29 9. Sab.	29	333
Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.		Vom Eintritte Christi z. Jeruf. Matth. 21.	Luc. 13. Jes. heilt am Sabate.	Achtundvierzigste Woche.		
30 Sonnt. E	1. Adv. S. Andr.	1. Adv. S.	18 G24. S. P.	1 Cislew	30	334

a) Justus, Schutzpatron des Triester Gebietes, am 2. — b) Leopold, Landespatron in Nieder-Oesterreich, am 15. — c) Virgilius, Landespatron in Süd-Tirol, am 27.

Erinnerungstage: **1.** Geburtstag der E. H. **Maria Dorothea**, k. Prinzessin von Würtemberg, dritten Gemahlin des E. H. Joseph, Palatin: (1797; 48 Jahre alt.) — **4.** Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, **Carolina Augusta**; und Vermählungstag des E. H. **Franz Carl** mit der k. Prinzessin **Sophie** von Bayern; (1824; 21 Jahre.) — **10.** Vermählungstag Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter **Carolina Augusta**, k. Prinzessin von Bayern mit weiland Sr. Majestät dem Kaiser **Franz I.**; (1816; 29 Jahre.)

Tagebuch.

Datum.	November.	Einnahme.	Ausgabe.

Notizenblatt.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: steht i. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M.	St. M. S.
1	6 44	4 42	9 58	♐	8 24 M.	5 43 A.	11 43 43
2	6 46	4 40	9 54	♐	9 31 M.	6 36 A.	11 43 43
3	6 48	4 38	9 50	♐	10 32 M.	7 39 A.	11 43 43
4	6 49	4 38	9 49	♐	11 22 M.	8 48 A.	11 43 43
5	6 50	4 36	9 46	♐	0 6 A.	10 1 A.	11 43 45
6	6 51	4 35	9 44	♑	0 43 A.	11 15 A.	11 43 48
7	6 53	4 33	9 40	♑	1 15 A.	* *	11 43 51
8	6 55	4 32	9 37	♑	1 43 A.	0 28 M.	11 43 55
9	6 57	4 30	9 33	♒	2 11 A.	1 40 M.	11 44 0
10	6 57	4 29	9 32	♒	2 38 A.	2 57 M.	11 44 6
11	6 59	4 28	9 29	♒	3 6 A.	4 1 M.	11 44 12
12	7 1	4 26	9 25	♓	3 36 A.	5 9 M.	11 44 20
13	7 2	4 26	9 24	♓	4 10 A.	6 16 M.	11 44 28
14	7 4	4 24	9 20	♓	4 50 A.	7 19 M.	11 44 37
15	7 5	4 23	9 18	♈	5 33 A.	8 17 M.	11 44 47
16	7 6	4 22	9 16	♈	6 22 A.	9 9 M.	11 44 58
17	7 8	4 21	9 13	♉	7 16 A.	9 55 M.	11 45 9
18	7 10	4 20	9 10	♉	8 13 A.	10 35 M.	11 45 22
19	7 11	4 19	9 8	♊	9 11 A.	11 9 M.	11 45 35
20	7 12	4 18	9 6	♊	10 12 A.	11 39 M.	11 45 49
21	7 14	4 17	9 3	♋	11 13 A.	0 6 A.	11 46 4
22	7 15	4 17	9 2	♋	* *	0 31 A.	11 46 20
23	7 16	4 16	9 0	♋	0 16 M.	0 56 A.	11 46 37
24	7 18	4 14	8 56	♌	1 20 M.	1 20 A.	11 46 54
25	7 20	4 13	8 53	♌	2 28 M.	1 46 A.	11 47 12
26	7 21	4 12	8 51	♌	3 37 M.	2 16 A.	11 47 31
27	7 22	4 12	8 50	♎	4 48 M.	2 51 A.	11 47 51
28	7 24	4 12	8 48	♎	6 0 M.	3 32 A.	11 48 12
29	7 25	4 11	8 46	♐	7 12 M.	4 22 A.	11 48 33
30	7 27	4 10	8 43	♐	8 17 M.	5 22 A.	11 48 55

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 3. Venus und Mond in Conj. um 4 Uhr 51 Min. Morgens.
Am 3. der Mond im Perigeo um 10 Uhr 12 Min. Morgens.
Am 5. Saturn in Quadratur mit der Sonne um 4 Uhr 39 Min. Morgens.
Am 6. Saturn und Mond in Conj. um 7 Uhr 54 Min. Abends.
Schnee und Westwind.
Am 8. Mars und Mond in Conj. um 0 Uhr 23 Min. Abends.
Am 10. Mercur im Aphelio um 10 Uhr 20 Min. Morgens.
Am 10. Uranus und Mond in Conj. um 6 Uhr 18 Min. Abends.
Am 12. Jupiter und Mond in Conj. um 6 Uhr 20 Min. Abends.
Stürmisches Wetter; Schneegestöber.
Am 13. der Venus größte südliche Breite um 4 Uhr 21 Min. Morgens.
Am 19. der Mond im Apogeo um 10 Uhr 12 Min. Morgens.
Schnee und kalter Wind.
Heiteres Wetter aber windig.
Am 30. Mercur und Mond in Conj. um 8 Uhr 30 Min. Abends.
Schneegestöber.
Am 30. Mercurs größte südliche Breite um 8 Uhr 51 Min. Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen am 22. um 10 Uhr 38 Min. 52 Sec. Morg. Die ☉ im ♐.

Tageslänge. Der Tag nimmt von 9 Stunden 58 Min. bis 8 Stunden 43 Min., mithin um 1 Stunde 15 Min. ab.

☽ **Erstes Viertel** am 6. um 7 Uhr 20 Min. 2 Sec. Abends.
☉ **Vollmond** am 14. um 2 Uhr 0 Min. 26 Secunden Morgens.
☾ **Letztes Viertel** am 22. um 5 Uhr 31 Min. 26 Secunden Morgens.
● **Neumond** am 29. um 0 Uhr 46 Min. 44 Secunden Abends.

Am 14. ereignet sich eine Mondesfinsterniß, welche um 0 Uhr 16 Min. Morgens auf der Erde überhaupt beginnt, um 1 Uhr 55 Min. Morg. ihre Mitte erreicht, und um 3 Uhr 33 Min. endet. Ihre Größe beträgt $10^4/_5$ Zoll und ist während ihres ganzen Verlaufes sichtbar in Europa und Afrika und theilweise auch in Asien und Amerika.

Nach dem hundertjährigen Kalender vom 1. bis 16. Regen, der 23. hell und kalt, der 24. gelind, am 29. und 30. starker Frost.

Randglosse. Die Ehemänner fühlen sich täglich leichter, weil ihre Börsen durch Ankauf des Winterstaates und Winterholzes auffallend inhaltsleerer werden.

Digitized by Google

December, Christmonat.

Dat. Tag.	Katholiken.	Protestanten.	Russ. u. Griech. November.	J. 5606 Juden. Tisiew.	J. 1261 Türken Pou'ul-hedsche.	Zahl der Tage im Jahre.
1 Montag	Eligius	Longin	19 Abadias	2 Reg. A.	1 Dsch Hed	335
2 Dienstag	Bibiana, B.	Victoria	20 Gregor	3 Ab. d. G.	2	336
3 Mittw.	Franz Xaver. †	Cassian	21 Mar. Opf.	4	3	337
4 Donn.	Barbara, J. M.	Barbara	22 Philemon	5	4	338
5 Freitag	Crispina, M. †	Seraphin	23 Amphil.	6 F. R. J.	548. Dsch.	339
6 Samstag	Nicolaus B. †	Nicolaus	24 Kathar.	710. Sab.	6	340
Als Johannes im Gefängnisse war Matth. 11.		Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.			Neunundvierzigste Woche.	
7 Sonnt. G	2. Adv. S. Ambr.	2. Adv. S.	25 G 25. S. P.	8 Balth.	7 .	341
8 Montag	Mariä Empf.	Mariä Empf.	26 Alisius	9	8 Offenb.	342
9 Dienstag	Leocadia, J.	Valeria	27 Jakob M.	10	9	343
10 Mittw.	Maria Loretto	Eulalia	28 Steph. M.	11	10 kl. Beir.	344
11 Donn.	Damasc. I., P. †	Daniel	29 Paramon	12	11	345
12 Freitag	Marentius, M.	Mercuria	30 Andreas	13	1249. Dsch.	346
13 Samstag	Lucia, J. M.	Lucia	1 Dec.	14 11. Sab.	13 gl. Tag	347
Die Juden sandten Priester und Leviten zu Johannes. Joh. 1.		Als Johannes im Gefäng. war. Matth. 11.	Luc. 17. Jesus heilt 10 Aussätzige.		Fünfzigste Woche.	
14 Sonnt. G	3. Adv. S. a)	3. Adv. S.	2 G 26. S. P.	15 Beer	14 glückl.	348
15 Montag	Christiana	Eusebius	3 Sophon	16	15 Tage	349
16 Dienstag	Otto, J. M.	Albina	4 Barbara	17	16	350
17 Mittw.	Quatember †	Olympias	5 Sabbas	18	17	351
18 Donn.	Gratian	Zosimus	6 Nicolaus	19	18 F. d. T.	352
19 Freitag	Nemesius, M. †	Reinhard	7 Ambrosius	20 G. u. R.	1950. Dsch.	353
20 Samstag	Adelheid †	Isaak	8 Patapius	21 12. Sab.	20	354
Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius. Luc. 3.		Die Jud. sandt. Priest. u. Lev. z. Joh. Joh. 1.	Luc. 18. Vom vornehmen Manne.		Einundfünfzigste Woche.	
21 Sonnt. G	4. Adv. S. Thom.	4. Adv. S.	9 G 27. S. P.	22	21	355
22 Montag	Beata	Zeno	10 Menas	23 Benj.	22 Friedf.	356
23 Dienstag	Victoria, J. M.	Saturnin	11 Daniel	24 Lichttanz.	23	357
24 Mittw.	Adam u. Eva †	Hermine	12 Spirid.	25 Templw.	24	358
25 Donn.	Weihnachtsfest	Weihnachtsf.	13 Eustrat.	26	25 Z. v. A. K.	359
26 Freitag	Stephan M.	Stephan, M.	14 Thyrsus	27	2651. Dsch.	360
27 Samstag	Johann Evang.	Johann Ev.	15 Eleuther.	28 13. Sab.	27	361
Joseph und Maria verwunderten sich. Luc. 2.			Luc. 16. Vom großen Abendm.		Zweiundfünfzigste Woche.	
28 Sonnt. G	Unschuld. Kindl.	Hermann	16 G 28. S. P.	29	28	362
29 Montag	Thomas, B.	David	17 Daniel	30 Roschod	29	363
30 Dienstag	David	Honorius	18 Sebast.	1 Tebeth	1 Moh.	364
31 Mittw.	Sylvester I., P.	Sylvester	19 Quat.	2	2 1262	365

a) Spiridion, Landespatron in Dalmatien, am 14.

Erinnerungstage: **7.** Geburtstag des E. H. **Franz Carl**, Bruders Sr. Majestät des Kaisers; (1802; 43 Jahre alt.) — **10.** Geburtstag der E. H. **Maria Leopoldina von Este**, Schwester des E. H. Franz von Este, Herzogs von Modena, und Witwe des Churfürsten Carl Theodor von Pfalz-Baiern; (1776; 69 Jahre alt.) — **12.** Geburtstag Ihrer Majestät der E. H. **Maria Louise**, Herzogin von Parma, Schwester Sr. Maj. des Kaisers; (1791; 54 Jahre alt.) — **13.** Geburtstag des E. H. **Ludwig**, Oheims Sr. Majestät des Kaisers; (1784; 61 Jahre alt.) — **19.** Geburtstag der G. H. von Toscana **Maria Antonia**, k. Prinzessin beider Sicilien; (1814; 31 Jahre alt.)

Tagebuch.

Datum.	December.	Einnahme.	Ausgabe.

Tagebuch.

Jährliche Uebersicht.	Einnahme.	Ausgabe.
Jänner		
Februar		
März		
April		
Mai		
Juni		
Juli		
August		
September		
October		
November		
December		
Summe . .		

December.

Datum.	Sonne: Aufgang.	Sonne: Untergang.	Sonne: Tageslänge.	Mond: Stellt d. Zeich.	Mond: Aufgang.	Mond: Untergang.	Die Uhr zeigt am wahren Mittage.
	u. M.	u. M.	St. M.		u. M.	u. M	St. M. S.
1	7 27	4 10	8 43	♑	9 14 M.	6 31 A.	11 49 17
2	7 29	4 10	8 41	♑	10 3 M.	7 45 A.	11 49 40
3	7 30	4 9	8 39	♑	10 44 M.	9 1 A.	11 50 4
4	7 31	4 9	8 38	♒	11 18 M.	10 17 A.	11 50 28
5	7 32	4 8	8 36	♒	11 48 M.	11 31 A.	11 50 53
6	7 33	4 8	8 35	♒	0 16 A.	* *	11 51 18
7	7 34	4 8	8 34	♒	0 43 A.	0 42 M.	11 51 44
8	7 36	4 8	8 32	♓	1 9 A.	1 52 M.	11 52 11
9	7 37	4 8	8 31	♓	1 39 A.	3 0 M.	11 52 37
10	7 38	4 8	8 30	♓	2 11 A.	4 6 M.	11 53 5
11	7 38	4 8	8 30	♈	2 48 A.	5 9 M.	11 53 32
12	7 39	4 8	8 29	♈	3 29 A.	6 9 M.	11 54 0
13	7 40	4 8	8 28	♉	4 16 A.	7 4 M.	11 54 28
14	7 41	4 8	8 27	♉	5 8 A.	7 52 M.	11 54 57
15	7 42	4 8	8 26	♊	6 3 A.	8 33 M.	11 55 26
16	7 43	4 8	8 25	♊	7 1 A.	9 10 M.	12 55 55
17	7 44	4 9	8 25	♋	8 1 A.	9 41 M.	11 56 24
18	7 44	4 9	8 25	♋	9 2 A.	10 10 M.	11 56 54
19	7 45	4 9	8 24	♌	10 3 A.	10 35 M.	11 57 24
20	7 46	4 10	8 24	♌	11 6 A.	10 58 M.	11 57 54
21	7 46	4 10	8 24	♌	* *	11 22 M.	11 58 24
22	7 47	4 10	8 23	♍	0 9 M.	11 47 M.	11 58 54
23	7 48	4 11	8 23	♍	1 16 M.	0 14 A.	11 59 24
24	7 48	4 12	8 24	♎	2 24 M.	0 45 A.	11 59 54
25	7 48	4 12	8 24	♎	3 34 M.	1 21 A.	12 0 24
26	7 49	4 13	8 24	♏	4 45 M.	2 6 A.	12 0 54
27	7 49	4 14	8 25	♏	5 54 M.	3 1 A	12 1 23
28	7 49	4 15	8 26	♐	6 57 M.	4 6 A.	12 1 53
29	7 49	4 16	8 27	♐	7 52 M.	5 19 A.	12 2 23
30	7 49	4 16	8 27	♐	8 38 M.	6 37 A.	12 2 52
31	7 49	4 17	8 28	♑	9 16 M.	7 56 A.	12 3 21

Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung.

Am 1. der Mond im Perigeo um 7 Uhr 12 Min. Morgens.
Am 2. Venus und Mond in Conj. um 11 Uhr 48 Min. Abends.
Am 4. Saturn und Mond in Conj. um 4 Uhr 44 Min. Morgens.
Stürmisches Wetter; starker Schneefall.
Am 6. Mars und Mond in Conj. um 7 Uhr 45 Min. Abends.
Am 7. Uranus und Mond in Conj. um 11 Uhr Abends.
Am 9. Jupiter und Mond in Conj. um 7 Uhr 49 Min. Abends.
Am 10. Mercurs größte östliche Ausweichung um 11 Uhr 24 Min. Morg.
Westwind und Schneegestöber, oder Regen bei Südwind.
Am 17. der Mond im Apogeo um 1 Uhr 12 Min. Morgens.
Am 19. Mercur im aufsteigenden Knoten um 8 Uhr 23 Min. Abends.
Am 20. Venus und Saturn in Conj. um 1 Uhr 38 Min. Morgens.
Am 21. **Winteranfang** um 11 Uhr 24 Min. 34 Sec. m. W. Z. Abends.
Am 24. Mercur im Perihelio um 9 Uhr 58 Min. Morgens.
Starke Kälte.
Am 27. Mercur in unterer Conj. mit der Sonne um 6 Uhr 10 Min. Abends.
Schneegestöber.
Am 28. Uranus und Sonne in Quadratur um 6 Uhr 24 Min. Morgens.
Heiteres kaltes Wetter.
Am 29. der Mond im Perigeo um 3 Uhr 12 Min. Abends.
Am 31. Saturn und Mond in Conj. um 5 Uhr 34 Min. Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbockes am 21. um 11 Uhr 24 M. 34 S. Ab. m. W. Z. **Winteranfang.** Die ☉ im ♑.

Tageslänge. Der Tag nimmt ab von 8 Stunden 43 Min. bis 8 Stunden 23 Min., also um 20 Min., und wächst dann wieder bis 8 Stunden 28 Min., also um 5 Min.

☽ **Erstes Viertel** am 6. um 3 Uhr 57 Min. 50 Secunden Morgens.
○ **Vollmond** am 13. um 7 Uhr 48 Min. 26 Secunden Abends.
☾ **Letztes Viertel** am 22. um 0 Uhr 32 Min. 50 Secunden Morgens.
● **Neumond** am 28. um 11 Uhr 58 Min. 20 Secunden Abends.

Nach dem hundertjährigen Kalender ist der 1. kalt, am 4. fällt Schnee, vom 5. bis 12. starke Regengüsse und großes Wasser, am 13. und 14. trüb, am 21. viel Schnee, vom 22. bis 31. kalt.

Randglossen. Die Damen treffen Vorbereitungen für den Fasching, neue Walzer und Quadrilles werden eingeübt, der Tapezierer wird consultirt, Schneider und Marchandes des Modes müssen über die Riesenfortschritte ihrer Kunst referiren, und die Männer tragen die einlaufenden Rechnungen in ihre Vormerkbücher ein, übertragen aber den Saldo ins nächste Jahr.' — In diesem Monate wird der Tag am kürzesten und die Höflichkeit der Hausmeister am größten.

Digitized by Google

Geographische Lage der Haupt-Sternwarten.

Name des Ortes.	Geographische Breite +nördlich −südlich	Oestliche Länge von Ferro in Bogen	Länge von Wien in Zeit +westlich −östlich
Abo	+60° 26′ 56″.8	39° 56′ 49″.5	— 0h 23′ 36″.9
Altona	+53 32 45 .3	27 36 16 .1	+ 0 25 45 .3
Berlin	+52 30 16 .0	31 3 30 .0	+ 0 11 56 .4
Bonn	+50 44 9 .1	24 46 22 .5	+ 0 37 12 .8
Bremen	+53 4 36 .0	26 28 34 5	+ 0 30 16 .1
Breslau	+51 6 30 .0	34 42 7 .5	— 0 2 38 .1
Brüssel	+50 51 10 .8	22 1 45 .0	+ 0 48 3 .4
Cambridge	+52 12 51 .8	17 45 30 .0	+ 1 5 8 .4
Christiania	+59 54 42 .4	28 23 6 .0	+ 0 22 38 .0
Copenhagen	+55 40 53 .0	30 14 34 .3	+ 0 15 12 .7
Danzig	+54 21 4 .0	36 19 21 .0	— 0 9 7 .0
Dorpat	+58 22 47 .1	44 23 22 .5	— 0 41 23 .1
Dublin	+53 23 13 .0	11 19 7 .5	+ 1 30 53 .9
Edinburg	+55 57 23 .2	14 28 43 .5	+ 1 18 15 .5
Florenz	+43 46 40 .8	28 55 30 .0	+ 0 20 28 .4
Gotha	+50 56 5 .2	28 23 43 .5	+ 0 22 35 .5
Göttingen	+51 31 47 .9	27 36 15 .0	+ 0 25 45 .5
Greenwich	+51 28 39 .0	17 39 37 .5	+ 1 5 21 .9
Hamburg	+53 33 5 .0	27 38 9 .0	+ 0 25 37 .8
Helsingfors	+60 9 42 .3	42 37 30 .0	— 0 34 19 .6
Königsberg	+54 42 50 .4	38 9 45 .0	— 0 16 28 .6
Krakau	+50 3 50 .0	37 27 24 .0	— 0 14 19 .1
Kremsmünster	+48 3 24 .0	31 47 46 .5	+ 0 8 59 .5
Leyden	+52 9 28 .2	22 8 59 .6	+ 0 47 34 .4
Mailand	+45 28 0 .7	26 51 12 .0	+ 0 28 45 .6
Manheim	+49 29 13 .7	26 7 28 .5	+ 0 31 40 .5
Marseille	+43 17 49 .0	23 2 0 .0	+ 0 44 2 .4
Modena	+44 38 52 .8	28 35 36 .0	+ 0 21 48 .0
München	+48 8 45 .0	29 16 15 .0	+ 0 19 5 .4
Neapel	+40 51 46 .6	31 54 42 .0	+ 0 8 31 .6
Nicolajew	+46 58 20 .6	49 38 24 .0	— 1 2 23 .2
Oxford	+51 45 40 ·0	16 24 15 ·0	+ 1 10 33 ·4
Padua	+45 24 2 .5	29 32 4 .5	+ 0 18 3 .3
Palermo	+38 .6 25 .5	31 1 1 .5	+ 0 12 6 .3
Paramatta	—33 48 49 .8	168 41 12 .0	— 8 58 34 .4
Paris	+48 50 13 .0	20 0 0 .0	+ 0 56 10 .4
Petersburg	+59 56 31 .0	47 59 30 .0	— 0 55 47 .6
Pulkowa	+59 46 18 .7	48 0 48 .0	— 0 55 52 .8
Prag	+50 5 18 .5	32 5 39 .0	+ 0 7 47 .8
Rom	+41 53 54 .0	30 8 18 .0	+ 0 15 37 .2
Speier	+49 18 55 .2	26 6 15 .0	+ 0 31 45 .4
Stockholm	+59 20 31 .0	35 43 19 .5	— 0 6 42 .9
Turin	+45 4 6 .0	25 21 43 .5	+ 0 34 43 .5
Upsala	+59 51 50 .0	35 18 19 .5	— 0 5 2 .9
Venedig	+45 25 49 ·5	30 0 59 ·0	+ 0 16 6 ·5
Vorgebirge der guten Hoffnung	—33 56 3 .0	36 8 22 .5	— 0 8 23 .1
Warschau	+52 13 1 .0	38 7 45 .0	— 0 16 20 .6
Wien	+48 12 35 .5	34 2 36 .0	0 0 0

Die Bestimmungen der geographischen Längen und Breiten der hier angeführten Sternwarten haben wir aus dem Berliner astronomischen Jahrbuche für das Jahr 1845 entnommen und in der letzten Colonne die Zeichen so angebracht, daß man die dort angegebene Meridian-Differenz jedesmal zur Zeit des vorstehenden Ortes, mit Berücksichtigung des vorgesetzten Zeichens hinzufügen darf, um die entsprechende Wiener Zeit zu erhalten. Einige Beispiele werden dieß näher beleuchten.

1) Die Prager Uhr zeigt $4^h\ 14'\ 28''$ Wie viel zeigt in demselben Momente die Wiener Uhr?
Man setzt hier: $4^h\ 14'\ 28$
$+0\ \ 7\ 47\ .8$

$4^h\ 22'\ 15''.8$, nämlich 4 Uhr 22 Minuten $15^8/_{10}$ Secunden.

2) Wie viel Uhr ist es in Wien, wenn in Warschau die Uhr $9^h\ 42'\ 36''$ zeigt?
Antwort: $9^h\ 42'\ 36''$
$-0\ 16\ 20\ .6$

$9^h\ 26'\ 15''.4$, d. i. 9 Uhr 26 Minuten $15^4/_{10}$ Secunden.

Für manchen unserer geehrten Leser dürfte die folgende kleine Tabelle nicht uninteressant seyn.

Größte Tageslänge für Orte unter verschiedenen Breitegraden.

Breite.	Dauer des längsten Tages.	Breite.	Dauer des längsten Tages.	Breite.	Dauer des längsten Tages.	Breite.	Dauer des längsten Tages.	Breite.	Dauer des längsten Tages.	Breite.	Dauer des längsten Tages.
	St. M.		St. M.		St. M.		St. M.		St. M.		
0 Grad	12 —	41° 24′	15 —	58° 27′	18 —	64° 50′	21 —	67° 23′	1 Monat
8° 34′	12 30	45 32	15 30	60 —	18 30	65 22	21 30	69 51	2 »
16 44	13 —	49 2	16 —	61 19	19 —	65 48	22 —	73 40	3 »
24 12	13 30	52 —	16 30	62 26	19 30	66 8	22 30	78 11	4 »
30 48	14 —	54 31	17 —	63 23	20 —	66 21	23 —	84 5	5 »
36 31	14 30	56 38	17 30	64 11	20 30	66 29	23 30	90 —	6 »
						66 32	24 —		

Hundertjährige Festrechnungs-Tabelle

vom Jahre 1846 bis zum Jahre 1945.

(Die mit * bezeichneten sind Schaltjahre.)

Jahr.	Festrechnung							Bewegliche Feste				
	Goldene Zahl	Epacte	Sonnenzirkel	Römerzinszahl	Sonntagsbuchstabe	Jahrescharakter	Buchstabe des Martyrologiums	Septuagesima	Christi Himmelfahrt	Dreifaltigkeits-Sonntag	Frohnleichnamsfest	Erster Advent-Sonntag
1846	4	III	7	4	D	22	c	8. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1847	5	XIV	8	5	C	14	P	31. Jän.	13. Mai	30. Mai	3. Juni	28. Nov.
1848*	6	XXV	9	6	BA	33	F	20. Febr.	1. Juni	18. Juni	22. Juni	3. Dec.
1849	7	VI	10	7	G	18	f	4. Febr.	17. Mai	3. Juni	7. Juni	2. Dec.
1850	8	XVII	11	8	F	10	s	27. Jän.	9. Mai	26. Mai	30. Mai	1. Dec.
1851	9	XXVIII	12	9	E	30	M	16. Febr.	29. Mai	15. Juni	19. Juni	30. Nov.
1852*	10	IX	13	10	DC	21	l	8. Febr.	20. Mai	6. Juni	10. Juni	28. Nov.
1853	11	XX	14	11	B	6	A	23. Jän.	5. Mai	22. Mai	26. Mai	27. Nov.
1854	12	I	15	12	A	26	a	12. Febr.	25. Mai	11. Juni	15. Juni	3. Dec.
1855	13	XII	16	13	G	18	m	4. Febr.	17. Mai	3. Juni	7. Juni	2. Dec.
1856*	14	XXIII	17	14	FE	2	D	20. Jän.	1. Mai	18. Mai	22. Mai	30. Nov.
1857	15	IV	18	15	D	22	d	8. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1858	16	XV	19	1	C	14	q	31. Jän.	13. Mai	30. Mai	3. Juni	28. Nov.
1859	17	XXVI	20	2	B	34	G	20. Febr.	2. Juni	19. Juni	23. Juni	27. Nov.
1860*	18	VII	21	3	AG	18	g	5. Febr.	17. Mai	3. Juni	7. Juni	2. Dec.
1861	19	XVIII	22	4	F	10	t	27. Jän.	9. Mai	26. Mai	30. Mai	1. Dec.
1862	1	*	23	5	E	30	P	16. Febr.	29. Mai	15. Juni	19. Juni	30. Nov.
1863	2	XI	24	6	D	15	I	1. Febr.	14. Mai	31. Mai	4. Juni	29. Nov.
1864*	3	XXII	25	7	CB	6	C	24. Jän.	5. Mai	22. Mai	26. Mai	27. Nov.
1865	4	III	26	8	A	26	c	12. Febr.	25. Mai	11. Juni	15. Juni	3. Dec.
1866	5	XIV	27	9	G	11	P	28. Jän.	10. Mai	27. Mai	31. Mai	2. Dec.
1867	6	XXV	28	10	F	31	F	17. Febr.	30. Mai	16. Juni	20. Juni	1. Dec.
1868*	7	VI	1	11	ED	22	f	9. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1869	8	XVII	2	12	C	7	s	24. Jän.	6. Mai	23. Mai	27. Mai	28. Nov.
1870	9	XXVIII	3	13	B	27	M	13. Febr.	26. Mai	12. Juni	16. Juni	27. Nov.
1871	10	IX	4	14	A	19	l	5. Febr.	18. Mai	4. Juni	8. Juni	3. Dec.
1872*	11	XX	5	15	GF	10	A	28. Jän.	9. Mai	26. Mai	30. Mai	1. Dec.
1873	12	I	6	1	E	23	a	9. Febr.	22. Mai	8. Juni	12. Juni	30. Nov
1874	13	XII	7	2	D	15	m	1. Febr.	14. Mai	31. Mai	4. Juni	29. Nov.
1875	14	XXIII	8	3	C	7	D	24. Jän.	6. Mai	23. Mai	27. Mai	28. Nov.
1876*	15	IV	9	4	BA	26	d	13. Febr.	25. Mai	11. Juni	15. Juni	3. Dec.
1877	16	XV	10	5	G	11	q	28. Jän.	10. Mai	27. Mai	31. Mai	2. Dec.
1878	17	XXVI	11	6	F	31	G	17. Febr.	30. Mai	16. Juni	20. Juni	1. Dec.
1879	18	VII	12	7	E	23	g	9. Febr.	22. Mai	8. Juni	12. Juni	30. Nov.
1880*	19	XVIII	13	8	DC	7	t	25. Jän.	6. Mai	23. Mai	27. Mai	28. Nov.
1881	1	*	14	9	B	27	P	13. Febr.	26. Mai	12. Juni	16. Juni	27. Nov.
1882	2	XI	15	10	A	19	I	5. Febr.	18. Mai	4. Juni	8. Juni	3. Dec.
1883	3	XXII	16	11	G	4	C	21. Jän.	3. Mai	20. Mai	24. Mai	1. Dec.
1884*	4	III	17	12	FE	23	c	10. Febr.	22. Mai	8. Juni	12. Juni	30. Nov.

Digitized by Google

Jahr.	Festrechnung							Bewegliche Feste				
	Goldene Zahl	Epacte	Sonnenzirkel	Römerzinszahl	Sonntagsbuchstabe	Jahres-Charakter	Buchstabe des Martyrologiums	Septuagesima	Christi Himmelfahrt	Dreifaltigkeits-Sonntag	Frohnleichnamsfest	Erster Advent-Sonntag
1885	5	XIV	18	13	D	15	P	1. Febr.	14. Mai	31. Mai	4. Juni	29. Nov.
1886	6	XXV	19	14	C	35	F	21. Febr.	3. Juni	20. Juni	24. Juni	28. Nov.
1887	7	VI	20	15	B	20	f	6. Febr.	19. Mai	5. Juni	9. Juni	27. Nov.
1888*	8	XVII	21	1	AG	11	s	29. Jän.	10. Mai	27. Mai	31. Mai	2. Dec.
1889	9	XXVIII	22	2	F	31	M	17. Febr.	30. Mai	16. Juni	20. Juni	1. Dec.
1890	10	IX	23	3	E	16	l	2. Febr.	15. Mai	1. Juni	5. Juni	30. Nov.
1891	11	XX	24	4	D	8	A	25. Jän.	7. Mai	24. Mai	28. Mai	29. Nov.
1892*	12	I	25	5	CB	27	a	14. Febr.	26. Mai	12. Juni	16. Juni	27. Nov.
1893	13	XII	26	6	A	12	m	29. Jän.	11. Mai	28. Mai	1. Juni	3. Dec.
1894	14	XXIII	27	7	G	4	D	21. Jän.	3. Mai	20. Mai	24. Mai	2. Dec.
1895	15	IV	28	8	F	24	d	10. Febr.	23. Mai	9. Juni	13. Juni	1. Dec.
1896*	16	XV	1	9	ED	15	q	2. Febr.	14. Mai	31. Mai	4. Juni	29. Nov.
1897	17	XXVI	2	10	C	28	G	14. Febr.	27. Mai	13. Juni	17. Juni	28. Nov.
1898	18	VII	3	11	B	20	g	6. Febr.	19. Mai	5. Juni	9. Juni	27. Nov.
1899	19	XVIII	4	12	A	12	t	29. Jän.	11. Mai	28. Mai	1. Juni	3. Dec.
1900	1	XXIX	5	13	G	25	N	11. Febr.	24. Mai	10. Juni	14. Juni	2. Dec.
1901	2	X	6	14	F	17	k	3. Febr.	16. Mai	2. Juni	6. Juni	1. Dec.
1902	3	XXI	7	15	E	9	B	26. Jän.	8. Mai	25. Mai	29. Mai	30. Nov.
1903	4	II	8	1	D	22	b	8. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1904*	5	XIII	9	2	CB	13	n	31. Jän.	12. Mai	29. Mai	2. Juni	27. Nov.
1905	6	XXIV	10	3	A	33	p	19. Febr.	1. Juni	18. Juni	22. Juni	3. Dec.
1906	7	V	11	4	G	25	e	11. Febr.	24. Mai	10. Juni	14. Juni	2. Dec.
1907	8	XVI	12	5	F	10	r	27. Jän.	9. Mai	26. Mai	30. Mai	1. Dec.
1908*	9	XXVII	13	6	ED	29	H	16. Febr.	28. Mai	14. Juni	18. Juni	29. Nov.
1909	10	VIII	14	7	C	21	h	7. Febr.	20. Mai	6. Juni	10. Juni	28. Nov.
1910	11	XIX	15	8	B	6	u	23. Jän.	5. Mai	22. Mai	26. Mai	27. Nov.
1911	12	*	16	9	A	26	P	12. Febr.	25. Mai	11. Juni	15. Juni	3. Dec.
1912*	13	XI	17	10	GF	17	t	4. Febr.	16. Mai	2. Juni	6. Juni	1. Dec.
1913	14	XXII	18	11	E	2	C	19. Jän.	1. Mai	18. Mai	22. Mai	30. Nov.
1914	15	III	19	12	D	22	c	8. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1915	16	XIV	20	13	C	14	p	31. Jän.	13. Mai	30. Mai	3. Juni	28. Nov.
1916*	17	XXV	21	14	BA	33	q	20. Febr.	1. Juni	18. Juni	22. Juni	3. Dec.
1917	18	VI	22	15	G	18	f	4. Febr.	17. Mai	3. Juni	7. Juni	2. Dec.
1918	19	XVII	23	1	F	10	s	27. Jän.	9. Mai	26. Mai	30. Mai	1. Dec.
1919	1	XXIX	24	2	E	30	N	16. Febr.	29. Mai	15. Juni	19. Juni	30. Nov.
1920*	2	X	25	3	DC	14	k	1. Febr.	13. Mai	30. Mai	3. Juni	28. Nov.
1921	3	XXI	26	4	B	6	B	23. Jän.	5. Mai	22. Mai	26. Mai	27. Nov.
1922	4	II	27	5	A	26	b	12. Febr.	25. Mai	11. Juni	15. Juni	3. Dec.
1923	5	XIII	28	6	G	11	n	28. Jän.	10. Mai	27. Mai	31. Mai	2. Dec.
1924*	6	XXIV	1	7	FE	30	p	17. Febr.	29. Mai	15. Juni	19. Juni	30. Nov.
1925	7	V	2	8	D	22	e	8. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1926	8	XVI	3	9	C	14	r	31. Jän.	13. Mai	30. Mai	3. Juni	28. Nov.
1927	9	XXVII	4	10	B	27	H	13. Febr.	26. Mai	12. Juni	16. Juni	27. Nov.
1928*	10	VIII	5	11	AG	18	h	5. Febr.	17. Mai	3. Juni	7. Juni	2. Dec.
1929	11	XIX	6	12	F	10	u	27. Jän.	9. Mai	26. Mai	30. Mai	1. Dec.
1930	12	*	7	13	E	30	P	16. Febr.	29. Mai	15. Juni	19. Juni	30. Nov.
1931	13	XI	8	14	D	15	I	1. Febr.	14. Mai	31. Mai	4. Juni	29. Nov.
1932*	14	XXII	9	15	CB	6	C	24. Jän.	5. Mai	22. Mai	26. Mai	27. Nov.
1933	15	III	10	1	A	26	c	12. Febr.	25. Mai	11. Juni	15. Juni	3. Dec.
1934	16	XIV	11	2	G	11	p	28. Jän.	10. Mai	27. Mai	31. Mai	2. Dec.
1935	17	XXV	12	3	F	31	q	17. Febr.	30. Mai	16. Juni	20. Juni	1. Dec.
1936*	18	VI	13	4	ED	22	f	9. Febr.	21. Mai	7. Juni	11. Juni	29. Nov.
1937	19	XVII	14	5	C	7	s	24. Jän.	6. Mai	23. Mai	27. Mai	28. Nov.
1938	1	XXIX	15	6	B	27	N	13. Febr.	26. Mai	12. Juni	16. Juni	27. Nov.
1939	2	X	16	7	A	19	k	5. Febr.	18. Mai	4. Juni	8. Juni	3. Dec.
1940*	3	XXI	17	8	GF	3	B	21. Jän.	2. Mai	19. Mai	23. Mai	1. Dec.
1941	4	II	18	9	E	23	b	9. Febr.	22. Mai	8. Juni	12. Juni	30. Nov.
1942	5	XIII	19	10	D	15	n	1. Febr.	14. Mai	31. Mai	4. Juni	29. Nov.
1943	6	XXIV	20	11	C	35	p	21. Febr.	3. Mai	20. Mai	24. Mai	28. Nov.
1944*	7	V	21	12	BA	19	e	6. Febr.	18. Mai	4. Juni	8. Juni	3. Dec.
1945	8	XVI	22	13	G	11	r	28. Jän.	10. Mai	27. Mai	31. Mai	2. Dec.

Charakteriſtiſche Merkmale

der einzelnen Monate.

Jänner.

In dieſem Monate ſchlummert bei uns die Mutter Natur, alles vegetabiliſche Leben ſcheint erſtickt zu ſeyn, nur in den Glashäuſern und unſeren Wohnzimmern erfreut uns das ſchöne Grün der Pflanzen, und die Blüten einzelner Blumen. Unter Eisdecken bewegt ſich das Waſſer der Flüſſe und Bäche. Ueber den kryſtallenen Panzer des Sees eilet das flüchtige Wild, und die fröhliche Jugend mit Stahl umgürteten Füßen. — Ueber Fluren und Wieſen liegt das blendend weiße Bahrtuch der erſtorbenen Natur ausgebreitet.

In dieſem Monate herrſcht in der Regel die ſtrengſte Kälte, welche jedoch gewöhnlich nur einige Tage anhält. Bis gegen den 10. Jänner ſteht das Thermometer am tiefſten, dann wird es gewöhnlich etwas wärmer, übrigens zeigt die Temperatur die größten Differenzen. Gegen Ende des Monats ſinkt meiſtens die Temperatur wieder; überhaupt iſt der Jänner im Durchſchnitte ſehr veränderlich.

Februar.

Dieſer Monat iſt im Allgemeinen ſehr veränderlich; in der erſten Hälfte tobt gewöhnlich der Winter mit ungebundener Herrſchaft, und die Temperatur, welche meiſtens nur wenig gelinder als im Jänner iſt, erhebt ſich nur allmählich im Durchſchnitt um $1\frac{1}{2}$ Grade. Wenn die erſte Hälfte gelind iſt, ſo ſteigt meiſtens die Kälte in der letzten Hälfte des Monats. In den letzten 10 Tagen zeigt der Hornung gewöhnlich die größte Unbeſtändigkeit. Schneegeſtöber wechſelt mit Regen, Sonnenſchein und Thauwetter mit trübem Himmel, Sturm und Froſt. Im Februar fällt in der Regel der meiſte Schnee, und der Niederſchlag der Atmoſphäre iſt beſonders im Gebirgslande ſehr bedeutend. Auf einen milden Februar folgt gewöhnlich ein rauher März.

März.

In dieſem Monate ſprengt die Temperatur, welche im Durchſchnitte beiläufig 3 Grade höher iſt, als im Februar, die Eisbande der Flüſſe und Bäche, welche durch den in Thälern und niedrigen Gebirgen ſchmelzenden Schnee anſchwellen, und gewöhnlich größere oder kleinere Ueberſchwemmungen veranlaſſen. In der zweiten Hälfte des Monats entreißt der freundliche Lenz dem ſcheidenden Winter die Herrſchaft über die Natur, und entzückt uns durch die erſten Frühlingsblumen. Einem rauhen März folgt gewöhnlich ein gelinder April und umgekehrt.

April.

Dieſer Monat zeigt die größte Veränderlichkeit, bald Sonnenſchein und Regen, bald Sturm und Schnee. Die Temperatur ſteigt im Mittel um 4 Grade höher, als im März, obwohl an manchen Tagen das Thermometer unter dem Nullpunkte ſteht. Im Allgemeinen erſcheint in dieſem Monate das erſte Gewitter.

Mai.

Dieſer Monat iſt der lieblichſte von allen und wird mit Grund der Wonnemonat genannt; denn wir erfreuen uns in der Regel einer reinen und hellen Atmoſphäre, und der Blüte der Bäume und unzähliger Blumen. Die mittlere Temperatur iſt ungefähr um $4\frac{2}{5}$ Grade höher, als im April. In der Regel ſind die Morgen kühl, die Mittagsſtunden warm und die Abende ſehr angenehm. Merkwürdig iſt es, daß in der Mitte Mai die in den erſten 10 Tagen erhöhte Wärme faſt plötzlich ſich vermindert, ſo daß das Queckſilber öfter unter den Nullpunkt herabſinkt, und die Kälte dem Weinſtocke und den Lieblingen des Gärtners ſehr gefährlich wird. Gegen Ende ſteigt das Thermometer wieder.

Juni.

Im Juni erreicht die Sonne ihren höchsten Stand, und die mittlere Temperatur ist ungefähr um 3 Grade höher, als im Mai. Die Atmosphäre ist ruhig, mild und sanft; heitere schöne Tage wechseln mit Regen und Gewittern, auf welche letztere bisweilen rauhes kaltes Wetter folgt. Der Landmann wünscht sich einen warmen feuchten Juni, weil er dann ein gesegnetes Jahr zu erwarten hat.

Juli.

Dieser Monat bringt die meisten Regentage und die heftigsten Gewitter, weil die Verdünstung ihr Maximum erreicht, indem die Temperatur in der Regel den höchsten Grad erlangt, und zwar gegen den 22. — Nebel zeigen sich nur am Morgen über den Seen, Flüssen und Bächen, und am Abende findet häufiges Wetterleuchten Statt. — Man hält den Juli für den gesundesten Monat.

August.

Im August steigt oft die Wärme bis gegen Mitte des Monats, und sinkt dann gegen das Ende sehr merklich herab, so daß die mittlere Temperatur gewöhnlich um $1\frac{1}{2}$ Grade niedriger ist, als im Juli, obgleich der August öfters heißer ist, als der Juli. Zwischen dem 12. und 24. stellt sich gewöhnlich Regenwetter ein; die letzten Tage aber sind meistens trocken, es finden sich nun die Westwinde ein, welche kühle Nächte verursachen. Im August sind Hagel und Nebel nur selten, und die Gewitter brechen gewöhnlich zur Nachtzeit aus.

September.

Dieser Monat ist in unserem Klima gewöhnlich einer der schönsten, und hat in vielen Beziehungen Vorzug vor dem blütenreichen Mai. Heiter, freundlich und mild ist die Atmosphäre, welche in der Regel die größte Ruhe und Beständigkeit zeigt. Nur in der letzten Hälfte finden sich die Aequinoctial-Stürme ein. Die mittlere Temperatur ist $2\frac{1}{2}$ bis 3 Grade niedriger, als im August, und gegen Ende des Monats kommt bisweilen Reif, der zerstörend auf die Vegetation einwirkt.

October.

Die ersten 10 oder 12 Tage dieses Monats sind gewöhnlich noch freundlich und heiter, und bilden den sogenannten alten Weiber-Sommer. Gegen die Mitte des Monats wird es häufig feucht und kalt, und in der letzten Hälfte des Octobers sinkt das Thermometer nicht selten unter den Gefrierpunct. Die Westwinde stellen sich gewöhnlich ein und entblättern die Bäume, welche durch die Nachtkälte schon entkräftet wurden. In der Mitte dieses Monats steht das Thermometer meistens in der Mitte des höchsten und niedrigsten Standes des Jahres.

November.

In diesem Monate nähert sich die Mutter Natur rasch ihrem Tode; die Bäume in Gärten und Wäldern sind ihres Schmuckes beraubt, Fluren und Wiesen sind verödet, und die mächtigen Pulse der Vegetation ersterben allmählich gänzlich. Der traurige November sendet uns die häufigsten Nebel und die unfreundlichsten Tage, nicht selten schon ziemliche Kälte und Schneegestöber.

December.

Dieser Monat, welcher seinem saubern Vorgänger in der Regel wenig nachgibt, bringt uns die kürzesten Tage, entzieht uns größtentheils den Anblick der immer tiefer sinkenden Sonne, erfreut uns aber auch häufig durch die schönsten sternhellen Nächte. Im Durchschnitte ist die Temperatur um 3 Grade niedriger, als im November, und das Barometer erreicht sehr oft einen hohen Stand.

Digitized by Google

Die Spinne als Wetter-Prophet*).

(Aus den hinterlaſſenen Schriften des verdienſtvollen Conſiſtorial-Rathes Watermayer zu Stade.)

Die intereſſanteſten Beobachtungen und Verſuche, die Veränderungen des Wetters voraus zu beſtimmen, hat der franzöſiſche Naturforſcher Quatremère-Disjonval**) angeſtellt; ſeine lehrreichen Erfahrungen wurden unter allen hierüber gemachten Entdeckungen, als die bewährteſten befunden***). — Bei dem Aufſtande der Holländer gegen den Erbſtatthalter, ſpielte er als General-Adjutant eine nicht unwichtige Rolle. Er wurde im Jahre 1787 nach dem Einrücken der k. preußiſchen Armee unter dem Herzoge von Braunſchweig, zu einer 25jährigen Gefängniß-ſtrafe verurtheilt, und mußte 7 Jahre und 5 Monate in einem Kerker zu Utrecht zubringen. Die gewöhnlichen Geſellſchafter der Gefangenen, die Spinnen, waren die einzigen lebenden Geſchöpfe, die er in ſeiner Nähe hatte. Als Naturforſcher, und auch aus langer Weile, beſchäftigte er ſich mit Beobachtungen über die Bewegungen und Arbeiten der Spinnen, und bemerkte, daß die Aeußerungen dieſer Thierchen, ihre Bewegungen und Arbeiten, mit der bevorſtehenden Witterung in einem nahen Verhältniſſe ſtänden. Ein halbſeitiger Kopfſchmerz (migraine) hatte ihn zuerſt auf jeden Wechſel der Witterung und den Zuſammenhang derſelben mit den Bewegungen und Arbeiten der Spinnen aufmerkſam gemacht. Er hatte bemerkt, daß die Hängeſpinnen allemal in ſeinem Kerker verſchwanden, ſobald er von Kopfſchmerz befallen wurde, und daß ſodann immer ſehr ſchlechtes Wetter folgte; er ſah keine Spinnen mehr, und es regnete bei Nord-Oſtwind durch mehrere Tage. Sobald die Spinnen ſich in ihren Geweben wieder ſehen ließen und thätig waren, ließ auch der Kopfſchmerz nach, er befand ſich wohl, und es folgte ſchönes Wetter.

Quatremère ſetzte ſeine Beobachtungen fleißig fort und fand Urſache zu ſchließen, daß die Spinnen ganz dazu geeignet wären, uns die bevorſtehende Witterung ſicher anzuzeigen, und 10—14 Tage vor ihrem wirklichen Eintritte voraus zu verkündigen. Den Beweis hiezu gibt uns folgende Thatſache, welche auch die Urſache ſeiner früheren Befreiung aus dem Kerker war.

Als im Winter 1794—1795 die franzöſiſche Armee in Holland eindrang und über das Eis immer weiter vorrückte, fiel im December 1794 plötzlich Thauwetter ein, welches der ganzen Armee den Untergang zu drohen ſchien, wenn ſie ſich nicht ſchnell zurückziehen würde; die franzöſiſchen Generäle hatten ſchon den Entſchluß gefaßt, zu kapituliren. Quatremère der dies erfuhr, und dem es um ſeine Befreiung zu thun war, fand Gelegenheit, am 16. Jänner 1795 einen Brief mitten durch die Feinde an die franzöſiſchen Generäle gelangen zu laſſen, in welchem er ihnen die Verſicherung gab, daß nach den Arbeiten der Spinnen in ſeinem Kerker mit Sicherheit zu erwarten wäre, daß in 14 Tagen ein ſehr ſtarker Froſt eintreten werde, der ſie zu Meiſtern aller Flüſſe machen, und ihnen hinreichend Zeit laſſen würde, ihre angefangene Eroberung vor dem gänzlichen Aufthauen zu vollenden und zu ſichern. Man baute auf ſeine Vorausſagung und unterließ die Kapitulation. Nach 12 Tagen ſtellte ſich die Kälte auch wirklich, und zwar ſo heftig ein, daß

*) Als Nachtrag zu dem, im fünften Jahrgange der Austria (1844) Seite LII—LIV enthaltenen Aufſatze: Wetter-Prophezeihungen.

**) Geboren zu Paris am 4. Auguſt 1754; geſtorben 1829.

***) Die hierüber verfaßten Schriften führen folgende Titel:

1) Sur la découverte du rapport constant entre l'apparition ou la disparition, le travail ou le non-travail, le plus ou le moins d'étendue des toiles et des fils d'attache des araignées des differentes espèces, et les variations atmosphériques du bon tems à la pluie, du sec à l'humide, mais principalement du chaud au froid, et de la gélée à glace au véritable dégel. Par Quatremère-Disjonval (Denis-Bernard), membre de l'Académie des sciences etc. — La Haye, 1795. 8. — Eine vermehrte und verbeſſerte Auflage dieſer Schrift erſchien ſpäter unter dem Titel: De l'Aranéologie; Paris bei Fuchs an V. (1797) 8.

2) Calendrier (nouveau) aranéologique, dans lequel les phases lunaires sont rectifiées et disposées conformément aux véritables rapports de la lune avec les vicissitudes atmosphériques, les crises des maladies et le travail ou le repos des araignées. Par Quatremère-Disjonval (Denis-Bernard), etc. etc. La Haye, 1795. 8.

Digitized by Google

das Eis über die Flüsse und Canäle die stärksten Brücken dauete, über welche die Franzosen mit ihrem schwersten Geschütze passiren, und am 28. Jänner 1795 siegreich in Utrecht einziehen konnten. — Zur Belohnung seiner aufmerksamen Spinnen-Beobachtung, wurde Quatremère aus dem Kerker befreit. —

Nach der hier vorausgesetzten Erfahrung des Quatremère, sind die Spinnen, diese so verachteten und von Vielen mit Unrecht angeekelten Thierchen, vermöge ihrer großen Reizfähigkeit die besten und untrüglichsten Wetter-Propheten.

Seine Beobachtungen folgen hier unten in der Kürze zusammengezogen, und sie werden Jeden, der sie sorgfältig benützt, überzeugen, daß dieses Barometer alle bisher erfundenen Instrumtnte und aufgestellten Regeln zu Wetter-Prophezeihungen weit übertreffe.

Eine Hauptsache ist übrigens, daß man die Spinnen nicht füttere, und ihnen nicht merken lasse, daß man sie beobachte, überhaupt, daß man sie auf keine Weise störe. Je größer oder älter die Spinnen sind, an denen man seine Beobachtungen anstellt, desto sicherer und genauer geht man; wegen möglicher Zufälle ist es aber nöthig, mehrere gleichzeitig zu beobachten; die Frühstunden sind dazu immer die tauglichsten.

Die Hängespinnen (worunter auch die Kreuzspinnen gehören) weben zu ihrem Fange ein radförmiges, senkrechtes Netz, und verweilen vom Frühlinge bis zum Spätherbste größtentheils im Freien; alsdann verkriechen sie sich, aus Mangel des Fanges, in ihre Winkel und überwintern daselbst ohne aller Nahrung. Sie taugen daher nur zu Wetterbeobachtungen vom April bis zum October.

Die Winkel- oder Hausspinnen weben in den Ecken der Fenster und Mauern fast schiffförmige, wagrechte Gewebe mit einer im Hintergrunde angebrachten Höhle, welche ihnen zum Schlupfwinkel dient. Vor den Hängespinnen, welche nur in der warmen Jahreszeit weben, haben sie den Vorzug, daß man sie das ganze Jahr hindurch beobachten und als Wetter-Propheten benützen kann.

Die Winterspinnen, welche nur Kälte prophezeihen, sind zweierlei; die einen spinnen bei jedem neuen Eintritt von Kälte ein neues Gewebe, und nur diesen dürfte vorzugsweise die Benennung Winterspinnen gebühren; die andern spinnen nicht, sondern beschränken sich darauf, sich beim Eintritte des Winters, der während des Sommers vollendeten Gewebe zu bemächtigen, und um die bestgelegenen heftig zu kämpfen.

Die ganz jungen Hängespinnen kündigen die Witterung auf den nächsten, die erwachsenen auf den dritten, die großen Winkelspinnen auf den neunten, und die größten Hängespinnen bis auf den vierzehnten Tag an.

I. Die Hängespinnen deuten auf:

A. Gutes (heiteres, schönes und warmes) Wetter,

a) wenn sie in großer Anzahl vorhanden sind;

b) wenn sie in's Große arbeiten, und

c) wenn sie fast alle 24 Stunden ihre radförmigen Netze in der Nacht erneuern. Arbeiten sie bei Regenwetter mit Eifer, und spinnen sie lange Hauptfäden, so kommt bald besseres Wetter;

d) wenn die Jungen aus ihren Nestern kriechen, so kommt Frühlingswärme;

e) je früher die großen Kreuzspinnen im Freien zu weben beginnen, desto früher tritt warme Witterung ein, und zwar besonders, wenn sie ihre Netze gegen Norden oder Westen ausspannen.

B. Anhaltend schönes Wetter,

a) wenn sie an ihren Geweben neue Hauptfäden anlegen;

b) wenn sie die Hauptfäden besonders lang und weit auseinander, und langsam und ordentlich spinnen;

c) wenn sie die alte Haut abstreifen;

d) wenn sie Eier zu legen beginnen;

e) wenn sie im Mittelpunkte des Rades mit an sich gezogenen Füßen sitzen.

C. Veränderliches Wetter,

a) wenn sie nur in kleiner Anzahl sichtbar sind, oder

b) wenn sie nur schwach und im Kleinen arbeiten.

Digitized by Google

D. Regen,

a) wenn sie sich gar nicht sehen lassen;
b) wenn sie gar nicht spinnen, oder
c) wenn sie ihre Hauptfäden nur sehr kurz spinnen;
d) wenn sie am Abende das Weben einstellen, und sich in ihre Winkel verkriechen, so fällt am folgenden Tage Regen ein.

E. Sturm und Wind,

a) wenn sie gar nicht spinnen;
b) wenn sie ihre Netze verlassen und an einem anderen Orte weben, so schlägt der Wind um, und kommt am nächsten Tage von dem Orte, wo sie das neue Gewebe anfangen;
c) wenn sie nur die Speichen des Rades innerhalb der Dreiecke, welche von den kreuzweise laufenden Hauptfäden formirt werden, spinnen, ohne die zirkelförmigen Fäden, welche das Radnetz bilden, hinzuzufügen, so deutet dies auf nahen, heftigen Wind, der sich aber nach 10—12 Stunden wieder legen wird;
d) wenn sie plötzlich ein Viertel oder ein Drittel ihrer Netze lichten oder zerreißen und dann in ihre Schlupfwinkel flüchten, so zeigt dies auf vorübergehenden Sturmwind und bald wieder folgende heitere Witterung.

F. Gewitter,

wenn sie ihre Netze plötzlich verlassen; das Gewitter folgt dann binnen wenigen Stunden.

II. Die Winkelspinnen verkündigen:

A. Gutes (heiteres, schönes und warmes) Wetter,

a) wenn sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen, uns den Kopf zeigen und die Vorderbeine ausstrecken.
b) wenn sie ihre Eier legen, welches in einem heißen Jahre siebenmal geschieht.

B. Anhaltend schönes Wetter,

a) wenn sie weit vorne im Netze sitzen und die Vorderbeine, so weit sie nur können, vor sich hinstrecken;
b) wenn sie in der Nacht den Umfang ihrer Gewebe durch neue Gespinnste merkbar erweitern, so ist auf 12—14 Tage anhaltendes schönes Wetter sicher zu rechnen.

C. Regen,

a) wenn sie sich mit umgekehrtem Leibe, den Kopf nach innen gerichtet, in ihre Höhlen flüchten; je weiter sie sich verkriechen, desto anhaltender wird es regnen;
b) wenn sie Nahrungsvorräthe sammeln, so folgt lange Regenzeit.

D. Kälte,

wenn sie in der Nähe der Oefen ihre Gewebe ausspannen, und

E. Thauwetter,

wenn sie hierauf wieder in der Nähe der Fenster neue Gespinnste beginnen.

III. Die Winterspinnen verkündigen:

Kälte,

a) wenn sie aus ihren Winkeln hervorkommen, geschäftig hin und her rennen, und um schon fertige, gut gelegene Gewebe mit einander kämpfen;
b) wenn sie ganz neue Gewebe machen und stark arbeiten;
c) wenn sie in der Nacht mehrere Gewebe über einander weben, so deutet dies auf das Herannahen einer heftigen und anhaltenden Kälte, die hierauf zwischen dem neunten und zwölften Tage eintritt.

Digitized by Google

Loostage und Bauernregeln.

I. Allgemeine.

Jahreslänge.

Drei **C**, ein **L**, ein **V** und ein **X**,
So viel Tage, noch 6 Stunden, weiter nichts;
Diese Stunden das vierte Jahr länger machen,
Und selbes Schaltjahr nennen und verursachen.

Jahreszeiten-Anfang.

Nach Clemens (23. Nov.) kehrt der Winter ein;
Nach Petri Stuhl (22. Februar) kommt Frühlingsschein;
Nach St. Urban (25. Mai) der Sommer lacht,
Und Barthel (24. August) hat den Herbst gebracht.

Oder auch:

Vier Theile des Jahres ich fand:
Der Erste wird der Lenz genannt,
Petri Stuhlfeier (22. Februar) fängt ihn an,
Es endigt ihn St. Urban (25. Mai).
Urban (25. Mai) den Sommer send't,
Simphor (22. August) behält das End'.
Simphor (22. August) den Herbst anhebt,
St. Clemens (23. November) am Ende schwebt.
St. Clemens (23. Nov.) nach dem Winter tracht't,
Dem Peter (22. Februar) dann ein Ende macht.

Oder:

Der Sommer fängt vom Krebsen an;
Der Herbst kommt auf der Jungfrau Bahn;
Der Winter nach dem Schützen geht;
Der Frühling nach den Fischen steht.

Jahreszeiten-Eigenschaft.

Der Sommer Wärm' und Trockne führt,
Im Herbst' man Kält' und Trockne spürt.
Der Winter kalt und feucht erscheint,
Der Frühling Wärm' und Feucht' vereint.

Lauf der Sonne durch die Zeichen der Ekliptik.

Im Märzmond' ist der Widder,
April! dein ist der Stier:
Der Mai hat die Gebrüder,
Der Brachmond krebset schier;
Der Heumond Löwen dräuet,
August die Jungfrau freiet;
Der Herbstmond langt die Wage,
Weinmond den Scorpion;
Der Schütz' im Windmond jage,
Christmond dem Bock' zum Lohn;
Der Jänner Wasser mische,
Darum der Hornung fische.

Mondes-Anzeichen.

Der bleiche Mond den Regen macht,
Der rothe nach den Winden tracht't,
Der weiße nach schön Wetter lacht.

Anzahl der Monatstage.

Dreißig Tage, April, Brach-, Herbst- und Wintermonat wissen,
Einen Tag die übrigen noch d'rüber haben müssen:
Achtundzwanzig Tage jedoch, hat Hornung nur allein;
Im Schaltjahr aber kommt, vor Mathias, noch ein Tag hinein.

Auf einen nassen Sommer folgt leicht Theuerung im nächsten Jahre; auf einen trockenen, aber nicht heißen Sommer folgt ein mäßiger Winter; auf einen mäßig warmen Sommer ein mäßig kalter Winter.

Ein trockener Sommer ist fruchtbar an Korn, denn die Sonne scheint keinen Hunger ins Land.

Viele Raupen im Frühjahr und Sommer, bringen einen trockenen Herbst.

Auf einen warmen und nassen Herbst folgt ein strenger Winter; auf einen heiteren Herbst folgt ein nasses Frühjahr.

Nebel im Herbste versprechen ein gesegnetes Kornjahr.

Baumblüten im späten Herbste, deuten auf keine große Fruchtbarkeit im nächsten Jahre.

Viele Nebel im Frühjahre — viel Regen im Sommer.

Wie die Witterung um den Frühlings-Anfang, so pflegt sie durch den ganzen Sommer zu seyn.

Sonnenjahr — Wonnenjahr;
Kothjahr — Nothjahr.

Wenn die Bohnen übermäßig wachsen, und die Eichen viele Früchte haben, so gibt es wenig Getreide.

Wenn das Land reich ist, ist das Wasser arm.

Verlassen die Eulen und andere Vögel ungewöhnlich die Wälder, und fliegen sie häufig den Dörfern zu, so gibt es ein unfruchtbares Jahr.

Abendroth (goldfärbig) — gut Wetter Bot;
Abendroth (feuerfärbig) — Morgenkoth;
Morgenroth mit Regen droht.

Woher das erste Gewitter im Jahre kommt, von daher pflegen auch fast alle folgenden in demselben Jahre zu kommen.

Ostwind bringt trockenes und anhaltend schönes Wetter; Nordostwind bringt im Winter große Kälte, im Sommer aber angenehmes Wetter.

Wenn Hitz' und Regen sich im Sommer oft einfinden,
So ist der Landmann froh, all' Trauer bleibt dahinten.

Digitized by Google

Säe Korn Aegidii (1. September),
Hafer, Gerste Benedicti (21. März),
Säe Flachs und Hanf Urbani (25. Mai),
Wicken, Rüben Kiliani (8. Juli),
Viti (15. Juni) Kraut,
Erdsen Gregori (12. März),
Linsen Philippi=Jacobi (1. Mai),
Grab' Rüben Vincula=Petri (1. August),
Schneid' Kraut Simonis und Judä (28. October),
Fang' Wachteln Bartholomäi (24. August),
Heiz' warm Natali Domini (25. December),
Iß Lammbraten Blasii (3. Februar),
Guten Häring Oculi mei (März),
Trink' Wein per circulum anni (durch's ganze Jahr).

III. Besondere,
auf einzelne Monate und Tage bezügliche.

Jänner.

Tages=Zunahme.

Am Neujahr um einen Hahnenschritt,
Am heil. Dreikönig um einen Hirschensprung,
An Sebastian um eine ganze Stund,
An Mariä Lichtmeß merkt man erst was drum.

Wenn die Tage langen,
Kommt erst der Winter gegangen.

Tanzen im Jänner die Mucken,
Muß der Bauer nach dem Futter gucken.

Nebel im Jänner macht ein nasses Frühjahr.

Heulen die Wölfe und bellen die Füchse, so kommt noch größere Kälte.

Wächst die Frucht im Jänner, so wird sie gemeiniglich theuer.

Ein schöner Januar
Bringt uns ein gutes Jahr.

Nasse Jäger, — trockne Fischer.

Im Jänner viel Regen, wenig Schnee,
Thut Bergen, Thälern und Bäumen weh.

Jänner warm,
Daß Gott erdarm! —

Ist der Jänner naß,
Bleibet leer das Faß.

Wenn der Jänner, so wie überhaupt der Winter ungewöhnlich gelinde ist, so folgt gewöhnlich ein gutes, selten ein schlechtes Frucht= und Weinjahr.

Wenn im Jänner, bei sonst rauher und unfreundlicher Witterung, nicht viele Fröste und nicht viel Schnee vorhanden sind, so kommen sie gewöhnlich im März und April nach.

Viele Nebel oder Donner im Jänner deuten auf ungestümes Wetter.

Wenig Wasser im Jänner bringt viel Wein; viel Wasser aber wenig Wein.

Morgenroth am ersten Tag,
Unwetter bringt und große Plag.

Wie der Neujahrstag — so der August, naß oder trocken.

Wie das Wetter an Macari (2.) war,
So wird's im September, trüb oder klar.

St. Paulus (10.) klar,
Bringt gutes Jahr;
Hat er Wind,
Regnet's geschwind.
Ist Nebel stark,
Füllt Pest den Sarg:
Wenn's regnet und schneit,
Wird theuer 's Getreid;
Doch Gott allein
Wend't alle Pein.

An Fabian und Sebastian (20.),
Soll der Saft in die Bäume gahn.

Vincenzi (22.) Sonnenschein
Bringt viel Korn und Wein.

Wie das Wetter um Vincenz (22.) war,
So wird es seyn im ganzen Jahr.

Pauli Bekehrung (25.),
Halb hinum, halb herum.

Ist an Pauli Bekehrung (25.) schön Wetter, so hofft man ein gutes Jahr, wenn schlechtes Wetter ist, ein spätes.

Ist Pauli Bekehrung (25.) hell und klar,
So hoffet man ein gutes Jahr.

Februar.

Liegt die Katze im Februar in der Sonne, so muß sie im März wieder hinter den Ofen.

Wenn im Februar die Mücken spielen, so kommt ein kaltes Frühjahr, welches den Schafen und Bienen höchst nachtheilig ist.

Ein kurzer Februar ist ein Lauerer.

Im Februar muß die Lerch' auf die Haid',
Mag's sein lieb oder leid.

Wenn im Hornung die Schnacken geigen;
Müssen sie im Märzen schweigen.

Wenn es im Februar nicht tüchtig winterts so kommt die Kälte um Ostern.

Im Hornung sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf, als einen Mann im Hemde auf dem Felde.

Nordwinde sind im Februar sehr wünschenswerth; bleiben sie aus, so kommen sie dann gewöhnlich im April, und haben höchst nachtheilige Folgen.

Donner im Februar deutet auf ungestümes Wetter.

Digitized by Google

Wenn kalter Winter nicht im Hornung sich stellt ein,
So pflegt's um Ostern noch recht schauerig zu sein.

Ist der Jänner trocken, hell und kalt gewesen, so ersetzt der Februar gewöhnlich die mangelnde Nässe durch häufigen Schneefall, worauf jedoch nicht zu rechnen, wenn es im vorigen Herbste viel geregnet hat.

Ist der Neumond klar und rein,
So wird's der ganze Monat seyn;
Ist er trüb oder mit einem Hof umringt,
Erst Wind er, und dann Regen bringt.

Tritt mit dem Neumonde Kälte ein, so nimmt sie bis zum Vollmonde immer zu; und nimmt sie nicht gleich beim Eintritte des Letzteren ab, so hält sie bis zum Ende des Monats an.

Lichtmeß im Klee,
Ostern im Schnee.

Lichtmeß Dunkel,
Macht den Bauer zum Junker.

Lichtmiß,
Winter gewiß.

Lichtmeß hell und klar,
Gibt ein gutes Flachsjahr.

Wenn's an Mariä-Lichtmeß nur so viel schneiet, daß man's auf einem schwarzen Ochsen sieht, so wird's bald Sommer; ist's hell und klar, so dauert der Winter lange.

Wenn es an Lichtmeß stürmt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit:
Ist es aber klar und hell,
Kommt der Lenz wohl nicht so schnell.

Auf Lichtmeß hat der Bauer lieber den Wolf im Stalle, als die Sonne.

So viele Tage die Lerche vor Lichtmeß singt,
So viele sie darnach schweigend zubringt.

Lichtmeß Sonnenschein
Bringt gern mehr Schnee herein.

Sind um Lichtmeß die gefangenen Vögel sehr fett, so ist noch viel Schnee und Kälte zu erwarten.

St. Dorothee (6.)
Bringt den meisten Schnee.

Petri Stuhlfeier (22.) kalt,
Die Kälte noch länger anhalt.

Ist's an Stuhlfeier (22.) kalt,
So wird der Winter alt.

Wie die Witterung an Petri Stuhlfeier (22.) und an Mathias (24.), so wird sie noch durch 40 Tage sein.

Matheis (24.)
Brichts Eis;
Hat er kein's,
So macht er ein's.

Nach Matheis (24.)
Geht kein Fuchs mehr über's Eis.

Roman (28.) hell und klar,
Bedeutet ein gutes Jahr.

Gibt's in der Fastnacht viele Sterne, so legen die Hennen recht fleißig Eier.

Wenn an Fastnacht die Sonne scheint,
Ist's für's Korn und Erbsen wohl gemeint.

Ist in der Fastnacht die Witterung schön, so soll man sich gutes Erntewetter versprechen können.

Wie das Wetter am Aschermittwoch ist, so soll es die ganze Fasten hindurch seyn.

Schöne, trockene Fasten, — fruchtbares Jahr.

März.

Fenchter März
Ist der Bauern Schmerz.

Märzregen, dürre Ernte.

Wie's im März regnet, so im Juni.

Märzenstaub ist Gold werth; der Engländer sagt: »Das Lösegeld für einen König,
Ist um einen Scheffel Märzenstaub zu wenig!«

Donner im März (vom Landmanne das »Frühlingsschießen« genannt) bedeutet ein fruchtbares Jahr.

Märzwinde, Aprilregen,
Verheißen großen Maisegen.

März ist der Lämmer Scherz,
April treibt sie wieder in die Still';
März faßt den Pflug beim Sterz,
April hält ihn wieder still.

Wenn die wilden Enten und Kraniche bald kommen, so wird's bald Sommer.

Ein trockner März und nasser April,
Ist's was der Bauer will.

Auf einen nassen März folgt ein trockener Sommer.

So viele Nebel dich im Märzen plagen
So viele Gewitter nach hundert Tagen.

Nebel und Trockenheit im März
Bringt alle Früchte vorwärts.

Wie viel Nebel sind im März
So viel Güsse im Jahr, ohne Scherz;
Wie viel Thau im März vom Himmel steigen,
So viel Reife sich nach Ostern zeigen,
Und so viel Nebel im August kommen:
Dies merk' zu deinem großen Frommen.

Das Holz, das du wirst schlagen
Im März an den zwei letzten Freitagen,
Das bleibt gerade und wirft sich nicht;
Dies eines weisen Mannes Bericht.

März nicht zu trocken, nicht zu naß,
Füllt die Scheuer und das Faß.

Märzenschnee
Thut den Saaten weh.

Märzenstaub
Bringt Gras und Laub.

So viel Thau im März, so viel Regen nach Ostern, und so viel Nebel im August.

Digitized by Google

Trauert das Feld, so lacht die Scheune,
Lacht das Feld, so trauert die Scheune.

Auf einen angenehmen März folgt ein unfreundlicher April.

Trübe Hörner des Mondes deuten auf heftige Winde.

Im März stellen sich schon manchmal, besonders zur Nachtzeit Gewitter ein, welche man unreife nennt.

Wenn sich die Frösche bei warmem Wetter auf dem Lande begatten, so folgt gewöhnlich eine durch 14 Tage anhaltende strenge Kälte.

Wenn der Kuckuck viel schreit, so verkündet er einen warmen Frühling.

Wenn in den Aequinoctial-Tagen kein Gewitter entsteht, so ist ein trockener, kommt aber ein solches von Westen her, ein nasser Sommer zu erwarten.

Ist es um Judica feucht,
So bleiben die Kornböden leicht.

Nord-, Nordost- oder Ostwinde in den ersten fünf Tagen nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche deuten auf kein gutes Jahr; dagegen sind Süd- und Westwinde die Vorboten eines gesegneten Jahres.

Wenn es am 40 Martyrer-Tage (10.) gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte; im Gegentheile ist ein fruchtbares Jahr zu erwarten.

Wenn an Gregori (12.) grobes Wetter ist, so geht der Fuchs aus der Höhle; ist es schön, so bleibt er noch 14 Tage darinnen.

An Gregori (12.) muß der Bauer mit der Saat in's Feld.

Gertraud (17.) ist die erste Gärtnerin.

Wenn es an Josephi (19.) schön ist, so folgt ein gutes Jahr.

Mariä Verkündigung (25.)
Kommen die Schwalben wiederum.

Maria (25.) bläst 's Licht aus,
Michael (29. Sept.) steckt's wieder an.

Werden die Reben nach Mariä Verkündigung aufgezogen, so schadet ihnen kein Frost mehr.

Wenn an Mariä Verkündigung (25.) vor Sonnenaufgang schönes und heiteres Wetter ist, so kommt ein sehr gesegnetes Jahr.

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli seyn.

April.

Auf nassen April folgt ein trockener Juni.

Wen der März nicht will, den nimmt der April.

Es ist kein April so gut,
Er schneit dem Hirten auf den Hut.

Je länger der Tag, je kürzer der Faden.

Aprilschnee ist der Grasbrüter.

Aprilregen —
Großer Segen.

Ein nasser April
Verspricht der Früchte viel.

Trockner April,
Ist nicht des Landmanns Will'.

Der März im Schwanz,
Der April ganz,
Der Mai neu,
Halten selten Treu.

Donnert's im April,
So hat der Reif sein Ziel.

Ist der April schön und rein,
Wird der Mai dann wilder sein.

April
Frißt der Lämmer viel.

Aprilschnee düngt,
Märzenschnee frißt.

Warme Regen im April versprechen eine gute Ernte und einen gesegneten Herbst.

Wie die Witterung zur Zeit der Kirschenblüte, so ist sie auch gewöhnlich zur Zeit der Korn- und Weinblüte.

Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, desto früher vor Jacobi wird die Ernte seyn.

Blühen die Bäume schön, Ausgangs April,
So gibt es Obst, gut und viel.

Wenn der Vollmond durch Wolken nicht gehindert wird, so zieht er die Baumblüten zusammen, daß sie ersticken.

Gewitter am 1. wiederhohlt sich gewöhnlich am 8.

Trockener Palmsonntag soll ein nasses, — nasser, ein trockenes Jahr andeuten.

Charfreitag Regen
Bringt ein fruchtbares Jahr zuwegen.

Wenn's dem Herrn in's Grab regnet, so gibt's einen trockenen Sommer.

Pilatus wandelt nicht aus der Kirche, er richtet zuvor einen Lärm an.

Ist's von Ostern bis Pfingsten schön, so wird die Butter wohlfeil.

Viele Nebel nach Ostern — viele Nebel im August.

Am Ostertag schöne Zeit,
Fruchtbares Jahr bedeut't;
Will's zum Regen sich begeben,
Wird es wenig Futter geben.

Auf Tiburtius (14.) sollen alle Felde grünen.

Digitized by Google

In der 14. Woche vor Jacobi (Hälfte April) soll der Kuckuck kommen.

Die Aussaat des Leinsamens ist am 10. und 23., nach alter Erfahrung, vorzüglich vortheilhaft und bringt herrlichen Flachs.

Auf St. Gürgen (24.)
Soll man die Kühe von den Wiesen schürgen.

Zu St. Görgen (24.) geht die Wiese in's Heu.

Sind die Reben um Georgi (24.) noch blind,
So freut sich Weib und Kind.

Wenn an Georgi (24.) das Korn schon so hoch geworden, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so soll eine gute Ernte zu hoffen seyn. —

St. Georgi (24.) und Mark's (25.)
Dräuen oft viel Arg's.

So lange die Frösche vor Marci (25.) schreien,
So lange müssen sie nach Marci schweigen.

Mai.

Der Mai ist selten so gut,
Er setzt auf den Zaunpfahl noch einen Hut.

Trockener März, nasser April, kühler Mai,
Füllt Scheuer und Keller, und bringt viel Heu.

Trockener Mai — dürres Jahr.

Auf nassen Mai folgt ein trockener Juli.

Der Mai soll kühl aber nicht kalt sein.

Kühler Mai —
Viel Stroh, viel Heu.

Nicht zu kühl, und nicht zu naß,
Füllt die Scheuer und das Faß.

Abendthau und Kühl' im Mai,
Bringt viel Wein und auch viel Heu.

Mai kühl, Juni naß,
Füllet Boden und Faß.

Im Mai soll dem Hirten der Rock vom Leibe faulen.

Maikäferjahr —
Gutes Jahr.

Wenn's im Mai viel donnert, sollen heftige Winde, aber ein gutes Jahr folgen.

Früher Donner — später Hunger.

Singt die Grasmücke ehe der Weinstock sproßt, so verkündigt sie ein gutes Jahr; (anhaltend fruchtbare Witterung ohne Reife).

Schöne Eichenblüte deutet auf ein fruchtbares Jahr.

Je später der Schlehdorn nach dem 1. Mai blüht, desto schlimmer soll's um die Korn- und Heuernte stehen.

So viele Tage der Schlehdorn vor oder nach Philippi und Jacobi (1.) blüht, so viele Tage vor oder nach Jacobi (25. Juli) kommt die Ernte.

Wenn der Schlehdorn blüht, ist die beste Bleichzeit.

Wie der Flieder abblüht, schnell oder langsam, so geht die Ernte von Statten.

Wenn zur Blütezeit des Getreides heftige Winde sind, so gibt es wenig Körner.

Ist's auf Himmelfahrt schön und rein,
So deutet dies auf vielen Wein.

Wie das Wetter am Himmelfahrtstag,
So auch der ganze Herbst seyn mag.

Wenn es am Christi-Himmelfahrtstage regnet, so soll es wenig Futter geben; scheint aber die Sonne, so soll viel Futter wachsen.

Regnet es nicht die Woche vor Pfingsten, so regnet es gewiß die Woche nach Pfingsten.

Pfingstregen —
Weinsegen.

Erdbeeren um Pfingsten deuten auf guten Wein.

Nasse Pfingsten — fette Weihnachten.

Wenn wir singen: Komm heiliger Geist!
Dann gilt das Getreid' am allermeist.

Wenn es im Anfange dieses Monats regnet, so soll der Wein gefährdet seyn.

Wenn es in der Walpurgisnacht (Nacht vor dem 1. Mai) regnet, so soll ein fruchtbares Jahr folgen; wenn es aber am 1. Mai bei Tage regnet, so soll Frucht und Heu nicht wohl gerathen.

Wenn am Philippi- und Jacobi-Tage (1.) Reif fällt, so geräth die Frucht wohl.

Pancratius, Servatius, Bonifacius (12. 13. 14.),
Diese drei ins ohne Regen,
Sind dem Winzer großer Segen.

Pankraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen,
Folgt großer Weinsegen.

Vor Servazi (13.) kein Sommer, nach Servazi kein Frost.

Auf St. Urban (25.) ist das Getreide weder gerathen noch verdorben.

Wenn an Urbani (25.) schönes Wetter ist, so soll viel und guter Wein wachsen.

Urbani (25.) gutes Wetter, und Viti (15. Juni) Regen,
Bringt den Feldern vielen Segen.

Wenn am 26. 27. oder 28. ein Gewitter entsteht, so ist auf einen trockenen Sommer zu rechnen.

Juni.

Wie der Juni — so der December.

Brachmonat naß —
Leert Scheuer und Faß.

Nordwind im Brachmond bringt Korn in's Land.

Zu viele und kalte Regen im Juni, schaden dem Wein- und Bienenstocke.

Digitized by Google

Warme Regen mit abwechſelndem Sonnenſcheine, geben volle Scheuern und gute fette Bienen.

Viel Donner im Juni hat einen trüben Sommer zur Folge.

Zwiſchen dem Vollmonde und dem letzten Viertel, pflegen manchmal plötzliche Sturmwinde, im letzten Viertel aber oft große Gewitter und Waſſergüſſe zu kommen.

Wenn die Nächte langen
Kommt die Hitze gegangen.

Wenn es am Frohnleichnamstage regnet, ſoll es wenig Getreide geben.

Corporis Chriſti (Frohnleichnam) klar,
Gibt ein gutes Jahr.

Wenn's an Medardi (8.) grob Wetter iſt, ſo ſchadet es der Ernte.

Auf Medardi (8.) wird der Flachs wie ein Haar.

Wie das Wetter an Medardi (8.) ſo durch 40 Tage, ſo in der Ernte.

Medardi (8.) bringt keinen Froſt mehr,
Der dem Weinſtock' gefährlich wär'.

An Antoni (13.) iſt gute Flachsſaat.

Um Viti (15.) kommen die Fliegen gezogen; erſcheinen ſie früher, ſo iſt ein ſehr heißer Sommer zu erwarten.

O, heiliger Veit! (15.) o, regne nicht!
Daß es uns nicht an Gerſt' gebricht.

Regen am St. Viti-Tag' (15.)
Die Gerſte nicht vertragen mag.

Wer auf Benno (16.) baut,
Kriegt viel Flachs und Kraut.

Vier Tage vor und nach der Sonnenwende, zeigen die herrſchende Witterung bis zur Herbſt-Tag- und Nachtgleiche.

Vor Johanni muß man um Regen bitten; nach Johanni kommt er von ſelbſt.

Vor dem Johannitag (24.)
Keine Gerſte man loben mag.

Wenn's am Johanni (24.) regnet, verderben die Nüſſe.

Die Bienen die vor Johanni (24.) ſchwärmen, ſind beſſer als die nach Johanni ſchwärmenden.

Wie die Witterung am Johanni (24.) ſo ſoll ſie noch durch 30—40 Tage anhalten.

Wenn der Kuckuck lange nach Johannis (24.) ſchrei't, ſo ſoll es theure Zeiten andeuten.

Wenn es am ſieben Schläfertag (27.) regnet, ſo ſoll es 7 Wochen regnen.

St. Paulus (29.) klar
Bringt gutes Jahr.

Vor-Peterstag (28.) bricht den Kornen die Wurzel ab.

Nach Peter und Paul (29.) reift das Korn Tag und Nacht.

Wenn's am Peterstage (29.) regnet, ſo müſſten die Bäcker doppelt Waſſer und einfach Mehl tragen; wenn's trocken iſt, ſo tragen ſie einfach Waſſer und doppelt Mehl.

Juli.

Wie der Juli — ſo der nächſte Jänner.

Fällt kein Thau, ſo ſteht Regen bevor.

Staubregen iſt meiſt guten Wetters Anzeige.

Soll der Landmann ſich erfreu'n,
Muß der Juli warm und trocken ſeyn.

Wenn es im Juli viel donnert, ſo ſoll das Korn und die Gerſte Schaden leiden.

Wind vom Niedergang
Iſt Regens Aufgang;
Wind vom Aufgang,
Schönen Wetters Anfang.

Wenn der Kohl geräth, verdirbt das Heu.

Wer nicht geht mit dem Rechen,
Wenn die Fliegen und Bremſen ſtechen,
Der muß im Winter geh'n mit dem Strohſeil,
Und fragen: »Wer hat Heu feil?«

Der Mehlthau, welcher in dieſem Monate fällt, bringt den Feld- und Gartenfrüchten, ſo wie den Viehweiden großen Nachtheil, wenn er nicht durch nachfolgenden Regen abgewaſchen wird.

Wenn die Ameiſen ungewöhnlich hoch bauen.
Magſt du nur gleich um Brennholzvorrath ſchauen.

Wenn es am Tage Mariä Heimſuchung (2.) regnet, ſo ſoll es durch ſechs Wochen regnen.

Wenn es um den 5. herum regnet, ſo verderben die Nüſſe und Kaſtanien.

Wie das Wetter am Siebenbrüder Tage (10.) ſo ſoll es durch ſieben Wochen ſeyn.

Wenn es am Margaretha (13.) regnet, kommt das Heu ſchlecht ein.

Um Margaretha (13.) und Jacobi (25.) pflegen ſchwere Gewitter zu kommen.

Wenn die Mutter Gottes im Regen über's Gebirge geht (16.), kehrt ſie auch im Regen zurück.

Magdalena (22.) weint gern.

Wie die Hundstage anfangen, ſo gehen ſie aus.

Sind die Hundstage klar,
So kommt ein gutes Jahr;
Werden Regen ſie bereiten,
Kommen nicht die beſten Zeiten.

Wenn die Reizker (Agaricus delicioſus, L., ein in Nadelwäldern häufig vorkommender Schwamm,) noch vor den Hundstagen wachſen, ſo iſt ein ſaurer Wein zu erwarten.

Digitized by Google

Wie das Wetter um Jacobi (25.) ist, so soll es auch um Weihnacht sein.

Ist es drei Tage vor Jacobi (25.) schön, so wird das Korn dauerhaft.

Jacobitag (25.) ohne Regen deutet auf einen strengen Winter; regnet es aber, so verderben die Eicheln.

Wie die Witterung am Jacobi-Tage (25.) Vor- und Nachmittags ist, so soll die Witterung vor und nach Weihnacht seyn; trüber Himmel und Regen deutet gelinde Witterung, klarer und heller hingegen, Kälte an.

Wenn am Jacobi-Tage (25.) bei Sonnenschein weiße Wölkchen am Himmel sind, so sagt man: Der Schnee für den künftigen Winter blühe in der Luft.

Abwechselnder Regen und Sonnenschein am Jacobi-Tage (25.) deutet auf ein künftiges gutes Kornjahr.

Nach Jacobi (25.) ziehen die Störche.

Wenn am Annatage (26.) die Ameisen aufwerfen, so soll ein harter Winter folgen.

August.

Wie der August — so der nächste Februar.

Nordwinde im August bringen anhaltend schönes Wetter.

Häufiger Höhenrauch deutet auf einen strengen Winter.

Zeigt sich nach Sonnen-Untergang ein dichter Nebel über den Flüssen, Bächen und Wiesen, so läßt sich anhaltend schönes Wetter erwarten.

Steigt Morgens der Nebel, so folgt schlechtes Wetter, fällt er aber, gutes Wetter.

Wenn der Vollmond rein von Dünsten, hellglänzend und groß erscheint, so kann man eine gute und schöne Weinlese erwarten.

Ein feuchter August hat einen schlechten Herbst und kalten Winter zur Folge.

Wenn die Finken und Buchfinken früh vor Sonnen-Aufgang singen, so verkündigen sie Regen.

Verweilt die Lerche singend hoch in der Luft, so verkündet sie schönes Wetter.

Viel Hopfen,—viel Roggen im nächsten Jahre.

Wenn die Haselnüsse gerathen, so gibt es meist auch viel Eicheln.

Wer in Heu nicht gabelt,
In der Ernte nicht zappelt,
In der Lese nicht früh aufsteht,
Der schau', wie's ihm im Winter geht.

Ist es vom 2. bis 6. August sehr heiß, so folgt gewöhnlich ein strenger Winter.

Wenn es an Laurenzi (10.) schön und heiter ist, so soll ein freundlicher Herbst folgen.

Nach Laurenzi (10.) wächst das Holz nicht mehr.

Mariä Himmelfahrt (15.) Sonnenschein
Bringt meist viel guten Wein;
Wird aber der Himmel trübe seyn,
So wachset nur ein saurer Wein.

Das Wetter um Bartholomäi (24.) zeigt den Charakter des ganzen Herbstes.

Gewitter, die nach Bartholomäi (24.) kommen, sind gewöhnlich heftig.

September.

Wie der September, — so der künftige März.

Am September-Regen
Ist, für Saat und Reben,
Dem Bauer viel gelegen.

Was der August nicht kocht, wird der September nicht braten.

Ist der September warm und klar,
So hoffen wir ein fruchtbar Jahr.

Hört man im September Donner schallen,
Wird viel Schnee im Winter fallen.

Wenn die Eicheln gut gerathen, so fällt um Weihnacht viel Schnee.

Kommen viele Gewitter in der ersten Hälfte des Septembers, so fällt viel Schnee im Februar; kommen sie in der zweiten Hälfte, so gibt's Schnee im März; in beiden Fällen aber folgt gewöhnlich ein gutes Kornjahr, besonders wenn es in den ersten Monatstagen donnert.

Wie die Witterung in den drei ersten Tagen des Neumondes, so bleibt sie gewöhnlich den ganzen Herbst hindurch.

Wenn die Läuse der Roßkäfer nach vorne zu sitzen, so ist die frühe Aussaat im Herbste, die beste; sitzen sie aber nach hinten zu, — die späte.

Wie das Wetter am Aegidi-Tage (1.) ist, so soll es den ganzen Monat hindurch bleiben; darum:
Gib auf Aegidi-Tag wohl Acht,
Er sagt dir, was der Monat macht.

Wie der Hirsch am Aegidi-Tage (1.) in die Brunst tritt, so tritt er nach vier Wochen auch wieder heraus.

Wie das Wetter an Mariä-Geburt (8.) ist, so soll es noch durch vier Wochen bleiben.

An Mariä Geburt
Ziehen die Schwalben fort.

Wenn es am Aemilianstage (11.) nicht regnet, so vermuthet man einen dürren Herbst.

Wenn's am Matthäustage (21.) schön ist, so

soll es noch durch vier Wochen schön bleiben, und im nächsten Jahre der Wein gerathen.

Helles Wetter am Mauritiustage (22.) bringt viele Winde im Winter.

So viel Fröste vor Wenzeslai (28.) fallen, so viele werden nach Jacobi folgen.

So viel Reif und Schnee vor Michaelis (29.), so viel nach Walpurgis. (1. Mai.)

Ist die Nacht vor Michaelis (29.) hell, so kommt ein heftiger und langer Winter; regnet es aber am Michaelstage, dann soll vor Weihnacht kein kalter, und überhaupt nur ein mäßiger Winter kommen.

Ob an Michaelis (29.) der Mond zu- oder abnimmt,
Dies den Preis der Früchte bestimmt.

Wenn um Michaelis (29.) der Wind aus Norden oder Osten bläst, so folgt gewöhnlich ein kalter Winter.

Donner um Michaelis (29.) verkünden heftige Winde.

Ziehen die Zugvögel vor Michaelis (29.) nicht weg, so pflegt vor Weihnacht kein harter, und überhaupt nur ein ganz mäßiger Winter zu kommen.

Wind am Michaelstage (29.) soll die künftigen Kornpreise andeuten; weht er gelinde und immer gelinder, so werden sie fallen; bläst er aber stark und immer stärker, so werden sie steigen: Ob die Preise vor oder nach Weihnacht steigen oder fallen werden, deutet das vor- oder nachmittägige Wehen an.

Gibt es um Michaelis (29.) viele Eichäpfel, welche unter den Eichblättern wachsen, so kommt ein strenger, sind sie schon vor Michaelis reif, ein zeitiger Winter.

Trockener Michael (29.) und Gallus (16. Oct.) verkünden ein trockenes Frühjahr.

October.

Wie's im October wittert, — so im nächsten März.

Warmer October — kalter Februar.

Ist der October kalt, so hat das nächste Jahr wenig Raupen.

Viele Nebel im Herbste, viel Schnee im Winter.

Regen am Ende Octobers verkündet ein fruchtbares Jahr, beim Aufgange des Siebengestirns, ein mittelmäßiges, nach Untergang dieses Gestirns aber ein unfruchtbares Jahr.

Viele Regen im October — viele Winde im December.

Bringt der October Schnee, Frost und Wind,
So ist der Jänner und Februar gelind.

Heller Herbst — windiger Winter.

Auf einen warmen October, folgt ein gelinder, aber veränderlicher Winter.

Donner im October deutet auf veränderlichen Winter.

Wenn der erste Schnee auf gefrornes Erdreich fällt, so ist im nächsten Jahre eine gute Ernte zu hoffen, im entgegengesetzten Falle, eine schlechte.

So viel Tage vom ersten Schnee bis zum nächsten Neumond sind, so oft thaut es im Winter wieder auf.

Je früher im October das Laub von den Bäumen fällt, desto fruchtbarer wird das nächste Jahr seyn.

Wenn das Laub im October noch fest auf den Bäumen sitzt, so folgt ein strenger Winter.

Bleibt das Laub nahe am Stamme liegen, so folgt ein fruchtbares Jahr.

Wenn das Laub in diesem Monate nicht gern abfällt, so hat man im künftigen Frühjahre viele Raupen und Ungeziefer zu befürchten.

Ist es im Neumonde schön, so ist eine schöne Weinlese zu hoffen.

Viele Eicheln und Bucheln deuten auf einen harten Winter mit viel Schnee.

Wenn man die Schafe des Abends mit Gewalt von der Weide treiben muß, so folgt Regen oder Schnee.

Wenn die Wildgänse und Wildänten wegziehen, so bleibt der Winter nicht lange mehr aus.

Wenn die Vögel und Dachse sehr fett sind, so ist gewöhnlich ein strenger Winter zu erwarten.

St. Gallus (16.) bringt manchmal noch einen kurzen Nachsommer; ist es an diesem Tage trocken, so pflegt ein trockener Sommer zu folgen.

Auf St. Gall (16.)
Bleibt die Kuh im Stall.

Vor Gallus (16.) muß das Gartenwerk in den Keller, das im nächsten Jahre, ehe der Kuckuck schreit, Samen bringen soll.

Wenn St. Gallus (16.) die Butten trägt, ist's ein schlechtes Zeichen für den Wein.

Wie der Ursulatag (21.), so soll der ganze Winter beschaffen seyn.

Wenn Simon und Juda (28.) vorbei,
Rücket der Winter herbei.

November.

Wie der November, so der nächste März.

Donnert's im November, so soll ein fruchtbares Jahr kommen.

Regen und trübe Witterung in der ersten Woche Novembers bringen Frost und Kälte in der Weihnachtwoche.

Digitized by Google

Trübes Wetter in der Mitte Novembers deutet auf Kälte in der Mitte oder am Ende Jänner's.

Heller, trockner und kalter November deutet auf Regen und milde Luft im Jänner.

Spät im Herbste Baumblüten, deuten auf kein gutes Jahr.

Wenn das Weinholz wohl reift, so hofft man im nächsten Jahre viel Wein.

Wenn im November die Wasser steigen, so wiederhohlt sich dies in jedem Monate des Winters, und es ist ein nasser Sommer zu fürchten.

Der Allerheiligentag (1.) bringt manchmal noch einen kleinen Nachsommer.

Haue zu Allerheiligen (1.) einen Span aus einer Buche; ist er trocken, so wird der Winter kalt, ist er naß, so wird er feucht seyn.

Wenn die Gänse um Martini (11.) auf Eis stehen,
So sollen sie um Weihnacht im Kothe gehen.

Ist das Brustbein der Martini-Gans weiß, so wird der Winter streng; ist es roth, so wird er gelinde sein.

Regen um Martini (11.) und bald darauf Frost, bringt der Saat Schaden.

Ist es am Martini-Tage (11.) trüb, so folgt ein veränderlicher, ist es kalt und trocken, ein gelinder Winter.

Ist zu Martini (11.) das Laub noch nicht von den Bäumen und Reben abgefallen, so folgt ein strenger Winter.

Wie das Wetter an Mariä-Opferung (21.), so im ganzen Winter.

Wenn es am Cäciliatage (22.) donnert, so soll ein gutes Jahr kommen.

Wie's um Katharina (25.) trüb oder rein,
So wird auch der Hornung seyn.

Andreas-Schnee (30.)
Thut dem Korne weh.

Der Andreas-Schnee bleibt 100 Tage liegen, und erstickt das Getreide.

December.

Trockener December, trockenes Frühjahr, trockener Sommer.

Donner im December verkündet viel Wind und Regen im nächsten Jahre.

Wenn der December kalt und die Saat mit Schnee bedeckt ist, so kommt ein fruchtbares und kornreiches Jahr.

Wenn die Milchstraße schön weiß und hell erscheint, so soll ein fruchtbares Jahr kommen.

Wenn mit der ersten Adventwoche ein starker Winter einfällt, so will er seine Dauer gern auf 18 volle Wochen ausdehnen.

Nässe schadet der Saat mehr nach als vor Weihnacht.

Wie die Witterung am Adam und Eva (24.); so bleibt sie bis zu Ende des Monats, und auch wohl noch im nächsten Jahre, naß oder trocken.

Ist der Christabend und die Christnacht (24. auf 25.) hell und schön, so ist ein überaus gesegnetes Jahr zu erwarten; Wind und Regen aber deuten auf ein ungesundes Jahr.

Wenn der h. Christtag (25.) gegen den Neumond fällt, so folgt ein harter, fällt er aber nahe gegen den Voll- oder abnehmenden Mond, ein nasser und gelinder Winter.

Wenn's um Weihnacht nicht vorwintert, so wintert's im Frühjahre nach.

Wenn in der Christnacht die Weine in den Fässern gähren, so soll ein gutes Weinjahr folgen.

Grüne Weihnachten — weiße Ostern;
Weiße Weihnachten — grüne Ostern.

Weihnacht naß,
Gibt leere Speicher und Faß.

Weihnacht klar,
Gutes Weinjahr.

Wenn's von Weihnacht bis heil. Dreikönig dunkel ist, so soll ein ungesundes Jahr folgen.

Weihnachten mögen die Bauern Schweine schlachten. Lichtmessen haben sie's wieder zusammen gegessen.

Fangen die Nachtigallen in den Zimmern bald nach Weihnacht zu schlagen an, so wird der Frühling warm und früh; wenn sie spät anfangen, kalt und spät.

Ist der Johannistag (27.) dunkel, so kommt ein gutes Jahr.

Hör', lieber Freund! ich will dir etwas sagen:
Das Holz, das du schlägst in den letzten zwei Tagen
Des Christmonats, desgleichen auch in den ersten
Des neuen Jänners, solches währt am sehrsten;
Es bleibt unverfault, auch frißt's der Wurm nicht,
Je älter, je härter; der Weise so spricht.

Beilagen zur Austria.

Digitized by Google

Uebersicht.

1. Genealogie des regierenden österreichischen Kaiserhauses.
2. Uebersicht sämmtlicher jetzt regierender Fürsten in Europa.
3. Die Regenten in Europa nach dem Lebensalter geordnet.
4. Die Regenten in Europa nach dem Regierungs-Antritte geordnet.
5. Die Thronerben in Europa nach dem Lebensalter geordnet.
6. Vaterländische Denkwürdigkeiten; von J. P. Kaltenbaeck, Mitgliede der historischen Vereine zu Würzburg, Bamberg ꝛc.
7. Rückblick in die Geschichte des ehemaligen Handelsverkehrs von Venedig. Nach Daru bearbeitet von Franz Petter, Professor in Spalato.
8. Die berühmtesten Wallfahrtorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate. Eine chronologische Uebersicht von J. P. Kaltenbaeck ꝛc.
9. Ethnographische Schilderungen aus Oesterreich. I. Hochzeitgebräuche; von J. P. Kaltenbaeck ꝛc. ꝛc.
10. Anweisung zum Schreiben der Musiknoten; von Franz Petter, Professor in Spalato.
11. Neueste Erfindungen und Verbesserungen im Gewerbswesen. Zusammengestellt von Joseph Salomon, Professor am k. k. polytechnischen Institute.
12. Militär-Schematismus (Kurzer); berichtigt bis zum 15. August 1844.
13. Uebersicht der provinzenweisen Ergänzung der k. k. Armee.
14. Post-Tariffe.
15. Meilen-Distanz-Tabelle.
16. Nachtrag zum Jahrmärkte-Verzeichnisse.
17. Wiener-Wegweiser für Fremde und Einheimische.
18. Verzeichnisse der gezogenen Serien der älteren Staatsschuld, dann der beiden Staats-Lotto-Anlehen vom J. 1834 und 1839.
19. Verzeichniß der im Kaiserthume Oesterreich gesetzlichen Umlauf habenden Münzen.
20. Ueber die einfache und zusammengesetzte Zinsenrechnung und die Amortisation der Capitalien durch Annuitäten; von Joseph Salomon, Professor am k. k. polytechnischen Institute.
21. Stämpel-Tabellen.

Digitized by Google

Genealogie
des
regierenden österreichischen Kaiserhauses.

Kaiser von Oesterreich.

Ferdinand der Erste (Carl Leopold Joseph Franz Marcellin), Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. ꝛc.; geboren in Wien den 19. April 1793, gekrönt als König von Ungarn zu Preßburg den 28. September 1830; trat nach dem Ableben Seines Vaters, Kaisers Franz I., am 2. März 1835 die Regierung der österreichischen Monarchie an; ließ Sich am 14. Juni 1835 zu Wien huldigen, und wurde gekrönt als König von Böhmen am 7. September 1836 zu Prag, und als König der Lombardie und Venedigs am 6. September 1838 zu Mailand.

Gemahlin.

Maria Anna Carolina (Pia), Tochter weil. Sr. Majestät des Königs Victor Emanuel von Sardinien; Oberste Schutzfrau und Ober-Directorin des adeligen freiweltlichen Damenstiftes Maria-Schul zu Brünn; Oberste Schutzfrau des adeligen Damenstiftes zu Innsbruck, und Sternkreuz-Ordens-Dame; geboren den 19. September 1803, vermählt durch Procuration zu Turin am 12. Februar und dann zu Wien am 27. Februar 1831; gekrönt als Königin von Böhmen am 12. September 1836 zu Prag.

Geschwister Sr. Majestät des Kaisers.

a) Halb-Schwester.

Ludovica (Elisabetha Francisca), königl. Prinzessin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich; geb. den 17. Februar 1790, gest. den 26. Juni 1791.

b) Vollbürtige Geschwister;

kais. Prinzen und Prinzessinen, Erzherzoge und Erzherzoginen von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

1. **Maria Ludovica** (Leop. Franc. Theres. Josepha Lucia), Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, Großmeisterin des Constantinischen St. Georg-Ordens; geb. den 12. December 1791, vermählt durch Procuration zu Wien den 11. März 1810, dann zu Paris am 2. April 1810, mit dem damaligen Kaiser Napoleon; Witwe seit 5. Mai 1821.
2. Carolina (Leop. Franc.), geb. den 8. Juni 1794, gest. den 16. März 1795.
3. Carolina (Ludov. Leop.), geb. den 4. Dec. 1795, gest. den 30. Juni 1799.
4. Leopoldina (Car. Jos.), geb. den 22. Jän. 1797, gest. den 11. Dec. 1826; vermählt durch Procuration zu Wien den 15. Mai, dann zu Rio de Janeiro den 6. Nov. 1817 mit Don Pedro I. (de Alcantara Ant. Jos.), Herzoge von Braganza, geb. den 12. October 1798; abdicirte als Kaiser von Brasilien am 7. April 1831, gest. den 24. Sept. 1834.
5. **Maria Clementina** (Franc. Jos.), geb. den 1. März 1798, vermählt zu Schönbrunn den 28. Juli 1816 mit Leopold (Joh. Jos.), königl. Prinzen von beiden Sicilien, Prinzen von Salerno, geb. den 2. Juli 1790.
6. Joseph (Franz Leopold), Inhaber des Inf. Reg. Nr. 63; geb. den 9. April 1799, gest. den 29. Juni 1807.
7. Carolina (Ferd. Theres. Jos. Demetria), geb. den 8. April 1801 und gest. den 22. Mai 1832; vermählt durch Procuration zu Wien den 26. Sept., und dann zu Dresden den 7. Oct 1819 mit Friedrich August Albert, kön. Prinzen und Mitregenten, dermaligen Könige von Sachsen; geb. 18. Mai 1797.
8. **Franz** (Carl Jos.), kaiserl. Prinz und Erzherzog von Oesterreich, königl. Prinz von

Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc., k. k. General-Major, Inhaber des Inf. Reg. Nr. 52, und Chef eines russ. kais. Grenadier-Reg.; geb. den 7. Dec. 1802.

Gemahlin: **Sophia** (Friederica Dorothea), Tochter weil. Sr. Majestät des Königs von Baiern Maximilian (Joseph), geb. den 27. Jänner 1805 und vermählt zu Wien den 4. Nov. 1824.

Kinder: 1. Franz (Joseph Carl), k. k. Oberst und Inhaber des Drag. Reg. Nr. 3; geb. den 18. August 1830. — 2. Ferdinand (Maximilian Jos.), geb. den 6. Juli 1832. — 3. Carl (Ludwig Jos. Maria), geb. den 30. Juli 1833. — 4. Maria Anna Carolina (Pia), geb. den 27. Oct. 1835, gest. den 5. Februar 1840. — 5. Ludwig (Joseph Anton Victor), geb. den 15. Mai 1842.

9. **Maria Anna** (Franc. Theres. Jos. Medarda), geb. den 8. Juni 1804.

10. Johann Nepomuk (Carl Franz Jos. Felix), Inhaber des Inf. Reg. Nr. 35, geb. den 29. August 1805, gest. den 19. Febr. 1809.

11. Amalia (Theresia Franc. Jos. Cölestina), geb. den 6. und gest. den 9. April 1807.

Aeltern Sr. Majestät des Kaisers.

Franz der Erste (Joseph Carl), geb. zu Florenz den 12. Februar 1768, gest. zu Wien den 2. März 1835.

Erste Gemahlin: Elisabetha (Wilhelmina Ludovica), Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberg, geb. zu Treptow den 21. April 1767, vermählt den 6. Jänner 1788; gest. den 18. Februar 1790.

Zweite Gemahlin: Mutter Sr. gegenwärtig regierenden k. k. apostol. Majestät: Maria Theresia (Carolina Josepha), Tochter weil. Ferdinands I., Königs beider Sicilien, geb. zu Neapel den 6. Juni 1772, vermählt erst durch Procuration zu Neapel den 15. August, und dann zu Wien den 19. September 1790; gest. den 13. April 1807.

Dritte Gemahlin: Maria Ludovica (Beatrix Antonia Josepha Johanna), Tochter weil. Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, geb. den 14. Dec. 1787, vermählt zu Wien den 6. Jänner 1808; gest. den 7. April 1816.

Vierte Gemahlin: Carolina (Augusta), Tochter weil. Sr. Maj. des Königs von Baiern, Maximilian (Joseph), höchste Schutzfrau des Sternkreuz-Ordens; geb. den 8. Februar 1792; vermählt durch Procuration zu München den 29. Oct., und dann zu Wien den 10. Nov. 1816; Witwe seit 2. März 1835.

Vaters Geschwister;

kaiserl. Prinzen und Prinzessinen, Erzherzoge und Erzherzoginen von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

A) Maria Theresia (Josepha Carol. Johanna), geb. den 14. Jänner 1767, gest. den 7. November 1827; vermählt erst durch Procuration zu Wien den 8. September, und dann zu Dresden den 18. Oct. 1787 mit Anton (Clemens Theodor), königl. Prinzen, nachmals Könige von Sachsen, geb. den 27. Dec. 1755, gest. den 6. Juni 1836.

B) Ferdinand (Joseph Joh. Bapt.), Großherzog von Toscana ꝛc. ꝛc., geb. den 6. Mai 1769, gest. den 18. Juni 1824.

Erste Gemahlin: Ludovica (Amalia Theresia), Tochter weil. Ferdinand's I., Königs beider Sicilien, geb. den 27. Juli 1773; vermählt erst durch Procuration zu Neapel den 15. Aug., und dann zu Wien den 19. Sept. 1790; gest. den 19. September 1802.

Zweite Gemahlin: Maria Anna (Ferdinanda Amalia), zweite Tochter des k. Prinzen Maximilian von Sachsen, geb. den 27. April 1796; vermählt zu Florenz den 6. Mai 1821; Witwe seit 18. Juni 1824.

Kinder erster Ehe:

a) Carolina (Ferdinanda Theresia), geb. den 2. August 1793, gest. den 5. Jänner 1812.

b) Franz (Leopold Ludwig), geb. den 15. Dec. 1794, gest. den 18. Mai 1805.

c) **Leopold II.** (Johann Joseph Franz Ferdinand Carl), Großherzog von Toscana, k. k. Gen. d. Cav. und Inh. des k. k. Drag. Reg. Nr. 4 ꝛc., geb. den 3. Oct. 1797.

Erste Gemahlin: Maria Anna (Carolina), dritte Tochter des k. Prinzen Maximilian von Sachsen, geb. den 15. November 1799; vermählt durch Procuration zu Dresden den 28. Oct., und dann zu Florenz den 16. Nov. 1817; gest. den 24. März 1832.

Zweite Gemahlin: Maria Antonia, k. Prinzessin beider Sicilien, geb. den 19. Dec. 1814, vermählt zu Neapel den 7. Juni 1833.

Digitized by Google

Kinder erster Ehe:

1. Maria Carolina Auguſta (Eliſabeth Vincenzia Johanna Joſepha), geb. den 19. Nov. 1822, geſt. den 5. Oct. 1841. — 2. Auguſta (Ferdinanda Luiſa Maria Johanna Joſepha), geb. den 1. April 1825, vermählt zu Florenz den 15. April 1844 mit Luitpold (Carl Joſeph Wilhelm Ludwig), königl. Prinzen von Baiern, geb. den 12. März 1821. — 3. Maria (Maximiliana Thecla Johanna Joſepha), geb. den 9. Jänner 1827, geſt. den 18. Mai 1834.

Kinder zweiter Ehe:

1. Maria Iſabella, geb. den 21. Mai 1834. — 2. Ferdinand (Salvator Maria Joſeph Johann Baptiſt Franz Alois Gonzaga Raphael Rainer Januarius), geb. den 10. Juni 1835. — 3. Maria Thereſia (Annunciata Johanna Joſepha Paulina Luiſa Virginia Apollonia Filomena), geb. den 29. Juni 1836, geſt. den 5. Aug. 1838. — 4. Maria Chriſtina (Annunciata Agatha Dorothea Johanna Joſephina Luiſa Filomena Anna), geb. den 5. Februar 1838. — 5. Carl (Salvator Maria Joſeph Johann Baptiſt Philipp Jakob Januarius Alois Gonzaga Rainer), geb. den 30. April 1839. — 6. Maria Anna (Carolina Annunciata Johanna Joſepha Gabriela Thereſia Katharina Margaretha Filomena) geb. den 9. Juni 1840, geſt. den 13. Auguſt 1841. — 7. Rainer (Salvator Maria Stephan Joſeph Johann Philipp Jacob Antonin Zenobius Alois Gonzaga), geb. den 1. Mai 1842.

d) **Maria Ludovica** (Johanna Joſepha Carolina), Aebtiſſin des Fräuleinſtiftes zur heil. Anna, geb. den 30. Auguſt 1798.

e) **Maria Thereſia** (Franciſca Joſepha Johanna Benedikta), geb. den 21. März 1801, vermählt zu Florenz den 30. Sept. 1817 mit Carl Albert Emanuel, Könige von Sardinien, geb. den 2. October 1798.

C) Maria Anna (Ferdinanda Henriette), geb. den 21. April 1770, geſt. den 1. October 1809 zu Neudorf im Banate, und daſelbſt auch beigeſetzt.

D) **Carl** (Ludwig Johann Joſeph Laurenz), k. k. General-Feldmarſchall, Inhaber des Inf. Reg. Nr. 3 und des Uhlanen-Reg. Nr. 3, geb. den 5. Sept. 1771.

Gemahlin: Henriette (Alexandrina Friderica Wilhelmina) Tochter des ſouverainen Fürſten Friedrich Wilhelm von Naſſau-Weilburg, geb. den 30. Oct. 1797, vermählt zu Weilburg den 17. September 1815, geſt. den 29. Dec. 1829.

Kinder: 1. Maria Thereſia (Iſabella), geb. den 31. Juli 1816; vermählt zu Trient den 9. Jänner 1837 mit Ferdinand II., Könige beider Sicilien, geb. den 12. Jänner 1810. — 2. Albrecht (Friedrich Rudolph), k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und ad latus dem General-Commando in Mähren und Schleſien beigegeben; Inhaber des Inf. Reg. Nr. 44 und Chef des ruſſiſch-kaiſerl. Uhlanen-Regiments Nr. 5, geb. den 3. Aug. 1817, vermählt zu München den 1. Mai 1844 mit Hildegarde (Luiſe Charlotte Thereſia Friederike), Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geb. den 10. Juni 1825. — 3. Carl Ferdinand, k. k. General-Major, Cavallerie-Brigadier zu Prag, Inhaber des Inf. Reg. Nr. 51 und Chef des ruſſiſch-kaiſerl. Uhlanen-Regiments von Belgorod, geb. den 29. Juli 1818. — 4. Friedrich (Ferdinand Leopold), k. k. Contre-Admiral (General-Major) und Inhaber des Inf. Reg. Nr. 16, geb. den 14. Mai 1821. — 5. Rudolph Franz, geb. den 25. Sept., geſt. den 11. Oct. 1822. — 6. Maria Carolina (Ludovica Chriſtina), Aebtiſſin des k. k. Thereſianiſchen adeligen Damenſtiftes auf dem Prager Schloſſe, geb. den 10. Sept. 1825. — 7. Wilhelm (Franz Carl), k. k. Oberſt und Inh. des Inf. Reg. Nr. 12, geb. 21. April 1827.

E) Leopold (Johann Joſeph Euſebius), Palatin, Inhaber des Huſ. Reg. Nr. 2, geb. den 14. Auguſt 1772, geſt. den 12. Juli 1795.

F) Albrecht (Johann Joſeph), geb. den 19. Dec. 1773, geſt. den 22. Juli 1774.

G) Maximilian (Johann Joſeph), geb. den 23. Dec. 1774, geſt. den 9. März 1778.

H) **Joſeph** (Anton Johann), Palatin von Ungarn ꝛc., k. k. Feldmarſchall, Inhaber des Huſ. Reg. Nr. 2 und des Palatinal-Huſ. Reg. Nr. 12, geb. den 9. März 1776.

Erſte Gemahlin: Alexandrina Pawlowna, Tochter des Kaiſers Paul (Petrowitſch)

von Rußland, geb. den 9. August 1783; verlobt den 3. März und vermählt auf dem Schlosse zu Gatschina bei Petersburg den 30. Oct. 1799; gest. den 16. März 1801.

Zweite Gemahlin: Hermine, Tochter des Herzogs Victor Carl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb den 2. Dec. 1797, vermählt zu Schaumburg den 30. Aug. 1815; gest. den 14. Sept. 1817.

Dritte Gemahlin: **Maria Dorothea** (Wilhelmina Carolina), Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. den 1. Nov. 1797, vermählt zu Kirchheim unter Teck den 24. August 1819.

Kind erster Ehe:

Alexandrina Pawlowna, geb. und gest. den 8. März 1801.

Kinder zweiter Ehe:

1. Hermine (Amalia Maria), Aebtissin des k. k. Theres. adeligen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse, geb. den 14. Sept. 1817, gest. zu Wien den 13. Februar 1842,
2. Stephan (Franz Victor), Landes-Chef des Königreichs Böhmen, k. k. General-Major und Inh. des Inf. Reg. Nr. 58, geb. den 14. Sept. 1817.

} Zwillinge.

Kinder dritter Ehe:

1. Elisabetha (Carolina Henriette), geb. den 31. Juli und gest. den 23. August 1820. — 2. Alexander (Leopold Ferdinand), geb. den 6. Juni 1825, gest. 12. November 1837. — 3. Elisabeth (Francisca Maria), geb. den 17. Jän. 1831. — 4. Joseph (Carl Ludwig), geb. den 2. März 1833. — 5. Maria (Henrica Anna), geb. den 23. August 1836.

I) Maria Clementina (Josepha Johanna Fidelia), geb. den 24. April 1777, gest. den 15. Nov. 1801.
Gemahl: Franz, König beider Sicilien, geb. den 19. Aug. 1777, vermählt erst durch Procuration zu Wien den 19. Sept. 1790, und dann zu Foggia den 25. Juni 1797; gest. den 8. Nov. 1830.

K) Anton (Victor Joseph Johann Raimund), Großmeister des deutschen Ordens im Kaiserthume Oesterreich, k. k. F. Z. M. und Inh. des Inf. Reg. Nr. 4, geb. den 31. August 1779, gest. den 2. April 1835.

M) Maria Amalia (Jos. Joh. Katharina Theresia), geb. den 15. Oct. 1780, gest. den 25. Dec. 1798.

L) **Johann Bapt.** (Joseph Fabian Sebastian), k. k. Feldmarschall, General-Director des Genie- und Fortifications-Wesens, der Ingenieur- und Wiener-Neustädter Militär-Academie, Inhaber des Drag. Reg. Nr. 1, dann Chef des Sappeur-Grenadier-Bataillons im russisch-kaiserl. Genie-Corps, geb. den 20. Jänner 1782.

N) **Rainer** (Joseph Johann Michael Franz Hieronymus), Vice-König des lomb. venet. Königreichs, k. k. F. Z. M. und Inh. des Inf. Reg. Nr. 11, geb. den 30. Sept. 1783.

Gemahlin: **Maria Elisabetha** (Francisca), Prinzessin von Savoyen-Carignan, geb. den 13. April 1800 und vermählt zu Prag den 28. Mai 1820.

Kinder: 1. Maria (Carolina Augusta Elisabetha Margaretha Dorothea), geb. den 6. Februar 1821, gest. zu Wien den 23. Jänner 1844. — 2. Adelheid (Francisca Maria Rainera Elisabetha Clothilde), geb. den 3. Juni 1822, vermählt zu Stupinigi bei Turin den 12. April 1842 mit Victor Emanuel, Herzog von Savoyen, Erbprinzen von Sardinien, geb. am 14. März 1820. — 3. Leopold (Ludwig Maria Franz Julius Eustachius Gerhard), k. k. Oberst und Inh. des Inf. Reg. Nr. 53, geb. den 6. Juni 1823. — 4. Ernst (Carl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriak), k. k. Oberst im Küraſſier-Reg. Nr. 4, geb. den 8. Aug. 1824. — 5. Sigismund (Leopold Maria Rainer Ambrosius Valentin), k. k. Oberst im Inf. Reg. Nr. 11, geb. den 7. Jänner 1826. — 6. Rainer (Ferdinand Maria Johann Evangelist Franz Hygin), k. k. Oberst im Inf. Reg. Nr. 1, geb. den 11. Jän. 1827. — 7. Heinrich (Anton Maria Rainer Carl Gregor), k. k. Oberst im Inf. Reg. Nr. 3, geb. den 9. Mai 1828. — 8. Maximilian Carl (Maria Rainer Joseph Marcellus), geb. den 16. Jänner 1830, gest. den 16. März 1839.

O) **Ludwig** (Joseph Anton), k. k. F. Z. M., General-Artillerie-Director, und Inhaber des Inf. Reg. Nr. 8, geb. den 13. Dec. 1784.

P) Rudolph (Johann Joseph Rainer), Cardinal-Priester der heil. römischen Kirche titulo S. Petri in monte aureo, Fürst-Erzbischof von Olmütz und Graf der königl. böhm. Kapelle, geb. den 8. Jänner 1788, gest. den 23. Juli 1831.

Digitized by Google

Kinder des Großvaters-Bruders,

(weil. des Herrn Erzherzogs Ferdinand, königl. Prinzen von Ungarn und Böhmen ꝛc., geweſenen k. k. F. M., Gouverneurs und General-Capitäns der öſterr. Lombardie, geb. den 1. Juni 1754, geſt. den 24. Dec. 1806; und der Frau Erzherzogin Maria Beatrix von Eſte, Herzogin zu Maſſa und Carrara, geb. den 7. April 1750, vermählt den 15. Oct. 1771, geſt. den 14. Nov. 1829);

königl. Prinzen und Prinzeſſinen von Ungarn und Böhmen, Erzherzoge und Erzherzoginen von Oeſterreich ꝛc. ꝛc.

a) Maria Thereſia (Johanna Joſepha) geb. den 1. Nov. 1773, geſt. den 29. März 1832, vermählt erſt durch Procuration zu Mailand den 29. Juni 1788 und dann zu Novara den 21. April 1789 mit Victor (Eman. Caj.), Könige von Sardinien, geb. den 24. Juli 1759, geſt. den 10. Jänner 1824.

b) Joſepha (Ferd. Joh. Ambr.), geb. den 13. Mai 1775, geſt. den 20. Auguſt 1777.

c) Maria Leopoldina (Anna Joſ. Joh.), geb. den 10. December 1776, vermählt zu Innsbruck den 14. Febr. 1795 mit Carl Theodor, Churfürſt von Pfalz-Baiern; Witwe ſeit 16. Februar 1799.

d) Franz IV. (Joſeph Carl Ambros Stanislaus), Herzog von Modena, Maſſa und Carrara, k. k. Gen. d. Cavallerie und Inh. des Küraſſ. Reg. Nr. 2, geb. den 6. Oct. 1779.

Gemahlin: Maria Beatrix (Victor. Joſ.), älteſte Tochter weil. des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. den 6. Dec. 1792, vermählt zu Cagliari den 20. Juni 1812, geſt. den 15. Sept. 1840.

Kinder: 1. Maria Thereſia (Beatrix), geb. den 14. Juli 1817. — 2. Franz (Ferdinand Geminian), k. k. Oberſt und Inhaber des Inf. Reg. Nr. 32, geb. den 1. Juni 1819, vermählt zu München den 30. März 1842 mit Adelgunde, Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geb. den 19. März 1823. — 3. Ferdinand (Carl Victor), k. k. G. M., Artillerie-Brigadier zu Olmütz, und Inhaber des Inf. Reg. Nr. 26, geb. den 19. Juli 1821. — 4. Maria Beatrix (Anna Franciſca), geb. den 13. Februar 1824.

e) Ferdinand (Carl Joſeph), k. k. Feldmarſchall, Civil- und Militär-General-Gouverneur des Königreiches Galizien, Inhaber des Huſ. Reg. Nr. 3, und eines ruſſiſch-kaiſerl. Huſ. Reg., geb. den 25. April 1781.

f) Maximilian (Joſeph Johann Ambros Carl), Großmeiſter des deutſchen Ordens im Kaiſerthume Oeſterreich, k. k. F. Z. M. und Inh. des Inf. Reg. Nr. 4, geb. den 14. Juli 1782.

g) Maria Antonia, geb. den 21. Oct. 1784, geſt. den 8. April 1786.

h) Carl (Ambr. Joſ. Joh. Bapt.), Primas des Königreichs Ungarn, Erzbiſchof von Gran, geb. den 2. Nov. 1785, geſt. den 2. Sept. 1809.

i) Maria Ludovica (Beatrix Ant. Joſ. Joh.), geb. den 14. Dec. 1787, geſt. den 7. April 1816, dritte Gemahlin weiland Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz I. von Oeſterreich, (ſiehe S. 45).

Uebersicht sämmtlicher jetzt

Länder und Residenzen.	Würde.	Namen der Regenten.	Geburtstag und Jahr.	Religion.	Regierungs-Antritt.
Anhalt-Bernburg (Bernburg)	Herzog	Alexander Carl	2. März 1805	Evangelisch	24. März 1834
Anhalt-Cöthen (Cöthen)	Herzog	Heinrich	30. Juli 1778	Reformirt	23. Aug. 1830
Anhalt-Dessau (Dessau)	Herzog	Leopold Friedr.	1. Oct. 1794	Reformirt	9 Aug. 1817
Baden (Carlsruhe)	Großherzog	Leopold Carl	29. Aug. 1790	Evangelisch	30. März 1830
Baiern (München)	König	Ludwig I.	25. Aug. 1786	Katholisch	13. Oct. 1825
Belgien (Brüssel)	König	Leopold I.	16. Dec. 1790	Lutherisch	21. Juli 1831
Braunschweig-Wolfenbüttel (Braunschweig)	Herzog	Wilhelm	25. April 1806	Lutherisch	25. April 1831
Dänemark (Kopenhagen)	König	Christian VIII. Friedrich	18. Sept. 1786	Lutherisch	3. Dec. 1839
Frankreich (Paris)	König	Ludwig Philipp I.	6. Oct. 1773	Katholisch	9. Aug. 1830
Griechenland (Athen)	König	Otto I.	1. Juni 1815	Katholisch	1. Juni 1835
Großbritannien und Irland (London)	Königin	Victoria I.	24. Mai 1819	Anglikanisch	20. Juni 1837
Hannover (Hannover)	König	Ernst August	5. Juni 1771	Evangelisch	20. Juni 1837
Hessen-Cassel (Cassel)	Churfürst	Wilhelm II.	28. Juli 1777	Reformirt	27. Febr. 1821
Hessen-Darmstadt (Darmstadt)	Großherzog	Ludwig II.	26. Dec. 1777	Lutherisch	6. April 1830
Hessen-Homburg (Homburg)	Landgraf	Philipp August Friedrich	11. März 1779	Reformirt	19. Jän. 1839
Hohenzollern-Hechingen (Hechingen)	Fürst	Friedrich Wilh.	16. Febr. 1801	Katholisch	13. Sept. 1838
Hohenzollern-Sigmaringen (Sigmaringen)	Fürst	Carl Ant. Friedr.	20. Febr. 1785	Katholisch	17. Oct. 1831
Kirchenstaat (Rom)	Papst	Gregor XVI. *)	18. Sept. 1765	Katholisch	2. Febr. 1831
Liechtenstein (Wien)	Fürst	Alois Maria Jos.	26. Mai 1796	Katholisch	20. April 1836
Lippe-Detmold (Detmold)	Fürst	Leopold	6. Nov. 1796	Reformirt	4. April 1802
Lippe-Schaumburg (Bückeburg)	Fürst	Georg Wilhelm	20. Dec. 1784	Reformirt	13. Febr. 1787
Lucca (Lucca)	Herzog	Carl Ludwig	22. Dec. 1799	Katholisch	13. März 1824
Mecklenburg-Schwerin (Schwerin)	Großherzog	Friedrich Franz	28. Febr. 1823	Lutherisch	7. März 1842
Mecklenburg-Strelitz (Strelitz)	Großherzog	Georg Friedrich	12. Aug. 1779	Lutherisch	6. Nov. 1816
Modena (Modena)	Herzog	Franz IV.	6. Oct. 1779	Katholisch	12. März 1814
Nassau (Wiesbaden)	Herzog	Adolph Wilhelm	24. Juli 1817	Evangelisch	20. Aug. 1839
Niederlande (Haag)	König	Wilhelm II.	6. Dec. 1792	Reformirt	7. Oct. 1840

*) Vorher Mauro Cappellari, geboren zu Belluno im Venetianischen; Kamaldulenser.

Digitized by Google

regierender Fürsten in Europa.

Gemahl oder Gemahlin.	Geburtstag und Jahr.	Vermählungstag.	Name der Thronerben.	Geburtstag und Jahr.
Friederike, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Glücksburg	9. Oct. 1811	30. Oct. 1834	—	—
Auguste, Prinzessin v. Reuß-Köstritz	3. Aug. 1794	18. Mai 1819	—	—
Friederike, Tochter des Prinzen Ludwig von Preußen	30. Sept. 1796	18. April 1818	Friedrich	29. April 1831
Sophie, Tochter des Kön. Gustav IV. Adolph von Schweden	21. Mai 1801	25. Juli 1819	Ludwig	15. Aug. 1824
Thereſe, Prinzessin von Sachsen-Altenburg	8. Juli 1792	12. Oct. 1810	Maximilian Joſ.	28. Nov. 1811
Louiſe, Prinzessin von Frankreich (zweite Gemahlin)	3. April 1812	9. Aug. 1832	Leopold Ludwig, Herzog v. Brabant	9. April 1835
—	—	—	—	—
Caroline Amalie, Prinz. v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Auguſtenburg (zweite Gemahlin)	28. Juni 1796	22. Mai 1815	Friedrich Carl	6. Oct. 1808
Marie Amalie, Prinzessin von Sicilien	26. April 1782	25. Nov. 1809	Ludw. Phil. Albert, Graf von Paris	24. Auguſt 1838
Marie Friederike Amalie, Prinzessin von Oldenburg	21. Dec. 1818	22. Nov. 1836	—	—
Albrecht, Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha	26. Aug. 1819	10. Febr. 1840	Albert Eduard, Prinz von Wales	9. Nov. 1841
Friederike, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, †29. Juni 1841	2. März 1778	29. Mai 1815	Georg Friedrich	27. Mai 1819
Auguſte, Prinzessin von Preußen, † am 19. Februar 1841	1. Mai 1780	13. Febr. 1797	Friedrich Wilhelm	20. Aug. 1802
Wilhelmine, Prinzessin von Baden, † 27. Jänner 1836	10. Sept. 1788	19. Juni 1804	Ludwig	9. Juni 1806
—	—	—	—	—
Eugenie, Prinzessin von Leuchtenberg	23. Dec. 1808	22. Mai 1826	—	—
Antoinette, Fürstin Murat	5. Jänner 1793	4. Febr. 1808	Carl Anton	7. Sept. 1811
—	—	—	—	—
Francisca de Paula, Gräfin von Kinsky	8. Auguſt 1813	8. Auguſt 1831	Johann Maria Franz Placidus	5. Oct. 1840
Emilie, Prinzessin von Schwarzburg-Sondershauſen	23. April 1800	23. April 1820	Leopold	1. Sept. 1821
Ida Carolina, Prinzessin von Waldeck und Pyrmont	26. Sept. 1796	23. Juni 1816	Adolph Georg	1. Aug. 1817
Thereſe, Prinzessin von Sardinien	19. Sept. 1803	15. Aug. 1820	Ferdinand Carl	14. Jän. 1823
—	—	—	—	—
Marie, Tochter des Landgrafen von Heſſen-Caſſel	21. Jän. 1796	12. Aug. 1817	Friedrich Wilhelm	17. Oct. 1819
Beatrix, Prinzessin von Sardinien, † 15. Sept. 1840	6. Dec. 1792	20. Juni 1812	Franz Ferdinand	1. Juni 1819
Eliſabeth Michailowna, Großfürstin von Rußland	26. Mai 1826	31. Jän. 1844	—	—
Anna Paulowna, Großfürstin von Rußland	18. Jän. 1795	21. Febr. 1816	Wilhelm Alexander, Prinz von Oranien	19. Febr. 1817

Länder und Reſidenzen.	Würde.	Namen der Regenten.	Geburtstag und Jahr.	Religion.	Regierungs-Antritt.
Oeſterreich (Wien)	Kaiſer	Ferdinand I.	19. April 1793	Katholiſch	2. März 1835
Oldenburg (Oldenburg)	Großherzog	Auguſt	13. Juli 1783	Lutheriſch	28. Mai 1829
Parma (Parma)	Herzogin	Marie Louiſe	12. Dec. 1791	Katholiſch	30. Mai 1814
Portugall (Liſſabon)	Königin	Maria II. da Gloria	4. April 1819	Katholiſch	2. Mai 1826
Preußen (Berlin)	König	Friedrich Wilhelm IV.	15. Oct. 1795	Evangeliſch	7. Juni 1840
Reuß-Greiz (Greiz)	Fürſt	Heinrich XX.	29. Juni 1794	Lutheriſch	31. Oct. 1836
Reuß-Schleiz (Schleiz)	Fürſt	Heinrich LXII.	31. Mai 1785	Lutheriſch	17. April 1818
Reuß-Ebersdorf-Lobenſtein (Lobenſtein)	Fürſt	Heinrich LXXII.	27. März 1797	Lutheriſch	10. Juli 1822
Rußland (Petersburg)	Kaiſer	Nicolaus I. Pawlowitſch	7. Juli 1796	Griechiſch	1. Dec. 1825
Sachſen (Dresden)	König	Friedrich Auguſt	18. Mai 1797	Katholiſch	6. Juni 1836
Sachſen-Altenburg (Altenburg)	Herzog	Joſeph Friedrich	27. Aug. 1789	Lutheriſch	29. Sept. 1834
Sachſen-Coburg-Gotha (Coburg)	Herzog	Ernſt Auguſt	21. Juni 1818	Lutheriſch	29. Jän. 1844
Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen (Meiningen)	Herzog	Bernhard Erich	17. Dec. 1800	Lutheriſch	24. Dec. 1803
Sachſen-Weimar-Eiſenach (Weimar)	Großherzog	Carl Friedrich	2. Febr. 1783	Lutheriſch	14. Juni 1828
Sardinien (Turin)	König	Carl Albert	2. Oct. 1798	Katholiſch	27. April 1831
Schwarzburg-Rudolſtadt (Rudolſtadt)	Fürſt	Günther	6. Nov. 1793	Lutheriſch	28. April 1807
Schwarzburg-Sondershauſen (Sondershauſen)	Fürſt	Günther Friedr.	24. Sept. 1801	Lutheriſch	19. Aug 1835
Schweden und Norwegen (Stockholm)	König	Oscar I.	4. Juli 1799	Lutheriſch	8. März 1844
Sicilien, Beide (Neapel)	König	Ferdinand II.	12. Jän. 1810	Katholiſch	8. Nov. 1830
Spanien (Madrid)	Königin	Iſabella II.	10. Oct. 1830	Katholiſch	29. Sept. 1833
Toscana (Florenz)	Großherzog	Leopold II.	3. Oct. 1797	Katholiſch	18. Juni 1824
Türkei (Conſtantinopel)	Padiſcha	Abdul-Medſchid-Khan	19. April 1823	Muhamed.	1. Juli 1839
Waldeck und Pyrmont (Arolſen)	Fürſt	Georg Friedrich	20. Sept. 1789	Evangeliſch	9. Sept. 1813
Würtemberg (Stuttgart)	König	Wilhelm I.	27. Sept. 1781	Lutheriſch	30. Oct. 1816

Gemahl oder Gemahlin.	Geburtstag und Jahr.	Vermählungstag.	Name der Thronerben.	Geburtstag und Jahr.
Maria Anna, Prinzeſſin von Sardinien	19. Sept. 1803	27. Feb. 1831	—	—
Cäcilie, Tochter des Kön. Guſtav IV. Adolph von Schweden (dritte Gemahlin), † 27. Jän. 1844	22. Juni 1807	5. Mai 1831	Nicolaus Friedrich Peter	8. Juli 1827
Kaiſer Napoleon, † 5. Mai 1821	5. Febr. 1768	2. April 1810	—	—
Ferdinand, Prinz von Sachſen-Coburg-Gotha-Kohárý (zweiter Gemahl)	29. Oct. 1816	9. April 1836	Peter Ferdinand, Herzog von Porto	16. Sept. 1837
Eliſabeth, Prinzeſſin v. Baiern	13. Nov. 1801	29. Nov. 1823	—	—
Caroline, Prinzeſſin von Heſſen-Homburg (zweite Gemahlin)	19. März 1819	1. Oct. 1839	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
Alexandra Feodorowna, Prinzeſſin von Preußen	13. Juli 1798	13. Juli 1817	Alexander Nicolajewitſch	29. April 1818
Marie, Prinzeſſin von Baiern (zweite Gemahlin)	27. Jän. 1805	24. April 1833	—	—
Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig von Würtemberg	28. Juni 1799	24. April 1817	—	—
Alexandrine, Tochter des G. H. Leopold von Baden	6. Dec. 1820	3. Mai 1842	—	—
Marie, Prinzeſſin von Chur-Heſſen	6. Sept. 1804	23. März 1825	Georg	2. April 1826
Marie, Großfürſtin von Rußland	16. Febr. 1786	3. Aug. 1804	Carl Alexander	24. Juni 1818
Maria Thereſia, Prinzeſſin von Toscana	21. März 1801	30. Sept. 1817	Victor Emanuel, Herz. v. Savoyen	14. März 1820
Auguſte, Prinzeſſin von Anhalt-Deſſau	18. Aug. 1793	15. April 1816	Günther	5. Nov. 1821
Mathilde, Prinzeſſin von Hohenlohe-Oehringen (zweite Gemahlin)	3. Juli 1814	29. Mai 1835	Günther	7. Auguſt 1830
Joſephine, Prinzeſſin von Leuchtenberg	14. März 1807	19. Juni 1823	Carl Ludwig, Herzog von Schonen	3. Mai 1826
Thereſe, Tochter des Erzherzogs Carl von Oeſterreich (zweite Gemahlin)	31. Juli 1816	9. Jänner 1837	Franz v. Aſſiſi Leopold, Herzog von Calabrien	16. Jänner 1836
—	—	—	—	—
Antonie, Prinzeſſin von Sicilien (zweite Gemahlin)	19. Dec. 1814	7. Juni 1833	Ferdinand	10. Juni 1835
—	—	—	Murad	22. Sept. 1840
Emma, Prinzeſſin v. Anhalt-Bernburg-Schaumburg	20. Mai 1802	26. Juni 1823	Georg Victor	14. Jän. 1831
Pauline, Tochter des Prinzen Ludwig von Würtemberg (dritte Gemahlin)	4. Sept. 1800	15. April 1820	Carl Friedrich	6. März 1823

Die Regenten in Europa

nach dem Lebensalter geordnet.

	Namen der Regenten.	Geburtstag und Jahr.	Alter *) Jahre	Monate	Tage
1	Gregor XVI., Papst	18. September 1765	78	9	13
2	Ernst August, König von Hannover	5. Juni 1771	73	—	26
3	Ludwig Philipp I., König der Franzosen	6. October 1773	70	8	25
4	Wilhelm II., Churfürst von Hessen-Cassel	28. Juli 1777	66	11	3
5	Ludwig II., Großherzog von Hessen-Darmstadt	26. December 1777	66	6	5
6	Heinrich, Herzog von Anhalt-Cöthen	30. Juli 1778	65	11	1
7	Philipp August Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg	11. März 1779	65	3	20
8	Georg Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz	12. August 1779	64	10	19
9	Franz IV., Herzog von Modena	6. October 1779	64	8	25
10	Wilhelm I., König von Würtemberg	27. September 1781	62	9	4
11	Carl Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach	2. Februar 1783	61	4	29
12	August, Großherzog von Oldenburg	13. Juli 1783	60	11	18
13	Georg Wilhelm, Fürst von Lippe-Schaumburg	20. December 1784	59	6	11
14	Carl Anton Friedrich, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen	20. Februar 1785	59	4	11
15	Heinrich LXII., Fürst von Reuß-Schleitz	31. Mai 1785	59	1	—
16	Ludwig I., König von Baiern	25. August 1786	57	10	6
17	Christian VIII. Friedrich, König von Dänemark	18. September 1786	57	9	13
18	Joseph Friedrich, Herzog von Sachsen-Altenburg	27. August 1789	54	10	4
19	Georg Friedrich, Fürst zu Waldeck und Pyrmont	20. September 1789	54	9	11
20	Leopold Carl, Großherzog von Baden	29. August 1790	53	10	2
21	Leopold I., König der Belgier	16. December 1790	53	6	15
22	Maria Louise, Herzogin von Parma	12. December 1791	52	6	19
23	Wilhelm II., König der Niederlande	6. December 1792	51	6	25
24	**Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich**	**19. April 1793**	**51**	**2**	**12**
25	Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt	6. November 1793	50	7	25
26	Heinrich XX., Fürst von Reuß-Greiz	29. Juni 1794	50	—	2
27	Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Dessau	1. October 1794	49	9	—
28	Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen	15. October 1795	48	8	16
29	Alois Joseph, Fürst von und zu Liechtenstein	26. Mai 1796	48	1	5
30	Nicolaus I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland	6. Juli 1796	47	11	25
31	Leopold, Fürst von Lippe-Detmold	6. November 1796	47	7	25
32	Heinrich LXXII., Fürst von Reuß-Ebersdorf-Lobenstein	27. März 1797	47	3	4
33	Friedrich August, König von Sachsen	18. Mai 1797	47	1	13
34	Leopold II., Großherzog von Toscana	3. October 1797	46	8	28
35	Carl Albert, König von Sardinien	2. October 1798	45	8	29
36	Oscar I., König von Schweden und Norwegen	4. Juli 1799	44	11	27
37	Carl Ludwig, Herzog von Lucca	22. December 1799	44	6	9
38	Bernhard Erich, Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	17. December 1800	43	6	14
39	Friedrich Wilhelm, Fürst von Hohenzollern-Hechingen	16. Februar 1801	43	4	15
40	Günther Friedrich, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen	24. September 1801	42	9	7
41	Alexander Carl, Herzog von Anhalt-Bernburg	2. März 1805	39	3	29
42	Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel	25. April 1806	38	2	6
43	Ferdinand II., König beider Sicilien	12. Jänner 1810	34	5	19
44	Otto I., König von Griechenland	1. Juni 1815	29	1	—
45	Adolph Wilhelm, Herzog von Nassau	24. Juli 1817	26	11	7
46	Ernst August, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha	21. Juni 1818	26	—	10
47	Maria II. da Gloria, Königin von Portugall	4. April 1819	25	2	27
48	Victoria I., Königin von Großbritannien und Irland	24. Mai 1819,	25	1	7
49	Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin	28. Februar 1823	21	4	3
50	Abdul-Medschid-Khan, Großsultan	19. April 1823	21	2	12
51	Isabella II., Königin von Spanien	10. October 1830	13	8	21

*) Bis (einschließig) 30. Juni 1844 gerechnet.

Die Regenten in Europa

nach dem Regierungs-Antritte geordnet.

	Namen der Regenten.	Regierungs-Antritt.	Regierungs-Dauer *) Jahre	Monate	Tage
1	Georg Wilhelm, Fürst von Lippe-Schaumburg . . .	13. Februar 1787	57	4	18
2	Leopold, Fürst von Lippe-Detmold	4. April 1802	42	2	27
3	Bernhard Erich, Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	24. December 1803	40	6	7
4	Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt . . .	28. April 1807	37	2	3
5	Georg Friedrich, Fürst zu Waldeck und Pyrmont . .	9. September 1813	30	9	22
6	Maria Louise, Herzogin von Parma	30. Mai 1814	30	1	1
7	Franz IV., Herzog von Modena	12. März 1814	30	3	19
8	Wilhelm I., König von Würtemberg	30. October 1816	27	8	1
9	Georg Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz .	6. November 1816	27	7	25
10	Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Dessau . . .	9. August 1817	26	10	22
11	Heinrich LXII., Fürst von Reuß-Schleitz	17. April 1818	26	2	14
12	Wilhelm II., Churfürst von Hessen-Cassel	27. Februar 1821	23	4	4
13	Heinrich LXXII., Fürst von Reuß-Ebersdorf-Lobenstein .	10. Juli 1822	21	11	21
14	Carl Ludwig, Herzog von Lucca	13. März 1824	20	3	18
15	Leopold II., Großherzog von Toscana	18. Juni 1824	20	—	13
16	Ludwig I., König von Baiern	13. October 1825	18	8	18
17	Nicolaus I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland . . .	1. December 1825	18	7	—
18	Maria II. da Gloria, Königin von Portugall . . .	2. Mai 1826	18	1	29
19	Carl Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach	14. Juni 1828	16	—	17
20	August, Großherzog von Oldenburg	21. Mai 1829	15	1	10
21	Leopold Carl, Großherzog von Baden	30. März 1830	14	3	1
22	Ludwig II., Großherzog von Hessen-Darmstadt . . .	6. April 1830	14	2	25
23	Ludwig Philipp I., König der Franzosen	9. August 1830	13	10	22
24	Heinrich, Herzog von Anhalt-Cöthen	23. August 1830	13	10	8
25	Ferdinand II., König beider Sicilien	8. November 1830	13	7	23
26	Gregor XVI., Papst	2. Februar 1831	13	4	29
27	Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel . .	25. April 1831	13	2	6
28	Carl Albert, König von Sardinien	27. April 1831	13	2	4
29	Leopold I., König der Belgier	21. Juli 1831	12	11	10
30	Carl Anton Friedrich, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen	17. October 1831	12	8	14
31	Otto I., König von Griechenland	5. October 1832	11	8	26
32	Isabella II., Königin von Spanien	29. September 1833	10	9	2
33	Alexander Carl, Herzog von Anhalt-Bernburg . . .	24. März 1834	10	3	7
34	Joseph Friedrich, Herzog von Sachsen-Altenburg . . .	29. September 1834	9	9	2
35	**Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich . . . .**	**2. März 1835**	**9**	**3**	**29**
36	Günther Friedrich, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen	19. August 1835	8	10	12
37	Alois Joseph, Fürst von und zu Liechtenstein	20. April 1836	8	2	11
38	Friedrich August, König von Sachsen	6. Juni 1836	8	—	25
39	Heinrich XX., Fürst von Reuß-Greiz	31. October 1836	7	8	—
40	Victoria I., Königin von Großbritannien und Irland .	20. Juni 1837	7	—	11
41	Ernst August, König von Hannover	20. Juni 1837	7	—	11
42	Friedrich Wilhelm, Fürst von Hohenzollern-Hechingen .	13. September 1838	5	9	18
43	Philipp August Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg	19. Jänner 1839	5	5	12
44	Abdul-Medschid-Khan, Großsultan	1. Juli 1839	5	—	—
45	Adolph Wilhelm, Herzog von Nassau	20. August 1839	4	10	11
46	Christian VIII. Friedrich, König von Dänemark . . .	3. December 1839	4	6	28
47	Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen	7. Juni 1840	4	—	24
48	Wilhelm II., König der Niederlande	7. October 1840	3	8	24
49	Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin	7. März 1842	2	3	24
50	Ernst August, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha . .	29. Jänner 1844	—	5	2
51	Oscar I., König von Schweden und Norwegen . . .	8. März 1844	—	3	23

*) Bis (einschließig) 30. Juni 1844 gerechnet.

Die Thronerben in Europa

nach dem Lebensalter geordnet.

	Namen der Thronerben.	Geburtstag und Jahr.	Alter *) Jahre	Monate	Tage
1	Friedrich Wilhelm, Kurprinz von Hessen-Cassel	20. August 1802	41	10	11
2	Ludwig, Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt	9. Juni 1806	38	—	22
3	Friedrich Carl Christian, Kronprinz von Dänemark	6. October 1808	35	8	25
4	Carl Anton Joachim Zephyrin Friedrich Meinrad, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen	7. September 1811	32	9	24
5	Maximilian Joseph, Kronprinz von Baiern	28. November 1811	32	7	3
6	Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, Kronprinz der Niederlande	19. Februar 1817	27	4	12
7	Adolph Georg, Erbprinz von Schaumburg-Lippe	1. August 1817	26	11	—
8	Alexander Nicolajewitsch Cesarewitsch, Großfürst und Thronfolger von Rußland	29. April 1818	26	2	2
9	Carl Alexander August Johann, Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach	24. Juni 1818	26	—	7
10	Georg Friedrich Alexander Carl Ernst August, Kronprinz von Hannover	27. Mai 1819	25	1	4
11	Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz von Modena	1. Juni 1819	25	1	—
12	Friedrich Wilhelm Carl Georg Ernst Adolph Gustav, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz	17. October 1819	24	8	12
13	Victor Emanuel Maria Albert Eugen Ferdinand Thomas, Herzog von Savoyen, Kronprinz von Sardinien	14. März 1820	24	3	17
14	Paul Friedrich Emil Leopold, Erbprinz von Lippe-Detmold	1. September 1821	22	10	—
15	Günther, Erbprinz von Schwarzburg-Rudolstadt	5. November 1821	22	7	26
16	Ferdinand Carl Maria Josepp Victoria Balthasar, Erbprinz von Lucca	14. Jänner 1823	21	5	17
17	Carl Friedrich Alexander, Kronprinz von Würtemberg	6. März 1823	21	3	25
18	Ludwig, Erbgroßherzog von Baden	15. August 1824	19	10	16
19	Georg, Erbprinz von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	2. April 1826	18	2	29
20	Carl Ludwig Eugen, Herzog von Schonen, Kronprinz von Schweden und Norwegen	3. Mai 1826	18	1	28
21	Nicolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog von Oldenburg	8. Juli 1827	16	11	23
22	Carl Günther, Erbprinz von Schwarzburg-Sondershausen	7. August 1830	13	10	24
23	Georg Victor, Erbprinz von Waldeck und Pyrmont	14. Jänner 1831	13	5	17
24	Leopold Friedrich Franz Nicolaus, Erbprinz von Anhalt-Dessau	29. April 1831	13	2	2
25	Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Herzog von Brabant, Kronprinz von Belgien	9. April 1835	9	2	22
26	Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann Baptist Franz Ludwig Gonzaga Raphael Rainer Januar, Erzherzog von Oesterreich, Erbgroßherzog von Toscana	10. Juni 1835	9	—	21
27	Franz Maria Leopold, Herzog von Calabrien, Kronprinz beider Sicilien	16. Jänner 1836	8	5	15
28	Dom Pedro de Alcantara Maria Ferdinand Michael Raphael Gabriel Gonzaga Xaver Johann Anton Leopold Victor Franz von Assisi Julius Amelius, Kronprinz von Portugall	16. September 1837	6	10	15
29	Ludwig Philipp Albert von Orleans, Graf von Paris, Kronprinz von Frankreich	24. August 1838	5	10	7
30	Mohammed-Murad, Sultan	22. September 1840	3	10	9
31	Johann Maria Franz Placidus, Erbprinz von und zu Liechtenstein	5. October 1840	3	8	26
32	Albrecht Eduard, Herzog von Cornwall, Prinz von Wales und Graf von Chester, Kronprinz von Großbritannien und Irland	9. November 1841	2	7	22

*) Bis (einschließig) 30. Juni 1844 gerechnet.

Vaterländische
Denkwürdigkeiten.

Von

J. P. Kaltenbaeck,
Mitgliede der historischen Vereine zu Würzburg, Bamberg ꝛc. ꝛc.

Inhalt.

I. Zur Cultur- und Sittengeschichte.

Der erste Wiener Musenalmanach.
Merkwürdige Zweikämpfe:
Eberh. Rauber und der Spanier — Kaiser Maximilian I. und der Franzose Claude de Batre. — Georg von Ehinger und der Maure. — Eberh. Rauber und der Jude. — Christoph von Baiern und Graf Lubin.
Die Blasibruderschaft.
Das Schicksal der böhmischen Landbothen in Krummau (1526.)
Die Grabschrift des Paul v. Sorbait in der Stephanskirche zu Wien.
Wider Kleiderpracht. (Aus einer Predigt vom Jahre 1697.)
Ansichten über die Irrwische im XVII. Jahrhunderte.
Abraham a St. Clara über Frauen.
Eugens geweihte Waffen.
Prospekt des Turnieres, welches am 14. September 1777 im Schlosse Eggenberg bei Grätz gehalten worden ist.
Spruchweisen aus Stammbüchern des XVII. Jahrhunderts.
Die Zigeuner in Oesterreich. (Eine Ansicht vom Jahre 1680.)
Sollen die Männer keine langen Haare aber Bärte tragen?
Ermahnung und Bitte an meinen lieben Sohn. (Von Wolf With. Herrn von und zu Volkenstorf, Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns; 1612.)
Miszellen.

II. Hofleben und Hoffitte.

Wie Karl V. hinter die Liebe seiner Schwester kam.
Pracht und Aufwand:
1) Friedrich IV. und Karl von Burgund zu Trier.
2) Maximilian I. in Konstanz
3) Fürstliche Badefahrt.
4) K. Eleonora von Frankreich bei ihrem Bruder Karl V.
5) Das Fest der Königin Maria von Ungarn zu Bins.
Kopfrennen. (1697.)
Kaiser Leopold I. und die Kirchen- u. Ordensfeste in Wien (1702).

III. Sagen und Legenden.

Die vier Wünsche. — Andreas-Nacht. — Die Weitmoser. — Die Herzogswiese. — Frauhütt. — Die St. Peterskirche Schliwitz in Böhmen. — Gründberg. — Das Männchen an der Zillerbrücke. — Maria-Zell. — Die Engelswand. — Das Urtheil. — Ein gespenstiger Reiter. — Die nächtliche Musik. — Der Lindenbaum zu Goldenkron. — Die Wunderquelle. — Der Verläumder. — Der wilde Mann und die Waldfrau. — Der Tanzplatz.

IV. Das alte Wien.

Gute Gewohnheiten.
Die deutschen Hülfstruppen während der Belagerung Wien's im Jahre 1529.
Jason's goldenes Vließ, Feuerwerk im Jahre 1667.
Der Einzug Kaiser Leopold's I. am 1. October 1658.
Das Armenwesen im Jahre 1757. (Gleichzeitiger Bericht.)
Modebericht vom Jahre 1787.
Miszellen.

V. Zeitstimmen.

Deutsche Modesucht (1567–1590).
Auf den Tod Kais. Ferdinand's III. (Wien 1657).
Lied zu unserer lieben Frau um Sieg wider den Erbfeind den Türken (1685).
Klägliches Miserere des bei Hochstädt in Schwaben gefangenen kommandirend- und lamentirenden französischen General-Feldmarschalls Grafen Tallard (1704).
Katholische Gedanken auf das künftige Jahr 1734.
Strafgedicht wider die allhier häufig herumschwärmenden Jubelsänger rc. (1757).
Die Wiener Büchelschreiber (1784).

VI. Krieg und Kriegswesen.

Entwurf einer Militärschule, vom J. 1699.
Die handschriftliche Chronik der Stadt Steier über einzelne Vorfälle des dreißigjährigen Krieges.
Der österreichische Major Vukassovich u. die Montenegriner (1788).
Kriegslied wider die Türken (1663).
Kriegslieder (1778).
Drei Soldatenlieder. (Auf das Gerücht vom Türkenkriege zu Anfang 1783.)
Schlachtruf eines Ungarn (1788).
Urlaub der Kroaten von Loudon (December 1788).

VII. Oekonomie und Handel, Gewerbswesen und Industrie.

Handwerksgrüsse: 1) Kleinschmide. 2) Kupferschmide.
Die österreichischen Weingebirge im XVI. Jahrhunderte.
Die Weingärten-Hüter.
Wichtige Nachrichten von dem Eisenwesen in Steiermark (1780).
Jagdlust: 1) Das Luftschießen.
2) Die Hubertusjagd.
3) Die großen Hirschenjagden unter Kaiser Leopold I.
4) Die Leopardenjagd.

VIII. Religiöses und kirchliches Leben.

Die Strafen der Laienbrüder bei den unbeschuhten Augustinern zu Wien (Um 1700).
Krenzsäulen und Kreuzwege (1630).
Ein alt christlich Gebet. (Ehe man das Abendmahl des Herrn empfahet, zu sprechen.)
Wie Christina, die Königin von Schweden, zu Innsbruck das öffentliche Bekenntniß des katholischen Glaubens abgelegt. (Gleichzeitige Relation.)
Regel und Unterricht wie man fruchtbarlich wallfahrten und die heiligen Orte besuchen soll.

IX. Naturhistorische Ueberlieferungen.

Zwei zusammengewachsene Mädchen.
Der Graf von Thun.
Der Wassermann.
Merkwürdige Liebe von Thieren.
Erdexplosion.
Frühe Ernten.
Flammen, die aus der Erde kommen und zünden.
Großmuth eines Löwen in Wien.
Ein Bienenzauberer.
Die Erhebung oder Fata Morgana.
Ein Langschläfer.
Entsetzliches Heuschrecken-Wunder, so sich in Ungarn und Oesterreich im August 1684 hat sehen lassen. (Gleichzeitiger Bericht.)
Ein goldener Zahn.
Merkwürdige Blinde.

Digitized by Google

Zur Cultur- und Sittengeſchichte.

Der erſte Wiener Muſenalmanach.

(1777—1796.)

Sieben Jahre ſpäter, als Chriſt. Heinrich Schmid mit ſeinem Almanach der deutſchen Muſen zu Leipzig, und Gotter und Boie mit ihrer poetiſchen Blumenleſe in Göttingen, trat Joſ. F. Ratſchky zu Wien mit einem Muſenalmanache hervor. Die Begründung hatte Schwierigkeiten mancher Art zu bekämpfen, beſonders durch die Gleichgültigkeit, welche die beſſeren vaterländiſchen Köpfe dabei zeigten. Der erſte Jahrgang (1777) zählte 10 Mitarbeiter: darunter waren fünf anonyme; die übrigen fünf hießen Leon, Lödl, Mayr, Ratſchky und Schloſſer. In der Vorrede erklärte der Herausgeber: „Uebrigens werden einige Leſer vielleicht in dieſem Werkchen den Namen dieſes oder jenes berühmten Mannes zu finden gedenken, aber leider! ſie werden ſich in ihrer Abſicht hintergangen ſehen. Unſre großen Geiſter ſchreiben nicht für uns; wir müſſen ſie ſelbſt erſt aus auswärtigen Journalen, Almanachen u. ſ. w. kennen lernen. Von den gaskoniſchen Prahlereien einiger kritiſcher Ausrufer im deutſchen Reiche, von ihrem dreiſten Stolze, der uns täglich durch mancherlei Augenzeugniſſe lächerlicher gemacht wird, durch alle dieſe Blendwerke verführt, verläugnen ſie ihre Vaterſtadt, und kriechen ſklaviſch vor fremde Tribunale, um die Ehre zu haben, anderswo als in ihrem Vaterlande zu glänzen.“ Leſer, welche Gelegenheit hatten, das Entſtehen anderer vaterländiſcher Unternehmungen im Gebiete der Wiſſenſchaft und Kunſt zu beobachten, werden hier vielleicht bemerken, daß dieſe Klage nicht allein im Jahre 1777 eine Thatſache berührte, ſondern auch ſpäter noch Veranlaſſungen zur Wiederkehr fand. Ratſchky ſetzte demungeachtet den Almanach fort, gewann aber für 1778 nur zwei neue Mitarbeiter, Raditſchnig und Schisling, und obſchon ſich für 1779 ſechs junge Kämpen mit ihrem Kontingente ſtellten, nämlich Hartel, Hegrad, Höflein, Hombeck, Prandſtetter und Richter, ward er doch der Sache überdrüßig, und überließ die Beſorgung für 1780 an Richter. Dieſer, durch eine Reiſe verhindert, konnte die Redaktion nicht perſönlich leiten; ſeine Stelle vertrat Prandſtetter, welcher auch entſchloſſen ſchien, ſelbſt für das nächſte Jahr die Unternehmung nicht ſinken zu laſſen. Er kündigte es wenigſtens im Vorworte an — indeſſen erſchien der Jahrgang 1781 unter der Redaktionsfirma Ratſchky und Blumauer und mit Beiträgen von 24 Dichtern, unter welchen ſich die Namen Alxinger, Denis, Haſchka, Retzer u. ſ. w. bemerkbar machen. Die Theilnahme ſtieg nun mit jedem Jahre, wenigſtens von Seite des ſchriftſtellernden Publikums, und die beiden Herausgeber wirkten gemeinſchaftlich bis 1792. Die Jahrgänge 1793 und 1794 beſorgte Blumauer allein; jene von 1795 und 1796 Gottlieb Leon, welcher, wie wir oben bemerkt haben, ſchon zum erſten Jahrgange mehrere Beiträge geliefert hatte.

Ueberblicken wir nun die Reihe der Dichter, welche in einem Zeitraume von 20 Jahren an dem Wiener Muſenalmanache mitgewirkt haben, ſo zeigt ſich uns, ohne die vielen anonymen Mitarbeiter zu rechnen, die nicht unbedeutende Zahl von — 119! — Darunter haben ſich Mehrere durch größere Sammlungen bekannt gemacht; Andere ſind zu früh geſtorben, um ihr ſchönes Talent geltend zu machen, was jedenfalls den Oeſterreichern nie ſo leicht wird, wie den benachbarten Stammgenoſſen, und wieder Andere haben ſich in andern Zweigen der Literatur ausgezeichnet. Schmidl hat die ganze Reihe in ſeinem literariſchen Anzeiger alphabetiſch zuſammengeſtellt*): die gefeierte Karoline Pichler lieferte 1782, zwölf Jahre

*) Aaron 87. Adlersburg Carl Edler von 92. Aſeprung 83. Alxinger 81—96 außer 89 und 95. Arnſtein, Beneb. Dav. 96. Auffenberg Bened. v. 93. Batthyani Lud. Graf von 85, 89, 90, 93, 95. Baumberg Gabr. von 85—96. Binder von Kriegelſtein Fr. Joſ. Freiherr 83. Blodig v. Stern-

alt, ihren ersten Beitrag, und der gleichfalls vor Kurzem verstorbene Schleifer erscheint unter den Mitarbeitern von 1793.

Es versteht sich wohl von selbst, daß über eine so große Anzahl von Gedichten kein allgemeines Urtheil mögiich ist: wie bei allen ähnlichen Sammelwerken findet sich neben dem Trefflichen Mittelgut, neben dem Ausgezeichneten nicht selten ganz Schlechtes. Dieses gilt insbesondere, sobald von dem poetischen Werthe die Rede ist; mit größerer Bestimmtheit läßt sich in Rücksicht der Tendenz, der belebenden Idee gruppiren. Hier treten überwiegend zwei Richtungen hervor, von denen leider keine zu den fördernden oder erfreulichen gezählt werden kann; die eine, weniger witzig als spottlustig, daher oft gemein; die andere süßlich fad tändelnd oder mit Leon die Minne- und Meistersänger nachäffend, ohne im Geringsten die wahre Bedeutsamkeit derselben zu kennen. Das größere Talent stand unstreitig in den Reihen der ersteren, wie schon die Namen Blumauer, Alringer, Haschka, Ratschky darthun; waren aber schon die Meister in der Wahl ihres Gegenstandes, in ihren Ausdrücken und Anfeindungen nicht eben gewissenhaft: wohin mußte der Schüler gerathen, wohin die Mittelmäßigkeit führen? Der Eifer der Nachahmung überbietet sich gewöhnlich, und dem untergeordneten Geiste ist nichts verwerflich, was die innere Leerheit zu verbergen scheint. Daher die wenigen Gedichte in den — zwanzig Jahrgängen, welchen eine höhere Lebensansicht zu Grunde liegt; daher die Menge von epigrammatischen Kleinigkeiten und lyrischen Ergießungen, von denen sich jedes bessere Gefühl abwendet, weil sie ganz ungescheut Dinge aussprechen, die kaum angedeutet schon verletzen, oder Gegenstände wählen aus dem Alletagsleben, welche der Poesie unwürdig sind. Darüber kann die Form nie und nimmermehr trösten. So gut auch die Oden Haschka's nach griechischen und römischen Mustern seyn mögen: diese verknöcherte Erbitterung, dieser kalte, liebiose, lügenhafte Kampf gegen Kirche und Geistlichkeit des Exjesuiten wird weder Jemand überzeugen noch erfreuen. Wer weiß jetzt von ihm? Und hat man nicht von jeher bedauert, daß dem unbestrittenen Talente Blumauer's kein reicheres Gemüth, keine höhere Weltanschauung, kurz kein tieferer Ernst des Lebens die echte Weihe gab? Er würde unter Deutschlands Dichtern einen ehrenvollen Platz einnehmen, und seine Schüler und Nachahmer, denen es weder an Talent noch an Willen gefehlt hat, hätten ganz sicher so manches Beachtenswerthe zu Tage gefördert, während es jetzt schwer hält, aus all den 20 Bändchen zwei oder drei Gedichte für eine etwaige Chrestomathie zu sammeln. So sind sie ohne nachhaltenden Anklang bei dem Volke geblieben; was ihnen übrigens auch mit einer besseren Richtung höchst wahrscheinlich begegnet wäre, weil sie zufällig nicht in Göttingen oder Leipzig lebten! Wenigstens haben Einige, welche sich weder von der

---

feld Jos. 82. Buschmann Josepha Baronesse von 95. Coith 93. Darberg Flor. 95. Denis, Michael 81, 82, 83, 84, 90, 91, 92. Deurer Georg Ferd. 86, 94, 95. Dirnböck Georg, 81, 82. Dopler Jos. 82—84. Eberl Ant. Bern. 87. Engel 80. Fiessinger Gab. 82, 83. Folkershall Ernst Herm. 95. Forster Fräulein von 80. Friedlberg J. 94, 95. Friedrich K. Jul. 84, 85, 91, 94—96. Frischberz J. 90. Gaßler F. 82, 84. Gaheis F. A. 96. Gerning 96. Goekingk L. F. G. 81, 82. Grolzhammer Ant. 82—86. Gruber Wer. von 84. Hartel, Joh. K. 79, 81. Haschka Lor. Leop. 81, 82, 85, 86. Haugwitz Otto Graf von 84. Hegrad 79, 81—84. Herz Leopold 88, 91—93. Hiesberger Leop. 87. Höfleln 79, 80. Hofmann 86. Hofstäter Fel. 81, 82. Holzmeister Jos. 84. Hombeck 79. Hummel Jos. 92. Hungar Franz 94. Hussar 80. Josch Jos. B. 81, 82, 85, 89, 90—92. Josch Franz 82, 95, 96. Jünger 88, 89. Kalchberg J. N. v. 85, 87, 88. Koller B. J. 88—93. König Jos. Eust. 81, 82, 92. Krenzner von 90. Lackner K. v. 85. Legar J. N. A. Ph. 89, 93. Leidesdorf 92, 94, 96. Leon Ph. 77—96, außer 80, 84, 94. Liebe v. Kreutzner 90—91. Liebwerth 89. Löbl 77. Maisch Wilhelmine 96. Mastalier 83, 86. Mayer C. 77—79. Meißner Aug. Gottl. 87 und 88. Mayer 83. Miklei J. 91. Moritz Johann Feuerwerker 93, 94. Müller v. Krügelstein J. J. 95. Nomis A. A. 83, 84, 93, 94. Neuberger Fz. 81. Ruth F. A. 93. Oswald 80. Paldanus F. K. 95, 96. Papa v. Papowsky 94. Perinet J. 83, 89, 90, 92, 96. Perler A. 84, 87. Petrack Ph. 83, 85—89. Pfeffel 85. Pichler K. geb. Greiner 82, 87, 95, 96. Peandstetter M. 79—94. Preindinger 90. Radlischnig Jos. 78. Rathlef E. L. M. 83. Ratschky J. C. 77—96. Regelsberger Christ. 81. Reicheger 92. Reiter J. 86. Retzer J. Freiherr v., 80—86, 89, 90, 92, 94, 96. Ribini 86. Richter 79. Rupprecht Jos. 96. Saam Fr. 80. Sannens Fr. K. 94. Scheiger J. J. 85, 86. Schidion Th. 96. Schink J. Fr. 81. Schisling Franz 78—82. Schlangenberg Joh. Freih. v. 83. Schleifer L. M. 93—95. Schlosser Thad. 77—80. Schneider K. 89. Schopfenbrunn K. B. Edler v. 94. Schram Fr. 89. Sonnenfels Jos. v. 83, 85, 86. Span M. 88—92, 96. Sulzer von Winterthur 86. Stein A. 80. Stürmer Jos. 81. Umlauf L. 80. Urbain K. G. von 87. Vessel J. C. 94. Vogel Ant. Edler v. 94. Wagenmann Ben. von 91—92. Wagner Jos. Al. 94. Wiedmann K. v. 91, 93. Winkler v. Mohrenfels Jos. K. 84, 85, 87.

Zeit, noch von den Chorführern beirren ließen, dasselbe Schicksal gehabt; hätten sie ihre Versuche in Boie's Blumenlese niedergelegt, sie würden noch heute genannt. Ja einige ihrer Lieder werden sogar noch jetzt gesungen: sie wandern von Sammlung zu Sammlung, aber die Namen der Verfasser sind zu Grabe gegangen. So Grolzhamer's

Lied eines alten Taglöhners in der Feierstunde*).

Die liebe Feierstunde schlägt,
Wie sehnt' ich mich nach ihr!
Ah! nun im Schatten hingelegt,
Wie schmeckt die Ruhe mir!

War's auch doch heute gar so heiß,
Wie stach die Sonne nicht!
Es strömte mir der helle Schweiß
Fast siedend vom Gesicht.

Was doch der Arme leiden muß
Für Leute, die nichts thun,
Und die in ihrem Ueberfluß
Wohl gar sich müde ruhn.

Da sinn' ich (ich gesteh' es euch)
Wohl manchmal her und hin:
Warum ich denn nicht auch so reich
Als diese Leute bin?

Da fällt mir ein: der liebe Gott
Fand dieses so für gut,
Und dem nur schmeckt sein Stückchen Brot,
Der nach der Arbeit ruht.

Auch währt nur alles kurze Zeit
In dieser Welt, und dann
Rückt ja zur langen Ewigkeit
Der Feierabend an.

Dann sind wir wieder Alle gleich:
Das Tagewerk ist aus,
Und dann geht Alles, Arm und Reich,
Um seinen Lohn nach Haus.

Hier dürfen wir wohl auch die Lieder von einem Soldaten nennen, welche in den Jahrgängen 1783—85 stehen und sich durch Frische und Eigenthümlichkeit auszeichnen. Wir haben nach dem Namen des Verfassers vergebens geforscht; die Lieder aber: „Vor und nach einer Execution", „Der Geldtag" u. s. w. öfter und namentlich von Invaliden singen gehört. Ueberhaupt gehören die Gedichte, welche durch Begebenheiten des Tages angeregt worden sind, zu den gelungensten der ganzen Sammlung und die Ursache ist nicht zu verkennen. Je weniger beengt der Dichter durch nahe Vorbilder und Zeitideen war, desto natürlicher entwickelte sich seine Kraft, desto unmittelbarer wirkt er auf uns. In allen andern ist er Copist, hier Original, und wir sind im Stande, sein angebornes Talent zu würdigen. Als Beleg unserer Ansicht wollen wir von den vielen nur ein einziges von J. B. Koller hier ansetzen, und damit unsere kurzen Andeutungen über den ersten**) Wiener Musenalmanach schließen.

Der Invalid an Loudon's Grabe.

Da steh' ich nun auf meine Krücke
Gelehnt, an Vater Loudon's Grab,
Und Thränen stürzen aus dem Blicke
Mir auf den grauen Bart herab.

Er war so edel, brav und bieder,
War unser einem gar so gut!
Nein — nein — ein Loudon kömmt nicht wieder,
Und kauften wir ihn auch mit Blut.

Ja, Vater, könnten wir dich kaufen
Mit unserm Blute! — Ja, bei Gott!
Wir Invaliden würden raufen,
Wir würden raufen mit dem Tod.

Doch dieser Erbfeind tapfrer Krieger
Versteht sich nicht auf Ranzion,
Und gibt so wenig einem Sieger,
Wie einem Hasenfuß Pardon.

Da steh' ich trüb nun und beklommen,
Und schluchze laut an deinem Grab!
Ach, zu früh ward er dir genommen
Der siegende Commandostab.

Wie schlugen wir einst rasch und muthig,
Auf deinen Wink, o grauer Held,
Die starren Preußenköpfe blutig,
Und jagten siegend sie vom Feld!

*) Jahrgang 1786, S. 27. Der Verfasser starb im Juli 1786.

**) Im Jahre 1798 gab eine Gesellschaft den »Neuen Wiener Musenalmanach« heraus, der 1799 unterbrochen, und für 1800 und 1801 von Gaheis fortgesetzt wurde. Im Jahre 1802 erschien Liebel's Wiener Musenalmanach; als Fortsetzungen können betrachtet werden: Musenalmanach für 1805, herausg. von K. Streckfuß und Fr. Treitschke, und für 1808, herausg. von A. Kuhn und Fr. Treitschke; und Musenalmanach, herausg. von J. Erichson, für 1814. Die neuesten Versuche sind bekannt.

Digitized by Google

Wie standen wir in manchem Kampfe,
Wenn er auf dein Geheiß geschah,
Pechschwarz im dicken Pulverdampfe
Wie Mauern vor dem Feinde da!

Wie flogen wir, voll Kraft und Leben,
Auf deinen Wink zum Sturm hinan!
Wie manche Stadt erfuhr mit Beben,
Was Loudon's hoher Machtruf kann!

Und hu, wie ging's im Türkenkriege
So bunt und rasch und rüstig her!
Nein — so berühmte Heldenzüge
Liest man in keinem Jahrbuch mehr.

Oft, wenn wir Invaliden zechten
Auf Vater Loudon's Wohlergeh'n,
Wie wünschten wir da noch zu fechten,
Und Türkenköpfe wegzumäh'n!

Doch diesen schreckte seine Krücke,
Und den sein altes Holzbein ab;
Den dritten riß es im Genicke,
Der vierte wackelte am Stab.

Nun steh'n wir, wie verlass'ne Waisen,
Und sehen uns mit Thränen an,
Und wünschen bald dir nachzureisen,
Hin, wo uns nichts mehr trennen kann.

Ein Stück von deines Grabes Erde,
Ein Stückchen, Vater, nehm' ich dir;
Und wenn ich einst begraben werde,
So lege man es auch zu mir.

Bald ruft, sammt meinen Kameraden,
Der Tod mich fort aus dieser Welt;
Vielleicht, daß Gott uns dann in Gnaden
Zu deiner Leibwach' auserwählt:

Dann wollen wir, wenn sich auf's neue
Der Satan regt, zu Waffen flieh'n,
Und, voll von Muth und deutscher Treue,
Mit Loudon vor die Hölle zieh'n.

Merkwürdige Zweikämpfe*).

5) A. Eberhard Rauber und der Spanier.

Kaiser Maximilian II. hatte in seiner Jugend ein schönes österreichisches Fräulein geliebt und mit ihr eine Tochter gezeugt. Schön und lustig wuchs das Pfand dieser Liebe, genannt Helena Scharrsegin, heran, geschmückt mit allen Reizen weiblicher Schönheit, und bekam der Freier gar viele. Vor Allen aber besonders bemühten sich Helenens Hand zu erhalten ein reicher, vornehmer Spanier und Andreas Eberhard Rauber, kaiserl. Hofkriegsrath, begabt mit einer seltenen Leibesstärke. Auch die Länge seines Bartes war bewunderungswürdig, der ihm bis auf die Füße, und wieder hinauf bis an die Mitte seines Leibes ging. Wenn er in vollem Staate nach Hofe zog, ließ er diesen Bart wie ein Fähnlein um sich her fliegen. Den Spanier begleitete der Ruhm eines kühnen Helden; er war ein wohlgebildeter, starker und rüstiger Mann; doch wußte man nicht zu entscheiden, welcher von beiden der Stärkere sey. Bekannt war es indessen allgemein, daß jeder den Besitz der schönen Helene aufs heftigste wünschte. Der Kaiser versprach die Hand derselben dem, der sie erkämpfen würde. Kampf und Anerbieten nahmen die Liebhaber an, obgleich die Bedingungen sonderbar genug waren.

Beiden Kämpfern wurde ein Sack, nach der Größe des Gegners verfertigt, gereicht, und der Kaiser erklärte, daß derjenige, welcher den andern in den Sack stecken würde, wohlbelohnt, geehrt und der Bräutigam seiner Tochter seyn sollte.

Der Kampf begann und wurde, im Angesichte des Kaisers und des ganzen Hofes lange Zeit mit gleichem Vortheil, Glück und ziemlich gleicher Stärke geführt. Endlich gelang es aber der Behendigkeit Raubers, dem Gegner den Sack um den Kopf zu werfen, ihn umzustürzen und völlig in den Sack zu schieben.

Das Gelächter war sehr groß, und der Spanier, dessen Stolz das Unglück nicht zu ertragen vermochte, entfernte sich alsobald von dem kaiserlichen Hofe, indeß Rauber viel Lob erntete, Helenen's Hand und mit derselben eine schöne Aussteuer erhielt.

Die Redensart: Den andern in den Sack stecken und das Sprüchwort:

Wer des Andern vermag,
Der steckt ihn in den Sack

haben wir behalten, aber wir kämpfen nicht mehr auf diese Art um Bräute.

---

*) 1—4. Austria, 1843 S. 127.

Digitized by Google

6) Kaiser Maximilian I. und der Franzose Claude de Batre.

Als Kaiser Maximilian I. seinen ersten Reichstag im Jahre 1495 zu Worms hielt, kam ein Franzose dahin, Claude de Batre genannt, und wie man meinte abgeschickt von seinem Könige. Er war ein gefürchteter Ritter und trotzte gewaltig auf seine Stärke. Kaum hatte er Platz in der Herberge gefunden, als er seinen Schild an derselben unter seinem Fenster aushing, indem er durch einen mit ihm gekommenen Herold ausrufen ließ: Dafern ein Deutscher Lust habe, mit ihm zu kämpfen, auf Leib und Leben, auf Gefängniß, oder auf eine Rittergabe, so sey er zu jedem dieser Kämpfe bereit. Es wollte sich nicht sogleich einer finden, der Lust hatte, etwas gegen diesen Pocher zu wagen, dem der Ruf voranging, er sey im Kampfe der Teufel selbst. Das verdroß den wackern Kaiser Maximilian nicht wenig. Er sendete seinen Herold ab und ließ seinen Schild mit dem Wappen von Oesterreich und Burgund neben jenem des französischen Ritters aufhängen. Der Kampf wurde abgeredet um ein ritterliches Gefängniß, und ging neun Tage nach der Ausforderung vor sich. Gewappnet erschienen beide auf der Bahn. Keiner sprach ein Wort zu dem andern. Die Erwartung wiegte mit Furcht und Ungewißheit sich auf allen Gesichtern der Zuschauer, alle Blicke waren auf die Gerüsteten gerichtet, die, als zum dritten Male die Trompeten ertönten, die Lanzen einlegten, auf einander losrannten, und trafen, aber so, daß die Stöße abglitten. Sie warfen die Lanzen ab, griffen sogleich nach den Schwertern, und „hämmerten einander eine gute Weile um die Köpfe." Der Franzose führte unter andern einen harten Stoß gegen den Kaiser, der diesem den Panzer trennte und ihn etwas verwundete. Dergleichen aber gar nicht achtend, ging Maximilian erst recht kräftig seinem Gegner zu Leibe, als habe er bisher nur Spiel getrieben, machte ihn matt und zaghaft, traf ihn auch dermaßen, daß er, als eben der Kaiser „mit einem derben Stoß ihm zum Herzen rann," seine Waffen streckte, sich ergab, und zum Gefängnisse sich zu stellen gelobte. Alsobald wurden die Schranken wieder aufgeblasen und mit großem Jubelgeschrei begleitete die fröhliche Menge den siegreichen Kaiser in seine Herberge.

7) Georg von Ehinger und der Maure.

Georg von Ehinger, ein österreichisch-schwäbischer Ritter, focht in den Kriegen, welche Portugall im fünfzehnten Jahrhunderte gegen die Mauren führte, mit mehreren deutschen Rittern bei dem Heere des ersteren, denn wo es Krieg und Kampf gab, waren auch Deutsche zu finden.

Unter den Mauren befand sich ein ungewöhnlich starker, tapferer und geübter Krieger. Dieser forderte einen der christlichen Ritter zu einem Zweikampfe in der Mitte beider Heere auf einem freien Platze heraus, und Ehinger ließ diese Ausforderung nicht zum zweiten Male wiederhohlen. Er hatte vom König ein vortreffliches Pferd zum Geschenke erhalten, auf dessen Stärke und Gewandtheit er sich verlassen konnte; der Kraft seines Armes war er sich nicht minder bewußt. Er hielt also bei dem Heerführer um die Erlaubniß an, sich mit dem Heiden zu messen, und bekam sie. Die Erwartung beider Heere war auf's höchste gespannt; denn die Denkart der Zeit betrachtete diesen Zweikampf als eine Entscheidung der ganzen Sache.

Beide fanden sich zur bestimmten Zeit auf dem Kampfplatze ein, Ehinger nicht ohne vorher mit seiner Lanze ein Kreuz gemacht zu haben. Jetzt rannten sie mit den Speeren gegen einander, jeder nach der Sitte seines Volkes, der Maure seinen Speer in den Arm eingelegt, der Deutsche den Schaft der Lanze auf der Hüfte. Ehinger faßte seines Gegners Schild, und der Maure, vom gewaltigen Stoße überwältigt, stürzte mit dem Pferde zu Boden; des letztern Speer war in Ehingers Blechhandschuhen hängen geblieben. Beide zogen nun ihre Schwerter und fochten zu Fuße. Das Gefecht war äußerst heftig, aber unentscheidend, weil beide gepanzert waren. Sie warfen daher die Schwerter weg und fingen zu ringen an. Bald stürzten beide nieder. Durch seine ungemeine Stärke aber riß sich der Maure von Ehinger los und richtete sich auf die Knie. Ehinger mochte die Ueberlegenheit seines Gegners im Ringen fühlen, er suchte daher Gelegenheit, sich seines Schwertes wieder bedienen zu können. Er paßte auch glücklich den rechten Zeitpunkt ab, ergriff mit der Rechten sein Schwert, stieß, um aushohlen zu können, mit der Linken seinen Gegner von sich, und verwundete ihn im Gesichte, so daß ihm das herabströmende Blut

den Gebrauch der Augen raubte. Ein zweiter Stoß durchstach dem Mauren die Kehle und er fiel todt nieder. Ehinger nahm nun die Waffen des Besiegten und sein Pferd, und ritt, unter dem Jubelgeschrei der Portugiesen, triumphirend in das Lager zurück.

Dieses Sieges wegen wurden öffentliche Feste gefeiert, und Ehinger selbst erhielt von dem Könige reiche Geschenke. Die maurische Armee nahm die Niederlage ihres Kämpfers für eine üble Vorbedeutung und zog sich zurück.

8) Eberhard Rauber und der Jude.

Als Eberhard Rauber, der ein neugeschmiedetes Hufeisen mit leichter Mühe zerbrach, seiner außerordentlichen Stärke wegen der Gegenstand allgemeiner Bewunderung war, lebte am Hofe des Herzogs Karl von Steiermark auch ein getaufter Jude, ein Riese an Kraft und Größe. Der Herzog wünschte zu wissen, welcher von beiden der Stärkste wäre. Es kam zum Faustkampf. Der Jude brachte dem Ritter einen solchen Schlag bei, daß er sinnlos zu Boden stürzte, und acht Tage lang bettlägerig ward. Bei der Wiederholung des Kampfes suchte sich aber Rauber zu rächen. Er faßte den Juden bei seinem langen Barte, wand diesen zweimal um seine linke Hand, und riß mit solcher Gewalt daran, daß ihm der Bart mit dem Unterkinnbacken in der Hand blieb, und der Jude an der grausamen Probe seinen Geist aufgab.

9) Christoph von Baiern und Graf Lubin.

Anno 1475 ist Kaiser Friedrich mit seinem Sohne Maximilian gegen Landshut auf Herzog Georgens von Baiern des Reichen, welcher König Kasimirs von Polen Tochter, Hedwig genannt, ehelich vermählet, Hochzeit geritten. Auf dieser Hochzeit sind fast viel Chur- und Fürsten, Grafen und Herren erschienen, und ist in aller Köstlichkeit ein Ueberfluß vorhanden gewesen. Nun war mit dem königlichen Fräulein, der Braut, ein polnischer Graf von Lubin (sie nannten ihn von Graveneg), welcher von Person mehr denn natürlich anzusehen, groß und stark war, auf die Hochzeit gegen Landshut kommen, der führte seiner Frau Königinn zu Ehren und Gefallen einen herrlichen Stand. Sein Roß, so er ritt, war ein großer und starker Wallach, der war mit silbernen Hufeisen beschlagen, und war sonst ein hochmüthiger Herr. Als dieser Polak der Deutschen Turniere, Rennen und Gefecht ersehen, hat er nicht viel darauf gehalten, sondern das verachtet und ein Kinderspiel genannt, auch allen Fürsten und Grafen, so auf dieser Hochzeit gewesen, um tausend Gulden ein Scharfrennen zu thun, ausgeboten, und weil der polnische Graf so groß und stark war, hat ihm keiner bestehen wollen, welches Herzog Georgen den Bräutigam fast sehr bemühet, und hat er Kaiser Friedrichen gebeten, daß Se. Majestät, allen deutschen Fürsten zu Ehren, an Herzog Christoffel von Baiern sein kaiserliches Begehren lege, und Sr. fürstlichen Gnaden, auf daß dem Polaken Genüge geschehe, allergnädigst vermöge, daß der ein Treffen mit ihm zu halten bewilligen wolle. Welches der Kaiser angenommen, und Sr. fürstlichen Gnaden auf solche Meinung angesprochen und gesagt: „Lieber Herr Oheim und Fürst Christoffel, wir haben von Eurer fürstlichen Gnaden Stärke und Mannheit fast viel gehört, wie Ihr nämlich der mannlichste Fürst, und zu den Turnieren und Rennen der geschickteste und beherzigste seyd; und dieweil solch gutes Lob an allen Fürstenhöfen erschollen, und dieser Polak einen so großen Uebermuth wider die deutschen Fürsten so verächtlich treibt, wäre unser gnädigstes Begehren an Eure Lieb, daß Ihr der Deutschen Ehre retten und erhalten, und ein fürstlich Treffen mit ihm thun wollet, und wo Eure fürstlichen Gnaden diese seine ausgebotenen tausend Gulden gewinnen, soll Euch der Bräutigam heimlich noch tausend Gulden dazu verehren, darum wir Euch gut sagen wollen." Mit diesem kaiserlichen Begehren ward Herzog Christoffel, der sonst von allen seinen Brüdern, wie auch von Herzog Georgen selbst nicht wohl angesehen, und ein Wagehals genannt war, dermaßen zu solcher Kühnheit bewegt, daß er Kaiser Friedrichen vor allen deutschen Fürsten wegen in die Hand gegriffen, und Sr. Majestät zugesagt, daß er, unangesehen des Polaken Stärke und Größe, innerhalb zweier Tagen (doch ohne allen Vortheil) ein ritterliches Treffen mit ihm thun wollte, welches sich der Kaiser, sein Sohn Maximilian und alle Fürsten von Baiern fast

Digitized by Google

erfreut haben, das auch dem polnischen Grafen angezeigt und mit ihm dermaßen abgeredet worden, daß solches Rennen durch ein freies Treffen ohne Vortheil von ihnen beiden um die tausend Gulden geschehen soll, welches der Polak auch also angenommen, und haben alle Fürsten auf diesen Tag mit Verlangen gewartet. Wie nun gemeldeter angesetzter Tag erschienen, sind beide Scharfrenner auf die Bahn, jeder mit den Seinen dahergezogen, und haben der Kaiser sammt Sr. Majestät Sohn, und alle Fürsten, Grafen und Herzogen, deßgleichen die königliche Braut, und andere Fürsten und Grafen und vom Adel, sammt ihren Frauenzimmern mit Lust zugesehen.

Herzog Christoffel ritt auf einem feinen, starken, thätigen Schimmel, der ein rechter Reiß war, welchen Sr. fürstlichen Gnaden oftmalen zu dem Rennen und Stechen gebraucht hatte, in seinem Rennzeug daher; deßgleichen ist der große und starke Polak auf einem starken Wallachen und in seinem Rennzeug auch daher geritten, zu dem der Herzog in Latein gesagt, daß er, wie er auch selbst thut, von dem Gaul absteigen wolle, auf daß jedermann sehen möge, daß solches Rennen aus freiem ritterlichem Gemüth ohne allen Vortheil geschehen solle, und ist damit ohne alle Hülfe in seinem Rennzeuge abgestiegen, ob welchen der polnische Graf gar hart erschrocken, auch sich solches zu thun gewidert, auf Meinung, daß solches nicht vernöthen wäre. Dieweil aber Herzog Christoffel heimlichen erfahren, daß er seine zwei Bünde hätte, haben Se. fürstlichen Gnaden den Polaken abzusteigen noch heftiger zu ermahnen angehalten, bis zuletzt der Polak aus Scham vor dem Kaiser, Fürsten und Frauenzimmer dahin getrieben worden, abzusteigen, und hat er den Seinen befohlen, ihm seinen Bund aufzuschneiden, welches also auch geschehen, und ist hiermit ein großer Spott über den polnischen Grafen ergangen. Nun steigt der Polak von seinem Wallachen, und geht zu dem Fürsten und beut ihm die Hand und geloben einander, ein ritterliches Treffen zu leisten. Hierauf ist Herzog Christoffel zu seinem Reißen gegangen, hat ihm die Hand auf den Sattelbogen gelegt, und ohne allen Vortheil sich mit aller Rüstung in den Sattel geschwungen, welches der Kaiser, auch der Polak und männiglich mit großer Verwunderung gesehen, dagegen der polnische Graf mit Hülfe vieler seiner Knechte mit Müh auf seinen Gaul gebracht worden, und ist ihm, als er die Stärke und gebrauchten Vortheil Herzogs Christoffel ersehen, auch ihm seine zwei Bünde, auf die er dieses Rennen zu gewinnen, großen Trost gehabt, vor dem Kaiser und den Fürsten offentlich abgeschnitten worden, aus Furcht und Scham sein männlich Herz und Gemüth entfallen, und hat doch das Rennen vollbringen müssen. Wie man nun sonst alles, was zu einer Beschtigung der Stangen und Stechzeuge gehörig, vollbracht hat, da haben sie gegen einander eingelegt, und einen so starken Ritt gegen einander gethan, daß ihre beiden Stangen zerbrochen und der polnische Graf bei zwei Mannslängen weit hinter den Gaul gestoßen worden, aber Herzog Christoffel frei, aufrecht und ritterlich besessen blieben ist. Ob welchen mannlichen Treffen der Kaiser, Sr. Majestät Sohn, auch alle Fürsten und Frauenzimmer fast fröhlich worden, und Herzog Christoffel den Dank sammt den zwei tausend Gulden überkomen und erlangt. Der Polak hat sich dieses Treffens nicht allein hart geschämt, sondern auch sich dessen in seinem Leib so hart, und fast beklagt, daß er zu Morgens aufgesessen und hinweg geritten, auch am dritten Tage gestorben ist, und sich vor seinem Tode zum öftermalen hören lassen, es sey der lebendige Teufel in diesem langen, schwarzen, mageren Fürsten gewesen, der habe ihm das Herz im Leibe entzwei gestoßen, denn solcher starker Stoß in diesem Fürsten ohne Hülfe des Teufels nicht möglich zu thun gewesen sey. Es hat diese fürstliche Hochzeit bei 14 Tagen gewähret, und ist männiglich mit Futter und Mahl frei umsonst verrechnet worden.

Noch heutiges Tages liegt ein Stein von 364 Pfund im Schloßhofe zu München, den Herzog Christoph mit leichter Mühe aufhob und viele Schritte weit warf, auch wird an einem Pfeiler, in dem drei Nägel in verschiedener Höhe eingeschlagen sind, gezeigt, wie hoch er springen konnte; der unterste Nagel ist acht und ein halben Fuß, der mittelste neun und ein halben, und der oberste, der das Ziel des Herzogs war, zwölf Fuß.

Im Jahre 1439 begleitete er seinen Neffen, Churfürst Friedrich III., auf seiner Reise in das gelobte Land, starb aber auf der Insel Rhodus an einem hitzigen Fieber, das er sich dadurch zugezogen hatte, daß er vom Tische in's Bad ging. Der Churfürst war in gleicher Gefahr; sein Leibarzt Dr. Mollenstadt aber, der die Unbesonnenheit des Fürsten erfuhr, und den Churfürsten mit Gewalt aus dem Bade riß, rettete ihn noch.

Die Blaſibruderſchaft.

Zur Blaſibruderſchaft rechnete man im Anfange des vorigen Jahrhunderts alle jene Männer, deren Handlungsweiſe nicht vollkommen frei war von Verkehrtheiten, oder die albernes Zeug gerne zur Schau trugen. Der iſt ein „Blaſibruder“ war bezeichnend, wie bekannter Maßen noch jetzt allzugeduldige Ehemänner mit einer ähnlichen Genoſſenſchaft beehrt werden, und darüber ſogar urkundliche Belege erhalten. Auch damals war es nichts Seltenes, daß ſelbſt Männer von Anſehen plötzlich ein Bildlein zugeſchickt erhielten, um an eine oder die andere Handlung, welche zur Oeffentlichkeit gelangt war, bitter genug erinnert zu werden. Das Bildlein war in klein Folio zu Wien erſchienen, und in 21 Felder abgetheilt, von denen wieder fünf Doppelfelder. In der Mitte, dem größten Felde, ſteht „Blaſi“ mit der Ueberſchrift:

Ich heiße Blaſi mit dem Steen,
Bleib für mich ſelber ein Narr geen,
Doch bin ich dee Narr nicht allein,
Weil noch viel meinee Beüder ſeyn.

Er iſt im Narrenkoſtüm und hält den Stern, der auf einem Stocke ruht, in der rechten Hand. Ringsherum, in kleineren Feldern, ſind die Großthaten ſeiner Anhänger abgebildet und mit paſſenden Erklärungen verſehen. Wir geben dieſe in der Reihe wie ſie folgen; das erſte Feld oben rechts, und das letzte unten links, enthalten keine Abbildungen, daher wir ſie mit 0 bezeichnen.

0.
Nun höret was ich will füebringen
Von ſo gar wunderlichen Dingen,
Von etlichen Männeen tobehaft,
So in des Blaſi Beudeeſchaft
Mit Fleiß ſind woeden eingeſchrieben,
Was ſie für Schwänk haben getrieben.

1.
Dann der Erſt ſollicher Geſellen
Hat den Wind einſpereen wellen,
In einen Kaſten in ſein Haus,
Aber es iſt nichts worden deaus.

2.
Hatt' auch den Flöhen wollen ſtechen
Die Augen aus um ihr Verbrechen.

3.
(a. b.)
Der ander hat dee Gans abkehet,
Der Dritt 's Roß in's Badſtüble g'ſpert.

4.
Der vierte thäte auch alſo ſagen,
Man hab' auf ein' Fechtſchul getragen
Einen Saukopf, der hätt' im Mund
Einen ſchweinenen Apfel rund.

5.
(a. b)
Der fünft abhauet ſeiner Hennen,
Der ſechſt der Katz wollt lernen ſpinnen.

6.
Der ſiebent wollt auch in den Sachen
Seiner Ente ein paar Schuhe machen.

7.
Der acht gab ſeinee Sau ein Schmatz,
Speach, grüße dich ſchweinener Schatz.

8.
Der neunt ließ es auch nicht bleiben,
Wollt' dem Storchen 's Zahnweh vertreiben.

9.
(a. b.)
Der zehnt wollt fliegen wie Schwanen,
Der eilft wollt' ausbrüten Faſanen.

10.
Der zwölft, der hebet ſeinee Kuh
Das hintre mit einem Kiſſen zu.

11.
Der dreizehnt wollt' auch ohne Schnaufen
Mit dem Spatzen um die Wette laufen.

12.
(a. b.)
Der vierzehnt ein Kiſſelein
Auf den Roſt waem machet ſein;
Der fünfzehnt auch fürwitzig,
Wollte haben ein Teller ſpitzig.

13.
Der ſechzehnt in einee Zech
Thät ſagen verwegen und frech,
Man habe ihm voe wenig Tagen
Auf drei Armen Ader geſchlagen.

14.
Der ſiebenzehnt wollte den Meiſen
Die Zähn mit einer Zang ausreißen.

15.
(a. b.)
Der achtzehnt ſich einſt vergaß
Die Suppe mit einer Gabel aß.
Der neunzehnt wollt auch ohne Schaden
In einem leeren Zuber baden.

16.
Der zwanzigſt that ſich nicht ſchämen,
Wollt' in der An Affen ausnehmen.

17.
Der einundzwanzigſt iſt füewahr,
Thät der Geis den Bart ſtrählen gar.

Digitized by Google

18.
Der zweiundzwanzigst ist verwegen,
Thät seine Sau in sein Bett legen.

0.
Also habt ihr vernommen recht,
Diese Personen ungeschmächt
Vermelden also von den Dingen,
Was sie für Schwänk thaten fürbringen,
So in des Blasi Bruderschaft
Wohl taugen, jedoch unnamhaft,
Hiermit will ich dieses beschließen,
Weil dergleichen noch viel drein müssen.

Ob die vorliegenden Verse geeignet seyn werden, die bildlichen Darstellungen zu vergegenwärtigen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden, jedenfalls wird dazu eine lebhafte Phantasie gehören. Es braucht übrigens kaum bemerkt zu werden, daß die bildlichen Darstellungen selbst immer so viel möglich in's Groteske getrieben sind. So hat der Mann auf Nummer 2, um einem Flohe, der auf dem Boden liegt, die Augen auszustechen, einen ungeheuren Spieß in der Hand, und auf dem Felde 4 geschieht die Uebertragung des „Saukopfes" in einer ganz komischen Prozession.

Zum Schlusse müssen wir noch bemerken, daß die fortlaufenden Zahlen die Felder bezeichnen, welche den Helden „Blasi" rings umgeben, mit den Buchstaben a. b. aber die Doppelfelder angedeutet werden.

Das Schicksal der böhmischen Landbothen in Krummau.

(1526.)

Zu den ungeheuren Besitzungen, welche die Rosenberge in Böhmen so mächtig machten, gehörte auch Krummau, und mündlichen Ueberlieferungen zufolge, soll ein Zweig dieses berühmten Geschlechtes im eilften Jahrhunderte sowohl Schloß als Stadt gegründet haben.

„Die Rosenbergischen Güter waren nach Peter Audax (regierte von 1310—1347) gewöhnlich in dem gemeinschaftlichen Besitze aller lebenden Familienväter und großjährigen Brüder und Vettern; selbst die großjährigen Söhne nahmen oft schon bei Lebzeiten des Vaters an der Verwaltung Antheil; zuweilen war der Nutzgenuß einzelner Güter bestimmten Familiengliedern zugewiesen; aber alle wichtigern Verfügungen, und die betreffenden Urkunden wurden gewöhnlich entweder von ihnen gemeinschaftlich, oder wenigstens mit ausdrücklicher Berufung auf die Beistimmung des abwesenden Familiengliedes ausgestellt, bis Peter, Sohn Johanns, nach dem Ableben seiner Brüder (im Jahre 1513) zum Alleinbesitze gelangte, sich zuerst „Dedic a Starssy domu nasseho" nannte, und sich endlich von Ludwig, König von Böhmen, laut Majestätsbriefes, gegeben in Budin in der Oktave der heil. drei Könige 1519, den Consens zur willkührlichen Disposition mit seinem sämmtlichen Vermögen erwirkte. Demzufolge verfügte auch Peter von Rosenberg in seinem am Montage vor Veit 1521 in Krummau errichteten Testamente, mit Berufung auf eine mit seinen Vettern bereits verglichene Abtheilung der Güter, daß nach seinem Ableben sein Vetter, Johann von Rosenberg, die vom Peter innegehabten Güter des Klosters Goldenkron dem letztern, das Gericht Ottau (Zaton) dem Kloster Ostrow, das Gericht Tweras dem Kloster Strahow, sogleich abtreten, und alle übrigen, dem Peter von Rosenberg gehörigen Güter (außer jenen, welche er seinen Vettern bereits überlassen), blos lebenslänglich genießen solle, wonach selbe folgenden Personen eigenthümlich zuzufallen haben, nämlich: dem Zdenko Löw von Rozmital und Blatna, Oberstburggrafen in Prag, die Herrschaft und Stadt Krummau mit den dortigen Bergwerken, die Stadt Prachatitz mit Zablat und Hussinetz, dann das Patronat über das Kloster Goldenkron; dem Christoph von Schwamberg und auf Worlik die Herrschaft Gratzen und das Patronat über das Kloster Hohenfurt; dem Herrn Johann von Schwamberg und auf Borr die Herrschaft Helfenburg, welche er schon bei Lebzeiten seinem Vetter Johann von Rosenberg zum Genusse überlassen hat; dem Herrn Holitzky von Sternberg und auf Lsstin die Herrschaft Rosenberg und Wittingshausen; dem Herrn Grafen Hanns von Hardeck und Glatz die Stadt Haslach mit Zugehör. Jener Theil des Vermögens, über welchen er hiermit nicht disponirte, soll seinen oberwähnten Verwandten verbleiben."

„Dieses Testament kam nicht zum Vollzuge. Es wurde von den Rosenbergischen Agnaten bestritten, und Heinrich von Rosenberg ließ die drei Landboten, welche mittelst landrechtlichen Gewehrsbriefen den Christoph von Schwamberg in den Besitz der Herrschaft Gratzen einführen wollten, am Mittwoch nach St. Mathias 1526 im Schlosse zu Krummau einkerkern, und nach mehreren erlittenen Mißhandlungen, wobei sie die mitgebrachten Briefe sammt den angehängten Siegeln zu essen gezwungen wurden, mit Hunden beim hintern Schloßthore hinaushetzen."

So weit wörtlich nach den Angaben des verdienstvollen Herrn Inspektors, Joseph Kutschera, zu Krummau, — in Sommer's Topographie von Böhmen! Wir glauben unsern Lesern einen wirklichen Dienst zu erweisen, wenn wir hier die Uebersetzung des böhmischen Originalberichtes folgen lassen, welchen der Landbote, Thomas Ssilhawy, in den Registern des Oberst-Burggrafenamtes niedergelegt hat.

„Als ich vom Amte," beginnt derselbe, „mit Gewehrbriefen, dem einen von der Landtafel, dem andern von dem Herrn Burggrafen des Pragerschlosses auf Anlangen des wohlgebohrnen Herrn Herrn Christoph von Schwamberg auf Zwikow, dessen Gnaden es beliebte, Execution zu führen, nach dem Rechtsgebrauche des Königreiches Böhmen ausgeschickt wurde, traf es sich, daß am Freitag nach dem jetzt verflossenen heiligen Valentin diese Gewehrbriefe vorgewiesen werden sollten. Wir kamen nach Gratzen in das Städtchen, ließen da im Wirthshause, wie es in der Ordnung ist, die Waffen zurück und gingen dann dem Schlosse zu. Da wollte man uns aber nicht einlassen, und als wir nach dem Herrn Burggrafen des Schlosses fragten, gab uns der Thorwächter zur Antwort, daß er nicht zu Hause, sondern bei seiner Gnaden dem Herrn von Rosenberg in Krummau sey. Wir fragten weiter, wem in dessen Abwesenheit das Schloß und Städtchen befohlen sey? Da wurde geantwortet: „Es ist uns Allen, Alt und Jung, befohlen." Außer Stand, dieses zu glauben, fragte ich, wer denn namentlich statt des Herrn Burggrafen bestellt sey, und als wir solches weder von dem Thorwächter, noch von den andern Leuten auf dem Schlosse erfragen konnten, gingen wir vom Schlosse hinab in das Städtchen; sie ließen uns aber wieder zurückrufen, und sagten uns bei unserer Rückkehr zu ihnen: „Der Schreiber Johannes ist bestellt, zu dem geht in das Städtchen hinunter, wo ihr ihn erfragen werdet."

Wir fanden den Schreiber Johannes richtig im Städtchen bei einem Goldarbeiter und ich, als Abgeordneter des Herrn Burggrafen, machte ihm bekannt, daß ich von dem Herrn Burggrafen mit Gewehrbriefen ausgeschickt sey, um den Herrn von Schwamberg in den Besitz alles dessen einzuführen, was diese Briefe enthalten. Ich gab dem Johannes die Briefe zum Lesen. Jenen von dem Burggrafenamte wollte er nicht lesen, sondern überlas nur den von der Landtafel mit dem Landssiegel; worauf er sagte, daß ihn diese Sache nichts angehe und daß ihm hierüber nichts aufgetragen worden sey. Wir verlangten daher von ihm, daß er mit uns zum Bürgermeister des Städtchens gehe; er wollte dieß aber nicht thun, sondern sagte uns: „Geht zum Richter, der wird den Bürgermeister citiren!" Dieser aber, als wir zu ihm kamen, ihm mittheilten, womit wir ausgeschickt wären, und verlangten, daß er den Bürgermeister vorlade, äußerte sich, daß er dieses, ohne sich mit dem besagten Johannes berathen zu haben, nicht thun wolle. Er ging zu Johannes und kehrte zu uns zurück mit den Worten: „Liebe Freunde, wollt ihr nicht warten, während wir in Betreff dieser Sache einen Boten zu unserm Herrn nach Krummau schicken?" Wir entgegneten aber, daß dieses nicht nöthig wäre, indem wir selbst dahin gehen würden.

Demnach gingen wir also nach Krummau, und als wir, am ersten Samstag in dieser Fasten, dort ankamen, bat ich den Herrn Peter Jaublebsky, daß er uns bei Sr. Gnaden, dem Herrn von Rosenberg anmelde. Er äußerte sich aber, dieses nicht thun zu dürfen und hieß uns zu der vorderen Brücke am Schlosse gehen, wo wir bei unserer Ankunft, nachdem wir auf die Frage, woher wir wären, erwiederten, daß wir Abgeordnete von dem Pragerschlosse, einen guten Menschen baten, er möchte uns bei Sr. Gnaden, dem Herrn, als Boten mit Gewehrbriefen anmelden. Nachdem uns dieser gute Mensch bei dem Herrn angemeldet, kam er wieder zu uns herab, und rief uns zu, daß wir zu der andern Brücke gehen und dort warten sollten, weil wir jetzt bei dem Herrn keinen Zutritt erhielten. Inzwischen kam der Krummauer Herr Burggraf zu uns herab mit den Worten: „Gesellen, die ihr aus Prag seyd, kommt herauf!" Als wir hierüber

in das Schloß traten, ging der Burggraf mit uns zu dem Thurme und rief Knechte herbei. Da zeigten sie uns auf den Thurm und ich sprach: „Herr Burggraf, was geschieht da mit uns? Das ist uns ja noch niegends bei einer solchen Angelegenheit widerfahren." Er entgegnete: „Das weiß ich nicht." Worauf ich ihm vorstellte, doch die Gewehrbriefe, mit denen wir abgeschickt worden, überlesen zu wollen; er aber meinte, daß dieses nicht nöthig wäre, und befahl, uns, die drei Boten, sogleich in den Thurm zu stecken.

Nachdem wir die Nacht über dort gesessen waren, kamen in der Frühe die Thurmwächter, und sprachen zu uns: „Was wollt ihr doch, daß ihr mit falschen Briefen umhergeht, und in der Stadt spionirt?" Worauf wir versicherten, keine solchen Leute zu seyn, die mit falschen Briefen ausgehen und daß, wie wir zu Gott hoffen, die Sache sich aufklären werde. Sie entgegneten: „Nun, Nachmittag werdet ihr euch schlecht befinden;" wir aber erwiederten: „Gott sey Lob! Was uns auch immer geschehen mag, wir leiden es schuldlos" — und hieeauf verließen sie uns.

Es war am ersten Sonntag in der Fasten, als Herr Heinrich von Rosenberg mit Knechten auf den Thurm kam, und hinabrufen ließ, daß derjenige von uns, welcher die Briefe hat, sich hinaufziehen lassen soll. Ich setzte mich also auf den Prügel, sie zogen mich hinauf, und als ich schon oben an der Oeffnung war, da packte mich ein großer Knecht bei der rechten Hand, und ich besorgte schon, daß etwas Aergeres darunter stecke. Herr Heinrich von Rosenberg sagte aber: „Fürchte dich nicht!" und fügte hinzu: „Ihr wißt ganz wohl, daß ich Herrn Löw als Burggrafen nicht anerkenne. So lange er Burggraf ist, will ich mit dem Herrn von Schwamberg nichts zu thun haben." Ich antwortete: „Ich weiß es nicht; Ihr wißt aber, was ihr miteinander zu thun habt."

Da nahm mir Herr Heinrich von Rosenberg die Gewehrbriefe ab, zerschnitt sie sogleich und machte daraus für jeden von uns Dreien 7 Stücke und ich sagte zu ihm: „Was wird uns da bereitet? Das ist ja damit noch nirgends und von Niemand geschehen, seit wir mit diesen Sachen herum gehen." Und Herr Heinrich antwortete: „Schweige; denn essen mußt du diese Stücke." Worüber ich vorstellte: „Gnädiger Herr, geruht das nicht zu thun, denn wir können sie nicht essen; um Gotteswillen geruht nicht, so etwas uns zuzufügen." Er aber sprach: „Jetzt iß einmal schon!" „Und wirst du sie nicht essen," sagte einer, der mit einem Prügel ober mir stand, „so werde ich dich mit diesem Prügel bedienen." Da dachte ich mir, wie, soll ich geprügelt werden, und dann doch essen müssen? — und habe sie gegessen.

Während dem sagte Herr Heinrich von Rosenberg: „Und ich habe auch dabei kein Unrecht gethan, denn ich habe die Petschaften, selbst das größte vom heiligen Wenzel, gerecht unter euch vertheilt."

So wurde einer nach dem andern herausgezogen und jeder mußte besonders seinen Theil essen. Zu mir sagte noch Herr Heinrich, nachdem er befohlen, ein Glas guten Wein zu bringen: „Iß doch und trinke dazu!" Ich habe also meinen Theil, den er mir gab, zusammen gegessen und darauf getrunken, wie Jeder von uns. Als ich mit dem Essen fertig war, rief ich aus: „Herr Gott, vergib mir; auch das Siegel des heiligen Wenzel mußte ich zusammen essen!" Herr Heinrich von Rosenberg fragte mich darauf: „Wie heißest du Geselle?" Ich antwortete: „Thomas," und er bedeutete mir dann: „Nun, mein Thomas, du wirst deinem Herrn Neuigkeiten bringen." Ferner fragte er mich, ob der Befehl hauptsächlich an mich ergangen wäre, und auf meine bejahende Antwort setzte er hinzu: „Weil es dir zumeist aufgetragen worden, so sage auch du deinen Herrn, daß ich mich dem Rechte nicht widersetze, aber auch nicht vom Besitze lasse, und mich gegen meine Feinde wehren darf und will. Danket Gott und einem seiner guten Freunde, daß ihr so davon gekommen seyd, ihr hättet anders gestraft werden sollen. Wer immee mit andern Briefen, deren ihr von den Herrn mehreee habt, nach Rosenberg oder nach Krummau kommen wird, und wenn der Kämmerer Kaspar von der Landtafel selbst käme; gegen den werde ich mich anders zu benehmen wissen, als gegen euch. Kommt aber Ehrt (Jagdhund, hier ein Amtsbote dieses Namens), auf den lassen wir die Kettenhunde los, denn für einen Jagdhund paßt nichts anderes, als ein Kettenhund!" Und endlich sagte Herr von Rosenberg: „Jetzt, Gesellen, kostet noch vom Hofrechte!" und befahl, jeden von uns sechsmal niedeezuwerfen. Als dieses geschehen war, gingen wir bei der Hinterpforte aus dem Krummauer Schlosse hinaus. Man ließ uns aber nicht durch die Stadt

gehen, mit dem Bedeuten, wenn wir in die Stadt gingen, würden ſie uns anders ſtrafen. Unter anderm ſagte Herr von Roſenberg zu mir auch: „Thomas, du ſiehſt dem Herrn von Pernſtein ſehr ähnlich; du zuckſt mit deinem Auge gerade ſo, wie der Herr von Pernſtein.“ Ich wendete aber ein, daß ich keineswegs dem Herrn von Pernſtein ähnlich ſähe, und daß ich nicht ſo viele Güter hätte, ſondern nur ein armer Knecht wäre.

So gingen wir, während man noch zum Schluſſe Hunde hinter uns herhetzte, von dem Krummauer Schloſſe fort. Geſchehen am Mittwoch nach dem heiligen Mathias, dem Apoſtel, 1526.“

Die Grabſchrift des Paul von Sorbait

in der Stephanskirche zu Wien.

De Stercore erigens pauperum. Ps. 112.
Paulus de Sorbait in Belgio natus, hic denatus,
Musicus, Orator, Philosophus, Miles,
Medicus, Professor, Archiater, Rector Magnificus, Mendicus,
Nihil.
Musicus fui, ut bonam vitae mensuram servare,
Orator, ut me ad bonum vitae epilogum dirigere,
Miles, ut dura tolerare,
Medicus, ut aliis serviendo me consumere,
Professor, ut alios promovendo me deprimere,
Rector magnificus, ut privilegia defendere,
Aulicus, ut aliis, non mihi servire discerem
At amara mors
et ad Musici modulationes,
et ad Oratoris persuasiones,
et ad Philosophi argumentationes,
et ad Militis comminationes,
et ad Professoris lectiones,
et ad Medici receptiones,
et ad Rectoris defensiones,
et ad Aulici mortificationes,
surda me rapuit.
Nunc Mendicus sum et Nihil.
Rogo te, ora pro me.
Obiit anno 1691 die 29. Mens. Aprilis. Aetatis LXVII Annorum.

Aus dem Kothe erhebend den Armen. Pſ. 112.
Paul von Sorbait, in Belgien geboren, hier geſtorben,
Muſiker, Redner, Philoſoph, Soldat,
Arzt, Profeſſor, Leibarzt, Rektor Magnifikus, Bettler,
Nichts.
Ich war Muſiker, den richtigen Takt des Lebens halten,
Redner, mich auf einen guten Lebensepilog vorbereiten,
Soldat*), die Beſchwerden ertragen,
Arzt, im Dienſte Anderer mich verzehren,
Profeſſor, Andere erhebend mich niederhalten,
Rektor Magnifikus, Vorrechte vertheidigen,
Hofmann, Andern, nicht mir dienen zu lernen,
Doch der bittre Tod, taub gegen
Des Muſikers Melodien,
Des Redners Ueberredung,
Des Philoſophen Gründe,
Des Soldaten Drohungen,
Des Profeſſors Vorleſungen,
Des Rektors Vertheidigungen,

*) Bei der türkiſchen Belagerung Wien's im Jahre 1683 war er Anführer der Studenten.

Des Hofmanns Quälereien
Hat mich dahingerafft.
Nun bin ich Bettler — Nichts.
Ich bitte dich, bethe für mich.

Er starb im Jahre 1691, am 29. April in einem Alter von 67 Jahren.“

Wir können diese Grabschrift eines so berühmten Mannes nicht mittheilen, ohne zugleich der Trauerrede zu erwähnen, welche ihm am 10. Mai 1691 der Franziskaner P. Emerich Pfendtner in seiner Ordenskirche zu Wien gehalten hat. Sie wurde unter dem Titel: „Oesterreichischer Galenus“ gedruckt und ihr Schluß kann als Erläuterung der vorstehenden Grabschrift dienen.

„So ist nun gestorben unser geliebtester Herr Sorbait, als der Schatzkasten der Armen, welches mit ewiger Wahrheit bekräftigen muß der unerschöpfliche Goldberg, so er vor die erarmte Jugend liebreich erhöhet: ja, dieser Schatzkasten ist gestorben, aber nicht verdorben. Noch mehr ist gestorben der andächtige Mantel unserer lieben Frauen, welches mit genugsamem Lob reden die Fahnen, so er in diesem Gotteshaus zu mehrerem Glanz der unbefleckten Empfängniß hat verfertigen lassen? Ja, dieser Marianische Andachtsmantel ist gestorben, aber nicht verdorben. Noch mehr ist gestorben der in Gott eifrig entflammte Rektor der Bruderschaft des guten Hirten, welches mit staatlichen Zeugnissen erkläeen alle Brüder und Schwestern dieser heil. Bruderschaft, denen er jederzeit mit heiligem Exempel, absonderlich bei denen öffentlichen Monats-Prozessionen höchst eifrig voeglänzte? Ja, dieser Rektor ist gestorben, und zwar eben an dem hohen Feste des guten Hirten in der Voenacht um 11 Uhr sich gelegt auf eilfe. Annumeratus est cum undecim, und also von dem wahren Hirten Christo ungezweifelt der Zahl seiner auseewählten Schäflein zugezählet woeden, ist gestorben in dem siebenzigsten Jahre seines Alters und nicht verdorben. Noch mehr ist gestorben dieser hochberühmten Wienerischen Universität Rektor, welches mit höchstberühmlichen Schriften müssen alle 4 Fakultäten der Ewigkeit übersetzen, denen er in aller Magnificenz der Wissenschaft vorgestanden; ja dieser Rektor Magnifikus ist gestorben aber nicht verdoeben. Noch mehr ist gestoeben der Akademische Held und unüberwindliche Studenten-Mars, welches mit ewigem Trommelklang ausrufet die Wienerische Belägerung, in welcher er in erhitzter Begierde zum Streit wider den Muhamedanischen Hund zur Tapferkeit angefrischt die heezhaften Löwen der Wienerischen Jugend, deeen Oberstwachtmeister und Anführer er gewesen ist? Ja, dieser Sorbaitische Held ist gestorben, aber nicht verdoeben. Noch mehr ist gestorben der weitberühmte Doktor der Arznei und würdigste Leibmedikus Ihrer kaiserlichen Majestät, welches mit tagklarem Augenschein ankünden die hinterlassenen Bücher und langjährigen Doktionen und Uebungen, mit welchen er sich einen unsterblichen Namen eingedruckt? Ja, dieser Doktor Medicinae ist gestorben, aber nicht verdoeben. Noch mehr, gestorben ist der ohne allen Neid verehrliche Heil-Weisheitsvolle Oesterreichische Galenus: Ach, wer wird nun also unbeweglich seyn, der dem todten Herrn Sorbait nicht wird eewecken einen Wolkenbruch seiner Augen, damit seine Wangen und Schoß zu bedecken, indem in dem Tod eines solchen köstlichen Schatzes kein Tieger frei ist, Zoll der Zähren zu veeweigern und das Mitleid seines Gemüths zu entschränken. Ja kannst auch, o Wienerische Univeesität, deine Wangen von den Zähren trocken halten, und dich entmässigen der Seufzer, indem die Entziehung dieses Galenischen Lichtes ein trauervolles Gewölk zusammenzieht, sich in allee derjenigen Augen zu entschütten, welche die Hülfe und Obsorge dieses Sorbait erfahren haben; aber was zweifle ich, als wenn die Wienerische Universität mit Angstmuth und Leid nicht überzogen wäre, wegen des durch den Tod entzogenen Sorbait, denn was redet diese aufgerichtete Todtenbahre oder Casteum als eines andern Mausolei Entwurf, bei welchen diese Wienerische Artemisia ihre Schmerzen consekriret: was reden diese angezündeten Lichter anders, als, dieweilen diese Universität verloren einen köstlichen Schatz, thut sie diesen mit so vielen Lichtern suchen; oder weil sie ihn hoch geliebt, also zum Trost der Liebe hat sie dieses Feuerweek erweckt, in welchem er sich auch Todtee für seine, ihm allezeit geliebte Universität als ein anderer Herkules möge ein annehmliches Brandopfer darbieten, und damit solches ewig flamme, läßt diese Universität von West-Indien ihres Gemüthes die linden Seufzer-Winde.“

Digitized by Google

Wider Kleiderpracht.

(Aus einer Predigt vom Jahre 1697.)

„Jetzt sehet nun und beobachtet ihr aufgeputzten Federhannsen, ihr aufgeblasenen Hoffahrts-Narren, ihr hoffärtigen Frauen-Docken, wie närrisch ihr handelt, was für eine Thorheit ihr begeht, daß ihr in der Kleiderpracht stolziert, euch damit rühmt, euch besser und fürtrefflicher dadurch zu seyn vermeinet, dann andere Menschen, da solche Kleiderpracht wie schön, wie kostbar sie auch immer seyn mag, nichts anders ist, als ein Strick, ein Kennzeichen, daß wir an den Galgen der Verdamnuß gehangen, durch den Strick der Ungnade Gottes, wegen des Diebstahls unserer Aeltern."

„Ich mache den ersten Spiegel, den Spiegel der Eitelkeit und weltlichen Zergänglichkeit auf, zeige euch selbigen allen miteinander, die ihr allhier versammelt seyd, und etwas von den Farben haltet, den Aufputz und die Kleiderpracht liebet; ich schaue mit euch hinein. Was euch darin vorkommt, mag ich allhier nicht fragen, wollt es wohl errathen, allein was mir darin vorkommt, will ich euch sagen. Merket wohl. Ich sehe darin ein altes, ausgemerkeltes, erblichenes, runzliges und angetriefendes Mütterlein: das läßt sich herzubringen von ihren Menschern ihren Schmuck und einen überaus schönen Aufputz, läßt sich damit zieren, läßt sich falsche Haare wohl gekraust, voll mit Puder, anbinden, schwarze Flecklein, ausgeschnittene Figuren in dem Gesichte hin und her, aufkleben, leget an prächtige Kleider, ziehet an wohlriechende Handschuhe, gestickte Schuhe u. s. w., gehet alsdann vor den Spiegel, will sehen, wie ihr die Sache anstehe, wie sie aussehe. Und siehe, nachdem sie bereits eine gute Weile gestanden, fängt sie endlich an, sich selbst auszulachen, denn sie siehet halt und vermerkt, daß dennoch die alte Farbe vorgeht, die alten Runzeln hervorblicken, die häßlichen Farben sie verrathen — daß sie halt ein altes Mütterlein ist und bleibt."

„Nun herbei ihr adelichen jungen und schönen Frauenzimmer, mit euren prächtigen Kleidern, wie köstlich, wie prächtig selbe auch immer seyn mögen: richtet in Ordnung eure Krausen, und von wohlriechendem Puder erfüllten Haare, zwischen welchen die köstlichen Edelsteine herausglänzen und spielen: laßt eure alabasterne Stirne, eure purpurfarben Rosen auf den Wangen blicken, spielet mit euren krystallglänzenden Augen, leget aus eure elfenbeinernen Zähne zwischen den korallenen Lefzen (Lippen), behängt euch mit Gold und kostbaren Edelsteinen, laßt hervorblicken eure Fontaschen auf dem Haupt."

„Kommt auch her ihr jungen, schönen und adeligen Kavaliere, mit euren neuen Moden, goldgestickten Kleidern, gekrausten Paroken, in Gold und sammtenen Wägen, mit vielen Dienern umgeben, erzeiget eure schöne Zierde und Leibesgestalt, sehet, so ist doch etwas in euch zu sehen und zu vermerken, welches allen Geschmack und alle Zierde verhudelt, verstellet und vernichtet, also, daß ihr wahrhaftig in eurer Schönheit, Zierde und Aufputz keine Ursache zu stolzieren habt." (Trost- und Schräck-Spiegel der göttlichen Allmacht — vorgestellet in gegenwärtigen Feiertags-Predigen — durch T. J. Beckern, Thumherrn ꝛc. zu Prag. Nürnberg, 1697. 4.)

Ansichten über die Irrwische im siebenzehnten Jahrhundert.

„Es hat sich vor etlichen Jahren begeben, daß ich mit einigen Personen bei Nacht reisen müssen, und daß wir hin und wieder, in der Nähe sowohl, als in weitentlegenen Orten, sonderlich, wo es Thal gibt, und bisweilen haufenweise Lichter in der Luft gesehen haben. Indem sich nun meine Reisegesellen darüber entsetzt, sonderlich weil sie so nahe um uns, bald in der Höhe, bald auf der Erde herumhüpften, haben Etliche fleißig gebetet, Etliche, so etwas beherzt waren, haben solche Lichtlein, als natürliche und unschädliche Dinge, nicht groß geachtet, auch sich verlauten lassen, wenn es Gespenster wären, die man bei uns Irrwische, bei den Schweizern aber brennende Männer nennt, so müßte man sie mit Fluchen vertreiben. Da sie sich nun nicht mehr sehen lassen, sondern verschwunden, hat es uns Ursache gegeben, der Sachen weiter nachzudenken, wo doch

Digitized by Google

diese Lichtlein herkommen, und wo sie endlich hinfahren? Item, ob sie natürliche Dinge, oder Teufelsgespenster wären? Es fiel mir aber dazumal ein, daß Bodinus auch diese Frage auf die Bahn gebracht, nämlich, warum diese Lichtlein, so man Irrwische nennt, in der Luft herumfliegen, und die Wandersleute erschrecken, ihnen nacheilen, und sie entweder in ein Wasser oder über Berg und Thal stürzen, und wenn man ihnen pfeift, alsbald vorhanden sind? Ueber diese Frage hat sich Bodinus lange besonnen, endlich aber also geantwortet: „Mich dünkt, es stehe mir besser an, wenn ich meinen Unverstand und meine Unwissenheit hierin bekenne, als eine lächerliche Ursache vorbringe, wie zum Exempel, wenn man fragt, warum der Essig einen brennenden Wind, den die Wolken mit Gewalt ausstoßen, löscht, wenn man ihn darauf gießt? Oder, warum ein kleiner Regen die Sturmwinde vertreibt? Da ist nun wohl zu glauben, daß der Essig solches thut, weil er so sehr kühlt, sintemal eben der Essig, deßgleichen Asche eine fette Erde, so gerne brennt, oder dasjenige, so in Oel zu Boden fällt, und den Schwefel löscht und dämpft. Weil ich aber mit diesen Subtilitäten nicht lange umgehen mag, will ich lieber meine Unwissenheit bekennen und alles dasjenige, was sich mit dem Blitz, Donner und Sturmwind wider die Natur zuträgt, Gottes Allmacht zuschreiben." Wiewohl nun Bodinus diese Frage als unerörtert hingehen läßt, so gibt er doch endlich seine Meinung etwas deutlicher zu verstehen, da ihn Theodorus also fragt: „Ist es wahr, daß diese Lichtlein, so man Irrwische nennt, die sich um die Todtengräber, Weiher und Teiche, deßgleichen bei dem Halsgerichte sehen lassen, Teufel sind, wie Etliche dafür halten?" Diesem antwortete sein Mitgesell also: „Es sind Teufelsgespenster, welches daraus abzunehmen, weil sie geschwind erscheinen, wenn man ihnen pfeift, auch denjenigen, der ihnen ruft, entweder heftig peinigen, oder gar tödten, wenn er den Laden nicht eilends zumacht. Sie führen auch die Wandersleute entweder in ein Wasser, oder auf Berg und Thal, daß sie sich Hals und Beine entzwei fallen, lassen sich nicht leicht vertreiben, als wenn man mit lauter Stimme Gott um Hülfe anruft, oder auf das Angesicht niederfällt, und fleißig betet. Eben das ist auch zu halten von Lichtern, welche die Alten Castor und Pollux nennen, die mit einem Sturmwind die Schiffsleute überfallen und sich zu ihnen in die Schiffe begeben. Die Helena aber halten sie für schädlich, wenn sich nur eine einzige Flamme davon in dem vorderen Theile des Schiffes sehen läßt und liegen bleibt. Plinius schreibt ausdrücklich, daß der Fixstern Castor und seine Natur in der Majestät der Natur verborgen sey." So viel schreibt Bodinus. Wir aber wollen in unserer angefangenen Materie wieder fortfahren.

Davon findet man eine lustige Historie von Euphormio, welcher mit seinem Gefährten Perkas zu Nacht gereist. Ob sie wahr oder erdichtet, überlasse ich Anderen zu entscheiden. Wir hörten, spricht er, gar laut ein Wasser rauschen. Weil es sonst bei nächtlicher Weile allenthalben still war, so ging das Wasser gar stark, als wenn es von einem Falle zu dem andern rauschte und schäumte. Unterdessen war das Wasser unversehens auch stille, sind auch etliche Lichtlein aus dem Wasser hervorgegangen, wir hörten auch Jemand reden, als ob er uns den Weg wiese und zu sich riefe. Dieses alles kam mir wunderlich vor; wir fürchteten uns auch daneben, daß wir eigentlich nicht wußten, was wir thun sollten. Nichts destoweniger kam ich von dem rechten Wege und wendete mich zu den Lichtern. Perkas aber nahm mich bei der Hand und rettete mich von der Todesgefahr und sagte zu mir: „Wo willst du hin, Euphormio; warum willst du dich in das Wasser begeben, als wenn du nicht auf dem trockenen Lande sterben könntest?" Das verdroß mich erstlich, weil ich mich nicht wollte abwendig machen lassen. Dieweil aber diese Lichtlein nicht nur an einem Orte funkelten, und bald an dem Wasser abwärts, bald wider den Strom zusammen liefen, an einem Orte verlöschten, an einem andern aber sich wieder sehen ließen, bald einzeln, bald haufenweise, auch einen schlechten Schein von sich gaben, habe ich selbst von meinem Vorhaben abgelassen und den Perkas gefragt, wo diese Lichter herkommen und wie sie also wachsen und zunehmen können mitten im Wasser, und wer uns, da wir irre gegangen, also zugeschrien hätte? Darauf sagte er: Die Gespenster und bösen Geister, die nichts lieber sehen, als wenn die Leute Schaden nehmen und um Leib und Leben kommen, machen solche Lichter, nicht allein in diesem, sondern auch in andern Wassern. Wenn nun die Wandersleute unvorsichtig sind, und solchen Lichtern nachgehen, so kommen sie entweder in eine Dornhecke, oder wenn sie ein guter Engel geleitet, gerathen sie in einen Morast, und müssen also die ganze Nacht mit

Digitized by Google

Beten, Seufzen und Wehklagen zubringen. Indem nun Perkas also mit mir redete, hat sich ein großer Mann sehen lassen, und erstlich mit dem Kopfe aus dem Wasser herausgeguckt, der ganz zottig von Haaren und am Barte war; die Brüste und Arme aber, so viel wir sehen konnten, waren stark, wie die eines andern Mannes. Da er sich aber ein wenig unter dem Nabel sehen ließ, hat er alsbald den Hinteren gegen uns gewendet, darauf mit beiden Händen tapfer geschlagen, angefangen zu lachen, und gräulich geschrien, darnach sich wieder unter das Wasser versteckt.

Die Philosophen und Gelehrten behaupten, daß diese Lichter, welche man sonst Irrwische nennt, natürlicher Weise sich sehen lassen, weil sich ein Dampf von der kalten, spissigen Luft um uns herum erregt und aufhält, welche Dämpfe, wenn sie haufenweise zusammen kommen, nachmals erhitzt und angezündet werden, darum sie denn auch mancherlei Farben annehmen, je nachdem der Dampf dick und subtil ist, und dieselben untereinander laufen, also, daß eine rothe und schwarze Flamme sich sehen läßt, wenn die Materie dick ist, hingegen aber erscheint sie weiß und hell, wenn die Materie subtil ist. Dieser Meinung ist auch Peter Gregorius Tholosamus, ein Jurist, da er also sagt, daß solche Irrwische den Leuten, die nichts davon wissen, wunderbar vorkommen, da es doch natürlicher Weise zugeht. Denn solche Irrwische kommen her aus der stetigen Exhalation, aus Dampf und Rauch, welche in dem Lager und auf den Schiffen von den Soldaten und Leuten verursacht, und hernach in der Luft angezündet wird. Das ist auch die Ursache, daß die Lichter scheinen, als wanderten und gingen sie, daher sie Irrwische genannt werden, sonderlich um die Halsgerichte, da todte Körper hangen und liegen, Kirchhöfe, Küchen und Kirchen, da Leute herum begraben liegen, item wo sonst sümpfige und fette Orte sind, da ein heftiger, fauler, feuriger, dicker, schmalziger Dampf aufgeht, der sich leicht entzündet und zu brennen beginnt. Sie lassen sich aber gemeiniglich Nachts sehen, weil ein warmer, trockener Dampf aufgeht, die Luft aber kalt und dick ist. Diese zwei Dinge stoßen einander so lang und viel, bis durch vielfältige Bewegung eine Flamme sich entzündet. Diese Opinion und Meinung bestätigt auch Wierus, da er sagt: Viele Dinge schweben vor unsern Augen, welche man wider den gemeinen Brauch für Teufelsgespenster hält, wiewohl die Natur aus gewissen Ursachen solche Dinge erweckt, als da sind die Lichter, so sich zu Nachts sehen lassen, Irrwische genannt, welche ein Dampf sind, der in der untersten Luft schwebt, und der durch mancherlei Agitation und Bewegung entzündet wird. Denn, indem der Dampf über sich steigt, wird er von der Kälte wieder zurückgetrieben und läßt sich also sehen, als hüpfe er, und begehre sich wieder hernieder zu lassen, daher scheint es auch bei der Nacht, als führe er die Leute zu den Wassern. Dieser angezündete Dampf hält sich um die Leute, welche in der Nacht gehen, reiten, oder auf dem Schiffe fahren, lauft bisweilen voraus, oder folgt ihnen nach mit Schrecken, hält sich also lang in der Luft auf. Plinius nennt dieses Meteor Castor und Pollux. Davon auch Doktor Peucer in seiner Meteorologie künstlich disputirt, da er sagt: »Die Lichter, welche die Alten Castor und Pollux genannt, wenn eines allein sich sehen ließ, und an dem Segelbaum in den Schiffen herumschwebte, oder in den Boden des Schiffes fiel, haben sie für beschwerlich und schädlich gehalten, davor die Leute erschrocken und sich gefürchtet; wenn sie sich aber doppelt sehen lassen, haben sie es für gut und glückselig gehalten und sind auch darüber froh und lustig gewesen. Wer mehr davon lesen will, der lese den Erasmus von Roterdam. Wiewohl ich nun gestehen muß, daß natürliche Ursachen bei solchen Lichtern mit unterlaufen, so kann man doch nicht läugnen, daß des Teufels List und Betrug so mächtig sey, daß er auch mit natürlichen Ursachen sich vermischt, damit er durch Mißbrauch der Natur den Menschen Schaden zufüge und sie in das Verderben führe. Dessen haben wir ein Exempel an melancholischen Leuten. Da macht sich der Feind das schwarze melancholische Geblüt nutz, das der Patienten Sinn und Gemüth also verändert, daß sie wunderbarliche Dinge vorgeben und thun, was nicht gut ist. Sonderlich aber braucht er zu seinem Vortheil die Traurigkeit, die ihm besonders dienstbar ist, damit er die Leute einnimmt, und zur Verzweiflung treiben will; fürnehmlich die Weibspersonen, als ein schwaches Werkzeug, welches Chrysostomus wohl observirt und in Acht genommen, da er sagt: »Es ist nichts so mächtig, dadurch der leidige Teufel den Menschen schädlich ist, als die überflüssige Traurigkeit und Schwermuth des Herzens, denn welche der böse Feind überwältigt, dieselben treibt er dahin durch Traurigkeit.« Und anderswo schreibt er: »Die

Digitized by Google

Weibsperſonen ſind weich und unvorſichtig, unvorſichtig daher, weil ſie nicht alles, was ſie ſehen und hören, mit Weisheit und Vernunft betrachten; weich aber ſind ſie, weil ſie leicht bewegt werden, entweder von dem Böſen zu dem Guten, oder von dem Guten zu dem Böſen."

Die Irrwiſche ſind Seelen von den Dieben, welche nicht können zu Gnaden kommen. Hieraus ertappſt du richtig, was hin und wieder die Weiberphiloſophie vermag, oder was die runzlichten Höllenkatzen von der Hölle für ein Gekackſe haben. Andere geben vor, daß die Cyparissae oder Feuermänner, Alpen oder Irrwiſche, verfluchte und verdammte Seelen ſeyn ſollen, welche nothwendig herumirren müßten, weil ſie nicht ſelig werden könnten. Doch genug von dieſer Materie!" *)

Abraham a St. Clara über Frauen.

Wenn Abraham a St. Clara von einem „rechten Weibe" lauter „Und" fordert:

Ein rechtes Weib muß lauter und haben:
Erſtlich ein rothen Mund,
Hübſch geſund,
Gehorſam zu aller Stund,
Gold und Geld nach dem Pfund,
Die nit bellt wie ein Hund,
Die einen Mann alles Guts vergund,
Die nit wird ungeduldig, ſo mans auch ſchund,
Die fein hurtig und rund,
Daß man kein beſſere fund" —

ſo läßt er einem ſchlimmen folgende Expektoration machen:

»Sagt Er ja, ſo ſag' Ich nein,
Trinkt Er Bier, ſo trink' Ich Wein,
Will Er dies, ſo will Ich das,
Singt Er den Alt, ſo ſing Ich den Baß,
Steht Er auf, ſo ſitz' Ich nieder,
Schlägt Er mich, ſo kratz' Ich wieder,
Will Er Hy, ſo will Ich Hott:
Das iſt ein Leben, erbarm' es Gott«

und in ſeinem köſtlichen „Etwas für Alle" warnt er vor den Frauen, wie folgt:

„Frau und Fraus ſind nicht weit von einander. — Sie iſt aber ſchön; traue nicht: die Pillen der Apotheker ſind vergoldet, und dennoch bitter. Sie iſt aber weiß; traue nicht: Silber iſt auch weiß und beſudelt doch die Hände. Sie iſt aber ſchön roth; traue nicht: ein Gimpel iſt auch roth, hat gleichwol einen üblen Schnabel. Sie hat aber ſchöne Augen. Ein Pfau am Schweife hat auch ſchöne Augen, und gleichwol ein Geſchrei wie der Teufel. Angelus penna, voce gehenna. Sie iſt hübſch freundlich; traue nicht. Das Wintergrün iſt auch freundlich, umhaiſet den Baum, nimmt ihm aber die Kräfte. Traue nicht, ſondern gedenke, daß ein Engel bei dem Grabe des Herrn mit drei heiligen Weibern ſich nicht hat wollen in Discurs einlaſſen, ſondern ſie bald von ſich geſchafft. Gehet aber hin, ſprach er, und ſagt es ſeinen Jüngern."

Ergötzlich iſt noch ſeine Schilderung eines böſen Weibes im Judas dem Erzſchelm. „Ein böſes Weib," ſagt er da, „iſt ein ſteter Wetterhahn im Hauſe, eine übellautende Klapperbüchſe, ein fränkiſcher Stiefelbalk, den man faſt allerweil ſchmieren muß, ein gewichſter Wettermantel, in den das Waſſer durch Erweichung nicht eingeht, ein Ziehpflaſter des Geldbeutels, ein Maulthier, das manchen armen Mann todt beißt, eine Quartierſtube aller Bosheit, ein brabantiſches Stamm-Wappen, darin ein zänkiſcher Hundskopf, ein Freithof der guten Tage, eine giftige Schlange, eine bittere Aloe, ein übler Sauerampf, ein ewiger Blasmichan, ein Commiſſär der Furien, das letzte Geſetz im Vaterunſer, erlöſe uns von allem Uebel, eine falſche Schatten- und Schaden-Uhr, der Fröhlichkeit Kehraus, ein Weſpenneſt, eine Haſpel der Ungelegenheit, Vulkans Beißzange, ein immer währendes Igelfeſt, ein Jahrmarkt von Zankwörtern, iſt, iſt, iſt, iſt, daß man es nicht ſattſam beſchreiben kann."

Eugen's geweihte Waffen.

In der Relation von den Feierlichkeiten, welche bei dem Leichenbegängniſſe Eugens im Jahre 1736 zu Wien ſtattgefunden haben, heißt es unter Andern: „Auf der linken Seite des Trauerbettes aber, auf zwei gleichmäſſigen Kiſſen lagen der Hut und das große Schwert, ſo ſchon vor einigen Jahren von dem Pabſte Ihrer Durchlaucht als einem Beſchützer der heiligen Religion überſchickt worden waren." (S. Austria, 1843. S. 123.)

Dieſe Geſchenke erhielt Eugen von Klemens XI. in dem Feldlager vor Temeswar

*) Satyrus etymologicus, oder der reformirende und informirende Rüben-Zahl — von M. Johannes Prätorius. (Ohne Druckort) 1671. 8.

Digitized by Google

nach dem großen Siege über die Türken bei Warasdin. Sie wurden ihm von dem Marchese Rasponi und Don Abatti am 9. Oktober 1716 überbracht. Von jeher war es Sitte, daß die Päbste, um Fürsten zu ehren und Feldherrn auszuzeichnen, ihnen einen geweihten Hut oder ein geweihtes Schwert oder auch beide zugleich überschickten. Als Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1468 Pabst Paul V. besuchte, begab er sich am ersten Weihnachtsfeiertage zu demselben in der Frühmette, küßte ihm Hand und Fuß, und wurde von ihm umarmt. Hierauf führten ihn zwei Kardinal-Diakone zum Altar, wo er niederkniete und den päbstlichen Segen empfing. Nun wurde intonirt: Elegit eum Dominus, et excelsum fecit prae Regibus terrae, worauf der Chor antwortete: Glorificavit eum in conspectu Regum et non confundetur. Der Pabst reichte ihm die geweihten Waffen, nahm ihn bei der Hand und führte ihn nach seinem Gemache.

Später erhielt Ferdinand I. ein geweihtes Schwert, Erzherzog Ferdinand von Tirol Hut und Schwert, und als Johann Sobiesky 1683 die Türken geschlagen und Wien entsetzt hatte, sendete ihm Pabst Innocenz XI. ebenfalls Hut und Degen.

Von den beiden Geschenken Eugens erschien bereits 1716 zu Regensburg eine genaue Abbildung mit der nöthigen Erklärung*), welcher wir denn auch die nachstehende Beschreibung entnehmen:

„Der Hut war dunkelviolet mit Hermelin gefüttert. Das Band, welches den Hut umgab, war roth mit Gold gestickt, eben so wie der Strahlenschein am Kopfe des Hutes. Hinten, vorn und oben sah man drei kleine Perlenknöpfe und von eben solchen Perlen war der heil. Geist an der Seite aufgestickt. Hinten hingen zwei rothe, mit Gold gestickte Bänder, gleichwie an einer Bischofsmütze. Der Degen war ungefähr 8 Spannen lang, von vergoldetem Silber, bei 7 Pfund schwer, darauf an der Stelle des Knopfes das päbstliche Wappen formirt war. Oben war die Klinge drei Finger breit, blau angelaufen, mit goldenen Zierathen. Die Scheide war von rothem Sammt, dicht mit silbernen, durchbrochenen und vergoldeten Ornamenten beschlagen. Das Wehrgehänge war roth, mit Gold gestickt, mit einer großen vergoldeten Schnalle versehen.

In der histoire d'Eugène (Amsterd. 1740. T. V. p. 53) steht auch das Schreiben des Pabstes, welches diese Geschenke begleitete.

Prospekt des Turnieres, welches am 14. September 1777 im Schloße Eggenberg bei Grätz gehalten worden ist.

Ob einer blonden oder brünetten Schönheit der Vorzug gebühre? Diese alte, nie entschiedene Frage war der Gegenstand des Kampfes, dessen Anordnung wir, nach einer gleichzeitigen Broschüre**), hier mittheilen wollen, ohne uns selbst, aus ganz natürlichen Gründen, in eine weitere Erörterung der Frage einlassen zu können.

„Schon seit dem Urstande der Menschen", bemerkt unsere Quelle im Vorberichte, „haben sich die Männer zu Schiedsrichtern der Schönheit weiblichen Geschlechtes eigenmächtig aufgeworfen, und hierüber nach ihrem Eigendünkel Urtheile abgefaßt; es konnte daher nicht anderst kommen, als daß eben so viele Schönheiten, als Richter, und eben so viele Richter, als Männer waren, wovon ihre Empfindungen zu unwiderlegbaren Beweisen wurden. Bei so allgemein getheilten Meinungen über den ächten Vorzug der weiblichen Schönheit, wovon jede verehrte Schönheit zur Lieblingsschönheit ihres Verehrers, und jeder Verehrer zum Vertheidiger seiner idealen Schönheit wurde, sah sich bald das männliche Geschlecht in die Lage versetzt, auf ein übereinstimmendes Urtheil in dieser kritischen Streitfrage Verzicht zu thun".

„So lag dieser wichtige Untersuchungs-Gegenstand in einem unentwickelten Chaos verschiedene Jahrhunderte hindurch, als muthigere Kenner den Vorzug der Schönheit den

---

*) Eigentliche Gestalt und Art des von ihro Päpstl. Heiligkeit Clemente XI. Ihro Hochf. Durchl. dem Kaiserl. General-Lieutenant, Prinzen Eugenio von Savoyen, überschickten großen Stocco, oder großen Degen und Hut. Regensb. 1716.

**) Beschreibung des Turniers und Ritterkampfs, welches den 14. September 1777 über die entstandene Frage: Ob einer blonden Schönen, oder einer brünetten Schönen der Vorzug der Schönheit gebühre? von adelichen Rittern in dem Herrn Landeshauptmann Grafen Herberstein angehörigen fürstlichen Schloß Eggenberg gehalten worden. Grätz, 1777. 14 Bl. in 8.

blonden Schönen zusprachen, und ihren Ausspruch durch starke Beweise unterstützten; kaum aber war dieses Urtheil gefällt und ruchbar, so widerlegten eben so einsichtsvolle Männer den Schluß der ersten, und bewiesen mit gleicher Stärke und gleichen Gründen den Rang der Schönheit der Brünetten vor den Blonden."

„Dieser mit gleichen Beweisen unterstützte Für- und Widerspruch ist durch unverjährte Rechte unentschieden bis zu uns gekommen, und hat zur Veranlaßung des gegenwärtigen Turnieres Stoff darbieten müßen. Weder den blonden Schönen, noch den brünetten Schönen wird der Ausschlag unsers Kampfes zum Nachtheil ihrer Schönheit gereichen; indem man hiemit feierlich bekennt, daß jede Schöne, der Sieg mag auf diese oder jene Seite sich lenken, in ihrer Gattung eine vollkommene Schönheit sey".

Erzählung, was einige Zeit vor dem Turniere in dieser Angelegenheit vorläufig veranstaltet worden.

Nachdem ein Ritter als Turniermarschall und Kampfrichter erwählt, ein Herold ernannt, und alle Ritter, die mit gewaffneter Hand ihre Meinung zu behaupten entschlossen waren, nach der Zahl, nach Gefolge, Kleidung, Rüstung und Waffen bestimmt, die allgemeinen Turnierregeln, Gebräuche und Beobachtungen zum Grunde und zur Richtschnur gelegt, das gewöhnliche Cartel von den Rittern einander zugesendet, und die sechzehn adelichen Damen, von welchen die Ritter vor dem Waffenkampfe mit den gewöhnlichen Turnierschärpen geschmückt werden sollten, vorgeladen und erboten worden, wurde festgesetzt, daß dieses Turnier und ritterliche Kämpfen aus nachfolgenden Rittern und den übrigen dazugehörigen Personen bestehen soll:

Turniermarschall: Der Ritter Karl von Langett, k. k. Oberst.

Dessen Adjutant: Der Ritter Gundacker Graf von Wurmbrand-Stuppach der Jüngere.

Turnierherold: Der Ritter Karl Freiherr von Karlowitz, k. k. Oberstlieutenant.

Die erste Brigade der Ritter, so für den Vorzug der Schönheit der Blonden kämpfen, besteht aus zwei Quadrillen.

Erste Quadrille.
1. Der Ritter Fürst von Schwarzenberg k. k. Oberst, als Anführer dieser Brigade.
2. Der Ritter Freiherr von Stader, k. k. Oberstlieutenant.
3. Der Ritter Graf von Spaur.
4. Der Ritter Philipp Graf von Wurmbrand.

Zweite Quadrille.
1. Der Ritter Graf von Wagensperg.
2. Der Ritter Freiherr von Ulm.
3. Der Ritter Graf von Königsegg.
4. Der Ritter Edler von Kreiser.

Die zweite Brigade der Ritter, so für den Rang der Schönheit der Brünetten streiten, besteht gleichfalls aus zwei Quadrillen.

Erste Quadrille.
1. Der Ritter Ernst Graf von Attems, als Anführer dieser Brigade.
2. Der Ritter Raimund Graf von Saurau.
3. Der Ritter Gundacker Graf von Wurmbrand-Stuppach.
4. Der Ritter Graf von Galler.

Zweite Quadrille.
1. Der Ritter Freiherr von Marquiere.
2. Der Ritter Graf von Podstatzky Lichtenstein.
3. Der Ritter Freiherr von Griming.
4. Der Ritter Graf von Auersperg.

Der Turniermarschall und dessen Adjutant erscheinen zwar in ritterlicher Kleidung, jedoch ohne Harnisch und Helm, so wie der Turnierherold in seinem Ceremonienkleide auftritt. Die sechzehn Ritter hingegen müssen geharnischt und sowohl mit Renn- und Kampflanzen, als Pistolen und Schwertern bewaffnet seyn.

Die erste Quadrille der ersten Brigade hat paillefarbige Collets, blau ausgeschlagen, führt weißen und schwarzen Federschmuck; deren zweite Quadrille ist gleichfalls paillefarbig, roth ausgeschlagen, mit weißem und gelbem Federschmuck. Diese beiden Quadrillen haben die Collets mit Silber besetzt.

Die erste Quadrille der zweiten Brigade hat rothe Collets, weiß ausgeschlagen,

Digitized by Google

führt weißen und rothen Federschmuck; deren zweite Quadrille hat auch rothe Collets, schwarz ausgeschlagen, mit weißem und blauem Federschmuck. Beide haben die Collets mit Gold besetzt.

Auf jede Brigade der Ritter folgen die Waffenträger im ganzen Harnisch zu Fuß, unter Vortragung der Estandarte.

Nach diesen kommen die Reitknechte der Ritter zu Fuß.

Namen der sechzehn adelichen Damen, welche den Rittern die Kampfschärpen zu geben erboten worden sind:

Für die blonde Partei: 1. Ihre Erzellenz Frau Gräfin von Wurmbrand, geb. Gräfin aus dem fürstlichen Hause Auersperg; 2. Frau Baronin de Riese; 3. Frau Gräfin von Lanthieri, geb. Gräfin von Wagensperg; 4. Ihre Erzellenz Frau Gräfin von Attems, geb. Gräfin von Wurmbrand; 5. Frau Gräfin von Sauer, geb. Gräfin von Metsch; 6. Frau Gräfin von Lichtenberg, geb. Gräfin von Thurn; 7. Frau Gräfin von Lengheim, geb. Gräfin von Schafgotsch; 8. Frau Baronin von Königsbrunn, geb. Gräfin von Attems.

Für die brünette Partei: 1. Ihre Erzellenz Frau Gräfin von Leslie, geb. Gräfin von Wallstein; 2. Ihre Erzellenz Frau Gräfin von Wildenstein, geb. Gräfin von Nimpsch; 3. Frau Gräfin von Auersperg, geb. Gräfin von Rechbach; 4. Frau Gräfin von Gaißruck, geb. Gräfin von Podstazki-Lichtenstein; 5. Ihre Erzellenz Herrin von Stubenberg, geb. Gräfin von Lanthieri; 6. Frau Gräfin von Wurmbrand, geb. Herrin von Stubenberg; 7. Frau Gräfin von Wagensperg, geb. Gräfin von Galler; 8. Ihre Erzellenz Frau Gräfin von Attems, geb. Gräfin von Leslie.

Erklärung der verschiedenen Auftritte und Vorstellungen, wie solche aufeinander folgen.

1. Erscheint auf dem Turnierplatze der Marschall unter Vortretung seines Adjutanten, und zweier Trompeter, zu Pferde, hinter ihm folgen zwei Reitknechte zu Fuße.

Die Kleidung des Marschalls wird darum mit Gold und Silber untermischt geziert seyn, damit an ihm als Kampfrichter keine Parteilichkeit für die blonde oder für die brünette Brigade, welche durch das Gold und Silber unterschieden sind, erscheinen möge.

2. Ein Chor Trompeten und Panken, dann ein Chor Feldmusik zu Fuß.

3. Wird der Turnierherold aus dem Schlosse auf die Brücke heraustreten, nach ihm aber werden die sechzehn Damen des Adels, jede von einem Pagen, der die Kampfschärpe auf einer Tatzen trägt, ankommen, allwo sie mit Trompeten- und Paukenschall empfangen, und in ihren betreffenden Logen Platz zu nehmen ersucht werden.

4. Läßt der Marschall den gewöhnlichen Ruf mit Trompeten dreimal wiederholen, darauf verkündigt der Herold das Turnier und liest das Cartel ab.

5. Ist außer dem Turnierplatze ein Ruf mit der Trompete zu vernehmen, welcher die Ankunft der Ritter der ersten oder blonden Brigade bedeutet.

6. Wird der Adjutant dahin geschickt, um die nöthige Kundschaft einzuziehen. Nachdem er seinen Rapport abgestattet, wird ihnen durch die Trompeter des Marschalls die Erlaubniß, auf dem Turnierplatze zu erscheinen, gemeldet, worauf der Adjutant den Schranken öffnen und die Ritter hereinkommen läßt.

7. Ziehen diese in zwei Quadrillen herein, und stellen sich sowohl, als die Waffenträger an ihre angewiesenen Plätze. Hier verrichtet der Marschall die gewöhnliche Visitirung der gesammten Waffen, ob solche ritterlich beschaffen, und in gutem, wehrhaftem Stande sind.

8. Geschieht jenseits, außer dem Turnierplatze, die Anmeldung der zweiten oder brünetten Brigade; wird alles, wie bei der ersten, befolgt.

9. Rücken beide Brigaden der Ritter nach der Mitte gegeneinander an, wo sie sich salutiren, ziehen ferner gegen die Brücke, wo sie den Damen eben diese Verehrung erweisen.

10. Reiten die Ritter von beiden Flügeln einzelnweise vor der Brücke aneinander vorbei und stellen sich wieder an beiden Enden des Turnierplatzes auf dem angewiesenen Orte her.

11. Gehen die Waffenträger gleichfalls nach der Mitte gegeneinander zusammen, ziehen sodann einzelnweise vor der Brücke vorbei und stellen sich beiderseits neben ihre Ritter.

12. Marschiren die Waffenträger vor ihre Ritter hin, übergeben ihnen die Rennlanzen, und kehren auf ihren vorigen Platz wieder zurück.

Digitized by Google

13. Reiten die Ritter von beiden Flügeln zugleich einer nach dem andern ab, und stechen nach den Ringen.

14. Uebergeben sie die Lanzen wieder an ihre Waffenträger und schießen sodann nach den Turnierköpfen ihre Pistolen ab.

15. Steigen die Ritter von ihren Pferden, begeben sich zu den adelichen Damen, um allda die Turnierschärpen zu empfangen.

16. Nun geschieht die mündliche Aufforderung zum Kampfe auf folgende Art: der Anführer der brünetten Brigade frägt den Anführer der blonden Brigade:

„Ritter! Wisset ihr wohl, zu welchem Ende wir allhier sind?"

Antwort: „Ich bin hier, um für die Schönheit der Blonden den Vorzug zu vertheidigen, und demjenigen, so mir widerspricht, für meinen Feind zu erklären."

Der Erste: „Wohlan, ich bin derjenige, so euch widerspricht, ich und meine getreuen Ritter sind eure und der Euren Feinde."

Antwort: „Unsere Waffen und unser Blut sollen unsern Gegenspruch entscheiden."

Er reicht ihm nun den Handschuh und jener gibt den seinen dafür. Beide Anführer rufen zugleich: „Ritter zum Streit!" diese alle wiederholen: „Zum Streit! Zum Streit!" Worauf die Ritter nach ihren Pferden eilen, aufsitzen und sich mit den Kampflanzen bewaffnen. Sobald nun der allgemeine Allarm geblasen und geschlagen wird, fangen beide Anführer zu kämpfen an, was alle übrigen, einer nach dem andern, befolgen.

17. Nach diesem Lanzenkampfe rücken zwei Quadrillen der Waffenträger gegeneinander an, und schlagen sich mit dem Streitkolben.

18. Schlagen sich die Ritter zuerst quadrillenweise mit den Pistolen; darauf

19. kämpfen die andern zwei Quadrillen der Waffenträger mit Streitkolben.

20. Die beiden Brigaden der Ritter zugleich mit Pistolen.

21. Fechten zwei Quadrillen der Waffenträger mit Säbeln.

22. Schlagen sich die Ritter einzelnweise mit Schwertern.

23. Ziehen die andern zwei Quadrillen der Waffenträger abermals mit Säbeln auf einander los.

24. Wird der allgemeine Kampf also vorgenommen, daß die gesammten Waffenträger zuerst wieder mit Streitkolben, die Ritter aber mit Pistolen, hierauf und zuletzt aber die gesammten Parteien sich mit Säbeln und Schwertern schlagen, bis endlich der Marschall das Zeichen, den Kampf zu endigen, geben läßt.

25. Sitzt der Turniermarschall ab, begibt sich an die Brücke, wo dessen Adjutant und der Herold die Striche ordentlich aufgezeichnet haben, untersucht dieses Verzeichniß auf das genaueste, und läßt dann durch den Herold verkündigen, ob vermöge der bezeigten Geschicklichkeit und Tapferkeit der Ritter der Vorzug der Schönheit einer schönen Blonden oder einer schönen Brünetten gebühre.

26. Der Marschall steigt wieder zu Pferde; der Adjutant überreicht ihm einen Siegeskranz, mit welchem der Marschall dann die Estandarte der siegenden Brigade eigenhändig schmückt und ausruft:

Es lebe die . . . . . Schönheit!

27. Begibt sich dieser zur andern Brigade und dankt den Rittern, so, wie er bei der ersten gethan, für ihren bezeigten Muth und ihre Willfährigkeit; reitet dann vor die Mitte der Brücke, läßt beide Brigaden quadrillenweise allda vorbei maschiren und einrücken.

Nach Beendigung dieser Handlung kommen die zwei Herrn Brigadiers von beiden Parteien noch einmal auf den Kampfplatz, und nähern sich dem Herrn Marschall, welcher nachher unter Vorausziehung und Begleitung der Feldmusik die beiden Estandarten in das Wohnzimmer Sr. Erzellenz des Herrn Landeshauptmanns tragen läßt. Alldort macht oftbenannter Herr Marschall eine Danksagung im Namen beider Parteien für die ihnen vergönnte Ehre, ihrem Ritterkampf in diesem fürstlichen Schlosse vornehmen gedurft zu haben und überreicht zugleich zur Bezeigung ihrer Dankbarkeit beide Estandarten zur Aufbewahrung und unvergeßlichen Erinnerung an diese, in den steierischen Chroniken künftig so merkwürdige Feierlichkeit.

Digitized by Google

Abschrift des Cartels, welches die Ritter von beiden Parteien einige Tage vor dem Turnier sich wechselweise einander zugesendet, und dadurch zu dem Turnier aufgefordert haben.

„Es ist Jedermann hineeichend bekannt, daß bereits von undenklichen Zeiten her unter dem männlichen Geschlechte über den Voezug der Schönheit der blonden und brünetten Schönen getheilte Meinung geheerscht: und so, wie die Vertheidiger der blonden Schönheit, Glanz, Sanftmuth und Zäetlichkeit, als das Eigenthum ihrer Schönen zum Behelfe ihrer Sache machten, eben so hatten nicht minder ihre Gegner die Lebhaftigkeit, Artigkeit und Gefälligkeit der Beünetten mit gleicher Stäeke auf ihrer Seite, welches Gleichgewicht beider so vorzüglicher Eigenschaften stets einen entscheidenden Ausspruch hinderte, und die Frage: „Ob der Vorzug der Schönheit einer blonden Schönen oder einer brünetten Schönen gebühre?" zur noch unaufgelösten Streitfrage bis anhero machte.

Dieser Gegenstand also, welcher unzählbaee Jahre durch, der Zankapfel der Männer gewesen, so, daß auch bereits mehrmals schon verschiedene Entwürfe zur Beilegung dieser Zwistigkeit, wie wohl fruchtlos gemacht woeden, hat einige wackere mannbare Ritter des hiesigen Adels gereizt, daß sie sich dahin einverstanden, sowohl für den Vorzug der Schönheit der Blonden, als eben für dengleichen Rang der Beünetten zu streiten, und in einem öffentlichen freien Turniere und Ritteekampfe die Eröeterung dieser Frage auf den Ausschlag ihrer Geschicklichkeit und Tapferkeit zu setzen.

Zu welchem Ende der 14. Sept. gegenwäetigen Jahres hiezu ernannt, auch das dem Herrn Landeshauptmann Grafen v. Herberstein Erzellenz angehöeige fürstliche Schloß Eggenberg zum Kampf- und Tuenierplatze darum vorzüglich erkieset worden, weil dieses Schloß nicht allein seit vielen Jaheen von Monarchen und Landesfürsten zu feierlichen Handlungen, Vermählungen und Festins eewählt, auch bei höchstem Anwesen jederzeit zu ihrer Residenz gemacht woeden, sondern auch hauptsächlich, weil selbes dem würdigsten Oberhaupte gesammter Ritterschaft des hiesigen Landes zuständig und angehörig ist.

Es geschieht also hiermit und in Kraft dieses öffentlichen Cartels, nach altem ritterlichem Gebrauche die gesetzmäßige, ernstliche Aufforderung an alle und gesamnte, tapfere und wackere Ritter, daß sich ihrer eine gleiche Zahl von beiden widersprechenden Theilen gewöhnlicher Weise bei dem beeeits eewählten Turniermarschall namentlich anmelden, sodann aber in der erforderlichen Kleidung, Rüstung, Bewaffnung und Federschmuck, wie nicht minder mit Beobachtung allee, auf den uralten Turniergebrauch gegründeten und hier vorgeschriebenen Regeln, an dem bestimmten Tage, Stunde und Ort um so gewisser erscheinen sollen, als ein Jeder, der, nachdem er sich selbst zu dem Kampfe erboten hätte, solchen aber alsdann veesagen sollte, nimmermehr und in keiner Gelegenheit für einen rechtschaffenen turniermäßigen Ritter geachtet und angesehen werden würde."

Regeln, welche aus den allgemeinen Turnierregeln hergenommen, insbesondere aber bei dem zu Eggenberg aufzuführenden Turnier zur genauesten Beobachtung vorgeschrieben worden sind.

1) Sollen die sechzehn Ritter also geharnischt, bewaffnet, geeüstet, gekleidet und geschmückt, auch in derjenigen Ordnung erscheinen, und bis zum Ende des Kampfes verbleiben, wie alles in den allgemeinen Berathschlagungen mit dem Turniermarschall einverstanden und festgesetzt worden ist.

2) Sollen die Ritter Anfangs auf dem Turnierplatze mit geschlossenem Helme auftreten; vor dem Ringstechen aber wird das Visier hinaufgeschlagen; vor dem Lanzenkampf hingegen und bis zum Ende des Turniers heruntergelassen.

3) Wer den Ring also trifft, daß er ihn an dee Lanze behält, bekommt zwei Striche; wer ihn aber mit der Spitze nur streift oder herunterstoßt, bekommt einen Strich.

4) Wer den Turnierkopf von dem Harnischkörper völlig heeunterschießt, hat zwei Striche; wer ihn aber trifft und nicht herunterschießt hat einen Strich.

5) Wer seinen Gegner mit der Kampflanze auf die Brust also trifft, daß die Lanze bricht, hat zwei Striche; wer ihn auf die Brust trifft, ohne die Lanze zu zerbrechen, bekommt einen Strich. Der aber die Lanze auf dem Kopfe, oder an dem Pferde bricht,

Digitized by Google

hat gefehlt. Dem die Lanze entfällt, oder die Pistole versagt, oder wer nach seines Gegners Lanze schlägt, der verliert einen Strich an seinen übrigen Treffern.

6) Welcher nach dem Ritte die Lanze oder die Pistole von sich auf die Erde hinwirft, verliert einen Strich.

7) Sollte ein Ritter den andern im Turnieren mit der Pistole, oder auch nur ein Pferd also treffen, daß ein Zeichen davon sichtbar wäre, oder wenn ein Ritter die Pistole nach der Erde abgeschossen hätte, muß solches nach dem Ritte dem Marschall sogleich gemeldet werden; denn in jedem Falle verliert der Ritter zwei Striche.

8) Das Ringstechen, das Schießen nach dem Kopfe, und das Turnieren mit Lanzen und Pistolen muß in vollem Galoppe geschehen, jedoch darf kein Ritter ohne Erlaubniß des Marschalls sein erstes Pferd mit einem frischen Pferde verwechseln; deßwegen wird auch nicht verstattet, daß ein leeres, noch ein anderes Pferd, als jene, auf welchen die zum Tuniere Gehörigen sitzen, eingelassen werde.

9) Wer die Lanze einrüstet, bevor er ausgesprengt, kann keinen Treffer machen; die Lanze muß also beim Abreiten, jedesmal hoch gehalten, und erst dann, wenn das Pferd wirklich im Galopp eingefallen ist, eingerüstet werden.

10) Der Ritter, welcher bloß gerennet wird, oder welcher seinen Federschmuck verliert, der verliert einen Strich, darf auch den Helm nicht mehr ohne Erlaubniß des Marschalls wieder aufsetzen.

11) Ingleichen auch jener, welcher an einen andern aus Unvorsichtigkeit anreitet, oder welcher nicht seinen rechtmäßigen Gegner bekämpft.

12) Welcher vom Pferde fällt, oder herunter gestossen wird, verliert zwei Striche und darf ohne besondere Erlaubniß des Marschalls (wenn er es auch im Stande wäre) nicht mehr zu Pferde erscheinen.

13) Wenn sich die Ritter einzelnweise mit dem Schwerte schlagen, so sind keine andern Streiche, als mit dem Schwerte auf das Schwert zu führen erlaubt. Wer des andern Schwert rückwärts über den Kopf sinken und unterliegen macht, gewinnt einen Strich.

14) Bei dem Schwertkampfe mit Quadrillen, oder mit ganzen Brigaden, sind keine Striche mehr zu erhalten, sondern es ist nur darauf zu sehen, daß sowohl, wenn die Ritter aufeinander anreiten, wie auch, wenn sie sich mitsammen schlagen, alles in guter Ordnung, hauptsächlich aber gerade vor der Mitte des Kampfplatzes geschehe, und daß niemals mit der Schneide des Schwertes, sondern nur mit der Fläche gegen einander geschlagen oder gehaut werde.

15) Der Ritter, so im Kampf das Schwert verliert, oder zerbricht, wider diesen darf zwar nicht mehr gekämpft werden, weil er sich zur Seite begeben, und so lange, bis der Marschall die billige Vermittlung getroffen hat, waffenlos verbleiben muß; sein Gegner aber gewinnt dadurch einen Strich.

16) Wenn nach geendigtem Turniere die Treffer auf beiden Seiten ganz gleich wären, so läßt der Marschall von jeder Brigade einen oder zwei Ritter, welche um den Sieg aufs Neue gegen einander turnieren wollen, auftreten, und bestimmt die Art, auf welche sie kämpfen und das Schicksal entscheiden sollen.

17) Dieweil die allgemeinen Turnierregeln an der Zahl sehr häufig, ja fast unzählig sind, so hat man hier (wie bei allen Turnieren zu geschehen pflegt) nur diejenigen, die man vermöge der Beschaffenheit der Umstände für die nothwendigsten erachtet hat, vorgeschrieben. Sollten sich aber solche Zweifel, Anstände oder Fehler ereignen, über welche die Vermittlung in gegenwärtigen Regeln nicht vorgesehen wäre, so steht es dem Turniermarschall allein zu, die Entscheidung darüber zu geben, den Rittern aber, sich derselben zu unterwerfen.

Spruchweisen

aus Stammbüchern des siebenzehnten Jahrhunderts*).

37.

Herrengunst, Aprillenwetter,
Frauenlieb' und Rosenblätter,
Kartengück und Würfelspiel
Aendern sich bald, wer's glauben will.

38.

Heimlich buhlen kann ich nit,
Freundlich sehen hilft mir nit,
Geld das hilft, das hab' ich nit.

*) 1—36 Austria 1843, S. 121.

39.

Wer unten bleibt,
Keinen Hochmuth treibt,
Ist vom Donner befreiet,
In groß Berg und Stein
Schlägt gern der Donner ein,
Demuth der Donner scheuet.

40.

Mit Weinen ich ang'fangen hab,
Mit Weinen geh ich in das Grab,
Mein ganzes Leben all' mein Tag,
War lauter Weinen, lauter Klag,
Also fangt unser Leben an,
So muß es auch zu Ende gahn.
Zum Weinen weinend kommt herfür
Der Mensch, und weinend sterben wir,
Glückselig ist, der hat die Gnad,
Daß er einmal ausg'weinet hat,
Damit er nicht erst nach dem Tod
Muß weinen in der höchsten Noth.

41.

Was Lieben ist, kein Mensch versteht,
Als dem es selber zu Herzen geht.

42.

So wir hätten einen Glauben,
Gott und d'Grechtigkeit vor Augen,
Ein Elln, Gwicht, Maß und Geld,
Dann ständ' es wohl in dieser Welt.

43.

Die Vernunft ist der Gewohnheit Knecht
Und die Gewohnheit ist König über den Verstand.

44.

Mit Weinen hebt das Leben an,
Mit Weinen thut's sich beschließen,
Lauter Kummer hab' ich davon —
Wen sollt' es nicht verdrießen!

45.

Welcher Kegel scheiden will, der muß auch die Kugel aufheben.

46.

Will's Gott, so geschichts;
Hindert's Gott, so brichts,
Nach Gott ich's richt,
Sonst will ich's nicht.

47.

Muß es doch die Sonne leiden,
Daß sie oft verdunkelt wird,
Ei, wie soll ich dann vermeiden,
Daß der Neid mich nicht berührt!

48.

Hingeht die Zeit, hergeht der Todt
O Mensch, thue recht und fürchte Gott!

49.

Es ist so böse nichts, es ist zu etwas gut,
Das Kreuz plagt den Leib und bessert doch den Muth.

50.

Wenn Glück am meisten bricht herfür,
Da ist das Unglück vor der Thür.

51.

Es gehet alles ein, was schön ist in der Welt,
Der Tod rafft alles weg, er raubet Gut und Geld,
Nur Tugend bleibt und Weisheit, und Verstand,
Die steh'n nicht in des Glückes Hand.

52.

Ein gemalter Todt,
Ein hinkender Bot,
Ein blinder Schütz,
Sind alle drei nichts nütz.

53.

Der zeitlich Tod hebt's Leben auf,
Das ewig Leben folget drauf;
Das eitel Leben endet sich,
Zum wahren Leben fördert's dich.

54.

O Fried, wie bist du so ein edler Schatz,
Und hast bei den Leuten so wenig Platz!

55.

Freund' in der Noth,
Freund' in dem Todt,
Freund' hinterm Rücken
Das sind drei starke Brücken.

56.

Wenn eine Hand wäscht die andre fein,
So werden sie bald beide rein.

57.

Gut verloren, nichts verloren!
Muth verloren, bald verloren;
Ehr' verloren, Alles verloren.

58.

Des Glückes Spiel am Mond du siehst,
Wie nichts auf Erd beständig ist;
Denn wie er nimmt bald zu, bald ab,
So geht's dem Menschen bis in's Grab.

59.

Der Wolf ändert Pelz und Bart,
Aber nicht die Art.

60.

Rechten, spielen, prächtig bauen
Bürge werden, viel vertrauen,
Ueber seinen Stand sich zieren,
Gäste halten, banquetiren,
Unnütz Roß, viel Hund und Wind,
Uebrig großes Hausgesind,
Gleichfalls löffeln, buhlen, naschen
Macht leer Küche, Keller, Taschen.

61.

Ein Stuben ohne Tisch,
Ein Teich ohne Fisch,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Suppen ohne Brocken,
Ein Schiff ohne Ruder,
Ein Joch ohne Bruder,
Ein Schreiber ohne Feder,
Ein Schuster ohne Leder,
Ein Bauer ohne Pflug,
Ein Hafner ohne Krug,
Ein Soldat ohne Gwehr,
Ein Mensch ohne Lehr —
Sind alle nicht weit her.

62.

Man soll allezeit hoffen das Best,
Und vor dem Aergsten sich hüten fest;
Was aber das Glück bringt und die Zeit,
Das dulde mit Standhaftigkeit.

Digitized by Google

63.
Wer einen Freund verloren hat,
Derselbe lebt nicht mehr in der That;
Denn er hat, sag' ich euch zuvoren,
Die Hälfte seines Lebens verloren.

64.
Ein Wandersmann oft im Irrthum steht,
Wenn er dem neuen Weg nachgeht;
Also auch mancher mit Schmerzen spürt,
Daß ihn sein neuer Freund verführt.

65.
Wo regiert die Noth,
Da sind alle Freunde todt.

66.
Wer entbehren will der Ehe,
Dem ist weder wohl noch wehe.

67.
Freundlich mit Worten, geschwind mit dem Hut,
Das kostet wenig, und ist gar gut.

68.
Wer will haben ein saubres Haus,
Der laß Schreiber, Studenten und Soldaten draus.

69.
Wer dient, bis er wird unwerth,
Dem ist Undank zum Lohn beschert.

70.
Wohl dem, der mit Gott und Ehren
Ohne Herrendienst sich kann ernähren.

Die Zigeuner in Oesterreich *).

(Eine Ansicht vom Jahre 1680.)

„Die Juden und Wiedertäufer, wiewohl sie, vieler wichtiger Ursachen halber, verwerflich wären, bringen dennoch, wo nicht dem gemeinen Wesen, jedoch ihrer Obrigkeit einen empfindlichen Nutzen; die Zigeuner aber, die nur umfahrende, schweifende Bettler und dem gemeinen Manne großen Schaden und Ueberlast zufügen, auch vielerlei Schelmstücke, mit Aeffung und Ausbeutung der Einfältigen, begehen, werden allein hier fürgestellt, sich vor ihnen zu hüten. Sie lügen viel von ihrer Abkunft aus Aegypten und als ob sie, aus aufgelegter Buße, reisen müßten; ist aber nichts anderes an ihnen zu sehen, als eine Sentina gottloses, vagirendes, herrenloses Gesindel, aus allerlei Nationen, die nicht so weit entfernt sind, und mit aberglaubischen chiromantischen Wahrsagungen die Unweisen und Einfältigen verblenden, verführen und bestehlen. Sie machen sich das Angesicht ganz dunkel schwarzbrann, dadurch sie ihre Abkunft aus den heißen und meridionalischen Ländern glaublicher zu machen gedenken; ist aber lauter Betrug. Die Weiber ernähren sich allein mit Diebstahl. Die Männer handeln bisweilen mit Pferden, Gewehren, Feuerskünsten und andern unnützen Vorschwätzen. Mit dem Feuer umzugehen, haben sie sonderliche Wissenschaft, die aber mehr aus einem satanischen Bündniß, als aus natürlichen Ursachen herfließt. Sie haben eine eigene Mundart, die sie selbst einander lehren und von andern Landessprachen ganz verschieden ist. Aventinus glaubt, sie seyen zwischen den türkischen und ungarischen Gränzen gebürtig, daher sie auch vielmehr für türkische Kundschafter, als ehrliche Leute zu halten. Sie pflegen ihre Kinder oft zwei- oder mehrmal taufen zu lassen und reiche, barmherzige und willige Christen zu Gevattern zu bitten, damit sie von dem Pathengeld desto besser prassen können, und sind von Kaiser Maximilian I., Herzog Albert von Baiern und andern Potentaten banniſirt und oftmals des Landes verwiesen worden. Der gemeine Aberglaube, der Fürwitz und der Vorwand, daß sie aus Ursach ihrer Vorältern, indem sie die hochgelobte Gottesgebährerin mit ihrem allerheiligsten Kindlein nicht beherbergen wollen, sie jährlich die Welt durchwandern, und sieben Jahre ausbleiben müßten, sonst würde ihr Land durch Mißwachs, Hunger und Pest gestraft, macht, daß sie überall von den einfältigen Leuten, zu ihrem eigenen Schaden, Unterschleif finden. Im Kammergericht zu Speier ist dieser Abschied wider sie ergangen: „Quia compertum est, illos proditores esse, et exploratores hostium, nusquam in Imperio locum inveniunto, in deprehensos vis et injuria sine fraude esto, fides publica ne detur, nec data servetur.“ Also sind diese Leute wo sie, wie sie unverschämt pflegen, in eine Gegend einbrechen wollen, mit Hilfe der landesfürstlichen Obrigkeit, Beistand und Zusammenhaltung der Nachbarschaft zu verjagen, und ist sich vor ihnen, als Dieben und Zauberern, auf das Beste zu hüten.“

*) Vergl. Jahrgang 1843, S. 140.

Digitized by Google

Sollen die Männer keine langen Haare, aber Bärte tragen?

Diese Frage beantwortet der „Philosophische Zeitvertreiber," ein Buch, das in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts viel gelesen wurde, auf folgende Weise:

„Ungeachtet unsere Hänschen und frischen Knechte bei Hofe, und dann, was eine Schande zu sagen, die Studenten auf hohen Schulen das Gegentheil beweisen, so ist es doch gewiß, daß die Männer keine langen Haare tragen sollen. Laßt uns hierüber den Apostel hören, welcher also spricht: „Die Natur selbst lehrt es, daß es dem Manne eine Schande ist, wenn er mit einem langen Haare angezogen kommt; im Gegentheile aber den Frauen eine Zierde, wenn sie zur Bedeckung ihres Hauptes langes Haar tragen, und dieses vor allem, um ihre schuldige Unterthänigkeit gegen ihren Mann zu bezeugen. Ueberdieß zeigen die langen Haare eine sonderliche Leichtfertigkeit des Gemüthes an und sind dem männlichen Ansehen zuwider. Gleichwie die Bescherrung das Weib verhöhnt, also ziert sie den Mann. Von andern üppigen Trachten will ich anjetzo nichts weiter melden, indem die jungen Bürschlein gleich wie die Pfauen einhertreten, nichts Ganzes an den Kleidern laßen, Wamms, Hosen und Schuhe zerstechen und sich daneben ganz sesquipedalischer Worte gebrauchen. Daher Synäsius einen langhaarigen Jüngling gewöhnlich einen leichtfertigen Spielmann zu nennen pflegte. Und indem der schöne, königliche Jüngling Absalon, der ungerathene Sohn eines so frommen gottesfürchtigen Vaters mit seinem großen goldgelben Haare einherprangte, blieb er an dem Eichbaum hängen und ward von Joab an demselben erstochen."

„Der Bart dagegen dient zur Erkennung eines vollkommenen Alters, zum Unterschied des Geschlechtes, zur Zierde männlichen Jahre und zum Zeichen der Stärke; also daß die ganze Leibesbeschaffenheit gleichsam nicht bestände, wenn es die Natur anders verordnet hätte. Obwohl die Barthaare keinen Sinn in sich begreifen, hat man sie nichts destoweniger nothwendig. Deßwegen Diogenes, als er eines Tages gefragt wurde, warum er einen so langen Bart trage, ganz wohl geantwortet: „Damit ich im Anschauen und Betasten desselben mich ein Mann zu seyn erinnere." Daher auch die Philosophen recht gelehrt, daß der Bart den Männern zur Zierde und Würdigkeit von der Natur gegeben worden. Also verhöhnte Hanon, der Amoriter König, des Königs David Knechte, weil er ihnen die Bärte und Kleider beschneiden lassen."

„Wenn übrigens ein Weib schon die Allerschönste wäre, wenn sie auch vom Himmel gekommen, vom Meer geboren, und in den Wassern auferzogen worden; ja, wenn sie selbst die Göttin Venus wäre, und mit dem ganzen Chore der Göttinen dahergezogen käme, und wie Zimmt und Balsam duftete, doch aber keine Haare, sondern einen kahlen Kopf hätte — sie würde Niemand gefällig und anmuthig seyn!"

Ermahnung und Bitte an meinen lieben Sohn.

Von Wolf Wilhelm Herrn von und zu Volkenstorf, Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns.
(1612.)

„Nachdem nun die Zeit deines Alters erfordert, allerliebster Sohn, daß ich dich von mir hinweg in die Fremde und anderer Leute Hände und Gewalt schicke, deren Dienstbarkeit und Oberhand zu beobachten, auch auswendige gute Sitten, Kunst und Handtierung zu ersehen und zu erforschen, damit du hinfüro dein Leben, so lang es dir Gott verleiht, mit Ehre und Nutzen mögest vollführen, gegen Männiglich dich wissest zu halten und deine Unterthanen und Ehehalten, so du die überkommen wirst, auch wissest in Pflicht und Gehorsam mit Sanftmuth und ziemlicher Strafe zu behalten: deßwegen wurde ich aus herzlichem, väterlichem Willen und Treuen, so ich gegen dich trage, ja aus Befehl Gottes, der mich dir zu einem Vater und Vorgang hier auf Erden fürgestellt hat, verursacht, dich so viel mir möglich und mein Verstand ausweist, zu unterweisen, wie du dich auch in der Fremde gegen Gott und den Menschen halten sollest, damit du deine Seele für das ewige Leben wissest zu bewahren. Nachdem ich aber ein Mensch und tödtlich, nicht überall noch allezeit bei dir seyn kann, gegenwärtiger Weise, dich zu guten Tugenden und Werken zu ermahnen oder um Mißhandlung zu strafen, so habe ich dir diese kleine Ermahnung in Schrift verfaßt zugestellt, damit du die fleißig bei dir behaltest, oft mit Aufmerken und Nachdenken überlesest, mein ganzes Gemüth und Herz darin verstehest und dich also meines Willens und Wohlgefallens,

Digitized by Google

wie ich mich gänzlich zu dir versehe, befleißest. Darum, allerliebster Sohn, merke eben auf diese meine Vermahnung und faße sie dir wohl zu Herzen.

Erstlich ermahne und bitte ich dich durch Gott, der mich und dich erschaffen hat, du wollest hie in diesem zergänglichen Leben und Jammerthale dich auf keine Kreatur, wie gut, schön und stark sie immer sey, verlassen, sondern Alles dein Vertrauen und Hoffen allein setzen in den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen und alle Kreatur erhält, der sich zu einem Vater durch Jesum Christum seinen eingebornen Sohn unsern Heiland aus lautern Gnaden angeboten und ergeben hat, zu dem du dich unaussprechlich mehr, denn zu mir, deinem leiblichen Vater verstehen wollest alles Guten, wann er dich gewißlich lieb hat, und sorgt für mich und dich, wie der heil. Petrus in seiner Epistel klar anzeigt. Diesen himmlischen und allmächtigen Vater bitte ich dich abermals, allerliebster Sohn, wollest allezeit vor Augen haben, wenn du zu Morgen Früh aufstehst und Nachts niedergehst, daß er dich gnädiglich behüte und erhalten hat, dich ihm ganz ergeben und befehlen, treulich bittend, daß er dich vor Sünden, vor Gefährlichkeiten der Seele und des Leibes väterlich wolle behüten. Wann es dir wohl geht, wolle ihm in Glorie und Ehre danksagen, wann es dir übel geht, ihn allein um Hülfe und Gnade anrufen und bitten, in dem festen Glauben und ganzer Zuversicht, er wird dich gewiß erhören, wie dir dann Christus selbst zugesagt, sprechend: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben!“ Wolle dich seines väterlichen Willens, der dir in den zehn Geboten und durch die ganze heilige Schrift angezeigt ist, allezeit befleißen, und wo du findest, daß du ihn beleidigt und wider sein Gebot gehandelt hast, wie wir denn alle schwach sind und täglich sündigen, so wolle dir an keiner Uebertretung und Mißhandlung kein Wohlgefallen schöpfen, dich der Büberei, wie die böse Welt pflegt, nicht rühmen, sondern, wann du Weil und Zeit hast, auf einen Ort gehen, deine Knie demüthiglich beugen, und dein Herz vor Gott deinem Vater, der dich überall sieht, und seine Augen auf dich gerichtet hat, aufthuen und ihn um Verzeihung deiner Missethat in der Wahrheit anrufen, ganz gewißer Zuversicht, er werde dir solches, was du wider ihn gethan hast, aus väterlichen Gnaden verzeihen und der ewigen Strafe nicht zurechnen.

Zweitens ermahne und bitte ich dich, du wollest vor der grausamen, erschrecklichen Sünde der Gotteslästerung, die (Gott sey es im Himmel geklagt) also gemein ist bei Jungen und Alten, mit höchstem Fleiße dich hüten, daß du Gott in seiner höchsten Majestät mit deinen sündigen Lippen mit nichten schwächlich zuredest, aus seinen heiligsten Worten nicht Schimpf oder Spott treibest, sondern, wenn du von Gott oder seinem Worte sprichst, so laße dir das großen Ernst seyn, und thue solches mit züchtigen Worten und Geberden, damit du den Zorn und die Strafe Gottes nicht über dich erweckest, wann also stehet geschrieben: „Du sollst den Namen Gottes deines Herrn nicht eitel nennen, denn der Herr wird denjenigen nicht ungestraft lassen, der den Namen Gottes seines Herrn nimmt vergebens!“ Dieser Worte, allerliebster Sohn, nimm eben wahr; denn bei keinem andern Gebote findest du eine solche Drohung Gottes als bei diesem. Laße dich nicht verführen, daß diese Sünde so klein bei der Welt geachtet wird, daß man nicht allein den Namen Gottes unnütz nimmt, sondern auch den Herrn Jesum Christum, sein Leiden, Blut und alle Glieder (davon erschrecklich zu reden ist), aufs höchste schilt. Wisse, daß Gott in seinen Worten wahrhaftig ist, und solche unchristliche, ja unmenschliche Sünde nicht ungestraft wird lassen, ob es hier zeitlich nicht geschieht, so wird es doch dort ewiglich ohne allen Zweifel geschehen, vor welcher Strafe dich der allmächtige Gott und uns alle wolle behüten, daß wir in solche grausame Sünde nicht fallen und seinen Namen nicht also lästern und verunehren. Und obschon keine Strafe weder hier noch dort vorhanden wäre, so wolltest du doch Gott deinem Herrn und Vater, der dich erschaffen, erhält und erledigt hat, der seinen einigen Sohn nicht übersehen, sondern für dich in den schmählichen Tod übergeben hat, solche Schmach und Unehre nicht anthun, daß du von ihm lästerlich wolltest reden, fluchen oder schelten, weil du ihn deinen Vater nennst und täglich bittest, daß sein Name geheiligt werde, das dann das förderist und höchste Gebot ist. Wie möchtest du dann an deinem Herzen haben, einen solchen frommen, barmherzigen, gnädigen Vater mit Schelten und Fluchen zu verunehren, ja, wie kann es dir auch wohlgefallen, so du es von andern Leuten hörst! Versehe mich aber gänzlich zu dir, weil du bei mir solches nicht gewohnt noch gelernt hast, du werdest dich solcher großen Sünde enthalten, und mit denjenigen, so solches thun, nicht Gemeinschaft haben; auch verhoffe ich, du werdest auch solches von deinen lieben Herrn und Frauen

Digitized by Google

nicht hören, noch dir zu thun einigerlei gestattet werden, dieweil die Gotteslästerung bei ihnen durch ein christliches Mandat so hoch und bei großer Strafe verboten ist, auch an etlichen Uebertretern ernstlich erzeigt ist worden. Davor wisse dich denn zu hüten.

Zum dritten ermahn und bitte ich dich, du wollest dir das heilige Wort Gottes als den höchsten Schatz hier auf Erden befohlen lassen seyn, das mit Fleiß und Andacht hören, und annehmen, was dir verkündigt wird, alle Feiertage, wenn du vor Herrengeschäft und ehehafter Noth magst, die Predigt heimsuchen, des Willen Gottes dich darin erinnern und darnach dein ganzes Leben richten. Auch, wo du sonst Weile hast, so wolle statt der unschambaren, unzüchtigen Mährlein und Liedlein das heil. Evangelium, geistliche und christliche Liedlein lesen und lernen singen, damit du auch deine Ergötzung in geistlichem Gesange und Worte Gottes haben mögest; denn in dem hast du ein gewisses Zeichen, ob du mit Gott wohl daran seyst, wenn du sein Wort gern hörst oder liest, denn also spricht Christus zu den Juden: „Wer aus Gott ist, der hört sein Wort; aber ihr hört sein Wort nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.“ Darum, bist du aus Gott und hast ihn lieb, so wirst du dich gewiß seines Worts befleißen und dich nicht schämen, es zu hören, zu lesen, zu sagen und zu singen. Denn in dem wird der Schatz aller Weisheit dir reichlich angezeigt, was zur Seele Seligkeit zu thun oder zu lassen Noth sey, und was dein Gott und Herr von dir erfordert, nämlich, daß du mit einem starken Glauben all dein Vertrauen ganz zu ihm setzest, wie ich dir oben angezeigt habe.

Zum vierten ermahne ich dich, ja, ich schaffe auch das ernstlich mit dir, daß du deinen Herren und Frauen in allem Gebührlichen unterthänig seyst, was sie mit dir schaffen werden, demselben nach deinem Vermögen Vollziehung zu thun und alle Arbeiten im Hause, die sie dir werden auflegen und du zu thun vermagst, gern auszurichten und dich deß nicht zu schämen. Bedenke, daß der Herr aller Herren, Jesus Christus, wie wohl er wahrer Gott dennoch die Gestalt eines Knechtes an sich genommen, seinen Jüngern gedient, und die Füße gewaschen hat, uns ein Exempel lassen, daß wir auch also Andern dienen und fromm miteinander leben. Bedenke, daß du deinen Herrn und Frauen mit Worten und mit Werken in Ehren habest und wisse, daß du solches nicht den Menschen allein, sondern, wie Paulus sagt, Gott selbst thuest. Wolle dieselben, deine Herrn und Frauen, nicht erzürnen, (ihre Worte) mit Geduld aufnehmen und nicht hinwider bellen, ihnen nichts abtragen, sondern ihren Nutz allenthalben fördern und Schaden wenden, als viel dir möglich, ihre Geheimnisse, so sie dir vertrauen und was du im Hause siehst und hörst, bei dir bleiben lassen und nicht aus dem Hause schreien. Mit den andern Ehehalten wolle friedsam leben, sie gegen Herrn und Frauen nicht versagen, nie hin und wieder klaffen, damit du nicht einigerlei Hader anrichtest. In dem Hause sey wahrhaftig und treu in deinen Worten und Diensten; so wirst du Gott und den fremden Menschen wohlgefallen.

Zum fünften ermahne und bitte ich dich, daß du mit allem Fleiße vor Völlerei, Hurerei, Spielen, Müßiggehen und böser Gesellschaft dich hütest; wann nämlich die Völlerei ein solches Laster ist, das Gott sonderlich mißfällt, dadurch Seele, Leib, Ehre und Gut verletzt wird, und Christus seinen Jüngern zuletzt geboten hat, sie sollen sich vor Fresserei und Völlerei, auch vor Sorgfaltigkeit dieser Welt hüten. Wo dann die Trunkenheit regiert, da kann die Furcht Gottes (darin wir täglich stehen sollen) nicht wohnen und wie man spricht: Wein ein Witzaus, wird durch die Trunkenheit die Seele an ihrem Verstand und der Leib an seinen Kräften geschwächt und verzehrt, da bleibt nichts verschwiegen, sobald der Wein überhand nimmt. Darum auch solchen Leuten nichts, daran etwas gelegen ist, mag noch soll vertraut werden. Nimm dir ein Ebenbild, wie hämisch und spöttlich die Trunkenbolde auf der Gasse gehalten werden, denen die Buben nachlaufen und das Gespött aus ihnen treiben, daß du billig an solchen Lastern ein Grauen haben solltest und wenn solches von dem gemeinen Pöbel spöttlich und verächtlich ist, um wie viel weniger ist es an denjenigen zu gedulden, die vor Andern etwas gelten und hinfür kommen wollen. Deßwegen, liebster Sohn, wisse dich also vor der Trunkenheit zu hüten, und vorzüglich das viehische Laster des Zutrinkens wolle mich in keinem Wege, bei Verlierung aller meiner Huld, von dir hören lassen, dadurch Gott hoch erzürnt wird und allerlei Krankheiten, sonderlich der Schlag, gähes Ende kommen, davor dich Gott behüten wolle.

Auch so hüte dich vor allen schandbaren, unzüchtigen Weibsbildern, damit du nicht fallst in die Sünde der Unkeuschheit, welche die nächste nach der Trunkenheit ist. Daraus erfolgt Verschwendung der Güter, entspringen schamlose Reden und Geberden, daraus

schweres und großes Uebel entsteht, dadurch Land und Leute und Städte etwan verderbt und zerstört worden sind. Davor auch Salomo seinen Sohn so treulich warnt und Paulus sagt, daß solche den Himmel nicht werden besitzen.

Solches Laster entsteht auch gemeinlich aus dem Müßiggang; wenn das Fleisch seinen Raum hat, so hebt es an mit fleischlichen Gedanken, die wider Gott und sein Gebot sind, umzugehen. Darum allerliebster Sohn, wolle allweg etwas zu schaffen haben, damit dich der Teufel nicht müßig finde. Wenn du je nichts deinen Herrn und Frauen zu arbeiten hast, so lies, schreib oder thue etwas anderes, damit du den bösen Gedanken nicht also ihren Rand lassest; gehe nicht spaziren zu Nacht auf der Gasse, thue dich in allweg vor böser Gesellschaft, dadurch du mögest verführt werden, hüten; denn das will ich dir in keinem Wege gestatten, daß du ein Gassentreter werdest und alle Ueppigkeit und Unzucht auf der Gasse treibst. Enthalte dich davon oder geselle dich zu ehrbaren, frommen Leuten und tugendhaften Gesellen, davon du Ehre, Zucht und gute Sitten siehst und lernst.

Ich will auch nicht, daß du um Geld, sonderlich außerhalb des Hauses spielst; denn dabei erzürnt man sich, flucht und hebt allen Hader an. Gewinnt einer, so hat er es mit bösem Gewissen; verliert einer, so hat er Trauer und Unmuth. Dann, wo du einen guten Freund behalten willst, so hüte dich und spiele nicht mit ihm; ja, ich will, daß du es in keinem Wege gewöhnst, sondern aller Ehrbarkeit dich befleißest.

Sey züchtig im Hause und auf der Gasse und in der Kirche; laufe nicht von einem Winkel in den andern, halte gute Geberde.

Wo du zu Tische sitzst, sey nicht der erste in der Schüssel, wenn Aeltere vorhanden sind als du; greife nicht vor einem Andern in die Schüssel, sey allzeit aufgericht, rede nicht, dweil du den Mund voll Speise hast.

Wenn ein Anderer spricht, so falle ihm nicht in die Rede, bis er die geendet hat. Siehe, daß deine Hände und dein Angesicht zuvor sauber gewaschen seyen. Halte dich mäßig im Essen und Trinken.

Wo du auf der Gasse oder anderswo neben einem gehst, der etwas mehreres ist, dann du; so laß ihn an der rechten Seite gehen oder reiten; es sey denn unsauber an der rechten Hand, so laß ihn an der saubern Seite gehen oder zunächst bei den Häusern.

Thue deiner Obrigkeit ziemliche Ehre an; wo sie dir auf der Gasse oder sonst begegnet, weiche auf die linke Seite, und Höflichkeit wollest dir an Andern wahrnehmen, und auf dich selbst ein Aufmerken haben, da mir unmöglich, dir alles solches zu schreiben und zu erzählen. Auch habe ich dich deßhalb von mir weg in die Fremde geschickt, daß du anderer Leute Sitten und Geberden wahrnehmst, denselben in dem, das ihnen wohl und ernstlich anstehet, nachfolgest und vermeidest, wenn du Schändliches und Unehrbares siehst oder hörst, damit du deine und meine Ehre vor Schande behütest.

Diese meine kurze Vermahnung wolle also, allerliebster Sohn, zu Herzen nehmen und nach ihr so viel möglich dein Leben richten und meine Lehre ja auch Gottes Befehl hierin mit nichten verachten, bei Verlierung aller meiner Liebe und Huld, wann ich dir in keinem Wege will schändliche Büberei gestatten. Solltest dich auch keiner Treue weiter zu mir versehen, wo ich inne würde, daß du im offenen Laster leben würdest. Versehe mich zu dir, du werdest, mein liebster Sohn, geloben, diesem meinem Befehle nach zu leben und zu folgen, daraus du hier zeitlich bei den Leuten Ehre und Lob, an mir einen liebenden Vater und das ewige Leben wirst haben. Das verleihe mir und dir der barmherzige Gott, unser himmlischer Vater, Amen.

Zuletzt bitte ich dich, lieber Sohn, du wollest mir, wenn du Gelegenheit kannst haben, oft schreiben und wie es allenthalben um dich stehe mich wissen lassen, daran thust du mir ein besonderes Wohlgefallen.

Freundlicher, herzlieber Sohn, wollest von mir diese Ermahnung aus väterlicher Liebe und Treue mein und dein Leben lang bei dir behalten und oft lesen, das wird dir vor Gott und der Welt, so du sie lesen wirst und behalten, an Seele und Leib zu Guten kommen; wollest also deiner lieben Mutter und meiner oft gedenken gegen Gott, für uns fürbitten, das wollen wir auch thun und habe in allen deinen Sachen Gott vor Augen mit herzlichem, andächtigem Gebete alle Tage, damit befehle ich dich Christus Jesu unserm Herrn, Amen.*)

*) Handschrift im Schlosse Riedeck. Diese »Ermahnung und Bitte an seinen lieben Sohn« bildet eigentlich den Schluß einer längeren Instruktion an den Hofmeister desselben, welche wir in einem der folgenden Jahrgänge mittheilen werden.

Digitized by Google

Miszellen.

Tausend Gulden für zehn Verse! „Als die Kaiserin" erzählt Rink in seinem Leben K. Leopold's I. zum Jahre 1674, „Anzeichen eines gesegneten Leibes von sich gab, machte ein Poet aus den Anfangsbuchstaben L. und C. des Kaisers und der Kaiserin (Leopold und Claudia Felicitas) folgendes Räthsel, für welches er 1000 Gulden bekam:

Es maß ein himmlisch Winkelmaß
Den halben Mond ohn' Unterlaß,
Es maß ihn ab von Zoll zu Zoll,
Bis daß der Mond ward rund und voll,
Und überscheinet Land und Leut
Mit längst gewünschter Fruchtbarkeit.
Ach, sprach der Feind, wenns also geht,
Der Sonnenzeiger nicht recht steht,
Zu stark ist diese Aderlaß,
Hör auf, halt ein, Felicitas.

Von den Wiedertäufern in Ungarn erzählt Hochberg in seinem adelichen Landleben: „Ich bin etliche Male (1650—60) zu Schützen, so ganz nahe an der österreichischen Gränze dem Marchfelde benachbart ist, gewesen, auch selbst in ihrem Brudersohn einmal eingekehrt und über Nacht geblieben, und habe mich hoch über ihre Sauberkeit, gute Ordnung und wirthschaftliche Anstalt verwundert. Ihre Felder, Baum- und Obstgärten sind auf das allerbeste versehen und gepflegt; jedes Handwerk, Schneider, Schuster, Hafner, Messerschmied, Tuchmacher haben ihre abgesonderte Werkstätte und darf sich keiner, weder um die Nahrung noch um die Kleider sorgen: es gehet Alles aus gemeinem Beutel, den die Aeltesten verwalten und austheilen. Die Kinder werden, nach ihrem Alter, von etlichen dazu verordneten Frauen erzogen, liegen abgetheilt in besonderen großen Zimmern, darin die Bettlein in zwei oder drei Reihen stehen; bei Nacht wird bei den kleinsten Wache gehalten und ein Nachtlicht gebrannt. Die Kindbetterinen überliefern dahin, gleich nach vollbrachten sechs Wochen, ihre Kinder den dazu bestellten Kindswärterinen und gehen wieder an ihre Arbeit, da sie nähen, spinnen, würken, kochen, waschen und andere Weiberarbeiten verrichten müssen: man läßt Niemand müssig. Sie werden Alle, Männer und Weiber, in einem großen Zimmer gespeist, haben sonst keine andere Predigt, als ihre ordentlich Morgens und Abends, vor und nach dem Essen gestellten Gebete, welche jederzeit einer von den Aeltesten verrichtet. Sie bleiben nicht viel über eine Viertelstunde bei der Malzeit und gehen hernach wieder an ihre Arbeit, reden dabei nichts, oder doch sehr wenig. In der Schule sitzen die Kinder oft etliche hundert alle auf einerlei Weise gekleidet und sind so stille, als könnten sie nicht reden. Die Knaben werden von Männern, und die Mägdlein von Weibern unterrichtet. Also haben sie, dem äußerlichen Leben nach, eine schöne Ordnung und Polizei, dabei kein Haß, Widerwille, Gezänke oder Handel gehört, sondern von Allen und Jeden ihre gebührende Arbeit in der Stille, mit Ruhe und Frieden, emsig und fleißig verrichtet wird. Die Arbeiten ihrer Hafner und Messerschmiede werden hoch gehalten, und theuer bezahlt; weil sie in der Güte gemeine andere Arbeit weit übertreffen. Außer den Sonntagen, halten sie keine Feiertage und arbeiten das ganze Jahr hindurch ohne Unterlaß. Die Ungehorsamen, Hurer, Vollsaufer stoßen sie aus in die böse Welt und nehmen sie nicht mehr an; gute Wundärzte befinden sich unter ihnen, die alte und unheilsame Schäden manchmal zu rechte bringen. Also werden sie dieser und anderer Ursachen halber an vielen Orten gelitten, weil sie in ihrem Versprechen richtig und wahrhaftig sind, auch ihre Schwärmereien und Aberglauben meisterlich verbergen und dissimuliren können, nichts desto weniger nolentes volentes der christlichen Obrigkeit Gehorsam leisten müssen.

Im Jahre 1422 wurde das feste Schloß Karlstein in Böhmen von den Pragern belagert und so hart eingeschlossen, daß die Karlsteiner nichts mehr zu essen hatten, als einen einzigen Geißbock. Um jedoch ihre Noth vor den Belagerern zu verbergen, stellten sie sich, ob sie eine Hochzeit feiern wollten und begehrten von jenen auf einen Tag Waffenstillstand, welcher ihnen auch bewilligt wurde. Die Karlsteiner schlachteten dann den noch übrigen Geißbock, bestrichen ein hinteres Viertel desselben mit Blut und streuten Rehhaare darauf und schickten es, so zugerichtet, dem obersten Feldhauptmann der Prager, welcher ein Schneider war und Hedwicka hieß, zum Geschenk für den bewilligten Waffenstillstand. Die Belagerer, welche dadurch verleitet wurden zu glauben, daß die Karlsteiner noch Lebensmittel genug hätten, wurden der Belagerung überdrüßig, hoben sie auf, und zogen am

Digitized by Google

Martinitag wieder nach Prag zurück. Nachdem die Karlsteiner dieß gesehen hatten, thaten sie sogleich Freudenschüsse, und trieben ihren Spott damit: daß ein Geißbock den Schneider von dem Schlosse weggestossen habe. Dieser Spott wurde in der Folge immer allgemeiner, so wie auch das Sprüchwort: „Geißheim Martini ist da!“ und die Schneider behielten den Spottnahmen — Geißböcke.

Nach Bodin versammelten sich die italienischen Heren jährlich einmal in einer alten Burg bei Verona in Katzengestalt. Eine unglaubliche Menge kam hier zusammen. Fünf beherzte Männer wagten es einmal, die Nacht hier zuzubringen. Das Katzenherr that einen förmlichen Angriff auf sie, einer der Waghälse blieb auf dem Platze, die andern wurden schwer verwundet. Der Verlust der Katzen war indessen noch bedeutender. Eine große Menge von Weibern wurde Tags darauf in der Gegend verwundet gefunden, andere waren gar verschwunden. Weil jedoch die Sache unglaublich zu seyn schien; so ward sie von den Gerichten unterdrückt.

Ein Schreiben aus Melk vom Jahre 1787, abgedruckt in den Provinzialnachrichten, welche damals zu Wien erschienen, enthält folgende merkwürdige Angaben: Wir haben in unserm Kloster einen Wundermann von so seltener Art, daß kein Naturforscher sich die Sache zu erklären weiß. Ein Mensch von 30 Jahren, ein Töpfer von Profession, nahm im vorigen Jahre ein Wallfahrt nach Mariataferl vor. Als er daselbst nach verrichteter Andacht aus der Kirche ging, überfiel ihn am ganzen Leibe ein plötzlicher Schauer, wobei er von allerhand fürchterlichen Scheinbildern träumte. Bald nachher fuhren ihm zu seinem größten Erstaunen an Händen und Füssen seines Leibes Beulen auf, woran nicht nur mehrere deutsche, lateinische und hebräische Buchstaben, sondern auch die deutlichen Figuren zu bemerken waren, welche verschiedene Himmelszeichen, Gebäude und geharnischte Männchen mit Säbeln sehen ließen. Der Mensch gab sich zwar alle Mühe, diese Zeichen seines Körpers vor den Augen der Welt zu verbergen; allein die Sache ward dennoch bekannt, und hierdurch ein ungemein großer Zulauf neugieriger Menschen veranlaßt. Hieranf ward er nach Wien gebracht, aber die Zeichen blieben auch da ganz unerklärbar. Jetzt befindet sich dieser Mann in unserm Kloster, wo er aus hoher Anschaffung täglich einen Gulden zu verzehren hat, und dabei immer in einem Zimmer verwahrt wird. Nach einigen Tagen verlieren sich die alten Vorstellungen und dann erscheinen gleich wieder neue u. s. w.“

Ein Beispiel von der Größe der Becher, deren sich unsere Vorfahren bedienten, ist der Schenkenbecher des Reichs, welcher bei der Krönung K. Ferdinand's II. gebraucht worden ist. „Was aber den Schenkenbecher des Reichs betrifft,“ erzählt Ludewig in seiner Erläuterung der goldenen Bulle, „so hab ich solchen im Jahre 1715 an der Gräfin von Sontheim ihrer Tafel als einen Willkomm am Munde gehabt, und zwar denjenigen, welcher bei der Krönung des Kaiser Ferdinandi II. gebrauchet worden. Und ist derselbe von Silber, jedoch über und über stark vergoldet, der Figur nach in der Länge über eine Elle, davon die Hälfte den Fuß, die andere Hälfte den Becher oder Cuppam selbst ausmacht; in der Runde von der Breite eines halben Tellers. Folglich inwendig so groß, daß wohl ihrer 4 Maß darein gehen können; das Gewicht auch 6 Pfund schwer.“

Als, nach seiner Reichsabdankung, Kaiser Karl V. im Kloster sich zu beschäftigen suchte, liebte er vorzüglich Spieluhren und Automate. Nach der Mittags-Malzeit ergötzte er die Mönche mit Puppen, die turnend auf einander losgingen, Lanzen einlegten, trompeteten ꝛc.; ließ hölzerne Sperlinge auffliegen u. dergl. m. Besonders aber bemerkenswerth bleibt eine kleine eiserne, von selbst gehende Mühle, die so subtil war, daß ein Mönch dieselbe leicht in seinem Aermel verbergen konnte, und die doch täglich so viel Getreide zermahlte, als acht Menschen an einem Tage brauchten. (Strada, de bello belgico. p. 8.)

„Die Alchemie,“ bemerkt Hochberg in seinem adelichen Landleben, „hat sechs Stücke, als:

Bei Tag und Nacht laboriren,
Das Feuer ohne Unterlaß schieren,
Bei Rauch und Dampf ersticken und erfrieren,
Sich selber inficiren,
Gesicht und Gesundheit verlieren,
Endlich den Betrug mit Betrübniß spüren.“

Digitized by Google

Hofleben und Hofsitte.

Wie Karl V. hinter die Liebe seiner Schwester kam.

Es war Pfalzgraf Friedrich bei Rhein *) so wohlgelitten bei dem König Philipp von Hispanien, daß er nach dessen Abscheiden mit zur Aufsicht über dessen älteren Sohn Karl von dem Kaiser Maximilian verordnet wurde. Dabei hielt der Pfalzgraf sich wohl und fein zu Jedermanns Gefallen, so daß, wohin er reisete, die Leute herzu kamen, nicht anders, als wär' ein Engel angekommen.

So war es eine hohe Freude, ihn bei einem Ritterspiele zu sehen. Da wünschte ihm Jedermann den Preis, und Frauen und Jungfrauen priesen sein Lob, also daß er alle ihre Gunst hatte. — Nun hatte Erzherzog Karl eine Schwester, etwas älter denn er, mit Namen Eleonora, die sah des Pfalzgrafen blühendes Alter, seine schöne Gestalt, gelben Haare, kraus gelockt, sein mannhaftes Ansehen, seine breiten Schultern, seinen weißen Hals, seinen rothen Mund, die breite Brust, und konnte sich dessen fast nicht satt sehen, sondern jemehr es geschah, jemehr sie ihn anschauen wollte. Auch hörte sie ihn gern loben, wiewohl es keine ihr recht thun konnte, und sie immer meinte, er sey der Ehren mehr werth. Was sie an ihm sah, gefiel ihr, und daß er so männlich war und tapfer, dennoch aber gar schicklich und zierlich, und auch des Saitenspieles und der Musik gar wohl erfahren, welche Kunst er auch ehrte und nebst Markgraf Johannsen von Brandenburg im Kampfe mit Lanze und Schwert gegen einige, die das weibisches Wesen nannten, gar wohl vertheidigte, also daß sie unterlagen mit Schande und Spott, gar übel zugerichtet. Da sahen sie, wie er so kunstliebend, dennoch so ritterlich die Waffen zu führen wußte, besser als sie.

Da nun Fräulein Eleonora ihre holdseligen Augen so auf ihn geworfen hatte, merkte der Pfalzgraf wohl, was vorging in ihrem Herzen, und konnte sein Rühmen und Lobpreisen ihrer schönen Gestalt kaum enden, wo er davon anfing. Es kam auch bald dazu, daß beide einander Zeichen gaben, durch Winken, Augenblinken und dergleichen, und wenn sie sich nicht sehen konnten und sprechen, sendeten sie durch Zofen und Diener einander Grüße zu, etwa auch Rosen und Violen und dergleichen.

Wie das aber nun so geht! Bei all der Freude, kam die Rede aus, Fräulein Eleonora sey bestimmt ihre Hand dem Könige von Portugal zu reichen, und sollte ihm zur Ehe gegeben werden. Da wurde Herr Friedrich gar unlustig, wußte nicht, was er sagen sollte, und schrieb einen Brief an das Fräulein, gar kläglichen Inhalts, und bat sie, mit ihm zu entfliehen auf seiner Schlösser eines. Dieses Brieflein steckte das Fräulein zwischen Edelsteine und Gold in ihren Busen; das aber sah die Frau von Therabis, die es sogleich dem Erzherzog Karl, ihrem Bruder, entdeckte. Dieser also ging auf sie zu, anhebend: „Ei Schwesterlein, wie wachsen euch die Brüstlein so fein!" griff dahin, und zog das Brieflein hervor, trugs zu seinem Hofmeister und las es. Da brach ein großes Zürnen los, und wollte man den Pfalzgrafen gar hart bestraft sehen. Alle wandten sich von ihm, ließen ihn allein, und keiner lobte und rühmte ihn mehr wie vorher. Aber das Fräulein weinte bitterlich, und beklagte ihn mehr, als sich selbst. Der Pfalzgraf aber erhielt seine Entlassung, und sollte nicht mit nach Spanien reisen, denn der König von Portugal war alt, höckericht, hatte krumme Beine, und sah gar übel aus. Den würde das Fräulein nicht haben mögen, wäre der junge Pfalzgraf, der ihr so wohlgefiel, in der Nähe gewesen. Darum nun mußten sie von einander weit entfernt seyn, und die Erzherzogin wurde dem Könige in Portugal zur Ehe gegeben.

Dieses geschah im Jahre 1519; ihr Gemal starb aber schon zwei Jahre nachher. Sie ging als Witwe und Mutter zweier Kinder nach Spanien zurück, und nun fiel es dem

*) Nach Hubert Thomas, pfälzischen Rath und Geheimschreiber Friedrich's, dessen Annalen erst im Jahre 1624 lateinisch, und 1628 in einer deutschen Uebersetzung erschienen.

Digitized by Google

Pfalzgrafen eben, als er in Nürnberg war und dort lustig lebte, wieder ein, von Neuem um sie zu werben.

„Deßhalb," fährt unser Gewährsmann fort, „mußte ich ihm an die Königin ein Schreiben aufsetzen in französischer Sprache, welches aber, wie wir hören werden, keine erfreuliche Wirkung hervorbrachte."

„Mittlerweile lief die Zeitung ein, daß König Franz bei Pavia gefangen genommen worden und mein gnädiger Herr, der seine Gedanken hatte bei der Witwe, die sich jetzt in Hispanien befand, beschloß dahin zu reisen, und befahl mir, mich reisefertig zu halten, wozu ich gleich bereit war. Und so reiseten wir denn nach Ostern des Jahres 1526 fröhlich fort. Wir zogen über Trier, und waren in Frankreich angekommen, als wir die Nachricht erhielten, es sey König Franz seiner Haft entlassen worden, und Frau Eleonora werde seine Gemalin werden. Ferner vernahmen wir, es halte sich der König nun zu Cognac auf, und reiseten alsobald dahin, und wurden daselbst sehr freundlich aufgenommen und fürstlich gehalten."

„Es waren aber daselbst Leute, mit einer Krankheit behaftet, von den Griechen genannt Χόιρας, von den Lateinern aber Struma, oder Scrophum, der Kropf oder das Schwellen des Halses. Die waren dahin gekommen, durch Berührung von dem Könige sich heilen zu lassen. Dieser beichtet, empfängt täglich das heilige Abendmahl, reinigt sich, enthält sich aller sündlichen Befleckung. Darnach greift er den Kranken mit dem Zeichen des Kreuzes an die Kröpfe, und so soll ihnen geholfen werden."

„Als der König die Berührungen vollbracht hatte, ließ er den Pfalzgrafen zu sich führen und beklagte sich höchlich darüber, daß er in Hispanien so übel behandelt worden sey. Er sprach von seiner Vermälung mit Frau Eleonora, und wußte gar wohl, wie lieb mein gnädiger Herr sie, und sie ihn, gehabt hatte."

„Nach einigen Tagen zogen wir weiter nach Bordeaux, Bayonne, Pampelona. Den Kaiser fanden wir in der großen Stadt Granada, wo er allerlei Ritterspiele treiben ließ und den Pfalzgrafen sehr wohl empfing" — indessen bei der stipulirten Vermälung der Frau Eleonora mit Franz von Frankreich verblieb es.

Ueberhaupt war Friedrich mit allen seinen Heirathsprojekten — und ihre Zahl war nicht gering, — größtentheils sehr unglücklich. Im Jahre 1528 machte man ihm Hoffnungen auf die Hand der ungarischen Königswitwe Maria, und er ließ sich dadurch zur Annahme der Stelle eines Generaloberſten des Reiches bewegen; allein zwei Jahre später erklärte Maria, „sie könne es nicht übers Herz bringen, wieder zu heirathen, und ihres Herrn zu vergessen, der so erbärmlich umgekommen sey!"

Pracht und Aufwand.

1. Friedrich IV. und Karl von Burgund zu Trier.

Bei der Zusammenkunft Kaiser Friedrich's IV. mit Herzog Karl von Burgund zu Trier im Jahre 1473, wetteiferten diese beiden Fürsten, obgleich durch Glück und an Kräften verschieden, in Aufwand und Pracht miteinander. Alles strengte sich an, das beste zu thun und vorzüglich gab sich Karl alle Mühe, in einem Glanze zu erscheinen, der eines künftigen Königs würdig wäre; denn die Erlangung des königlichen Titels war sein Hauptzweck bei dieser Zusammenkunft. — Friedrich trug ein von Gold gewürktes Kleid, das ihm bis auf die Füße ging und dessen Säume mit kostbaren Perlen gestickt waren. Herzog Karl erschien, von nicht weniger als fünfhundert Reitern begleitet, ganz geharnischt und so kostbar, daß dieser Anzug ihm über 80000 Gulden gekostet haben soll. Er bewirthete den Kaiser und sein Gefolge mit den prächtigsten Traktamenten, um für seine Absichten eine günstige Stimmung zu bewirken. Bei einer Mahlzeit, die er dem Kaiser gab, wurden 36 Gerichte aufgetragen, und fünfhundert große kostbare Pokale aufgestellt. — An einem der folgenden Tage war der Speisesaal ringsum mit goldgesponnenen Tüchern behangen; auf der einen Seite stand ein Büffet, 20 Spannen lang und breit, und mit 10 Stufen erhöht. Auf diesem Trinkgerüste standen 24 Flaschen, große und kleine, meistens von Gold, einige aber nur vergoldet, 70 theils silberne, theils goldene Kannen von verschiedener Größe, 100 Deckelpokale, und 40 Dutzend Becher. Der erste Gang der Speisen bestand aus 14 Gerichten; als diese in den Saal getragen wurden, gingen 10 Trompeter, 4 Pfeifer, 2 Paucker und

Digitized by Google

16 Grafen, in goldenen mit Edelsteinen besetzten Kleidern, voran. Der zweite Gang bestand aus 12, der dritte aus 10 Gerichten. 30 Schüsseln mit Backwerk und Obst beschlossen die Tafel. Zur Bedienung waren 600 Edelleute gegenwärtig, die theils in Gold und Silber, theils in Sammt und kostbare Zeuge gekleidet waren, und 200 ebenfalls sehr kostbar gekleidete Trabanten.

2. Maximilian I. in Konstanz.

Auf Montag nach Petri und Pauli, im Jahre 1507, hatte kaiserl. Majestät, Maximilian I., die Churfürsten und Fürsten zum Reichstage in Konstanz versammelt. Nachdem diese nun täglich in emsiger und fleißiger Handlung begriffen gewesen, ist ein Banket angeordnet worden, damit sie ob der Menge und schweren Abthuungen und Berathungen nicht verdrüßlich würden. Dazu sind eingeladen worden viele hübsche, schöne Jungfrauen des königlichen Frauenzimmers, etliche Schweizerinen, Bürgerinen aus der Stadt und andere Frauen vom Lande, die auch erschienen. Und ist das Banket gehalten worden auf einem lustigen grünen Platze, der Brühl genannt, um welchen herum viele schöne Gärten und Sommerhäuser gelegen.

Es hatte kaiserl. Majestät den hübschen Frauen und Jungfrauen zu Ehren und Gefallen Alles fürstlich und prächtig verordnet. Da hatte denn jeder Fürst seine besondere Tafel für sich und seine Gäste, und kamen auf jede Tafel 24 Essen und speiseten auf Silber. Und waren auf dem Platze hübsche Gezelte aufgerichtet, und auf den Straßen Bäume gesteckt, und Blumen und Gras gestreut. Bei Tische aber ließen sich hören Trompeten, Zinken und Klarineten in lieblichen Weisen.

Dann wurden die Armbrüste herbei getragen, zum Ritterschuß. Es war aber ein Schild, das hatte in der Mitte seinen Zweck (das Schwarze der Scheibe) auf hundert Schritte weit, und war der Preis ein Stück weißer Atlas. Es war aber kaiserl. Majestät Pfeil der nächste am Zweck, und gewann den Atlas.

Darnach kamen zwei Renner auf die Bahn: Graf Hanns von Hardeck und Ritschau, ein Krabat, fehlten aber beide. Waren bei 200 der geladenen Frauen und Jungfrauen zugegen.

Daraus kamen Vierzig in Roth gekleidet, türkisch, waren von des Kaisers Hofgesinde, und hielten eine Mummelei, mit guten Sprüngen.

Dann aber ging es an das Tanzen, und that der Erzbischof von Mainz den ersten Tanz, darnach die anderen Fürsten. Vor dem vielen Volke aber hat man wenig tanzen können; und da sich der Tag verbergen wollte und die dunkle Nacht sich nahete, nahmen die Fürsten in Fröhlichkeit mit freundlichem Erzeigen bei den hübschen Frauen und Jungfrauen ihren Abschied, und zog jeder zurück in seine Herberge.

Donnerstag darauf um die Vesperzeit gingen kaiserl. Majestät und die Fürsten mit den Frauenzimmern wieder auf den Brühl, wo ein Thron aufgerichtet war, königlich mit goldenen Tüchern geschmückt. Diesen bestieg der Kaiser, und ertheilte dem Erzbischofe von Mainz und den Bischöfen von Augsburg und Trient die Lehen. Und standen neben dem kaiserlichen Throne die Churfürsten von Trier und Sachsen in ihren churfürstlichen Kleidern. Es prangten aber kaiserl. Majestät in einem Ornate mit so vielen Kleinodien, daß dieselben wohl nicht mit etlichen hunderttausend Gulden hätten können erkauft werden. Hierauf hat der Kaiser zwei Wälsche zu Rittern geschlagen.

3. Fürstliche Badefahrt.

Als im Jahre 1539 Herzog Ludwig von Ober- und Niederbaiern das damals schon gern und stark besuchte Bad Gastein brauchte, brachten ihm die Gewerken und Ritter der umliegenden Gegend Gastgeschenke: Weitmoser einen Ochsen und ein Faß Wein; Siegmund von Keutschach und Christoph von Sternberg Wildpret und Fische. Die Bergknappen hatten den hohen Kurgast in feierlichen Aufzügen empfangen.

Das glänzendste Schauspiel eines pompösen Besuches, welches Gastein so weder früher noch später gesehen hat, gewährte der prachtliebende Erzbischof Wolf Dietrich, Graf von Raitenau, am 31. Juli 1591. Umgeben von einer großen Anzahl seiner Haus- und Staatsbeamten, bewachten ihn 50 Leibschützen. Mehrere Edelknaben, ein großer Troß von Lakeien, Köchen, Buttenträgern, Barbierern, Trabanten, Küchenbuben, Hausknechten,

Digitized by Google

Fleischhauern, Zehrgadnern *), Kellerschreibern, Bindern, Sattelknechten, Fourieren **), Eseltreibern, Schmieden, Leibkutschern und Reisigen; Summa 240 Personen, 139 Pferde umgaben den geistlichen Landesfürsten auf dieser seiner Lustreise.

Kaum war dieser Zug in der Ebene bei dem Dorfe im Gasteiner Thale angekommen, so setzten sich die ersten Gewerken, Hanns und Christoph Weitmoser mit zwei Leiblakeien, Abraham Katzbeck, Karl und Hanns Rosenberg und ihre Söhne, dann Hanns Karl und Christoph Grimming, Vater und Sohn und der fürstliche Faktor Wolfgang Haring zu Pferde und ritten in der Mitte ihres stattlichen Gegenzuges, der aus 600 auserlesenen Bergknappen bestand, dem nahenden Landesherrn entgegen. Dieser gab dem Bergvolke 100 Thaler Ehrung und nahm bei'm Hanns Weitmoser Quartier, worauf durch einige Tage und Nächte Bankette und andere Lustbarkeiten folgten: — ein weites Feld für die Galanterien der Hofleute, für das Minnespiel der Frauen und Töchter der Gewerken und wohlhabenden Bürger, unvergeßliche Feste für die muthwilligen Knappen. Ueber diese Feste sang der alte Bergdichter:

Ich lob die zarten Jungfräulein
In Zuchten und Eren;
Wer woldt Innen doch Feind sein.
Sie thun uns Freiden meren,
Wo Knappen und Pauern bei einander stahn,
Da lachen sie nur die Knappen an,
Die Pauern miessen das Puellen ***) erst lernen.
(Mitterdorfer, Gastunia.)

4. K. Eleonora von Frankreich bei ihrem Bruder Carl V.

Als die Königin Eleonora von Frankreich ihren Bruder Kaiser Karl V. im Oktober 1544 in Brüssel besuchte, erhielt sie (Gemüse, Suppen, Pasteten, Salate und dergl. nicht zu erwähnen) für ihren Mund (pour sa bouche) täglich 128 Pfund Rindfleich, 2¼ Hammel, ein Kalb, zwei Schweine, zwei fette Kapaunen, achtzehn Hühner, vier Repphühner, zwei Becassen, zwei Fasanen, zwei Hasen, vierundzwanzig Wachteln oder Turteltauben. Für das Gefolge der Königin (cuisine du commun) wurden täglich geliefert: zwei Ochsen, achtzehn Hammel, drei Kälber, zwölf Schweine, 60 Kapaunen, 48 Hühner und Tauben, 40 Stück Wild aller Art. Außerdem Suppen, Pasteten, Kaldaunen, Marksknochen, Schmalz, Speck, Butter, Eier, Zucker, Gewürze u. s. w. — Und nicht minder reich waren die Fasttage besetzt.

Bei einem Feste für die Ritter des goldenen Vließes, im December 1545, gab es drei Gänge. Zum ersten gehörten: Rindfleisch und Hammelfleisch, Schinken und Zungen, Suppe, Kalbskopf, Wild mit Rüben, durchgeschlagene Erbsen, Kalbsbraten, heißen Schwan (cigne chault), Gans, Hühner, Truthühner, Pastete von Kuheuter und Zwischenessen.

Zweiter Gang: Kalbsbrust, gebratene Würste, Kaldaunen, Coteletten, Ragout und Pastete von Wildpret und Repphühnern, gebratene Fasanen, Kapaunen und Tauben, Vögel anderer Art u. s. w.

Dritter Gang: Pfauen, Repphühner, Wasserhühner, Gelée von Schweinen, warme Taubenpastete, kalte Reiherpastete, Blancmanger, klaren Galée, gebratene Kaninchen und Enten, Hammelbraten und Zwischenessen.

Hierauf folgten: Hühnerpastete, kalte Puter, kalte Wildpastete, deßgleichen von Hasen und Repphühnern, wilder Schweinskopf, kalter Schwan, Gans, Kramsvögel, Fasanen, Kaninchenpasteten. Endlich drei Arten Gelée, drei Arten Confituren, Torte mit Aufguß, Aepfel, Birnen, Mispeln, Kastanien, Anis, Käse. — Nachdem Alles (mit Ausnahme der Tischtücher) wegenommen war, blieben noch Oblaten, Biscuit, Hypocras und Wein stehen. Zu Anfang der Tafel hatte man geröstetes Brot (roustics sèches) und Malvaster umhergereicht. (Ranmer, Briefe aus Paris; II. S. 467—469).

---

*) Zehrgaden hieß ein Behältniß verschiedener Lebensmittel. Also mögen Zehrgadner wohl so eine Art von Proviantinspektoren gewesen seyn. Westenrieder, Glossar, p. 178. Da nun ein Gaden überhaupt die Benennung eines Behältnisses war, so sagt Matheſius (Sarepta C. 15) von unserer Ahnmutter: »Eva war die rechte Pandora, ein Gaden aller weiblichen Tugend.«

**) Diese Herren müssen sonst eben nicht sonderlich gern gesehen worden seyn; denn so sagt Werlich (Augspurger Chronik, T. 3. p. 76) »A. 1549 wurden die Einlosirer, Marschallen oder Losamentirer, von dem gemeinen Mann Furier genannt, Zweifels ohne ihrer Vermessenheit halber von den Furien, genannt.« Zelleri, Miscellanea, p. 59.

***) Buhlen, bulen — liebein.

5. Das Fest der Königin Maria von Ungarn zu Bins.

Im August 1549 gab die Königin Maria von Ungarn ein Fest, worüber Johann Vandenesse in seinem Tagebuche, welches er über die Reisen Karls V. und Philipps II. hinterlassen hat*), Folgendes berichtet:

„Zu Bins (Binche?) im großen Saale erschienen irrende Ritter, raubten mehrere Damen und entführten sie desselben Abends auf Wagen nach Marienburg, wo die Königin eine Burg mit vier Thürmen hatte erbauen lassen. Darin waren viele Ritter zur Vertheidigung, angeführt von dem Grafen Lalaing, reichlich mit Kriegsbedarf und Geschütz versehen; draußen standen sechzehn Kanonen, Fußvolk und Reiterei um den Platz zu erobern. Beide Theile zeichneten sich bei Angriff und Vertheidigung sehr aus. Als nun Kunde erscholl, die Kanonen hätten schon Bresche geschossen, fuhren der Kaiser (Karl V.) und die Königinen mit ihrem Hofstaate von Bins nach Marienbueg und nahmen auf einem Gerüste Platz, das in der Nähe der Burg eebaut war. Die Königinen wurden dieses Mal nicht von Edelleuten bedient, sondern von 24 Damen, die als Nymphen, Hirtinen und Göttinen gekleidet, und so mit Edelsteinen und Peelen bedeckt waren, daß man glauben konnte, alle Reichthümer der Welt wären hiee vereinigt. Nachdem man das Schloß eingenommen und die geraubten Damen befreit hatte, kehrten Kaiser und Königinen, Nymphen und Göttinen triumphirend nach der Stadt zurück, wo dem Abendessen ein Ball folgte.

Wenige Tage darauf fand ein anderes Fest in Brüssel statt. Der Saal war schön tapezirt und die Decke bestand aus gemaltee Leinwand, Wolken voestellend, an denen viele kleine Lampen, Sternen gleich, befestigt waren. In einer Ecke erblickte man einen Felsen, aus welchem Springbrunnen hervoebrachen von frischem Wasser, Wein, Hypocras und wohlriechenden Wassern. In einem andern Winkel des Saals sah man einen Thurm, der Blitze und Feuer spie; der Rauch aber war wohleiechend und der Hagel bestand aus Zuckerbackwerk. Jetzt ließ sich von oben herab eine Tafel auf vier Pfeilern nieder, besetzt mit Schüsseln voll von Gebackenem aller Art. Augenblicks war dieselbe von den Gästen geleert, sie versank in die Eede, Blitz und Donner begannen von Neuem und eine zweite Tafel, noch reicher mit Marzipan und anderen Dingen besetzt, ließ sich herab und verschwand wie die eeste. Auf der dritten Tafel, welche nach dem dritten Donner erschien, standen drei Lorberbäume, an deren Blättern die Wappen des Kaisers und meheeeer Herren befestigt waren. Außerdem standen zur Seite Speisen mancherlei Art in goldenen Gefäßen. — Erst nach neun Tagen nahmen die Feste, Turniee, Ringelrennen u. s. w. ein Ende, welche die Königin Marie zu Ehren ihres Bruders des Kaisers, ihrer Schwester der Königin von Frankreich und ihres Neffen Philipp angeordnet hatte, und in der That ist sie ein Muster aller Damen in Tugend und Anstand, wie tn allerhand Erfindungen und Dienstfertigkeiten u. s. w.

Kopfrennen.

(1697.)

„Ihre Majestät der König (Joseph I.) lernen nunmehr in das anderte Jahr das Reiten; so habe ich zum öftern Ihre Majestät die Kaiserin gebeten, um den König zu animiren, ein Kopf-, nachmals aber ein Ringelrennen anzustellen, wodurch sich der König dieser Exercitien heftiger annehmen würde. Wie nun dieses appeobirt worden, so haben Ihre Majestät ein Kopfrennen am 19. Juli angestellt, welches von dem König und seinen Kavalieren bestanden worden, und zwar fing er die eeste Kurse selbst an. Hieeauf folgten Graf Leopold von Dietrichstein, Graf Karl von Wallenstein der Jüngere, Graf von Martinitz, Graf Czernin dee Jüngeee, Graf Palfy, des Feldmarschalls Sohn, Graf Lamberg und die Grafen Salm und Gallas.

Ihre Majestät der Kaiser sind mit der ganzen Herrschaft dabei gewesen, und haben die Richter ernannt, die in den Hofdiensten bestanden, als nämlich dem Obersthofmeister Fürsten von Dietrichstein, dem Oberstkämmerer Grafen von Wallenstein, dem Obersthofmeister Grafen von Mansfeld und dem Obersthofmeister dee Kaiserin Füesten zu Schwarzenberg, denen der Fürst von Salm und der Graf von Dietrichstein, als der Königin von Polen Obersthofmeister beigezogen worden: jener weil es ein Fest des Königs war, dieser, weil er seinen Rath dazu gegeben, wie Alles anzustellen.

*) Befindet sich zu Besançon im Nachlasse des Kardinals Granvella.

Ihre Majestät der Kaiser haben eine Loge gehabt, welche ziemlich erhöht war und unter derselben sind die Richter gesessen. Die zu treffenden Köpfe waren vier, für die Lanzen, Pistolen, und Dardi und den Degen. Jedweder Kopf war in drei Theile ausgetheilt; nämlich die der Köpfe für die Lanzen, Pistolen und Dardi wurden von unten hinauf gezählt, also, daß am Hals der numerus primus zu finden, an dem Hirn aber der numerus tertius zu ersehen war; bei dem Kopfe, der dem Degen gewidmet gewesen, ist der numerus teetius am Halse gestanden.

Wie nun Alles vorbei war, fand sich, daß die königliche Majestät mit der Lanze 9 Augen und der Graf Martinitz mit der Pistole unzweifelhaft das Meiste gemacht, also erhielten sie auch beide von Ihrer Majestät des Kaisers Händen die Prämien, von denen das eeste in einem schönen Nachtzeug-Kästchen, das Ihre Majestät sogleich der Erzherzogin Maria Elisabeth verehrt, und das zweite, das Gewinnst des Grafen von Martinitz, in einem vergoldeten Pokale bestand. Wie aber der Graf von Martinitz mit dem Dardo mit dem Grafen von Gallas, und mit dem Degen mit Salm competirte, so hat er das erste Prämium erhalten, das andere aber fahren lassen müssen, welches erste in einem Wandleuchter und das zweite in einem sllbernen Lavoir bestanden. Letztlich, wie noch ein Prämium für den meist Treffenden ausgewiesen worden, als hat es auch der Graf von Martinitz, so 21 Augen gemacht, erhalten.

Noch war bei diesem Feste zu bemerken, daß zwar Jeder dreimal gelaufen; doch weder zu Anfang noch am Ende ein Auf- oder Abzug geschehen, damit es nicht den Schein eines solennen Festes haben sollte, zumalen Ihre Majestät während des Türkenkrieges keines halten wollen."

Kaiser Leopold I. und die Kirchen- und Ordensfeste in Wien.

1702.

Jänner.

Am Neujahrestage wird das Fest der Beschneidung in allen Kirchen und absonderlich bei den Jesuiten höchstfeierlich begangen; auch kommen Ihre kaiserl. und königl. Majestäten selbigen Tag in das Profeßhaus, dem hohen Amt, Mittagsmal und der Vesper beizuwohnen, wie auch der lateinischen Komödie, so von der studierenden Jugend, welcher zugleich die jährlichen Prämien ausgetheilt werden, peäsentirt wird.

Am 5. wird in der kaiserl. Hofkapelle ein Amt und Vesper gehalten, dabei Ihre Majestäten sammt den Rittern des goldenen Vließes mit ihrem Toison erscheinen. Und des Abends verrichten Ihre fürstl. Gnaden dee Herr Bischof zu Wien in den Zimmern der gesammten Herrschaften die Benedicirungs-Ceeemonien.

Am 6., h. drei König, wird in der kaiserl. Hofkapelle die Andacht mit einer Predigt und hohem Amt gehalten.

Am 20., Fabian und Sebastian, ist ein großes Fest bei den Benediktinern zu den Schotten, und wird solches mit zwei musikalischen Vespern, hohen Aemtern und Predigten, wie auch einer Prozession feierlich begangen; nichts weniger pflegen Ihre Majestäten dem anderen hohen Amte allda beizuwohnen.

Am 22. fällt der Jahrestag für Elisabeth, weiland Caroli IX. Königs in Frankreich Gemalin und geborne Erzherzogin zu Oesterreich, als gottselige Stifterin des Königsklosters, und pflegen Ihre Majestäten in demselben den zwei musikalischen Aemtern, wie auch nach dem gehaltenen Mittagsmale der Litanei beizuwohnen.

Am 25., Pauli Bekehrung, ist großes Fest in der St. Michaelskirche, welches mit zwei Vespern, Aemtern und Predigten höchst feierlich celebrirt wird; auch pflegen Ihre Majestäten das hohe Amt allda zu hören.

Am 29. wird in der Michaelskirche eines von den vier großen Titularfesten von der Bruderschaft der göttlichen Gnade mit einem hohen Amte, Vesper und Predigt wie auch Miserere feierlich begangen. Eben diesen Tag wird die Vermählung der Mutter Gottes mit dem h. Joseph schier in allen Kirchen, und absonderlich bei den Karmelitern auf der Laimgrube, als eines der vornehmsten Feste der Bruderschaft des h. Josephs mit zwei Predigten, hohen Aemtern, Vesper und Segen feierlich celebrirt. Auch pflegen selben Tag Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmal und Vesper in dem Jungfrauenkloster bei den 7 Büchern zum h. Joseph beizuwohnen.

Digitized by Google

Februar.

Am 1. wird in der kaiserl. Hofkapelle ein Amt und Vesper solenniter gehalten, wobei Ihre Majestäten und die Ritter des goldenen Vließes erscheinen.

Der 2., Mariä Reinigung oder Lichtmeß, wird in allen Kirchen feierlich celebrirt. Des Vormittags gehen Ihre Majestäten, alle anwesenden Kardinäle, Bothschafter und hohen Minister in der Hofkirche bei den Augustinern mit den neu geweihten Wachslichtern in der Prozession und wohnen daselbst dem hohen Amte bei. Des Abends aber finden sich dieselben in der Kirche des Profeßhauses ein, und hören allda die Vesper, hernach die Litanei auf dem Hofe, bei der von Erz, auf Befehl der jetzigen kaiserl. Majestät gegossenen Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der allerheiligsten Mutter Gottes Mariä.

Am 3., Blasius, ist ein großes Fest bei St. Michael, allwo es mit zwei Vespern, einer Predigt und hohem Amte feierlich begangen wird. Auch werden selben Tag die Reliquien des gedachten Heiligen nicht allein nach Hofe gebracht, um solche zu küssen, und Ihrer Majestät Hälse mit den geweihten Kerzen zu benediciren, sondern es werden auch den ganzen Tag in der Kirche, nicht weniger durch die ganze Oktav bei der Sakristei die heil. Reliquien zu küssen gegeben, und die Hälse mit den Kerzen benedicirt.

Am 6., Dorothea, ist ein großes Fest bei den regulirten Chorherrn des heil. Augustin, welches mit einer Predigt, zwei hohen Aemtern und Vespern feierlich begangen wird. Auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte allda beizuwohnen.

Am 9., Apollonia, ist ein großes Fest in der kaiserl. Hofkirche der Augustiner, und wird solches mit einer Predigt, hohem Amte und Vesper feierlich celebrirt. Auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte allda beizuwohnen, nicht weniger einen wahren Zahn von obgedachter Heiligen zu küssen, welches auch den ganzen Tag hindurch, sowohl in obiger Kirche, als in der Allerheiligenkapelle in der unteren Breunerstrasse von dem andächtigen Volke geschieht.

Am 23. pflegt in der kaiserl. Hofkapelle ein Amt und Vesper gehalten zu werden, wobei Ihre Majestäten und die Ritter des goldenen Vließes erscheinen.

Am 24., Mathias, ist eines von den Hauptfesten der Ritter des goldenen Vließes und wird solches mit einer Predigt, hohem Amte und Vesper in der kaiserl. Hofkapelle, allwo abermals Ihre Majestäten und die anwesenden Ritter mit den goldenen Vließen erscheinen, solenniter celebrirt.

Am 26. fängt das 40stündige Gebet in dem Profeßhaus der Jesuiten an, welches mit einer schönen geistlichen Invention auf dem Hochaltar und Herausseßung des hochwürdigen Sakramentes, vor- und nachmittägiger Predigt, zwei hohen Aemtern, Vesper und Segen hochfeierlich celebrirt wird, allwo Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmal und Vesper, wie auch einer kleinen lateinischen Komödie beizuwohnen pflegen.

März.

Am 1., Aschermittwoch, wird in allen Kirchen die Asche benedicirt und pflegen Ihre Majestäten in der Hofkirche dem Amte beizuwohnen, und öffentlich sich einäschern zu lassen.

Am 7., Thomas von Aquin, ist ein großes Fest bei den Dominikanern und wird mit zwei Vespern, hohen Aemtern und Predigten hochfeierlich begangen, dabei seine Reliquien zu küssen gegeben. Auch pflegen selben Tag Ihre Majestäten dem letzten hohen Amte beizuwohnen.

Am 8., Johannes de Deo, ist großes Fest bei den barmherzigen Brüdern als ihres Ordensstifter und wird mit zwei Vespern, hohen Aemtern und Predigten hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten selben Tag der Andacht und dem Mittagsmale allda beizuwohnen.

Am 19., Joseph, als von jetzt lebender kaiserlicher Majestät erkiester Schutzpatron über alle dero Erbländer, ist ein großes Fest, welches in allen Kirchen höchst feierlich, bei Hof aber in schönster Galla wegen des Namenstages Ihrer Majestät des römischen Königs gehalten wird, und pflegen dieselbe nach verrichteter Speisung der 12 Männer und 12 Weiber sammt einem Knaben, mit Ihrer kaiserl. Majestät in Begleitung einer pompösen Cavalcada von dero Hofkavalieren zu dem Kloster der 7 Büchnerinen sich zu begeben, und dem Gottesdienst allda, wie auch dem Mittagsmal beizuwohnen; des Abends aber sich mit einer schönen Merenda und Serenada in der Burg zu divertiren.

Digitized by Google

Am 21., Benediktus, ist großes Fest und wird solches sowohl zu den Schotten, als im spanischen Klösterl mit zwei Vespern, hohen Aemtern und einer Predigt hochfeierlich celebrirt. Auch pflegen Ihre Majestäten in dem letzteren dem Gottesdienste beizuwohnen.

Am 24. wird in der kaiserl. Hofkapelle ein Amt und Vesper gehalten, wobei Ihre Majestäten sammt den Rittern des goldenen Vließes erscheinen.

Am 25., Mariä Verkündigung, ist ein großes Fest, und wird solches in allen Kirchen solenniter begangen und absonderlich bei den Serviten in der Rossau, allwo es das Festum Patrocinii ist, und mit vor- und nachmittägigen Segen, wie auch Predigten, sammt einem hohen Amt mit Heerpauken und Trompeten gehalten wird. Nicht weniger pflegen Ihre Majestäten dem Gottesdienste allda, wie auch auf dem Hofe des Abends der Litanei beizuwohnen.

Am 31. wird in dem königlichen Kloster mit Heraussetzung des heil. Blutes die Andacht hochfeierlich begangen und solches zu küssen gegeben; nicht weniger pflegen Ihre Majestäten allda dem hohen Amte, Mittagsmal und der Litanei beizuwohnen.

April.

Am 2., Franz de Paula, ist großes Fest als ihres Ordensstifters bei den Paulanern auf der Wieden, und wird mit zwei gesungenen Vespern, einer Predigt und einem hohen Amte hochfeierlich gehalten. Auch werden selbigen Tag die Lichter, welche gut für die Sterbenden sind, benedicirt; nichtweniger pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amt allda beizuwohnen.

Item ist heute die Generalkommunion und zugleich das Titularfest von der Todtenangst Christi Bruderschaft in dem Profeßhaus, und wird bei einer schönen geistlichen Invention auf dem Hochaltar sammt einer Vesper, hohem Amt und Predigt hochfeierlich gehalten, dabei diesen und folgenden Tag die Kataloge der verstorbenen Brüder und Schwestern ausgetheilt werden. Auch pflegen ihre Majestäten Nachmittags den gewöhnlichen Ceremonien und dem Gottesdienste allda beizuwohnen.

Am 6. wird der hochadelichen Kreuzschwestern Titularfest in der kaiserlichen Hofkapelle begangen, allwo bei zwölfstündiger Heraussetzung des Hochwürdigen die hochadelichen Damen ihre Betstunden haben, auch keine Stunde vorbeigeht, in welcher nicht von den Majestäten oder der Durchlauchtigsten jungen Herrschaft höchst auferbaulerliche Anwesenheit zu sehen und wird denselben Tag ein solennes Amt nebst 12 kleinen, aber geistreichen Exhortationen von den Jesuiten, wie auch Vesper und Litanei gehalten.

Am 7. pflegen des Nachmittags um 4 Uhr Ihre Majestäten die gewöhnliche Freitagsandacht der Kreuzbruderschaft bei den Minoriten zu verrichten, und der Complet, Sanctus Deus, Predigt und Miserere, wie auch der Prozession um die Stationen im Kreuzgang beizuwohnen.

Am 8. wird für die Claudia Felicitas, Ihrer Röm. kaiserl. Majestät weiland anderte Gemalin das jährliche Gedächtniß begangen, und wird für dieselbe von 9—10 Uhr des Morgens mit allen Glocken, sowohl in, als außer der Stadt geläutet; auch werden in der kais. Hofkapelle bei einem kleinen, aber kostbaren Todtengerüste zwei Aemter gehalten. Des Abends aber um 6 Uhr werden in der kais. Hofkirche der Augustiner die andern fünf Geheimnisse — gehalten, welchen gleichfalls Ihre Majestäten bei einer schönen Illuminirung und rarer Musik beiwohnen.

Am 9., Palmsonntag, pflegt in Anwesenheit derer Majestäten der päbstliche Nuntius die Palmen zu weihen, mit welchen dann dieselben, sammt den anwesenden Kardinälen, Bothschaftern und Kavallieren in der Prozession bei den Augustinern herumgehen, und nachmals dem hohen Amte alldort beiwohnen. *)

Am 16., Ostertag, kommen Ihre Majestäten zu dem hohen Amte in die Domkirche und speisen des Mittags in der Burg öffentlich, des Abends aber wohnen sie in der Hofkapelle der Vesper bei, wobei auch die Ritter des goldenen Vließes erscheinen.

Am 17., Ostermontag, wird bei Hof der Gottesdienst hochfeierlich gehalten, bei welchen nebst Ihren Majestäten die Ritter des goldenen Vließes erscheinen.

Am 18., Osterdienstag, wird der öffentliche Gottesdienst in der kais. Hofkapelle

*) Die Andachten während der Charwoche s. Austria 1842. S. 158.

gehalten, wobei abermals Ihre Majestäten mit den Rittern des goldenen Vließes erscheinen.

Am 30. ist bei den Franziskanern das Titularfest der Erzbruderschaft Jesus, Maria und Joseph unter dem Titel des guten Hirten, und wird mit einem anständigen Gebete, zwei Aemtern, Predigten, Vespern und Prozessionen hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amt allda beizuwohnen, des Abends aber in der Hofkapelle bei der Vesper sammt den Rittern des goldenen Vließes zu erscheinen.

Mai.

Am 1., Philippus und Jakobus, ist großes Fest bei den Klosterfrauen zu St. Jacob, und wird solches mit zwei Vespern, Aemtern und Predigten hochfeierlich begangen; auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmal und der Vesper allda beizuwohnen.

Am 3., Kreuzerfindung, ist großes Fest im Profeßhaus, allwo ein wahrer Particul vom heil. Kreuze zum Verehren ausgesetzt wird, und pflegen Ihre Majestäten dieses Fest mit Anhörung der Predigt und Beiwohnung des Amtes hochfeierlich zu halten, auch sammt den Damen, weil es eines von den größten Festen ist der hochadelichen Kreuzordens-Schwestern, das Opfer allda abzulegen, nichtweniger Ihre Majestät die Kaiserin den hochadelichen Damen das Kreuzzeichen dieser so hohen Versammlung nach der Vesper mitzutheilen. Das Mittagsmal aber pflegen Ihre Majestäten in dem Jungfrauenkloster bei den 7 Büchern zu St. Joseph einzunehmen.

Am 7. als am dritten Sonntag nach Ostern wird jährlich in den Karmeliterkirchen, sowohl in der Stadt bei den 7 Büchern, als in der Leopoldstadt, und absonderlich auf der Laimgrube das Fest Patrocinium St. Josephi genannt, als das Prinzipalfest der Josephinischen Bruderschaft allda, mit zwei Aemtern, zwei Predigten, Vesper und Prozession feierlich gehalten. Auch pflegen Ihre Majestäten daselbst der Andacht beizuwohnen.

Juni.

Am 3., als am Abend vor Pfingsten, wird in der kaiserl. Hofkapelle der Gottesdienst solenniter gehalten, wobei Ihre Majestäten und die Ritter des goldenen Vließes erscheinen.

Am 4., Pfingstfest, pflegen abermals Ihre Majestäten mit den Rittern des goldenen Vließes bei dem Gottesdienste zu erscheinen und des Mittags öffentlich zu speisen.

Am 5., Pfingstmontag, wird wieder der Gottesdienst in der kaiserl. Hofkapelle solenniter gehalten.

Am 6., Pfingstdienstag, ist abermals öffentlicher Gottesdienst bei Hof.

Am 11., h. Dreifaltigkeits-Sonntag. Dieses Fest wird nicht allein zu St. Peter, allwo Ihre Majestäten der Prozession des Abends zu der Säule auf dem Graben mit beiwohnen, sondern auch im Doktor Lazenhof und bei den Trinitariern in der Alsergasse mit zwei Vespern, hohen Aemtern und Predigten höchstfeierlich begangen.

Am 13., Anton von Padua, ist Fest und wird in allen Ordenskirchen des heil. Franziskus, absonderlich aber hinter dem Landhaus bei den Minoriten mit zwei Vespern, einem hohen Amte, zwei Predigten und Eröffnung der Stationen im Kreuzgang hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten das Amt allda zu hören, das Mittagsmal aber im königl. Kloster einzunehmen und der Vesper in der Kirche der Kapuziner beizuwohnen *).

Am 24., Johannes der Täufer. Dieses Fest wird bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt mit zwei Vespern, Predigten, hohen Aemtern hochfeierlich gehalten; auch pflegen Ihre Majestäten der Vesper allda beizuwohnen.

Am 29., Peter und Paul. Dieses Fest wird nicht allein bei St. Michael, sondern auch bei St. Peter, allwo Ihre Majestäten dem hohen Amte beiwohnen, mit zwei Vespern, Aemtern und Predigten hochfeierlich begangen.

Juli.

Am 1. wird in der kaiserl. Hofkapelle der Gottesdienst öffentlich gehalten und wohnen demselben Ihre Majestäten mit den Rittern des goldenen Vließes bei.

*) S. die Frohnleichnamsoktav; Austria 1843. S. 202.

Digitized by Google

Am 2., Mariä Heimsuchung, ist großes Fest in allen Kirchen und absonderlich in der Domkirche, wo Ihre Majestäten der Predigt und dem hohen Amte beizuwohnen pflegen.

Am 16., Skapulierfest, wird bei den Klosterfrauen in der Kirche zum h. Joseph mit einer Predigt, hohem Amte und zwei Vespern hochfeierlich gehalten. Auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte allda beizuwohnen, das Mittagsmal daselbst einzunehmen und des Abends die Vesper und Litanei zu hören.

Am 23. wird in der Michaelskirche eines von den vier großen Festen der Bruderschaft von der göttlichen Gnade mit einem hohen Amte, Vesper, Predigt und Miserere hochfeierlich gehalten, und pflegen Ihre Majestäten der Vesper, Predigt und dem Miserere mit beizuwohnen.

Am 25., St. Jakob, ist großes Fest bei den Klosterfrauen zu St. Jakob, und wird solches mit zwei Vespern, Predigt und hohem Amte hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmale und der Vesper allda beizuwohnen.

Am 26., St. Anna, ist großes Fest in der Kirche der Jesuiten bei St. Anna, welches mit zwei Vespern, zwei Aemtern, einer Messe vor dem Hochwürdigen um halb 10 Uhr, zwei Predigten und einer Litanei höchstfeierlich begangen wird. Auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmale, der Vesper und Litanei beizuwohnen.

Am 31., St. Ignatius von Lojola, Stifter der Gesellschaft Jesu, ist großes Fest in allen Kirchen derselben, und wird solches absonderlich in dem Profeßhaus mit zwei Vespern, zwei hohen Aemtern und zwei Predigten hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten alldort das Amt zu hören, das Mittagsmal einzunehmen und nach beigewohnter Vesper sich mit einer kleinen lateinischen Komödie, so von der allda studierenden Jugend gehalten wird, zu divertiren.

August.

Am 2., Portiuncula, ist großes Fest und wird in allen Ordenskirchen des heiligen Franziscus mit zwei Vespern, Predigten, hohen Aemtern und Segen hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten in dem Königskloster dem hohen Amte beizuwohnen, und daselbst dem Mittagsmale beizuwohnen, die Vesper und Litanei aber bei den Kapuzinern zu hören.

Am 4., Dominicus, ist großes Fest bei den Dominikanern, und wird mit zwei Vespern, Predigten und hohen Aemtern hochfeierlich gehalten, dabei den ganzen Tag ein Partikel vom obigen Heiligen zu küssen gegeben. Auch pflegen Ihre Majestäten dem letzten hohen Amte allda beizuwohnen.

Am 5., Maria-Schnee, ist ein allgemeines Kirchenfest, und wird solches absonderlich bei St. Stephan, und bei den Augustinern in der Lorettokapelle, wie auch in dem Königskloster, allwo Ihre Majestäten bei selbigem Gnadenbild ihre besondere Andacht verrichten, feierlich begangen.

Am 7., Cajetan, ist Fest bei den Augustinern in der kaiserl. Hofkirche, und pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte allda beizuwohnen.

Am 10., Laurentius, ist großes Fest bei den Klosterfrauen zu St. Laurenz, und pflegen Ihre Majestäten allda das Amt zu hören, das Mittagsmal einzunehmen, und des Abends der Vesper beizuwohnen.

Am 12., Clara, ist großes Fest in den Ordenskirchen des h. Franziskus und wird solches absonderlich mit zwei Vespern, hohem Amte und Predigt in dem Königskloster, wie auch bei St. Nicolaus, allwo Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmal und Vesper, des Abends aber der Predigt und Litanei bei der Himmelpforte wegen der achttägigen Andacht zu der Hausmutter pflegen beizuwohnen, hochfeierlich begangen.

Am 16., Rochus Beichtiger, ist das Titular- und Prinzipalfest bei den Augustinern auf der Landstraße, allwo solches mit zwei Vespern, zwei Aemtern, zwei Predigten und Litanei mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, wie auch vormittägiger Prozession um 8 Uhr nach dem ersten Amte durch die ganze Landstraße zur Abwendung der Pestillenz höchstfeierlich gehalten wird. Auch pflegen Ihre Majestäten dem andern hohen Amte allda beizuwohnen.

Am 23., Philippus Benitius, ist großes Fest in der Rossau bei den Serviten und wird solches mit zwei Vespern, Predigten und Amt hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten der Andacht allda beizuwohnen.

Am 24., Bartholomäus, wird in der kaiserl. Hofkapelle der Gottesdienst solenniter gehalten.

Digitized by Google

Am 28., Augustinus, ist Fest in allen seinen Ordenskirchen, und wird solches mit zwei Vespern, hohen Aemtern und Predigten hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten in Dero Hofkirche bei den Augustinern dem hohen Amte, Mittagsmal und der Vesper beizuwohnen.

Den 29. wird in dem Königskloster mit Heraussetzung des heil. Blutes, der Gottesdienst mit einer Predigt, hohem Amte, Vesper und Litanei hochfeierlich gehalten; auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte, Mittagsmal, der Vesper und Litanei allda beizuwohnen.

September.

Am 3., Schutzengelfest, wird bei den Paulanern auf der Wieden mit zwei Vespern, Aemtern und Predigten, hochfeierlich gehalten; auch pflegen Ihre Majestäten dem hohen Amte allda beizuwohnen.

Am 8., Mariä Geburt, wird in allen Kirchen, absonderlich im akademischen Collegium und Profeßhaus hochfeierlich gehalten, und pflegen Ihre Majestäten des Abends nach der Vesper im Profeßhaus der lauretanischen Litanei auf dem Hofe beizuwohnen.

Am 10. wird das Dankfest wegen des glücklichen Entsatzes der Residenzstadt Wien von der letzten türkischen Belagerung mit einer Prozession von der kais. Hofkirche der Augustiner nach St. Stephan, wobei sich auch Ihre Majestäten sammt der Klerisei mit einfinden, solenniter gehalten.

An diesem Tage wird auch das Fest des Namens Mariä vermög der aufgerichteten Andacht von Ihrer Majestät Eleonora, röm. Kaiserin höchstseligen Andenkens, in der St. Michaelskirche, Vormittags mit einem Amt, Nachmittags aber mit einer Vesper und pompösen Prozession durch den Burgplatz, und zum Schluß mit einer Litanei feierlich begangen, welchem nachmittägigen Gottesdienst Ihre Majestäten beizuwohnen pflegen.

Am 14., Kreuzerhebung, ist Fest in der Kirche des Profeßhauses der Jesuiten, allwo ein wahrer Partikul von dem heil. Kreuze auf dem Hochaltar zu sehen ist, und wohnen Ihre Majestäten sammt den hochadelichen Krenzschwestern der Predigt und dem hohen Amte bei; nach gehaltenem Gottesdienste speisen aber Ihre Majestäten in dem Jungfrauenkloster bei St. Joseph, und hören des Abends allda die Vesper und Litanei.

Am 20. wird bei Hof öffentlich der Gottesdienst gehalten.

Am 21., Matthäus, wird in der kais. Hofkapelle der Gottesdienst gehalten.

Am 29., Michael, ist Fest und wird in der kais. Pfarrkirche mit zwei Vespern, Predigten und hohem Amt hochfeierlich begangen; auch pflegen Ihre Majestäten dem Amte beizuwohnen.

October.

Am 1. wird das Fest Maria de Viktoria oder das Rosenkranzfest bei den Dominikanern mit zwei Vespern, drei Predigten, zwei hohen Aemtern und einer Prozession hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten dem andern hohen Amt, und nach daselbst eingenommenem Mittagsmal der Vesper, letztlich auch der Prozession nach St. Stephan, unter welcher ein mit kaiserl. Schmuck geziertes Mutter Gottes Bild mitgetragen wird, und in gedachter St. Stephanskirche einer kurzen Predigt — sammt dem Rosenkranz beizuwohnen, und von da dieselbe wieder nach obbemeldter Kirche zu begleiten.

Am 4., Franziscus Seraphicus, ist Fest und wird solches in allen seinen Ordenskirchen mit zwei Vespern, hohen Aemtern und einer Predigt (bei den Minoriten aber mit zwei Predigten und Eröffnung der Stationen) hochfeierlich gehalten; auch pflegen Ihre Majestäten bei den Kapuzinern das Amt zu hören, in dem königl. Kloster zu speisen, und bei den Franziskanern der Vesper beizuwohnen.

Am 15., Theresia, ist Fest in allen Karmeliterkirchen, und wird solches absonderlich bei den 7 Büchern mit zwei Vespern, Predigt und hohem Amt höchstfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten im obigen Kloster dem Amt, Mittagsmal und der Vesper beizuwohnen.

Am 19., Peter von Alcantara, ist großes Fest in der Ordenskirche des heil. Franziscus, und wird solches sonderlich in der Kirche zu St. Hieronimus mit zwei Vespern, einer Predigt und zwei hohen Aemtern begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten dem andern hohen Amte allda beizuwohnen.

Digitized by Google

Am 21., Ursula mit ihren 11000 Jungfrauen, ist Fest und wird solches in der Kirche bei den Ursulinerinen mit zwei Vespern, Predigten und hohem Amt hochfeierlich begangen. Auch pflegen Ihre Majestäten allda dem hohen Amte, Mittagsmal und der Vesper beizuwohnen, und werden Allerhöchstgedachte Majestäten von den Klosterfrauen mit einem kleinen geistlichen wälischen Oratorium zugleich divertirt, auch mit ihrer künstlichen Handarbeit und andern Geschenken regalirt.

Am 22., wird das Dankfest wegen der glücklich abgewendeten Pest bei St. Peter celebrirt — welchem Gottesdienst Ihre Majestäten höchstauferbauerlich beiwohnen.

Der 28., Simon und Judas, wird in der kais. Hofkapelle wegen des Ritterordens feierlich begangen, wobei Ihre Majestäten sammt den Rittern mit der großen Ordenskette erscheinen.

November.

Am 1., Allerheiligen, ist in allen Kirchen großes Fest; Ihre Majestäten pflegen Nachmittags der Vesper und dem Todtenvigil in der Hofkirche bei den Augustinern beizuwohnen.

Am 2., Allerseelentag, fängt auch in der Todtenkapelle bei den Augustinern die achttägige Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer an, worin täglich Vormittag um 9 Uhr eine Predigt und ein musikalisches Requiem mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, Nachmittags aber um 4 Uhr eine Peedigt sammt Litanei und Segen gehalten wird. Ihee Majestäten pflegen zweimal dieser Andacht beizuwohnen, nämlich am Allerseelentag zum Anfang der ersten Predigt des regulirten Chorherrn und Dechants zu St. Dorothea Herrn Tepser, und dem Amte Ihrer fürstl. Gnaden des Bischofes in Wien; das andere Mal aber, wenn die Oktav mit des P. Abeahams a S. Clara Schlußpredigt und der letzten Litanei sammt einer Prozession in der Kirche herum des Abends sich endigt.

Am 4., Karl Borom., ist Fest und wird in der St. Michaelskieche mit zwei Vespern und einem hohen Amte, wie auch Küssung seiner Reliquien hochfeierlich gehalten, und pflegen auch Ihre Majestäten sammt Ihrer Hoheit dem Ezherzog Karl — dem hohen Amte mit Küssung der Reliquien beizuwohnen.

Am 5. wird die Andacht bei St. Stephan mit einem Amte, Vesper, Predigt und Litanei gehalten; auch pflegen heute Ihre Majestäten entweder dem Amt oder des Abends der Vesper, Predigt und Litanei beizuwohnen.

Am 12. als am Sonntag nach Martini wird jährlich in der Domkirche von Ihrer hochfürstl. Gnaden dem Herrn Bischof zu Wien das hohe Amt füe alle Lebendigen und Abgestorbenen aus dem durchlauchtigsten Erzhause Oesterreich zur Dankbarkeit der Fundation gehalten, wobei Ihre Majestäten zu erscheinen pflegen.

Am 15., Leopold, ist großes Fest und wied solches nicht allein in den Kirchen höchstfeierlich, sondern auch bei Hofe mit pompöseter Galla, wegen Iheer Majestät des röm. Kaisers Namenstag celebrirt, und pflegen Ihre Majestäten der Predigt, dem hohen Amte, der Vesper und Litanei in der Kieche zu Klosterneuburg beizuwohnen. Und nachdem Ihre Majestäten sammt dem bei sich habenden Hofstaat im obgedachten Kloster traktirt, und dem anwesenden Volke Fleisch, Brod, Wein und silberne Leopoldipfenninge ausgetheilt worden, begeben sich dieselben des Abends auf dem Wasser wieder nach Wien in die Burg, wo dieses Fest mit einer schönen Oper oder Serenade und gewöhnlichen andern Festins beschlossen wird.

Am 19., Elisabeth, ist Fest in allen Kirchen des h. Feanziscus, und wird solches absonderlich in dem königl. Kloster, allwo deren Reliquien ausgesetzt werden, mit zwei Vespern, einer Predigt und hohem Amte feierlich begangen. Auch pflegen Ihee Majestäten dem Amt und der Vesper sammt dem Mittagsmale allda beizuwohnen.

Am 29. weeden in der kaiserl. Hofkapelle die Vigilien des h. Andeeas mit einem hohen Amte, sammt nachmittäger Vesper und Litanei solenniter gehalten, wobei Ihee Majestäten sammt den Rittern des goldenen Vließes erscheinen.

Am 30., Andreas, ist das Titularfest dee Ritter des goldenen Vließes, und wird in der kaiserl. Hofkapelle mit einer Predigt, hohem Amte, Opfer und Vesper, wobei nicht allein Ihre Majestäten, sondern auch alle anwesenden Ritter des goldenen Vließes erscheinen, höchstfeierlich celebrirt.

Digitized by Google

December.

Am 3., Franz Xaver, ist ein großes Fest und wird in allen Jesuiterkirchen mit zwei Vespern, hohen Aemtern und Predigt höchstfeierlich celebrirt, und pflegen Ihre Majestäten in der Kirche des akademischen Collegiums dem zweiten Hochamte, der Vesper und Litanei beizuwohnen; auch im gedachten Collegium das Mittagsmal einzunehmen und des Abends allda sich mit einer lateinischen Komödie, nach welcher sogleich die gewöhnlichen Prämien der studierenden Jugend ausgetheilt werden, zu divertiren.

Am 5., Nicolaus, ist Fest und wird bei den Klosterfrauen zu St. Nicolaus mit zwei Vespern, zwei hohen Aemtern und Predigt feierlich gehalten; auch pflegen denselben Tag Ihre Majestäten dem andern hohen Amte und der Vesper beizuwohnen, wie auch im gedachten Kloster zu speisen.

Am 7. wird das Jahresgedächtniß für die weiland verwitwete römische Kaiserin Eleonora, Stifterin der hochadelichen Versammlung der Kreuzschwestern in der Kirche des Profeßhauses der Jesuiten bei einem kleinen, aber kostbaren Todtengerüst gehalten, und pflegen Ihre Majestäten den Exequien mit beizuwohnen.

Am 8., Mariä unbefleckte Empfängniß, wird in allen Kirchen und absonderlich zu St. Stephan höchstfeierlich celebrirt, allwo Ihre Majestäten sammt den Rittern des goldenen Vließes dem hohen Amte, welches der Herr Bischof zu Wien hält, beiwohnen und öffentlich zum Opfer gehen. Auch ist bei diesem Gottesdienst die hiesige Universität gegenwärtig, in deren Namen der Rector Magnificus, Kanzler und die vier Dekane am großen Nebenaltare schwören, die unbefleckte Empfängniß alle Zeit zu lehren. Auch wird nach dem Amte von einem Pater der Gesellschaft Jesu eine lateinische Rede über die eben gedachte Materie gehalten; nicht weniger wohnen des Abends Ihre Majestäten sammt der Universität der Vesper im Profeßhaus und der Litanei auf dem Hofe bei.

Am 14., Johannes a Ceuce Beichtiger, ist großes Fest in allen Karmeliterkirchen und wird solches sonderlich bei den Klosterfrauen zu St. Joseph mit zwei Vespern, Predigt und Hochamt feierlich gehalten; auch pflegen Ihre Majestäten allda dem hohen Amte und Mittagsmal, wie auch des Abends der Vesper und Litanei beizuwohnen.

Am 15. beginnt die neuntägige Andacht der neunmonatlichen Erwartung Jesu Christi unsers Erlösers und Heilands, nach ewiger Stiftung der Kaiserin Eleonora in der kaiserl. Pfarrkirche bei St. Michael, allwo des Nachmittags um 4 Uhr das Hochwürdige vorgestellt, dann ein gewisser Vers gesungen, darauf die Predigt und Litanei mit dem Segen gehalten wird, welcher Andacht auch einmal Ihre Majestäten beizuwohnen pflegen.

Am 25., Christtag, wird in der kaiserl. Hofkapelle der Gottesdienst, als Predigt, Hochamt, Vesper und Litanei im Beiseyn Ihrer Majestäten und der Ritter des goldenen Vließes solennissime gehalten; auch pflegen diesen Tag Ihre Majestäten öffentlich zu speisen.

Am 26., Stephan, ist ein solennes Fest in der Domkirche, allwo ein schöner Partikel von dessen Arm zum Verehren ausgesetzt wird, und wohnen Ihre Majestäten allda der Predigt und dem hohen Amte bei, worunter dieselben mit den Rittern des goldenen Vließes zum Opfer gehen; des Abends aber hören dieselben in der Hofkapelle die Vesper und Litanei.

Der 27., Johann Evangelist, wird abermals in der kaiserl. Hofkapelle mit einer Predigt, hohem Amte, Vesper und Litanei in höchster Gegenwart Ihrer Majestäten und der Ritter des goldenen Vließes feierlich gehalten.

Am 31., Sylvester, wird in der kaiserl. Hofkapelle der Gottesdienst Vormittags, und des Abends in höchster Gegenwart Ihrer Majestäten und der Ritter des goldenen Vließes solenniter gehalten.

Digitized by Google

Sagen und Legenden*).

XXX. Die vier Wünsche**)!

Christus der Herr ging mit St. Peter über Feld und durchstrich mancherlei Gegenden. Wie er nun einst in einen Ort kam, wo keine Herberge war, kehrte er bei einem Grobschmied ein. Dieser hatte ein altes Weib, das that den Fremden alle Ehre an und bewirthete dieselben nach ihren Kräften bestens. Als sie nun scheiden wollten, wünschten unser Herr und St. Peter ihr alles Gute, und den Himmel oben drein. Spricht das Weib: „Ach, wenn ich nur den Himmel bekomme, will ich gern das andere Alles missen."

Unser Herr wollte sich aber gegen den Mann auch dankbar erzeigen, und sprach: er solle vier Wünsche thun, deren Erfüllung er ihm verspreche. „Wohlan", spricht der Schmied, „dessen bedanke ich mich herzlich und wünsche, daß einer, wenn er auf meinen Birnbaum, hinter meinem Hause, hinaufsteigt, ohne meinen Willen nicht wieder herabsteigen kann. „Das verdroß St. Petern nicht wenig, denn er meinte, der Schmied sollte lieber sich das Himmelreich gewünscht haben. Der Herr aber, nach seiner Sanftmuth, sagte ihm dennoch die Gewährung seiner Bitte zu. Der Schmied aber wünschte weiter: daß er, ohne seinen Willen, nicht brauche wieder aufzustehen, wenn er auf seinem Schmiedestocke sitze; drittens, wenn einer in sein altes Feuerrohr führe, derselbe nicht wieder ohne seinen Willen heraus dürfe.

St. Peter sagte: „Freund Schmied! stehe auf, was du thust. Das sind lauter Wünsche, die dir keinen Nutzen bringen werden. Sey klug, und wünsche dir lieber noch zuletzt das ewige Leben im himmlischen Freudenreiche." Wie aber nun der Schmied so war; er fuhr fort: „Zum vierten wünsche ich mir, daß mir meine grüne Kappe immer eigenthümlich verbleibe, und daß, wenn ich mich auf dieselbe niedersetze, mich keine Gewalt und Macht davon treiben könne." Das bekam auch Fiat.

Darauf ging unser Herr mit St. Peter seinen Weg weiter fort, und der Schmied hauste noch einige Jahre mit seiner Alten. Dann aber kam der beinerne Mann, der Tod heran, und forderte den Schmied ab, mit ihm zu gehen, in ein anderes Leben. „Holla," sprach der Schmied, „das kann gleich geschehen, ich will nur ein weißes Hemd anziehen, gehe du einstweilen hin, und pflücke von meinem Birnbaum dir einige Birnen ab." Der Tod stieg auf den Baum, konnte aber nicht wieder herab, mußte sich mit dem Schmied vergleichen und versprach ihm noch 20 Jahre Frist. Dann kam er herab.

Als nun die 20 Jahre verflossen waren, stellte er sich wieder ein, und befahl ihm, auf Geheiß unsers Herrn und St. Peters mit ihm zu gehen. Sprach der Schmied: „St. Petern kenne ich auch. Setze dich einstweilen auf den Schmiedestock, du wirst müde seyn, ich will nur den St. Johannissegen trinken, und von meiner Andel Abschied nehmen, darnach komme ich gleich." Aber der Tod konnte nicht weiter aufstehen, und mußte dem Schmied abermals 20 Jahre Lebensfrist versprechen.

Wie diese verflossen waren, kam der Teufel, und wollte den Schmied mit Gewalt fortführen. „Ho Kerl!" sprach dieser, „das wird noch mehr brauchen. Ich habe wohl andere Briefe, und weißere, als du mit deiner schwarzen Carta bianca. Bist du aber ein solcher Tausendkünstler, daß du es dir wirklich zutrauen kannst, etwas über mich zu vermögen, so laß sehen, ob du in dieses verrostete Feuerrohr, mir nichts, dir nichts, hineinfahren kannst, wie in einen Stiefel. Der Teufel gleich in's Rohr hinein: der Schmied mit seinen Gesellen mit dem Rohr ins Feuer und auf den Ambos, zerschlagen den Teufel nach Herzenslust. Dieser schrie und bat, und versprach, er wolle in Ewigkeit mit dem Schmied nichts zu thun haben, wenn er ihn nur jetzt laufen lasse.

*) I—IX, siehe Austria 3. Jahrgang (1842), Seite 116—123;
X—XIV, siehe Austria 4. Jahrgang (1843), Seite 166—169;
XVII—XXIX, siehe Austria 5. Jahrgang (1844), Seite 60—66.

**) Aus einer Predigt vom Jahre 1691. Die Geschichte ist indessen viel älter, und hat sich unter dem Volke, wenigstens in Oesterreich ob der Enns, bis auf unsere Tage erhalten. Ich habe sie selbst oft erzählen gehört. Solche Geschichten trug man dem Volke am Ostertage vor; sie heißen Osterschwänke und verfehlten selten ihre Wirkung.

Digitized by Google

Endlich kommt des Schmieds Schutzengel. Da war's Ernst. Er mußte mit fort. Der führte ihn zur Hölle; der Teufel, den er so jämmerlich zerhämmert hatte, war eben Pförtner, guckt zum Fensterlädlein heraus, schlägt's schnell wieder zu, und wollte nichts von ihm wissen. Da führte der Engel ihn vor den Himmel. St. Peter wollte ihn auch nicht einlassen; der Schmied sagte: „So laß mich doch nur ein wenig hineinschauen, daß ich sehe, wie es drinne zugeht." Kaum aber war das Thürlein geöffnet, so warf der Schmied seine Kappe hinein und sprach: „Du weißt, sie ist mein Eigenthum, ich muß sie holen", wischte hinein, setzte sich drauf und sprach: „Jetzt sitze ich auf meinem Gute, ich will sehen, wer mich davon treiben kann." So kam der Schmied in den Himmel.

XXXI. Andreas-Nacht.

Es ist Glaube, daß ein Mädchen in der Andreas-Nacht, Thomas-Nacht, Christ-Nacht und Neujahrs-Nacht seinen zukünftigen Liebsten einladen und sehen kann. Es muß einen Tisch für zwei decken; dabei dürfen aber keine Gabeln seyn. Was der Liebhaber beim Weggehen zurückläßt, muß sorgfältig aufgehoben werden; er kommt dann zu derjenigen, die es besitzt und liebt sie heftig. Es darf ihm aber nie wieder zu Gesichte kommen, weil er sonst der Qual gedenkt, die er in jener Nacht von übermenschlicher Gewalt gelitten und er des Zaubers sich bewußt wird, wodurch großes Unglück entsteht.

Ein schönes Mädchen in Oesterreich begehrte einmal um Mitternacht, unter den nöthigen Gebräuchen, seinen Liebsten zu sehen, worauf ein Schuster mit einem Dolche daher trat, ihr denselben zuwarf und schnell wieder verschwand. Sie hob den nach ihr geworfenen Dolch auf und schloß ihn in eine Truhe. Bald kam der Schuster und hielt um sie an. Etliche Jahre nach ihrer Verheirathung ging sie einstmals an einem Sonntag, als die Vesper vorbei war, zu ihrer Truhe, etwas hervorzusuchen, das sie den folgenden Tag zur Arbeit vornehmen wollte. Als sie die Truhe geöffnet, kommt ihr Mann zu ihr und will hineinschauen; sie hält ihn ab, aber er stoßt sie mit Gewalt weg, sieht in die Truhe und erblickt seinen verlornen Dolch. Alsbald ergreift er ihn und begehrt kurz zu wissen, wie sie solchen bekommen, weil er ihn zu einer gewissen Zeit verloren hätte. Sie weiß in der Bestürzung und Angst sich auf keine Ausrede zu besinnen, sondern bekennt frei, es sey derselbe Dolch, den er ihr in jener Nacht hinterlassen, wo sie ihn zu sehen begehrt. Da ergrimmte der Mann und sprach mit einem fürchterlichen Fluch: „O*, so bist du die Dirne, die mich in jener Nacht so unmenschlich geängstigt hat." und stoßt ihr damit den Dolch mitten durchs Herz*).

(Grimm, deutsche Sagen I. 171, nach Franciſci's höll. Proteus und Goldſchmied's höll. Morpheus).

XXXII. Die Weitmoſer.

Im Salzburger Werk zu Gaſtein und Rauriß lebte ein mächtiger Fundgrübner, genannt der alte Weitmoſer. In der Stunde, wo er seinen Schuldnern entlaufen wollte und schon in der Thüre stand, wurde ihm reicher Ausbruch und Handstein entgegen gebracht. Die hielten Gold und Silber, wurden mit Macht geschüttet, und gaben ihm und andern bald große Reichthümer. Und da ihm auf seinem Sterbebette schöne Handsteine neuerdings aus der Grube getragen wurden, sagte er doch: „Der rechte und schönste Gang ist Jesus mein Herr und Heiland: auf dem will ich bald eingehen in's ewige Leben."

Von dem Aufkommen der Weitmoſer geht die Sage: Christoph Weitmoſer, ein schlechter und gerechter Landmann im Gasteiner-Thale, hatte den Einfall, das Gold auf dem nächsten Wege zu suchen, nämlich in den Bergen selbst, und er wußte, was er that, und daß es mit der Zeit eine gute Ausbeute geben würde. Aber indem er immer weiter und weiter grub, um in die goldhaltende Teufe zu kommen, da ging ihm das Geld aus, das er an sein Werk gesetzt hatte, und Niemand wollte ihm auf das Ungewisse hin eines leihen. Also

*) Gefahrloſer ist jedenfalls das folgende Mittel, den künftigen Geliebten zu sehen. Wenn ein Mädchen am St. Johannstage vor Tagesanbruch zu einem Brunnen geht, und hineinschaut, sieht ihm daraus mit dem ersten Sonnenſtrahle das Bildniß des künftigen Geliebten entgegen. Auch: Wenn eine ledige Dirne wissen will, ob ihr Liebster gerade oder krumm seyn werde, soll sie in der Christnacht an einen Stoß Holz treten, und rücklings ein Scheit herausziehen: wie nun das Scheit ist, wird auch ihr Liebster seyn. Das Bleigießen in der Christnacht ist bekannt.

Digitized by Google

saß er eines Tages — es war das Fest der fröhlichen Ostern — traurig in seinen Gedanken da und wußte sich weder zu rathen noch zu helfen. Und es war so wenig Geld im Hause, daß er sich und den Seinigen nicht einmal ein Stück Fleisch für den Tisch verschaffen konnte an dem heiligen Feste. Da, wie seine Hausfrau den Kummer ihres Mannes sah und seine Klage hörte, ging sie fort und verkaufte insgeheim ihren Schleier, und aus dem gelösten Gelde schaffte sie Fleisch in's Haus und einen Pfenning zum Ueberschuß, daß der Mann noch ein Schöpplein trinken konnte zur Vertreibung seines Grams und zur Erheiterung des Gemüthes. Die Geschichte von dem Schleier ward noch an demselben Tage im Dorfe ruchbar, und noch in derselben Woche im ganzen Thale, und noch in demselben Monat kam sie dem Erzbischof von Salzburg, seinem gnädigsten Herrn zu Ohren und Jeder rühmte die Liebe und Treue der Hausfrau und die Ehrlichkeit und den Fleiß des Mannes. Da ließ der fromme Erzbischof den Weitmoser zu sich kommen und streckte ihm eine namhafte Summe vor, daß er sein angefangenes Werk weiter fördern und vollenden könnte. Die Grube ward wieder eröffnet und weiter geführt, und ehe noch das entlehnte Geld verwendet war, kam edles Erz zu Tage und Gold fand sich um Gold, immer mehr. Und der Weitmoser wurde endlich so reich, daß er jeder seiner Töchter, um welche Grafen und Ritter warben, wie Fürsten um seine Freundschaft, ein Heiratgut von vielen, vielen tausend Gulden geben konnte. Seinen drei Söhnen hinterließ er über eine Million.

Von dem Verfall der Weitmoser erzählt aber die Sage: Eine Weitmoserin prangend in kostbarem Kleide, und mit Kleinoden geziert, ging eines Tages durch die Klamm, eine Bergschlucht, welche in die Gastein führt. Da begegnet ihr ein armes Weib, welches sie um ein Almosen ansprach. Die reiche stolze Frau verweigerte ihr die Gabe und schalt sie eine unverschämte Bettlerin. „Ach," sagte die Bettlerin, „es weiß kein Mensch von heut auf morgen, ob er nicht betteln muß von andrer Menschen Wohlthätigkeit."

Da zog die Weitmoserin einen kostbaren Ring vom Finger und warf ihn in die Ache, welche durch die Klamm hinabstürzt, und sagte: „Eher findet sich dieser Ring wieder, als eine Weitmoserin betteln muß." Aber siehe da! des andern Tages brachte ein Fischer einen Fisch, in dessen Bauch sich der Ring befand.

In der That kam der Weitmoser Geschlecht bald in Verfall, und heutiges Tages zeigt man nur noch das Haus, in dem sie gewohnt, und erzählt von dem Reichthume, den sie gehabt. Das Geschlecht aber ist ausgestorben.

XXXIII. Die Herzogswiese.

Als Herzog Friedrich der Streitbare von Neustadt auszog, im Kampfe gegen die kaiserlichen Söldner sein Land wieder zu gewinnen, kam er auch nach Tuln, und drang siegend in die Stadt. Da sah er die schöne Frau des dortigen Bürgermeisters, entbrannte in heftiger Liebe und fand Erhörung. Das Verhältniß konnte jedoch nicht lange ein Geheimniß bleiben: die Wuth der empörten Bürger zwang den jugendlichen Helden, bei Nacht und Nebel mit der Geliebten zu entfliehen.

Er brachte sie nach Rappoltenkirchen, schenkte ihr das einsam gelegene Jagdschloß mit einem Theile des Gebirges und lebte hier in ihren Armen gleich sicher vor dem Späherange seiner Gemalin, wie vor den Nachstellungen der widerspenstigen Bürger. Doch dauerte diese glückliche Verbindung nur kurze Tage. Die Ungarn waren in Oesterreich eingefallen; die Pflicht rief den Fürsten an die Spitze seines Heeres. Von bangen Ahnungen erfüllt, geleitete die Burgherrin ihren Geliebten bis zur Gränze ihrer Besitzung, einer Bergwiese, die rings von Wäldern umgeben war. Hier brach sie in Thränen aus, und nahm für — immer Abschied. Und wirklich kehrte der Herzog nie wieder: er fiel in der ersten, siegreichen Schlacht, allzuhitzig im Verfolgen der Feinde, getrennt von seinen Getreuen. Die schöne Bürgermeisterin überlebte die Schreckenspost seines Todes nur wenige Stunden.

Noch heute heißt die steile Bergwiese, auf der man von Rappoltenkirchen durch den Schweinsbachgraben und über den Rabenstein nach Gablitz gelangt, zur Erinnerung an die Trennung der Geliebten, die Herzogswiese.

Digitized by Google

XXXIV. Frauhütt.

Zur Zeit Noahs wanderten Riesen in's Innthal, unter der Anführung der Frauhütt, ihrer Königin. Sie ließ sich als Gebirgsfürstin bei Innsbeuck nieder, und baute sich auf den lieblichen Nordhügeln der Stadt einen stolzen Marmorpallast zu ihrer Königsburg. Noch starrte daselbst kein kahles Felsgestein; alles grünte und blühte in Weide und Feld, Baum und Frucht jeglicher Art.

Die Königin hatte ein gar liebes Söhnlein, das oft vom Marmorpallaste der Mutter herunter stieg, und im Gebüsch am Rain, um Teich und Sumpf spielte. Da hatte es eines Tages das Unglück, in eine Pfütze zu fallen, und sich übee und übee mit Koth zu besudeln. Mit Mühe wand es sich an das Gestade, und floh weinend heim, in die Arme der Mutter. Diese ließ das Kind mit Brod sauber reiben, so die Gottesgabe feevelhaft entweihend. Da stürzte auf einmal der Pallast mit Donneekrachen zusammen, und begrub mit seinen Trümmern die übermüthigen Bewohner. Wo früher üppige Gärten gepeangt, starrt jetzt ganz verwandelt eitel kahle Gebirgswand: die Königin selber ragt versteinert als Beegspitze empor, ihren Sohn in den Aemen haltend, und zum ewigen Wahezeichen „Frauhütt" genannt.

XXXV. Die St. Peterskirche Schliwitz in Böhmen.

Schliwitz bedeutet auf deutsch so viel, daß mehr hineingehen, was dergestalt zu veestehen, daß, ungeachtet diese Kieche nicht größer, als sonst eine mittelmäßige Kieche zu seyn pflegt, gleichwohl niemals so viel hineinkommen, daß nicht mehr und mehr hinein könnten und eine leeee Stelle übrig bliebe. Massen denn landkundig, daß zur Ergründung dee Waheheit sich alle umliegenden Herren einhellig dahin verglichen, daß sie an einem bestimmten Tage mit ihren Unterthanen, so viele deeen aufzubringen möglich, sich in diesee Kirche versammeln wollten, auch wirklich mit vielen tausend Seelen sich versammelt und alle Winkel dergestalt angefüllt haben, daß sogar der Peiester, welcher den besten Augenschein von der Kanzel eingenommen, keine Möglichkeit gesehen, wie auch nur eine einzige Person sich noch hinein zwingen möchte. Nichts desto weniger ist mitten in dee Predigt eine neue Prozession von mehe als zweihundert Personen angelangt und so bequem in die Kirche hineingekommen, als ob zuvor Niemand in der Kirche gewesen wäre.

Vom Ursprung dieser Kieche verlautet insgemein, daß die Büeger des Städtleins Milin zur Auferbannng einer Kirche sich denselben Ort, wo jetzt die Martersäule gegen Przibram stehet, ausersehen; weil aber die bei Tag zusammengeführten Steine über Nacht hieher vertragen worden, haben sie der göttlichen Anweisung gemäß allhier zu geaben angefangen, und als sie etwas tiefee gekommen, haben sie ein, von Stein ausgehauenes Bildniß, welches keine Hände mehr hatte, ausgegraben. Weil aber aus den Umständen, aus dem kahlen Haupte, langen Baete und ganzen Gesichte zu vermuthen gewesen, daß es des heiligen Petrus Bildniß wäre, hat man alsobald von Holz Hände und Schlüssel dazu machen und die Kirche zu Ehren dieses heiligen Apostels einweihen lassen.

Unweit von der Kirche, wo der Weg nach Milin geht, ragt ein Felsengebild hervor, auf welchem sich oftmals die schönsten Kelche von Silbee und Perlen glänzend sehen lassen, daß also die Muthmaßung ist, daß hier einige Kirchenschätze müssen begraben liegen.

Nahe dabei trifft man auf eine Geube, aus welcher zu unterschiedlichen Zeiten, zunächst in den heiligen Cheist- und Osteenächten, Klänge wie Glockentöne erschallen.

Ebenda, etwa eines Steinwurfs Weite von der Kirche Schliwitz, sind einige Felsen, auf welchen sich Kennzeichen finden, daß selbe vor Zeiten Jemand bewohnt habe. Und ist die gemeine Rede, daß sich allda ein frommer Einsiedler aufgehalten, und unterschiedliche Visionen und Offenbarungen gehabt habe.

(Heiliger Berg, oder ausführliche Beschreibung des Wunderthätigen Bildnuß Unser Lieben Frauen ob dem Heiligen Berg im Königreich Böheimb. Aus dem Lateinischen des Bohuslai Balbini. Prag, 1668. 8.)

Digitized by Google

XXXVI. Grünberg.

Um das Jahr Christi 997 lebte in Böhmen ein Mann von großer Andacht und Frömmigkeit, Przimota mit Namen. Dieser, Gott vollkommner zu dienen, verfügte sich auf einen Berg, welcher in einem, zwölf Meilen von Prag, und drei von der Stadt Pilsen entfernten Walde gelegen war. Auf diesem zimmerte und baute er sich neben seiner armen Wohnung ein kleines Kirchlein zu Ehren der Mutter der Barmherzigkeit Mariä, der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau.

Im Jahre 988, acht Tage nach Ostern besuchte den frommen Einsiedler der heilige Adalbert, Bischof von Prag. Es waren aber damals schon sechs Jahre verflossen, in welchen der Himmel, als wäre er von hartem Erz gegossen, die Erde weder mit Regen noch mit Thau befeuchtet hatte; daher alle Wälder und Wiesen, Felder und Gärten ihrer grünen Zierde beraubt, gänzlich verwelkt und verdorrt waren. Von diesem großen Elende wurde das Innerste des heiligen Bischofs mit Mitleid und Schmerz erfüllt: er bestieg daher einen etwas erhobenen Felsen, in welchen er seine heiligen Fußstapfen eingedrückt, segnete mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes das schon verschmachtende Erdreich und — alsogleich zerschmolz der Himmel in einen stillen, reichen Regen. Zugleich wurden alle Felder und Wiesen, Gärten und Bäume mit Gras, Laub, Blumen und Blüthen fröhlich geziert; vor allen aber prangte mit seinen plötzlich entsprossenen Kräutern und schattenreichen Bäumen der Berg, auf welchem sich der heilige Adalbert befand.

Zum ewigen Gedächtnisse wurde auch dieser Berg, welcher bisher keinen eigenen Namen hatte, Zelena Hora, zu deutsch: Grünberg genannt, und später erbaute auf demselben Heinrich der Fromme, Herzog in Böheim, ein Kloster, welches er den Klosterfrauen des heiligen Bernhard einräumte.

(Ausführlich- und gründlicher Ursprungs-Bericht des Marianischen Gnaden-Bilds, welches in der Kirchen des heil. Hieronymi zu Wien — verehret wird. Wien, 1740. 8.)

XXXVII. Das Männchen an der Zillerbrücke.

Auf dem Wege von Wald nach Ronach im Pinzgau, fallen dem Wanderer am steilen Waldberge drei große, gemauerte Häuser auf, die in einiger Entfernung von einander liegen, und zu den herumstehenden Holzhütten einen eigenthümlichen Gegensatz bilden. Sie heißen Lähn, Reitl und Berg, und von ihrer Entstehung erzählen die Leute: „Im siebenzehnten Jahrhunderte lebte auf Lähn ein arbeitsamer und redlicher Bauer, der aber durch verschiedene Unglücksfälle an den Rand des Verderbens gebracht wurde. Er vermochte nicht mehr seine zahlreiche Familie zu nähren. In dieser traurigen Lage warf er sich einst auf sein Lager hin, und brütete über den schwarzen Gedanken, seinem Leiden selbst ein Ende zu machen. Ein wohlthätiger Schlummer überfiel ihn endlich und mit demselben ein Traum. Es war, als hörte er eine Stimme, die ihm zurief: „Er soll nach der Zillerbrücke wandern, dort würde er Licht über sein künftiges Schicksal finden.“ Er erwachte, überlegte den sonderbaren Traum und machte sich noch, ehe der Morgen graute, auf den Weg. Er segnete noch zuvor seine schlafenden Kinder, entschlossen nie wieder zu ihnen zurückzukehren, wenn er ihnen nicht bessere Tage verkündigen könnte. Die Sonne neigte sich zum Untergange, und schon saß der unglückliche Bauer einige Stunden schweigend und erwartungsvoll an der Zillerbrücke; allein kein Vorübergehender hatte sich um ihn bekümmert. Bittere Thränen rollten über seine eingefallenen Wangen; er wußte nicht, sollte er noch länger warten, oder wieder nach Hause zurückkehren, und sah traurig in die rauschenden Fluthen der Ziller hinab. Auf einmal kam ein Bettelmännchen mit weißem Kopfe und langem Barte nach der Brücke zugeschlendert. Das Männchen stutzte bei dem Anblicke des Bauers und fragte ihn freundlich: „Landsmann, wie geht's? warum so traurig?“ Der Bauer erzählte ihm mit wenigen Worten seine Geschichte, und erwähnte dabei auch seines Traumes. „Ei was,“ fiel ihm das alte Männchen in die Rede, „Träume sind Träume! Hat mir doch auch vorige Nacht geträumt, zu Lähn am Waldberge liege unter der Herdplatte ein Topf mit Gold vergraben. Aber ich weiß weder den Waldberg, noch Lähn, und, bin ich gleich ein Bettler, so soll mich doch kein Traum zum Besten haben. Geh du nach Hause, und sey guten Muthes!“ So sprach das Männchen, und setzte seinen Weg fort. Dem Bauer war, wie wenn er von Neuem träumte. „Zu Lähn am Waldberg, wo Jammer und Elend wohnt, sollte

ein Goldtopf seyn? Ich will doch sehen, ob Alles nur Traum sey." Er eilte nun durch das Zillerthal und die Gerlos nach seiner Heimath, grub die Herdplatte aus und fand — den Traum erfüllt. Ein Ende hatte nun sein Elend. Der Mann war reich, seine Herden wurden zahlreich, er kaufte die benachbarten Güter an sich und baute die drei gemauerten Häuser. (Salzb. Intelligenzblatt. 1800. Nr. 43.)

XXXVIII. Mariazell.

Als der Türke(?) Ungarn zu verheeren und in seine Gewalt zu bringen vermeinte, hat sich allda der alte, unüberwindlichste und christlichste König Ludovicus erhoben, und ist mit 20,000 Reitern und Knechten dem türkischen Heere entgegen gezogen. Da er aber die große Zahl der Feinde wahrnahm, — denn ihrer mehr als in die achtzig tausend waren, hat er sich entsetzt und geglaubt, sein und der Seinigen Leben mit der Flucht erhalten zu müssen. In dieser Traurigkeit überfiel ihn der Schlaf, und es kam ihm vor, was er von vielen zuvor gehört, wie nämlich die seligste Jungfrau Maria zu Zell mit gar großen Mirakeln und Wunderwerken gezieret sey. Darauf ist ihm die allerwürdigste Jungfrau selbst erschienen und hat ihr Bildniß auf seine Brust gelegt, und ihm befohlen, er soll den Feind beherzt angreifen, und mit ihm eine Schlacht thun.

Als nun König Ludwig erwacht und das Bildniß Unserer lieben Frau auf seiner Brust gefunden, hat er sogleich die Sache seinen Gefährten erzählt, welche hocherfreut und gestärkt mit ihm einen Angriff auf den Feind gethan und glücklich Sieg und Viktoria erlangt haben. Dann hat sich König Ludwig mit seinem ganzen Kriegsheere aufgemacht und ist, wie er gelobt, gegen Zell zu Unserer lieben Frau gezogen. Und da hier das Kirchlein gar zu eng und nicht zum Besten gebauet war, hat er schnell dasselbe abbrechen, und den herrlichen Tempel, welchen wir jetzt vor Augen haben, mit eigenen Kosten aufbauen lassen. Auch hat er damals das Bildniß Unserer lieben Frau, das auf seiner Brust gelegen, mit Gold und Edelsteinen geziert, der Kirche geopfert. (Sternegger., Sechstes-Jahrhundert ꝛc. S. 97.)

XXXIX. Die Engelswand.

Auf dem Schlosse zu Hirschberg in Tirol lebte ein Graf, der mit Glücksgütern reichlich gesegnet, nur die Unfruchtbarkeit seiner tugendreichen Gattin zu beklagen hatte. Um vom Himmel einen Leibeserben zu erflehen, machte er in frommer Andacht eine Pilgerfahrt zum Grabe des Erlösers nach Jerusalem, und wurde ein Jahr nach seiner Rückkehr wirklich mit einem schönen Knäblein aus den Armen seiner Frau erfreut. Das Kind wuchs vielversprechend und freudig empor. Eines Tages aber lustwandelten die glücklichen Eltern unter der Engelswand und das Knäblein spielte sorglos mit den Blumen des Feldes. Da rauschte plötzlich ein gewaltiger Jochgeier von den Felsen nieder, erhaschte das Knäblein und trug es seinen Jungen zum Fraße fort. Vergebens rangen die Eltern die Hände, umsonst erscholl ihr Weheruf! Aber siehe ein Engel riß sich erzürnt aus dem rothen Abendgewölke, rang dem Wildthiere den Raub ab, und legte ihn unbeschädigt zu den Füßen der Eltern nieder. Die Hocherfreuten bauten an Ort und Stelle ein Kirchlein, und nannten den durch Gottes Gnade verherrlichten Berg die — Engelswand. (Weber, Tirol, III. 264.)

XL. Das Urtheil.

Eine Edelfrau zu Dorfheim im Pinzgau begegnete in ihrer Schwangerschaft einer Bettlerin sehr hart; diese sprach dagegen den Fluch aus, daß sie zur Strafe mit zwölf Kindern zugleich entbunden werden sollte. Das geschah auch wirklich, als sich der Gemahl eben auf der Jagd befand. In Verzweiflung über ihr Unglück befahl die so reich gesegnete Mutter der Magd, eilf davon in einen Korb zu legen und zu ertränken; jedoch mit dem Bedeuten, sie soll im Falle, als ihr der Herr und Gemahl begegnen würde, vorgeben, daß sie eben erst geworfene Hündchen, von welchen die Frau den schönsten behalten hätte, in den nahen Fluß trage. Der Gemahl begegnete der Magd, fragte sie, und, da er ihre Verlegenheit bemerkte, entriß er ihr den Korb, und siehe, da lagen die lieben

Digitized by Google

eilf Kinderchen! Er gebot der Magd Stillschweigen und schickte die Kindlein an einen fernen Ort zur Erziehung. Als sie dann etwas herangewachsen waren, lud er mehrere Freunde zu einem Gastmale, und warf während demselben die Frage auf, was für eine Strafe einer Mutter gebühre, die eines oder mehrere ihrer Kinder ermordet habe. Die Mutter selbst fällte über die Kindesmörderin ein fürchterliches Urtheil; da öffnete sich plötzlich die Thür, eilf Knaben, dem zwölften an der Tafel ganz ähnlich, traten herein, und die betroffene Mutter stürzte über den Sessel todt zu Boden. Noch heut zeigt man im Schlosse zu Dorfheim ein Gemälde, das diesen letzten Moment in alter Weise versinnlicht. (Hübner, Erzstift Salzburg II. 611.)

XLI. Ein gespenstiger Reiter.

Ein unbekannter Mann hat sich gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts bei einem Grafen von Roggendorf zum Bereiter angegeben und wurde, nach geleisteter Probe, zu Diensten angenommen und ihm eine ehrliche Bestallung gemacht. Es begab sich aber, daß einer vom Adel bei Hof anlangte und mit diesem Bereiter an die Tafel gesetzt wurde. Der Fremde ersah ihn mit Erstaunen, war traurig und wollte keine Speise zu sich nehmen, ob ihm wohl der Graf deßwegen freundlichst zugesprochen. Nachdem nun die Tafel aufgehoben war und der Graf den Fremden nochmals nach der Ursache seines Trauerns befragte, erzählte er, daß dieser Bereiter kein natürlicher Mensch, sondern vor Ostende ihm an der Seite erschossen, auch von ihm, dem Erzähler, selbst zu Grabe begleitet worden sey. Er gab auch alle Umstände an: des Todten Vaterland, Namen, Alter und das traf alles mit dem, was der Bereiter von sich selbst gesagt, ein, so daß der Graf daran nicht zweifeln konnte. Er nahm daher Ursache, diesem Gespenst Urlaub zu geben mit Vorwenden., daß seine Einkünfte geringert und er seine Hofhaltung einzuziehen gesonnen. Der Bereiter sagte, daß ihn zwar der Gast verschwätzt, weil aber der Graf nicht Ursache hätte ihn abzuschaffen, und er ihm getreue Dienste geleistet, und noch leisten wolle, bitte er ihn ferner an dem Hofe zu dulden. Der Graf aber beharrte auf dem einmal gegebenen Urlaub. Deßwegen begehrte der Bereiter kein Geld, wie bedingt war, sondern ein Pferd und Narrenkleid mit silbernen Schellen, welches ihm der Graf gerne geben ließ, und noch mehr wollte reichen lassen, das der Bereiter anzunehmen verweigerte.

Es fügte sich aber, daß der Graf nach Ungarn verreiste und bei Raab, auf der Schütt, diesen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleide antraf, welcher seinen alten Herrn, wie er ihn erblickte, mit großen Freuden begrüßte und ein Pferd zu verehren anbot. Der Graf bedankt sich und will es nicht annehmen, als der Bereiter aber einen Diener ersieht, den er sonst am Hofe wohl gekannt, gibt er diesem das Pferd. Der Diener setzt sich mit Freuden darauf, hat es aber kaum bestiegen, so springt das Pferd in die Höhe und läßt ihn halb todt auf die Erde fallen. Zugleich ist der Roßtäuscher mit seiner ganzen Kuppel verschwunden. (Happelii, relat. curios. III. 521.)

XLII. Die nächtliche Musik.

Wunderseltsam ist, was etliche Glaubwürdige haben ausgesagt, aus denen einer in seinem Sterbstündlein auf ernstliches Befragen des Beichtvaters hoch betheuert und auf solches Zeugniß auch zu sterben begehrt, wie daß er neben einem andern, gewisser Geschäfte halber, in dem nächst an Wien gelegenen Flecken Hernals gewesen sey, und sich allda wider seinen Willen etwas verweilet, daß er also von der Nacht überfallen, den Rückweg mußte im Finstern nehmen. Gleichwohl verwandelte der bleiche Mondschein, so dazumal im vollen Lichte war, die Nacht in einen hellen Tag und konnte er Alles so augenscheinlich abnehmen, daß er sich auch einen Brief zu lesen getrauet; da habe er gehört, sey auch deßhalb lange still gestanden, an einem wohlbekannten Feldplatze eine klägliche Musik, also, daß vielerlei traurige Stimmen unter einander ganz kläglich intonirten und folgende Worte wiederholten: Placebo Domino in Regione Vivorum, welche Worte sonst die katholische Kirche bei Leichenbegängnissen zu singen pflegt. Und siehe! Nicht lange hernach hat die Pest in Wien eingerissen, und hat man unbewußt alles dessen an demselben Orte, wo solche Klagmusik gehört worden, eine Grube gemacht, darin etliche Tausend begraben liegen; dieses

ist von Mehreren wahrgenommen worden, denen aber die lateinische Sprache unbekannt und also solcher Vers unverständlich war. (Abraham a St. Clara, Mercks Wienn; S. 25.)

XLIII. Der Lindenbaum zu Goldenkron.

In Böheim ist ein Kloster des Cisterzienserordens, so die goldene Krone genannt wird. Allda sehen die Aeste (Blätter) vom Lindenbaum, an welchem zur Zeit des hussitischen Feldherrn Ziska die Mönche dieses Ordens gehenkt worden, wie der Cisterzienser Mönchskappen aus, und kommen in dieser Gestalt alle Jahre im Frühlinge wieder herfür, wie Romanus Hay, Benediktiner Ordens, der solches etliche Male gesehen, bezeuget*). (J. Praetorius, Satyrus etymologicus oder der Reformirende und Informirende Rüben-Zahl, S. 465.)

XLIV. Die Wunderquelle.

Zu Klingenbrunn, haet am Schloßgarten, befand sich eine Quelle, die nur floß, wenn Theurung des Getreides eintrat. Darübee erzählt der Freiherr von Hochberg in seinem Adelichen Landleben: „Und weiß ich mich selbst zu erinnern, als Anno 1648 wegen des großen und lang liegenden Märzenschnees eine große Theurung gewesen und der Metzen Koen zu sieben und mehr Gulden verkauft worden, daß derselbe Brunnen die ganze Zeit über in der Theueung geronnen; heenach aber wieder ausgeblieben ist. Dagegen berichtet Camerarius, er habe von einem Fürsten erzählen gehört, der in seinem Lande einen sonst immer fließenden Brunnen hätte, aber wenn er abnehme, bedeutet er Theurung, wenn er gar vertrockne, zeige er Hungersnoth an und werde deßhalb der Hungersbrunnen genannt."

„Ingleichen schreibt Peter Albinus in seiner Chronik von Meißen, daß vor Zeiten bei den Städtlein Lumitz ein Brunnen, zwei Meilen von der Elbe entlegen, gewesen sey, davon sich ein See gesammelt: wenn er Eicheln in sich gehabt hat, habe er ein fruchtbares Jahr bedeutet, hat er Gerste oder anderes Getreide in sich schwimmend gehabt, habe er auf wohlfeile Zeiten gewiesen; hat das Wasser aber blutig ausgesehen, habe es Krieg, und wenn Asche darin geschwommen, Pest und Sterben bedeutet. Dahin seyen jährlich die Sorben gekommen, haben des Jahres Beschaffenheit erforscht, und ihren Göttern daselbst geopfert, und dieses habe gewährt bis auf Kaiser Heinrichs Zeiten, der die christliche Religion daselbst zuerst habe eingeführt."

XLV. Der Verläumder.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts wanderte ein edler Herr von Braunsberg aus Tirol in's heilige Land, um nach der schönen Sitte jener Tage seine Tapferkeit im Kampfe gegen die Ungläubigen zu bewähren. Er ließ seine junge Gattin Jutta auf dem einsamen Schlosse zurück unter der Obhut eines Burgvogtes, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte. Dieser entbrannte in geiler Lust zue schönen Frau, wurde aber schnöde zurückgewiesen. Mit veebissenem Ingrimm setzte er sich hierauf in den Besitz des Brautrings, zog seinem heimkehrenden Herrn entgegen, und wußte ihn durch Lügen gegen die Unschuld seiner Gattin einzunehmen. Im ersten Zorne verdammte der Burgherr diese zum ewigen Kerker. Jutta, davon unterrichtet, stürzte sich im Gefühl ihrer Unschuld, unter den Augen ihres einziehenden Herrn nieder in die Valschauer, blieb aber unverletzt am grünen Rande des Wildbaches hangen. Voll Entsetzen über das Mißglücken seines schändlichen Planes, schwang sich nun der Burgvogt über die Ringmauer in den Thalbach hinab, und endete jämmerlich zerquetscht sein Leben am Felsgestein. Jutta und ihr Gemahl zogen andächtig vereint nach dem Kloster Weingarten in Baiern, und starben dort im Rufe großer Tugend und Frömmigkeit. Noch immer sieht das Volk zur Nachtzeit eine blaue Flamme am Felsen auf und nieder schweben, und erkennt darin die

*) Das Kloster wurde im Jahre 1785 aufgehoben; der Lindenbaum aber steht noch, und bethätigt alljährlich die alte Sage.

Digitized by Google

gepeinigte Seele des Burgvogtes. Die Sage ist in einem alten Gemälde auf dem Schlosse Braunsberg dargestellt und deutsche Reime darunter erleichtern das Verständniß. (Weber, Tirol. III. 446.)

XLVI. Der wilde Mann und die Waldfrau.

Unter den vicentinischen und veronesischen Deutschen wagt es von der zweiten Hälfte December bis gegen das Ende der ersten Jännerhälfte selbst der kühnsten Jäger keiner, die Wildbahn zu besuchen. Sie fürchten den wilden Mann und die Waldfrau. Die Hirten treiben zu dieser Zeit das Vieh nicht, Kinder holen das Wasser in irdenen Gefäßen von der nächsten Quelle und die Heerden werden im Stalle getränkt. Auch spinnen die Weiber der Waldfrau ein Stück Haar am Rocken und werfen es ihr ins Feuer, um sie zu versühnen. Am Vorabend des Festes wird die Hausküche und jeder Ort, wo ein Rauchfang ist oder eine Oeffnung aus der Luft herabfährt, mit Asche bestreut. Dann achtet man auf die Fußtritte in der Asche und sieht an ihrer Lage, Größe und zumal daran: ob sie ein- oder ausgehen? welche gute oder böse Geister das Haus besuchen.

XLVII. Der Tanzplatz.

In Böhmen lebte vor Zeiten eine Königstochter, um die ein gewaltiger Riese warb. Der König, aus Furcht seiner Macht und Stärke, sagte sie ihm zu. Weil sie aber schon einen andern Liebhaber hatte, der aus dem Stamm der Menschen war, so widersetzte sie sich dem Bräutigam und dem Befehl ihres Vaters. Aufgebracht wollte der König Gewalt brauchen und setzte die Hochzeit gleich auf den nächsten Tag. Mit weinenden Augen klagte sie das ihrem Geliebten, der zu schneller Flucht rieth und sich in der finstern Nacht einstellte, die getroffene Verabredung ins Werk zu setzen. Es hielt aber schwer zu entfliehen, die Marställe des Königs waren verschlossen und alle Stallmeister ihm treu und ergeben. Zwar stand des Riesen ungeheurer Rappe in einem für ihn eigens erbauten Stalle, wie sollte aber eine schwache Frauenhand das mehr denn zehn Ellen hohe Unthier leiten und lenken? und wie war ihm beizukommen, da es an einer gewaltig dicken Kette lag, die ihm statt Halfters diente und dazu mit einem großen Schlosse verwahrt war, dessen Schlüssel der Riese bei sich trug? Der Geliebte half aber aus, er stellte eine Leiter ans Pferd und hieß die Königstochter hinaufsteigen; dann that er einen mächtigen Schwerteshieb auf die Kette, daß sie von einander sprang, schwang sich selbst hinten auf und in einem Flug gings auf und davon. Die kluge Jungfrau hatte ihre Kleinode mitgenommen, dazu ihres Vaters goldene Krone aufs Haupt gesetzt. Während sie nun aufs Gerathewohl forteilten, fiels dem Riesen ein, in dieser Nacht auszureiten. Der Mond schien hell und er stand auf, sein Roß zu satteln. Erstaunt sah er den Stall leer, es gab Lärm im ganzen Schlosse und als man die Königstochter aufwecken wollte, war sie auch verschwunden. Ohne sich lange zu besinnen, bestieg der Bräutigam das erste beste Pferd und jagte über Stock und Block. Ein großer Spürhund witterte den Weg, den die Verliebten genommen hatten; nahe am Harzwalde kam der Riese hinter sie. Da hatte aber auch die Jungfrau den Verfolger erblickt, wandte den Rappen flugs und sprengte waldein, bis der Abgrund, in welchem die Bode fließt, ihren Weg durchschneidet. Der Rappe stutzt einen Augenblick und die Liebenden sind in großer Gefahr. Sie blickt hinterwärts und in strengem Galopp nahet der Riese, da stößt sie muthig dem Rappen in die Rippen. Mit einem gewaltigen Sprung, der den Eindruck eines Hinterhufes im Felsen läßt, setzt er über, und die Liebenden sind gerettet. Denn die Mähre des nacheilenden Riesen springt seiner Schwere wegen zu kurz und beide mit gräßlichem Gepraſſel fallen in den Abgrund. Auf dem jenseitigen Rand stehet die Königstochter und tanzt vor Freuden: davon heißt die Stätte noch jetzt Tanzplatz. Doch hat sie im Taumel des Sprungs die Krone verloren, die in den Kessel der Bode gefallen ist. Da liegt sie noch heut zu Tag, von einem großen Hunde mit glühenden Augen bewacht. Schwimmer, die der Gewinn geblendet, haben sie mit eigener Lebensgefahr aus der Tiefe zu holen gesucht, aber beim Wiederkommen ausgesagt: daß es vergebens sey, der große Hund sinke immer tiefer, so wie sie ihm nahe kämen, und die goldene Krone stehe nicht mehr zu erlangen. (Behrens Harzwald, und Grimm, deutsche Sagen, I. 415.)

Digitized by Google

Das alte Wien.

Gute Gewohnheiten.

Unter diesem Titel befindet sich in den meisten Wiener Rechtsbüchern (Stadtrechten) des Mittelalters eine Sammlung von Satzungen und Vorschriften, welche entweder aus Moses genommen sind, oder anderweitige alte Ueberlieferungen zum Grunde haben. Im Schwabenspiegel von Kaßberg kommen sie zerstreut und zum Theile im §. 201 vor, ein Umstand, der um so mehr auffallen muß, da sie häufig mit den übrigen Bestimmungen des Schwabenspiegels im geraden Widerspruche stehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß sie auch bei vorkommenden Fällen als Richtschnur gedient haben; daher wir denn einige, welche mehr oder minder geeignet sind, die sittlichen Zustände näher zu bezeichnen, hier mittheilen wollen.

„Eine Gewohnheit, die gerecht ist, ist auch gut" — so beginnen sie in den österreichischen Zusammenstellungen — „und das ist eine gute Gewohnheit, die weder wider das geistliche Recht, noch wider der Seele Heil ist. Gute Gewohnheit ist so gut, wie geschriebenes Recht, wie das, das da heißet Bürgerrecht, das da steht mit des Königs oder mit ihres Fürsten Willen und nach weiser Leute Rath. Wer die Rechte in den Städten machen will, der soll sie weisen Leuten fürbringen; gefallen sie diesen, so sind sie „stet" und sollen stet seyn."

„Wenn ein Mann ein neues Weib nimmt, so soll ihn Niemand in einen Streit führen; auch soll ihn Niemand dazu nöthigen, das Arbeit heißt, und er soll bei seinem Weib und bei seinem Haus seyn ein Jahr, daß er davon nicht soll kommen."

„Und geht ein Mann in einen Weingarten, er soll der Weinbeeren essen, so viel er mag, aber daraus nicht tragen."

„Und geht ein Mann auf ein Feld, da Getreide steht, er soll die Aehren brechen und soll sie zerreiben zwischen den Händen und essen des Korns, ob ihn hungert; nur schneide er es mit der Sichel nicht."

„So du schneidest deinen Acker und vergißt einer Garbe darauf, du sollst nicht hinwiedergehen und die Garbe nehmen. Du sollst sie den Wittwen und den Waisen lassen aufheben; darum gesegnet dir Gott deine Hand und deiner Hände Arbeit, und gibt dir Glück und Heil an allem dem, das du arbeitest und baust und das du hast."

„So du dein Obst abnimmst von den Bäumen, und was auf den Bäumen bleibt, das soll fremder Leute seyn und Wittwen und Waisen; darum gibt dir Gott großen Lohn."

„Kriegen Leute miteinander, warum das ist, und kommen miteinander vor den Richter, und welchem unter ihnen sein Gewissen sagt, daß er recht habe, dem soll der Richter auch recht thun, und soll den andern, der Unrecht hat, verdammen, je darnach er es verdient hat. Ist, daß er Schläge hat verdient, der Richter soll ihn heißen niederstrecken auf die Erde und soll ihm so viele Schläge heißen schlagen, als er verdient hat, und ist die Schuld groß, man schlage ihm zu dem Meisten vierzig Schläge."

„Und liegt ein Mann an seinem Todtenbett, und hat weder Weib noch Kinder und hat fahrendes Gut, das gibt er wohl, wem er will und der Seele ihren Theil. Ist aber, daß der Mensch nichts schafft, soll man den einen Theil geben dem Pfarrer, den andern soll man unter die armen Leute vertheilen, und den dritten Theil an die armen Pilgrime, die über das Meer fahren."

„Stiehlt ein Mensch ein Kind dem andern dieblich und wird es in seiner Gewalt begriffen, man schiebt es auf ihn, wie anderes Gut, das verstolen ist. Man soll ihn darum hängen, wann ein Mensch ist theurer, denn viel Gut."

„Wer Rath oder Hülfe thut einem Menschen, daß er stehle, der ist der Diebheit schuldig. Wer stehlen will und geht zu einem Mann und bittet ihn um eine Leiter,

Digitized by Google

daß er in das Haus steige, oder der einem Dieb eine Thür aufthut oder ein Fenster, und ein Schmied oder ein Schlosser, der mit Wissen Diebsschlüssel macht, oder andere Eisen, die zur Diebheit gehören, oder der andere Hülfe Dieben thut, den soll man hängen zu den Dieben."

„Ob ein Mann bei eines Andern Weib liegt, die sind beide des Todes schuldig. Dem Mann soll man das Haupt abschlagen und das Weib soll man verstossen unter die Erde. — Und ist, daß eine Jungfrau einem Mann verheißen ist zu der Ehe, und kommt ein anderer Mann zu ihr an der Stätte, da Leute um sie sind, und derselbe Mann liegt bei ihr und sie schweigt und ruft nicht; man soll sie beide obereinander mit Steinen versteinen in einer Grube. Das thut man darum, daß sie nicht rief den Leuten, die bei ihr so nahe waren. — Begreift ein Mann eine Jungfrau auf einem Acker allein, das ist so viel gesprochen, da nicht Leute sind, und ist sie einem Mann verheißen und liegt der Mann bei ihr auf dem Acker, man soll ihn darum tödten. Aber der Jungfrau soll man nichts übles darum thun, das ist davon, daß nicht Leute da waren, als ihr die Unthat geschah, wie laut sie hätte gerufen. — Und ist, daß ein Mann bei einer Jungfrau liegt, die nicht verheißen ist, es sey mit ihrem Willen oder wider ihren Willen, und kommt er vor Gericht, der bei ihr gelegen ist, der soll ihrem Vater hundert Mark Silber geben, und soll die Jungfrau zu der Ehe nehmen, dieweil sie lebt, und ein jeglicher Mensch soll alles das verschweigen, davon Schand und Schaden geschehen mag."

„Und ist, daß ein Weib oder eine Magd genothzüchtigt wird, oder genommen, und wird sie in ein Haus geführt wider ihren Willen, oder ob es ihr darin wider Willen geschieht und sie rufet, und ihr Niemand hilft, noch helfen will — mag man die Leute überzeugen mit drei Zeugen, daß sie das Rufen gehört haben, man soll über die Leute richten also, daß man ihnen die Häupter abschlage und man soll alles das tödten, das in dem Hause ist, Vieh, Katzen und Hunde und alles, was in dem Hause lebendig ist. So soll man den Mann, der sie genothzüchtigt hat, lebendig begraben und ist er ein ehrbarer Mann gewesen, so soll man ihn enthaupten. Und das Haus, darin es geschehen ist, das soll man nieder auf die Erde schlagen oder legen."

„Man soll den Sohn um des Vaters Schuld nicht schlagen, noch den Vater um des Sohnes Schuld."

„Du sollst rechtes Gewicht haben und es soll in deinem Hause rechte Maß seyn. Habe rechte Wage, so wird dir Gott mit der rechten Wage wägen, und wird dir Gott die rechte Maß geben, und das lange Leben hier und dort in dem ewigen Himmelreich."

„Wer einen andern Gott anbethet, dann den, welcher Himmel und Erde erschaffen hat, den sollst du verbrennen."

„Das da ist von Gnaden. Wird Diebheit bei einem begriffen und will man ihn lassen nach Gnaden leben, so soll er, das er verstohlen hat, doppelt gelten. Also haben es die Könige gesetzt."

„Thut Jemands Vieh dem andern Schaden, woran das geschieht, das soll er entgelten. Und ob ein Mann dem andern sein Gut empfiehlt, als Pfennige oder was sogethanes Gut ist, und nimmt einer das von ihm in seinen Hut und wird ihm das gestohlen und wird der Dieb gefunden, er soll ihm in der Stunde so viel wieder geben. Wird der Dieb nicht gefunden, so soll sich der entschuldigen vor Gericht, dem das Gut befohlen war, daß er das Gut beßer behütet habe, denn sein eigenes Gut; mag ihn aber einer überreden, und bezeugen mit drei ehrbaren Leuten, daß er sein Gut in sogethaner Hut nicht gehabt habe, als er sollte, und daß er es an die Stätte gelegt, da es unbewahrt war, er soll ihm zweimal so viel Gut geben."

„Und hat eine Frau einen ungerathenen Mann, und will er sie ihres Gutes wehren, das ihr ihr Vater oder andere ihre Freunde gegeben haben, so mag sie es mit Recht wohl widersprechen und behalten. Sie soll kommen zu dem Richter und soll des ersten einen Vormund haben oder nehmen und soll ihr der helfen klagen mit der Kundschaft, daß ihr Mann ungerathen ist und sie ihres Gutes vor ihm Sorge habe. — So soll der Richter seinen Bothen ihrem Vormund geben, und sollen auf das Gut fahren und sich des Gutes unterwinden. Und wer ihr darnach thut ein Leid daran, der ist ein Friedbrecher; das soll der Richter richten als Recht ist."

„Du sollst richten Witwen und Waisen und thust du ihnen etwas zu Leide, so rufen

Digitized by Google

ſie über dich zu Gott und er erhört ihr Rufen und verſchmacht euch beide, Herren und Richter mit ſeinem Schwert in die Hölle und er macht eure Weiber zu Wittwen, und eure Kinder zu Waiſen. Du ſollſt nicht Habe nehmen um Ungerechtigkeit, die doch oft die Weiſen blendet und die Gerechtigkeit wird verkehrt. Ungeeechte Gabe widerſpricht Gott und er richtet die Herren und Richter, als Recht iſt. Das ſind die Worte, die Gott ſelber ſpeach aus ſeinem Munde wider Moſes auf dem Berg Sinai; nach dieſen Worten ſind alle Dinge gerichtet und gemacht, die geiſtlich und weltlich ſind.

Die deutſchen Hülfstruppen während der Belagerung Wien's im Jahre 1529.

Seit Kaiſer Friedrich IV. war auf den deutſchen Reichstagen die Türkengefahr häufig Gegenſtand ernſter Berathung geweſen, aber immer ohne thätige Beachtung geblieben. Selbſt nachdem König Ludwig von Ungarn in der Schlacht bei Mohacz gefallen, erſchien kein Fürſt des Reiches auf dem Tage zu Regensbueg, und die dahin geſendeten Räthe kehrten unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe zurück. Die Gefahr wurde indeſſen immer drohender; der Gegenkönig in Ungaen, Johannes Zapolya, von König Ferdinand I. allenthalben zurückgedrängt, hatte ſich an Suleiman gewendet, und von dieſem die Zuſage kräftiger Unterſtützung erhalten. Eben waren die deutſchen Reichsfürſten in Speier verſammelt, das dringende Begeheen König Ferdinand's zu überlegen, als die Nachricht anlangte, der Türke ſey mit großer Keiegesmacht nach Ungarn und Oeſterreich aufgebrochen. Nun ergriff alle Beſorgniß und Angſt. Die Türkenhilfe wurde beſchloſſen und zur Wahl des Heerführers geſchritten*). Die größeee Zahl der Stimmen fiel auf Friedrich von der Pfalz; ein kleinerer Theil auf Baierns Herzog Ludwig, dem auch Friedrich ſeine Stimme gegeben hatte. Beiden wurde nun befohlen abzutreten und des Beſchluſſes zu harren. Als ſie wieder in die Verſammlung zurückgekehrt, erging an Friedrich die Erklärung, daß er, nach dem Uebereinkommen ſämmtlicher Stände des Reiches, und dem ausdrücklichen Wunſche der königlichen Majeſtät, dieſes chriſtliche Werk übernehmen, und zur ſchnellen Ausführung ſcheeiten möge. Feiedeich machte Einwendungen, erklärte, dazu nicht genug Kraft zu beſitzen, und eehielt endlich Bedenkzeit. Als abee hierauf Graf von Roggendorf, des Königs Oberſthofmeiſter, ihm voeſtellte, wie geoß die Ehre, wie heilig das Unternehmen, und wie wichtig für ſeines eigenen Hauſes Intereſſen die übertragene Würde, willigte er ein, und verſprach dem Wunſche des Königs nachzukommen. Vermög der Rede, die unſer Gewährsmann Roggendorf halten läßt, ſoll dieſer auch von der Ausſicht, einſt Vicekönig von Ungarn werden zu können, geſprochen haben; was wir indeſſen dahingeſtellt ſeyn laſſen wollen. Merkwürdig aber bleibt jedenfalls der Eingang der Rede: „Da ich euch zaudern und zweifeln ſehe," begann Roggendorf, „fürchte ich ſehr, daß ihr das Sprichwoet beſtätigt, welches von euch Pfalzgrafen durch ganz Deutſchand verbreitet iſt. Oft, heißt es, habe das Glück euch freundlich gelächelt, und in euer Haus einziehen wollen; allein ihr habt, ſo ſtark es auch an eure Pforte klopfte, es nicht hören wollen."

Friedrich kehrte in die Veeſammlung der Reichsſtände zurück, nnd gelobte, nach Kräften ihrem Begehren willfahren zu wollen; nur bat er, da die Stellung große Schwierigkeiten hätte, ihm Kriegsräthe beizugeben. Obſchon dieß etwas Neues, ward es ihm doch zugleich mit der Freiheit, dieſelben ſich ſelbſt zu wählen, zugeſtanden, nnd er ernannte demnach dazu den Grafen Wilhelm von Rennenberg, den Freiherrn Georg v. Heideck und die vier edlen Ritter, Reinhard v. Neimeck, Wolfgang v. Offenheim, Sigismund v. Heusberg und Ulrich v. Schellenberg. Hieeauf ging er nach Neuburg nnd von da nach Regensburg, wohin er einige füeſtliche Abgeordnete und ſeine Kriegsräthe berufen hatte, welche indeſſen über weiter nichts einig werden konnten, als über die Abſendung zweier Männer nach Ungarn, um genau zu erforſchen, ob das Anrücken der Tüeken auch gewiß ſey. Es waren aber dieſe beiden Männer, die vortrefflichen Geiſtes und der ungariſchen Sprache kundig waren, der Rechtsgelehrte Sebaſtian Schilling und Chriſtoph Besnitres, Bürgermeiſter der Stadt Braunau. Sie drangen bis Ofen vor, und vernahmen hier, daß der Türke mit un-

*) Von hier an nach den Annales de vita et rebus gestis Illustrissimi Principis, Friderici II. Electoris Palatini, Authore Huberto Thoma Leodio ejusdem Cancellario. Francofurti, 1624. 4.

geheurer Heeresmacht von Adrianopel aufgebrochen und im vollen Marsche nach Ungarn begriffen sey. So schnell nun als möglich zurückkehrend, setzten sie davon den Pfalzgrafen Friedrich in Kenntniß, der nun keinen Augenblick versäumte, sondern mit vollem Eifer alles Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferd an sich zog. Indessen ging dieses viel langsamer von statten, als es der Drang der Umstände forderte; um daher den Feinden und ihrer Raubgierde nicht allzugroßen Spielraum zu lassen, schickte Friedrich seinen Brudersſohn Philipp mit dem bereits schlagfertigen, obschon kleinen Haufen voraus; er selbst aber wollte folgen, sobald sich nur eine größeee Armee um ihn versammelt hätte. So verstrichen mehrere Wochen; endlich verließ er Neuburg, begab sich nach Regensburg und bestieg hier mit seinen Brüdern Heinrich, Bischof von Utrecht, Johann, Bischof von Regensburg und dem Fürsten Wolfgang die längst bereiteten Schiffe. Am dritten Tage landeten sie in Linz, wo sie von König Ferdinand, der sich damals hier aufhielt, äußerst freundlich aufgenommen und zur Tafel gezogen wurden. Wäheend derselben waren, wie natürlich, die Kriegsereignisse der Gegenstand des Gespräches, indessen wechselte mit dem Ernsten doch manch heiterer Scherz. Wie der Pfalzgraf aber nach der Tafel, weil er bei dem großen Drange der Umstände Willens war, mit Tagesanbeuch aufzubrechen, vom Könige Abschied nehmen wollte, gab es dieser nicht zu, mit der Bemerkung, daß noch Manches zu berathen und zu erörtern wäre. Der ganze folgende Tag wurde daher mit Berathungen und stratagetischen Entwürfen zugebracht. Als die Stunde der Abreise kam, begleitete der König mit den beiden Königinen, der Gemalin Anna und der Schwester Maria, den Scheidenden bis zum Schiffe; auch hatte er ihm früher zwei englische Pferde geschenkt, das eine mit goldenen, das andere mit Decken von Scharlach umhüllt. Für ein so wahrhaft königliches Geschenk würdig dankend, und seine Ehefurcht nach Gebühr bezeugend, bestieg dee Pfalzgraf das Schiff und fuhr gegen Grein hin, eine kleine Stadt nächst jenen gefährlichen Stellen der Donau, die unter dem Namen der Strom und Wirbel bekannt sind. Da er aber hier kaum ans Land gestiegen war, kam ihm Melchior von Harstal, den er während seines Verweilens in Linz vorausgeschickt hatte, um dem Neffen Philipp die Beschirmung Wiens an's Herz zu legen, und den Kriegsräthen zu Klosternenburg seine nahe Ankunft zu berichten, keuchend entgegen, und sagte aus, daß Suleiman bereits vor Wien stehe, und die Stadt mit einem unzählbaren Heere auf das engste eingeschlossen habe. Ihm folgte bald ein Trompeter, dasselbe berichtend, und von den Kriegsräthen geschickt, daß Friedrich nicht weiter voedeingen wolle. Dadurch keineswegs in Furcht gesetzt, befahl dieser vielmehr, die Schiffe in Bereitschaft zu halten, die Waffen zu ergreifen, in Schlachtordnung sich zu setzen, das Geschütze schlagfertig zu halten, und so schnell als möglich auf Keems loszusteuern. Schon zeigten sich an beiden Ufern der Donau dort und da streifende Türken, die durch Mord und Brand Alles in die gräßlichste Verwirrung brachten. Das erschreckte Volk ergriff die Flucht, ungewiß, wohin und wie dem Unglück zu entgehen; halb leblos schleppten Männer und Weiber ihre Kinder, ihre Habseligkeiten; der Wehruf wurde immer lauter, immee allgemeiner. Tief bewegt von dem Elende, versuchte Friedrich, der mit seinen sechshundert Kriegern nicht helfen konnte, durch Worte der Güte und mit der Versicherung zu trösten, daß die rächende Hand solche Frevel treffen werde. Nun kam die dritte Bothschaft durch den Ritter Sigismund Weichselberger und den Konstantinopolitaner Paulus Vagitius*), welchen beiden, als Anführern der leichten Truppen, die Beschützung der Donaubeücke anvertraut worden war; ihr folgte bald eine andere und jetzt kamen Bothen über Bothen. Obgleich dieses alles Friedrich hätte warnen sollen, nicht vorwärts zu gehen, war er nichts destoweniger fest entschlossen, mit dem ersten Morgenstrahle weiter zu schiffen, und sich und die Seinigen dem Schutze des Himmels zu empfehlen. Schon war Alles bereitet, und er gesonnen, mitten duech die Feinde zu dringen; da fiel plötzlich ein Nebel, und die Schiffer erklärten, wegen der vielen Sandbänke der Donau die Fahrt nicht wagen zu können.

Mittlerweile kamen auch die Kriegsräthe, nachdem sie das ganze baierische Kriegsvolk zusammengezogen hatten, an und beeichteten, daß der Feind jeden Zugang der Stadt abgesperrt habe. „Weder zu Wasser noch zu Lande sey es möglich nach Wien zu gelangen; sie hätten alles versucht, um durchzudringen; bei aller Anstrengung jedoch es nicht ins Werk setzen können. Der Türke habe mit einer Flotte die Donaubrücken weggenommen, und mit

*) Paul Bakicz, ein Grieche oder Illyrier. (Hammer.)

griechischem Feuer angezündet; durch den übrigen Theil des Heeres aber Schanzen um die ganze Stadt aufgeworfen. Zudem zählte er in seinen Lagern über dreimalhundert tausend Streiter, mit denen er Alles ringsumher überschwemme. Sie selbst hätten den Entschluß zum Rückzuge gefaßt, damit sie desto früher gemeinschaftlich überlegen möchten, was bei einer so gefährlichen Lage der Dinge zu beginnen sey."

Diese Nachricht versetzte Friedrich in keine geringe Unruhe. Der Gedanke an seinen Neffen Philipp und dessen Genossen peinigte ihn, und das Elend des Volkes, das allenthalben der Mord- und Raubgierde ausgesetzt war, zerriß sein Innerstes; doch hing er unerschütterlich dem Gedanken nach, ob und wie er den Belagerten zu Hülfe kommen könne, und sein Entschluß stand fest, entweder kämpfend den Tod zu finden, oder mitten durch die Reihen der Feinde in die Stadt zu dringen. Die Kriegsräthe, einsehend, daß er an Unmögliches denke, waren aber anderer Ansicht: sie ermahnten ihn, einer so großen Gefahr sich nicht auszusetzen. „Es handle sich hier nicht um die Beschützung einer Stadt, sondern um das Heil des ganzen Reiches. Von seinem Entschlusse hänge nicht das Glück Eines Menschen oder eines kleinen Volkes ab, sondern gleichwie von einem heiligen Anker die Rettung der ganzen Christenheit und der deutschen Nation. Sein Entschluß, mit einem so kleinen Haufen das Lager der Feinde zu durchbrechen, sey unmöglich und selbst, wenn er ohne Gefahr und Schaden ausgeführt werden könnte, von keinem nachhaltigen Erfolge. Denn sobald er selbst auch in die Stadt eingeschlossen, werde Niemand seyn, der mit solcher Treue dem König Ferdinand, den Churfürsten und den übrigen Fürsten des Reiches berichten könne, in welcher großen Gefahr Deutschland schwebe; Niemand, der die Belagerten indessen, bis eine größere Macht aus allen Theilen des Reiches komme, durch Rath und That zu unterstützen vermöge. Daß sie zu spät und erst nach der Einschließung Wiens gekommen, sey offenbar durch eine besondere Fügung des Himmels geschehen: denn es sey nun viel besser, in einem nicht unsichern Orte stehen zu bleiben, sich da wie in einer Festung zu halten, größere Kräfte zu sammeln, und bei guter Gelegenheit dem mehr drängenden Feind in den Rücken zu fallen. So allein nur könne das Vorhaben der Ruchlosen vereitelt, und der belagerte Freund wahrhaft unterstützt werden."

Durch diese und andere Gründe zum Theile überredet, ruhte Friedrich dennoch nicht, sondern beschloß, einstweilen, bis die Aussichten besser würden, sich bei Krems, Stein und Mautern festzusetzen, und damit dieses desto schneller geschehen könnte, Alles an König Ferdinand und die Churfürsten zu berichten. Er schickte demnach überall hin Bothen und Briefe aus, schilderte die Lage der Dinge, wie sie war, und ermahnte Alle, daß, wenn sie die Christenheit gefahrlos sehen, das Vaterland frei, Kinder und Aeltern unversehrt erhalten wollen, jetzt mit vereinigter Jugendkraft gegen den Erbfeind müsse angekämpft werden. „Zu keiner Zeit sey die Sache der Christenheit mehr bedrängt gewesen; Alles stehe bereits am Abgrunde, und wenn es nicht mit neuer Macht unterstützt werde, müsse es in kurzem stürzen."

Weil derselbe Untergang die Böhmen und Mährer zunächst bedrohte, schien es nicht unangemessen, zumal sie schon lange in Waffen standen, auch ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Auf Anordnung König Ferdinand's war der Baron Johann von Pernstein ihr Anführer. Friedrich schrieb daher diesem, daß er ohne Zögern wider den gemeinsamen Erbfeind gemeinschaftliche Sache machen möge. Ein ähnliches Schreiben ward an die Edlen Oberungarns erlassen, und hierauf beschlossen, daß, sobald sich die Heere würden vereinigt haben, die Flotte, welche beide Donaubrücken besetzt hielt, überfallen und weggenommen werden sollte, wodurch ohne Zweifel die Belagerung eine andere Wendung nehmen müßte. Zugleich lag es im Plane, sich mit dem Schwerte einen Weg in die Stadt zu bahnen, um den Belagerten Lebensmittel und andere Kriegsbedürfnisse zu verschaffen. Friedrich setzte davon seinen Neffen durch einen heimlichen Bothen in Kenntniß, um dessen Waffengenossen zu einem Ausfalle aufzumuntern, sobald er selbst von der Wasserseite her das Lager des Feindes angreifen würde.

Entgegen fuhr Suleiman fort, die umliegenden Gegenden zu verwüsten. Seine leichtbewaffneten Reiterschaaren überschwemmten das Marchfeld, und machten Alles der Erde gleich. Die Greise wurden niedergehauen, die Jünglinge fortgeschleppt, und die Weiber, nachdem sie unter den Augen ihrer Männer das Schändlichste erduldet, sammt den Kindern verstümmelt und an dem nächsten besten Pfeiler aufgehängt. Dieses und Aehnliches, was zu erzählen schon ein Verbrechen, verübten die Heillosen, wohin sie kamen; das Volk, von unnennbarem Schrecken ergriffen, irrte ohne Leitung, ohne Führer herum, unwissend, wo-

Digitized by Google

hin es sich wenden, und wen es um Schutz und Rettung anrufen sollte. Endlich, als es kaum vernommen, der Pfalzgraf sey mit einem Herre in Krems angekommen, flüchtete es sich dahin, und bat und flehte um Hülfe. Auch erschienen an demselben Tage bei Friedrich Abgeordnete der Prälaten von Klosterneuburg, Göttweih und Melk mit der Bitte und Anzeige, daß, wenn ihre Klöster und Märkte nicht von einer starken Besatzung vertheidigt würden, es um sie und all das Ihrige geschehen wäre. „Ein großer Haufe Renner und Brenner sey bereits auf dem Wege; wird sich diesem nicht so schnell als möglich eine Anzahl Krieger entgegen stellen, können sie, schwach und in den Waffen ungeübt, nicht widerstehen."

Inzwischen hatte Wilhelm von Puchheim tausend flüchtige Eingeborne gesammelt, denen es aber an Hauptleuten fehlte. Friedrich theilte ihnen einige Veteranen und aus dem baierischen Hülfscorps ausgewählte Edle zu; worauf sie an die genannten Orte eilten, und diese gegen den stürmischen Anlauf der Feinde muthig vertheidigten. Auf ähnliche Weise wurde auch Aggspach, ein unweit vom Städtchen Spitz gelegenes ansehnliches Kloster, durch den dortigen Hauptmann vor feindlicher Wuth bewahrt. Nächst Stockerau vertheidigten zwei Brüder, aus der erlauchten Familie der Kunringe, an der Spitze der Ortsbewohner mit Ruhm den Uebergang über die Donau. Zu Haimburg aber verließen 600 Mann Fußvolk, welche einer so großen Feindesmenge zu widerstehen nicht Muth genug hatten, aus Schrecken die Burg, und flüchteten nach Korneuburg, wo sie, da ihre Zügellosigkeit zu weit ging, von Friedrich davon abzustehen ermahnt und zur Ordnung gewiesen wurden. Als sie aber nicht hinlänglich gehorchten, nahm man ihnen die Fahnen und Waffen weg, und hieß sie unter Androhung einer noch größeren Strafe das Land räumen. In der nächsten und der folgenden Nacht brach zu Krems Feuer aus, ohne daß man den Urheber desselben in Erfahrung bringen konnte. Viele glaubten es den schimpflich entlassenen Soldaten, andere aber dem Feinde, der ganz in der Nähe umherstreifte, zuschreiben zu müssen. Der Hauptmann Konrad Gotzmann verlor dabei mehrere Knechte und einige Pferde.

Während dieses in den Umgebungen Wien's vorfiel, that sich unter den Belagerten Philipp von der Pfalz mit seinen deutschen Hülfstruppen durch Tapferkeit und Ausdauer ganz besonders hervor. Unser Annalist erzählt nun mehrere Begebenheiten, die sich bei der Belagerung selbst zugetragen haben; da indessen diese in neueren Geschichtswerken vollständig erläutert worden sind, und auch Philipp's Verdienste die vollste Würdigung erhalten haben, wenden wir uns wieder zu den Unternehmungen, die jenseits der Donau auch ferner noch von Friedrich geleitet und ausgeführt worden sind. Dahin gehören insbesondere die glücklichen Erfolge wider die häufigen Streifzüge der Renner und Brenner. Beinahe an's Unglaubliche gränzen die Leistungen der Tapferen, welche unter Friedrich's Befehlen kämpften. Auf dreißig Schiffen hatten 20,000 Türken die Donau übersetzt, und das Marchfeld mit Raub und Brandlegung heimgesucht. Julius Graf von Hardeck, vor dessen Augen ein großer Haufe derselben eben das Schloß und Dorf Schmieda angezündet hatte, stürzte mit 200 Reitern so gewaltig in ihre Reihen, daß sie beinahe schon alle niedergemetzelt waren, ehe sie dessen Gegenwart bemerkten. Von den Seinen verlor er nur einen Mann, der Koberle hieß, und dieser starb auf eine hochrühmliche Weise. Gleich beim ersten Angriff hatte er nämlich sein Pferd so heftig mitten in die Feinde hineingespornt, daß er mit den bereits Fliehenden bis an die Schiffe fortstürmte, in eines derselben, das von Türken ganz angefüllt war, sprang, und es umwarf und niedertauchte! — Kaspar Erlebeck von Trausnitz überfiel mit 10 Reitern und 6 Mann Fußvolk mehr als 300 Türken bei Treiselmauer, das sie eben niederbrennen wollten, erlegte einen großen Theil derselben und machte die übrigen, mit Ausnahme Weniger, die ihr Heil in der Flucht suchten, zu Gefangenen, nicht unähnlich dem Spartaner Leonidas, der übrigens inmitten der Feinde sank, während er — jauchzend und wohlbehalten die Trophäen zu den Seinen brachte. Viele Feinde wurden von den Husaren niedergemacht, viele gefangen und lebendig vor Friedrich geführt; viele auch, die sich in den Thurm einer Kirche geflüchtet, um in dem Heiligthume Schutz für ihr Leben zu finden, von Georg von Leuchtenberg, Sigismund von Weichselberg, Paulus Vagitius und Wolfgang von Weir nahe bei Kornenburg, im Angesichte des Erzfeindes und seines Heeres am jenseitigen Ufer der Donau, getödtet und durch den Rauch des Feuers erstickt. —

Nachdem aber der Türke die Belagerung aufgehoben hatte, und Wien wieder frei geworden war, eilte Friedrich so schnell als möglich dahin, um Truppen zu sammeln, und dem Feinde, wenn er Stand halten würde, eine Schlacht zu liefern, oder wenigstens dessen

Digitized by Google

Nachhuth zu beunruhigen. Sogleich bei seiner Ankunft in Wien befahl er den Hauptleuten, die Soldaten zusammenzurufen, und deren Zählung vorzunehmen. Kaum hatte inzwischen die Musterung begonnen, als die Gemeinen unruhig wurden, fünffachen Sold wegen der glänzend vertheidigten Stadt forderten, und zugleich gnädige Erlassung des Proviantes, das sie während der Belagerung bezogen hatten. Der Pfalzgraf ermahnte sie vorerst mit der ihm angebornen Güte, einen mit so großen Ehren erkämpften Ruhm nicht zu beflecken; dann aber dringender, von solchem Ungestüme zu lassen, damit nicht darunter ihr wohlerworbenes Verdienst erliege. „Er bekenne gerne, daß Alle wegen der, bei Vertheidigung der Stadt geleisteten Hülfe Lohn und Würdigung verdienen; jetzt sey es aber ganz und gar unrecht, die Zeit mit so niedrigem Streite zu vergeuden, denn nie war vorher der Aufschub so schädlich, als jetzt, da inzwischen der Feind entrinne. Sie mögen ihm Glauben schenken: er werde stets und mit allem Eifer sorgen, daß ihre große Tapferkeit nicht unbelohnt bleibe; nur jetzt sollen sie gehorchen und folgen."

Diese gütige Rede Friedrichs blieb auf die Unruhigen ohne Eindruck; sie forderten vielmehr mit erhöhtem Ungestüm ihren Sold und die Gnadenlöhnung und als Friedrich einige Hauptleute, unter denen sie bereits lange Zeit gedient hatten, entließ, um ihre Hartnäckigkeit zu heben, brach das Feuer in helle Flammen aus. Mit jedem Augenblicke wuchs die Wuth; endlich warfen sie Spieße und Lanzen weg, umringten ihre Hauptleute, und drohten wüthend, wenn nicht bald das Verlangte erfolge, mit Mord und Todtschlag. So ward der ganze Tag mit ähnlichen Auftritten bis zum späten Abend zugebracht; jetzt gingen sie auseinander. Allein des andern Tages bald nach Sonnenaufgang kehrten sie wieder zurück, und wie man glaubte, fest entschlossen die Stadt zu plündern. Als daher der Pfalzgraf sah, daß keine Autorität bei ihnen mehr gelte, und er selbst und die Seinen, insbesondere aber Wien in der größten Gefahr schwebe, hielt er es an der Zeit, dem heillosen Beginnen, bevor es noch in ärgere Wuth ausbräche, beschwichtigend zu begegnen. Die Ruhe demnach herzustellen, wurde ihnen ein dreifacher Sold zugestanden; doch war dieses nun zu spät, denn der Feind hatte indessen einen zu großen Vorsprung gewonnen, um mit Erfolg ihm nachsetzen zu können. Die große Nachsicht hatte alle Gemüther damals etwas weit gemacht, und auch die Militärdisciplin wurde, während der Feind drängend vor den Thoren stand, gelinder als billig hergehalten. Doch blieb die That nicht ungestraft, und wenn auch nicht mit derselben Strenge dagegen verfahren wurde, wie einst durch Decimation oder den Schanzkorb, so büßten doch die Haupträdelsführer ihr Verbrechen mit dem Tode durch's Schwert.

Friedrich verweilte hierauf noch kurze Zeit in Wien, entließ die Soldaten, und kehrte dann über Schärding nach Neuburg zurück. Hier hielt er sich bis zum 5. Jänner 1530 auf, an welchem Tage er nach Speier abreiste, wo ihn die versammelten Reichsstände zum Abgeordneten nach Italien erwählten, um den Kaiser der glücklichen Ankunft und der nahen Krönung wegen, zu begrüßen.

Bevor wir von unserm Gewährsmanne scheiden, dürfte es nicht uninteressant seyn, zu hören, was er zunächst über Wien niedergeschrieben hat. Fünftausend Schritte vom Kahlenberge, sagt er, liegt die Stadt, auf der niedrigsten Fläche, und vom slawischen Geschlechte gegründet, als es die Gränzen des römischen Pannoniens wider die Einfälle der Barbaren vertheidigte. Daher hat sie auch den Namen Flaviana geführt; nun heißt sie aber Vienna (Wien) durch Hinweglassung der ersten Sylbe, oder von dem Flüßchen, das, wenn es vom Regen angeschwellt wird, südlich vorbeifließt. Obschon die Stadt gegen Mitternacht durch den Donaustrom geschützt wird, so ist sie doch in den übrigen Richtungen weder durch Kunst noch durch Natur hinlänglich befestigt. Denn die Gräben außer den Mauern, da sie nicht mit Wasser angefüllt sind, machen den Belagerern den Zugang leicht, und die Mauern selbst, obgleich von gebrannten Ziegeln erbaut, tragen zu geringe Bollwerke, um wiederholten feindlichen Angriffen kräftig genug entgegen zu stehen. Diese weder hoch noch geräumig, haben in der That das Ansehen eines wahren Alterthums.

Die Türken, von fünfzehn Seiten Wien angreifend, versuchten zunächst die Grundfesten der Mauern zu stürzen. Sie gruben Minen, entschlossen, sobald diese in Feuer gesetzt wirken würden, zu stürmen und durch die Breschen einzudringen. Die Fügung des Himmels vereitelte aber ihr Vorhaben. Drei gefangene Ueberläufer verriethen auf der Folter den Plan, und gestanden zugleich, daß sie versprochen hatten, Feuer im Innern der Stadt zu legen, um es dem Feinde, während Alles zum Löschen herbeieilen würde, möglich zu machen, die entblößten Mauern zu ersteigen und wegzunehmen. Dasselbe wurde auch von ge-

Digitized by Google

fangenen Türken ausgesagt; um so höher stieg nun in den Belagerten der Muth; um so freudiger arbeiteten sie den Absichten des Erbfeindes entgegen! —

Jason's goldenes Vließ, Feuerwerk im Jahre 1667.

(Wörtlicher Abdruck des Programms *).

Inhalt. Jason Fürst aus Thessalien ware der Erste der sich erkühnte, das mächtige Wellen-Reich deß Meers mit seinem durch Hilff der Pallas von Argo angegebenen Schif, in beglaitung deren Streitbaristen Helden auß gantz Griechenland, zu beschiffen, welche Fart mit so vill großmütigerer Tapferkeit von Ihnen vorgenumen wurde, indeme er zu seinem Zill einen Sig hatte, welcher von mäniglichen andern vnmüglich gehalten wurde, nemlichen die Eroberung des Goldenen Vellus, so in dem Reich Colchos von Phrixo in einem dem Mars zuegaigneten Wald auffgehangen, vnd daselbst auff anstalt deß Königs Eeta, der Circe Bruders, von grossen feurigen Stieren vnd der Grimme eines wachtbaren Trachens verwahret ware. Er gelangte allda kaum an, als Medea deß Eeta Tochter in Ihn verliebet, ihme Rath ertheilte, wie er vermittels herzhafter Bemühung vnd That solche Stier vnd Trachen überwinden, vnd den höchst-rhuem-baren Preiß dieses Goldenen Vellus davon tragen möchte; allermassen Er hierauff auch die Bestreitung so tapfer- als glücklig ist vorgekhert, die feurige Wacht- vnd Schutz-Thür besiget, daß durch Zauber-Kunst dahin gestellte Verwahrungs Gebeu aufgehebt, auch Ihme den freyen Zuetrit zu hebung des Goldenen Vellus mit ewigem Rhuem eröffnet, vnd also in dem Werk erzaigt, daß ein Großmütiger Fürst mit Rath vnd Müehe Consilio et Industria (deren ohne diß durch die Moralisch, oder Sitten-Lehrende Außlegung solcher Geschichte, dieses vnter Darstellung deß Jasons, jenes aber vnter der Medeen verstanden ist) alle auch vnmüglich scheinende vorhaben überwinnden, vnd zu beglücktem Außgang bringen möge.

Diese deß Jasons vnd der Medeen Rath vnd Müehe werden vorgestellt vneracht der sehr engen vnd bloß etlich- Wochigen kürtze der hierzue gegebenen Zeit, in denen seltensten Lust-Feuren, so die Flammen-Kunst bißanhero erdencken künnen, auff den sonst zu dergleichen, gewönlich erkhüsten Platz nechst der Kayserl. Burg ausser der Statt Wienn, vnd zwar in einem von lauter lebendigen Bäumen auffgerichtem wandelbaren Wald, dessen Inbegriff durch die mitte in zwey Theill vermittels eines weit vnd langen Gangs, auch zu dessen beeden Seiten durch auß grosser auff Stain-arth auffgerichter Bildnussen der Erb-tugenden deß Ertz-Haus Oesterreich zu höchster annemligkeit der durchsehung abgethailt, so dan zu ensserist mit einem dürren vnd von villen Höllen vndergrabenen Gebürge, darauf das Zauber-Gebeu als ein alter halb-eingefallener Thurn samt etlichen verbliebenen Mauerstücken eines mit Bau-Kunst vormallen geziert scheinenden Eingangs, geendet ist; vornenher in mitter ansicht des Walds stehet jederseits vor einem etwas engern, doch dem ansehen nach ohne endung sich erstreckendem Gang, ein zierlich erhöhter Spring-Brunnen, einer mit deß Mars, der andere mit der Tugend Bildnuß, welches alles mit einem brust-hoch erhebt vnd von allerhand Blum- auch Frucht-Khrüegen besetztem Seulen-Geländer eingefangen ist, ob deme Jason vnd Medea vnd neben selben der Rath vnd die Sinnreiche Bemühung Consilium et Industria darstehen, vnd durch gerathen Fueßsteig der Erb-tugenden diesem Neu-gebornen Jason vnd durchleichtigistem Ertz-Hertzogen, die Porten zu denen rhuembar- auch beglücktisten vorhaben, Sigen vnd Beherrschungen, nit allein daselbst, wo bey sben-thailliger Erbraitung deß berühmtesten Thonau-Stroms der Thessalische Fürst mit hilf seiner Griechischen Helden das Sigbahre Schiff über die Liburnische Gebürg in das Adriatische Meer zu tragen, Rath vnd That gefasset, sondern auch als weit die Sonn ihren lauff durchmesset, vorderist aber zu großmächtigister Eroberung deß Goldenen Vellus nemlichen der Goldenen Zeit, vnd zugleich der Vnsterblichkeit dero Höchsten Stamens, den gerathen Eingang vnd Weeg öffnen.

Erster Theill. Nachdeme die hereindringende Schatten der halteren Nacht mit

*) Erschien mit einer großen Abbildung, auf 4 Blättern in Folio, unter dem Titel: »Jasons Mit Rath vnd Müehe Besigtes Goldenes Vellus bey Beglücktester Geburt Ihrer Ertz-fürstlichen Durchleicht Ferdinand Ertz-Hertzogens zu Oesterreich, Erst-Gebornen Beeder Kaiserlicher Mayestäten Leopoldi deß Ersten Römischen Kaysers, auch zu Hungarn vnd Böham Königs vnd Margareten Geborner Infantin aus Hispanien In Kunst-Feuern vorgestellt in Wienn. Wienn, bei M. Cosmerovio. 1667.

Digitized by Google

Ihrer Dunkle den Lufft bezogen, erheben ſich allerſeits zu Darzaigung deß auffgerichten Luſt-Platzes, die zwar ſelbſt vngeſehene Beleuchtungs-Feuer, welche denen häuffig anweſenden Zuſehern alles in höchſter Annemligkeit auff das ſichtbariſte vor Augen ſtellen, vnd zugleich deren beliebiger Unterhaltung, biß zu Ihrer kayſerlichen Mayeſtäten Ankunfft anlaß geben.

So bald Selbige die in Dero kayſerlichen Burg hierzu geordnete Fenſter betreten, wird von dort auß das Zaichen Dero Allergnädigiſten Anfangs-Befelches gegeben vermittels eines Drachen, welcher daſelbſten entzindet frey ohne Schnur oder andere dergleichen hilff gegen dem Schau-Platz zue ſeinen Flug verrichtet.

Deme zu folge alſobalden ein Girandola von 1000 thails halb- thails zwey- vnd drey- auch thails zehen-pfündigen Raggeten ſich in die Höhe begibet, welche die Abbildung eines Pyramis oder gevierter Spitz-Säule in denen höchſten Lüfften darthuet.

Vnter welcher ſich ober der beeden thaile des Walds die Worte Consilio, Industria mit hellflammenden Buchſtaben entzinden, vnd biß gegen ende deß werenden Feuer-Luſts in dem Lufft ſchwebend erſcheinen, zum Beſchluß aber mit einem Jubel-Salve von villen Knall vnd Schlägen ſich hören laſſen.

Vnd kumen ſo dan auß denen Höllen deß durch Zauber-Kunſt daſelbſt erhobenen Gebürges hervor die groſſen Stier, die ihre Grimme durch inſtendiges Feuer-ſpeyen anzaigen, vnd neben ſelbigen der Wachtbare Drach ingleichen von einer vngeheuren gröſſe, welcher in die zwaintzig tauſend allerley Brand-Scharen vnd Außfahrende Feuer in ſich haltet, vnd häuffig allerſeits erbraitet.

Zwiſchen diſer deß Drachen vnd der Stier anſichtiger Feuer-grimme ſteigen inmitls in die Lufft ſechs Raggeten jedes von einem Viertl Centen, vntermenget von fünff vnd zwaintzig Sechspfündigen Luſt-Granaten vnd deren groß außführenden Feuern, dan ſo viel Luſt-Kuglen jeder zu ſechs- wie auch fünfzehen deren zu zehen Pfunden, vnd einer groſſen Anzahl der niemalen außgeſetzter ſteigenden Raggeten, welches alles zu ende diſes erſten Thails mit 300 Keglen, deren jeder ſeine drey ſchlag erknallen laſſet, beſchloſſen, vnd biß dahin, wie auch folgendes durchauß der Schau-Platz vnauffhörlich mit allerhand in denen Gäng vnd Perſpectiven auffgehenden Pumpen, Brandkuglen, vnd anderen Lenchtfeuern hellſichtbar gehalten wird.

Anderter Theil. Gleicher Maſſen beginnet der anderte Theil mit einer Girandola von 800 halb- biß zwei-pfündigen Raggeten, welche ſich in dem Lufft gleich einem ſechs-eckichten Stern außthaillet, vnd kaum in der höhe ſehen laſt, als zugleich auch die in dem mittern Gang ſich befindende zehen Bildnuſſen der Erb-tugenden, wie auch die vier Statuen deß alten Gebeu ob dem Gebürg, in denen Kunſt-Flammen darſtehen, deren jede in die Zwey tauſend Außfahrent-Schlagent und Leicht-Feuer von ſich gibt, wie auch dnrch den gantzen Gang auff jedem Poſtament dieſer Bildnuſſen ein Feuer-Rad hinein- vnd eines hervor-werts angeheffter, von denen Flammen vmbgetriben wird, deren perſpectiv-weiß ſich verlierende entfehr- vnd ordnungen dem Geſichte ſonderbares Belieben ertheillen, abſonderlich deme zugleich die hervorſtehende zween Brunnen vnverſehens an ſtat der ſonſt ſpringenden Waſſerquellen jeden in die 4000 helle Feuer hervorgibt, als auß denen zu oberiſt großſteigende vnd in der höhe weit erbraitend, ſo dan wider zuruck fallende Flammen, nebenher aber ein vnauffhörlicher Quell von außfahrenden, vnd in denen Muſchlen ein ſtet-brinnendes Leicht-Feuer ſich ſehen laſſen.

Deren werender Brennung etwas weiters hindan mit vier Raggeten jedem von 200, drey von 150, vnd drey von fünff vnd fünffzig Pfunden, auff dem gewöhnlichen Luſt-Platz aber mit 45 Luſt-Kuglen jeder von 10 Pfunden, die allerhand Figuren in dem Lufft machen, dan 13 kleinen Granaten zum Luſt, vnd 15 Meduſe Köpfen, welche vnterſchiedliche Schlangen-Feuer mit ſich in die Lufft führen, vndertheilet wird.

Ingleichen das Zauber-Gebeu auf dem Berg, wie nicht weniger deſſen Hölle vnd Spelucken inmittels ſtetigs in ihren Feuren vnd Beleichtungen darſtehen.

Vnd ebener maſſen die Unzahl der vnauffhörlichen Raggeten von zwey, drey, vnd zehen Pfunden den Lufft niemallen lähr laſſen.

Dritter Theil. In dem ſich nun eine abermallige Girandola von 800 Raggeten anflammet, vnd in dem Lufft ein gleiche Vierung von ſo viel Ecken anzaiget, begint vnter einſen, daß vor dem Schau-Platz entſtehende Bruſt-ſeilen-geländer mit villen Schlag-Pumpen, wie auch an jeder Abtheilung, oder Poſtament einem lauffenden Rad, vnd ober

ſelben ein Anzahl Garten-geſchir mit entzündung der Brandkuglen ihre ſpillungen anzuführen, alles beglaitet von denen Luſt-Feuren der darauf ſtehenden vier Statuen deß Jaſon, Medeem, Raths vnd der Müehe, oder Consilii et Industriae, wie auch von zweyen Pyramiden deren darauff ruhende villeckichte Kuglen jede ihre 1000 Feuer in ſich haltet.

Neben dieſem fliegen folgendes aus dem Geben ſechs Zauber-Geiſter hervor, welche ein Zeitlang in dem Lufft herum ſchwärmen, vnd endlich ſich mit einem villknallenden Gethöne verliehren.

Vnd verſchwindet zugleich in einem Augenblick das gantze dahin gezanberte Geben, alſo daß ſo dan der Baum mit dem daran hangenden Goldenen Vellus in hell-brinnenden Flammenglantz vnd annehmlichen Feuer-ſpillungen frey darſtehet.

Wormit auch die Bildnuſſen deß Portals vnd mitteren Ganges alle ſamentlich von neuem wider mit gleichmeſſigen Feuren wie vorhin ihre ob diſem Sig ſchöpfende Freuden erzaigen.

Welches alles abermallen mit drey hundert Keglen, ſechs Viertl-Centigen, vnd vnendlichen anderen Raggeten, dan zwiſchen ſteigenden fünff Luſt-Kuglen, jeder zu fünfzehen, vnd fünff deren zu fünf vnd zwaintzig Pfunden, wie auch 15 Brand-Granaten abgewechſelt.

So dan diſes gantze Luſt-Feuer mit einer groſſen Girandola von 1500 allerhand Raggeten, welche wie die erſte ſich als ein Pyramis in Lüfften ſehen laſſet, beſchloſſen wird.

Der Einzug Kaiſer Leopold's I. am 1. October 1658.

Nachdem Leopold I. zum deutſchen Kaiſer am 18. Juli 1658 erwählt, und am 1. Auguſt gekrönt worden war, kehrte er wieder in ſeine Erbländer zurück, und wurde überall mit großem Jubel empfangen. Beſonders hatte Wien alle möglichen Vorbereitungen getroffen, um den Einzug feierlicher, als je einen ähnlichen, zu begehen. Ein gleichzeitiger Bericht enthält darüber Folgendes:

„Der neue Kaiſer hat das letzte Nachtlager in Hadersdorf gehalten und iſt des andern Tages, am 1. October, früh auf Schönbrunn gezogen und allda von der verwitweten Kaiſerin mit allen ſeinen Kavallieren und Herren anſehnlich traktirt worden. Inzwiſchen hat man in der Stadt Wien die Anſtalt gemacht, Ihre kaiſerl. Majeſtät mit aller möglichen Solennität zu empfangen, geſtalten denn die geſammte, in vier Fahnen, nach den Vierteln der Stadt zu Fuß ausgetheilte Bürgerſchaft noch Vormittag durch den Trommelſchlag berufen worden iſt. Worauf ſich jeder mit ſeinem beſten Ober- und Seitengewehr und ſaubern Kleidungen bei ſeinem Fähnlein eingefunden, welche ſodann der Ordnung nach aufgeführt worden. Und hat das Stubenviertel den Vorzug gehabt, unter welchem der Herr Bartholomäus Schletzer von Schönberg, des innern Rathes, Hauptmann, Herr Michael Pyhr Lieutenant, und Herr Georg Grötſchl Fähnrich geweſen. Dieſe haben ihre mit Musketen verſehene Mannſchaft, welche mit Schützenröckeln von ſchwarzer und gelber Farbe gekleidet geweſen, von dem Stubenthor an, auf beiden Seiten der Gaſſe, bis zum Biſchofshofe geſtellt. Alsdann iſt gefolgt das Kärnerviertel, roth und weiß gekleidet, und deſſen Hauptmann iſt geweſen Herr Johann Leonhard Winhaimb, der kaiſerlichen Schranne Beiſitzer, Lieutenant Herr Iſak Kniepaur, Fähnrich Herr Peter Schwanary, deren Mannſchaft von dem Biſchofshofe bis zum ſchwarzen Elephanten geſtanden. Das Wimerviertel iſt das dritte geweſen, mit weißer und gelber Uniform, darunter Herr Hans Jakob Ollinger die Hauptmannsſtelle, Herr Mathias Jakob Olber die Lieutenantsſtelle, Herr Georg Köchinger die Fähnrichsſtelle, und dero Mannſchaft die Gaſſe vom ſchwarzen Elephanten bis zum großen Roſenkranz auf beiden Seiten verſehen. Auf dem Kohlmarkte, als von dem großen Roſenkranz bis zur Burg iſt das Schottenviertel mit rothen und gelben Röcklein geſtanden, dabei Herr Nikolaus Welshoffer Hauptmann, Herr Simon Kuhlmayr Lieutenant, und Herr Mathias Köppel Fähnrich geweſen. So iſt alſo die ganze Straße von dem Stubenthor bis in die Burg auf beiden Seiten von der bewaffneten Bürgerſchaft, ſo ungefähr in drei tauſend Mann beſtanden, beſetzt worden; das übrige Corps, als die vier Hauptleute, jeder mit ſeinen, nach ihm uniformirten Leibſchützen, die Lieutenante, Fähnriche und geſammte Offiziere, wie auch die übrige

Digitized by Google

Mannschaft, die mit Picken versehen gewesen, haben sich mit den vier Fahnen auf dem Graben in einer schönen Ordnung befunden.

Es ist auch der äußeee Rath und eine große Anzahl der vornehmen Bürgerschaft zu Pferde erschienen und in zwei Kompagnien abgetheilt worden, deren die eine, so in der Stadt wohnen, der Herr Bürgeemeister, die andere vor der Stadt der Herr Ober-Stadtkämmerer geführt hat.

Die löblichen drei Oberen Stände haben acht Kompagnien gestellt, deren jede von 75 bis 80 Mann bestanden und sind deren vier mit rothtuchenen Reitmänteln, reich mit silbernen Borten verbrämt, und mit rothen und weißen Federn auf weißen neuen Hüten sehr köstlich bekleidet gewesen. Die übrigen vier Kompagnien sind in ganz gleichen, schönen schwarzen Küraſſen, mit Schärpen von rothem Taffet, und weißen und rothen Federn auf den Helmen, und mit schön geputzten Gewehren und guten Pferden wohlgerüstet erschienen. Auch sind die meisten Häuser mit köstlichen Teppichen und Spalieren geziert und die Fenster und Gassen mit einer unbeschreiblichen Menge Volkes besetzt gewesen.

Als nun die Stunde der Ankunft Ihrer kaiserlichen Majestät sich genahet, haben sich vorher die hinterlassenen Heern geheimen und deputirten Heeen Räthe, wie auch die löblichen politischen Stände, in der Burg in großer Anzahl versammelt; nicht weniger sind die genannten zehn Kompagnien zu Pferde mit Heerpanken- und Trompetenschall vor die Stadt auf den Getreidemaekt gezogen, und allda Ihre kaiserl. Majestät erwartet.

Sobald man nun Alleehöchstgedachter kaiserlicher Majestät Ankunft wahrgenommen, ist aus allen Stücken auf den Basteien rings um die Stadt das erste Salve gegeben worden, und als Ihre kaiserliche Majestät auf besagtem Getreidemarkt angekommen, sind Sie allda abgestiegen und haben sich mit Iheer Hochfürstlichen Durchlaucht Leopold Wilhelm in ein allda zubereitetes, offenes Zelt begeben, wo sie im Namen der Herrn geheimen und deputirten Herrn Räthe, wie auch der treugehorsamsten vier Stände und der gesammten Landesinwohner von dem Herrn Johann Baptist Suttinger, der Rechte Doktor und Regimentskanzlern der nied. öst. Lande, mit folgender Rede empfangen worden sind:

„Allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster Römischer Kaiser, und zu Ungarn und Böheim König, Erzherzog zu Oesterreich!

Es hat zwar dieses Land Oesterreich von Gott die unaussprechliche Gnade gehabt, daß es aus dero Allergnädigsten Heerschaft, nämlich aus dem hochlöblichen Erzhause Oesterreich nunmehr den fünfzehnten gekrönten Römischen König empfangen können: welches denn allein darum für unschätzbar zu achten, dieweil sich dessen sonst keine einzige andere Nation auf der ganzen Welt rühmen, sondern Oesterreich allein von sich sagen kann: Non fecit et taliter omni nationi.

Gleichwohl aber ist demselben das große Glück und die hohe Ehre nie wiederfahren, daß es unter so vielen österreichischen Römischen Kaisern einen Leopold hätte empfangen können, da doch sonst dieser löwenhafte Heldenname bei diesem liebholden Erzhause Herkommen und dessen Eigen ist.

Habe deßwegen billige Ursache genommen, nachzusinnen, was doch dieser, in dem Hause Oesterreich zwar uralte, in dem Kaiserthum aber allererste Name bevorab diesem Lande Gutes mit sich beingen und bedeuten möge.

Und kann männiglich, nach eingeholter Belehrung aus den wahrhaften, ältesten Historikern, anders nichts finden, als daß dieser alte löbliche Name diesem Lande den Wohlstand, das Aufnehmen und Wohlergeben, in welchem es sich jeder Zeit unter denjenigen, welche Euer kaiseel. Majestät Namen getragen, befunden hat, nothwendig mit sich bringe, sintemal es demselben unter allen regierenden Leopoldis wohl ergangen, und das Land unter dem Schilde dieses Namens niemals ab-, sondern jederzeit auf- und zugenommen hat.

Denn ein Leopoldus, nämlich Leopold I., der Durchlauchtige genannt, ist der erste gewesen, welchee diese Mark Oesterreich zum erstenmal aus der Ungläubigen Händen erstritten, den daein gewesenen heidnischen König Geisa überwunden und zum christlichen Glauben gebeacht; ja sogar den ungarischen König Oronem ab- und einen christlichen König Petrum in Ungarn eingesetzt hat.

Leopold II., genannt der Starke, hat den König Abbar in Ungarn, welcher sich

der Mark Oesterreich von Neuem bemächtigen wollen, mit wenigem Volke und großer Niederlage der Ungarn überwunden und aus dem Lande gejagt.

Leopold III., genannt der Schöne, hat die 21 Jahre über, als er dieses Land regiert, mit Ungarn, Böhmen und Mähren große Kriege geführt, doch jederzeit seine Feinde glücklich überwunden und das Land vor ihnen beschützt.

Leopold IV., genannt der Heilige, dessen fast göttliche Tugenden und Thaten der ganzen Welt ohnedieß bekannt sind, und dessen Patrocinium bei Gott Euer kaiserl. Majestät im vorgegangenen Wahltag wirklich empfunden, und wir alle noch diesen Augenblick genießen, dieser, sage ich, hat den König Stephan von Ungarn überwunden, auch sonst zwei ansehnliche Siege gegen Ungarn und Böhmen erhalten.

Dessen Sohn Leopold V., genannt der Milde, hat das ganze Land Baiern nebst der Stadt Regensburg in seine Gewalt und damals zu diesem Lande gebracht.

Leopold VI., genannt der Tugendhafte, ist derjenige gewesen, welcher Euer kaiserl. Majestät hochlöblichem Erzhause das neue Wappen, nämlich den weißen Strich durch die rothe Feldung mit Vergießung seines heroischen ritterlichen Blutes gegen die Ungläubigen ritterlich erworben, den König Richard von England allhier gefangen und durch dessen Ranzion diese Stadt Wien, wie auch die Neustadt und Haimburg mit Ringmauern und Wällen befestigt und umgeben.

Leopold VII., genannt der Ehrenreiche, hat sogar in Aegypten die Stadt Damiate eingenommen, und deßwegen den kaiserl. Bogen über den österreichischen Erzherzoghut von dem Kaiser Heinrich zur billigen Belohnung erhalten.

Leopold VIII., ein Sohn Kaiser Albrecht's I., genannt die Zierde des Adels, hat durch seine, dem Kaiser Heinrich VII. geleistete Hülfe so viel zuwege gebracht, daß er von Neuem mit dem Herzogthume Schwaben ist belohnt worden.

Nicht weniger hat sich Leopold IX. durch seine vielfältigen ritterlichen Thaten um die deutsche Nation also verdient gemacht, daß er von männiglich eine Krone und Ehre der edlen Ritterschaft ist genannt worden.

Leopold X., genannt der Prächtige, hat diese und die tirolischen Länder lange Zeit im Frieden regiert, aller Orten gute Ordnung, Recht und Polizei eingeführt, auch, wie man sagt, die Burg in der Neustadt von Grund aus auferbaut.

Was will man aber die Gnaden und Wohlthaten, welche diesem Lande von den Leopoldis reichlich zugeflossen, allererst aus den alten Geschichten hersuchen; wir sehen denjenigen Leopoldum, Pium, Justum et Gloriosum anjetzo alle vor Augen, welcher seinen Leib, sein Leben und heroisches Blut für diese und alle österreichischen Erbländer in vielen Wegen wirklich ausgesetzt, dieselben wider so gewaltige Feinde beschützt, und ihnen annoch große Gnaden und Wohlthaten erzeigt, deßwegen dann Euer Erzherzoglichen Durchlaucht wir und alle unsere Nachkommen mit ewiger Dankbarkeit verbunden verbleiben.

Daß also aus dieser wenigen Anregung klar zu ersehen ist, daß alle diejenigen, welche Eurer kaiserl. Majestät löwenhaften Namen getragen, diesem Lande löblich vorgestanden sind, und daß dieser liebholde Name dieses Landes Segen, Wohlfahrt und Aufnehmen jederzeit gewesen und noch ist.

Demnach leben Eurer kaiserl. Majestät hinterlassen gewesene Geheim- und Deputirt-Räthe, wie auch die getreugehorsamsten Stände, und das ganze Land der tröstlichen Zuversicht zu Gott, Er werde Eurer kaiserl. Majestät, gleichwie Dero, also benannten Vorgehern gleichmäßiges Glück, Segen, Wohlfahrt, Ueberwindung der Feinde und hiezu Gesundheit und langes Leben verleihen, welches sie dann alle Euer kaiserl. Majestät wünschen, und mit diesem Wunsche Euer kaiserl. Majestät neben dem Prädikat Augusti als Leopoldum Augustum cum communi totius populi acclamatione, und zwar heute um so viel desto freudiger empfangen, dieweil auch der heutige derjenige freudenvolle Tag ist, an welchem noch vor 380 Jahren Eure kaiserl. Majestät Tritavi Tritavus Kaisers Rudolphus I. den König Ottokar bei der Stadt Laa glücklich überwunden, und also an diesem sieghaften Tage Euer kais. Majestät unter andern auch dieses Land ritterlich erworben hat.

Hierauf nun wir Euer kaiserl. Majestät allerunterthänigst und gehorsamst bitten, Sie wollen diese geringfügige Ehrerbiethung und Empfahung, zu allergnädigstem Wohlgefallen an- und aufnehmen, auch dero getreugehorsamste Stände, Diener und Unterthanen noch ferner in Dero kaiserlichen und landesfürstlichen Hulden und Gnaden erhalten, zu welchen sie sich hiemit allerunterthänigst und gehorsamst empfehlen."

Digitized by Google

Nachdem Ihre kaiserl. Majestät hierauf selbst allergnädigst geantwortet, haben alle Herren und anwesenden Stände Ihrer kaiserl. Majestät, wie auch Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht die Hände geküßt, und sodann haben sich Ihre kaiserl. Majestät, Ihre erzfürstl. Durchlaucht und alle Herrn zu Pferde gesetzt, und von dem Kärnerthor bis zum Stubenthor außer der Stadt, und folgends durch die Stadt bis in die Burg in hernach beschriebener Ordnung begeben.

Anfangs sind nacheinander geritten die obengenannten zwei bürgerlichen Kompagnien, deren die erste in 130 Mann bestanden, die alle Bürger vor der Stadt und mit Gollern, rothen Schärpen und schönen Federn gekleidet waren. Diese hat geführt Herr Octavius Lumago, des innern Rathes und Ober-Stadtkämmerer; dem sind vorgeführt worden ein Mantelsack und drei Beipferde; darauf sind gefolgt sechs Trompeter, sechs roth und weiß gekleidete Leibschützen. Lieutenant ist gewesen Herr Georg Ehrenreich Ensbaum, des äußern Rathes und Kämmerer, und Herr Wilhelm Schmid, Cornet Herr Melchior Link, und haben alle ihre schöngeputzten Pistollen in den Händen geführt. Die andere Kompagnie hat geführt Herr Johann Georg Dietmair von Dietmansdorf, Bürgermeister; dabei ist Lieutenant gewesen Herr Daniel Lazarus Springer, des innern Rathes, Cornet Herr Mathias Prean. Vorher sind geführt worden 7 Beipferde, 3 Mantelsäcke; dann sind geritten 6 Trompeter, 1 Heerpaukner und 8 Leibschützen. Der Herr Bürgermeister ist von Goldstuck und schwarzem Sammet köstlich gekleidet gewesen, und auf einem kaiserl. wohlabgerichteten Pferde geritten. Dem ist gefolgt die Kompagnie der vornehmsten Bürgerschaft, von welchen die meisten mit schwarzsammtenen Röcken und goldenen Ketten geziert gewesen, nämlich die Herren Michael Nimrichter von Altenberg, Georg Pallmann, Dominik Grapler, Ferdinand Pfeiffer, alle vier Beisitzer der kaiserl. Schranne, sodann eine ziemliche Anzahl des äußern Rathes und anderer Bürger, als Andreas Redl, Johann Fetzer, Johann Ulrich, Georg Reuser, Sebastian Mayr, Marr Purian, Mathias Müllner, Adam Hoffer, Gabriel Wübmer, Johann Graf von Weißenbach, Wolf Kling, Mathias Alringer, Adam Schreyer, Jakob Schmutzer, Tobias Hellrigl, Johann Karg, Johann Zwerger, Johann Andreas von Liebenberg, Johann Prandtner, Michael Focky, Georg Pöckel, Ferdinand Dietmayr, Peter Johann Wisinger, Johann Lehner, Johann Adam Dietmayr, Johann Kaspar Kern, Johann Georg Prämer, Hauptmann Gailberger, Dominik Cetto, Friedrich Müller, Heinrich Patzenhöfer, Johann de Mayli, Johann Reander, Georg Popowitsch, Peter Stängl, Cajus Pauman, Michael Trünk, Johann Gilleis, Johann Mathias Reuner, Tobias Reuner, Lukas Ehrlinger, Daniel Müllner, Ambrosius Frankh, Thomas Winter, Richard Manhartseder, Gaudens Planta, Georg Häberl, Georg Gerstenbrandt, Jakob Selker, Hermann Dubelius, Jakob Scheffer, Andreas Tschertrich, Joseph Bregatzi, Jakob Häuser, Rudolph Türk, und deren noch viel andere mehr, so in Allen bei anderthalbhundert Mann gewesen.

Darauf sind die acht Kompagnien der löblichen drei Oberen Stände in folgender Ordnung gefolgt. Erstlich die Küraſſiere, von denen die erste Kompagnie geführt Herr Heinrich Karl Graf von Kollonitsch mit drei Beipferden, vier Trompetern und einem Heerpaukner; die andere Herr Johann Otto Teufel, Freiherr, mit zwei Beipferden und einem Trompeter. Die dritte Herr Franz Graf von Herberstein, mit zwei Beipferden und einem Trompeter; die vierte Herr Johann Gerhard Wallrawe, Rittmeister, mit einem Beipferd und einem Trompeter.

Sodann kamen die vier Kompagnien mit den rothtuchenen Reitmänteln, und hat die erste mit sechs Trompetern und einem Heerpaukner geführt Herr Ludwig von Perwast, Oberst und Land-Oberstlieutenant, welcher auf einem sehr schönen und mit einem von kostbaren Edelsteinen dick versetzten Roßzeuge gezierten Pferde geritten, auch drei Beipferde, mit köstlichen und reichgestickten Decken bekleidet, vor sich hat führen lassen. Die andere Kompagnie hat geführt der Herr Oberst Schmidt mit zwei Trompetern; die dritte Herr Johann Georg von Lamberg, Freiherr, mit zwei Beipferden und einem Trompeter; die vierte Herr Johann Helfried von Kaiserstein, mit zwei Beipferden und einem Trompeter.

Hierauf sind gefolgt zwei kaiserliche und erzherzogliche Einspanniger.
Dann unterschiedlicher Herren, in schöne Livreen gekleidete Pagen zu Pferde.
Zwei kaiserliche Sattelknechte.
Sechs Handpferde mit blauen und weißen Decken.

Sechs andere Personen von der kaiserlichen Stallpartei zu Pferde.
Vier Trompeter des königl. spanischen Bothschafters.
Zwei kaiserl. Kammerzwerge.
Zwei kaiserl. Trompeter.
Ihrer kaiserl. Majestät Oberbereiter.
Sechzehn kaiserl. Handpferde, von denen zehn mit köstlich gestickten Satteln, und sechs mit schwarzsammtnen reich von Gold gestickten Decken geziert gewesen.
Zwei kaiserl. Unterbereiter.
Fünf Trompeter Ihrer hochfürstl. Durchlaucht.
Eilf Trompeter und ein Heerpaukner Ihrer kaiserl. Majestät.
Sechs Knaben Ihrer kaiserl. Majestät auf abgerichteten springenden Pferden mit köstlich gestickten Satteln.
Hierauf ist einer geritten mit einem durchaus gestickten Kleide, und hat die Hofstandarte geführt, und ein anderer mit Ihrer kaiserl. Majestät vergoldetem Küraß.
Sodann sind geritten die löblichen politischen Stände, Hofherrn und Kavaliere, deren sehr köstlicher Aufzug, sowohl in Kleidungen als in Schönheit und Zierde der Pferde, viel mehr zu bewundern, als zu beschreiben, und sind deren über zweihundert gewesen.
Hierauf sind geritten: Ihre hochfürstl. Durchlaucht, Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Oesterreich.
Dann sind gefolgt fünf Herolde, als der erste des Erzherzogthums Oesterreich, der andere des Königreichs Ungarn, der dritte des Königreichs Böheim, der vierte und fünfte des heil. Römischen Reichs.
Nach diesen ist geritten Herr Heinrich Wilhelm Graf von Stahremberg, kaiserlicher Majestät Hofmarschall, mit einem bloßen Schwerte.
Alsdann Ihre kaiserl. Majestät zu Pferde.
Hierauf der königl. spanische Bothschafter Herr Marcheſe de la Fuente ꝛc., wie auch der Bothschafter der venetianischen Republik, Herr Johann Baptista Nani, beide zu Pferde in sehr prächtigem Aufzuge.
Diesen folgten die kaiserl. Büchsenknaben sammt einer ziemlichen Anzahl Edelknaben unterschiedlicher Herrn zu Pferde.
Auf selbe fünf kaiserliche Hartschier-Trompeter und ein Heerpaukner.
Herr Leopold Wilhelm Markgraf von Baden, kaiserlicher Hartschier-Hauptmann, mit der Leibgarde der kaiserlichen Hartschieren, bei achtzig Pferde.
Der kaiserliche Leibwagen, überaus kostbar mit Gold gestickt.
Des spanischen Bothschafters Wagen, ebenfalls reich mit Gold auf rothem Sammt gestickt.
Schließlich die Wiener Stadtgarde.
Unter dem Stubenthore haben Ihre kaiserl. Majestät erwartet der Bürgermeister, Herr Johann Georg Dietmayr, der kaiserliche Stadtrichter, Herr Johann Christoph Holzner und acht Herren des innern Raths, nämlich Thomas Wolfgang Puchenegger, der Rechte Doktor, Georg Stapfer von Stapfenberg, Joh. Michael Matzler, Joh. Prischenk von Findenhof, Georg Ulrich Klimer, Simon Schmid, Johann Sichardt von Sichardtsbrunn und Johann Moser.
Als nun Ihre Majestät unter das Thor gekommen, hat der Herr Bürgermeister Ihrer kaiserl. Majestät die Schlüssel der Stadtthore mit folgender Rede überreicht:
„Es ist ein gemeines Sprichwort, daß, was schwer zu Handen kommt, allezeit, wenn es im ruhigen Besitze ist, angenehmer und liebreicher, ja auch wehrhafter und beständiger sey, weil die Freude des Gegenwärtigen Alles übertrifft, was vorher dem Gemüthe widerwärtig gewesen ist, und dieses haben wir an der fröhlichen Sonne, deren aufgehender Schein uns auf vorhergehende winterliche Verfinsterung bestens erquicken thut,

Sol oriens Vestra Majestas est,

deren Schein eine Zeit lang unter lauter trüben Wolken hat wollen verborgen bleiben, bis sich endlich ihr Aufsteigen über die himmlischen Geminos (Zwillinge) erhoben, und uns, wie auch allen diesen österreichischen Landen, Freude und Erquickung gebracht: und gewiß, je mehr uns die vorigen dunklen Wolken betrübt, um so viel mehr haben uns die Strahlen des schönen Reichs, Lorberkranz, Szepter und Krone erfreut.
Zu welchen dann Ihrer kaiserl. Majestät die gesammte Bürgerschaft als treugehor-

same Erbvasallen und Unterthanen von Gott dem Allerhöchsten alles Glück, Heil und Segen, langwierige beständige Gesundheit und glückliche Regierung wünschen. Und zu mehrern Erzeigung unsers unterthänigen Gehorsams haben Euer kaiserl. Majestät wir die Thorschlüssel zu dero Hauptstadt Wien hiemit allerunterthänigst überliefern und beinebens allergehorsamst bitten wollen, Eure kaiserl. Majestät geruhen bedeutete Bürgerschaft in dero kaiserl. und landesfürstl. Gnaden und Schutz allergnädigst zu erhalten, zu denen wir uns je und allezeit allergehorsamst befehlen thun."

Hierauf haben Ihre kaiserl. Majestät dem Herrn Bürgermeister die Schlüssel ferner anvertraut, und beinebens die gesammte treugehorsamste Bürgerschaft in kaiserl. und landesfürstl. Gnaden und Schutz zu erhalten, allergnädigste Vertröstung gegeben.

Sodann haben obgesagte acht Herren des innern Raths einen allda unter dem Thor von reichem Goldstuck mit acht Stangen zubereiteten Himmel oder Baldachin ergriffen, denselben erhoben, und sind Ihre kaiserl. Majestät unter demselben in die Stadt geritten. Der Herr Bürgermeister hat sich wieder zu seiner reitenden Kompagnie begeben, der Herr Stadtrichter ist neben dem Himmel auf der linken Seite gegangen, und hat sich das Schwert nachtragen lassen. Auf beiden Seiten des Himmels sind auch fünf Beisitzer der kais. Schranne zu Fuß gegangen, nämlich die Herren Georg Zacharias Popp, Johann Nikolaus Claa, Georg Mayr, Joh. Bapt. Zacharias und Joh. Staindl, welche die Herrn des Raths, wenn einer oder der andere in Tragung des Himmels müde und schwach geworden, abgelöst und vertreten haben. In währendem Einritt sind alle Glocken der Stadt geläutet worden, und als Ihre kaiserl. Majestät die Wollzeile hinauf gegen St. Stephan's Domkirche gelangt, sind Sie bei der ersten Pforte des Freithofs nächst dem Bischofshof abgestiegen und da von dem Rektor Magnifikus der hiesigen Universität, Herrn Kaspar Johann Piripach, der Philosophie Doktor, im Namen der gesammten hohen Schule mit folgender lakonischen Rede allunterthänigst begrüßt worden:

„Si Sacratissima Majestas Vestra sibi obsequentem Universitatem Viennensem, clementissima aura dignatur, una voce omnium votis et affectibus loquar. Adimplevit Majestas Vestra desideria nostra, quando diu exspectata fama, electum, coronatum Imperatorem promulgavit Leopoldum. Hodie vero cum videri patiens, adiri facilis, e proximo vota omnium suscipit, nostram obruit exspectationem; solet enim absentis Majestas minus afficere, quam praesentis humanitas nihil nobis in Majestatis Vestrae ingressu non amoenum, nisi quod desiderio nostro sit tardior, sed obliviscimur indignationis in eos, qui morati sunt, dum gaudii cumulus compensat exspectationis diuturnitatem. Ingrediatur ergo Majestas Vestra sive Divorum Augustalia quae gloriosissimus Avus Ferdinandus, Austriaci sanguinis propugnaculum nominabat, sive triumphali mole assurgentes arcus, quos Majestati Vestrae obsequiosa Vienna errexit, at apud nos animorum sinus ingrediatur, nullum Orbe toto reperiet forum Majestatis capacius. Dabit Majestas Vestra Theologo virtutes quas commendet; Jurisperito leges, quas observandas urgeat; Medico suorum hostium sanguinem, quem exanimet; Poetae, quod aeternitati canat; Oratori, quod laudet; Historico, quod narret; Arithmetico, quod numeret; Geometrae, quod designet; Astronomo, quod observet, Bella, Victorias, Laureas, Triumphos, pacem et felicitatem, nam aeternitati sui nominis consulit Princeps, qui Musarum Athenaea fovet."

Als nun hierauf Ihre Majestät kürzlich und allergnädigst geantwortet, sind sie unter einem andern Himmel von blauem Goldstuck und vier andern Stangen, welche die vier Dekane der vier löblichen Fakultäten, als Herr Oktavius von Torzen, Kanonikus bei St. Stephan und Dechant zu Pillersdorf, der Theologie Doktor, statt des Herrn Johann Christoph Hörmann, n. ö. Regimentsraths, Herr Friedrich Grüener, Codicis Professor, beide der Rechte Doktoren, dann Herr Johann Wilhelm Junker, Comes Palatinus, kaiserl. Rath und Leibarzt, und Herr Anton Guarient, n. ö. Regierungssekretär, der Philosophie Doktor, im akademischen Kleide gehalten, in den Freithof etliche Schritte hineingegangen, hier haben Ihre fürstl. Gnaden Herr Philipp Friedrich, Bischof zu Wien, Ihrer kaiserl. Majestät, wie auch Ihrer erzherzoglichen Durchlaucht auf zwei zubereiteten sammtenen Polstern knieend, das heilige Kreuz zum Küssen gegeben, und hierauf selbe mit nachstehender Oration empfangen:

„Ades tandem Augustissime Leopolde, Caesar Invictissime, ac cum Tuis as-

Digitized by Google

fers Austriacis splendorem, et lucem Caesaream, qua serenissimum inprimis Electorum Collegium, Principes, Civitates eximias, universumque Germaniae et Italiae Imperium in admirationem et gratulationem rapuisti, imo et longe positas Africae et Asiae provincias radiis Ingenii Tui affabilitatis et Majestatis aspersisti et illustrasti, ut merito videatur Majestatis Tuae Caesareae jam longe lateque per universum Orbem pervagatum nomen affulgero propius Viennae Tuae, et omnem ex tot adversis casibus exortum luctum praesentiae Tuae splendore ac Imperiali gaudio detergere, nosque undique ad gratulandum feliciter excitari. Plura dicerem, sed pro me, imo pro Te, et Majestato Tua, proque congratulatione omnium populorum loquitur Orbis terrarum, quam ut Deus felicitati universi servet, ac perennet, votum omnium est. Ego Te interea cum Ambrosio S. Imperatorem Beatissimum appello, augurorque Te Virtutibus Caesareis inprimis Caroli V. ac felicissimorum Ferdinandorum atavi, avi, ac Patris Tui Augustissimi hanc, et omnes Ecclesias, avillis Austriae fulgoribus ac gratiis felices ac beatas redditurum. Sic fiat, et in aeternum felix vivat Imperator Leopoldus."

Hernach ist die ganze Klerisei vor Ihrer kaiserl. Majestät in die Kirche gegangen und darunter waren zwanzig insulirte Bischöfe und Prälaten. — Nachdem Ihre kaiserl. Majestät bis zum Hochaltar unter dem Himmel der Universität gekommen, und auf dem daselbst für dieselbe sonderlich zubereiteten Betstuhl niedergekniet, ist von den Hofmusikern das Te Deum laudamus gesungen, inmittels alle Stücke auf den Basteien zum andern Male gelöst, und von der Stadtgarde Salve gegeben worden. Den Himmel haben inzwischen vor den Stufen des Chors die Herren Dekane durch Kanditaten ihrer Fakultät, welche in schwarzdamaskene Röcke gekleidet waren, halten lassen; wie solches auch vor der Ankunft Ihrer kaiserl. Majestät geschehen, und sich zu dem Herrn Rektor und Herrn Superintendenten Johann Baptist Suttinger zum Thurnhof, an die gewöhnliche Station der Universität verfügt; nach vollendetem Hymnus aber wieder zu dem Himmel begeben.

Hierauf sind Ihre kaiserl. Majestät unter diesem, von den Dekanen getragenen Himmel aus der Kirche in voriger Ordnung bis zu der andern Pforte des Freithofs gegen den goldenen Löwen gegangen, allda Sie wieder zu Pferde gestiegen, die Herrn von Wien mit ihrem Himmel gewartet und Ihre kaiserl. Majestät damit bis in die Burg begleitet haben. Bei dem Stock am Eisen ist von der Wienerischen Niederlage die erste, über den ganzen Graben hin von der Stadt Wien die zweite, und auf dem Kohlmarkte von den Hofhandelsleuten die dritte Ehrenpforte aufgerichtet gewesen.

Als Ihre Majestät über den Graben geritten, haben die Herren von Wien an einem bei dem goldenen Hirschen zierlich zubereiteten Orte rothen und weißen Wein bis lang in die Nacht rinnen, auch allerhand gebratenes Flügelwerk und andere Eßwaaren in großer Menge auswerfen lassen.

Nachdem nun Ihre kaiserl. Majestät in die Burg gekommen und abgestiegen, sind die Stücke auf den Basteien zum dritten Male losgebrannt, auch von den zehn Kompagnien zu Pferde, die alle auf dem Burgplatz gestanden, dreimal das Salve gegeben, auch vorher und nachher die Trompeten continuirlich geblasen und die Heerpauken geschlagen worden. Und als Ihre kaiserl. Majestät zu der Tafel gesessen, sind sie, wie auch die Bürgerschaft zu Fuß in schöner Ordnung wieder abgezogen, und hat sich also dieser herrliche Einzug, welcher drei Stunden von 4—7 Uhr gewährt, glücklich geendet.

In diesem währenden Einzug ist ein Gärtner, Namens Gabriel Salzberger, auf den St. Stephansthurm gestiegen, und hat bei dem Knopfe eine Fahne geschwungen; dieweil aber der Einritt sich sehr spät geendet, also daß er sich im Finstern nicht mehr hat herunter begeben können, ist er die Nacht über oben, unterhalb des Knopfes auf der Rose geblieben, und allererst des andern Tages in der Früh heruntergestiegen.

Weil dieser Einritt, wie oben gemeldet, sich etwas in die Nacht hinein gezogen, also, daß Ihre kaiserl. Majestät die zehn Kompagnien auf dem Burgplatze nicht wohl ersehen können, als haben auf Dero Befehl selbe sich des andern Tages Vormittag auf dem Burgplatze wieder aufgestellt und dreimal Salve gegeben.

Eben denselben Tag, nämlich den 2. October haben die löblichen vier Stände bei Ihrer kaiserl. Majestät durch einen Ausschuß Nachmittag Audienz genommen, und Ihrer kaiserl. Majestät 50,000 Gulden in lauter Gold, in zwei rothsammtenen Beuteln, auf

Digitized by Google

einer Seite mit dem kaiserlichen, auf der andern Seite mit dem österreichischen Wappen gestickt, zum Geschenke präsentirt, und sind zu diesem Ausschuß ernannt und verordnet worden, der Herr Ernst Graf von Abensberg und Traun, Landmarschall, welcher die Rede geführt, Ihrer kaiserl. Majestät Glück gewünscht zu der römischen Krone, das Geschenk präsentirt und gebeten, damit bei des Landes wissentlich schlechtem Zustande verlieb zu nehmen, dabei der treugehorsamen Stände unterthänige Devotion zu erkennen, und dieselben in kaiserl. und landesfürstlichen Gnaden zu erhalten. Mit ihm sind gewesen von dem Prälatenstande Herr Bernhard, Probst zu Klosterneuburg, Herr Gregorius, Abt zu Göttweih, Herr Mathias, Abt zu Lilienfeld; aus dem Herrenstande: Herr Erasmus Graf von Stahremberg, Herr Weikard Herr von Pollheim, Herr Johann Franz von Lamberg, Freiherr; aus dem Ritterstande: Herr Christoph Ehrenreich Geyer von Edlpach, Landuntermarschall, Herr Johann Wilhelm Edler Herr von Walterskirchen, Herr Raimund von Heisperg; von dem vierten Stande: Herr Johann Georg Ditmayr von Dietmannsdorff, Bürgermeister zu Wien, und Herr Franhoffer, Bürgermeister zu Bruck.

Auch sind allbereits unterschiedliche vornehmer Potentaten Bothschafter und Gesandte angelangt, welche bei Ihrer kaiserl. Majestät gnädigste Audienz verlangen, als: des Churfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Friesland, des Ragotzi Fürsten aus Siebenbürgen, item moskowitische Gesandte. Und werden noch andere mehr erwartet *).

Das Armenwesen im Jahre 1757.

(Gleichzeitiger Bericht.)

Vorläufig ist aus der schon in dem Jahre 1746 beschehenen öffentlichen Kundmachung zu wiederholen, daß schon damals aus allerhöchster landesfürstlicher Sorgfalt und in allermildester Absicht Ihrer k. k. Majestät, womit das hiesige in viele Wege sehr beträchtliche Publikum von dem Ungestüm der in Kirchen, Häusern, Straßen und Gassen zu allen Zeiten sich eingefundenen öffentlichen Bettler, großentheils aber auch von dem schreckhaften Anblick darunter begriffener ungestalteter, und öfter von urplötzlichen Fraisen überfallener Personen enthoben werde, alle dergleichen mühselige Arme und unheilbare Kranke in verschiedene eigends bestimmte Häuser untergebracht worden sind, Ihre k. k. Majestät auch sogar Dero Jagdschloß Ebersdorf zu solchem Gebrauche damals allermildest gewidmet und hergelassen haben, womit die Anzahl oft erwähnter, in die Verpflegshäuser untergebrachter Armen schon Anno 1746 auf 1600 Köpfe sich belaufen; dann, da nach der Zeit, nämlich Anno 1751 eine besondere k. k. Hofcommission aufgestellt und von solcher eine genaue Untersuchung der sowohl in der Stadt als in den Vorstädten annoch nicht in Versorgung gebrachten Armen veranstaltet, folgsam eine der vorigen fast gleiche Anzahl derselben an Männern, Weibern und Waisenkindern zum Theil in die schon vorhin dazu gewidmete, und noch mehr hergestellte Versorgungshäuser untergebracht, und zum Theile aber mit einem monatlichen Beitrag außer solchen Versorgungsorten in ihren eigenen Wohnungen versehen worden sind; welche Armenversorgung bis auf diese Stunde fortgesetzt wird, wo indessen die Anzahl solcher in die Verpfleg- und Versorgung kommenden Armen noch mehr angewachsen, und sich, ohne die beträchtliche Anzahl der im Bürgerspital und großen Armenhaus unterhaltenen Armen

*) Pastorius, J. A., Scharfsinniger Adler mit der europäischen Flori historici Continuation. Frankf. 1659. 12. S. 1—29.

Schlager hat in seinen vortrefflichen Wiener Skizzen (1839) unter dem Titel „Schankung und Ehrung", die Ausgaben verzeichnet, welche bei diesem Einzuge die Stadt Wien gehabt hat; wir wollen sie hier nachtragen:

„1658. Musterung auf der Schießwiese zu der bevorstehenden Einbelaitung.

1. October. Kayserlicher Einzug, Ehrenpforte am Graben, Ehren Mäntel facit . 8075 fl.

Gabriel Salzberger wegen des Thurmsteigens beym Kaiserl. Einzug — — die angeschafte 12 Reichstaller facit . . . . . 18 fl.

Jt. Franz Schoffelhuber Burger und Illuminirer, wegen der für Seine Mayestet dem römischen Kayser, der verwittibten Kayserin, ihro Durchlaucht Erzherzogen Leapald vnd (?) Wilhelmb vnd Carl Joseph, aus freyer Hand gemalten 4 Vorder- vnd Hintertheil der Ehrenporten am Graben . . . . . 63 fl.

Item 206 gedruckte Exemplare, Suma . . . . . 112 fl.

Auf die kayserliche Ehrenporten und die 2 Prün zum Rühnen am Graben . . 590 fl.

zu berühren, sehr hoch beläuft, wie solches der hiernach von jedem Versorgungshause eigends beschriebene Status ausweist, als:

Im Contumazhofe befinden sich 1205 Köpfe beiderlei Geschlechtes, nämlich 1053 alterlebte Leute, und 152 Kinder, und sind unter den alterlebten Personen nicht so viele anzutreffen, welche den höchst nothwendigen Hausarbeiten und Verrichtungen als Wartung der mühseligen Kranken und Kinder, Wäscherei und dergleichen vorstehen können; 112 aber sind meist in dem Eingangs hergestellten Inkurablen-Krankenhofe untergebracht und müssen davon 78 wegen ihrer unheilbaren Wunden täglich verbunden, 34 aber wegen verschiedener Zustände stets in Betten gehalten und von andern gehoben und gelegt werden.

Von den 152 Kindern werden 107, so sich gesund befinden, in den eigends zugerichteten Schulzimmern gepflogen und unterhalten, 20 inkurable aber, meist vom Beinkrebsen infiscirte sind im vorgemeldeten Krankenhofe eingetheilt, und endlich werden 25 unmündige Kinder von einigen, ihnen zugegebenen Wärterinen besorgt und gepflegt.

Allen besagten inkurablen und lagerhaften Kranken, auch andern Blödsinnigen und dergleichen zu eigener Besorgung untüchtigen Personen, wie nicht weniger den Kindern wird für ihre passirte Geldportion zu 4, und respektive 3 kr. die Kost in Natura aus der von einem eigenen Bestandwirth gehaltenen Küche, wie auch das Brod aus dem Brodladen verschafft; den übrigen Personen aber, so sich selbst zu beobachten im Stande sind, solche tägliche Portion in Geld gereicht.

Beineben werden alle, sowohl kranke als gesunde Arme mit der nothwendigen Lagerstatt, als Strohsäcken, Matratzen, Leiblach und Kotzen oder Kissen, und mit Ober- und Unterkleidung von Fuß auf versehen, auch Winterszeit zu ihrem Unterkommen nebst zwei großen Krankenstuben 102 Zimmer geheitzt, nicht weniger den Kranken alle erforderlichen Arzeneien, wie alles andere, ohne Entgeld beigeschafft.

Endlich, damit alle diese Armen an Seele und Leib versorgt seyn sollen, wird ein eigener geistlicher Kurat mit einem Solario, wie auch eigener Wohnung und Holznothdurft unterhalten, von welchem in der Hauskapelle täglich die heilige Messe gelesen, das gewöhnliche Gebet gehalten, Sonn- und Feiertage aber gepredigt, und alle Feiertage den Kindern die Christenlehre gemacht, wie auch den Kranken zu Tag und Nacht die Provision mit den Sakramenten gereicht und den Sterbenden aller geistliche Beistand geleistet wird.

Im Sonnenhofe werden 369 Arme beiderlei Geschlechts unterhalten, und weil diese nur wegen hohen Alters und andern Gebrechlichkeiten ihrer eigenen Nahrungserwerbung nicht vorstehen können, in die Verpflegung angenommen worden, werden selbe, so lange sie wegen zufallender Krankheit nicht lagerhaft, folglich in das Bäckenhäuslein oder den Contumaz-Krankenhof zu transferiren sind, sämmtlich mit der Geldportion zu respektive 4 oder 3 kr. täglich versehen, wovon sie von dem im Hause befindlichen Wirthe sich die Nahrung selbst anschaffen mögen; zudem haben sie ihr Unterkommen in geheitzten Zimmern, allwo sie nach zulassenden Kräften, wie in allen andern Häusern, einer Handarbeit vorstehen, und sich dadurch zu ihrer Nahrung etwas über die Portion beilegen mögen. Ueberdieß werden sie, wie im Contumazhofe mit der Lagerstatt und Bettgewand, wie nicht weniger allen Kleidungsnothdurften versehen.

Was das geistliche Wesen anbelangt, wird allda alles, wie im Contumazhofe von einem eigenen, im Hause gehaltenen Kuraten in der gleichfalls allda befindlichen Hauskapelle beobachtet.

Im Oettingischen Garten oder Versorgungsorte in der Leopoldstadt, allwo 429 Personen beiderlei Geschlechts wegen gleicher Umstände verpflegt werden, ist die Sache auf eben diese Art eingerichtet, außer daß sich kein Geistlicher beständig im Hause einfindet, jedoch die tägliche Messe in der Hauskapelle von einem dahin kommenden Geistlichen aus der Pfarre Leopoldstadt gelesen wird.

In dem sogenannten Waisenhause bei Unser lieben Frauen am Rennwege sind 301 arme Waisenkinder, als 178 Knaben und 123 Mägdlein unterhalten worden, und dieses in der lediglichen Absicht, damit sie dem gemeinen Wesen zum Nutzen, als die Knaben zu erlernenden Handwerken und Professionen, die Mägdlein aber zu verrichtenden Diensten tauglich hergestellt werden mögen, deßhalb sie nicht allein mit der nöthigen Kost in Natura, wie auch Lagerstatt, Kleidung und allen dergleichen Erfordernissen versehen, sondern auch durch besondere Lehrmeister im Lesen, Schreiben und Rechnen, die Knaben auch nach befundener Fähigkeit in der Zeichenkunst, die Mägdlein aber sämmtlich in der Stricke-

Digitized by Google

rei und Nähterei unterrichtet, wie dann hiervon von Zeit zu Zeit die Knaben von den Professionisten in die Lehre, die Mägdlein aber in die Dienste hinausgenommen werden; dabei wird die Unterweisung im christlichen Glauben, der Gottesdienst, und was hierinfalls erforderlich, von einem eigenen im Hause sich befindenden Benefiziaten besorgt.

Dann sind noch mehrere Armenunterhaltungsorte und respektive Grundspitäler hergestellt, welche nicht gesperrt sind; daher den allda befindlichen Armen der Ausgang in die Kirchen zum Gottesdienste gestattet werden muß. Solchen Armen werden die Geldportionen auf Art, wie in den vorbeschriebenen Häusern nebst dem nöthigen Winterbrennholz gereicht; so viel aber Lagerstatt, Bettgewand und Kleidung betrifft, wird an den zwei beträchtlichsten Orten, als am Alserbach und im Langenkeller auch dieses beigeschafft, in andern Grundspitälern aber nur nach Befinden der Nothwendigkeit beigesprungen.

Dermalen sind im Alserbach beiderlei Geschlechts 575 Personen.
Im Langenkeller oder sogenannten Spital zu St. Ulrich Oberguts 146.
Im Spital bei der Mariahülferlinie, oder St. Ulrich Unterguts 33.
Im Lichtenthal 35.
Auf dem Mariahilfergrund 76.
Im alten Lerchenfeld 19.
Im neuen Lerchenfeld 13.
Zu Gumpendorf 15.
Am Hundsthurm 4.

Folglich macht die Anzahl aller dieser in den eigenen Verpflegungshäusern unterhaltenen Armen 3220 Köpfe aus.

Ueber diese namhafte Zahl sind auch so viele Hausarme in der Stadt und den Vorstädten vorhanden, welche aus verschiedenen Ursachen als entweder wegen ihres Standes oder wegen ihrer mehrerer unerzogener Kinder gleich andern gemeinen Grundarmen und größtentheils öffentlichen Bettlern in die Versorgungshäuser nicht untergebracht werden können; daher denselben entweder auf eine Zeit, und gewöhnlich von 6 zu 6 Monaten nach Beschaffenheit des erfundenen und fortdauernden Nothstandes mit einem monatlichen Geldbeitrag von einigen wenigen Gulden beigesprungen, oder auf die Winterzeit zu Erkaufung des Brennholzes, andern aber zur Reiszehrung in ihr Vaterland ein weniges Geld angeschafft wird, welche Beihülfen im verwichenen 1757. Jahre 451 Personen beiderlei Geschlechts genossen haben, wo folglich die ganze Anzahl der Höchstbedürftigen und sich selbst zu ernähren außer Stand befindlichen Armen, so im gleichgemeldeten 1757. Jahre aus der Armenkassa haben unterhalten werden müssen, auf 3671 Köpfe sich belaufen hat.

Wie schwer nun hiezu die erforderlichen Geldmittel herzustellen waren, und weiterhin die unvermeidliche Unterhaltung der so zahlreichen allhiesigen Armen (besonders, da die Beschaffenheit aller obbeschriebenen Armenversorgung ein- oder andern Orts selbst in Augenschein zu nehmen beliebt würde), fortzusetzen seyn werde, kann sich Jedermann leicht selbst vorstellen, und die Nothwendigkeit zu Gemüthe führen, womit jedes christliche Herz bewogen werde, nach Kräften und Vermögen das Gesetz der Nächstenliebe auszuüben, und eine milde Gabe in die, in allen Häusern der Stadt und bei den Kirchen eingeführten Sammlungsbüchsen darzureichen, auch in anderweitigen Gelegenheiten nach eigenem frommen Triebe zu leichterer Bestreitung dieser Armenunterhaltung mitbehülflich zu seyn, und sich hierdurch, wie auch mittelst des unaufhörlichen Gebetes so vieler, dieser Wohlthaten sich theilhaftig machenden Armen hier zeitlichen Segens, und alldort des von Gott verheißenen ewigen Lohnes sich zu versichern.

Wien den 20. Februar 1757.

Modebericht vom Jahre 1787.

Die Moden wechseln hier nicht so gar unaufhörlich, und gelangen nicht zu einer so entscheidenden Wichtigkeit, wie in Paris, wo die Moden wenigstens viermal wechseln, bevor hier eine in Gang kömmt; viele kommen gar nicht über unsern Horizont. Die Moden halten sich hier wenigstens um drei Viertel-Jahre länger als in Paris.

Die gewöhnlichsten Kleider der Damen sind bisher noch immer die Angloise, die Turkoise, und das Chemise. Die Farben sind meistens solche, die gegeneinander nicht gut ab-

Digitized by Google

stechen, z. B. grün und blau, und dieß heißt man au projugé vaincu, (das überwundene Vorurtheil), weil man glaubte, solche Farben ständen nicht gut zusammen.

Die Winterkleider der Damen werden hier von weißen, seidenartigen angorischen Ziegenfellen, die man auch zu Müffen trägt, ausgeschlagen; eine solche Gattung soll fünfzehn Dukaten kosten. Zu Müffen, sowohl für Herren und Damen, sind für diesen Winter die jungen, russischen, beäunlich grauen Bäeenfelle, mit einem schwarzen Streife über die Mitte, in Affektion genommen worden.

Die Männer tragen seit einiger Zeit braune oder dunkelblaue Fracks, mit dunkelrothen Halskrägen und Aufschlägen, so daß sie in der Ferne bald preußischen Soldatenmontirungen gleich sehen. Die Aermel sind unaufgeschnitten, wie sie in England das Militär trägt, mit drei oder vier Knöpfen der Länge nach, gegen den Ellbogen hin besetzt. Statt der Taschen steht eine perpendikuläre Reihe von vier Knöpfen, einer von dem andern anderthalb Zoll entfernt.

Das Haar der Knaben fällt in kurzen Locken natürlich von dem Scheitel um den Kopf, und ist bloß über den Augen gestutzt. Der Knabe trägt einen simplen runden Jokaihut auf dem Kopfe. Er hat ferner eine kurze Weste von rothem Halbtuche mit Aufschlägen und Kragen von schwarzem Sammt mit kleinen silberplattirten Knöpfen; darunter ein Gilet von weißem Pique, oder Kattun, auch mit plattirten Knöpfen, weite Matelothosen — von blaßgelbem Halbtuch, die ihm bis unter die Waden herabgehen; weiße, baumwollene oder zwirne Strümpfe, und schwarze, leichte Schuhe. Hals und Brust sind offen und das Hemd, welches oben mit einer Krause garnirt ist, über die Weste herausgeschlagen. Statt des kurzen Kleides oder der Weste werden jenen Knaben, die von 7 bis 10 Jahren sind, auch Fracks gegeben; die übrige Kleidung jedoch beibehalten.

Den Mädchen hängt das Haar eben so natürlich, wie den Knaben um den Kopf, und ist bloß mit einem Rosenbande, das vorn über dem Haare, hinten aber unter demselben weglauft, und an der linken Seite in eine Schleife gebunden ist, gefaßt. Das Mädchen trägt ein leichtes Korset von schwarzem Taffet, das, um die Form zu halten, nur einige ganz dünne Stäbe Fischbein hat, hinten zugeschnürt ist, und sowohl vorn, wo die Achselbänder angehen, eine, als auch auf dem Rücken über die Schnürlöcher herab, drei große, schwarze Bandschleifen hat, als wäre das Korset damit zugebunden. Das Koeset hat Aermel von Kambray, und oben darüber schlägt sich die Falbala des Hemdes heraus. Ferner trägt es einen Rock von glattem, weißem Mousselin, unten mit drei eingenähten weißen Stuffen, mit Rosataffet, Kattun, oder Leinwand gefüttert. Die Schuhe sind rosafärbig, breit, und mit niedrigen Absätzen.

Die neuen hohen Wägen scheinen nicht Beifall zu finden. Der sächsische Gesandte, Graf von Schönfeld, brachte im vorigen Frühjahre den ersten hieher. Der einzige junge Fürst P. hat eine Art von Wiski, und jüngst sah man einen ungeheuer hohen Staatswagen, so daß der Kutscher in die Fenster des ersten Stockes bequem hineinsehen konnte.

Die letzte Art Ofenschirme oder Kaminblenden ist folgende: der Schirm steht auf drei Füssen, von denen der dritte hintere durch einen Arm einen Schuh weit absteht, und vermög eines Charniers, womit er an die untere Schwinge des Schirms befestigt ist, angelegt werden kann, wenn man den Schirm wegnehmen, und platt an die Wand setzen will. Das Ganze ist von Mahagony- oder rothen Birnbaumholz gemacht, die Füsse sind mit messingenen Kanneluren, und die Eckfelder des Gestelles und des innern Randes mit antiken Bronzerosetten verziert; auch beide mit vergoldeten Bronzeleisten eingefaßt. Der innere Rahmen, welcher sich in der Mitte auf einem Zapfen im Gestelle herumdreht, so, daß man ihn halb oder ganz öffnen kann, nachdem man mehr oder weniger Hitze durchlassen will, ist auf beiden Seiten mit einem schön gemalten chinesischen Papier bespannt, deßgleichen man in Hamburg haben kann.

Man trägt Schuhschnallen mit dem ganzen Alphabet gezieet, von A bis Z sind die Buchstaben durchgebrochen und die ganze Schnalle formirt eine ovale Figur.

Man sieht bloß die Männer en Negligée mit langen Kaputröcken und runden Hüten, die Hände im Sacke herumgehen. Auch läßt man die Komplimente weg, wenn man sich begegnet, sondern ein Serviteur, Adieu, oder ein Kniks ist alles, was man macht.

Außer den bräunlich grauen langhaarigen Filzhüten sieht man selten einen von einer andern Farbe. Federborduren trägt man zu Strohhüten mit blauem, rothem und grünem Taffet überzogen. Die Männer fangen an, große, dreispitzige Hüte zu tragen, deren Rand von der innern Seite ringsherum mit frisirten, schwarzen Federn besetzt ist.

Digitized by Google

Die schweren Wildschuren haben für den heurigen Winter, so zu sagen, den Abschied bekommen; alles trägt leichte polnische Pelze von verschiedenen Farben, die mit stockhaarigen Lammfellen gefüttert und mit jungem Wolf ausgeschlagen sind.

Die Zimmermalerei der ansehnlichsten Häuser ist noch immer platitüde, meistens aber einfärbig grau in grau, oder weiß in weiß, auf Pisquit — Porzellanart. Gewölbte Zimmer hingegen werden mit starken, amerikanischen Gewächsen nach der Natur gemalt; der gemalte Stamm des Baumes geht bis zum Fusse des Gewölbes, und dann fängt die Ausbreitung der Aeste an, die mit sehr großen Blättern behangen sind, und beinahe bis in die Mitte der Decke langen. Der guten Gestalt wegen sind die Hauptbäume in die Ecke gebracht, und die Thüren in tretagirte Lusthäuschen verwandelt. Statt der Supraporten kommt die Dachung zu diesen Häuschen, und an die Spitze entweder eine Federkokarde, oder ein halber Mond mit einer Fußkugel. Ringsumher sind statt den Lamperien erdartige Hügel, Thäler, Wasser und Gesträuche. Der Grund stellt bloße Luft vor, und nur da und dort erblickt man einen, ebenfalls nach der Natur vorgestellten Papillon.

Jene Zimmer, welche für Hofmeister oder junge Herrschaften vorbereitet werden, sind mit illuminirten Kupfern aus der Naturgeschichte geziert, die man mit einer Pappe von Mehl und etwas Leimwasser gekocht, an die Wand klebt; doch aber nie höher, als es die Jugend mit dem Auge zu fassen nöthig hat. Um diese angeklebten Kupfer werden schmale Rämchen gemalt, die dann die Zierde im Zimmer ausmachen müssen. Will man aber vielleicht daselbst mehrere und auch andere Kupfer etwas höher anbringen, so müssen diese allemal in starken Zeichnungen bestehen, um sie dennoch ausnehmen zu können. Man hat der Kupferstiche ohnehin heut zu Tage genug und daher zu wählen, daß sich mit wenigen Kosten diese Unterhaltung für die Jugend zu Stande bringen läßt.

Die Tischlerarbeiten fangen an, eine ganz neue Gestalt zu bekommen; man nimmt nicht mehr Nußbaumholz zur Fournire; sondern alle ausgelegten Tische, Kästen ꝛc. ꝛc., werden bloß von weißbuchenem Holze glatt gearbeitet, mit dunkelrothem Sandelholz ausgelegt, und dann schwarz und weiß schattirt, das dann eine sehr schöne Ansicht hat, besonders, wenn die Zeichnung leicht und einfach ist.

Die Pferdeställe werden jetzt auf die prächtigste Art meublirt, nämlich die Wände rein, weiß, und am Rande girlandirt, an den Hauptpfeilern Spiegeltreman und in der Mitte einen Hänglenchter oder eine façonirte Kabinetslaterne, welche alle Abende stark beleuchtet wird. Die Pferde sind den ganzen Tag hindurch außer den Futterstunden, angeschirrt und vorwärts hoch gebunden. Die Stallleute haben den Dienst der augenblicklichen Säuberung dergestalt auf sich, daß man die Reinlichkeit oft manchem Zimmer entgegen zu setzen im Stande ist."

Miszellen.

Im Jahre 1755 erschien bei van Ghelen in Wien: „Adrianus in Syrien," ein Trauerspiel aus einer italienischen Oper des Hrn. Abts Peter Methastasii in deutsche Verse übersetzt von Johann Georg Heubel Theatral-Secretario." Die Aufzüge nennt der Bearbeiter Abhandlungen, und um von der Uebersetzung der italienischen Oper in ein deutsches Trauerspiel einen Begriff zu geben, wird die nachstehende Sprachprobe genügen. Osras, voll Verdacht, daß der Kaiser seine Tochter liebe, theilt im zweiten Auftritte der ersten „Abhandlung" dem Pharaspes seine Ansicht darüber mit, wie folgt:

„Pharaspes kannst du wohl des Kaisers Wort verstehen,
Ee selbee ist veeliebt, hast du nicht eingesehen,
Daß dieser Gegen-Stand die Emieena ist,
Und daß sein Herze nichts als Eifersucht einschließt.
Ee baut auf ihee Gunst. Doch, sollte sie den lieben,
Der da mein größtee Feind. Kann sie mich so betrüben?
Ich wuede diesen Stahl in deiner Gegenwart
In die so feeche Brust, die mich erzürnet hat,
Versenken. Aber nein, ich kann so was nicht glauben,
Die Tugend, die sie schmückt, kann ihe mein Feind nicht rauben,
Ich kenne ja ihr Herz, mein Kind ist nicht so schlecht."

Digitized by Google

Im Jahre 1683, als die Türken heranrückten, wurden vor dem Schottenthor 65, vor dem Burgthor 78, vor dem Stubenthor 90 und unter den Weißgärbern 45 Häuser abgebrochen.

Nachstehendes Partezettel wurde 1788 in Wien gedruckt und öffentlich ausgeboten: „Allen hoch und wohlgebohrnen, gnädig und nicht gnädigen, alten und jungen, groß und kleinen Herren; ingleichen alten und jungen Damen, Frauen, Demoiſellen, Mamſellen und Jungfern, giebt der wohlweiſe, ehr- und achtbare Tugend und häusliche Glückſeligkeit befördernde ſogenannte Aſchermittwoch Parte, von dem betrübten Todfalle des Faſchings, welcher nach einer vier Wochen und zwei tägigen Krankheit an der Auszehrung des Beutels den 5. Februar 1788 um 12 Uhr Nachts, allen Redoutliebhabern, Wirthen, Muſikanten und Lumpen zum größten Leidweiſen das Luſtige mit dem Traurigen verwechſelt hat. — Die Exequien werden bei den bekannten Geldausleihern, größtentheils aber im Verſatzamte abgehalten werden. Die traurige Familie des Faſchings verbietet ſich alle Viſiten."

Mehrere Chroniken berichten von den wunderbaren Veränderungen, welche ſich am 22. Juni 1616, Nachts um 10 Uhr, in der Gegend von Wien, Nußdorf und Kloſterneuburg am — Monde gezeigt haben ſollen. Johannes Ziler erzählt ſie in ſeiner „Jahrs-Relation" (Nördlingen 1617. 4.) mit folgenden Worten: „Erſtlich iſt der Mond ſchön hell, doch mit Zittern aufgegangen, nach der Hand aber etwas dunkel worden, darauf er ſich in einen Todtenkopf verwandelt. 2) Hernach mit einem blauen Ring umgeben, die Geſtalt einer geharniſchten Hand mit einem Säbel an ſich genommen. 3) Ein Türkenkopf mit einem Bund und großem Bart. 4) Ein Löwenkopf mit hangenden Ohren, einem Leithund gleich. 5) Wieder in Geſtalt eines Todtenkopfs. 6) Als er wieder licht worden, mit einem rothen Krebſen bedeckt. 7) Mit zwei Fiſchen nebeneinander, wie man's im Kalender mahlt. 8) In Geſtalt eines offenen Wappenhelm mit einem langen Schnabel erſchienen. Jede dieſer Veränderungen hat eine halbe Viertelſtunde gewährt, bis endlich eine ſchwarze Wolke, deren ſonſt keine am Himmel geweſen, in Geſtalt eines Drachen mit aufgeſperrtem Maul und acht groſſen Zähnen ſich gegen den Mondſchein genähert und denſelben verſchlungen. Dies hat bei anderthalb Viertelſtunden gewährt, letztlich der Mond ſeinen Schein wieder an ſich genommen."

„Bei dem Auflauf zu Wien," ſchreibt Eugen am 12. Juni 1704 an den Fürſten Adam von Liechtenſtein, „der ſich am Oſtertag durch das falſche Gerücht eines Ueberfalls der ungariſchen Malkontenten ergab, habe ich mich durch die nachherige Entſchließung der Bürgerſchaft von dem Geiſt einer wahren Fürſten- und Vaterlandsliebe neuerdings überzeugt: es war zu bewundern, mit welcher Schnelligkeit in wenigen Tagen neun bürgerliche Bataillone errichtet wurden. Wenn ein ſo unbedeutendes Ereigniß im Stande iſt, den Muth der Oeſterreicher zu beleben; dann getraue ich mir bei einem wichtigen Falle, aus dieſem biedern Volke in einigen Wochen eine Armee von 100.000 Streitern aufzuſtellen."

„Die Stadt Wien," erzählt ein Reiſender 1705, „iſt voll Kaffeehäuſer, wo die Nouvelliſten oder diejenigen, ſo ſich um Zeitungen bewerben, wie an andern Orten zuſammen kommen, die Gazetten leſen und ſich darüber unterreden. Einige von dieſen Häuſern ſind im beſſeren Rufe als die andern, weil ſtets ſolche Zeitungsdoktores hineinkommen, welche mit einer ungezweifelten Verſicherung von den wichtigſten Ausſchlägen urtheilen, und mit ihren Meinungen allezeit in den politiſchen Ueberlegungen die andern übertreffen, was ihnen eine ſo große Hochachtung zuwege bringt, daß viele ihretwegen dahin kommen, um ſich mit Märchen und Narrenpoſſen zu bereichern, welche ſie hernach kreuzweiſe durch die Stadt wiederum an den Mann bringen. Es iſt nicht zu glauben, wie groß die Freiheit iſt, welche man ſich in dieſen Wäſchereien gibt, wo man nicht allein ohne alle Beſcheidenheit die Aufführung der Generale und Miniſter, ſondern auch ſogar das Leben des Kaiſers ſelbſt durchzieht, welchem ein großer Theil dieſer Müßiggänger nicht gar zu geneigt zu ſeyn öffentlich an den Tag legt."

Digitized by Google

Zeitſtimmen.

Deutſche Modeſucht.

(1567—1590.)

Ich lob die Poln in ihrer Zier,
Die bleibn bei der altn Manier,
Bekleiden ſich nach Landesbrauch,
Wie Türken und Muſcwiter auch.
Aber die Leut im deutſchen Land
In Kleidung halten kein Beſtand,
Daran man ſie mit wahrem Grund
Wie andre Landſchaft kennen kunnt,
Sondern ſie ſind gleich wie die Affn,
Nach Welſchen und Franzoſen gaffn,
So wol nach Böhmen und dergleichn
Die ihrer Lande Gränz erreichn:
Was die an Rüſtung, Roß und Wagn
Gebrauchen und am Leibe tragn,
Das müſſen Jungfrau, Mann und Knabn
Auch allenthalben um ſich habn.
Mit welcher Tracht und loſen Dingn
Sie ſich nur um die Heller bringn,
Und machen (wie mans wol erfindt),
Daß alles Geld im Land verſchwindt.
Ja, wenn ſie noch bei Einem bliebn,
Und nicht ſo leichten Wechſel triebn
In Röcken, Wämſen, Stiefeln, Hut,
So ging es hin und wär noch gut!
Aber eh denn man dar geſicht,
So wird was Neues aufgericht,
Darauf ſo fallen ſie ingmein,
Wie ſolln ſie denn vermüglich ſein?
Und weil die Kinder Iſrael,
Mann, Weiber, Jungfraun und Geſell
Sich der verfluchten Hoffart fleißn,
Gehn ſchwänzen und für Schminke gleißn,
Darzu köſtliche Schuch antragn,
So wird ſie Gott (das mag ich ſagn)
Mit Peſtilenz darnieder ſchlagn,
Oder den Türken laſſen plagn,
Oder wird ihre Marderſchaubn,
Gezogne Borten, Flitterhaubn,
Dann in die Schul der Juden gehn,
Daß ſie darnach kein Deutſch verſtehn.
Darum thut Buß in allem Stand,
Ihr lieben Leut im deutſchen Land,
Auf daß ihr nicht an eurer Hab
Durch übrig Hoffart nehmet ab,
Sondern bekleidt nach Gebühr
Den Lazarum für eurer Thür,
Und ſchmücket euch in dieſer Zeit
Im Herzen mit dem Hochzeitkleid,
Das in der Tauf nach Gottes Rath
Euch Chriſtus angezogen hat.

Bartholomäus Ringwald.

Auf den Tod Kaiſer Ferdinand's III.

(Wien 1657.)

Schöner Adler, Prinz der Luft,
König unter dem Geflügel,
Der Du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft
Steigſt und triumphirſt von Fernen
Bei des Jaſpis hellen Sternen.

Hat der blaſſe Jäger gleich
Von der Erden dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchſtes Reich,
Biſt du den geſtirnten Bogen
Muthig doch hinangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Luſt
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Waſch im ſüßen Nektar Bronnen
Deinen Schnabel ſammt der Bruſt,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden
Auf den ſchönſten Blumenweiden.

Unterdeſſen aber geht
Uns dein Abtritt ſehr zu Herzen;
Deutſchland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majeſtät,
Und bekleidet ſich wie Raben,
Weil es ſieht ſein Haupt begraben.

Warum eilſt du jetzt davon,
Da dein junger Adler (Leopold) ſteiget,
Und ſein muthigs Haupt ſchon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willſt du etwa ſehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! ſo ſchau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter ſeinen Kronen,
Gleichwie unter dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Digitized by Google

Dies verſpricht die ſchöne Glut
In des Adlers friſchen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth,
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm ſein Zepter werde glänzen.

Pallas baut ihm ihren Witz,
Mars geſteht ihm ſeinen Degen,
Will ihm Helm und Schild anlegen;
Jupiter gibt Keil und Blitz,
Dieſen Adler hinzutragen,
Daß er ſoll die Böſen ſchlagen.

Mittlerzeit nun, daß ſein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lauter Palm und Cederzweigen.

Lied zu unſrer lieben Frau um Sieg wider den Erbfeind den Türken.

(1685.)

O Oeſterreicher Land,
Sind dir nicht mehr bekannt
Die harten Streichen,
Wie du in großer G'fahr
Mit Weib und Kindern gar
Haſt müſſen weichen.

O, in was große Noth
Setzt dich der liebe Gott
Wegen der Sünden;
Aber ſchier Jedermann
Lebt jetzt, denkt nicht mehr dran,
Alles thut verſchwinden.

Der Gottloſ' jetzund ſpricht,
Der Türk mich nicht anficht,
Iſt weit von hinnen,
Was brauch' ich's Beten mehr,
Die Kirche kommt mir ſchwer,
Wann ich bin drinnen.

O, wie viel hör' ich noch:
Ach, wann wir einmal doch
Das Ofen hätten;
Niemand iſt doch bereit
Bei der betrübten Zeit,
Daß er will beten.

Aber o große Noth,
Es lebt der alte Gott;
Siehſt's nicht vor Augen,
Wie er uns drohen thut,
Bind't wieder eine Ruth,
Wer kann es laugnen!

Hunger und Theurung dann
Setzt in Oeſterreich an,
Wie man geſehen,
Ihr Chriſten ſeyd bereit,
Bet't fleißig dieſer Zeit,
Daß nicht thut g'ſchehen.

Maria Himmelſaal,
B'hüt' uns vor Hungersqual,
Wir wollen dich ehren,
Mit fußfallender Bitt,
Mutter verlaß' uns nit,
Thue uns erhören.

Noch eines bitten wir,
Maria für und für
Wolleſt begnaden
Die arme Chriſtenheit,
All Helden in dem Streit
Und Potentaten.

Herzog von Lothering
Thut für die Chriſten ring
Sein Leben wagen,
Erweiſet manche That,
Vielmal den Feind er hat
Schon hart geſchlagen.

O, wie viel tauſend Mann
Sind vor dem Ofen ſchon
Worden erſchoſſen,
Maria bitt' für ſie,
Weil ſie ſo ritterlich
Ihr Blut vergoſſen.

Den Deutſchen jederzeit
Maria in dem Streit
Thue du beiſpringen,
Wann der Feind ſetzt an ſie,
Daß ſie nun ritterlich
Den Sieg gewinnen.

Nun betet Alle dann,
Klein und Groß wer nur kann,
Von Grund des Herzen,
Gedenkt das vorig Jahr,
Was vor ein Elend war,
Für Qual und Schmerzen.

Darum ihr Chriſten all,
Thut ihr viel tauſendmal
Maria loben;
Maria Gnadenbild,
O edle Jungfrau mild
Im Himmel droben!
Amen.

Digitized by Google

Klägliches Miserere

des bei Hochstädt in Schwaben gefangenen kommandirend- und lamentirenden französischen General-Feldmarschalls Grafen Tallard *).

(1704.)

Erbarme dich meiner, o Kaiser Leopold, nach deiner wohlbekannten Barmherzigkeit. Und nach der Menge und Fülle deiner Erbarmungen tilge aus meine und aller gefangenen Franzosen Vermessenheit und Missethat.

Wasche mich rein von meiner übermäßigen Bosheit, und züchtige mich nach deiner Güte. Denn ich erkenne meines Königs Ungerechtigkeit, und mein verübter Frevel ist nunmehr wider mich.

Dir, o großer Leopold hab ich gesündigt und viele Uebel wider Dich und das h. römische Reich gethan; du aber bist in deinen Worten und Werken gerechtfertigt, und hast überwunden, die dich verurtheilt haben.

Siehe, o großer Kaiser, ich bin mit Ungerechtigkeit von den Baiern in Deutschland empfangen; aber leider Frankreich als meine Mutter hat mich zu solchem Elend geboren.

Siehe, o Leopold, du liebst die Wahrheit, und die verborgenen Dinge und Geheimnisse deiner großen Weisheit sind mir nunmehr offenbar.

Besprenge mich mit Ysop, so werde ich rein; wasche mich (aber nicht in der Donau), so wird mein Talar, welcher ganz schwarz und russig von der Schlacht, weiß werden.

Lasse mich durch Prinz Eugen und Marlborough deine kaiserliche Gnade hören und widerfahren, daß meine erschreckten und zerschlagenen Gebeine wieder fröhlich werden.

*) Die Schlacht bei Hochstädt gehört zu den merkwürdigsten Schlachten des spanischen Erbfolgekriegs, der zwischen Oesterreich und Frankreich 1701 begann, und erst 1714 geschlossen wurde. Baiern hatte sich mit Ludwig XIV. verbunden; Oesterreich wurde von England kräftig unterstützt. Im Winter des Jahres 1703 hatten die Franzosen und Baiern mehrere Vortheile errungen; dagegen mußte im nächsten Jahrr von den Verbündeten angestrebt werden. »Nach dem Kriegsplane sollten die drei Feldherrn Marlborough, Eugen und Ludwig von Baden vereint im südlichen Deutschland fechten; in Italien blieb der General Stahremberg, um den Krieg vertheidigungsweise zu führen. Die drei Heerführer kamen zu Heilbronn am Neckar zusammen und Marlborough mit dem Markgrafen von Baden wendete sich gegen die Donau, während Eugen an den Rhein zog. Die Baiern hatten einen Theil ihres Heeres auf dem Schellenberge bei Donauwerth in riu festes Lager gelegt, um den Uebergang über dir Donau zu erschweren; sie wurden aber dort angegriffen nnd nach tapferer Gegenwehre in die Flucht getrieben; ihr Lager fiel In Feindes Hand.«

»Nach diesem Treffen ließen die Verbündeten dem Churfürsten Friedensanträge machen, und boten ihm ansehnliche Vortheile an, wenn rr von dem französischen Bündnisse ablassen wollte. Er wankte schon und war im Begriff, den Vertrag der Aussöhnung zu unterschreiben, als ein Bote verkündete, der Marschall Tallard sey mit einem frischen Heere zu seiner Hülfe im Anzuge. Da warf der Churfürst die Feder aus der Hand und unterzeichnete nicht. Der Marschall kam, aber zugleich mit ihm Eugen, der ihm gefolgt war, und nun zu Marlborough stieß. Den alten undiegsamen Prinzen von Baden sendelen sie zur Belagerung von Ingolstadt ab, damit er ihnen den Schlachttag nicht verderbe; mit dem drscheidenen Eugen dagegen focht der rnglische Heerführer gern zusammen, weil dieser für das Gelingen drr Sache dem eigenen Ruhme willig entsagte.«

»Am 12. August standen beide Feldherren den Franzosen und Baiern bei dem Flecken Hochstädt gegenüber, und am 13. begannen sie die Schlacht. Die Feinde hatten die größere Zahl und eine durch Moräste sehr gut gedeckte Stellung. Marlborough führte den rechten Flügel, der aus Engländern und Hessen bestand, gegen die Franzosen, Eugen den linken gegen die Baiern. Mehrere Male wurden die Angreifenden durch das furchtbarste Feuer des Geschützes zurückgeworfen; endlich benützte der Herzog einen Augenblick der Unordnung und drang in die Franzosen rin; nun flohen sie, und der Churfürst, als er ihre Flucht sah, wich mit den Seinigen auch zurück. 28 Bataillone und 12 Geschwader Franzosen versuchten noch, sich im Dorfe Blindheim zu behaupten; sie wurden aber eingeschlossen und gezwungen, sich zu Gefangenen zu ergeben. Es war ein großer Sieg; 20000 Franzosen und Baiern lagen auf dem Schlachtfelde, 15200 waren gefangrn, und unter diesen der Marschall Tallard selbst, mit seinem Sohne und 818 Offizieren. An Beute hatten die Sieger eine reiche Kriegskasse gewonnen, 117 Kanonen, 24 Mörser und 300 Feldzeichen; überdies 5000 Wagen, 3600 Gezelte und 2 Schiffbrücken.«

»Der Churfürst von Baiern sah sich gezwungen, mit den Franzosen über den Rhein zu gehen; sein Land wurde von den Kaiserlichen besetzt, und seine Gemalin behielt zu Ihrem Unterhaltr nur die Stadt und das Rentamt München. — So unglücklich endigte für ihn bieser Feldzug von 1704.« (Kohlrausch, deutsche Geschichte. Leipzig, 1838. 8. S. 538.)

Wende ab dein frommes Angesicht von meinen Frechheiten, und tilge aus in mir alle französischen Bosheiten.

Schaffe in mir ein redliches Herz, und erneuere in meinen innerlichen Gliedern ein deutsches Gemüth.

Verwirf mich nicht vor deinem allerdurchlauchtigsten Angesicht, und mit deinem prophetischen Geiste erleuchte mich.

Gib mir wieder die vorige Freiheit und Freude meines Heils, und durch deine kaiserliche Gewalt bestätige mich zur Loslassung.

Alsdann will ich die ungerechten Franzosen deine Wege lehren, daß sie sich alle zu dir kehren.

Sprich mich los von den Blutschulden, die ich in dieser Schlacht verursacht; so wird meine Zunge deine Gerechtigkeit fröhlich preisen.

Thue auf, gnädigster Herr, meine Lippen, welche vor Hoffart, Verwunderung und Entrüstung nicht reden wollen, damit mein Mund dein Lob und Frankreichs Heimlichkeiten verkündige.

Denn hättest du Lust zum Opfer, so gäbe ich gern Alles, was ich hätte, zur Ranzion; aber an Brandschatzung und Schlachtopfern hast du kein Wohlgefallen.

Ein betrübter Geist (der ich jetzt bin) ist ein Opfer Gottes, und ein renmüthiges Herz wird der großmächtigste römische Kaiser nicht verachten.

Leopold, handle gütig mit Tallard nach deinem guten Willen, auf daß die Mauern zu Augsburg durch meinen König wieder aufgebaut werden.

Alsdann wirst du annehmen von uns Franzosen das Opfer der Gerechtigkeit mit den Opfern und Brandsteuern, welche wir von den Unterthanen in Deutschland erpreßt, und sie werden es auf deinen Tisch legen.

Die Ehre sey dem römischen Kaiser Leopold, und seinem Sohne, dem römischen König Joseph, und dem König Karl III. von Spanien, von nun an, jetzt und in allenwegen und zu ewigen Zeiten, Amen.

Katholische Gedanken auf das künftige Jahr 1734.

Man findet Leut', die glauben fest
Und auf der Meinung bleiben,
Daß, wenn man siebzehn hundert wird
Und vier und dreißig schreiben,
Was Ungemeines werde sich
Dasselbe Jahr begeben,
Es werden schreien Ach und Weh,
Die damals werden leben.

Jetzt fragt man, auf was Fundament
Ein solcher Ruf sich gründe,
In welchem Prophezeiungsbuch
Man dies geschrieben finde;
Die Stern' nichts B'sondres zeigen an,
Das soll dies Jahr geschehen,
Vielleicht hat Gott dem Herren wer
In den Kalender g'sehen?

Wer aber soll derselbe seyn?
Man will zwar etlich nennen;
Doch niemand will authentisch sich
Und g'wiß dazu bekennen.
Es kommt halt endlich so heraus,
Daß, was seyn soll prophetisch,
Wenn mans beim Lichte recht besieht,
Nichts mehr ist als — poetisch.

Ein Reimendichter in Latein
Hat etlich Reim gedichtet,
Dieselben auf die Osterzeit,
Die dies Jahr fällt, gerichtet;
Nachdem er dreimal wiederholt
Das End des Wörtlein abit,
Macht er den Schluß für dieses Jahr,
Quod mundus vae clamabit *).

So ist denn dieser der Prophet,
Dies ist der Reimendichter,
Der nichts probiret, was er sagt,
Was spricht dazu der Richter?
Er sagt, es könn' zwar der Poet
In Reimen etwas schreiben,
Das Prophezeien aber soll
Hinfür er lassen bleiben.

Indem mit gleichem Fundament,
Das er macht aus dem abit,
Könnt' einer schließen dieses Jahr,
Quod mundus jubilabit.
Denn daß Sankt Marx auf Ostern fallt,
Was hat es zu bedeuten?
Ein gleiches auch geschehen ist
Zu mehrern andern Zeiten.

*) Die Prophezeiung lautete:

Quando Marcus Pascha dabit, | Joannes Christum adorabit:
Antonius pentecostabit, | Totus mundus vae clamabit

d. i. »Wenn Markus auf Ostern fällt, am Pfingstsonntag Antonius, und Johannes am Frohnleichnamstag, wird die ganze Welt Weh schreien.“ Dieses war im Jahre 1734 der Fall, und wird erst 1886 wieder geschehen. — Wir haben in unsern Tagen gesehen, wie eine ähnliche Prophezeihung ein ganzes Land beunruhigen konnte; im Jahre 1734 gab es Tausende von Menschen, die den vorstehenden vier Ver-

Man hat ja durch dieselben Jahr
So merklich nichts gesehen,
Daß nicht deßgleichen andre Jahr
Ist in der Welt geschehen.
Es müßt' nur das was B'sondres seyn,
Daß Marx auf Ostern kommen,
Im Jahr, in welchem von der Welt
Der Luther Urlaub g'nommen *).

So bleibt's dabei, daß ohne Grund
Ist dieses Prophezeien,
Und daß man sich nicht richten soll
Nach diesem leeren Schreien;
Die Reimverfasser lassen wir,
So lang sie wollen, dichten,
Doch nach demselben Fabelwerk
Wir uns nicht wollen richten.

Indessen aber können wir
Auch für gewiß nicht sagen,
Daß Gott dies Jahr nicht kommen wird
Mit ungemeinen Plagen;
Wir stehen all' in Gottes Hand,
Und hätten's längst verschuldet,
Wofern nicht Gottes Gütigkeit
So lang' uns hätt' geduldet.

Es könnte seyn, daß Gott der Herr
Sich hätte vorgenommen,
Daß er mit ungemeiner Straf
Dies Jahr zu uns will kommen.
Gewiß, die Glaubensspaltungen
Von zweimal hundert Jahren
Die Furcht erwecken, daß uns möcht'
Was Uebles widerfahren.

Es könnte eben diese Furcht,
Die über's Volk ist kommen,
Ein' scharfe Jonaspredigt seyn,
Daß Gott sich vorgenommen,
Daß er der Niniviter Stadt,
Wenn sie sich nicht bekehren,
In diesem oder anderm Jahr
Will strafen und zerstören.

So wollen wir denn eines Theils
Uns gute Hoffnung fassen,
Durch ein grundloses Reimgedicht
Uns nicht erschrecken lassen;
Doch andern Theils auch wollen wir
So viel an uns verschaffen,
Daß Gott nicht neue Ursach hab',
Erschrecklich uns zu strafen **).

Strafgedicht

wider die allhier häufig herumschwärmenden Jubelsänger, von einem um die Ehre seines hiedurch höchst gekränkten Vaterlandes sich beeifernden Patrioten verfasset ***).

(1757.)

„Entweicht! ihr unberufnen Dichter,
Singt auf den Banken Bauren vor!
Ist vor euch Lärmer dann kein Richter?
Sorgt Niemand für ein kennend Ohr?
Die Gasse schnarrt vor feilen Leiern,
Ganz Deutschland quillt mit nüchtern Schreiern,
Auch Frösche sind nicht so gemein.
Ihr Unterkäufler falscher Ehre,
Eh' ich mich von euch rühmen höre,
Eh' wollt' ich noch gescholten seyn." †)

So hör' ich unsren Haller klagen,
Wenn er von Deutschlands Dichtern spricht;
Ihr Wiener! wie, darf ich es sagen?
Mich dünkt, das sey auf euch gericht.
Was lärmt ihr nicht bei diesen Zeiten!
Ihr scheint recht um die Welt zu streiten,
Wer unter euch der Dümmste sey;
Wie glücklich wäre Wien zu nennen,
Dürft es nur euren Witz nicht kennen,
Wär' es von euren Liedern frei!

Der Feind ward glücklich abgekehret,
Verzweiflung und Gefahr verschwand,
Des Bürgers Stirn ward aufgekläret,
Die Freude füllte Stadt und Land.
Dem Neid war diese Lust zuwider,
Er sann, und hat durch eure Lieder
Ein solches Mittel ausgedacht,
Wodurch (kann er geschehne Sachen
Gleich nicht zu ungeschehnen machen)
Er sie doch unerträglich macht.

---

sen ein hohes Alter zuschrieben, und mit tiefer Bonzigkeit der Dinge harrten, die da kommen sollten. Aehnliche Beispiele des Aberglaubens erzählt die Geschichte in jedem Jahrhunderte.

*) 1546.

**) Das Siebenzehen Hundert-Jährige katholischer Christenthum dem Zweihundert-Jährigen Lutherthum entgegen gesetzet — zu singen in Reimen. Wien, 1733. 12.

***) Wienerische gelehrte Nachrichten auf das Jahr 1757. V. Band. S. 406. Die Redaktion bevorwortete das Gedicht und erklärte nebenbei: „Vor allen Dingen müssen wir das Publikum feierlich versichern, daß wir an diesem Gedichte keinen Theil haben, nämlich, daß wir es weder selbsten gemacht, noch Anstifter dazu gewesen sind, ob uns gleich beides niemals zur Unehre gereichen würde. Noch feierlicher müssen wir bezeugen, daß von allen den Batailleversen, welche nicht aufhören uns zu überschwemmen, nichts unser gehört, daß wir keine Zeit daran gemachet, und daß wir also durchaus von dieser ungerechten Beschuldigung sicher seyn wollen. Was wir aber dabei am schmerzlichsten empfinden, ist der unersättliche Geldgeitz oder vielmehr die Hungersnoth der Leute, welche dergleichen zusammen geflickte Verse öffentlich ausschreien, und durch die gewaltsame Hand der Weiber einem jeden Vorbeigehenden aufdringen lassen, dergestalt, daß man seines Lebens, wenigstens seiner gesunden Vernunft dabei nicht sicher ist."

Da hätten wir denn eine gleichzeitige Klage über „Zu viel! Neuere Litterarhistoriker und die Sammler historischer Volkslieder behaupten mit Goethe, daß es im siebenjährigen Kriege den Oesterreichern an poetischen Stimmen gefehlt habe! — Dabei dürfen wir noch bemerken, daß auch die Redaktion der gelehrten Nachrichten zu weit gegangen: unter dem vielen Mittelgute befinden sich eben so viele Lieder und Spottgedichte, auf welche wir mit voller Ruhe alle jene verweisen können, die sich an Goethe's Ausspruch halten.

†) Siehe Haller's Gedichte.

Digitized by Google

Mein Fuß kann nicht mehr sicher gehen,
Ob nicht ein Heer im Wege steht,
Das von dem Wucher auserſehen
Mit eurem Witz zu Markte geht.
Umſonſt ſucht man ſich zu entziehen,
Dies Volk holt uns wohl auch im Fliehen
Mit euren Jubelliedern ein.
Gewiß, ſollt ihr noch ferner ſchreiben,
Man müßte ſtets zu Hauſe bleiben,
Um von euch Lärmern frei zu ſeyn.

Würd' es uns mehr nach Siegen lüſten,
Wenn wir mit eurem Jubelſchall
Sie ſtets begleitet ſehen müßten?
Das grauſam donnernde Metall,
Das hier in euren Reimen knallet,
Hat, da es in der Schlacht geſchallet,
Nicht ſo viel Furcht und Graus erweckt,
Als es die Ruh gewohnten Ohren,
Die dem Geräuſche abgeſchworen,
Auf eurem Jubelblatt geſchreckt.

Man bebt, wenn eure Muſe ſinget;
Und eure Kunſt vermag ſo viel,
Daß ſie gar Thränen aus uns zwinget,
Wenn ſie zur Luſt ermuntern will.
Ich ſelbſt komm' es nicht länger dauern,
Es fing mich endlich an zu ſchauern;
Denn ſagt: welch' ein geſetzter Muth
Wird ungerührt, und ohne Stöhnen
Von euch ein Danklied hören können,
Wenn ihr ſo jammernswürdig thut?

Iſts wahr, was unſre Dichter ſchreiben,
Und man in Gellert's Schriften lieſt,
Daß, die Geſpenſter zu vertreiben,
Ein ſchlecht Gedicht das Mittel iſt?
So mag uns dieß zum Troſte dienen,
Daß, wenn ſie haufenweis erſchienen,
Man doch jetzt ſolche Lieder findt,
Die, dieſe Gäſte abzuſchaffen,
Und ihren Fürwitz zu beſtrafen,
Vor allen andern tauglich ſind.

Wie laßt ihr euch ſo kühn verleiten,
Die Thaten einer Kaiſerin,
Die auch ein Maro unſrer Zeiten
Mit Unfug zu entwerfen ſchien,
In Knittelverſe einzuſchränken?

Was wird die Nachwelt von ihr denken,
Wenn ſie einſt eure Blätter lieſt?
Wißt ihr, daß zu ſo großen Bildern,
Und Alexandern abzuſchildern,
Nur ein Apelles tauglich iſt?

Doch wie hat ſich mein Geiſt verloren?
Ein ſo erbärmliches Gedicht,
Das nur zu unſrer Schmach geboren,
Kömmt zu der Nachwelt Händen nicht.
Staub, Fäulniß, Würmer und die Motten
Sind, eure Lieder auszurotten,
Schon längſt vom Schickſal auserſeh'n;
Den Reſt wird man auf vollen Bänken
Bei Bier und Wein in Bachus Schenken
Mit Tabakskraut verrauchen ſeh'n.

Legt doch die Feder aus den Händen,
Es iſt genug, daß ihr gewollt,
Ihr würdet unſre Lorbeer ſchänden,
Wenn ihr noch ferner dichten ſollt.
Bezähmet eure tollen Zungen,
Ihr habt euch Spott genug geſungen,
Legt eure Haber-Flöten hin;
Faſt ſollte man den Sieg entbehren,
Als ihn von euch beſingen hören,
So ſehr ich patriotiſch bin.

O Dichtkunſt, die ich ſonſt geprieſen,
O hätte mir doch vorhinein
Kein Unhold deinen Werth gewieſen,
So könnte ich nun ruhig ſeyn!
Wie oft fluch' ich noch jenem Alten,
Der mich zum Dichten angehalten.
Doch wer ruft dieſe Zeit zurück?
Iſt dieß der Lohn ſo mancher Stunden,
Die mir ſo ſaur bey dir verſchwunden,
So iſt wohl dumm zu ſeyn ein Glück.

Ich ſchreibe wirklich nicht aus Neide,
Hört mich: Wollt ihr Poeten ſeyn?
Ich räume euch mit größter Freude
Auch unverdient den Namen ein.
Ich würde es gelaſſen ſehen,
Sollt ihr nebſt Brocks und Canitz ſtehen,
Der Eifer drückt mich nicht ſo ſehr;
Ihr könnt euch große Dichter nennen,
Man wird euch gern den Titel gönnen,
Nur ſchreiben müßt ihr nimmermehr.

Quidquid vis, esto; dummodo nil recites. Mart.

Die Wiener Büchelſchreiber.

(1784.)

Zu Wien in Oeſterreich da war
Im tauſendſiebenhundert und vierundachtzigſten Jahr
Der Schreiber klein ein' große Schaar:
Zu ſtreiten keck, zu ſchreiben friſch
Zerriſſens alle Flederwiſch.
Auch ritten Meiſter und Geſellen,
Behingen ſich mit Tand und Schellen,
Und hielten vor dem Publikum
Ein Lanzenrennen und Spektakulum,
Als gält's Narriren ein Prämium.
Die Meiſter lieſſen ſich herab,
Und gaben ſchimpflich ſich mit Buben ab!
So daß fürwahr zu dieſer Friſt
Das Autorſeyn gefährlich iſt.
Der eine ſpott't und ſchimpft die Wienerſtadt,
Als wär's ein Bildniß ohne Gnad:
Der andre ſagt Sottiſen viel,
Betaklet uns mit Blätteln ohne Maß und Ziel.
Wenn einer nur ein Seufzer fahren läßt,
Packt gleich der andre, hält ihn feſt,
Und ſtäupt ihn daß: Hilf lieber Gott!
Die größte Noth iſt Autornoth.
Läßt einer druck'n aus Chriſteng'both,
Und publiziret Fakti Speziem,
Gleicht ſchilt ihn wer in Faciem,
Und reichts aus bitterböſem Sinn
Der Göttin Kloazina hin.
O liebſter Herr Sebaſtian*),
Hilfſt du uns nicht, ſo iſt's gethan.
Drum ſetze du ein Prämium
Für den, der ohne Ehr' und Ruhm
In Wien am ſchlechtſten ſchreiben kann.
Tintenanimikos kennſt du gnug und der
Der tollſte iſt, den mach zum Magis — ter.

*) Sebaſtian Hartl, Buchhändler und Verleger, beſonders von Tagsbroſchüren.

Krieg und Kriegswesen.

Entwurf einer Militärschule vom Jahre 1699.

Das Bedürfniß von Militärschulen, von Anstalten, in welchen junge Leute zum Kriegsdienste herangebildet werden sollten, fühlte man schon hundert Jahre vor ihrer Entstehung, und es fehlte in Oesterreich, wo die blutigen Kämpfe mit dem Osten und Westen nur sehr kurze Unterbrechungen hatten, nicht an Männern, die den Ersatz des so oft plötzlichen Mangels an erfahrner und unterrichteter Mannschaft ganz richtig in der Erziehung sahen. Nur konnte man sich nie über die Art und Weise vereinigen, wie dergleichen Anstalten gegründet, fundirt und eingerichtet werden sollten. Mehrere Vorschläge wurden der Regierung vorgelegt; keiner konnte sich Bahn brechen, weil man zuletzt immer die großen Ausgaben scheute, die damit nothwendig verknüpft waren. Um unsern Lesern den Geist, mit welchem man die Frage behandelte und zu lösen versuchte, näher zu bringen, wollen wir hier auszugsweise einen Entwurf mittheilen, der im Jahre 1699 zu Klagenfurt gedruckt worden ist*). Der Verfasser, Ulrich Kolbman, war kaiserlicher Hauptmann, und in den ungarischen Feldzügen grau geworden. Er widmete sein Werklein dem Fürstbischofe Otto von Gurk und nachdem er in einem kurzen Vorworte „an den wolaffectionirten Leser" über Veranlassung und Tendenz gesprochen, geht er sogleich auf den Entwurf selbst über. Dieser zerfällt in zwölf Kapitel, welche denn, ihrem Hauptinhalte nach, und so viel möglich mit den Worten des Verfassers hier folgen mögen.

1) Vor Allem ist nöthig, zu sehen, wo man solches Gymnasium militare füglich errichten wolle. Dazu möchte wohl nichts Bequemeres seyn, als etwa eine mit schiffbarem Wasser umgebene Insel, welche mit Reiswerk, Holz und anderm Vorrath, so man sowohl zur Erbauung der Hütten und Baraken für die Schüler, als zur Machung der Schanzkörbe, Faschinen und dergleichen bedarf, bewachsen seyn solle.

2) Dann wird nöthig seyn, auf dem zuvor wohl ausersehenen Platze Baraken und Hütten zu bauen, in denen die Schüler im Sommer sowohl, als im Winter subsistiren können. Und könnte solcher Bau gleich einem Feldlager und dergestalt eingerichtet werden, daß immer zehn und zehn beisammen in einer Barake logiren könnten.

Auch dürften diese Baraken nur von Zimmerläden erbaut und mit Rohr, Stroh oder Läden gedeckt und sonst wohl vermacht seyn; in jeder solchen Hütte soll ein kleiner Kamin zum Kochen und im Winter zum Heitzen angebracht werden.

Um solches Quartier herum könnten die Häuser der Offiziere, wie auch die Werkstätten der nöthigen Handwerker seyn. Auch wird die Nothdurft erfordern, daß man dabei ein Proviant-Zeug- oder Rüsthaus eben nur von Läden erbaue, doch alles ganz ordentlich, um darin nicht nur Proviant-Getreide, sondern auch unterschiedliche Gattungen Handmühlen und allerhand Rüst- und Armaturzeug in guter Verwahrung und Obsicht behalten zu können.

3) Um solches Lager und Gymnasium sollen die Schüler nach guter Anweisung einen ziemlichen tiefen Graben aufwerfen und Palissaden um und um setzen, und innerhalb der Palissaden eine feine Banquette oder Brustwehre bauen, damit Niemand ohne Erlaubniß der vorgesetzten Offiziere herein- und hinaussteigen oder gehen kann. Auch würde sich nicht übel schicken, wenn solche Verschanzung im Quadrat oder viereckig gebaut, und

*) Entwurff Gymnasii militaris, oder vnvorgreiffliches Dafürhalten, wie ein hocher Potentat vnd Kriegs-Fürst, sowol in Frid- als Kriegs-Zeiten, mit schlecht vnd geringen Vnkosten, etlich tausend junge vnd wol exercirte Mannschafft auffbringen, erhalten — kann ꝛc, Klagenfurt 1699. 4.

Digitized by Google

allezeit in der Mitte der Flanke ein Thor mit einem Aufzugbrücklein gebaut, und rundum mit unterschiedlichen von Reisig geflochtenen Schilderhäuslein versehen würde.

So könnte man auch einen Graben 12 Schuhe weit, wie auch einen Graben mit einem ziemlich hochaufgeworfenen Walle machen lassen, damit die Zöglinge sich gewöhnen, darüber zu springen, und den Wall anzulaufen.

Auch möchte es gar dienlich seyn, wenn man einen ziemlichen Kanal dabei einführen könnte, wo sich die jungen Zöglinge im Schwimmen üben, bis sie sich auf die Donau oder einen andern starken Fluß, Teich oder Graben getrauen dürfen.

4) Man soll einen feinen ebenen Platz verordnen, wo man sie täglich fleißig exerziren und unterrichten könne, und zwar wechselweise, nämlich heute in diesem, morgen wieder in etwas anderem, damit durch die vielfältige Aenderung täglich die Lust je mehr und mehr erwachse, und sie in allen ritterlichen Kriegsübungen perfektionirt werden mögen.

Auch soll kein Tag, wie er auch sey, ohne etwas verrichtet zu haben, vorbei und in Müssiggang gelassen werden; mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, an welchen man alle Zöglinge fleißig und scharf zum Gottesdienst, und täglich, Morgens und Abends, zum Gebet auf das strengste anhalten soll.

Und damit auch an Sonn- und Feiertagen sie gleichwol in lauter Lust und Freuden zubringen mögen, soll man sie in Kegelspielen, Steinwerfen nach einem gewissen Ziele und dergleichen Ergötzlichkeiten sich erlustigen lassen, auch zu Zeiten was zum Gewinnen aussetzen, item mit dem Ringen, Fechten ihre Zeit zubringen lassen, welches lauter solche Bewegungen sind, die zur Stärke und Geschwindigkeit nicht geringen Vorschub thun, und sehr nützlich gehandhabt werden können.

5) Ist die Frage, woher die Zöglinge genommen werden sollen, so ist hierauf die unvorgreifliche Meinung, daß man alle Jungen von 14 bis 18 Jahren hinweg nehmen soll: als welche betteln, bei keinem Bauer bleiben, sonst entlaufen, und nur dem Müssiggange und Schlenken nachgehen, alle Spitzbüberei und andere Leichtfertigkeit treiben, den armen Leuten auf dem Halse liegen und zu nichts Lust haben; item Kellnerjunge, die feirend herumziehen, oder spielen und Schulden halber gefangen sitzen, item Handwerksburschen, so den Meistern entlaufen und ihrer Verbrechen wegen in Zuchthäuser kommen, arme Studenten, die nur betteln und viaticiren, nicht tüchtig zum Studiren sind, auch kein Handwerk oder andere Handthierung lernen wollen, ingleichen gar arme Leute, wie auch Soldatenkinder, deren Aeltern nicht so viele Mittel haben, daß sie ihnen ein Handwerk oder sonst etwas könnten lernen lassen u. a. dgl.

6) Wird gefragt, von welchen Mitteln solche Zöglinge zu unterhalten, auch was für Kleidungen und andere Nothwendigkeiten sie vonnöthen und wo solche Mittel herzunehmen, ohne besondere Unkosten, so erachte ich darauf Folgendes antworten zu müssen:

Die nöthige Unterhaltung kann auf mancherlei Art geschehen; was alles bei des Landesfürsten gnädigster Bewilligung steht, nämlich: ob man in selber Landschaft oder Provinz auf die Dorfschaften eine allgemeine Anlage (jedoch gegen anderwärtige Erleichterung schon habender Beschwerden) machen, oder ob man für eine gewisse Anzahl solcher Schüler ein ordinari gewisses Einkommen, gleichsam als ein Formalstift einrichten will, oder ob nach dem Verhältniß, ob viele oder wenige zu unterhalten, aus den gemeinen, zunächst gelegenen Magazinen und Proviantthäusern die nothwendige Assistenz und deren Unterhaltung genommen werden soll. So viel ist gewiß, daß die Einrichtung der Alimentation darauf beruht, jedem täglich zwei Pfunde Brod, und die Woche ein Pfund Fleisch, nämlich Sonntags ein halbes Pfund und Donnerstags ein halbes Pfund, und das dazu nöthige Salz zu geben. Man glaubt, daß es genug sey, wenn sie die Woche hindurch zwei- bis dreimal etwas Warmes zum Essen bekommen, damit sie sich von Jugend auf etwas hart zu leben gewöhnen, und so bei ihren brauchbaren Jahren desto leichter im Felde und in Festungen es aushalten können.

Die Kleidung belangend, dürfte, große Kosten zu ersparen, solche nur von gutem, starkem Zwilch seyn, nämlich ein Rock mit Leinwand gefüttert, ingleichen Hosen und Strümpfe von gedachtem Zwilch, ein Paar Schuhe von grobem starkem Leder, item ein schlechtes Häublein, deßgleichen die Hauer tragen, weiß, grün oder schwarz, ein Paar

Digitized by Google

grobgewürkte Hemden, und zur Winterszeit ein grober ungarischer Keperneck, mit welchem sie sich Nachts bedecken, und dieses darum, damit man sie waschen und so von allem Ungeziefer leicht rein erhalten kann. Ingleichen aus jetzt angezogenen Ursachen müßten sich alle Schüler auch die Haare auf dem Haupte abscheeren lassen; ihr Nachtlager sollen Bänke seyn, die schuhhoch von der Erde nebeneinander stehen; doch sollte jeder eine solche Bank für sich allein haben. Unter dem Haupte sollen sie grobe Kissen, von Häckerlin oder geschnittenem Stroh oder Heu ausgefüllt haben, und ungarische Tacken, welche sie selbst sollen machen lernen, statt der Matratzen. Und sollen allezeit 10 beisammen in einer Barake wohnen, doch sollen die Baraken aneinander geschlossen gebaut seyn, damit sie wie ein Lager formirt werden können.

7) Ist auch zu wissen, daß sie nicht früher sollen ausgemustert werden, bevor sie nicht alle Exercitien wohl begriffen und das siebenzehnte bis achtzehnte Jahr erreicht haben. Alsdann, wenn sie zu rechtem Kriegsdienst genugsam tüchtig, auch von den Offizieren als tauglich erkennt werden, soll man sie in Gegenwart der jedesmal dazu verordneten Kommissäre oder Inspektoren sehen lassen, wie weit sie gekommen, auch was sie gelernt, dann ordentlich ausmustern, mit gehöriger Mundirung, wie es sich auf Neugeworbene gebührt, versehen und sofort zum Kriegsdienste verwenden. — Dagegen soll man Inquisitoren ausschicken, an deren Stelle wieder andere zu bringen; diese Inquisitoren aber mit guten Pässen versehen, damit alle Obrigkeiten in Städten, Flecken, Dörfern und Gemeinden, so viel deren betreten und zu Handen gebracht werden können, fleißig anzeigen und einantworten.

8) Belangend die Offiziere und Vorsteher, die zu solchem Werke nöthig, erachte ich nach Proportion der Klassen, wenn sie auch in 1000 Köpfen bestehen sollten, hinlänglich einen verständigen, guten, wohlaufgeräumten Hauptmann, zwei dergleichen Lieutenants, einen trefflichen Trillmeister, der nach jetziger Zeit, Art und Manier die Exercitien gründlich weiß und deren wohl erfahren ist, item zu je 20 Zöglingen einen guten, verständigen Korporal, der nicht zornig, zankhaft, sondern der Jugend mit guter Manier und Glimpf wohl vorzustehen weiß. So wären auch etliche alte Soldatenweiber bei jeder Klasse wohl vonnöthen, welche die Kranken warteten, kochten und die Jugend in der Sauberkeit und Reinigkeit zu erhalten wüßten. So wären auch jeder Klasse ein Fourier, der zugleich die Stelle eines Musterschreibers versehen könnte, item ein oder mehrere Feldscherrer, drei Trommelschläger und ein Pfeifer, welche auch Andere zu unterrichten wüßten, nöthig, welche alle nach Proportion und Gestalt des Lagers müßten eingetheilt und ordentlich logirt werden, um gute Ordnung zu halten und Unordnung zu verhüten.

9) So will auch bei Aufrichtung dieses Werkes ein frommer, gottesfürchtiger Priester erforderlich seyn, der nicht allzu sehr skrupulös, oder zu hart mit den jungen Leuten verfährt, damit sie nicht zu furchtsam gemacht werden mögen, denn so die Jugend einmal ins Fürchten kommt, verharrt sie gewöhnlich in ihrem Alter dabei, sondern er soll etwas lustigen Humors, doch dabei exemplarisch seyn, wöchentlich seine Messe fleißig verrichten, die Leute hübsch zum Gebete ermahnen, öfter die Kinderlehre und den Katechismus predigen, dann und wann einen gar Unerfahrnen zu sich kommen lassen, ermahnen und selbst so viel möglich unterweisen. Dem soll ein Schuldiener zugeordnet werden, der zuweilen einen oder den andern Zögling informiren kann, damit Korporäle, Führer, Feldwebel mit der Zeit aus einem oder dem andern gemacht werden können. So soll man auch eine Regimentskapelle erbauen, mit aller Zugehörung, und soll der Geistliche gleichfalls mit seinen Leuten in dem Lager besonders logirt werden.

10) Ingleichen sollen unterschiedliche Handwerker als Bäcker, Müller, Schuster, Schneider, Zimmerleute, Maurer, Büchsenmacher und was in solchem Lager vonnöthen, unterhalten werden und diese alle, vom Hauptmann bis auf die Handwerksleute, sollen mit gebührendem und zum Leben genugsamem Sold traktirt und versehen werden.

So soll man auch einige Marketender, Kommißmetzger oder Fleischhacker halten, damit, wer Geld hat, gleichwohl was zu kaufen bekommen kann.

11) Keinem Zögling soll vor seiner Ausmusterung zu heirathen erlaubt werden, wie dann ein solcher, der dawider handelt, nach Gestalt des Verbrechens soll gestraft werden. Zu dem Ende nicht allein in diesen, sondern in allen andern Mißhandlungen, wie die vorkommen möchten, gewisse Gesetze, so den hochlöblichen Kriegsartikeln conform, sollen entworfen, vorgeschrieben und gesetzt werden, zumal kein Stand der Tugenden so vollkommen seyn kann, wo nicht lasterhaftes Verbrechen sowohl heimlich einschleicht, als auch und zwar

Digitized by Google

öfter unterhalten wird. Und sollten nicht unbillig vitia leviora (leichtere Vergehen), gleichwie bei den Regimentern üblich, mit dem Eselreiten, Musketen- oder Pikentragen, Lagerfäubern und dergleichen Strafen abgestraft, vitia majora (größere Vergehen) hingegen mit Eisen und Band, Spießruthen, und quando delictum nimis magnum (wenn das Verbrechen allzu groß) den Criminalibus und den nächstgelegenen Regimentern, allwo unparteiisch Kriegrecht zu unterhalten gewöhnlich gepflegt wird, übergeben, und die Exekution dem Verbrechen gemäß vollführt werden.

12) Letztlich wird wohl hoch vonnöthen seyn, entweder einen ordinarium Visitatorem oder Commissarium zu verordnen, der wenigstens alle drei Monate visitirt, nicht nur was in dem einen oder andern abgängig, sondern auch fleißig zuschaut, wo einiger Fehl und Mangel sowohl an Offizieren als den fleißigen Exercitien stattfindet. Auch soll er alle halbe Jahre, als im Frühling und Herbst zu bestimmten Zeiten, nämlich wenn man ins Feld zu gehen oder in die Quartiere zu rücken pflegt, eine Ausmusterung vornehmen und die Tauglichen in die Garnison oder zur Completirung der Abgehenden bei den Regimentern unterstoßen.

Notandum.

1) Am allererſten, so ein Schüler aufgenommen wird, soll man fragen, wie er mit Tauf- und Zunamen heiße und wie alt er sey?
2) Wer seine Aeltern gewesen?
3) Wo sie gewohnt?
4) Was ihre Handthierung und ihr Gewerbe gewesen oder noch sey?
5) Wo sie, nämlich seine Aeltern, gewesen?
6) Wo er geboren?
7) Ehrlich im Ehestande?
8) Oder außer der ehelichen Ordnung?
9) Wie und warum er in diese Schule gekommen?
10) Ob er Lust in diese Schule habe?
11) Ob er kein leibliches Gebrechen, als hinfallende Sucht, Frais und dergleichen an sich habe; ob er nicht blind, krumm, lahm, stinkenden Athems u. s. w. sey?
12) Ob er lesen, schreiben, rechnen, Handwerk, Kunst, Bauerschaft gelernt habe?

Und soll der Hauptmann den Lieutenants, Korporalen, Feldscherrern diese Punkte in seiner Gegenwart zu erkundigen anbefehlen, und durch den Musterschreiber in die ordentliche Rolle protokolliren lassen.

Dieses Collegium militare könnte auch füglich in 2 Klassen getheilt werden, als nämlich in die Novizen und Veteranen, oder die neuangekommenen und alten Zöglinge, und wären die Lektionen folgender Massen einzurichten.

Erste Klasse.

In dieser ist die erste Lektion, daß man lernt, wie man in guter, gleicher Ordnung in Glied und Reihe sich stellen soll: das muß aber fein nach Proportion und regelweise geschehen, und Alles gleich einer Schnur gemäß gehalten werden; wie denn auch das Marschiren, sowohl auf als ab, offen und geschlossen, pro und contra, dann Schritt vor Schritt fein gemachsam, dann stärker, dann in vollkommenen starken Schritten, dann halb laufend und zuletzt im völligen Lauf und Sprung; denn wie nützlich die gute Ordnung im Marschiren ist, werden die erfahrensten Offiziere und Soldaten nur allzuwohl wissen.

Die anderte Lektion soll seyn, wie man hurtig und geschwind über Gräben, die wenigstens 12 Schuhe breit, springen, ingleichen zur Sommerszeit über Wasser, Teich und Wassergräben schwimmen lernt, wie man sein Gewand, Gewehr auf Reisig, Röhre oder Flößlein angehängt, mit sich überbringen könne. Was dieses Schwimmen im Kriege oft und vielmal, sowohl bei Ueberfallung des Feindes, Schlagung von Brücken und Stegen, als auch bei Einfällen für Vortheil und Nutzen gebracht, ist mehr als zu bekannt.

Die dritte Lektion ist, daß man lerne Hütten, Baraken und Lagerstätten bauen, entweder mit Läden oder Bretern, Stroh, Rohr, Reisig und was dergleichen Materialien sind: denn oft kommt es, daß man kommandirt wird auf die Eile, daher man Zelte und andern Plunder zurücklassen muß, und häufig länger, als man vermeint hätte, vom Regimente wegbleiben und gleichwohl kampiren und zu Felde liegen muß, sowohl im Regen

Digitized by Google

Schnee, Eis und Kälte — o wie gut kommt es alsdann denjenigen, so sich gleich verbauen, Hütten und Baraken machen können, experto crede Ruperto!

Die vierte Lektion will lernen, wie man sich fleißig gewöhnen soll, ziemlich Bürden und Lasten zu tragen, sich auch zu üben, um allerhand Schanzzeug machen zu lernen, als kleine Schanzkörbe, Sandsäcke, Flechten von Rohr, Reisig, Binsen und Stroh, item Palissaden, Sturm- und andere Pfallspitzen und dergleichen mehr.

In der zweiten Klasse

wird anfangs Alles fleißig wiederholt, was in der ersten vorgestellt worden, wird aber dabei noch ferner gelehrt, wie die Zöglinge mit dem Gewehre umgehen, Glieder und Reihen machen sollen, dann, was Hoch- und Tiefstehen ist, und alle Worte zu verstehen, so man beim Exerciren und Kommandiren zu gebrauchen pflegt.

In der zweiten Lektion sollen sie lernen alle Exercitien zu Fuß, sowohl mit der Muskete, der ganzen und halben Pike, dann wie jeder Einzelne mit der Muskete und Pike, auf die Erde gestellt, stehen, dieselben auf und von der Achsel nehmen, wie er die Muskete laden, anschlagen und Feuer geben soll; was, weil es besser aus dem Gebrauch als aus Büchern gelernt werden kann und muß, ich hier nicht inseriren wollen, zumal jetzt fast täglich, sowohl zu Fuß als zu Pferde, Aenderungen und Neuerungen eingeführt werden.

Schlüßlich sollen sie auch unterwiesen werden, mit Steinen und Granaten zu werfen, auch wie man soll Brücken bauen auf unterschiedliche Art, Holzböcke, Blenden, Fallgitter, Schranken und Schlagbäume, spanische Reiter, Wege verhauen und die verhauenen zu eröffnen, in Summa, Alles lernen, was in Kriegszeiten die Noth erfordert. Ingleich sollen sie unterrichtet werden, mit Stücken umzugehen, Schiffe und Flösse zu regieren, wie nicht weniger in Schanzen, Miniren und Approchiren, denn es ist eine große Hülfe, so man gleich Leute hat, die schon zu dem einen und andern Verstand haben. Es könnte auch nicht schaden, wenn man etliche gute Talente und Subjekte die Ingenieur-Artillerie- und Feuerwerkskunst lehrte; allein da bereits rechte Akademien, in denen man dergleichen Künste docirt, errichtet werden, will ich es dahin gestellt seyn lassen.

Alle diese vorstehenden Exercitien könnten eingetheilt werden in Vor- und Nachmittag, und täglich wechselweise, nach Belieben und Gutbefinden ihrer Vorsteher geschehen.

Die handschriftliche Chronik der Stadt Steier über einzelne Vorfälle des dreißigjährigen Krieges.

Den historischen Werth dieser Aufzeichnungen festzustellen, unterliegt wohl keiner großen Schwierigkeit. Der brave Verfasser schrieb in Treue und Glauben nieder, was Ruf und Augenzeugen, oder auch einzelne Zeitungsblätter ihm sagten. Manches war irrig; manches ist aber auch viel richtiger, als es in den gleichzeitigen Relationen der Gegner steht, denen die neueren Geschichtsschreiber fast ohne Ausnahme folgen. Jedenfalls bleibt die Art und Weise, wie man sich in Oesterreich, wie sich die Katholiken die Sachen erzählten, immer interessant, ja, selbst historisch wichtig! — Der Schreiber der Chronik ist unbekannt. Er war unfehlbar ein katholischer Bürger der Stadt Steier, und kann zum Theile als Fortsetzer Preuenhuber's betrachtet werden. Die Chronik umfaßt den Zeitraum von 1612 bis 1635, wenigstens das Exemplar, das wir vor uns liegen haben, und konnte um so weniger den bisherigen Forschern entgehen, als sie in vielen Abschriften besteht. Mit Bedauern müssen wir jedoch gestehen, daß sie selbst von dem neuesten Geschichtsschreiber der Stadt Steier nicht in dem Geiste benützt worden ist, als zu wünschen wäre. Die Monographisten lassen sich gewöhnlich zu viel in die Angelegenheiten des ganzen Landes ein, und übersehen dabei so manche Notizen, die zu einer lebendigen und umfassenden Darlegung ihrer Aufgabe viel wirksamer wären, als noch so gelehrte und mühsame Exkurse. — Zu den nachstehenden Mittheilungen müssen wir noch bemerken, daß wir nur die größeren Aufzeichnungen ausgewählt haben. Ueber viele der wichtigsten Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges bis 1635 kommt kaum eine Notiz vor, was sich übrigens auf eine ganz natürliche Weise erklärt. Wenn man zu Hause viel beschäftigt ist, sieht man sich immer wenig darnach um, was draußen vorgeht. So auch unser wackere Chronist. Die größeren Bewegungen

Digitized by Google

der Vaterstadt, die Bauernkriege seines Heimathlandes u. s. w. geben ihm genug zu thun; die entfernteren Ereignisse bleiben darüber unberührt.

1. Der Ausbruch des böhmischen Krieges.

Am 23. Mai 1618, als am Auffahrtstag, hat sich der böhmische Krieg angefangen. Es hatte der König Ferdinandus Kommissäre nach Prag gesendet, die lutherischen Kirchen sperren zu lassen, und die widersetzigen böhmischen Landstände, um ihrer Rebellion willen, zur billigen Bestrafung und Gehorsam zu bringen. Haben sie heimliche Nachricht erhalten, und die Herren Kommissäre aus dem Königsschloß zum Fenster hinausgeworfen. Worauf in der Stadt Prag ein großer Alarm entstanden, also, daß sich allerhand schlimmes Gesindel zusammen rottiret, die Herrn P. Jesuiten aus ihrem Collegium verjagt, die Kirchenschätze geraubt, das Schloß geplündert, die böhmische Krone herausgenommen, auf allen Plätzen in der Stadt herumgeschlagen, Volk geworben, und zwar zum Streit wider ihren König. Als aber Kaiser Mathias und der König Ferdinandus solches erfahren, haben sie ohne Verweilen eine Armada Kriegsvolk zusammengebracht, den Oberst Boucquoi zum Generalissimus ernannt, wobei auch der Oberst Graf Dampierre, von kaiserlicher Seite die Reiterei geführt, welche um Wien herumgelegen. Hierauf haben die böhmischen Stände den ober- und unterösterreichischen, auch mährischen Landständen zugeschrieben, sie sollen allerseits dem Kaiser die Pässe, absonderlich am Donaustrom, gegen das Königreich Böhmen zu, verlegen, damit der Kaiser und König mit der im Anzug habenden Armada gegen sie nichts tentiren könne. In welches Begehren die Oberösterreichischen gewilligt, und haben mit Hintansetzung ihrer gegen den Erbherren und Landesfürsten schuldigen Pflicht, Volk geworben, vorgebend, daß sie solches zur Beschützung des Landes gebrauchen, die Gränzpässe gegen Böhmen besetzt, daß also der Kaiser mit großen Unkosten sein Volk von Passau über den goldenen Steig nach Böhmen gebracht hat.

2. Die Belagerung von Wien.

Den 16. Tag Juni 1619 ist der Graf von Thurn, so auch ein Rebell war, mit 6000 Mann zu Roß und Fuß vor Wien angekommen, hat die Stadt belagert, und der Kaiserresidenz mit Kanonenfeuer heftig zugesetzt. War damals eine solche Verrätherei in Wien, daß auch die geheimsten Räthe mit unter der Rebellen Decke lagen, haben die Schlüssel vom König Ferdinandus abgefordert und ihm gleichsam alle Gewalt genommen, in der Meinung, dem Feind die Thore zu öffnen und die Stadt zu übergeben. Aber unversehens (wie Gott den Gerechten nie gar zu Grunde gehen läßt, der ein festes Vertrauen auf ihn setzt), als besagte Hofräthe mit ihrem Fürsten also gewaltsam umgingen, daß ihm schon ein Knopf mit höchster Beschimpfung von seinem Kleide gedrehet wurde*), kommt der Graf von Dampierre mit 2000 Reitern zum Karnerthor im vollen Ritt bis vor die kaiserliche Burg, wo er schon mit bewohnter Hand Willens, die meineidigen Räthe und Rebellen niederzuhauen; weil aber der Erzherzog aus sonderbarer Güte inne zu halten Befehl gab, so mußte er gehorsamen und ihres Lebens schonen. Hierauf sich Jedermann in der Stadt wider den Feind rüstete, und da auch in diesen Tagen der General Boucquoi mit dem Erzherzog Leopold und etlichen Kompagnien Fußvolk ankam, nahmen sie den dritten Tag einen Ausfall vor, und scharmuzirten dergestalt mit dem Feind außer der Wolfsbrücke, daß solcher gezwungen wurde, mit Verlust vielen Volkes nach sechs Tagen mit Schimpf und Spott unverrichteter Sachen wiederum von Wien abzuziehen. Graf Thurn marschirte nach Böhmen zurück; jene Rebellen aber, die mit ihm interessirt waren, und ihm die Stadt Wien übergeben wollten, wurden alsobald in Verhaft genommen. Der General Boucquoi und Dampierre marschirten mit ihrem Volk nach Mähren und an die böhmische Gränze, sengten, brennten und hanseten erschrecklich; die böhmischen (österreichischen) Stände aber und ihre Mitrebellen waren zu Horn beisammen.

3. Die Schlacht am weißen Berge.

Den 28. October 1620 ist der Churfürst von Baiern mit dem Boucquoi auf Rakonitz und Pisek kommen, haben allda, weil man sich zur Wehre gesetzt, vieles Volk niedergehauen, Alles erbärmlich verbrannt und verwüstet. Es ist zwar dem Churfürsten auch

*) Vergl. Mailath III, S. 9 in der Anmerkung.

vieles Volk auf diesem Marsche umgekommen, daß die Wege und Straßen voll todter Körper gelegen, doch hat er nicht nachgelassen, sondern rückte mit seiner Armee vor Prag. In Pilsen lag der Graf von Mannsfeld mit vielem Volk und hatte sich verschanzt. Am 8. November sind Ihre Durchlaucht nebst dem Boucquoi mit der völligen Armee auf dem Weißenberg vor Prag angekommen, wo die Böhmen mit dem neuen König Friedrich und seiner Armee ihr Lager gehabt haben, worauf sie sich gleich beiderseits in Schlachtordnung gestellt, und einen solchen Angriff gethan, daß innerhalb drei Stunden der Böhmen über 9000 auf dem Platze todt geblieben und die übrigen in die Flucht gejagt worden. Das baierische Volk setzte ihnen stark nach und nahm die Stadt Prag ein. Der König hatte kaum so viel Zeit, sich mit seiner Gemahlin mit der Flucht zu salviren. Ihre Durchlaucht bekamen die königliche Kanzlei und alle seine (des Königs) beste Sachen zur Beute. Hat also der Churfürst aus Baiern die meineidigen böhmischen Landstände und Rebellen sammt dem ganzen Königreich wiederum zum Gehorsam gebracht, und ist hier zu Steier Gott dem Allmächtigen zum schuldigen Dank, daß Er den Katholischen einen so herrlichen und denkwürdigen Sieg wider die abtrünnigen Böhmen und Lutheraner verliehen hat, den 29. November in der Pfarrkirche das Te Deum unter Lösung des Geschützes gehalten worden.

4. Tilly *).

Um diese Zeit (Juli 1621) begab sich Graf Mannsfeld mit seinem Volk in das Würtemberger Land. Die Reichsfürsten brachten viel Volk zusammen; als aber ein solches der General Tilly, welcher statt des Fürsten von Baiern den ganzen Krieg führte, erinnert worden, rückte er mit seiner ganzen Armee gegen Heilbronn, allwo er den Mannsfeld antraf, und lieferte ihm eine Schlacht, die sechs ganze Stunden gedauert, und ist der Mannsfeld auf das Haupt geschlagen worden, daß er kümmerlich mit der Flucht das Leben salvirt. Den 4. September ist das unter dem Hauptmann Kurer allhier im Land geworbene Volk hinauf in's Reich dem Grafen Tilly zugeführt worden; das Land ob der Enns wurde mit sieben Fahnen baierisches Volk besetzt.

Im December ist der Graf von Mannsfeld aus dem Würtemberger Land nach Elsaß marschirt, hat Hagenau eingenommen, und obwohl sich viele Flecken und Märkte ranzioniren lassen, ist daneben doch das Rauben und Plündern nicht ausgeblieben und fast der ganze Rheinstrom besetzt worden. Ein Theil seines Volkes lag zu Speier. Es haben sich alle Rebellen conjungirt, alle Festungen am Rhein besetzt, sonderlich Heidelberg, Frankenthal und Harbergen; der General Tilly aber ist dem Mannsfeld auf dem Fuße nachgerückt, und hat ihn aus allen Quartieren vertrieben, und Hagenau, Kronweissenburg, Speier, Frankenthal und Worms weggenommen. Hernach ist er zwei Monate vor Heidelberg gelegen, und ob sie schon darin ritterlich sich gewehrt, so haben doch die Tilly'schen Völker mit gewaffneter Hand solchen festen Platz weggenommen. Solchemnach zog Graf von Mannsfeld mit seinem noch wenigen Volk dem Grafen Moritz zu, der Tilly hingegen hatte diesen Winter sein Lager am Rhein.

Den 10. Juli 1622 hat sich der Herzog von Braunschweig und Administrator zu Halberstadt mit seiner Armee bei Frankfurt am Main, unterhalb dem Städtlein Höchst, allwo er dem Mannsfeld eine Brücke über den Main gebaut, und offenen Paß machen wollen, ins Feld gelagert; als aber Herr General Tilly solches erfahren, hat er gleich mit seiner Kriegsmacht ihm zugesetzt, den halben Theil Volk niedergehauen und in die Flucht über die Brücke getrieben, daß also mit solchem Gedränge die Brücke gebrochen, und viel Volk ertrunken, dem Herzog ist aber in der Flucht ein Arm weggeschossen worden, und mehr als die halbe Armee darauf gegangen. Alles Geschütz, Munition und Kriegsrüstungen sind im Stich geblieben, und haben damals die kaiserlichen und baierischen Völker eine ansehnliche Beute bekommen.

Den 7. Juli 1623 ist der Graf Tilly mit seinem Kriegsheer aus dem Land Hessen in Westphalen gerückt, und hat den Fürsten von Halberstadt aufgesucht, welcher abermals viel Volk beisammen hatte. Der Tilly zog ihm auf dem Fuße nach, worauf er ihn nach vier Tagen bei der Stadt Lahr angetroffen. Der Fürst von Halberstadt stellte

*) Diese Ueberschrift wird gerechtfertigt, indem der Chronist bis zum Ausbruche des Bauernkrieges fast ausschließend nur den Bewegungen Tilly's folgt, was bemerkenswerth scheint.

sich zur Gegenwehr, und nach beiderseits gemachter Schlachtordnung ging das Treffen an, welches vier ganzer Stunden gedauert. Endlich gab erwähnter Fürst mit wenigen seines Volkes über den Paß die Flucht; alles andere Volk wurde niedergehauen und gefangen. Es sind auch nebst zwei Fürsten von Weimar und Altenburg über 100 Hauptleute, Rittmeister, Lieutenants, Cornets und Fähnriche in die Gefangenschaft gefallen. Die auf dem Platz Gebliebenen sind bei 9000, und die Gefangenen bei 4000 gewesen; 80 Fahnen und Standarten, 200 Munition- und Proviantwägen, 16 große Stücke, 3 Mörser und sonst eine Menge ansehnlicher Sachen haben sich unter der Beute befunden.

Diesen Winter ist der General Tilly mit seiner Kriegsmacht sowohl in Westphalen als im Lande Hessen im Quartier gelegen. Die von ihm belagerte Hauptstadt Kassel in Hessen hat sich in kurzer Zeit ergeben; hernach ist das ganze Land besetzt worden. Hieranf haben die lutherischen und kalvinischen Fürsten mit dem Könige in Dänemark eine Allianz geschlossen, aller Orten Volk geworben und sich zum Krieg gerüstet, meinend, das kaiserliche und baierische Volk auszutreiben. Machten auch ein Bündniß mit den Reichsstädten und schlug sich Alles, was in diesen Landen rebellisch war, zu ihnen, wie sie dann eine sehr große Macht zu Roß und Fuß zusammengebracht haben.

Gegen Weihnachten (1624) ist Heer Graf Tilly mit seiner Armee in Niedersachsen angekommen und hat allda Winterquartier gemacht, die Stadt Braunschweig besetzt, und in alle Städte von Sachsen, die er sich unterwürfig gemacht, häufiges Volk gelegt. Damals traktirte der Kaiser mit Bethlehem Gabor wegen des Friedens, war also mit dem Krieg selbiger Orten ganz still. In diesem Lande aber (Oestereeich ob der Enns) lagen fünf Fahnen Kriegsvolk, und des Herrn Statthalters Kompagnie kroatischer Reiter, so seine Leibwache war, und auf kaiserlichen und baierischen Befehl die Reformation vorzunehmen und die Lutheraner zur katholischen Religion zu bringen hat bereit seyn müssen.

Im December 1625 ist der Graf Tilly mit seiner Armee, auch alles kaiserliche und baierische Kriegsvolk in Niedersachsen im Winterquartier gelegen, hat alle vornehmen Städte innegehabt; es ist auch der König in Dännemark und der Graf von Mannsfeld in den Seestädten und in der Mark über Winter im Quartier gelegen, sind beiderseits 100.000 Mann zu Roß und Fuß stark gewesen *).

5. Die Zerstörung Magdeburgs.

„Den 20. Mai 1631 hat Herr General Tilly die weitberühmte Stadt und Festung Magdeburg mit stürmender Hand eingenommen, weil sie sich gegen Ihre kais. Majestät als ihren rechtmäßigen Landesfüesten und Herren ungehorsam erzeigt. Denn als Anno 1629 der Herzog von Friedland dieselbe belagert, und fast alle andere eingenommen, hat sie sich damals zwar willig dem Kaiser ergeben, und das Jurament abgelegt, hinfüro allezeit in beharrlicher Treue zu verbleiben; weil aber Anno 1630 der König in Schweden in Deutschland eingefallen, ist dieser Stadt der Hochmuth wieder gewachsen, und hat der Treue und geschwornen Amtspflicht gegen Ihre kaiserl. Majestät vergessen, und sich dem König in Schweden mit Gut und Blut verspeochen und unterworfen. Auf dieses hat Herr General Tilly seine Kriegsmacht zusammengezogen, den 5. April 1631 der Belagerung einen Anfang gemacht, und in etlichen Tagen fast alle Schanzen eingenommen. Als der General Tilly allen Vortheil in Händen hatte, und allbereits bis an die Mauern avancirt war, bedachte er, ob die Stadt nicht durch Schreiben zur Uebergabe bewegt werden, und sich gutwillig ergeben möchte, schickte er den 4. Mai ein beweglich- und bedrohliches Schreiben durch einen Trompeter hinein, sie sollten ihrer Weiber und Kinder Heil als deren Untergang und Verderben befürchten, zumalen sie sich vor gewiß einbilden können, und sich nichts anderes zu versehen haben, als daß, wenn sie sich nicht in der Güte ergeben, sondern in ihrer Halsstärrigkeit widersetzlich verharren werden, sie mit Weib und Kind, Hab, Gut und Blut ihren äußersten Untergang in der Stadt empfinden würden. Als sie dieses Schreiben empfangen, ist solches öffentlich auf dem

*) Nicht ohne Absicht haben wir die zwei letzten Aufzeichnungen mitgetheilt: sie sind die einzigen, welche die Chronik über die Begebenheiten des großen Kriegsschauplatzes von 1624 und 1625 enthält. In Oesterreich mithin auch in Steier hatte die Gegenreformation begonnen, und nun bricht der — Bauernkrieg los. Da gab es genug zu schreiben. Unsere nächste ausführlichere Mittheilung fällt in das Jahr 1631.

Platze abgelesen worden; diese gute Warnung war aber umsonst, denn es liefen die Prädikanten auf die Kanzeln, und verschworen sich mit der Bruderschaft zusammen, die Stadt nicht aufzugeben, sondern sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, wie sie dann den folgenden Tag mit großem und kleinem Geschütz unaufhörlich in das kaiserl. Lager hinausgeschossen. Den 20. Mai, als der General Tilly fast die ganze Nacht im Gebet zugebracht hatte, ermahnte er seine Soldaten, sie sollten mit festem Vertrauen zu Gott sich zum Sturme gefaßt machen. Darauf fingen sie an unterschiedlichen Orten zu stürmen an, bestiegen die Wälle nnd bemächtigten sich derselben, pflanzten darauf gleich die Stücke gegen die Stadt und nach dreistündigem Gefechte eroberten sie selbe. Aber die Belagerten zündeten die Stadt selbst an, daß schier Alles, sogar die Domkirche bis auf 10 Häuser zu Asche wurde. Es sind in solcher Bestürmung und Eroberung nach wahrer Urkunde durch Schwert und Feuer, auch Wasser mehr als 26.000 Mann, Alt und Jung, Klein und Groß, elend umgekommen. Das war der Lohn ihrer zweimaligen, gegen ihren Kaiser und Landesfürsten verübten Treulosigkeit und vergessener Eidespflicht, so Gott ungestraft nicht läßt hingehen."

Am heiligen Pfingstsonntag ist das Te Deum nebst dem vierzigstündigen Gebet in der hiesigen Pfarrkirche wegen glücklicher Eroberung der Stadt Magdeburg gehalten worden.

6. Die Schlacht bei Leipzig.

Den 28. September 1631 ist die denkwürdige Schlacht bei Leipzig vorbeigegangen. Es fiel der General Tilly mit seiner Armee dem Churfürsten von Sachsen in's Land, allwo sich auch der König in Schweden mit seinem Volk einfand. Hatten ihre Völker in zwei Theile abgetheilt, der General Tilly stand eine halbe Meile Weg von Leipzig, scharmuzirte mit des Churfürsten Volk und blieben Churfürstliche bei 7000 Mann todt, worunter die Vornehmsten vom Adel. Während dem Treffen kam der König in Schweden mit seinen Völkern dem Churfürsten zu Hülfe, und wurden die Kaiserlichen in Confusion gebracht, zertrennt und in die Flucht geschlagen. Es war eine solche Schlacht, daß mehr dann 18.000 Mann auf der Wahlstatt blieben: der General Tilly und Pappenheim haben sich kümmerlich mit dem Leben salvirt. Es hatte der Schwede alle Bagage, Stücke und Munition erbeutet, auch eine große Anzahl Ober- und Unteroffiziere sammt einer Menge Gemeiner gefangen genommen, welches Volk er hernach unter seine Soldaten gestossen. Beide Generale, Tilly und Pappenheim, begaben sich mit dem übrigen Volk nach Westphalen und richteten wieder eine Armee zusammen. Es war unter den Lutheranern ein solch Frohlocken über die Schlacht, daß sie davor hielten, es wäre mit den Katholischen schon geschehen; aber der gütige Gott wendete hernach das Blättlein um.

7. Gustav Adolph in Franken, Baiern und Schwaben. — Tilly's Tod.

Im März 1632 ist der König in Schweden, nachdem er vorher das ganze Frankenland hinab bis nach Mainz eingenommen und die Ranzion eingeholt, mit seiner ganzen Armee auf Nürnberg gerückt, allda er ohne Anstand eingelassen worden und ganz angenehm gewesen. Die Insassen von dieser Stadt erwiesen ihm große Ehre, gaben ihm Volk, Proviant, Munition und Geld her; deßgleichen auch die Stadt Ulm und andere Reichsstädte, welche dem Kaiser meineidig worden, gethan haben. Nach zehn Tagen brach der Schwede von Nürnberg auf und ging vor Nördlingen und Donauwörth, nahm beide Orte ein, nach erhaltener Ranzion aber plünderte er dieselben, wie auch viele andere Städte, Märkte, Schlösser, Klöster und Dörfer, verbrannte Alles und hauste erbärmlich. Der General Tilly aber und der Churfürst aus Balern mit ihrem Volk marschirten gegen den Feind, schlugen sich mit ihm bei dem Städtlein Rain, in welcher Schlacht der General Tilly einen Schuß bekommen, worüber er nach Ingolstadt geführt wurde und allda starb. Also ist dieser tapfere Held, welcher in vielen Schlachten viktorisirte, um sein Leben gekommen. In dieser Schlacht blieben beiderseits etliche tausend Mann. Nach diesem wurde der Schwede wieder mit vielem Volke verstärkt und ging vor die Stadt Augsburg, nahm dieselbe gleich ein, verjagte die katholischen Geistlichen und Bürger aus der Stadt, raubte alle Kirchenschätze, und machte eine ansehnliche Beute. Hierauf zog er vor München, nahm es ein und bekam allda von der Bürgerschaft viele tausend Reichsthaler Ranzion, raubte doch die besten Sachen hinweg. Deßgleichen ver-

Digitized by Google

fuhren die Schweden mit Freisingen, Landshut und andern Städten, Märkten, Klöstern und Schlössern. Getreide, Wein und andere Viktualien nahmen sie mit sich und streiften bis an den Innfluß auf Wasserburg. So plünderte der König in Schweden das halbe Baierland aus. Hernach ging er mit der ganzen Armee auf Ingolstadt, belagerte diese Festung, und spielte stark mit Stücken hinein; von dannen aber schoß man nicht weniger stark heraus und verloren die Schweden viel Volk bei ihren Stürmen, so ihnen allezeit ritterlich abgeschlagen wurden, und mußten mit der langen Nase abziehen. Gingen daher wieder auf München und Augsburg zu, wo sie etliche Tage verblieben, besetzten die Stadt mit genugsamem Volk, außer was baierisch war, etliche Geistliche aber und weltliche Personen führten sie als Geißeln aus Baiern mit sich nach Augsburg, und verwachten selbe stark, und als der Schwede wieder nach Nürnberg kam, ließ er all seinen Raub in der Stadt und verschanzte sich in einem Walde.

Im Monat Juni zogen der Churfürst aus Baiern und der Herzog von Friedland als kaiserl. General mit ihren Armeen vor Nürnberg und belagerten selbe Stadt; doch hatte der Schwede von dem Walde, wo er sich verschanzt hatte, die Kommunikation mit Nürnberg. Sie schlugen sich etliche Male miteinander und begab sich der Schwede letztlich wieder nach Meißen zurück. Es war bei den Armeen eine große Theurung; nebstdem krepirten viele hundert Pferde wegen Mangel an Fourage.

Im August rückten Ihre Durchlaucht der Herzog Maximilian aus Baiern und Herr General Wallenstein, ein jeder mit seiner Armee bei Nürnberg mit Macht an den König aus Schweden, trieben ihn den ersten Tag aus seinen Schanzen: er retirirte sich in einen Wald. Den andern Tag setzten sie wieder an, trieben ihn auch aus dem Wald, und wurde ihm viel Volk niedergehauen und gefangen. Dieses Scharmützel dauerte drei Tage.

8. König Ferdinand III.

Den 9. Mai 1634 ist der junge ungarische König, Erzherzog Ferdinand von Wien aufgebrochen, zog mit einem großen Corps auf Pilsen ins Böhmen, allwo alle Regimenter, welche complet gemacht wurden, zusammenrückten, ließ den Soldaten Geld geben, daß sie fröhlichen Muthes wurden, marschirte hernach vor Regensburg, belagerte und beschoß es Tag und Nacht, mahnte das Volk zum Stürmen, sie wehrten sich aber in der Stadt stark und geschahen viele Ausfälle, also, daß beiderseits eine Menge Volk blieb; doch ließ der König von der Belagerung nicht ab.

Den 28. Juli hat sich die Stadt Regensburg dem ungarischen König mit Akkord ergeben, welche er fast drei Monate lang stark beschossen und viel Volk gekostet hat. Die darin gelegene Besatzung ist mit Sack und Pack abgezogen. Auf die blessirten königlichen Soldaten, solche kuriren zu lassen, ist ein Anschlag gemacht worden, daß ein Haus monatlich 30 kr. geben mußte, und dieses hat fünf Monate lang gedauert, denn sie sind in diesem Land (Oesterreich ob der Enns) einquartiert und unterhalten worden.

Den 11. September ist am Fest der Kirchweihe zu Garsten wegen der, den 6. und 7. dito zwischen Ulm und Nördlingen vorbeigegangenen Schlacht und vom ungarischen König erhaltenen großen Viktorie das Te Deum gehalten worden. Es war eine grausame Niederlage: eine erstaunliche Menge Offiziere ist gefangen und niedergemacht, auch alle Bagage, Geschütz und Munition dem Feind abgenommen worden. Bei diesem Gottesdienst hat Herr P. Peter Eckstein, Jesuit, eine lobenswürdige Dankpredigt gehalten.

Um diese Zeit (November) hat König Ferdinand sein Winterquartier in Würtemberg und am Rheinstrom genommen, auch in Elsaß bis Frankreich hinein. Die Stadt Augsburg begab sich damals wiederum in Ihrer kaiserl. Majestät und des Königs von Ungarn Protektion, welche fast zwei Jahre gut schwedisch, auch schwedische Garnison eingenommen. Der König in Frankreich kam mit seiner ganzen Armada an den Rheinstrom, und nahm die Stadt und Festung Heidelberg ein. Die Nürnberger begaben sich auch unter kaiserliche Protektion, und mußten diese Reichsstädte dem Kaiser große Summen Geldes reichen.

Der kaiserliche General Johann de Werth zog mit seiner Armada dem Franzosen entgegen, kam an ihn bei Frankfurt am Main, schlug die Franzosen in die Flucht und erhielt den Sieg. Es blieb beiderseits viel Volk. Hernach nahm er Frankfurt, Straß-

Digitized by Google

burg und fast alle Reichsstädte ein. Es war damals eine solche Theurung, daß viele Menschen aus Hunger gestorben. Durch das Kriegsvolk war Alles verheert, verzehrt und verbrannt, sonderlich um Nürnberg, Ulm und Augsburg bis durch das ganze Schwabenland und an den Bodensee. Von Pferden und anderm Vieh wurde Alles weggeführt und Alles verwüstet. Das Land ob der Enns wurde mit lauter schwäbischen und baierischen Leuten angefüllt, auch Unterösterreich, und machten diese hier eine solche Theurung, daß der Metzen Weitzen 3, und der Metzen Korn 2 fl. galt. Auch war damals ein so kalter Winter, daß man im Freistädter Paulimarkt eine Fahrstraße über das Eis auf der großen Donau gemacht.

Um diese Zeit, als sich Augsburg wiederum mit Akkord an Ihre kaiserliche Majestät ergab, welche Stadt fast zwei Jahre schwedisch gewesen, sind 40 Personen, 20 geistliche und 20 weltliche vornehme Personen, welche in solcher Stadt als Geißeln von München aus in der Gefangenschaft gelegen, erledigt worden. Daß sich aber diese Stadt dem Kaiser ergeben, war Ursache die große Hungersnoth in derselben; denn sie nicht allein Roßfleisch, sondern auch Hunde, Katzen, ja auch Ratzen und Mäuse gegessen, und haben nachmals empfindliche Strafe ihres Abfalls halber geben müssen.

Im Juli 1635 ist eine ganze Armee Kriegsvolk von dem König aus Spanien durch Wälschland nach Tirol, hernach ins Baiern geschickt worden. Es waren 20.000 Mann, haben durch alle Länder großen Schaden gethan, zu Wasserburg lagen sie still, und armirten sich gegen den Feind, die Schweden. Marschirten sodann auf Nördlingen zu, allwo sie mit dem Feind zusammengekommen und solchen bis auf das Haupt geschlagen. Zogen endlich an den Rheinstrom und konjungirten sich mit der andern Armee.

Der österreichische Major Vukassovich und die Montenegriner.

(1788.)

Bei dem Ausbruche des Türkenkrieges im Jahre 1788 rückte der österreichische Major Vukassovich nach Montenegro vor, um von dort aus mit seiner Mannschaft gegen die Albaneser zu agiren. Ueber den Erfolg belehrt uns der nachstehende, gleichzeitige Bericht, welcher an Interesse gewinnt, wenn wir ihn als einen Beitrag zur Charakteristik jenes Gebirgsvolkes betrachten, das auch in unsern Tagen wiederholt die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hat.

„Entschlossener Muth," beginnt der unbekannte Verfasser, „kluge Vorsicht und die Gunst des Himmels allein halfen dem Major Vukassovich aus Montenegro. Er war die ganze Zeit seines dortigen Aufenthaltes in steter Gefahr, und hatte weniger von dem Pascha von Skutari selbst, als von den treulosen Montenegrinern zu besorgen, die dem obengenannten Pascha von Zeit zu Zeit die Lage und Stärke des Majors berichteten, und es mit beiden Theilen hielten, um auf beiden Seiten im Trüben zu fischen. Es war ihnen nur um Geschenke, Lebensmittel und Munition zu thun, die sie ohne Aufhören verlangten, indem sie schon den andern Morgen verlängneten, was sie Abends vorher empfangen hatten. Da der Major sah, daß mit diesen Leuten nichts anzufangen sey, die nur so lange Freunde blieben, als er täglich ihre Freundschaft um schweres Geld erkaufte, und da er deutlich aus ihrem Betragen erkennen konnte, daß sie ihn ein oder das andere Mal gewiß aufopfern würden; so beschloß er, Montenegro mit seinen Leuten zu verlassen, und wartete nur den Zeitpunkt ab, wo er dieses ohne Gefahr thun könnte. Die Gelegenheit ergab sich bald. An einem Festtage der Montenegriner, an dem sich alle wegbegeben, und nur 60 von den Ihrigen zurückgelassen hatten, um auf seine Schritte Acht zu haben, ließ er diese, mit einer für sie unerwarteten Entschlossenheit, binden, und befahl ihnen, ihm den Weg nach Cattaro zu weisen, unter der Drohung, sie alle in Stücke hauen zu lassen, wenn sie sich weigern würden. Durch diese Drohung sahen sie sich genöthigt, seinen Willen zu erfüllen. Er war schon eine Tagreise von Montenegro entfernt, als am zweiten Tage gegen 12 Uhr ihn ein großer, seine Mannschaft an Menge zweimal übertreffender Hause Montenegriner erreichte. Vukassovich wußte sich aber im Augenblick zu fassen: die 60 Montenegriner, welche er gebunden mit sich führte, mußten seine Brustwehre werden. Indem er nämlich gegen die Nachfolgenden Fronte machte, stellte er diese voran, und gewann dadurch, daß erstere sich nicht getrauten, einen

Schuß auf seine Leute zu thun, und ihn ungehindert ziehen ließen. Als er an das Meer gelangte, ließ er seine gebundenen Wegweiser nach Hause zurückkehren."

„In Cattaro nahm ihn der venetianische General mit vieler Freundlichkeit auf. Vukassovich mit seinen 380 Mann (so groß war die Zahl seines Kommando) würde ungeachtet der geringen Anzahl große Fortschritte gegen die Albaneser gemacht haben, wenn er nicht alles Ueble von den falschen Bergmännern zu erwarten gehabt hätte. Mit einer Handvoll Leute that er erstannliche Dinge. Lieutenant Orlovich mit 30 Likanern und einer Kanone, welche ein Mann auf der Schulter nachtrug, verjagte die Einwohner von Skutari und hätte sich zum Meister der Stadt machen können, wenn er nicht Verrätherei von den Montenegrinern gefürchtet hätte. Er hatte sich deßhalb aus Vorsicht auf eine Anhöhe gezogen, von wo er einen Haufen derselben herbei eilen sah. Vier ließ er auffangen und erfuhr durch sie nach genauer Untersuchung, daß sie den Skutarinern zu Hülfe gekommen wären. Er wurde dadurch genöthigt, sich zum Major zurückzuziehen. Vereint stürmten sie dann Bur, wo sie eine Menge Türken niedermachten, und unter andern auch den Bruder des Pascha von Skutari. Der Pascha selbst wurde bei dieser Gelegenheit am Arme verwundet, und verlor seinen Turban. Durch ganz Albanien hatte diese kleine Truppe Oesterreicher panischen Schrecken verbreitet. Wären die Montenegriner nur gänzlich neutral geblieben, so hätte Vukassovich halb Albanien erorbert. Um sich sicher zu stellen, hatte Vukassovich nach Zettin in das Haus eines griechischen Popen sich begeben, den er für den getreuesten hielt, bald aber für den treulosesten erkannte; er mußte sich daher verschanzen. Bei seinem Rückzuge nahm er Alles mit, bis auf die Munition, die er des eilfertigen Marsches wegen nicht fortbringen konnte. Nun fluchen ihm die Montenegriner, daß er sie in steten Streit mit dem Pascha von Skutari verflochten habe. Sie sollen aber unter sich selbst uneins seyn, und sich über die Munitionstheilung, die meistens in Pulver besteht, unter einander zanken. Nichts wäre leichter, als daß sie sammt ihrem Zankapfel in die Luft gesprengt würden. Es darf nur einer unter ihnen in der Hitze des Streites auf den andern eine Pistole abdrücken, so ist es geschehen, daß das Pulver Feuer fangt, und sie alle zusammen zum Lohne ihrer Verrätherei in die Höhe fliegen."

Kriegslied wider die Türken.

(1663.)

Trarara! Trarara!
Auf Christen, laßt rüsten auf Gott, Gott, Gott!
Kommt zusammen im Namen des Herrn, Herrn, Herrn!
Zur Linken und Rechten
Wird Christus auch fechten,
Selbst schlagen und jagen den Feind, Feind, Feind!

Trarara! Trarara!
Schließt, Brüder, die Glieder nur fest, fest, fest!
Auf Streiten gibt's Beuten fein viel, viel, viel!
Schlagt Alles darnieder,
Und trennet die Glieder,
Geschütze, werft Blitze, nur frisch, frisch, frisch!

Trarara! Trarara!
Zuschlaget und jaget! Nicht schont, schont, schont!
Ungeheuer gebt Feuer! Schießt zu, zu, zu!
Sie müssen entlaufen,
Im Wasser ersaufen,
Laßt trinken, laßt sinken die Brut, Brut, Brut!

Trarara! Trarara!
Triumphiret, gloriret im Feld, Feld, Feld!
Wir kriegten und siegten, Gott Lob, Lob, Lob!
Der Feind ist gesunken,
In Fluten ertrunken,
Verschwommen, genommen vom Strom, Strom, Strom!

Trarara! Trarara!
Singt Alle mit Schalle, dem Herrn, Herrn, Herrn!
Feldflöten, Drommeten spielt auf, auf, auf!
Wir sollen und wollen,
Wir Seligkeitvollen,
Gott loben! Von oben kommt Sieg, Sieg, Sieg!

Kriegslieder.

(1778.)

1.

Jüngst sah der König Friederich
Stolz seine Lorber an,
Und dachte schnell: „Vielleicht, daß ich
Noch welche ernten kann."

So dachte er, und nun ist Krieg:
Zum Glück schlief Joseph nicht,
Und dachte eben: wie man Sieg
Erhält und Lorber bricht.

Digitized by Google

2.

Er brach herein mit ganzer Macht
In's Erb' vom Kaiserhaus,
Und hat es wahrlich weit gebracht,
Denn er kam wieder 'naus.

3.

Er kam mit seinem großen Heer,
Wollt' schlagen und — schlug nicht;
Wir standen — er sah auf uns her,
Wir sah'n ihm in's Gesicht.

Die Bauern fühlten zwar die Wuth
Der Feinde, Ort für Ort;
Sie plünderten mit Heldenmuth,
Und — zogen wieder fort.

Wir ließen sie, zu ihrem Glück,
Ganz ruhig weiter geh'n;
Ach! einen einz'gen Joseph's Blick,
So war's um sie geschehn!

4.

Uns fehlt es nicht am Heldenmuth;
Wir kämpften alle gern,
Und gäben willig unser Blut
Für Joseph unsern Herrn.

Wir bieten für Theresens Sohn
Freiwillig selbst uns dar;
Bei Friedrich laufen sie davon,
Und scheuen die Gefahr.

Wir klagen, daß Gelegenheit
Zum Raufen uns gedricht;
Die Feinde stehn die längste Zeit —
Stehn noch und — schlagen nicht.

Geduld! Im nächsten Frühling stehn
Wir näher gegen Euch! —
Will's Gott, da soll es anders gehn,
Da setzt es Streich auf Streich!

Drei Soldatenlieder.

Auf das Gerücht vom Türkenkriege zu Anfang 1783.

1.

Sie fahren wohl und reiten
Von Früh bis in die Nacht,
Und bange wird den Leuten;
Doch Joseph's Krieger lacht.

Wohin denn, ihr Kamraden?
Geht's etwa wieder los?
Was habt ihr aufgeladen?
»Viel Kugeln klein und groß.

»Dazu noch span'sche Reiter;
Das fahren unverwandt
Nach Ungarn wir und weiter
Bis hin in's Türkenland.

»Der Türk' ist aufgestanden,
Und will nicht länger ruh'n,
Und will in Joseph's Landen
Als wie in seinen thun.

»Mit Morden und mit Rauben
Fiel er in's Kaiserland,
Brach Völkertreu' und Glauben,
Den Säbel in der Hand.

»Drum reiten wir und fahren
Von Früh bis in die Nacht,
Den wilden Janitscharen
Zu zeigen Joseph's Macht.«

Juheißa, liebe Brüder!
Ein Jubellied stimmt an!
So gibt es endlich wieder
Krieg mit dem Muselmann!

Seit mehr als vierzig Jahren
Ließ unser Schwert ihn ruh'n:
Doch nun soll er's erfahren,
Wie deutsche Säbel thun.

So wetzt denn eure Klingen,
Gleich Sicheln vor dem Schnitt,
Und laßt uns fröhlich singen
Ein altes Türkenlied:

Wie aus dem Schlachtgedränge
Eugens sie mußten flieh'n!
Ihr wißt ja die Gesänge
Von Belgrad und Semlin? *)

2.

Soll man euch, Brüder, fragen:
Wo geht die Reise hin?
So mögt ihr frei es sagen,
Daß wir nach Stambul zieh'n.

Durch menschenlose Haiden
Zwar leitet unser Pfad,
Die kaum noch, dort zu weiden,
Des Hirten Fuß betrat.

In Wüsten, kahl und mager,
Von keinem Pflug bestellt,
Steht einsam unser Lager,
Der Eiche gleich im Feld.

Doch sind wir wohl geborgen,
Und fern von jeder Noth;
Denn Joseph's Huld wird sorgen
Für seiner Kinder Brod.

---

*) Das alte Lied, welches in der k. k. Armee noch häufig gesungen wird, und sich anfängt:
Prinz Eugen der tapfre Ritter
Wollt dem Kaiser wieder ꝛc. (Anm. des Verfassers.)

Digitized by Google

Zwar iſt der Türken Tonne
Von ſüßem Weine leer:
Doch wächſt zu unſrer Wonne
In Ungarn deſto mehr.

Zwar gut Quartier iſt ſelten
In ihrem rauhen Land:
Doch unſre Stadt von Zelten
Iſt hurtig aufgeſpannt.

Drum, Brüder, wetzt die Klingen,
Und laßt, mit Muth geſtählt,
Uns in die Feinde dringen,
Und kämpfen wie ein Held.

Doch biedre Schlacht zu ſchlagen
Iſt ihnen widerlich;
Nur Beute zu erjagen
Verſteh'n ſie meiſterlich.

Zu ſengen und zu brennen
War ſtets ihr liebſtes Spiel!
Doch kommen ſie in's Rennen,
So finden ſie kein Ziel. —

Pfui doch, ihr Muſelmänner!
Das iſt nicht Kriegesbrauch;
Denn ſo ein wackrer Renner
Iſt jedes Häschen auch.

Habt einmal Muth zu ſtehen!
Denn ſtandhaft Bruſt gen Bruſt
Dem Feind in's Auge ſehen,
Das iſt Soldatenluſt.

Doch wollt ihr durchaus laufen,
So lauft bis zum Eurin,
Und wollt ihr Kaffee ſaufen,
So ſchwimmt nach Moka hin.

Verlaßt Europen's Plätze,
Folgt einer andern Spur,
Und laßt uns eure Schätze,
Und eure Harems nur.

3.

Nun fragt man hin und wieder:
Was iſt ein Harem wohl?
Wohlan denn, liebe Brüder,
Dieß Lied euch's lehren ſoll.

Der Harem iſt ein Garten,
Die Türken halten hier,
Der Gartenkunſt zu warten,
Am liebſten Nachtquartier;

Denn hübſche Mädel wachſen
In ganz Europia,
In Polen und in Sachſen
Nicht halb ſo viel, als da.

Von dieſer grünen Waare
Hat jeder Paſcha wohl,
Trotz ſeiner grauen Haare,
Ein ganz Gewächshaus voll.

Da geht's den armen Pflanzen,
Wie es im Treibhaus geht,
Wo keine Mückchen tanzen,
Kein linder Zephyr weht:

Sie welken und verzehren
Sich ſelbſt im eignen Duft,
Und ſeufzen ohn' Erhören
Nach friſcher Frühlingsluft.

Abſcheuliche Kaſtraten
Bewachen für und für,
Als Polizeiſoldaten
Das Fenſter und die Thür.

Ha, drechen, ſie zu retten,
Wir in die Harems ein: —
Beim Barte des Propheten!
Dann ſoll es anders ſeyn.

Weg garſtige Alraunen,
Nicht Weib, und auch nicht Mann!
Was brauchen wir Kapaunen,
Die man nicht eſſen kann?

Ihr aber reißt den Schleier
Hinweg, und ſpringt hervor!
Es nah'n ſich die Befreier,
Und öffnen euch das Thor.

Nun ahnet froh're Stunden,
Und härmt euch weiter nicht,
Denn ihr habt Gnade funden
Vor unſerm Angeſicht.

Hier ſucht ſich nach Gedanken
Ein Liebchen jeder aus,
Und führt es ſonder Zanken
Als Weibchen mit nach Haus.

Und dann mag draus entſtehen,
Was immer will und kann!
Joſeph hat vorgeſehen,
Und ſorgt für ſeinen Mann *).

Schlachtruf eines Ungarn.

(1738.)

Wohlauf ins Getümmel
Du furchtbares Heer!
Schon ziehen wie Nebel
Mit Lanzen und Säbel
Die Türken daher.

Voran weht der Lumpe
Des Mahomeds ſtolz!
Von Ungarn zerſchoſſen
Seht Schweife von Roſſen
Am wurmichten Holz.

*) Durch Erziehung der Soldatenkinder.

Digitized by Google

Heran Janitscharen!
Heran doch zur That!
Und kämt ihr wie Götter
Im Donnergeschmetter;
Euch steht der Kroat!

Wir sehen dem Spahi
Mit Trotz ins Gesicht.
Geläng' es den Reitern
Auch Blitze zu schleudern,
Wir scheuten sie nicht.

Auf weichlichem Soffa
Sitzt dort der Sultan!
In's Harem gebannet,
Von Weibern entmannet —
Pfui, schändlicher Mann!

Uns aber führt Joseph
Als Vater und Held,
Mit blinkendem Degen
Den Feinden entgegen,
In's eiserne Feld.

Des Kaisers Soldaten
Entehren sich nie;
Für Oestreich im Streite
Zu fallen, ist Freude,
Ist Wonne für sie.

Wer kämpfte bei Höchstett
Die ewige That?
Wer haute mit Flammen
Die Türken zusammen
Bei Zenta, Belgrad?

Wer hatte den größten
Der Helden geschreckt?
Oft lagen zu Schaaren
Mit blutigen Haaren
Die Preußen gestreckt.

Drum muthig, ihr Krieger,
Ins feindliche Land,
Sengt Chozim mit Blitzen;
Mit Donnergeschützen
Malmt Belgrad zu Sand.

Dann treiben wir zornig
Den Feind vor uns her. —
Wohlauf, ins Getummel,
Schon stürzet vom Himmel
Der Halbmond in's Meer.

Urlaub der Kroaten von Loudon.

(December 1788.)

So ziehst du, Vater, aus dem Feld
Von deinen Kindern fort?
Erlaub' uns noch, erlaub', o Held,
Den Kriegern noch ein Wort.

Wir danken dir für all den Ruhm,
Dem du uns zugeführt;
O nimm für dieß dein Eigenthum
Den Zoll, der dir gebuhrt.

Des Feindes Schwert war nicht so hart,
Als dieser Abschied ist:
Vor ihm floß nicht auf diesen Bart
Das Leid, das jetzo fließt.

Was ruft dich doch von uns zurück
Zu der beglückten Stadt?
Des Winters Grimm scheut nicht dein Blick,
Das Eis nicht dein Soldat.

Der feige Muselmann entfloh,
Wie Störche, vor dem Frost; —
Auf's Jahr entkommt er nimmer so;
Ihr Brüder fasset Trost.

Denn, nicht wahr, Vater! du kommst früh
Zu deiner Krieger Schaar?
Dann laßt, bei diesem Säbel! sie
Nicht Einen fliehn aufs Jahr.

Dann strömen wir, wie Meeresfluth,
Uns bis vor Stambul aus,
Und drängen diese Rauberbrut
In Asien hinaus.

Und eilen, eh uns in die Quer
Ein andrer Feind noch tritt,
Und schlagen, jeder Mann ein Heer,
Ihn schneller, als er sieht;

Denn in den grauenvollen Gaun
Hat Vater Joseph ja
Gar viel den Enkeln anzubaun —
O Lenz, wärst du schon da!

So bald er kommt, komm, Vater, Du
Zu deinen Kindern mit!
Ein Sommer gibt uns Friedensruh;
Der nächste Frühling — blüht! —

Digitized by Google

Oekonomie und Handel, Gewerbswesen und Industrie.

Handwerksgrüsse.

1. Kleinschmide.

Anrede.	Antwort des fremden Gesellen.
Wo streicheſt du her, mein Schmid, Daß deine Füße ſo ſtäubig, Dein Haar ſo ſträubig, Dein Bart hervorſtehet, Wie ein zweiſchneidiges Schlachtſchwert?	Ich ſtreiche daher übers Land, Wie der Krebs über den Sand, Wie der Fiſch durch's Meer, Damit ich mich armer Schmide auch ernähr.

Auch wirſt du kommen zu einem Sauerbrunnen. Zu Deutſch nennt man es einen Galgen. Iſt es ein vierſäuliger, ſo bedeutet es eine königl. Reſidenzſtadt; iſt es ein dreiſäuliger, ſo bedeutet es eine gemeine Landſtadt; iſt es ein zweiſäuliger, ſo bedeutet es ein Dorf — — — — —.

Dann wirſt du kommen zu einer Windmühle, die wird ſprechen: kehre wieder! kehre wieder! Ei, was ſoll ich wiederkehren, hab ich es doch bei meinem Meiſter noch wohl ärger ausgefreſſen. — Da wird die Frau Müllerin in der Thür ſtehen, zu der ſprich: guten Tag, Frau Müllerin, was machen eure Hühner, legen ſie viel Eier? Was machen eure Töchter, haben ſie viel Freier? Dann wird ſie denken, das muß doch ein feiner Sohn ſeyn: frägt er ſo nach dem kleinen Viehe, was wird er nicht nach dem großen fragen?

2. Kupferſchmide.

Wenn ein fremder Geſelle gewandert kommt, ſo bringet er zuerſt den Gruß, und ſpricht zu dem Meiſter oder Geſellen, welche in der Werkſtatt ſind: „Glück zu, wegen des Handwerks! Meiſter und Geſellen von — (Name des Orts, woſelbſt der Geſelle zuletzt gearbeitet hat) laſſen euch freundlich grüßen von wegen des Handwerks.“ — Antwort des Meiſters oder der Geſellen: Großen Dank von Meiſter und Geſellen, ſeyd mir auch willkommen wegen des Handwerks.

Bei dem guten Willen klopfet der Schenkgeſell dreimal auf den Tiſch, und ſaget: „So mit Gunſt, ihr günſtige Meiſter und Geſellen, wie auch wohl gewanderte Kupferknaben. Weil der liebe Gott hat einen fremden Rummelsmann beſcheeret, alſo habe ich durch den Jungen zum guten Willen bitten laſſen. Iſt einer oder der andere noch nicht gebeten, ſo will ich ihn noch gebeten haben. Ich bitte, ſie wollen meinen Rummelsmann helfen luſtig machen, ein, oder vier und zwanzig Mal zu trinken, und meiner, auch euer dabei nicht zu vergeſſen. Kann ich es heute oder morgen wieder verſchulden, ſoll es gern geſchehen, und dabei will ich auch verbothen haben alles Fluchen und Schwören, Hader und Zank, Würfel und Kartenſpiel, unnütze Geſchwätze, und was ſich bei dem ehrlichen guten Willen nicht geziemet. Wer unter dieſen Stücken der Verbrecher ſeyn wird, der ſoll ſeine Strafe nicht wiſſen, oder ſoll wiſſen und ſchuldig ſeyn, dieſen ganzen guten Willen zu bezahlen, und dieſer gute Wille ſoll währen bis morgen um 4 Uhr, ſo lange der Groſchen unter dem Teller liegt.

Rummelsmann:

So mit Gunſt, ihr günſtigen Geſellen, wie auch gewanderte Kupferknaben: Ich bitte, ſie wollen mich mit dem Trunke verſchonen, weil ich das Bier nicht gewohnt bin.

Darauf antworten die Geſellen alle und ſagen: „Setze dich nieder, es wird dir nicht viel geſchehen.“

Darauf muß der fremde Geſelle allen Geſellen Beſcheid thun, und ſich drei Mal bedanken gegen den Schenkgeſellen. Er muß aufſtehen, wenn er reinen Tiſch hat, und ſa-

Digitized by Google

gen: „So mit Gunst, Kupferknabe, ich thue mich bedanken zum ersten Mal. Du wollest mir widerfahren lassen nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch. Also auch zum andern Mal und zum dritten Mal. Ich bitte, wenn du mir wolltest den ehrlichen Willkommen vorstellen nach Handwerksgewohnheit und Gebrauch." —

Der Schenkgeselle sagt: „So mit Gunst, mein lieber Kupferknabe; weil es allhier ein löblicher Gebrauch ist, daß man einem fremden Rummelsmanne den ehrlichen guten Willen hält, und den ehrlichen Willkommen vorstellet, nach Handwerksgewohnheit und Gebrauch: also will ich dir denselben vorgestellt haben, so fern du es von mir und andern rechtschaffenen Kupferknaben vor gut auf- und annehmen wirst." Der Rummelsmann antwortet und saget: „So mit Gunst, so will ich dir auch sagen, wie du dich dabei verhalten sollst bei diesem ehrlichen guten Willen. Diesen ehrlichen Willkommen sollst du auf drei schmale Züge austrinken, ehe der ehrliche Umläufer drei Mal über den Tisch gehet. Sofern du denselben nicht wirst nachkommen, sollst du morgen früh nüchtern im Bette vor dein eigen Geld austrinken. Du sollst auch Macht haben, drei Jungfern daraus zu verschenken, Tisch, Bank, Ofen, Gabel nicht dabei zu vergießen: sie werden wenig davon genießen: es soll dir auch nicht zugelassen werden. Dabei sollst du Macht haben, drei ehrliche Jungfern daraus zu verschenken, als nämlich: die bei dem Tisch versammelt seyn. Zum andern sollst du ein frisch Liedlein singen, das vier und zwanzig Mal um den Tisch klingete. Zum dritten wirst du dich wissen zu bedanken nach Handwerksgewohnheit und Gebrauch.

Der Rummelsmann:

So mit Gunst, Kupferknabe: weil mir ein ehrlicher Willkommen ist vorgestellt worden, und dabei angemeldet, wie ich mich dabei verhalten soll, nämlich soll Macht haben, drei ehrliche Jungfern daraus zu verschenken, wie sie bei dem Tisch versammelt seyn, also will ich dich vor die erste ehrliche Jungfer angesehen haben. Ich bitte, du wollest mir aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk bescheiden thun, nach meinem Begehren, nach deinem Vermögen: kann ichs heute oder morgen gegen dich oder andere rechtschaffene Kupferknaben wieder verschulden, soll es gerne geschehen.

Der Schenkgeselle spricht: So mit Gunst, Kupferknabe, siehest mich noch vor eine Jungfer an.

Antwort des Rummelmannes: So mit Gunst, ja.

Der Schenkgeselle dagegen: So mit Gunst, weil du mich vor die erste ehrliche Jungfer ansiehest, so will ich auch aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk bescheiden thun, nach deinem Begehren, nach meinem Vermögen. Also mit Gunst, hebe du den Deckel ab.

Der Rummelsmann sagt: So mit Gunst, ja. Wenn ich aber austrinke, so mit Gunst, laß mir einen kleinen Kupferknaben darin.

Dann trinket der Schenkgeselle, und wenn er getrunken hat, saget er: So mit Gunst, Kupferknabe, ich sage dir freundlichen Dank, daß du mich vor die erste ehrliche Jungfer angesehen hast. Ich verhoffe und traue, ich werde dir aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk Bescheid gethan haben, nach deinem Begehren, nach meinem Vermögen.

Der Rummelsmann spricht: So mit Gunst, Kupferknabe, ich thue mich ganz freundlich bedanken, daß du mir aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk Bescheid gethan hast, nach meinem Begehren, nach deinem Vermögen. Kann ich es heute oder morgen gegen dich oder andere rechtschaffene Kupferknaben wieder verschulden, will ich gerne thun.

Wenn ein Fremder ausgeschenket wird, so nimmt derselbe einen Groschen in die Hand, knöpfet unten und oben den Rock zu, und hält die Hand den Gesellen in Arbeit zu und spricht: „So mit Gunst, Kupferknabe, hiemit will ich mein letzteres aufgeleget haben und verlange meine ehrliche Ausschenke nach Handwerksgewohnheit und Gebrauch."

Der Schenkgesell hierauf: „So mit Gunst, Kupferknabe, nimms und stecks ein, und vertrinks in Gesundheit deiner und meiner. Es soll dir widerfahren nach Handwerksgewohnheit und Gebrauch." —

Wie man den Pathenpfenning verschenkt.

So mit Gunst, mein lieber Kupferknabe, weil du mich vor dem ehrlichen Hand-

Digitized by Google

werke vor deinem Pathen hast angesprochen, so habe ich es dir nicht können abschlagen, und will dir hiebei einen freudigen Ehrentrunk nebst einem Dukaten zum Pathenpfenning überreichen, sofern du es willst von mir gut auf- oder annehmen. So mit Gunst will ich dir auch vermelden, wie du dich dabei verhalten sollst. Du sollst ihn nicht verh—, noch verbuben, nicht versaufen, weder verunehren, sondern meiner dabei im Besten gedenken. Versetzen kannst du ihn wohl, doch daß du ihn zu rechter Zeit wieder einlösest. Auch sollst du ihn nicht eher besehen bis morgen früh. So du ihn heute beschauest, so wird er nur von Kupfer oder Messing seyn. So du aber warteſt bis morgen, so wird er in schönes Gold verwandelt seyn. So auch heute oder morgen wir wieder zusammenkommen, es sey bei Wein oder Bier, zu Wege oder Stege, zu Wasser oder Land, wo uns der liebe Gott zusammen sendet, kannst du ihn mir zeigen, so soll dir nach Landesgebrauch von mir eine Zeche Wein, oder Bier bezahlet werden; wo aber nicht, so sollst du mir dasjenige schuldig seyn, zu bezahlen.

Die österreichischen Weingebirge im sechzehnten Jahrhundert.

In der Vergleichung der niederösterreichischen Lande und der fürstlichen Grafschaft Görz, welche im Jahre 1542 zu Wien abgeschlossen worden ist, werden die österreichischen Weine folgender Massen klassifizirt:

„Gut: alle Gebirgsweine von Höflein, Neuburg, Mödling, Perchtholdsdorf, und derselben Orte um, bis gegen Baden, Enzersdorf, Bisamberg, Rötz und Rötzbach. Mittlerer Gattung: in den Ebenen, die zunächst an die Gebirge stossen. Schlecht: die gar in der Ebene, fern von Gebirgen liegen, darin begriffen die Wachau, Marchfeld, Pulka und bei der Neustadt um."

Vierzig Jahre später theilte der Schulmeister bei den Schotten, Johannes Rasch, in seinem sehr seltenen Werke: „Weinbuch: Von Baw, Pfleg und Brauch des Weines" (München 1584. 4.) die österreichischen Weingebirge in fünf Klassen ein:

1) Wienergebirg, das ist an dem Fluß Wien oder an dem Wienerwald hinangehend, von der Donau an bis an den Fluß Piersting, das Untergebirg oder Niederland genannt, und ist zu verstehen, daß dieses Weingebirg das herrlichste, mächtigste, trächtigste und größte Weingebirg ist in Oesterreich.

2) Steinfeld, Neustädter Weingebirg, von dem Fluß Piersting an, bis an die steirische Gränze und an den Ungarsee, Posonius vel Pisanus lacus vor Zeiten genannt.

3) Tulnerfeld, Tulnergebirg, was ob dem Flusse Tuln oder ob dem Wienerwalde liegt, bis an die Wasser Traisen, Pilach und Mölk. Zum andern enthalb der Donau auf der Kremserseite oder gegen Mitternacht und Mähren.

4) Marchfeld, was unter dem Flusse Kamp liegt bis an das Wasser March und die ungarischen Gränzen.

5) Wachau, Wachauergebirg, was zwischen dem Kamp und der Donau bis an den Manhartsberg, oder gar an den Bach Isper an der Obderennser Gränze eingeschlossen, und dieses ist das andere hohe und große Weingebirg in Oesterreich, aber dem Untergebirge oder Niederlande und Wienergebirge an Größe und Güte nicht gleich."

„Daher wollen Etliche, daß im neuen österreichischen Schilde der mittlere weiße Strom bedeuten soll die silberne Straße Donau, beide rothe Felder aber die goldenen Weinberge beiderseits des Landes."

In dem „Gedichte und Lobspruch von dem edlen Rebensafte und von Art der Weine," das sich in eben diesem Werke befindet, singt er von den Oesterreicher Weinen:

„Die Osterwein seind förder gut,
Den Trinker machens wolgemut,
Wann sie seind vnvermischt vnd grecht,
So findt man deren wenig schlecht.
Wer Gumpoldskirchers trinkt zwei Maß,
Der kan allein nit gehn sein Straß."

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (1788) hat ein österreichischer Dichter die Weine seines Vaterlandes besungen und klassifizirt; wir werden wohl nicht unrecht thun, wenn wir das nicht übel gelungene Gedicht hier ansetzen:

Digitized by Google

Ergreift das Glas, ihr lieben Landesbrüder,
Und trinkt euch frohen Muth,
Denn solch' ein Wein ist Stärkung für die Glieder,
Und Balsam für das Blut.

Zwar wächst er nicht am Neckar noch am Rheine,
Noch wo die Mosel fließt;
Doch glaubt, daß er der edlen deutschen Weine
Der besten einer ist.

In Oestreichs Gau sind alter Berge Reihen,
Die jeder Kenner preist,
Die liefern diesen Goldtrank voll Gedeihen,
Und voll von Kraft und Geist.

Doch allenthalben ist er nicht zu finden
So edel und gerecht;
Auf mancher Trift, auf manchen feuchten Gründen,
Da wächst er elend schlecht.

So gibt es jenseits unsrer Donau Reben,
Da trügt uns wohl der Schein;
Denn ihre aufgeschwollnen Beeren geben
Uns einen faden Wein.

Er zieht aus seinem feuchten, kallen Strande
Kein Feuer, kein Gedeih'n,
Drum heißt er insgesammt im ganzen Lande
Nur schlechtweg Donauwein.

Zwar Bisamberg zeigt lauter edle, fromme
Gewächse, wie ihr kennt;
Doch lag's nicht immer jenseits, nur vom Strome
Ward's langsam losgetrennt.

Hier diesseits auf's Gebirg, ihr deutschen Brüder,
Schwebt Gottes Segen her;
Da wächst ein Wein, der ist so treu und bieder,
Und aller Tücke leer.

Am Kahlenberg und Nußberg (wohl zu wissen)
Gedeih'n die Reben wohl;
Auch die zu Weidling, Klosterneuburg sprießen,
Sind mild und würzevoll.

Der Gumpoldskirchner ist nicht zu verschmähen,
Und der von Mauerbach
Geht, wenn ihr wollt auf Etikette sehen,
Nicht leichtlich einem nach.

Der von der Mauer ist zwar etwas spröde,
Sonst stünd er oben an.
Der Grinzinger ist ohne Widerrede
Ein rechter Ehrenmann.

Doch mit gebührendem Respekt zu melden
So ist der Brunnerwein
Der Obervogt von allen diesen Helden,
Und wird es ewig seyn.

Im ganzen Land, ihr werthen Brüder, findet
Ihr solchen Traubensaft
Wohl schwerlich mehr; schon sein Geruch verkündet
Euch seine Balsamkraft.

Drum frisch, und trinkt ihn, diesen Sorgendrecher
Auf unsrer Freunde Wohl,
Und habt ihr sie geleert, die frohen Becher,
So füllt sie wieder voll!

Die Weingärten-Hüter.

„Wenn die Weintrauben zeitigen, werden auch Hüter gestellt, welche auf einer großen, dicken Stange bei den gemachten Spriffeln hinauf- und herab steigen, in der Höhe aber auf einem gespannten Rade sitzen, oder vielmehr liegen, in der Gegend der Weingärten, um zu sehen, ob sie keinen Weintrauben-Esser, Nascher oder sonst Traubenabbrecher zu Gesichte bringen, und sodann denselben ergreifen, ertappen, und zur Strafe ziehen können. (Abele, Vivat Unordnung, 1673.)

Freiherr von Hochberg in seinem adelichen Landleben bemerkt darüber: „Vinnas y Ninnas seu muy malas à guardar, sagt der Spanier:

Zu schönen Mägdlein und süßen Trauben
Gibt man ohn' Aufsicht kein Erlauben.

Dieweil nun die Weinbeeren eine liebliche, köstliche Frucht sind, als werden ihnen auch nicht allein von bösen Leuten, sondern auch von Staaren, Raben, Krähen, Elstern, Füchsen, Hunden, Dachsen, sonderlich wilden Schweinen sehr nachgestellt; also Schaden zu verhüten und andrer Untreue und Muthwillen zu begegnen, sobald die Weinbeeren anfangen weich zu werden, zu Ende des Augustmonats, oder Anfangs September werden einige Weingart-Hüter bestellt, die mit Röhren, Weinmessern (damit sie werfen und hauen können) bewaffnet, ihre fleißige Aufsicht bis nach dem Ablesen haben müssen. Diese bauen sich nun an erhöhten, wohlgelegenen Orten Hütten, darin sie das Weingebirg übersehen mögen, oder wenn selbes eben ist, richten sie etliche Klafter hohe Bäume auf, durchbohren sie schuhweit und legen starke, hölzerne Spriffel ein, an denen sie ab- und aufsteigen können. Bisweilen machen sie oben ein Wagenrad fest und eine Strohhütte darauf, daß sie darin weit umsehen, und was sie etwa merken abstellen können. Sie haben auch die Freiheit, so sie einen oder den andern, der ohne Erlaubniß Trauben brechen will,

Digitized by Google

ertappen, daß sie ihn pfänden und er sich gebührlich ablösen muß. Sie sollen auch sonst Niemand Trauben geben, oder verkaufen, außer den kranken und schwangern Weibern, nach Gelegenheit eine Traube oder zwei, wie auch an etlichen Orten den müden, matten Wandersleuten, wenn sie darum bitten. Uebrigens bedürfen die Hüter selbst einer guten Obsicht: sie verwehren zwar Andern das Stehlen, selbst aber stehlen sie so viel, daß sie Manchem in seinem Weingebirg nicht geringen Schaden thun. Daher hat ein Hausvater sowohl auf den Weinhüter, als auch auf den Weinzierl in einem und anderm wohl Acht zu geben, daß er selbst unverdrossen, wenn das Weingebirge nahe, ihnen nachsehe, bisweilen mit listiger Anstellung und Subordination des einen und andern Fleiß und Treue prüfe und erfahre, und nach Befinden wissen möge, wessen er sich gegen Jedermann in sich ergebenden Fällen und Gelegenheiten zu versehen."

Wichtige Nachrichten von dem Eisenwesen in Steiermark.

(1780.)

Steiermark ist von der göttlichen Vorsehung vorzüglich mit demjenigen Metalle gesegnet, welches für die Bedürfnisse des menschlichen Geschlechtes wichtiger ist, als Gold und Silber. Es ist so reich an Eisen, daß jährlich zuverlässig über 800.000 Zentner Eisenstein gewonnen, und daraus über 300.000 Zentner roh oder rauh Eisen geschmolzen werden.

Die steierische Eisenerzeugung geschieht theils in den beiden sogenannten Eisen-Kammergütern, Eisenärzt und Vordernberg, theils von den Waldeisengewerken. Jene sind solche Bergwerke, die zwar nicht von der höchsten Landesherrschaft selbst auf ihre eigenen Kosten gebauet werden, die aber doch unter der Direktion derselben stehen, und deren Gewerken eine jährliche Abgabe, die man die Frohn zu nennen pflegt, an die Landesherrschaft entrichten müssen. Diese aber, nämlich die Waldeisengewerke, sind Bergwerke, welche von Privatpersonen ohne Beitritt der landesherrschaftlichen unmittelbaren Direktion getrieben werden. Das Eisenquantum, welches die letzten liefern, ist im Ganzen von keiner sonderlichen Beträchtlichkeit. Es beläuft sich überhaupt jährlich kaum auf 16.000 Zentner, welche von den dem fürstl. Hause Schwarzenberg zugehörigen Eisenhämmern zu Frauenburg, Muran, Poll, Turach, Kätsch ꝛc. geliefert werden.

Wir werden unsere Nachrichten bloß auf die beiden Eisen-Kammergüter Eisenärzt und Vordernberg einschränken.

Voraus bemerken wir, daß der Erzberg, welchen diese beiden Eisen-Kammergüter bauen, der Prepihel ist, welcher auf der Nordwestseite an ein anmuthiges Thal in dem Viertel Kammerpalten und Ensthal gränzet und gegen Morgen und Mittag an das hohe Felsengebirge Reichenstein stößt. In dem angeführten Thale, gleichsam am Fuße des Erzberges liegt der Ort Eisenärzt, und ohngefähr ein paar Stunden von dem Berge gegen Süden zu liegt der Markt Vordernberg.

Der Erzberg Prepihel wird schon seit mehreren Jahrhunderten gebauet. Die Eisensteine, die er liefert, sind sehr reich und stahlartig. Aus dem Zentner bekommt man bei 40 Pfund Eisen, und darüber, und es werden heutzutage nur aus diesem Berge jährlich wohl volle 800.000 Zentner Eisenstein gewonnen.

Vor dem Jahre 1625, und schon seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts wurde zu Eisenärzt die Gewinnung des Eisensteines, und die Ausschmelzung und Ausschlagung des Eisens von freien Rade- und Hammergewerken auf ihre eigene Kosten betrieben. Aber den Handel mit dem gewonnenen Eisen hatte eine besondere Handelskompagnie, die zu Steier wohnte, und die man nur die Eisengesellschaft, oder die verlegerische Kommunität nannte. Diese Kompagnie aber hatte den Plan gefaßt, in Ansehung des Eisenwesens mehrere Rechte und Vortheile sich zu verschaffen, als sie bloß durch den Handel gehabt hatte. Sie wollte gern an den Vortheilen der Eisenfabrikation mit Antheil haben. Da sie vielen armen und dürftigen Rade- und Hammermeistern mit Geldvorschüssen unter die Arme gegriffen hatte, und durch diesen Umstand ihre Absicht begünstigt sah; so brachte sie es im Jahre 1625 hauptsächlich durch den Vorwand, daß sie ihre Vorschüsse nicht leicht würde wieder erhalten können, dahin, daß die Rade- und Hammermeister mit ihr in eine Hauptgesellschaft traten, und ihr an dem ganzen Eisengewerbe Theil geben, oder besser, in das ganze Eisengewerbe größere Einflüsse gestatten mußten.

Die ganze Gesellschaft besteht seit der Zeit in drei unmittelbaren Gliedern, nähmlich dem Radmeisterischen, dem Hammermeisterischen und dem Verlegerischen Gliede. Das erste befindet sich zu Eisenäezt, das andere zu Weiee, und das dritte in der Stadt Steier. Sie führt den Namen der Innerbergischen Hauptgewerkschaft und ihr erster Einlagsfond soll sich über 700.000 fl. erstreckt haben, und jetzt weit über 2, sogar bis auf 3 Millionen Gulden gestiegen seyn.

Das ganze Personale bei dee Gewerkschaft wied über vierthalb tausend Personen gerechnet, und soll gegen 50.000 Gulden jährliche Besoldung erfordern.

Für das Kammergut Innerberg hat man bei der ganzen Eisenökonomie drei wichtige Administrationssysteme, nähmlich das Eisenerzeugungssystem, das Eisenverschleiß- und das Eisenabgabssystem.

In dem Eiseneezeugungssystem hat man bestimmt, daß die Innerbergische Hauptgewerkschaft auf ihren 7 Floßöfen zu Eisenärzt und Radmer jährlich nicht mehr und nicht weniger als 124.434 Zentner rauh Eisen erzeugen soll. Alles Eisen wurde ehemals auf lauter sogenannten Stücköfen gewonnen, deren die Gewerkschaft 12 hatte. Dieß waren aber Kohlen- und Aufwandfressende Einrichtungen. Man konnte kaum in 18 Stunden 16 oder 18 Zentner Eisen auf einmal ausschmelzen. Man nannte ein solches Stück geschmolzenes Eisen Mäß. Aber seit dem 1706ee Jahre sind die Einrichtungen andees. Man hat alle Stücköfen abgehen lassen und sogenannte Floßöfen heegestellt, deren jeder jährlich wohl 23.000 Zentnee Eisen in Flößen liefert. Fünf Floßöfen zu Eisenärzt geben eben so viel Eisen, als zuvor die 12 Stücköfen gegeben haben. An Kohlen aber wird eine Eesparung von 80.000 Fuß gemacht. Die Innerbergische Hauptgewerkschaft hat aber auch ihre besondere Länder, Gegenden und Distrikte, in welchen sie ihr verfertigtes Eisen abzusetzen berechtigt und verbunden ist. Man nennet dieses den Eisenverschleiß-Distrikt. Er begreift in sich außer Eisenäezt und Steier, ganz Oesteeeeich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Rußland, Persien, Ungarn, Deutschland, Frankreich, Holland, England und Indien. Es sind in dem Viertel Ober-Wiener-Wald seit 1557 zum Eisenverschleiß des Innerbergischen Eisenkammerguts 19 Städte bestimmt, die man im Oesterreichischen Eisenwurzen zu nennen pflegt, und in Deutschland sind die 3 Reichsstädte Frankfurt am Main, Nürnberg und Regensburg, die 3 Legstädte für die Innerbergischen Eisen- und Stahlwaaren.

Man hat endlich auch ein besonderes Eisenabgabssystem. In solchem ist festgesetzt, was die Eisenhändler, und übrigen Eisengeweebe an Eisen und Stahl vierteljährig oder jährlich empfangen sollen. Das neueste System ist vom Jahre 1768.

Die Floßen der Gewerkschaft weeden theils an ihee eigene Hammerwerke, theils an die sogenannten Provianthändler, und theils an die Großzerren-Hammermeister in Oesteereich abgeliefert.

Die Gewerkschaft hat für sich bei 75 Hämmer, nämlich 24 Wällisch-, 30 Stahl-, 15 Zerren- und 6 Blechhämmer. Sie sind zu Weier, Weissenbach, Reichraming, Wildolmen und Kaimbach, und haben ihre Hammerveewalter, die von dee Gewerkschaft besoldet werden.

Die Peovianthändler wohnen zu Burgstall, Scheibs und Gresten im Viertel Ober Wienee-Wald, welche man Proviantmärkte nennet. Die Zahl der Provianthändler in diesen Märkten erstreckt sich auf 28. Sie versoegen die Gesellschaft mit Getreide und Schmalz nach dem Mittelpreise der jähelichen October-, November- und December-Wochenmärkte zu Scheibs; die Gewerkschaft aber muß ihnen jährlich bei 20.000 Zentner Eisen in Flößen liefern, und zwar den Zentner nue zu 1 fl. 55 ke.

Der Provianthändler holt die Floßen und das Waschwerk, das ist das kleine Eisen, welches mit dem Sinter und den Schlacken vermischt ist, und durch Pochen abgesondert und rein gewaschen wird, von der Gewerkschaft ab, und gibt sie an den Hammermeister. Diesee schlägt die Floßen aus, und liefert sie ausgeschlagen an den Provianthändler zurück. Der Provianthändler theilt die ausgeschlagenen Gattungen untee die Kleinschmiede, und diese liefern ihre veearbeiteten Waaeen abeemals an den Provianthändler, dee solche an die Eisenhandlung nach Wien und Krems abschickt.

Die Großzerren-Hammermeister im Oesterreichischen, welche auch von der Gewerkschaft Innerberg mit Eisen versehen weeden müssen, und deren Anzahl sich auf 13 beläuft, befinden sich zu Linz, Göbling und Hollenstein. Es ist ihnen jährlich ein

Quantum Eisen von 7- bis 8000 Zentnern bestimmt, welche sie aus den Händen der Provianthändler, den Zentner für 2 fl. 10 kr. erhalten sollen.

Diesen Großzerren-Hammermeistern ist aber nicht erlaubt, nach ihrem Interesse ihr erhaltenes Eisen auszuarbeiten. Sie dürfen nur 2 Feuer halten, nämlich ein Zerrenfeuer, in welchem sie die Floßen in kleine Stücke zertheilen, und ein Feuer, um geschlagene Arbeiten zu verfertigen. Stahl dürfen sie gar nicht fabriciren, und die Preiserhöhung des Eisens, welche ihnen zugestanden worden, macht nur den sechsten Theil der Preiserhöhung aus, welche die Gewerkschaft mit ihrem Eisen vornehmen darf. Sie müssen den Provianthändlern aus 18 Zentnern rauhem Zeuge 14¼ Zentner geschlagenes Eisen liefern.

Das geschlagene Eisen wird theils von der Verlagsstadt Steier aus, theils durch die Hände der Provianthändler vertrieben. Die Verlagsstadt Steier braucht jährlich bei 60- bis 70.000 Zentner Eisen zu ihrem Handel.

Alle Gattungen von rauhem sowohl als geschlagenem Eisen sind einer herrschaftlichen Tare unterworfen. Man nennt sie den Eisensatz. Vom Jahr 1719 an bis 1768 hat derselbe Eisensatz fortgedauert. Im Jahre 1769 kam ein neuer auf 6 Jahre zum Vorschein. Der Gewerkschaft ward eine Steigerung von 50 kr. auf jeden Zentner zugestanden. Der Eisenverkauf der Proviantmärkte ward durch alle Gattungen der Zentner um 9 kr. erhöhet, wovon 8 kr. dem Großzerren-Hammermeister, und 1 kr. dem Provianthändler zufallen sollten.

Die Anzahl der Professionisten, welche Eisen und Stahl kaufen und verarbeiten, ist in den österreichischen Staaten schon ziemlich beträchtlich. Sensenschmide gibt es um und in Waidhofen 11, zu Opponiz 2, im Lande ob der Enns bei 40. Die Meister in Waidhofen hatten noch in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts in so weit ein freies Gewerbe, daß sie nicht nur ihre Sensen auf ihre Rechnung verfertigen, sondern auch deren Verschleiß selbst besorgen konnten. Aber gegen den Anfang des zweiten Viertels wurde eine Sensenhandlungs-Kompagnie errichtet, welche jetzt aus etwa 10 Personen besteht. Nun sind die Sensenschmide zu Waidhofen und Opponiz wirklich nichts anders als Lohnarbeiter, welche bloß für die Kompagnie gegen Schmiedlohn fabriciren. Sie kaufen nicht mehr wie vormals unmittelbar ihre nöthigen rohen Materialien ein, sondern bekommen solche von den Sensenhändlern, welche sie von der Hammermeisterischen Stelle zu Weier in dem festgesetzten Verkaufspreise erhalten. Uebrigens sind diese Sensenhändler verbunden, den Sensenschmiden alle Wochen 300 Stücke Sensen und Strohmesser abzunehmen, wenn auch gleich alle ihre Magazine schon voll wären. Die verfertigten Sensen und Strohmesser verkauft die Kompagnie in die österreichischen Erblande, nach Schlesien, ins Reich, nach Rußland, nach Ungarn und Polen und nach der Türkei.

Zwischen Ypsiz und Waidhofen wohnen 18 Geschmeidler, wie man sie nennet, die nur mit kleinen oder Geschmeidewaaren, und nicht mit Sensen handeln dürfen. Zu Ypsiz sind fünf privilegirte Schmidmeisterzünfte, nämlich Krautmesserschmide, Schafscheerenschmide, Reifmesserschmide, Löffel- und Hackenschmide, welche alle Leibeigene von dem Stifte Seitenstätten sind, und niemals dort weg weichen dürfen.

Die Anzahl der Meister beläuft sich auf 48; der Gesellen und Knechte auf etliche 70, und der Lehrjungen auf 30 und folglich die Anzahl aller Arbeiter auf 150 Personen. Sie halten bei 70 Feuer.

Wenn man irgendwo geschlossene Zünfte findet, so sind es diese fünf. Kein Gesell des einen dieser Handwerker darf zu dem andern Handwerk übergehen. Jeder Vater erbt gleichsam seine Profession zum Sohne fort. Diese Zünfte werden von 4 Verlagshandlungen zu Ypsiz verlegt. Sie haben aber bisher wenig Arbeit bekommen können, weil die Verleger wegen der vorher erwähnten willkührlichen Preissteigerung nicht mehr so viel Waare, als bisher absetzen können.

Die Geschmeidler zu Waidhofen müssen ihre rohen Waaren von der Hammermeisterischen Stelle zu Weier empfangen, um damit die Eisengeschmeidarbeiter zu versehen. Dieser Arbeiter gibt es in Waidhofen sehr viele. Es sind da Scheerenmesserschmide, Feilenhauer, Zirkelschmide, Scheerenschmide, Lothschlosser, Pfriemenwerkmeister, Sägblätterschmide, Schrottschmide, welche Stemm- und Hobeleisen arbeiten, Nadler und Fischangelmacher. Wenn man die Meister des Marktes Zell dazu rechnet, so kommen ohngefähr 130 solcher Meister heraus. Zur Beförderung des Gewerbes dieser Professionisten ist an der Yps eine Schleifmühle von 42 Schleifsteinen erbauet worden. In der Stadt Waidhofen sind bei 90 Feuerstätten oder Schmidschaften befindlich.

Digitized by Google

Die Waidhofischen Eisenfabrikate gehen stark nach Rußland und in die Levante, ohne daß die oberste Gewalt diesen Handel einleitet oder dirigirt. Aber die Meister beklagen sich sehr darüber, daß ihnen von der Hammermeisterischen Stelle zu Weier so schlechtes und rothbrüchiges Eisen geliefert werde, aus welchem sie unmöglich gute Waare verfertigen können. Dabei gereicht ihnen wie den übrigen Eisen- und Stahlfabrikanten die vorgenommene willkührte Eisenpreissteigerung zur größten Beschwerde in den meisten Artikeln.

Die gleichen Beschwerden führen auch die Eisenarbeiter in den Proviantmärkten zu Gresten und an andern Orten.

In der Verlagsstadt Steier sind 4 gewerkschaftliche Eisenkammern, aus welchen die dasigen Kleinschmide und die Eisenniederlagen in Wien, Krems und Freistadt mit den übrigen Eisengattungen versehen werden.

Die Eisenarbeiter in der Stadt Steier und die auf dem Lande bekommen jährlich gegen 12.000 Zentner Eisen und Stahl. Unter diesen Eisenarbeitern sind die vornehmsten die Gewehrfabrikanten, die Schuhahlenschmide und die Feilenhauer. Die Penzensteinische Gewehrfabrik macht alle Monate tausend Stück Flintenschlösser, und alle Wochen werden an vierhundert Rohre verfertigt. Die Säbel werden aus dem besten Stahle gearbeitet, und müssen, ehe sie von dem Kriegsdepartement angenommen werden, einige starke Hiebe auf eiserne Casquets, als ihre Probe aushalten. Bei der Schuhahlenmacherarbeit werden auch Mädchen gebraucht. Die Waare geht sehr stark nach Leipzig und ins Reich.

Auch die Feilenhauerei wird stark getrieben, und es werden jährlich wohl bei 4000 Zentner Stahl zu Feilen verarbeitet; eine erstaunliche Quantität zu dieser Absicht! Diese Waare geht hauptsächlich in die Schweiz, ins Reich und nach Ungarn und in die Levante. Das Zeichen der vornehmsten Fabrikanten ist ein Tannenbaum.

Außer diesen Waaren werden noch in Steier Buchbindernadeln und Schwarzblech gemacht. Die letzte Waare ist zwar keinem Verschleiß-Distrikte unterworfen, aber durch eine starke Mauthabgabe auf die Ausfuhr derselben wird ihr Vertrieb in die Fremde sehr aufgehalten.

Im Lande ob und unter der Enns befindet sich auch eine beträchtliche Anzahl von Eisenfabrikanten. An Großzerren-Hammermeistern, Kleinhammerschmiden und Geschmeidlern aller Orten sind es 4048 Meister, 4744 Gesellen oder Knechte, und 1664 Lehrjungen und also über 10.000 arbeitende Personen. Sie halten bei 4865 Feuer im Ganzen. Alle diese Leute sind an die Steirer Eisenhändler fest angebunden und müssen ihr benöthigtes Eisen und Stahl von diesen erkaufen.

Es ist auch im Lande ob der Enns noch ein Eisenstapel gegründet worden. Die Stadt Freistadt erhielt nämlich diese Gerechtigkeit vom Kaiser Joseph I. im Anfange des Jahrhunderts. Vermöge dieser Stapelgerechtigkeit hat ein jeder Bürger von Freistadt, der das von Steier daselbst ankommende Eisen für sich braucht, das Recht, solches dem Fuhrmann gegen Ersetzung der Ankaufskosten, die zu Steier angewandt worden, abzunehmen, und nun den Fuhrmann wieder leer zurückzuschicken. Die Stadt hat dabei das Privilegium den Handel mit Eisen und Stahl in das Königreich Böhmen und in die nordischen Länder zu treiben und also gehört auch die Eisenniederlage gemeiner Stadt allein zu. Ihre Niederlagsgebühr beträgt von Stahl und Nägeln 1 fl. vom Zentner, und von jedem Zentner Eisen 30 kr.

Zu Krems, Wien und Korneuburg gibt es auch Eisenniederlagen. Zu Krems befindet sich eine ausschließende Handlungsgesellschaft, welche die von Waidhofen, Ypsiz und Steier angekauften Eisengattungen vornehmlich nach Krakau und Breslau absetzet. Die Kompagnie hat fünf Magazine. Außer den Marktzeiten hat ein jeder sogenannter Landeisler um Krems herum die Verbindlichkeit, seine Bedürfnisse von der Kompagnie zu nehmen.

In Wien sind zwölf privil. Eisenhändler, welche durch einen Geldvorschuß an die k. k. Kammer die Freiheit erworben haben, den Alleinvertrieb des ausgeschlagenen Eisens in der Haupt- und Residenzstadt Wien und auf dem Lande zu treiben. Kein Eisenarbeiter in und um Wien darf sich anderswo, als bei ihnen, mit dem benöthigten Eisen versehen. Die in der Stadt müssen zuerst versorgt werden, und eher können die Handwerksleute auf dem Lande nichts erhalten. Die Wiener Eisenhändler sind ganz Meister des Preises ihrer Eisenwaaren, weil alle Concurrenz durch ihr Privilegium aufgehoben ist, und sie ihre Eisenniederlagen, oder ihre Gewölbe so sehr vermindern oder einschränken können, als sie wollen.

Digitized by Google

Man hat zwar von Seite der Obrigkeit für die Wiener Eisenhändler Eisensätze gemacht. Die neueste Tare ist vom Jahre 1770. Aber diese Taren gelten nur bei baren Zahlungen, und in den Fällen, da keine besonderen Kosten verwendet werden.

Der ausländische Eisendebit verdient ebenfalls große Aufmerksamkeit. Man versichert, daß jährlich bei 3586 Zentner recht guter, oder Scharsachstahl aus dem Innerbergischen Kammergut, und 62.828 Zentner ausgeschlagenes Eisen und Stahl aus dem Vorderbergischen Kammergut ausgeführt werden. Wenn der Zentner Scharsachstahl für 8 ½ fl., und der Zentner ausgeschlagenes Eisen und Stahl durch die Bank für 8 fl. gerechnet wird, so kommt schon eine Summe von 535.444 fl. heraus. Für die übrigen schon verfertigten Eisen- und Stahlwaaren an Sensen, Sicheln, Strohmessern, Fischangeln, groben Feilen und Scheermessern, welche aus dem Oesterreichischen und Steierischen in die Fremde geschickt werden, rechnen einige auch so viel, als für die angeführten Eisen- und Stahlwaaren. Die Innerbergische Hauptgewerkschaft behauptet, es würden durch ihre Eisen-Industrie jährlich zwei Millionen Gulden in die Provinzen Oesterreich und Steiermark gezogen. Es ist inzwischen diese Rechnung noch nicht als hinlänglich beurkundet anzusehen. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß die Gewerkschaft unter diese zwei Millionen auch das mitrechnet, was Oesterreich und Steiermark aus andern k. k. Erblanden ziehen.

Noch ein Monopolium hat die Innerbergische Hauptgewerkschaft zum Nachtheil der freien Vorderbergischen Hammergewerke im vorigen Jahrhunderte erhalten. Die letzten haben sich nämlich der Erzeugung des Scharsachstahls in langen Stangen, oder kurzen dicken Bürden zum Nutzen der Innerbergischen Gewerkschaften begeben müssen.

An die Landesherrschaft bezahlt die Innerbergische Hauptgewerkschaft die Frohn, sobald das Eisen in den Floßöfen geschmolzen worden ist. Von jedem Zentner Floßeisen werden 49 kr., von jedem Zentner Graylach, das ist solchem Eisen, das sich nicht zu Flossen schmelzet, sondern abfließt, und Waschwerk 43 kr., und vom Zentner Klaubeisen 14 kr., und zwar ein Quartal nach der Verfallzeit zum Eisenärzter Mauthamte entrichtet. Im Ganzen kann sich die Eisenfrohn jährlich auf 86.000 fl. belaufen.

Außer dieser Frohnabgabe hat die Innerbergische Hauptgewerkschaft noch andere ansehnliche Unkosten auf ihr Gewerbe zu bestreiten. Sie muß nämlich einige Holzrechen unterhalten, welche sie seit bald dem Anfange des vorigen Jahrhunderts von der Landesherrschaft übernommen hat. Der erste ist der Rechen zu Häflau auf der Enns. Der zweite ist der Hauptrechen zu Rifling. Der dritte ist der neu angelegte in der Wildolmen im Salzachflusse; die gesammten jährlichen Unterhaltungskosten dieser Rechen betragen bei 3000 fl. Wenn aber die Waldmeisterischen Kosten dazu gerechnet werden, so beläuft sich die ganze Summe auf 70.000 fl. Wenn außerordentliche Unglücksfälle an diesen Rechen geschehen, so ist der Hauptgewerkschaft zugesichert worden, daß von Seite der Herrschaft ein Theil der Unkosten beigetragen werden soll.

Unter die Auslagen der Hauptgewerkschaft gehören ferner die Kosten auf Unterhaltung der Eisen-Kammergutsstraße von Eisenärzt bis Steier. Da diese Straße zehn starke Meilen lang ist, und immer im fahrbaren Stande seyn muß; so ist leicht zu erachten, daß diese Unkosten eine sehr beträchtliche Summe ausmachen. Es darf aber auch die Gewerkschaft um dieser Auslagen willen auf jeden Zentner Eisen 12 kr. an der herrschaftlichen Frohn abziehen.

Nun ist auch noch die Holz- und Kohlenarbeit von der Gewerkschaft zu bezahlen. Das Verkohlen des Holzes geschieht jetzt in sogenannten Werken, welche längliche Vierecke sind, die der Länge nach drei Abtheilungen haben. In der mittelsten Abtheilung liegt das zu verkohlende Holz. Im Sommer werden sechs Wochen, im Winter aber etwas über fünf Wochen erfordert, damit ein Werk ganz ausbrennen könne.

Für die Wälder ist ein sehr starkes Personale aufgestellt, welches dem Landesherrn erstaunlich viel kostet. Steiermark allein muß jährlich 30 000 fl. auf diesen Gegenstand verwenden. Die Geschäfte dabei sind sehr multiplicirt worden. Die Wälder sind abgeschätzt worden, und alle Eisenhämmer haben ihre eigenen Waldungen angewiesen bekommen. Man hat ausgerechnet, wie viel Kohlenholz den Gewerken auf eine gewisse Reihe von Jahren hinaus abgegeben werden könne. Man hat die Bauern vom Verkohlen ausgeschlossen, ihnen die Stöcke auszubrennen und das Laubholen verboten, und scharfe Strafgesetze gegeben, um durch alle diese Mittel, die sehr verödet seyn sollenden steierischen Waldungen zu erhalten, und wieder empor zu bringen.

Digitized by Google

Einer der wichtigsten Artikel in den Ausgaben der Hauptgewerkschaft ist der Einkauf der nöthigen Consumtibilien. Der Getreideeinkauf allein beträgt, ohne Schmalz, Speck und Unschlitt anzurechnen, jährlich weit über 100.000 fl.

Hierbei sind einige Gegenstände höchst merkwürdig. Ein jeder Berghammer- und Waldarbeiter, der von der Eisengewerkschaft abhängt, genießt eine bestimmte Masse Lebensmittel um einen beständig gleichen Mittelpreis, die Gewerkschaft mag sie wohlfeil oder theuer einkaufen. Man nennt dieß die Fassung. Der festgesetzte Mittelpreis ist vom Jahre 1625. Nach diesem Ansatze muß den Bergleuten abgegeben werden:

Ein Metzen	Weizen um	2 fl.	15 kr.
„ „	Korn und Linsen um . . .	1 fl.	30 kr.
„ „	Hafer um	— fl.	45 kr.
„ Pfund	Speck um	— fl.	10 kr.
„ „	Schmalz um	— fl.	9 kr.

Alle acht und zwanzig Tage bekommen die Leute ihre Fassung an Weizen, Korn und Speck.

Damit aber die Gewerkschaft die für die Arbeiter in den Eisenkammergütern benöthigten Viktualien recht wohlfeil einkaufen könne, so wurde die Anordnung gemacht, daß gewisse bestimmte Bezirke von ihren erzeugten Lebensbedürfnissen nirgends anderswohin, als in die Eisenkammergüter verkaufen dürfen, es müßten dann diese sich erklärt haben, daß sie ihres Getreides und ihrer übrigen Viktualien nicht bedürftig seyen. Diese Veranstaltung nennt man im Oesterreichischen die Widmung, und die Distrikte, welche diese Verbindlichkeit, ihre Viktualien zuerst in die Eisenkammergüter zu bringen, auf sich haben, heißen die Widmungsdistrikte. Diese Anstalt ist schon sehr alt. Seit dem Jahre 1490 soll sie sich angefangen haben, und wohl auf zwanzigmal bisher erneuert worden seyn. Getreide, Vieh, Leinwand, Flachs, Schmeer, Speck, Schmalz und Unschlitt sind der Widmung unterworfen worden.

Die Proviantmärkte Burgstall, Scheibs und Gresten im V. O. W. W. sind berechtigt, die Innerbergischen Haupteisenwurzen mit Proviant zu versehen. Sie richten sich nach dem Mittel der Scheibser Wochenmarktspreise in den drei Herbstmonaten October, November, December. Die Gewerkschaft macht jährlich einen Accord mit den acht und zwanzig Proviantlern, wie viel dieselben von ihrem Getreide innerhalb des Jahres, um gedachten mittlern Preis liefern sollen. Die Hammerwirthschaft zu Steier soll von der Stadt Waidhofen jährlich 300 Muth, das ist 6000 Metzen Getreide um den jährlich accordirt werdenden Preis erhalten. Die Bezahlung geschieht aber von Seite der Gewerkschaft nicht mit barem Gelde, sondern mit satzmäßigem geschlagenem Stahl- und Eisenzeug. Es hat jedoch die Gewerkschaft auch die Befugniß, drei Meilen Wegs um Waidhofen, und selbst auf den Waidhofischen Wochenmärkten ihren Getreidvorrath jährlich anzuschaffen und zu erkaufen. Daher pflegt sie auch alle Jahre mit unterschiedenen Herrschaften, Klöstern und anderen Parteien Kontrakte zu schließen.

Außer der Gewerkschaft macht auch die Sensenkompagnie auf den Waidhofenschen Wochenmärkten ihren Einkauf, um ihre Sensen- und Knüttelschmide zu verproviantiren.

Der Proviantdistrikt der Verlegerischen Stelle zu Steier ist im Lande ob der Enns drei Meilen um Steier, und drei Meilen um Windischgarsten. Sie erkauft ihren nöthigen Vorrath von Lebensmitteln von Klöstern, Herrschaften, Pfarrherrn und andern Privatpersonen. Sie braucht jährlich für etliche 50.000 fl. Lebensmittel.

Die Effekte von der Widmung sind gar nicht der Hoffnung, die man sich gemacht hatte, gemäß gewesen. Man hat in den Widmungsdistrikten die Gesetze zu hintergehen, und die Preise der Lebensmittel beständig theuer zu erhalten gesucht. Die heimliche Ausfuhr des Getreides, die man in Oesterreich die Ausschwärzung nennet, ist immer sehr ansehnlich gewesen. Die Gewerkschaft ist dadurch genöthigt worden, alle Jahre mehrere tausend Metzen Körner aus Ungarn und Kroatien kommen zu lassen, und diese hat sie oft wohlfeiler gehabt, als das Getreide aus den Widmungsdistrikten selbst. Die Gesellschaft muß selbst gestehen, daß sie bei der Fassung zu Eisenärzt, Steier und Radmer, und Wildolmen in zwanzig Jahren über eine halbe Million Gulden verloren habe, welches jährlich bei 25.000 fl. nur an diesem Artikel beträgt.

Die Innerbergische Hauptgewerkschaft trägt endlich auch eine große Last durch die Mautheinrichtungen.

Erstlich muß sie von jedem Zentner Eisen und Stahl 7 kr. ob der ennsischen Mauth erlegen, und von jedem Zentner Schwarzblech, welches von der Verlagsstelle zu Steier auf die Linzer Märkte, oder in das römische Reich abgesendet wird, müssen 21 kr. bezahlt werden.

Zweitens muß seit 1752 von allem fremden Vieh, das eingeführt wird, und seit 1764 auch von allem eingebrachten inländischen Vieh ein Aufschlag oder eine Art von Mauth oder Acciß bezahlt werden.

Drittens wird noch ganz neuerlich von der ob der ennsischen Landschaft von allem in den Eisenbezirk eingetrieben werdenden Vieh ein besonderer Aufschlag eingefordert.

Viertens ist seit 1771 von dem aus Unterösterreich und Ungarn auf die Wochenmärkte der Stadt Steier kommenden Getreide ein neuer Handgrafen-Amtsaufschlag eingeführt worden.

Fünftens ist das gräflich Stahrembergische Gefälle an den beiden Orten Aggstein und Emmersdorf, welches von dem 1755 Jahr noch ziemlich gering war, und zu Aggstein von jedem Schiffpferde nur 2 kr., und zu Emmersdorf von jeder großen und kleinen Fuhr 3 kr. ausmachte, bis auf 15 kr. von jedem Schiffpferde erhöhet worden.

Sechstens ist auf das schwarze und Schloßblech, welches zu Lausa verfertigt wird, und nach Triest abgeht, eine hohe Transitomaut durch Steiermark von 28 kr. auf jeden Zentner, und über das noch 2 kr. Weggeld gesetzt worden.

Siebentens wird der Gewerkschaft von allem aus Ungarn und Croatien durch Untersteier herbeigezogenen Getreide, und andern Bedürfnissen zu Rakersburg ein hoher Aufschlag abgefordert, nämlich von jedem Grätzer Viertel Waitzen, oder von jedem Viertel Korn 12 kr., und von jedem Zentner Schmalz 16 kr. sogenannte Dreißigst-Mauth. Jedes Grätzer Viertel Getreide wird mit allen Weg-Schranken-Pferde- und Wagenmauthen gewiß auf 22 kr. im Preis erhöhet. Die Hauptgewerkschaft zu Innerberg klagt über alle diese Lasten sehr, und setzt einen Hauptbewegungsgrund von der Nothwendigkeit, ihrer Beschwerde abzuhelfen, darinnen, daß sie von ihren ersten Einlagskapitalien nicht mehr als 2 1/2 Procent Gewinn hätte ziehen, und solchen Betrag nicht einmal hätte bekommen können, sondern immer wieder zu andern möglich befundenen Ausgaben hatte verwenden müssen.

Zuletzt ist von der Innerbergischen Gewerkschaft noch zu bemerken, daß die eigentlichen Mitglieder der Gesellschaft oder die Gewerken von den Administratoren genau unterschieden sind. Die letztren genießen ansehnliche Besoldungen, und mehrere unter ihnen sind auch zugleich Mitgewerken. Diese haben bisher einen gewissen Gewinn gezogen. Diejenigen Gewerke hingegen, die nicht an der Administration ihren Antheil gehabt haben, haben wenig, und zum Theil gar keinen Nutzen gezogen. Wenige Gewerke sind Votanten bei der Administration, und können also ihre Vortheile nicht immer gehörig wahrnehmen, wie sie es wünschen. Es müssen fast von Jahr zu Jahr mehr Kapitalien aufgenommen werden, und die Gewerken können ihre Dividenden, so gering sie auch sind, nicht bekommen.

So weit nun von dem Eisenkammergut Innerberg. Wir wollen nun auch darlegen, was von dem Eisenkammergute Vordernberg merkwürdig ist. Die Fakta werden alsdann zu außerordentlich wichtigen Schlüssen führen.

Das Dorf Vordernberg liegt auf der Südseite zwei Stunden von dem Fuße des Erzberges Prepihel ab. In diesem Dorfe haben nun die dreizehn freien Radegewerken, welche den obern Theil des Erzberges bauen, ihre Floßöfen.

In ihrem Antheil des Berges sind 70 Stollen, auf welchen 388 Knappen arbeiten. Diese schlafen, so lange ihre Schichten dauern, auf dem Berge selbst in Hütten, allwo ihrer 10 bis 12 beisammen liegen. Dahingegen kehren die Eisenerzer-Knappen, die für die Innerbergische Gesellschaft arbeiten, in ihre Häuser ins Dorf zurück.

Das Erz müssen die Vordernberger Radegewerken mit Pferden zwei Stunden weit zu den Floßöfen führen lassen. Die Innerbergische Gewerkschaft hingegen läßt das Erz durch die Sackzieher fördern. Drei Pferde führen zu Vordernberg, was etwa zu Eisenerz drei Sackzieher auf ihrem Karren aus dem Berge fördern. Dieß macht einen sehr beträchtlichen Unterschied in den Kosten.

Zu Vordernberg sind vierzehn Floßöfen. Drei davon gehören der Verlagsstadt Leoben, und einen haben die dreizehn Radegewerken mit gedachter Verlagsstadt in Gemeinschaft. Ein jeder unter den dreizehn Radegewerken ist sein eigener Beischaffer, Floßmeister, Buchhalter und Rechnungsführer. Einer ist mehr, ein anderer weniger reich, und daher haben einige unter ihnen einen Floßofen allein; andere haben einen zusammen in Gemeinschaft.

Digitized by Google

Die Vordernberger Radegewerken bringen jährlich in allem bei 148.600 Zentner Eisen aus.

Nach dem angenommenen Eisenerzeugungssystem sollen die Vordernberger jährlich 140.000 Zentner ausgeschlagenes Eisen, oder ohngefähr 170.970 Zentner rauh Eisen erzeugen.

Die Hämmer, welche von Vordernberg aus mit Floßen versehen werden, sind theils Wälsche, theils Zerrenhämmer. Wällische Hämmer sind diejenigen, welche ihre Floße nicht geradezu und unmittelbar aus Vordernberg nehmen dürfen, sondern an die Verlagsstadt Leoben gebunden sind. Sie müssen beständig mit einem einmal für sie bestimmten Quantum von 80.000 Zentner versehen werden.

Die Zerrenhämmer werden unmittelbar und geradeaus von den Radegewerken versehen, und bekommen lauter Graylach, das ist eine Gattung rauh Eisen, dessen Zerrennung lange nicht so große Kosten verursacht, als den Wällischhämmern ihre Mässen und Halbmässen.

Sie waren bis daher auch keines bestimmten Eisenquantums gewiß, jedoch bekamen sie dem Eisenerzeugungssysteme zu Folge ohngefähr 60.000 Zentner des Jahres. Jetzt hört aller Unterschied der Wällisch- und Zerrenhämmer in Absicht auf das Materiale ganz auf. Die Wällischhämmer bekommen eben so gute Floßen, als die Zerrenhämmer. Der Unterschied des Preises aber bleibt noch wie vorher. Die Wällischhämmer erhalten nämlich einen Zentner Eisen um 24 kr. wohlfeiler, als die Zerrenhämmer.

In der Verlagsstadt Leoben sind 18 Eisenverleger. Diese sind privilegirte Mittelspersonen zwischen den Radegewerken und den Wällischen Hammermeistern. Sie sind, wie die 28 Proviantbändler zu Burgstall, Scheibs und Gresten in Absicht auf den Verschleiß-Distrikt der innerbergischen Hauptgewerkschaft.

Die Eisenverleger zu Leoben sind verbunden, oberwähnte 80.000 Zentner Eisen für 50 kr. Fuhrlohn nach Vordernberg und zurück aus den Vordernbergischen Floßöfen abzuholen und die Radegewerke innerhalb 3 Tagen zu bezahlen.

Den Hammermeistern aber, welche hin und wieder in Steiermark leben, und welche diese Floßen aus dem Verlagsmagazin zu Leoben selbst abholen, müssen die Verleger 6monatlichen Kredit geben. Was sie deßwegen auf die Waaren schlagen können, das ist durch den Eisensatz bestimmt, welcher im Jahre 1748 festgesetzt, und im Jahre 1769 erhöhet worden ist.

Im Kammergute Vordernberg werden jährlich erzeugt:

1) Im Viertel Kammer Enns und Paltenthal	49.591 Zt.	99 Pf.
2) „ „ Murboden	22.304 „	48 „
3) „ „ Bruck	41.853 „	82 „
4) „ „ Mürzthal	24.062 „	98 „
und also in allem die Summe von	137.813 „	27 „

Der Verkauf und die Abgabe dieses Eisens geschieht an folgende Orte:

Erstlich bekommen die Obderennsischen Sensenschmide von dem Kammergute Vordernberg vermöge eines alten Kontraktes vom Jahre 1671, der mit der Innerbergischen Hauptgewerkschaft gemacht worden, jährlich 4080 Zentner Mock, eine Art Eisen, die zwischen Rauheisen und Stahl das Mittel hält.

Zum andern nehmen auch die Waidhoferischen Sensenschmide etwas Vordernbergisches ausgeschmolzenes Eisen.

Drittens mußten die Vordernbergischen Rade- und Hammergewerke seit 1768, der Innerbergischen Hauptgewerkschaft jährlich und zwar auf 6 Jahre lang mit 13 000 Zentner ausgeschlagenem Eisen aushelfen. Ob das wieder verlängert worden, ist uns unbekannt.

Nur die Anzahl der Obersteierischen Eisenfabriken längst der Mur rechnet man auf 618. Die Untersteierischen sind nicht darunter begriffen.

Vormals waren die Floßenverhandlungen zwischen den Radegewerken und den Zerrenhammermeistern, welche ihre Bedürfnisse nicht von der Verlagsstadt Leoben nehmen müssen, und die Vertheilung des ausgeschlagenen Eisens an die Eisenfabrikanten im Lande Steier völlig freie Handlungen, in welche sich der Landesherr und seine Regierung noch nicht eingemischt hatten. Die Radegewerke verglichen sich mit den in den fruchtbarsten Gegenden wohnhaften Zerrenhammergewerken dahin, daß ihnen diese letztere Proviant gegen ihre Floßen zu liefern sich einverstunden.

Digitized by Google

Allein im Jahr 1767 hörte dieser Zustand auf. Da wurde für das Kammergut Vordernberg ebenfalls ein Eisenabgabesystem festgesetzt. In diesem wurde bestimmt:

1) Wie viel jeder Zerrenhammer jährlich an Floßen und rohem Zeug von einem bestimmten Radegewerken erhalten soll; 2) wie viel dieser oder jener Hammergewerke an diesen oder jenen bestimmten Kleinschmid, oder Eisenfabrikanten in ganz Steiermark an geschlagenem Eisen abgeben soll.

Einem jeden Hammergewerken ist die Gattung von Industrie vorgeschrieben, die er betreiben darf; auf eine andere Art darf er sich nicht beschäftigen, als ihm vorgeschrieben worden ist. Wem zwei Zerrenfener angewiesen sind, der darf kein Streckfener haben, wenn er gleich auf dergleichen Sorten Bestellungen bekäme. Scharfachstahl dürfen sie im ganzen Kammergute Vordernberg nirgends als in dem Viertel Mürzthal verfertigen.

Gegen Kärnthen übt das Kammergut Vordernberg den nämlichen Zwang aus, welcher ihm von Kammergut Innerberg zugefügt wird. Im vorigen Jahrhunderte finden sich wichtige Beispiele davon. Der Bischof von Gurk wollte im Jahre 1680 — 4000 Meiler Kärnthnerisches Eisen durch die Vordernbergische Straße verschleißen, aber er wurde abgewiesen. Der Graf von Lodron wollte im Jahre 1684 jährlich 160 Meiler Kärnthnerischen Stahl auf 12 bis 15 Jahre nach Salzburg und in das Reich debitiren, aber man schlug ihm die Erlaubniß ab. Der Graf von Attems wollte im Jahre 1685, 300 Meiler Prescian nur von Villach nach Tirol über Lienz verschleißen, durfte solches aber nicht thun.

Gegen Böhmen üben Oesterreich und Steiermark den gleichen Zwang aus. Im Jahre 1777 wurde verordnet, daß das in Böhmen fabricirte weiße Blech und die weißen Blechwaaren nicht nur auf die Haupt-Jahrmärkte nach Linz, Wien, Krems und Grätz zum öffentlichen Verkauf gebracht werden, sondern auch außer den Jahrmärkten jedesmal in Oesterreich, aber nur unter der Enns dasselbige zu verschleißen gestattet seyn sollte; hingegen sollte das schwarze Blech und dergleichen Waaren in Oesterreich und Steiermark sowohl in als außer Jahrmarktszeiten zu verkaufen verboten bleiben.

Die Eisenprofessionisten im Kammergut Vordernberg sind folgende:

Zu Rottenmann im Ennsthale hat es zwei Sensenschmide. Einer davon verfertigt die Zuckerscheln, welche sehr häufig nach Amerika verführt werden, um das Zuckerrohr damit zu schneiden. Sie haben ein so geringes Gewicht, daß davon 100 Stück nur 12 Pfund wiegen.

Im Viertel Ennsthal sind bei 11 Sensenschmide, die jährlich über 100,000 Gulden Werth an Waaren verfertigen, und gegen 35 Nagelschmide, welche nur an Nägeln den Werth von 54.710 fl. verarbeiten.

Im Viertel Judenburg sind 5 Büchsenmacher und Rohrschmide, und 3 Drathzüge.

Im Grätzer Viertel sind 19 Nagelschmiede. Der Vordernbergische Verschleiß-Distrikt erstreckt sich durch ganz Steiermark ins Viertel unter Wienerwald und nach Ungarn. Aber nach den übrigen Theilen von Oesterreich darf von ihrem ausgeschlagenen Eisen nichts verführt werden.

Die Fassung ist unter den Vordernbergischen Eisenarbeitern nicht allgemein. Die Hammergewerke, welche ihr unterworfen sind, beklagen sich über dieselben sehr.

Die Widmungsdistrikte für das Kammergut Vordernberg sind das Viertel Kammerpalten und Ennsthal, das Viertel Judenburg und Mürzthal. Doch haben sie verschiedene unter diesen Distrikten mit dem Salz-Kammergute in Gemeinschaft.

In einer diesen Gegenstand betreffenden Verordnung vom Jahre 1769 ist bestimmt worden, daß

1) bis Ende des Hornungs jedes Jahres der Verschleiß des Getreides und der übrigen der Widmung unterworfenen Viktualien in den obersteierischen Kammerguts-Widmungsdistrikten verboten seyn solle;

2) alle in gedachtem Bezirke gelegenen Herrschaften ihre Feilschaften binnen solchem Zeitraum der Inner- und Vordernbergischen Gewerk- auch Rad- und Hammergewerkschaft anzubieten gehalten seyn, die Preise aber durch zwei nahe gelegene Märkte attestirt werden sollen;

3) in dem Fall, da die Kammergüter nicht kaufen wollen, das Oberkammergrafenamt auf das feilgebotene Quantum den Ausfuhrpaß, jedoch nicht in auswärtige Staaten, sondern nur in andere Landesgegenden ertheilen, und

4) dieser Ausfuhrpaß nur vom 1. März bis 31. Julius jeden Jahrs gültig seyn; und endlich

5) auf den Fall hin, wenn eine General-Erlaubniß zur Ausfuhr des Getreides und der übrigen Viktualien gegeben werden sollte, jedes Eisenamt erst darüber vernommen werden solle.

Die Zölle auf die Ausfuhr der Waaren sind stark und so beschwerlich, daß die Hammergewerke und Eisenfabrikanten sich deßhalb sehr beklagen.

Hundert Stück Sensen von der gangbarsten Gattung wiegen 75 Pfund, von der gemeinsten Gattung aber 120 Pfund. Vormals zahlte man vom Zentner nur 6 kr. Essito, jetzt aber 14 kr. in den Erbländern. Dieß macht ohngefähr 1½ Procent Ausfuhrzoll aus einer Provinz in die andere. Der Ausgangszoll in fremde Lande ist 28 kr. vom Zentner, das sind 3 bis 5 Procent. Daher gehen wirklich nicht so viel Sensen ab, als abgehen könnten, und es sind Kaufleute zu Grätz, welche schon bei 400.000 Stück Sensen unverkauft liegen gehabt haben.

Ein Zentner Vordernberger Stahl, der nach Salzburg geht, muß an Essitomauth, Weg- und Zettelgeld 29 kr. zahlen; der Zentner Eisen aber gibt 16 ⅔ kr. Fuhrlohn und die Niederlagsspesen von Keilwangen bis Aussee betragen 47 ¾ kr. vom Zentner, oder 10 bis 12 Procent.

Beim Stahl macht die Essitomauth ohngefähr 6, beim Eisen aber 4 Procent.

Jagdlust.

1. Das Luftschießen.

„Das Luftschießen ist ein edles und schönes Exercitium, davon man vorher in unsern Ländern sehr wenig gewußt hat, und, die Wahrheit zu bekennen, ist es mehr eine Lust, als eine Wirthschaft. Die Hühner werden zerstreut und so scheu gemacht, daß sie hernach mit keinem Treibzeuge mehr zu bekommen; so werden auch viele Vögel im Fluge getroffen, die dennoch nicht bekommen werden und hernach unnütz verderben und krepiren müssen. Und wenn der Waidmann keine Diskretion gebraucht, im Frühling gleich so ferne geht, wie im Herbst, wenn man eines von den schon zusammen gepaarten Hühnern, Fasanen oder Schnepfen wegschießt, dadurch auf dasselbe Jahr die ganze Brut verdirbt, besonders wenn die alte Henne getroffen wird, was auf diese Weise leicht geschehen kann, so wird das Reisgejaid nicht verbessert und gemehrt, wie es billig seyn soll, sondern ausgeödet und verdorben."

„Dieses Waidwerk habe ich zum ersten Male gesehen von dem Prinzen Mathias von Medicis, damals bei unserer kaiserl. Armee Feldmarschall, der nicht allein mit der Flinte Hühner, Wachteln, Schnepfen und dergleichen mit Sicherheit geschossen, sondern auch mit dem Paleister so fertig gewesen, daß er seinem Edelknaben eine Kugel von Thon in die Höhe werfen lassen, und sie am Herabsinken mit dem Paleister durch eine andere Kugel so gewiß getroffen, daß beide Kugeln darüber in Stücke zersprungen, welches ich selbst, als Ihre Durchlaucht Anno 1638, so viel ich mich erinnere, im Stift Bremen im Quartier gelegen, und ich zu unterschiedlichen Malen die kurze Zeit, als wir darin waren, bei derselben auf der Hauptwache gewesen, und allzeit (wie er dann ein überaus freundlicher und gegen die deutsche Nation wohlgewogener und höflicher Mann war) zur Tafel berufen worden, etliche Male mit Augen gesehen."

„Das Luftschießen habe ich das andere Mal im Land ob der Enns von Ihrer Durchlaucht dem Pfalzgrafen Rupert gesehen, der nicht allein Reppbühner, Schnepfen und Gibitze, sondern auch Schwalben in der Luft geschossen. Die Flinten, die sie dazu gebrauchen, müssen nicht übrig lang seyn, weil sie allein vorn am Rohr die Fliegen brauchen, hinten aber das Absehen meistens hinwegthun, und also ihr Augenmaß nur nach den Flächen des Rohrs auf die Fliege, und von da auf das Thier zu nehmen, können sie das Absehen leichter und geschwinder zusammenbringen, als wenn das Rohr gar zu lang wäre. Des Pulvers nehmen sie nicht und der Schrote desto mehr, die aber vor und nach mit Rehehaaren gefüttert werden."

„Ich will die Regeln, welche mir Herr Georg Ferdinand Pernauer Freiherr von Pernau, der auch in diesem Luftschießen sehr wohl erfahren ist, mündlich mitgetheilt hat, mit Wenigem anzeigen:

Erstlich, wenn der Hund einen Schnepfen, Fasan, eine Wachtel oder ein Repphuhn

auftreibt, muß der Waidmann fest an einem Ort stehen, allein den ganzen Leib bewegen, und mit der linken Hand die Flinte regieren, also, daß er stets im Absehen bleibe.

Fürs zweite, wenn ein Vogel auffsteht und einen Bund macht, muß man warten, bis der Bund gemacht ist, und der Vogel geraden Strich, à la filée, seinen Flug fortsetzt, und dann erst nachschießen.

Drittens, muß man nie gegen den Vogel, wenn er einem entgegenfliegt, sondern allezeit, wenn er den Rücken weist, nachschießen.

Viertens, soll man nicht mit der Hand fürhalten, sondern im Flug das Tempo nehmen, welches mit vorwärts gebogenem Leibe geschehen soll.

Fünftens, auf hundert Schritte, auch noch weiter, mag man wohl schießen.

Sechstens, man muß noch so viel Schrote als Pulver nehmen, nicht dem Gewichte nach, sondern nach dem Augenmaß." (Hohberg, Adel. Landleben II. 841.)

2. Die Hubertusjagd.

Die Parforcejagden, welche in England und Frankreich von jeher zu den Lieblingsunterhaltungen gehörten, wurden von Franz I., dem Gemahl der unvergeßlichen Maria Theresia, auch in Oesterreich eingeführt, und hierzu aus Frankreich und Lothringen eigene Jäger angestellt.

Zu diesen Parforcejagden war insbesondere der Stammersdorfer Wald bestimmt und vermittelst Durchhaue dazu geeignet worden. Damit aber die Hirsche, welche in dem Wald angejagt wurden, nicht in die Auen entfliehen konnten, ward eine eigene Barriere oder ein sogenannter Jagdzaun vom Höllthore über die Felder bis nach Gerasdorf errichtet, wo nach der Ernte gejagt wurde. — Nach dem Tode Franz I. hat Kaiser Joseph II. diese Jagd nicht nur fortgesetzt, sondern auch den obern Wald, die Gartleiten genannt, im Jahre 1769 mit einer Barriere versehen, um dort auch zur Zeit, da die Früchte noch auf dem Felde standen, wenigstens im Walde jagen zu können. Diese Parforcejagden erreichten jedoch gleich der einstigen Raigerpasse bei Larenburg, zur Zeit des letzten Türkenkrieges ihr Ende.

Unter diesen Jagden, die öfters des Jahres in dieser Gegend gehalten wurden, war die Hubertusjagd die vorzüglichste, die in dem ersten Viertel des Monats November Statt fand, indem das Fest dieses Heiligen, den die Jäger allgemein als ihren Patron verehren, am 3. November gefeiert wird.

Dieser Jagd durfte Jedermann zu Pferd und zu Fuß beiwohnen; nur mußten die Piquers, so wie alle geladenen Herrschaften, Herrn und Damen, in einer besondern, zur St. Hubertsjagd bestimmten grünen und mit Gold besetzten Uniform erscheinen. — Die Piquers bedienten an diesem Tage den Kaiser, so wie die übrigen Kavaliere und Honoratioren erst mit einer geweihten Mundsemmel, und dann begann die Jagd.

Der forcirte und halali gewordene (verendete) Hirsch ward hierauf auf den Rendezvous-Platz geführt, dort Cuire gemacht, d. h. aus der Decke gelöst und zerwürgt, das Wildpret zusammen gelegt, mit der Hirschdecke zugedeckt, und dann die ganze Meat (Kuppel) Hunde unter Blasung des Tonstückes „Hirsch la mort" dreimal herumgeführt. — Zwei Piquers, welche mit dem Rücken gegen einander standen, entwichen hernach, der eine mit dem Hirschkopf, der andere mit der Hirschdecke, das Wildpret lag entblößt, die Hunde fielen über dasselbe her, und die Jagd war geendet.

Die Verehrung, die man durch diese und andere Festlichkeiten gegen den h. Hubertus an den Tag legen wollte, und die Hochschätzung, welche Fürsten und andere Große allen Arten der Jägerei angedeihen ließen, gab auch Veranlassung, daß in verschiedenen Ländern drei Orden zu Ehren des heil. Hubertus errichtet wurden: der churpfälzische, der böhmische und der würtembergische. Den böhmischen stiftete Franz Anton Reichsgraf von Spork. Das Ordenszeichen war ein goldenes Waldhorn, über dem ein goldenes Schaustück mit dem Bilde des h. Hubertus hing. (Kirchl. Topogr. XI. 20.)

3. Die großen Hirschenjagden unter Kaiser Leopold I.

„Die großen mit Zeugen, Netzen und Blahen angestellten Hirschenjagden sind kostbar, und gehören meistentheils nur für die Landesfürsten und großen Herren, weil man viel Garn, viele Jäger, Hunde, Wagen und andere Leute dazu bedarf. Da wird das Wild

Digitized by Google

von Weitem her in ein gewisses Gejaid getrieben und eingeschlossen; darnach werden an einem Orte, wo die Garne und Wehrtücher ziemlich enge zusammen gezogen sind, Zelte und Schirme aufgeschlagen, bei denen das gejagte Wild nothwendig auf 15—20 Ellen mehr oder weniger passiren muß. Im Schirm, welcher bei den Jagden Ihrer Majestät des Kaisers an einem bequemen Ort aufgeschlagen wird und darin ein schönes großes Zelt, dessen Mantel beiderseits herabgelassen, oder sonst eine von Bretern oder Laubwerk dazu geeignete Hütte bereitet ist, befinden sich die hohen und großen Personen sammt allen anwesenden Hofdamen, Abgesandten, Kammerherrn und Kavalieren. Da legen sich meistens Ihre kaiserl. Majestät, selbst auch Dero kaiserl. Gemahlin, bisweilen auch andere anwesende hohe fürstliche Personen oder die hohen Minister in den Anschlag, und sobald ein Wildpret vorbeipassirt, wird es im Vorüberlaufen geschossen, daß meistentheils Knall und Fall beisammen, und wird ihm darauf ein Fang gegeben und neben dem Zelte der Platz angewiesen."

„Wenn nun ungefähr Jemand unter den anwesenden Kavalieren und Damen, indem manche Arglistige mit besonderem Fleiße Ursache dazu geben, ein Wort fallen läßt, das den Regeln und Sprüchen der edlen Waidmannskunst zuwider ist, wird er von dem nächsten besten bei Ihrer Majestät oder dem Oberst-Landjägermeister angeklagt. Darauf muß sich der Verbrecher über ein Stück Wildpret legen, und werden ihm von dem Landjägermeister oder Forstmeister mit einem Waidmesser etliche Streiche auf das Gesässe gegeben und das endet sich mit einem Gelächter. Während der Aktion aber müssen alle Kavaliere, so gegenwärtig sind, mit entblößtem Degen stehen, und welcher solches unterläßt oder vergißt, wird gleichfalls angeklagt und muß das Waidmesser leiden. Also kommt oft eine unschuldige und unnachtheilige Spaßstrafe aus der andern, und ist sogar auch das Frauenzimmer nicht davon befreit, denen, wenn sie von hoher Herkunft, zu Zeiten das Waidmesser von Ihrer Majestät dem Kaiser selbst, insgemein aber nur von dem Landjägermeister oder dem nächsten Bedienten nach ihm gegeben wird."

„Dieses ist nun bei unserm Hofe das gebräuchlichste Jagen und ist noch anmuthiger, wenn es in den Auen neben der Donau, wo sie sich in etliche Arme austheilt, gehalten wird, da man das Wild durch das Wasser treibt und fället, so man insgemein eine Wasserjagd nennet, und bei schönem Wetter eine doppelte Lust verursachet. Die meiste Mühe haben in solchen Jagden die Forstmeister und Jäger, die das Wild zusammentreiben, bestätigen und umsetzen, damit die Herrschaft Lust und keinen Verdruß davon habe."

„Eine solche Lustjagd ist Anno 1666 in dem holdseligen Prater, den 15. und 16. December, dabei Ihre Majestät der Kaiser mit seiner kaiserl. Gemahlin Frau Margarita, königlichen Infantin aus Spanien, selbst gewesen, angestellt und gehalten worden, und zwar erstlich mit Hirschen, darnach mit Wildschweinen, den andern Tag darauf mit Dammhirschen und Gemsen, viertens mit Bären und Wölfen, fünftens mit Füchsen, und endlich mit Dachsen — wie solche Lustjagd von Herrn Melchior Küsel in sechs Tafeln gar sauber in Kupfer gestochen und an den Tag gegeben worden."

„Die Füchse wurden geprellt, das ist mit langen, von zwei Jägern und auch von Kavalieren gehaltenen Netzen, darüber sie passiren mußten, in die Höhe geschupft, oder mit kleinen Prügeln zu Tode geworfen."

4. Die Leopardenjagd.

„Es ist noch," erzählt Rink in seinem Leben Leopolds I., „eine Art von Jagden in Wien bekannt gewesen, welche Lust sonst kein Prinz von Europa genossen, nämlich die Leopardenjagd. Der türkische Kaiser hatte in der letzten Gesandtschaft unter andern Präsenten auch zwei zum Jagen abgerichtete zahme Leoparden präsentiren lassen, womit sich der Kaiser zum höchsten Vergnügen oft divertirte. Diese Thiere waren so zahm, wie der allergewöhnlichste Hund, saßen ihren Wärtern allezeit zu Pferde hinten auf der Krüppe, und sahen sich denn bei der Jagd weit um, ob sie etwas gewahr würden. Erblickten sie nun Hasen, Rehe und dergleichen Thiere, so sprangen sie ab, und in einem vogelschnellen Schuß hatten sie das Wild eingeholt, worauf sie sich wieder hinter ihrem angewohnten Jäger auf das Pferd setzten, und einen neuen Fang ablauschten."

Religiöses und kirchliches Leben.

Die Strafen der Laienbrüder bei den unbeschuhten Augustinern zu Wien.

(Um 1700.)

Das Ziel und Ende in den Abstrafungen soll dahin sein Absehen haben, daß sich darauf die Mangelhaften bekehren, in welchen unsere Obrigkeiten fleißigen Verstand brauchen müssen, auf daß die Gestraften sich bessern, und deßwegen die Abstrafungen mit liebreichem Gemüthe, gelinden Worten, und ohne Anzeichen eines Zornes vorbringen, nicht die Personen, sondern deren Verbrechen strafen, und in der Abstrafung nichts übersehen, damit sie, die Obrigkeiten, sich nicht als Uebertreter des Gesetzes schuldig machen, und davon Rechenschaft geben müssen.

Die Abgestraften aber sollen ihre auferlegte Buße in Demuth annehmen, bald mit Geduld vollziehen, und sich darauf bessern.

So oft einer in oder außer dem Kapitel von seiner Obrigkeit bezüchtigt wird, muß er niederknien, den Mund an den Boden halten, und nicht aufheben, bis es ihm befohlen wird.

Wir befehlen auch, daß sich keiner unterfange, eines andern Abstrafung zu verhindern, bei eben solcher Strafe, welche der Thäter ausstehen sollte.

Welcher öffentlich für einen Excommunicirten erklärt ist (als da ist ein öffentlicher Schlager eines Klerikers), soll von allen Geistlichen gemieden werden, wie auch Kirche, Kapitel und andere Oerter vermeiden.

Von der geringen Schuld und Strafe.

Eine geringe Schuld soll seyn, wenn einer im Chore einen Fehler begeht, sonderlich, wenn er nicht niederkniet und die Erde nicht küßt; wenn einer mit umschweifenden Augen und ungestümer Leibesbewegung eine Anzeige seiner Leichtfertigkeit beweist; wenn einer in der Kirche, im Chore und Schlafgange ein Getümmel verursacht; wenn einer sich von den gemeinen Uebungen abschraubt und die ihm auferlegten Aemter saumselig verrichtet; wenn einer freiwillig und ohne Erlaubniß mit einem andern Geistlichen schwätzt, oder unter Tags an verbotenen Orten das Stillschweigen nicht hält; wenn einer einen Trunk thut ohne Erlaubniß; wenn einer im Chore, Kapitel oder in der Predigt einschläft; wenn einer das Buch, aus welchem zu lesen ist, aus Unfleiß vergißt; wenn einer nachlässiger Weise nicht zu der ersten Tafel kommt; wenn einer auf Plätzen und Gassen mit unbedecktem Haupte herumzieht; wenn einer gar zu frech die andern zum Gelächter mit Worten oder Werken anreizt; wenn einer eine Kloster- oder Kirchensache nachlässiger Weise verwahrlost; wenn einer wider das Essen, Trinken, Kleidungen nur im geringsten murrt; wenn einer dem andern, bevor aber dem Vorsteher, die gebührende Ehre nicht erweist.

Für diese nun gemeldeten Schulden wird man nach Gestalt des Verbrechens gleichförmige Buße auflegen, als da ist — einen Psalmen oder ein anderes Gebet zu verrichten, oder sonst eine aus den gemeinen Abstrafungen, als: der Geistlichen Füße zu küssen, oder mit ausgespannten Armen im Kreuze zu stehen, bei dem Refektorium oder der Chorthür von den ein- und ausgehenden Geistlichen das gemeine Gebet zu begehren oder auch auf der Erde zu essen.

Von der mittleren Schuld und Strafe.

Die mittlere Strafe ist zu geben, wenn einer vom Chore ohne Erlaubniß wegbleibt, mit den Weltlichen unnützes Geschwätze führt, unter Tags in die Zellen Anderer ohne Erlaubniß geht, im Ausgehen oder Heimkommen den Segen kniend von der Obrigkeit zu nehmen unterläßt.

Für diese und dergleichen Vergehen kann eine Disciplin im Refektorium einen Psalm lang zu machen auferlegt werden, oder eine aus den sonderbaren Strafen, nämlich: im

Digitized by Google

Refektorium auf der Erde zu sitzen, ohne Tischsalvet nur mit jenem vorlieb zu nehmen, was ihm der Pater Prior von dem, was die anderen Geistlichen übrig lassen, zuschickt; den Wein oder sonst eine gemeine Speise zu entbehren.

Von der schweren Schuld und Strafe.

Für eine schwere Schuld soll gehalten werden, wenn einer ungestümer Weise mit einem andern zankt, oder greint, es sey nun solcher ein Geistlicher oder Weltlicher; wenn einer seinen Mitbrüdern oder auch Weltlichen Spitz- oder Schmachreden spöttlicher Weise zuschreibt oder einen natürlichen Leibesmangel vorwirft; wenn einer boshafter Weise an einer Lüge ertappt worden; wenn einer unzüchtige Reden vorbringt oder schreibt; wenn einer unnöthiger Weise etwas, obschon es wahr ist, mit einem Schwure bekräftigt; wenn einer seinem Mitbruder die Schuld, für welche er schon Buße gethan, vorstoßt; wenn einer seinem Mitbruder, der ihm wegen einer Verletzung abbittet, nicht verzeihen will; wenn einer dem andern die Ehre abgeschnitten, oder schwer wider den gemurrt; wenn einer aus Gewohnheit das Silentium (Stillschweigen) bricht, oder es bei der Nacht nicht in Obacht nimmt, in fremde Zellen geht, und bei Andern sich aufhält; wenn einer stützliger Weise sein oder Anderer Verbrechen beschönigen oder behaupten will; wenn einer mit dem, der ihn im Kapitel verklagt, hierüber greint; wenn einer seine Augen gar zu viel auf die Weibsbilder schießen läßt oder freiwillig und ohne Erlaubniß allein mit einem Weibsbilde redet; wenn einer die Fasten bricht; wenn einer, die Reisenden ausgenommen, in den Wirthshäusern ißt oder trinkt; wenn einer von der Obrigkeit ausgeschickt, nicht zur rechten Zeit heimkommt, oder gar über Nacht ausbleibt; wenn einer bei nächtlicher Weile in eines Andern Zelle geht; wenn einer aus eines Andern Zelle etwas, es sey nun was es wolle, ohne Erlaubniß der Obrigkeit wegnimmt; wenn einer des Andern Briefe aufbricht oder zurückhält.

Auf diese und dergleichen Schulden geziemen sich dergleichen Strafen: im Refektorium eine Disciplin zu machen und einen ganzen Tag bei Wasser und Brod zu fasten, oder etliche Tage hindurch mit den verächtlichsten Werken, welche dem Sinn und Gemüth zuwider, gezüchtigt zu werden; oder die Bußpsalmen einen oder mehrere Tage nacheinander kniend ohne Kappe im Refektorium, wenn die Geistlichen essen, herunterzusagen; oder acht Tage seiner Profession und seines Sitzes beraubt, aller Orten den letzten Sitz zu haben, oder die mittlere Strafe doppelt auszustehen.

Von der schwereren Schuld und Strafe.

Eine schwerere Schuld ist: wenn sich einer dem, ihm oder Allen ausführlich auferlegten Gebote widersetzt; wenn einer den andern in Gegenwart oder Abwesenheit, in Wort oder Werken schwerlich verletzt; wenn einer eines aus unsern Gelübden übertritt; wenn sich einer in das Amt unserer Obrigkeiten einmischt; wenn einer die Briefe an den hochwürdigen P. Vicarius General, Definitor oder Prokurator General lautend, oder von diesen abgeschickt, aufmacht oder vertuscht; wenn einer das Siegel der Gemeinde oder einer Obrigkeit verfälscht oder nachmacht; wenn einer im Beiseyn von Weltlichen mit Würfeln oder Karten spielt oder dazu Anlaß gibt; geschieht es aber insgeheim ohne Beiseyn von Weltlichen, so soll er der schweren Strafe unterworfen seyn; und endlich, wenn einer in einige Todsünde fällt.

Für diese und dergleichen Verbrechen wird man folgende Strafen auflegen, nämlich: daß der Strafmäßige den ersten Tag im Refektorium durch den Psalm Miserere und De profundis sich auf den Rücken disciplinire, darnach allein mit Wasser und Brod auf der Erde abgespeist werde; darauf wird er gleich in die Zelle eingesperrt, darf mit keinem Geistlichen mehr reden, muß den Chor meiden und darf diese Tage hindurch das Hochwürdigste nicht empfangen.

Es ist auch diese eine aus den schwerern Strafen, wenn der Uebertreter über fünfzehn Tage seines Ortes beraubt wird, wöchentlich eine besondere Strafe ausstehet, und an Freitagen auf der Erde mit Brod und Wein allein gespeist wird.

So ist auch ferner diese eine aus den schwerern Strafen, wenn einer im Verlaufe des Jahres durch fünfzehn Tage in die Zelle oder in den Kerker eingesperrt wird, zu welcher Zeit keiner den Thäter besuchen oder mit ihm reden soll. Dieser wird

Digitized by Google

am dritten Tage kniend vor der Conventthür alle ein- und ausgehenden Geistlichen ersuchen, daß sie bei dem allmächtigen Gott für ihn bitten und wird diese Tage hindurch auf der Erde mit dem vorlieb nehmen, was ihm der Pater Prior aus Barmherzigkeit ertheilen wird.

Endlich ist auch diese eine aus den schwerern Strafen, daß der Schuldige unter dem Jahre fünfzehn Tage gleichwie die Novizen aufziehe, das Skapulier oder sonst Patientia genannt, trage, im Chor und Refektorium den letzten Sitz habe und dreimal in der Woche eben im Refektorium durch den Psalm De profundis Disciplin mache.

Von der allerschwersten Schuld und Strafe.

Die allerschwerste Strafe besteht im folgenden: Wenn einer seiner schwerern Schuld wegen schon abgestraft worden und überdieß noch einmal hineingeräth; wenn einer in der schwerern Schuld überwunden, die von der Obrigkeit auferlegte, dazu gebührliche Strafe stützliger Weise nicht ausstehen will; wenn einer mit großer Aergerniß sowohl unserer Geistlichen, als auch der Weltlichen in eine Todsünde verfällt; wenn einer ein solches Laster beginge, wegen welchem die weltlichen oder geistlichen Urtheile ihn auf die Galeeren schmieden oder gar hinrichten lassen; wenn einer zum drittenmal von unserer heil. Religion durchgegangen oder abgewichen, oder aber in der ersten und anderten Entweichung über ein Jahr ausgeblieben; wenn einer sich wider die Natur versündigt; wenn einer sich der Zauberei oder sonst den schwarzen Künsten ergeben und sich in denselben übt.

Für diese und dergleichen Laster gebühren folgende Strafen: daß nämlich der Uebelthäter über ein Jahr oder nach der Schwere der Schuld auch ewig in den Kerker eingesperrt seyn, mit Wasser und Brod gespeist, mit Disciplinen gezüchtigt, auf der Erde liegen, oder etwa auch mit eisernen Banden verwahrt und gepeinigt werden soll, wie es denn das Verbrechen erfordert.

Wenn aber durch die genannten Laster sogar die Weltlichen geärgert worden, sollen aus diesen die Vornehmsten, als welchen die That am besten bewußt, in das Kapitel berufen werden. Da müssen sowohl die Weltlichen, als auch Geistlichen niedersitzen, der Uebelthäter aber in dem Disciplinhabit, so zum Peitschen gerichtet, in der Mitte knien, einen Strick mit einem schweren Stein am Halse tragend, nach der Lehre des heiligen Evangeliums. Hierauf wird der Pater Prior eine Leidpredigt sagen, und so viel es möglich, dießfalls die Lehre des heiligen Vaters Augustinus gebrauchen, auf daß von den Herzen der Weltlichen das Aergerniß abgewendet werde. Nach diesem wird einer aus den Priestern die Strafe ablesen; überdieß werden alle Geistlichen dem Uebelthäter mit Ruthen, jedweder aufs wenigste drei Streiche auf den Rücken geben, alsdann wird man ihn in die Keiche stoßen, und soll den anwesenden Weltlichen von der Obrigkeit vorgetragen werden, daß sie solche Abstrafung den Abwesenden, welche von dem Verbrechen wissen, besonders ankünden.

Von der Verstockung eines Geistlichen und wie er hinaus zu stoßen.

Ein solcher soll für einen Verstockten erkannt werden, welcher sich unverschämt in die höchsten Laster einläßt, keine Abstrafungen nehmen oder erkennen will, oder an dem man der Besserung halber in wichtigen Sachen verzweifelt und auch mit vielen angewendeten Mitteln nichts richten kann. Solchem Verstockten wird das Definitorium den heiligen Habit abziehen, und ihn von unserer Versammlung hinausstoßen mit andern beigesetzten Nebenstrafen, als Abschaffung von einer Stadt u. s. w. Bevor aber dieses Urtheil gefällt wird, soll man ihn auf das wenigste ein ganzes Jahr hindurch in der Keiche versperrt halten, durch Fasten, Leibeskasteiungen und andere Strafen auf den rechten Weg und heilsame Buße zu führen suchen. Bleibt er dann noch verstockt, so stoße man ihn entweder hinaus oder verurtheile ihn zu der ewigen Keiche, wie es das Definitorium nach Gestalt des Lasters, zum Troste seiner Seele und zur Auferbauung unserer Congregation, für gut erkennen wird.

Von der Gefängnißstrafe.

In allen Klöstern unserer Congregation wird ein sicheres und festes Gefängniß seyn mit den dazu gehörigen Fußeisen, welcher Ort nur dazu dienen wird, daß man die Uebelthäter abstrafen kann. Welcher dann seiner Verbrechen halber in das Gefängniß gesteckt wird, soll, ehe man ihn hinein führt, der Kappe beraubt werden, und diese nicht eher

wieder bekommen, als bis er aus dem Gefängniß herausgelassen wird. Und wenn der Kerkenwärter einem die Kappe nicht wegnimmt, oder in der Kerke eine zuläßt, soll er für jedes Mal ohne Kappe auf der Erde essen, und darin darf der Pater Prior im geringsten nichts nachsehen. So befehlen wir auch in Kraft des heil. Geistes jedem aus den Unsrigen, dem die Kerke übergeben ist, daß er auf keine Weise, weder selbst noch durch andere, einem Gefangenen, welcher zu Wasser und Brod verurtheilt ist, etwas anderes darreiche. Der aber zum gemeinen Fasten verurtheilt ist, dem soll er nur einmal des Tages die Fastenspeisen zutragen und sonst im geringsten nichts — weder er noch ein anderer, ohne besondere Zulassung der Obrigkeit.

Welcher sich dann unterfängt, solchem unserm Befehle sich zu widersetzen, der soll so oft fasten, als oft er wider den Befehl gethan, und zwar in der Mitte des Refektoriums durch den ganzen Tisch. Ferner, wenn einem seines Verbrechens halber die eisernen Bande angelegt, oder wenn einer gar in das Gefängniß geworfen wird, und einer aus unsern Mitbrüdern, entweder selbst oder durch andere, dem Gefangenen Hülfe leistet, Mittel vorschlägt, Feilen, Hämmer oder dergleichen Zeug zusteckt und vermittelt, wie der Gefangene möge die Bande auflösen oder sonst zertrümmern, daß er nur möge entrinnen — obschon es nicht geschähe, soll doch der Ursacher zwanzig Tage in die Kerke gesteckt werden. Wofern aber die gegebenen Mittel geholfen und der Gefangene ausgerissen, soll der Mittler anstatt dessen in die Kerke gesteckt werden, ohne Hoffnung einer Erledigung, bis die Zeit des Entronnenen, dem er geholfen, erfüllt, d. i., so lang, als der andere hätte bleiben sollen, wenn er nicht entronnen wäre. Wenn aber der Kerkenwärter selbst so boshaft, oder aber unfleißig, daß ihm also ein Gefangener auskommt, soll er selbst statt des Flüchtigen, so lang der hätte bleiben sollen, eingesteckt werden, im Bedenken, daß solches aus Nachlässigkeit geschehen. So verordnen wir auch, daß kein Bruder in das Gefängniß gelassen werde, die Gefangenen zu besuchen, ohne besondere Erlaubniß der Obrigkeit, unter der schweren Strafe, welche sowohl der Uebertreter als der Kerkenwärter ausstehen wird. Wenn einer sich aus dem Gefängniß losmacht und flüchtig wird, geht er in sich und kommt selbst zurück, oder wird gefangen, soll er den vorigen, auch noch größeren Strafen unterworfen seyn.

Von Beraubung des Orts.

Wir erklären, daß, wenn einer eine solche Schuld verwirkt, um welche er nach unserm Gesetze seiner Stimme soll beraubt seyn, in so fern derselbe ein Laienbruder ist, muß diese Strafe ihm in eine andere verändert werden.

So aber ein Bruder des Orts entsetzt ist, muß er den letzten Ort unter den Laienbrüdern nehmen. Wenn aber ein Bruder, so seines Orts beraubt ist, also vermessen wäre und einen andern Ort als den letzten einnehmen, und nach gegebener Ermahnung sich nicht wollte bessern, soll er dieser Vermessenheit halber hinführo seinen vorigen Ort nicht mehr erhalten, es wäre denn, daß ihn unser General-Kapitel dispensirte.

Von richtiger Ablegung derjenigen, so eines Lasters bezüchtigt sind.

Nach Salomon, welcher sagt: „Trage Sorge um einen guten Namen!“ soll jeder sich wohl angelegen seyn lassen, daß er diesen allezeit erhalte. So befehlen und verordnen wir, daß, wenn etwa einer aus unsern Brüdern bei ansehnlichen und frommen Personen eines Uebels, merklichen Lasters halber bezüchtigt wird, wegen welchen er nicht genugsam kann überwiesen werden, so er dann von selbst die volle Rechtfertigung diesfalls begehrt, soll sie ihm auf keine Weise abgeschlagen seyn; ja man kann ihn auch dazu zwingen, damit er entweder überwiesen gestraft werde, so er in der Gegenprobe zu schwach, oder aber als unschuldig seinen guten Namen wieder erhalte.

Wer aber in seiner Rechtfertigung nicht bestehen sollte, und seines Lasters überwiesen wird, der soll nach der Schwere der Schuld abgestraft werden.

Von der Strafe der Eigenthümlichkeit und Entfremdung.

Denjenigen soll man für einen Eigenthümlichen erkennen, der sich einer Sache als ein Besitzer gebraucht und für sich selbst behält. Wenn ein solcher in diesem überwiesen wird, soll er nach dem Befehle des Tridentiner Conciliums wirklich zwei Jahre hindurch

Digitized by Google

beide Stimmen verloren haben. Diese Strafe aber soll dem Laienbruder in eine andere verändert weeden und überdies wird er auch zwei Monate im Gefängniß bleiben.

Wir befehlen auch in Kraft des heiligen Geistes und Gehorsams, daß jeglichee innerhalb 24 Stunden Alles, was er von Geschenken immer nur bekommen, in den dazu bestimmten Orten ablege und verwaheen lasse, unter dee größeren Strafe, und soll den ein Beichtvater nicht eher lossprechen, bis er gedachte Sachen abgelegt hat, damit sie für die Gemeinde können verwendet werden.

Wenn einer wider die Bulle Papst Clemens VIII. etwas verschenkt, soll er den, in selber begriffenen Strafen unterworfen seyn.

Wenn einer nur das Geringste entfremdet, soll er die große Strafe ausstehen; ist es aber in solchem Werthe oder Menge, daß es eine Todsünde betreffe, soll er mit der größern Strafe nach Gestalt der Entfremdung abgestaft werden; so es aber was Merkliches oder eines absonderlichen Werthes, oder etwas von geistlichen oder Kirchensachen, soll er der schwersten Strafe unterworfen seyn. Deßgleichen auch, wenn einer soll die Truhen von drei Schlüsseln aufschlagen oder heimlich eröffnen, wie auch derselbe, bei welchem man falschen Zeug oder falsche Schlüssel, als da sind Dietriche, findet, mit welchen er die Schlösser und Kästen eröffnen kann, soll derselbe neben dee vorgemeldeten Strafe andere größere Strafen ausstehen und als ein Dieb betrachtet werden.

Es ist auch durch deei General-Kapitel erkläet und bestätigt worden, daß kein einziger aus unsern Beüdern auf seinen eigenen Namen ein Geld entleihe oder einige Schulden mache, unter der Strafe eines Eigenthümers.

Von der Strafe derjenigen, so in eine fleischliche Sünde fallen.

Welcher sich mit einer fleischlichen Sünde besteckt, so er ein Laienbruder ist, soll derselbe neben andern Strafen auf drei Monate in die Keiche gesteckt werden, und gegen das Ende am Montag, Mittwoch und Freitag im Refektorium Disciplin machen, und dieser Tage auch auf der Erde mit Wasser befriedigt seyn. Fällt er aber zum andern Male in eben diese Sünde, oder hat er zum ersten Male durch sein Verbrechen den Weltlichen ein Aergerniß gegeben, soll er der schwersten Steafe unterworfen seyn. Füe das dritte Mal wird ein solcher in das ewige Gefängniß gesteckt werden, welches auch zu verstehen ist von einem solchen, welcher in noch schwerere Laster (welche zu nennen sich nicht gebührt) zum andern Male gefallen.

Von den Abtrünnigen und Flüchtigen, auch deren Strafe, und von der Weise, wie man sie wieder annehmen soll.

So ist auch in dem heiligen Concilium von Trident geordnet und beschlossen woeden, daß kein einziger Geistlicher (auch nicht untee dem Vorwande, seine höheeen Obrigkeiten zu besuchen) sich aus seinem Convente oder Kloster begebe, es sey denn, daß solchee Geistlicher von ihnen gesendet oder berufen worden wäre. Anbei abee hat eben gedachtes Concilium erklärt, daß, wenn einee wider diese Anordnung und ohne schriftliche Erlaubniß an einem oder dem andern Oete eescheinen sollte, er alsogleich von den geistlichen Ordinaeien, d. i. den geistlichen gewalthabenden Personen, als ein Uebeeteetee des Gesetzes bestraft werden soll. Deßhalb befehlen wir und veeoednen in Keast des heil. Geistes, daß keiner aus unsern Geistlichen, wenn er schon Peofeß gethan, ohne begehete, und von seiner Obrigkeit schriftlich erhaltene Erlaubniß sich unterstehe, anderswo hinzureisen. Wenn abee einee aus unsern Brüdern dieses Gebot übertreten möchte, und ohne Erlaubniß von einem unseree Klöster abtrünnig und flüchtig sollte werden, den ermahnen wie zum ersten, andeen und deitten Male, ersuchen und rathen ihm, befehlen ihm auch bei dem heiligen Gehorsam, daß er noch selben Tag, an dem er das Kloster veelassen, wieder in sein Kloster zurückkomme; bleibt er aber denselben Tag aus, und kommt nicht mehr zurück, so erkennen wir ihn als einen Verstockten, widerspenstig Abtrünnigen, oder aufs wenigste als einen Flüchtigen, und legen ihn wirklich, wiewohl ungern, in die Excommunication oder Bannstrafe.

Es wird auch keinem aus unsern Geistlichen gestattet zu dem hochwürdigen P. Vicarius generalis sich zu begeben, sondern bloß und allein durch Briefe sein Anliegen zu eröffnen.

Wann aber einer aus den Unsrigen abtrünnig wird und entweder in sich geht, oder auf eine andere Weise getrieben zurückkommt, soll er auf folgende Weise abgestraft werden:

Digitized by Google

Erstens wird man ihn in das Gefängniß stecken und den allernächsten Tag, da das Kapitel seyn muß (wenn er weltlich gekleidet ist), soll er das weltliche Kleid abziehen, ehe er in das Kapitel kommt, in welchem er wieder soll angenommen werden, da wird er in seinem Disciplinhabit erscheinen, so am Rücken offen ist, mit einer Peitsche in der Hand und unbedecktem Haupte sich vor dem Pater Prior auf die Knie niederwerfen, und in höchster Demuth seine Schuld bekennen. Wenn ihm dann der P. Peior befiehlt, daß er sich aufrichten soll, wird dieser ihn mit lieblichen Worten abstrafen. Nach dieser Abstrafung wird von ihm der P. Prior einen Eid begehren, daß er bei den Geboten der christlichen Kirche beständig seyn werde. Dann wird der P. Prior ihn ermahnen, daß er hinfüro dergleichen nicht mehr begehe; darauf wird er anfangen sich zu peitschen, wie es dann im geistlichen Urtheile gebräuchlich.

Wenn dieser nun zum ersten Male losgesprochen worden, wird man ihn bis in die 20 Tage in das Gefängniß stecken, sofern er in unserm Habit ohne öffentliches Aergerniß angekommen; hat er aber ein anderes Kleid mit sich gebracht, soll diese Steafe 40 Tage lang währen, oder mit der Weltlichen Aergerniß verlängert sich die Strafe auf 3 Monate.

Ist dann, daß solcher zum andern Male davonlauft, soll er durch 6 Monate in der Keiche eingesperrt werden und sein Alter oder seinen Vorsitz verlieren, und hinfüro ihm von dem Tage seiner Zurückkunft und Aufnehmung nachgerechnet werden, welche Strafe gleichermaßen auch der ausstehen wird, welcher zum ersten Male drei Monate lang abtrünnig verblieben.

Aber wenn einer in dieser Abtrünnigkeit ein Jahr lang verharrt, oder zum dritten Male davongelaufen, soll er die schwerste Strafe ausstehen. Wenn er aber öfter davongelaufen, oder das erste und zweite Mal etliche Jahre ausgeblieben, soll er entweder von uns hinausgestoßen oder für immer in das Gefängniß gesteckt werden.

Wenn aber einer nicht von uns abtrünnig geworden, sondern in unserm Habit geraden Weges der hohen Obrigkeit oder einem andern Kloster zulauft, soll er sich nur auf dem bloßen Rücken peitschen und die Hälfte der voegedachten Strafen ausstehen, nach dem Gutachten des hochwürdigen P. Vicarius generalis oder auch des P. Peiors, von dem er abgewichen, sofern er vor einem Monate wieder zurückgekommen. Wenn ein Laienbruder dergleichen Uebel angestiftet, wird er neben den gedachten Strafen auch seiner Kappe beraubt seyn.

Von der Strafe derjenigen, so zusammenschwören.

Wir befehlen ernstlich in Kraft des heiligen Gehorsams, daß keine aus unsern Brüdern sollen zusammenschwören oder unter einander ein Verbündniß machen, das einen wirklichen Zusammenschwur ausmacht, daß einer den andern nicht verlassen wolle, sondern daß sie in allen widrigen Zufällen fest zusammenhalten wollen. Sollen demnach von nun an nicht wider eine Obeigkeit oder einen Unteethan boshaft schwören, sonst sind sie gleich wirklich in der That mit größerer Excommunication oder Bannstrafe gebunden, und überdieß werden die Rädelsführer dieser Verbündnisse die schwerste Steafe ausstehen und von selbem Kloster auf ewig veetrieben seyn. Wir erklären auch, daß dergleichen Zusammenschwüre, Versprechen und Verbündnisse, laut des Rechts, ungültig und nichtig sind.

Von der Strafe desjenigen, der einen fälschlich anklagt oder falsches Zeugniß gibt.

In Kraft des heiligen Gehorsams und unter Strafe der größeren Excommunication oder Bannstrafe, befehlen wir, daß keiner aus unsern Brüdeen sich unterfange, seinen mitgeistlichen Bruder falsch anzuklagen, oder einen falschen Zeugen abgebe, odee einen andern dazu verleite, oder einen falschen Schwur ablege, oder einen andern dazu bringe, bei dem Gerichte falsch zu schwören. Wer aber diesen Befehl wie immer überteitt, wird der schwersten Strafe unterworfen seyn, und soll man ihm hinfüro nichts mehr glauben, noch ihn zu einem Urtheil lassen, auch nicht anders zu den Visitationen berufen, als blos zur Anhörung seiner eigenen Schuld, und soll ewiglich für unehelich gehalten werden.

Wenn einer seinen Mitbruder eines Lasters wegen falsch anklagt, soll er eben die Strafe ausstehen, welche der andere hätte ausstehen müssen, wenn er ihm das Laster bewiesen hätte.

Digitized by Google

Von der Strafe derjenigen, welche die Briefe und Siegel der Obrigkeiten verderben, verfälschen oder verwechseln.

Keiner aus unsern Brüdern sey so vermessen, daß er selbst oder durch einen andern die Briefe und Siegel der Obrigkeiten verfälschen, oder behalten, oder gebrauchen, noch daß er die rechtmäßigen Briefe der Obrigkeiten verfälschen, darin etwas zusetzen oder auslöschen, den Inhalt verändern, oder boshafter Weise eröffnen sollte. Wenn aber (das Gott verhüte) einer alles dieses, oder etwas davon gestiftet, den binden wir in der That mit der größeren Excommunication oder Bannstrafe, und er wird die schwerste Strafe ausstehen.

Und eben dieser Strafe wird derjenige unterworfen seyn, welcher öffentliche Stiftbriefe, die zu unserem Nutzen aufgehoben, zum Schaden unserer Congregation oder eines Klosters zerreißt, verfälscht, entfremdet, oder vermessener Weise verbirgt.

Welcher aber die Briefe, die an die Obrigkeit lauten, oder von dieser ablaufen, sich unterfängt zu verderben oder zu verbergen, derselbe soll durch das ganze Monat hindurch der größeren Strafe unterworfen seyn.

Von der Strafe dessen, der einen schlägt.

Wir verordnen, daß, wenn einer seinem Mitbruder Stöße oder Schläge androht aus Zorn, soll er eine Woche hindurch die schwerere Strafe ausstehen; schlägt er ihn aber mit der Hand, wird die Strafe fünfzehn Tage dauern; geschieht es aber mit einem Prügel oder Stein, oder sonst einem Gewehre, doch ohne schweren Leibesschaden oder Wunden, wird der Thäter oder Schläger der genannten Strafe durch einen Monat unterworfen seyn. Schlägt er aber einen Fremden, wird er die Strafe durch zwei Monate leiden und soll die Strafe in dem Maße vermehrt werden, je höher, nach Gestalt der Personen, die Schläge und das Aergerniß gestiegen.

Wenn aber durch diese Schläge ein Glied des Leibes verletzt, oder eine merkliche Wunde, welche auch tödtlich seyn möchte, verursacht wird, soll, wenn schon der Verletzte nicht davon stirbt, der Thäter mit der schwersten Strafe gezüchtigt werden und andern Strafen unterworfen seyn.

Wenn aber einer den Andern (was der liebe Gott verhüten wolle) todt schlagen möchte, soll derselbe unfehlbar sein ganzes Leben hindurch in der Keiche eingesperrt seyn, auch alle Montage, Mittwoche und Freitage in Wasser und Brod fasten, und überdieß noch mit andern Strafen nach dem Gutbefinden des Definitoriums bestraft werden.

Sofern einer zum andern Male, ohne besondern Leibesschaden zu verursachen, zuschlägt, soll ihm die Strafe verdoppelt werden; zum dritten Male aber soll er die schwerste Strafe ausstehen, was wir vornehmlich von jenem verstehen wollen, welcher den andern stark verwundet, oder zum dritten Male also geschlagen hat. Dieser Strafe soll auch derjenige unterworfen seyn, welcher sich an seiner Obrigkeit vergreift, was auch die Helfer und Schutzhalter betrifft und angeht.

Deßgleichen befehlen wir in Kraft des heil. Geistes und heil. Gehorsams, daß keiner einige Wehre bei sich trage oder habe, unter der schweren Strafe durch zwei Monate, neben den Strafen des geistlichen Urtheils. Ueberdieß soll keiner aus den Brüdern (außer Federmesser und Schere, die wir zulassen) ein anderes Messer in der Zelle haben, oder bei sich tragen unter der schweren Strafe.

Von der Strafe derjenigen, welche die Geheimnisse unserer Religion entdecken, oder den Obrigkeiten übel nachreden.

Wir befehlen in Kraft des heiligen Geistes und heiligen Gehorsams, daß keiner jemals einem Weltlichen entdecke, was er vermerkt, das unserer Religion, oder einem Kloster oder einem aus unsern Geistlichen nachtheilig oder schädlich seyn möchte, und dies bei der größeren Strafe durch zwei Monate.

Unsere Brüder sollen sich wohl hüten, daß sie den Vorstehern der christlich-katholischen Kirche nicht im Geringsten etwas Uebles nachreden. Wird aber einer überwiesen, daß er wider Ihre päpstliche Heiligkeit, die hochwürdigen Kardinäle, Könige, geistliche Vorsteher oder sonst fürstliche Personen mündlich oder schriftlich geschmäht hat, soll er ein ganzes Monat der schwersten Strafe unterworfen seyn. Dieses Urtheil trifft auch diejenigen, welche

Digitized by Google

dem hochwürdigen P. General, oder unserm P. Vicarius generalis ingleichen Uebles nachreden. Deßhalb befehlen wir, wenn einer nicht boshafter Weise, sondern in der Wahrheit etwas wider die Obrigkeit weiß, oder hat, das nicht zu erdulden, soll er gleichwohl dessen guten Namen nicht gering schätzen, an welchem sehr viel gelegen, sondern ihn in Geheim mit Liebe und Demuth ermahnen; wenn er aber solche Ermahnung verabsäumt, soll er einen aus den älteren und manierlicheren Priestern, den die Obrigkeit lieber anhört, den zu ermahnen anstrengen; will er sich dennoch nicht bessern, kann er ihn in unserm General-Kapitel verklagen, daß er abgestraft werde. Sonst soll keiner auf eine andere Weise wider seine Obrigkeit handeln, unter der schon gesetzten Strafe, nach Gestalt und Schwere der Verläumdung.

In Kraft des heil. Geistes und heil. Gehorsams, und unter einer wirklichen Excommunication befehlen wir, daß keiner zweideutige falsche Briefe, Schreiben oder Zetteln, welche des Nächsten Ehre betreffen, aufsetze oder kundbar mache, sonst soll er der schwersten Strafe unterliegen, für einen Unehrlichen erkannt werden, und andere von den gemeinen auch päpstlichen Strafen ausstehen müssen.

Von der Strafe derjenigen, die bei den Weltlichen höhere Beförderung, Zuflucht und Hülfe suchen.

Wenn einer wegen einer Abstrafung oder gefälltem Urtheil bei einer andern Obrigkeit außer unserer Religion Schutz und Hülfe sucht, welches von Sixtus V. und Clemens VIII. schriftlich verboten ist, soll er wirklich in die schwerste Strafe fallen, wenn er nicht innerhalb drei oder vier Tagen von diesem Begehren nachläßt. Nichts desoweniger wird ein solcher, ob er sich schon gebessert, gleichwohl seines Ortes beraubt seyn, und kann allein das Definitorium nach verflossenen drei Jahren diesfalls dispensiren.

Wenn einer um Verbleibung im selben Kloster, in welchem er wirklich wohnt, oder Versetzung in ein anderes, oder um Schutz und Sicherheit seines Verbrechens halber, wider den Willen seiner Obrigkeit, bei den Prälaten, Fürsten und Magistraten oder was immer für adelichen und mächtigen Herrn außer unserer Religion selbst oder durch einen andern sucht und erhält, soll er der größeren Strafe unterworfen seyn, und neben andern Strafen wird ihm die, solcher Gestalt ausgebrachte Gnade abgeschlagen seyn.

Und wiewohl wir diese Strafen zur Erhaltung unserer heiligen Constitution aufgesetzt, so bitten wir doch alle in dem Herrn, daß sie aus Furcht, oder vielmehr aus Liebe zu Gott nicht allein das, was aufgesetzt worden, vollkommen erfüllen, sondern auch allezeit zur höheren und mehreren geistlichen Vollkommenheit, zu welcher sie verbunden, hurtig und eifrig fortschreiten.

Kreuzsäulen und Kreuzwege.

(1630.)

„Als ich," erzählt der Jesuit Karl Mussart, „aus den Niederlanden durch das Gebiet der Hochstifte Trier und Mainz, dann auch durch Ober- und Unteröstereich bis nach Wien gereist bin, habe ich mit sonderbarer Freude hin und wieder an den Ufern der Flüsse, an den Landstraßen, auch Weingärten und Gebirgssteigen der alten Religion und Andacht aufgerichtete Säulen gesehen, welche durch fürgestellte Bildnisse bald des leidenden Herrn Christi bei Anna oder Caiphas, bald bei Pilatus oder Herodes, bald des Kreuzes am Berg Calvariä, den Reisenden das Gedächtniß der Passion in ihr Gemüth eindrücken können, und habe aus solcher Säulen Ort und Platz, rechten Absätzen und wohlausgetheilter Ordnung nichts anders schließen können, als daß zu denselben Oertern von Alters her Wallfahrten angestellt worden, und sie annoch andächtiglich besucht werden.

In Steier, Kärnthen und Tirol sind gleichfalls nicht wenige Trophäen der uralten Religion und Andacht, so theils von vielen andächtigen Personen, theils von Maria, weiland Kaisers Ferdinandi II. Frauen Mutter, vor Jahren aufgerichtet und selbst verehret worden sind. Da ich mich zu Grätz befunden und eine Wallfahrt zu unserer lieben Frauen auf Straßgang, eine Meile Weges von der Stadt gelegen, verrichtete, bin ich zu gewissen, künstlich ausgearbeiteten Säulen, darin unserer lieben Frauen, theils

Digitized by Google

Christi Geheimnisse ansehnlich gemalet sind, gerathen, und habe von glaubwürdigen Personen vernommen, daß erst höchsterwähnte Erzherzogin Maria nebst ihren erzherzoglichen Prinzen dieselben Orte alle Samstage, wiewol die Ketzer, deren damals eine große Anzahl war, solches sehr verdrossen, besucht habe.

Franz von Dietrichstein, ein Kardinal von sonderbarer, hoher Gelehrsamkeit und Andacht, hat der Sadt Nikolsburg in Mähren nicht weniger vonnöthen zu seyn erachtet, dieselbe mit Kirchen, Gotteshäusern und andern heiligen Oertern, — zu zieren; dann neben dem heil. Lauretanischen Hause und der Kapuziner Kloster und Kirche, so er von Grund aus erbauet, hat er den hohen und gähen, nächst der Stadt gelegenen Berg (der Tanzberg zuvor genannt) mit Aufwendung großer Kosten also zurichten lassen, daß diejenigen, welche zur Kapelle des Kalvarienberges hinaufsteigen wollen, vorher an unterschiedlichen, abgetheilten Oertern andere Kapellen, dabei des leidenden Christi Gedächtniß in schöner Ordnung den Pilgern erweckt wird, zu sehen und zu verehren haben."

Ein alt christlich Gebet.

Ehe man das Abendmal des Herrn empfahet zu sprechen.

Heilige uns, o Herre Gott,
Und siehe an all unsre Noth,
Sey uns heute auch genädig,
Und mache uns von Sünden ledig.

O du Lamm Gottes, Jesu Christ,
Der du für uns gestorben bist,
Wir bitten dich ganz fleißiglich,
Gib uns deinen Frieden gnädiglich.

O milder Gott, heiliger Geist,
Der du uns deine Gnade leihst,
Durch deine milde Hand und Güt
Tröst' unser Herz und blöd's Gemüt.

O heilige Dreifaltigkeit,
Und ewige Allmächtigkeit,
Wir bitten ganz demütig dich,
Erhöre uns genädiglich.
Amen.

Wie Christina, die Königin von Schweden, zu Innsbruck das öffentliche Bekenntniß des katholischen Glaubens abgelegt.

(Gleichzeitige Relation.)

„Nachdem am 31. October 1655, Abends ungefähr um 6 Uhr, die königliche Majestät Christina von Schweden von den drei erzfürstlichen Personen zu Innsbruck mit ihrer Leibgarde und fast dem ganzen Ritter- und Adelstande, auch der in Waffen stehenden Bürger- und Bauerschaft, unter Lösung von 40 Stücken Geschütz einbegleitet und zu Hof logirt worden war; hat sie den 3. November um 11 Uhr in dem Gotteshause zum heiligen Kreuz, bei den reformirten Franziskanern, das öffentliche Bekenntniß des katholischen Glaubens in die Hände eines von ihrer päpstlichen Heiligkeit abgeordneten Gesandten, Namens Lucas Holstain, Kanonikus bei St. Peter in Rom, gethan, und ist dieser denkwürdige Akt solcher Gestalt fürgegangen:

Der päpstliche Abgesandte hat alles geordnet, und die Franziskanerkirche vor andern dazu erwählt; zur Vollziehung dessen aber keine anderen Geistlichen als Petriner haben wollen; die Predigt ist den Jesuiten übertragen worden.

Da nun die bestimmte Zeit der Profession genaht, kam die königliche Majestät von Hof aus zu Fuß und in Begleitung der drei erzfürstlichen Personen, des Ritter- und Adelstandes, auch vieler Frauenzimmer und Kavaliere über die Gasse zu der großen eisernen Kirchenthür unter das Portale. Dahin kam der päpstliche Abgesandte in seinem gewöhnlichen Habit entgegen, mit vorgehenden Fahnen und darauf folgender Klerisei in Chorröcken und den beiden Prälaten von Tegernsee und Marienberg, und reichte unter der Kirchenthür Ihrer Majestät ein Crucifix zum Küssen dar. Hernach das Veni creator spiritus singend führte er sie unter Läutung aller Glocken und großem Gedränge des Volkes bis vor den Choraltar, wo auf der Evangelienseite bei den Stühlen ein Baldachin mit köstlichen Tapezereien überzogen aufgemacht war. Darunter befanden sich vier Sesseln, der erste für die Königin, der zweite und dritte, etwas Weniges zurück, für die beiden regierenden erzfürstlichen Personen, und der vierte, auf der linken Seite ganz an den Stühlen, für den Erzherzog Sigismund. Auf der Epistelseite, gegen den Glockenthurm zu, ist der spanische Bothschafter Piementell sammt andern vielen Kavalieren gesessen.

Da nun Jedermann an seinem bestimmten Orte war, kam der päpstliche Abgesandte mit dem Ceremoniarius und andern Assistenten bei dem Thurme zur Sakristei heraus, und nachdem er dem Hochwürdigen, der Königin und den erzfürstlichen Personen die Reverenz gemacht, ließ er durch den Herrn Ceremoniarius einen päpstlichen Brief verlesen, worin ihm Ihre päpstliche Heiligkeit, diesen Akt zu verrichten, genugsame Gewalt verliehen. Darauf wurden vor den Hochaltar auf der Epistelseite ein Kissen und Sessel hingestellt, und der Abgesandte verordnete der Königin vorzutreten, und nach derselben den beiden Erzherzogen, dem Akte als Zeugen beizuwohnen.

Der päpstliche Abgesandte saß auf dem Sessel und die Königin kniete vor ihm auf das Kissen nieder, und zog aus der Tasche das Glaubensbekenntniß lateinisch gedruckt hervor, und las selbes langsam, deutlich, mit lauter, gleichsam männlicher Stimme. Nach geschehener Ablesung hat sie der Abgesandte absolvirt, und in den Schooß der heiligen Mutter, der katholischen Kirche aufgenommen, in steter Gegenwart der zwei Erzherzoge und einer großen Menge Volkes.

Hierauf hat der Jesuit P. Michael Staudacher eine deutsche Rede gehalten über den Spruch der Psalmen 44 und 11: „Höre Tochter und siehe und neige dein Ohr, und vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters, und der König wird begehren deine Zierde ꝛc." Unterdessen hat sich der Abgesandte in der Sakristei angezogen und nach der Predigt das Amt von der Octav Allerheiligen feierlich gesungen. Das Evangelienbuch ist erstens der Königin, dann den drei erzfürstlichen Personen und endlich dem spanischen Bothschafter zum Küssen gegeben worden; deßgleichen auch das Pacem und das Anrauchen, außer daß der spanische Bothschafter nur zweimal angeraucht worden.

Nach dem Amte haben die Musikanten das Te Deum laudamus mit vielen Trompeten und Pauken in dem obern Chore gesungen; darunter wurde eine gute Anzahl großer Stücke losgebrannt und ist diesem Akte Nachmittags um zwei Uhr ein Ende gemacht worden.

Den 4. November, am Festtage Sancti Caroli Boromaei, ist im Amte bei den Jesuiten von einem Pater Karmeliter, einem vortrefflichen Manne, welcher mit der Königin reist, eine Predigt in spanischer Sprache vor der Königin und den erzfürstlichen Personen gehalten worden. Auch hat man denselben Abend um 8 Uhr eine köstliche Komödie in dero Beiseyn gehalten, welche bis Morgens um 3 Uhr gewährt, und den 6. nochmals repetirt worden ist.

Man sagt, die Königin habe einen Prädikanten bis auf das Seefeld mit sich geführt, damit ihre Absicht geheim zu halten, allda hat sie ihn vor sich kommen lassen, und ihm bedeutet, weil sie nun in ganz katholischen Orten sey, würde sie mit ihm hart fortkommen, er soll daher nach empfangener Besoldung seinen Weg wieder zurück nehmen.

Ein Pater Dominikaner, ein sehr gelehrter frommer Mann, der vier Jahre lang in weltlichen Kleidern als Sekretär bei ihr gewesen, hat am Allerheiligentage seinen Ordenshabit hier wieder angelegt, und öffentlich der Königin Messe gelesen.

Die Königin ist endlich am 8. November, nachdem sie von unserer gnädigsten Herrschaft auf das Stattlichste ist traktirt worden, von hier nach Rom abgereist, vollkommen content und befriedigt.

Ihr Aufzug ist schlecht. Wenn sie reist, hat sie ein graues Röcklein an, und ein Tuch um den Hals, wie sonst die Reisenden pflegen. Am Festtage ihres Glaubensbekenntnisses ist

Digitized by Google

sie schwarz gekleidet gewesen, ohne Gold und Silber, auch ohne Kleinode, außer daß sie ein Kreuz von köstlichen Diamanten am Hals hängen gehabt. Ist ganz bedeckt und ehrbar."

Als einen kleinen Beitrag zur Charakteristik dieser merkwürdigen Königin wollen wir noch einen Brief folgen lassen, den sie von Rom aus (31. Mai 1659) an den Markgrafen Santinelli nach Wien schrieb.

„Markgraf Santinelli! Ich werde höchlich geärgert, daß eure Eitelkeit euch so weit getrieben, an dem kaiserlichen Hofe euch für einen Ambassadeur auszugeben, welches nicht allein meiner Intention ganz zuwider, auch eurer von mir gehabten Commission hoch entgegen, am allerwenigsten aber euren Meriten und Verdiensten gemäß ist. Ich habe solche mir sehr mißfällige Action dem Herrn Kardinal Colonna zu verstehen gegeben, und dem spanischen Minister diese meine Intention klar angezeigt; auch bei diesem Hofe öffentlich bezeugt, daß ich keineswegs eure Thorheiten gutheißen und approbiren könne, als welche mir einen solchen Unwillen verursachen, daß, weil ich solche nicht länger dulden kann, ich habe resolviren müssen, euch hiemit zu dimittiren und aus meinen Diensten zu beurlauben. Daher ihr euch retiriren und hinwenden könnet, wohin ihr wollet und es euch am gelegensten seyn mag. Kommt mir nur nicht mehr unter die Augen; viel weniger werdet ihr euch erkühnen, euch ferner meinen Diener zu nennen, denn ich werde euer ungereimtes Vorhaben keineswegs mit meiner Protection authenticiren und gutheißen. Rom, 31. Mai 1659."

Regel und Unterricht wie man fruchtbarlich wallfahrten und die heiligen Orte besuchen soll.

(1675.)

Zu wissen ist, wenn einer oder der andere an einem königlichen oder kaiserlichen Hofe, Gnade und Hülfe zu begehren, anlangt, daß er allen Scharfsinn, alle Kräfte seines Verstandes aufbietet, wie und welcher Gestalt, mit was für einer Reverenz, Demuth und Ehrerbietigkeit er in dem königlichen oder kaiserlichen Hause erscheinen und Audienz begehren und erhalten wolle.

Da nun ein jeglicher heiliger Ort, Kirche und Wallfahrt, des allerhöchsten Kaisers und Königs Gottes, item das Haus der allerhöchsten Kaiserin und Königin des Himmels Mariä und aller Heiligen des Herrn, geradezu ein Hofstaat und Gnadenhaus des allmächtigen Königs des Himmels ist, haben wir billig, und um so mehr noch Ursache, wenn wir dergleichen heilige Orte besuchen wollen, uns mit allem Fleiße und Ernste zu bereiten, um würdig dahin zu gelangen.

So ist dann erstens, wenn du in das Haus Gottes und Mariä seiner Mutter, wie auch anderer Heiligen wallfahrend gelangen willst, vonnöthen, daß du wahre Reue und Leid über alle deine begangenen Sünden schöpfest, mit dem Vorsatze, dein Leben zu bessern, die Sünden alldort fleißig beichtest und das allerheiligste Sakrament des Altars empfangest.

Zweitens: Soll derjenige, so da wallfahrten geht und gehen will, seine Wallfahrt mit einer guten Meinung anfangen und vollziehen, und solche nach dem Ausgange aus dem Hause in seinem Herzen und Gemüthe einig und allein zur Ehre Gottes und seiner allerheiligsten Mutter Maria und anderer Heiligen gottselig formiren und schöpfen. Alle Gänge und Tritte, die er thut, sollen zum Gedächtniß der bitteren Kreuztragung Jesu Christi und des Herzeleides der seligsten Jungfrau Maria geschehen. Bist du zu Pferde, so betrachte Jesu, Mariä und Josephs Flucht und Reise nach Aegypten, item den Eintritt Christi in die Stadt Jerusalem zu seinem heiligen Leidensanfange.

Drittens: Geselle dich zu guten, frommen Leuten; denn mit den Frommen wirst du fromm und mit den Heiligen heilig! Fliehe die Gesellschaft der Weiber, welche zu Zeiten viel Böses, sogar auch den Wallfahrern verursacht hat! Ingleichen sollen auch die Weibspersonen der Gesellschaft der Männer soviel möglich, sich gänzlich entäußern, auf daß allerseits die Gelegenheit zu einiger Unvollkommenheit also abgeschnitten werde. So es aber anders nicht seyn kann, siehe zu, daß du in Allem wahre Reinigkeit mit der Furcht Gottes vor Augen tragest.

Viertens: Fliehe die Wirthshäuser; so du aber dich zu erquicken einkehrst, siehe, daß nichts über deine Nothdurft vorlaufe; sey in allen Wegen nüchtern, gib Jedermann auf

Digitized by Google

deiner Wallfahrt ein gutes Beispiel. Deine Reden sollen seyn von geistlichen Sachen und von Auferbauung des Geistes.

Fünftens: Fliehe allen Fürwitz und weltliche Kurzweile! So du etwa ermüdet, wenig zu essen oder zu trinken dabei hast, oder sonst hart gehalten wirst, opfere es in das bittere Leiden Christi und in die Schmeezen der seligsten Jungfrau sanft und geduldig auf. Rede denen nicht übel, die dich vielleicht nicht genugsam ehren und traktiren, gedenkend du seyest nicht von wegen Gutlebens, sondern zu Gottes Ehre und heiliger Buße wegen wallfahren ausgegangen.

Sechstens: Brauche und übe, so viel möglich, die Weeke der Barmheezigkeit, tröste die Betrübten, stärke die Schwachen und Mühseligen, ermunteee und richte männiglich zu allerhand Andacht auf; lasse dir die armen Leute mit Hülfe barmherzig befohlen seyn; tröste die Betrübten und rathe Jedermann wohl und recht.

Siebentens: Ist der Weg rauh und hart, weit, ungelegen, lasse dir denselben nur gar nichts verdrießen, gedenkend, dieß sey ein Weg Gottes. Wirst du von dem Ungewitter überfallen, oder mit andern Ungelegenheiten geplagt, es sey gleich zu Wasser oder Lande, flehe daß du dieses alles von der Hand Gottes geduldig und auch dankbar annimmst, wohl wissend, daß diese Dinge alle eine Abwaschung der Sünden, Stufen und Wege des Himmel sind.

Achtens: So du in die Höhe der Berge steigst, gedenke des Kalvarienberges, auf welchem Christus gekreuzigt worden; item der Himmelfahrt Christi und Mariä und siehe den Himmel an, mit der Begieede, einst dahin zu kommen und bitte Gott, er wolle dich zu seiner Zeit auch dahin aufnehmen. — Siehst du gähe Abgründe, betrachte den schrecklichen Abgrund der Hölle. Gehst du durch ein Thal, so beteachte das Thal Josaphat, in welchem Thale der Gott des Himmels und der Erde zu richten kommen wird, dabei auch du unfehlbar erscheinen mußt.

Neuntens: Siehe, daß du zu dem heiligen Hause Gottes und Mariä nicht leer kommst, sondern bringe auch mit dahin ein Opfer oder Schenkung nach deinem Veemögen; lege es mit Andacht und gutem Herzen auf den Altar oder in den Stock; unter allen aber ist das beste Opfer dein Herz und guter Wille. „Mein Kind, gib mir dein Herz!" spricht der Herr.

Zehntens: Wenn du allbereit der heiligen Wallfahrt und dem Gotteshause nahest, grüße dasselbe und desselben heiligen Patron und heilige Patronin, mit dem großen Vertrauen, du wollest allda gewisse Gnade zum Heile der Seele und des Leibes unfehlbar (wenn es dir anders nützlich) erlangen.

Eilftens: Wenn du in die Kirche kommst, grüße das heilige Sakeament und den Heiligen, der da rastet, andächtiglich; bereite dich zur heiligen, vollkommenen, wahrhaften Beicht und Communion, halte dich einige Zeit daselbst im heiligen Gebet auf, und befehle deine Seele, Leib, Ehre und Gut dem allerhöchsten Gott, und der Fürbitte Mariä der Mutter Gottes; begehre den Segen und Alles was du im Zureisen heilig geübt, das thue auch in deiner Heimreise und ruhe in dem Heren*).

---

*) Gnaden-Brunnen Gottes vnd Mariä: Handlet vom Vrsprung der Marianischen schönen Wallfahrt zu Kaltenbrunnen, Obern Yhnthals, Brixner Bischthumbs, Gerichts Landegg. Item Von Feyer vnd Gnadens-Zeiten, heiligen Orthen, Kirchen vnd Wallfahrten Gottes, vnd seiner allerwertheſten Mutter Mariä ꝛc. Alten vnd Newen Testaments Gnadens-Gaben durch den Ehrwürdigen Herrn Alexandrum Plattner Pfarrherrn der Zeit in Zambs, zum Hayl der Seelen in kürtze beschriben. Yngprugg, 1675. 12.

Naturhiſtoriſche Ueberlieferungen.

Zwei zuſammengewachſene Mädchen.

Dieſe zwei Mädchen, die Helena und Judith hießen, wurden den 26. October 1701 in dem ungariſchen Dorfe Szony geboren. Alle ihre Gliedmaßen waren vollkommen ausgebildet, nur waren ſie am unterſten Theile des Rückgrades bei dem Kreuze zuſammen gewachſen und beſaßen eine gemeinſchaftliche Oeffnung des Ausganges der Speiſen. Wenn daher die eine das Bedürfniß ſpürte, auf die Seite zu gehen, ſo fühlte dasſelbe auch die andere. Uriniren konnte jede beſonders. Daher entſtand in ihrer Jugend oft Streit zwiſchen beiden, obgleich ſie ſich zärtlich liebten. Die eine mußte das thun, was die andere wünſchte. Die Geſichter ſtanden entgegen gekehrt, und aus der Zergliederung des D. Torkos erſieht man, daß die Kreuzbeine am unteren Ende in Eins verwachſen waren.

Helena war etwas größer und gerader gewachſen als Judith, die kleiner und gebogener war. Ein ungariſcher Arzt, Namens Chuſzi, hatte ſie von ihren armen Aeltern eine Zeit lang gedungen, und ließ ſie durch beinahe ganz Europa für Geld ſehen. Sie haben von ihrem Herumreiſen, außer dem Ungariſchen, franzöſiſch und deutſch reden, und im Kloſter, wohin man ſie in ihrem neunten Jahre that, leſen, ſchreiben, Religion, ſtricken, Spitzenklöppeln u. ſ. w. gelernt. Ein Herr von der Drieſch, der ſie im Jahre 1722 in dieſem Kloſter ſah, erzählt, „es ſey nicht ſelten der Fall, daß, wenn die eine ſchlafe, die andere wache, wenn die eine arbeite, die andere ruhe, und wenn die eine eſſe, die andere trinke oder ſonſt etwas vornehme. Hingegen ſitzen, ſtehen und liegen ſie allezeit mit großer Unbequemlichkeit beiſammen, weil der zuſammengewachſene Körper es nicht anders geſtattet. Wenn ſie mit einander ſprechen, wenden ſie ſich mit gebogenen Hälſen das Geſicht zu. Sie küſſen ſich bald aus Liebe, bald ſchlagen ſie, wenn ſie böſe ſind, tapfer auf einander mit Fäuſten los. War ein Streit zu der Zeit, wo ſie noch beide bei Kräften waren, zwiſchen ihnen entſtanden, ſo hatte die Stärkere die Schwächere über die Achſel genommen und davon getragen. Jedoch ſind ſie mehr friedliebenden und ſanften Gemüthes, als daß ſie ſich oft erzürnen ſollten. Judith iſt ſeit ungefähr drei Jahren von einem Schlagfluſſe gerührt worden, ſie hat daher an der Sprache und am Verſtande gelitten und ſcheint folglich etwas einfältig zu ſeyn."

So oft ſich das eine von dieſen Mädchen nicht wohl befunden, hat auch das andere, obſchon es nicht mit derſelben Krankheit behaftet war, einige Gemüthsunruhe, Sinnenſchwäche und eine unordentliche Bewegung in den innern Theilen des Leibes verſpürt. Doch ſoll, als ſie im Jahre 1702 in Leipzig geweſen ſind, nach Ettmüllers Behauptung, Judith daſelbſt mit Erbrechen geplagt worden ſeyn, ohne daß Helena etwas davon verſpürt hätte; allein beide ſollen zu gleicher Zeit die Blattern und Maſern gehabt haben. Wie ihr Gang beſchaffen geweſen, davon findet man nirgends etwas bemerkt. Beide ſind im Jahre 1723 den 22. Februar, und zwar nur einige Minuten nach einander geſtorben.

Der Graf von Thun.

Ein Graf von Thun hatte ſich im Jahre 1692 auf der Jagd die Füße erkältet, und von dieſer Zeit an rheumatiſchen Schmerzen und andern Uebeln zu leiden. Dieſe Schmerzen vertrieb er ſich zwar durch das Reiben mit einer Salbe; allein ſie kehrten doch bald wieder zurück. Als ihm nun eines Tages ſein Kammerdiener die Strümpfe auszog, wurde er plötzlich ein lebhaftes Licht gewahr, und ſo wie er fortfuhr, die Strümpfe nach und nach vollends herunter zu ziehen, fielen Feuerfunken auf die Erde, welche ein Kniſtern und Praſſeln

Digitized by Google

verurſachten und ſogar ſeine Hände ſtreiften. Schüttelte er die Strümpfe, ſo vermehrte ſich der Strom des Lichtes auffallend. Dieſe Erſcheinung bemerkte man alle Tage beinahe drei Monate lang. Der Graf wechſelte mehrmals ſeine Strümpfe, um zu ſehen, ob mehrere Funken herausfielen, und wenn er ſie zwei bis drei Tage getragen hatte, ſo bemerkte er dieſelbe Erſcheinung an ihnen. Sollten ſie aber leuchten, mußte man ſie ſchütteln. Das Licht, das herausſprang, verſchwand eben ſo ſchnell als es entſtand. Die Flamme war jederzeit mit einem Geräuſch verbunden, und jeder Funke erregte ein merkliches Praſſeln. Noch iſt bei dieſer Erſcheinung merkwürdig, daß die wollenen Unterziehſtrümpfe, welche unmittelbar auf der Haut lagen, nicht ſo viel Licht und Funken von ſich gaben, und daß die letzteren nicht ſo ſtark praſſelten wie jene, die aus den ſeidenen Oberſtrümpfen kamen, welche dieſe Kraft zu leuchten viele Tage lang behielten. Mehrmals zog der Graf drei Paar Strümpfe, nämlich zwirnene, wollene und ſeidene über einander. Wenn er nun von der Jagd ermüdet nach Hauſe kam, zog man ihm bisweilen alle drei Paar Strümpfe auf einmal aus, wo man bemerkte, daß aus dieſen Strümpfen, wenn ſie in einander ſtecken geblieben waren, und hernach mit Gewalt aus einander geriſſen wurden, eine größere Flamme mit einem viel heftigeren Praſſeln herausfuhr.

Der Waſſermann.

Im Frühjahre 1776 hatten die Fiſchereipächter des Königſee's in Ungarn mehrmals eine Art von einem nackten vierfüßigen Geſchöpfe bemerkt, ohne daß ſie unterſcheiden konnten, was es wäre, weil es ſchnell vom Ufer ins Waſſer lief und verſchwand. Die Fiſcher lauerten endlich ſo lange, bis ſie das vermeinte Ungeheuer mit ihren ausgeſetzten Netzen fingen. Als ſie nun desſelben habhaft waren, ſahen ſie mit Erſtaunen, daß es ein Menſch ſey. Sie ſchafften ihn ſogleich nach Kapuvar zu dem fürſtlichen Verwalter. Dieſer machte eine Anzeige davon an die fürſtliche Direction, von welcher der Befehl erging, den Waſſermann gut zu verwahren, und ihn einem Trabanten zur Aufſicht zu übergeben. Derſelbe mochte damals etwa 17 Jahre alt ſeyn; er hatte alle menſchlichen ordentlich gebildeten Gliedmaßen, bloß die Hände und Füße waren krumm, weil er kroch; zwiſchen den Zehen und Fingern befand ſich ein zartes entenartiges Häutchen, er konnte wie jedes Waſſerthier ſchwimmen, und der größte Theil des Körpers war mit Schuppen bedeckt. Man lehrte ihn gehen, und gab ihm Anfangs nur rohe Fiſche und Krebſe zu ſeiner Nahrung, die er mit dem größten Appetit verzehrte: auch füllte man einen großen Bottig mit Waſſer an, in dem er ſich unter großen Freudenbezeugungen badete. Die Kleider waren ihm öfters zur Laſt, und er warf ſie weg, bis er ſich nach und nach daran gewöhnte. An gekochte grüne, Mehl- oder Fleiſchſpeiſen hat man ihn nie recht gewöhnen können, denn ſein Magen vertrug ſie nicht; er lernte auch reden, und ſprach ſchon viele Wörter verſtändlich aus, arbeitete fleißig, war gehorſam und zahm. Allein nach einer Zeit von drei Vierteljahren, als man ihn nicht mehr ſo ſtreng beobachtete, ging er aus dem Schloſſe über die Brücke, ſah den mit Waſſer angefüllten Schloßgraben, ſprang mit ſeinen Kleidern hinein und verſchwand. Man traf ſogleich alle Anſtalten, um ihn wieder zu fangen, allein alles Nachſuchen war umſonſt. Nach der Zeit hat man ihn wohl wieder geſehen; man hat jedoch ſeiner nicht mehr habhaft werden können. Jetzt (im Jahre 1803) ſollen die bei der Anlegung eines Kanals, der ſchon durch den Königsſee gezogen iſt, beſchäftigten Leute den Waſſermann wieder geſehen haben; vielleicht glückt es ihnen, denſelben zu fangen. (Wiener Zeitung vom 30. Juli 1803, aus der Preßburger Zeitung vom 20. Juli 1803, nach einem Briefe aus Oedenburg.)

Da über die Wahrheit dieſer Geſchichte Zweifel entſtanden, ſo machte das fürſtl. Eſterhazy'ſche Kapuvarer Amt Folgendes aus dem Protokoll bekannt: „Im Jahr 1749 den 15. März wurde durch die Kapuvarer Fiſcher, Franz Nagy und Michael Molnar, ein Knabe gleich einem wilden Thiere, deſſen Geſtalt ein vollkommener Menſch, und der beiläufig 10 Jahre alt war, gefangen und ins Schloß gebracht. Er konnte nicht reden, war nackt, hatte einen ſehr runden Kopf, kleine Augen, eine etwas gewölbte Naſe, einen breiten Mund, am ganzen Körper, ja ſogar am Haupte keine gewöhnliche Menſchenhaut, ſondern eine ſchuppenartige knotige Rinde, und überhaupt lange geſtreckte Gliedmaſſen, beſonders aber an Händen und Füßen doppelt lange Finger und Zehenglieder; er fraß blos Gras, Heu und Stroh, litt keine Kleidung, und wenn er keinen Men-

Digitized by Google

ſchen um ſich her erblickte, ſo ſprang er ſogleich in das um das Schloß herum befindliche Grabenwaſſer und ſchwamm gleich einem Fiſche. Er war faſt ein Jahr im Schloſſe, aß bereits gekochte Speiſen, ließ ſich auch ankleiden und fing ziemlich an ein förmlicher Menſch zu werden; deßwegen trauten ihm auch die Trabanten zu viel, und da iſt dieſes Waſſermännchen ganz unvermuthet verloren gegangen und man hat es nicht wieder finden können. Vermuthlich iſt es in die unweit vom Schloſſe vorbeifließende Raab geſprungen und abermals in Hanyſag, wo es gefunden worden, abgeſchwommen. Amtskanzlei Kapuvar den 8. Auguſt 1803."

Merkwürdige Liebe von Thieren.

„Ich habe," erzählt Augerius Busbek, der öſterreichiſche Geſandte unter Ferdinand I. an die Pforte, „allerlei Vögel und Thiere in meinem Hauſe, ſo, daß nicht unfüglich dasſelbe der Arche Noah's zu vergleichen wäre, und indem ich meine Luſt daran habe, lerne ich auch mancherlei Dinge dabei, und beobachte dies und jenes, von dem man wohl auch oft geſprochen, aber es nicht geglaubt hat. So hat man z. B. Vieles von dem Verlieben der Thiere in Menſchen geleſen, und es dennoch, ſo, wie ich ſelbſt, kaum glauben mögen, aber ich habe denn doch geſehen, daß nicht Alles, was davon erzählt wird, zu verwerfen iſt. Ich ſah mit meinen Augen, daß ein Luchs, den ich aus Aſſyrien bekommen hatte, eine ſolche Zuneigung zu einem meiner Bedienten gefaßt hatte, daß man nicht läugnen konnte, er müſſe in ihn verliebt ſeyn. War er um ihn, ſo wußte er gar nicht, wie er ihm genug ſchmeicheln und liebkoſen ſollte, ja, er umfing, er küßte ihn. Wollte er gehen, ſo fiel er ihm ſanft in den Mantel und hielt ihn mit ſeinen Nägeln feſt. Ging er dennoch fort, ſo ſah er ihm mit unverwandten Augen nach, und war ganz traurig, bis er wieder kam. Dann aber ſprang er ihm entgegen, bewillkommte ihn, und war wieder fröhlich und froh. Als nun dieſer Diener mit mir verreiſen mußte, wurde der Luchs krank, wollte nicht freſſen, und ſtarb nach einigen Tagen."

„Unter meinen Vögeln befand ſich ein baleariſcher Kranich. Dieſer verliebte ſich in einen ſpaniſchen Soldaten, den ich (in der Türkei) ranzionirt und bei mir hatte. Wohin der Soldat ging, dahin folgte der Kranich ihm nach, — ſtand er ſtill, blieb er auch ſtehen, und ſtellte ſich neben ihn. Kein anderer Menſch durfte ihn anrühren oder ſtreichen, als ſein Geliebter. War dieſer nicht daheim, ging der Kranich an deſſen Kammer, und hackte, mit dem Schnabel anklopfend, in die Thür; wurde aufgeſchloſſen, ſo ſah er ſich allenthalben um, als ob er den Abweſenden ſuchte. Sah er ihn nicht, durchſtrich er das Haus, und fing ſo fürchterlich zu ſchreien an, daß man es nicht erleiden konnte. Kam nun der Geſuchte zurück, ſo flog ihm der Suchende mit ausgeſpannten Flügeln entgegen, und bewegte den Leib ſo wunderſeltſam und ſonderbar, daß man mit Verwunderung das Alles mit anſehen mußte. Ging der Soldat zur Ruhe, ſo folgte ihm der Kranich, und legte ſich unter ſein Bett, wohin er auch einmal ein Ei gelegt hatte."

Erderploſion.

Im Pfleggerichte Talgau des Herzogthums Salzburg ereignete ſich am 3. Mai 1806 eine Erderploſion. Um 1 Uhr Nachmittags hörten einige Jäger, welche auf das Holzanweiſen gingen, ein fürchterliches Brauſen in der Gegend von Zipfanten, und, als ob eine Pulvermine vor ihnen geſprungen wäre, fuhren an einer Stelle Erde, Sand und Zweige ziſchend in wirbelnden Kreiſen ſchnurgerade in eine Höhe, die das Auge nicht mehr erreichen konnte. Faule Baumſtöcke flogen zerriſſen empor; die Aeſte eines an dem Platze der Erploſion ſtehenden Baumes bogen ſich ganz an dem Stamm aufwärts, und der Stamm drohte umzuſtürzen.

Dieſe ganze Erſcheinung dauerte eine ſtarke Minute. Man fand nachher eine Grube in der Erde, ungefähr eine Klafter tief und zwei Klaftern breit. Die Erde ſowohl in der Grube als obenher beſtand aus lettigen Theilen; ſonſt entdeckte man weiter nichts.

Digitized by Google

Frühe Ernten.

Alten Chroniken zu Folge war im Jahre 1289 der Winter in Oeſterreich ſo warm, daß das Laub an den Bäumen blieb, bis das neue ausſchlug. Im Jänner blühten die Bäume und die Vögel fingen an zu brüten. Im Februar blühte der Weinſtock, und es gab bereits reife Erdbeeren; demungeachtet erfolgte eine gute Ernte. In den Jahren 1421 und 1540 kam der Sommer ſehr früh. Der Weinſtock blühte im April und um Johannes hatte man ſchon reife Trauben. Im October 1540 gab es zum zweiten Male Kirſchen und friſche Roſen, alle Bäume blühten im Herbſte noch einmal und ſetzten Früchte an, die aber nicht reif wurden.

Flammen, die aus der Erde kommen und zünden.

Im Monate September 1779, vor Sonnenaufgang, ſah ein Einwohner des Städtchens Eminovatz in Slavonien, an der Ecke ſeines Hauſes eine Flamme, welche langſam bis zum Dache aufſtieg. Man löſchte ſie ſogleich; ſie erſchien aber gegen Abend und zum dritten Male nach Sonnenuntergang wieder, wo ſie gleichergeſtalt gedämpft wurde. Vier Stunden darauf ſah man ein kleines Haus und eine etwas weiter abgeſonderte Scheune im Feuer, das jedoch wieder getilgt wurde. Bis zum Jahre 1780 fiel hierauf nichts Aehnliches vor; aber an einem Morgen dieſes Jahres erblickten die Einwohner das nämliche Haus wieder in Flammen, ob es gleich ganz mit Schnee bedeckt war, und es brannte, aller Löſchanſtalten ungeachtet, gänzlich ab. Indeſſen ging dieſes Jahr, ſo wie ein großer Theil des folgenden vorüber, ohne daß ſich ſolche Vorfälle wieder ereigneten, wiewohl das Haus wieder erbaut worden war. Am 4. September 1781 aber ergriff das Feuer aufs Neue den Grund des Hauſes; man dämpfte es auf einen Augenblick, ſah jedoch den Morgen nachher einen angränzenden Heuſchober in Flammen, die Feuersbrunſt griff um ſich und verzehrte drei naheſtehende Gebäude. Nach dieſer Zeit verbreitete ſich das Feuer im ganzen Flecken und verſchonte kein Haus, ſo daß Schrecken und Furcht unter den Einwohnern allgemein wurden, und ſie den Entſchluß faßten, den Ort zu verlaſſen. Kaiſer Joſeph II. ſchickte daher im Juni 1782 die Profeſſoren Piller und Mitterbacher dahin, um die Urſachen dieſes ſonderbaren Naturereigniſſes zu unterſuchen, aber Alles war vergebens. Obſchon die beiden Naturforſcher bei einem ziemlich langen Aufenthalte alle mögliche Mühe anwendeten, den Grund davon zu entdecken, ſo blieben doch ihre Unterſuchungen ohne Erfolg.

Großmuth eines Löwen in Wien.

Im Jahre 1791, als noch in Wien Thierhetzen gehalten wurden, ſollte unter andern Thieren auch ein Löwe einen Kampf mit großen Hunden beſtehen. Kaum war der König der Thiere erſchienen, als vier große Bullenbeißer auf ihn losſtürzten; von denen jedoch drei, ſobald ſie ihm in die Nähe kamen, ſogleich zurückprallten und davon liefen. Nur Einer wagte es, zu bleiben und ihn anzugreifen. Dieſem zeigte er indeſſen, ohne ſich von ſeinem Lager zu erheben, durch einen Schlag mit der Tatze, wie ſehr er ihm gewachſen ſey. Der Hund lag ſogleich darnieder. Der Löwe zog ihn an ſich, und legte die Vorderpfoten auf ihn, ſo daß man von dem Hunde nur ein Stück ſeines Hintertheiles ſehen konnte. Jedermann glaubte er ſey todt und der Löwe werde bald aufſtehen und ihn völlig verzehren. Allein man irrte ſich. Der Hund fing an, ſich zu bewegen, und ſuchte ſich frei zu machen, was der Löwe auch zuließ. Er ſchien ihn gleichſam nur gewarnt zu haben, ſich mit ihm nicht weiter einzulaſſen. Als ſich aber der Hund auf die Flucht machte, und bereits die Hälfte des Platzes erreicht hatte, in welchem er eingeſchloſſen war, ſchien der Löwe erbittert zu werden. Er ſprang ſchnell auf, und erreichte in zwei Sätzen den fliehenden Hund, der eben vor den Schranken angekommen war, und winſelnd um Oeffnung und Rettung flehte. Das Thier auf der Flucht hatte den König der Wälder gereizt; der wehrloſe Feind erregte jetzt ſein Mitleid; denn er trat einige Schritte zurück und ſah ruhig zu, bis man dem Hunde die Thür öffnete.

Digitized by Google

Ein Bienenzauberer.

Der Freiherr von Böcklin zu Bocklingsau (Lob der Bienen, S. 44) sah einen Polen, der verschiedene Kunststücke um Geld zeigte, und unter andern auch einen Bienenstock beachte. Er stellte denselben vor sich hin und rief die Königin heraus. Diese kam, setzte sich auf die Hand, und heranach, auf seinen Befehl, in's Gesicht; darauf lockte er den ganzen Bienenschwarm heraus, der sich ebenfalls, wie die Königin, auf seine Hand setzte. Nach verschiedenen Stellungen, die er dem Schwarm an seinem Leibe nehmen ließ, sagte er ein unverständliches Wort, worauf das ganze Bienenvolk wieder in seinen Korb zurückging. Geschah dieß, setzt der Freiherr von Böcklin hinzu, vermittelst gewisser Kräuter oder durch Sympathie? Mir bleibt es, wie vielen Andern, eine unerklärbare Sache.

Die Erhebung oder Fata Morgana.

Dieses Phänomen gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Strahlenbrechung. An Seeküsten und flachen feuchten Ländern u. s. w. sind diese Erscheinungen mit manchen Abweichungen in Form und Gestalt nicht selten. Ueber die Erhebung bei Lipotz in Ungarn, vier Stunden von Eperies, erzählt der Professor Sennowitz Folgendes: „Es war am 12. Mai 1810, als eines Morgens um halb 8 Uhr die Einwohner des Bades mich mit dem Zurufe aufmerksam machten: „Sehen Sie nur, welch' ein Ungeheuer sich da auf dem Berge niedergelassen hat!" Und wirklich erblickten wir, in einer Entfernung von 480 Schritten, ein großes, vierfüßiges, zottiges Thier, welches wir alle für einen Landbären der größten Art hielten. Den Bewohnern des Badeortes wurde nicht wenig bange, ihr Hornvieh in der Nähe auf der Weide zu wissen, und Einer aus der Gesellschaft ließ sogar aus Besorgniß, seine Pferde könnten scheu werden, oder sonst ein Unglück nehmen, den Wagenschuppen sperren. Lange staunten wir dieses gefürchtete Ungeheuer mit bloßen und gewaffneten Augen an; es blieb immer dasselbe, und ruhig auf einem Flecke sitzen. Der Lärm hievon verbreitete sich in das eine Viertelstunde entfernte Dorf Lipotz, und sogleich rückten drei rüstige Jäger aus, die aber zu spät kamen, da das vermeinte Ungeheuer einige Minuten vorher im größten Galopp vom Berge herab gerade auf uns zugelaufen kam, und mit Ungestüm an meinem Freunde, Herrn Rombauer, hinauf sprang. Alle ergriff Staunen, und wir trauten unsern Augen nicht, in diesem kleinen kaum anderthalb Fuß hohen Spitze, der sich vor einigen Flintenschüssen aus Angst verlaufen hatte, das Ungeheuer zu erblicken. Um mich nicht bloß zu stellen oder gar lächerlich zu machen, würde ich es nie gewagt haben, diese komische Begebenheit öffentlich bekannt zu machen, hätte sich nicht am 3. October 1810, Früh um 9 Uhr, bei einer etwas trüben Witterung auf dem nämlichen Berge, vom Bade aufwärts, eine ähnliche Scene dargestellt. Ein Hirtenknabe erschien in der Gestalt eines baumhohen Riesen, und seine Heerde Schafe gleich einer Heerde von Kameelen."

„Eine ähnliche Erhebung, durch welche sich alle Gegenstände dem Auge vergrößert darstellten, sah der Comitatsphysicus von Kern in Eperies bald darauf nahe bei Lapi, zwei Stunden von Eperies. In vielen Gegenden der Saroscher Gespanschaft wird von Jägern und Bauern allgemein behauptet, Füchse, Hasen, Wölfe und viele andere Thiere erschienen im Herbste um vieles größer als in den andern Jahreszeiten. Ließe sich diese Täuschung nicht aus der Erhebung erklären; oder was kann diese allgemeine Täuschung anderes seyn, als die Erhebung?"

Ein Langschläfer.

Andreas Hertzeg, ein rechtlicher, ziemlich wohlhabender Unterthan des weiland Judex Curiae Franz von Szent-Ivany, ging am 13. April 1802 aus seinem Dorfe Uhorska im Neograder Comitate in Ungarn, mit dem frühesten Morgen auf dem Malnapatakee Fußsteig gegen Hradistya, um Beeren einzukaufen, und von Malnapataka nach geschlossenem Handel um die Mittagsstunde zurück über Busta Szalmateres an einen gewissen Platz, Berczesno genannt, um sich mit seinem Bruder wegen des Anbaues eines Erdäpfelfeldes zu besprechen. Als er von da seinen Weg über den Berg nach Hause fortsetzen wollte, erhob sich ein dicker Nebel mit Schneegestöber, vor welchem er sich in eine ungefähr drei Menschen fassende Felsenschlucht retirirte. Hier befiel ihn ein Schlaf, der bis

Digitized by Google

zum 8. Auguſt desſelben Jahres, alſo ganze 16 Wochen, anhielt! — Nachdem er am genannten Tage erwacht war, befand er ſich ganz matt und kraftlos, und bemerkte, daß ihm an jener Seite, auf welcher er gelegen war, die Kleider abgefault waren. Mühſam erreichte er nun ſein Haus, wo man ihn kaum aufnehmen wollte. Er war bis zum achten Tage nach ſeiner Rückkehr wegen großer Schmerzen der Kinnbacken unvermögend, den Mund zu öffnen, und konnte nur etwas Weniges von Flüſſigkeit genießen. Am vierten Tage nach ſeiner Ankunft empfing er das heilige Abendmahl, ſchlief dann wieder drei Tage lang und erwachte von ſelbſt, nachdem ſich ihm ein Kopfgeſchwür geöffnet hatte, deſſen Eiter zu beiden Ohren häufig herausfloß. Von nun an kam der Mann nach und nach zu ſich, erlangte ſeine vorige Geſundheit wieder und zeugte noch Kinder. Dieſes Ereigniß iſt durch die von dem löblichen Comitate angeordnete gerichtliche und ärztliche Unterſuchung hinlänglich bewährt worden.

Entſetzliches Heuſchrecken-Wunder,

ſo ſich in Ungarn und Oeſterreich im Auguſt 1684 hat ſehen laſſen.

(Gleichzeitiger Bericht.)

Freilich iſt Gott wunderbar in ſeinen Thaten. Er ſendet ſeine Boten aus und läßt uns ſeinen Willen durch dieſelben wunderbar andeuten: ein Vater warnt vorher, ehe er ſeine böſen Kinder züchtigt. Ein ſichtbares Exempel, daß ſeine drohende Hand noch nicht ablaſſe, uns ſündige Menſchenkinder heimzuſuchen, geben die Heuſchrecken, welche zu Köttſee in Ungarn, deßgleichen an vielen andern Orten mehr, ſogar weit in Oeſterreich herauf ſchon gefunden und angetroffen worden. Und ſah man, wie ſolche ſeit etlichen Wochen zu vielen tauſendmal tauſend Millionen, gewöhnlich gegen Abend, gleich wie ein ſtark brauſender Sturmwind ankamen, daß man faſt weder Bäume noch Himmel ſehen konnte, zumalen Alles wie dick verfinſtert davon ausſah.

Dieſe Warnungsboten Gottes nun verheerten und verzehrten alles Gras und Heu von der Erde hinweg, gleich als ob niemals etwas da geweſen wäre; wie dann unlängſt acht Männer ein gar ſchönes und merkliches Stück Wieſe mühſam abgemäht, und als ſie des andern Tages kamen, das Heu auszubreiten, hatten ſolches dieſe ungebetenen Gäſte ſchon ſo rein weggefreſſen, daß faſt nicht das geringſte mehr davon zu ſehen war. Nicht weniger hatte man auch wahrgenommen, daß ſie ſich in die Weingärten verflogen, ſo dick an die Weinſtöcke gelegt, daß man keinen Stock davon ſehen konnte. Sie fraſſen aber nicht die Weinſtöcke, ſondern nur die Weiden ab, mit denen ſelbe geheftet waren. Zu Preßburg iſt man noch der Zeit von ihnen befreit, und ſo befindet ſich, daß dieſes Ungeziefer eben den Strich ſeines Aufenthaltes und ſeiner Herkunft führe, als vor einem Jahre die Türken und Tataren. Was nun der ſonderbare Flug und gewiſſe Strich dieſer Heuſchrecken, als ominöſer Vorboten mit ſich bringe, oder dem ohnedieß übel zugerichteten Ungarn und der ganzen Chriſtenheit auf's Neue bedeute? wird dem allmächtigen, gütigen Gott am beſten bekannt ſeyn.

Damit aber ferner die Geſtalt und Art dieſes Ungeziefers Jedermann erkenne, ſo iſt zu wiſſen, daß ſie nicht die Form und Geſtalt der gemeinen und aller Orten bekannten Heuſchrecken an ſich haben, ſondern eine ganz fremde, wilde und entſetzliche Art erweiſen und ſehen laſſen; zumalen man ſie auch viel größer, als andere gemeine Heuſchrecken, und von unterſchiedlichen bunten Farben gezeichnet befunden, wiewohl doch die meiſten grün und grau, wie auch kaſtanienbraun und weißſtreifig geſehen worden. Ein guter Freund, welcher ſich von Köttſee etliche Gattungen bringen laſſen, hat dieſelben in die vierzehn Tage lang beim Leben erhalten und hätte ſich getraut, wenn er nur rechte Gelegenheit gehabt, ſolche noch weiter, an entfernte Orte zu verſchicken und lebendig einzuliefern: ihre Köpfe ſind recht wunderbarlich und unterſchiedlich geſtaltet; wie denn eine von jenen, welche der erſtgedachte Freund aufgehoben, einen beſonders großen Kopf und eine ganz breite Stirne hatte, ja gar ſchön mit Blumen um die Augen herum gezeichnet war. Viele von den Leuten auch, die ſolche in großer Menge geſehen, ſagen aus, daß ſie um die Köpfe herum wie Türken und Tataren ausſehen, und zwei gar ſubtile Federlein, gleichſam wie zwei Hörnlein, etwa einen Fingerlang, auf den Köpfen haben.

Die Flügel betreffend, deren jede vier hat, ſo zeigen ſich dieſelben an der Farbe

Digitized by Google

beinahe den rothen Rebhüner-Federlein gleich, ſind auch um ein Merkliches länger, als die Heuſchrecken ſelbſt, abſonderlich aber ſoll ein bekannter Geiſtlicher eine Heuſchrecke gefunden haben, auf deren Flügel ganz deutlich die lateiniſche Zahl 3385 zu ſehen und zu leſen geweſen. Ihre Füße ſind ſo ſtark als die Schröter oder ſogenannten Bockshörnlein; an den Mäulern aber ſind ſie gar ſcharf und ſpitzig geformt. Dieſes entſetzliche Ungeziefer nun ſoll man, wo ein rechter Flug hingetroffen, ſo dick übereinander haben liegen geſehen, daß ſie den Leuten bis an die Knöchel, ja wohl gar bis an die Waden gegangen ſind.

Ihre Bedeutung und was ſie eigentlich mit ſich bringen, wollen wir nicht beurtheilen, weil ſie Wunder- und Strafboten Gottes ſind. Viele haben ſich zwar bereits unterſtanden, darüber zu urtheilen und vorzugeben, daß großer Hunger in das Land kommen werde, andere aber ſtehen in der Furcht, es werden die Türken und Tataren mit einer großen Macht wieder vor Wien rücken. Gott aber iſt es am beſten bekannt; der wolle uns auch in allen Gnaden davor behüten, daß wir ſie nicht, wie vor einem Jahre, zu ſehen bekommen. Er verleihe vielmehr Sr. kaiſerl. Majeſtät Glück und Sieg wider die barbariſchen Feinde, und ſtärke ſeine und ſeiner chriſtlichen Heerführer tapfere Heldenfäuſte, daß ſie Ehre einlegen und das Feld erhalten mögen.

Gott gebe Gnad' und Kraft dem edlen Ungarland,
Daß es mit Heldenmuth die Schreckensgäſt' verjage,
Und leiſt der Türkenrott' einmüthig Widerſtand,
Und Leopoldens Macht wie Töpfe ſie zerſchlage!
Du aber ſchau', mein Chriſt, erwäge dies Begeben,
Und ſteh' von Sünden ab, denk, daß der Höchſte dräut,
Wann ſeine Wunderhand er ſo pflegt zu erheben,
So iſt zur Einigkeit und Buße hohe Zeit.

Ein goldener Zahn.

Ein Zimmermann und Müller, Namens Hans Müller, wohnhaft in Wiegelsdorf, einem Flecken in Schleſien, hatte ſich mit Hedwig von Endersdorf verheirathet. Dieſe beiden lebten in friedlicher Ehe, wohlvergnügt in ihrem geringen Stande. Sie erzeugten einen Sohn, welcher auf dieſe Welt geboren worden den 22. December 1585 und in der heiligen Taufe hat er den Namen Chriſtoph empfangen und iſt von ſeinen Aeltern mit großer Aufſicht erzogen und in die Schule geſendet worden, da er mit andern Bauernkindern ſich unterrichten laſſen und wohl gelernet. In der Schule nahm ein Kind in Acht, daß Chriſtophel's letzter Zahn auf der linken Seite glänzte wie Gold, und als es ſolches den andern Kindern ſagte, wollten ſie alle den Zahn ſehen und erſcholl hiervon ein Geſchrei, welches auch dem Herzoge zu Liegnitz, Brieg und Münſterberg zu Ohren gekommen, wie auch dem Biſchofe zu Niſſa, welcher dieſen Knaben zu ſich kommen und den Zahn von den Wundärzten beſichtigen laſſen. Doktor Horſt, welcher dieſes beſchreibt, meldet, daß er ſelbſt ſolchen Knaben geſehen und den goldenen Zahn berühret, da er ihn denn feſt und unbeweglich geſunden, und daß der Knabe einen dickeren Kinnbacken, als ſonſt andere, gehabt. Im achten Jahre hatte er alle Zähne, ausgenommen den nächſten Stockzahn vor dem goldenen, deßwegen ſolcher auch viel leichter zu ſehen und zu betaſten war. Er pflegte darauf zu eſſen, wie auf den andern Zähnen und wurde der Zahn mit dem Probierſtein geſtrichen, wurde er als gutes Gold, das dem ungariſchen gleich war, befunden. Dieſer Knabe iſt ſchön von Angeſicht geweſen und warmer und trockener Natur, für ſein Alter verſtändig und vom Leibe wohlgeſtaltet; wie aber das Gold zu ſeinem Mund gekommen, kann kein Menſch erſinnen und iſt allein göttlicher Allmacht beizumeſſen. Etliche haben vermeint, daß ihm in der erſten Kindheit, als die Zähne noch ermangelt, oder als ihm ein Zahn ausgefallen, man ihm einen von Gold eingeſetzt, welcher in das Zahnfleiſch geheilt, feſt geworden, und alſo gedient gleich einem andern, maßen man ſonſt auch Zähne von Elfenbein wieder einſetzen kann. Daß aber dieſes nicht ſeyn können, iſt aus vielen Urſachen abzunehmen, weil nämlich der Zahn nicht vorne, ſondern zu Ende des Zahnfleiſches geſtanden, dahin man mit keinem Werkzeuge greifen könne, und das Kind würde den Zahn, wenn dem alſo, nicht unbewegt in dem Munde erduldet haben, daß er hätte feſt in das Zahnfleiſch einwachſen können. Alles, was geſchieht, hat unter dieſen drei Urſachen eine, nämlich, es iſt natürlich, übernatürlich oder künſtlich. Ob es natürlich ſey, daß ein Metall in eines Menſchen Munde wachſen ſoll, iſt ſehr

zweifelhaft, oder wenigſtens ſo ſelten, daß man dergleichen, außer bei dieſem Knaben, nicht gehört hat. Welche es nun für übernatürlich halten, weil ſie keine Urſache finden können, irren ſich vielleicht auch, und iſt nicht abzuſehen, warum Gott ſolches Wunder geſchehen laſſen. Sollte es aber künſtlich zugehen, ſo iſt außer allem Zweifel, daß dieſe Kunſt andere mehr gethan haben würden, um Geld damit zu gewinnen, maßen die Armuth ſolches und viel Anderes, wenn es unmöglich, zuwege zu bringen bemüht iſt. Wenn wir alſo unſere Meinung davon ſagen ſollen, ſo halten wir die Sache zwar für natürlich, aber alſo, daß derſelben Urſache, wie vieler anderer natürlicher Dinge, uns ganz verborgen iſt, deßwegen aber nicht ſobald ein Wunderwerk daraus zu machen, wie etliche Unverſtändige zu thun pflegen. (Praetorius, der Reformirende und Informirende Rübenzahl 1672. S. 317.)

Merkwürdige Blinde.

In der St. Lukaskirche zu Venedig befindet ſich das Grabmal des ſogenannten Blinden von Adria (il Cieco d'Hadria), Lodovico Groto; er war geboren in der kleinen Stadt Adria und ſeiner Blindheit ungeachtet, ein vortrefflicher Rechtsanwalt, Philoſoph und Dichter. Vor dem Dogen und den Senatoren hielt er bei mehreren feierlichen Gelegenheiten ſehr bewunderte Reden und unterhielt einen Briefwechſel mit verſchiedenen Fürſten und den vorzüglichſten Gelehrten Italiens.

Zu Ramſau, einem Dorfe des Herzogthums Saizburg, wohnte im erſten Decennium dieſes Jahrhunderts ein blinder Mann, der ein pſychologiſches Phänomen war. Er ging nicht bloß über Auen und Wälder, ſondern auch über Brücken und Pfade ohne Führer; er machte ſelbſt den Führer der Sehenden, bezeichnete ihnen den Pfad, und geleitete ſie am Tage wie bei Nacht hohe Berge hinan. Er ſammelte Holz, Obſt und Früchte aller Art, und trug ſie nach Hauſe. Oft ſtand er des Nacht auf, ſuchte das verlorne Vieh, und trieb es ſeinem Herrn zurück in den Stall. Er wurde nicht blind geboren, ſondern verlor ſein Geſicht erſt als Knabe durch die Blattern. Er hatte daher die Gegenden ringsumher mit Augen geſehen und drückte ſeiner Seele eine ſo genaue und ſo lebhafte Karte davon ein, daß ſie nun jeden ſeiner Schritte ſicher zu leiten im Stande war.

Der Herzog von Aremberg, der blind geworden war, hatte ſich demungeachtet manchen Genuß zu verſchaffen gewußt, wozu ſonſt der Geſichtsſinn nöthig zu ſeyn pflegt. Am Bewunderungswürdigſten aber war, daß er Whiſt und L'Hombre ſo gut wie ein Sehender ſpielte. Dieſes geſchah auf folgende Weiſe: An dem Spieltiſche war neben ihm eine kleine, zierliche Maſchine, ungefähr eine Hand hoch, angeſchraubt, die wie ein viereckiges Käſtchen ausſah. Auf dem Deckel derſelben befanden ſich vier Reihen Stifte, die durch einen leichten Mechanismus vor- und rückwärts zu ſchieben waren. Jede dieſer Reihen bezeichnete eine Farbe, wie jeder der Stifte eine Karte vorſtellte. So wie nun gegeben war, nahm ein Sekretär des Herzogs deſſen Karten auf, ordnete dieſelben, gab ſie ihm, und ſtellte die Stifte darnach. Der Herzog fuhr nun ſeinerſeits ein- oder zweimal darüber hin, und ſah ſo mit den Fingern, was für Karten, und in welcher Folge, er hatte. Hierauf begann das Spiel. Jeder der Mitſpielenden nannte die Karte, die er ausſpielte, und der Herzog gab eben ſo ſchnell als richtig zu, ohne je einen Fehler zu begehen. Dieſe ſinnreiche Erfindung rührte übrigens von ihm ſelbſt her.

Digitized by Google

Rückblicke in die Geschichte
des ehemaligen Handelsverkehrs von Venedig.

Nach Daru bearbeitet

vom Professor Franz Petter, in Spalato.

Venedigs Entstehung.

Venedig verdankte seine einstige Größe, seinen Glanz und seine Wichtigkeit einzig dem blühenden Handel, welchen es gehabt hatte, welchen seine geographische Lage und seine politische Verfassung ungemein begünstigten.

Es entstand bekanntlich ums Jahr 476 aus Flüchtlingen Italiens und des benachbarten Continents, welche auf den kleinen wüsten Inseln der Lagunen ihre Wohnungen aufschlugen, um vor den Angriffen der Barbaren, welche das Festland verheerten, gesichert zu seyn. Die Ansiedler hatten Capitalien mitgebracht und mußten darauf sinnen, sie nutzbringend zu machen, damit sie nicht aufgezehrt würden. Der Boden, den sie bewohnten, war keiner Beurbarung fähig; sie konnten demselben nichts abgewinnen und mußten auf andern Wegen sich Unterhalt und Erwerb verschaffen. Das Meer, das sie umflutete, bot ihnen Fische und Seesalz. Sie widmeten sich daher zuerst dem Fischfange und bereiteten Seesalz. Alle andern Lebensbedürfnisse mußten sie sich fernher verschaffen. Das benachbarte Festland, durch die Einfälle der Barbaren verwüstet und verarmt, außerdem ohne Industrie und ohne Handel, bot ihnen nichts anders als Getreide, Brot, Holz und Steine zum Bau ihrer Häuser. Es gab zu jener Zeit noch keinen Handelsplatz am adriatischen Meere, und der Verkehr beschränkte sich bloß zwischen Städten und Städten. Da nun die Angesiedelten bei ihren Nachbarn nicht fanden, was sie suchten, so waren sie gezwungen Schiffe zu zimmern, um damit das Meer zu befahren. So wurden sie tüchtige Seeleute und die Zwischenhändler aller Städte an beiden Ufern des adriatischen Meeres, zwischen welchen ihre Schiffe eine regelmäßige Verbindung unterhielten. Diese Fahrten hatten anfänglich nur den Ankauf von Lebensmitteln und andern unentbehrlichen Gegenständen zum Zwecke; allein nach und nach gewannen sie an Bedeutung und Ausdehnung. Die günstige Lage der Stadt nahe an der Grenze zwischen Asien und Europa, ihre Sicherheit gegen feindliche Angriffe, wegen ihrer Bauart inmitten unzugänglicher Sümpfe, endlich die rege Betriedsamkeit ihrer Bewohner machten Venedig zum Marktplatz des westlichen Europa's. Als man schrieb 700 nach Christi Geburt, war Venedig schon sehr blühend.

Handel mit Italien.

Italien ist von Deutschland durch die Alpen getrennt, über welche damahls noch keine gebahnten Straßen führten, daher Venedig im Anfange keinen direkten Verkehr mit ihm hatte. Desto lebhafter aber war der Handel mit Italien. Am Endpuncte des adriatischen Meeres, und nahe an der Ausmündung der schiffbaren Flüsse Po, Etsch und Brenta gelegen, war Venedig der natürliche Marktplatz der italienischen Manufactur-Waren, und späterhin aller derjenigen Artikel, welche Deutschland und Ungarn bedurften. Aus den nämlichen Gründen ward es der Stapelplatz für jene Produkte, welche das nördliche Europa aus der Levante, Spanien und Afrika brauchte. Damals war die Wissenschaft der Nautik nicht so ausgebildet wie heut zu Tage. Eine Seereise von einem spanischen Hafen nach Hamburg oder Lübeck galt schon für ein Wagestück. Die Anwohner der Nord- und Ost-See beschifften das mittelländische Meer nicht, noch weniger das adriatische. Der Handel zwischen dem Süden und dem Norden Europa's wurde daher meistens auf Landwegen betrieben. — Der Po und die Etsch boten den venetianischen Kaufleuten ein sehr bequemes nicht kostspieliges Mittel der Verbindung mit dem nördlichen Italien dar. Es

Digitized by Google

war daher eine der ersten Sorgen des kräftig emporstrebenden Freistaates sich eine freie Schifffahrt auf diesen Flüssen und alle erreichbaren Privilegien und Vortheile dafür zu verschaffen. Schon ums Jahr 712 schloß Venedigs erster Doge einen Vertrag mit dem Longobarden-König Luitpranb ab, welcher den Venedigern viele Handelsfreiheiten in den Häfen und Städten jenes damals ausgedehnten Königreiches zusicherte. Im Besitze solcher Vortheile gewann Venedig gar bald das Uebergewicht über seine Concurrenten.

Salzhandel.

Die Regierung richtete zuerst ihr Augenmerk auf den lukrativen Salzhandel und wußte nach und nach alle Salinen an der Seeküste an sich zu bringen, oder gestattete den Bearbeitern nicht den Betrieb der bestehenden. Es gab zwei Sorten venetianischen Salzes, nähmlich jenes, welches an den Lagunen selbst gewonnen wurde, und welches den Namen Chiozzaner-Salz hatte, und jenes, welches vom Auslande eingebracht wurde, dieses wurde überseeisches oder glattweg Seesalz genannt. Die Venediger bezogen es von den Salinen von Cervia und von jenen in Istrien und Dalmatien, ferner von der Küste von Afrika, ja selbst von den Salinen am schwarzen und kaspischen Meere. Die Salinen von Cervia (zwischen Rimini und Ravenna) gehörten den Bolognesen. Die Venediger unterhandelten mit ihnen und schlossen einen Vertrag ab, kraft dessen nur eine bestimmte Quantität unter Ueberwachung venetianischer Beamten erzeugt und ihnen abgeliefert werden durfte, wie dieß z. B. noch heut zu Tage mit den Salinen der Insel Pago in Dalmatien der Fall ist, welche zwar von den dortigen Privaten, jedoch nur für den Bedarf der Regierung bearbeitet werden. Die Venediger gingen in ihrem Salz-Monopol noch weiter, sie verschafften sich Privilegien das Sied- und Steinsalz des südlichen Deutschlands und Kroatiens verfrachten zu dürfen, und zwangen einen von Ungarns Königen die Bearbeitung seiner Salzbergwerke einzustellen. Die Uferbewohner des adriatischen Meeres durften ihr Salz zur See nicht ausführen, und die Bewohner Ober-Italiens durften kein anderes, als venetianisches Salz consumiren. Der Schleichhandel mit Salz war auf das strengste verpönt. Das Haus des entdeckten Schmugglers wurde der Erde gleich gemacht und er auf immer des Landes verwiesen. Die Qualität des Salzes war gut und die Preise so billig, daß die Consumenten froh waren, venetianisches Salz zu haben. Es ist unglaublich, welche Summen das Salz-Monopol dem öffentlichen Schatze eingetragen hat. Es kostete zwar manches Opfer; denn es entspannen sich bald blutige Kämpfe mit den eifersüchtigen Nachbarn und mit den Schmugglern; allein sie hatten das Gute in ihrem Gefolge, daß sie der Regierung die Nothwendigkeit auferlegten, eine bewaffnete Seemacht zu schaffen.

Nach Verlauf weniger Jahrhunderte flaggte der Löwe von St. Marcus in allen Häfen des mittelländischen Meeres. Die Flotten der Republik liefen nicht mehr zur Beschützung des Handels, sondern auf Eroberungen aus. Reiche Colonien wurden acquirirt, Niederlassungen gegründet und die Schifffahrt bis über die Meerenge von Gibraltar ausgedehnt. Die Kriege, welche die andern Nationen entzweiten und entnervten, ihre große Unwissenheit, ihre Unbekanntheit mit der Schifffahrt, mit den Manufacturen und Handel kam dem gewerbfleißigen Handelsvolke von Venedig sehr zu Statten. Die Eroberung Constantinopels im Jahre 1204 durch das 94jährige halbblinde Staats-Oberhaupt Heinrich Dandolo, sein großmüthiges Verzichten auf die ihm angebotene Kaiserkrone, die er dem Grafen von Flandern, Balduin, überließ, verschaffte den Venedigern eine Menge Inseln und Seeplätze im griechischen Kaiserreiche, und gab ihnen ein großes Uebergewicht im levantischen Handel über ihre Nebenbuhler. Die venetianischen Kaufleute genossen in den Häfen der Levante dieselben Vorrechte, wie die einheimischen, ja sie erfreuten sich in mancher Rücksicht sogar einer Bevorzugung.

Durch acht Jahrhunderte, nämlich bis zu dem Zeitraume, wo die Venediger ihr Gebiet durch Erwerbungen auf dem Festlande zu erweitern strebten (von 1340 bis 1500 *), hatte ihre Staats-Politik nur die Beförderung des Handelsflors im Auge. Die Regierung erwirkte Handelsfreiheiten in fremden Staaten, erleichterte den Privaten die Mittel zur Errichtung von Banken, vervollkommte das Münzwesen, kurz nichts entging ihrer Aufmerksamkeit, was den Handel und die Industrie heben und beleben konnte. Ferner befolgte sie ein weises, andern Nationen damals unbekanntes Religions-Duldungs-System. Die Polizei war wachsam, aber nicht lästig. Es darf daher Niemanden wundern, daß Venedig eine Menge fremder Capitalisten anzog. Das venetia-

*) Mehrere Provinzen des Festlandes, wie z. B. Dalmatien, unterwarfen sich der Republik freiwillig mittelst Verträgen, andere wurden durch Geldentschädigung gewonnen, andere durch Waffengewalt unter ihre Herrschaft gebracht.

Digitized by Google

nische Bürgerrecht gewährte ungemeine Bevorrechtungen und wurde auch fremden Ansiedlern ertheilt. Es war damit sogar die Theilnahme an Staatsgeschäften verbunden; doch dauerte diese Möglichkeit nur so lange die demokratische Verfassung bestanden hatte. Als aber im Jahre 1297 die Erblichkeit des Adels (die im sogenannten goldenen Buche eingezeichneten Familien) eingeführt und die Demokratie in eine Aristokratie umgewandelt wurde, waren die Cittadini von allen Staatsämtern ausgeschlossen.

Man muß ferner in Erwägung ziehen, daß die Venediger schon ein fein gebildetes Volk waren, als die übrigen Nationen noch in einer allgemeinen Finsterniß des Geistes begraben lagen. So liest man z. B. in der Geschichte Karls des Großen, daß die Großen seines Hofes nicht wenig erstaunt waren, als sie auf dem Jahrmarkte in Pavia (774 — 775) in den Kramduden der venetianischen Kaufleute kunstvoll gewebte Teppiche, Seidenstoffe, Perlen und Edelsteine u. s. w. ausgelegt erblickten. — Mächtige Könige buhlten um die Freundschaft des venetianischen Handelsstaates, und schlossen während der Kreuzzüge mit dessen Schiffsrhedern Contracte wegen des Transportes von Mannschaft und Kriegsmaterialien in das gelobte Land ab. Dieses Uebergewicht in Sitte und Bildung über andere europäische Nationen (Toscana ausgenommen, welches höher stand) dauerte bis in das fünfzehnte Jahrhundert hinein.

Alle Städte Deutschlands, Frankreichs und Englands waren damals noch unförmliche Gruppen von ohne Kunst und Geschmack erbauten Häusern. Die Großen und Reichen seiner Länder lebten auf ihren einsamen festen Schlössern und waren den Künsten und Wissenschaften völlig fremd. Nur in Italien und in dem von den Mauren bewohnten Theile Spaniens herrschte mildere Sitte und Sinn für das Schöne. Diese höhere Stufe der Gesittung und des Wohlstandes verdankte Venedig und Italien überhaupt seinen bessern politischen Institutionen, deren die andern Nationen damals entbehrten. Schon im achten Jahrhunderte hatte Venedigs Handel mit dem Oriente einen so bedeutenden Aufschwung erreicht, daß die Republik mit dem Kaiser Nicephorus in ein Bündniß trat, ungeachtet Karl der Große sie unter ernsten Drohungen davon abzubringen suchte.

Handel mit der Levante.

Während der ersten Jahrhunderte der Existenz des venetianischen Freistaates war fast ganz Europa in einem Zustande der Barbarei versunken. Die Künste und Musen zogen von der alten Weltstadt Rom weg, um in der neuen, nämlich in Constantinopel, einen Wohnsitz zu suchen. Aber auch dort fanden sie noch wenig Empfänglichkeit und gelehrige Fügigkeit bei ihren Bewohnern. Die Venediger aber hatten bei ihrem steten Handelsverkehre mit den civilisirten Griechen und Arabern im Vergleiche mit andern europäischen Nationen feinere Sitte und Bildung kennen gelernet.

Nicht damit zufrieden, die Zwischenhändler des westlichen Europa's mit Asien und Afrika zu seyn, gingen sie in ihren Speculationen noch weiter. Sie knüpften schon im dreizehnten Jahrhunderte Verbindungen mit der Halbinsel Taurien (Krimm) an, weil diese die Kornkammer der Städte am Hellespont und der Seeplätze Griechenlands war, wie es einst Sicilien für Rom gewesen ist. Die Venetianer Zechinen (Dukaten *) sind noch heut zu Tage mehr als irgend eine andere europäische Münze im Oriente verbreitet; denn es war und ist noch heut zu Tage der Fall, daß die Handelsstaaten Asiens wenig von den Europäern brauchen, während diese sehr viel von jenen bedürfen. Indien war im Alterthume, wie jetzt noch der bodenlose Schlund, in welchen das civilisirte Europa sein Geld wirft. Ein Beweis, daß viele venetianische Kaufleute in Griechenland sich aufgehalten hatten, ist, daß, als Emanuel II. (Commenius), indem er das Beispiel des Mithridates nachahmte und an Einem Tage alle im Reiche befindlichen Venetianer aufgreifen und gefangen setzen ließ, es an Raum fehlte, so viele Gefangene unterzubringen, daher man die Kirchen und Klöster damit anfüllte (1147—1150).

Die verschiedenen Schwierigkeiten, welche den Venetianern entgegentraten, ihre Handels-Etablissements in Asien zu behaupten, besonders aber die Rivalität der Genuesen, nöthigte sie mehr als zwanzigmal neue Handelsstraßen zu wählen, um ihren durch die politischen Verhältnisse gestörten Verkehr zu erhalten. Es ist interessant, in der Geschichte des Handels wahrzunehmen, wie oft der Weg nach Indien von den Zeiten der Phönizier angefangen bis zur Epoche der Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung (1486) gewechselt wurde.

*) Der Italier nennt unsern Golddukaten Zecchino, der Franzose in der Levante nennt ihn Sequin. Unter dem Worte Ducato versteht der Italier gewöhnlich eine Silbermünze.

Die Phönizier erhielten Indiens Producte entweder auf dem Euphrat oder über das rothe Meer und Aegypten her. Die Assyrier und Chaldäer ließen sie auf dem Indus kommen. Dann wurden sie auf Kameelen an die Ufer des Flusses Orus gebracht, auf welchem sie in's kaspische Meer verschiffet und so fort weiter an ihre Bestimmung geschafft wurden. Die Aegyptier unter den Ptolomäern und Römern empfingen sie über das rothe Meer her. Die Uebertragung des Kaisersitzes nach Byzanz machte eine mehr direkte Verbindung nothwendig. Man wählte daher den kürzeren Weg über den See von Aral oder mittelst des Flusses Orus, und dann weiter über das kaspische Meer. Von diesem Gewässer gingen die Waren die Wolga hinauf, bis in die Gegend, wo sie sich dem Don nähert. Von dort wurden sie zu Lande an die Ufer des Dons gebracht und endlich in das azof'sche Meer (möotische Sümpfe) herabgeschiffet. Von dort gingen sie auf dem schwarzen Meere nach Constantinopel. Dieser Platz war damals ein Haupt-Depot der asiatischen und europäischen Produkte. Ein König von Armenien stellte in der Folge eine kürzere Verbindung zwischen dem kaspischen und dem schwarzen Meere her. Er wollte den Transport auf der Wolga und auf dem Don vermeiden und verband die Flüsse Cur (Cyrus) und Phasis, davon sich der erste in das kaspische, der letzte in das schwarze Meer ergießt. Er ließ mehr als hundert Brücken über Flüsse, Bäche, Schluchten und Abgründe bauen, welche noch heut zu Tage bestehen.

So lange als der Güterzug über das schwarze Meer her dauerte, waren Caffa (jetzt Feodosia), Trapezunt, Sinope, Byzanz bedeutende Speditions- und Handelsplätze. Die räuberischen Streifzüge der Tataren aber machten die Route über das kaspische Meer sehr gefahrvoll. Die Sarazenen benützten diesen Umstand und eröffneten neuerdings den Weg über die Landenge von Suez. Alexandrien und alle Häfen Syriens wurden nun Niederlagen der morgenländischen Producte. Die Venediger waren sogleich zur Hand, um den weitern Vertrieb derselben in das Abendland zu besorgen. Sie errichteten Comptoirs in Alexandrien, Tyrus, Ptolomäis und in allen Städten vom azof'schen Meere angefangen bis Italien, und ostwärts bis Astrachan.

Des Handels-Interesse wegen suchte sich die Republik sorgsam in der Gunst der orientalischen Kaiser zu befestigen. Indem sich Venedigs Kaufleute und Seefahrer in der Lepante einigen Förmlichkeiten der Abhängigkeit unterwarfen, genossen sie übrigens alle Rechte der Eingebornen und benützten selbe zum Nachtheil anderer Europäer, welche sie verdrängten. Dies dauerte so lange, bis die Republik durch die Intriguen der eifersüchtigen Genuesen mit den griechischen Kaisern entzweit wurde, was endlich den Sturz der letztern selbst herbeiführte.

In Aegypten besaßen die Venediger großen Einfluß und suchten selben durch wiederholte öfter erneute Verträge zu consolidiren. Schon im Jahre 1261 schlossen sie mit dem Sultan von Aegypten einen Handelsvertrag ab. Alexandrien war zu jener Zeit die Niederlage der indischen Producte; aber auch die Genuesen hatten in diesem Jahre ihr Ansehen und ihren Handel in der Levante sehr ausgebreitet. Die Venediger wußten dem damaligen Zeitgeiste ganz entgegen sich die Einwilligung des kirchlichen Oberhauptes zu verschaffen, mit den Mahomedanern verkehren zu dürfen; machten sich aber, um den Türken zu schmeicheln, keinen Gewissensskrupel, ihre Verträge im Namen des Herrn und des Mahomeds *) anzufangen. In der Folge aber erlitten sie deßhalb große Beschränkungen. Oefters wandelte sie die Lust an, sich Aegyptens zu bemächtigen, weil es mittelst des Isthmus von Suez die kürzeste und wohlfeilste Verbindung mit Indien darbot, und weil Afrika selbst eine Menge Gewürz- und Specerei-Waren hervorbringt. Wäre den Venedigern die Eroberung Aegyptens gelungen, wer weiß, ob ihnen Indiens Handel je wieder entschlüpft wäre! Es scheint jedoch nicht, daß es ihnen mit ihrem Eroberungsplane rechter Ernst gewesen sey; denn so oft auch ihre Flotten an Aegyptens Küste sich zeigten, geschah es nur, um ihren diplomatischen Verhandlungen mehr Gewicht und Nachdruck zu verleihen. Nur ein einziges Mal wagten sie einen wirklichen Angriff und bemächtigten sich mittelst eines Handstreichs der Stadt Alexandrien, mußten sie aber in Folge schlecht genommener Maßregeln nach 24stündigem Besitze wieder verlassen.

Da sich Venedigs Handel mit Afrika tief landeinwärts erstreckte; so wählten sie stets die bequemsten Häfen und Städte für ihre Niederlassungen. Die Geschichte erwähnt der Familien Zuliani, Buoni, Soranzi und Contarini, als solcher, welche sich durch ihre Handelsgeschäfte in Barca, Tunis und Tanger große Reichthümer erworben haben. — Die Städte Nord-Afrika's waren zur Zeit, als sie von den Mauren bewohnt waren, nicht, wie heut zu Tage, schmutzige, den Einfällen der benachbarten räuberischen Volksstämme bloß gestellte Wohnstätten, sondern wohlhabender

*) Storia civile e politica del commercio de' Venezianl di Carlo Ant. Marin. Tom. 4. lib. 2. cap. 7.

Digitized by Google

und gewerbfleißiger Menschen. Die Venediger besuchten sie seit dem siebenten und achten Jahrhunderte. Sie kauften dort Getreide, Schafwolle, Farbehölzer, Gummi-Arten, Parfümerien, Elephantenzähne, Straußfedern, Goldstaub, Tuch, Leinwand, Seiden- und Baumwollenzeuge, auch sogar Baumöl, wenn die Olivenernte in Italien und Griechenland ungünstig ausfiel.

Sklavenhandel.

Der kaufmännische Speculationsgeist der alten Venediger schloß auch den Sklavenhandel nicht aus. Sie verkauften die Sklaven theils in Afrika selbst, theils an die in Spanien eingedrungenen Mauren. Der Sklavenhandel war bei den Venedigern lange Zeit im Schwunge, ungeachtet des Verbotes von Seite des Oberhauptes der Kirche. Die Geschichte nennet den Papst Zacharias (741—752), welcher aus christlich frommer Menschenliebe viele verkaufte Sklaven wieder zurück gekauft hat, um sie der Freiheit zurück zu geben. Seit dem neunten Jahrhunderte strebte Venedigs Regierung dahin, diesen die Menschheit entehrenden Handel abzustellen, doch beschränkten sich die deßhalb erflossenen Verordnungen mehr auf den Verkauf christlicher Sklaven, als auf die heidnischen. Beiläufig um's Jahr 840 versprach Kaiser Lothar I. seinen Unterthanen nicht zu gestatten, in dem Dogado von Venedig Sklaven zu kaufen, weder für den eignen Gebrauch, noch als Gegenstand der Speculation. Im Jahre 880 verbot der Doge unter Androhung schwerer Strafen den Sklavenhandel mit heidnischen Völkern; allein das Verbot ward wenig beachtet. Im Jahre 944 wurde das Land von allerlei Unglücksfällen heimgesucht, und das gläubige Volk ermangelte nicht, hierin den Zorn des Himmels zu erkennen, wegen der Nichtbeachtung des Verbotes des Sklavenhandels. Aus ämtlichen Akten geht hervor, daß die Venediger Sklaven in ihren Diensten hatten. Diese Dienstsklaven durften keine Venetianer seyn, es war aber erlaubt, sie in den Colonien Istrien und Dalmatien zu kaufen. Unter den öffentlichen Auflagen, welche der unter dem Namen „Chiozzaner Krieg" bekannte Krieg mit den Genuesen hervorrief, kommt auch eine Sklavensteuer von 3 Silber-Lire monatlich für jeden Sklaven vor, welche diejenigen Bürger entrichten mußten, welche Sklaven in ihrem Dienste hatten. Der berühmte venetianische Seefahrer Marcus Pol *) gab im Jahre 1323 in seinem Testamente allen seinen Sklaven die Freiheit. Ein Gesetz vom Jahre 1446 verbot den Venedigern an die Raguſaer und Dalmatier Sklaven zu verkaufen, aus dem Grunde, weil sie selbe wieder an die Türken verhandelten **). Alle Autoren, welche über den Handel Venedigs schrieben, erwähnen des Kaufes und Verkaufes von Sklaven. Es ist also geschichtlich wahr, daß die Venediger im Oriente Sklaven kauften und sich ihrer im eignen Haushalte bedienten, nur war es ihnen, wie wir bemerkten, untersagt, christliche Sklaven an die Ungläubigen zu veräußern. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß einzelne Menschen so wie ganze Nationen im Verkehre mit andern allmälig etwas von ihren Sitten und Gebräuchen annehmen. Der Sklavenhandel herrschte damals unter andern Namen und Formen fast in ganz Europa, und wenn andere Völker sich nicht damit befaßten, so geschah es nur, weil sie keinen Commerz hatten. — Das was wir jetzt bei der fortgeschrittenen Civilisation verabscheuen, galt damals als ganz etwas Natürliches und Erlaubtes. Die Habsucht der Venediger oder vielmehr ihre Nachahmung der Orientalen ging so weit, daß man sogar zur Verstümmlung der Sklaven schritt. Es wurden strenge Gesetze erlassen, welche diesen Mißbrauch verboten, und im J. 1410 wieder andere, welche einem andern nicht minder schändlichen Mißbrauche Grenzen setzten, zu dem die Gebieter ihre Sklaven benützten.

Handel mit Europa.

Die Venediger, nicht weniger thätig in ihrem Handel mit Asien und Afrika, waren anderseits auch darauf bedacht, die Produkte jener Welttheile den Europäern selbst zuzuführen und als Rückfracht europäische Artikel zu kaufen. Die Uneinigkeiten, welche in jener Zeit unter den verschiedenen Nationen herrschten, die Verachtung, welche der Adel gegen Alles an den Tag legte, was nicht unmittelbar sich auf das Waffenhandwerk bezog, ließ den Venedigern ein weites, freies Feld zu Handels-Speculationen offen, da sie keine andern Concurrenten fanden, als die Genuesen und

*) Eben derselbe trat im J. 1270 seine für die Erdkunde damals höchst wichtige 26jährige Reise durch Asien an, welche er beschrieb. Er brachte das Geheimniß der Zuckergewinnung nach Europa, indem er das Zuckerrohr mitbrachte, welches vor ihm unbekannt war.

**) Nach dem Municipal-Statut der Stadt und Insel Curzola in Dalmatien aus dem dreizehnten Jahrhunderte, war den Bewohnern der Insel untersagt, mit der benachbarten Türkei einen Sklavenhandel zu treiben. Es war aber erlaubt, Sklaven für den eigenen Dienst zu behalten.

Digitized by Google

Toscaner. Allein die Kriege, welche Europa's Länder verheerten, ihre damalige schlechte politische Verfassung, die Unabhängigkeit und Habsucht vieler einzelnen kleinen Fürsten, machte die Heerstraßen unsicher, und der Güter-Transport war allerlei Hemmnissen und Gefahren unterworfen. Wie noch heut zu Tage in Asien und in der Türkei, so wurde damals in ganz Europa der Handel mittelst Caravanen (Zügen bepackter Lastthiere) betrieben. Diese waren stets von gewappneter Mannschaft begleitet; denn die Räubereien waren damals in unserm civilisirten Welttheile weit häufiger als selbst in den Ländern jener Völkerschaften, die wir heut zu Tage Barbaren nennen. Die so vielen kleinen Herren und Raubritter begnügten sich nicht damit, den Caravanenführern, sobald selbe ihr Gebiet betraten, willkürliche Zölle abzufordern, sondern sie zogen mit ihren geharnischten Reisigen herum, um die reisenden Kaufleute auszuplündern, oder ihnen Lösegelder abzupressen. In der ersten Hälfte des Mittelalters gab es noch keine Wechselbriefe und keine Posteneinrichtungen, die Rimessen mußten daher mit Gegensendungen in Waren oder in darer Münze gemacht werden. Die wandernden Kaufleute legten kaum ein paar Tagereisen zurück, als sie auf ein neues Hinderniß stießen, wie z. B. auf ein Raubschloß, das die Straße beherrschte und sperrte, auf welcher die Caravane einherzog, und wo der freie Durchzug mit geöffnetem Säckel erkauft werden mußte; oft mußte man zu Lanze und Schwert greifen, um die Wegelagerer zu verjagen, welche auf der Lauer waren. Eine natürliche Folge dieser Unsicherheit war, daß die Caravanenführer, um ohne Unbill fortzukommen, sich mit den vornehmen Unholden in einen freundschaftlichen Rapport zu setzen suchten. Daraus entstand hernach der Gebrauch, daß die Caravanen lange Zeit hindurch Musikanten, Marktschreier, Possenreißer, zahme Bären, Affen, allerlei exotische Bestien u. s. w. mit sich nahmen, um den hochgebornen Herren und Rittern auf ihren Burgen und Edelsitzen eine lustige Kurzweil zu verschaffen, auf daß sie einen freien Durchzug gestatteten. Ungeachtet aber aller dieser Schwierigkeiten, welche den venetianischen Handelsleuten aller Orten entgegen traten, besuchten sie doch alle großen und kleinern Städte vom Ursprunge der Donau bis zu ihrem Ausflusse in's Meer. Sie durchzogen Deutschland und Frankreich und alle Städte längs der Küste des atlantischen Meeres von Portugall bis Holland; doch richteten sie ihr Augenmerk vorzugsweise auf die Seeplätze. Marseille und Aiguesmontes, einst am Meere gelegen, jetzt davon entfernt, alle Städte Cataloniens, ferner Antwerpen und London waren mit Venedig durch Handelsverträge verbunden.

In den verschiedenen alten Verfügungen in Bezug auf den Handel kommt eine merkwürdige Clausel vor, kraft welcher der Doge von allen Zollgebühren frei war, so oft er für eigene Rechnung Handelsgeschäfte trieb. Dies beweiset, daß selbst der erste Mann im Staate es nicht unter seiner Würde fand, einem Stande anzugehören, der von dem Adel anderer Nationen verächtlichen Blickes angesehen wurde. Erst im Jahre 1381 untersagte eine Verordnung den ersten Magistratspersonen Handel zu treiben, jedoch verbot kein Gesetz, sie aus dem Handelsstande auszuwählen, nur mußte der Erwählte seine Geschäfte binnen Jahresfrist liquidiren.

Wenn nun die Venediger Verbindungen in Asien und Afrika und in den vorzüglichsten Ländern Europa's unterhielten: so läßt sich leicht denken, daß sie mit ihren Nachbaren, den Italienern, noch enger verknüpft waren. Es ist zwar allerdings wahr, daß sie in Italien auf Rivalen stießen. Die bedeutendsten waren die Genuesen. Genua hatte wegen seiner geographischen Lage einigen Vortheil über Venedig voraus; denn sie gewährte einen leichtern und schnellern Verkehr mit Frankreich, Spanien und Afrika. Auch kann man in Genua's Hafen mit allen Winden einlaufen, was in Venedig nicht der Fall ist. Genua und Venedig standen sich daher immerfort mit eifersüchtigen Blicken gegenüber. Acht Kriege konnten den gegenseitigen Haß nicht austilgen, bis endlich die mächtigere Venetia die stolze Nebenbuhlerin besiegte. Anderseits aber begünstigten Venedigs Binnenhandel in Italien die schiffbaren Flüsse Po und Etsch im Norden, und das adriatische Meer im Süden. Der Handelsverkehr mit Italien war daher, ungeachtet der Rivalität Genua's, dennoch sehr beträchtlich und für die ganze Halbinsel von höchst wohlthätigen Folgen für Civilisation und Cultur, denn:

»Euch, ihr Götter, gehöret der Kaufmann. Güter zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.«

sagt Schiller. Alle jene herrlichen Denkmähler der Baukunst, die Canäle, großartigen Brücken, die Sammlungen von Kunstschätzen, welche noch heut zu Tage die Bewunderung aller Gebildeten erregen, und eine Menge von Fremden aller Nationen aus weitester Ferne nach Italien locken, um sie in der Nähe zu schauen, sind Ueberbleibsel des Wohlstandes und des Glanzes damaliger Zeit. In jenem goldenen Zeitalter lebten und wirkten auch die großen Geister der italischen Nation, wie Dante, Petrarca, Boccaccio, Titian, Raphael von Urbino u. a. m. Denn die Musen gefallen sich nicht in den Hütten der Armuth. Sie lieben die Nähe der Großen und Reichen, auf daß sie selbe pflegen und unterstützen.

Digitized by Google

Besitzungen der Venediger.

Um sich eine Idee von dem ausgedreiteten Handel Venedigs zu machen, darf man nur einen Blick auf die Landkarte werfen und die ausgedehnten Colonien betrachten, welche es in der Periode seiner einstigen Größe besaß. Abgesehen von dem, daß die Flagge von S. Marcus ein halbes Jahrhundert hindurch auf den Zinnen von Constantinopel neben der französischen wehte, besaß die Republik am azof'schen und schwarzen Meere die Städte: Tana (Taganrok existirte noch nicht, da es erst Peter der Große im J. 1697 gründete), Lazi und Nikopolis *); in der Propontis die Städte: Heraklea, Aegos-Potamos, Radosto und Nikomedien; am Hellespont: Sestos, Abydos und Gallipolis; landeinwärts: die Stadt Adrianopel; den größten Theil des Peloponnes, nämlich: Aegina, Argos, Megalopolis, Moron, Coron, Methone, Napoli di Romania, Patras; ferner: Saionichi, Achaja; die großen Inseln Candien und Cypern, Scio, Tenedos und Negroponte, und in früherer Zeit sogar einen Theil von Syrien. Ferner besaß die Republik die Inseln Lemnos und Scopuli, mehrere der Cycladen, als: Paros, Nio (Jos), Melos, Naxos, Tine, Andros, Micone und Stampalia; endlich die ganze Inselkette und fast alle Häfen von der Südspitze der Halbinsel Morea angefangen bis Venedig. Alle Capitalisten dieser vielen Inseln widmeten sich dem Handel und der Schifffahrt, und in allen Städten siedelten sich venetianische Kaufleute an. Dazu muß noch eine bedeutende Zahl von Schiffen und Seeleuten gerechnet werden, welche dem Handel dienstbar waren. Man wird nach solchen Prämissen leicht begreifen, daß sich keine andere Nation damaliger Zeit in merkantilischer Beziehung mit Venedig messen konnte. Dieser ausgedreitete lebhafte Handel war, wie wir es noch heut zu Tage an England sehen, die einzige Quelle von Venedigs Reichthum und National-Wohlfahrt. Nur durch das bedeutende Staatseinkommen, welches Handel und Schifffahrt gewährten, war es der Regierung möglich, die Kosten so vieler Kriege zu Land und zu Wasser zu bestreiten, große Provinzen und Colonien zu verwalten, Dämme, Canäle, Landstraßen, Festungen u. s. w. zu bauen, öffentliche Gebäude aufzuführen, davon in der Hauptstadt der unsichtbare, auf Pfählen ruhende Theil unter der Erde oft mehr kostete, als der sichtbare über derselben.

Handelsgesetze.

Es ist nicht zu zweifeln, daß Venedig schon in den ersten Jahrhunderten seiner Existenz Handelsgesetze hatte, und es wäre ein interessanter Beitrag für die Handelsgeschichte, selbe zu kennen. Sie scheinen aber in keinem vollständigen Codex gesammelt worden zu seyn, und sind wahrscheinlich durch Feuersbrünste oder durch andere Ereignisse zu Grunde gegangen. Sandi in seiner **Storia civile veneziana** (lib. IV. cap. 7.) bemerkt: daß es zwecklose Mühe sey, bis vor Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zurück zu forschen. In diesem Jahrhunderte aber nahm die Regierung den unter dem Namen See-Consulat (**Consolato del mar**) bekannten Handels-Codex an, welchen ein König von Arragonien verfassen ließ. Dieser Codex diente als Grundlage des Schiffahrts- und Seehandelsrechtes für viele andere Nationen, besonders der berühmten französischen Handelsgesetze unter Ludwig XIV. — Man behauptet, daß die venetianischen Kaufleute, welche sich Anfangs des dreizehnten Jahrhunderts zur Zeit der Eroberung Constantinopels dort angesiedelt hatten, die Beobachtung des **Consolato del mar** in der Sophienkirche beschwören mußten. Im Jahre 1275 wurde eine Gesetzsammlung veranstaltet und verschiedene Behörden eingesetzt, welchen insbesondere die Ueberwachung der Seiden- und Wollen-Manufacturen oblag.

Handelsflotten.

Der Seehandel Venedigs wurde nicht nur mit Schiffen von Privat-Rhedern, sondern auch mittelst Staatsschiffen betrieben. Obgleich 3000 bis 4000 Merkantilschiffe in See waren, so rüstete die Regierung dennoch alljährlich kleine Flotillen, jede von 4 bis 6 großen Galeeren, aus, die mit Waren befrachtet wurden, welche die Kaufleute in den verschiedenen Häfen abzusetzen und zu empfangen hatten. Diese Expeditionen wurden unternommen, um in Friedenszeiten die Matrosen der Kriegs-Marine in Uebung zu erhalten, der Flagge von S. Marcus in fernen Meeren Achtung zu verschaffen und zugleich jenen Kaufleuten hülfreich an die Hand zu gehen, welchen es an Mitteln fehlte, für eigene Rechnung Schiffe auszurüsten. Diese Staatsschiffe wurden nämlich vermiethet, und daher nicht von venetianischen Patriciern befehligt, wie dies bei Kriegsschiffen der Fall war. Die Bemannung bestand

*) Josaphat Barbaro, ein Venetianer, reisete im J. 1436 nach Azof, alsdann nach Persien und brachte 16 Jahre auf geographischen Entdeckungen in der Tartarei zu.

Digitized by Google

aus ausgewählten Matrosen und Soldaten; viele junge Edelleute machten an Bord derselben die Reise mit, um sich praktische Kenntnisse im Handel und in der Schifffahrt zu erwerben. Diese Schiffe segelten nach verschiedenen Richtungen. Ein Theil derselben beschiffte die Küste Griechenlands und löschte endlich in Constantinopel die in Venedig und in den griechischen Seehäfen eingenommenen Waren. Eine andere Abtheilung segelte nach Sinope und Trapezunt an der mittägigen Küste des schwarzen Meeres, um asiatische Producte an Bord zu nehmen. Die dritte Abtheilung steuerte nordwärts in das Meer von Azof bis zum Ausflusse des Dons, legte aber auch in den Häfen Caffa und Tana (Tanais oder das heutige Azof) an, um Fische an Bord zu nehmen, welche in großer Menge an der Ausmündung des Donflusses gefangen wurden. Zugleich nahmen die Schiffe indische Waren ein, welche über das kaspische Meer her und auf dem Donflusse angekommen waren, theils auch von den russischen und tatarischen Caravanen gebracht wurden. Diese beiden Abtheilungen setzten auf ihrer Rückreise einen Theil der Ladung in Constantinopel ab, ein anderer Theil wurde in verschiedenen andern griechischen Seeplätzen gelöscht. Nach Venedig wurde geführt, was für den Continental-Handel mit Europa bestimmt war.

Eine andere Flotille segelte Syriens Küste entlang und legte in Alexandrette als dem Vorhafen vor Aleppo an, dessen Sultan mittelst eines Handels-Traktates mit der Republik verbunden war. Die Venetianer unterhielten in Aleppo eine Handels-Factorei, einen Consul, eine Kirche und eine Brotbäckerei. Sie bezahlten 6 pr. Ct. Ein- und Ausfuhrzoll. Die exportirte Baumwolle zahlte weniger. Dann segelten die Schiffe nach Baruth (Beirut), als den Vorhafen von Damascus, wo sie eine Menge indische Producte an Bord nahmen. Auf dem Heimwege legten sie in dem Hafen Famagusta auf der Insel Cypern an; dann in Candien auf der gleichnamigen Insel, wo sie rohen Zucker einnahmen, welcher seit dem vierzehnten Jahrhunderte dort gepflanzt und erzeugt wurde. Ferner landeten die Galeeren in verschiedenen Häfen der Halbinsel Morea, um dort indische Waren auszuladen und dafür getrocknete Südfrüchte (Zibeben, Weinbeeren, Feigen u. s. w.) an Bord zu nehmen.

Die dritte Escadre nahm ägyptische Producte an Bord; ferner solche asiatische, welche über die Landenge von Suez kamen. Die Gegenstände, welche in Aegyptens Häfen gelöscht wurden, bestanden in Artikeln, welche in den Häfen des schwarzen Meeres eingenommen wurden. Darunter sind auch viele Sklaven, besonders aber schöne Mädchen aus Georgien und Circassien für den Harem der Großen und Reichen in Aegypten und Syrien zu rechnen. Auf solche Weise besuchten die venetianischen Galeeren alle vorzüglicheren Verbindungsplätze zwischen Europa und dem Oriente.

Die längste Reise machte die sogenannte flandrische Flotte. Jede Galeere derselben hatte eine Besatzung von mindestens 200 Mann. Diese Flotte berührte Manfredonia, Brindisi und Otranto. Dann segelte sie nach Sicilien, wo sie alle nach dem Norden gangbaren Producte dieser fruchtbaren Insel und namentlich auch Zucker an Bord nahm. Dann steuerte sie die Nordküste von Afrika entlang, berührte Tripolis, Tunis, Algier, Oran und Tanger. In diesen Plätzen wurden europäische Waren gelöscht, und dagegen afrikanische an Bord genommen, welche die dortigen Handelsleute, an das regelmäßige jährliche Erscheinen der Schiffe gewohnt, dahin brachten. Als noch die Sarazenen jene Gebiete beherrschten, welche sie im J. 640 erobert hatten, waren die genannten Häfen viel besuchter als heut zu Tage. Die Venediger, welche seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts dort Handels-Factorien errichtet hatten und viele Privilegien genossen, schickten sogar Caravanen in das Innere des Landes um Einkäufe afrikanischer Producte zu machen. In Tunis, Oran, Tanger und Mogador (in Marocco) hatten jährliche Messen statt, auf welchen ein bedeutender Umsatz in europäischen und afrikanischen Artikeln gemacht wurde. Von Tanger segelte die Flotte nach Marocco. Die Waren, welche dort und in den Barbaresken abgesetzt wurden, bestanden in Eisen- und Kupferwaaren, Waffen, Möbeln u. s. w. Die Schiffe nahmen jetzt ihren Weg längs der Küste von Portugall, Nord-Spanien und Frankreich, und liefen in den Häfen Brügge, Antwerpen und London ein. In London wurden ungefärbte Tücher und feine Schafwolle eingethan. Ferner machte man Tauschgeschäfte mit den Handelsleuten der damals blühenden Seestädte des Hansabundes, deren Schiffe sich gleichzeitig daselbst einfanden. Die Ladung, welche die venetianischen Galeeren nach den zuletzt genannten Häfen führten, bestand in Droguerie- und Specerei-Waren, gesponnener Baumwolle, Wein, Seide, Zibeben, Weinbeeren, Oel, Borax, Zinnober und Mennig, Kampher, Weinstein, Zucker. Als Ballast diente Farberde, Eisen, Kupfer, Zinn und Blei. Bei letzterm Artikel wurde bloß der Frachtlohn gewonnen. Mit englischen und flandrischen Waren befrachtet, traten die Schiffe die Rückreise an, legten aber auf derselben in mehreren Häfen Frankreichs an, ferner in jenen von Lissabon, Cadix, Alicante und Barcellona, wo sie rohe Seide an Bord nahmen. Auf jeder solchen Reise, welche Ein Jahr dauerte, wurde ein Umsatz von mehreren Millionen Ducati gemacht.

Digitized by Google

Diese mit Staatsschiffen unternommenen Reisen genossen besonderer Vergünstigungen, deren vorzüglichste jene war, daß die andern venetianischen Schiffe in den Seehäfen, welche den Staatsschiffen vorbehalten waren, keinen Handel treiben durften.

Derlei Reisen wurden allzeit auf Rechnung einer Gesellschaft mehrerer Handelsleute gemacht; allein sie war nicht permanent, sondern nur für die Dauer der Reise geschlossen. Jede Galeere wurde an eine andere Gesellschaft vermiethet, und zwar um einen so billigen Preis, daß die Regierung wenig oder nichts dabei gewann. Auch scheint diese Einrichtung durch besondere Umstände hervorgerufen worden zu seyn.

Auf die bemerkte Weise gingen zu den angeführten Zwecken, Kriegszeiten abgerechnet, alle Jahre 20 bis 30 Galeeren in See. Sie führten zusammen genommen 2000 bis 3000 Tonnen Fracht. Die Ladung jeder Galeere wurde im Durchschnitte auf 100,000 **Ducati d'oro a 14 Lire veneto** (280,000 fl. C. M.) geschätzt.

Die Merkantilschiffe der Privaten befuhren das adriatische Meer nach allen Richtungen der Ost- und Westküste, ferner die Häfen von Neapel, Sicilien, Toscana, Genua und die mittägige Küste von Frankreich, die Ostküste von Spanien und die Scalen in der Levante, jedoch mit Ausschluß der den Staatsschiffen vorbehaltenen Häfen, wie wir bereits bemerkten. Viele Handelsschiffe gehörten Patriciern, und es lag in der Staatspolitik, junge Adelige große Seereisen mitmachen zu lassen. Jünglinge armer Patricier-Familien fanden hiezu die nöthige Unterstützung.

Eifersucht der venetianischen Handels-Politik.

Die Venediger suchten so viel als möglich sich im Besitze des Alleinhandels zu behaupten, und es gelang ihnen auch zum Theil durch mehrere Jahrhunderte hindurch. Spanien hatte während der Herrschaft der Mauren, welche im J. 711 dort eingedrungen waren, wenig Handel, Frankreich legte keinen Werth auf denselben; die Engländer fingen erst spät an, mit den Türken in Verkehr zu treten. Erst im J. 1577 ward ihnen gestattet, unter ihrer eignen Flagge in den Gewässern der Levante zu erscheinen; denn früher segelten sie dort nur unter französischer Flagge. Die Republik der vereinigten Staaten der Niederlande existirte zur Zeit des Handelsflors von Venedig noch nicht. Der erste Vertrag zwischen ihr und der Pforte wurde im J. 1598 abgeschlossen.

Im adriatischen Meere spielten die Venediger die Herren. Die Ausmündungen der Flüsse in dasselbe wurden von bewaffneten Fahrzeugen auf das strengste bewacht. Jedes ein- und auslaufende Schiff wurde genau durchsucht. Längs der Ost- und Westküste dieses Meeres kreuzten beständig bewaffnete Schiffe. Ein Geschwader von 20 Galeeren hatte seine Station wechselweise im Hafen Zara, Lesina oder Corfu, um im Nothfalle auf jedem Puncte, wo der venetianischen Flagge Gefahr drohte, schnell zur Hand zu seyn. Der Befehlshaber derselben hatte den Titel „Golf-Commandant." Als Beispiel venetianischer Anmaßung erzählt die Geschichte das Factum, daß die Regierung Venedigs im J. 1248 den Patriarchen von Aquileja in Folge einer mit ihm statt gefundenen Collision gezwungen hatte, seinen eignen Unterthanen einen Hafen seines Gebietes zu verschließen.

Die Eifersucht der Handels-Republik stieg auf das Höchste, als der venetianische Gesandte in Lissabon dem Senate berichtete, daß die Portugiesen einen Seeweg nach Ostindien entdeckt hätten, und daß wirklich Schiffe mit Pfeffer und mit andern Waren befrachtet, und von dorther zurück kommend im Tajo eingelaufen seyen. Die Regierung ahnte die Gefahr, welche ihrem Handel bevorstand, indem sie mit Grund fürchtete, die Portugiesen könnten, da sie aus erster Hand kauften, den Europäern die ostindischen Producte um wohlfeilere Preise liefern, als die Venediger, welche sie aus zweiter Hand empfingen. Der geängstigte Senat bot Alles auf, den Sultan von Aegypten dahin zu bringen, die eingedrungenen Fremdlinge aus Asien zu vertreiben. Er stellte ihm vor, wie sehr Aegypten bei der Sache selbst betheiligt sey, indem es Gefahr laufe, seinen bisherigen Zwischen- und Speditionshandel zu verlieren. Man erbot sich, ihm Schiffbaumeister, Offiziere, Soldaten, Kanonen, Kriegs-Material und Geld zu liefern, um ihn dadurch in den Stand zu setzen, die Portugiesen im indischen Meere anzugreifen. Man soll ihm sogar den Vorschlag gemacht haben, den Isthmus von Suez auf Venedigs Kosten zu durchstechen. Allein alle diese hochfliegenden Projecte waren weit über das Genie des Sultans und seiner Nation. Alles was er that, waren Drohungen, daß er die wenigen Ländereien, welche die Christen in Palästina besaßen, verheeren werde, wenn der Papst und die Spanier die Portugiesen nicht zwängen, ihre Etablissements an Indiens Küste zu verlassen. Später schickte er ein Dutzend Schiffe mit 800 Mameluken an deren Bord von den Ufern des rothen Meeres in Indiens Gewässer, um im Einverständnisse mit den Königen von Cambaya und Calicut (an der Küste von Malabar) die portugiesische Flotte, als selbe von Cochim nach Europa zurücksegelte, anzugreifen und zu vernichten. Dies gelang zwar größten Theils, allein

die Freude war von kurzer Dauer; denn die Portugiesen kehrten zahlreicher wieder und brachten der ägyptischen Flotte eine gänzliche Niederlage bei. Als sich die Venediger überzeugt hatten, daß ihr Zweck auf solchem Wege nicht erreichbar sey, machten sie im J. 1521 dem Könige von Portugall den Vorschlag, alle jene Waren, welche aus Indien nach Lissabon kämen, zu einem bestimmten Preise abzunehmen; allein Portugalls Herrscher ging den schlauen Handel nicht ein. Um sich an ihm zu reiben, hoben die Venediger alle Zölle auf die indischen Droguerie-Waren auf, welche über Aegypten nach Venedig eingebracht wurden, und belegten dagegen die über Portugall angekommenen mit einem sehr hohen Eingangszolle.

Venetianische Handels-Politik gegen die Fremden.

Gegen die Fremden waren die Venediger in ihrer Handels-Politik sehr stiefmütterlich gesinnt. Kein venetianisches Schiff durfte einen fremden Kaufmann an Bord nehmen. Die in fremden Schiffen eingebrachten Waren zahlten einen zweimal so großen Zoll, als jene unter der Nationalflagge. Es war keinem Fremden gestattet, in einem venetianischen Seehafen ein Schiff zu kaufen oder zu bauen. Bei jedem als national betrachteten Schiffe mußte Schiff, Rheder, Capitän und Ladung venetianischen Ursprunges seyn. Bei Streitfällen über Mein und Dein zogen die Fremden gewöhnlich das Kürzere und mußten sich Gerichtstaxen und Sporteln unterwerfen, welche oft Capital und Interessen verzehrten. Ueberhaupt genossen sie wenig Schutz; denn die Gesetze waren nur darauf berechnet, den Eingedornen zu nützen. Um gleicher Vergünstigungen theilhaftig zu werden, gab es für den Ausländer kein anderes Mittel, als das venetianische Bürgerrecht nachzusuchen. Die Vorrechte desselben in ihrer größern Ausdehnung bezogen sich nur auf die Hauptstadt; denn die Bewohner des Festlandes genossen sie nicht in demselben Maße. Noch stiefmütterlicher wurden die Colonien, wie z. B. Istrien, Dalmatien, die jonischen Inseln behandelt. Alle Gegenstände des feinern Luxus durften nur in der Hauptstadt gekauft werden, ja selbst die Kaufleute des venetianischen Festlandes waren lange Zeit hindurch verpflichtet, die in das Ausland bestimmten Waren zur Verzollung nach Venedig zu senden. Nur den Kaufleuten der Hauptstadt war es erlaubt, mit Deutschland, Böhmen und Ungarn Handel zu treiben. Alle jene Manufacte, welche mit der venetianischen National-Industrie in entfernteste Concurrenz traten, waren auf das strengste einzuführen verboten. Im Laufe des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts hatte der Handelsstand von Venedig der Regierung mehrmals dittliche Vorstellungen gemacht, die Hauptstadt zu einem Freihafen zu erheben; allein nur Ein Mal willigte man auf kurze Zeit ein, ließ aber bald wieder das alte Douanen-System an die Stelle treten.

Weil die alten Venediger ihren Nachbarn, den Italienern, die Waren, deren sie bedurften, zu so billigen Preisen lieferten, als sie auf andern Wegen nicht erreichbar waren: so spielten sie in Italien so zu sagen die Herren und machten sich ihnen unentbehrlich. Die Geschichte stellt als Beweis folgendes Factum auf: König Robert von Neapel gerieth mit der Republik in einen Krieg, ward aber von seinen Unterthanen genöthiget, Friede zu machen, weil sie ihm die öffentlichen Abgaben verweigerten, vorgebend: daß sie kein Geld hätten, seitdem die Venediger nicht mehr in ihr Land kämen. — Als zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die Republik mit der Pforte in Krieg verwickelt war, segelte kein Staatshandelsschiff in die levantischen Häfen. Kaum aber war der Friede abgeschlossen, so erschien in der Hauptstadt ein Abgesandter von Tunis, um der Regierung anzuliegen, die durch den Krieg unterbrochenen Handelsverbindungen mit Afrika schnell wieder anzuknüpfen.

Venetianische Handelspolitik gegen die Israeliten.

Ein besonderer Gegenstand der Eifersucht waren in Venedig die Israeliten. Sie waren zwar geduldet, wurden aber auf alle Weise gedrückt. Es wurden ihnen die Handelspatente nur auf eine bestimmte Anzahl Jahre ertheilt, sie mußten ein besonderes Abzeichen tragen, welches sie von den Christen unterschied. Sie mußten außer dem, daß sie die allgemeinen Unterthanenlasten trugen, noch eine besondere Steuer entrichten; sie mußten in einem besonderen Stadtviertel, il Ghetto genannt, wohnen (wo der größere Theil derselben noch jetzt sich aufhält), und durften es nach Untergang der Sonne bis zum Aufgang nicht verlassen. Sie durften keinen Grundbesitz haben, und ihre Etablissements nicht über eine bestimmte Zahl vermehren. Verschiedene Gewerbe durften sie gar nicht ausüben. Aller dieser Beschränkungen ungeachtet, siedelten sich deren immer mehr an, besonders um die Zeit ihrer Vertreibung aus Spanien und Portugall. Der Reiz, welcher sie anzog, waren die günstigen Conjuncturen für den Handel und der Umstand, daß sie keiner geistlichen Inquisition unterworfen waren.

Digitized by Google

Eine Verordnung sonderbarer Art war jene vom Jahre 1475, laut welcher den venetianischen Unterthanen untersagt wurde, die Kaufmannsgüter selbst nach Deutschland zu verführen. Dadurch wurden die deutschen Kaufleute gleichsam gezwungen, selbst nach Venedig zu kommen, um die Waren zu übernehmen und nach Hause zu führen. Ein eigenes großes Gebäude, von den Deutschen „das deutsche Haus", von den Italiern »Fondaco de' Tedeschi« genannt, ward als Niederlage für alle aus Deutschland kommenden und dahin abgehenden Waren bestimmt. Der Umfang dieses großen Gebäudes *) beweiset noch heut zu Tage den ausgebreiteten einstigen Verkehr zwischen Deutschland und Venedig. Insbesondere trieben Augsburg und Nürnberg einen lebhaften Verkehr mit Venedig. Diese Anomalie in der venetianischen Handelspolitik läßt sich nur dadurch erklären, daß die Regierung die Kaufleute des venetianischen Festlandes zwingen wollte, ihre Aufmerksamkeit mehr dem Seehandel zu widmen, da sie mit Deutschland nur auf Landwegen verkehren konnten. Endlich durften die deutschen Kaufleute ihre Waren nur zu einer bestimmten Zeit eindringen, wie es z. B. heut zu Tage in vielen Städten nur während der Meßzeit gestattet ist. Die Waren zur Rückfracht durften nur in der Hauptstadt eingethan werden.

Banken.

Die Superiorität Venedigs im Merkantilfache beweiset unter andern auch der Umstand, daß dort der Ursprung der Bankanstalten zu suchen ist. Es gab in Venedig wahrscheinlich schon im eilften Jahrhunderte Privat-Banken. Gewiß ist es, daß im zwölften Jahrhunderte deren mehrere bestanden. Je größer nämlich die Handelsthätigkeit wurde, desto stärker ward das Bedürfniß von derlei Erleichterungsmitteln des öffentlichen Verkehres gefühlt und desto mehr entstanden deren. Diese Banken wurden meistens von Patriciern verwaltet, und ihr Ansehen beruhte hauptsächlich in der öffentlichen guten Meinung. Im Jahre 1587 unterdrückte die Regierung die Privat-Banken und eröffnete eine allgemeine National- und Staatsbank. In diesem nämlichen Jahre erhielt dieses einst weltberühmte Institut seine Verfassung, die bis zur Auflösung desselben im Jahre 1806 gedauert hatte. Die Interessenten erlitten bei der Liquidation starke Verluste.

Münzwesen.

Auch im Münzfache gingen die Venediger den andern Nationen voran. Die Venetianer-Dukaten genießen noch heut zu Tage jenen Credit, den sie vor mehreren Jahrhunderten genossen hatten, weil sie im Feingehalte jene aller andern Nationen übertreffen, indem selbe 997 Tausendtel feines Metall und nur 3 Tausendtel Zusatz enthalten, wodurch freilich der Nachtheil erwächst, daß sie biegsam sind, und sich im Umlaufe leichter abreiben als die stärker legirten, daher sie selten vollgewichtig sind und jetzt von den Wechslern nur al marco **) gekauft werden. Uebrigens sind die Venetianer-Zechinen im ganzen türkischen Reiche, in Aegypten, Syrien, ja selbst tief nach Asien hinein verbreitet. Ich erinnere mich, in einer der neuesten Reisebeschreibungen eines Britten gelesen zu haben, daß er von einem Häuptling im Orient ganz naiv gefragt wurde: „ob es denn in Europa sonst nirgends Goldbergwerke gäbe, als in Venedig, da alle Dukaten von dort her stammen."

Industrie.

Es ist bekannt, daß die Eier der Seidenraupe ungefähr im J. 560 durch Mönche aus Asien nach Constantinopel gebracht wurden. Die ersten Seidenwebereien wurden unter Justinians Regierung zu Korinth, Theben und Athen errichtet. Die Venediger machten anfänglich nur die Verschleißer der Seidenwaren jener drei Fabrikstädte. Gegen Anfang des zwölften Jahrhunderts errichtete König Roger von Sicilien eine Seidenweberei in Palermo. Die Venediger suchten diesen Industriezweig auch in ihrem Lande heimisch zu machen, sie stießen aber auf viele Hindernisse, da das Klima des venetianischen Festlandes der Cultur der Maulbeerbäume nicht so günstig schien, wie jenes von Sicilien und Griechenland, daher sie mit den Seidenwebern in Palermo nicht gleichen Schritt halten

*) Dieses Gebäude ist das heutige Zollamt und es befinden sich darin noch mehrere Kanzleien des Camerale. Es liegt am großen Canale, enthält über 200 Gemächer, und gehört unter die merkwürdigsten Gebäude Venedigs.

**) Nach dem Mailänder Coursblatt vom 2. Mai 1835 gelten sie auf der dortigen Börse 4000 Lire austr. pr. Kilogramm. Da dieses laut Münz-Tarif vom 1. November 1823 zu 3922 (oder zu 305⅛ fl. in kaiserl. Dukaten pr. kölnische feine Mark) ausgemünzt wird: so gewannen sie im Handel gegen Silber 2 Procent.

Digitized by Google

konnten, ja selbst die Genueſen traten in eine für Venedig nachtheilige Concurrenz. Als aber die Venediger mit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Conſtantinopel erobert hatten, gelangten ſie in Beſitz mehrerer Plätze in Morea und gewannen mehrere Seidenweber in den oben genannten drei griechiſchen Manufactur-Städten. Späterhin erlangten ſie Einfluß in Achäa und bezogen als Schirmherren einiger dortigen Fürſten rohe Seide von dorther. Endlich etablirten ſie eine Seidenweberei in der Hauptſtadt. Im Jahre 1310 wurden mehrere hundert Seidenweber aus Lucca vertrieben, davon ſich viele in Venedig anſiedelten. Die Cultur der Maulbeerbäume im nördlichen Italien ſcheint jedoch vor Beginn des ſechzehnten Jahrhunderts nicht allgemein verbreitet geweſen zu ſeyn. Es muß aber bemerkt werden, daß die Venediger viele Seide aus ihren Colonien bezogen, und nach der Beſiegung der Genueſen waren ſie die Meiſter im europäiſchen Seidenhandel.

Die Tuchfabriken, zu welchen Spanien und England die feinen Wollſorten lieferten, befanden ſich in einem ſehr blühenden Zuſtande. Die Venediger verſahen die ganze Levante mit Tuch. Nicht minder blühend waren die Leinwandwebereien. Der Flachs wurde theils aus Aegypten und von den Häfen des ſchwarzen Meeres bezogen; das Meiſte aber lieferte die Lombardie. Ungemein beträchtlich war die Ausfuhr von Schiffſeilen und Segeltuch, wozu der Hanf größtentheils im Lande gezogen wurde. Venedigs Färbereien ſtanden im guten Rufe. Sehr geſucht war eine, jetzt nicht mehr gangbare gepreßte und vergoldete Lederſorte. Die chemiſchen und pharmaceutiſchen Präparate Venedigs erfreuten ſich eines gutrn Rufes. Der venetianiſche Terpentin galt als der beſte, und der venetianiſche Theriak hatte einen europäiſchen Namen erlangt. Eine große Quantität geht noch heut zu Tage davon in die Levante. Lange Zeit hindurch waren die Venediger ausſchließig im Beſitze des Geheimniſſes, den Borax zu raffiniren, deſſen Verbrauch in der Technik ſehr bedeutend iſt. Bald nach Erfindung der Buchdruckerkunſt (im J. 1440) entſtanden in Venedig Buchdruckereien. In Baſſano beſchäftigte eine derſelben 1500 bis 1800 Arbeiter. Da aber die Franzoſen den Italienern in der Papier-Fabrikation den Rang abgelaufen hatten; ſo entſtand eine nachtheilige Concurrenz. Fernere Objecte venetianiſcher Induſtrie waren: Spitzen, Golddrähte, Wachskerzen. Mit letztern verſahen ſie ganz Spanien, wo der Verbrauch, ſo wie in Italien ſehr beträchtlich iſt. Noch heut zu Tage zeichnen ſich die venetianiſchen Wachskerzen durch Feinheit und beſondere Weiße aus *); ferner: Wachslarven, Liqueure, Seife, raffinirte Zucker und allerlei Quincaillerie-Waren. Noch müſſen wir der Spiegelfabrication Erwähnung thun. Bis zum fünfzehnten Jahrhunderte kannte man in Europa bloß die Metallſpiegel. Die Venetianer erlernten im Oriente die Kunſt, mit Queckſilber belegte Glasſpiegel zu erzeugen. Da das Material dazu wenig koſtet und die Spiegel gut bezahlt wurden: ſo warf dieſer Induſtrie-Zweig einen ungeheuren Gewinn ab. Auch in andern Glaswaren erlangte Venedig einen großen Ruf. Durch zwei Jahrhunderte hindurch blühte dort die Glasfabrication. Die Inſel Murano, welche einer kleinen Stadt gleicht, und die ich bei meinem Dortſeyn ſehr verödet fand, war bloß von Glasfabrikanten bewohnt. Heut zu Tage haben die venetianiſchen Glasfabriken einen ſehr untergeordneten Rang. Nur die kleinen Haiſperien und die gläſernen bemalten Augen für ausgeſtopfte Thiere ſind noch ein Gegenſtand des Begehrs im Auslande, und hierin ſteht Venedig noch unübertroffen da. Die ſogenannten falſchen Glasperlen liefert zwar auch Böhmen, aber auch Venedig erzeugt deren viele. Der größte Abſatz davon geht in die Levante, wo ſie, wie man mir verſicherte, unter andern auch zur Verzierung der Tapeten in den Zimmern gebraucht werden. Nach den Scalen der Levante geht auch eine Menge kleiner bauchiger, kupferner Kaffehkannen, wie ſie auch in Dalmatien üblich ſind. Die Darmſaiten behaupten noch immer ihren alten guten Ruf, beſonders die feinen Paduaner-Saiten, und ſie werden ſelbſt nach Amerika verſendet. In der Seifenfabrication kann Venedig mit Marſeille nicht mehr concurriren. Auch in Genua, Livorno und Candien ſind ſeither trefflich beſtellte Seifenfabriken entſtanden, und ſelbſt in Trieſt beſtehen mehrere ſolide Fabriken, welche der Venetianer-Seife großen Eintrag thun. Verſchiedene Induſtrie-Zweige ſind gänzlich eingegangen; andere, mit Ausnahme der genannten, erhalten ſich nur noch, nicht wegen der Güte und Vollkommenheit der Fabrikate, ſondern wegen ihrer Wohlfeilheit. Auch beſchränkt ſich der Abſatz größten Theils auf Italien, beſonders aber auf die Levante, mit welcher die Venediger noch immer einen ſtarken Verkehr unterhalten. Wir müſſen jedoch bemerken, daß nicht die Hauptſtadt allein der Sitz der National-

*) Als ich um die Urſache dieſes Vorzugs fragte, antwortete mir ein unterrichteter Mann: es käme daher, weil die venetianiſchen Wachsbleichen nicht wie jene des Feſtlandes dem Staube ausgeſetzt ſind. Wahr iſt es, daß man in Venedig, weil alle Gaſſen gut gepflaſtert ſind, und es keine Wagen und Pferde gibt, vom Staube nicht beläſtigt wird.

Digitized by Google

Industrie war. Die Seidenwarenfabriken befanden sich auf dem Festlande, z. B. in Bergamo, Verona, Vicenza, Padua. Eine große industrielle Thätigkeit herrschte in Brescia. Der sogenannte Brescianer-Stahl, die dort erzeugten Feuergewehre, Säbel und Degenklingen waren sehr berühmt. Jetzt arbeiten die dortigen Waffenschmiede nur mehr für Italien und die Levante, denn die Engländer, Franzosen, Niederländer und Deutschen haben sie hierin weit überflügelt. In der Hauptstadt bestanden die Spitzenfabriken. Heut zu Tage werden auf der Insel Burano nur ordinäre Sorten gemacht, denn die andern Nationen, besonders aber die Niederländer, Engländer und Franzosen, gewannen auch hierin den Vorrang. Zucker- und Seifensiedereien, Wachsbleichen, Fabriken chemischer und pharmaceutischer Präparate gab es nur in der Hauptstadt. Groß war daselbst die Zahl der Gold- und Silberarbeiter, deren Erzeugnisse aber, mit Ausnahme der noch immer im Auslande beliebten goldenen Venetianer-Halsketten, ihre einstige Berühmtheit verloren haben. Die Leinenwaren-Manufacturen sind ganz eingegangen, da sie mit Böhmen, Schlesien u. s. w. nicht mehr concurriren können. In Seidenstoffen werden die Venetianer von den Fabriken in Lyon, Wien, Mailand, Florenz, Como u. s. w. übertroffen. Desto mehr aber hat sich seither nicht nur im Venetianischen, sondern auch in ganz Austro-Italien, Görz, Süd-Tyrol, die Cultur der Seidenraupe und die Seidenspinnerei gehoben, so zwar, daß dadurch der Verlust anderer Industrie-Zweige leicht verschmerzt werden kann. Da das Land außer der bereits bestehenden Concurrenz keine andere zu fürchten hat, da sich das nördliche Europa zur Erziehung der Seidenraupe und Cultur der Maulbeerbäume nicht eignet, so wird dieser für Handel und Landes-Oekonomie so wichtige Industrie-Gegenstand noch lange seinen Rang behaupten.

Das Arsenal von Venedig.

Einen eminenten Beweis von der ehemaligen Bedeutsamkeit der venetianischen Marine liefert das Land- und See-Arsenal. Es ist dieses ein Depot von allen Bestandtheilen, die zur Construction und Ausrüstung eines Kriegsschiffes nothwendig sind. Alles wird darin erzeugt von dem schwersten Anker und der Kanone bis zur kleinsten Schraube eines Flintenschlosses. Zwei große marmorne Löwen, welche einst am Piräus standen (daher auch häufig Porto-Leone, statt Piräus geschrieben wird), die von dem venetianischen Seehelden Franz Morosini, dem Wiedereroberer Morea's, im Jahre 1687 nach Venedig gebracht wurden, bewachen gleichsam den Eingang. Innerhalb der ausgedehnten Umfangmauern befinden sich vier große Wasserbecken (Darsene) zur Aufnahme von Kriegsschiffen, wenn selbe vom Stapel gehen, oder ausgebessert werden sollen; ferner: bedeckte Schiffwerfte, zum Baue der Schiffe, viele Gebäude, in welchen eilf große, mit Waffen alter und neuer Art angefüllte Säle, Modelle von Schiffen, Maschinen u. s. w. In diesem Arsenale gab einst die Republik (1574) dem Könige Heinrich III. von Frankreich ein Schauspiel sonder Gleichen. Es wurde vor seinen Augen eine Galeere zusammen gesetzt und in's Meer gelassen, ohne daß man zur Vollbringung dieses Kunststückes mehr als zwei Stunden gebraucht hatte. Im Jahre 1569 wurde es durch eine Feuersbrunst furchtbar verheeret, weil das große Pulvermagazin mit aufflog. Nichts desto weniger lief im folgenden Jahre eine vollkommen ausgerüstete Flotte von mehr als hundert Streitschiffen aus dem verbrannten Arsenale aus, welche am 7. October 1571 die Seeschlacht bei Lepanto schlug, eine der denkwürdigsten der Kriegsgeschichte, aber freilich wegen der bekannten Tergiversationen des spanischen Cabinets in ihren Folgen nicht so wichtig, wie die in demselben Gewässer zwischen Octavian und Augustus gelieferte Schlacht. Zum Andenken an diesen Sieg wurde in Friaul eine Festung erbaut, und Palma nnova genannt, und in Padua die schöne Kirche S. Giustina gestiftet, und der 7. October als Kirchen- und Staatsfest gefeiert. Im fünfzehnten Jahrhunderte arbeiteten im Arsenale von Venedig mehr als 16.000 Handwerker, und die Republik zählte 20.000 bis 30.000 Seesoldaten und Matrosen, obgleich die Hauptstadt nicht 200.000 Einwohner hatte. Die Arbeiter im Arsenale waren alle Militärs, sie waren gut bezahlt und in jeder Hinsicht war für sie gesorgt. Die Regierung betrachtete sie stets als ihre ergebensten und treuesten Truppen. — Die Schiffseile welche im Arsenale von Venedig gedreht wurden, galten für die besten, die man kannte, und von den dort gebauten Schiffen sagte man, daß sie zweimal so lange dauern, als jene anderer Nationen. Die Venediger wußten den Zwieback so zu bereiten, daß er viele Jahre nicht verdarb. Ein alter venetianischer Schiff-Capitän versicherte mir, daß er während des Bestehens der Republik mit seinem Schiffe in dem Hafen Canea auf der Insel Candien vor Anker lag und dort einen Zwieback gesehen habe, mit welchem die Venetianer die festen Plätze jener Insel verproviantirt hatten, als selbe noch in ihrem Besitze war, der somit wenigstens hundert Jahre alt seyn mußte. Daß man nach zehn und mehr Jahren in den von den Oesterreichern und Franzosen übernommenen venetianischen Festungen

Digitized by Google

und Magazinen genießbaren Zwieback gefunden habe, wurde mir oft genug versichert. Die Art und Weise, dem Zwieback eine solche Haltbarkeit zu geben, soll geheim gehalten worden seyn, und bis jetzt nicht haben ermittelt werden können. Für die Verproviantirung der festen Plätze wäre die Entdeckung des Geheimnisses ein unschätzbarer Gewinn. (Ob der englische Zwieback eben so gut sey, wie der alt-venetianische, ist mir nicht bekannt.)

Die besten Landtruppen lieferte Dalmatien. Die Inseln gaben Matrosen. Ein guter Sold lockte eine Menge Fremdlinge, besonders Deutsche, unter die Fahnen von S. Marcus, obgleich für die Gebrechen des Alters wenig gesorgt war, so wie auch das venetianische Pensions-Wesen beim Civil und Militär tief unter dem von der gegenwärtigen Regierung angenommenen System stand. Bei den verschiedenen Bestandtheilen der Landtruppen fehlte es zwar nicht an Schelsucht und Intriguen, aber eben in dieser Reaction lag auch für die Regierung gewissermaßen eine Bürgschaft des Zusammenhaltes des Ganzen, weil jede Partei durch ein besonderes Interesse an sie geknüpft ward. Aus Staats-Politik gab man den Oberbefehl über die Landmacht stets einem Ausländer, so wie jener über die Seemacht nur einem venetianischen Patricier anvertraut ward. Ueberhaupt waren alle Befehlshaber der Kriegsschiffe venetianische Patricier.

Ursachen der Aufnahme des venetianischen Handelsflors.

Schwerlich hat je eine Nation ihre Existenz mit weniger Mitteln angefangen als die Venetianer. Sie hatten keinen Grundbesitz und hingen rücksichtlich ihrer Lebensbedürfnisse gänzlich von ihren Nachbarn ab. Sie konnten ihnen nur Fische und Seesalz bieten. Aber eben diese Hülflosigkeit machte sie erfinderisch und thätig. Sie mußten auf Mittel sinnen, die Consumtion der Fische zu vermehren, und so erfanden sie allerlei Methoden, sie zum Aufbewahren und Versenden zu präpariren. Das Salz mußten sie in guter Qualität erzeugen und wohlfeil verkaufen, um ihre Concurrenten zu verscheuchen. Mit dem gewonnenen Gelde kauften sie Baumstämme und zimmerten Schiffe. Bald gewannen sie in der Schiffbaukunst eine Ueberlegenheit über ihre Nachbarn. Als sich die Geldkräfte mehrten, kauften sie Hanf und Eisen. Aus dem Hanfe drehten sie Seile und webten Segeltuch, aus dem Eisen schmiedeten sie Anker und Waffen. Aus Materialien, welche wenig kosten, verfertigten sie Glas; dann webten sie Schaf- und Baumwollenzeuge, endlich auch Seidenstoffe. Auch in Gold- und Silberarbeiten erwarben sie sich großen Ruf. Der Gewerbfleiß vermehrte die Bevölkerung, die vermehrte Volksmenge erzeugte eine größere Consumtion, und diese machte abermals auf neue Erwerbquellen sinnen. Man begnügte sich jetzt nicht mehr, die rohen Stoffe in der Ferne zu kaufen, sondern man suchte sie selbst zu gewinnen. Man schickte Schafherden auf Weiden in die Polesina und nach Istrien. Man pflanzte Maulbeerbäume auf dem Festlande, und suchte das Zuckerrohr auf den Inseln der Levante zu acclimatisiren. Die öftern Feuersbrünste verzehrten die hölzernen Häuser, daher man sie aus Steinen aufbaute. Die Noth lehrte sie gute Baumeister werden; denn sie mußten in dem sumpfigen Boden erst Pfähle einschlagen, um sich eine Grundfeste zu schaffen; sie mußten solide Gebäude aufführen, damit der Bau bei Sturmfluthen nicht zerstöret werde. So erhob sich allmälig aus der salzigen Wasserfläche eine der größten und herrlichsten Städte der Welt, noch immer einzig in ihrer Art. Der steigende Handel mehrte das Staatseinkommen und die Macht der Regierung, und diese wirkte wieder fördernd auf die Industrie zurück. — Das Salz-Monopol, die Herrschaft im adriatischen Meere (daher auch der Name **Venezia la dominante** entstand), die Ländererwerbungen in der Levante, die Vernichtung der Pisaner, die Vertreibung der Genuesen aus ihrer Colonie am schwarzen Meere nach dem Falle von Constantinopel (1475) machten Venedig zur Herrin des indischen Handels in Europa.

Ursachen des Verfalles der Industrie und des Handels.

Die in der vorstehenden Skizze erwähnten Handelsvortheile würde Venedig wahrscheinlich noch besitzen, wenn nicht Ereignisse eingetreten wären, welche keine menschliche Klugheit vorsehen oder abwenden konnte. Die andern Nationen erwachten endlich aus ihrer lethargischen Unthätigkeit und hörten auf von den Venedigern zu kaufen, was sie selbst hervorbringen konnten. Die Erfindungen im weiten Reiche der Künste und Wissenschaften mehrten sich, und da diese mit den Gewerben im engen Zusammenhange stehen: so konnten die Venetianer nicht mehr gleichen Schritt halten, und das Getriebe ihrer Maschine gerieth in's Stocken. Bis gegen Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ging noch Alles gut, nachher aber folgte eine Erschütterung auf die andere. Wir wollen diese Erschütterungen kurz aufzählen.

Die erste war die Eroberung Constantinopels durch die Türken, und in Folge derselben die

Digitized by Google

Politik Solimans, welcher im Jahre 1530 seine Hauptstadt als Ablagerungsplatz aller asiatischen Waren bestimmte, selbst diejenigen nicht ausgenommen, welche über Syrien und Aegypten eingebracht wurden und für Europa bestimmt waren. In der Folge jedoch überzeugte man den Divan, daß aus dieser unnatürlichen Zwangsmaßregel weder für den Verkäufer noch Käufer, noch für den Staat selbst ein reeller Vortheil entspringe, indem der Preis durch den Umweg zwecklos vertheuert werde. Somit wurde diese Hemmkette aufgehoben und der Handel mit Syrien und Aegypten frei gegeben. Als aber die Osmanen Herren von Albanien und Bosnien wurden: so brachten sie viele Producte Persiens und solche Waren, die über das schwarze Meer her nach Constantinopel eingebracht wurden, mittelst Caravanen nach Spalato in Dalmatien. Dieser Ort hob sich im siebzehnten Jahrhunderte zu einem bedeutenden Stapelplatze. Die Venediger erbauten das Lazareth, dessen Umfang noch jetzt von seiner ehemaligen Bedeutsamkeit zeuget. Sie errichteten daselbst einen Jahrmarkt und eine Factorei *).

Die zweite Ursache war der despotische Druck und die übermüthigen Vexationen, welchen die europäischen Kaufleute im osmanischen Reiche ausgesetzt waren, wodurch ihnen der Aufenthalt daselbst verleidet wurde.

Den dritten und gewaltigsten Stoß erlitt der venetianische Handel durch die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung und durch die Entdeckung Amerika's, weil dadurch der Handel mit asiatischen Producten eine ganz andere Richtung nahm, und vieles seither aus Amerika bezogen wird, was früher bloß aus Indien nach Europa gekommen war.

Die vierte Ursache war eine Verfügung Karls V. bei dem Antritte seiner Regierung im Jahre 1517, laut welcher die Zölle, welche die Venetianer in seinen Staaten bezahlten, auf das Doppelte erhöht wurden, so daß sie 20 Procent auf die Importen und Exporten betrugen, was beinahe einem gänzlichen Ausschlusse der venetianischen Flagge von den spanischen Häfen gleich kam. Karl ging in seiner Handelspolitik noch weiter. Er verbot den venetianischen Schiffen das Einlaufen in die spanischen Häfen, wofern sie nicht den directen Handel mit Afrika aufgäben, und die an die Mauren zu veräußernden Waren nach Oran brächten. Karls Absicht war, aus Oran einen Centralpunkt des Handels mit den Barbaresken-Staaten zu machen. Der Senat Venedigs machte dagegen die triftigsten Vorstellungen, allein das spanische Ministerium blieb gegen dieselben taub und ließ den Venedigern keine andere Wahl, als entweder den Handel mit Afrika oder jenen mit Spanien aufzugeben. Unter Karls Nachfolger Philipp II. dauerte die Eifersucht des spanischen Cabinets gegen den venetianischen Handel fort.

Die fünfte Ursache war der Verlust der großen, fruchtbaren Inseln Candien und Cypern. Die Bevölkerung Candiens, welche unter den Venetianern sich auf 900.000 Seelen belief, ist unter dem türkischen Drucke seither auf 300.000 herab gesunken.

Als minder erhebliche Ursachen müssen wir noch anführen: die allmälige Verschlemmung und Versandung der Lagunen, wodurch das Ein- und Auslaufen der Schiffe beschwerlich gemacht ward, und welchem Uebel selbst das kostspielige Mauerwerk, die **Murazzi** genannt — ein wahrer Riesenbau, ausgeführt mit römischem Fleiße und mit venetianischem Golde, wie es auf einer Inschrift heißt — nicht vollkommen abhelfen konnte; ferner die Kriege der Republik mit der Pforte, in welchen sie nach und nach ihre Besitzungen in der Levante und ihre Handels-Privilegien verloren hatte. In den neueren Zeiten hat dem venetianischen Handel auch das Aufblühen der Handelsstädte Ancona, besonders aber Triests geschadet, welches letztere der Marktplatz der Producte des südlichen Italiens, Griechenlands, der Levante, Aegyptens u. s. w. nicht nur für die österreichische Monarchie (mit Ausnahme Austro-Italiens), sondern auch für mehrere mit Oesterreich angrenzende Länder geworden ist. Das ist ein Vortheil, welcher dem Freihafen von Triest ein großes Uebergewicht über den gegenwärtigen Freihafen Venedig gibt, und welches nach meiner Ansicht er aus

*) Obgleich ich diese Behauptung in mehreren Autoren (am ausführlichsten spricht davon Hammer in seiner Geschichte der Osmanen) gefunden habe: so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß die Stadt Spalato einst ein Stapelplatz asiatischer Producte gewesen sey. Ich bin der Meinung, daß durch Spalato bloß bosnische und serbische Producte (Wachs, Honig, Unschlitt, Schafwolle u. dgl.) transitirten, wie es noch heut zu Tage geschieht, da der Güter-Transport von Constantinopel, Alexandrien, Aleppo, Damascus u. s. w. nach Venedig zur See offenbar weit bequemer, kürzer und wohlfeiler ist, als der Landweg durch Bosnien. Wenn der Krieg die Schifffahrt unsicher machte, so galten dieselben Gefahren auch für den Landhandel. Auch die hiesigen Kaufleute, die ich deßhalb befragte, wissen nichts von einem Speditionshandel mit asiatischen Producten.

Digitized by Google

merkantilischen Rücksichten, trotz der Ausbesserung des Hafens Malamocco und der projectirten Eisenbahn von Venedig nach Mailand, auch in der Zukunft behaupten wird, besonders wenn die Eisenbahn von Triest nach Wien in Ausführung gebracht werden wird.

Der unter dem Namen Hansa im dreizehnten Jahrhunderte bestandene blühende Handelsbund hatte die Venetianer nicht beeinträchtiget. Die kommerzielle Wirksamkeit der Hansa beschränkte sich bloß auf den Norden von Europa, während Venedig die Meisterin im Süden war. Europa's damalige politische Gestalt erlaubte keiner der beiden Parteien die Blicke außer der für jede insbesondere bestimmten Operations-Linie hinaus zu richten. Die Nautik war damals in einem noch so unvollkommenen Zustande, daß eine Fahrt von der Ostsee in das Mittelmeer hin und zurück Ein Jahr nöthig machte *). Aus diesem Grunde war Brügge — damals sammt Antwerpen zwei Handelsplätze ersten Ranges — als Zwischenplatz zum Austausche der Producte des Südens und des Nordens der damals bekannten Welt gewählet worden.

Mit dem Verluste des Welthandels erblich der Stern des Glückes für Venedig und für ganz Italien; denn nichts ist beständig unter dem wechselnden Monde, so will es die Natur und so lesen wir im großen Buche der Geschichte. Blumen blühen, erquicken eine Zeitlang durch ihren Duft und erfreuen das Auge durch das Spiel ihrer Farben, sie welken und sterben. Aus der Eichel entsteht das Bäumchen, das Bäumchen erstarkt zum riesenhaften Baume, der endlich unter den Streichen der Axt fällt. Gleiches Schicksal haben einzelne Menschen, ganze Nationen und Staaten. Der veralternde Stamm der Republik hatte im Laufe der Jahrhunderte seine Kronen und seine Wurzel eine nach der andern verloren. Der Doge und seine Räthe mögen es wohl gefühlt haben, daß er nimmer zu verjüngen sey; aber ihnen oblag es, das Leben demjenigen Zweige, der noch auf ihm grünte, so lange als möglich zu fristen. Es geschah nicht — und Venedig verschwand aus der Reihe der Staaten. — Viermal ist seit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien das Kleinod des Welthandels in andere Hände gewandert. Die Portugiesen, die Spanier, die Holländer hat es reich und glücklich gemacht, so lange sie es besaßen. Jetzt sehen wir es in den Händen der Britten, und diese werden es so leicht nicht entschlüpfen lassen, weil sie besser als ihre Vorgänger wissen, daß, um mit unserm Dichterfürsten Schiller zu sprechen:

Wer das grüne krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte.

*) Im J. 1380 segelte der venetianische Patricier Nicolò Zeno in das Nordmeer bis Island und Grönland, und 1431 unternahm ein anderer Patricier Namens Pietro Quirini eine Reise nach dem Norden Europa's. Beide Reisen erregten zu jener Zeit großes Aufsehen. Die Entdeckungen an der Ostseeküste wurden erst im J. 1157 durch Bremer Kaufleute vollendet.

Die berühmtesten Wallfahrtorte und Gnadenbilder

im

österreichischen Kaiserstaate.

Eine chronologische Uebersicht *).

Die Erscheinung, wie Tausende und wieder Tausende sich aufmachen, um an den Stellen, auf welchen ein Heiliger gelebt und gewirkt, oder vor einem entfernten Marienbilde ihre Andacht zu verrichten und in den Tagen der Noth Trost und Beruhigung zu finden, ist von den bisherigen Geschichtschreibern wenig, oder besser gar nicht beobachtet worden. Haben sie die Sache für zu unwichtig gehalten, oder verschweigen wollen, oder ist sie ihnen entgangen? Fast möchte man das letzte glauben, so nahe auch die Denkmale liegen, welche die nöthigen Aufschlüsse geben. Ueber die Schenkungsurkunde einer Wiese werden Bogen verschrieben und Triumphe gefeiert; die wichtigsten Momente im Leben des Volkes bleiben unbeachtet und vergessen. Fragst du nach dem religiösen und kirchlichen Leben, nach dem sittlichen und gesellschaftlichen Zustande, nach dem geistigen und physischen Wohle eines Zeitraumes — nun so schlage sie auf die betreffenden Werke: du wirst seitenlange Mittheilungen aus Staatsurkunden finden, häufig ohne inneren Zusammenhang, ohne Auswahl, ohne Werthstellung, kurz Gerippe ohne Fleisch und Blut, denn auch diese liegen außer den Akten — und deine Frage bleibt unbeantwortet. Sie war nie oder nur höchst selten der Gegenstand von Staatsverträgen und öffentlichen Urkunden; ihr Gebiet umfaßt Thatsachen, deren Motive und Wirkungen die Stimme der Zeit, die Tradition, das lebendige Archiv des Fortbestandes enthüllt und nachweist, und ihre Wichtigkeit ist so groß, daß selbst die biographische Würdigung eines Regenten ohne sie nicht gedacht werden kann. Was sollen nun Bücher, die sich Geschichte eines Landes oder eines Volkes in diesem oder jenem Zeitraume nennen, und nur Dinge erzählen, welche zu wissen blutwenig frommt, die wohlbegründete Wißbegierde aber unbefriedigt lassen? Oder ist es etwa nicht verständig, nicht natürlich, wenn derjenige, der nicht am Staatsruder steht, sich nach jenen Verhältnissen umschaut, unter denen seine Vorfahren gelebt, und deren Verständniß allein ihn weiter bringt? Nur aus Zuständen, die in seiner Sphäre liegen, wird er Lehren ziehen; nur diese werden ihn auf das Wohl und Wehe hinweisen, das ihn zur Nacheiferung treibt oder von ähnlichen Schritten abhält; nur so wird für ihn auch die Geschichte das werden, was sie seyn soll: eine Lehrmeisterin des Lebens! Anders ist sie für die Menge unfruchtbar — wenn nicht schädlich. Die verkehrten Ansichten wenigstens, die zunächst über das religiöse und kirchliche Leben unserer Vorfahren herrschen, und die man leider tagtäglich zu hören bekommt, sind ohne Widerrede die traurigen Folgen der angedeuteten Lücken in der bisherigen Geschichtschreibung. Viele Gebräuche und Gewohnheiten, aus ihrem Zusammenhange gerissen, verlieren Gehalt und Bedeutung; denn diese liegen in den Verhältnissen, unter welchen sie entstanden sind. So wird manche Erscheinung in dem Leben unserer Väter zum Gespötte der Kinder, die von ihrer Zeit leider nichts gelernt haben, als eine namenlose Leichtigkeit im Absprechen und Verwerfen. Stellt sie im gehörigen Lichte hin, und Tausende, die erst gelächelt, werden sich an ihr erfreuen, stärken und ermuthigen. —

In zwei Hauptmomenten müssen die Wallfahrtorte und Gnadenbilder von der Geschichte betrachtet werden: in ihrem Entstehen, und in ihrem siegreichen Hervorgehen aus dem Vernichtungskampfe. Der letztere liegt nahe genug, um leicht übersehen zu werden;

*) Dort, wo die historischen Daten nicht genügten, wurden die Legenden aufgenommen. — Wir erlauben uns hier, die Leser auf ein Werk zu verweisen, das bei dem Verleger der Austria nächstens erscheinen wird. Es führt den Titel: „Die Marienfagen in Oesterreich, gesammelt und herausgegeben von J. P. Kattenbaeck", und enthält die ältesten Ursprungsberichte von nahe an 200 berühmten Marienorten und Marienbildern — Ueberlieferungen, welche, abgesehen von ihrem religiösen und poetischen Werthe, auch zu den hier folgenden Mittheilungen als historische Grundlagen und wichtige Einleitungen betrachtet werden dürfen.

Digitized by Google

das Verständniß des ersteren wird eine chronologische Zusammenstellung ungemein erleichtern. Von dieser Ueberzeugung allein ausgehend habe ich aus Quellenschriften und verläßlichen Hülfswerken versucht, den Ursprung der österreichischen Gnadenorte *) zu erforschen, und diese in ihrer Folgenreihe dem Leser der Austria vorzuführen. Die Resultate, welche dabei, verbunden mit einer beständigen Rücksicht auf die übrigen Zeitereignisse und Richtungen, nothwendig unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, werde ich, um nicht vorzugreifen, am Schlusse geben, und habe die Ueberzeugung, daß sie wichtig genug sind, um einmal ausführlicher besprochen zu werden. K.

Um 550.

St. Valentin am Fuße des Freiberges in Tirol. — Valentin, Bischof von Passau, zog sich am Ende seines thatenreichen Lebens aus Baiern ins stille Tirolergebirge zurück, und wählte die Stätte des jetzigen Kirchleins zum Ruhepunkte seines heiligen Lebens, um Gott die letzten Tage seiner Wallfahrt in Andacht und Gebet zu widmen. Hier verkündigte sein beredter Mund die Lehre Jesu im wilden Sturme der Völkerwanderung, die verheerend über die Gebirge hereingebrochen; hier leuchtete sein Beispiel, um die rohen Einwohner für Christus zu gewinnen; hier geschahen auf seine Fürbitte häufige Wunder zum Zeugnisse der Gotteskraft, die ihn beseelte; hier fand er unter Thränen des gutmüthigen Bergvolkes, das er bekehrte, die Ruhe des Grabes. Ueber dem Grabe des heiligen Mannes erhob sich eine berühmte Wallfahrt von zahllosen Pilgern aus allen Weltgegenden besucht, namentlich von Venantius Fortunatus, dem Bischofe von Poitou, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, der die Beschreibung seiner Reise uns auch schriftlich hinterließ. Valentins Leichnam, an den Gränzen der langobardischen und bojoarischen Völkerschaften, wurde bald ein Zankapfel der eifersüchtigen Nationen. Um seiner desto sicherer zu seyn, versetzten ihn die Langobarden unter Luitprand dreihundert Jahre nach seiner Bestattung in die Stadt Trient. Aber Tassilo, Herzog von Baiern, 762 nach Christus aus Italien heimkehrend, hielt zu Botzen einen Landtag und Kirchenrath, nach dessen Ausspruch der Leib des Heiligen nach Passau übersetzt wurde, wo er noch ruht bis auf den heutigen Tag. Das Kirchlein hat von ihm nichts mehr aufzuweisen, als zwei kleine Reliquien, die noch dem andächtigen Volke gezeigt werden. Alle Tage wird darin Messe gelesen, an Sonntagen und Festen auch gepredigt zum Nutzen des Volkes auf Labers und Freiberg, besonders für Hirten, Saltner und Dienstleute. Will ein Herz seine Lust und sein Weh einsam vor Gott ausschütten, so ist St. Valentin die geeignetste Stätte dazu, und jeder Tag zählt seine Pilger, jeder Tag der Pilger Lust und Weh.

Glaubwürdige Nachricht über das Leben und vormalig berühmte Grabstatt Mays in Tyrol des Heiligen Valentin Bischofs zu Paßau und beeder Rhätien — Apostels. Von Anton Roschmann ꝛc. Ulm, 1746. 4. Wien, 1756. 4.

Urli, Joh. Ad. v., kurzer Lebensbegriff des heiligen Valentini Bischofens in Rhätien, nebst einigen Nachrichten von dessen Reliquien und Verehrung. Passau, 1762. 12.

791—1191.

Maria Lanzendorf nächst Wien. Alte Sagen versetzen den Ursprung dieser Kirche in die Zeiten, als noch die Römer an der Donau herrschten, und sie soll damals und später, bis Karl der Große in diese Gegend kam, die Lukaskapelle geheißen haben. Sie war wieder, wie schon früher oft zerstört, und nun berichtet die Legende weiter: „Als Carolus Magnus zu Lorch am Ennsflusse die Avaren schlug, wandelte er weiter fort gegen Faviana (Wien), und lagerte auf dieser Haide. Saß sechzig Tage allhier und baute in gar schneller Eile gegenwärtige Kapelle. Er zog darnach mit seinem Heere gegen Ungarn, und setzte seine schmerzhafte Kriegsmutter, die er allezeit mit sich in den Krieg nahm, mit eigener Hand in's Gehäuse und gab sie daher zur ewigen Erinnerung und Verehrung. Und das ist geschehen, da von Christi Geburt vergangen 791 Jahre."

„Eine leichte Frau, die vom sechzehnten Jahre an mit ihrer Ehre um viele böse Pfennige handelte, und als die Gnadenmutter in dem Jahre 1012 von den frommen

*) Mit Ausnahme jener des lombardisch-venetianischen Königreichs, die für einen späteren Jahrgang aufbehalten bleiben.

Digitized by Google

Christen zum siebenten Male geflüchtet worden und nicht gegenwärtig war, ermahnte sie ein frommer Mann, von dem muftigen Leben abzustehen, und zu dem Frauenkirchlein auf der Haide Gelübde zu thun. Höret! diese leichte Magd gab zur Antwort: „Die Mutter Gottes ist mit den Heiden geflohen und der Steinhaufen kann nicht Wunder machen.“ Darauf aber ließ sie alle Glieder sinken, weinte und „stunk“ ein ganzes Jahr, bis fromme Priester der Sünderin zur Buße gegeben, das zerbrochene Kirchlein vom Steinschutt und allem heidnischen Unflath zu reinigen. Sie wurde gesund und führte ein gar frommes Leben.“

„Der freie, gnädige Herr Leupolt Kunring, Herr von Liechtenstein, Marschall in Oesterreich, erhebt die dasige, zerfallene Frauenkapelle, auf der Haide genannt, im Jahre 1145.“

„Als der tapfere Fürst Herr Leupolt zu Oesterreich, von Eroberung der Stadt Ptolomais kam, baute er Gott und der Gnadenmutter allhier ein Haus, und stiftete einen ehrwürdigen Priester, der wöchentlich drei heilige Messen las, und ließ auch durch seinen Obersten Kriegshauptmann Rausch sein mit Blut bedecktes Kleid und seine Lanze hieher verehren. Dieser fromme Kriegshauptmann Rausch aber stiftete 100 Pfund Silberpfennige zur Kapelle Maria auf der Haide, und im Jahre 1193 eine Gesellschaft, die jährlich von ihm angeführt dahin wallfahrtete.“

Wir lassen diese Angaben, die sich auf alten Pergamentblättern und einigen Bildern neuerer Zeit erhalten haben, dahingestellt seyn; gewiß ist es, daß „Maria auf der Haide“ schon sehr frühzeitig von frommen Pilgern besucht und verehrt wurde, und die ersten Wallfahrten jedenfalls nicht viel später, als in das zwölfte Jahrhundert fallen. Dafür bürgen Ueberlieferungen, die in den benachbarten Orten noch bestehen! Urkundlich kommt ein Pfarrer von Lanzendorf 1395 vor, und dann wieder 1425; aber im Jahre 1544 berichtet die geistliche Untersuchungs-Commission, daß Kirche und Pfarrhof seit dem Türkensturme von 1529 verfallen und nicht mehr aufgebaut worden sind. Das Kirchlein auf der Haide war verschont geblieben und mußte nun zum Gottesdienste dienen, so sparsam dieser auch aus Mangel an Geistlichkeit und des um sich greifenden Lutherthums wegen, während des ganzen sechzehnten und der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts ausfiel. Die Zahl der Katholiken wurde immer kleiner und da fand es Anton Mugliz, der Bischof von Wien, für nöthig, die wenigen treuen Anhänger des alten Glaubens dem Pfarrer von Laa, sammt den Einkünften der Lanzendorfer Kirche zu übergeben, und somit die Pfarre Lanzendorf aufzulösen. Auf diese Weise wurde auch die kleine Kapelle auf der Haide wieder verlassen, die vor und nach diesem Zeitraume immer so bemerkenswerth gewesen ist, daß ihre Geschichte eine genauere Forschung allerdings verdiente.

Vielen Menschen war es indessen schmerzlich, daß sie ihre Andacht an dem gewohnten Orte nicht mehr verrichten konnten; denn der Ruf von diesem Gnadenorte verbreitete sich allgemach wieder, besonders, da bei der großen Sterblichkeit 1679 viele dem Tode entgangen waren, welche die Mutter des Heilandes um Schutz angefleht hatten. Vier Jahre aber darauf brachten die Türken der ganzen Gegend neue Drangsale; was die Flucht ergreifen konnte, verließ Haus und Hof und suchte in der Ferne Heil und Rettung. Verwüstend fielen die rohen Horden über die verlassene Kapelle her und raubten oder verbrannten das Gnadenbild.

Unter den Flüchtlingen befand sich auch der Marktrichter von Mödling, Wolfgang Fiechtl. Da er nun wohlbehalten zurückkam, und das in Kupfer gestochene Bildniß der seligsten Jungfrau an dem alten Orte antraf, wurde das Verlangen, die Verehrung Marien's zu befördern, immer lebendiger in ihm, und er wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit seinem heißen Wunsche Genüge zu leisten. Diese erschien bald. Ein Franziskaner hatte bei der Kapelle seine Wohnung aufgeschlagen; darüber erfreute sich die Umgegend, und besuchte sie häufiger. Bald kamen ganze Prozessionen von Gumpoldskirchen, Brunn, den Schotten in Wien, selbst aus Ungarn und verehrten die seligste Jungfrau vor einem aus Holz geschnitzten Bilde, das der Bildhauer von Gumpoldskirchen, Fiechtl, statt des geraubten, in der Kapelle aufgestellt hatte. Die Zahl der Ankommenden vermehrte sich so, daß die Geistlichkeit von Laa nicht mehr im Stande war, allen die heil. Sakramente der Buße und des Altars zu reichen. Nun wendete sich der Marktrichter von Mödling an die Kaiserin Eleonora, mit der Bitte, eine Wohnung für mehrere Priester zu

Digitized by Google

Lanzendorf erbauen zu dürfen, — die Kosten würde er mit andern Gutthätern bestreiten. Kaiser Leopold I. willigte in das fromme Begehren, und am 21. November 1696 wurde die Kirche den Franziskanern übergeben. Zur neuen Kirche legte der Kaiser selbst den Grundstein (15. September 1699), und am 24. April 1703 wurde sie eingeweiht; aber schon nach einigen Jahren war eine Erweiterung derselben dringende Nothwendigkeit geworden. Sie fand 1727 Statt, und der Zulauf des Volkes nahm in solchem Maße zu, daß in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Maria Theresia oft über 100.000 Communikanten in einem Jahre gezählt wurden. Seit 1783 hat die Seelsorge ein Pfarrer über, der vom Provinzial und Consistorium gewählt, der Regierung zur Bestätigung vorgeschlagen wird, und aus dem Religionsfonde 50 Gulden bezieht. Merkwürdig sind in der Kirche vier türkische Fahnen, welche Eugen 1715 den Feinden abgenommen, und Kaiser Karl VI. nach Lanzendorf geschenkt hat.

Caccia, Franc., Mater dolorosa et gratiosa seu descriptio originis Matris dolorosæ Lanzendorffensis. Viennae, 1703 et 1704. 8.

Marianischer Gnaden-Thau auf der Heyd zu Maria Lanzendorff bey denen P. P. Franciscanern ꝛc. Wienn, 1744. 8.

Geschichte des Wallfahrtortes Maria Lanzendorf nächst Wien in Unter-Oesterreich; nebst Andachtsübungen ꝛc. Von Anton Hornstein. Wien, 1844. 18.

990.

Maria Sal in Kärnthen. Diese Kirche, auf einem Hügel der alten Herzogsburg gegenüber erbaut, entstand im achten Jahrhunderte; das weitberühmte Gnadenbild darin aber soll erst zweihundert Jahre später von Fremden gebracht worden seyn. Die Tradition erzählt: „Es war im Jahre 990 nach Christus, als zwei edle Böhmen auf ihrer Reise nach Italien zu Villach anlangten. Sie führten ein heiliges Kleinod mit sich, ein steinernes Bildniß der seligsten Jungfrau Maria, mit welchem sie der heilige Adalbert, Bischof von Prag, beschenkt hatte. In jener Nacht, in welcher sie zu Villach verweilten, vernahmen sie im Traume eine Stimme, welche sie aufforderte, ihren Schatz nach Sal zu bringen, und in dem Gotteshause daselbst aufzustellen. Des Traumes nicht achtend, gedachten sie vielmehr am folgenden Morgen ihre Reise fortzusetzen; aber umsonst blieben alle Anstrengungen, ihre Pferde von der Stelle zu bringen, und nun — in diesem Ereignisse einen höheren Fingerzeig erblickend — verlangten sie erst Kunde von dem ihnen durch die geheimnißvolle Stimme bezeichneten Orte. Freudig wiehernd schritten die rüstigen Gaule, als man sich zur Rückkehr wendete, nach Sonnenaufgang zu, und bald legten die Reisenden in die Hände des Probstes zu Sal den ihnen anvertrauten köstlichen Schatz." Die Statue, nicht ganz 4 Fuß hoch, wurde nun auf dem Hochaltare aufgestellt, und bald der Gegenstand einer ausgebreiteten Verehrung. Mit jedem Jahre wuchs der Andrang der Gläubigen, die aus den fernsten Gegenden kamen, und hier Trost und Hülfe fanden. Am höchsten stieg jedoch der Ruf des Gnadenortes nach seiner fruchtlosen Belagerung durch die Ungarn im Jahre 1482. Voll Angst und Verwirrung strömte Alles dem Gotteshause zu, und harrte zitternd des unheilvollen Ausgangs. Da trat Jakob Radhaupt, Pfarrer zu Tultschnigg und Chorherr von Maria Sal, unter die Verzagenden, und forderte sie auf, der Hülfe desjenigen zu vertrauen, der den Knaben David siegen ließ über den riesigen Goliath. Ermuthigt und vertrauend stürzten, durch seine Worte begeistert, Männer, Weiber und Kinder am Altare Mariens nieder, und gelobten der Hochgebenedeiten kräftige Ausdauer im Kampfe zum Schutz ihres heiligen Hauses. Zwar konnten sie, waffenlos wie sie waren, den furchtbaren Geschossen des Feindes nichts als Steinwürfe und Ströme siedenden Wassers entgegen setzen; aber Mariens mächtige Hand waltete schützend über ihre Getreuen. Schon am ersten Tage — den 26. September 1482 — zersprang der Belagerer größtes Geschütz, und machtlos prallten drei Tage lang, während welchen die Ungarn fast ununterbrochen stürmten, die geworfenen Pfeile und geschleuderten Steinkugeln von den festen Mauern der Kirche zurück. Und jetzt erschien auch Hülfe von Außen: mit zahlreicher, wohlgerüsteter Mannschaft eilte der Landeshauptmann heran zur Rettung; die Ungarn hoben die Belagerung auf und entflohen nach Friesach.

Eine solche Rettung mußte das Vertrauen stärken und für alle Zeiten begründen. Das Lutherthum, in Kärnthen weit verbreitet, vermochte dem frommen Andrange der zahllosen Verehrer nicht zu wehren, und selbst zur Zeit, als die Hauptstadt des Landes

Digitized by Google

sich fast ganz zur neuen Lehre bekannte, zog ein großer Volkshaufe, Gefahr und Hohn verachtend, unter Anführung des muthigen Abtes von Viktring durch ihre Straßen hin nach dem heiligen Hause zu Sal! — So durfte wohl der neueste Geschichtsschreiber des uralten Gnadenortes sein Werklein mit den Worten schließen:

„Oft erhoben sich während so vieler Jahrhunderte drohende Gewitterstürme ringsum; aber aus den dunklen Wolken streckte der Herr seine Hand, das Haus seiner Mutter zu schirmen. Und nichts wird seine Mauern erschüttern; prangen wird es — eine Zierde des Landes, ein Asyl des Unglücks, eine Stätte des Trostes und der Glaubensermuthigung — zu ewigen Tagen."

Prunner, J. D., splendor antiquæ urbis Salæ, d. i. eine ganz neu producirte ausführliche Beschreibung von dem Ursprunge und Situation der Statt Sala u. s. w. Clagenfurth, 1690. 12.

Marianischer Gnadenthron des Erzherzogthums Kärnthen, d. i. Eine kurze Verfassung von dem uralten Gotteshause und dessen wunderthätigen Maria-Bildniß in Saal. In dreyen Theilen. Zweite Auflage. Clagenfurt, 1764. 8.

Geschichte des Ursprunges und der weiteren Schicksale der berühmten Kirche Maria Sal in Kärnten. Klagenfurt, 1831. 12.

992.

St. Georgenberg in Tirol. Bereits 992 stand hier eine Felsenkapelle, der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, und das Ziel andächtiger Wallfahrer. Sie wurde vom Einsiedler Ratholb gegründet, einem Edelmanne aus Aiblingen in Baiern. Er verließ heimlich seiner Aeltern und Geschwister Haus, Allem entsagend, was die Welt hoch schätzt, und flüchtete ins rauhe Stallenthal, welches sich unter Viecht von Stans in nordwestlicher Richtung gegen das Lampfenjoch ausstreckt, einsam, schauerlich ins Kalkgebirge eingewühlt, mit dem tröstlichsten Ausblick ins schöne Unterland. Er ließ sich daselbst in einer Felsengrotte nieder, die von einem gewaltigen Lindenbaume beschattet war, zog später nach Rom und Compostella, um an diesen berühmten Wallfahrtstätten die rechte Einsiedlerweihe zu schöpfen, und stellte, heimgekehrt, das wundervolle Bild der heil. Jungfrau unter der Linde auf, daher die Benamung: „Unsere liebe Frau zur Linde", mit dem Marienbilde unter den vier Säulen zu Wilten und dem Kreuzbilde in der Stiftskirche zu Innichen eines der ältesten Wallfahrtbilder in ganz Deutsch-Tirol. Die geheimnißreiche Nähe der Gottesmutter leuchtete bald mit unzähligen Wundern; alles Volk der Umgegend strömte ins Gebirge zur Gnadenreichen; Kranke an Leib und Seele fanden Genesung und Trost in allen Wehen des irdischen Lebens. Ubald, Ratholds Bruder, kam aus Zufall als lustiger Jagdgeselle ins Gebirge der Lindenjungfrau, erkannte im abgezehrten Hüter des Heiligthums seinen lang vermißten Blutsverwandten, und gelobte zerknirscht und erschüttert, den Bau einer Kapelle und Einsiedlerbehausung zur größeren Bequemlichkeit des pilgernden Volkes. Die Edlen von Freundsberg, Schlitters und Säben schlossen sich, frommt gesinnt, dem Bauunternehmen an, man bestimmte die Berghöhe ob Stans in herrlicher Landschaft zur Stelle des gelobten Gebäudes; die Bauleute legten Hand an's Werk, aber zu ihrem Nachtheile: ein Unfall folgte dem andern, besonders fielen häufige Verwundungen vor. Die Vögel des Himmels, Deuter der göttlichen Bauansicht, trugen die blutgefärbten Holzabfälle und Splitter auf einen hohen Felsen tiefer ins Thal, man gehorchte der höheren Mahnung, und vollendete leicht und schnell unter dem Walten der mithelfenden Gnade, was irdischem Beginnen nicht gelingen wollte. So erstand die Kirche der schmerzhaften Jungfrau auf Georgenberg mit des Einsiedlers Ratholb Behausung. Nicht lange blieb dieser allein; Edeljünglinge, von seinem Beispiele angezogen, wurden seine Schüler, alles Irdischen entäußert. Der Verein wuchs in gesonderten Zellen um die Gnadenstätte der Lindenjungfrau zu einer Klausnergemeinde unter Ratholds Leitung und Aufsicht, von Rom aus mit einer Relique des heil. Georg, von freigebigen Edelherrn mit Gut und Habe beschenkt, durch reichliche Opfer der von weiten Gegenden zusammen strömenden Pilgrime erhalten. Auf diese Weise erweiterte sich der Verein auch nach Ratholds Tode ungemein, und reifte zu einem geschlossenen Kloster heran. Im Jahre 1125 bestieg Reginbert den bischöflichen Stuhl von Brixen. Dieser verband die Einsiedler von Georgenberg durch die Regel des heiligen Benedikt zu einer geregelten Gemeinde, und bestellte derselben den Abt Eberhard zum Vorstande. Sein Nachfolger Hartmann schenkte nach St. Georgenberg die Pfarren Vomp und Achenthal

Digitized by Google

mit allen Gütern und Rechten. Unter dem fünften Abte Konrad wurde die Stiftskirche ganz neu gebaut, und im Jahre 1204 eingeweiht. Der gefährlichste Feind des Klosters waren die oft wiederkehrenden Feuersbrünste. In den Jahren 1284, 1450, 1637 und 1705 brannten Kirche und Kloster ganz ab, theils aus Mangel an Wasser zum Löschen, theils durch die Uebermacht des rasenden Windes vom Nordgebirge her. Die Schneelawinen vergrößerten das Unglück der einsamen, von aller Menschenhülfe abgeschnittenen Lage. Diese Mißstände der Ortslage wiesen allmälig in's Thal hinunter, und Viecht schien der bequemste Ort zur neuen Ansiedelung. Abt Cölestin Böhm, aus Wien gebürtig, dachte nun (1705) ernstlich daran, in Viecht das Kloster wieder aufzubauen. Er entwarf selbst, als ehemaliger Genie-Offizier den Bauplan zu einem weitläufigen, äußerst prachtvollen Stiftsgebäude: man ging mit allem Eifer an's Werk, und konnte dessen Vollendung, wenn auch langsam, doch sicher hoffen. Aber auf einmal verschwand der Abt mit bedeutenden Geldern, ließ sich unter dem Namen Adolph von Krummbach im Bambergischen nieder, und kehrte erst im späten Alter bußfertig in die Arme des Bischofes Ignaz Künigl zu Briren zurück, der ihm zu Anras im Pusterthale eine sichere Zufluchtstätte anwies, wo er in großer Abtödtung den Frevel seines frühern Lebens gesühnt, und mit einem gottseligen Tode beschlossen hat. Der dadurch ins Stocken gerathene Bau konnte erst 1744 unter dem Abte Lambert beendigt werden, und nur zum Theile nach dem Plane Cölestin's. Die Kirche wurde am 5. August 1750 eingeweiht. Seit dieser Zeit bestand das Stift in Viecht bis zum Jahre 1807, wo es, wie die übrigen Prälaturen des Landes, aufgehoben, aber 1816 wieder hergestellt wurde.

Die heilige Lindenjungfrau wanderte Anfangs ebenfalls nach Viecht, zog aber unter dem Abte Maurus Schaffer wieder zur alten Pilgerlust hinauf. St. Georgenberg ist jetzt ein Priorat mit zwei oder drei Ordensbrüdern zum Dienste der unzähligen Pilger, die andächtig oder wißbegierig diese geistreiche Wildniß besuchen. Die eigentliche Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes steht am sonnigen Abhang des Gebirges, holdselig und liebenswerth, mit wenigen Gräbern der Todten, die hier in der Nähe der heil. Jungfrau unter den Blumen der Alpen ruhen. Neben ihr ruht auf dem Altare der ehemaligen Klosterkirche das sogenannte heilige Blut, in einem gläsernen, nach der Form einer Monstranze verzierten Cylinder, von den Pilgern in Demuth geküßt und betrachtet. Im Jahre 1310 las nämlich ein Priester daselbst die Messe, zweifelnd vor dem Genusse des Kelches, ob der geopferte Wein Christi Blut sey. Augenblicklich wallte das Blut siedend im Kelche, ernstlich strafend den schwankenden und verwirrten Zweifler, überschäumend auf das reine Altartuch. Zum Andenken wurde ein Theil desselben bis auf den heutigen Tag nach der oben beschriebenen Weise aufbewahrt.

Ein Tafel des Anfangs des würdigen Closter vnd Aptie auf sant Görgenberg in Innthal vnd Brixner Bistum. Ohne Druckort. 1480. 4.

994—1052.

St. Wolfgang am Abersee in Oesterreich ob der Enns. — Der heilige Wolfgang, seit 972 Bischof von Regensburg, verließ im Jahre 982 heimlich Regensburg, und flüchtete, nur von einem Laienbruder begleitet, in die Einöde auf dem Falkensteine, um dort als Einsiedler zu leben. Eine Höhle war hier seine Wohnung und ein Stein sein Altar. Während eines schrecklichen Gewitters jedoch von seinem Begleiter getrennt, sah er sich genöthigt, eine andere Wohnung zu suchen und den Menschen sich zu nähern. Er ging daher von dem Falkensteine hinab in das Thal, und traf an dem See einen Felsen, welcher ihm so wohl gefiel, daß er sogleich beschloß, sich hier eine Klause mit einer Kapelle zu erbauen. Die umwohnenden Landleute unterstützten ihn dabei. Die Klause ist noch vorhanden, und jetzt ganz mit Marmor überzogen; die Kirche hatte sich bis 1369 erhalten. Hier lebte nun der fromme Einsiedler unbekannt und in tiefer Abgeschiedenheit durch volle fünf Jahre. Da kam eines Tags ein Jäger zufällig zur Klause, erkannte seinen Oberhirten, und eilte zurück nach Regensburg, um des schwer entbehrten Bischofes Aufenthalt anzuzeigen. Nun erschienen Abgeordnete vor ihm, fielen ihm zu Füßen, und ließen nicht eher ab von ihren Bitten, bis er versprach, mit ihnen zurückzukehren. Im Jahre 987 hielt der heilige Bischof wieder seinen Einzug in Regensburg, und verwaltete noch sieben Jahre seinen Sprengel als — Vater des Volkes und besonders der Armen. Nach dieser Zeit (994)

Digitized by Google

beschloß er eine Reise auf die bischöflichen Güter bei Pöchlarn in Oesterreich unter der Enns zu unternehmen. Er stieg daher zu Schiffe, fuhr mehrere Tage auf der Donau abwärts, erkrankte aber an einem heftigen Fieber, und ließ sich zu Pupping an das Land bringen. Hier empfing er in der Sanct Othmar's Kapelle die heiligen Sakramente und gab an den Stufen des Altares seinen Geist auf. Sein Leichnam wurde zu Schiffe nach Regensburg zurückgeführt, und der Ruf seiner Heiligkeit erfüllte ganz Deutschland.

Dies war auch die Ursache, daß bald eine Menge Menschen, hohen und niederen Standes, an den Aberfee pilgerten, um die Denkmale der Einsamkeit des frommen, unvergeßlichen Bischofes zu besuchen, und dessen Fürbitte zu erflehen. — Noch höher stieg aber dieser Eifer der Gläubigen, als Pabst Leo IX. im Jahre 1052 nach Regensburg kam, den Lebenswandel des seligen Bischofes untersuchte, und ihn dann, nach dem allgemeinen Wunsche des Volkes, in die Zahl der Heiligen versetzte. Dadurch ward der Zulauf auf den Falkenstein und zur einsamen Klause am Aberfee größer als vorher. Bald entstanden auch mehrere Häuser neben dem Johanneskirchlein des heil. Wolfgang, und die Aebte von Mondsee erbauten eine zweite und größere Kirche, und stellten dabei mehrere Priester an. Die Zahl der frommen Wallfahrer nahm nun immer mehr zu, und nicht selten ward die Kirche zu klein, um sie Alle zu fassen. Pabst Martin V. erlaubte daher im Jahre 1428, den Gottesdienst auch außer der Kirche zu halten. Von dem Schaden, den Ort und Kirche durch Feuer schon im folgenden Jahre und dann 1480 nahmen, erholten sich beide bald wieder, und besonders erhob sich letztere jedesmal weit herrlicher als vordem. Während der Religionsstürme im sechzehnten Jahrhunderte blieben St. Wolfgang, Mondsee und Wildeneck treu ihrem alten Glauben, und in den Unruhen, welche die Bauern Oberösterreichs unter K. Ferdinand II. erregten, standen die drei Orte auf, um mit bewaffneter Hand ihre Gränzen gegen jeden Angriff der Aufrührer zu schützen. Dafür erhielten sie auch im Jahre 1626 vom Herzog Maximilian von Baiern einen Schirmbrief und Befreiung von allen Kriegslasten. Als 1683 die Türken Wien belagerten, kam Leopold I. von Passau nach St. Wolfgang, um hier seine Andacht zu verrichten; da erfuhr er auch den Entsatz seiner Hauptstadt. — Die Aebte von Mondsee fuhren indessen fort, zur Verherrlichung des Gnadenortes alles Mögliche zu thun, bis zum Jahre 1787, in welchem Joseph II. das alte Kloster aufhob, und St. Wolfgang zu einer selbstständigen Pfarre machte. Die Wallfahrten dauerten aber fort, und sind noch immer sehr zahlreich.

Geseegnetes Aberseeisches Gebürg, d. i. Leben und Gutthaten deß heiligen Bischoffs und Einsidels Wolfgangi in seiner Einöde und Wallfahrt am Abersee. Verfasset und beschriben durch Bernardum Abiten zu Monsee. Saltzburg, 1732. 8.

994—1052.

Pupping in Oesterreich ob der Enns. Schon im zehnten Jahrhunderte durch die Ungarn zerstört, wurde dieser Ort und die vorhandene kleine Kapelle des heiligen Othmar bald darauf durch den Tod des heiligen Wolfgang, welcher hier am 31. October 994 erfolgte, wieder bekannt. Seine Begleiter ließen zwar den Leichnam nach Regensburg bringen; doch das Herz und die Eingeweide auf seinem Sterbeplatze begraben. Bald fingen daher die benachbarten Bewohner an, das Grab dieses wunderthätigen Bischofes so häufig zu besuchen, daß man es mit einem eisernen Gitter umgeben mußte. Ja, als dieser fromme Gottesmann durch Pabst Leo IX. im Jahre 1052 in die Zahl der Heiligen versetzt wurde, fingen die damaligen Pfarrer von Hartkirchen sogar an, sein Grab mit Inful und Stab und einer brennenden Lampe zu zieren, und seinen Festtag alljährlich mit einem feierlichen Hochamte zu begehen. Die Grafen von Schaumburg als Grundbesitzer sahen bald ein, daß ihnen dieser Zulauf des Volkes nach Pupping nichts weniger als schädlich sey: sie ließen daher jährlich zwei Jahrmärkte hier halten, und begünstigten den Ort auf alle mögliche Weise. Im Jahre 1478 begannen sie den Bau einer größeren Kirche und gründeten dazu ein Franziskanerkloster, das aber von der Witwe des letzten Schaumburg, Gräfin Anna, die eine geborne Gräfin von Ortenburg und dem Lutherthume zugethan war, im Jahre 1568 völlig zerstört wurde. Vergebens waren die Edikte der Kaiser Maximilian und Rudolph; auch die Erben der Grafschaft, die Stahremberge, wollten von einer Wiederherstellung des Klosters und der Herausgabe des frevelhaft Geraubten nichts wissen. Erst dem energischen Eingreifen Ferdinand's II. gelang es, den Erasmus von Stahremberg

Digitized by Google

zu einem Vergleiche zu vermögen, in dessen Folge 1621 die Ordensbrüder das zur Noth hergestellte Kloster wieder beziehen konnten. Die Bauerntumulte brachten abermals Noth und Elend, und so manche Wohlthat auch hierauf den Bedrängten zufloß — eine bessere Zukunft erschloß sich ihnen erst mit dem Jahre 1716, in welchem die Gräfin Eva von Esterhazy, geborne Gräfin Tökely starb, die eine bedeutende Summe in ihrem Testamente entweder zur Gründung eines neuen Franziskanerklosters oder zur Vertheilung unter die schon bestehenden bestimmte. Der Kaiser entschied für letzteres, und die Summe wurde dem armen Convente in Pupping zugetheilt. Von dieser Zeit an erst blühte das Kloster wieder freudig empor, und ernährte über 30 Brüder, die allgemein geliebt wurden. Doch im Jahre 1784 traf auch Pupping das Schicksal der Aufhebung. Das Klostergebäude wurde in eine Baudfabrik umgewandelt, die aber nach kurzer Zeit wieder einging. Ein Privatmann kaufte hierauf das Gebäude sammt Garten; ließ den Garten umackern, das Gebäude niederreißen und verkaufte die Steine, so daß jetzt zu Pupping weder vom Kloster noch von der Kirche mehr eine Spur vorhanden ist! —

Kirchl. Topographie, XVII. 256.

1015.

Die St. Colomannskapelle zu Stockerau in Oesterreich unter der Enns. Colomann, aus Schottlands königlichem Geblüte entsprossen, unterzog sich, nach der frommen Sitte seiner Zeit, der weiten Reise nach Jerusalem, um die heiligen Orte dort zu besuchen. Als er nun unerkannt und in Fremdlingskleidern an den Ort kam, der jetzt Stockerau heißt, betrachteten ihn die dortigen Bewohner als einen Kundschafter und Verräther des Landes, führten den frommen, aber ihrer Sprache ganz unkundigen Pilger vor ihren Richter, wollten ihn da durch die Folter zu Geständnissen bringen, und hingen ihn endlich, aus bloßem Verdachte oder noch mehr aus Raubsucht, im Jahre 1010 an einem dürren Baume auf, wobei sie sich, in Ermanglung eines Strickes, eines Zweiges bedienten. Lange war der Leichnam des Märtyrers jeder Unbild der Witterung ausgesetzt, und doch behielt er immer die Farbe eines Lebenden; ja, zum offenbaren Zeichen seiner Unschuld, fing sogar der erstorbene Baum und, wie Fugger erzählt, selbst der Zweig um seinen Hals, neuerdings zu blühen an. Dadurch bewogen, nahmen ihn bald darauf einige Fromme vom Baume herab, und beerdigten ihn unter demselben. Dort lag er bereits 18 Monate, als bei einer ungewöhnlichen Ueberschwemmung die Donau ihre schäumenden Fluthen in die ganze Umgegend ausgoß, und nur einzig und allein der Grabeshügel, unter welchem der Heilige ruhte, ganz trocken und mit Gras üppig bewachsen blieb, indem das Wasser gleich einer Mauer das ehrwürdige Plätzchen umfing.

Durch diese und ähnliche Ereignisse in Erstaunen gesetzt, fand sich Markgraf Heinrich I. von Oesterreich bewogen, Bischof und Klerus zusammen zu rufen, und in Gegenwart vieler Edlen den Körper des heil. Märtyrers ausgraben zu lassen. Als man nun denselben unverwest fand, wurde er auf Befehl des Markgrafen 1015 feierlich nach Melk übertragen und dort in ein herrlich geziertes Grab gelegt, wo er bald durch viele und neue Wunder die Verehrung der Christen auf sich zog. Gleich aber nach der feierlichen Uebertragung ward an der Stelle, wo der heil. Pilger den Tod erlitt, eine kleine Kapelle ihm zu Ehren errichtet, die bald durch das Herbeiströmen frommer Gläubigen einen großen Ruf erhielt, welcher auch durch fünf Jahrhunderte ungeschwächt bestand. Da beschlossen die Bürger Stockerau's, aus Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, die ihre Vorfahren und sie selbst so oft in derselben gefunden hatten, eine größere Kirche zu bauen und dabei ein Kloster der Franziskaner zu gründen. Im Jahre 1641 erhielten sie dazu die Bewilligung Ferdinand's III.; allein erst im Jahre 1660 konnte die Kirche geweiht werden. Das Kloster fand viele Wohlthäter; wurde aber 1783 aufgehoben.

Pez, Hieron., acta S. Colomanni. Cremsii 1713. 4. Auch Script. rer. Austr. T. I. p. 94.
Unio pretiosus Mellicensium i. e. vita et mors D. Colomanni; cum fig. Viennæ, 1724. 4.
Depisch, Godef., Geschichte und Wunderwerke des heil. Colomanni königlichen Pilgers und Martyrers ꝛc. Wien, 1743. Fol.
Kurze Lebens-Beschreibung des heil. königlichen Martyrers Colomanni ꝛc. Crembs, 1762. 8.

Digitized by Google

1047—1065.

Weizberg in Steiermark. Das hiesige Steinbild der schmerzhaften Mutter wird dem kunstreichen Erzbischofe von Salzburg, Thiemo, zugeschrieben, und soll bereits 1047 häufig von Gläubigen besucht worden seyn. Kindermann läßt die erste Kirche 1065 entstehen, urkundlich kommt 1294 ein Pfarrer Martin vor. Nach alten Ueberlieferungen war Maria in Weizberg vorzüglich die Zuflucht der durch Krieg und Pest Bedrängten, und Tausende von Pilgern strömten seit Jahrhunderten zu ihr, um Trost und Hülfe zu finden. Die gegenwärtige Kirche, die eben so groß als schön ist, wurde 1770 von dem Erzpriester Paulus Hieronymus Schmutz erbaut; sie enthält beachtenswerthe Gemälde von Sandl, Göbler, und Fresken von Joseph von Mölk.

Sacer Marianæ Stiriæ zodiacus. Græcii, 1709. 8. N. VIII.

1050.

Turas in Mähren. Ein frommer Bauer, der um das Jahr 1050 lebte und Horak hieß, sah auf dem Wege nach seinem Hause in Chirlitz, da es schon Abend geworden, einen nahen Dornstrauch hell beleuchtet. Er eilte hinzu und erblickte eine Statue der seligsten Jungfrau. Voll Freude über den kostbaren Fund, nahm er das Bildniß, und trug es heim in seine Hütte, wo sich bald die Nachbarn versammelten, um vor demselben ihre Andacht zu verrichten. Als sie jedoch beschlossen, für das Gnadenbild eine Kapelle in Chirlitz zu erbauen, und die nöthigen Materialien bereits herbeigeführt hatten, verschwand das Bildniß während der Nacht nach dem Dornstrauche, und that dieses, so oft man es auch nach Chirlitz zurücktrug, immer wieder. Da sahen endlich die frommen Bewohner von Chirlitz ein, daß Maria ihren Sitz im Dornstrauche zu haben verlange, und erbauten über demselben die Kapelle aus Holz. Bald aber wurde diese zu klein, der Zulauf immer größer; man mußte eine größere Kirche errichten. Dieses geschah noch vor den Stürmen der Religionsneuerung. Im Jahre 1666 stiftete der Olmützer Bischof, Karl von Lichtenstein dabei eine Residenz für einige Priester aus dem Jesuitenorden, und übergab ihm zugleich das Patronat zur Pfarre. So lebten bis zu ihrer Aufhebung immer fünf Ordenspriester in Turas, von denen einer Oberer, die übrigen vier aber Prediger in beiden Landessprachen waren. Der Orden baute auch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts neben der älteren Kirche eine zweite, welche nothwendig war, um die Menge der Wallfahrer zu fassen. Jetzt besorgt ein Pfarrer mit mehreren Beneficiaten den Gottesdienst.

Balbini, Bohusl., Diva Turzanensis s. historia virginis et miraculorum Dei — Matris Mariæ, cujus statua prope Brunam — in rubis inventa — honoratur. Olom. 1658. 12.

Marianische History von dem Uhralten Gnaden-Bild Mariä von Dörnern zu Turas im Marggrafftthumb Mähren. Brünn, 1719. 8.

1076.

Gmain im Herzogthume Salzburg — sonst Mona, Muon genannt. Die Kirche hat am Hochaltare das Bildniß der seligsten Jungfrau, das, wie viele andere, dem Erzbischofe von Salzburg, Thiemo, zugeschrieben wird, und aus einer ganz eigenthümlichen Masse gegossen ist. Sie feierte 1777 ihr siebentes Jahrhundert, und wurde bis 1804 von den Chorherrn des Klosters St. Zeno versehen. An diese war sie bereits im Jahre 1144 mit Zehenten und Grundholden gekommen. Als eine vielbesuchte Wallfahrtkirche ließ sie 1513 der Erzbischof Leonhard von Keutschach stattlich wieder herstellen, und mit einem hohen Thurme aus Tuffstein und Marmorquadern zieren. In der Nähe des Hochaltares hängen an der Wand vier ausgezeichnet schöne Holzgemählde vom Jahre 1499, und der Marmorbrunnen, der nächst dem Pfarrhause besteht und ebenfalls eine Marienstatue hat, gehört wohl nicht minder dem Mittelalter an. Der als heilsam gerühmte Kolomannsbrunnen liegt in der Nähe des Gasthauses.

Pillwein, das Herzogthum Salzburg. Linz 1839. 8. S. 359.

Um 1081.

Pritwitz in Ungarn. Die Marienkirche liegt außer der Stadt, auf einem Hügel, und bestand, laut einer Inschrift, im Jahre 1721 bereits 640 Jahre.

Digitized by Google

HaeC MarIae effIgIes seXCentIs DVrat In annIs,
TrIgInta IIsqVe DeCeM, nVnC renoVata nIsI.

Diese Angabe wird durch die kanonische Visitation bestätigt, welche der Primas Niklas Czáky im Jahre 1755 veranstaltete. Nach Urkunden von 1496 besorgten früher die Karmeliter den Gottesdienst; jetzt wird er von der Marktpfarre aus versehen. Die Piaristen, welche in Priwitz ein Gymnasium haben, halten jährlich eine feierliche Prozession dahin, zur Erinnerung an ihre Einführung im Jahre 1666.

Jordánszky, Alexius, kurze Beschreibung der Gnadenbilder der seligsten Jungfrau Mutter Gottes Maria, welche im Königreiche Hungarn ꝛc. öffentlich verehrt werden. Preßburg, 1836. 4.

1135.

Die Einsiedelei St. Romedius in Tirol. Das Thal des heiligen Romedius ist zu beiden Seiten mit steilen Felsen und Erdwänden umschlossen, ohne Aussicht, nur vom Streiflichte des Himmels erhellt. Der Bergstrom, der es ausgehöhlt, das Wasser des heil. Romedius genannt, gräbt sich immer tiefer ins morsche Thonerdreich. Nach einer halben Stunde erweitert sich das Thal etwas, der aus Osten kommende Wildbach Verdes vereint sich mit dem aus Nordost kommenden rio Ruffredo, und hinter der Wasserscheide erhebt sich zwischen beiden ein rauher Fels steil empor, gesondert von allen Seiten, umflattert von grünen, aus den Ritzen dringenden Zweigen. Auf dem Gipfel desselben ragt schloßartig die berühmte Einsiedelei empor, nur von einer Seite zugänglich, und hier von mächtigen Mauern umschanzt. Durchs Thor tritt man in einen Vorraum mit einem Wirthshause für die Pilger, aus demselben steigt man durch fünf Stiegen in's Heiligthum empor. Es besteht aus fünf über einander gebauten Kapellen. Die erste zeigt merkwürdige Freskogemälde aus uralter Zeit, die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern; die zweite mit dem heil. Sakramente, il Santissimo genannt, die dritte il Salone, eine Runde in zierlicher Form mit dem Altargemälde Christus am Kreuze, von Kunstgehalt, die vierte ein unansehnliches Nebenkirchlein, und die fünfte die Kapelle des heil. Romedius, dunkel, klein, mit Säulen aus rothem Marmor. Man hat mehr als 100 Stufen erstiegen, das Auge fällt schwindelnd in die Tiefe. Zahllose Täfelein lehren die Buße mit ihren italienischen Inschriften. Die Einsiedelei verdankt ihr Entstehen dem heil. Romedius, einem Sprößling aus dem uralten Geschlechte der Grafen von Taur im Innthale. Noch als Knabe zog er aus dem Hause seiner Aeltern mit zwei gleichgesinnten Freunden wallfahrtend nach Rom. Auf der Heimreise befreundete er sich mit dem heil. Vigilius, Bischofe von Trient, und wanderte nach dessen Rath ins Monsthal, wo er sich mit seinen Gefährten auf diesem einsamen Felsen niederließ, als strenger Einsiedler lebend, und durch Predigt und Wunder dem armen Landvolke zum Heile vorleuchtend. Kurz vor seinem Tode wollte er seinen Freund den Bischof Vigilius besuchen, er schickte nach seinem Klepper in die Alpen, ein Bär hatte ihn zerrissen. Auf des Romedius Befehl warf der Knecht die Halfter des Pferdes dem Bären um, welcher sich hierauf zahm dem Heiligen zum Reitthiere anbot. Auf demselben ritt Romedius nach Trient, und kehrte nach süßer Unterhaltung mit Vigilius ins Thal zurück. Er starb nicht lange darauf; seine Genossen Daniel und Abraham begruben ihn auf dem einsamen Hügel. Eine Kirche entstand, dem Andenken des Einsiedlers geweiht. Die Verehrung desselben reicht bis 1135 urkundlich zurück. Die Grafen Thun stifteten ansehnliche Gefälle für die Hüter des Heiligthums, die noch jetzt als Prioren des Ortes die Seelsorge für die Pilger verwalten. Damit allenfalls Räubern kein Ueberfall gelinge, werden die Thore nach 6 Uhr Abends nur Vertrauten mehr geöffnet. Der Reichthum des Kirchenschatzes in weit entfernter Einsamkeit lockte nämlich vor einigen Jahren Räuber ins Heiligthum, sie stellten sich Abends als Büßende zu den Füßen des Priors, überfielen ihn zur Nachtzeit mit geladenen Pistolen, die Pistolen versagten dreimal nach einander, ein Schrecken überwältigte die Raubmörder, sie flüchteten verwirrt aus der Einsiedelei. Seit dieser Zeit findet über die Nacht nur der Bekannte im Wirthshause Unterkunft.

Fridenfels, Amand., gloriosus sanctus Romedius ex Comitibus de Thaur Andek et altæ guardiæ Dominis, vallis Annaniæ in Tiroli Apostolus, magnus Thaumaturgus et Anachoreta etc. c. fig. Pragæ, 1699. fol.

Digitized by Google

1136.

Mariazell in Oesterreich, oder Klein-Mariazell — ein aufgelöstes Benediktinerstift, in dessen Kirche eine kleine Statue, Maria mit dem Kinde, einst der Gegenstand zahlreicher Wallfahrten war, jetzt aber nur noch zuweilen von den nach Groß-Mariazell vorbeiziehenden Pilgern besucht wird. Der beständigen Sage nach soll lange schon vor dem Entstehen der Wallfahrt nach Mariazell in Steiermark (1157) ein hier befindliches Marienbild durch die frommen Wanderungen berühmt gewesen seyn, welche benachbarte und weit entfernte Verehrer desselben hieher gemacht haben. Vielleicht gab dasselbe sogar die erste Veranlassung zur Gründung und Benennung des Stiftes, an dessen Stelle vorher etwa nur eine hölzerne Waldkapelle der Verehrung Mariens geweiht war. Um das Jahr 1134 oder 1135 faßten nämlich zwei edle Brüder, Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg, den Entschluß, unweit von ihrer Residenz ein Benediktinerstift zu gründen, widmeten dazu mehrere Güter, und legten ihm den Namen Marienzelle (Cella S. Mariae) bei. Da sie aber über die Baustelle nicht einig werden konnten, kam ihnen ihr Vatersbruder, Markgraf Leopold IV., zuvor, ließ auf seinem Grunde und auf seine Kosten das Bethaus erbauen und schenkte noch die umliegenden Waldungen und Grundstücke dazu, wofür er sich und seinen Nachkommen die Schutz- und Schirmvogtei über das Kloster vorbehielt. Der Stiftbrief wurde am markgräflichen Hoflager zu Klosterneuburg am 2. Februar 1136 ausgefertigt, und auch zu Tuln und St. Pölten öffentlich kundgemacht.

Die Schicksale des Klosters gehören nicht hieher. Die unglückliche Gemahlin Friedrich's des Schönen, Elisabeth von Arragonien, scheint oft von Gutenstein dahin gekommen zu seyn, um in der stillen Waldzelle Mariens — Trost und Erheiterung zu suchen. In ihrem Testamente bestimmte sie wenigstens dem Kloster sieben Mark, damit die Geistlichen, der Bewirthung ihres Hofstaates wegen, keinen Schaden haben sollten.

Kirchliche Topographie, V. 63.

1147—1164.

Die Marienkapelle, später das Augustinerkloster in der Vorstadt Müllen zu Salzburg. Auf der Anhöhe, auf welcher das Augustinerkloster liegt, jetzt als Kaserne verwendet, hatte einst Erzbischof Eberhard I. Graf von Hipoltstein und Biburg (1147—1164) eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes erbaut, sie selbst eingeweiht, und im Jahre 1148 einen Hof zu Arnsdorf zu ihrem Unterhalte geschenkt. — Der Zulauf und die Andacht des Volkes zur Himmelskönigin ward immer größer, und Erzbischof Sigismund I. von Volkersdorf (1452—1461) sah sich daher gezwungen, die Kapelle zu erweitern, und eine Kirche daraus zu machen, die er 1453 als eine Tochterkirche der Stadtpfarrei zu Salzburg, zu Ehren der heil. Dreieinigkeit, der Mutter Gottes und des heil. Alerius feierlich weihte. Erzbischof Burkard von Weißbriach (1461—1466) ertheilte ihr selbst pfarrliche Rechte und inkorporirte ihr die Filialkirche der Stadtpfarre zum heil. Maximilian an der Glan. Er erbaute der Kirche gegenüber ein Pfarrhaus, das er aber im Jahre 1464 erweiterte, indem er die Kirche zu einem Kollegiatstifte erhob, und mit zehn Priestern, eigenen Statuten und zureichenden Einkünften versah. — Durch die Drangsale der vielen Kriege, und insbesondere durch den Bauernkrieg kamen Stift und Kirche jedoch so tief herunter, daß Erzbischof Wolf Dietrich von Raittenau bei seinem Regierungsantritte 1587 nur einen Pfarrer mit einem einzigen Kaplane hier antraf. Dieser Erzbischof berief daher im Jahre 1605 Väter aus dem Eremitenorden des heil. Augustin aus Baiern hieher, ließ indessen die ganze Kirche erneuern, sie ausmahlen, mit einer neuen Orgel versehen, zwei schöne Kapellen errichten, den Weg zur Kirche bequemer herstellen, und sogleich ein neues Kloster erbauen, das er durch einen Bogen mit der Kirche verband. Die Mönche kamen zwölf an der Zahl, bezogen das neuerbaute Kloster, und hielten noch im nämlichen Jahre 1605 am Christi-Himmelfahrtstage den ersten Gottesdienst.

Auch die folgenden Erzbischöfe wendeten dem Kloster fortwährend ihre Aufmerksamkeit zu, und die Kirche ward im Verlaufe der Zeit reich.

Kirchliche Topographie, VIII. 426.

Digitized by Google

1148.

Gyüd bei Siklós in Ungarn. Historische Denkmale bezeugen, daß schon unter Geisa II., im Jahre 1148, Gyüd als ein vielbesuchter Gnadenort berühmt war. Es bestand hier eine kleine Kapelle mit einer Marienstatue aus Holz, zu welcher nicht nur aus Ungarn, sondern auch aus Slavonien und Bosnien die Gläubigen strömten, und dabei sich vielfacher Segnungen erfreuten. Als aber im sechzehnten Jahrhunderte die Neuerung auch in Ungarn um sich griff, kam (1543) der Ort in den Besitz der Protestanten, und die Kapelle wurde vernachlässigt. Später besetzten ihn die Türken, und erst 1689 übernahmen die Katholiken wieder die Besorgung der Kapelle, und nun erwachte mit erneuerter Kraft die alte Verehrung. Allein während der Rakoczischen Unruhen fürchtete der Oberamtmann von Siklós für das heilige Bildniß, und flüchtete es zu den Franziskanern nach Esseck, bei welchen es sich noch jetzt befindet. Die Bewohner von Esseck wollten es nämlich nach dem Frieden von Szathmár nicht mehr zurückgeben, und von Rom langte endlich ein Bescheid an, der für sie günstig war, und für die Kirche zu Gyüd die Aufstellung einer neuen Statue anordnete. Dieses geschah auch durch den Bischof von Fünfkirchen, Mathias von Radonay, und kaum war es geschehen, so strömten wieder von allen Seiten die Gläubigen herbei, und nahmen im Verlauf der Zeit so sehr zu, daß von 1739 bis 1742 die Kirche erweitert werden mußte. An den Frauentagen ist noch jetzt der Zulauf außerordentlich stark.

1157.

Mariazell in Steiermark. Besorgt für das Seelenheil der zerstreut liegenden Unterthanen seines Stiftes, faßte Otto, der siebente Abt von St. Lambrecht, den schönen Gedanken, einige Priester in entfernetere Gegenden zu senden, um das Wort Gottes auch dort zu lehren. So kamen fünf fromme Mönche in das Avelenzthal, und von diesen wurde wieder einer gewählt, welcher ausschließend denjenigen Theil des Thales, den seit Jahrhunderten das wunderherrliche Mariazell ziert, in seine geistliche Obhut nahm. Es war am St. Thomastage, im Jahre des Heils 1157, als er hier anlangte. Eine von Bretern zusammen geschlagene Hütte war seine Wohnung und zugleich die Kirche; seine ganze Habe aber bestand in einer Statue der Gottesmutter, welche, aus Lindenholz geschnitzt, schon im Kloster der Gegenstand seiner besonderen Verehrung war. Er setzte sie auf einen abgehauenen Baumstamm und verrichtete bei ihr seine tägliche Andacht.

Die erste Begebenheit, durch welche Mariazell auch in fernen Gegenden bekannt zu werden anfing, ist die Ankunft eines Markgrafen von Mähren mit seiner Gemahlin. Beide erhielten hier ihre verlorne Gesundheit wieder, und aus Dankbarkeit erbaute Wladislaw ums Jahr 1200 die noch jetzt in der Mitte der Kirche befindliche steinerne Kapelle. — Noch höher stieg aber der Glanz Mariazells, als König Ludwig I. von Ungarn, nach einer siegreichen Schlacht, hieherkam, und seine Dankbarkeit feierlich darlegte, indem er die vorgefundene Kapelle mit einem neuen Gotteshause umgab, und das so sehr verehrte Schatzkammerbild nebst vielen andeen Geschenken dem Gnadenorte hinterließ. Von dieser Zeit an wuchs die Zahl der frommen Pilger mit jedem Tage, und die Fürsten des Hauses Oesterreich haben nicht wenig dazu beigetragen. Seit Albrecht dem Weisen, dessen Schenkungsurkunde vom Jahre 1342 die zahlreichen Denkmale ihrer besonderen Fürsorge anführt, ist kaum einer gewesen, der nicht entweder durch sein frommes Beispiel oder durch kostbare Geschenke oder durch ernstgemeinte Schutzbriefe das Ansehen des weitberühmten Gnadenortes gefördert und die innigste Verehrung der Gottesmutter an den Tag gelegt hätte! — Als besondere Wohlthäter nennen die Jahrbücher Friedrich IV., Karl von Steiermark, Ferdinand II., Leopold I. und Maria Theresia; keine Erwähnung geschieht von Ferdinand I. und Maximilian II. Mit Joseph II., der, so lange seine Mutter lebte, wiederholt in Mariazell war, beginnt eine kurze Epoche trauriger Erlebnisse. Die Gläubigen wurden mit Gewalt an der Fortsetzung ihrer Wallfahrt gehindert und 1788 traf auch St. Lambrecht das Schicksal der Aufhebung. Dieses wurde erst nach vierzehn Jahren wieder hergestellt; für Mariazell war schon 1796 ein besserer Stern aufgegangen. So drückend auch die nun folgenden Kriegsjahre auf den Ort selbst zurückwirkten: das Vertrauen zu seinem Gnadenbilde ward allenthalben lebendig und steigerte sich seit 1815 wieder zur alten Größe. Einen Beweis lieferte die ungeheure Theilnahme, welche

Digitized by Google

das letzte Brandunglück faſt in allen Theilen Deutſchlands erregte, und die noch gewiß in Jedermanns Erinnerung lebt. Schon im ſiebenzehnten Jahrhundert ſtieg die Zahl der Wallfahrer jährlich über 100000; als 1757 das ſechſte Jubeljahr gefeiert wurde, erſchienen 373000 fremde Pilgrime, nach Ausweis der ausgetheilten heiligen Hoſtien. Es iſt ein beſonderes Vorrecht einzelner Orte, einen feierlichen Einzug in Mariazell halten zu dürfen; in Oeſterreich beſtehen ſolche Orte 116; in Böhmen 13; in Ungarn 36; in Steiermark 50 und in Mähren 12. Außer dieſen Prozeſſionen, die jährlich an beſtimmten Tagen kommen, gibt es noch eine ſehr bedeutende Anzahl aus andern Gegenden, die ohne weiteres Gepränge einziehen. Seit 1816 werden durchſchnittlich in jedem Jahre mehr als 100000 heilige Hoſtien an Wallfahrer vertheilt.

Fischer, Christophorus Andreas, historiæ ecclesiæ Cellensis liber unus. Vindobonae, 1604. 4.

Diva Virgo Cellensis — opera P. F. Thomæ Weiss in lucem producta. Viennæ, 1637. 12.

Benedicta Virgo Cellensis; c. mult. fig. Græcii, 1645. 8.

Hiſtori von vnſer Lieben Frawen zu Zell in Steyrmark. Durch den Ehrwürdigen vnd Hochgelehrten Herrn Johannem Vrbanum Pikelium, der H. Schrifft Doctorn, vorhero in Latein anjetzo auch in Teutſch beſchriben. Mit Kupfern. Grätz, 1646. 8.

Petri Lambecii Hamburgensis Diarium sacri itineris Cellensis, interrupti et repetiti, quod — Imp. Leopoldus I. — anno 1665 primum quidem die 17. Junii suscepit irrite, postea autem feliciter peregit a die 11. Augusti usque ad diem ejusdem mensis vigesimum. Vindobonæ, 1666. 4.

Gind. Wácl. Zywaldy Czelenská w Sstyrskn Zahrada, to gest: Nayswietěgšj Panna Marya Czelienská, Nemocnym a w auzkostech postawenym gisté antocziště. w Praze, 1667. 12.

Benedicta virgo Cellensis h. e. continuatio gratiarum a Deipara Cellensi in Styria ab anno 1666 usque ad annum 1678 factarum. Collecta a R. P. Gerardo Petschacher etc. Cui præmittitur synoptica rerum Cellensium, ab origine usque ad haec tempora narratio, conscripta a R. P. Christophoro Jäger etc. Græcii, 1678. 8.

Lusus epigrammaticus in epigraphes picturarum ecclesiæ B. Mariæ Virginis Cellensis in Styria gratias ejusdem exhibentium. Compositus a P. Christophoro Jäger, Ord. S. Ben. ad S. Lambertum Professo. Græcii, 1681. 8.

Braumiller, Marianiſche Zellerreiß durch 6 Jahre von Wien bis Maria Zell. Wien, 1697. 4.

Neu-eröffneter Gnaden-Schatz oder Beſchreibung jener Gutthaten, welche die Wunder-würkende Hand deß allgütigſten Gottes durch die glorwürdigſte Königin Himmels vnd der Erden Mariam, in zehen Jahren hero, als von Anfang deß 1700. biß Ende deß 1709. Jahrs in dem weitberühmten vnd dem befreyten Benedictiner Stifft S. Lambrecht einverleibten Gnaden-Hauß zu Zell in Ober-Steyermarkt an verſchiedenen beträngt vnd preßhafften Perſohnen mildreichiſt erwieſen hat. In Druck gegeben durch R. P. Kilianum Werlein ꝛc. Grätz, 1713. 8.

Adalb. Eremiáše a) Blahoslawená P. Marya Cellenska w těch milostech, ktere . . od 1370 až do 1645, prokázati ráčila. Wyt. v Barbory Fr. Beryngrowy 8. (bez r.) b) Diwotwornice nebeská blahoslawená panna Marya Cellenská, w milostech od l. 1645 až do l. 1666 prokázaných. W Praze 1715. 8. w Trnawě 1726. 4.

Annoch offenſtehender Gnaden-Schatz, d. i. Fernere Beſchreibung jener Gutthaten, welche die allmögende Hand groſſen Gottes durch die barmhertzigſte Königin des Himmels und der Erden Mariam Widerumb von zehen Jahren hero, Nemlichen von Anno 1710 biß Ende deß 1719. Jahrs in dem weit berühmten und dem Frey-Exempten Stüfft S. Lambrecht Ordens deß Heiligen Ertz-Vaters Benedicti einverleibten Gnaden-Hauß zu Zell in Ober-Steyermarkt, an verſchiedenen bedrangt-preßhafft- und elenden Perſohnen mildreichiſt gewürcket hat. Verfaſſet und beſchrieben durch R. P. Kilianum Werlein, Ord. S. Benedicti ꝛc. Steyr. 8.

Élő — Vizeknek kúttya, avagy a' Stáir — Országi havasokban az ő Kedves czéllájában tsudákkal tündöklő Maria minden iigye — fogyottakra az ő anyai kegyességének forrásit bőven árasztván, a' mint nyilván ki tettszik é könyvetskében e gyii gyii pennával le iratott száz Példákból etc. mellyek egy néminémű Sz. Benedek szerzetéből való áldozó Pap. (P. E. J. B. L.) magyar nyelven botsátott világosságra. Steyer, 1735. 8.

Cellerisches Salve Regina oder Beſchreibung — Maria Zells. Cell, 1736. 8.

Unaufhörlicher Gnaden-Schatz, das iſt: Fernere Fortſetzung jener Gutthaten, ſo der allgütige Gott durch Hülf und Fürbitt ſeiner liebreicheſten Mutter und Jungfrauen Mariä zu Cell von Anno 1719 biß Ende des 1729. Jahrs an verſchiedenen leiblich- und geiſtlich- betrangt- preßhaft- und elenden Perſonen gewürkt hat. Verfaſſet durch weiland den Hochwürdigen — Herrn Kilianum, des — Stüfts Lambrecht und Maria-Zell würdigſten Herrn Prälaten. Steyr, 1737. 8.

Gerarda Petschachera Blahoslawená Panna Cellenská nesčislnými zázraky a newywazitelnými Milostmi bez přestánj se stkwancý z lat. přel. od Norb. Matheidesa z Zawětic. W Praze, 1738. 4.

Wahlfahrts-Büchel nacher Groß-Mariazell in Steyermark. Wien, 1740. 8.

Cellerisch-Marianiſcher Gnaden-Schatz. Steyr 1755. 12.

Sechſtes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark angefangenen Wallfahrt, mit dazu gehörigen Nachrichten. Herausgegeben von P. Bertholdo Sternegger des Heil. Benedicti-

Orden im Stift St. Lambrecht Professen, und Schatzmeister alldort. Steyr, 1758. 8. (Erschien 1772 auch in lateinischer Sprache.)

Causa nostrae laetitiae Maria die Ursach unserer Fröhlichkeit, in geistlichen Liedern, und sittlichen Ermahnungen fürgetragen, da Eine Hochlöbl. Erzbruderschaft des zartesten Fronleichnam Jesu Christi in der Hauptkirche bey St. Stephan in Wien, nach dem Welt-berühmten Gnadenort Maria-Zell in Ober-Steyermark ihre jährliche Wahlfahrt anstellete. Den 11. Augusti im Jahr 1763. A. J. U. Wien, gedruckt mit von Ghelischen Schriften. 8.

Cellerisch-Marianischer Gnadenschatz des 1757. und 1758. Jahr; m. K. Steyr, 1769. 12.

Cesta do Marye Celly. W Litomyšli (bez roku) 8. item Přibramj 1803. 8. item 1804. 1805.

Grundriß einer Geschichte der Entstehung und Vergrößerung der Kirche und des Ortes Maria-Zell. Von Marian Sterz ꝛc. Wien, 1819. 8.

Der Pilger nach Maria-Zell. Von Joh. Hofmann. Zweite vermehrte Auflage. Wien 1826. 12.

Schilderung des Brandes von Maria-Zell. Wien, 1827. 8.

Beschreibung des verhängnißvollen Brandes von Maria-Zell 1827. Bruck an der Mur. 8.

Dankrede an die großmüthigen Wohlthäter der österreichischen Monarchie, für die dem in der Nacht vom 1. auf den 2. November 1827 durch Feuer verheerten Gnadenorte Maria-Zell gnädigst zugeflossenen Beyträge. Verfaßt und vorgetragen in Gegenwart der andächtigen Wiener-Procession in der Gnadenkirche zu Maria-Zell am 2. July 1828 von P. Honorius Widerhofer ꝛc. Wien 1828. 8.

Der Pilger nach Maria-Zell in Steiermark. Eine Beschreibung der Wallfahrtwege von Wien und Grätz nach diesem Gnadenorte, nebst ausführlicher Darstellung der Schicksale desselben, des gegenwärtigen Zustandes der Gnadenkirche und Kapelle, der Schatzkammer und anderer Merkwürdigkeiten. Abgedruckt aus Dr. Macher's historisch-topographischer Schilderung des Wallfahrtsortes Maria-Zell. Mit einer lithograph. Ansicht. Wien, 1832. 8.

1157.

Straßengel in der Steiermark. Der Ursprung dieses Gnadenortes geht in die älteste Geschichte des Landes zurück, und fällt fast gleichzeitig mit der Gründung der nahen Abtei Rein zusammen. Als Ottokar V., der vorletzte Traunganer, von seinem Zuge nach Palästina zurückkehrte, brachte er ein Marienbild mit, welches er dem eben genannten Stifte verehrte. Dasselbe wurde Anfangs in einer hölzernen Kapelle bei dem Dorfe Straßengel aufgestellt. Später, als der fromme Markgraf den ganzen Berg, worauf die Kapelle stand, und der zu jener Zeit den Namen Frauenkogel führte, dem Stifte zum Geschenke machte (1157), entstand alsbald eine kleine Kirche, welche von Wallfahrtern häufig besucht wurde. Eine Sage erzählt, daß einige Zeit darauf in der Nähe der Kirche aus einem Tannenbaume ein Ast in Form eines Kreuzes hervorgewachsen sey. Natürlich hatte dieses auf den Ruf des Gnadenortes einen sehr günstigen Einfluß, welcher bei Vermehrung des Vermögens der Kirche erlaubte, an einen neuen schönen Bau zu denken, der auch im Jahre 1346 ausgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit schloß man den denkwürdigen Baum innerhalb der Kirchenmauer ein, und derselbe soll noch zum Theile am Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden haben. Kirche und Altäre in Straßengel sind mit Ablässen von Päpsten, Kardinälen und Bischöfen, und unter Andern auch von Aeneas Sylvius Piccolomini, Papst Pius II., bereichert worden. Damit wurde hier zugleich eine Pfarre errichtet, die sich bis zu einer Probstei erhob, welche aber gegenwärtig wieder aufgehoben ist.

Am ersten Sonntage nach Ostern, oft noch unter Schneegestöber, findet hier der feierlichste Gottesdienst im Jahre Statt, zu dem eine große Menge Menschen in Prozessionen von nah und ferne herbeikommen. Die Kirche ist klein, aber niedlich und im gothischen Style gebaut. Der Thurm, in derselben Form wie der St. Stephansthurm in Wien und von demselben Meister (Georg Hauser aus Klosterneuburg) ausgeführt, gereicht derselben zur vorzüglichsten Zierde. Noch prangt am Hochaltare, von Engeln getragen, das uralte Marienbild, aber das seltsame Kreuz ist verschwunden, obgleich noch Wandgemälde die Sage verkünden. Eine Ringmauer umgibt das Kirchlein, hart daran stoßen mehrere Gebäude, darunter auch die gegenwärtig verlassene Probstei.

Geschichtsverfassung des berühmten und uralten Gnadenhauses auf dem sogenannten Straßengelberg in Steyermark; 2 Thle. Grätz, 1777. 8.

1160.

Altbunzlau in Böhmen. Die hiesige Statue der seligsten Jungfrau in der prächtigen Marienkirche ist seit Jahrhunderten berühmt. Man weiß eigentlich nicht, aus welchem

Digitized by Google

Metalle sie gegossen, und wie und wann sie nach Böhmen gekommen. Einige halten dafür, der heil. Cyrillus habe sie nach Böhmen gebracht und der heil. Ludmilla, als diese sich taufen ließ, verehrt; andere sind der Meinung, die heil. Ludmilla habe ihre Hausgöttin Krosina, nachdem sie den christlichen Glauben angenommen, nebst vielen andern, von Erz gegossenen Götzenbildern zusammenschmelzen und daraus das Marienbild verfertigen lassen. Kurz vor ihrem Tode schenkte sie dieses ihrem Enkel Wenzel, welcher es stets bei sich trug. Nachdem er aber von seinem Bruder ermordet worden, soll es sein treuer Diener Podiwin zu sich genommen und an eben dieser Stelle, auf welcher jetzt die Kirche steht, vergraben haben. Im Jahre 1160 wurde es hierauf von einem Ackersmann, der eben daselbst sein ererbtes Feld bearbeitete, ausgeackert, und in einer, aus Holz erbauten Kapelle zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Nach der Zeit ließen Johann und dessen Sohn Piramus Kapaun von Swoykow statt der ersten, schon größtentheils eingegangenen Kapelle eine etwas geräumigere von Stein errichten, welche bis zum Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in einem ziemlich guten Stande erhalten wurde. Im Jahre 1617, den 12. März, errichtete Arsenius von Radbusa, Dechant an der Prager Domkirche, bei dieser Kapelle eine Stiftung, laut welcher das ganze Jahr hindurch am Mittwoch eine Messe unter dem Namen Mariä Verkündigung gelesen werden sollte, wozu er bei dem Magistrate der Stadt Brandeis an der Elbe ein Kapital von 400 Thalern anlegte. Im nämlichen Jahre wurde die Kapelle niedergerissen und durch einen Beitrag der Kaiserin Anna, der Gemahlin des Kaisers Mathias, der Grundstein zu der jetzigen prächtigen Kirche gelegt, die aber, der bald darauf erfolgten Kriegsunruhen wegen, erst 1630 vollendet wurde. Zur Zeit des sächsischen Einfalls in Böhmen überrumpelte Laurenz Freiherr von Hofkirchen Altbunzlau, und gab die Stadt seinen Soldaten preis; er selbst machte sich über die Marienkirche, raubte das Marienbild, dessen Bestandtheile er für Gold hielt, nahm es mit sich nach Prag, ließ es hier auf dem Altstädter Ringe an einen Galgen hängen, und schleppte es endlich bei seinem Abzuge mit nach Sachsen. Merkwürdig ist, daß an eben dieser Stelle des Altstädter Ringes dem Bruder des eben genannten Feldherrn, einer begangenen Missethat wegen, das folgende Jahr darauf der Kopf abgeschlagen wurde. Laurenz von Hofkirchen selbst trat später zu den Kaiserlichen über, bestürmte wieder Kirchen, und erlitt zuletzt bei Altbunzlau eine große Niederlage, bei welcher er in die Hände der Schweden fiel. Von dieser Zeit an blieb die Kirche ihres Schatzes beraubt bis zum Jahre 1635, in welchem das Marienbild durch K. Ferdinand II. mit einer großen Geldsumme wieder ausgelöst, bald darauf von Leipzig nach Prag in das Lobkowitzische Haus auf dem Hradschin überbracht, und endlich 1638 in Begleitung K. Ferdinand III. selbst wieder nach Altbunzlau übertragen wurde. Bei dieser Gelegenheit ist eine Denkmünze geprägt worden. Die vordere Seite stellt das Gnadenbild dar; die Kehrseite enthält folgende Aufschrift: „Monumentum Divinae Virgini Vetero Boleslaviensi pia Catholicorum opera 6½ post annos 12. Sept. 1638 reduci, quam impietas heretica 14. Febr. 1632 exterminaverat. Bald darauf rückten die Schweden vor Altbunzlau, stellten ihre Pferde in die schon früher durch den Freiherrn von Hofkirchen verwüstete Kirche, und suchten nicht minder, wie jener, des Marienbildes habhaft zu werden. Allein ihre Habsucht war dieses Mal umsonst; da kurz zuvor durch die Obsorge des Dechants Bilek dasselbe der Fürstin Benigna Katharina von Lobkowitz zur Verwahrung übergeben und dann nach Wien in die kaiserliche Hofkapelle überbracht worden war. Im Jahre 1646 wurde es durch den Erzherzog Ferdinand wieder nach Prag und am 13. August desselben Jahres durch den Kardinal und Erzbischof Harrach abermals nach Altbunzlau unter großen Feierlichkeiten übertragen. Im Jahre 1723, den 7. November, unternahm K. Karl VI. mit seiner Gemahlin Elisabeth und seinen zwei Prinzessinen Theresia und Anna eine Wallfahrt nach Altbunzlau, verrichtete daselbst seine Andacht, und wohnte dem Hochamte bei, das von dem Prager Erzbischofe gehalten wurde.

Casparus Arsenius liber de icone B. Mariæ V. Boleslav. Gel. Dobner monumenta. T. V.

Pobožna knjžka o blahoslawené Panné Maryi a o diwjch, kteréz se dĕgj pŕed gegjm obrazem w stare Boleslawi. W Praze 1629. 8.

Swatá Cesta z Prahy do Staré Boleslawy k Panné Maryi; b. r. 1679. 8.

Digitized by Google

1160.

Mariabrunn zu Spital am Semering. „Wo sich der hohe Berg Semering theilt und das obere Land zeigt, nahm seinen Anfang ein dickfinsterer, den Räubern und bösen Leuten sehr tauglicher Wald, Zerrwald genannt. In diesem wüthete das böse Gesindel also, daß fast Niemand aus Oesterreich in die Steiermark an dieser Straße wandern durfte; die Hirten allein, bei welchen nicht viel zu erhaschen, waren sicher. Da nun diese Hirten einmal in diesem Wald arbeiteten, erblickten sie eine Frauenstatue, so etwa die Räuber den Reisenden abgenommen, oder aus einer Kirche entfremdet und versteckt hatten. Die alten Schriften des uralten Gotteshauses Maria im Mürzthale melden, daß diese Kirche von den Räubern bestohlen, ein Gnadenbild entführt, die Kirche eine Zeit lang verwüstet und öde verblieben. Diese Kirche ward im Jahre 1040 erbaut oder erneuert, nach vielen Jahren aber anstatt solcher eine andere der h. Mutter Anna eingeweihet, welche noch heut zu Tage in Marein steht. — Die Hirten, voll Freuden wegen des erfundenen Bildes, setzten es zu ihrer Verehrung an dem Rande eines kalten und hellen Brunnen aus, welcher von selber Zeit an vielen Kranken und Preßhaften geholfen." So weit die alte Legende; der Annalist Cäsar erzählt weiter: „Unterdessen trat Ottokar V., der Stifter von Seiz und Vorau, die Regierung an, und wollte nicht allein die Sicherheit dieses Ortes, sondern auch die Verehrung der Mutter Gottes Maria erheben. Er baute also eine Kapelle und neben derselben ein Spital für Arme und Pilgrime. Nach einiger Zeit, als der Zulauf groß wurde, baute er eine vollkommene Kirche, und vor seinem Tode schenkte er dieser Kirche und dem Spitale das Gut Harde. Die Räuber ließen nicht eher nach zu wüthen, bis nicht der Befehl erging, daß der ganze Zerrwald umgehauen, die Höhlen verschüttet, und die Hügel vertilgt werden sollen. Eine Höhle blieb mit eisernen Thüren verwahrt, welche noch heut zu Tage das Cederhaus genannt wird. Diese Stiftung geschah im Jahre 1160 und wurde von Eberhard Erzbischof zu Salzburg, bestätigt. Im Jahre 1331 haben die Herzoge Otto und Albert die Pfarre dem Kloster Neuberg übergeben." Durch die Reformen, welche unter Joseph II. vor sich gingen, scheinen die Wallfahrten hieher aufgehört zu haben.

Koptik, Oddonis, fons signatus seu historia Divæ Hospitalensis in Styria, non solum saluberrimo aquarum fonte, verum etiam signis gratiarum celeberrimæ, Salisb. 1735. 4.

Erfreulicher Ursprung des Gnadenbrunn und Gnadenbildniß zu Spittal. Neustadt, 1738. 8.

Wartinger, Jos., Ursprung von Spital am Semering. Steierm. Zeitschr. Grätz, 1834. I. 82.

Vor 1187.

Botzen in Tirol. Zu den ersten Merkwürdigkeiten der Stadt gehört die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau, die ihre Entstehung einem wunderthätigen Marienbilde verdankt. Ueber den Platz, wo sie steht, führte einst der gemeine Heerweg an einem Moose vorüber. Im Sumpfe des Mooses fand man das Frauenbild, welches noch hinter dem Hochaltare in einer eigenen Kapelle der allgemeinen Verehrung ausgestellt ist, und gleich bei seiner Erhebung im Glauben des andächtigen Volkes mit zahllosen Wundern leuchtete. Man erbaute also an der sagenreichen Stelle Anfangs ein kleines Stöckel, wie man in Tirol die Bilderbehältnisse an Wegen nennt, in der Folge eine Kapelle mit einem Altar, auf welchen das Wunderbild übersetzt wurde, endlich eine eigene Pfarrkirche, in Rücksicht auf die daneben stehende alte Pfarre die neue genannt. Sie wurde am 6. Mai 1187 von Bischof Salomo von Trient eingeweiht. Aber im Laufe der Zeit wurde das Bedürfniß einer Vergrößerung immer fühlbarer; man ging in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts an den Bau der jetzigen Pfarrkirche; sie wurde gegen das Jahr 1400 vollendet. Das wunderbare Marienbild fand hinter dem Hochaltar in einer äußerst kostbaren und geschmackvollen Kapelle seinen Platz. Hierauf schritt man zur Aufführung von zwei Thürmen, von denen der eine, ein Meisterstück der gothischen Baukunst, bis zum Jahre 1525 wirklich zu Stande gekommen ist. Der andere erreichte nur die Höhe des Kirchendaches, und erwartet seine Vollendung wahrscheinlich vergebens. Das Innere der Kirche macht durch die Größe und Erhabenheit ihrer gothischen Formen auf jedes empfängliche Gemüth einen erhebenden Eindruck. An Harmonie der einzelnen Theile zu einem schönen Ganzen übertrifft sie sogar den Dom in Trient, und ist somit die erste und schönste Kirche Tirols.

Digitized by Google

Vor 1200.

Der Marienberg bei Leutschau in Ungarn. Die prächtige Stadtkirche in Leutschau wurde von den deutschen Bewohnern 1200 erbaut; lange zuvor aber stand auf dem Berge außer der Stadt schon eine Kapelle, in welcher eine Statue der seligsten Jungfrau allgemein verehrt wurde. Der große Andrang der Gläubigen scheint jedoch bald einen Umbau erfordert zu haben; denn schon 1247 wurde eine neue Kapelle aufgeführt, und auch diese 1311 abermals erneuert. Die religiösen Unruhen der folgenden Jahrhunderte störten die Wallfahrten, die hieher geschahen, nicht; selbst als ganz Leutschau zum Lutherthume übergegangen war, zogen täglich laut betende Pilgrime durch die Stadt. Als die Jesuiten nach Leutschau kamen, nahm die Andacht noch immer mehr zu. Im Jahre 1696 ließ daher der Stadtpfarrer Ladislaus Györgyffy die Kirche erweitern; sie wurde aber 1766 ganz neu aufgebaut. Unter Joseph II. mußte sie gesperrt werden. Das Gnadenbild kam 1787 in die Pfarrkirche der Stadt, wo es bis 1809 blieb. Seit dieser Zeit wird es wieder an der alten Stelle verehrt, und am 2. Juli kommen jährlich Tausende von Pilgern. Im Jahre 1820 überstiegen sie an demselben Tage die Zahl von 10.000; aber auch zu andern Zeiten des Jahres fehlt es nicht an frommen Wallfahrern

Jordánszky, Aterius, kurze Beschreibung der Gnadenbilder der seligsten Jungfrau Maria in Hungarn; mit vielen Kupfern. Preßburg 1836. 4.

1200.

Das hölzerne Kruzifix im Kollegiatstifte zu Innichen in Tyrol. Herzog Tassilo II. von Baiern gründete hier ein Benediktinerstift; im Jahre 1143 wurde aber die Abtei vom Bischof Otto von Freisingen in ein weltpriesterliches Chorherrenstift umgewandelt. Joseph II. hob dieses 1785 auf, stellte es jedoch 1789 wieder her. Das Jahr 1808 zerstörte es abermals unter baierischer Herrschaft, bis es Kaiser Franz II. wieder 1816 aufleben ließ. Ehrwürdig durch Alter wie durch allgemeine Verehrung ist in der Kirche desselben das hölzerne Kruzifix, das Herzog Tassilo auf einer Jagd zu Pollingen gefunden haben soll, und der aufblühenden Abtei zum Andenken verehrte. Bei einer großen Feuersbrunst im Jahre 1200 ist es allein unversehrt geblieben, und zweimal hat es im Glauben des frommen Volkes Blut geschwitzt. Daher wurde es auch von jeher von Andächtigen zahlreich besucht und ist unstreitig eines der ältesten Gnadenbilder, welche Tirol besitzt.

Aetas millenaria Ecclesiæ Aguntinæ in Norico, sive Inticensis in Tyroli, insignis Collegiatæ ad SS. Candid. et Corbinian., illustrata per Josephum Reschium, ejusdem Basilicæ Canonicum. Brixinæ, 1772. 4.

1201.

Forchtenau in Ungarn. Die hiesige Frauenkirche soll schon unter Stephan dem Heiligen erbaut worden seyn; im Jahre 1201 wurde sie erneuert, und bei dieser Gelegenheit stellte ein frommer Bildhauer die von ihm verfertigte Marienstatue auf dem Altare auf. Bald darauf begann auch die öffentliche Verehrung derselben, und die ungarischen Geschichtschreiber glauben, daß Forchtenau durch ihren Einfluß von allen religiösen Bewegungen des sechzehnten Jahrhunderts frei geblieben sey. Als Suleiman 1529 gegen Wien zog, wurde die Kirche sammt dem Dorfe verbrannt; die heilige Statue aber blieb unversehrt. Später, 1605 und 1622, bei den Einfällen der beiden Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bocskai und Gabriel Bethlen, ward das Dorf abermals ein Raub der Flammen; die Kirche jedoch, von den Gläubigen wunderbar vertheidigt, erlitt nicht den mindesten Schaden. So konnte es nicht fehlen, daß sich die Verehrung des Volkes immer lebendig erhielt, bis endlich gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts der fromme Palatin Paul Esterhazi noch einen Kalvarienberg dabei anlegte, und die Besorgung des Gottesdienstes den Serviten übergab. Dadurch wurde die Zahl der zuströmenden Andächtigen außerordentlich vermehrt und sie hat sich bis auf unsere Tage gleichmäßig forterhalten.

Eszterházi, Pál, Mennyei Korona etc. 1696. fol.

1200—1250.

Haindorf in Böhmen. Das hiesige Gnadenbild, Maria Formosa genannt, ist

uralt; denn schon im dreizehnten Jahrhunderte erbaute Bernard von Biberstein, Herr auf Hutberg und Bernstadt, eine Kapelle für dasselbe. Als in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Zahl der Wallfahrer immer größer wurde, stiftete Graf Franz Ferdinand von Gallas 1691 ein Franziskanerkloster dabei, und im Jahre 1722 wurde von Philipp Joseph Grafen von Gallas und dessen Mutter Emerenziana, geb. Gräfin von Gaschin, die gegenwärtige Kirche erbaut. Sie ist groß und schön in Gestalt eines Kreuzes erbaut, 100 Ellen lang, 70 Ellen breit, mit 2 Thürmen und 6 Kapellen versehen, und einem Kreuzgange umgeben. Eine breite, hochstämmige Lindenallee führt durch das Dorf zur Kirche. Im Jahre 1762 brannten Kloster und Kirche fast ganz ab, wurden aber von Johann Christoph von Clam, Administrator der Herrschaften, wieder hergestellt. Bis 1786 war die Kirche Filiale von Raspenau; in diesem Jahre wurde sie aber zur Pfarrkirche erhoben und mit einem Pfarrer und 2 Kooperatoren aus dem Franziskanerorden versehen. Der schönen Lage und Gegend wegen wird Haindorf von den Badegästen des nahe gelegenen Liebwerda stark besucht, und an Wallfahrttagen strömen Menschen von der Nähe und Ferne, auch aus Schlesien und Sachsen herbei, um hier ihre Andacht zu verrichten.

Sommer, Bunzlauer Kreis. Prag, 1834. 8. S. 317.

1217—1327.

Annaberg in Oesterreich unter der Enns. Abt Gebhard von Lilienfeld schickte im Jahre 1217 einen Priester mit einigen Laienbrüdern auf den Tannberg, um da eine landwirthschaftliche Niederlassung einzurichten, durch dieses Beispiel andere Ansiedler zu locken, und auf diese Art eine bisher unwirthbare Oede fruchtbringend zu machen, und den frommen Pilgern nach Mariazell einen Punkt der Erholung und Erquickung zu bereiten. Die kleine Klosterkolonie richtete sich alsbald ein. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude stiegen schnell empor; das Glöcklein einer kleinen Kapelle, der heiligen Anna geweiht, und mit den Bildnissen Jesus, Maria und Anna, von dem Laienbruder Rudolph aus Eichenholz geschnitzt, ausgeschmückt, tönte freundlich in's tiefe Thal hinab. Die Zahl der Wallfahrer wuchs mit jedem Jahre und alle entrichteten auch in der Annakapelle einen Theil ihrer besonderen Andacht. Bald wurde Anna mit Maria zugleich genannt; die Wundergaben zogen immer zahlreichere Scharen herbei, so, daß schon nach einem Jahrhunderte (1327) Abt Ottokar sich genöthigt sah, die Kapelle zu vergrößern und den Bischof von Passau, Albert, den der Ruf des Gnadenorts herbeigezogen, zu vermögen, sie feierlich einzuweihen, und der heil. Anna zu widmen. So ging der Name Tannberg in den von Annaberg über. Die Kirche ward indessen bald wieder zu klein und so entstand unter Abt Stephan II. die heutige Kirche, welche mit einer Seitenkapelle, von der Familie Buschinger zugebaut, am 8. Jänner 1444 eingeweiht wurde. So demüthig Anfangs die Annakapelle in das Thal hinabschaute, so stolz herrscht jetzt der stattliche Bau auf der Höhe des Tannbergs. Päpste, Bischöfe und Aebte wetteiferten, Annabergs ausgebreiteten Ruf zu begründen und durch reiche Ablaßschätze dem Eifer der Pilger neue Nahrung zu geben. Der Erfolg entsprach vollkommen dem vereinten Bemühen der Kirchenvorsteher; der Ruf von Annaberg war auf Jahrhunderte hinaus begründet; die Verehrung der heiligen Anna, gleich jener der Gottesmutter in der nachbarlichen Zelle, durch Länder verbreitet, und der Sinn der Gläubigen angeregt, durch fromme Spenden nicht nur zur Aufrechthaltung, sondern auch zur reichen Ausschmückung dieses Gnadenortes beizutragen. In den Annalen Annabergs werden für und für die Namen der gekrönten Wohlthäter: der Kaiserin Eleonora, Leopold's I. und der großen Theresia glänzen, und an diese sich die Namen der Godorfe, der Buschinger, der Batthiany, der Viczai u. s. w. schließen.

Die traurige Katastrophe der Aufhebung, welche in Lilienfeld 1789 eintrat, traf auch Annaberg schwer. Wie in Lilienfeld wurde auch hier Alles von Werth an den Meistbietenden veräußert. Die nach einem Jahre erfolgte Wiederherstellung des Stiftes war zwar für die einzelnen Individuen ein erfreuliches Ereigniß, aber für Annaberg hatte sie den Nachtheil, daß Manches, was die Aufhebungs-Commission zum nothwendigen Gebrauche der Kirche da gelassen, die von Allem entblößte Lilienfelder Kirche in Anspruch nahm. So durch Joseph's II. Reformen von Außen in ihrem Hauptnerv verletzt, im Innern aller vorräthigen Mittel beraubt, hatten die folgenden Pfarrer von 1789 bis 1816 immerfort nur zu kämpfen und zu ringen, bis endlich die großen Ereignisse, welche Europa

Digitized by Google

von dem französischen Joche befreiten, auch in die Ideen einen mächtigen Umschwung brachten, und die Ueberzeugung begründeten, daß hingebender Glaube mehr fromme, als alle Negation der letzten fünfzig Jahre.

Perlin Mutter, oder Sanct Anna Mutter Mariä. Ihre Würdigkeit, Geschlecht und Herkunfft ꝛc. Mit andächtigen Gebettern zu sonderm Nutz der Kirchfahrten zu S. Annaberg in Oesterreich gestellt — durch P. F. Malachiam Rosenthal. Wienn, 1650. 8.

Heiliger Anna-Berg, d. i. ꝛc. ꝛc. Auß Anordnung Ihro Hochwürden und Gnaden Sigismundi Abbten zu Lilienfeld vorgestellet durch R. P. Chrysostomum Wisser, Profeß daselbsten, der Zeit Verwalter zu St. Annä-Berg. Wienn, 1712. 8.

Kurze doch gründliche Berichte über das uralte Gnaden-Orth Sanct Annaberg in Oesterreich welches ihren Anfang genohmen im Jahr 1217. Beschriben von einen Cistercienser Professen des Stiffts und Closter Lilienfeld 1765. Crembs. 8.

Vor 1230.

Neustift, auch Maria in Neustift, in Steiermark. Die Marienstatue, die hier verehrt wird, soll bereits in einem Kaufbriefe aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts erwähnt werden; gewiß ist, daß die Kirche im Jahre 1230 erbaut worden, und sowohl durch ihre Bauart, als durch ihre innere und äußere Verzierung höchst merkwürdig ist. Das große, gothische Portal mit den vielen Steinbildern, die Marienstatue hinter dem Hochaltare mit dem Christuskinde auf dem linken Arme, die große Menge betender Heiligen zu ihren Füßen und die zwei Seitenaltäre sind Denkmale der Vergangenheit, welche Niemand ohne innige Theilnahme betrachten wird. Sie zeugen jedenfalls von dem hohen Alterthume der hiesigen Wallfahrt, für deren Ruf auch die vielen und schönen Grabmäler sprechen, welche sich im Inneren der Kirche befinden. Im Jahre 1615 übernahmen die Jesuiten die Seelsorge; aber schon 1491 kommt Udalrich Metlinger als Pfarrer vor. Jetzt übt der Studienfond das Patronat aus. Ob noch immer so zahlreiche Pilgerschaaren, wie sonst, aus Kroatien hieherkommen, können wir leider nicht angeben.

Sacer Marianus Stiriæ zodiacus. Græcii, 1709. 8. N. II.

1240.

Wranau in Mähren. Die hiesige Gnadenkapelle wurde von dem Erbmarschall Wilhelm von Rosenberg im genannten Jahre aus Holz erbaut, und zwar in Folge eines Traumes, in welchem ihm die seligste Jungfrau Maria selbst erschienen war. Unter K. Ferdinand II. unternahm es der Fürst Maximilian von Liechtenstein, eine neue größere Kirche herzustellen, welche im Jahre 1707 erweitert und in den gegenwärtigen Stand gesetzt worden ist. Derselbe fromme Fürst hatte auch im Jahre 1633 mit seiner Gemahlin Katharina, geb. Freifrau von Boßkowitz, ein Kloster dabei gegründet, und dieses den Paulanern, mit Urkunde vom 14. September 1633, übergeben „damit sie nämlich nach dem lobwürdigen Beispiele ihres heiligen Ordensstifters Franz von Paula sich befleißen sollten, die Ehre der gebenedeiten Himmelskönigin nach Möglichkeit zu befördern." Dazu erhielten sie das Gut Morzitz und den Markt Tischtin mit etlichen dahin gehörigen Dorfschaften und am 12. April 1643 erfolgte die kaiserliche Bestätigung. Die Zahl der Wallfahrer war von jeher groß gewesen; nun nahm sie aber dermaßen zu, daß oft in einem Jahre mehr als 7000 gestiftete heilige Messen gelesen werden mußten. Spätere Wohlthäter waren: die Fürstin Edmunda Maria Theresia von Liechtenstein, geb. Fürstin von Dietrichstein, welche 1735 zur Erbauung des Hochaltars ihr ganzes Silberservice von 695 Mark 6 Loth und 10.000 Gulden baar der Kirche vermachte, und die löblichen Stände Mährens, die im Jahre 1740 ein Portal von Marmor dahin widmeten.

Aula Dominæ Wranovii quingentis annis perpetuo portentis et gratiis celebris. Frauen-Hof so fünfhundert Jahr zu Wranau gegen denen Preßhaftigen sich gnadenreich erzeiget. Brünn, 1740. 4.

1253.

Inyo-Várallya in Ungarn. Das Marienbild, das hier verehrt wird, ist auf Lindenholz gemalt und vortrefflich erhalten, obschon es die Jahrzahl 1229 trägt. Sichere Ueberlieferungen bezeugen, daß König Bela IV. die Kirche im Jahre 1253 erbauen und zu Ehren der großen Schutzfrau Ungarns weihen ließ. Er stiftete auch dabei ein Kloster für die

Prämonstratenser und übergab die Herrschaft Znyo auf ewige Zeiten der seligsten Mutter Gottes, als Ausdruck seiner Dankbarkeit, weil er hier unter ihrem Schutze vor den Tataren eine sichere Zuflucht mit den Seinen gefunden hatte. Das Kloster bestand bis in das sechzehnte Jahrhundert; nach der Schlacht von Mohacz wurden die Ordensmänner zerstreut und ihre Güter fielen in weltliche Hände. Später erhielten dieselben die Jesuiten in Tyrnau; nach ihrer Aufhebung aber übernahm die Besorgung des Marienbildes der Pfarrer vom Markte Znyo-Várallya, und die Kaiserin Maria Theresia übergab ihm dafür einen Theil der Einkünfte aus der aufgehobenen Probstei. Im Jahre 1787 sollte die vielbesuchte Gnadenkirche gesperrt werden; die thätige Verwendung der geistlichen Behörde jedoch wendete diese Gefahr von ihr ab, und so ist sie noch heute der Gegenstand zahlreicher Besuche, welche selbst aus entfernteren Gegenden in frommem Vertrauen kommen.

1255.

Gojau (Kagow) in Böhmen. Die hiesige Kirche zur Himmelfahrt Mariä, ein schönes großes Gebäude im römischen Style, wurde im Jahre 1503 vollendet. Sie hat einen schönen Hochaltar von Marmor und zu dem Gnadenbilde der gebenedeiten Jungfrau geschehen jährlich große Wallfahrten. Schon im Jahre 1255 ward für dasselbe eine kleine Kirche errichtet, welche man von 1404 bis 1434 bedeutend vergrößerte. Im Jahre 1611 wallfahrtete, von vier Jesuiten begleitet, der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, zu Fuß von Krummau bis Gojau und verließ bald darauf mit seinen Truppen das Königreich Böhmen. Früher gehörte das Patronat dem Kloster Goldenkron, welches Gojau von K. Ottokar II. im Jahre 1263 zum Geschenke bekommen hatte, und die Seelsorge wurde bis zu dessen Aufhebung von Stiftsgeistlichen versehen. Neben der Kirche sind noch 2 Kapellen und im Pfarrhofe besteht eine wohlfundirte Bibliothek.

Bericht von S. Maria zu Kojau bei Crumau in Böhmen. Linz, 1660. 12.

1257—1297.

Michelstätten oder Frauenthal in Krain. Ueber das Jahr der Entstehung dieses vormaligen Nonnenklosters sind die Angaben nicht einig; einige setzen 1257, andere 1297, und ein älteres Dokument will 1212 behaupten. Die nächste Veranlassung zur Gründung erzählt Valvasor auf folgende Weise: „Ein Pfarrer des Dorfes Michelstätten, welcher auf der Jagd gewesen, habe einen Schall aus dem nächstgelegenen Walde vernommen, und als er demselben nachgegangen, sey er zu einer Fichte gelangt, von welcher die Stimme herausgehallt. Als die Fichte gefällt, hat man ein ellenlanges Bildniß der Jungfrau Maria gefunden, so das süße Jesusknäblein auf den Armen gehalten. Hievon ist dieser Ort „Unser lieben Frauen Thal" benannt, und eine Kirche der Jungfrau Maria allda aufgerichtet worden." Nach einer andern Legende ist dem frommen Pfarrer durch die Stimme aus dem Walde der Bau eines Klosters für die Dominikanerinen aufgetragen worden und das gefundene Bildniß hatte keine Menschenhand, sondern „die Natur auf dem Baume also" gebildet. Der Pfarrherr wendete sich an den Patriarchen von Aquileja, und dieser und der Herzog von Oesterreich Otto (?) förderten auf alle mögliche Weise die Gründung des Klosters. Bald geschah auch ein großer Zulauf des Volkes zu dem Wunderbilde, das sich besonders gegen Gewitter sehr wohlthätig erwies, und allberühmt wurde. Im Jahre 1380 trat eine Gräfin von Ortenburg in das Kloster, beschenkte dasselbe reichlich und fand allenthalben Nachahmung. Unter Joseph II. wurde es aufgehoben, und von Leopold II. zu Präbenden für 36 adeliche Fräulein bestimmt, die jedoch zu keinem gemeinsamen Leben verpflichtet sind.

Vor 1259.

St. Annakapelle zu Hohenfurt in Böhmen. Das Kloster Hohenfurt wurde von Wok von Rosenberg gegründet und 1259 bestätigte diese Gründung der Prager Bischof Johann. Einer Volkssage nach soll an der Stelle der jetzigen St. Annakapelle beim Gottesacker schon früher eine ähnliche Kapelle gestanden haben, zu welcher die Bewohner der umliegenden Ortschaften wallfahrteten. Auch Wok von Rosenberg soll dieß einst von seiner Veste aus gethan haben. Da keine Brücke über die Moldau vorhanden war, mußte er

Digitized by Google

eine bekannte Furt benützen; der Strom war aber so hoch angeschwollen, daß der Ritter in Lebensgefahr gerieth. Er gelobte nun, daß er, wenn er dem ihm drohenden Tode entginge, an der Stelle, wo die Kapelle stand, ein Kloster bauen wollte. Er wurde durch göttliche Hülfe gerettet, erfüllte sein Gelübde, und der Ort erhielt den Namen die Hohe Furt, Hohenfurt (Wyssebrod, Altovadum).

Millauer, Ursprung des Cisterzienser-Stiftes Hohenfurt. Prag, 1814. 8.

1265.

Landeck in Tirol — die Jungfrau im finstern Walde. Im Jahre 1265, erzählt die Legende, lebte auf Trams, östlich von Landeck, ein frommes Ehepaar, Heinrich und Eva. Heimgekehrt vom Felde fanden sie einst ihre zurückgelassenen zwei Kinder nicht daheim. Sie eilten bestürzt zur Jungfrau im finstern Walde, wie man ein Marienbild an der Stelle der heutigen Kirche nannte und beteten um Hülfe. Und sieh! ein Bär und ein Wolf kamen menschenfreundlich herbei, die Kindlein im Rachen, sie zahm zu den Füßen der Aeltern niederlegend, unversehrt und gesund, und entwichen wieder in den Wald. Zum Denkmal an diese Begebenheit erstand die erste Kirche im Jahre 1270, besuchte Wallfahrt von der ganzen Nachbarschaft, später mehrmal erneuert, und in den jetzigen Zustand ausgestiftet. — Seelsorglich gehörte die Bevölkerung von Landeck in älterer Zeit unmittelbar nach Zams; erst im fünfzehnten Jahrhunderte erhielt sie einen Stellvertreter im Orte, der jedoch bald mit dem Pfarrer in Streitigkeiten gerieth. Um diese zu verhindern und unmöglich zu machen, wurde im Jahre 1623 eine selbstständige Seelsorge errichtet, und seit dieser Zeit zahlt der Ort dem Pfarrer in Zams einen jährlichen Rekognitionszins von 57 Gulden 9 Kreuzer. Der Ortsseelsorger bekam 1682 einen, im Jahre 1835 zwei Gehülfen. Die Kirche liegt auf dem Hügel unter dem Schlosse Landeck, im gothischen Style meisterhaft gebaut durch freigebige Beiträge der Umwohner, besonders der Ritter von Schrofenstein. Ob der großen Kirchenthür ist ein Basrelief angebracht, die Mutter Gottes mit dem Jesukinde zwischen zwei geigenden Engelein.

1267.

Mariathal in Tirol. Dieses im Jahre 1782 aufgehobene Kloster der Dominikanerinen liegt einsam und waldig, eine halbe Stunde von Rattenberg entfernt. Es soll bereits 1212 gegründet worden seyn; als eine Stiftung der Freundsberge beginnt es aber 1267. Als Berthold von Freundsberg seinen Vetter im Zweikampfe erlegte, fand er in diesem abgelegenen Thale bei einem schmerzhaften Marienbilde Trost und Beruhigung; daher gründete er bei demselben ein Nonnenkloster, verschloß sich selbst zwischen vier Manern, und that strenge Buße bis an sein Ende. — Der berühmte Georg von Freundsberg, gefürchtet im Kriege, der lutherischen Lehre verdächtig, vermehrte gleichwohl die frommen Gaben seiner Ahnen mit eigenen, sehr beträchtlichen Beisteuern. Daher sieht man auch noch in der Emporkirche des Gotteshauses sein Bildniß bis auf den heutigen Tag. Seit 1782 steht der Kirche ein Lokalkaplan mit einem Gehülfen vor; das Klostergebäude ist noch erhalten, aber das helle Gotteslob hat ausgeklungen. Nur vereinzelnte Pilger ziehen noch zum verwaisten Heiligthume.

1272.

Kaltenbrunn in Tirol. Schon in den ältesten Zeiten stand hier in einem Gebäude an einem großen Steine ein hochverehrtes Marienbild, das reisende Pilger eifrig besuchten. Im Jahre 1272 erschien in Prutz, zwei Stunden von Kaltenbrunn, ein Herr von Schenkenberg, welcher auf seinen Kriegszügen in Italien einen Menschen ermordet hatte, mit 13 Dienern und 4 Pferden, entschlossen, den vollbrachten Mord durch strenge Buße zu sühnen. Er wählte, nachdem er sich alles zeitlichen Gepränges herzhaft entschlagen hatte, Kaltenbrunn zum Wohnsitze, baute über dem Marienbilde eine kleine Kapelle, und lebte daselbst in niedriger Hütte bis zum Ende seines Lebens. Ihm folgte nun ein ständiger Einsiedler an Ort und Stelle zur Hut des Heiligthums. Unzählige Pilger suchten in der einsamen Gottesnähe Ruhe und Erquickung, und erhöhten die Berühmtheit des Ortes ungemein. Ein Brand, im Jahre 1438 durch eine Wachskerze entzündet, war

Digitized by Google

nicht im Stande, das wunderbare Frauenbild zu verletzen: es ging unversehrt aus Rauch und Glut hervor, und stieg nun in der andächtigen Meinung des Volkes noch höher. Der Einsiedler Johannes Stub, vom Fürstbischofe zu Brixen begünstigt, baute durch das Almosen der Gläubigen die Kapelle von Neuem auf, und hohe Häupter nahmen sich der verlassenen Andachtsstelle an, darunter besonders Erzherzog Sigismund, der Landesherr von Tirol. Er wollte ein Kloster daselbst bauen und mit Mönchen aus Stamms besetzen. Die fromme Absicht scheiterte jedoch an unbesiegbaren Hindernissen. Dagegen erstand die jetzige Kirche allmählig aus großmüthigen Beiträgen der tirolischen Landesfürsten. „So ist im Jahre 1502 den 10. September der Chor sammt dessen Altar zu Ehren der sieben Freuden unserer lieben Frauen geweiht worden, und etliche Jahre darnach, um das Jahr 1535, hat man erst den untern Theil der großen Kirche gebaut. Soll im Jahre 1592 geweiht worden seyn den 28. October, an welchem Tage jährlich die Kirchweihe gehalten wird. Anno 1627 hat sich die Milde der Erzherzoge zu Oesterreich gegen dieses so gnadenreiche Gotteshaus noch mehr gnädigst erzeigt und so viel Einkommen fundirt und gestiftet, daß von da an ein eigener Kapellan und Priester allda mochte erhalten werden."

Gnaden-Brunnen Gottes vnd Mariä: Handlet vom Vrsprung der Marianischen schönen Wallfahrt zu Kaltenbrunnen, Obern Yhnthals, Brixner Bischthumbs, Gerichts Landegg. — Durch den Ehrwürdigen Herrn Alexandrum Plattner Pfarrherrn der Zeit in Zambs — beschriben. Ynßprugg 1675. 12.

Um 1290.

Nöjt in Ungarn. „In dem Gebiete meines Schlosses Léka (Lukenhausen)," erzählt der fromme Palatin Paul Esterházi 1690, „ist ein Dorf, Nöjt genannt, in welchem vor vierhundert Jahren (also um 1290) zwei schöne Kirchen zur Ehre der seligsten Jungfrau erbaut worden sind. Neben denselben war eine reiche Wasserquelle, aus welcher die Gläubigen tranken und vom Fieber und andern Krankheiten genasen. Es geschah indessen im Jahre 1547, als die Türken das ganze Land verwüsteten, daß auch dieser gottgeweihte Ort gänzlich zu Grunde ging; die Andacht der Christen jedoch ist dadurch nicht gehemmt worden; denn später wie früher sind noch viele dahin gezogen, und haben Gnaden von Gott erhalten."

Die Wallfahrten haben nie aufgehört; noch jetzt veranstalten die umliegenden Gemeinden zahlreiche Bittgänge nach Nöjt, und es vergeht kein Tag ohne Pilgrime.

Eszterházi, Pál, Mennyei Korona, az az: Az egész világon lévö csudálatos etc. ujonnan kibotsátotta. S. l. 1696. fol.

Vor 1300.

Unsere liebe Frau im Walde (Senale) in Tirol. In urältester Zeit der einsame Grenzpunkt zwischen Nonsberg und Tisens, fast auf der Höhe des Gampen wurde dieser Ort nach der Sage den Templern als Niederlassung eingeräumt, um den Reisenden über das Gebirge hülfreichen Beistand zu leisten. Der Gampen ist nämlich im Winter gefährlich wegen der tobenden Schneewirbel, die nicht selten Menschen und Vieh bedecken. Wahrscheinlich aber war die erste Niederlassung eine Bruderschaft, welcher oblag, nach Art der Templer die Pilgrime zu beherbergen. Man nannte den Verein Priorat oder Hospital, und um denselben versammelte sich das Alpenvolk in eine Gemeinde. Im Laufe der Zeit löste sich die Zucht der Ordensmänner, und der Stiftungszweck verlor sich immer mehr aus den Bedürfnissen der Gegenwart. Bischof Heinrich von Trient verlieh daher das verlassene Priorat der heiligen Jungfrau 1321 dem neu aufblühenden Chorherrnstifte in der Au bei Botzen. Die alte verfallene Kirche, aus unfürdenklicher Zeit andächtiger Pilger Ziel, wuede durch wohlthätige Beiträge der Grafen Thun, Firmian und Arz vom Jahre 1459 bis 1481 von Grund aus neu gebaut, und gegen das Jahr 1490 eingeweiht. Das gefeierte Bild der Madonna, im Moosfelde hinter der Kirche gefunden, und seit Jahrhunderten schon bekannt, wurde über dem Tabernakel des Hochaltars der Volksverehrung ausgestellt. Es ist lebensgroß aus feinstem Thon meisterhaft gebildet, alle Herzen ansprechend. Die Seele des Kirchenbaues war der Prälat Georg Reicherndorfer, Vorstand des nach Gries übersetzten Chorherrnstiftes in der Au, gestorben 1491. Drei bis fünf Priester aus diesem Stifte verrichteten die Seelsorge für die Alpenhöfe und die

herbeiströmenden Pilger; jetzt wird sie von zwei, der deutschen und wälschen Sprache kundigen Weltpriestern besorgt, da noch immer zahlreiche Wallfahrten aus den deutschen und italienischen Gegenden hieher geschehen. Die Italiener nennen den Ort Senale, oder Sennale aus dem deutschen Senne, woraus sie Sena, und von mehreren solchen Alpenhütten Senale gebildet.

Vor 1300.

Mariatrost in der Steiermark. Schon im zwölften Jahrhunderte scheint durch Kreuzfahrer, die aus dem gelobten Lande zurückkehrten, der Grund zu diesem Gnadenorte gelegt worden zu seyn. Ein Kreuzpartikelchen, wie sie damals häufig fromme Pilger mitbrachten, wurde hier in einer Kapelle verwahrt, daraus der Stamm zum heiligen Kreuze entstanden, und erst später, als der Ruf dieses Gnadenortes sich durch das ganze Land verbreitet, wurde dieser in heiligen Kreuz zum Landestrost umgewandelt. Fortwährend erweiterte sich diese Gnaden spendende Stätte, bis im Jahre 1480 Ungarn, Raizen und Tataren, wie viele Ortschaften im Lande, auch diese bis auf den Grund zerstörten. Lange Zeit hieß der Berg, auf dem ehemals das Kirchlein stand, der Purberg, d. i. der pure (kahle) Berg, und kam in den Besitz mehrerer Privaten. Erst im Jahre 1676 wurde auf jener Stelle eine kleine Kapelle gebaut, die als Privateigenthum in viele Hände überging, bis Franz Caspar Canduzi Edler von Heldenfeld den Entschluß faßte, dieselbe zu einer großen Kirche mit einem Kloster zu umstalten. Am 18. September 1714 wurde hierzu der Grundstein gelegt und nach 32 Jahren, d. i. im Jahre 1746, stand sie vollendet da. Die einfache, kunstlose, aus Holz geschnittene Marienstatue, die aus dem Cisterzienserstifte Rein in die frühere Kapelle gebracht wurde, behielt man unverändert bei, und so erhielt dann die neue Kirche den Namen „heil. Maria zum Landestrost," woraus die heutige Benennung „Mariatrost" entstand. Zu beiden Seiten erhob sich das Klostergebäude, für Chorherren bestimmt, endlich aber den Einsiedlern vom Orden des heil. Paulus übergeben. Dieses Kloster, schon im Jahre 1786 wieder aufgehoben, ist bis zum heutigen Tage noch nicht fertig gebaut. Es ging theilweise in Privathände über, und wurde durch längere Zeit als Sommeraufenthalt von vielen Städtern gesucht und benützt. Gegenwärtig ist Mariatrost der Sitz einer Pfarrei. Rings um die Kirche und die sich an sie anschließenden Klostergebäude ist eine schöne Plattform mit Buden umsäumt, in denen man Rosenkränze, Heiligenbilder u. dgl. täglich feilbietet.

Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde ꝛc. 1843. S. 484.

Um 1300.

Weißkirch in Schlesien. Dieses Dorf gehört unstreitig zu den ältesten Wohnsitzen dieser Gegend. Schon 1262 schenkte es Ottokar II. der Stadt Jägerndorf, welche Schenkung seine hinterlassene Witwe Kunegunde 1279 bestätigte. Die Jägerndorfer Kirchenmatriken vom Jahre 1665 und 1691 sagen, daß in früher Vorzeit hier eine steinerne Kirche gestanden, in welcher ein der Czenstochauer Gottesmutter ähnliches Marienbild von nahen und fernen Wallfahrern verehrt worden seyz; und ein auf dem Freithof gefundener alter Taufstein macht glauben, daß Weißkirch früher ein Kuratort war; denn nur einem solchen war ein Taufstein gestattet. Daß hier eine Benediktinerabtei bestanden, wie man sich erzählt, dafür nimmt man neu entdeckte weitläuftige Grundmauern, den Schutzpatron der jetzigen Kirche und den Namen Pfafenberg, als Zeugnisse an. — Dieser Berg ist auch aus neuerer Zeit denkwürdig, indem auf demselben am 24. November 1778 ein Treffen zwischen österreichischen und preußischen Truppen vorfiel. Dabei ging das Dorf in Flammen auf, mit Ausnahme der Kirche, der Priesterwohnung und des Freithofes, welche die Preußen selbst retteten, weil in der Kirche ihr Magazin war, und in den andern Gebäuden preußische Offiziere wohnten. Das oben erwähnte Gnadenbild wurde in die Pfarrkirche zu Jägerndorf geflüchtet, verbrannte aber nach einem Jahre (1. April 1779) mit dieser Kirche.

Ens, Faustin, das Oppaland; 4 Thelle. Wien, 1835—37. 8. IV, 55.

Digitized by Google

1300—1325.

Die Kapelle zu den heil. vierzehn Nothhelfern im Dorfe Heiligen des Pilsner-Kreises. Ueber die Entstehung dieser Kapelle erzählt die Sage: „Die hiesige Gegend war ganz mit Wald bedeckt. Wo jetzt die Kirche steht, lag ein großer Stein, auf welchem zur Nachtzeit öfters 14 kleine Lichter gesehen wurden. Das Volk hielt sie für Andeutungen der heil. 14 Nothhelfer und fing an, seine Andacht bei diesem Steine zu verrichten. Als einst mehrere Betende hier versammelt waren, kam ein heidnischer Ritter und fragte, warum man hier bete. Man gab ihm Bescheid, und er begann nun, wider Gott, die Heiligen und alle Christen die gröbsten Lästernngen auszustoßen. Zugleich sprengte er, um die Lichter zu verscheuchen, mit seinem Pferde gegen den Felsblock und sagte, er wolle der fünfzehnte Nothhelfer seyn. Allein in demselben Augenblicke öffnete sich die Erde und verschlang den Frevler; nur sein Helm nnd ein Sporn blieben zurück. Nun kam der Ort immer mehr in Ruf. Zahlreiche Wallfahrer fanden sich ein, brachten Opfergaben, und endlich war man im Stande, eine Kapelle zu bauen. Bei der Grundlegung räumte man den Felsblock weg, aber drei Nächte nach einander fand man ihn wieder an der vorigen Stelle, und ließ ihn nun liegen. Auf dem in der Kapelle errichteten Kreuzaltare wurden späterhin in einem Kästchen der angebliche Helm und der Sporn des Ritters aufbewahrt."

Im Jahre 1639 gründete hier Johann Philipp Hußmann von Namedy und Riolsburg ein Paulanerkloster für 12 Geistliche, welches aber 1785 von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Das Klostergebäude ist jetzt die Wohnung des Forstmeisters und die Kirche dient als Wagenremise.

Sommer, Pilsner Kreis. Prag, 1838. 8. S. 200.

Vor 1303.

Schnals in Tirol. Schon um das Jahr 1303 erscheint hier eine Kapelle der heiligen Jungfrau, die aus uralter Zeit ein vorzüglicher Gegenstand der Volksandacht war. Die Legende erzählt, zwei Pilgrime seyen ins Thal gekommen, und hätten einsam auf dem Hügel betend das Wunderbild im verwilderten Gestände gefunden, eine Madonna mit dem Jesukinde auf einem Stocke sitzend, und aus Holz nicht ohne Kunst geschnitzt. Man trug dasselbe hinunter in ein Bauernhaus; aber bald war es aus dem unlieben Orte an die alte Stelle verschwunden. Und als die hartnäckigen Bauern die Kirche durchaus in die Tiefe bauen wollten, so nöthigten sie wiederholte Unglücksfälle, dem Himmelswinke und den Vögeln zu folgen, welche die blutigen Hobelspäne auf den Hügel empor trugen. So erstand die vielbesuchte Wallfahrtkirche, zu welcher der Zudrang durch mehrere Jahrhunderte so groß war, daß noch im sechzehnten Jahrhunderte das jährliche Opfergeld 400—500 Gulden betrug. Die weit abgelegene Gemeinde wurde Anfangs von Tschars aus seelsorglich verwaltet. Im Jahre 1258 schenkte Heinrich von Montfort, Bischof von Chur, die Pfarre Tschars, also auch Hinterschnals, dem Prämonstratenserstifte Steingaden in Baiern. Dieses stellte einen Ordenspriester als Frühmesser zu unserer lieben Frau nach Schnals von 1361 bis 1445. Bald darauf ward die Kapelle zur Pfarre erhoben, Kurzras, der allerhinterste Theil des Thales, damit vereinigt, und ein Stiftspriester als Pfarrer eingesetzt. Aber im Jahre 1613 fand sich Steingaden bewogen, die Pfarre Schnals in die Hände des Bischofs von Chur zurückzugeben, und zahlte noch 280 Gulden Aufgeld, um sie annehmlicher zu machen. Seit dieser Zeit verwalten zwei Weltpriester die Geschäfte der Seelsorge. Die jetzige Kirche wurde im Jahre 1746 gebaut, und von der alten blieb nichts übrig, als der Thurm, welcher bis 1304 hinauf reicht. Sie ist ein geräumiges und heiteres Gebäude neuerer Bauart. Am ersten Seitenaltare links steht das Wunderbild der Madonna, auf dem nächsten der nämlichen Seite ein kunstreiches Gemälde, den heil. Bruno vorstellend, und in der Sakristei ein hölzernes Kruciſix voll edlen Ausdrucks.

Beda Weber, das Land Tirol. III. 372.

1305.

Die Kapelle des heil. Blutes in Korneuburg. Die Gräuelthat, welche im Jahre 1302 zwei Juden an einer heiligen Hostie hier verübten, gab Veranlassung zur Er-

bauung dieser Kapelle, die nach der im Jahre 1305 gepflogenen Untersuchung aus dem Hause des Juden Zerklini errichtet, und in welcher die heil. Reliquie, die bisher in der Pfarrkirche lag, aufbewahrt wurde. Die Freigebigkeit des herzuströmenden Volkes war so beträchtlich, daß bald darauf bei derselben ein Beneficiat angestellt werden konnte. Herzog Otto der Fröhliche indessen, stets besorgt, Andacht und Gottesdienst zu vermehren, war unzufrieden mit den religiösen Leistungen eines einzigen Priesters. Er rief daher im Jahre 1338 einige Augustiner Eremiten aus ihrem Kloster zu Baden hieher, schenkte ihnen neben der Kapelle einen Platz zur Erbauung des Klosters, das er, nebst der ihnen eingeräumten Kirche, unter seinen und seiner Nachfolger besonderen Schutz nahm. Die herzogliche Stiftung ward bereits 1340 vollendet, und bald so bekannt und geehrt, daß schon 1457 und 1458 zwei päpstliche Legaten der Kirche mehrere Ablässe ertheilten, und diese des Zulaufes wegen vergrößert werden mußte. Im sechzehnten Jahrhunderte gerieth das Kloster in Verfall; es wurde 1544 mit allen seinen Einkünften bedingungsweise der Stadt zu einem Spitale eingeräumt, jedoch 1623 zogen die Eremiten wieder ein, und erholten sich bei allen Kämpfen mit den wechselnden Zeitverhältnissen bald so, daß sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einen neuen Bau des Klosters sowohl, als der gegenwärtigen prächtigen Kirche beginnen und vollenden konnten. Inzwischen wirkten die Reformen Joseph's II. und die folgenden Kriege auf ihre ökonomischen Verhältnisse so nachtheilig, daß ihre Zahl immer mehr zusammenschmolz, und sie 1808 gänzlich aufgehoben wurden. Darüber gingen auch mehr oder minder die heil. Gegenstände zu Grunde, die das Volk einst in großer Menge herbeigezogen hatten.

Kirchliche Topographie. IX. 211.

Vor 1313.

Fernitz südlich von Grätz in der Steiermark. Die Statue der seligsten Jungfrau, welche hier bereits im dreizehnten Jahrhunderte verehrt wurde, befand sich, der Legende zu Folge, früher in einer Kapelle zu Hausmannstätten, versetzte sich aber selbst hieher. Dreimal brachte man sie nach Hausmannstätten zurück, und eben so oft ward sie durch eine unsichtbare Hand wieder nach Fernitz verpflanzt. Da gründeten die Herren von Prang eine Kapelle, und als diese für die Menge der Gläubigen, die alltäglich kamen, zu klein erschien, ließ Friedrich der Schöne im Jahre 1313 die noch gegenwärtig bestehende Kirche erbauen. Tausende von Votivtafeln bedeckten früher ihre Wände; unter Joseph II. sind sie größtentheils verschwunden. Indessen dauert der Zulauf des Volkes noch immer fort; vorzugsweise haben von jeher die Grätzer zahlreiche Prozessionen zur Maria nach Fernitz unternommen.

Sacer Marianæ Stiriæ zodiacus. Græcii, 1709. 8.
Kollmann, Ign., das fünfte Jahrhundert der Kirche Maria zu Fernitz im Troste. Grätz, 1814. 8.

1313.

Eben in Tirol — ein zierliches Kirchlein mit dem Leichname der seligen Dienstmagd Nothburga, einer hochgefeierten Patronin des Bauernstandes, durch den frommen Geist der Legende das ergänzende Seitenstück zum spanischen Landmann Isidor. Im Leben als Heilige verehrt, starb Nothburga 1313 im Schlosse Rottenburg unter den Seufzern und Dankesthränen derer, die sie mit milden Gaben erquickt. Sie wurde nach ihrem letzten Willen auf den Wagen eines Ochsengespanns gelegt, und dem Zufalle oder der Himmelsfügung Preis gegeben. Die Ochsen eilten aus den Schloßthoren zum Inn hinunter, setzten mit dem Heiligthume durch die Wogen, und erreichten nach zwei Rasten — Eben, den Ort ihrer Grabesruhe. Hier wurde sie von den Händen treuer Liebenden begraben. Zahllose Pilger strömten seitdem auf den Berg, wo die selige Jungfrau ruht, und der große Kaiser Maximilian trug kein Bedenken, sich ihnen anzuschließen. Aus ihren Beiträgen und frommen Stiftungen erwuchs die Pfründe und das Gotteshaus.

Guarinoni, Hippol., Leben und Tod der heiligen Jungfrauen Notburga. Innsbr. 1646. 8.
Kurzer Bericht, mit was für Solennitäten die heil. Gebeine der sel. Jungfrauen Notburg auf dem Eben, Landgerichts Rottenburg am Yhn ausgeliefert worden. Inspruck. 4.
Perler, Joan., S. J., acta S. Notburgæ ancillae virginis, eximiæ pauperum et contra morbos pecudum patronæ, commentario et notationibus illustrata; c. fig. Antverpiæ, 1763. 4.

Digitized by Google

Vor 1321.

Gries in Tirol. Das Frauenbild, das hier verehrt wird, ist unter dem Namen: „Unsere liebe Frau im Keller" bekannt, weil es nach einer alten Volkssage in den Kellern der landesfürstlichen Burg zu Gries mit einer brennenden Lampe gefunden worden. Es stand früher in der Pfarrkirche, welche 1321 den regulirten Chorherrn in der Au übergeben wurde. Diese selbst übersiedelten 1417, nachdem ihr Stiftsgebäude in der Au durch Wassergüsse zerstört worden war, nach Gries, und bezogen hier die Burg Pradein, welche zum Kloster umgestaltet, auch den Namen Gries annahm. Dieses Chorherrenstift bestand bis zum Jahre 1807. Die baierische Regierung setzte es unter Administration, die nachfolgende italienische hob es ganz auf, und zog das Vermögen zum Monte Napoleone ein. Im Jahre 1808 wurde dann die Stiftskirche zur Pfarrkirche bestimmt, die eigentliche Pfarrkirche auf der Anhöhe entweiht und zerstört, und das allverehrte Frauenbild in jene übertragen. Dieses ist aus Holz geschnitzt, kaum anderthalb Schuh hoch, und nach dem alten Style gut proportionirt, ohne entschiedenen Kunstwerth anzusprechen. Es steht auf einem Seitenaltare, in einem gläsernen Kasten wohlverwahrt.

1330.

Maria-Thal bei Preßburg in Ungarn. Der Palatin Fürst Paul Esterhazy erzählt den Ursprung dieses vielbesuchten Wallfahrtortes auf folgende Weise: „Es war im Jahre 1330, als einem frommen, blinden Bettler eine Stimme vom Himmel andeutete, daß sich im Thalerwalde eine Quelle befinde, durch deren Wasser ihm das Augenlicht wieder werde; auch liege in derselben ein Wunderbild verborgen. Der arme Mann ließ sich hinführen, wusch die Augen mit dem Wasser, und begann zu sehen. Hierauf holte er das Marienbild aus der Tiefe hervor, verfertigte eine Säule aus Holz, stellte das Bildniß auf dieselbe und wallfahrtete oft dahin, um seine Andacht zu verrichten." Bald kamen auch andere fromme Pilgrime; der Ruf von den erlangten Gnaden verbreitete sich schnell durch das ganze Land, und kam auch zu den Ohren des Königs. Dieser, Ludwig I. der Heilige, ließ eine schöne Kirche erbauen, stiftete dabei für den Einsiedlerorden des heil. Paulus ein Kloster, und übersetzte das Gnadenbild auf den Hochaltar des neuen Gotteshauses. Tag und Nacht ertönten nun vor demselben die Lobgesänge der Ordensbrüder, und Tausende von Wallfahrern strömten jährlich nach dem berühmten Maria-Thal. Im Jahre 1687 pilgerte Kaiser Leopold I., nachdem er seinen Sohn Joseph zu seinem Nachfolger in Ungarn hatte krönen lassen, in großer Begleitung nach Maria-Thal, und empfahl dem Schutze der Gottesmutter das eben von dem Türkendrucke befreite Reich. K. Joseph II. hob 1786 das Paulinerkloster auf; nichts desto weniger dauerten die Wallfahrten fort, und bald zeigte es sich, daß der einzige Geistliche, dem seit der Aufhebung des Klosters die Seelsorge übergeben war, nicht auslange. Daher stiftete 1807 der damalige Graner Domherr, Martin Görgei, zwei Kapläne, deren Existenz jedoch die nächsten Zeitverhältnisse unmöglich machten. Die Stiftung genügt jetzt nur zur Erhaltung eines einzigen; aber im Frühlinge und Herbste, wo aus Oesterreich und den näheren Komitaten zahlreiche Wallfahrter sich einfinden, leisten Geistliche von Preßburg, Stampfen und St. Georgen Aushülfe.

Grieskircher, F. J., magnæ Ungariæ Dominæ mirabilia, quæ in statua sua sacra super Posonium in Thal — mirabiliter operatur. Viennæ, 1661. 4.

Kummer, Ladisl., puteus aquarum viventium, d. i. Beschreibung der über 500 Jahre erfundenen wunderbahren Marianischen Statuen in Maria-Thall oder Presburg. Presburg, 1734. 8. Ungarisch: Nagy - Szombat. 1743. 8.

Koptik, Ottonis, Thalleidos libri duo de ortu, progressu et flore S. sedis Thaumaturgæ Thallensis — carmine heroico conscripti. Sopronii, 1744. 4.

Erneuerter Marianischer Gnaden-Brunn, oder Maria Thal — oder Presburg. Beschrieben durch P. S. C. Prediger des Paul. Ord. — M. K. Presburg, 1764. 8.

1332.

Die Liebfrauenkirche zu Serfaus in Tirol. Nach verläßlichen Quellen entstand diese Kirche im Jahre 1332. Das Langhaus derselben ist nicht mit Steinen gewölbt, sondern hölzern, mit dunkelgelbem Firniß überstrichen, die Mauern sind stark, die Fenster klein, uralt der Glockenthurm, abgesondert an der Freithofmauer stehend. Die Al-

Digitized by Google

täre sind neuerer Art; altehrwürdig aber ist das Marienbild auf dem Hochaltare, bereits in Urkunden des 14ten und 15ten Jahrhunderts erwähnt. Im Jahre 1523 war der Pilgerzulauf zu demselben sehr groß, namentlich von Frauen mit todten Kindern, so daß der Bischof von Brixen den Pfarrer ermahnen mußte, sie erst dann zu taufen, wenn sie ein Lebenszeichen von sich gäben.

1340.

Aufkirchen in Tirol, zwischen Niederdorf und Toblach auf der Sonnenseite des Berges gelegen. Die Entstehung der viel berühmten Wallfahrt geht bis 1340 zurück. Ein Jahrhundert darauf stand sie schon in der schönsten Blüthe. Papst Paul II. begnadete den Ort im Jahre 1468 mit vielen Ablässen und die kleine Kirche mußte 1475 erweitert werden. Der Gegenstand der frommen Verehrung ist ein uraltes seltsames Bild der schmerzhaften Jungfrau Maria aus Holz mit sieben Köpfen. Die rings um die Kirche entstandene, einem Ortsgeistlichen zur Pflege anvertraute Gemeinde zählt 333 Einwohner.

Beda Weber, das Land Tirol, II. 117.

1362.

Terszat in Kroatien. Nach dem Felsen, auf dem sich das Franziskanerkloster erhebt, soll 1291 das Haus von Nazaret von Engeln getragen worden, hier aber nur bis zum 10. December 1294 geblieben seyn, an welchem Tage es wieder verschwand, und sich unweit Ancona auf einem Hügel des recanatischen Waldes niederließ. Voll Trauer über den großen Verlust, ließ Nicolaus von Frangipani dem betrübten Volke eine der vorigen im Aeußeren ganz gleiche Kapelle erbauen, und Papst Urban V. sendete im Jahre 1362 ein Bild der Mutter Gottes nach Terszat, das der Evangelist Lukas eigenhändig auf eine Tafel von Cedernholz gemalt, und begnadigte die Kapelle mit großen Ablässen. Damit begann der große Zulauf der Gläubigen, welcher von jeher Terszat zu einem der berühmtesten Wallfahrtorte gemacht hat. Martin Frangipani stellte hierauf (1453) eine größere Kirche her, gründete dabei ein Franziskanerkloster, und versah dieses mit reichlichen Einkünften. Später erbaute man noch mehrere andere Kapellen an dem Gnadenorte, und die Fürsten von Oesterreich unterließen keine Gelegenheit, ihre besondere Verehrung für denselben an den Tag zu legen. Aber auch viele der zahlreichen Wallfahrer aus Dalmatien, Krain und Istrien legten kostbare Spenden an dem Altare der Gottesmutter nieder, und im Jahre 1715 schickte der heilige Vater zwei goldene Kronen hieher, mit welchen Jesus und Maria unter großen Feierlichkeiten geziert wurden.

Glavinich, Franc., historia Tersactana, veram relationem de translatione Domus Lauretanæ usque Tersactum, et inde Lauretum complexa. Utini, 1648. 4.

Marotti, dissertatio historica pro Deipara Tersactana. Romæ, 1710. 4.

Francetich, Petri, Tersactum coronata Deipara Virgine insigne s. Triumphus gloriosissimus B. Mariæ Virginis Matris gratiarum etc. Venetiis, 1718. 4. (Auch deutsch.)

Pasconi, Clari, triumphus coronatæ Reginæ Tersactensis signis, prodigiis ubique nitentis. Venetiis, 1731. 4.

Historicus progressus Mariani triumphi etc. Venetiis, 1744. 4.

1373.

Pinka (Pingau) in der Steiermark — nördlich von Friedberg und an der Straße von dieser Stadt nach Aspang in Oesterreich. Die Wallfahrtkirche, eine Filiale von Friedberg, bestand schon im Jahre 1373. Die Gnadenstatue ist von Holz, und heißt Mariahafel, weil sie zwischen Haselstauden von Hirten gefunden worden seyn soll.

1383.

Maria Kulm in Böhmen mit der Kapelle: **Maria in der Haselstaude**, die im Jahre 1383 erbaut, und 1401 von den Kreuzherren mit dem rothen Sterne zur Pfarre erhoben worden ist. Ueber die Entstehung erzählt die Legende: „Es war ein heißer Tag und eine noch heißere Mittagsstunde, als ein Metzger, der nach Vieh ausging, sich unter einem grünen Haselstrauch niederlegte und sanft entschlummerte. Da hörte er im Schlafe sich dreimal bei seinem Namen rufen und von äußerer Gewalt endlich stark

ergriffen und geschüttelt, wachte er auf. Siehe da, in dem Haselstrauche stand ein Marienbild vor seinen Augen. „Was ist das?“ fragte er sich selbst, und ergriffen von der göttlichen Allgewalt, sank er nieder vor der lieblichen Trösterin, und betete sie an. Freundlich nickte das Bild ihm zu, und er, gestärkt und ermuntert, nahm dasselbe in seine Arme, und trug es fort nach Falkenau, wo er wohnte, und verwahrte dasselbe in seinem Hause in einer schönen Kammer gar wohl. Bald aber war das Bild aus seinem Hause wieder verschwunden. Ganz bestürzt und verlegen ging der Metzger zu dem Haselstrauche und fand das Bild dort wieder. Da merkte er wohl, es wolle dasselbe nicht von der Stelle weichen, und habe seinen Sitz erwählt da, wo er es fand. Also ließ er ein Hüttlein bauen und machte darüber ein Dächlein, so daß das Bild gar wohl dort stand, und ziemend verehrt werden konnte. Es geschah aber, daß mit der Zeit das Dach zusammen stürzte, als der Metzger gestorben war, und des guten Bildes Verehrung und die erwählte Stätte kam in Vergessenheit. — Da begab es sich, daß einst ein wandernder Faßbinder-Gesell sich gleichfalls wieder an einem heißen Sommertage unter dem Haselstrauche niederlegte und entschlief. Da erschien ihm im Schlafe Maria, die holde Himmelskönigin, ermahnte ihn zur Buße und entdeckte ihm, daß während seiner Wanderschaft seine Aeltern verstorben wären. Zugleich verpflichtete sie ihn, von seiner Erbschaft ihr eine Kapelle zu bauen. Er gedachte dieser Worte, beichtete einem Priester seine Sünden, und erbaute dem Marienbilde eine Kapelle. Seitdem erhielt der Ort den Namen Maria Kulm, entweder von dem Zunamen des Erbauers, welcher Kulm hieß, oder von dem lateinischen Worte Culmen, eine Anhöhe, ein Gipfel, weil die Kapelle in culmine montis erbaut ist.“

Die Geschichte von den Räubern auf Maria Kulm und dem muthigen Mädchen, durch welches sie entdeckt und gefangen worden, ist bekannt. Zur Kapelle wallfahrteten bald viele Tausende aus Böhmen und Sachsen, und deßwegen erbaute man bereits 1499 eine neue Kirche, welche zu Ehren der heil. drei Könige geweiht wurde. Als im Jahre 1647 Kaiser Ferdinand mit seinem Kriegsheere in diese Gegend rückte, „wurde Alles noch weit mehr verbessert und verschönert.“

Hwězda ranuj aneb zázracnj obraz blahoslawené P. Marye na hoře Kulmu w Loketském kragi, z něm, přeložená. W Praze, 1678. 12.

Thunckl, J. Fr., gloria thaumaturgæ Culmensis. Pragæ 1716. 8.

1384.

Seefeld in Tirol. Oswald Milser, überaus reich und mächtig am Inn und an der Etsch, vieler Burgen und Burggefälle Herr und Inhaber, Amtmann zu Kolmann, und treuer Kampfgenosse der Landesfürsten gegen die stets feindselig gesinnten Herzoge von Baiern, dabei stolz und übermüthig im Gefühle seiner Macht und seines Reichthums, gerieth im Jahre 1384 auf den sonderbaren Einfall, sich in Seefeld am grünen Donnerstag die Osterkommunion in großer Hostie reichen zu lassen, um dadurch seine Größe vor allem Volke zu bethätigen. Der Priester willigte entweder aus Einfalt oder Menschenrücksicht in die Forderung ein. Oswald ließ sich im Ritterschmucke an den Stufen des Altares nieder, aber kaum berührt er mit frevelnder Zunge die heilige Hostie, so schwankt der Boden versinkend unter ihm, er will sich am Altarsteine halten, dieser wird weich wie Wachs, gewaltiger Schrecken übermannt den Sünder, er fleht den Priester an, ihm das Abendmal aus dem Munde zu nehmen. Entsetzt wandert er ins Kloster Stamms, um daselbst seinen Stolz zu büßen, der Mahnstimme des Bischofs Friedrich von Brixen folgsam. Seine Gemahlin daheim will das Wunder nicht glauben: auf einmal erblühen an einem verdorrten Stocke drei liebliche Rosen, der Ungläubigen zum Wahrzeichen; sie wird darüber rasend, springt hinaus in die Nacht des Bergwaldes, und geht daselbst jämmerlich zu Grunde. Oswald starb nach zwei Jahren strenger Buße in Stamms, und wurde daselbst unter der Schwelle der Milserischen Kapelle begraben. Sein seidener Mantel, den er bei der frevelnden Gottversuchung in Seefeld getragen, wurde in ein Meßkleid umgewandelt, und als solches nach Stamms verehrt. Mit ihm erlosch der edle Stamm der Milser. Die heilige Hostie, dem Munde des stolzen Edelmannes entnommen, wurde als ein vorzüglicher Gegenstand der Verehrung in der Kirche zu Seefeld den Gläubigen ausgestellt, alles Volk strömte pilgernd dahin, die Landesfürsten von Tirol wanderten selbst mit großer Andacht und in besondern Nöthen zu Fuße zum sogenannten heiligen Blute daselbst, das Wunder wurde in zwölf Sprachen erläutert an die Wand zu

Digitized by Google

den zahllosen Votivtafeln gehängt. Kaiser Maximilian I., dem Wallfahrtorte mit besonderer Liebe zugethan, begann an der Kirche den Bau eines Nonnenklosters, wurde aber durch seinen unerwarteten Tod an der Vollendung desselben verhindert, und dadurch kam der ganze Plan in's Stocken. Erzherzog Ferdinand baute im Jahre 1576 eine eigene Kapelle zur Aufbewahrung des wunderbaren Sakramentes. Sein Nachfolger, Maximilian der Deutschmeister, nahm den unterbrochenen Klosterbau für Mönche des Augustiner-Eremitenordens wieder auf, und führte ihn zur glücklichen Vollendung. Baierische Augustinermönche zogen ein, das Schloß und die Klause Schloßberg sammt dem Gerichte in der Scharnitz mit allen dazu gehörigen Rechten und Besitzthümern wurde ihnen als landesfürstliches Geschenk zugesprochen, der Bischof von Briren erlaubte ihnen, die Pfarre Seefeld mit dem Kloster zu vereinigen. Als erster Prior wird Pater Georg, als Pfarrer Wilhelm von München genannt. Dieser Ordensverein bestand vom Jahre 1604 bis 1785. Im letzteren Jahre wurden die Ordensglieder aufgehoben und entlassen, die Stiftungsgüter dem Kloster Stamms anfangs pachtweise, später käuflich eingeräumt, und demselben die Besorgung der Pfarre überbunden.

Von den hoch und weitberühmten Wunderzeichen, so sich mit dem hochseligsten Sakrament des Altars auf dem Seefeld, in der fürstl. Grafschafft Tyrol Anno 1384 zugetragen, vnd was man sonst christlich vnd nützlich dabey zu bedenken hat tc. Dilingen, 1580. 4. Innsbruck, 1603. 4.

Historia Seefeldica de admirabili sacramento et de quantitate Hostiæ contra errorem Oswaldi. Auctore F. Felice Milensio Ord. S. Augustini etc. Pragæ, 1604. 4.

1390.

Ofchli in Ungarn. „Die Kirche der Mutter Gottes zu Ofchli hat Johann Kanifai, Erzbischof von Gran, im Jahre 1390 erbauen lassen, und obschon sie später ganz verwüstet worden ist, sind doch immerfort fromme Gläubige dahin gewallfahrtet und durch die Gnade Gottes von schweren Krankheiten befreit worden." So weit der oft citirte Fürst und Palatin Esterházi im Jahre 1690, der auch aus seinem Schlosse zu Eisenstadt eine Marienstatue nach Ofchli überbringen ließ, und an der Wiederbelebung und Förderung der dortigen Andacht thätigen Antheil nahm. Seine Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg; noch immer strömen an Marientagen, selbst aus entfernteren Gegenden, Gläubige dahin, und bezeugen durch zahlreiche Opfer ihre Verehrung.

Vor 1400.

Sonntagberg in Oesterreich unter der Enns. Voll Sorgen über seine verlorne Herde, war ein Hirt bis auf die äußerste Spitze des Berges gedrungen, der damals noch eine wahre Wildniß war, und hier ermattet und vom heftigsten Hunger gequält niedergesunken. Indem er zur heiligsten Dreifaltigkeit um Hülfe rief, schlief er ein, und siehe, als er erwachte, lag auf dem Felsen neben ihm ein weißes, wohlschmeckendes Brod, das er genoß, wohlerkennend die Gnade des Herrn —, und nun gestärkt fand er auch bald das verlorne Vieh wieder. So viel aus der Legende, deren Entstehung in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fällt. Bald ward der Stein, auf welchem das Brod gelegen war, als ein heiliger verehrt; eine kleine Kapelle mit dem Bildnisse der heiligsten Dreifaltigkeit erhob sich über ihm, und ein Priester aus dem nahen Kloster Seitenstetten verrichtete dabei den Gottesdienst, als ein Einsiedler in der tiefsten Einsamkeit lebend, und treu seinem Berufe, das Volk, welches zahlreich herbeiströmte, zu belehren. Bald wurde jedoch die Kapelle zu eng; daher ließ Abt Benedikt I. im Jahre 1440 neben derselben ein größeres Kirchlein erbauen, und als auch dieses die vielen Gläubigen nicht mehr fassen konnte, wurde 1490 von den frommen Opfern der Wallfahrer unter Abt Kilian zu den beiden Kirchen eine große dritte gefügt. Bis jetzt hatte der Ort Heilandberg geheißen; von nun erscheint er unter dem Namen Sonntagberg. Einen ganz außerordentlichen Ruf erhielt er im Jahre 1529, als die Türken Wien belagerten, und verwüstend ganz Oesterreich durchzogen. Da ereignete es sich — doch wir wollen darüber Preuenhuber, den protestantischen Annalisten der Stadt Steier, hören. Dieser erzählt: „Ein Hauffen der Türken seynd auf den Sonntagberg — zugeeilet, in Meynung die Kirchen alda zur heiligsten Dreyfaltigkeit (dahin vor Zeiten, wie noch jährlich eine große Wallfahrt ist) auch auszuplündern, und das darein geflüchtete Gut zu rauben. Alleine — wie man sagt — als sie zum Brunnen in Wald kommen, seynd

Digitized by Google

ihre Pferd vor Schrecken an solchen heiligen Ort ganz zitternd auf die Knie niedergefallen, daher die Türken unverrichter Sach zurückkehren müssen."

Im Jahre 1677 wurde das Bildniß der heiligsten Dreifaltigkeit von dem Steine weggenommen und auf den Frohnaltar übertragen, und als man im Anfange des vorigen Jahrhunderts die alte Kirche mit den zwei Kapellen niederriß, und dafür einen prachtvollen Tempel erbaute, wurde es 1757 unter großen Feierlichkeiten auf dem neuen Hochaltare aufgestellt.

Sonntagberg nicht allein ein weit-berühmtes dem Löbl. Stifft vnd Closter Seittenstetten Ord. S. Benedicti in Unter-Oesterreich einverleibtes Gnaden-Ortd, sondern auch ein wahre Vorstellung der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit ꝛc. Von Rivardo, Abbten zu Schlierbach. Linz, 1705. 4.

Beständig Fruchtbarer Gnaden-Berg d. i. fernere Beschreibung deren Gutthaten, weiche die Allerheiligste Dreyfaltigkeit auf dem weitberühmten, dem Closter Seittenstetten — einverleibten Sonntagberg von dem Jahr 1729 bis 1751 an verschiedenen barmherzigst gewürket hat; mit Abbildung. Steyr, 1752. 8.

De sacris peregrinationibus rebusque connexis dissertatio; c. appendice historico de origine et incremento sacræ et percelebris peregrinationis ad montem SS. Trinitatis, Sonntagberg dictum, auctore P. Norberto Pampichler. Styræ, 1759. 4.

Sammlung der Gnadenfrüchten auf den Berg Gottes, oder Beschreibung des Sonntagberges in Unteröstterreich. Steyr, 1780. 8.

Vor 1400.

Wilten in Tirol. Die uralte Madonna, welche in der hiesigen Pfarrkirche aufbewahrt wird, ist aus Sandstein gebildet, und war einst als wunderthätig in der ganzen Umgegend hochverehrt. Friedrich mit der leeren Tasche, der tirolischen Lande durch Kaiser Sigmund's Bann beraubt, mit seinem treuen Freunde Hanns von Müllinen flüchtig umher irrend, verlobte sich zu diesem Wunderbilde, und fand Gewährung. Daher sieht man beide, den Fürsten und den aushaltenden Freund, in hülfeflehender Stellung abgebildet, vom Schutzmantel der heiligen Jungfrau umschlungen.

Uralter Gnadenthron von neuem aufgerichtet der allzeit wunderthätigen Jungfrau und Mutter Maria unter den vier Saulen zu Wilthau. Von Adalbert Tschaveller. Kempten 1783. 8.

Beda Weber, das Land Tirol, I. 349.

Vor 1400.

Adelwang in Oesterreich ob der Enns. Der Ursprung der hiesigen Kirche, als vielbesuchter Wallfahrtort, liegt im Dunkel; der Gegenstand der Verehrung aber ist eine 3½ Fuß hohe und bei 3 Fuß breite Statue der schmerzhaften Gottesmutter, mit dem Leichname ihres göttlichen Sohnes im Schooße. Diese ist aus einer steinartigen Materie künstlich verfertigt, und obgleich einige Male gebrochen, doch wieder vollkommen hergestellt und noch mit Farben übermalt worden. Als Urheber derselben wird insgemein der heil. Thiemo, Erzbischof von Salzburg, angegeben, welcher in der Kunst des Steingusses wohl erfahren war, und von dessen Hand man noch in mehreren Kirchen ähnliche Bildnisse aufbewahrt. Er starb 1101.

Papst Eugen IV. ertheilte zum Besten der Kapelle in Adelwang im Jahre 1431 einen Indulgenzbrief, aus dem man zugleich ersieht, daß sie schon damals seit langem bestand, und von Pilgern zahlreich besucht wurde. Um diese Zeit sah sich Abt Jakob von Kremsmünster, zu welchem Stifte Adelwang gehörte, in die Nothwendigkeit versetzt, die Kapelle zu erneuern und zu vergrößern. Im sechzehnten Jahrhunderte, als das Lutherthum auch in diesen Gegenden um sich griff, wurden die Wallfahrten immer seltener, die Kirche gerieth allmälig in Verfall, und zuletzt ging das Gnadenbild gar verloren. Da jedoch mit Kaiser Ferdinand II. die Katholiken wieder die Oberhand erhielten, wurde auch die hiesige, sehr baufällige Kirche wieder ausgebessert, und eine neue Statue der seligsten Jungfrau mit dem Christuskinde im Arme auf dem Altare errichtet. Nun fand sich aber auch das alte Gnadenbild wieder, und zwar nicht weit vom Altare, auf der Evangelienseite in einem Ameisenhaufen, wohin es, man weiß nicht, ob durch Freundes- oder Feindeshand, verborgen worden war. Dieses wurde nun um das Jahr 1622 zuerst an dem Orte, wo es wieder gefunden worden, auf einer kleinen Säule, dann unter einem Fenstergewölbe, zuletzt aber auf dem Hochaltare selbst feierlich aufgestellt, und unter dem, vom frommen Landvolke beigelegten Namen: Unsere liebe Frau am Ameishaufen, sehr andächtig verehrt. Die Zahl der Kommunikanten stieg in manchem Jahre über 40.000. Abt Placidus stellte zuerst 1654 einen Priester

Digitized by Google

aus dem Stiftsmittel dahin, und Abt Ehrenbert II. vermehrte im Jahre 1680 die Zahl der Geistlichen auf drei, welchen er 1700 noch den vierten beifügte. Im Jahre 1785 wurde Adelwang zur selbstständigen Lokalpfarre erhoben.

Gotthard Freid, Profeß zu Kremsmünster, Gnaden und Wunder-Zeichen, so zu Adlwang in kurtzer Zeit geschehen. Anno 1683.

1404.

Maria Kulm oder Frauenberg in Obersteier. Den Ursprung dieses Gnadenortes schreibt der Jesuit Mauersperg einem krummen, auf Stelzen gehenden Manne zu, welcher mit kindlichem Vertrauen daher gekommen war, und so oft er Maria gegrüßt, soll sie ihm gedankt und die Gesundheit versprochen haben, „wie er denn endlich die Stelzen weggelegt und ganz gut fortgegangen ist." Abt Hartneid von Admont erbaute im Jahre 1404 die Kirche und bald wurden die Wallfahrten dahin aus Ungarn, Steiermark und Oesterreich sehr groß.

Sacer Marianæ Stiriæ zodiacus. Græcii 1709. 8.

Vor 1405.

St. Thomas bei Zwetl in Oesterreich unter der Enns. Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts entstand im Dachsgraben eine neue Quelle. Gesichtskranke wuschen sich daraus, rühmten die heilende Kraft, und schrieben sie der Fürbitte des heil. Thomas von Canterbury zu, dessen Bild in einer nahen Hollunderstaude gefunden wurde. Bald kamen mehrere Kränkliche, die gleiche Wirkung rühmten; der Zulauf wurde so groß, daß sie das sehr schmale Thal nicht fassen konnte. Fromme Leute schlugen eine Bretterhütte über die Quelle, und stellten das Bild hinein. Abt Ulrich I. von Zwetl wendete sich nach Rom, und stellte die mannigfaltige Gefahr vor, die aus solchen Versammlungen ohne eigentlichen Gottesdienst hervorgehen könnte. Er bat, ihm zu gestatten, eine Kirche zu Ehren des heil. Thomas bauen zu dürfen, und erhielt sie 1405 von Innocenz VII., welcher die zu erbauende Kirche dem Stifte inkorporirte, einen Priester aus dem Konvente zur Besorgung gottesdienstlicher Feier anzustellen erlaubte, ohne daß der Pfarrkirche Töllersheim, in deren Gebiete sie lag, eine Beeinträchtigung der Rechte zugefügt werde. Zwetl's jeweiliger Abt sollte Patron seyn. Johann v. Neudeck, Kammerpräsident Herzog Leopold's, gab dem Prälaten einen Grund zum Bau, der mit Eifer geführt, bald vollendet war. Die Hussiten zerstörten das neue Gotteshaus, das schnell wieder hergestellt, 1448 von Johann dem Kardinal S. Angeli einen Ablaß und die Bewilligung bekam, daß in ihr, obwohl sie noch nicht geweiht, Gottesdienst gehalten werden dürfe. Erst 1450 konsekrirte sie mit drei Altären der Weihbischof Wolfgang von Passau. Auch die folgenden Aebte von Zwetl ließen es an Regsamkeit für die vielbesuchte Kapelle nicht fehlen. Von den ältesten Zeiten bis zu ihrer Sperrung unter Joseph II. wurde jährlich fünf Mal Gottesdienst mit Predigt und Amt und Verwaltung des h. Sakramentes der Buße und des Altars gehalten.

Kirchliche Topographie, XVI. 198.

1407.

Waldrast in Tirol. Im Jahre 1392 schickte die „große Frau im Himmel" einen Engel auf die Waldrast. Dieser sprach im Namen der Gottesmutter einen hohlen Lerchenstock also an: „Du sollst der Frauen im Himmel Bild fruchten, denn bald wird da eine Kirchfahrt aufkommen." Das Bild wuchs nun im Stocke, und wurde im Jahre 1407 von zwei frommen Hirten erblickt. Sie benachrichtigten ihre Bauern von der Wunderschau. Das Bild ward aus dem Stocke geschnitten und nach Matrey gebracht. Es stellt die Mutter Gottes vor, die in der einen Hand einen Apfel, in der andern das Jesukindlein hält, sitzend auf einem Stocke, der durch die Säge sehr uneben abgeschnitten worden. Um die Mitte des Leibes ist der Lerchenstamm noch roh und unausgebildet und rückwärts mit einem Beile vom Hauptstocke herunter gespalten. Der arme Holzhacker Jakob Lusch zu Matrey, durch nächtliche Gesichte zum Baue einer Kapelle auf der Waldrast genöthigt, sammelte im Jahre 1421 die nöthigen Gelder, und gründete 1429 die anbefohlene Kapelle, die 1465 eingeweiht wurde. Wallfahrer strömten von allen Seiten auf den heiligen Berg,

und bereicherten die Gottesmutter mit ihren Opfergaben; Erzherzog Sigismund stiftete 1473 eine ewige Messe mit einem neugebauten Hause für den Priester, welcher das Recht erhielt, die Pilgrime um mäßigen Lohn zu bewirthen und zu beherbergen. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts kamen zwei Gehülfen an die Seite des ursprünglichen Seelsorgers, und alle drei konnten dem Volksandrange kaum genügen. Deßhalb gründete der Erzherzog Leopold von Oesterreich in den Jahren 1621 — 1624 ein Servitenkloster zur Befriedigung der Pilger, das unter der Erzherzogin Klaudia vollendet wurde. Kaiser Joseph II. hob es im Jahre 1785 auf, und im Herbste des nämlichen Jahres wurde das allverehrte Wunderbild nach Mieders übersetzt; doch ziehen noch immer Andächtige hinauf zur verödeten Stelle.

Der in seiner wunderbarlichen Frucht höchst beglückte Lerchenstock d. i. kurze Beschreibung des aus einem Lerchenstocke auf himmlischen Befehl Anno 1392 erwachsenen Gnadenbildes auf dem hohen Berg Waldrasten in Tyrol unter der Pfarre Matrey und Landgericht Steinach liegend. Von P. Marian Maria Moßhammer. Augsburg 1738. 4.

1418.

Das Gnadenbild Mariä in dem ehemaligen Dominikanerkloster zu Budweis. Dieses Kloster wurde von König Ottokar II. gegründet. Im Jahre 1418 brachte Wenzel Institor, ein Bürger von Budweis, das Bildniß aus Italien mit, wohin er sich, um seine Verwandten zu besuchen, begeben hatte. Er verehrte es in die Predigerkirche, „allwo es am fünften Pfeiler auf einen Altar gesetzt worden, um welchen ein starkes, eisernes Gitter sechs Ellen hoch, bis an den letzten Pfeiler gegen Niedergang gemacht gewesen, und hat man diesen also geschlossenen Ort die Kapelle Unserer Frauen genannt. Das Gitter war von dem andächtigen Volke voll mit Opfern von Wachs behangen, deßgleichen sah man um das Bild Geschenke von Gold und Edelgestein, woraus denn abzunehmen, daß die Andacht zu dem heiligen Bilde von jeher sehr groß gewesen. Daher man bald nach Ueberkommung des Bildes das Kloster und die Kirche bei „Unserer Frauen im Gnadenbild" genannt, woraus denn zu vermuthen, daß es bald mit Gnaden und Wundern geleuchtet. Dieses ist auch aus einer alten Votivtafel zu sehen, auf welcher ein Ritter mit drei Mühlsteinen vor dem Bilde kniet."

Das Kloster wurde im Jahre 1785 aufgehoben und das verlassene Gebäude bezogen hierauf die Piaristen. Die Kirche heißt noch immer geradehin die Marienkirche; die Verehrung des Bildnisses scheint aber mit den Dominikanern aufgehört zu haben. In Sommer's Topographie wird wenigstens keines Gnadenbildes erwähnt.

Puteus aquarum viventium. Cant. 4. cap. oder Ein Brunn des lebendigen Wassers d. i. die Mirackel, Ursprung der Gnaden, so Gott der Allmächtige von Dritthalb hundert und mehr Jahren lasset entspringen, durch den Lebendigen Brunn, nemblich durch die Verdienst der Allerseeligsten und Großmächtigsten Jungfrawen Gottes und der Menschen Mutter Mariä. Bey denen Predigern in der könig befreyten Bergstatt Böhm: Budweiß, jetzt dem offentlichen Liecht gegeben von P. F. Michaele Schichello, der heil. Schrifft Lectori. Pred: Ord: Prag 1665. 8.

1421.

St. Leonhart zu Judendorf, Filialkirche von Tamsweg im Herzogthume Salzburg. Das Bildniß des heiligen Leonhart, welches in Tamsweg aufbewahrt wurde, begab sich im Jahre 1421 Nachts auf einen nahen Hügel und ließ sich dort zwischen zwei Bäumen nieder. Umsonst wurde es am Tage nach Tamsweg zurückgebracht; in der folgenden Nacht schwebte es wieder dem geliebten Hügel zu. Herr Konrad war damals Vikar, Herr Leonhart Schulmeister in Tamsweg, und Herr Sigismund Erzpriester zu St. Michael. Der Zulauf der Gläubigen war groß, und die frommen Gaben flossen in so reichlichem Maße, daß sich bald auf der Stätte des Wunders die prächtigste Kirche weit umher erhob. Sie ist von Tuffsteinen erbaut, die man in der Nähe von Schollgaden findet, mit alten Gemälden und gemalten Fensterscheiben geziert und erfüllt den Eintretenden mit Ehrfurcht. Die Porträite des Meisters, Peter Harberger von Salzburg, der sie erbaut, und des Bischofs Johannes von Chiemsee, welcher sie 1433 eingeweiht hat, sind an der inneren Kirchenmauer angebracht.

Vierthaler, Wand. I. 134, 146; Salzb. geistl. Schematismus 1813; Pillwein, das Herzogthum Salzburg 496.

1437.

Lankowitz in der Steiermark. Das hiesige Gnadenbild, Maria Lankowitz genannt, wurde in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts aus der Gegend von Radkersburg hieher gebracht, und zwar von Ochsen geführt, die man ruhig ihren Weg ziehen ließ. Diese gingen drei Tage und drei Nächte, ohne Futter und Wasser, den geraden Weg nach Lankowitz, und blieben da so lange stehen, bis man das Bildniß von dem Karren herabnahm. Kaiser Sigismund ließ im Jahre 1437 für das Wunderbild eine Kapelle errichten, und da die Zahl der Gläubigen, welche hier Trost und Beruhigung suchten, mit jedem Sommer größer wurde, sah sich K. Friedrich 1455 veranlaßt, den Bau der noch bestehenden Kirche zu unternehmen, und dabei ein Franziskanerkloster zu gründen. Dieses erfuhr in den Tagen der Religionsneuerung vielfache Verfolgungen: die Ordensgeistlichen wurden 1566 vertrieben, und kamen erst nach 22 Jahren wieder zurück. Nun nahm aber der Zulauf außerordentlich zu, und im Jahre 1652 wurde das Bildniß unter großen Feierlichkeiten von dem Bischofe von Seckau als gnadenreich erklärt. Das Vertrauen des Volkes fand fortan neue Stärke, und so geschah es auch, daß die Reformen Joseph's II. hier keinen Erfolg hatten, sondern die Gläubigen, wie vordem zu dem Gnadenbilde ihre Zuflucht nahmen, obschon die Franziskaner nicht mehr — waren. Unter diesen zählte man jedoch im Durchschnitte jährlich bei 80.000 Wallfahrer.

Panacea Mariana Lancovicensis, oder kurtze Relation von dem Vrsprung — deß Gnaden-Bilds vnser lieben Frauen — zu Lankowitz. Grätz 1661. 12.

Hietling, Conrad, Marianisches Jahr-Buch, in welchem gehandelt wird was betrift das Wunder-gnaden-Bildlein zu Lankowitz in Unter-Steyermark; 2 Theile. Wien 1720. 4.

Kurz ursprünglicher Bericht von dem Gnadenbild unser lieben Frauen bey denen P. P. Franziskanern zu Lankowitz. Grätz. 8.

Vor 1443.

Maria Schein in Böhmen, drei Stunden von Dux und acht Stunden von Kommotau entfernt, sonst Maria im Elend genannt. Das Bildniß, „die schmerzhafte Mutter Gottes sitzend und in ihrem jungfräulichen Schooße den vom Kreuze abgenommenen göttlichen Leichnam Jesu Christi mit beiden Armen und Händen haltend," wurde in einer hohlen Linde gefunden, und zuerst in das nahe Städtlein Graupen gebracht. Da es sich aber des andern Tages wunderbarer Weise wieder an der alten Stelle befand, hat man es mit einer kleinen Hütte umgeben, aus welcher später eine Kapelle entstanden ist. Daß diese bereits 1443 existirte, beweist ein kleiner Altar, der wenigstens noch im vorigen Jahrhunderte als ein merkwürdiges Denkmal sorgfältig aufbewahrt worden ist. Im Jahre 1500 wurde sie vergrößert und 1590 von Georg Popel von Lobkowitz mit einer Mauer umgeben. Im nächsten Jahre übernahmen die Jesuiten von Kommotau aus die Besorgung des Gottesdienstes, und nun gewannen die öffentlichen Wallfahrten selbst von entfernteren Städten einen immer größeren Aufschwung. Sie erlitten zwar durch den Krieg, welcher sich 1618 in Böhmen erhob, und dreißig Jahre dauerte, vielfache Unterbrechungen; allein schon 1651 wurde der Bau einer Wohnung für die Jesuiten angefangen, und bald erhielten diese auch bedeutende Schenkungen, welche ihre Wirksamkeit in dem beliebten Wallfahrtorte sicher stellten. So ging 1665 das Gut Sobochleben mit allem Zugehör von der Freifrau von Bleyleben durch Testament an sie über und andere Geschenke an Geld und Kleinodien folgten reichlich von verschiedenen Wohlthätern. Im Jahre 1701, am 3. Juli, wurde der Grundstein zu der gegenwärtigen großen Kirche gelegt, und im Jahre 1706 war der Bau vollendet. Sie enthält außer dem großen und schönen, zwischen vier vergoldeten Säulen stehenden Hochaltare noch 6 Seitenaltäre, sämmtlich mit werthvollen Gemälden.

Im Jahre 1773, als die Jesuiten aufgehoben wurden, übergab Maria Theresia das Gut Sobochleben der Kirche zu Maria Schein als Eigenthum, und errichtete zugleich da eine eigene Lokalie, welche 1798 zu einer Probstei erhoben wurde. In dem Kreuzgange des ehemaligen Klosters befindet sich eine Kapelle, im 17ten Jahrhunderte von Johann Georg Marcus Grafen von Clary und Aldringen erbaut, und 1810 erneuert, zu welcher die Einwohner von Teplitz jährlich eine feierliche Prozession veranstalten.

Historia Mariascheinensis, d. i. Aufführlicher Bericht von dem uralten und Wunderthätigen

Besperbild der Schmerzhafften Mutter Gottes Maria, welches zu Maria Schein unweit Graupen, im Königreich Böheim in der Kirchen Unser Lieben Frauen von etlichen hundert Jahren her zu offentlicher Verehrung vorgestellet und wegen vieler Wunder- und Gnaden-Werken sehr berühmt ist. Verfertiget von P. Joannes Miller der Gesellschafft Jesu Priester, im Jahr 1710. Prag. 4.

1443.

Straschin in Böhmen. Die hiesige Kirche, unter dem Titel Maria Geburt, kommt in den Errichtungsbüchern schon 1384 als Pfarrkirche vor. Sie wurde im Jahre 1443 auf Veranlassung des Puta von Rosenberg und Raby erneuert, und mit einer Statue der seligsten Jungfrau geziert, zu welcher bald zahlreiche Wallfahrer strömten. Eine abermalige Restauration der Kirche unternahm von 1740—1750 der damalige Pfarrer Thomas Waniek auf eigene Kosten. Am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts lebte hier als Pfarrer Martin Strakonicky, der sich durch Eifer für die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und durch eine seltene Nichtachtung aller irdischen Güter und Bequemlichkeiten des Lebens, im Geiste der ersten Apostel der christlichen Kirche, auszeichnete. Er vermiethete sein Pfarrhaus einem Bauer, unter der Bedingung, daß dieser ihm nur einmal des Tages etwas Weniges zu seiner Nahrung reiche. Er selbst wählte zu seinem Aufenthalte eine geringe Hütte nahe an der Kirche. Seine Ruhestätte war die bloße Erde oder ein Bret mit unterlegtem Stein, der noch immer aufbewahrt wird. Nach einigen Jahren trat er auch die Pfarrpfründe einem katholischen Priester ab, wanderte von Dorf zu Dorf, unterrichtete das Volk in den nöthigen Glaubenslehren, und starb endlich zu Plisowa, wo er auch begraben wurde.

Schaller, Topographie, III. S. 158.

Vor 1444.

Sankt Corona, gewöhnlich zum heiligen Brünnen genannt, in Oesterreich unter der Enns. Ein Gesunddrunnen von so besonderer Wirkung, daß zahlreiche Wallfahrten schon seit undenklichen Zeiten sich dahin begaben, um da im Vertrauen auf die Kraft des frommen Gebetes und des heilsamen Wassers im Kaiserwalde Genesung oder Linderung in verschiedenen Krankheiten zu finden, hat dieser Kapelle, welche 1444 zu Ehren der heiligen Blutzeugin Corona, des h. Georg und der h. Anna geweiht wurde, den zweiten, gewöhnlichen Namen zum heiligen Brunnen gegeben. In dieser Kapelle wurde für die benachbarten Waldhüttler und Wallfahrer durch einen Geistlichen von Klein-Mariazell Gottesdienst gehalten. Allein der Mangel einer ordentlichen Stiftung, die äußerst geringe Anzahl der Priester zu Mariazell und der schlechte Zustand dieses Stiftes, machten schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Fortdauer dieser wohlthätigen Einrichtung geradezu unmöglich. Darüber verminderte sich der Zulauf des Volkes, der Ruf der Wallfahrt, und mit den Besuchern das sonst eingegangene Opfer an Geld oder Kirchenbedürfnissen; und auf diese Weise kam die Kapelle so sehr in Abnahme, daß die kaiserliche Waldbereitung im Jahre sechzehnhundert und etliche siebenzig nur mehr die Ruinen des hölzernen Kirchleins antraf.

Das Bedürfniß einer Kirche für die umliegenden Waldhüttler wurde aber erst unter Karl VI. erfüllt. Im Jahre 1722, am 16. Mai, wurde in der neuerbauten Kirche wieder das erste Meßopfer in dieser einsamen Waldgegend gefeiert.

Kirchliche Topographie, V. 93.

Vor 1446.

Die Kirche der seligsten Jungfrau am Schauersberge in Oesterreich ob der Enns. Sie gehört zur Pfarre Thalheim nächst Wels, und liegt am Einflusse des Aiterbaches in die Traun. Ihre Entstehung ist unbekannt; laut einer Aufschrift ward der Bau der gegenwärtigen Kirche im Jahre 1490 beendigt, und dieselbe 1657 von dem Abte Placidus zu Kremsmünster in ihrem Innern verziert und mit drei Altären bereichert. Daß sie indessen schon früher bestanden, und durch Opfer bereits im Jahre 1446 zu einem bedeutenden Vermögen gekommen war, erhellt aus einem Kaufbriefe, der aus dieser Zeit auf uns gekommen ist. Im Sommer wird jeden dritten Sonntag Gottesdienst gehalten, und da kommen zahlreiche Wallfahrer aus der nahen Stadt sowohl, als aus der Umgegend.

Kirchliche Topographie, XIV. 58.

Digitized by Google

1448.

Die Frauenkirche im Soler Alt-Gebirge in Ungarn. Das Pfarrarchiv enthält Urkunden, aus denen sich ergibt, daß diese Kirche bereits 1448 bestanden und des Gnadenbildes wegen häufig besucht woeden ist. Etwa 50 Jahre später wurde sie erweitert und zu Ehren der Heimsuchung Mariä eingeweiht. Im sechzehnten Jahrhunderte mag sie mit vielen andern das Schicksal getheilt haben, mehr oder minder verlassen zu seyn; als sie aber die Jesuiten übernahmen, verbeeitete sich der Ruf des Gnadenbildes in die entferntesten Gegenden, und dieser erhielt sich bis auf unsere Tage.

Jordánszky, Alexius, kurze Beschreibung der Gnadenbilder ꝛc. Preßburg 1836. 4.

1454.

Raffings in Oesterreich unter der Enns. Die erste kleine Kapelle erbauten hier die Einwohner von Waidhofen im Jahre 1454, stellten darin das Bildniß der Gottesmutter zu ihrer besonderen Verehrung auf, und bald kamen auch aus dem benachbarten Böhmen und Mähren Gläubige, welchen bei demselben Teost und Hülfe suchten. Der Ablaß, welcher dem Kiechlein 1456 auf mehrere Festtage des Jahrs ertheilt wuede, vermehrte die Zahl der Wallfahrer. Nach der Mitte des sechzehnten Jahehunderts bemächtigten sich desselben die Protestanten, und es bedurfte vieljähriger Kämpfe, bis die Aebte von Zwetl das ihnen entrissene Recht wieder erhielten. Nun nahm aber die Theilnahme des Volkes außerordentlich zu; im Monat October 1666 allein kamen 27 Prozessionen und man zählte dabei nicht weniger als 6000 Kommunikanten. Die vielen und mituntee auch kostbaren Opfer machten es möglich, daß man hierauf den Bau der gegenwärtigen Kirche unternahm: sie wurde am 28. October 1670 feieelich eingeweiht. Spätere Wohlthäter derselben waren die Grafen von Pollheim, und eine Votivtafel des Grafen Franz Georg vom Jahre 1731 beweist, daß ihnen auch Maria in den Tagen der Noth hülfreich zur Seite gestanden.

Austria Mariana. (Continuatio.) Viennæ 1736. 8. p. 26.

Vor 1457.

Schönbach in Oesterreich unter der Enns. Schon lange befand sich hier ein Marienbild, das Gläubige aus der Nähe und Ferne besuchten. Ihee Zahl wuchs mit der Zeit so sehr, daß man im Jahre 1457 aus den gesammelten Opfergaben die Kapelle in eine ansehnliche Kieche verwandeln konnte, bei welcher zugleich eine Pfarre errichtet wurde. Im Verlaufe des sechzehnten Jahrhunderts, als in der Umgegend das Lutherthum immer mehr um sich griff, gerieth die Pfarre in Verfall, der Gnadenort in Vergessenheit, und gelangte auch späterhin nicht mehr zum feüheren Ansehen. Obschon noch immer besucht, fanden die Gläubigen doch keinen Peiester, der ihren geistlichen Bedürfnissen entgegen gekommen wäre — bis endlich im Jahee 1700 die Gräfin von Stratmann die Erlaubniß erwirkte, hier ein Kloster für zwanzig Hieronymitaner-Mönche gründen zu dürfen. Auch die Kirche wurde neu hergestellt, 1706 geweiht und von dem Bischofe zu Passau als alte Pfarre wieder bestätigt. Das Kloster fand unter Joseph II. sein Ende.

Vor 1460.

Ohlsdorf in Oesterreich ob der Enns — uralt und einst die Pfarre, später aber eine bloße Filialkieche von Gmunden. Daher machte Dorothea Seyseneck im Jahre 1460 eine Stiftung zu „unser lieben Frauen-Kapelle in Ohlsdorf," die schon damals als Wallfahetort vielfältig besucht ward. Eest im Jahre 1724 bekam Ohlsdorf wieder einen selbstständigen Peiester. Am 1. Jännee 1702 wurde nämlich von Johann Ferdinand und Abraham Franz Xaver, Gebrüdern Hörrack, von denen letzterer Stadtpfarrer zu Gmunden war, ein hereliches Benefizium dort gestiftet, das ihre gleichnamigen Anverwandten noch immer zu genießen haben. Sie bestimmten dem jeweiligen Besitzer ihres Benefiziums ein Landgut, erbauten 1721 den Benefiziatenhof, legten doet eine Bücheesammlung von 6000 Bänden an, unter welchen sich manche recht zierliche Handschriften befinden, und brachten es endlich dahin, daß der Benefiziat nicht allein die Oekonomie, sondern auch 600 fl. jährlicher Einkünfte zu genießen hatte. Diese große Stiftung ward 1723 vollendet,

Digitized by Google

und im nächsten Jahre darauf erfolgte die Installirung des ersten Benefiziaten. Die Absicht der Stifter ging keineswegs dahin, daß sich der angestellte Benefiziat in pfarrliche Geschäfte menge: sie wollten durch ihn nur die Ehre der allerseligsten Jungfrau befördert wissen. Daher mußte noch immer ein Kaplan von Gmunden alle Sonn- und Feiertage nach Ohlsdorf gehen, um dort den pfarrlichen Gottesdienst zu verrichten, bis endlich im Jahre 1779 neben dem Benefiziaten ein eigener Expositus hier angestellt wurde, der auch die Nebenkirche zu Aurach versehen mußte. Weil aber für diesen keine Wohnung bestand, so wurde dem damaligen Pfarrer zu Gmunden (dem diese Expositur oblag) der Auftrag ertheilt, ein Kuratenhaus zu bauen, welches er auch im Jahre 1780 neben der Kirche eben so bequem als niedlich herstellte.

Kirchliche Topographie, XIV. 47.

Vor 1461.

Straßgang in Steiermark. Das Bildniß, das hier verehrt wird, ist eine alte Bildhauerarbeit: „Maria hält das Kind Jesu im rechten Arme und streckt ihren Mantel über alle Stände aus." Die Kirche in Straßgang kommt bereits in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1074 vor; da heißt sie aber „zum heiligen Georg." Wann sie angefangen, als Gnadenort besucht zu werden, läßt sich nicht genau bestimmen; gewiß ist, daß dieses schon lange vor 1461 der Fall war. In diesem Jahre baute der Ritter Georg von Gradner das baufällig gewordene Gotteshaus neu auf — aus Dankbarkeit für die vielen, von Maria verliehenen Siege gegen die Türken, und dessen Bruder Johann von Gradner versah es 1490 mit kostbaren Kirchengeräthen. Um diese Zeit war Maria von Straßgang bereits allberühmt und selbst von den Fürsten des Landes oft besucht. So kam Kaiser Karl V. wiederhohlt hieher, um seine Andacht zu verrichten. Herzog Karl II. von Innerösterreich und seine Gemalin, Anna Maria von Baiern, hielten die Kirche Straßgang gleichsam für ihre Hofkapelle, und fanden sich jede Woche hier ein; ja, die fromme Fürstin pilgerte sogar zu Fuß alle Sonnabende den weiten Weg von Grätz bis Straßgang. Sie ließ fünfzehn mit den Geheimnissen Jesu gezierte Säulen auf dem Wege dahin setzen, von denen sich noch einige erhalten haben. Ferdinand II., Leopold I. und Maria Theresia machten der Kirche namhafte Geschenke, die leider mit andern den Bedrängnissen der nächsten Vergangenheit geopfert werden mußten.

Bis in die Tage Joseph's II. hatte Straßgang einen der größten Pfarrbezirke der Steiermark; die Errichtung neuer Vikariate schmälerte seinen Umfang.

Denkwürdigkeiten der k. k. Haupt- und Dechantey-Pfarre Straßgang in Steyermark. Von Peter Learbi, k. k. Hauptpfarrer. Grätz 1816. 8.
Kumar, Maria Straßgang in Steyermark. Grätz 1816. 8.

1461.

Bärneck in Steiermark. Die Frauenkirche, von den Bewohnern der Umgegend auch Klein-Mariazell genannt, liegt am Fuße des Schloßberges, und wird an den Festtagen Mariens, besonders zu Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt, von zahlreichen Wallfahrern besucht. Ueber die Zeit ihrer Erbauung hat man keine urkundlichen Angaben; eine Aufschrift mit der Jahreszahl 1461 bestätigt indessen die mündliche Ueberlieferung, welche den Anfang derselben in das fünfzehnte Jahrhundert versetzt. Sie verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich den Herren von Pernegg — wenigstens erscheint Bartholomäus von Pernegg 1502 urkundlich als Stifter der ersten und ältesten hiesigen Kaplanei —, und gehört zu den schöneren des Landes. Im Jahre 1775 ließ sie Graf Anton von Leslie durch den kaiserlichen Kammermaler Joseph von Mölk mit Fresken zieren. Nächst der Kirchenthür befinden sich schöne, theils in Holz, theils in Stein gearbeitete Wappenschilder und Grabmäler. Das Gnadenbild ist aus Holz geschnitzt: Maria hält Jesus auf dem Arme. Der Jesuit Gumpenberg in seinem Marianischen Atlas (München 1673) erzählt: „Allen und Jeden, die in die Kirche gehen, kommt der Mutter Gottes Bild unbeständig vor; denn es bisweilen bleich und traurig, bisweilen roth und fröhlich, ein andermal weinend, ein andermal ernsthaft scheint; je länger aber man es ansieht, desto lieblicher und angenehmer wird es. Einige wollten es, ihrem Sinne nach, anstreichen und malen lassen, aber umsonst. Auch wollte einer dem Bilde eine silberne Krone aufsetzen, hat aber

Digitized by Google

solches nicht in's Werk können bringen, bis daß er eine rechte Reue seiner Sünden erweckt."

Pettinati, J., sacer Marianæ Stiriæ zodiacus. Græcii 1709. 8. N. XII.

1462.

Judenstein in Tirol. Unter Rinn westlich von Tulfes in einer einsamen Wald- und Feldgegend liegt der Judenstein, eine stark besuchte Wallfahrtkirche, wo die Gebeine des Knäbleins Andreas von Rinn, eines von den Juden ermordeten Christenkindes, ruhen. Er war der Sohn armer Landleute, geboren im Jahre 1459, und verlor seinen Vater anderthalb Jahre nach seiner Geburt. Seine Mutter begab sich mit dem Knaben in den Weißenhof, dessen Besitzer, Mayr genannt, ihn aus der Taufe gehoben. Damals führte die sogenannte hohe Straße von Matrey über die Ellbögen nach Lans, und von dort über das Mittelgebirge, an Rinn und Tulfes vorüber, wahrscheinlich nach Volders, wo eine Schifflände und die Heerstraße des Innthals Waaren und Reisende zur Weiterbeförderung aufnahm. Auf derselben kehrten einst jüdische Kaufleute von der Messe nach Botzen zurück, zechten im Wirthshause zu Rinn, und kauften den schönen Andreas von seinem treulosen Pathen um schweres Geld, während seine Mutter auf den Feldern von Ambras als Taglöhnerin Roggen schnitt. Sie führten ihn in den nahe gelegenen Birkenwald, und tödteten ihn am 12. Juli 1462 höchst grausam auf einem Steine, der von dieser Marter den Namen Judenstein erhielt. Ein Tropfen Blut, welcher der Mutter während des Getreideschnittes auf die Hand fiel, ohne alle äußere Veranlassung, sprengte sie geängstigt nach Hause, ihren Sohn zu suchen. Sie fand ihn ermordet an einer Birke hängen; der Gevatter gestand den Verrath, alles Volk der Gegend strömte zusammen, den jungen Märterer zu schauen. Der Himmel zögerte nicht, seinen Blutzeugen zu verklären; dem Grabeshügel entsproßten bei starrem Winterfroste frisch blühende Lilien; die Birke, an welcher das Knäblein geschwankt, grünte volle sieben Winter nach einander hell in Laub und Gezweige; einem Frevler, der sie berupfte, verdorrte die Hand. Das regte fromme Seelen auf, über dem Marterorte eine Kirche zu bauen; der Leibarzt des Haller Damenstiftes, Hippolytus Guarinoni, nahm sich der Sache mit Geldspenden ernstlich an, und so entstand über dem Judenstein ein Kirchlein im Jahre 1670, mehr als 200 Jahre nach dem Tode des unglücklichen Kindes. Die Gebeine des Todten wurden im Gottesacker zu Rinn erhoben, und 1678 im feierlichen Zuge in die neuerbaute Kapelle übersetzt. Viele Wunder erfuhr an der Stätte der gläubige Sinn des Volkes. Die stammelnden Kindlein erhielten durch Gottes Gnade die Redefertigkeit, Stumme die Sprache, Mütter mancherlei Heil in Leiden des Geschlechtes. Daher die Zahl der frommen Pilger. In der jetzigen Kirche sieht man den Juden holzgeschnitzt in Zerrbildern auf dem Stein mit dem Morde beschäftigt vom berühmten Bildhauer Nissl aus Fügen, und Guarinoni's Bildniß hangend an der Wand.

Triumphkron und Grabschrift des heiligen und unschuldigen Kindes von Rinn. Beschrieben von Hyppolytus Guarinonius Arzten zu Halle. Insbrug, 1641. 8.

Beschreibung der Marter des heiligen Kindes Andreä von Rinn in Tirol von Ignaz Zach, Chorherrn des Prämonstr. Stifts Wilten; mit vielen Kupfern. Augsburg, 1724. 4.

Acta pro veritate Martyrii Corporis et publici cultus Andreæ Rinnensis — ab Adriano Kempter, Ordin. Præmonstr. Wilthinæ. Oeniponti, 1754. 4.

1465—1476.

Das Marienbild in der Kirche des h. Vigilius zu Trient in Tirol. Johannes Hinderbach, in Hessen geboren, in Oesterreich aber erzogen und als gelehrter Theolog bald ein Mann von großem Ansehen, wurde nach Georg II. († 22. August 1465) zum Bischofe von Trient erwählt. Er befand sich damals eben als Gesandter Kaiser Friedrich's IV. zu Rom, und erlangte daher, bei allen Gegenbestrebungen des Kardinals Franz Gonzaga, der selbst auf den Stuhl von Trient hatte kommen wollen, sogleich die päpstliche Bestätigung. Bei diesem Aufenthalte in Rom ließ er sich mit nicht geringen Kosten das weltberühmte Marienbild kopiren, das dem heiligen Lukas zugeschrieben wird, erlangte die Approbation des Papstes, und stellte die Abbildung nach seiner Ankunft zu Trient in der Kirche des h. Vigilius zur öffentlichen Verehrung aus. Hier wurde das merkwürdige Marienbild bald der besondere Gegenstand frommen Vertrauens, und der Zudrang des Volkes zu demselben hat sich bis auf unsere Tage erhalten.

Digitized by Google

1490.

Mariabrunn nächst Wien. Als im Jahre 1490 Mathias Korvinus zu Wien starb, hielt es Maximilian für seine erste Aufgabe, das Land seiner Väter wieder zu erobern. Er zog daher auf Wien los, und überwand überall, wohin er kam, die Ungarn. Auf diesem seinem Zuge entdeckte ein gemeiner Soldat, welcher aus Durst in der Nähe des Wienerwaldes von seinem Haufen zurückgeblieben war, in einem Brunnen das Marienbild, das noch heut zu Tage in Mariabrunn verehrt wird. „Maximilian ließ die Statue aus dem Brunnen nehmen, und begleitete sie mit höchster Verehrung in die nahe gelegene Pfarrkirche zu Weidling in der Au, wo er sie indessen aufheben und verwahren ließ. Dann vollzog er glücklich seine Reise nach Wien, bemächtigte sich der Stadt, eroberte wieder ganz Oesterreich, und bestritt viele Orte mit großem Ruhm und großer Tapferkeit. — Damit aber das gnadenreiche Bildniß nicht weit von dem Brunnen zur Verehrung ausgesetzt würde, ließ er bei seiner Zurückkunft wegen Kürze der Zeit, nahe dabei eine hölzerne, dann eine steinerne Kapelle erbauen, in welche das Gnadenbild gebracht wurde. Der Zulauf der andächtigen Seelen war gleich Anfangs ungemein groß, und er wuchs von Tag zu Tag; deßwegen es bald als nothwendig erschien, den heiligen Ort mit mehreren Priestern zu versehen." Im Jahre 1636 übergab ihn der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm, den Augustiner Barfüßern, welche sich dort ein Kloster erbauten, und von 1639 bis 1655 eine große herrliche Kirche herstellten. Diese wurde am 4. September 1661 eingeweiht, und das Kloster der Augustiner bestand unter dem besonderen Schutze der Landesfürsten bis in unsere Tage. Die traurigen Folgen des Jahres 1809 drückten es aber nieder; der Konvent löste sich auf, und das Gebäude ward für die Forstlehr-Anstalt bestimmt, welche K. Franz I. im Jahre 1814 zu errichten befahl. Demungeachtet pilgern am Tage Mariä Geburt noch immer Tausende von Menschen aus der nahen Hauptstadt und den umliegenden Orten zur „Trösterin der Betrübten" nach Mariabrunn, welches seit 1784 als selbstständige Pfarre besteht.

Fons signatus d. i. Ein gezeichneter Brunn deren Göttlichen Gnaden und Wunderthatten, Nemblich der Ursprung und Fortsetzung der Andacht bey den Gnadenvollen Bild Maria zu Brunn, unweit der kayserlichen Residentz-Stadt Wienn in Unter-Oesterreich bey denen Ehrwürdigen P. P. Augustinern Baarfüßern, in Druck gegeben von R. P. F. Bernardo a S. Theresia dessen Ordens, Ihro Römischen kayserlichen Mayestät würklichen Theologo, und p. t. Procur. Prov. Wienn 1698. 8.

Vor 1492.

Mariabuch in Steiermark. Die Statue der Mutter Gottes, zu welcher noch immer zahlreiche Wallfahrten geschehen, hält in der rechten Hand einen Zepter und in der linken das Kindlein Jesu, und wurde bereits im fünfzehnten Jahrhunderte häufig besucht. Friedrich IV. ließ die Kirche bauen, und 1492 errichtete der umliegende Adel mit den Bewohnern von Judenburg, Weißkirchen u. s. w. hier eine Bruderschaft zu Ehren der seligsten Jungfrau und der Heiligen Fabian und Sebastian, welche bis in die Tage Joseph's II. bestand. Sonst haben an den Marienfesten und Sonntagen die Jesuiten die Seelsorge versehen; jetzt besteht hier eine Lokalkaplanei. Im Jahre 1614 erschien eine Beschreibung von Mariabuch in deutschen Versen, die wir indessen nur aus der nachstehenden Quelle kennen.

Sacer Mariano Stiriæ zodiacus. Græcii 1709. 8. N. VII.

1493—1495.

Die Frauenkapelle in der St. Nikolauskirche zu Hall in Tirol. Sie wurde in den Jahren 1493—1495 von Florian Waldauf von Waldenstein gebaut. „Dieser war der Sohn gemeiner Aeltern zu Asch im Pusterthal, und entlief ihnen als Knabe, ihre Strafe für seine Bosheit fürchtend. Herum schweifend in der weiten Welt, Anfangs als Hirt in Tirol, später als Soldat in der deutschen Reichsarmee, zeichneten ihn seine Talente bald aus. Er wurde dem Kaiser Friedrich und seinem Sohne Maximilian I. bekannt, ihr Leib- und Hofgeselle, in That und Rath gewandt, nie vom Muthe, selten vom Glücke verlassen. Deßhalb ward er von Max I. zum Ritter von Waldenstein geadelt, und mit der Pfandherrschaft Rettenberg gegen 9000 Gulden Einlösungsverlag begnadigt. Zur Zeit eines Seesturms

Digitized by Google

machte er das Gelübde zu einer heiligen Stiftung für seine Rettung. Zur Verwirklichung des Gelobten baute er diese Kapelle, und stattete sie mit dem reichsten Reliquienschmucke aus, den er allenthalben auf seinen Reisen gesammelt, zwei Messepriester und einen Prediger beistiftend. Die Uebersetzung der Reliquien aus dem Schlosse Rettenberg in feierlicher Prozession war ein Volksfest erster Größe. Mehr als 30.000 Menschen aus der weitesten Ferne erschienen dabei; als die ersten bereits in der Kapelle zu Hall angelangt, standen die letzten noch unbeweglich beim Schlosse Rettenberg, das über eine gute Stunde davon entfernt ist. Unzählige Pilger mußten in der Nachbarschaft verpflegt werden, da sie in Hall keine Herberge fanden. Der Stifter starb 1510, und wurde in der von ihm gegründeten Kapelle begraben. Mit seinem Sohne Hanns erlosch seine Nachfolge."

Diese Erzählung ist dem vortrefflichen Werke: „Das Land Tirol" von Beda Weber entnommen; wir wollen hier noch aus einem älteren, selbstständigen Buche über die berühmte Kapelle Einiges zur Ergänzung nachtragen. Als Mitstifterin wird darin auch die Gemalin Barbara, eine geborne Mitterhofer, genannt. Das Ansehen der Kapelle vermehrte Maximilian I. mit seiner Gemalin Maria Blanka, „welche, so lange sie allhier zu Hall gewohnt, jederzeit eine sonderbare Andacht zu dieser heiligen Kapelle getragen, und solche wegen damals täglich allda geschehenen Mirakeln dem päpstlichen Stuhle vielmalen gerühmt haben." Maximilian nahm auch die Wallfahrer dahin in unmittelbaren Schutz des Reiches, „massen damals man wohl auf 40 und 50 Meilen Weges anher gewallfahrtet, und zur Bezeugung der verrichteten Andacht gewisse messingene Zeichen mit sich nach Hause genommen. Welcher nun einem solchen Wallfahrer an der Person oder am Gute, auf der Straße oder zu Hause, während der Kirchenfahrt einigen Eingriff oder eine Gewalt angethan, soll als ein Verletzer der höchst kaiserlichen Majestät abgestraft werden."

In den folgenden Zeiten der Reformationsstürme gerieth die Kapelle in Vergessenheit; erst in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fing man wieder an, ihre zahlreichen heiligen Reliquien sorgsamer zu überwachen. Unser Gewährsmann versuchte durch sein Werklein „die unterbrochene Andacht wieder vorzunehmen, zu ergänzen und fortzusetzen, besonders auch dazu die Landesbewohner und Fremden freundlichst einzuladen."

Heiliger Frucht- vnd Blumen-Garten der Lobwürdigen Unser Lieben Frauen Heiligen Capellen in St. Nicolaus Pfarr-Kirchen zu Hall im Yhnthall Waldaufischer Stifftung, gepflantzt vnd gezieret mit reichen Genaden auch sehr vilfältig von 200 Jahren hero zu Nutz vnd Trost der Besuchenden darin versetzt-bewehrten Heylthumber von vnderschiedlichen H. H. Gottes beydes Geschlechtes: auff jeden Tag deß Jahrs zu verehren, vnd mit Hoffnung volgender Genaden anzuruffen vorgestellt. Ynßprugg 1700. 8.

Vor 1495.

Der Marienberg zu Neutra in Ungarn. Es ist nicht zu ermitteln, wann diese schöne Frauenkapelle ihren Ursprung genommen; mündlichen Ueberlieferungen zu Folge bestand sie bereits gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Während den religiösen und türkischen Unruhen wurde sie öfter niedergerissen; von den Gläubigen aber immer wieder hergestellt und zahlreich besucht. Am Tage Mariä Himmelfahrt ziehen nicht blos aus Neutra und den umliegenden Orten wohlgeordnete Prozessionen den Berg hinan, sondern selbst von entfernteren Gegenden kommen Wallfahrer in Menge.

Jordánszky, Alexius, kurze Beschreibung der Gnadenbilder ꝛc. Preßburg 1836. 4.

1497.

Rehkogel in Steiermark. Die Kirche zu Unserer lieben Frau steht auf einem hohen Berge und wurde, wie an der Wand zu lesen ist, im Jahre 1497 zuerst als Kapelle gegründet. Ein Bauer fand nämlich an derselben Stelle ein Mariendild und dabei ein Rehböcklein, das aber bei seiner Ankunft entfloh. Er verrichtete sein Gebet und eilte dann hinab in's nahe Dorf Grasnitz, um die erfreuliche Nachricht dem Pfarrer und Volke mitzutheilen. In feierlicher Prozession wurde nun das Bildniß geholt; allein neun Male kehrte es von selbst immer wieder auf den Berg zurück. So schritt man denn zum Baue der Kapelle, welche im Jahre 1618 mit einer großen, herrlichen Kirche umgeben wurde. Von den Jesuiten emsig gepflegt, nahm das Ansehen des Gnadenortes im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte außerordentlich zu, und von Ostern bis in die Mitte Octobers erschienen damals fast täglich zahlreiche Prozessionen. Die Aufhebung der Jesuiten blieb darauf ohne nachtheiligen Einfluß;

Digitized by Google

allerdings aber scheinen diesen die Neuerungen gehabt zu haben, welche unter K. Joseph II. um sich griffen. — Rehkogel ist eine Lokalie des Dekanats St. Lorenz, und hat ein Armeninstitut für sechs Pfründner.

Pettinati, J., sacer Marianæ Stiriæ zodiacus. Græcii 1709. 8.

Vor 1500.

Maria am Anger bei Enns in Österreich ob der Enns. Diese Kapelle, welche 1784 gesperrt und 1788 abgebrochen wurde, soll von dem heil. Rupert eingeweiht worden seyn. Jedenfalls war sie sehr alt, und schon im fünfzehnten Jahrhunderte ihrer wunderthätigen Marienstatue wegen häufig besucht. Diese, von Eichenholz geschnitzt und fünf Fuß hoch, schenkte Altmann, Bischof von Passau, im Jahre 1072 dem Kloster St. Nikolaus, und von einem Konventualen dieses Klosters wurde sie hierauf in die genannte Kapelle übertragen. Hier bald allgemein verehrt, blieb sie selbst in den Stürmen der Reformation und der Bauernkriege unangetastet, und fortan ein Gegenstand vielseitiger Andacht. Als sich im Jahre 1683 Kaiser Leopold vor der Türkengefahr nach Linz geflüchtet, unternahm er mit seinem Hofstaate eine Prozession nach Maria Anger, und schrieb dankbar seine Rettung aus der Gefahr der herumstreifenden Feinde diesem öffentlichen Bittgange zu.

Austriæ Marianae — Continuatio. Viennæ 1736. 8. p. 70.

Vor 1500.

Heiligenberg in Oesterreich ob der Enns. Die Kirche zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit geweiht, und wahrscheinlich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut, besitzt eine Votivtafel von 1564 — ein Beweis, daß sie schon früher besucht wurde. Sie stand jedoch lange Zeit ohne Seelsorge. Die Geistlichen von Waizenkirchen kamen drei- oder viermal heraus, um Messe zu lesen, oder Christenlehre zu halten; besonders thaten sie dieses am Dreifaltigkeitssonntage, an welchem zugleich Jahrmarkt gehalten wurde. Desto mehr strömten Jahr aus, Jahr ein, viele Wallfahrer hieher, welche Naturalien opferten, die bald vom Pfarrer zu Waizenkirchen, bald von der Vogteiherrschaft Weidenholz, oder von dem Meßner zu Heiligenberg zum Besten der hiesigen Kirche eingelöst wurden. — Dadurch und durch hinzu gekommene Stiftungen von Jahrtägen und Messen sammelte sich dieselbe kein geringes Vermögen, denn sie hatte nur wenige Ausgaben zu decken. Als daher Kaiser Joseph II. befahl, die Zahl der Pfarreien zu vermehren, wurde auch hier eine eigene Expositur, und späterhin Religionfondspfarre zusammengestellt.

Kirchliche Topographie. XVII. 224.

Vor 1500.

Unsere liebe Frau zu Haselbach in Krain. Die gegenwärtige Kirche wurde von den Landständen Krains gebaut, aus Dankbarkeit für einen erhaltenen Sieg gegen die Türken. Früher stand eine kleine Kapelle hier, welche bereits unter dem Namen: „Unsere liebe Frau am See" von Andächtigen viel besucht wurde. Valvasor führt mehrere Pfarrer seit 1439 an, und fährt dann fort: „Am Ostertage, um Eins nach Mittag, geschieht eine Versammlung und Prozession bei dieser Kirche; feria secunda Rogationum geschieht früh Morgens deßgleichen. Auf Himmelfahrt aber, als am Titularfeste, ist der häufigste Zulauf. Am zweiten Pfingsttage kommen viele Prozessionen aus andern Pfarren daher. Man findet in dieser Kirche eine schanwürdige Kanzel, die aus einem einzigen Steine gehauen ist, und an einer Seite das Bild des Salvators, wie auch der heiligen Jungfrau Maria hat; an der andern aber das Wappen der Herrn von Aichelburg mit der Jahreszahl M. D. (1500) und folgender Inschrift:

„In diesem Wappen ist zu unterst ein Stern,
In Angst und Trübsal soll sich der Mensch zu Gott kehrn.
Ob dem Stern sind zwei Lilienblüe,
Was der Mensch ohne Glauben thut, ist alles Mühe.

Digitized by Google

Ob der Lilienblüe ist ein Kleeblatt,
Menschenweisheit bei Gott kein Ansehn hat.
Auch ist in diesem Wappen ein roth's Feld,
Den Armen selten Gerechtigkeit geschieht ohn' Gut und Geld!

Valvasor, Ehre von Krain, II. 742. 1.

Vor 1500.

St. Johann unter dem Felsen, auch Insel, Skala, Ostrow genannt, in Böhmen. Der heilige Iwan, ein Herzogssohn aus Kroatien, verließ nach dem Tode des Vaters sein Geburtsland, durchwanderte mehrere Königreiche, und ließ sich endlich um das Jahr 867 in dieser Wildniß nieder, wo er auch nach Hageck in sehr hohem Alter starb. Sein Andenken zu ehren errichtete hier Herzog Borziwoy sogleich eine Kapelle unter dem Namen des heiligen Johann des Täufers, und 1033 führte Brzetislaw Benediktiner aus dem Kloster Ostrow hierher und gab ihnen ansehnliche Besitzungen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß schon in den ältesten Zeiten Wallfahrten hieher geschahen; allein es fehlen darüber bestimmte Nachrichten. Zur Zeit der Hussitenstürme wurde der Ort zerstört und blieb bis nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verlassen. Da sammelte ein edler Herr von Hasenburg hier die zerstreuten Geistlichen wieder und suchte auch die verlornen Güter des ebenfalls zerstörten Stammklosters ihnen wieder zu gewinnen. So mag es gekommen seyn, daß St. Johann unter dem Felsen auch den Namen Ostrow erhielt. Merkwürdig ist hier die Höhle des heil. Iwan, theils des herabtropfenden Wassers, welches in einem Glase aufgefangen seine natürliche Flüssigkeit behält, wenn es aber auf einen Stein fällt in Bergkrystall verwandelt wird, theils der in Stein ausgehauenen Zeichen wegen, welche die Lage eines stehenden, liegenden, knienden und sitzenden Mannes vorstellen. Die Ueberreste des heiligen Iwan werden in der neuen Kirche auf dem Marmoraltare aufbewahrt, welchen 1616 die Kaiserin Anna errichten ließ. In der Zahl der vielen Pilger, die alljährlich diesen Ort besuchen, erscheinen auch die Kaiser Mathias und Ferdinand III., der ihn eine königliche, und eines Königs würdige Einöde genannt hat. Das Kloster wurde 1785 aufgehoben.

Vita S. Ivani. (Gelasii Dobner, monumenta, III. 426.)

1504.

Die heilige Stätte, bei einer großen Linde, auf einem eine Stunde von dem Nonnenkloster zu Kirchberg am Wechsel entlegenen Berge in Oesterreich unter der Enns. In dem ausgehöhlten Stamme der genannten Linde hatte im Jahre 1504 ein Unterthan des Klosters zu Kirchberg eine aus Holz geschnitzte Statue entdeckt, die man, da sie drei Kronen auf dem Haupte hatte, für das Bild der heiligen Korona erklärte. Allmälig fanden sich andächtige Besucher bei dieser Statue ein, deren Zahl mit der Zeit immer größer wurde, so daß man im Jahre 1618 über den Lindenstamm eine Kapelle erbaute, aus welcher 1691 die gegenwärtige Kirche entstand.

Vor 1506.

Maria Scharten in Oesterreich ob der Enns. „Dieses wunderthätige Gnadenbild hatte eine Kirche, die vor Alter sehr baufällig, aber mit Reichthum von den Opfern der Pilgrime wohl versehen war, also, daß man gedacht, eine ganz neue Kirche zu erbauen. Man konnte jedoch nicht übereinkommen, ob sie auf die Höhe oder in die Ebene zu bauen; aber den Streit hat die Mutter Gottes aufgehoben; denn es haben sich auf der Höhe des Bühels bei Scharten auf vier Bäumen vier Lichter vor Etlichen sehen lassen, welche solches mit einem Eidschwur ihrem Herrn dem Grafen von Schaumburg bezeuget." So viel aus der alten Legende! Der Bau der Kirche wurde 1506 begonnen; die Religionsneuerungen kamen aber dazwischen und hinderten die Ausführung über hundert Jahre. Erst 1602 wurde der Bau wieder fortgesetzt und trotz der Bauernstürme 1632 vollendet. Kaum war die neue Kirche aber eröffnet, strömte das gläubige Volk von allen Seiten herbei, und die Gnaden des Himmels, welche Vielen zu Theil wurden, die ihr Gebet hier verrichteten, vermehrten die Zahl der Wallfahrer mit jedem Tage. Ihr einziger Wunsch

Digitized by Google

war nur, daß sie einen eigenen Priester in der Scharten antreffen möchten; doch dieser ging erst im Jahre 1713 in Erfüllung. Durch die vielen Wohlthäter, welche die Kirche fand und zu denen selbst K. Leopold I. gehörte, war es möglich geworden, ein Curatenhaus zu erbauen und einen Expositus von Efferding, wohin Scharten gehörte, zu unterhalten. Bald mußte man aber diesem vier Gehülfen geben, um den Eifer der frommen Pilgrime befriedigen zu können. Im Jahre 1783 wurde die Expositur zu einer Pfarre erhoben. Bemerkenswerth bleibt, daß, während die ganze Umgegend von der Neuerung des sechzehnten Jahrhunderts ergriffen war, immerfort Tausende von Pilgern aus Böhmen kamen, die wenig auf den Spott der protestantischen Bewohner achteten, von diesem sogar in ihrer Andacht gesteigert wurden.

Mutschler, Conrad, Zufluchtsstatt des Landes Oesterreich ob der Enns d. i. die wunderthätige U. L. Frawen in der Schardten. Linz, 1640. 8.
Gumppenberg, Marianischer Atlaß. München 1673. Kirchliche Topographie, XVII. 130.

1513.

Maria Luggau in Kärnthen. Einer armen Frau, die von Almosen leben mußte, erschien im Jahre 1513 die Mutter Gottes im Traume, und befahl ihr, mitten im nahen Weizenfelde ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen. Die arme Frau kaufte ein Bildniß der schmerzhaften Mutter, und setzte es durch, daß für dasselbe auf der bezeichneten Stelle eine hölzerne Kapelle errichtet wurde. Aber schon 1515 legte Herr von Mannsdorf, der Verwalter im nahen Schlosse Pittersberg, den Grundstein zu einer größeren Kirche, welche auch am 20. August 1536 unter dem Titel: Maria Schnee, eingeweiht wurde. „Und damit die blühende Andacht nicht aus Mangel an geistlichen Arbeitern erstücke, hat im Jahre 1593 der Graf von Ortenburg angefangen, dabei ein Kloster für den Orden des heiligen Franziskus zu bauen, welcher es jedoch nur bis zum Jahre 1627 besessen hat." Die verlassene Stätte übernahmen 1635 die Serviten, die aber bald das Unglück hatten, daß eine Feuersbrunst das nie vollständig ausgebaute Klostergebäude in Schutt und Asche verwandelte. Zu ihrem Glücke erhielt Graf Martin von Widemann von Ferdinand III. die Grafschaft Ortenburg. Dieser ließ nicht nur das Kloster und den Kirchenthurm wieder herstellen, sondern vermehrte auch die Stiftung mit mehreren tausend Gulden. Seine Nachfolger im Besitze von Ortenburg, die Fürsten von Porzia, haben nicht minder das Ihrige zur Verherrlichung des Ortes und zur besseren Stellung der Ordensmänner beigetragen. Luggau gehört noch immer zu den besuchtesten Gnadenorten in Kärnthen.

Ursprung, Wunder und Gutthaten des weitberühmten Gnaden-Bilds der Schmerzen-Mutter Maria an der Luggau im Lessach einem Thal des — Erz-Herzogthums Cärnthen. München 1760. 4.

Vor 1525.

Chlum, am Berge Tabor in Böhmen. Die berühmte Wallfahrtkapelle zur Verklärung Christi steht auf dem Gipfel des Berges. Sie wird von einer großen Menge Menschen aus der Umgegend, besonders an den Haupt-Wallfahrtfesten, am Pfingstmontage und am Sonntag nach Verklärung Christi besucht, und im Jahre 1813 ist Kaiser Franz I. hieher gekommen, um seine Andacht zu verrichten. Die Kapelle scheint schon im fünfzehnten Jahrhundert bestanden zu haben, wurde 1525 von Wilhelm von Waldstein wegen der großen Menge von Menschen, welche dem noch jetzt dort befindlichen Bilde des gekreuzigten Heilandes zuströmten, vergrößert, 1704 aber von Eva Constantia Gräfin von Morzin, geb. Gräfin von Wratislaw, im gegenwärtigen Zustande neu von Stein erbaut. Der Zudrang von Wallfahrern war sonst so groß, daß an einem einzigen Tage im Jahre 1751 die Zahl derselben über 12000 stieg. Vom Berge Tabor genießt man eine der herrlichsten Aussichten auf das majestätische Riesengebirge und über die gesegneten Fluren des Bunzlauer, Bidschower und Königgrätzer Kreises.

Sommer, Bidschower Kreis. Prag 1835. 8. S. 157.

1525.

Remete in Kroatien. „Im Jahre 1525," erzählt der Palatin Fürst Paul Esterházi, „haben die Gläubigen zu Ehren der seligsten Jungfrau in der Nähe von Agram

eine schöne Kirche erbaut, und neben dieser ein Kloster für die Eremiten des heiligen ersten Einsiedlers Paul gegründet, wo die Andacht bald dergestalt angewachsen, daß auch jetzt noch (1690) von sehr entlegenen Orten gottesfürchtige Christen dahin wallfahrten." So lange die Pauliner bestanden, sorgten sie mit allem Eifer für die Erhaltung und Vermehrung der Andacht, und ihre hinterlassenen Protokolle bezeugen hinlänglich, daß sie nicht ohne Erfolg gearbeitet haben. Mit jedem Jahre nahm unter ihnen die Zahl der frommen Besucher zu; aber auch nach ihrer Aufhebung im Jahre 1786 ließen diese nicht ab, den Ort des alten Vertrauens zu besuchen.

Eggerer, Andreas, pharmacopaea coelestiss. Maria Remetensis-fama et miraculis clara; c. iconibus. Græcii, 1672. 4.

1529.

Maria Hietzing nächst Wien. Der Ort Hietzing bestand schon zu den Zeiten der Babenberger; die Kapelle, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria geweiht, kommt urkundlich zuerst im Jahre 1253 vor; aber ihr Ruf und Ansehen beginnt mit der ersten Belagerung Wien's durch die Türken — 1529. Sie entging zwar damals dem allgemeinen Schicksale nicht: sie wurde gleich den übrigen Kirchen der Umgegend ein Raub der Flammen, doch war es gelungen, die Statue der h. Jungfrau auf einem schattigen Baume zu verbergen. Die Wuth der Türken verfolgte unterdessen die Einwohner dieser Gegenden: was nicht durch ihre Säbel fiel, wurde zur Sklaverei verdammt. Das letztere Schicksal hatten auch vier Bewohner Hietzings, die gefangen, in Ketten geschlagen und an den nämlichen Baum gebunden wurden, auf welchem die Statue Mariens verborgen worden war. Vergebens sahen sich die Unglücklichen nach Hülfe um, sie seufzten, sie riefen: die Gegend ringsherum war zur Einöde geworden, Niemand nahte, der die Hand zu ihrer Befreiung hätte bieten können. — Da menschliche Hülfe unmöglich schien, vereinigten sie sich, die göttliche anzurufen. Sie richteten ihr festes Vertrauen zu der seligsten Jungfrau, deren Verehrung ihnen vermuthlich als Hietzings Bewohnern theure Gewohnheit war. Die Nacht hatte bereits begonnen. Da sahen die Gefangenen plötzlich den Baum erleuchtet und das unter den Aesten und Zweigen in höchster Eile verborgene Bild mit ungemein hellem Glanze umgeben. Zugleich entfielen ihnen die Ketten, und sie hörten eine Stimme, welche ihnen zurief: „Hütt's eng" (Hütet euch.) Schnell benützten die Geretteten diese Warnung, verbargen sich einige Zeit lang in der nahen Waldung und gelangten hierauf sicher zu den Ihrigen. — Als die Belagerung Wien's durch die Türken aufgehoben war, kehrten sie nach Hietzing zurück, verkündeten laut die ihnen gewordene Rettung, und bestätigten die Wahrheit ihrer Aussage mit einem Eide.

Ueberall hin verbreitete sich die Nachricht von dieser wunderbaren Rettung und setzte alles in Bewegung, was Hülfe bedurfte und Hülfe wünschte. Mit jedem Jahre mehrten sich die Gelübde und Wallfahrten, und es wird immer merkwürdig bleiben, daß, als im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts Tausende nach Hernals wanderten, wo damals lutherische Prädikanten für die Neuerung wirkten, eben so viele Tausende, ihrem alten Glauben treu, Hietzing besuchten.

Noch zweimal erduldete dieses Gotteshaus, das von jeher von Klosterneuburg aus versehen wurde, die Wuth des Krieges. Im Jahre 1605 zerstörten es die Schaaren des Stephan Botschkay, der sich an die Spitze der mißvergnügten Ungarn gestellt hatte, worauf es Probst Thomas Rueff im folgenden Jahre wieder erneuerte, und 1683 abermals die Türken. Seine gegenwärtige Gestalt verdankt es dem Probste Christoph Matthai, der es fünf Jahre nach dem Abzuge der Türken (1688) nicht nur aus dem Schutte emporhob, sondern die Kapelle auch in eine Kirche verwandelte. Er vergrößerte sie vorzüglich gegen das sogenannte Herrenhaus, baute wahrscheinlich auch den neuen Haupteingang, und machte den alten, der sich noch durch seine eigenthümliche Bauart verräth, zur Seitenpforte. Im Jahre 1690 erbaute Probst Christoph an der südlichen Seite der Kirche eine runde, mit einer Kuppel versehene Kapelle zu Ehren des h. Leopold, und da die Kirche bald die zuströmenden Pilger, wie noch gegenwärtig, nicht zu fassen vermochte, so fügte man 1733 auch an der Nordseite eine Kapelle hinzu — zu Ehren des h. Johann von Nepomuck.

Während der zweiten Belagerung Wien's durch die Türken (1683) wurde das Gnadenbild nach Wittingau in Böhmen geflüchtet, und im folgenden Jahre unter großen Feier-

Digitized by Google

lichkeiten wieder zurück geführt. Die Fürsten Oesterreichs waren immer große Verehrer desselben und unter den Wohlthätern der Kirche erscheinen die edelsten Namen des Vaterlandes. So reich geworden, sah sich das Gotteshaus im Stande, eine eigene Schatzkammer zu errichten, die wegen der darin bewahrten Seltenheiten und des kostbaren Kirchengeräthes lange Zeit besehen zu werden verdiente. Allein die Noth des Vaterlandes erforderte zweimal bedeutende Hülfe, wozu Hietzing nicht nur die überflüssigen Kostbarkeiten, sondern auch alles Silbergeräthe gab, auf daß Land und Volk von dem Drucke fremder Herrschaft gerettet werde.

Sauer, Ernest., Maria Hiezingensis, seu miraculorum multitudo famosissimæ imaginis Hiezingensis beatæ et gloriosæ Virginis Mariæ. Viennæ, 1662. 8. (Deutsch 1717.)

Maria voll der Gnaden zu Hietzing d. i. Ausführlicher Bericht von dem uralten Gottes-Haus der regulirten Chor-Herren des H. Aug. zu Hietzing ohnweit Wienn in Oesterreich, und daselbst sonderbahr verehrten Gnaden-Bildnus Mariä. Erstattet von Augustino Rist ꝛc. Wienn 1738 und 1759. 8.

Augustissimæ Domus Austriacæ in Sanctissimam virginem Mariam, quæ in Hiezing colitur, Augusta Pietas. Viennæ 1752. 8.

Vor 1530.

St. Ulrich, einst eine Filialkirche von Oberukirchen in Oesterreich unter der Enns — jetzt verschwunden, ohne eine geschichtliche Spur zu hinterlassen, die über ihr Entstehen, ja selbst über den Platz ihres Bestehens Aufschluß geben könnte. Daß sie übrigens vor 1530 ein besuchter Wallfahrtort gewesen, beweist die folgende Stelle des Pfarrers Augustin zu Obernkirchen von demselben Jahre: „Als meine Vorfahrer von der Kirchfahrt St. Ulrich funeralia und andere Rechte bezogen haben, konnten sie leicht dem Convente zu Lambach jährlich 5 Pfund Pfennige geben; da aber dieses nicht mehr ist, bin ich mit dieser Abgabe zu sehr beschwert."

Kirchliche Topographie, XVI. 265.

1530.

Embach im Herzogthume Salzburg. Dieser Ort erhielt 1508 eine Kirche zu Ehren des heil. Laurentius; die Wallfahrtkirche Maria im Elend erbaute 1530 die edle Ursula Penninger zu Penningberg, geb. Heilin († 1550). Sie hatte als Witwe des Ulrich Penning zu Penningberg, salzb. Kämmerers, eine Tochter, welche blind und blödsinnig war. Dieses Kind verlor sich im zwölften Lebensjahre aus dem Penninghofe, der noch jetzt am Geschwandnerberge zu Tarenbach steht, und Niemand wußte, wohin es gerathen sey. In dieser Angst machte die fromme Mutter Gott, dem Allmächtigen, und seiner Mutter Maria das Gelübde, daß sie an dem Orte, wo ihre verlorne Tochter würde gefunden werden, eine Kapelle bauen wolle. Nach diesem Verlobnisse wurde das Kind aufgesucht, und auf dem Elendberge, eine starke Stunde vom Penninghofe entfernt, bei der Kapelle eines Hirten, wo sich noch jetzt eine gemauerte Kapelle befindet, mit gutem Verstande und völlig sehend gefunden. Da aber an dieser Stelle kein rechter Platz zu einer Kirche vorhanden war, so wurde diese etliche Schritte aufwärts erbaut. Man stellte das Bildniß der schmerzhaften Mutter zur Verehrung auf, machte eine Stiftung dazu, welche am St. Barbaratage gehalten wird, und stellte einen Meßner an. Erzbischof Hieronymus ließ die Kirche niederreißen, baute dafür die neue Vikariatskirche, und setzte 1785 auch das vielbesuchte Bild hieher. Unter der baierischen Regierung wurde das, seit 1615 bestehende Vikariat zu einer Pfarre erhoben.

Pillwein, das Herzogthum Salzburg S. 539.

1539—1544.

Der Monte santo bei Görz. Eine Vision, welche Ursula Ferligonizza im Jahre 1539 hatte, veranlaßte den Bau einer Kirche auf dem Berge bei Salkano und die Aufstellung eines Marienbildes darin. Am 12. Oktober 1544 wurde die Kirche geweiht, und bald war der Zulauf des Volkes so groß, daß schon im Jahre 1566 die Seelsorge den Franziskanern übergeben werden mußte, welche auch von Karl II. die Erlaubniß sowohl als die nöthige Unterstützung erhielten, sich dabei ein Kloster zu bauen. Die folgenden Fürsten des Landes waren dem Convente nicht minder günstig. Aus den zahl-

Digitized by Google

reichen Opfern der Wallfahrer aber wurde 1686 ein Altar von Marmor errichtet, das Gnadenbild auf denselben übertragen und feierlich eingeweiht. Am 6. Juni 1717 endlich brachte man das heilige Bild in einer vielbesuchten Prozession nach Görz, wo es zugleich mit dem Jesukind mit einer goldenen Krone öffentlich geziert und den folgenden Tag wieder auf den heiligen Berg zurückgebracht wurde.

Pasconi, Caspar., historia ecclesiæ et conventus Montis sancti. Venetiis 1746. 4.
Cosani, Fr. Andr., il monte santo appresso Gorizia; poemetto. Milano 1823. 4.

Vor 1545.

Bistriez in Kroatien. Schon 1688 hat sich Andreas Iffesich der Pfarrer von Bistricz alle Mühe gegeben, die Geschichte der hier verehrten Marienstatue zu erforschen; er konnte jedoch zu keinen anderen Daten gelangen, als die eine mehr als hundertjährige Tradition erhalten hatte. Diese beschränken sich aber auf Folgendes: „Als im Jahre 1545 die Türken den ersten Einfall in Kroatien unternahmen und das Dorf Zlatar verheerten, haben die Gläubigen die alte Marienstatue mit großer Sorgfalt verborgen und unter dem Chore der Kirche vergraben, wo sie 40 Jahre später der Pfarrer, Namens Lukas, wieder ausgrub und abermals auf dem Altare aufstellte. Im Jahre 1654, als sich neue Gefahren zeigten, wurde sie in die Kirchenmauer eingemauert und blieb da so lange, bis der Bischof von Agram, Martin von Borkowich, sie wieder zu suchen befahl; denn er hatte in lebhaftem Andenken, daß er in seiner Jugend dahin zu wallfahrten pflegte. Darum sendete er den Custos und Domherrn Ztoklasz, einen bewährten Priester, nach Bistricz, dem es auch gelang, das Gnadenbild zu entdecken. Man stellte es wieder unter großen Feierlichkeiten auf den Hochaltar, wo es bis heute verehrt wird." Am 20. Oktober 1710 faßten die Stände der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien einstimmig den Beschluß, daß zur Errichtung eines Hochaltars von jedem Rauchfang ein Gulden beigetragen werden soll. Davon baute man auch wirklich einen von Holz mit zierlichen Bildhauerarbeiten; allein 1796 wurde an dessen Stelle ein neuer mit Kolonaden errichtet. An den Wänden dieser Kirche hängen zahlreiche Votivbilder; sie beliefen sich schon 1783 auf mehr als 1000. Die Geschichte des Gnadenbildes schrieb Peter Berke 1765 in kroatischer Sprache; eine zweite Auflage erschien zu Grätz 1775, und 1822 ließ Anton Mihály einen Auszug zu Warasdin drucken, und zwar in Versen und mit Namhaftmachung von 67 Prozessionen, die jährlich hieher geschehen.

Jordánsky, Alexius, kurze Beschreibung der Gnadenbilder der seligsten Jungfrau Maria in Hungarn ꝛc. Preßburg 1836. 4.

Vor 1555.

Bruck im Herzogthume Salzburg. Die hiesige Kirche zu U. L. Fr. wurde bereits vor dem sechzehnten Jahrhundert an den Marientagen von zahlreichen Wallfahrern besucht, bekam aber erst 1555 einen selbstständigen Seelsorger. Sie verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich den Herren von Bruck, und wurde bis zu dem genannten Jahre von Zell aus versehen.

1560—1600.

Das Gnadenbild der seligsten Jungfrau bei den Kapuzinern auf dem Hradschin in Prag. Im Jahre 1550 zu Rottenburg am Neckar in's Feuer geworfen, und darin wunderbar erhalten, empfieng es zehn Jahre später ein kaiserlicher Bedienter zum Geschenke, welcher es den Kapuzinern verehrte. Diese stellten es feierlich in ihrer Kirche auf, und bald war es der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Kaiser Rudolph II. ließ es wiederhohlt nach seiner Burg bringen; aber jedesmal kehrte das Bild selbst wieder in das liebgewonnene Kloster zurück. Zahlreiche Votivtafeln und kostbare Geschenke, rings um das Heiligthum aufgestellt, waren bis zu den Zeiten Joseph's II. hinlängliche Belege der großen Andacht, mit welcher man in Noth und Unglück zu dem Gnadenbilde seine Zuflucht nahm, und noch 1798 führt Schaller die silberne Einfassung desselben, das silberne Gitter davor und den silbernen Tabernackel als besondere Merkwürdigkeiten der Lorettokapelle an.

Frauenhof zu Weanau ꝛc. Brünn 1740. S. 41.

Digitized by Google

Vor 1561.

Weissenstein im deutschen Südtirol. Die Sage erzählt, einem wahnsinnigen Bauer, der sich im Walde verirrt, und neun Tage ohne Speise und Trank daselbst zugebracht, sey Maria erschienen, und habe ihn unter der Bedingung, am angezeigten Orte eine Frauenkirche zu bauen, von seinem Wahnsinne geheilt. Der Genesene dachte nicht mehr an die übernommene Pflicht, und ward zur Strafe seiner Untreue abermals tödtlich krank. Aber die Krankheit verschwand, als er Hand an den Kirchenbau legte. Sogleich beim ersten Aufwühlen des Grundes fand man ein alabasternes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, das so viel Pilgervolk heranzog, daß die Kirche in kurzer Zeit aus den Almosen der Gläubigen hergestellt werden konnte. Im Jahre 1561 mußte sie aber, des immer steigenden Andranges wegen, erweitert werden, und 1638 wurde sie ganz niedergerissen, um an ihre Stelle eine noch viel größere zu erbauen. Diese ward 1654 vollendet, und zur Besorgung der Seelsorge kam durch wohlthätige Stiftung ein Servitenkloster hinzu. Unter der Regierung des Kaisers Joseph II. wurde dieses aufgehoben, und das wunderthätige Bild nach Liefers übersetzt. Aber das Volk wallte fortwährend auf den heiligen Berg, und so sah man sich am Ende genöthigt, das Bild ebenfalls wieder dahin zurück zu bringen. Im ehemaligen Klostergebäude wohnt des Sommers ein Wirth zur Ausspeisung der Pilger, und hält auch einen Geistlichen, damit das Heiligthum nicht ohne Messe sey. Die Serviten wollen jetzt das Kloster von demselben um 16.000 Gulden zurück kaufen, und es wieder bevölkern.

Kurzer Auszug des wunderbahrlichen Ursprungs der weitberühmten Wallfahrt zu Weissenstein in Tyrol. München 1754. 12.

Gumppenberg, Marianischer Atlaß. München 1673. I. 568. Beda Weber, das Land Tirol II. 238.

1564.

Maria-Schoßberg oder Sassin in Ungarn. Diese Statue, aus weichem Holze geschnitzt, verdankt ihre Entstehung der frommen Gräfin Angelika Czobor, der Tochter des berühmten Kriegshelden Paul Bakitz, welche nach einem kleinen Wortwechsel mit ihrem heftigen Gemale sich zu Maria wendete und gelobte, wenn die Sache ein gutes Ende nehmen würde, eine Statue der schmerzhaften Mutter Gottes verfertigen und zur öffentlichen Verehrung aufstellen zu lassen. Ihre Hoffnung ging in Erfüllung, und sie, unterstützt von ihrem Gemale, schritt zur Erfüllung des Gelübdes. Die Marienstatue wurde in einer kleinen Kapelle, Triangel genannt, aufgestellt, und hier nicht nur von der frommen Matrone, ihrer Dienerschaft und den Unterthanen verehrt, sondern auch bald von einer großen Anzahl fernher kommender Wallfahrer besucht. Im Verlaufe des siebenzehnten Jahrhunderts ließ, der Kriegs- und Religionsunruhen wegen, die Familie Czobor das Gnadenbild in die Schloßkapelle bringen; sobald es aber wieder stille geworden im Lande, versetzte man auch die allgeliebte Statue wieder an ihre alte Stelle. Von 1710 bis 1732 vermehrten sich die Wunder bei derselben so, und machten ein solches Aufsehen, daß der Erzbischof von Gran, Emerich Graf Esterhazy, eine kanonische Untersuchung einleitete, und nachdem diese die Aussagen bestätigt fand, die Marienstatue zu Sassin als wunderthätig erklärte (18. Oktober 1732). Am 10. November desselben Jahres begann die achttägige Feier dieser kanonischen Erhebung, und dabei erschienen mehr als 25.000 Gläubige aus allen Theilen Ungarns, aus Oesterreich, Mähren und Böhmen. Im folgenden Jahre übernahmen die Pauliner die Seelsorge, und ihr erster Gedanke war die Erbauung eines neuen, würdigeren Gotteshauses. Dabei wurden sie von Maria Theresia auf das kräftigste unterstützt, und im Jahre 1764 stand die prächtige Kirche vollendet da. Mit der Feier der Einweihung verband man zugleich jene des zweiten Säkulums, und sie fand am 15. Oktober mit außerordentlichem Gepränge Statt. Das Bildniß wurde in Gegenwart der Kaiserin und des Kaisers und einer zahllosen Volksmenge in die neue Kirche übertragen, welche Joseph II. zur Pfarrkirche erhob, nachdem er die Pauliner 1786 aufgehoben hatte. Maria-Schoßberg gehört noch immer zu den besuchtesten Gnadenorten Ungarns.

Venæ poeticæ e fonte gratiarum Virgine Dei Matre Sas — Variensi. Tyrnaviæ 1734. 8.
Neuer Stern des Königreichs Hungarn, oder Maria zu Schoßberg. Presburg (o. J.) 8.

Digitized by Google

Sidus novum Hungariæ s. St. Dei et dolorum mater Maria in statua Sassinensi in fine saeculorum thaumaturga etc. Tyrnav. 1746. 4.

Magyar Országnak ujj Csillaga etc. az az: A Sasvári Sz. Maria etc. forditotta Orosz Ferencz. Nagyszombathan, 1751. 4.

Der Marianische Pilger. Glaubwürdig den Ursprung des Gnadenbildes zu Maria-Schoßberg oder Sassin in Ungarn darstellend und den frommen Verehrern Mariens gewidmet von Joseph Matejka, mit einer Abbildung. Tirnau 1843. 8.

1567.

Czik Somlyó in Siebenbürgen. In den Pfingstfeiertagen kommen aus Ungarn, ganz Siebenbürgen und selbst aus der Moldau jährlich mehr als 20.000 Wallfahrer hieher, um vor der weitberühmten Marienstatue ihre Andacht zu verrichten. Das Alter des Gnadenbildes ist unbekannt; aber in Szik Somlyó bestand schon 1208 eine Karthäuserklause. Sie wurde von den Tataren zerstört und hierauf ließen sich bei derselben die Franziskaner nieder, welche von den Woiwoden in Siebenbürgen viele und ausgezeichnete Privilegien erlangten. Die bedeutendsten erhielten sie von Johann von Hunyad im Jahre 1442. Zu dem Gnadenbilde scheint schon in den ältesten Zeiten ein großer Zulauf gewesen zu seyn; seine historische Bedeutsamkeit beginnt mit dem Jahre 1567. „Die Szekler sind unter allen Verhältnissen und Stürmen dem alten Glauben treu geblieben. Der König Johann Sigismund Zapolya der Jüngere, als er von diesem wahren Glauben durch den Unterricht des Georg Blandrata abgefallen, ist dahin verleitet worden, daß vor ihm Niemand Ehre hatte, der nicht ein Verläugner der allerheiligsten Dreifaltigkeit war. Er erließ sogar gegen das Ende November 1566 eine Verordnung, daß alle Bewohner Siebenbürgens von Georg Blandeata abhängen und den von ihm erwählten Lehren anhängen, jene aber, die diese verletzen würden, gleich Ungläubigen bestraft werden sollen. Nach dieser Verordnung wollten sich die Szekler von Csik nicht richten. Der König versuchte zuerst Verheißungen, dann Drohungen; aber alles war vergebens. Darüber ergrimmt, schickte er im folgenden Jahre 1567 eine zahlreiche Abtheilung seiner Bewaffneten aus, mit dem Befehle, die widerspenstigen Szekler von ihrem alten Glauben mit Gewalt abzuwenden. Es lebte damals ein eifriger und gottesfürchtiger Seelsorger zu Abfalu im Gyergyóer Filialstuhle zu Csik, Namens Stephan. Dieser munterte das ohnehin beherzte Volk noch mehr zur Standhaftigkeit auf, und die guten Stände waren Eines Sinnes mit ihm. So entschloß sich Alles, Habe und Gut, ja das Leben selbst für die Vertheidigung des alten Glaubens aufzuopfern, und lieber den Tod zu leiden, als davon zu weichen. Sie besprachen sich darüber und beschlossen, daß in dieser äußersten Gefahr das ganze Volk aufstehen, Jung und Alt ihre Häuser und Besitzungen verlassen und sich vor der Statue der seligsten Jungfrau versammeln sollen; hier wollten sie mit vereinten Herzen zu Gott flehen, daß er sie, wegen der Verdienste der Mutter Jesu, in dieser großen Noth nicht verlassen wolle. Dieses geschah — indessen eescholl der Ruf, die königlichen Truppen seyen von der Seite des Udvarhelyer Stuhles her im Anrücken begriffen. Nun sonderten sich Alle ab, die waffenfähig waren, und stellten sich auf dem dortigen ausgedehnten Felde in Ordnung auf; den Weibern aber, den Alten und den Kindern befahlen sie, so lange von der Kirche sich nicht zu entfernen, so lange sie abwesend wären; inzwischen sollen sie aber dort ohne Unterlaß Gott bitten, daß er ihnen seinen Beistand nicht versage. Hierauf begannen die Weiber und Mädchen, die Greise und Kinder aus allen Kräften neuerdings zu beten; die bewaffnete Menge aber rückte betend der Streitmacht des Königs entgegen. Zwischen Csik und Udvarhely liegt ein großer Wald; doet kam es zum Treffen. Gott verließ die gerechte Sache nicht. Die Csiker behaupteten die Oberhand; der rechte Flügel des königlichen Heeres ward geschlagen, die übrigen liefen über Hals und Kopf davon. Hierauf kehrten die Csiker zurück, und als sie sich dem Kloster näherten, eilte ihnen die zurückgebliebene Menge entgegen und eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich Aller. Sie strömten zur Kirche und dankten dort vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau Gott dem Herrn, daß er sie von den Verfolgern des Glaubens befreit. Dieses geschah am Sonnabende vor Pfingsten im genannten Jahre 1567." Daher die zahlreichen Wallfahrer noch alljährlich um Pfingsten aus dem Csiker, Gyergyóer, Kaszoner und Udvarhelyer Stuhle, aus Ungarn und der Moldau. Die Csiker haben zwar von Johannes Zapolya noch Vieles erdulden müssen; doch haben sie sich nie in ihrem Religionsbekenntnisse unterworfen.

Digitized by Google

Cserey, Wolfg. de, Geographia Mariana regni Hungariæ. Budæ 1780. 8.
Ortus, progressus, vicissitudines, excisio et restauratio olim custodiæ, nunc ab anno 1729 Provinciæ Transilvanicæ Ord. St. Francisci Seraphici. Romæ, 1737.

1590.

Die Lorettokirche nächst Hall in Tirol. Wenn man von Innsbruck nach Hall auf dem Heerwege wandert, bemerkt man von Zeit zu Zeit den Rest alter Säulen, religiösen Zwecken gewidmet. Es standen deren einst bis zur Lorettokirche nächst Hall fünfzehn, mit kleinen Gemälden zur Versinnlichung der fünfzehn Geheimnisse des heil. Rosenkranzes ausgestattet. Jede war von der andern so weit entfernt, daß man im Gehen zehn Ave Maria, also auf der ganzen Strecke drei Rosenkränze beten konnte. Der Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin Anna Katharina von Gonzaga, die frommen Stifter dieser Säulen und der Lorettokirche, machten diesen Weg öfter betend zu Fuße, um in dem neugebauten Kirchlein ihre Andacht zu verrichten zur allgemeinen Erbauung des Volkes. Das letztere, dieser fürstlichen Wallfahrten Reiseziel, wurde vom Erzherzog Ferdinand auf den Betrieb seiner frommen Gattin im Jahre 1590 ganz in der Gestalt und Größe des heiligen Hauses Loretto gebaut, und mit einem Messepriester ausgestiftet zur Seelenruhe der Todten aus dem Erzhause Oesterreich. In seinem letzten Willen bedachte er es mit noch reichlicheren Gaben, dazu kamen die Opfer des von allen Seiten herbeiströmenden Volkes: man zählte 1618 bereits zwei, 1691 drei Kapläne, von denen Maximilian der Deutschmeister den zweiten, Leopold I. den dritten Kaplan stiftete, um die Bedürfnisse der Wallfahrer zu befriedigen. Ja, man war sogar genöthigt, die Aushülfe der Serviten in Volders anzusprechen. Im Jahre 1729 erhielten die letzteren die Vermögensverwaltung der Kirche gegen alljährliche 150 Gulden aus dem Kirchenfonde. Im Jahre 1785 starb der letzte Kaplan Franz Ansang; dieß gab Gelegenheit, die Kirche zu sperren, das Vermögen wurde zum Religionsfonde eingezogen, und der Gehalt des Kaplans dem Exposítus in St. Martin bei Schwatz angewiesen. —

Vor 1594.

Die Frauenkirche auf dem Dürrenberge bei Hallein im Herzogthume Salzburg. Das Marienbild, das hier seit uralten Zeiten verehrt wird, soll ein Verbrecher geschnitzt haben, der zum Tode verurtheilt war, und dadurch sein Leben rettete. Die Gottesmutter in Lebensgröße, von Wolken getragen, von der Sonne umflossen, und zu ihren Füßen den Mond, hat das Haupt mit einer Krone von zwölf Sternen geziert, und trägt auf dem Schooße ihren Sohn, der zur Nachfolge einladet. Die gegenwärtige Kirche gründete der Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1594, nachdem er das alte Kirchlein, das früher hier gestanden, hatte abbrechen lassen; den Bau vollendete aber erst sein Nachfolger Markus Sittikus im Jahre 1612. Der Thurm, am 9. October 1609 mit dem Kreutze geschmückt, ist aus Quadersteinen erbaut und mit Säulen von Marmor geziert. Da die Kuppel mit weißem Bleche überzogen, ist sie von der Sonne beschienen weit und breit sichtbar; daher die Kirche auch unter dem Namen die gläserne bekannt ist. Erzbischof Paris ließ letztere mit einer Mauer umgeben, und übergab sie mit allen pfarrlichen Verrichtungen 1649 den Augustinern zu Salzburg. Diese hatten sie bis 1815 inne. Am 26. April 1817 nahm die zweihundertjährige Jubelfeier ihren Anfang, und wurde am 4. Mai beschlossen.

1597.

Tuchow in Galizien. Aus Urkunden der Probstei Tuchow ergibt sich, daß schon im Jahre 1468 das Bildniß der seligsten Jungfrau vorhanden war; die öffentliche Verehrung beginnt jedoch erst mit 1597. Nun wuchs aber der Zulauf des Volkes so sehr, daß die ohnehin enge Pfarrkirche die Menge der Pilger nicht mehr zu fassen vermochte. Man erbaute daher auf einem Hügel der Vorstadt für das Gnadenbild eine besondere hölzerne Kapelle, die jedoch auch bald zu klein wurde. Nach dem Visitationsberichte des Bischofs von Breslau stieg bereits 1637 die Zahl der Gläubigen am Festtage der Heimsuchung Mariens nahe an 15.000. Im Jahre 1641 ordnete der Bischof von Krakau fünf ausgezeichnete Geistliche ab, die vielen Erzählungen von erhaltenen Gnaden zu unterzu-

Digitized by Google

chen und durch Eide bekräftigen zu lassen. Ihre Resultate wurden für genügend befunden, und Tuchow erhielt nun als Gnadenort auch die kirchliche Bestätigung — ein Ereigniß, das die allgemeine Verehrung noch mehr ausdehnte. Da ließ 1683 Adam Glinski von Zimnawoda auf seine Kosten die gegenwärtige große und schöne Kirche herstellen, und die Besorgung des Gottesdienstes übernahmen Benediktiner. Seit 1821 sind Jesuiten an deren Stelle getreten.

Szyglinski, Stanislaus, Pharus Benedictina. Cracoviæ, 1669. 8.
Buchovski, Benignus, ortus miraculosus in occasu etc. Ib. 1718. 8.

15**.

Tschengels in Tirol. Ein von den reformirenden Schweizern in St. Maria in den Rambach geworfenes Marienbild blieb bei Tschengels in den Etschsümpfen liegen. Berghirten bemerkten zur Nachtzeit ungewöhnlichen Glanz an der Stelle des verwahrlosten Schatzes. Er ward erhoben, und in der Kirche aufgestellt. Daher die Wallfahrt. Alle Samstage in der Fasten ist großer Zusammenlauf des andächtigen Volkes. Das Hauptfest fällt auf den 8. September.

Vor 1600.

Mariahülfkirche bei Lana in Tirol — einst ein berühmter Wallfahrtort; unter Joseph II. wurde aber das verehrte Gnadenbild in die nahe Kapuzinerkirche übertragen, wo es noch von zahlreichen Pilgern aus der ganzen Gegend, besonders aus Ulten besucht wird. Am 8. September findet das Hauptfest Statt, bei welchem das Bild in feierlicher Prozession herum getragen wird, von einer zahllosen Volksmenge begleitet. Alle Nachbardörfer sind vom jungen Volke geleert, ganz Ulten hat sich heraus gedrängt, selbst vom höchsten Vintschgau fehlt es an Theilnehmern des Festes nicht; Krämer, Grödnerinen, Heiligenbilderverkäufer, alles rechnende Gesinde hat seine Netze ausgespannt. Liebhaber volksthümlicher Feste erscheinen gern, das größte Drängen und Treiben des Landvolkes zu schauen, das man in dieser Gegend kennt. In der Mariahülfkirche bemerkt man eine Gelübdetafel, die eine Frau der Familie Vintschgau gesetzt. Sie wurde mit einem kostbaren Ring am Finger scheintodt begraben. Ein Todtengräber, welcher denselben bei der Einschließung in die Bahre erspäht hatte, machte ihr einen Nachtbesuch im Grabe, und war die Veranlassung, daß sie aus ihrem schrecklichen Gefängnisse erlöst wurde, und unerwartet ins Haus ihres erstaunten Gatten zurück kehrte. — Das Kapuzinerkloster, einen guten Scheibenschuß tiefer liegend, ist durch die vereinten Bemühungen des Landesfürsten Ferdinand Karl, der Grafen von Fuchs und von Brandis, und der Grafen (damals noch Edlen) von Stachelburg im Jahre 1664 gegründet worden. Unter Joseph II. konnte nur das dringende Bitten der Gemeinde die Aufhebung desselben verhindern. Man verwandelte das Kloster in ein bloßes Hospitium, und beschränkte die Zahl der Ordensbrüder auf fünf, was jedoch bald wieder zurückgenommen wurde.

Beda Weber, das Land Tirol. II. 412.

1602.

Das Marienbild im Minoritenkloster zu Riva in Tirol. Dort, wo jetzt der Brunnen am Eingange des Klosters sich befindet, stand sonst zwischen den beiden Heiligen Sebastian und Rochus ein Marienbild mit dem Jesukinde auf den Armen. Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts wurde es bereits von Andächtigen häufig besucht, und die vielen Gnaden, welche diese erhielten, gaben Veranlassung, daß man zur Aufbewahrung desselben eine kleine, hölzerne Kapelle erbaute. Am Georgstage 1602 las der Dechant von Riva darin seine erste feierliche Messe. Das Jahr darauf kam durch die werkthätige Unterstützung des Fürstbischofes von Trient, Kardinal Karl von Madruzz, und durch milde Beiträge neben der hölzernen eine gemauerte Kirche zu Stande, sammt einem Hieronymitanerkloster zur Hut des Heiligthums und zum Dienste zusammen strömender Pilger. Das letztere wurde zwar 1809 aufgehoben, aber nach dem Wiedereintritte der österreichischen Regierung wieder hergestellt, unter der Verbindlichkeit für die Mitglieder, in der Seelsorge und im Schuldienste Aushülfe zu leisten.

Digitized by Google

1602.

Weißwasser in Schlesien. Schon in den ältesten Zeiten wurde hier ein Marienbild allgemein verehrt; in den Tagen der religiösen Zerwürfnisse, welche durch Luther herbeigeführt wurden, gerieth es in Vergessenheit. Als aber die Herrschaft Weißwasser in den Besitz des katholischen Christoph Freiherrn von Maltitz kam, ließ dieser 1602 die Kirche von Neuem erbauen, welche dann 1620 von dem Weihbischofe von Breslau eingeweiht wurde. Nun kamen wieder nicht nur von der Umgegend, sondern selbst von Böhmen zahlreiche Wallfahrer, und im Jahre 1726 stiftete Jakob Ernest von Liechtenstein, Erzbischof von Salzburg, hier ein Piaristen-Kollegium. Die Reformen Joseph's II. scheinen hier durchgedrungen zu seyn; wenigstens macht Faustin Ens, der neueste Topograph, weder von dem Marienbilde, noch von Wallfahrten dahin Erwähnung.

1603.

Maria von Grünberg bei den Franziskanern zu Wien. Die Geschichte dieser Statue geht tief ins Mittelalter zurück: wir führen sie aber hier an, weil urkundlich mit diesem Jahre die allgemeine Verehrung derselben beginnt. Herzog Heinrich der Fromme von Böhmen hatte auf Zelena Hora (Grünberg) und nahe bei der kleinen Stadt Nepomuk zwei Klöster erbaut. Im letzteren wurde unser Bild seit Jahren verehrt; aus den Stürmen der Hussiten aber nach Grünberg gerettet. Indessen ging auch dieses Kloster bald ein, und die Güter desselben kamen in den Besitz des Zdenko von Sternberg (1464), welcher die Kirche wieder herstellen ließ, und für die Verehrung Mariens große Sorgfalt trug. Nicht so seine Nachfolger! Diese, der Neuerung des sechzehnten Jahrhunderts ergeben, versuchten wiederholt, unser Bildniß zu vernichten; aber sie konnten es weder durch Hacken noch im Feuer zuwege bringen, und die Strafe des Frevels folgte auf dem Fuße. Man brachte die hölzerne Statue nach Pleinitz und verbarg sie in einem alten Gewölbe des Schlosses. Als aber 1595 Ladislaus von Sternberg die Güter seiner verstorbenen Brüder antrat, zog er sie aus der Dunkelheit hervor, und stellte sie in der Schloßkapelle zur allgemeinen Verehrung auf, und als er 1603 nach Ungarn in den Türkenkrieg zog, nahm er sie auch dahin mit. Ein eigenes Zelt wurde für das Gnadenbild errichtet, täglich vor demselben die heilige Messe gelesen, und als am 28. Tage des Herbstmonats 1603 eine entscheidende Schlacht gegen die Türken gewonnen war, schrieben die deutschen Soldaten, Hohe und Niedere, den Sieg der Fürbitte Mariens zu. Die allgemeine Verehrung wuchs mit jedem Tage; endlich kam aber das Gnadenbild in den Besitz des Obersten von Turnowsky, welcher dafür 300 Dukaten zahlte, und es sogleich nach Wien überschickte, um es da in seinem Hause aufzustellen. Damit jedoch war seine Frau, eine geborne Puchheim und dem Protestantismus ergeben, höchst unzufrieden: sie verfolgte die Andacht ihres Gemals zu dem Gnadenbilde so lange mit Spott, bis dieser sich entschloß, es einer öffentlichen Kirche zu übergeben.

Die Statue wurde zuerst in dem Kreuzgange der Franziskaner aufgestellt, allein schon 1608 auf den Hochaltar der Hauptkirche übertragen, nachdem diese durch die reichlichen Beiträge des Generals Roßwurm und anderer Wohlthäter binnen vier Jahren fast ganz hergestellt worden war. Im Jahre 1635 begannen mit demselben die öffentlichen Prozessionen durch die Stadt und 1735 wurde das Jubiläum dieser Prozessionen durch volle acht Tage gefeiert.

Gründlicher Ursprung der Gnadenreichen Bildnuß unser Giorwürdigsten Himmels-Königin Mariä, so in der Kirchen deß Heiligen Hieronymi zu Wienn bey denen P. P. Franciscanern über dem Hochaltar zu sehen ist. Wienn 1715. 8.

Ausführlich und gründlicher Ursprungs-Bericht des Marianischen Gnaden-Bilds, welches in der Kirchen des heiligen Hieronymi zu Wien des Ordens des heil. Francisci der strengen Observanz, oder bey denen P. P. Franciscanern verehret wird. Samt einer Beschreibung alles dessen, so sich mit denselben ereignet, und Gnaden ꝛc. In zwei Theile unterschieden; mit Kupfern. Wien 1740. 8.

Kurzer Auszug aus der Geschichte der marianischen Statue, von welcher in der Franziskaner-Kirche zu Wien das zweyte Jahrhundert — den 6. 7. und 8. September gefeyert wird. Wien 1807. 8.

Predigt von dem uralten Bildnisse der heiligsten Gottesmutter, welches durch volle 200 Jahre in der Ordenskirche der W. W. E. E. Franziskaner zum heiligen Hieronymus in Wien verehret wird — vorgetragen von Adrian Gretsch ꝛc. Wien 1807. 8.

Digitized by Google

1605.

Langeck in Oesterreich unter der Enns. Dem Matthäus Harring, Verwalter des Gutes Langeck, erkrankte 1604 sein einjähriges Töchterlein zum Tode. Da menschliche Hülfe vergebens schien, wendete er sich an Maria, die Himmelskönigin, mit seinem Schmerze, und gelobte ihr eine Kirche zu bauen auf der Spitze des nahe liegenden Berges. Das kranke Töchterlein wird gesund, und schon im nächsten Jahre ist die versprochene Kirche fertig und in derselben ein Marienbild zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Der Ruf davon verbreitete sich schnell in der ganzen Umgegend, und bald strömten zahlreiche Pilgrime zur Maria in Langeck. Inzwischen ging das Gut Langeck mit dem Patronate über die Gnadenkirche an Nikolaus Schober von Hartenbach über, welcher, da sich die Zahl der Wallfahrer mit jedem Tage vermehrte, gerne in den Wunsch K. Ferdinand's III., den heiligen Ort den Serviten zu übergeben, willigte. Diesen wurde auch im Jahre 1645 die Besorgung des Gottesdienstes wirklich übergeben, aber erst später durch mehrere Wohlthäter, unter denen besonders der Abt von Melk anzuführen ist, das noch bestehende Kloster gebaut. Der Graf Balthasar Konrad von Stahremberg errichtete im Jahre 1666 von seinem Schlosse Schönpüchl aus bis zum Gnadenorte 15 Kapellen, um den frommen Pilgern Gelegenheit zu geben, auf den einzelnen Stationen ihre betreffenden Andachten zu verrichten. Besondere Verehrer der heiligen Jungfrau in Langeck waren von jeher die Bürger der Stadt Stein, welche sich 1625 durch ein Gelübde, der drohenden Pest wegen, zu einer jährlichen Prozession dahin verpflichteten. Aber auch von andern Orten strömten zu allen Zeiten zahlreiche Prozessionen dahin; 69 werden namentlich noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts angeführt. Am 22. Mai 1764 wurde der Grundstein zu der gegenwärtigen großen Kirche auf einem andern Platze als da, wo die alte stand, gelegt; und am 21. September 1773 fand das Fest der Einweihung Statt. Der Abt von Melk hielt das erste Hochamt, und machte der Kirche ein Geschenk von 500 Gulden.

Oesterreichischer Gnadenberg auf dem Langegg. Wien 1704. 12.
Austriæ Marianæ — Continuatio. Viennæ 1736. 8. p. 45.

1607.

Maria Schutz am Bründel in Oesterreich ob der Enns. Im Jahre 1607 gab ein Zimmermann, der in einem heftigen Fieber krank lag, seiner Frau den Auftrag, Wasser aus einer Quelle zu holen, die sich außer dem Markte Leonfelden befand, und welche er durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau in vollem Vertrauen als ein Heilmittel ansah. Er genas, eilte zur Quelle, erweiterte die Oeffnung des Ausflusses, und errichtete eine hölzerne Nische, in der Form der sogenannten Kreuzsäulen, welche man häufig an den Straßen findet. Bald fanden sich da Betende ein, Opfer wurden gebracht und statt der hölzernen Nische erstand eine gemauerte mit einem Badhäuschen zur Seite. Ob schon ein Frauenbild vorhanden war, ist nicht zu ermitteln; im Jahre 1699 brachten aber drei Bürger eine Kopie des Schatzkammerbildes von Mariazell und stellten es in der Nische auf. Nicht lange nachher ward eine Kapelle errichtet und da nun der Zulauf des Volkes immer mehr zunahm, so begann man 1761 den Bau einer größeren, und 1787 stand die gegenwärtige Kirche fertig. Dieses war nur durch zahlreiche Stiftungen möglich, durch welche auch schon seit 1767 ein eigener Priester bei der Gnadenkapelle bestand. Das Jahr 1811 ließ indessen die Erhaltung des letzteren nicht länger zu; die dießfälligen Verbindlichkeiten wurden nun von der Pfarrgeistlichkeit erfüllt. Die Zahl der Wallfahrer ist zwar nicht mehr so groß wie früher; doch wird die Kirche noch immer, besonders im Sommer von früh Morgens bis spät Abends von Andächtigen besucht.

Kirchliche Topographie XVIII. 215.

1608.

Die Sixt-Kapelle bei Wald im Oberpinzgau. Nach einer Tafel, welche an der Wand der Kapelle hängt und 1669 geschrieben worden ist, fällt ihr Ursprung in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts; ein vermöglicher Bauer, Hanns Steiger, ließ sie 1579 mauern und mit einem Altare und Opferstocke versehen; aber erst 1608 wurde das Bildniß des heiligen Sixtus aufgestellt, zu dem die Wallfahrten unter-

Digitized by Google

nommen werden. Bis 1796 befanden sich vor der Kapelle zwei Felsenstücke, die in der Mitte durch Eisenstangen verbunden waren. Die Leute hielten das Durchkriechen durch dieselben für ein heilsames Mittel gegen Hals- und Rückenschmerzen; so wie auch ehedem häufig Jungfrauen zu dieser Kapelle wallfahrteten, die zu dem h. Sirtus um einen braven Ehemann flehten.

1608.

Das Marienbild in der Kapuzinerkirche zu Laibach. Das Kloster wurde von Ferdinand II. gegründet; der Fürstbischof Thomas Chrön legte am 25. April 1606 dazu den Grundstein, und nach zwei Jahren konnte die Kirche bereits eingeweiht werden. Die Kapuziner stellten hierauf ein Marienbild unter dem Titel: „Zuflucht der Sünder" zur öffentlichen Verehrung aus, und der Andrang der Gläubigen nahm so sehr zu, daß oft 20.000 Kommunikanten in einem Jahre gezählt wurden. Die Charfreitagsprozession, von welcher Valvasor spricht, und die 1617 eingeführt worden, hat Joseph II. aufgehoben: sie zeichnete sich durch viele Besondernheiten aus, und versammelte eine große Volksmenge.

1611.

Mariahülf bei den Minoriten zu Grätz. Das Kloster der Minoriten wurde im Jahre 1593 von dem nachherigen Kaiser Ferdinand II. gegründet. Peter von Pomis erhielt von den Oberen den Auftrag, ein Marienbild genau so, wie es dem Minoriten Cornelius Tortella im Traume erschienen war, zu malen, um damit den Hochaltar zieren zu können. Er ging an die Arbeit und diese gelang ihm in einer Weise, daß er schon vor der Vollendung des Bildes erklärte, dasselbe unter den festgesetzten Bedingungen an die Besteller nicht abgeben zu wollen. Vergebens schützten diese ihr unbestreitbares Recht vor; der Maler wollte nicht hören! Da erblindete er aber plötzlich, und erhielt erst das Augenlicht wieder, nachdem er die Hülfe der Gottesmutter inbrünstig angefleht, und durch die heilige Kommunion sein Vergehen gesühnt hatte.

Zu gleicher Zeit war ein steirischer Edler auf eine wunderbare Weise der türkischen Gefangenschaft entronnen, und die seligste Jungfrau hatte ihm geboten, in seiner Vaterstadt Grätz vor jenem Marienbilde sein Dankopfer darzubringen, in dessen Gestalt sie ihm erschienen war. Der Gerettete, in Grätz angekommen, suchte in allen Kirchen vergebens; da trat er in die Werkstätte des Malers Pomis, erblickte das fertige Bildniß, und rief, indem er auf die Knie niedersank, mit tiefer Rührung aus: „In dieser Gestalt hat Maria mir geholfen!"

Das Bildniß wurde am 29. Mai 1611 feierlich auf dem Hochaltare ausgestellt, und bald von zahlreichen Gläubigen, selbst aus fernen Gegenden, verehrt. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts mußte die Zahl der Geistlichen vermehrt und das Kloster erweitert werden, und als im Jahre 1769 die Kirche im Innern erneuert wurde, setzte man das Muttergottesbild im großen Sommerspeisesaale des Klosters wie in einer Kirche zur öffentlichen Verehrung aus.

Ursprung des wundervollen Gnadenbildes Mariahülf, bey denen W. W. E. E. P. P. Minoriten des heil. Vater Franciskus Conventualen zu Grätz in Seyermarkt, sammt denen von Jahr 1737 bis auf das Jahr 1755 allda erlangten, und sittlich erklärten Gnaden. Grätz 1755. 8.

Vor 1618.

Gutwasser oder Sankt Günther in Böhmen. Dieser Ort ist seit uralten Zeiten berühmt als Aufenthaltsort des heiligen Güntherus, welcher nach der Legende im eilften Jahrhunderte durch 37 Jahre hier als Einsiedler lebte und im Jahre 1045 vom Herzog Bretislaw hier sterbend angetroffen wurde. Sein Leichnam wurde nach Brewnow bei Prag geführt, und Bretislaw schenkte die Gegend dem dortigen Kloster. Der Ort scheint aber in der Folge von mehreren frommen Männern als Aufenthalt für ein selbstbeschauliches, von den Stürmen der Welt zurückgezogenes Leben gewählt worden zu seyn, denn es wurde nach Günthers Heiligsprechung hier eine Kapelle mit seiner Bildsäule errichtet. Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts lebte hier ein Graf Czegka von Olbramowitz, und nach seinem Tode, im Jahre 1618, erbaute seine Familie, welcher wahrschein-

Digitized by Google

lich das Gütchen gehörte, statt der hölzernen Kapelle eine steinerne, und der Ort wurde häufig von frommen Wallfahrern besucht. Die gegenwärtige Kirche wurde im Jahre 1734 von Eleonora Fürstin von Mannsfeld erbaut, und von Franz Karl Freiherrn Villani, damaligem Besitzer des Ortes, dotirt, im Jahre 1754 vergrößert und mit einem Pfarrer besetzt. Die sehr reine und starke Quelle, welche hier in dem Granitfelsen entspringt, erhielt den Ruf eines Heilbades. Gegenwärtig hat sich zwar der Glaube an die Heilkraft gemindert; der Ort wird aber noch immer von Badegästen aus der Umgegend besucht. Von der Quelle hat er den Namen Gutwasser erhalten; sonst heißt er auch Sankt Günthers Bad.

Sommer, Prachiner Kreis. Prag 1840. 8. S. 261.

Vor 1618.

Luschitz in Böhmen, eigentlich die **St. Blasiuskapelle**, die auf einer Anhöhe, eine Viertelstunde nördlich davon, gelegen war. Sie stand bei einer, bis in die Tage des dreißigjährigen Krieges berühmten und selbst von Ausländern besuchten Quelle, und wurde von zahlreichen Wallfahrern besucht. Durch die Schweden zerstört, blieb sie zerfallen und — vergessen. Erst im Jahre 1824 hat die Grundobrigkeit wieder die Quelle von Schutt und Schlamm reinigen lassen, und über derselben eine kleine, sogenannte Feldkapelle errichtet.

Sommer, Leitmeritzer Kreis. Prag 1833. 8. S. 72.

Um 1620.

Neumarkt (Egna) in Südtirol. Zu dem Kapuzinerkloster, in welchem hier ein Bild der seligsten Jungfrau verehrt wird, wurde am 19. November 1617 der Grundstein gelegt. Die feierliche Einweihung der Kirche fand am 8. Mai 1620 Statt. Ich bin nicht im Stande zu bestimmen, wann und wie das besondere Vertrauen des Volkes zu dem Marienbilde begonnen; jedenfalls war es schon um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts viel besucht, und noch 1781, nach Marian's Austria sacra. Wegen der ungesunden Luft in den heißen Sommermonaten erhielten die Klostergeistlichen 1668 auf dem nahe gelegenen Berge Cassignon ein Frischhaus, so daß nur zwei Priester in Neumarkt zurückbleiben für den nothwendigen Dienst, während die klösterlichen Uebungen in Gschon, einem kleinen Orte auf dem genannten Berge, ihren ungehinderten Fortgang haben.

1622—1650.

Die Frauenkapelle auf der Galwiese nächst Innsbruck in Tirol. Christoph Küepach, ein frommer Krieger, brachte das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes aus einer Kapelle bei Ulm, als Geschenk des Pfarrers von Holzheim, nach Hause, und stellte es im Kirchlein auf der Galwiese zur öffentlichen Verehrung aus. Zahlreiche Pilger wanderten zur hülfereichen Jungfrau. Nach vollbrachter Wallfahrt machte sich die leibliche Nothdurft geltend, Christoph Küepach errichtete mit obrigkeitlicher Erlaubniß eine Weinschank, und daraus wurde allmälig ein Wirthshaus neben der Kapelle. Christophs Witwe verkaufte im Jahre 1660 das Anwesen an den Freiherrn Anton von Girardi, und des letzteren hinterlassene Hausfrau nach dem plötzlichen Tode ihres Gemals an das Stift Wilten. Bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts blieb die Kapelle klein und schmucklos. Aber im Jahre 1774 führte der damalige Kastner Markus, nachher Abt des Stiftes, das jetzige schöne Haus und die zierliche Kapelle auf. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1807 wurde die Galwiese mit Haus und Gut an den ehemaligen Stiftspächter verkauft. Die andächtige Wallfahrt ist verklungen, das gutbestellte Wirthshaus nimmt jetzt die Unterhaltungslustigen auf, die sich besonders an Feiertagen hier sehr gern und zahlreich einfinden.

1624.

Sava in Krain. Die hiesige Kirche „zu unserer lieben Frauen Himmelfahrt" haben die Brüder Julius und Oktavius Bucellini gegründet. Sie wurde am 26. No-

Digitized by Google

vember 1606 eingeweiht, und im Jahre 1624 errichteten die beiden genannten Stifter darin auch eine Bruderschaft des heil. Rosenkranzes und verehrten derselben ein Frauenbild, das nicht nur an den Festtagen der seligsten Jungfrau, sondern auch an jedem Sonntage in Prozession herumgetragen wurde.

Valvasor, Ehre des Herz. Krain, II. 720.

1625.

Eisenstadt in Ungarn. Graf Nikolaus Esterházi, als treuer Anhänger Ferdinand's II. von den Rebellen im Schlosse Lackenbach belagert, und hart bedrängt, machte am Abende vor St. Michael 1622 das Gelübde, daß er eine Kirche zu Ehren des heil. Michael bauen und bei derselben ein Franziskanerkloster gründen wolle, wenn er von den Feinden befreit werde. Am folgenden Tage erschien Dampierre von Neustadt her mit deutschen und polnischen Truppen, griff die Belagerer an, und trieb sie, unterstützt von einem Ausfalle Esterházi's, in die Flucht. Nun dachte dieser auch sogleich an die Erfüllung seines Gelübdes. Kaum war der Friede 1625 geschlossen, erhob sich in Eisenstadt die Kirche zu Ehren des heil. Michael, und das Kloster für den Orden des heiligen Franziskus. Esterházi, der indessen auch in Oedenburg zum Reichspalatin gewählt worden war, errichtete hierauf in derselben einen Marienaltar und stellte ein schönes Bildniß der seligsten Jungfrau zur öffentlichen Verehrung aus. Diese war nach wenigen Jahren allgemein; Nahe und Ferne kamen wallfahrend nach Eisenstadt, wo später ein schöner Kalvarienberg gegründet und mit dem Gnadenbilde geziert wurde, das auch in dieser Versetzung nicht aufhörte, der Gegenstand besonderer Verehrung zu seyn.

Persianisch Marianisches Gnaden-Brünndl oder Beschreibung der Wunderthaten der Mutter Gottes auf dem Calvari-Berg zu Eisenstadt; mit Kupf. Wien. Neustadt 1732. 8.

1625.

Nikolsburg in Mähren. Die hiesige Lorettokapelle, in welcher ein Marienbild zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt war, das von sehr vielen Wallfahrern besucht wurde, ließ im Jahre 1625 der Kardinal Franz Fürst von Dietrichstein erbauen. Mit derselben stand eine Schatzkammer in Verbindung, darin sehr viele kostbare Geschenke in Gold, Silber und Edelsteinen aufbewahrt wurden, und ein Kapuzinerkloster, dessen Mitglieder die kirchlichen Geschäfte zu besorgen hatten. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts baute Fürst Leopold von Dietrichstein darüber die prachtvolle, mit zwei Thürmen gezierte Kirche zu Ehren der heiligen Anna, welche jedoch 1784 sammt dem Kapuzinerkloster abbrannte, und seitdem nur noch als Ruine die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Miracul oder Wunderzeichen, welche Gott der Allmächtige durch Vorbitt seiner seeligsten Mutter und Jungfrau Mariä, vermittels dero Wunderthätigen Bildnuß, welche in dem Lauretanischen Hauß in der Fürstlichen Dietrichsteinischen Residentz-Stadt Nicolsburg mit größtem Zulauff deß Volcks verehret wird, gewürcket. Beschriben von — Ignatio Wohlhaupter ꝛc. Wienn 1675. 4.

1625.

Hagek in Böhmen. Bei der, immer stärkeren Entwicklung des Aufstandes der Böhmen gegen Ferdinand II. mußte auch der Besitzer dieses Grundes Florian Zdiarsky Graf von Sora, Herr auf Kladno, Roth-Augezd, Wicic und Göttersdorf, der seinem Landesherrn immer treu geblieben, die Flucht ergreifen. Er begab sich nach Italien und brachte einige Jahre in Loretto zu. Die große Andacht und das feste Vertrauen der dahin kommenden Pilgrime machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sich selbst gelobte, auf seinen Gütern eine Lorettokapelle zu erbauen, sobald er wieder den Genuß derselben und einen männlichen Erben erhalten würde. Nach der Schlacht am weißen Berge kehrte er ungestört wieder auf seine Güter zurück, baute 1623 in einem schönen Wäldchen, das sein Vater mit verschiedenen Gattungen von Bäumen angepflanzt hatte, die verlobte und im ganzen Königreiche erste Lorettokirche, und ließ diese am 12. Juni 1625 durch den Kardinal Harrach einweihen. Sein Sohn und Nachfolger Franz stiftete dabei, zur größeren Aufnahme der Marianischen Andacht, im Jahre 1673 ein Franziskanerkloster.

Schaller, Topographie, I. 119.

Digitized by Google

1625.

Das Frauenbild in der Elendkapelle zu Wiener-Neustadt. Im Jahre 1625, am 30. September, wurde nebst einem großen Theile der Stadt auch diese Kapelle sammt allem, was sich in derselben befand, ein Raub der zerstörenden Flammen; nur das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria, das vordem zwischen einem hölzernen Kreuze und Johannesbilde stand, fand man allein unversehrt unter den Trümmern. Mathias Geißler, damals Bischof zu Wiener-Neustadt, wurde durch dieses höchst sonderbare Ereigniß bewogen, eine neue Kapelle zu Ehren der heiligen Mutter Gottes zu erbauen, und ihr so wunderbar gerettetes Bildniß daselbst zur allgemeinen Verehrung aufzustellen. Im Jahre 1770 wurde diese Kapelle durch mildthätige Beiträge frommer Menschen erneuert und 1826 leitete man abermals Sammlungen zur Restaurirung derselben ein.

Wunderbare Erhaltung und Abbildung des aus Holz gehauenen Bildnisses der seligsten Jungfrau Maria in der Frauen- oder sogenannten Elendkapelle an der Hauptpfarrkirche zu Wiener-Neustadt. Wiener-Neustadt 1826. 8.

1628.

Nazareth in der Steiermark. Thomas Chrön, Bischof von Laibach, erbaute hier zuerst eine Kapelle zu Maria Verkündigung und weihte sie 1628 unter großer Feierlichkeit ein. Da bald der Zulauf des Volkes sehr bedeutend wurde, und von allen Seiten Prozessionen anlangten, übergab der Nachfolger des genannten Bischofs die Kapelle den Franziskanern (25. Oktober 1632) und unterstützte diese zugleich mit den nöthigen Materialien zur Erbauung eines Klosters. Kaiser Ferdinand II. bestätigte mit Diplom vom 3. Mai 1635 die Stiftung, und der Fürstbischof von Laibach, Friedrich Otto von Puchhaim, überließ dem neuen Konvente, der sich noch nicht vollkommen konstituiren konnte, 1663 die Verwaltung der einträglichen Pfarre Altenmarkt. Ja, im nächsten Jahre darauf errichtete er auch der Gottesmutter, die immerfort den zahlreichen Gläubigen zahlreiche Gnaden spendete, einen prächtigen Hochaltar. Joseph II. fixirte die Zahl der Ordensgeistlichen, welche früher gewöhnlich über dreißig waren, auf zwölf, und seit ihm scheinen auch die Wallfahrten nach Nazareth in Abnahme gekommen zu seyn.

Um 1630.

Die Waldkapelle am Kirchberg bei Stuhlfelden im Herzogthume Salzburg. Es geht noch die Sage im Volke, daß vor mehr als zwei Jahrhunderten eine kranke Bauerstochter vom Stücklgut am Dürnberge das Gelübde machte, eine Säule mit dem Gnadenbilde Mariahülf am Kirchberge zu erbauen. Sie wurde gesund und erfüllte ihr Versprechen. Bald darauf wanderte vieles Volk zu der Säule, holte sich Trost vor dem Gnadenbilde und der fromme Glaube fand nicht selten bei großen Nöthen wundervolle Hülfe. So kam die Säule zu Ruf und Ansehen; selbst die Reformationsauftritte des vorigen Jahrhunderts haben die allverehrte Stätte unberührt gelassen. Im Jahre 1833 ließ endlich Maria Dennig, ebenfalls eine Bauerstochter, die Säule in eine ordentliche Kapelle umwandeln, schaffte ein neues in Oel gemaltes Marienbild herbei, und ließ einen Opferstock setzen.

Ober-Pinzgau oder der Bezirk Mittersill — von Ignaz von Kürsinger. Salzburg 1841. 8. S. 28.

1630.

Buchlau in Mähren. Die Kirche der heiligen Barbara, zu welcher früher, immer nach Ostern, zahlreiche Wallfahrten geschahen, liegt auf einem hohen Berge, dem Schlosse gegenüber, und enthält die Begräbnißstätte der Familie von Peterswald, die von 1630—1763 im Besitze von Buchlau war. Da über den Anfang der Wallfahrten selbst keine bestimmten Angaben bestehen, schien es rathsam, das vorstehende Jahr, in welchem die Herren von Peterswald zum Besitze kamen, dafür anzunehmen.

1630—1650.

Wodnian in Böhmen. Die hiesige Dechanteikirche zu Mariä Geburt kommt in den Errichtungsbüchern schon 1372, 1384 und 1399 als Pfarrkirche vor. In ihrer jetzigen

Digitized by Google

Gestalt besteht sie seit dem großen Brande vom Jahre 1722, die innere Verzierung und Erneuerung aber schreibt sich erst vom Jahre 1826 her. Auf dem Hochaltare befindet sich ein 11 Fuß 8 Zoll hohes und 7 Fuß 9 Zoll breites Gemälde, eine Kopie des bekannten Gnadenbildes im Benediktinerkloster Montserrat in Catalonien, die Mutter Gottes mit dem Jesukinde darstellend, mit der spanischen Inschrift: Nuestra Senora de Monserrat. Dieses Altarblatt ist ein Geschenk von den Generalen Don Bartolomeo und Don Baltasar Marados, welche im dreißigjährigen Kriege die Stadt eine Zeit lang pfandweise besaßen. Beide Brüder sind unter dem Bilde knieend vorgestellt, mit ihrem Familienwappen in der Mitte und der Unterschrift Comes a Marados, zu beiden Seiten: Arte — Marte. Auf dem Bilde sieht man im Hintergrunde das Benediktinerkloster Montserrat mit seinen 14 Kapellen und Einsiedeleien auf den Gipfeln der einzelnen Berge. Bei jeder Kapelle steht der Name des Heiligen, dem sie geweiht ist. Das Bild hat übrigens keinen Kunstwerth, wurde aber am Tage Mariä Geburt, wie aus dem Gedenkbuche des nahen Gnadenortes Skotschitz hervorgeht, noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts von zahlreichen Wallfahrern besucht.

Sommer, Prachiner Kreis. Prag, 1840. 8. S. 403.

Um 1630.

Das Madonnenbild im ehemaligen Karmeliterkloster zu Trient in Tirol. Dieses Bild hing früher an einer Säule, frei auf dem Berge, welcher sich im Osten der Stadt erhebt. Ein Jude aus Pergine versetzte ihm mehrere Hiebe, und kein Maler vermochte es, die verletzten Theile unkenntlich zu machen. So entstand der Ruf des Bildes; man erbaute dabei eine hölzerne Kapelle, und da die Opfer immer bedeutender wurden, schritt man zur Erbauung einer Kirche. Diese versahen zwölf Jahre fromme Einsiedler; im Jahre 1642 aber kamen die Karmeliter, und gründeten für sich, von dem kaiserlichen General Gallas kräftig unterstützt, dabei ein Kloster, welches bis zum Tage der Aufhebung die Verehrung des Bildes vielfach förderte. Darauf ist es zum Gebär- und Findelhause der Provinz Tirol umgestaltet worden.

1631.

Laufen in Oesterreich ob der Enns. Die Statue der Mutter Gottes, die hier verehrt wird, ist aus Gyps mit andern ganz unbekannten Zuthaten gegossen, eine Kunst, welche nach der Zeit wieder verloren ging. Eine alte Sage erzählt, daß sie auf dem Berge gefunden worden, welcher hinter der Kirche liegt, noch gegenwärtig eine mit Bäumen und Gesträuchen verwachsene Wildniß ist, und die Kirche so überschattet, daß man sie in älteren Zeiten „ad St. Mariam in umbra" (Maria Schatten) zu nennen pflegte. Eine zweite Sage gibt als Ursache des Fundes den heiligen Thiemo, Erzbischof von Salzburg (1090—1102) an, der diese Statue verfertigt und hier verborgen haben soll. Dem sey, wie ihm wolle; gewiß ist Folgendes: Im Jahre 1631 erhob sich eine Krankheit im Salzkammergute, welche der Pest nicht unähnlich war. Doch die Gemeinde von Laufen rief Tag und Nacht zur Barmherzigkeit Gottes, empfahl sich demuthvoll dem Schutze ihrer heiligen Kirchenpatronin, der liebreichen Gottesmutter, und brachte es wirklich durch ihre ungeheuchelte Andacht so weit, daß kein einziger Mensch in Laufen von der Seuche ergriffen ward.

Von dieser Zeit an pilgerten die Leute allmählig mehr und mehr zur gnadenreichen Gottesmutter in Laufen, und riefen dort die Himmelskönigin „Maria im Schatten" bei all' ihren Nöthen um Hülfe und Trost und ihre vielvermögende Fürbitte an. Durch diese bis in die neueren Zeiten dauernden Wallfahrten erschwang sich dann auch Kirche und Markt wiederholt zu einigem Wohlstande, wozu selbst Kaiser Ferdinand III. reichlich mitwirkte, indem er der Bürgerschaft zur besseren Unterhaltung ihres Seelsorgers statt der bisherigen 24 Gulden — 74, und für den Schulmeister 20 bewilligte. Noch im Jahre 1780 war der Zulauf der Gläubigen so groß, daß von den milden Gaben, welche sie im Sommer spendeten, die — zahlreichen Armen des Ortes und der Umgegend im Winter erhalten werden konnten! Dieses war nach Josephs II. Edikten nicht mehr der Fall; daher das Elend oft beispiellos.

Kirchliche Topographie, XIV. 161.

Digitized by Google

1632.

Der heilige Berg bei Olmütz in Mähren. Im Jahre 1629 begann Johann Andrisek, ein Bürger von Olmütz, hier den Bau einer Kapelle und vollendete ihn binnen drei Jahren. Weißgekleidete Engel sollen hierauf (1632) das Marienbild gebracht und auf dem Hochaltare aufgestellt haben, zu dem in kurzer Zeit ein außerordentlicher Zulauf geschah. Allein im Jahre 1645, als die Schweden in Mähren hausten, wurde die Kapelle ein Raub der Flammen, und das Marienbild war verschwunden. Nichts destoweniger schritt man sogleich wieder zur Herstellung eines neuen Kirchleins, und kaum stand dieses fertig, brachte ein Unbekannter das alte allverehrte Bildniß. Nun wuchs die Zahl der Wallfahrer mit jedem Tage; von 1675 bis 1685 wurde die gegenwärtige prächtige Kirche gebaut, und das Kloster Hradisch, welches den Gottesdienst dabei besorgte, errichtete eine schöne, große Residenz für mehrere Priester aus seiner Mitte, denen ein Prior vorstand. Im Jahre 1732 feierte man das erste Jahrhundert. Die Pracht war ungewöhnlich, denn viele Tausende von Wallfahrern aus Mähren und Schlesien, aus Böhmen, Oesterreich und Ungarn waren dazu erschienen. Unter Joseph II. wurde das Kloster Hradisch aufgehoben und in Mariendorf — so sollte in Zukunft der Gnadenort heißen — eine selbstständige Pfarre errichtet.

Mons præmonstratus d. i. ausführliche Beschreibung deß — Mariä Bergs — unweit Ollmütz in Mähren. Ollmütz 1679. 8. (Auch böhmisch, 1680. 8.)

Continuatio gratiarum o. Fortsetzung der Gnaden des Marienbildes ꝛc. mit Kpf. Olmütz 1712. 4.

Kayser, Athenæum s. Universitas Mariana statuæ in sacro monte præmonstrato Moraviæ ad Ollomucium. Ollomucii, 1731. Fol.

Krátké wypsání o nalezení a stoletní slawnosti a slawném korunowánj zazračného obrazu Marye P. na sw. premonstratenské hoře blyz Holomauc. W Hradcy král, 1733. 8.

1632.

Der heilige Berg in Böhmen. Alten Sagen zu Folge bestand auf dem heiligen Berge schon seit undenklichen Zeiten eine Kapelle, welche von einzelnen Frommen besucht wurde. Auch die Entstehung des Namens versetzt eine abweichende Tradition in das hohe Alterthum; das vielverehrte Bildniß Mariens jedoch stammt von dem ersten Prager Erzbischofe Ernestus. Es ist eine Kopie des berühmten Glazerbildes, vor welchem der fromme Mann eine wunderbare Vision hatte, und wurde zuerst in der Schloßkapelle zu Přibram aufbewahrt. Als diese jedoch zerfiel, haben es fromme Menschen nach dem heiligen Berge gebracht, wo es im Jahre 1632 angefangen, berühmt und viel besucht zu werden. Als 1646 Ferdinand III. seinen Sohn Ferdinand IV. zur Krönung nach Prag begleitete, begabrn sich beide zuerst auf den heiligen Berg, um dort ihre Andacht zu verrichten, und von nun an war der Kaiser selbst darauf bedacht, den Ort zu verherrlichen. Unterhandlungen wurden eingeleitet, welche den Jesuiten die Besorgung des Gottesdienstes zu übergeben und ihre Stellung zu sichern bezweckten; aber erst nach mehreren Monaten wurden sie vollendet! Die Jesuiten erhielten am 25. August 1647 den Ort auf ewige Zeiten, und sie wohnten vorerst in einem bürgerlichen Hause zu Přibram, erkauften sich aber im folgenden Jahre ein eigenes um zweihundert Gulden. Im Jahre 1647 zählte man 491 Wallfahrer; nach zehn Jahren stieg die Zahl auf 46.767 und im Jahre 1661 waren bereits 51.468 erschienen. Wie reichlich die Opfer flossen, beweist der Umstand, daß von denselben in kurzer Zeit eine schöne Hauptkirche mit einem hohen Thurme und mehreren Kapellen erbaut werden konnte.

Balbini, Bohusl., diva Montis Sancti, s. miracula matris Mariæ, quæ in s. monte regni Bohemiæ — colitur. Pragæ 1665. Dazu erschienen zwei Fortsetzungen.

Heiliger Berg, oder Ausführliche Beschreibung des Wunderthätigen Bildnuß Vnser Lieben Frauen ob dem Heiligen Berg im Königreich Böheimb. Von wem dasselbige seinen Vrsprung? Vnd mit was ansehlichen Wunderzeichen Es bißhero geleuchtet habe? Gezogen aus dem Lateinischen Vrsprungs- und Geschicht-Buch des Ehrwürdigen Patris Bohuslai Balbini der Soc. Jesu Priesters. Prag 1668. 8.

Aurora primæ diei in seculo Mariano, inchoato per. P. P. S. J. anno 1647 in sac. monte stabilitos. Pragæ 1747. 4.

Historia Divæ Virginis in S. Monte Bohemiæ ab Ignatio Popp. Pragæ 1786. 4.

1633.

Mariataferl in Oesterreich unter der Enns. „Von undenklichen Jahren her weiß man aus den Erzählungen der Alten, daß auf der Spitze des Berges zu Taferl mitten unter Föhren ein großer Eichbaum ganz allein gestanden, darin voemals ein geschnitztes Bildniß unsers gekreuzigten Heilandes gesehen worden. Zu diesem Eichbaume ist von den ältesten Zeiten her alle Ostermontage die Pfaregemeinde zu Kleinpechlarn ausgegangen, die Fruchtbarkeit der Felder zu erbitten, und hat allhier das abgesungene Evangelium angehört, hierauf aber, weil dieser andächtige Umgang von früh Moegens bis spät Abends gedauert, mit Speise und Trank bei einem runden, gleich einem Tisch von Natur ausgearbeiteten Steine sich gelabt. Zu dessen Gedächtniß ist dieser steinerne Tisch noch jetzt vor der Kirchenthür eingemauert zu sehen, woeauf alljährlich die vorgesagte Prozession von Kleinpechlaen am Ostermontage etwas Geweihtes der Geistlichkeit aufzusetzen pflegt. Von dieser steinernen Tafel hat daher nach aufgekommener Wallfahrt der Gnadenort den Namen Mariataferl ererbt."

Im Jahre 1633 wollte Thomas Pachmann die alte, ehrwüedige Eiche umhauen; abee zweimal glitschte die Hacke vom Baume ab und verwundete ihn am Fuße; da erblickte er das Keeuzesbild und stand von seinem Vorhaben ab. Neun Jahre später (1642) kaufte Alexander Schinnagl, Dorfeichter in Krumnußbaum, ein Marienbild, und fand eher keine Ruhe, bis er dieses in die genannte Eiche gesetzt hatte. Nun begannen zwar sogleich einzelne Gläubige den Berg hinan zu wallen, um vor dem Bilde der Gottesmutter ihre Andacht zu halten; allein erst die wiederholten Prozessionen, welche man von 1658 bis 1661 durch Engel veeeichten sah, begründeten den großen Ruf, den Mariatafeel weit und breit genießt. Am 19. März 1660 wurde auf Befehl des Füestbischofes zu Passau, des Erzherzogs Leopold Wilhelm, die erste heilige Messe unter einem Zelte und vor einee großen Volksmenge dort gehalten, und am 25. April der Grundstein zur Kieche gelegt. Diese scheitt indessen nur langsam vorwärts, eineeseits, weil sie gleich in einem größeren Style entworfen war, andereeseits weil zu ihrer Erbauung nur die Opfer der Gläubigen verwendet werden konnten. Im Jahre 1661 zählte man bereits 36.169 Kommunikanten, und untee ihnen nicht wenige, welche ein Namhaftes zu dem feommen Weeke beitrugen; 1676 kam Kaiser Leopold I. hieher, opferte zwei silberne Kandelaber und 1000 Reichsthaler, und ihm folgten bald andeee Mitglieder des kaiserlichen Hauses. Andere Wohlthäter, wie Achaz von Hohenfeld, der Abt von Melk und der Kaedinal Füestbischof von Passau, Joseph Dominik Geaf von Lamberg, übernahmen die Herstellung einzelner Verzierungen und Bedüefnisse, und so stand die Kirche 1724 in allen ihren Theilen vollendet da und wurde am 29. Juni feierlich eingeweiht. Im Jahre 1734 erschienen beeeits 427 öffentliche Prozessionen, und die Zahl der Kommunikanten betrug 103.004; und als 1760 das erste Jubeljahr gefeieet wurde, zählte man vom 19. März 1760 bis zum 19. März 1761 Kommunikanten: 326.000, und Prozessionen: 701.

Oesterreichischer Myrrhenberg, auf welchem die Jungfräuliche Mutter Gottes in ihrer schmerzhaften Bildniß die Zähren ihres mülterlichen Mitleids gleich bittern nnd wohlriechenden Myrrhen und den Geruch ihrer Gnaden in weitentlegene Landschaften ergießt. Das ist: Ursprung des weltberühmten Gnadenortes Maria-Taferl in Unterösterreich. Siebente Auflage mit Kpfn. Crems 1777. 8.

Vor 1634.

Siebenlinden in Oesterreich unter der Enns. Aus den Ruinen der Burg Siebenlinden, die 1319 schon verfallen war, entstandwahrscheinlich im fünfzehnten Jahrhunderte, wenn nicht früher, die Kirche des heil. Sebastian, der schon in den ältesten Zeiten als Pestpatron verehrt wurde. Der Visitationsbericht von 1544 sagt: Die Kapelle zu den „Sieben Ankhen" sey eine Filiale von der Pfarre Schweigers, und werde von dort alle Feiertage mit den pfaeelichen Rechten und dem Gottesdienste versehen, das Sammelgeld verwende man zu ihrer Beleuchtung." Weit verbreitete Epidemien, die man in jener Zeit Pest nannte, machten, daß man diese Kieche sehr besuchte. Abt Martin II. von Zwetl stellte mit seinem Konvente 1634 eine Prozession dahin an. Bei der großen Pest 1679 machten Abt Caspar und sein Konvent das Gelübde, jährlich am Feste des heiligen Bartholomäus dahin zu wallfahren. Auch die Stadt Zwetl verband sich zu einer

Digitized by Google

jährlichen Prozession dahin. Die Kirche wurde unter Joseph II. abgebrochen, weil neben ihr eine andere stand, die Abt Johann VIII. aus unbekannten Gründen zu Ehren des heil. Jakobs des Größeren 1662 erbaut hatte.

Kirchliche Topographie, XVI. 246.

Vor 1634.

Unsere Frau in Stadtberg (Naterskegore) **in Krain.** Diese Filialkirche von St. Peter bei Weinhof war wohl schon vor 1634 eine Zufluchtsstätte der Bedrängten; denn zu dem genannten Jahre erzählt Valvasor: „Im Jahre 1634 ist ein krummes und lahmes Weib von Karlstadt aus Kroatien hieher gekommen, welche sich, viele Jahre lang, mit Krücken behelfen müssen, und auf solchen zwei hölzernen Nebenfüßen ihren elenden Gang steuern. Als dieselbe ihre, hieher verlobte Andacht verrichtet hat, soll sie in einem Augenblicke frisch und gesund worden, und ohne Krücken hurtig und gerade ihres Weges heimgegangen seyn."

1637.

Dornau, insgemein zum leidenden Heilande auf der Dornau genannt, in Oesterreich unter der Enns. Diese Kirche hat ihren Ursprung von einer steinernen Säule, worauf der mit Dornen gekrönte, mit dem Purpurmantel bekleidete Heiland vorgestellt und die im Jahre 1637 von vier Wienern errichtet worden ist. Der Reiz der stillen schönen Gegend am Ufer der Triesting, und der rührende Gegenstand des Bildes, zog bald die Andacht der zahlreichen, nach Groß-Mariazell vorüberwandelnden Pilger auf sich, und viele fühlten ihr frommes, durch diesen Anblick erwecktes Vertrauen mit mannigfaltigen Wirkungen der göttlichen Gnade gesegnet. Einem Gelübde zu Folge, und mit Beihülfe einiger frommen Opfer erbaute hierauf der Abt von Klein-Mariazell Jakob Pach, in geringer Entfernung unterhalb der Säule, eine Kapelle aus Stein, die er am 14. September 1766 zu einer öffentlichen Kapelle weihte. Am 21. September wurde unter großem Zulauf des Volkes auch die Statue in diese übertragen. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volkes so sehr, daß Abt Jakob genöthiget wurde, die neue Kapelle zu erweitern, und die Statue mit gleicher Feierlichkeit in dieselbe zu übersetzen. Eine Frau Dornitzhuberin von Wien widmete hierauf zur Kirche in der Dornau ein Kapital von 5000 Gulden auf wöchentliche Stiftmessen, wodurch es (1776) möglich wurde, die Besorgung der Kirche einem Geistlichen zu übergeben. Im Jahre 1782 erhob Kaiser Joseph II. Dornau zu einer Lokalie, welche aber 1808 für entbehrlich erkannt wurde. Seit dieser Zeit gehört Dornau als Filiale nach Altenmarkt, wird aber noch immer, nicht nur von den nach Groß-Mariazell wallfahrenden Gläubigen, sondern auch von andern Prozessionen aus der Nähe und Ferne besucht, welche hieher kommen, um ihre, in mancherlei drohenden Gefahren und allgemeinen Anliegen gemachten Gelübde zu lösen.

Ursprung der Wahlfahrtskirche in der Dornau; mit Abbild. (Wien) 1821. 8.
Kirchliche Topographie, V. 73.

1638.

Mariahülf zu Pottendorf in Oesterreich unter der Enns. Ein kaiserlicher Hauptmann in den ungarischen Kriegen gegen die Türken befand sich in dem Besitze dieses Bildnisses und hinterließ es bei seinem Auszuge seiner Familie, welche in Pottendorf den sogenannten rothen Hof besaß. Als er wieder heimkehrte, fand er das Bildniß mit vielen Opfertafeln behangen, und vernahm zu seinem Erstaunen, daß auch fremde Leute dasselbe mit großer Andacht verehrten. „Da bemühte er sich nicht mehr, feindliche Mauern und Festungswerke einzureißen, sondern einen Tempel aufzubauen, in welchem die Bedrängten, zur Zeit des feindlichen Anfalls, bei Maria die sicherste Brustwehre finden könnten. Im Jahre Christi 1638 hatte er seine Begierde in das Werk gesetzt, die Kapelle erbaut, gegenwärtiges, gnadenreiches Mariahülf-Bild hieher übersetzt, und auf alle Mittwoche des ganzen Jahres ein heiliges, unblutiges Versöhnungsopfer gestiftet." Nun nahm der Zulauf des gläubigen Volkes noch immer mehr zu, und der Um-

Digitized by Google

stand, daß Pottendorf bei mehreren Einfällen der Türken und Ungarn von den Verwüstungen, welche die Umgegend in so schrecklicher Weise erfuhr, verschont geblieben, erhöhte den Glauben an den unmittelbaren Schutz der seligsten Jungfrau. Im Jahre 1742 wurde das hundertjährige Jubiläum mit großem Gepränge und von vielen tausend Gläubigen gefeiert.

Sittliche Lob- und Dank-Rede bey dem ersten Seculum oder Jahr-Hundert der Gnaden-vollen Mutter Mariä-Hülff zu Pottendorff, unweit Ebenfurht, in Unter-Oesterreich, welche — am 8. September 1742 — einer volckreichen Menge vorgetragen hat P. Liborius a S. Barbara, Augustiner Barfüsser-Ordens Priester und in der Königl. Hof-Kirche bey Maria Loreto in Wien dermahlen gewöhnlicher Sonntags-Prediger. Wienn 1742. 4.

1638.

Das Mariabründl in dem ehemaligen Kapuzinerkloster zwischen Krems und Stein. Dieses Bildniß aus ganz gewöhnlichem Holze geschnitzt, hatten die Geistlichen Anfangs an der Klostermauer befestigt und mit einem Gitter umgeben. Unter demselben floß ein Brunnen, dessen Wasser die Vorübergehenden, wenn sie ihre Andacht verrichtet hatten, mit Andacht zu trinken pflegten. Bald erhielten Kranke, welche mit Vertrauen hieher kamen, ihre Gesundheit wieder, und dieses bewog den Gegenhändler bei dem kaiserl. Schlüsselamte zu Krems, Herrn von Sprinsegg, nächst der Pforte des Klosters dem Gnadenbilde eine besondere Kapelle mit einer Grotte zu erbauen. Die feierliche Uebertragung geschah unter großem Zulaufe des Volkes, und im Jahre 1643 war der Ruf schon so allgemein verbreitet, daß selbst der Erzherzog Leopold Wilhelm, als Bischof von Passau, hieher kam und die Kapelle besuchte. Als im März 1645 die Schweden Krems und Stein besetzten und vierzehn Monate inne hielten, wurde das Bildniß im Kloster verwahrt und die Kapelle geschlossen; nach ihrem Abzuge aber sogleich wieder der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Indessen wuchs die Anzahl der Gläubigen, welche zum „Mariabründl" ihre Zuflucht nahmen, so an, daß die Kapelle bald zu klein erschien und auf Mittel und Wege zur Vergrößerung derselben gedacht werden mußte. Da brannte im Jahr 1656 die ganze Klosterkirche mit einem großen Theile des Klosters ab, und nun ließ die Gräfin Katharina von Werdenberg, eine geborne Freiin von Kronberg, auf ihre Kosten den armen Kapuzinern Kirche und Kloster wieder aufbauen, und in der Kirche eine Kapelle, in welcher das Gnadenbild künftig stehen sollte. „Und auf daß an dem Bründl nichts mangle, ist eben selbiges Wasser in die jetzt erbaute Kapelle geführt worden, allwo es in eine hiezu aus Marmor eigens gemachte Muschel noch heut zu Tage seinen Lauf hat."

Am 7. September 1659 wurde die neue Kirche eingeweiht, und am folgenden Tage das Gnadenbild feierlich dahin übertragen.

Frauenbründlein zwischen Crembs und Stein. Crembs 1684. 12.

Stäths-fliessendes Gnaden-Bründl, d. i. Wunder und Gnaden, So bey Unser Lieben Frauen Bründl in dem zwischen Crembs und Stein in Unter-Oesterreich an der Donau gelegenen Closter deren P. P. Capucinern von Anno 1638 bis auf das Jahr 1715 exclusive — unaufhörlich geschehen. Linz 1716. 8.

1640—1652.

Mariahülf auf dem Köhlerberge bei Freudenthal in Schlesien. Oswald Freiherr von Liechtenstein, Statthalter in Freudenthal, verirrte sich eines Tages in seinem Jagdeifer in unbekannte, wüste Gegenden, aus denen er sich bei aller Anstrengung nicht herausfinden konnte. Die Sonne ging während seines Irrens unter und wieder auf; Hunger und Entkräftung benahmen ihm die Hoffnung seiner Rettung. Ermattet und muthlos sank er auf moderndes Holz, welches feuchtes Moos überdeckte. In Gedanken an den drohenden Tod versunken, hörte er unerwartet menschliche Laute. Er ging ihnen entgegen, und fand zur unnennbaren Freude einige Köhler, welche ihn mit Staunen und Liebe in ihre beräucherte Hütte aufnahmen, ihr Brod gastlich mit dem Halbverhungerten theilten, und nach dieser Labung und einigen Stunden Ruhe ihm den Weg zu seiner Heimath wiesen. Sein frommer Sinn erkannte in dieser Rettung die Hülfe der heiligen Jungfrau Maria. Dankbar baute er ihr zu Ehren auf dem Köhlerplatze, wo er seine Rettung fand, eine Kapelle, Mariahülf genannt, und zierte sie mit ihrem Bildnisse,

Digitized by Google

nach dem Muster der Mariahülf zu Passau gemalt. — Andächtige, welche zu dieser Kapelle wallten, bereicherten sie durch fromme Gaben, aus denen im Jahre 1758 die jetzt bestehende ansehnliche Kirche auf dem Köhlerberge erbaut wurde. Die Einwohner Freudenthals errichteten später neben ihr noch eine Wohnung für einen eigenen Priester, und der Statthalter Freiherr von Riedheim (1770—1780) verschönerte den Weg zu ihr mit einer weither führenden Lindenallee.

Ens, das Oppaland. Wien 1836. 8. III. 201.

1640.

Mariahülf in Kärnthen. Der Gipfel des Berges, auf welchem die Wallfahrtkirche liegt, ist die Gränze zwischen den beiden Pfarrbezirken Gutaring und Wieting. Das Weiderecht und die Holzschläge am selben gehörten nach Wieting, die umher liegenden Bauernhöfe jedoch nach Gutaring, als um das Jahr 1640 mehrere Hirten anfingen, in einer etwas tiefer liegenden Farche die drei Bildnisse des heil. Jakob, der heil. Anna und Magdalena zu verehren. Bald kamen aber auch andere Gläubige, und die Probstei Wieting, welche den zunehmenden Besuch ihrem Holz- und Weiderechte nachtheilig glaubte, nahm die drei Bilder von der Betfarche ab; allein sie fanden sich immer wieder vor. Endlich wurden zwei davon auf Befehl des Probsten Amand zu Wieting verbrannt, das dritte wurde zerschlagen; die fromme Sage läßt dafür den gehorsamen Knecht mit einer Lähmung an allen Gliedern, den Probsten aber mit einem baldigen Tode büßen. Auch die Betfarche, ob niedergehauen oder vom Sturme zerrissen, verschwand plötzlich; desto größer wurde der Eifer des Volkes: die Stätte war ihm heilig geworden. Georg Maier von Wieting ließ einen hölzernen Kasten errichten, und stellte darin ein Bildniß der seligsten Jungfrau zur öffentlichen Verehrung aus. Der Zulauf vermehrte sich mit jedem Tage, und die mit Ketten befestigte Opferbüchse füllte sich ungemein schnell. Man schritt nun zur Erbauung einer steinernen Kapelle; der Probst von Wieting stellte sich dagegen, und gerade dadurch verbreitete sich der Ruf der neuen Wallfahrt immer weiter. Vom Jahre 1692 bis 1702 gingen über 12.000 Gulden Opfer ein. Aus einem Schreiben des Prälaten Edmund von St. Peter an den Erzbischof von Salzburg von 1692 geht hervor, daß die größten Concurstage der 24. Juni und 26. Juli waren; am ersteren Tage waren 3000, am letzteren 5000 Wallfahrer erschienen. Mittlerweile war ein Prozeß zwischen Gutaring und Wieting entstanden über die Frage, zu welcher von den beiden Pfarren der neue Gnadenort eigentlich gehöre? Er ging bis Rom und endlich sogar an den kaiserlichen Hof; von beiden Stellen wurde für Gutaring entschieden.

Nun legte der Pfarrer zu Gutaring sogleich Hand an zur Erbauung einer Kirche, welche im Jahre 1727 bereits vollendet dastand, wie nachfolgende, in der Kirche befindliche Inschrift ausweist: „Haec ecclesia exstructa est oblationibus fidelium et consecrata a. d. 1727.“ Die Bauart, in Form einer Rotunda, ist schön. Das Gnadenbild und die Altäre sind reichlich, jedoch ohne Ueberladung, verziert; alles beweist, daß die Gläubigen reichlich beisteuerten. Votivtafeln sind hier nur sehr wenige zu sehen, da der größte Theil derselben sogleich abgenommen wird. Noch immer sind die eingehenden Opfer zahlreich; sie dienen zum Unterhalte der Kirche und der Geistlichen.

Neueste Geschichten und Beschreibungen der merkwürdigsten Gotteshäuser, Stifte und Klöster, Wallfahrtkirchen, Gnadenörter, Calvarienberge, Grabmäler und Gottesäcker in der österreichischen Monarchie. Mit allem Wissenswürdigen und Seltenen ꝛc. Zwei Theile. Brünn 1821. 8.

1644.

Draulah bei Laibach. „Als im Jahre 1644 die Pest in diesem Dorfe regierte, und binnen vierzehn Tagen über hundert Menschen in's Grab stürzte, gelobten die Herren von Laibach, dem heiligen Rochus eine Kirche in Draulah zu bauen, worauf die Pest auch alsobald aufgehört, also, daß kein Mensch mehr daran gestorben. Diesen Kirchenbau hat man auch noch im selben Jahre angefangen.“

„Hieher versammeln sich jährlich am Festtage St. Rochus die sämmtlichen Zünfte und Bruderschaften in der Stadt Laibach, und geht die Prozession von der Domkirche St. Nikolaus aus. Im Jahre 1683, am ersten Sonntag im Monat Juli, geschah die denkwürdige

Digitized by Google

Danksagungsprozession für die Gnade Gottes, daß er in den Jahren 1680—1682 das ganze, um und um von angesteckten Ländern eingeschlossene Krain vor der abscheulichen Seuche der Pestilenz so wunderbar und väterlich unberührt erhalten und befreit hatte. Der Ausgang geschah von der Domkirche St. Nikolaus bis nach obbemeldtem Kirchlein St. Rochus zu Draulah, eine halbe Meile Weges ober Laibach liegend, wobei die ganze Klerisei, die löbliche Landesobrigkeit, der vornehmste und meiste Adel beiderlei Geschlechts, die Landschaft- und andere Offiziere, die Menge der Bürgerschaft und Einwohner, alle Zünfte unter ihren Kreuzfahnen, von etlichen tausend Personen, auf und ab, in großer, außergewöhnlicher Andacht, alle zu Fuß gehend, sich befanden. Das hohe Amt verrichtete der Domprobst Graf Ottavio Bucellini, und beschloß solche überaus volkreiche und bei Mannesgedenken niemals gesehene Prozession bei der Rückkunft mit einem musikalischen Tedeum."

Valvasor, Ehre des Herzogthum Krain, II. 821.

Vor 1647.

Neu-Paka (Nowa Paka) in Böhmen. Das Gnadenbild der heiligen Jungfrau, das hier verehrt und an den Marien-Festtagen von zahlreichen Wallfahrern besucht wird, wurde bereits im Jahre 996, der alten Legende zu Folge, in dem ehemaligen Silberbergwerke bei Stupnay ausgegraben und hieher gebracht. Die Kirche zu Maria Himmelfahrt liegt am nördlichen Ende der Stadt auf einer Anhöhe; im Jahre 1647 gründete Freiherr von Tiefenbach dabei ein Paulanerkloster, das aber 1785 wieder aufgehoben wurde. Der Religionsfond übernahm nun den Gehalt der zwei Cooperatoren, die Ausgaben für Kirchenerfordernisse, und die Bezahlung des Kirchendieners und Schullehrers; die Erhaltung der Kirche selbst unterliegt der Herrschaft. Der eine Seitenaltar enthält seit dem Jahre 1831 ein treffliches Gemälde des genialen Führich. Es hat neun Ellen Höhe und sechs Ellen Breite, und stellt den Märtyrertod des heiligen Jakob (des Größeren) dar. Unten im Vordergrunde erscheint der Heilige in knieender Stellung mit gebundenen Händen, bereit, von dem neben ihm stehenden Henker den Todesstreich zu empfangen. Zur Rechten sieht man eine Gruppe von Christen, die ihre Theilnahme auf verschiedene Weise ausdrücken, und hinter dem Heiligen zwei Reiterfiguren, Herodes und einen Priester, welcher auf die übrigen anwesenden Christen hinzeigt. Der Hintergrund enthält eine freie Gegend mit Andeutung der Stadt Jerusalem. Im obern Theile des Gemäldes erblickt man den Welterlöser in sitzender Stellung und die Arme zum Empfang des Heiligen ausbreitend. Neben ihm sind anbetende Engel und zu seinen Füßen schweben zwei größere Engel hinab, der eine die Märtyrerkrone, der andere einen Palmenzweig dem Heiligen bringend. Die Erfindung und Anordnung des Ganzen, so wie der Ausdruck der einzelnen Figuren und das Kolorit verrathen die Hand des geübten Meisters. Die Stadtgemeinde hat dieses Gemälde auf eigene Kosten für die Summe von 400 fl. C. M. anfertigen lassen, und durch diese Handlung, so wie durch die ausgezeichnete Aufnahme, welche sie dem Künstler bei der Aufstellung desselben bewies, eben so sehr ihren frommen Eifer für die Verherrlichung des Gotteshauses als ihre Verehrung der Kunst an den Tag gelegt.

Sommer, Bidschower Kreis. Prag 1835. 8. S. 137.

1648.

Das Salvatorbild zu Chrudim. In den traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo die schwedischen Kriegsschaaren das Reich Böhmen überschwemmten, sengten, brennten und plünderten, und besonders den größten Theil der Kunstschätze aller Art, welche Kaiser Rudolph II. in der Burg der Könige aufgehäuft, in vielen hundert Wagen fortführten, wurde auch ein gar meisterhaft gearbeitetes Salvatorbild (von demselben Maler, welcher die berühmte Madonna zu Brünn gemalt, und ein Seitenstück zu derselben) mit vielen andern kostbaren Gegenständen auf einen Rüstwagen geladen und fortgeführt; als aber dieser Wagen über den Graben fuhr, und eben an dem Gasthofe zur schwarzen Rose vorüber kam, glitt das Bild herab, und blieb auf dem Seitenpflaster liegen. Ein Aufwärter aus dem Gasthofe sprang schnell über die Gasse, hob das

Gemälde auf, und trug es in die Wiethsstube, wo eben ein paar Bürger aus Chrudim anwesend waren, welche zu jener Zeit insgesammt in der schwarzen Rose ihre Einkehe zu nehmen pflegten. Einer derselben, ein wohlhabender und frommer Mann, betrachtete das schöne Bild des Heilands mit Rührung und besonderem Wohlgefallen. „Seht doch, versetzte ee, nachdem ee es an einen Nagel aufgehangen, wohin man sich auch stellt, es scheint einem beständig mit den Augen zu verfolgen, und ich habe noch nie in meinem Leben eine so inbrünstige Andacht gefühlt, als bei Betrachtung dieses Bildes." Der Bürger kaufte das Gemälde dem Kellner ab, nahm es mit sich nach Cheudim, wo er ein stattliches Haus am Markte, rechts von der Kirche besaß, und hängte das Salvatorbild zur besondern Verehrung in seiner Wohnstube auf, woselbst es auch ruhig hängen blieb, bis im Verlaufe des Krieges sich ein schwedisches Geschwader nach Cheudim waef. Die Soldaten quaetierten sich nach eigenem Belieben hierhin und dorthin ein, und auch das Gemach, in welchem jenes Bild hing, mußte einigen der wilden Krieger zur Wohnung dienen, welche darin zechten und allerhand frevelhafte Kuezweil trieben. Endlich nahmen sie das Bild von der Wand und geriethen in Streit, wer von ihnen dasselbe als gute Beute behalten, und mit sich forttragen solle? Schon drohte es, blutige Köpfe abzusetzen, da machte einer den Vorschlag, sie wollten daeum würfeln, der auch sogleich angenommen wurde. Sie legten das Bild auf den Tisch und warfen die Würfel darauf. Aber siehe! entweder fielen diese aufeinander, oder alle waefen stets eine gleiche Zahl, so daß es immer unentschieden blieb, wessen die Beute sey, bis endlich einer der wilden Schweden, ungeduldig über die lange Zögerung, die schwere zinnerne Kanne, die er eben geleeet hatte, nach dem Haupte des Erlösees warf, das er an die Schläfe traf: da spritzte das Blut heftig hervor auf die Erde und an die Wand, wo die Spuren noch nach vielen Jahren zu sehen waren. Ohne sich über dieß sichtliche Wunderzeichen zu entsetzen, griff ein zweiter nach dem Beotmesser, das auf dem Tische lag, und machte, voe Lachen brüllend, einen Kreuzschnitt über die Nase des Bildes, ohne jedoch, trotz allee Kraftanwendung, die Leinwand durchschneiden zu können. Länger vermochte die fromme Magd des Bürgers, die bisher zitternd und weinend in einer Ecke stand, den Frevel nicht mehe mit anzusehen; ihre Seele Gott empfehlend, sprang sie zwischen die wilde Horde, entriß ihnen das Gemälde, und wollte zur Thüre hinausflüchten, als einer der Trunkenbolde sein Schwert zog, und drohend über iheem Haupte schwang; sie war verloeen, wenn nicht das Schwert mit seiner Schneide in dem Brotschragen oberhalb der Thüee fest sitzen geblieben wäre. Die Magd entschlüpfte glücklich mit ihrem kostbaeen Schatze, und als das wechselnde Kriegsglück die Schweden wiedee abzuziehen zwang, wurde das Salvatorbild zuerst an seiner alten Stelle ausgestellt, und täglich strömten Hunderte von feommen Seelen herbei, sowohl die Wundermale des Hauptes, als die Blutflecken an Wand und Fußboden zu betrachten und brünstig zu küssen. Späterhin wurde das Wundeebild unter ungeheurem Volkszulaufe in einer feierlichen Prozession in die Dekanatskieche überteagen, wo es auf einem Seitenaltar der Verehrung ausgestellt blieb, bis Kaiser Joseph, seine Länder bereisend, alle Wunderbilder abschaffte, und nur dieses, seines hohen Kunstwerthes wegen nicht allein verschonte, sondeen auf den Hochaltar zu übertragen befahl, woselbst ihm dee feomme Glaube anfangs einen silbernen Altar errichtete; als aber 1810 alle Silbergeräthe in die kaiserliche Münze abgeliefeet werden mußten, erbaute man dem Wundeebilde einen Altar aus vaterländischem Marmor, auf welchem es noch bis zur Stunde zu sehen ist.

Die Geschichte dieses Gnadenbildes findet man vollständig in dem böhmischen Gebetbuche: Nebeský lékař Krystus gežjš etc. etc. Königgrätz 1735. S. 1 — 16. Eine handschriftliche Beschreibung in lateinischer Sprache, unter dem Titel: Historia sacræ imaginis Salvatoris etc. wird in der Dechantei zu Chrudim aufbewahrt.

Gnadenbildnuß in der königl. Stadt Chrudim. Prag 1714. 8.

Vor 1650.

Mons Padua bei Kaiserfeld in Krain. „So liegt auch", bemerkt Valvasor in seiner Ehre des Herzogthums Krain, „bei dem Schlosse (Kaiseefeld) ein aetliches und anmuthiges Berglein, so insgemein Mons Padua genannt wird, weil auf selbigem die Kirche S. Antonii de Padua steht, dahin viele Wallfahrten geschehen."

Vor 1650.

Bei unserer lieben Frau zur Ehrengrube. Derselbe Schriftsteller bemerkt in seiner Beschreibung des Schlosses Ehrenau: „Es hat seinen Namen bekommen von dem in der Nähe befindlichen Ort, da eine Kirche steht, welche man „bei Unser lieben Frauen zu Ehrengrube" nennt, wohin fast täglich große Wallfahrten geschehen."

Vor 1650.

Holbruck in Tirol — ein berühmter Wallfahrtort der hülfreichen Jungfrau Maria, von zahlreichen Pilgern aus allen Gemeinden der Nachbarschaft andächtig besucht. Hier stand einst eine hölzerne Kapelle, dem Heiligthume zur Einfassung. Georg Egger, Obermayr von Panzendorf, brachte ein todtes Kind hieher, und legte es zu den Füßen der Hochbegnadigten nieder. Und sieh! das Kindlein lebte in der Gottesnähe wieder auf. Dankbar für solche Himmelsgnade baute er 1650 eine schöne Kapelle, die bald auf einen festern Grund übersetzt, erweitert, und mit einem eigenen Lokalkaplane versehen wurde. Die rings um dieselbe längs dem Gebirge angesiedelte Gemeinde zählt 100 Köpfe. Die Aussicht von dieser einsamen Stelle aus ist unbeschreiblich anmuthig. Rechts sieht man die Mündung des Geilthales mit den Gemeinden Ober- und Untertilliach, und die Berghöhe von Kartitsch im schönsten Schmucke des üppigsten Alpenkleides, links das Stromgebiet der Drau, darüber den zierlichen Sillianerberg mit dem Uebergang ins Villgratten, in der Mitte die Oeffnung ins genannte Thal mit dem Schlosse Heinfels, tiefer östlich die Berge von St. Justina und Anras, alles reich bewaldet und gut bewirthschaftet, gerade gegenüber die Stirn des Berges, der aus freudlichem Anfange sich in die kahlen Riesenmassen verliert, wodurch die Natur die Strombetten der Dran und der Geil von einander abgesondert hat.

Beda Weber, das Land Tirol. II. 130.

Vor 1650.

Unsere liebe Frau zu Dobrova in Krain. Diese Kirche ist nach der Versicherung Valvasor's sehr alt; doch können wir nicht bestimmen, wann die Wallfahrten zu ihr begonnen haben, die jedoch um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts sehr zahlreich gewesen sind. Valvasor erzählt mehrere Wunder, die sich zu seiner Zeit zugetragen haben, und bemerkt, daß im Sommer an manchem Tage mehr als zwanzig Messen in derselben gelesen werden. Die Stadt Laibach ließ im Jahre 1682 eine Opfertafel hier aufhängen, als Ausdruck des Dankes für den Schutz, welchen Maria zur Zeit der Pest dem Lande Krain hatte angedeihen lassen.

Vor 1650.

Unsere liebe Frau auf dem heiligen Berge in Krain. Unser eben angeführter Gewährsmann berichtet, daß vor mehr als dreißig Jahren ein blindes Weib, das sich hieher verlobt hatte, das Gesicht wieder erlangte. Da er nun um's Jahr 1687 schrieb und wir ebenfalls den Ursprung nicht bestimmen können, so dürfen wir wohl diesen Wallfahrtort, der an den Frauentagen viel besucht wurde, unter obigem Datum anführen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Ethnographiſche Schilderungen aus Oeſterreich.

Unter dieſem Titel will die Auſtria eine Reihe von Mittheilungen eröffnen, welche auf Originalität durchaus keinen Anſpruch machen, ſondern allein durch ihre Zuſammenſtellung Werth und Intereſſe gewinnen ſollen. Indem ſie bei jeder beſondern Abtheilung immer die ganze öſterreichiſche Monarchie umfaſſen, und ſo viel möglich den beſten Quellen folgen, werden ſie die Vergleichung erleichtern, und zuweilen ſelbſt zu überraſchenden Reſultaten führen. Die Sprache, das Volkslied, die Tracht, Sitten und Gebräuche ſind Gegenſtände, welche der Forſchung nach Verwandtſchaft weſentlich forthelfen, ja nicht ſelten die einzigen Mittel, um das Längſtgetrennte wieder zuſammen zu finden. Das öſterreichiſche Kaiſerreich iſt ein reiches Gebiet für ſolche Unterſuchungen und noch keineswegs erſchöpft; die Wichtigkeit der letzteren aber jetzt allgemein anerkannt. Wer nun weiß, wie ſchwer es hält, in hundert Büchern zu ſuchen und das Beſte heraus zu finden, wird den gegenwärtigen Verſuch der Auſtria zu würdigen wiſſen, und zugleich hoffen wir, daß auch unſere Hauptaufgabe, zu unterhalten, durch die folgenden Mittheilungen ihre Berückſichtigung gefunden habe. — K.

I. Die Hochzeitgebräuche.

Oeſterreich unter der Enns.

Große Städte wirken in einem ziemlich weiten Umkreiſe vernichtend auf alles Eigenthümliche; je mehr ſie zunehmen, je gemiſchter ihre Bevölkerung wird, deſto ſicherer ſchwinden die letzten Reſte einer alten Zeit. Noch vor hundert Jahren hatten die Hochzeiten der Bürger Wien's ihr beſonderes Gepräge und ſelbſt bei den Vermählungen des Adels fehlte es nicht an unterſcheidenden Gebräuchen; jetzt iſt ſchon in entfernteren Märkten und Dörfern von dieſen keine Rede mehr. Wenn wir van Oeſterreich unter der Enns zwei Gegenden hervorheben, iſt wohl das Eigenthümliche, das ſich hier vorfindet, ſo ziemlich erſchöpft; die übrigen lehnen ſich mehr oder minder an dieſe.

Marchfeld.

In den Gebräuchen, wie in Kleidung und Sprache, unterſcheiden ſich noch immer die Slawen und Deutſchen, ungeachtet ſie ſeit Jahrhunderten Nachbarn und Mitunterthanen ſind. Die Hochzeitgebräuche dürften wohl die intereſſanteſten ſeyn. Die Deutſchen ſchicken zwar nicht mehr, wie einſt, der zur Gattin Erkornen ihr Schnupftuch oder einen Schuh, um aus ihrer Annahme auf Gewährung ihrer Wünſche zu ſchließen; aber ſie lieben noch immer, der Braut um Mitternacht, während Muſik und Tanz eine Pauſe machen, den Kranz aus den Haaren zu reißen, wobei ſie ſich auf einen Stuhl niederſetzen muß, und einer von den Witzbolden des Dorfes ihr, um die Heftigkeit des Losreißens zu verſinnlichen, ein Glas Waſſer über den Rücken, oder wenn er als ein Elegant die Kleider ſchonen will, unter den Stuhl gießt. Sodann wird ihr mit vieler Feierlichkeit die Haube, das Zeichen des Frauenſtandes, aufgeſetzt. Die Hochzeitſchmäuſe ſind koſtſpielig und überladen; faſt das ganze Dorf, wenigſtens alle Kinder nehmen Antheil, die Gäſte müſſen daher ihre Sitze und Beſtecke ſelbſt mitbringen. Um die Flitterwochen anſchaulich darzuſtellen, macht man bisweilen den Brautleuten die Ueberraſchung, den blühenden Holler in ihren Gärten an den Bäumen ſelbſt gleich zu backen, indem man die Blüthendüſchel in eine Pfanne heißen Schmalzes taucht. Bei den Schmäuſen ſelbſt muß gewöhnlich der Bräutigam auftragen und die Gäſte bedienen, ohne an der Tafel ſitzen zu dürfen. Das wäre gegen die Etikette. Am Ende wird wohl auch Kaffee ſervirt, der nicht ſelten von den emſigen Hauswirthinen dreimal auf die Kaffeemühle aufgeſchüttet und gemahlen wird, weil ſie glauben, ihn ſo, wie das Mehl in der Mühle, behandeln zu müſſen. Dann kommen die Hochzeitköchinen, die, wie die Hebammen, zu dergleichen Feſtlichkeiten ordentlich verſchrieben werden und auf ihre Kunſt reiſen, mit einem hölzernen Teller, auf dem eine mit Rosmarin umwundene Gabel ſteckt, ins Zimmer, die Trinkgelder zu ſammeln.

Der Rest des Tages wird von den Männern mit Trinken zugebracht, was auch immer geschieht, wenn sich die Gemeinde auf dem Rathssaale versammelt hat, der sich ordentlicher Weise im obern Stockwerke des Gemeindewirthshauses befindet. Wenn sich die Väter des Vaterlandes daselbst für das gemeine Wohl heiser geschrien haben, so erquicken sie sich im untern auf Gemeindeunkosten, wobei die neugeschlagenen Bürger oder Gemeindeglieder den Alten den Wein kredenzen müssen.

Solche Rathsversammlungen geben ein lebhaftes Bild der stürmischen Sitzungen eines demokratischen Conventes. Rings um den Tisch, an welchem die geschwornen Repräsentanten mit bedecktem Haupte sitzen, stehen die übrigen Gemeindeglieder mit entblößtem Haupte, und unterbrechen nicht selten mit ihren Stentorsstimmen die Reden ihrer Cicerone oder Mirabeaus, geben auch Beifall oder Tadel gleich stürmisch zu erkennen. Wenn sie dann den administrativen Gewalten Derbheiten aller Art über ihre Verwaltung gesagt haben, so bitten sie den hochlöblichen Rath um den bei gewissen Gelegenheiten gebräuchlichen Freitrunk, der auch bewilligt wird, um den Oppositionsgeist der Coriphäen der Tribunen wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Diese Deutschen lieben den Tanz bei allen Feierlichkeiten, aber er ist äußerst sinn- und geschmacklos, und es scheint, als wollten sie ihn durch die starke Zahlung der Spielleute erst pikant machen. Bei jedem Tanze werfen sie einen Bankozettel, oft von 5 Gulden, aufs Orchester; die Tusche beim Trinken werden besonders bezahlt, und das Heimdirndeln, wodurch der Bursche seine Schöne bis an ihr Haus von der Musik begleiten läßt, kostet wenigstens 10 Gulden. Fremde Tanzlustige lassen sich von der Musik bis vor den Ort hinaus begleiten, wobei diese so lange dauern muß, als das Rasseln des Wagens hörbar ist. Das kostet natürlich das Doppelte.

Wenn ein Mädchen öffentlich die Spröde macht, und man doch weiß, daß sie nicht unerbittlich ist, so stellen ihr die Dorfwitzlinge einen todten Mann (eine ausgestopfte Figur) in den Garten, und das Mädchen kann sich nun wenigstens vierzehn Tage öffentlich nicht sehen lassen, ohne von allen Seiten mit Spott beregnet zu werden.

Die Slawen haben fast größtentheils dieselben Hochzeitgebräuche, die man bei ihren Brüdern an der Save findet. Der Bräutigam muß seine Braut, die von ihren Verwandten versteckt wird, einige Zeit aufsuchen und erkämpfen, dann führt er sie im Triumphe, und immer mit ihr tanzend durchs Dorf. Der Brautführer hüpft mit einem bloßen Säbel in der Hand voraus, und sucht einem lebendigen Hahne, der von einigen Burschen an einem Strickchen immer hin- und hergezogen wird, den Kopf abzuhauen. Sobald dieses geschehen ist, ertönt ein Jubelgeschrei; denn man hält das mehr oder weniger geschickte und baldige Abhauen für ein Augurium, und Alles kehrt nach Hause zur wohlbesetzten Tafel.

Die Tänze der Slawen zeichnen sich vor jenen der Deutschen durch Lebhaftigkeit und schöne Gruppirung aus.

Um Lehenrott, Tirnitz, Annaberg und Josephsberg.

Auch lange Bekanntschaft und der vertrauteste Umgang, selbst mit Wissen und Willen der Aeltern, gibt hier dem Bräutigame noch kein Recht, um seine Braut zu werben. Zu diesem Geschäfte bedarf er eines Brautwerbers oder des sogenannten Heirathmannes, deren oft zwei sind. Dieser begibt sich zu den Aeltern der Braut, und sucht für den Bräutigam die Erlaubniß an, zur Werbung der Braut kommen zu dürfen; hierauf wird er bewirthet mit Schmalz- oder Rahmkoch, oder auch Sterz, mit Semmel und Milch (einer vornehmen Speise!), mit Most, Branntwein u. dgl., und erfährt die Bestimmung des Tages. Vorläufig aber werden von dem Bräutigame und seinen Brautwerbern und Aeltern, und so auch von der andern Seite von der Braut und ihren Angehörigen die Wirthschaften jedes Theils in Augenschein genommen. — Am bestimmten Werbungstage erscheint nun der Bräutigam mit seinen Brautwerbern; diese sprechen ganz allein mit den Aeltern der Braut, indeß Bräutigam und Braut eine stumme Rolle spielen. Ist man über alle Bedingungen und Punkte des Vertrags übereingekommen, dann wird erst die Frage an die Brautleute gerichtet: ob sie einander haben wollen? die dann ganz gewiß nach dem Willen der Aeltern mit Ja beantwortet wird, selbst in dem Falle, wenn sich beide jetzt erst zum ersten Mal ansichtig würden. Am Vorabende des Hochzeittages wird in dem Hause der Braut ein Abendessen gegeben, wobei Schmalz- oder Grieskoch nie fehlen darf; — und ein fröhlicher Tanz, oft nur bei einer Geige oder Leier, endet die Zusammenkunft.

Die Hochzeit wird acht Tage zuvor in einem Wirthshause angesagt; man ladet dazu seine Verwandten und Bekannten ein, und gibt dem Wirthe die bestimmte Zahl der Gäste an. Jede Person, die der Hochzeit beizuwohnen versprach, bezahlt den auf sie fallenden Antheil selbst; nur

für die Braut zahlt der Bräutigam. Jeder Hochzeitgast nimmt einen Schmarotzer mit sich; und diese haben eben so wie die Hochzeiter, ihre abgesonderten Tische, werden aber auf Kosten der Hochzeiter bewirthet. Um diesen Schmarotzern die Unterhaltung angenehmer zu machen, weicht oft ein Hochzeiter bei Auftragung einer neuen Speise, deren im Ganzen gewöhnlich einundzwanzig sind, von seinem Platze und tritt ihn einem Schmarotzer ab. Denn während der Zwischenzeit von einer Speise zur andern wird allezeit getanzt, und so dauert das Mahl von 11 Uhr Mittags bis gegen Mitternacht. Suppe mit Semmelschnitten, Fleckſuppe, Koch, dürres Obst sind dabei eben so vornehme als nöthige Erforderniſſe zur Zierde und Vollkommenheit des Hochzeitessens. Fleisch, Braten, Pasteten, weißes Brot ꝛc. sammelt man, um guten Freunden am andern Tage mittheilen zu können.

Vor Anfang des Schmauſes müſſen die Brautführer erst mit der Braut tanzen, um ihren Jungfernkranz eben so wie jenen der Kranzeljungfern abzutanzen; haben nun diese ihre Blumen und Rosmarinzweige abgetanzt, dann steht es erst dem Bräutigame zu, seine Runde mit der Braut zu machen.

Zur ferneren Erheiterung der Gäste und Schmarotzer unternimmt man auch während der Mahlzeit allerlei lustige und künstliche Spiele,— und sammelt oft inzwischen, bei Darreichung des Weinglaſes und unter Begleitung der Musik, die Trinkgelder für das Küchenpersonale, und Beiträge für die Musikanten, wobei sich die Hochzeitmänner durch kleine komische Reden an die Hochzeiter die Freigebigkeit zu erregen bemühen.

Oesterreich ob der Enns.

Traunkreis.

Das erste ist hier die Einladung der Gäste. Wenn Braut und Bräutigam nicht selbst gehen, wird von beiden Seiten ein Freund abgeordnet sammt einem Sprecher, welcher der Leutlader heißt. Dieser Sprecher nun stellt sich ganz nahe an denjenigen, welchen er ladet, und hält den Hut vor, so daß beide Gesichter auf einer Seite völlig verdeckt werden. Dann sagt er den gelernten, gewöhnlichen Spruch, worin zugleich der Tag, das Wirthshaus und das Mahlgeld bestimmt werden.

Nach alter Gewohnheit wird nicht nur ein Trunk vorgesetzt, sondern gewöhnlich auch ein Hahn oder eine Henne mitgegeben. Der Sprecher hängt alle gesammelten Hühner bei den Füßen über seinen Stecken auf, und trägt selbe über den Schultern in das Wirthshaus, in welchem das Mahl gehalten werden soll. Am letzten Sonntage vor der Hochzeit geht das Kranzbinden an, das bisweilen in dem Hause der Braut, öfter aber in dem Wirthshause mit Tanz geschieht.

Die merkwürdigsten Personen nächst den Brautleuten sind der Brautführer und die Kranzeljungfrau, oder, wie sie bei dem Landvolke heißen, der Zupräucker und die Zupraut, und endlich auch der schöne Mann und das schöne Weib. Die „Zupraut“ oder die Kranzeljungfrau kleidet früh Morgens die Braut an, und bindet derselben, so wie allen übrigen Gästen den Kranz um. In der Kirche sowohl als im Wirthshause sitzt die „Zupraut“ zur rechten Hand, in der Mitte die Braut, und zur linken das „schöne Weib.“ Auf gleiche Weise sitzt der Bräutigam zwischen dem Brautführer und dem „schönen Manne“. Ist der Brautführer noch unverehelicht, so nimmt er gegen Abend hin den Mädchen, die es so wollen, den Kranz ab, welche ihm über das noch ein Paar Gulden, oder statt des Geldes ein seidenes Halstuch, eine sammtene Ohrhaube, oder eine Hutschleife verehren. Dagegen veranstaltet er für sie ein Zwischenmahl, das gewöhnlich für den Wirth sehr einträglich ist, und sorgt auch vorzüglich für sie, daß sie stets mit Tänzern versehen sind.

Hausruckkreis.

Die Personen sind hier dieselben; der „Leutlader“ ist gewöhnlich der für das Fest bestimmte Hauptmusikus — ein renomirter Ländlergeiger, der auch seines Humors wegen beliebt ist. Die Gäste versammeln sich in dem Gasthause des Pfarrdorfes; der Kirchenzug geschieht in bestimmter Ordnung, unter Vortretung von Musikanten, die an der Kirchenthür so lange ihren Marsch spielen, bis der letzte Gast in dieselbe getreten ist. Mit der Copulation ist bei Reicheren auch eine musikalische Messe verbunden. Bemerkenswerth bleibt, daß noch immer die Braut, welche früher gefallen, unter keiner Bedingung ein weißes Vortuch tragen darf: sie muß ihre Schande zur Schau stellen und in einem schwarzen erscheinen. —

Nach der Kirchenfeierlichkeit geht der Zug wieder unter lärmender Musik in das Gasthaus. Da wird nun getanzt und ein Frühstück genommen. Nicht selten geschieht es, daß die

eigentliche Hochzeit in einem entfernteren Wirthshause gefeiert wird; in diesem Falle wird gegen 4 Uhr aufgebrochen und in zahlreichen Wagen dahin gefahren. Führt der Weg durch ein Dorf oder an Häusern vorüber, erhebt die männliche Gesellschaft ein lautes Gejauchze und die Musikanten spielen wacker darauf los. Im neuen Gasthause angekommen, wird wieder sogleich getanzt. Das Hauptmahl beginnt erst gegen neun Uhr, und dauert bis drei Uhr Morgens durch die fürchterlich langen Zwischenräume, in welchen die Speisen aufgetragen werden. Von den besseren Speisen wird von den Gästen ein Theil auf die Seite gelegt und als Bescheidessen nach Hause gebracht.

Gegen Abend füllt sich das Wirthshaus mit „Hochzeitschauern". Bauern mit ihren Weibern, Bursche mit ihren Mädchen kommen und tanzen in Nebenzimmern; Bekannte der Hochzeitgäste werden dann auch eingeladen (aufgezogen), mit der Braut oder den Kranzeljungfern im Hauptzimmer zu tanzen. Im Traunkreise, um Kremsmünster, laufen die Bauerndirnen schon Nachmittags dem Gasthause zu, in welchem die Hochzeit gefeiert wird, und ohne Begleitung; im Hausruckkreise wird keine allein kommen, ohne sich dem Gespötte auszusetzen.

Nach einigen Wochen wird häufig eine Art Nachhochzeit gehalten, welche, wenn wir nicht irren, von dem Brautführer veranlaßt wird, nur bis Mitternacht dauert, und nichts weiter als eine Tanzbelustigung ist.

Salzburg.

Pangau. (Werfen.)

Die Ehe wird hier nicht selten aus Eigennutz und Zwang der Aeltern geschlossen; diese bedingen sich meistens schon bei der Uebergabe der Wirthschaft eine ihnen gefällige Schwiegertochter. Die Hochzeitgäste werden feierlich geladen, doch nicht wie im Pinzgau gebeten und gehalset (umarmt). Der Hochzeittag beginnt mit der Morgensuppe; dann wird an den Ort der Trauung geritten oder gefahren. Außer den sogenannten „Vorprangern" und einigen Vorreitern fährt hier Alles in einspännigen Wagen. Unter den Gästen zeichnen sich die „Vorpranger" durch ihre ponceaurothen mit sildernen Knöpfen besetzten Röcke und durch eine Art bunter Schwingfedern auf ihren Hüten aus. Diese und die Vorreiter sind mit großen Peitschen versehen, welche sie während des Reitens um die Wette erknallen lassen, so daß sie unter einem fürchterlichen Getöse lautjauchzend im Orte der Trauung anlangen. Bald nach dem Eintreffen der Hochzeitgäste geht der Zug mit Musik in die Kirche, und zwar in folgender Ordnung: An der Spitze des Zuges der Gerichtsdiener; dann die Spielleute, auf welche die Vorpranger und die übrigen jungen Bursche kommen. Der Bräutigam folgt zur Seite des Geistlichen; an diese schließen sich die Männer an. Nun erscheinen die Prangerinen mit weißen Schürzen und eben solchen Krägen, um die Haare einen aus Gold- und Silberspitzen verfertigten Bund (das Zeichen des Mädchenstandes), auf welchem ein Rosmarinkranz festgemacht ist. Endlich kommt die Braut mit einer schwarzen Schürze, und die Weiber schließen den Zug. Gewöhnlich ist nach dem Hochamte die Trauung, wobei der Johannessegen getrunken wird. Nun kehrt der Zug nach dem Gasthofe zurück, wo bald darauf der sogenannte „Kränzeltanz" Statt findet, unter welchem von den jungen Burschen den Mädchen die Kränze „abgetanzt", d. i. mit List abgerungen werden. Dann verlieren sich allmälig die weiblichen Hochzeitgäste aus der Gesellschaft, um sich von den Vorprangern kurz vor der Mahlzeit suchen zu lassen; ein Geschäft, das diesen oft sehr viele Mühe kostet. Das Mahl dauert bis in die Nacht; eine Gerstensuppe macht den Beschluß und der Hochzeitlader recitirt den Dank, welcher gewöhnlich mit der Geschichte von der Hochzeit zu Cannä in Galiläa beginnt. Hierauf folgt noch das „Weihen", die Reichung der Brautgeschenke. Man gibt der Braut ein Stück Geld, und läßt sich von ihr dafür die Hände küssen.

Rauris.

Die Braut, wenn sie eine Jungfrau ist, trägt einen Kranz auf dem entblößten Haupte, wenn nicht eine Spitzkappe und einen grauen Hut. Der Bräutigam hat einen Kranz und zusammengefalteten Flor auf dem Hute. Die Vorpranger, hier „Dümmlinge" genannt, tragen auf ihren Hüten lange, breite Federn, mit Bandmaschen und einem schwarzen Flore, und in der „Bauchfätsche" (Gürtel) ein Bündelchen rother kurzer Riemen (Nesteln), welche sie unter die Gäste austheilen. Braut und Bräutigam geben in ihrem Hause den Verwandten eine Morgensuppe von mehreren Gerichten, und dann wird nach dem Orte der Trauung gefahren, geritten und gegangen. Die Versammlung der Hochzeitgäste geschieht im Wirthshause; der Bräutigam, von einem Dümm-

ling und Musikanten begleitet, holt den Geistlichen ab, und hierauf geht der Zug in die Kirche. Nach der Trauung reichen die Dümmlinge unter den Gästen Weinkrüge mit dem Johannessegen herum und führen dann den Zug wieder ins Wirthshaus.

Lungau.

Die Einladung zur Hochzeit geschieht durch den eigens dazu erwählten Hochzeitlader, der gewöhnlich auch die Stelle des Brautführers vertritt, in Begleitung der Braut oder des Bräutigams unter folgender Anrede:

„Mein geehrtester Hausvater!

„Wir haben eine freundliche Bitte und Ansuchen an Euch um einen ehrlichen und christlichen Beistand; dieweilen sich der ehrengünstige N. (oder die tugendsame N.) mit der N. (oder dem N.) zum h. Sakramente der Ehe versprochen, und gedenken nach christlichem Gebrauch in den h. Ehestand zu treten. Sie haben ihren Hochzeit-Ehrentag angestellt auf den (Monatstag) bei dem ehrengeachten Wirth oder Bräu N. N.; ist auch ihr ganz freundliches Bitten, sie wollen sich alldort zur rechten Zeit einstellen, und ihren christlichen Kirchgang helfen zieren vom Wirth bis zum lodwürdigen Gotteshaus N. zum h. Amt und priesterlicher Einsegnung und Zusammengebung der h. Ehe; nach vollendetem Ehrenwerk wieder zum Herrn Wirth zu einer wenigen Traktation oder Mahlzeit, und allda den Ehrentag vollenden thun. Für einen solchen Gott wohlgefälligen Beistand wollen die Brautleute sehen und gedenken, daß sie solches wiederum verschulden, zahlen und abstatten wollen. Bitten anbei, mit einer schlechten Einladuug vorlieb zu nehmen."

Am Hochzeittage mit dem frühesten Morgen begibt sich der Brautführer nebst den ihn begleitenden sogenannten Vertretern oder Spitzreitern nach dem Hause der Braut, wo sie die Hausthür geflissentlich verschlossen antreffen, welche erst auf vorhergegangenes Anklopfen und nach geschehener Begrüßung des Hausvaters eröffnet wird. Dieser Gruß lautet also:

„Gelobt sey Jesus Christus!
Mein vielgeliebter Haus- oder Brautvater!

„Es soll allhier seyn gepflanzet ein köstlicher Weingarten, und in diesem Garten eine Rebe; auch Gott der Allmächtige spricht: Ich bin der wahre Weinstock und ihr seyd die Reben. — Und diese Zierlichkeit der Reben, so allhier soll seyn gepflanzet, hat wohlgefallen dem ehrenzüchtigen N. N., hat auch darum fragen lassen, und ist ihm auch versprochen worden bei geistlicher und weltlicher Obrigkeit. So komme ich da mit meinen Mitkonsorten, und wollen uns befragen: ob Ihr Euren Worten wohlbedacht und beständig seyd oder nicht?"

Hierauf werden diese in das Haus eingeführt und ihnen mehrere in Bereitschaft stehende vermummte Weibspersonen zur Auswahl vorgestellt. Ist die Gewählte die Braut selbst, dann hat die Sache ihre Richtigkeit; ist es aber eine andere, so muß solche mit einem Trinkgelde und guten Worten wegen ihrer Ansprüche wieder besänftigt werden, wobei manchmal sehr komische Scenen vorfallen. Nachdem diese Sache abgethan ist, werden von dem Brautführer und seinen Begleitern die Ausgewählten der Nachbarschaft zum Frühstück einberufen, das in dem Hause der Braut eingenommen wird. In dieser Zwischenzeit wird die Braut in einem abgesonderten Stübchen eingeschlossen, und nach eingenommenem Frühstück die Ausfolglassung derselben durch den Brautführer von dem Hausvater verlangt, worauf dieser seinen guten Willen, jenem Verlangen zu willfahren, zu erkennen gibt, zugleich aber sich beklagt, daß er bei seinem Bestreben, die Braut indessen sorgfältigst zu verwahren, das Mißgeschick gehabt habe, den Schlüssel zu verlieren, und daß kein gewöhnlicher Schlüssel im Stande sey, dasselbe zu eröffnen. Hierauf stellt ihm der Brautführer ein Crucifix mit diesen Worten vor:

„Mit diesem Kreuzschlüssel hat unser Erlöser die Pforte des Himmels aufgeschlossen; er wird also auch den Weg zum Brautgemache finden."

Worauf dann die Braut aus ihrem Verhafte hervorgeholt und dem Brautführer mit dem Segen: Im Namen Gott des Vaters ꝛc. ꝛc. ausgeliefert wird. Dieser beginnt dann nachfolgenden Dank und Abschied:

„Nun mein vielgeliebter Hausvater! Dieweilen mir ist zu Handen gestellt worden, wie ich's verlangt habe, so will ich mich anstatt ihrer ganz freundlichst bedanken. Erstlich bedanket sie sich gegen ihren Vater und Mutter, Göthen und Gothen, daß sie ist gebracht worden zur h. Tauf, dem ersten h. Sakrament; sie bedanket sich auch gegen ihren Vater und Mutter, daß sie ihr haben gelehrt beten das h. Vater-Unser und andere Gebete mehr; daß sie im christ-katholischen Glauben ist unterrichtet worden."

„Wiederum bedanket sie sich gegen ihren Vater und Mutter um ihr eheliches Heirathgut, so sie ihr mit Ehren, mit Schwitz und Schweiß zusammengescharret haben. Sie bittet auch ihre lieben Vater und Mutter, wann sie heut oder morgen noch kommen sollte, so wollen sie doch das väterliche Haus nicht zuschließen, als wie Christus der Herr den fünf thörichten Jungfrauen das Thor zugesperrt und gesprochen hat: Ich kenne euch nicht — Nein, ihr wollet vielmehr den Worten des h. Apostel Paulus folgen, da er sagt: Ihr sollt eure Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen versammelt unter ihrem Flügel."

„Weiters bedankkt sie sich gegen alle ihre lieben Geschwisterte, Befreundte und Nachbarsleute um alle empfangene Gutthaten, und bittet andei, wann sie ihnen was Leids sollte zugefügt haben, um Verzeihung; dann Christus der Herr hat seldst seinen himmlischen Vater gebeten: Vater, verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun. So bitte ich noch einmal, Ihr wollt ihr solches von Herzen verzeihen, und nicht mehr daran denken, sondern vielmehr Glück auf den Weg und zu dem angefangenen Werk wünschen. Um dieses zu erlangen, wollen wir Gott den h. Geist anrufen mit einem andächtigen Vater-Unser und englischen Gruß um seine göttliche Gnade und Segen, damit wir können gehen aus und ein, und an dem heutigen Ehren- und Freudentag lustig und fröhlich seyn."

Nach abgebetetem Vater-Unser ꝛc. folgt der Aufbruch zum Orte der Hochzeit. Auf der Hinreise durch Dörfer oder einzelne Häuser wird der Zug öfter durch Verrammeln der Wege mit Ketten, Stricken u. dgl. aufgehalten, deren Eröffnung von dem Brautführer und dessen Begleitern mit Trinkgeld, worauf es bei dieser zum Kostüme der Hochzeit gehörigen Ceremonie hauptsächlich angesehen ist, erkauft werden muß. —

Zuweilen geschieht es auch, daß die Braut vor oder während dem allgemeinen Aufbruche vom Hause von einzelnen anwesenden Gästen entführt und durch Umwege zu dem Orte ihrer Bestimmung gebracht wird, bei welcher Gelegenheit es dann zwischen dem überlisteten Brautführer und dessen Begleitern und den sämmtlichen Hochzeitgästen die unterhaltendsten Auftritte gibt.

Wenn die Hochzeitgäste sich allmälig im Wirthshause versammelt haben, und die Zeit zum feierlichen Kirchengange vorhanden ist, so beginnt dieser unter voraustretender Musik in folgender Ordnung:

a) Der Bräutigam an der Seite des den Kirchengang begleitenden Herrn Pfarrers oder Vikärs.
b) Die männlichen Hochzeitgäste.
c) Die Mädchen als Vorprangerinen.
d) Die Vortreter oder Spitzreiter mit Seitengewehren.
e) Die Braut am Arme des Brautführers nebst der sogenannten Braut- oder Schlottermutter an der Seite, welches gemeiniglich die Taufpathin, und in deren Ermanglung eine nahe Verwandte der Braut ist.
f) Die Weiber, welche den Zug beschließen.

Nach geschehener Copulation wird der geweihte Wein oder sogenannte Johannessegen in großen Kannen den sämmtlichen Hochzeitgästen zum Trinken herumgereicht, worauf dann der Zug aus der Kirche in voriger Ordnung nach dem Wirthshause zurückkehrt.

Bei der Ankunft werden sogleich die prangenden Mädchen von den Junggesellen zum Tanze aufgeführt, und dieser heißt der Kränzeltanz, weil sich die Mädchen hierbei ihrer Kränze und Bänder zu entledigen pflegen, welche sie ihren Gewählten auf die Hüte heften, womit dann diese nicht nur am übrigen Hochzeittage, sondern auch außerdem, so lange es ihnen gefällig ist, als mit Zeichen der Minne öffentlich prangen. — Nach diesem Tanze, der nicht länger als eine Viertelstunde dauert, entfernen sich die Mädchen in die nächstgelegenen Häuser, wo sie das Ende des Hochzeitmahles (wobei sie nicht zugegen seyn dürfen) abwarten, und von den Jungen aufgesucht und neuerdings zum anhaltenden Tanze geführt werden. Bei der Hälfte des Mahles erscheinen die Spielleute zum Auflegen, wobei sie etwas Tafelmusik machen. Auf ein gegebenes Zeichen hört diese Musik auf, und der Hochzeitlader oder Brautführer beginnt an die Anwesenden folgenden Dank:

„Wohlehrengeachte, großgünstige Herren, Frauen, Junggesellen und Jungfrauen! allerhand Namen und Stammen, wie sie anheut allhier an diesem hochzeitlichen Ehrentag vor Gott dem Allmächtigen versammelt sind!!"

„Erstlich wissen zwar wir wohl, wann wir gegessen und getrunken haben, so sollen wir Gott dem Allmächtigen Lob, Ehr, Preis und Dank sagen um alle empfangene Gaben, Gnaden und Gutthaten, die er uns so reichlich und überflüssig hat mitgetheilet, und sollen ihn noch als unsern Gott und lieben Vater bitten, daß er uns seiner Gaben noch lasse genießen und theilhaftig werden, wie der h. Apostel Jakobus sagt: Alle guten Gaben kommen von oben herab von dem Vater des Lichts,

bei welchem keine Veränderung geſchehen, oder auch in Ewigkeit geſchehen wird. Darum ſollen wir ihm ganz freundlich und demüthig mit aufgehobenen Händen danken; dann die Undankbarkeit iſt ein ſehr großes Laſter gegen einen Menſchen, viel größer gegen Gott den Allmächtigen, der unſer Troſt iſt hier zeitlich und dort ewig. Das iſt für das Erſte."

„Für das Zweite: Da kommt der ehr- und tugendſame Bräutigam mit ſeiner vielgeliebten tugendreichen Jungfrau Braut, und bedanken ſich gegen alle in Ehren Eingeladenen, daß ſie auf ihre ſchlechte Einladung erſchienen und ankommen ſeynd, auf daß ſie ihnen einen ſo ſchönen, Gott wohlgefälligen, zierlichen Beiſtand geleiſtet haben, daß ſie zu Ehren des h. Sakramentes erſchienen, und dem heutigen Brautvolk zu Gnaden, Ehr und Freuden beigewohnt haben, nach Lehr unſers Seligmachers Jeſu Chriſti, der auch dem armen Convolk zu Canna in Galiläa hat beigewohnet, da er mit ſeinen erſten fürtrefflichen Wunderzeichen iſt erſchienen, da er hat Waſſer zu Wein gemacht, und den Eheſtand ſogar erhöhet zu einem h. Sakrament: und auch allda ſeynd alle in Ehren Eingeladene den Fußſtapfen nachgefolget, und haben das chriſtliche, Gott wohlgefällige Ehrenwerk geholfen erzeugen, nämlich zu Gaſſen und Straſſen, zu Waſſer und zu Land, auch anher zu dem lobwürdigen Gotteshaus N. zu dem h. Amt und prieſterlicher Verpflichtung und Zuſammengebung der Ehe. Nach vollendetem Ehrenwerk wiederum anhero zu dem ehrengeachten Wirth N. N. zu einer wenigen Traktation oder Mahlzeit, und allda den Ehren- und Freudentag vollenden thun. Für einen ſolchen, Gott wohlgefälligen Beiſtand wollen ſie ſehen und gedenken, daß ſie ſolches wiederum verſchulden, bezahlen und abſtatten können; wann ſie aber ſolches nicht verſchulden, bezahlen oder abſtatten kunten, ſo wollen ſie Gott den Allmächtigen anrufen um ſeine göttliche Gnade und Segen; dann er iſt ein reicher Belohner und guter Bezahler aller frommen Chriſten und aller Ding auf Erden. Für das Zweite."

„Für das Dritte: Da kommt der ehrengeachte Herr Wirth N. als ein Speismeiſter und Gaſtgeber ſammt ſeiner vielgeliebten tugendreichen Hausfrau; laßt auch ganz freundlich und demüthig bitten, alle in Ehren Eingeladene, ſie wollen mit einer wenigen Traktation vorlieb nehmen. Er gibt ſich zwar ſchuldig, daß ſolche liebreiche Gäſte wohl würdig und werth wären, beſſer zu traktiren, etwan auch von Fiſch oder Wildpret. Dieweilen er aber ſolches nicht haben kann; dann es einem jeglichen wohl wiſſentlich iſt, daß die Fiſch zu tief im Waſſer, und das Wildpret zu hoch im Gebirg, und auch dieſes der Fiſcher und Jäger ihr Klag iſt; ſo bittet der Herr Wirth ſammt ſeiner Hausfrau, ſie wollens ihm und den ſeinigen zu keiner Nachläſſigkeit zumeſſen; dann es ihm von Herzen lieb geweſt wäre, wann er ſolche werthe Gäſte nach Gebühr hätte können abſpeiſen. — Es iſt von dem heutigen Brautvolk ein Angeding gemacht worden. Von der Kuchel iſt zwar kein Genanntes; vom Keller aber ſoll eine jede Perſon (1 Viertel Bier — 1 Kändel Wein) zu genießen haben, mithin ſoll eine jedwede Perſon ihrem Tiſchdiener auf das Teller auflegen (Fl. Kr), ich verhoffe, es wird keinem zu viel ſeyn: wann aber einer oder der andere ſoll vorhanden ſeyn, der einen Abgang hätte in Speis oder Trank, der ſeines Geldes Werth nicht genoſſen, derſelbe wolle es mit guter Manier ſeinem Tiſchdiener andeuten und entdecken; dann es iſt noch ein Brot im Kaſten, ein Speis in der Kuchel und auch ein Trunk im Keller, ſo will er noch laſſen auftragen, bis ein jeder geſättiget iſt. — Es bedankt ſich der ehrengeachte Herr Wirth ſammt ſeiner vielgeliebten Hausfrau gegen den tugendſamen Brautvolk, auch allen in Ehren Eingeladenen, daß ſie als zu einem Speiſemeiſter in ſeiner Behauſung erſchienen und ankommen. Das iſt für das Dritte."

„Für das Vierte: Da kommt die ehr- und tugendreiche Jungfrau Braut, und verſpricht einen jeden zu verehren mit einem Ehrenkranz oder Ehrentanz: einen Kranz verhoffe ich, wird ein jedwederer wohl bekommen haben; wegen des Tanzes wären wir zwar wohl Bittens halber, wann wir einem zu früh kommen, oder dem andern zu ſpat, wann einer mit dem andern kunt ein Mitleiden tragen; dann man weiß wohl, daß nicht jeder der erſte, auch nicht ein jeder der letzte ſeyn kann, ſondern es muß einer der erſte und einer der letzte ſeyn; wann wir aber den dritten gar überſehen, derſelbe muß ſich ſchon ſelbſten um eine Tänzerin umſehen, und muß ſich auf den Tanzboden allhie begeben, wo die Spielleute beſtellt und verordnet ſind; dann wir haben nur zwei oder drei Spielleute, ſie verſprechen aber, ſie wollen auf 6 oder 7 Plätzen aufmachen; fehlt ihm ein Sprung, ſo kann er zehn dafür thun, irrt mich auch nichts. Das iſt für das Vierte."

„Für das Fünfte: Da kommt wiederum das tugendſame Brautvolk, laſſen wiederum ganz freundlich und inſtändig bitten alle in Ehren Eingeladene, wann etwan einer oder der andere ſoll vorhanden ſeyn, der wider ſeinen Nebenmenſchen einen heimlichen Zorn in ſeinem Herzen hätte, der wolle es nicht heut an ihrem hochzeitlichen Ehrentag hervorbringen, damit Gott nicht beleidiget und das Brautvolk verunehret wird; dann weiß man wohl, daß man bei den Händeln nur um das Geld kommt; es wird oft manchem ſein Beutel geſchwächt: es iſt viel beſſer, man verthut ſein Geld

mit Luſtbarkeit als mit Greinen, Saufen oder Schlagen; darum ſey ein jeder fein luſtig und guter Ding nach ſeinem Belieben. Das iſt für das Fünfte."

Für das Sechſte: Da komm endlich auch ich als ein unwürdiger Brautführer groß von Kopf und klein von Fuß, und bitt für meine eigene Perſon: Es iſt mir zwar wohl von dem heutigen Brautvolk anbefohlen worden, daß ich meine Wort mit Verſtand wolle vorbringen; dieweil aber bei mir der Unverſtand zu groß und der Verſtand zu klein, daß ich ein Wort für das andere nicht bringen kann; dann man weiß wohl, daß man kein gutes Holz zu einem Holzſchlägel nimmt, vielweniger einen nutzen Menſchen zu einem Brautführer; mithin wünſche ich auch allen von Gott dem Allmächtigen einen glückſeligen Tag, wie auch eine glückſelige Stund, welche Chriſtus der Herr von uns allen einſtmals erfordern wird. Amen."

Sobald der Brautführer von ſeiner langen Rede ein wenig ausgeruht, und die im Kreiſe um ihn verſammelten Gäſte ihren vorigen Platz an den Tiſchen wieder eingenommen haben, zieht der erſtere die Braut zum Ehrentanze auf, wobei er dieſelbe nie aus der Hand läßt, und die übrigen Gäſte ſich als bloße Zuſchauer verhalten. Nach deſſen Vollendung führt er dieſe dem angeſehenſten Gaſte am Brauttiſche zu gleichem Entzwecke zu, wobei er ihm des Bräutigams Hut, mit deſſen Kranze geſchmückt, aufſetzt: auch diesmal wird ganz allein getanzt. Hierauf wird erſt der Tanz allgemein, und die Braut wechſelt nun mit den übrigen Tänzern.

In Zederhaus beſteht noch insbeſondere die Gewohnheit, daß die Aufführung zum Brauttanze unter Vortretung eines Pfeifers nach einem hierzu eigens beſtimmten Platze geſchieht, und dem Ehrentänzer ein Viertel Wein dafür bei deſſen Zurückkunft aufgetiſcht wird.

Abends vor dem Aufbruche des Brautvolkes wird demſelben unter dem Hauſe der Johannesſegen von dem Wirthe gereicht, worauf ſich dann der Bräutigam in Begleitung ſeiner nächſten Nachbarn nach Hauſe begibt, während die Braut im Vorhauſe noch ein Weilchen mit den zurückgebliebenen Gäſten herumtanzt. Dann bricht auch dieſe mit dem ſie begleitenden Führer und den Spitzreitern nach dem Hauſe ihres Ehewirthes auf, wo ſie die Thür verſchloſſen finden, welche erſt auf geſchehenes Anklopfen und Ausforſchen unter beiderſeitigem Wortwechſel, wobei wieder manche Kernſprüche vorfallen, eröffnet wird. Nun erfolgt die Ueberlieferung der Braut an den Bräutigam unter folgender Anrede:

„Vielgeliebter Bräutigam!

„Hier ſtelle ich Dir zu Handen Deine tugendreiche Jungfrau Braut als Dein vielgeliebtes Eheweib, als wie Gott der Allmächtige die Eva aus einer Rippe genommen und dem Adam zu einem Weibe gegeben hat. Warum hat er ſie genommen aus einer Rippe, warum nicht von dem Haupt, Hand oder Fuß? — Darum, weil die Rippen nahe bei dem Herzen liegen. Der Mann ſoll das Weib lieben, und das Weib ſoll auch gedenken, was ſie bei dem Altare verſprochen hat, daß eines das andere nicht will verlaſſen, ſondern in Fried und Einigkeit zu leben: dann wo der Fried iſt, da iſt auch Gott, und wo der Fried nicht iſt, da iſt der Teufel. Mithin wünſche ich Euch viel Glück und Segen über Jahr und Tag ꝛc. ꝛc."

Hierauf nimmt man von einander Abſchied, und das Ganze hat ein Ende.

Pinzgau.

Die Hochzeitgebräuche der Pinzgauer haben mit jenen der benachbarten Pangauer viel Gemeinſchaftliches, doch auch manches Eigene. Man ladet hier auch die Gäſte mit dem gewöhnlichen Spruche des Hochzeitladers, und beſtellt den Hochzeitſchmaus nach Tiſchen, woran gewöhnlich 12 Menſchen ſitzen, ſo daß oft bei einem Hochzeitmahle 10 bis 20 Tiſche beſetzt, d. i. gegen oder über 200 Gäſte vorhanden ſind. Nach eingenommener, aus mehreren Gerichten beſtehender Morgenſuppe im Hauſe der Braut reitet Alles nach dem Orte der Trauung, und zwar die Weiber auf Sätteln mit Rücklehnen und Fußſchemmeln, und von Fußknechten, welche den Zaum des Pferdes halten, begleitet. Die Vortreter knallen voraus mit langen Peitſchen, und die Muſikanten fahren unter fortwährendem Muſiciren vor den Brautleuten einher. Vermummte treten unterwegs vor den Weg, und verrammeln ihn zum Zeichen, daß man ſich denſelben durch einige Groſchen öffnen ſoll. Im Trauungsorte darf man Ehren halber und nach alter Sitte nicht vor der beſtimmten Stunde eintreffen, und der Geiſtliche erhält für jede Viertelſtunde, die er darüber warten muß, eine Kanne Wein. Wenn alle Gäſte im Gaſthofe verſammelt ſind, und der Vortanz geendet iſt, zieht man unter dem Getöſe der Geigen und des Hackbretes mit dem Geiſtlichen, der einen Kranz um den Arm trägt, in die Kirche: hier wird unter dem Amte zum Opfer gegangen, dann getrauet, der Johannesſegen getrunken, und endlich in den Gaſthof zurückgekehrt, wo ſogleich der Kränzeltanz oder das Abtanzen der Kränzchen beginnt. Alle Mädchen erſcheinen hier im ſchönſten Kleide

mit weißen Vortüchern, worüber der Gürtel angebracht ist, und mit zwei herabhängenden Zöpfen, die in grüne Bänder geflochten sind. Das Hochzeitmahl dauert bis in die Nacht; eine Gerstensuppe macht den Schluß der Gerichte, und der Hochzeitlader recitirt den Dank, welcher gewöhnlich mit der Geschichte von der Hochzeit zu Cannä in Galiläa beginnt. Den völligen Schluß machen die Brautgeschenke oder das Weihen, wobei man der Braut ein Stück Geld gibt, und sich von ihr dafür die Hände küssen läßt.

Tirol.

Zillerthal.

Haben zwei Verlobte die Erlaubniß zu heirathen von der Obrigkeit erhalten, so erscheinen sie vor ihrem Seelsorger, die vorgeschriebene Aufkündigung von der Kanzel einzuleiten, und das nennen sie das „Beten gehen." Nach der ersten Aufkündigung erfolgen die Einladungen: ein eigens dazu bestimmter Hochzeitbitter geht mit dem Bräutigam herum, Freunde und Nachbarn, Bekannte und Junggesellen einzuladen, in einer ganz eigenthümlichen Rede, die er mit vielem Anstande im Namen des Bräutigams und der Kranzelbraut vorträgt. Am Vorabende der Hochzeit wird im Hause der Braut ein Nachttanz gehalten, auf welchem die nächsten Verwandten und Nachbarn erscheinen, und zu ihrer Labung Branntwein, Bier und Brot erhalten. Am folgenden Tage werden die ankommenden Gäste vom Brautpaare und der Brautmutter, einer Anverwandten der Braut, zur Morgensuppe empfangen: man windet ihnen sogenannte Nesteln: eine Viertel-Elle lange Streifen von rothem Leder, an ihren Spitzen mit Messing verziert, oder Kränze von Silberdraht, Flinsern nnd Glasperlen mit einem hellblauen Bande um Hut und Arme, und nöthigt sie zum Niedersitzen. Gewöhnlich erscheinen auf großen Bauernhochzeiten 200 — 300 solcher Gäste, in allem Staate ihrer bäurischen Toilette, mit aller Kraft ihrer schlanken Glieder, im Stande, bloß zur Morgensuppe ein Paar geschlachteter Rinder aufzuzehren. Die Küche liefert Rindfleischbrühe mit Semmeln und Würsten, Rindfleisch, Braten und „Küchel" (Kuchen), wozu Bier und Branntwein getrunken wird. Man verzehrt in Eile das Bescheerte, und beginnt dann sogleich den stürmischen Haustanz, der um so wunderlicher, je enger der Raum für die Tanzenden ist. Das Zimmer oder die „Heudiele" ist oft so voll von Tanzpaaren gepfropft, daß sich keines derselben von der Stelle bewegen kann; zu einem Klumpen zusammen geballt, in unaufhörlicher Bewegung durch Aufhüpfen, wie kämpfende Hähne, mit Schnalzen, Fußgestampfe und Jauchzen tollen alle so lange umher, bis weiterer Raum eine Entwirrung möglich macht. Um zehn Uhr läutet die Kirchenglocke zum ersten Male, jeder Gast verfügt sich wieder zum Tische des Brautpaares, und trinkt aus der Hand der Brautleute den Ehrentrunk auf ihr künftiges Glück und Wohlseyn. Darauf erhebt sich der Zug in die Kirche: die Musikanten voraus, ihnen auf den Fersen die Jünglinge, dann zwei Mantelträger oder Jungfernknechte, die schönsten Jünglinge der Gegend, als Anführer der nachfolgenden Mädchen, die letztern darhaupt, einen Kranz in den Haaren, den blumengeschmückten, nestelumflochtenen Hut in den Händen, die übrigen Mantelträger, vier bis sechs an der Zahl, als Schlußwache der Jungfräulichkeit hinterdrein. Sodann erscheint der Bräutigam mit einem prangenden Kranze von Silberdraht im Haare, den Geistlichen an der Seite, welcher einen großen Kranz am Arme trägt, nach ihm der Hochzeitbitter und der Gastwirth, darauf paarweise die verheiratheten Männer. Diesen folgt die Braut, ebenfalls von einem Geistlichen begleitet, im Festkleide, ihr Haar mit einem Rosmarinkranz geziert, um den Leib einen Gürtel sammt dem mit Spitzen verbrämten Thränentuche, in der Hand den Rosenkranz, die Brautmutter ihr zur Seite, gefolgt von den Paaren der verheiratheten Weiber. Die Glocken begleiten den Zug; in der Kirche erfolgt zuerst die Trauung, dann das musikalische Amt. Inzwischen geht man zum Opfer, brennende Kerzen in der Hand. Nach dem Gottesdienste erhalten die Brautleute und nächsten Dienstthuenden aus Priesterhand einen Trunk, den sogenannten Johannessegen, die übrigen Gäste von den Mantelträgern einen geweihten Schluck, und die Musikanten geben dabei bald einen Marsch, bald ein Wiegenlied zum Besten. Hierauf geht es in der beschriebenen Ordnung ins Wirthshaus; es ist ungefähr 11 Uhr, die Gäste schweifen aus, alle Wirthshäuser des Ortes werden besucht, überall wird getanzt und gesprungen. Um 3 Uhr Nachmittag fängt das eigentliche Hochzeitmahl an; viele Tische sind gedeckt, jeder für 12 — 14 Personen, das Brautpaar mit dem nächsten Anhange nimmt den obersten Platz ein. Innerhalb sechs Stunden kommen zehn bis eilf Gerichte auf den Tisch, anfangs Suppe, dann alle Theile des Kalbes vom Kopfe bis zu den Füßen, in der Mitte abermals Suppe, zum Schlusse der ersten Abtheilung Knödel (Mehlklöße) mit Speck und Sauerkraut, das letztere „Ehrenkraut" genannt. Nach dieser Kraftspeise tritt der Hochzeitbitter auf, die Musik verstummt,

alle Gäſte ſtehen auf, die Dankrede an alle Anweſenden wird vom erſtern in gar lieber Weiſe ausgeſprochen. Unter anderm fragt er die Gäſte, ob ſie eine Klage über die Wirthsbedienung im Eſſen und Trinken haben? hält eine gute Weile ſtill, wartet auf die Antwort, und da ſich Niemand klagend erhebt, fährt er weiter: „Das liebe Eſſen und Trinken kommt von Gott dem Allmächtigen. Dieſem wollen wir Lob und Dank ſagen von Seel und Leib und Leben, daß er uns zu vernünftigen Menſchen erſchaffen hat, und nicht zu Thiermenſchen oder Ungläubigen. Er hat uns nach ſeinem heiligen Ebenbilde erſchaffen, und wer ihm dafür dankbar iſt, bei dem wird er verbleiben, wie zu Canaan in Galiläa. Nicht von Schwören, Schelten, Raufen oder Schlagen ſey jetzt die Rede, nicht daß man Gott beleidige, und ſein roſenfarben Blut mit Füßen trete; denn wir ſind heute alle Glieder eines großen Bundes, wir wohnten alle dem heiligen Sakramente bei.“ Hierauf hält er eine glänzende Lobrede auf den Eheſtand als eine göttliche Stiftung, daß Mann und Weib Kinder erwerben und geiſtlich erziehen, daß abgeſchnitten werde unter dem Volke allerlei unehelicher Wandel, Schand und Unfrieden, daß die Lehre der Apoſtel, das Reich Gottes feſt ſtehe. Er endet mit dem Wunſche, daß die Hochzeit zu Aller Heil und Segen ablaufe. Hierauf wird ein Vater Unſer und Ave Maria gebetet. Die Gäſte ſetzen ſich nieder, die zweite Abtheilung des Eſſens kommt an die Reihe. Zuerſt eine Torte von Butterteig, in der Geſtalt einer Schlange, nebenbei eine verdeckte Schüſſel, darin eine Wiege mit einem Wickelkinde, von der Braut ſo geſchickt als möglich zu beſeitigen, um Neckereien zu verhüten, ſodann ein Pfefferkoch, beſtehend aus gehackten Birnen, mit Pfeffer gewürzt, das Bruſtſtück eines Kalbsbratens, gebratene Leber, und zum Beſchluſſe luſtig genug Reis in der Milch nebſt getrockneten Pflaumen. Der Brauttiſch wird noch überdieß mit einer Paſtete und Mandeltorte ausgezeichnet. Iſt der Schmaus geendigt, erſcheint der Wirth mit mehreren Flaſchen ſüßen Weines, und ſtellt ihn auf den Brauttiſch: die Gäſte treten mit ihrem Geldgeſchenke ans Brautpaar heran, und erhalten zum Entgelt einen Trunk von ſüßem Weine. Die Geſchenke heißen „Waiſat“ und werden in einem Protokolle verzeichnet, um bei ähnlichen Gelegenheiten zurückgezahlt zu werden. Sie decken die Koſten der Hochzeit, und liefern den Brautleuten eine bare Vorlage zur neuen Hauswirthſchaft in die Hand. Der Tanz, die höchſte Luſt der Hochzeit, dauert während der ganzen Mahlzeit ſtürmiſch fort, ja Mancher vergißt aus Tanzluſt Eſſen und Trinken. Er währt in der Regel bis 10 Uhr; jeder Burſche hält heldenmütig bis zum letzten Geigenklange aus, und kehrt in der finſtern Nacht ſingend und jauchzend auf die Berge der Heimath zurück.

Unterinthal.

Morgenſuppe im Hauſe der Braut, ſchwere unverdauliche Koſt in Schmalz und Honig, Branntwein zum Getränke oder auch Bier, nicht ohne Geigenklang. Hierauf wohlgeordneter Kirchenzug, ſtets zu Fuß, beantragt durch einen eigenen däuriſchen Feſtredner, welcher dabei der Lebendigen und Todten aus der Verwandtſchaft gedenkt, wobei das Auge der Betheiligten ſelten trocken bleibt; nach dem Gottesdienſte eben ſo geordneter Zug ins Wirthshaus, beides unter dem Schall begleitender Spielleute. Hierauf Kranzeltanz, wild und laut, in welchem die Getraute den Jungfernkranz wegtanzt; Mahlzeit und Tafelrede, die letztere gehalten vom genannten Feſtredner, welcher am Ende die Gäſte auffordert, den Brautleuten ein Geſchenk zu machen zum Beginn der ſchwierigen Hauswirthſchaft, mit dem breit ausziehenden Spruch: „Und iſt halt aft a Joar vorbei, ſo wearn aus zwoa halt gwönlich drei.“ — Ende der Hochzeit mit dem Einbruche der Nacht, ſodann nach Abzug der erſten und vorzüglichſten Gäſte Freitanz oft die halbe Nacht hindurch.

Schnals.

Im Schnalſer Thale ſind die Hochzeiten ſehr theuer; jeder Mann, jeder Jüngling erſcheint dabei mit geladenen Piſtolen, die ſie dann während des Mahles zur Ehre des Brautpaares abfeuern; jeder erhält einen Kranz, und zahlt der Spenderin dafür einen Thaler, ſo daß die Auslage des Tages auf 5 — 6 Gulden ſteigt.

Puſterthal.

Iſt der Bräutigam mit der Wahl der Perſon fertig, geht eine eigene Geſandtſchaft zur förmlichen Werbung aus. Eine abſchlägige Antwort gilt für großen Schimpf. Der Verſchmähte muß ſich Körbe, Schlögel an Hausthüren und Fenſtern, beißende Knittelverſe und andere Satyren gefallen laſſen. Iſt man einig geworden, ſo werden die Gäſte auf das feierlichſte geladen, Blutsfreunde, Schwäger, Nachbarn und Bekannte, je mehr, deſto beſſer. Am Tage der Hochzeit ver-

ſammeln ſich die Männer im Hauſe des Bräutigams, die Weiber im Hauſe der Braut zu einem Frühſchmauſe, wobei der Branntwein eine wichtige Rolle ſpielt. Gegen Mittag fährt und geht man in die Ortskirche zur Trauung. Von dort geht's in die Stadt, denn jede größere Hochzeit muß in der Stadt begangen werden. Man wählt den weiteſten Umweg in's Wirthshaus, lautes Jauchzen verkündet die Hochzeiter. Im Wirthshauſe beginnt ſogleich der Tanz mit dem wildeſten Ungeſtüm losgelaſſener Volkskraft. Tanzarten gibt es zweierlei, den Walzer und den Deutſchen. Der letztere iſt der volksthümlichſte, eigentlich angelegt, die Manneskraft und Geſchmeidigkeit in den ſeltſamſten Sprüngen zu zeigen, während die Tänzerin im ſanften Schweben weibliche Anmuth entfaltet. Nach eingetretener Ruhe beginnt das Mahl. Der Wirth ſetzt ſeine Ehre darein, ſo viel als möglich aufzutragen. Von jeder Speiſe wird ein Theil auf den Teller des Gaſtes gelegt. Was er nicht verzehrt, bildet das Beſcheideſſen, und wandert mit ihm nach Hauſe. Bald erneut ſich der Tanz mit der alten Todluſt. Im erſten günſtigen Augenblick wird die Braut dem Brautführer geſtohlen. Rüſtige Jünglinge entführen ſie mit einem Paar Muſikanten in ein benachbartes Gaſthaus. Hier beginnt der Winkeltanz, man ißt und trinkt auf Koſten des Brautführers. Dieſer läßt den Jünglingen einigen Spielraum, und erſcheint dann ſelbſt zu Roß, die Braut heimzuholen unter gellendem Jauchzen, das alle Köpfe aus Thür und Fenſtern lockt. Bei der Zurückkunft ins alte Wirthshaus erreicht die Tanzwuth den höchſten Grad. Mit der anbrechenden Nacht ſchickt man ſich zur Heimkehr an. Die ganze Verſammlung begleitet mit Jauchzen, Pfeifen und Schnalzen das Brautpaar unter Vortritt der Spielleute an den Wagen. Alles ſchärft die Augen auf die Thränen der Braut, die äußerſt ſelten ausbleiben. Unter dem ungeſtümſten Lärm entflieht der Wagen. Daheim angelangt beſchließen die Neuvermählten mit wenigen Freunden nach kurzer Nachfeier das Brautfeſt. Iſt aber das Brautpaar nicht weit vom Wirthshauſe entfernt, ſo wird es von allen Gäſten im langen Zuge, Paar und Paar begleitet, die Spielleute an der Spitze. Hier tanzt man in enger Stube den Kehraus. Später erſcheinen Braut und Bräutigam umgekleidet noch auf einige Zeit im Wirthshauſe, wo ſich die Tanzluſtigen bis nach Mitternacht austoben. Jeder Gaſt bezahlt ſeine Zeche. Nur für die nächſten Anverwandten zahlt der Bräutigam, indem er am folgenden Tage, der Eier- und Schmalztag genannt wird, mit ſeiner jungen Frau zu einem Freinachſchmauſe erſcheint.

Pergine.

Zu den noch nicht ganz verdrängten Ueberreſten altväterlicher Sitten gehören zuvörderſt die Heirathgebräuche in Pergine. Zwei Brautführer, „Brumoli“ genannt, begleiten die Hochzeitgäſte und Brautleute zur Einſegnung in die Kirche; der eine von den Brautführern trägt eine lebendige Henne an einem Stocke hangend, als ſinnliche Darſtellung der Hausmütterlichkeit und des Eheſegens; der andere einen Spinnrocken mit Flachs und Spindel, auf die künftige Beſtimmung der Braut in Sittſamkeit und Hausarbeit deutend. Nach der Trauung geht der Zug zur Wohnung des Bräutigams, die Braut an der Spitze. Kaum aber erſcheint ſie vor der Thür, als man ihr dieſelbe vor der Naſe zuſchlägt. Die Schwiegermutter von innen und die Braut von außen beginnen nun ein Geſpräch, worin die letztere ihr Eindringen ins Haus rechtfertigt, und Treue ihrem Gemahl, Hochachtung ſeinen Aeltern, Liebe ſeinen Brüdern und Schweſtern, Gottesfurcht, Fleiß und Muth im Leiden verſpricht, alles nach einer hergebrachten Formel. Damit begnügt ſich die Schwiegermutter und eröffnet der Neuvermählten die Thür. Wer als Witwer das zweite Mal ſich verheirathete, erhielt eine Rumpelmuſik in der Brautnacht. Männer und Knaben, jeder mit eiſernen Becken, Keſſeln und Pfannen, trommelten an ihren Werkzeugen mit eiſernen Stäben fürchterlich durch den ganzen Marktflecken, und brachten den Vermählten vor dem Hauſe ein grauenvolles Ständchen. Der Schimpf wurde „Smacheluz“ genannt, und nur eine Abgabe in Geld an die Pfarrkirche konnte den Bräutigam davon erlöſen. Ein verführtes Mädchen fand nicht leicht einen Mann, ſie war in der Meinung des Volkes wie verfehmt. Noch viele andere ähnliche Gebräuche, bald an die Sitte der Germanen, bald an jene der Römer erinnernd, waren faſt bis in die neuere Zeit im Schwunge. Der Regierungswechſel, die fremden Kriegsheere, vor allem die Zunahme des Volksunterrichtes, haben ſie faſt alle ausgetilgt.

Ampezzo.

Im Thale von Ampezzo ſind Faſching, Oſtern, Petri und Pauli und der November die ausſchließlich feſtgeſtellten Heirathzeiten. Stets verſtehen ſich ſechs, acht bis zehn Paare, am nämlichen Tage zum Altare zu gehen. Die Braut heißt Novizin, und erhält von ihrer Familie

eine Meisterin, d. h. eine alte, verständige, wachsame Frau zur Hut, „Brontola" („Brummbärin") geheißen, ohne welche die Braut nie ausgehen darf; ja die Statuten von Ampezzo waren einst so sorgsam für jungfräuliche Keuschheit, daß ein dem Mädchen wider ihren Willen gegebener Kuß mit 10 Gulden bestraft wurde. Am Sonnabende vor dem ersten Aufgebot begeben sich alle heirathlustigen Paare, die Bräute mit ihren Meisterinen, in die Kirche. Der Küster führt sie nach kurzem Verweilen daselbst zur Prüfung in Prozession nach des Pfarrers Haus. Aus diesem geht der Zug wieder in die Kirche und von da ins Wirthshaus, um sich von der Prüfungsangst zu erholen. An den Tagen des Aufgebots erscheinen die bräutlichen Mädchen mit ihren wachsamen Begleiterinen in der Kirche; das erste Mal grün, das zweite Mal blau, zuletzt wieder grün, im Ganzen buntscheckig. Vom ersten Aufgebote an theilt die Braut Kuchen aus, die sie immer in der Tasche bereit hat; am Hochzeittage werden sie ihr in einem Korbe nachgeliefert. Dieser fällt immer auf den Dienstag nach dem letzten Aufgebote. Da erscheinen alle Paare um 10 Uhr Früh in der Kirche, und begleiten nach der Trauung den Priester in seine Wohnung zurück. Hierauf trennt man sich, jedes Paar begibt sich in die Wohnung der Braut zum Mahle, alle Geladenen folgen. Die nicht geladenen Freunde und Nachbarn des Bräutigams setzen sich indessen zu Pferde, reiten mit Schwertern bewaffnet zu den Schmausenden hin, nehmen die Braut weg, führen sie in die Kirche, und von dort zum Mahle zurück, das gegen 6—7 Stunden dauert. Dann ziehen die Reisigen in's Haus des Bräutigams und schmausen auch 2—3 Stunden, ein auffallender Kontrast zu der sonst so mäßigen Lebensweise der Ampezzaner. Indessen entsteht um das Haus der Braut Getöse und Lärm. Man springt von den Stühlen, verriegelt das Haus gegen möglichen Ueberfall. Und in der That, die Reisigen sind wieder da mit gesammter Macht, kräftige Stöße erschüttern das Hausthor, es raset von außen die Sturmwuth, vorgeblich, verborgenen Kontraband aus dem Hause zu holen. Die Belagerten wissen sich nicht anders zu helfen, als eine gütliche Abfindung einzuleiten, da der drollige, halbstündige Wortstreit zu keinem Ziele führt. Ein großer Korb voll Kost und Magenstärke beschwichtigt die Ungestümen; sie laden nun mit Ruhe Brautpaar und Gäste zum Tanze und damit endigt das Fest.

Prebazzo im Avisothale.

Am Abend vor der Hochzeit erscheint der Bräutigam, begleitet von Musikanten, vor dem Hause seiner Braut, klopft an die verschlossene Thür, und gibt zu erkennen, daß er seine künftige Gemalin zu haben wünsche. Hierauf liefert man ihm die älteste und häßlichste Weibsperson heraus, die er natürlich unter vielem Gelächter ablehnt. So passiren alle Weiber des Hauses nach dem Alter die Musterung, bis endlich zuletzt die Braut selbst an die Reihe kommt. Mit ihr zieht der Bräutigam ein in's Haus; alle Gegenwärtigen brechen in lauten Jubel aus, die Freunde und Angehörigen drängen sich um das liebende Paar, und bringen das Heirath- und Hochzeitgeschäft in Ordnung.

Thal Gröden.

Am Tage vor dem ersten Aufgebot erscheinen Bräutigam und Braut, von ihren Vätern, oder wenn diese bereits gestorben sind, von ihren nächsten Anverwandten begleitet, vor dem Pfarrer, und geben sich das wechselseitige Eheversprechen. Dadurch wird der Bräutigam „Nevitsch (Noviz) und die Braut „Nevitscha" (Novizin). Am Tage des ersten Aufgebotes begeben sich beide in eine Nachbarkirche, um der Begaffung des Volkes auszuweichen. Am Tage des zweiten Aufgebots erscheinen sie festlich geschmückt in der Kirche des Ortes, die Braut in rothen Aermeln mit grünem Hute, und von der prima Dunsella (Kranzeljungfrau) begleitet. Die folgende Woche gehen beide in schwarzen Kleidern auf die Ladung der nächsten Freunde und Nachbarn zur Hochzeit aus, vor allem zum Ortsgeistlichen, der nie fehlen darf. Am Tage des dritten Aufgebots bemerkt man in der Kirche an ihnen ebenfalls schwarze Tracht; und sie empfangen vor der ganzen Gemeinde das Abendmahl. Den nächstfolgenden Dienstag ist Hochzeit: die Gäste des Bräutigams nehmen bei diesem, die Gäste der Braut bei jener das Frühmahl. Ein Gesandter des Bräutigams erscheint im Hause der Braut, nimmt an ihrem Mahle Theil, und erhebt sich am Ende desselben mit den Worten: „Ich weiß, hier wird ein köstlicher Schatz meines Gebieters aufbewahrt; ich bin von ihm bevollmächtigt, denselben zu erheben. Ich vertraue fest auf die Redlichkeit der Hausbewohner, daß sie mir denselben treu ausliefern werden." Man macht einigen Anstand, jedoch nicht lange, die Braut wird ihm vorgestellt, der Huld und Milde seines Gebieters, ihres künftigen Gemals,

Digitized by Google

empfohlen, und ihr selbst die Pflichten eines guten Eheweibes eingeschärft. Man zieht beiderseits in die Kirche, und nach der Trauung ehrsam zum Freimahle in das Wirthshaus. Der Geistliche wird durch zwei eigene Abgeordnete aus dem Widum abgeholt. Das Mahl dauert vier bis fünf Stunden. Kommt das Rindfleisch mit Zugemüse auf den Tisch, so erheben sich der „prim Dunsell" (erster Junggeselle) und die „prima Dunsella" zum Tanze, mehrere Paare folgen ihnen und tanzen den „Bal del Kraut" (Krauttanz.) Am Ende des Mahles steht der Brautführer oder der Priester auf, und hält dem Bräutigam für das stattliche Freimahl im Namen der sämmtlichen Gäste eine Lobrede; alle Gäste erheben sich, die Neuvermählten, um ihre bisher abwesenden Aeltern zum Spätmahle zu holen, die übrigen zum Haupttanze, der bis 10 Uhr dauert. Hierauf begibt sich Jedermann nach Hause. Am folgenden Tage gibt noch der Bräutigam bisweilen für seine Freunde ein Mittagsmahl, „Ueves in te Schmautz" (Eier in Schmalz.)

Defereggen.

Die Deferegger heirathen sehr früh und der Vater sucht für den Sohn die Braut. Zu diesem Ende geht er mit dem Sohne ins Wirthshaus, und eröffnet ihm vor Zeugen den Antrag, diese oder jene Bauerntochter für ihn als Braut zu werben. Ist er damit einverstanden, was gewöhnlich der Fall ist, so ziehen Abgeordnete aus, die Braut ordentlich zu freien. Erhalten sie das Jawort, so eilen Vater und Sohn, Zeugen und Gesandte nach Hause, die Mutter bereitet die „Brautflötschen", eine Art Kuchen, und bei denselben wird der Heirathvertrag geschlossen. Werden aber die Brautwerber abgewiesen, so heißt es: „Der Bräutigam hat den Schlegel bekommen." Im Brautstand trägt die Braut weiße Schuhbänder. Um die Gäste zur Hochzeit zu laden, ziehen einerseits Bräutigam und Brautführer, andererseits Braut und Brautmutter umher, und die Geladenen geben den Brautleuten Geld, Leinwand und Windeln zum Geschenke. Auch am Hochzeittage erscheinen die Gäste beladen, jeder mit einem Vierling Getreide in einem ledernen Sack auf dem Rücken, als Geschenk an den Bräutigam. Die Braut trägt am Hochzeittage einen blauen tuchenen Rock und weißwollene Strümpfe. Ihre Locken sind mit vergoldeten Bändern in Zöpfen geflochten und hangen über den Rücken herab. Unter dem Hochzeitamte geht man zum Opfer, die Junggesellen voraus, der Bräutigam mit dem Brautführer, die Braut mit der Brautmutter hinterdrein, zuletzt die Jungfrauen, stets mit Ruhepunkten zwischen den verschiedenen Aufzügen. Nach dem Ende der Kirchenfeier gehen die Männer ins Wirthshaus, die Weiber bleiben in der Kirche zurück. Nur eine wiederholte Ladung und thätliche Führung von Seite der Männer macht der Andacht ein Ende. Wird die Gabe der Braut in's Haus ihres künftigen Gatten geführt, steht das Brautbette ganz aufgerichtet im Wagen, Allen zur Schau.

Steiermark.

Bruckerkreis.

Findet die Verwandtschaft, Vater, Mutter u. dgl., daß zwei Personen aus irgend einer Ursache für einander tauglich sind, so werden von beiden Seiten Wortführer, „Bittelmänner", gewählt, welche die gegenseitigen Anträge sowohl bei Braut als Bräutigam, bei den Aeltern u. dgl. über sich nehmen, und die etwaigen ersten Hindernisse aus dem Wege zu räumen suchen. Ist man durch diese Sprecher so ziemlich einig, so geht mit diesen Männern die Braut oder der Bräutigam auf die Beschau, d. h. ein oder der andere Theil kommt zu jenem, der z. B. ansässig ist, und auf dessen Haus, Gewerbe, Wirthschaft geheirathet werden soll. Da diese Beschau dem zu besuchenden Theile schon voraus bekannt ist, so wird Alles angewendet, um den Besitzstand herauszuputzen. Endlich kommt das zu erwartende Individuum, von Aeltern oder vom Vormunde oder von einigen Freunden begleitet; allein eben die betreffende Person, die sich am meisten umsehen sollte, besonders wenn diese Beschau von einem Mädchen oder einer Wittfrau gemacht wird, sieht am allerwenigsten von ihrem künftigen Aufenthaltsorte, denn eine wahrhaft im höchsten Grade linkische, däurisch affektirte Schamhaftigkeit läßt sie nicht frei und unbefangen sehen, noch weniger aber sich um etwas zu ihrem künftigen Glücke noch so Wissenswerthes erkundigen. Unterdessen sehen desto genauer die Begleiter Alles an, verzehren ein tüchtiges Frühstück oder Mittagsmahl und gehen dann wieder fort. Sind nun die vermittelnden Personen gänzlich einig, so wird, ohne die beiden Personen, die eigentlich heirathen sollen, nur im Geringsten zu fragen, der Heirathvertrag entworfen, das Versprechen oder die Verlobung gehalten, und in drei Wochen nach diesem Tage das Hochzeitfest be-

Digitized by Google

ſtimmt. Die Einladung der Hochzeitgäſte beſorgt gleichfalls wieder der Bittelmann in Begleitung des Bräutigams. Die Geladenen verſammeln ſich in einem beſtimmten Gaſthauſe, erhalten Blumen mit großen Bandſchleifen, und nehmen auf ihre eigenen Koſten ein Frühſtück, wobei ein von der Braut gebackenes Hausbrot ſervirt wird. Vom Gaſthauſe geht der feſtlich geſchmückte Brautzug mit Muſik begleitet in die Kirche, und wohnt einer Meſſe bei. Nach derſelben folgt die prieſterliche Einſegnung. Nach geſchehener Copulation wird vom fungirenden Prieſter ein von ihm bei dieſer Gelegenheit geweihter Wein (der ſogenannte „Johannesſegen") zuerſt dem Bräutigam, dann der Braut, und von dieſer wieder den übrigen Gäſten und umgekehrt auf gut Glück und langes Leben zugetrunken, und bis die Gläſer herumgekommen, ſind oft einige Maß Wein ausgeleert. Nach Beendigung dieſer Ceremonien geht der Zug in der nämlichen Ordnung und in Begleitung der Muſik wieder in dasſelbe Gaſthaus zurück; die Braut verfügt ſich alſobald in die Küche, um das Kraut „zu ſalzen", welches darin beſteht, daß ſie in einen ihr von der Köchin dargereichten, mit Sauerkraut gefüllten Topf ein Geldgeſchenk wirft. Nachdem alle Gäſte nach Hauſe gegangen und ihr Hochzeitkleid mit ihrem Sonntagskleide verwechſelt haben, kommen ſie nach ungefähr einer Stunde wieder und ſetzen ſich zur Tafel, welche oftmals durch Tänze unterbrochen bis gegen Mitternacht dauert. Die Braut ſitzt bei Tiſche zwiſchen der Brautmutter (der wirklichen oder einer gewählten) und einer Brautjungfer, darf nicht ſelbſt in die Schüſſel langen, ſondern muß ſich alle Speiſen von der Brautmutter vorlegen laſſen. Während alle Gäſte beim Tanzen es ſich durch Ablegen der Oberkleider bequemer machen, müſſen Braut und Bräutigam trotz der größten Hitze in ihren oft nicht wenig warmen Oberkleidern den ganzen Hochzeittag aushalten. Da jeder Hochzeitgaſt ſeinen Antheil für ſich bezahlt, und doch nicht alles Aufgetiſchte verzehren kann, ſo läßt er ſich gegen Mitte des Eſſens von ſeinem Weibe, das auch die Kinder mitbringt, ablöſen, und trägt am Ende das Erübrigte des Hochzeitmahles, welches man „B'ſcheidеſſen" nennt, in tüchtigen Bündeln nach Hauſe, zu welchem Ende jeder Gaſt nach dem Rindfleiſche einen hölzernen Teller, zur Sammlung dieſes B'ſcheidеſſens neben ſich geſtellt, erhält. Während des Eſſens kommt die Köchin und ſammelt mit einem großen Fleiſchſchaumlöffel Trinkgeld für die Küche, und eben ſo die Muſikbande, welche jedem Gaſte ein Glas Wein bringt und dafür ebenfalls um ein Geſchenk anſpricht. Der Tanz währt die ganze Nacht fort, woran auch andere Perſonen außer den Hochzeitgäſten Theil nehmen dürfen. Sind die Brautleute Willens nach Hauſe zu gehen, ſo werden ſie mit der Muſik bis unter das Hausthor begleitet, hier wird eine Weile getanzt, und nachdem der Bittelmann den Gäſten eine Dankrede gehalten hat, wird auseinander gegangen, und den Brautleuten noch ein Wiegenlied nachgeſpielt.

Judenburger Kreis. (Ennsthal.)

Die Feſtlichkeit beginnt gewöhnlich um 9 Uhr des Morgens. Zu Fuß und zu Wagen haben ſich die Gäſte eingefunden, es iſt ein heiteres Grüßen und Empfangen, ein Kommen und Gehen, welches ein äußerſt belebtes Bild gibt, da bei einer ſolchen Hochzeit gewöhnlich die Zahl der Gäſte ſehr groß zu ſeyn pflegt. In einem eigenen Zimmer werden ſodann die Blumenſträußchen aus ſchönen Alpenblumen und Zirm vertheilt, jeder Gaſt erhält ein ſolches. Hierauf beginnt der Zug. Zuerſt die Spielleute, dann der Bittelmann, dann die Jungfrauen der Verwandtſchaft oder der geladenen Gäſte, ſämmtlich mit Kränzen von Alpenblumen und Rosmarin geſchmückt. Sodann die Kranzeljungfrau, einen Teller tragend, auf welchem die Brautringe mit einem ſchönen Tuche bedeckt liegen. Auf dieſem Tuche glänzt der Brautkranz von Rosmarin. Die Kranzeljungfrau iſt gewöhnlich aus der nächſten Verwandtſchaft der Brautleute gewählt. Hierauf folgt der Brautführer, welcher ein Junggeſelle ſeyn muß, zu ſeiner Rechten die Braut. Sodann der Bräutigam zwiſchen zwei Beiſtänden, hierauf die Aeltern der Brautleute, ſo eingetheilt, daß der Bräutigamsvater mit der Brautmutter, und der Brautvater mit der Bräutigamsmutter geht. Hierauf folgen die übrigen Hochzeitgäſte. Der Zug gewährt ein freudiges, lebenvolles Bild. Die maleriſche Landestracht, die mit dem reichen Gefieder gezierten Hüte, der ſchöne Menſchenſchlag, die ſchallende fröhliche Muſik, die pittoreske Natur der Umgebung, alles vereint ſich, den Eindruck zu erhöhen. Alle Gäſte tragen die Sträuße auf den Hüten, nur der Bräutigam am Rocke, und die Braut am Mieder. So bewegt ſich der Zug nach der Kirche. An der Kirchhofsmauer halten die Spielleute, alles entblößt das Haupt, und der Zug wallt in das Haus des Herrn, um vor ſeinem Auge ein Band zu ſchlingen, welches beglücken ſoll durch Eintracht und Liebe für das ganze Leben. Man zieht um den Altar herum und legt bei der Epiſtelſeite das Opfer nieder. Dann begibt ſich alles in die Betſtühle, und das Hochamt beginnt. Hierauf folgt die Copulation. Der Brautführer leitet die ſchüchterne Braut, in deren ſchwimmendem Blick ſich der ganze wonnige Schmerz und die Luſt dieſes großen, für ihr

Daseyn entscheidenden Augenblickes spiegelt, zum Altare, und stellt sich auf die Epistelseite. Die Brautältern stehen bei den Brautleuten; rückwärts die Beistände, und im weiten Kreise vor dem Altare der blühende Verein der Jungfrauen, die hohen, schlanken Gestalten der Alpenbewohnerinen mit den duftenden Kränzen. Die Kranzeljungfrau gibt der Braut den Kranz, welchen diese dem Bräutigam aufsetzt, wenn er noch Junggeselle ist. Der Brautführer nimmt den Teller mit den Ringen, und übergibt sie dem Priester zum Einsegnen. Dieser hält dann eine herzliche Rede; der Eindruck derselben ist gewöhnlich sehr groß, und selten bleibt ein Auge trocken, wenn der Priester mit Kraft und Güte spricht, und sein heiliges Amt mit Würde verwaltet. Die wechselndsten Empfindungen durchströmen da die Herzen des einfachen biedern Alpenvölkchens, und selbst der unbefangene Beobachter mag sich der stillen Rührung nicht enthalten, welche ihm unwillkürlich das Auge näßt. Es gibt Augenblicke, wo das ganze vergangene Leben mit seinen Leiden und Freuden, mit seinen Genüssen und Entbehrungen am innern Auge vorüberzieht, wo die Zukunft aufdämmert mit ihrem Zauberlichte, und Ahnungen von Lebensglück und Bestimmung in uns erwachen mit jener gewaltigen Macht des Gefühles, welche wir erkennen und achten müssen, ohne uns Rechenschaft über ihren Ursprung geben zu können. Je unverdorbener der Mensch, je ergreifender erwacht auch dieses Gefühl in ihm, und es ist daher natürlich, daß in solchen Augenblicken, wie der erst beschriebene, der Eindruck in der Versammlung sehr groß seyn muß. Wenn das Band, welches hier geschlungen wird, zwei wahrhaft verwandte Seelen, welche sich verstanden haben, auf ewig zu Lust und Schmerz vereint, wenn die wechselseitige Wahl glücklich war, durch das Herz, nicht durch andere Rücksichten geleitet, da darf man sagen, spricht der Priester das Wort des Herrn aus über glückliche Menschen! Das auf den Brautringen liegende Tuch bleibt ein Eigenthum des Priesters. Nach der Copulation wird der Johannissegen in geweihtem Weine ausgebracht. Vom Priester den Neuvermählten, von diesen ihren Aeltern, von den Brautführern den Kranzeljungfrauen, Beiständen und andern Jungfrauen. Die herzlichsten Wünsche des Glückes und Wohlergehens für die Neuvermählten steigen gen Himmel, und manche Thräne der süßesten Freude aus den Augen der Aeltern und Angehörigen der Neuvermählten netzt den Rand des geweihten Pokals. Sodann verläßt der Zug in derselben Ordnung, wie er kam, die Kirche; nur muß nach alter Sitte der Brautführer die Braut bei der Hand halten. Sie würde ihm sonst vor der Kirche entführt, und er und der Bräutigam müßten sie auslösen. Dieser Gebrauch deutet auf ein hohes Alter. Der Brautführer empfängt sodann die Neuvermählten an der Hausflur ihrer Wohnung, und führt die junge Frau in die Küche, wo sie das Kraut salzen muß, als symbolische Andeutung, daß ihr erster Schritt in das Haus wirthschaftlicher Beschäftigung geweiht seyn soll. Dann geht es an die festlich geschmückte Tafel. Dem jungen Ehemanne zur Rechten sitzt die junge Frau, dann der Brautführer, die Kranzeljungfer, der geistliche Copulant, und die Jungfrauen mit der übrigen Verwandtschaft. Auf der linken Seite des Bräutigams sitzen die Aeltern, Beistände und übrigen Hochzeitgäste. Dem Bräutigam gegenüber sitzt der Bittelmann zwischen zwei Jungfrauen. Zuerst spricht der Priester sodann den Segen. Nach der Suppe steht die Kranzeljungfrau auf und steckt ihren Strauß auf die Haube des Brautführers. Bei dem Braten gehen die Spielleute sammeln. Der Brautführer bringt den ersten Toast auf das Glück der Neuvermählten aus, dem bald viele andere folgen. Das Mahl schließt mit dem abermaligen Segen des Priesters. Was man nicht ißt, wird auf einem Teller vor jedem Sitze zusammengehäuft und nach Hause zu den Angehörigen als Bescheidessen mitgenommen. Ertönten schon während des Mahles die lustigen Weisen der Spielleute, die Lust erhöhend in fröhlichen Klängen, so erklingt nun in leisen, immer sich erstarkenden Schwingungen der bezaubernde Laut des Nationaltanzes, einladend mit seinem Genusse die Freuden des Tages zu krönen. Der Brautführer eröffnet diesen Theil des Festes mit drei Tänzen als Ehrentanz allein mit der Braut, worauf er dieselbe dem Bräutigam übergibt. Dann muß er einen Tanz mit der Kranzeljungfrau und mit allen andern Jungfrauen machen. Jede steckt ihm sodann einen Strauß auf den Hut, so daß derselbe ganz mit Blumen bedeckt wird. Gewöhnlich dauert dann die Lust des Tanzes bis spät in die Nacht. Ein Landmann spricht dann die Danksagung im Namen aller Gäste. Meist ist diese Rede voll Humor und echtem Witz, alle in der Gesellschaft mehr oder minder neckend und aufziehend, und hiermit wird das Fest geschlossen.

Königreich Illyrien.

Mittelkärnthen. (Deutsche.)

Nachdem die zwei Liebenden schon früher sich verstanden haben, kommt der Bräutigam selbst, oder er schickt Brautwerber zu den Aeltern, um ihre Einwilligung zu der Heirath. Ist diese

erfolgt, werden sogleich alle Vorkehrungen zur Hochzeit getroffen, Musikanten bestellt, ein Brautführer geworden. Die Kranzeljungfer besorgt die Blumensträußchen, die entweder bei einem Kaufmanne, oder in einem Nonnenkloster, oder bei Stickerinen in den Märkten angekauft werden. Nicht nur Verwandte, sondern auch andere Leute werden eingeladen, das Brautpaar in die Kirche zu begleiten, und ein jeder, der geladen ist, erhält einen Strauß. So versammeln sich am Tage der Vermählung oft 100 Menschen in dem Wirthshause, wo die Hochzeit gefeiert wird. In der Frühe macht sich der Brautführer, ganz mit Bändern umhangen und von Musikanten begleitet, in einem Wagen auf, um die Braut in ihrem Hause abzuholen. Diese Abholung wird nicht unterlassen, wenn auch die Aeltern der Braut drei oder vier Stunden entfernt wohnen sollten. Langt aber der Brautführer bei dem väterlichen Hause der Braut an, findet er es fest verschlossen. Er droht mit Kanonen, die er mitgeführt habe, die Thür zu zertrümmern. Sobald dieses im Innern gehört wird, öffnet sich die verriegelte Thür, und statt der begehrten Braut steht ein altes runzliges und zerlumptes Weiblein da, und besteht darauf, daß sie die Braut sey. Der Brautführer nimmt die Alte, hüpft unter Begleitung der Musik ein paar Mal mit ihr herum, und weiß sie unschädlich auf den Boden hinzuschleudern. Nun geht er in die Stube, wo die Braut ist, macht seinen Antrag, und führt sie zum bräutlichen Wagen. Lose Bursche haben aber mit Stricken oder Prügeln den Weg gesperrt, auf welchem sie fahren müssen, darum eilt der Brautführer voraus, oder er bestellt Leute, um wegzuräumen. Sobald nun die Braut in dem Wirthshause, wo der Bräutigam und die Aeltern ihrer harren, angelangt ist, geschieht die sogenannte Abbitte. Die Brautleute knien nieder, und der Brautführer spricht in ihrem Namen: „Ich, als ein unwürdiger Brautführer, bitte den Vater und die Mutter, sie möchten von mir, statt des Sohnes oder der Tochter, eine geringe Abbitte anhören. Sie bedanken sich erstens bei ihrer lieben Mutter, daß sie dieselben 9 Monate unter ihrem Herzen getragen hat; zweitens für alle Sorgen und Kümmernisse; drittens für die mütterliche Brust, womit sie dieselben liebreich ernährt hat; viertens danken sie dem Vater und der Mutter, daß sie dieselben ehrlich und christlich auferzogen. Sie bitten ihre lieben Aeltern durch den süßen Namen Jesu um Verzeihung, wenn sie ihnen Leid zugefügt haben oder ungehorsam gewesen seyn sollten. Sie bitten ihre Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte, an diesem Ehrentage ihnen alle Beleidigungen zu verzeihen. Sie bitten ihre Aeltern, ihnen mit ihrer Treue noch beizustehen, wie auch sie sich des vierten Gebotes immer erinnern wollen. Sie bitten jetzt ihre lieben Aeltern um den väterlichen und mütterlichen Segen. Segnet mich mein lieber Vater und meine liebe Mutter, wie Isaak seinen Sohn Jakob gesegnet hat; segnet mich, wie die heilige Anna ihre liebe Tochter Maria gesegnet hat; segnet mich, wie Gott alle frommen Kinder segnet, da er spricht: „Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohlergehe. Amen."

Hierauf beginnt der Zug in die Kirche: zuerst die Spielleute, dann der Bräutigam mit seinen Beiständen und den übrigen Männern. Dann kommt die Braut mit ihrem Führer und dem ganzen weiblichen Gefolge. Während der Messe geht man zweimal zum Opfer; nach derselben findet die Copulation Statt. Die Kranzeljungfer hält inzwischen einen Armkranz auf einem Teller, den sie nach geendigter Ceremonie dem Herrn Pfarrer von Seite der Braut übergibt. Dann wird der Johannessegen getrunken, und der Zug geht in der vorigen Ordnung wieder ins Wirthshaus zurück.

Etwa um 11 oder 12 Uhr beginnt der Schmaus, und endigt gewöhnlich erst um 4 oder 5 Uhr. Der Brauttisch steht immer in der Mitte; der Bräutigam sitzt zur rechten und die Braut zur linken Seite; der erstere hat die Kranzeljungfer und den Junker, und letztere den Brautführer und die Brautmutter zu Gesellschaftern. Die übrigen am Tische sind die Beistände und die nächsten Anverwandten. Die Bedienung bei Tische, oder vielmehr das Auftragen der Speisen, geschieht durch Hochzeitgäste. Bei jedem Tische, deren oft 10 bis 12 sind, ist ein Truchseß bestellt, welcher Auftrager heißt, und auch von den Gästen die Bezahlung (das Leggeld) einzusammeln hat. Er sitzt nicht mit am Tische, sondern seine Mahlzeit wird vom Bräutigam besonders bezahlt. Wenn die Speisen etwa zur Hälfte aufgetragen sind, kommen die Spielleute zum Auflegen ins Zimmer. Auflegen heißt, von den Tänzern die Bezahlung für die Musik einfordern. Der Vorgeiger nimmt einen Teller, setzt ein Glas voll Wein, Bier oder Branntwein darauf, und geht damit zum Brauttische, wo er den Teller dem Bräutigam überreicht. Dieser trinkt ganz wenig und legt ein Stück Geld auf den Teller. Indessen muß die Musik einen Tusch machen. Der Bräutigam reicht den Teller dem Brautführer, welcher ihn dann weiter herumgehen läßt. Bei diesem Auflegen, von dem die Frauen befreit sind, müssen sich die Spielleute, wenn sie ja ihren Vortheil verstehen, Mühe geben, recht viele Späße zu machen. Durch diese Magie wird so mancher Zwanziger aus dem Beutel herausgezaubert, der sonst wohl darin geblieben wäre. Die Zahl der Musikanten richtet

sich nach der Menge der Gäste. Wenn 100 Personen geladen werden, bestellt man gewöhnlich 6 bis 8 Spielleute.

Sobald das Auflegen vorüber ist, ist auch die Mahlzeit geendigt, und nun geht der Jubel erst an. Inzwischen bleibt auch die Zeit des Schmauses nicht ohne Unterhaltung, indem beinahe jeder Tisch seinen Spaßmacher hat. Noch ist zu bemerken, daß man der Braut während der Tafel einen Schuh, ohne daß es der Brautführer bemerkt, vom Fuße zieht; wenn dieser nun mit ihr den Tanz beginnen will, wird sich über ihn so lange lustig gemacht, bis er den Schuh wieder bekommt. Zuvor hat er aber schon auf eine ganz eigenthümliche Weise die Braut zum Tanze begehrt. Er erzählt in einer Rede an die Gäste, daß er als ein unwürdiger Brautführer die Braut allenthalben begleitet, in der Kirche sie dem Bräutigam zur rechten Seite gestellt und ihm sorgfältig übergeben, und daß der Wirth die Gäste gut bedient habe. Hierauf zeigt er sich als einen Taktiker, der schwierige Fragen aufzulösen weiß. „Warum hat Gott nicht genummen ein Bein von dem Haupt des Adams, und hät daraus könnt die Eva erschaffen? Das hat Gott darumb nicht gethan, weil der Mann das Haupt seyn soll über das Weib. Gott hätt könnt nehmen ein Bein von den Füßen des Adams; das hat Gott darumb nit gethan, weil das Weib von dem Mann auch nie sollt unter die Füße getreten werden; also sollt das Weib dem Mann und der Mann dem Weib so bei dem Herzen liegen, wie die Rippen nahe bei dem Herzen lieget, und also eins mit dem andern Kummer und Sorgen, und Kreuz und Leiden sollt tragen." Dann werden Susanna, Maria und Joseph als Muster ehelicher Treue empfohlen. Nachdem dieses geschehen ist, kommt er erst auf die Hauptsache: „Weil alle genug gegessen und getrunken haben, so bitte ich die Herrn Beistände, daß sie mir die Braut auf zwei oder drei Tage zum spazieren heraus lassen." Dieses verweigern nun die Beistände, welche die Braut in der Mitte haben, darum fährt er fort: „Ich bitte die Herrn Beistände um Verzeihen, dann ich will die Braut nicht zum spazieren haben, sondern nur auf drei Ehrentanzl, und wir wollen nicht tanzen, wie die Herodes Tochter getanzt hat, in Hoffart und Pracht, sondern wir wollen tanzen, wie es auf einer ehrbaren Hochzeit gebräuchlich ist, darum setze ich zum Zeichen Gott Vater, Gott Sohn, und Gott den heiligen Geist."

Nach Beendigung des Brauttanzes, zu dem auch noch die Brautmutter und die Kranzeljungfern gezogen werden, wird das Tanzen allgemein, und dieses dauert gewöhnlich bis zum Morgen. Wünscht das junge Ehepaar nach Hause zu gehen, übergibt der Brautführer mit einer kurzen, scherzhaften Rede die Braut dem Bräutigam, welcher sie nun, in Begleitung einiger Verwandten, ohne ferneres Ceremoniel an Ort und Stelle bringt.

Manche dieser Hochzeiten dauern zwei bis drei Tage. In diesem Falle erscheinen am zweiten und dritten Tage alle Gäste, die am ersten gebeten waren; nur mit dem Unterschiede, daß zuweilen der Bräutigam die Kosten dieser Tage allein trägt. Am nächsten Sonntage wird abermals ein Schmaus gegeben, welcher die Abrechnung genannt wird, wozu indessen nur einige der besten Freunde geladen werden.

Die Gailthaler.

Die Gailthaler nennen sich Siláni; wenn sie aber von sich als Slawen reden, so nennen sie sich Sovenci, d. i. Slovénzi, mit Auslassung des l, welche Vernachlässigung auch in einem großen Theile von Unterkärnthen herrscht. Das slovenische Gailthal beträgt ungefähr drei Meilen, und erstreckt sich von dem Einflusse der Gailitz (Silíza), in die Gail (Sila), in der Nähe von Arnoldstein, bis gegen Hermagor und Möderndorf, welche beide Orte schon zum deutschen Gailthale gehören.

Unter allen Südslawen haben sich bei den Gailthalern die alten Sitten und Gebräuche am reinsten erhalten; bei ihren Hochzeiten erscheinen alle Grundtöne, die uns aus den Beschreibungen derselben bei den übrigen Slawen in Krain und Dalmatien, in Böhmen, Mähren und Polen entgegen klingen. Uebrigens verheirathen sich die Gailthaler gern außerhalb ihres Dorfes; sie suchen die Gegenstände ihrer Zuneigung in der Ferne. Am Tage der Hochzeit (Shenitva) holt der Bräutigam zu Pferde seine Braut, setzt sie auf sein Pferd und bringt sie so zur Kirche. Sie sitzt indessen nicht, wie Hacquet erzählt, vor dem Burschen, sondern hinter demselben, so, daß sie mit einer Hand den Leib des Geliebten umfaßt, mit der andern aber sich an einem, am Schwanzriemen des Pferdes befestigten Schnupftuche festhält. Die Kranzeljungfrau (Drushiza) ist Vortänzerin und vor den übrigen durch viele in die Haare verflochtene Bänder ausgezeichnet. Die Musik besteht in zwei Geigen (Gosli), einer Bratsche, die sie tenór nennen, aus einem sogenannten Hackbrete (Zitre) und aus einem Basse (Kunka). Die Musikanten kennen übrigens keine Noten; sie spielen bloß nach dem Gehöre.

Digitized by Google

Die Krainer.

Wenn ein junger Krainer heirathen will, sendet er seiner Auserwählten gewöhnlich einen Bothen, der Snudazhi heißt. Wird der Antrag angenommen, befaßt er sich mit der Unterhandlung über die Aussteuer selbst, und ist Alles in Ordnung gebracht, machen sich beide Theile kleine Geschenke. Nach der Verlobung werden durch den Brautführer (Drug) und die Brautführerin (Druschiza) die Gäste geladen. Am Hochzeittage begibt sich ein Alter, der Staraschina, in das Haus des Bräutigams, führt die Gesellschaft mit einer zahlreichen Bande von Musikern zur Wohnung der Braut und schießt öfter Pistolen ab. Die Braut (an manchen Orten die Ungewisse, Noveſta genannt, da sie ehemals geraubt wurde) ist prächtig geschmückt: Rosmarindlüthen und Bänder von allen Farben sind in ihren Haaren vertheilt. Nach der ehelichen Einsegnung folgt die Mahlzeit, deren Vorsitz der Staraschina hat. Neben ihm sitzt der Neuvermählte, dann dessen Frau, die Teta oder die Brautmutter, die Führerin und der Führer der Braut. Der Staraschina macht den Wirth. Bei vielen Hochzeiten wird während der ersten Tracht Speisen getanzt, und Possenspieler ergötzen die Gäste. Zuweilen wird gegen das Ende der Mahlzeit ein sehr großer Kuchen aufgetragen, den man Pogazha oder Kolazh nennt; doch ist es heut zu Tage gebräuchlicher, eine große Schüssel voll gerollter Mehlspeise mit Butter übergossen (Butterkuchen, Strukli) aufzusetzen, was von einem Manne, der den Koch vorstellt, geschieht. Vor ihm macht man ein großes Geräusch mit Ofengabeln, Pfannen und anderem Küchengeschirre, als wollte man ihn hindern, die Vertheilung unter die Hochzeitgäste zu machen; aber der scheindare Koch entledigt sich seiner Amtsverrichtung mit größter Kaltblütigkeit und bringt die Kuchen auf den Tisch, von wo sich jeder Gast einen Antheil auf seinen Teller nimmt und zugleich auf einen daneben stehenden Teller etwas Geld für den Koch niederlegt. — Nun erscheint ein Musikus mit einem Teller, auf welchem ein Glas Wein mit Rosmarin geschmückt steht. Er macht den Kreis um den Tisch, und trägt jedem Gaste zu trinken an; während des jedesmaligen Trinkens spielt er auf seiner Geige irgend eine Weise, und wird dafür mit einigem Gelde, das man auf seinen Teller legt, belohnt. Ist abgespeist, führt die ganze Gesellschaft die Neuvermählte unter dem Schalle der Musik nach ihrem neuen Wohnhause. Die Begleitung aber ist noch die ganze Nacht hindurch auf den Füßen: sie begibt sich nach dem Hause der Brautmutter und an andere Orte, wo überall getanzt und wacker getrunken wird. Wenn die Neuvermählten nicht ganz arm sind, dauert die Hochzeit durch drei, ja selbst mehrere Tage. War übrigens ein Theil des Brautpaares und insbesondere das Weib vorher im Witwenstande, so stößt der Pöbel während des Zuges zur Kirche allerlei Beschimpfungen aus, und macht nebenan eine fortdauernde Spottmusik mit Pfannen, Feuerzangen, Ofengabeln und anderen eisernen Geräthschaften.

Die Karster.

Den Tag vor der Trauung geht der Bräutigam mit seiner Sippschaft und den Spielleuten vor das Haus der Braut; die Thür des Hauses wird alsobald von innen zugesperrt, und der Bräutigam mit seinen Leuten muß eine gute halbe Stunde draußen warten. Nach vielem Klopfen und Bitten werden sie endlich hineingelassen. Die nämliche Ceremonie wird auch bei der Zimmerthür wiederholt. Wie sie im Zimmer sind, so bekommt ein jeder von des Bräutigams Leuten ein Tüchel und einen Buschen (Strauß). Nun zeigt sich bei der Thür ein Mütterchen. Der Vater der Braut fragt den Wortführer des Bräutigams, ob sie diese wollen? worauf er natürlich verneinend antwortet. (Gewöhnlich schützt er vor, daß sie zu dick oder zu mager, zu groß oder zu klein sey.) Die Alte muß nun abtreten, aber gleich folgt ihr eine andere etwas jüngere, welche man eben so anträgt und abweist. Endlich guckt die Braut durch die Thür, welche der Wortführer gleich für die wahre und gesuchte erkennt, und ins Zimmer zieht. Nun schenkt sie dem Bräutigam ein schönes Tüchel und einen Buschen, worauf sie sich wechselseitig dreimal zutrinken. Hierauf wird gegessen und getanzt, und dort auch übernachtet. Morgens ist die Trauung, nach welcher man sich noch einmal in die Brautwohnung verfügt und allda ein Essen einnimmt, bei welchem die letzte Speise ein Pressenz ist (Pressenz ist nichts anders als die oberkrainerische Potizza, und die reifnitzerische Povavenza). Ehe die Braut ihre Wohnung verläßt, setzt sie sich auf den Schooß ihrer Mutter, weinend und klagend, und da muß der Bräutigam der Mutter etwas Geld in den Schooß werfen, damit sie ihre Tochter aus den Armen läßt. (Weder Valvasor, noch Linhart erwähnen dieses originellen Auftrittes.) Die Braut reicht nun dem Brautführer (Voizhin) ein Tüchel, von welchem sie das eine und er das entgegengesetze Ende in der Hand hält; da er sie auf diese Art bis in die Wohnung des Bräutigams geleitet. Hier wartet schon die Mutter des Bräutigams vor der Hausthür und trinkt ihr zu, worauf die

Digitized by Google

Braut ein Stück Geld in das Gefäß wirft. Dem Vater des Bräutigams aber ſchenkt ſie ein Kalaph und ein Tüchel; ſobald ſie ins Zimmer tritt, ſetzt ſie ſich auf einen Stuhl, nimmt den Colenzheg auf den Schooß, und beſchenkt ihn mit einem mit Geld beſpickten Brote, welches aber keinen Namen hat. Als Kopfputz hat die Braut am Hintertheile des Kopfes eine Mütze, beſtehend aus dem Futter eines Bauernhutes, welches ganz mit Bändern überzogen iſt, von denen einige der ſchönſten über den Rücken hinabhängen. Am Vordertheil des Kopfes, auf der Stirn iſt der Shapel befeſtiget, welcher die Form einer Tulpe oder Lilie hat, und aus Silberdraht und Silberfäden beſteht. Die Mütze heißt Opletilu, und die Brautjungfrau führt davon den Namen Opletenka. Die verheiratheten, bei der Hochzeit anweſenden Frauenzimmer heißen Clozhe, welches ſo viel als Kokla bedeutet.

Einige reifnitziſche Gewohnheiten, die von den krainerischen abweichen.

Die reifnitziſche Braut hat keinen Shapel, ſondern am Hintertheile des Kopfes iſt ein zirkelförmiges Stück Tuch oder Pappendeckel befeſtiget, worauf eine große Menge Bänder von allen Farben angebracht und ineinander geflochten iſt, von welchen jedoch keine den Rücken hinabhängen; dieſer Putz heißt Veſſlu.

Hochzeitgebräuche ſind noch bei den Reifnitzern: der Scherz mit dem Hinausſchicken mehrerer alter Weiber, ehe die Braut erſcheint, dann das Zutrinken der Schwiegermutter, worauf die Braut ein Stück Geld in das Gefäß wirft. Auch herrſcht bei dem Eſſen noch allgemein der Gebrauch, daß der Jaduk herumgeht; ein mit einem Tüchel bedeckter Teller wird in der Runde herum geboten, und ein jeder Gaſt legt ein Beliebiges unter das Tüchel, welches dann der Braut zufällt. Vermuthlich war es einſt ein wirklicher Apfel, worein man Geld ſteckte.

Wenn man die Braut nach Hauſe führt, ſo wird dieſes Lied geſungen:

Le berah, le berah od hishe e'no	Nur ſchnell, nur ſchnell vom Haus mit ihr,
De na bo Kruha tratila	Daß ſie nicht Brot verzehre,
In de na bo praga blatila	Und die Schwelle verunreinige.
Leitas je ſiala Majaron	Heuer ſäet ſie Majoran,
H'leiti ahe Koprio na bo	Aufs Jahr gibts nicht einmal Brennneſſeln;
Leitas je ahteila reparje (tolarje)	Heuer zählte ſie Batzen,
H'leiti bo pa provaje.	Aufs Jahr wird ſie Windeln zählen.

Auf dem Karſt (Görzer-Diſtrikt) wird bei dieſer Gelegenheit auch ein Lied geſungen, und zwar von der Braut ſelbſt. Nach dem, was ich davon gehört habe, zu ſchließen, muß es alt ſeyn. Die Braut nimmt darin in einem klagenden Tone von ihren Aeltern und Geräthſchaften, Kleidungsſtücken ꝛc. Abſchied.

Die Dolenci.

Die Dolenci in Unterkrain ſind in ihren Sitten den Oberländern ſehr ähnlich; doch werden die Hochzeiten mit einigen eigenthümlichen Gebräuchen gefeiert. Auch hier führt ein Staraſchina das Ganze; auch hier findet das Necken mit andern vermummten Weibern Statt. Der Brautführer (Tovarſch) ladet die Gäſte. Das Merkwürdigſte iſt die ſogenannte Ochſenkomödie, die aber nur ſelten mehr vorkommt. Dieſe beſteht darin, daß während der Mahlzeit unverſehens ein zerlumpter Bierfiedler hereintritt und den Gäſten einen Ochſen zum Kaufe andietet; aber indem man ihm vorwirft, daß er dieſes Thier geſtahlen habe, ſpeiſt man ihn mit Schlägen ab. Er beſteht indeſſen auf ſeiner Feilbiethung, bis endlich die Gäſte eine Sammlung veranſtalten, mit deren Ertrage ſie ihn und ſeine Begleiter, die übrigen Fiedler, beſchenken. Nach dieſer Poſſe erſcheint die Köchin, von deren Gürtel ein großer Löffel hinabhängt; jeder Gaſt gibt in den Löffel etwas Geld, um die Trägerin desſelben für ihre Mühe zu belohnen.

Die Wippacher.

Dieſes Völkchen zwiſchen Idria und Trieſt iſt den Qualen der Eiferſucht mehr und ſtärker unterworfen, als die übrigen Slawen Krains, wahrſcheinlich, weil es ſchon mit italieniſchem Blute gemengt iſt. Iſt ein Burſche geſonnen, aus einem andern Dorfe zu freien, ſo befällt ihn die Furcht, daß ſie dort einen andern Liebhaber gehabt und mit dieſem Verbindungen unterhalte, worüber er nun alle möglichen Nachrichten einzieht, um Gewißheit zu erlangen. Entdeckt er ein Einverſtändniß, iſt das Unglück des heimlichen Anbeters entſchieden. Unverſehens überfällt der wüthende Freier mit ſeinen Genoſſen den Nebenbuhler, und das Gelindeſte, was dieſem widerfahren kann, iſt, daß man ihn ins Waſſer wirft; — nicht ſelten wird er auch erſchlagen.

Die Braut wird bei der Hochzeit von einer Hüterin (Klozha, Gluckhenne) begleitet; jedoch deren Herrſchaft dauert nur bis nach der Mahlzeit. Zu Mittag und Abends ſpeiſt man bei der Braut, Abends noch beim Bräutigam, worauf man wieder im Hauſe der Braut einen Kuchen (Pogatſcha) aufſetzt, der nach der Zahl der Gäſte Abtheilungen hat, auf welche jeder Gaſt ein Stück Geld einlegt: der Kuchen gehört dem Meiſtgebenden, der ihn dann der Braut ſchenkt. Im Hauſe des Bräutigams gibt man der Braut einen Knaben in den Schooß. Auch hier iſt der Staraſchina und die Spottmuſik für heirathende Verwitwete im Gebrauche.

Uskoken.

Die Heirathen gehen bei ihnen faſt eben ſo vor ſich, wie bei den Morlacken *). Zur Kirche reitet die Braut mit dem Dover, und zwar vermummt; erſt in der Kirche wird ſie entſchleiert; dieſes ſoll bedeuten, daß ſie nicht mehr in das väterliche Haus zurückfinden ſoll. Das Hochzeitmahl iſt bei Wohlhabenden dem der Kroaten gleich. Eine Witwe bekommt ſelten einen zweiten Mann. Unkeuſchheit iſt bei ihnen ſelten; früher war der Mädchenraub nicht ungewöhnlich. Ehemals war es Sitte, die Taufe zu verſchieben, und ſie nur erſt Erwachſenen zuzutheilen; aber ſeit der Herrſchaft Marien Thereſiens haben ſtrenge Befehle dieſe Nachläſſigkeit zur geſetzmäßigen Ordnung gewieſen. Die Kinder werden nun alſogleich ins Taufbuch und auf die ſoldatiſche Conſcriptionsliſte geſchrieben.

Gotſcheer.

Unter den Hochzeitfeierlichkeiten der Gottſcheer iſt nur folgende beſonderer Art. Am Hochzeittage begibt ſich der Bräutigam an der Spitze eines zahlreichen Reiterzuges zu ſeiner Braut, die einen Krug mit Wein vorſetzt. Nachdem er und ſie dieſen geleert haben, wirft man ihn in Stücke, und gleich darauf ſetzt ſich der Zug wieder in Bewegung, entweder zur Kirche, oder in die Wohnung des Bräutigams.

Iſtrier.

Die Vermählung iſt bei gemeineren Leuten von ſonderbaren Gebräuchen begleitet. Es iſt nicht erforderlich, daß ſich der Zukünftige ſelbſt an das Mädchen ſeines Herzens wende, ſondern er ſendet zwei ſeiner Verwandten an ihren Vater, um ſie zu verlangen, und die Unterhandlungen dauern hier ſehr lange. Wenn das Verlöbniß beſtimmt iſt, ſo bietet der Zukünftige ſeiner Gebieterin einen Ring an. Am Hochzeittage vereint ſich der Bräutigam mit dem Staraſchina oder dem erſten Hochzeitführer und mit mehreren andern Männern; alle ſind zu Pferde. Nach der Sitte mancher Dörfer muß einer der Reiter voraus ſprengen, und dabei auf einem Horne blaſen; ihm folgt ein Zweiter mit einer Fahne, auf deren Spitze ein Apfel ſteckt. Ihre Filzkappen ſind mit Pfauenfedern geſchmückt. So begibt ſich der Ritterzug zu der Verlobten, welcher der Bräutigam einige Gegenſtände des Putzes zum Geſchenke macht. Die Hochzeitgäſte müſſen an die ihnen unter der Thür entgegenkommende Perſon eine wunderliche Anrede halten, und um ſie dabei in Verwirrung zu bringen, ſendet man ihnen vorſätzlich eine vermummte alte Frau oder die Braut ſelbſt in den Wurf. Wenn der Staraſchina dabei einen tölpiſchen Fehlgriff begeht, ſo iſt dies für die ganze Geſellſchaft eine neue Quelle der Fröhlichkeit.

Manchesmal geſchieht es, daß der Brautführer (Deveri) die Braut hinter dem Hauſe feierlich ankleidet, er zieht ihr die Strümpfe und Schuhe an, bekleidet ſie mit einem Rocke, der „Jezherma“ heißt, und ſetzt den „Petſcha“ oder das weiße Tuch, welches faſt bei allen ſlawiſchen Weibern den gewöhnlichen Kopfputz ausmacht (und hier bei der Braut bis an den Mund reicht) auf den Kopf. Darüber ſetzt er noch eine Krone aus Rosmarin oder andern wohlriechenden Pflanzen, die mit Blumen und Papierſtreifen durchflochten iſt. In dieſer Ausſtaffirung geht der Zug nach der Kirche vor ſich, um hier vom Geiſtlichen die eheliche Einſegnung zu erhalten. — Ehemals war es gebräuchlich, daß in dem Augenblicke der ausgeſprochenen Vereinigungsworte die Neuvermählte und das geſammte weibliche Gefolge über den neuen Ehemann herfiel, und ihn bei den Haaren ſo lange zauſete, bis er zur Kirche hinaus war; aber nun wird dieſer Theil des Ceremoniels nicht mehr gehalten.

Die auf die Verehelichung folgende Mahlzeit wird wie in Oberkrain vom Staraſchina geleitet. Man tiſcht gewöhnlich Schöpſenfleiſch, Geflügel und eine Art Paſtete auf, die Kolaph heißt. Das Getränke iſt reiner Wein und aus immer vollen Gefäßen. Beim Anfange der Mahlzeit werden drei Geſundheiten ausgebracht, als Ehrentrunk. — Nach Tiſche fallen die Brautleute vor den

*) S. Dalmatien.

Aeltern der jungen Frau (der Vater des Mannes iſt nie zugegen) auf die Knie und empfangen ihren Segen, wobei die Aeltern gleichſam weiſſagend hinzuſetzen, daß die Verbindung fruchtbar und glücklich ſeyn werde. Es wird dabei auf die Knie des jungen Weibes ein kleines Kind (Kolenzirkh) geſetzt, was man als ein gutes Vorzeichen anſieht.

Am folgenden Morgen beſucht der Staraſchina die junge Frau und empfiehlt ihr alle ihre häuslichen Geſchäfte. Es folgt auch heute eine ſo feierliche Mahlzeit, als die geſtrige war, die jungen Leute überlaſſen ſich kurzweiligen Tänzen, während die Alten wacker trinken und ſich wechſelweiſe Geſchichtchen erzählen.

Bei der Heirath eines Witwers oder einer Witwe wird die ganze Nacht hindurch vor dem Hauſe der Neuverehligten ein hölliſches Gekratze von Spottmuſik gemacht; doch können ſich letztere von dieſem Ständchen durch Austheilung von Wein loskaufen.

Liburnier.

Bei ihren Hochzeitfeierlichkeiten haben ſie beſondere Gebräuche. Bei der Ankunft des Bräutigams gehen ihm die Freunde der Braut bewaffnet entgegen, was auf die einſtige Sitte des Mädchenraubes anſpielt; auch hier wird eine häßliche Alte vorgeſchoben. Beim Gange zur Kirche ſtreut man Blumen, ja auch Getreide in den Weg. Noch vor der Mahlzeit ſendet man den nicht geladenen Bekannten das ſogenannte Beſcheideſſen, was in Krain nach der Mahlzeit geſchieht. Ein ganz eigenthümlicher Gebrauch iſt folgender: Noch vor dem Ende der Gaſterei erhebt ſich Alles von ſeinen Sitzen und begibt ſich außerhalb des Hauſes. Hier muß die Neuvermählte über das Haus ihres Mannes einen aus grobem Teige gebackenen Kranz (Kolatſche) werfen. Je höher der Wurf gelingt, eine deſto glücklichere Ehe wird erwartet; wenn der Kuchen jenſeits des Hauſes niederfällt, ohne zu zerbrechen, ſo iſt das ein Beweis, daß die Neuvermählte noch Jungfrau iſt, und daß ſie eine gute Hauswirthin ſeyn werde. — Die zwei Brautführer müſſen der Neuvermählten neue Strümpfe und Schuhe verehren, aber dieſe zieht ſie erſt dann an, wenn ſie zum Tanze geht; ſie vergilt das Geſchenke mit einem Paare ſchlechter Schnupftücher. — Bei Verwitweter Heirath findet auch hier die Rumpelmuſik Statt. Von den Kindern beerbt der Knabe den Vater, Töchter die Mutter. Acht Tage nach der Niederkunft und vierzig Tage nachher, nämlich beim Vorgehen des Weibes, wird geſchmauſt *).

Böhmen.

Die Czechen.

Faſt in allen Kreiſen, welche der Czeche mehr oder minder unvermiſcht bewohnt, haben die Hochzeitgebräuche ihre Modulationen, ihre beſonderen Abweichungen, welche jedoch nicht weſentlich genug ſind, um verſchiedene Kategorien zu begründen. Die Haupterſcheinungen ſind überall dieſelben, und dieſe laſſen ſich etwa auf folgende Punkte rebuziren.

Nach geſchehener Copulation holen Weiber die Braut aus dem Wirthshauſe, um ſie der Mutter zuzuführen. Dieſes geſchieht mit vieler Feierlichkeit: der Wagen, häufig mit vier Pferden beſpannt, iſt vollgepfropft von Weibern und Männern, in ihrer Mitte ſteht ein Baum mit

---

*) Wir machen hier die Leſer auf die Schilderungen aus dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts aufmerkſam, welche ſich für Krain und Iſtrien bei Valvaſor befinden. Viele Gebräuche ſind untergegangen; hier einige zur Probe:

In der Gegend von Fiume zogen bewaffnete Scharen wie Feinde gegen einander. Der Staraſchina machte an die Aeltern die Aufforderung, die Braut zu übergeben. Dieſe ſchoben ein zerlumptes Weib zum Spotte und Gelächter vor. Der Staraſchina wiederholte nun ſeine Aufforderung in allem Ernſte, und die Braut wurde ausgeliefert. Da die Braut gewiſſer Maßen von dem Erfolge des Raubes abhing, ſo hieß ſie bei allen Ständen »Noveſta«, die Ungewiſſe.

Die Heimführung der Braut geſchah in Krain und Iſtrien mit lärmender Muſik, unter Begleitung der Gäſte. Einige derſelben ſprangen voran und machten mit den Säbeln verſchiedene Kreuzhiebe. Die übrigen Gäſte mußten ſich unter dieſen durcharbeiten, um in die Wohnung der Neuvermählten hineingelaſſen zu werden.

In Iſtrien und bei Fiume warf die Braut eine Kolatſche, als Sinnbild der Fruchtbarkeit und des Ueberfluſſes, unter das Volk, und gleich nach dem Eintritte in die neue Wohnung mußte ſie ſich als Mutter und Haushälterin zeigen. Ein kleines Kind (Kolezek) wurde ihr in den Schooß gelegt, und ein Beſen mit einem Waſchhadern in die Hand gegeben.

Digitized by Google

grünen Bändern geschmückt, und die Musikanten lassen es von ihrer Seite nicht fehlen, den Lärm der jauchzenden Menge zu vergrößern. Ist die Gesellschaft im Hause der Braut angelangt, hält der Staroſta eine kurze Ermahnung und stimmt ein frommes Lied an, in das alle einfallen. Dann geht es zu Tische. Während des Mahles füllt sich das Zimmer zum Erdrücken: die Kinder des Ortes drängen sich herbei, um ein Stück Braten oder Kuchen zu erhaschen; die Armen belagern den Ofen und die Bänke um denselben, und warten, bis ihnen ein mitleidiger Hochzeitgast etwas von dem Ueberflusse des Tisches zukommen läßt; jeder darf Theil nehmen an der Freude des Hauses, die sich nicht selten bis zur Ausgelassenheit steigert.

An vielen Orten beginnt nun das Werfen mit Mandeln und Rosinen. Die Weiber und Mädchen werfen demjenigen, den sie besonders auszeichnen wollen, eine Mandel zu; der Krieg ist erklärt, und nun fliegen Mandeln und Rosinen so dicht von allen Seiten, daß die Tische bald ganz bedeckt sind, und einzelne Würfe sogar Merkmale an den Gesichtern zurücklassen.

Ein uralter Gebrauch ist es, daß am Ende des Hochzeitmahles der Družba eine große Schüssel bringt, welche mit einer gleichen bedeckt ist, um ja jedem Auge den Inhalt zu verbergen. Ein Jeder muß nun rathen, was sie in sich verschließt, und schon dieß gibt viel Anlaß zum Lachen. Endlich wenn die Neugierde der Anwesenden bis auf das Höchste gespannt ist, öffnet der Družba die Schüssel und enthüllt das Geheimniß.

Bei jeder Hochzeit wird natürlich etwas Anderes hinein gelegt, gewöhnlich sind es Hühner- oder Gänseeier, etwas Getreide oder sonst eine Sache, die zum neuen Haushalte gehört und Nutzen durch Vermehrung bringen kann. Zuweilen enthält die Schüssel auch rohe Kartoffel, über die ein Gelächter entsteht. Kaum ist jedoch das Lachen der Gäste gestillt, verändert der Družba sein Gesicht; er nimmt eine ernste, feierliche Miene an, und erzählt, so gewählt als ihm nur möglich, die Einführung und schnelle Verbreitung der Erdäpfel, wie vor denselben Hungersnoth und Pest das schöne Land verheert, und sie allen den gräßlichen Uebeln ein Ende gemacht, zählt auf, zu was man diese Frucht verwenden könne, u. s. w. — Er nennt sie nie anders in seiner langen Rede als die Gottesgabe.

Am Schlusse wendet er sich zur Braut, und sagt ihr, daß er diese aus dem väterlichen Haushalte für sie erwählt. Er setzt ihr auseinander, wie kleine Dinge im Laufe der Zeit sich zu großen umstalten können; wie sie zu wirthschaften habe, um das Wohlhaben ihres Mannes zu begründen und zu erweitern. Er bittet sie, die kleine und schlichte Gabe ihrer Aeltern freundlich anzunehmen, sie nicht zu verschwenden: sie möge die Erdäpfel so lange setzen, bis sie genug sind, ein ganzes Feld zu bepflanzen, und das ganze Haus zu erhalten. Diese Erdäpfel werden zum übrigen Heirathgute der Braut gelegt, und sie bewahrt sie sorgfältig bis zur Zeit des Andaues, wo sie dann mit ihnen nach der Vorschrift des Družba verfährt. — Hat die Braut schon verheirathete Schwestern, so nehmen auch diese einige Erdäpfel aus der Schüssel, um sie zum freundlichen Andenken an der Schwester Hochzeit zu pflanzen. So verfährt die Braut immer mit dem Inhalte der geheimnißvollen Schüssel, und sorgt für das Gedeihen dieser Hochzeitgabe.

Das Mahl endet, wie es begonnen, mit frommen Liedern, und dann geht der Zug wieder nach dem Wirthshause. Der Bräutigam führt die Braut, der Brautführer die Brautjungfer und der Tanz dauert bis in die tiefe Nacht. Plötzlich aber beginnen die Weiber die Braut zu umringen; der Družba (Hochzeitbitter) versucht alles, ihnen dieselbe zu entreißen, doch muß er der Uebermacht weichen, da ihn nicht selten auch der Bräutigam zur Thür hinausschiebt. Die Weiber nehmen nun die Braut in die Mitte, setzen sie auf einen niedrigen Stuhl, berauben sie nach und nach des Kopfschmuckes und lösen ihr, indem sie Lieder singen, die Haare auf. Dieser Akt dauert gewöhnlich eine gute Weile, und die Braut weint in der Regel während desselben. Endlich sitzt sie da mit aufgelösten Haaren; nun bringen die Weiber mehrere Hauben, versuchen ihr alle, und jene, welche am besten kleidet, muß sie behalten. Ein alter Brauch fordert übrigens, daß sie die Haube nicht duldet, sondern immer wieder von sich wirft, bis sie — endlich nachgibt. Dann breitet man ihr ein seidenes Tuch über den Kopf, die Weiber umringen sie, und nun werden große Kuchen herum geboten, und der Tanz beginnt von neuem.

Am folgenden Tage versammeln sich alle Gäste in der Wohnung der Braut, und erheitern sich auf verschiedene Weise. Wenn die Zeit naht, wo die Braut das väterliche Haus verlassen soll, befiehlt der Družba ihren Aeltern, den ersten Platz einzunehmen, und führt an die rechte Seite derselben die Brautleute. Diese ermahnt er nun noch einmal, nie zu vergessen, was sie ihren Aeltern schuldig sind. Die Brautleute knieen dann nieder und empfangen weinend den Segen. — Die Wagen sind schon angespannt, Alle setzen sich ein und die Braut verläßt das väterliche Haus, oft auch das geliebte Dorf. Im Herausfahren fangen sie zu singen an. Die Braut singt mit thränenden Augen. Der Inhalt dieses Liedes spricht den Dank gegen Vater, Mutter, Gespielen und Nachbarn für

alle empfangene Liebe aus, und ruft für jeden Einzelnen Gottes Segen herab. — Dann hören die Lieder auf, und erſt, wenn ſie eine Strecke vom Dorfe ſind, ſingen ſie wieder, doch jetzt ſind es ernſte Lieder, in welchen die Braut ihre Sorge für die Zukunft, den Schmerz der Trennung von ihrer Mutter und ihre Verlaſſenheit ausdrückt, worauf ihr die Mutter anempfiehlt zu beten, zu arbeiten und zu ſingen, da Gott überall ſey und ſie erfreuen könne; endlich ermahnt ſie Alle, das Trauern zu laſſen, und Jubeltöne erſchallen zu laſſen. — Oft wendet ſich die Braut nach dem geliebten Dörfchen um, ob es noch ſichtbar. Sie hört auf zu weinen, wird nachdenkend, blickt nach allen Seiten, oder nimmt von jedem Baume, jeder Wieſe ſchmerzlich Abſchied, welche ihr vergangene glückliche Zeiten zurückruft.

Langen ſie endlich im neuen Wohnorte an, erhellen ſich die Blicke der Braut, die Hochzeitgäſte ſtimmen fröhliche Lieder an, in welchen der Bräutigam ſeiner Geliebten die ſchönſte Zukunft malt, und ihr künftiges Leben reich an Liebe und Eintracht ſchildert; die Braut erinnert ihn, daß ſie Alles ſeinetwegen verließ, und wüßte ſie, daß er über den Meeren wäre, kaufte ſie einen goldenen Kahn, und ſchwämme ihm nach.

Bei dieſem Zuge nach der Wohnung des Bräutigams wird keine ſtrenge Ordnung beobachtet. Der Bräutigam reitet an der Spitze des Zuges, umgeben von ſeinen Brautführern, dann kommt der Wagen mit der Braut, dieſem folgen die übrigen; doch kaum ſind ſie einige hundert Schritte hinter dem Dorfe, ſo beginnt ein Rennen und Jagen der Reiter und Wagen, da Jeder der Erſte im Hofraume des Bräutigams eintreffen will. Die Wege kreuzen ſich oft, auch ſind mehrere kleine Fußſteige neben einander, die alle am Ende in Einen auslaufen, und jedes Feld iſt von einem breiten Rande umgeben, welcher zu dieſem Zwecke blos brach liegen bleibt, um dadurch dieß Rennen der Wagen möglich zu machen.

Der Bauer, welcher den mit vier Pferden beſpannten Wagen der Braut fährt, darf durchaus nicht zurückbleiben, und muß, es koſte was es wolle, der Erſte ſeyn, welcher in der neuen Behauſung der Braut einfährt.

Auch gibt jener Bauer, welcher die Pferde zum Brautwagen herleiht, nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſie mit keinen andern an Schönheit und Schnelligkeit zu vergleichen ſind, daher die Uebrigen Alles thun, um ihm die Ehre, ihr Beſitzer zu ſeyn, zu verbittern.

Der böhmiſche Bauer liebt ſeine Pferde über Alles, und duldet lieber ſelbſt, nur ſeinen vierfüßigen Lieblingen ſoll nichts geſchehen; und um dieſe nicht dem Gelächter der Gemeinde Preis zu geben, ſetzt er früher ſeine Geſundheit und ſelbſt das Leben auf das Spiel.

Beim Eintritte in das Dorf verſperren die Weiber der Hochzeitfahrt den Weg, wozu ſie immer eine Stelle ausſuchen, die ſehr enge und nicht zu umgehen iſt. Dieß iſt das Geſchäft der Weiber des Dorfes und alle alten Mütterchen geſellen ſich zu ihnen, doch müſſen ſie noch rüſtig ſeyn, da es nicht ganz ruhig dabei zugeht.

Eine leichte Kette oder ein Strick wird über den Weg gezogen, Branntwein und Bier auf eine Bank geſtellt und mit Stille der Zug erwartet. Die Kette oder der Strick wird mit ſeidenen Tüchern, Bändern, Rosmarinzweigen, oder wenn es die Jahreszeit erlaubt, mit Blumen umwunden, und dieß ſo dicht, daß nicht das Geringſte von der Kette ſichtbar bleibt. Wenn der Zug naht, reihen ſich die Weiber von beiden Seiten mit gefüllten Gläſern und bieten ſie den Gäſten, ganz vorzüglich aber dem Bräutigam an. Alle Wagen halten, der Družba ſteigt herab, geht zu den Weibern und bittet ſie die Hochzeitgäſte durchzulaſſen. Nach langem Hin- und Herreden geben die Weiber nach, doch muß der Bräutigam tüchtig bezahlen.

Sehr oft geſchieht es, wenn der Bräutigam ein flinker Burſche iſt, daß er die Kette mit ſeinem Pferde überſpringt oder durchreißt, auch dieſe mit einem Meſſer durchſchneidet, worauf der Brautvater den Bräutigam in den gewählteſten Worten mit dem Helden der Vorzeit Bretislaw der Czechen Herzog vergleicht und erzählt, wie dieſer die Kette zerhieb, und mit ſeiner wunderſchönen Braut Jutta entfloh. Ungeachtet der Bräutigam ſich ſelbſt den Weg frei gemacht, muß er doch den Weibern zahlen, denn ſonſt würden die alten Mütterchen ihn überall als einen Filz und unredlichen Menſchen ausſchreien, und bis jetzt iſt dieſes noch nie geſchehen.

Böhmerwald.

Wir folgen hier dem vortrefflichen Werke von Joſeph Rank: „Aus dem Böhmerwalde", das allerdings etwas viel poetiſirt.

„Gegen neun Uhr Früh", erzählt der Verfaſſer, der die Feierlichkeit mitmachte, „nahte Muſik, Piſtolenſchüſſe erſchütterten nah und fern die Luft. Unſer Hausvater ſelbſt ſtreckte jetzt einige Male ſein Geſchütz knallend aus dem Fenſter. Mit dieſer Ceremonie grüßte er der

Muſik entgegen, welche kam, ihn in das Haus des Bräutigams abzuholen, weil er dieſem verwandt war, und alſo gleichſam deſſen Gaſt bei der Hochzeit vorzuſtellen hatte. Der Muſik folgten mehrere Gäſte, welche bereits abgeholt waren. Das Ganze hatte ein feiertägliches Anſehen. Vor jeder Hausthür ſtanden gruppirt die ungeladenen Bewohner der Dorfes im Halbſonntagskleide, um die Hochzeiter vorüberziehen zu ſehen. Nach jedem Piſtolenſchuſſe tönte ein anhaltendes Jauchzen; ſelbſt von den entfernten Feldern tönte Jubel in das Dorf hinein. Aus dem Nachbarhofe hatte man eben jetzt einen jungen Burſchen abgeholt. — Aus ſeiner Hand krachten einige Piſtolenſchüſſe ſchnell auf einander. — Plötzlich ließ er jetzt mitten in einer Melodie anhalten, beſtimmte das folgende Muſikſtück, jauchzte, knallte einen Piſtolenſchuß in die Luft und ſchrie: „Eiz ſpielts ma r ͡af, ös Sakra! Luſtö und friſch!“ Die Muſik klang durch die heitere, ruhige Luft, aus Fenſtern und von Hausthüren her rief und lachte man dem luſtigen Burſchen zu. Dieſer aber ſang zur geſpielten Melodie mit heftigen Geberden eines natürlichen Entzückens:

»Wenn i zo man Deanla gei,
Nim i ma Hearzerl mit;
Woas ma goa r ͡oftmol nöd,
Wos eam ͡koa doarat gſchiht!«

Mein Hausvater zog jetzt ſeinen Rock an, um Muſikanten und Gäſte zu empfangen. Die Mutter brachte einen großen Laib ſchönes Weißbrod, ſchnitt ihn nach einer Bekreuzigung darüber oben ein wenig an, legte ihn ſammt einem großen, friſchgeſchliffenen Meſſer auf den Tiſch. Man ſpielte und jauchzte zur Thür herein und ſchwang die Hüte. Die Männer drückten ſich die Hände. Muſik ſchwieg jetzt. Die Hausfrau war geſchäftig im Anordnen, und forderte die Männer auf, zuzulangen. — Man aß und trank etwas. Dann wurde ein Ländler geſpielt, den der Hausvater mit ſeinem Weibe tanzte. — Nach dem Tanze wurde eine Art Marſch geſpielt, man brach auf, und an der Thür ſprengte die Hausfrau etwas Weihwaſſer über ihren Mann, der andächtig das Kreuz machte und hinausſchritt.

Unter Schießen und Spielen ging der Zug in das Haus des Bräutigams. Indeß hatte die andre Hälfte der Muſikanten die Verwandten der Braut in ihr Haus zuſammengeholt. Sowohl hier wie dort wurde den verſammelten Freunden jetzt ein Frühſtück vorgeſetzt, beſtehend aus einer ſehr kräftigen Rindſuppe mit eingebrocktem Weißbrot oder Semmeln, Rindfleiſch, „Wacka“ *), Würſten und Kuchen. Dieſes Frühſtück heißt man „Gaſthenn“, und findet es nur bei größeren Hochzeiten. Wecken und Bier ſtand ſonſt noch reichlich auf dem Tiſche, und man ſprach letzterem bis zu einiger Betäubung zu. Nach Tiſch wurde ein wenig getanzt, doch auf einen Wink ſchwieg die Muſik, alle Gäſte wurden plötzlich ernſt, der Vater des Bräutigams nahm dieſen am Arm, indem eine tiefe Bläſſe ſein Geſicht überzog, und große Thränen ſtürzten über ſeine Wangen. Die Gäſte nahmen feierlich die Hüte ab. In der Kammer ſtand die Mutter mit den Geſchwiſtern des Bräutigams, die beim Eintritte des Vaters mit dem Sohne zu weinen und zu ſchluchzen anfingen. Der Bräutigam kniete nieder, indem er unter Weinen den Kopf ſenkte und kaum die Worte reden konnte: „Gebt mir euren Segen Vater und Mutter!“ — Die Mutter beſprengte mit einigen Tropfen Weihwaſſer ſein Haupt, indem ihm der Vater händeauflegend den Segen gab: „Geh' in Gottes Namen! uns gehörſt du jetzt nicht mehr; ein anderes Haus bekommſt du, ein Weib bekommſt du, und Kinder kannſt du bekommen. Halte auf Alle, wie es der Herr haben will; ſey gut und vernünftig. Unſer Herr iſt dort, wo wir rechtſchaffen ſind, gewiß mit Glück und Segen. Jetzt ſteh auf — ich hab' dir nun nichts mehr zu ſagen.“ Viele Thränen liefen bei dieſer Rede dem Vater aus den Augen, und er ſprach mit oftmaligem Unterbrechen. Während die weinenden Aeltern den ſcheidenden Sohn ſegneten, beteten in der Stube alle verſammelten Hochzeitgäſte laut, ernſt und langſam für des Bräutigams Wohl. Dann erſchienen Vater, Mutter und Geſchwiſter mit dem Bräutigam wieder in der Stube. Dem letztern reichten der Reihe nach alle Gäſte ihre Hände und ſagten ihm freundliche Glückwünſchungsworte. — Die Muſikanten hatten ſich indeß vor das Haus geſtellt, den Aufbruch erwartend. Wie der Bräutigam an die Stubenthür trat, ſprengte die Mutter noch einmal Weihwaſſer über ſein Haupt, und machte das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihn, alle Andern aber folgten ihm. Die Muſik begann jetzt eine marſchähnliche, heitere Melodie. Piſtolen verkündeten mit luſt-

*) Eine fette, zähe Mehlſpeiſe aus Semmelſchnitten, Eiern, Milchkäſe, Gewürz ꝛc.

erschütterndem Knallen weithin, daß der Bräutigam seinen Zug in das Haus der Braut beginne, um sie zum Kirchengang abzuholen. Hier, im Hause der Braut, fanden während dieser Zeit dieselben Ceremonien Statt, wie im Hause des Bräutigams. In der Stube erwartete die Braut den Bräutigam. Beide reichten sich die Hand und hielten sich dieselbe gegenseitig so lange, bis der Hochzeitlader, dessen erste Amtshandlung jetzt begann, folgenden Spruch gesprochen hatte:

Glück auf! Faßt euch im Herz so fest wie mit den Händen,
Für alle Noth und alle Lebenszeit;
Denkt gleich von Tag zu Tag; laßt euch nicht wenden,
Das Eine von dem Andern nicht, ob's regnet, schneit;
Haltet zusammen fest wie Steine in sichern Mauern,
Wie Baumeswurzel in der Erde,
Daß euer Glückshaus, euer Stammbaum dauern,
Das glaubt nur! bis zum Grab und länger werde.
Ihr wollt doch glücklich seyn — nun ja! — nun freilich!
Ihr wollt doch Eins vom Andern euch nicht trennen?
Nun ja — so seyd nur Eins dem Andern heilig;
So habt ihr's schon! Vereint euch fest, mag's schnei'n, mag's regnen!

Im Hause der Braut wollen wir nun, während sich die Gäste der Bräutigams- und Brautpartei begrüßen, und langsam zum feierlichen Kirchengang anschicken, einen Blick auf das Brautpaar werfen, und die einzelnen Würdenträger und Würdenträgerinen erwähnen. — Der Bräutigam war durch einen Rosmarinstrauß am Hute erkenndar, wodurch dieser mit vielen frischen Zweigen ringsum verhüllt wurde, und die hundertfachen Flitter und Gegenstände am Strauß (wie Fluggold, silberner Zitterdraht, kleine, weiße Täubchen mit vergoldeten Herzlein im Schnabel, Kunstblumen u. dgl.) brachten einen angenehm heiteren Effekt hervor. Da, wo der unterste Stamm des Rosmarinstraußes befestigt war (nämlich über der Stirn des Bräutigams) prangte eine aus dunkelrothem Seidenband künstlich geformte Pfingstrose, dort „Bodl" genannt. Außer diesem Hutstrauß hatte er noch einen kleinen Rosmarinzweig am rechten Rockärmel befestigt. Ein schweres, hellkarminrothes Seidenhalstuch, wohl anschließend und vorn zu einer buschigen Masche gebunden, oder der die zwei blendend weißen Hemdkrägen heraus- und herabgeschlagen waren, gaben dem ernst-wehmüthigen Gesichte des Bräutigams einen zarten, liedlichen Schein. Zum Unterschiede von den ledigen Burschen war auch seine rothseidene Weste bis an den Hals mit einer Reihe stark versilberter Zwanzigerknöpfe sittsam geschlossen. Die hirschlederne Hose von frischer Schwärze, deren Nähte durch einen schnurähnlichen Streifen Weißleder hervorgehoben wurden, schloß wohl unter dem Knie, die weißen Strümpfe fast aufrecht haltend. Sein Tuchrock lag besser als gewöhnlich, und übertraf die aller Gäste an Qualität. — An der Braut fiel wohl besonders der Kopfputz auf. Die Haare waren von allen Seiten nach dem Wirbel gekämmt, dort zu einem Nest gewunden, dessen ganze äußere Fläche mit kleinen Maschen rosenfarbner Seidenbänder und dazwischen befestigten Rosmarinzweiglein bedeckt war. Rings um das Haargeflechte und dessen Verzier wand sich ein Blumenkranz aus Kunstblumen, woraus sechs silberglänzende Getreideähren in gleicher Entfernung von einem Ohr bis zum andern über das Haupt herüber hervorstanden. Das Haar war leicht depudert. Weil die Braut blond und ihr Haar sehr zart war, so hatte sich der feine Flaum desselben um die Stirne von dieser ungewöhnlichen Zwangfrisur losgemacht, und bildete in gewisser Beleuchtung einen Marienschein um ihr Gesicht. Gleich ihrem werdenden Gemahl trug sie ein rothseidenes Halstuch, nur sehr locker geschlungen und doppelt grün verbrämt. Ueber das rosenfarbene Mieder hatte sie noch eine schwarzseidene Jacke, die knapp anschließend bis zu den Hüften hinabreichte und um die Brust wenig ausgeschnitten und garnirt war. Der Rock und das Vortuch ebenfalls von schwarzer Seide reichten bis an die Knöchel hinab; ein rothseidenes Band hielt das Vortuch, und rückwärts hingen die Maschen und die beiden Enden des Bandes hinab *). — Die Art des Kopfputzes theilte, nur vereinfachter, mit der Braut die sogenannte „Brautmaschl" oder „Kranzeljungfer", die nebst der „Brautmutter" zu dem höchstbewürdeten Frauenpersonale gehörte. Unter den Männern standen obenan: der „Brautvater", der „Brautweiser", als dirigirende feierliche Person oder Ceremonienmeister,

*) Sonst (und noch jetzt an manchen Orten) trug die Braut einen dunkelbraunen oder hellrothen Rock, der wenig über die mittlere Wade hinabreichte. Die Jacke, gewöhnlich aus Tuch, ging kaum über die Hälfte des Rückens hinab. Am Kopfputz fehlte sonst der Kranz.

der „Hochzeitlader" und endlich die beiderseitig nächsten Verwandten. Die weiblichen Gäste trugen an der Brust Bouquete und Rosmarinzweige, auf den Hüten die Männer. Dieses Zeichen zeichnete sie eben als Gäste. — Auf einen Wink und Ruf des Hochzeitladers mit einem großen Stocke, von dem oben ein rothes Seidenband herabhing, wurde es nun in der Stube still. Er nahm den Hut ab, desgleichen alle andern Gäste, und hielt folgende Anrede:

Wir hätten Zeit! Wir könnten geh'n und trachten,
Vor allem muß man Seg'n und Kirche achten;
Wer nicht mit Gott beginnt und Gottes Lieb',
Der ist — ihr wißt's! am eig'nen Glück sein Dieb.
D'rum schaut jetzt nicht so viel nach ird'schen Dingen,
Was etwa fehlt, das läßt herein sich bringen,
Und spendet euch der Himmel seinen Segen,
So bringt ihr leicht das Ird'sche auch zuwegen.
Macht! Auf! Wir alle werden es erleben,
Der Himmel wird euch fromme Kinder geben.
Ihr sollt zufrieden seyn, die Noth nicht kennen,
Und lange Jahr' wird euch der Tod nicht trennen.

Hierauf ordnete sich der Zug, die Musikanten gingen voran, eine marschartige, heitere Melodie spielend; hinter ihnen folgten: der Bräutigam mit der „Brautmaschl", dann Braut und „Brautweiser", dann die übrigen Gäste. Heftiger begann das Pistolenfeuer und Jauchzen, die nahen und fernen Anhöhen bedeckten sich mit Scharen von Zuschauern. Das Dorf mit der Pfarrkirche war nur durch eine Wiese getrennt. Unter diesem Jubel und Schießen klang die Kirchenglocke, die nahe gottesdienstliche Feier verkündend. — Nachdem man bis zur Kirche gelangt war, verstummte plötzlich Spielen und Schießen, die Brautleute nebst den wichtigsten Personen der Hochzeit begaben sich in den Pfarrhof, um sich immatrikuliren zu lassen. Von da ging man in die Kirche, beim Eintritte in dieselbe schieden sich die männlichen von den weiblichen Gästen. Rechts im vordersten Stuhle saß der Bräutigam, „Vorgeher" und „Brautweiser"; hinter diesen die übrigen männlichen Gäste. Links im vordersten Stuhle ließ sich die Braut, „Brautmaschl" und „Brautmutter" nieder, hinter ihnen die übrigen weiblichen Gäste.

Nach dem Hochamte wartete Musik und Pistoliade auf das junge Ehepaar und begrüßte dessen Austritt aus der Kirche; dann stellten sich alle Gäste in einen Kreis um dasselbe, und der Hochzeitlader sprach folgende Jubelrede:

Hochzeitlader: Fifat! Fifat!
Gäste: Fifat! Fifat! (Musik.)

Hochzeitlader: No segt's! do höma 's Paar'l, richtö is!
So schuißt's! So spielt's! So schrat's: Fifat!
Daß d'Luft voll Plodra, Gschroa und Musö is,
Voll Fradngschroa: Fifat! Fifat!
Gäste: Fifat! Fifat! (Musik.)

Hochzeitlader: No, Vöderl, Muaderl, no, wie ist denn eng?
Wiad eng um's Hearz nöd Lawi und Müada dzeng?
Gäste: Fifat! Fifat! (Musik.)
Hochzeilader (zum Brautpaar):
So wat is! Zömdröd säts, so blabt's börnöna,
Und frats eng eiz, weit's willt's, eng mit anöna.
Fifat! Fifat! u. s. f.

Jetzt zog man in das nahe Wirthshaus, wo man sich mit Tanz so lange unterhielt, bis ungefähr die Stunde zum Speisen gekommen war, dann kehrte man in das Geburtsdorf der Brautleute zurück, wo im Wirthshause bereits sechs Tische gedeckt waren, jeder für zwölf Personen berechnet. Einer dieser Tische, der „Brauttisch", war für Braut, Bräutigam und die nächsten Angehörigen bestimmt. Bevor man aber zu Tische ging, sammelten sich die geladenen jungen Burschen und Männer zu einem Fußwettrennen, das zu den Hauptceremonien einer Hochzeit gehört. Der beste Läufer erhält von der Brautmutter 3 bis 4 fl. C. M., und ist verbunden, so lange die Brautmutter bei der Hochzeit zugegen ist, ihren Trabanten und Launenbefriediger zu machen, oder wie man sagen könnte, mit allem Aufwand von Scherz und Geld ihr die Kur zu machen. — Bei

Digitized by Google

Tiſch erſchien zuerſt Suppe, allein bevor man zu genießen begann, ging ein Teller auf jedem Tiſche herum, worauf jeder Gaſt das beſtimmte Geld zu erlegen hatte. Nach der Suppe kam Rindfleiſch, und zwar in ſolcher Quantität, daß kein Gaſt ſeinen Theil aufzehren konnte; weßhalb vor Jedem ein leerer Teller ſtand, auf den er das Ungenoſſene zurücklegen und nach aufgehobener Tafel ſeiner Familie nach Hauſe ſchicken konnte. Nach dem Rindfleiſch ſtand jeder Gaſt auf (außer denen, die am Brauttiſch ſaßen), und an ihre Stelle ſetzten ſich die „Nachtafelgänger" (d'Nogangla), gewöhnlich Kinder oder Geſchwiſter der früheren, welche nun vieles eingemachte und gebratene Fleiſch und Würſte, Kuchen, „Wakala," Knödel u. ſ. w. genoſſen und zurücklegten.

Bei Fenſtern und Thüren herein ſchauten Gruppen von Kindern, die von den Gäſten reichlich mit Wurſt, Wecken oder Kuchen erfreut wurden, und beſtimmt waren, die zurückgelegten Speiſen nach Hauſe zu tragen. Einem kleinen Blondkopf ſah ich zu, wie er nach einem Bauernhofe ſchlenderte, und mit andächtiger Behaglichkeit die beſten Stücke des anvertrauten Packes verzehrte. — Nach Tiſche entſtand ein Getümmel um den Brauttiſch. Wanddänke und Stühle wurden gedrängt voll von Zuſchauern. Der Hochzeitlader begann nun den letzten Spruch, die Dankſagung. Sie war in ähnlicher Manier abgefaßt, wie die vorhergehenden. Es wurde der Reihe nach erſt den beiderſeitigen Aeltern im Namen des Brautpaares für Erziehung, Erhaltung, Ausſtattung und ſonſtige Gnaden gedankt, dann allen Gäſten für ihre warme Theilnahme im Namen der Aeltern und des Brautpaares Dank geſagt, worauf nochmal ein Herzenswunſch des Sprechers folgte, daß die Neuvermählten ihre ſeligſten Tage von nun an erleben und das Alter der Ihrigen erfreuen möchten. —

Nun war es die nächſte Aufgabe des Preiswettrenners, die Braut vom Tiſche herabzubringen. Die Muſik ſpielte eine Melodie, dann fragte der Kurmacher die Brautmutter, unter welchen Bedingungen ihm die Braut heradgeführt würde? Dieſe ſagte: „Bring mar an Aema ohne Roaf!" (bringe mir einen Eimer ohne Reif.) Der Burſche jauchzte und rief: „Luſtö i Spielts af!" Die Muſik ließ ſich wieder hören, und der Burſch lief hinaus, kam mit einem Ei, das er wie Columbus an einer Spitze ein wenig einſchlug, und vor die Brautmutter hinſtellte, fragend: „Is recht?" — „Recht is," ſagte dieſe darauf. — Jetzt beſann ſich die Rathgeberin ein wenig, und begann: „Was rumpelt und pumpelt in da hilzan Kopelln?" Die Muſik begann abermals und der Burſche lief hinaus, und kehrte mit einem Stempel eines Buttergefäßes zurück, rufend: „Dös rumpelt und pumpelt im hilzanan Faßl!" — Nach Löſung dieſer Aufgaben folgten noch folgende Fragen: „Welche ſind die beſten Weiberuhren?" — „Haushähne." — „Welches Obſt reift drei Jahre?" — „Wachholderbeeren." Endlich mußte der Burſche ein Mus bringen, wozu man weder Mehl noch Feuer brauche. Er brachte Honig. Die Aufgabe, ein Rad zu bringen, das kein Wagner gemacht und wozu man kein Holz gebraucht habe, löſte er, indem er einen Spritzkrapfen brachte, deſſen Form die eines Wagenrades war. Zum Schluß ſollte ihm die Braut nur über eine ſilberne Brücke zugeführt werden. Er legte alſo eine doppelte Reihe von Zwanzigern auf den Tiſch, von einem Eck desſelben bis zu jenem, wo die Braut ſaß. Die Braut ſtieg darauf, und darüber gegen den Brückenbauer, der ſie empfing und auf den Boden herabhob. Unter Jubel der Herumſtehenden erſchallte Muſik. Der Burſche ſollte nun den Brauttanz mit der Braut eröffnen, allein letztere vermißte einen Schuh, den man ihr ſchon früher heimlich unterm Tiſche vom Fuß gezogen hatte. Nach langem Suchen fand ihn der Burſche. Er tanzte einen Ländler mit der Braut einmal herum, ihm folgte dann der Vater der Braut mit dieſer, dann Brüder, nächſte Anverwandte und Hochzeitgäſte nach einander mit der Braut einmal herumtanzend. Jetzt tanzte der Bräutigam mit der Mutter der Braut, — dann mit ſeiner eigenen Mutter, und zuletzt mit ſeiner jungen Angetrauten. Hierauf galt keine ceremoniöſe Regel mehr, und das übrige tanzluſtige Blut bemächtigte ſich des Terrains. Bald hatte der Tanz die Geſtalt einer wahren Schlacht angenommen. Burſchen und Mädchen kamen zahlreich dazu.

Drei Wochen lang nach der Hochzeit müſſen junge Eheleute getrennt bei ihren Aeltern leben. Während dieſer Zeit wird das Meiſte und Wichtigſte der Brautausſteuer beſorgt und angeſchafft. Die junge Frau mit ihren Aeltern wandert auf Jahrmärkten bei Kaufleuten herum; zu Hauſe ſind Tiſchler und Schloſſer beſchäftigt, ſtandesmäßige Hausgeräthe herzuſtellen. Iſt man allſeitig befriedigt, ſo wird der Tag der Vereinigung und Ueberſiedlung beſtimmt. Die ſchönſten vier Pferde der Gegend werden zuſammengeſpannt vor den Wagen, auf den man die neuen, bunten Käſten, Tiſche, Bettgeſtelle, kurz die kleinſten und größten Geräthe für das Hausweſen ſieht aufgeſchichtet nach einer Art Kunſttheorie. Ueber dieſen Gegenſtänden wird das Brautbett befeſtigt, zu oberſt eine buntbemalte Wiege. Was von Wäſche und andern Gegenſtänden in den Käſten Platz findet, wird da zuſammengepreßt. Zerbrechliche und beſtimmte andere Dinge müſſen getragen werden. Zu dieſem Ende

bittet das junge Weib alle ihre Jugend- und Schulfreundinen, welche noch nicht verheirathet sind, an diesem Tage zusammen und um Beistand. Man kommt nun auch gerne, der Freundin den Dienst zu leisten. Jedes dieser Mädchen wird mit einem größern oder kleinern Tragkorbe versehen, um darin einen der von der Sitte bestimmten Gegenstände bei der Uebersiedlung zu tragen. Ist vor dem Aelternhause des jungen Weibes der Wagen mit seinen vier wiehernden, muthigen Pferden, die mit Blumen, purpurfarbenen Tuchlappen, und einem Geschirre voll glänzend geputzter Messingrosen am Kopf und Halse ausgeschmückt sind, zum Fortfahren bereit, und hat die scheidende Tochter weinend Abschied genommen von ihren Aeltern, so schwingt sich der Pferdelenker, einen Blumenstrauß am Hut und ein Seidenband an der Geißel, auf ein Pferd, und lärmend und jubelnd, umringt von einer zahlreichen Begleitung, beginnt er den Zug. Hinterher kommen die Jugendfreundinen mit ihren Tragkörben. Die Einen tragen Küchengeräthe, obenauf mit einem ungeheuren Kochlöffel, die junge Hausfrau an ihr Geschäft als Köchin erinnernd, und mahnend, daß man in ihrem Hause künftig „mit dem großen Löffel esse." Andere tragen Flachs, Getreidegarben, Gespinnst von der Hand der jungen Hausfrau, Brot, das sie selbst gebacken, theils um die Wünsche glücklicher Erntejahre, theils die Ermahnung an ihre Pflicht und den Beweis ihrer Tüchtigkeit und Kenntnisse einer Hausfrau anzuzeigen. Den Zug schließt die junge Frau, begleitet von den bei ihrer Hochzeit als Brautmutter, Kranzeljungfer u. s. f. fungirenden Frauen. Ihre Aeltern folgen eine geraume Zeit später nach. Von allen Seiten des Dorfes strömen Zuschauer. Die Burschen, welche mit der jungen Frau aufgewachsen sind, wollen anzeigen, wie ungerne sie eine Jugendfreundin verlieren, die nach einem andern, besonders entfernten Dorfe geheirathet hat, und sperren am Ende ihres Dorfes durch aufgehäufte Gegenstände den Fahrweg. Kommt nun der Uebersiedlungszug an, und die Pferde können den Holzdamm nicht durchbrechen, so erlegt der Pferdelenker einen Geldtribut, den die hinzukommende junge Frau vermehrt. Rasch wird die Sperre weggeräumt, die Burschen umgeben die Jugendfreundin, und begleiten sie weiter. Auf dem Wege müssen bei bestimmten Veranlassnngen gewisse abergläubische Sitten beobachtet werden. Hört man zum ersten Male einen Kukuk rufen, so greift Jedermann in den Sack und rührt das dort befindliche Geld auf, zum Zeichen, wie sehr man die Vermehrung des Wohlstandes der jungen Hausfrau wünsche. Der Kukukruf gilt als verheißendes Orakel dafür. Hört man eine Wachtel schlagen, so zählt man die Schläge; ihre Zahl bedeutet die künftige Anzahl Kinder dieser jungen Hausfrau. Schlägt die Wachtel in einer Getreideart, so wird diese die ganze Ehe hindurch die günstigste Ernte liefern; schlägt sie auf einem Rain, so bedeutet es Jahre des Mißwachses und Unglück mit Kindern. Hört man zum ersten Male donnern, so muß die junge Frau den nächsten schweren Gegenstand fassen und zu heben suchen, was ihr Gesundheit und Stärke für alle Verrichtungen sichert. Die Einfahrt in das Dorf des betreffenden jungen Gatten versperren wieder die Mädchen jenes Dorfes, scheinbar erzürnt, daß der Einen aus ihnen ein Gatte entgangen, und ein Jugendfreund Aller durch eine Fremde geraubt worden. Ein Tribut öffnet wieder den Weg. Die junge Frau ladet zugleich alle diese Mädchen in das Haus ihres Mannes. Nun wird sie auch von diesen begleitet. Einige hundert Schritte vom Hause entfernt, erwartet den Zug der junge Gatte. Er küßt sein Weib, und führt sie am Arm bis zu seiner Hausthür. Da begrüßt sie Musik; die Aeltern des jungen Gatten sprengen an der Schwelle Weihwasser über das junge Ehepaar, und begleiten es in die Stube. Die ganze Begleitung von Burschen und Mädchen beginnt nun etwa eine halde Stunde zu tanzen; dann werden alle bewirthet, und man verläßt hierauf glückwünschend das Haus. Der Wagen wird mit Weihwasser übersprengt, und die jungen Eheleute beginnen die Möbeln im Hause zu ordnen. Indeß sind die beiderseitigen Aeltern und nächsten Anverwandten zusammen gekommen, und verbringen den Rest des Tages und den größten Theil der Nacht mit Essen und Rathgeben über das künftige Hauswesen des jungen Ehepaares.

Riesengebirg.

Der Bewohner des Riesengebirges betrachtet den Ehestand in den meisten Fällen nur als Mittel seinen Nahrungsstand zu befördern; allein er hat dabei nichts weniger als die Absicht, die Beschwerlichkeiten des Lebens und die Sorgen der Haushaltung auf die Schultern seiner Gattin zu wälzen, und sich selbst träger Ruhe gedankenlos zu überlassen. Im Riesengebirge ist Sorge und Bequemlichkeit unter Eheleuten gleichförmig vertheilt, jeder hat seine Pflichten, niemand ist da, um den Erwerb der Uebrigen müßig zu verzehren, daher ist die Schätzung und Zuneigung des Mannes zum Weibe, und der Gattin für den Gatten ein Trieb nicht bloß sinnlicher Leidenschaft und gewohnheitsmäßiger Anhänglichkeit, sondern dankbaren Gefühles, das vielleicht in den meisten Fällen wirksam ist, ohne daß sich beide Theile darüber selbst genaue Rechenschaft geben. Thätigkeit und

Genügſamkeit erhält den Frieden der Ehen, dieſer das gute Beiſpiel und die Achtung, welche die Kinder durch Arbeitſamkeit, Gehorſam und Anhänglichkeit ihren Aeltern bezeigen.

Die Koſten der Hochzeit beſtreitet gewöhnlich der Vater des Bräutigams. Wird beim Hochzeitmahle Fleiſch gegeben, ſo iſt es von einer Gattung, z. B. nebſt der Suppe Rindfleiſch mit Peterſilie, Rindfleiſch mit Zwiebeln, Rindfleiſch mit Rüben oder mit Semmel. Jedes Gericht wird beſonders aufgetragen; wird aber kein Fleiſch gegeben, ſo beſteht die Gaſterei aus Bierſuppe und einigen Mehlſpeiſen, beides in großem Ueberfluß. Die Nacht, und zuweilen der folgende Tag wird beim Biere, bei Muſik und Tanz hingebracht. In den meiſten Gegenden wird die Braut von dem Brautführer den Weibern und Mädchen, die ſie in einer Kammer ihres väterlichen Hauſes verborgen halten, gegen ein Geſchenk, das meiſtens in Geld beſteht, gleichſam erſt abgekauft, und dann mit Muſik ins Haus des Bräutigams und von da zur Trauung in die Kirche geführt. Muſik iſt der hieſigen Sitte gemäß ein Haupterforderniß, das, ſo ſparſam auch in andern Stücken vorgegangen würde, hier nicht leicht fehlen darf. In den reichen Fabrikörtern der äußern Sudetenthäler, wie zu Hohenelbe und einigen benachbarten Gegenden, geſchieht aller hochzeitlicher Pomp mit einer viel umſtändlicheren Förmlichkeit und beträchtlichem Aufwande. Es werden da wirkliche Hochzeitgäſte und auch ſogenannte Brautſchauer, d. i. Bekannte des Brautpaares, welche durch ihre Gegenwart die Feierlichkeit des Hochzeitaufzuges und die übrigen Luſtbarkeiten der Schenke vermehren helfen, ſonſt aber zu dem Gaſtgelage nicht gezogen werden, durch einen eigenen Hochzeitbitter eingeladen. Die Braut wählt ſich aus dem Kreiſe ihrer Bekannten 2 oder 3, oft auch 4 bis 5 ſogenannte Kränzeljungfern, für deren jede der Bräutigam einen jungen Burſchen aus ſeiner Geſellſchaft zum Kränzelgeſellen ernennt. Für die geſellſchaftliche Unterhaltung und die Ehrendienſte der Braut wird ein eigener Brautführer beſtimmt. Eine verheirathete Verwandte von geſetzten Jahren macht unter den Namen Salzmäſte eine Art Hofmeiſterin der Braut und iſt ihr beſtändig zur Seite.

Aber den bei weitem wichtigſten Poſten hat der ſogenannte Plempatſch oder Plaudermann; er iſt das Alpha und Omega des ganzen Feſtes, und die kleinſte Forderung, die jeder an ihn macht, iſt, daß er in ſtürmender Beredſamkeit, witzigen Einfällen, luſtigen Sprüchen und Liedern unerſchöpflich ſey. Er ordnet die ganze Hochzeitfeierlichkeit an, hält alle Vorträge und Reden dabei, muß über Alles Beſcheid wiſſen, und das Ceremoniel für alle vorkommenden Fälle, wie man ſagt, im kleinen Finger haben. Er iſt wechſelweiſe Ceremonienmeiſter, Sprecher, witziger Kopf und Luſtigmacher, und in jedem Betrachte, während die Feierlichkeit dauert, der wichtigſte und geſchäftigſte, aber auch geplagteſte Mann auf einige Meilen in der Runde. Da, wie man ſieht, zu ſeinem Amte nicht alltägliche Talente erfordert werden, und ein Mann, der ſo vielerlei zu leiſten im Stande iſt, kein gemeiner Vogel ſeyn kann; ſo iſt ſein Amt ordentlicherweiſe lebenslänglich, und er wird nach dem Maß ſeiner Brauchbarkeit bei allen Gelegenheiten, wo ſich ſeinem Genie ein Tummelplatz anbietet, bei Hochzeiten, Kindtaufen und Leichenbegängniſſen nicht nur in ſeinem Orte ſelbſt, ſondern auch auswärts in die Nachbarſchaft gedungen.

Mancher Hochzeitgaſt hat bei ſolchen Gelegenheiten 7—8 Gulden für Bier und Branntwein an den Schenkwirth zu zahlen, nicht als ob er eine ſo ungeheure Menge ſelbſt getrunken hätte, ſondern weil er eine Ehre darin ſucht, jedem ſeiner Bekannten, und ſelbſt jedem angeſehenen Fremden, der etwa gerade zugegen iſt, eine beſtimmte Menge Bier anzuweiſen, die, wenn ſie nicht am Platze ausgetrunken wird, zu gelegener Zeit auf Rechnung des Gaſtes vom Wirth geholt werden kann. Kann dieſe Summe nicht gleich bezahlt werden, ſo werden dem Schuldner Friſten geſetzt. Der Ehrentanz, den der Angeſehenſte oder Artigſte der Geſellſchaft, auf Anforderung des Plempatſch mit der Braut tanzt, iſt jederzeit ein Menuet; doch lieben ſie mehr das Deutſchtanzen (Walzen); jenes nennen ſie Buſchkarante, letzteres Hoppich. Eine ſchmetternde Gebirgsmuſik aus Trompeten, Waldhörnern oder andern Blasinſtrumenten zuſammengeſetzt, läßt ſich, während der ganzen Dauer der Hochzeitfeierlichkeiten vor dem Hauſe des Bräutigams mehrmals hören. Sie nennen dieß das Hofrecht, weil es ehrenvoll oder vornehm dünkt, wenn bei einem Hauſe Muſik gemacht wird. Jeder Kränzelgeſelle erhält am Abend vor dem Brauttage von ſeiner Jungfer einen Strauß von künſtlichen Blumen mit Flittergold, vom Bräutigam aber wird ihm ein rothes Band verehrt, das in Form einer Roſe mit dem Strauße an die linke Hutkrempe befeſtigt und Liverei genannt wird. Wer erkennt nicht in dieſer letztern Benennung die Nachahmungsſucht vornehmer Gebräuche des von ſeinem urſprünglichen Naturſtande ſchon entfernten fabrizirenden Gewerbsmannes.

Mähren und Schlesien.

Die Podlužaken.

Unter dem Namen Podlužaken sind die slawischen Bewohner der Herrschaft Lundenburg, die den äußersten südlichen, durch das Zusammenströmen der March und der Thaja gebildeten Winkel einnimmt, mit Ausschluß der etwas nördlich liegenden Dörfer Zißkow und Billowitz, bekannt. Sie sind wahrscheinlich kroatischer Abkunft, und werden auch von den benachbarten deutschen Bewohnern Kroaten genannt. Sie unterscheiden sich von den übrigen in Mähren ansässigen Abkömmlingen des weit ausgebreiteten Slawenstammes auffallend durch Sprache, Kleidung, Sitten und andere Eigenthümlichkeiten.

Sie suchen sich sehr früh zu beweiben, und heirathen, einige wenige Beispiele in Eisgrub ausgenommen, wo sie mit Deutschen vermischt leben, nie außer ihrem Stamme. Ihre Ehen sind in Bezug auf ihren individuellen Zustand meistens glücklich und sehr gesegnet. Uneheliche Geburten sind unter ihnen höchst selten.

Am Voradend des Hochzeitfestes werden die gewöhnlich zahlreichen Gäste von dem Stolnjk (einer Art Ceremonienmeister) mit einem artigen Sprüchlein auf den folgenden Tag geladen. Die junge Welt beiderlei Geschlechtes findet sich aber schon an diesem Tage im Hause der Braut zum Kranzbinden ein. Man bringt die Haare der Braut in Ordnung, macht Anstalten, nimmt ein kleines Mahl, und tanzt mitunter auch ein Paar Stunden.

Am Hochzeittage versammeln sich die Gäste im Hause der Brautältern, vor dem eine Art Standarte aufgepflanzt ist, die aus einer rothen Stange besteht, woran ein weißes oder buntes seidenes Tuch flattert, das die Braut geschenkt hat. Bei dem Kirchgange wird sie dem feierlich stillen Zuge vorgetragen. Nicht selten wird dieser Zug vom Dudelsack und zwei schnarrenden Geigen begleitet.

Die Braut ist stattlich geschmückt; sie trägt einen langen blauen mit schwarzem Lamm ausgeschlagenen Pelz. Auf dem Scheitel sitzt ein kleines, aus falschem Silberdrahte künstlich geflochtenes Kränzchen. Mit Thränen, die selten vor der Einsegnung trocknen, nimmt sie von den Aeltern und Verwandten Abschied. Bei der Zurückkunft in das Haus der Aeltern wirft sie den häufig herbeiströmenden Kindern rückwärts Stücke von der „Braua", einem großen hohlen Kuchen, zu, der oft in solcher Größe gebacken wird, daß man das Ofenloch ausbrechen muß, um ihn an die Backstelle schieben zu können. Die Tafel ist mit allem, was nur aufzubringen ist, besetzt; das Gelage währt oft bis in die Nacht, aber die Braut, die, von ihren Kranzjungfern umgeben, an einer Tischecke im Winkel sitzt, genießt nicht das Mindeste. Während der Mahlzeit läßt man eine mit Weizen gefüllte Schale herumgehen, die Gäste nehmen einige Körner heraus, werfen sie im Kreise der Gesellschaft umher, und lassen unvermerkt einige Geldstücke hineinrollen. Die Summe, die sich darin sammelt, ist ein Geschenk für die Braut. Das Gelage schließt mit einem Gerichte von Gries oder Hirse, den man zum Scherze, wenn er noch heiß ist, einigen Personen, die dazu Lust haben, auf die bloße Hand servirt. Diese Portionen werden in der Runde herum geschleudert, worüber die Gesellschaft herzlich lacht. Wenn man des Sitzens müde ist, stimmen die Mädchen ein Lied an, dessen Melodie einen sehr ernsthaften Charakter hat. Man hört aufmerksam zu, aber kaum fängt die letzte Strophe an, so kommt alles in Bewegung. Die singenden Mädchen, welche aber ihre Sitze nicht verlassen, und die jungen Männer eilen, Speisen und Geschirre von den Tischen wegzuräumen. Bei dem letzten Worte des Liedchens besteigt der Stoinjk mit der Braut die Tische, und tanzt mit ihr oben einen kleinen Reigen. Hat man nicht flink genug abgeräumt, so wird alles, was stehen geblieben ist, ohne Schonung von den Tänzern zusammen getreten. Diese Sitte wird mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit beobachtet, und um keinen Preis würde man etwas, das auf dem Tische liegen geblieben ist, und wäre es die größte Kostbarkeit, vor der Zertrümmerung retten. Bis nach Mitternacht wird getanzt, dann verlieren sich die Gäste. Die ledigen Männer bleiben noch, und suchen sich in die Wohnungen der Gäste einzuschleichen, und einige Geräthschaften zu entwenden. Sie gehen so listig zu Werke, daß sie nicht selten etwas aus der Stube, selbst von der Seite der Schlafenden wegzubringen wissen. Am folgenden Morgen wird vor dem Hause der Braut öffentliche Versteigerung gehalten, und Jedermann muß sein Eigenthum um einen Preis, der von seiner Willkür abhängt, einlösen. Zum gänzlichen Beschlusse der Feierlichkeit gibt man, besonders wenn man sich auszeichnen will, das Schauspiel des Hahnköpfens. Ein stattlicher Hahn wird in einem Topfe so in die Erde gegraben, daß nur sein Kopf und Hals herausstehen. Gewöhnlich übernimmt der muthigste Bursche der Gesellschaft das Kunststück. Mit

verbundenen Augen und einen hölzernen Säbel in der Hand wird er in den Kreis geführt, der ihn mit Freudengeschrei begrüßt und ermuntert. Die Musik beginnt, er führt Kreuz- und Querhiebe, die nicht treffen, bis es ihm endlich gelingt, dem Thiere den Kopf abzuschlagen. Lauter Beifall belohnt seinen Sieg, und die possirlichen Geberden, mit denen er sich noch eine Weile tanzend auf dem Schlachtfelde herumtummelt, werden aus vollem Halse belacht.

Kuhländchen.

Zwischen Mähren und Schlesien, größtentheils zu ersterem gehörig, liegt das sogenannte Kuhländchen, ein kleiner, ungefähr fünf Quadratmeilen messender Strich Landes, welcher nicht sowohl durch natürliche und politische Gränzen, als durch die Fruchtbarkeit seines Bodens, seiner zahlreichen Herden, und durch die Ordnung, Munterkeit, Offenheit, Gutmüthigkeit und Betriebsamkeit seiner Bewohner bezeichnet wird. Die Sprache ist, einige Dörfer ausgenommen, in denen slawisch gesprochen wird, durchaus deutsch, in einem eigenthümlichen Dialekte, der von einem Fremden anfangs schwer verstanden wird. Sie verwechseln die Selbstlaute mit Ausnahme des I in den meisten Wörtern, und sprechen sie sehr gedehnt aus; nebst dem brauchen sie dafür eigene Doppellaute, deren Aussprache gar nicht zu bezeichnen und nur ihren Zungen möglich ist

Die Hochzeitgebräuche sind kurz folgende: Nachdem der Bräutigam in Begleitung von zwei älteren Männern sein Anbringen gemacht, und dann nach einigen Tagen in Gegenwart der Verwandten der Braut von den Aeltern die feierliche Zusage erhalten hat, und der Ehevertrag festgesetzt worden ist, was gewöhnlich acht, längstens vierzehn Tage vor der Hochzeit geschieht, begibt sich am Vorabende derselben der Bräutigam in Begleitung des Brautführers und des sogenannten Vorsprechers zu den künftigen Schwiegeraltern, um die Braut zu bitten. Die Anwerber kommen gewöhnlich an die Hinterthür des Hauses, pochen an, werden mit rauhen Worten abgewiesen, fahren fort zu pochen, zu rufen, und endlich die Thür mit alten Töpfen zu bombardiren. Jetzt wird kapitulirt: die Thür geht auf, die Brautwerber bitten als arme Reisende eingelassen zu werden, was auch nach einiger Rücksprache geschieht. Jetzt trägt der Brautführer die Angelegenheit seines Klienten in einer zierlich gesetzten Rede vor; hat dieser geendet, so nimmt der Vorsprecher das Wort, hält in einer zweiten Rede das Lob des Ehestandes, und bittet: daß morgen die ehrsame Jungfrau Braut, mit Tugend geziert, möge werden in die Kirche geführt. Dann empfiehlt der Bräutigam sich und die Seinigen den neuen Anverwandten. Am Hochzeitmorgen erscheinen zuerst die von Seiten der Braut geladenen Gäste im Hause derselben zum Frühstück; wenn aber der Bräutigam mit dem Gefolge seiner Gäste erscheint, so müssen jene der Braut — sie mögen schon gefrühstückt haben oder nicht — den Kommenden Platz machen und aus der Stube weichen, worin nun von jenen das Frühstück eingenommen wird. Ist dieses geschehen, so begibt sich der ganze Zug in die Kirche zur Trauung und von da aus in das Wirthshaus, wo bis zur Essenszeit, welche im Winter um 3 oder 4 Uhr, im Sommer noch später eintritt, getanzt wird. Jetzt begibt sich jeder Theil mit seiner besondern Gesellschaft in sein Haus, wo die Hochzeitreden gehalten werden. Sind der Musikanten nur drei, so folgen sie dem Bräutigam, sind ihrer vier, so hat die Braut ein Recht auf Einen davon. Nach geendetem Male nimmt die Braut von ihren Aeltern Abschied und begibt sich mit ihrer Gesellschaft zu dem Richter, wo auch das Wirthshaus ist, was der Bräutigam mit den Seinigen ebenfalls thut. Hier wird der Ehevertrag noch einmal gelesen und umgefragt: ob Jemand eine Einwendung dagegen habe? Ist dieses geschehen, so folgt die Ceremonie des sogenannten Aufwerfens: Braut, Kranzjungfer und Brautweib setzen sich an einen Tisch, das Brautweib fordert den Bräutigam zu Geschenken auf, und der Brautführer wirft einige Groschen auf den Tisch; nach einigen Neckereien gibt er endlich das eigentliche Brautgeschenk, welches gewöhnlich in fünf Thalern besteht. Diesem Beispiele folgen die Gäste, und die ganze zusammen gesammelte Summe macht den eigentlichen Brautschatz aus. Nun geht das Tanzen wieder an, und dauert bis in die Nacht. Der Bräutigam darf aber nach der bestehenden Etikette keinen Antheil daran nehmen, sondern sitzt mit den übrigen Männern hinter dem Tische, die Braut hingegen tummelt sich wacker herum. Wenn nun die Zeit des Weggehens kommt, so geht die Braut von einem Gaste zum andern, schlägt um jeden ihren bräutlichen Mantel, fällt ihm um den Hals, küßt ihn, und erhält von seldem ein Stück Geld; dieses heißt „herzen gehen". Und nun führt der Bräutigam seine Braut in sein väterliches Haus. Gewöhnlich wird im Ehevertrag bestimmt, daß im ersten Jahre das junge Paar noch die Kost am älterlichen Tische genießt. Pünktlich mit dem Tage des Verlaufes desselben fängt auch die Seibstverköstung an. Dient der Sohn noch ein oder ein paar Jahre den Aeltern als Knecht, so erhält er, wie ein anderer seinen Dienstlohn, und bleibt am väterlichen Tische, da hingegen sein Weib mit den Kindern

an einem kleinen Nebentische, der „Ausgedingtisch" heißt, auch wohl auf einer Bank, ihre eigene von ihr bestrittene Kost verzehrt. Eben so ist es auch mit den Ausgedingten: so wie der Hauswirth das Gut übergeben hat, speist er mit Frau und Kindern an diesem Ausgedingtische auf eigene Rechnung, und nur, wenn er mitarbeitet, an dem häuslichen Tische, der vorher der seinige war. Wenn sie nicht während ihrer Wirthschaftjahre ein eigenes Stübchen für sich gebaut haben, so halten sie sich in der allgemeinen Wohnstube mit auf, die oft drei Familien beherbergt. Jeder geht, ohne sich um die andern zu bekümmern, seinen Geschäften nach, und es herrscht im Ganzen genommen, so wie in den Ehen und Familien überhaupt, ziemlich Einigkeit und Friede.

Schönhängstler.

Die Liebeserklärung, welche bei gebildeten Personen so schwer hält, geschieht hier ohne viele Umstände — oft schon bei der ersten Zusammenkunft.

Der Bräutigam bestellt das zur Braut gewählte Mädchen in ein frembes Haus, und bewillkommt die theure Schöne allda, heißt sie neben sich niedersetzen und fängt sogleich folgendes Gespräch an: „Dau Keth! willst maich heierten?" Das Mädchen: „Way scheh aich daich heierten? aich bay a ormes Modl." Bräutigam (scherzend): „Wenn dau net tausend Gulden host, so kuh aich daich net heierten." Braut: „So veil hoch aich schon net." Bräutigam: „Willst dau maich heierten, so drachst dau gor nix zu hob'n. Wenn dau willst, so sogs danner Mutter — so eits gaut." — Wie charakteristisch!

Haben die Aeltern in den Gesuch der Kinder zur Verehelichung gewilligt, so werden einige der nächsten Anverwandten vom männlichen Geschlechte zur Verlobung und Schließung des Ehevertrags in das Haus des Brautvaters gebeten. Diese kommen nun in Sonntagskleidung am bestimmten Tage dahin, und begeben sich in das Haus der Braut.

Beim Eintritte hält der Prokurator („Kuchenprediger" genannt) im Namen des Bräutigams und seiner Deputirten an den Vater der Braut eine Anrede, beiläufig folgenden Inhalts: „Werthgeschätzter Freund! Es macht mir Freude, daß ich Gelegenheit habe, Ihnen (Euch) vorzutragen." Der Hausvater antwortet: „Liebe Herren und Freunde! Es wird mir angenehm seyn, wenn ich Ihnen (oder Euch) mit etwas dienen kann. Lassen Sie Ihren Antrag hören." — Prokurator: „Die gute Erziehung, die Sie Ihrer Tochter gegeben; ihre Tugend, Schönheit, und gute Gaben haben bei dem Junggesellen N. N. Hochachtung und Liebe eingeflößt, und den Wunsch erregt, dieselbe zur künftigen Ehewirthin zu haben." Darauf antwortet der Vater der Braut: „Wertheste Freunde! Es ist für mich eine Ehre, daß in meinem Hause diejenige Person gesucht wird, welche der Junggeselle N. N. zur Ehe begehrt; ich werde nicht entgegen seyn, wenn ich und meine Hauswirthin unser Kind zur ehelichen Ausstattung bringen." — — Darauf wird der Ehekontrakt schriftlich verfaßt, und ein Schmaus beschließt dieses Vorspiel.

Ist nach dem dreimaligen Aufgebot der Hochzeittag festgesetzt worden, so wird Tags vorher das Bettgewand geführt. Unter demselben versteht man alles, was die Braut als Mitgabe bekommt, als: Bette, Flachs, Getreide, Hauseffekten ꝛc.

Die Abholung desselben im Hause der Braut geschieht mit vielem Gepränge. Ein vier- oder sechsspänniger Wagen (bei Reichen zwei) wird in die Wohnung der Braut geschickt. Die Pferde sind mit rothen Bändern am Kopfe, Mähnen und Schweife gepuzt. Der Brautführer und einige junge Bursche, die ohne Unterlaß jauchzen, stehen auf beiden Seiten des Wagens. — Im Wagen selbst sitzt eine sogenannte Wagenfrau, und die Brautjungfer mit einem Tambour, der mit seiner Trommel Lärm schlägt, worauf alles, Jung und Alt, besonders das weibliche Geschlecht und Kinder, denen von der Wagenfrau Stücke Kuchen zugeworfen werden, nachlauft. Bei Reichen ist statt der Trommel ein Trompeter mit einigen Vorreitern, und die Wagenfrauen fahren hinter den Wagen in besondern Kaleschen.

Bei der Ankunft des Wagens im Hause der Braut hält der Brautführer an die Hausmutter folgende Anrede:

„Er wäre ein vom Bräutigam geschickter Bote. Er käme mit Roß und Wagen, um dasjenige abzuholen, was vor einigen Tagen beiderseitig verabredet worden: es sey Mantel oder Rock, Schnüre oder Zopf, Bette, Flachs, und alle übrigen Kleinigkeiten, welche der Herr Vater und die Frau Mutter ihm zugesprochen hätten. Hierin bestehe sein freundschaftliches Ersuchen."

Eine von den anwesenden Brautfrauen macht scheinbare Anstände, es auszufolgen, und dieß veranlaßt heftige Debatten, die oft eine Stunde lang dauern.

„Wie," ſagt ſie, „können wir ſo koſtbare Sachen ſo leichtſinnig hingeben, die wir mit ſaurer Mühe und Arbeit erworben haben, und worauf wir ſo viele Koſten verwendet haben?"

Der Brautführer bietet ihr zuletzt Gegengeſchenke an, indem er ihr einige mit Wachholderbeeren, Hagebutten u. dgl. gefüllte Papiere („Skarnitzen") darreicht, die er als ausländiſche, aus Holland, England ꝛc. verſchriebene Waaren anpreiſt.

Die Brautfrau ſpöttelt darüber, und weigert ſich ſie anzunehmen. Der Brautführer zieht andere Geſchenke hervor: Aepfel, Pflaumen, Nüſſe, Zibeben und eine Flaſche Branntwein. Solche Geſchenke verſetzt ſie, wären freilich annehmbar; aber es müßten ganze Fuder Wein, Branntwein, Aepfel, Pflaumen ꝛc. ſeyn. Solche Waaren in ſo großer Quantität, verſichert der Brautführer, wären wirklich vom Bräutigam für die Brautmutter beſtimmt; — die Fuhren hätten nur nicht zur beſtimmten Zeit wegen übler Witterung, ſchlimmen Wegen, und weil den Fuhrleuten dieſer oder jener Unfall begegnet wäre, eintreffen können.

Hiermit ergibt ſich die Brautfrau, nimmt das Geſchenk mit Branntwein an; trinkt erſtens ſelbſt, und reicht es dann dem Fuhrmanne. Hat nun die Brautfrau das Geſchenk angenommen, ſo ſteckt er ſeinen Degen in das Bettgewand, womit er ein Recht darauf erlangt zu haben glaubt. Indeſſen, während man den Brautführer durch allerlei Reden zu zerſtreuen und anderweitig zu beſchäftigen ſucht, gelingt es den Weibern, ein und das andere Stück von dem Bettgewande zu entwenden und zu verſtecken, worüber es abermals zwiſchen Brautführer und Brautfrau Händel gibt.

Die Brautmutter hat inzwiſchen ein kleines Mahl für die angekommenen Gäſte bereitet, welches in einer Suppe, ſaurem Fleiſche, Kuchen, Brot und Käſe beſteht, dazu Bier und Branntwein getrunken wird. Man ißt und trinkt, und bringt das Bettgewand nach einer beſtimmten Ordnung auf den Wagen. Man nimmt von den Hausleuten Abſchied, und unter Jauchzen der jungen Burſche, mit Trommellärm oder Trompetenſchall, wird damit durch das Dorf, und in Orten, wo die Kirche frei ſteht, dreimal um dieſelbe mit einem Stillſtande vor dem Wirthshauſe, wo Bier getrunken wird, in ſtarkem Trabe zur Wohnung des Bräutigams gefahren.

Hier erwartet ſie der Hausvater, der unter der Thür mit einer Flaſche Branntwein ſteht. Der Fuhrmann ſtellt ſich an, ihn nicht zu bemerken, und macht Miene weiter zu fahren. Jener ruft ihm zu, er möchte ein wenig einhalten, — er ſehe, daß ſie koſtbare Waaren führten, — er wollte ſie ihnen abkaufen. Der Fuhrmann macht Schwierigkeiten, indem er vorgibt, er müßte heute noch nach N— (er nennt einen in ſeiner Gegend gelegenen Ort), wo er guten Abſatz ſeiner Waare zu finden glaube, er habe keine Zeit zu verlieren, die Nacht wäre vor der Thür, peitſcht die Pferde und will weiter.

Der Hausvater wiederhohlt ſeine Bitte um einen kleinen Stillſtand, und erbietet ſich, allen Schaden zu erſetzen, den er durch dieſe Verzögerung erleiden könnte. Der Fuhrmann will ihm zwar Gehör geben, und ſich in den Handel einlaſſen; aber der Brautführer macht dagegen Einwendungen, und indem er alles her erzählt, was er der Brautfrau dafür habe geben müſſen, glaube er, daß der Preis ſein Vermögen überſteigen werde. Wolle ſich jedoch der Hausvater anheiſchig machen, ihm alle darauf verwendeten Koſten zu vergüten, ſo könne der Kauf Statt finden.

Der Handel fängt an: der Fuhrmann hält mit ſeiner Waare zu hoch, der Hausvater handelt zu ſehr herunter. Der erſte, unzufrieden mit dem geringen Preiſe, will während dem Handel verdrießlich (mehr als einmal) weiterfahren, — fährt wirklich — kommt wieder zurück, und ſetzt niedrigere Preiſe. — Der Hausvater geht höher, bis ſie endlich einig werden. Es wird abgeladen, und die Gäſte werden wie im Hauſe der Braut mit Eſſen und Trinken bedient.

Am folgenden Tage, dem Tage der Hochzeit, verſammeln ſich die geladenen Anverwandten bei dem Bräutigam, und begleiten ihn mit Muſik in die Wohnung der Braut. Man klopft an die Thür und beim Eintritt hält der Anwalt (Kuchenprediger) an die Aeltern der Braut folgende Anrede:

„Es erſcheint der ehrbare Junggeſelle N. mit gegenwärtigen Nachbarn der Gemeinde mit der Bitte, daß der Herr Vater und die Frau Mutter demſelben ihre Jungfer Tochter, als verlobte Braut, dem eingegangenen Ehevertrag gemäß, auszufolgen die Güte haben mögen, damit ſie heute in unſerem Gotteshauſe getraut, und nach ihrem beiderſeitigen Wunſche auf immer mit einander verbunden werden mögen. Wir hoffen, daß Sie (oder Ihr) uns keine abſchlägige Antwort hierüber geben werden."

Die Braut wird vom Vater dem Bräutigam zugeführt, und ihm mit Erinnerung ſeiner Pflichten gegen ſie übergeben. Ein in Ehe-Affairen bewanderter Sprecher, als Vater, ſpricht zu ihm dieſe Formel:

Digitized by Google

„Mein vielgeliebter Sohn! Im Namen Gottes, des Vaters, der die heilige Ehe eingesetzet; im Namen seines Sohnes Jesu Christi, der selbst den Segen auf Eheleute geleget, und im Namen des heiligen Geistes, der die Herzen der Menschen regieret, und ein Geist der Eintracht und des Friedens ist, vertraue ich ihm meine Tochter zu seiner künftigen Ehewirthin in der Absicht, wie es auch Gottes Wille ist, daß er mit ihr in Eintracht, Liebe, Segen und Glück leben möge. Welches Gott, der Geber alles Guten, erfüllen wolle. Amen."

Der Bräutigam verspricht, den Ermahnungen seines Schwiegervaters getreu nachzuleben. Nach dieser Uebergabe fällt die Braut ihren Aeltern zu Füßen, — macht Abbitte wegen aller Jugendvergehungen und Verletzung ihrer Kindespflichten gegen dieselben, — dankt ihnen für alle empfangenen Wohlthaten, und bittet zugleich, sie in Zukunft nicht zu verlassen, sondern sie zu allen Zeiten und in jedem Anliegen mit Rath und That zu unterstützen. Darauf geben ihr alle Anwesenden die Hand.

Nach gehaltenem Frühstücke gehen alle mit Musik zur Kirche; zuerst der Bräutigam mit dem Brautführer, — beide tragen große, hohe, mit After- oder Flitterfilberblumen gebundene Kränze auf der linken Seite des Hauptes, und in der linken Hand einen Degen, der mittelst eines gefalteten Tüchels über den Arm geschlagen ist. Diesen folgen alle Verwandte männlichen Geschlechtes. Die Braut, die Brautjungfrau (Gespielin genannt) und die Brautfrau tragen brauntuchene mit rothem Zeug gefütterte Mäntel, mit silbernen Knöpfen, und erstere beide die nämlichen Kränze, wie der Bräutigam und Brautführer auf dem Scheitel des Hauptes.

Ist die Copulation vorüber, so gehen alle in der nämlichen Ordnung (wie zur Kirche) in's Wirthshaus, wo so lange getanzt wird, bis sie zum Hochzeitmahl abgerufen werden. Dieses wird von dem Brautvater gegeben. Der Prokurator weiset jedem Gaste dabei seinen Platz an, — Männer und Weiber werden durch besondere Tische von einander abgesondert. Diese unter dem Vorsitze des Bräutigams bei einem, und jene unter dem Vorsitze der Braut bei einem andern Tische.

Ehe die Speisen aufgetragen werden, fordert der Prokurator den Bräutigam auf, der Braut ein Geschenk auf ein Wiegenband, oder Kinderdrei zu geben, mit der Vorstellung: Wenn jemand einen Dienstdothen miethet, so gebe man ihm einen Dienstgroschen; er hingegen habe sich eine Gehülfin zu seiner Wirthschaft auf lebenslänglich genommen, sie könne folglich mit mehr Recht Anspruch auf ein Geschenk machen. Der Bräutigam will sich dazu nicht verstehen, — sucht Ausflüchte — gibt vor, er habe sich nicht mit Gelde versehen.

Nach langem Zaudern nimmt er endlich eine ganze Hand voll Thaler aus der Tasche, und wirft sie in die auf dem Brauttisch stehende Schüssel. (Dieß ist bloßes Ceremoniel; diese Thaler hat sich der Bräutigam von vermöglichen Freunden dazu ausgeliehen, und sie werden ihnen wieder zurückgegeben.) Auch die anwesenden Gäste werden alsdann um ein Geschenk für die Braut zu dem nämlichen Zwecke ersucht, und jeder legt Geld auf den herumgehenden Teller nach Willkür, und nach seinem Vermögen.

Unter den verschiedenen Speisen, welche vor dem Braten aufgesetzt werden, ist eine Schüssel mit Hirsebrei, gut gebuttert, und mit Lebkuchen bestreut. Damit wird allerlei Muthwillen getrieben, so wie während der Mahlzeit mit Erdsenwerfen.

Nach geendigter Mahlzeit dankt der Prokurator im Namen des Hausvaters.

Alle stehen nach dieser Dankrede vom Tische auf, und nachdem sich die Braut, Brautjungfer und Brautfrau, desgleichen der Bräutigam oder Brautführer in ihr feierliches, hochzeitliches Kostüm gesetzt haben, begeben sie sich in der gewöhnlichen Ordnung ins Wirthshaus.

Kommt die Braut vom Tanze in die Wohnung des Schwiegervaters, so bittet sie ihn, sie als seine Tochter zu erkennen und anzunehmen, und verspricht, ihm in allen billigen Sachen zu gehorchen. Dieser erwiedert hierauf: „Werde sie sich als eine gute Tochter gegen ihn verhalten, so solle sie auch einen guten Vater an ihm finden."

Gesenke. (Deutsche.)

Die Musikanten machen gewöhnlich schon den Tag vor der Trauung der Braut ein Ständchen. Sind am Ehrentage in dem Hause der Braut alle Gäste versammelt, ziehen sie zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags mit Musikbegleitung in die Kirche. Nach der Trauung geht es zum Tanze, dann erst ins Hochzeithaus zum Essen. Ist dieses vorüber, beginnt der eigentliche Hochzeittanz mit einer Polonaise, welchen der erste Brautdiener mit der Braut beginnt, und an dem, nach dem Vortanze der Braut, alle Hochzeitgäste Theil nehmen.

Digitized by Google

Ist nun nach einigen Stunden die Tanzlust befriedigt, nimmt die Brautfrau die Braut, führt sie in ein Nebengemach, und setzt ihr dort das Geschenk von ihr — eine weiße, runde Haube auf. Jetzt ruft Alles im fröhlichen Tone: „Ein Weibl Ein Weib!" Endlich führt sie die Braut in den Kreis der Weiber und Jungfrauen, bei dem sich keine Mannsperson, außer den zwei Brautführern, sehen lassen darf. Diese selbst dürfen nicht tanzen, sondern haben nur zu fungiren: der eine trägt eine Flasche Wein, der andere zwei Kerzen.

Dann schenkt die Braut der Brautfrau Wein, diese trinkt, gibt den Musikanten ein Geschenk am Gelde, und tanzt einen bedeutungsvollen Reihen mit der Braut. Nach dieser genießt die Ehre die Brautjungfer, dann folgen die Brautmutter und so der Reihe nach alle, im Kreise gegenwärtigen Weiber und Jungfrauen.

Den Tag nach der Hochzeit ist die Brautfrau verpflichtet, aus ihrem eigenen Vermögen den sämmtlichen Hochzeitgästen zum Frühstück eine Suppe zu kochen, welche durch den Bedarf so vieler Mandeln, Rosinen und Zucker oft sehr kostspielig ist. Die Brautjungfrau aber läßt einen Kuchen backen, welcher Gränzkuchen genannt wird. Ist Alles in Bereitschaft, so versammeln sich die jungen Mannspersonen (mitunter auch Männer) auf einem freien Platze, auch im Schnee. Die Brautfrau steckt mit der Brautjungfer ein Ziel. Beide halten ein weißes Tuch an den Enden, treten auf die Mitte des Zieles, und auf ein gegebenes Zeichen mit Musik fängt nun das Gränzkuchenlaufen an. Alle jungen Leute springen, um das Tuch zu erhaschen, und dieses wird so lange wiederholt, bis ein begünstigter Laufer das Tuch fängt, und dadurch auch den großen Kuchen gewinnt.

Diesen theilt er aber auch gewöhnlich mit allen anwesenden Hochzeitgästen, die ihn dann sammt der Suppe unter Jubel und Frohlocken verzehren.

Die Deutschen bei Iglau.

Der Gang zur Trauung bildet einen etwas unordentlichen, oder besser drei hintereinander folgende Haufen.

Im ersten Gliede sind immer wenigstens drei, vier bis sechs Musikanten, deren einer zur Linken mittelst eines um den Leib herablaufenden Riemens das Ploschperment (die Baßgeige) trägt, die übrigen auf Fiebeln (Violinen) spielen.

Dem zweiten Gliede folgt der Bräutigam zwischen den beiden Druschknechten (Hochzeitbittern, vom böhmischen Družba), an welche sich die Beistände und männlichen Verwandten anschließen.

Im dritten Gliede endlich kommt die Braut, zunächst von ihren Druschdirnen (Kranzeljungfern) geführt, und von den weiblichen Verwandten begleitet.

Bräutigam und Druschknechte sind mit Sträußchen von Silberdraht, Rauschgold und rothen Feberblumen an rothen Bändchen geschmückt. Die Braut, welche im heißesten Sommer ihr Pelzchen, und darüber den lichtblauen Mantel trägt, hat, vorausgesetzt, daß sie ledig ist, die Haare auf den Oberkopf hinaufgebunden und daran einen hohen Kranz von Silberdraht und Rauschgold mit rothen Blumen. Die beiden Druschdirnen aber haben über den gewöhnlich geflochtenen Haaren einen glatten, breiten Ring von Rauschgold, gleich einer ungezackten Krone.

Nach der Copulation begibt sich die ganze Gesellschaft in ein der Kirche nahe gelegenes Bier- oder Branntweinhaus, wohin sich auch mittlerweile die Musikanten begeben haben. Hier wird auf das Wohl des neuen Ehepaares getrunken, und, indem ein kleiner Taumel die Köpfe umschwirrt, wird jauchzend, unter Musik und dem Jubel der Jugend der Zug in der vorigen Ordnung nach dem Dorfe zurückgeführt. So glaubt man den Stand beginnen zu müssen, der in der Folge über so manche dornige Pfade führt, und welchen man als das Ende des jugendlichen Frohsinns, dem man sich in diesen letzten Augenblicken noch überläßt, anzusehen scheint.

Bei dem nun bereiteten Mahle macht Hirsebrei im Schmalze schwimmend, und mit Lebkuchen bestreut, das Hauptgericht aus.

Auf den Tisch wird gleich Anfangs eine große, leere Schüssel gestellt, worein jeder der anwesenden Gäste Geldstücke, kleines Haus- und Küchengeräthe wirft, welches Einbrocken heißt. Ehemals mußte auch derjenige, der die Suppe auftrug, damit über die Thürschwelle fallen, und solche verschütten, für welchen Fall schon eine andere in Bereitschaft gehalten wurde. Nach der zweiten oder dritten Speise kommt die Köchin, mit verbundener, angeblich verbrannter Hand herein, und bittet um eine Salbe, wobei den Hochzeitgästen wieder Gelegenheit gegeben wird, ihre Freigebigkeit zu bezeigen. So wurden früher noch mehrere derlei packschirliche (possirliche) Auftritte aufgeführt, von denen es jedoch nach und nach abzukommen scheint. Nach der Mahlzeit beginnt der Tanz, von dessen Eigenheiten wir bei einer andern Gelegenheit reden werden.

Galizien.

Ruthener.

Wenn ein rußniakischer (ruthenischer) Jüngling heirathen will, bittet er einen alten vertrauten Mann im Orte, damit er die Dienste eines sogenannten Staroſta, gleichsam des Leiters und Tongebers des Ganzen übernehme. Findet sich der letztere willig, so geht dieser vorläufig zum Vater des Jünglings und fragt: ob der Antrag mit Vorwissen des Vaters geschehen sey? Fällt nun die Antwort bejahend aus, so nehmen der Staroſt und der Freier ein Quart Branntwein (eine halbe Wiener-Maß) mit sich, und gehen in jenes Bauernhaus, worin das zum Weibe gewünschte Mädchen wohnt. Nach dem Eintrittsgrusse wendet sich der Staroſt zu den Aeltern des Mädchens mit der Frage: ob sie nicht eine Waare zu verkaufen haben? Ist der Freier willkommen, so antworten die Aeltern: „Wir haben eine Waare."

Sodald diese Worte ausgesprochen sind, nimmt der Staroſt den Krug oder die Flasche Branntwein, und trinkt der Jungfrau Gesundheit, und fragt sie: ob sie den mitgebrachten Jüngling liebe? Eben so wendet sich der Freier an den Vater des Mädchens. Der Vater reicht dann seiner Gattin, und diese den Angehörigen den Trunk. Auf gleiche Art trinkt dann immer Einer dem Andern von den Hausangehörigen zu.

Doch wird in diesem ersten Bewillkommungsauftritte nichts Entscheidendes geantwortet, sondern lediglich versichert, daß man die Sache in Ueberlegung ziehen wolle. Beim Weggehen fragen der Staroſt und der Freier, wann sie wieder ihren Besuch abstatten dürfen? Der Tag wird ihnen sonach bestimmt, und unter andern der Wunsch geäußert, daß das folgende Mahl auch Vater und Mutter des Freiers mitkommen mögen.

Kommen nun die beiderseitigen Aeltern zusammen, so wird neuerdings Branntwein gebracht. Man bewirthet sich wechselweise. Es werden die Unterhandlungen gepflogen, wie viel ein Theil dem andern zu geben habe, und wo das neue Ehepaar wohnen soll. Sodald die Sache in Richtigkeit gebracht ist, wird neuerdings Branntwein getrunken, welchen diesmal die Aeltern der Braut aufstellen. Waren aber die letzteren vor diesem Besuche wider die Hochzeit, so wählten sie sich einen vertrauten Menschen im Dorfe, welcher zu dem Staroſten mit dem Ersuchen zu gehen hatte, in dem bewußten Geschäfte nicht mehr zu kommen; eine Nachricht, welche von dem Staroſten neuerdings dem Jünglinge eröffnet wird, damit er nicht länger mehr eine unnütz aufgeregte Hoffnung im Busen nähre. Doch werden die allenfalls gehabten Unkosten von den Aeltern des umsonst gefreiten Mädchens vergütet.

Sind aber beide Theile übereinstimmend, dann wird die Obrigkeit um schriftliche Bewilligung angegangen. Den Aeltern des Mädchens wird von dem jungen Werber ein kleines Mahl gegeben. Man bittet nun den Priester, die dreimalige Aufkündigung vorzunehmen, und behandelt mit dem Popen den Preis für die eheliche Einsegnung. Dieser ruft noch vor dem Trauungsakte das junge Paar zu sich, und hält mit ihnen ein nicht selten bitteres Examen. Wird die Prüfung ritterlich bestanden, so werden gewöhnlich an einem Donnerstage die ersten Feierlichkeiten eröffnet, welche Beziehung auf die Trauung haben.

Schon früh schickt der Bräutigam seine Musik (ein Paar Violinspieler und einen Violoncellisten) zur Braut und Brautführerin, um beiden einen guten Morgen zu spielen. Auch die Braut besitzt ihren eigenen Staroſten und zwei Staroſtinen, alle verheirathete, der örtlichen Hochzeitsitten wohl kundige Leute.

Der Bräutigam hat nebst dem Staroſten einen Bräutigamsführer, einen Unter-Bräutigamsführer und einen Fähnrich, das heißt Fahnenträger (Chorazcnik), alle ledige Leute. Die Musik, welche an den Thüren aller dieser Mannspersonen abwechselnd spielt, wird von der Braut eigens unterhalten.

Freitags bringt es die Sitte mit sich, daß die Braut mit einer Brautführerin in dem Dorfe herumgehe, um Blumen und Kräuter für die Kränze zu sammeln. Vorzüglich wird in dieser Hinsicht in den Hausgärten die Raute (rußniakisch Barwinck) unterhalten. Die Dorfmädchen werden auf den Abend zum Kränzeflechten geladen. Von Hause zu Hause, überall, wo Jungfrauen sind, wird die Einladung angenommen, und in den Abendstunden zur Verlobten geeilt. Die Mädchen machen sich gleich nach der Dämmerung an das Kränzebinden. Während diese Kränze geflochten werden, fällt die Braut ihren Aeltern zu Füßen und stottert folgende Worte: „Allerliebster Vater und Mutter, ich bitte um Ihren Segen." Der Bräutigam und Brautführer benützen diese kostbaren Augenblicke, und theilen unter die Mädchen, welche Kränze binden, Brannt-

wein aus, und nun wird zum erſten Male von den Kränzeflechterinen wechſelweiſe in Chören und rußniakiſchen Reimen geſungen:

„Gott und deſſen reinſte Mutter ſegne uns, damit wir aus den Kräutern niedliche und feſte Kränze binden. Dieſer Kranz gedeihe uns zur Zierde und zum Ruhme, ihn trägt ein braver Mann."

„Im Garten wächſt ein Kraut. Bleibe doch bei uns, ſchöne Braut! Wir werden Kräuter ſuchen und hieran Wonne finden."

„Im Garten wächſt die Lilie; auch hinter dem Garten ſo manche reizende Blume! Dort ſaßen die Jungfrauen; ſie flochten Kränze. Zu ihnen kam ein alter Herr und bat um einen Kranz. Wir ſind deine Mädchen nicht, weil du ein grauer Mann biſt! — Dann nahte ſich ein blühender Jüngling und flehte um einen Kranz. — Nimm, wenn du willſt, hier ſind ſechs Kränze. Wir haben dich lieb, weil du ein junger Mann biſt. Das Getreide faulte unter den Tritten des Greiſes. Aber mächtig hob ſich die junge Flur, daß es Freude war, ſie anzublicken, als der Jüngling um ſie wandelte."

„Das Rautenkraut zerſtreut ſich vom goldenen Knäuel. Ach Raute, liebe Raute! mit wem werde ich dich ſammeln können? Ich werde meinen Vater bitten. Er wird nicht wollen mit mir ſammeln gehen. Auch werde ich meine Mutter bitten; aber wenn auch dieſe nicht wird wollen mir ſammeln helfen: dann wird mein Buſen ſich beklemmt fühlen. — Schon geſtern zerſtreute ſich das Rautenkraut. Liebes grünendes Rautenkraut! Mit wem werde ich dich ſammeln können? Eile, du mein Schöner, zu mir! Wir wollen zuſammen die Rauten leſen."

„Wir flechten auch ſchöne Kränze. Gebt uns nun Branntwein, daß es glänze. Er erſetze unſere Kräfte und belebe uns zu muntern Tänzen, um das künftige Ehepaar lieb zu gewinnen."

„Gebt uns Salz und Brot, damit wir uns nimmer ſatt tanzen."

Nach dieſen geſungenen Liedern wird der Tiſch von den Blumen entleert und das Abendeſſen den Mädchen gegeben. Dann wird getanzt. Auch Braut und Bräutigam hüpfen zuſammen.

Samſtags rückt wieder die Muſik des Bräutigams aus, und ſpielt einen guten Morgen dem Staroſten, der Braut, dem Brautführer und der Brautführerin, und allen jenen vorzüglichen Perſonen, welche zur Begleitung der Braut beſtimmt ſind. Bräutigam, Braut und alle Begleiter beider Theile wallen dann zur Kirche. Das junge Paar muß beichten. Dann ladet der Bräutigam die Seinigen und die Braut die Ihrigen zum Mittagmahl. Nach vollbrachter ländlicher Tafel ſinkt der Bräutigam zu den Knien ſeiner Aeltern. Der Staroſt führt ſtatt ſeiner das Wort: „Zärtlich geliebter Vater und Mutter! Dieſelbe Perſon, welche unter Euren Augen gebeugt liegt, bittet durch ihren Diener um Euren Segen, welcher ihr Begleiter auf der Wanderung ſeyn ſoll."

Nun führt man den Bräutigam mit der Muſik aus dem Hauſe. Er wandert von einer Bauerhütte zur andern, ohne auch nur eine vorüber zu gehen; vor Jedem, den er in der Wohnung antrifft, beugt er ſich kniefällig und bittet um eine ſegnende Hand. Der Bräutigamsführer, Unterführer und Bauernfähnrich bitten gleichfalls jeden insbeſondere, der ihnen zu Geſichte kommt, im Namen des Vaters und der Mutter des Bräutigams zur Hochzeit. Vor dieſer Wanderung durch das heimiſche Dorf hatten ſchon die Staroſtinen den obigen herumziehenden vier Männern einen Kranz angeheftet, und wurden dafür gezahlt.

Am Samſtage pflegt auch gewöhnlich, beſonders bei Reichern, der ruthenifche Pfarrer ſich zu Mittage bei der Braut einzufinden. Er ſetzt auf das Haupt derſelben einen von ihm mit Weihwaſſer beſprengten Kranz, welcher auch ihren ganzen Kopf bedeckt. Iſt kein Prieſter zugegen, ſo übernimmt auch dieſes Geſchäft der Brautführer, nachdem er ſich voraus den Segen des Staroſten erbeten hat. Dem letztern geben bei dieſer Gelegenheit die Aeltern der Braut zwei Laibe Brot. Dann führt man die Braut im Dorfe herum. Alles, was man antrifft, wird zur Hochzeit unter Muſik geladen. Die Eingeladenen geben der Braut ein Bündelchen Hanf. Die Geſchenke zu tragen iſt der Brautführerin Pflicht. Die Mutter ſelbſt aber bittet die erfahrnen Bauerweiber zu ſich, um den Heirathkuchen zu machen, welcher wohl zwei Schuh im Durchmeſſer haben muß. Es erſcheinen meiſtens zehn Weiber, welche auch nebſt dieſem Weizenkuchen, Stritzelchen backen helfen. Jedes derſelben bringt unter andern vom eigenen Hausvorrathe ſo viel, als es die Vermögensumſtände erlauben, das iſt alſo, etwas Mehl, Butter und Käſe. Während der Verfertigung des Heirathkuchens werden abermals in abwechſelnden Chören Lieder geſungen.

Sobald die Braut aus dem Dorfe Sonnabends zurück kommt, ſammeln ſich um ſie die Mädchen in ihrem Hauſe, und nachdem ſie ſitzend einige bereits früher angeführte Kranzlieder ſangen, fahren ſie auf folgende Art fort:

„Als Mariechen aus dem Dorfe kam, nahm ſie Platz am Tiſche; weinend ſtand ſie, und

bat zärtlich ihre Brüder, daß sie dieselben wieder umarmen dürfe. Dieß geschah. Dann ersuchte sie dieselben lieblich: „Bringt die Heerde brauner Pferde, damit sie Kräuter holen. Thut mir dieses brüderlich, damit mein liebster Vater bei dem Anblicke seiner eigenen Kräuter nicht mit trübem Herzen sich meiner erinnere."

An eben diesem Tage, nach der Rückkunft des Bräutigams vom Dorfbesuche, gehen die Staroſten zur Braut in seinem Namen, und bringen ihr die herkömmlichen Geschenke, das ist, ein mit bunten Rändern versehenes Tuch von schwäbischer Leinwand und rothe oder gelbe Stiefel. Man heißt dieses Tuch Bandtuch (Zawiea), und es wird der Braut um den Kopf geschlungen. Die Braut hingegen schickt durch dieselben Staroſten dem Bräutigam und seinem Vater Hemden, der Mutter des Bräutigams aber ein längliches Tuch (Prinitka) zur Einhüllung des Kopfes. Dem Ganzen werden von beiden Seiten einige Stritzelchen beigelegt. Die Staroſten werden aus dem Hause des Bräutigams mit Musik begleitet, und singen unterwegs folgendes Lied:

„Holder Mond! beleuchte unser Weggehen, damit wir gerade zu dem schönen Mädchen kommen, ohne uns zu verirren, oder die Geschenke zu verlieren."

Die Brautführerin näht bei dieser Gelegenheit den Staroſten neue kleine Blumensträuße an, wofür sie gezahlt wird. Die Mädchen singen dabei:

„Ihr biedern Staroſten! gebt gute Groschen Geldes. Der Strauß ist gewiß dessen werth."

Nun wird das Abendessen aufgestellt, wobei die Staroſten abermals ein Lied trillern.

Der Staroſt der Braut nimmt dann dieselbe zum Tanze, und wirbelt einige Male mit ihr im Kreise herum. Dann übernimmt sie der Staroſt des Bräutigams, welcher gleichfalls mit ihr sich herumdrehen will. Sie stellt sich aber, als hätte sie krumme Füße und sey nicht ganz gesund. Hierüber entsteht Wortstreit zwischen dem Staroſten des Bräutigams und der Braut, daß letzterer eine schlechte Waare habe, mit welcher der Bräutigam nicht zufrieden seyn könne. Doch die Braut macht dem Streite durch ein rasches munteres Hüpfen ein Ende.

Die Mädchen schließen die Scene des Tages mit folgendem Gesange:

„Geht schlafen, ihr Staroſten, jeder nach seinem Posten. Wir müssen alles scheuern, und auf eure Gäste bedacht seyn."

Wenn sich die Staroſten zum Bräutigam zu gehen anschicken, dann fängt die Staroſtin neuerdings zu singen an:

„Man hört im Wald Staroſten wandern, und mit ihren Flinten Marder schießen. Jene, die durch das Feld ziehen, fangen Wachteln, und legen sie in große Laden."

„Es wundert uns, daß die Staroſten so lange abwesend sind. Sie müssen nach Krakau gefahren seyn, oder die Krakauer Mädchen müssen ihnen entgegen gekommen seyn, und dieselben mit Wein und Meth bedient haben. Es ist auch möglich, daß sie schon über Unlow fahren (der Ort, wo diese Handlung spielt) und daß die Braut ihnen zueilt."

„Wo waret ihr Herren Staroſten, was habt ihr Neues gesehen?" Die Staroſten antworten: „Wir waren bei der Braut."

Die Mädchen: „Warum habt ihr dieselbe nicht mitgenommen?"

Die Staroſten: „Wir werden die Braut Sonntags Früh besuchen, und mitnehmen."

Nachdem die Staroſten beim Bräutigam angekommen, singen sie folgendes Lied:

„Scheine, o Mond! durch das Fenster in die Kammer auf den schönen Anzug des Bräutigams. Wir haben einen König gehabt, und ihn gekleidet, wir legten ihm ein weißes Hemd an, welches ihm nicht die Mutter, sondern eine holde Jungfrau zugeschickt hat. Es war ein schönes, dünnes und weißes Hemd. So hat auch dir die Braut das Hemd gewaschen, welches nicht die Mutter, sondern Mariechen geschenkt hat."

Noch eine Abendscene, die den Sonnabend im Hause der Auserwählten schließt, ist hier nachzutragen. Ich meine das Auflösen der Haare der Braut. Der Brautführer setzt zu dem Ende dieselbe sanft auf einen Stuhl, und nachdem er sich vorläufig den Segen vom Himmel erbat, nimmt er die Bündeln vom Kopfe der Braut. Während des Auflösens der Haare singen die Mädchen:

„Nicht der Bruder oder eine leibliche Schwester kämmt mehr die Haare, sondern ein fremder, ganz fremder Mensch."

Der Sonntag bricht an, die Morgenröthe bestrahlt kaum noch das friedliche Dörfchen im Thale, und schon eilt alles, was nur stehen und gehen kann, um den Einzug der Brautleute zu sehen. Dieser geschieht so martialisch, als wäre eine Schlacht gewonnen, und eine hohe Beute erobert worden. Ein Tuch, mit Geld behangen, flattert auf einer Stange, welche der Fähnrich trägt. Vieles ließe sich noch hier erzählen, wäre nicht schon die bisherige Beschreibung fast zu

Digitized by Google

umständlich gerathen. Viel wird in diesen letzten Augenblicken vor der Trauung von der Jungfrau geweint. Dieß muß geschehen; sonst würde sie als gefühllos, als hartherzig im ganzen Dorfe verschrieen. Ob diese Thränen Ausdruck der Freude oder des Schmerzes seyn sollen, bin ich nicht fähig zu enträthseln. Sie sind wahrscheinlich die Folgen einer sehr gemischten Gemüthsstimmung.

Mazuren.

Bei den Mazuren muß sich das Mädchen am Abende des Hochzeittages gefallen lassen, aus dem Kreise der Jünglinge und Mädchen, welche ihr Zimmer verlassen, zu treten, und ausschließend mit Weibern eine gute Weile zu tanzen. Obgleich es nirgends ohne Lärm bei Bauernhochzeiten abläuft, mag doch wohl das Getöse der Mazuren bei diesen Gelegenheiten am größten seyn. Die Braut wird aus ihrem Hause, mit einem Schlitten im Winter, im Sommer aber mit einem Wagen geholt, nach der Kirche, und dann in das Wirthshaus geführt. Während des Wieherns der Pferde und des Rasselns der Wagen, in denen bloß Weiber und Mädchen sitzen, wird von dem ganzen Frauenchore gesungen. Die Spielleute sitzen in einem besonderen Wagen, und fiedeln so gut, als es bei dem, in die Kreuz und in die Quere rollenden Wagen geschehen kann. Sämmtliche Jünglinge sitzen zu Pferde; vier davon haben eine breite, etwas zusammen gewickelte Binde von weißem Leintuch, die von der rechten Achsel unter den linken Arm läuft, und einer Schärpe ähnlich sieht. Diese berittenen jungen Männer heißen Fahnenträger (Choraczniki). An ihrer Spitze treibt sich der Altvater mit seinem Stecken, welcher einen Kommandostab vorstellen soll, nicht anders herum, als es unsere deutschen Theaterhelden bei Turnieren zu thun pflegen. Der Troß der jungen Mazuren endlich ist es, welcher den Bräutigam in die Mitte einschließt, und sich vor allem mit ihm zum Hause der Braut begibt. Man ersucht Anfangs in Güte die Braut herauszugeben; allein, wenn sich auch die Mutter der Braut darein fügt, so bleibt immer noch unter irgend einem Tische ein Mann im Hinterhalte, welcher das Zimmer dem jungen Bräutigam nicht räumen will. Nun wird also von Seite der versammelten Jugend diesem der Antrag gemacht, sich gutwillig das ihm angeblich gehörige Mädchen abkaufen zu lassen. Der Mann hinter oder unter dem Tische verlangt große Summen, gewöhnlich tausend Gulden; denn weiter zählen kann er nicht. Die Brautwerber fangen an, sich bös zu zeigen, lärmen und poltern, und werfen dem neidischen Mann endlich einige Silberlinge zu, die hinreichen, sich voll saufen zu können. Nun fängt dieser erst an, weichherzig zu werden, und eilt, so schnell er kann, zur nächsten Thür; denn nur schwer entwischt er ohne eine Tracht Schläge, die er vom Bräutigam, aus lauterem Spaße, empfängt.

Auch fehlt es bei diesen Gelegenheiten nicht an Wahrsagereien. Gewöhnlich wird an der Oberdecke des Zimmers ein Topf angehängt. Da ist es nun des Bräutigams oder Brautführers Sache, diesen Topf so zu treffen, daß die Scherben gerade herabfallen. Fallen dieselben aus einander, so ist es eine üble Vordedeutung, welche nur durch eine doppelte Ladung mit Branntwein in Vergessenheit gebracht werden kann.

In einigen Städten ist es Sitte, daß, wenn das neu vermählte Paar in seine gewählte Wohnung einzieht, der Hausherr dasselbe an der untersten Stufe erwartet, und den jungen Eheleuten ein Milchbrot unter folgenden Worten gibt: „Ich wünsche euch und mir, daß durch die ganze Zeit, als wir beisammen wohnen werden, Gott uns immer Gesundheit und Glückseligkeit gebe!"

Goralen.

Bei diesem Gebirgsvolke ist unter allen slawischen Bewohnern Galiziens ein fröhlicher, zum stechenden Scherze aufgelegter Sinn am meisten vorherrschend. Nur am Tage der Vermählung muß die Goralin, die ihre Jugendjahre beinahe unter beständigem Hüpfen und Singen zugebracht hat, in dem Augenblicke, als ihr von den Weibern der Brautkranz aufgesetzt wird, weinen, oder sie lauft Gefahr, von ihren älteren Schwestern als ein sittenloses, unverschämtes Mädchen mißhandelt zu werden. Die Mädchen singen ihr ein klägliches Lied, als führten sie die Arme zum Grabe. Dieses Lied wird aber plötzlich durch einen raschen Rundtanz von Männern und Weibern, Jünglingen und Mädchen unterbrochen. Und so wird immer abwechselnd von der Braut geweint, gesungen, getanzt — ein treues Bild menschlicher Launen und Schwächen, welche dem Gefühle der Liebe so nahe liegen, und es doch nicht aus dem Busen verdrängen können.

Die Juden.

Die Copulation geschieht gegen Abend vor dem Eingange der Synagoge im Freien. Der Braut wird der Kopf ganz mit einem seidenen Tuche überwunden, daß vom Gesichte nicht das

Geringste zu sehen ist, und so wird sie von einem großen Schwarme Männer und Weiber mit schallender Musik zur Synagoge begleitet, wo sie der Raddiner unter einem tragbaren Baldachin oder Himmel erwartet. Hier übergibt ihr der Bräutigam zur Versicherung seiner Treue einen Ring, durch dessen Annahme sie sich ihm gegenseitig verbindet, dann spricht der Raddiner seinen Segen über sie, und hierauf geht der ganze Zug zurück in Hochzeithaus.

Der Bräutigam trägt während des Aktes der Trauung ein sogenanntes Todtenhemd über seine Kleidung; zugleich wird ein rein gescheuertes Glas von seinen Füßen zertreten und über seinem Haupte ein lebendiger Hahn zerrissen. Nach der Trauung gibt er seiner jungen Frau ein frisches Hühnerei, mit den Worten: „Ich schenke dir das Ei als Unterpfand der Liebe; möchtest du mich so lieben, wie die Henne den Hahn liebt."

Die galizische Jüdin, welche zum ersten Male in das Zimmer ihres Gatten gehen will, gibt sich alle Mühe, vor ihrem Gatten in dasselbe mit dem rechten Fuße zu treten, und dann die Füße des Mannes stark anzufühlen. Mit dieser Handlung sichert ihr der Aberglaube, dem aber nicht selten schon die nächste Erfahrung die täuschende Hülle abnimmt, eine höhere Gewalt über ihren Mann zu.

Uebrigens heirathet der galizische Jude in der Regel viel zu jung. Das Bedürfniß der Ehe ist erkünstelt. Die Aeltern wollen und wählen, und letzteres gewöhnlich nach dem augenblicklichen Vortheile. So heirathet der Jude zu einer Zeit, wo er Kinder weder zu ernähren, noch zu leiten fähig ist. Nun schiebt er alle Schuld seiner Familienunfälle auf die zweite Ehehälfte. Daher ergeben sich in Galizien unter den Juden gewiß um dreimal mehr Trennungen, als unter den Polen und Ruthenern.

Ungarn.

Gömörer Gespanschaft.

Viel Eigenes haben die Gömörer Hochzeitgebräuche. Die heirathlustigen Junggesellen besuchen die Wohnung ihrer Liebsten, was die Slawen w Ohledy chodit nennen. Wenn das Mädchen ihnen gefällt, thun sie ihre Wünsche durch zwei Weiber kund. Diesen bestimmen die Aeltern der Braut einen Termin, an welchem sie ihre Einwilligung oder Nichteinwilligung zu erkennen zu geben versprechen. Dieß nennen die Slawen „Den dat" (den Tag geben). Sie geben dann ihre Gesinnung gleichfalls durch die Weiber zu erkennen, was die Slawen pripowedat oder odpowedat nennen. Im Falle der gegebenen Einwilligung werden von Seite des Bräutigams andere Weiber geschickt, die der Braut den Brautring und die ersten Geschenke tragen, und dem Bräutigam Zeichen der gegenseitigen Liebe zurückbringen. Dieß ist die Verlobnißsitte bei den Slawen und auch bei den Dopschauer Deutschen. Die Vermählung hat auch ihre besonderen Gebräuche. Die Gäste werden mehrere Male eingeladen, die schwer zusammenkommen, dann aber ungern weggehen. Die Glückwünschungen nehmen kein Ende. Einer wird den Hochzeitgästen unter dem Namen des Aeltesten vorgesetzt, der Alle in Ordnung erhält, und das Nöthige besorgt. Dem Bräutigam wird ein Brautführer beigegeben, die Braut sucht sich unter ihren Freundinen Brautjungfern aus und ruft sie selbst zusammen. Wann der Hochzeittag da ist, kommen die Gäste des Bräutigams und der Braut abgesondert zusammen. Der Bräutigam geht, nach erhaltener Bewilligung, mit seinen Gästen unter Musik und Gesang in das Haus der Braut. Die Freundinen der Braut erwarten denjenigen, den er vorausschickt, vor dem Hause, empfangen bald darauf den Bräutigam selbst, und begrüßen alle mit Gesang und dargereichtem Trank. Hierauf treten sie verbunden und singend unter das Dach der Braut, welche sich aber mit ihren singenden Freunden in eine besondere Kammer begibt. Nachdem sich die Gäste gesetzt haben, wird Stillschweigen geboten, und es versuchen sich diejenigen im Reden, die dazu den Auftrag erhalten haben. In diesen Reden wird die Ursache der Zusammenkunft angezeigt, um die Vollziehung der Ehe gebeten, und die Erscheinung der Braut ohne Verzug verlangt. Die Braut wird nicht sogleich eingeführt, sondern es tritt statt ihr eine und die andere ihrer Freundinen ein, und man heißt den Bräutigam seine Braut ausfindig machen. Sobald dieß geschehen ist, wird das Eheverlöbniß unter wechselseitigen Wünschen bestätigt, und es werden gegenseitige Geschenke gegeben. Nach eingenommenem Frühstück bittet man den Geistlichen um die kirchliche Copulation, und nachdem diese vollzogen ist, folgt in einigen Ortschaften die Braut sogleich dem Bräutigam in sein Haus, in andern aber kehrt sie zum Vater zurück, und muß mit neuen Gebräuchen abgeholt werden. Der am Tische sitzende Bräutigam hat während der ganzen Hochzeit den Kopf mit dem Hut bedeckt, ingleichen der Brautführer, und wenn sie vielleicht wegen einiger gegenwärtigen Standespersonen den Hut abnehmen sollten, setzen sie sich lieber an einen der untersten Tische, mit dem Hut auf dem Kopfe, als obenan mit unbedecktem

Kopfe. Die Sachen der Braut werden in einem Wagen herbeigeführt, und von den Weibern sorgfältig aufbewahrt. Diese richten das Brautgemach ein, in welches zuerst der Bräutigam, dann die Braut, begleitet von den Brautjungfern, deren jede ein Licht hält, geführt wird. Hierauf nimmt der Brautführer den Kranz mit verschiedenen Ceremonien von dem Kopfe der Braut herab, und, nachdem sie die Bänder, welche sie bisher auf dem Kopfe trug, unter die gegenwärtigen Freundinen vertheilt hat, wird sie mit dem Bräutigam allein gelassen.

Wenn die Braut für fleißig und arbeitsam gehalten werden will, muß sie nach der Hochzeitnacht schon am frühen Morgen aufstehen, die Hände an die Arbeit legen, das Haus reinigen, und Wasser zum Waschen des Küchengeschirres herbeitragen. Dieß sind die Hochzeitgebräuche der Slawen, und zum Theil auch der Magyaren in der Gömörer Gespanschaft. Die Deutschen in Dopschau haben das Eigene, daß sie der zu vermählenden Braut und auch der jungen Gattin, wenn sie zum ersten Male den öffentlichen Gottesdienst besucht, in der Kirche ein zu diesem allgemeinen Gebrauche auf öffentliche Kosten angeschafftes Kleid anziehen, wogegen bei den Slawen und Magyaren die Braut ein eigenes Kleid hat, auf welches der Bräutigam ein Recht behält. Wenn die Braut von der sogenannten Einführung zurückkehrt, geht ihr in Dopschau der Bräutigam in der Hausthür entgegen, und gibt ihr, wenn sie eingetreten ist, von einem Getränke zu trinken, von welchem er zuvor gekostet hat, worauf sie das Trinkgefäß über den Kopf rückwärts wegwirft.

Die Magyaren haben auch einige eigene Hochzeitgebräuche. In einigen Orten ist es unter ihnen gewöhnlich, daß diejenigen, welche die Speisen auftragen, vorzüglich die Brautführer, die Gäste mit einer kleinen Rede so oft begrüßen, als sie eine neue Schüssel hereintragen, welche sie von den Köchen auch mit angemessenen Worten erbitten müssen. Die Braut wird aus dem väterlichen Hause mit weitläufigen Ceremonien zum Bräutigam abgeführt. Sobald man nämlich nach der kirchlichen Copulation in dem Hause der Braut gespeist hat, und vom Tische aufgestanden ist, bilden die Honoratioren unter den männlichen Gästen von der Zimmerthür bis zur Hausthür hinaus, oft bis an den Wagen, in welchem die Braut abgeführt werden soll, eine Linie. Hierauf bittet der Dolmetscher des Bräutigams um die Entlassung der Braut, welche einer von ihrer Freunden bei der Hand faßt, und nachdem er eine angemessene Rede gehalten hat, mit sich im Kreise herumdreht, und jenem Dolmetscher übergibt, welcher nach langen Glückwünschungen sie dem zunächst stehenden, und dieser wieder seinem Nachbar in der Ordnung überreicht, so daß die Braut, von Allen mit der Hand gefaßt und im Kreise herumgedreht, endlich zur Hausthür hinausgelangt, und nun entweder auf den Wagen gesetzt oder zu Fuß zum Hause des Bräutigams geführt wird. Hier bilden dieselben Freunde eine ähnliche Linie, und die vom Wagen gehobene Braut wird von jedem in der Reihe bei der Hand ergriffen, im Kreise herumgedreht, und so in das Innere des Hauses gebracht.

Wenn die Gömörer bei der Hochzeit tanzen, und dieß geschieht nach dem Essen in Einem fort, so suchen sie die Edelleute in deutschen, polnischen und anderen Tänzen nachzuahmen, so gut es gehen will, doch lieben sie vorzüglich den ungarischen Tanz. Sie haben auch einige eigene Tänze. So ahmen sie die Hähne mit Musik und Tanz nach, und diesen Tanz nennen sie Kohutowy tanec (Hahntanz). Bald suchen sie im Tanz die Enten nachzuahmen, und dieß ist der Kacerowy tanec (Ententanz). Bald drücken sie das Säen, Jäten, Einsammeln, Stoßen und Essen des Mohns durch Töne und Geberden im Tanze aus, und dieß nennen sie Makowy oder Stupkowy tanec (Mohntanz). Bald nehmen sie eine Ruthe und schlagen einander damit wechselweise, während sie nach der eigenen Melodie dieses Tanzes herumspringen. Sie nennen ihn Lopatkowy tanec. Sie singen den Musikanten gewöhnlich die Tanzmelodien vor. Die Ehemänner tanzen am liebsten mit ihren Eheweibern. (Eine löbliche, nachahmungswürdige Sitte!) Endlich unterhalten sie sich bei der Hochzeit auch durch scherzhafte Gespräche, durch Räthselaufgaben, durch Gesang. Das Hochzeitmahl wird mit einem Hirsebrei beschlossen. Hierauf taxirt der Vorgesetzte der Hochzeit jeden der Gäste nach Maßgabe der Ausgaben, und die Gäste geben ihre Geldbeiträge.

Schmölnitz *).

Wenn der Tag der Hochzeit bestimmt ist, so geht nicht, wie in den sechzehn Städten des Zipser Comitates, ein eigener Hochzeitbitter, die Copulation bei dem Pfarrer oder Prediger be-

*) Kameral-Marktflecken, der aber im gemeinen Leben den Namen einer Bergstadt führt, mit 5000 katholischen und 450 evangelischen Einwohnern. Sie sind größtentheils Deutsche; nur in der Vorstadt wohnen einige Slawen.

stellen und die Hochzeitgäste einladen, sondern dieß muß der Bräutigam selbst thun, von einigen Junggesellen begleitet. Die Einladung geschieht nach einem auswendig gelernten altväterischen Formular in hochdeutscher Sprache. Nach alter Sitte werden alle nahen und entfernten Anverwandten eingeladen, so daß gewöhnlich über hundert, oft zwei- bis dreihundert Hochzeitgäste zusammenkommen. Diese senden aber insgesammt der Hochzeitmutter etwas in die Küche oder ein Aequivalent an Gelde. Zur Copulation wird die Braut aus dem Hause ihrer Aeltern abgeholt, wo sie von ihnen unter Thränen Abschied nimmt. Die Copulation ist gewöhnlich Sonntags nach der Frühpredigt und der Zug des Brautpaars und der Copulationszeugen geschieht in diesem Falle noch während der Predigt, damit recht viele aus der Gemeinde ihre Augen auf das festlich geputzte Brautpaar richten mögen.

Bei der Copulation stehen zwei Hauptzeugen männlichen Geschlechtes dem Brautpaare zur Seite. Die ganze Begleitung geht um den Altar herum und opfert dem Prediger. Nach der Copulation gehen die Gäste nach Hause, um noch einmahl feierlich zum Hochzeitmahle eingeladen zu werden. Wenn sich alle Hochzeitgäste versammelt haben, setzt man sich an die langen Tafeln und bleibt daran bis Abends speisend sitzen, worauf der Tanz beginnt und bis gegen den Morgen dauert. Die Hochzeitgäste müssen sich Messer, Gabel, Löffel und Servieten (wenn sie welche haben) selbst mitbringen. Das Tischgebet verrichtet der Tischmeister, der bei der Hochzeit eine Hauptrolle spielt, und zugleich einen Spaßmacher vorstellen muß. Die Gäste werden von dem Tischmeister, dem Bräutigam und seinen jungen Freunden bedient.

Letztere sind gewöhnlich etwas benebelt, weil ihnen nach einer eingeführten Sitte beim Einladen fast überall ein Trunk gereicht wird, den sie nicht verschmähen dürfen, daher sie oft Unschicklichkeiten begehen und deßwegen von dem Tischmeister, der sich bei den Hochzeiten der Nüchternheit befleißigt, ausgescholten werden. Die Braut sitzt an einer Ecke der Tafel neben den Kranzjungfrauen. Die Gerichte bestehen gewöhnlich größten Theils in Sauerkraut mit Speck, und in allerlei Fleischspeisen, höchstens kommt eine oder die andere Mehlspeise auf den Tisch. Die Speisen werden im Ueberfluß aufgetragen. Zu trinken wird zu Anfang des Hochzeitmahls bloß Bier und dann späterhin Wein gegeben. Der Hochzeitvater schafft für die Hochzeitgäste gewöhnlich nur ein Faß Wein an, und wenn dieses ausgetrunken ist, legen die Hochzeitgäste Geld auf Wein zusammen. Während der Mahlzeit lassen der Tischmeister und mehrere Hochzeitgäste ihren Witz gegen die schüchterne Braut spielen. Oft ist während des Hochzeitmahls Tafelmusik. Gegen Ende der Mahlzeit kommt die Köchin mit einem Jammergeschrei herein, einen großen Kochlöffel in der Hand haltend, und klagt, daß sie einige Braten verbrannt habe, deren Werth sie dem Hochzeitvater ersetzen müsse. Der Tischmeister gibt ihr den Rath, die Hochzeitgäste um eine Beisteuer zu bitten, und sie geht nun mit ihrem Kochlöffel herum, in welchen man Kupfergeld wirft. Für den Tischmeister läßt man einen Teller unter den Gästen zirkuliren. Einer von den jungen Freunden des Bräutigams geht am Ende der Mahlzeit mit einem Handtuch und einem Waschbecken herum, man wäscht sich die Hände, trocknet sie am Handtuch ab, und läßt auch eine Münze in das Waschbecken hinein fallen. Bei vielen Hochzeiten sammelt auch der Tischmeister für die Braut eine Morgengabe bei den Gästen. Abends beginnt der Tanz, welchen der Tischmeister anordnet. Man tanzt deutsch, polnisch und ungarisch, gewöhnlich bei schlechter Musik. Gegen Mitternacht führt der Brautführer oder der Tischmeister während eines polnischen Tanzes, die Braut in die Schlafkammer, wobei man gewöhnlich singt: „Ach du liebe Schöne, zu tausend guter Nacht! Thu den Borten (Jungfraukranz) in Kasten und nimm die Haud' in Acht." In dem Brautgemache wird ihr der Brautkranz von dem Brautführer oder Tischmeister unter Ceremonien abgenommen, und nach Anwünschung einer vergnügten Nacht überläßt man sie dem Bräutigam. Am andern Morgen versammeln sich die Frauen bei der Braut zum Frühstück, veziren den Bräutigam durch Verstecken der Braut und Vorstellung einer als Braut gekleideten Frau, und setzen der Braut als Zeichen des Frauenstandes die Haube auf.

Zipsergespannschaft. (Um Käsmark *).

Keine Angelegenheit des gesellschaftlichen Lebens findet sich in der christlichen, wie in der außerchristlichen Welt, mit so vielen Feierlichkeiten begleitet und man möchte sagen überhäuft, als der eheliche Zusammentritt zweier Personen verschiedenen Geschlechtes, oder mit dem gewöhnlichen auf jene Feierlichkeiten hindeutenden Ausdrucke, die Hochzeit. Unterliegt auch unter den Bekennern

*) Wir geben diese Beschreibung, obgleich sie die Gebräuche als vergangen hinstellt, einerseits, weil wir diese für sehr interessant halten, andererseits, weil nach den Versicherungen eines Zipserdeutschen selbst ein großer Theil derselben noch immer besteht.

der christlichen Religion diese Angelegenheit kirchlichen und bürgerlichen Gesetzen, die jenen Feierlichkeiten einen gleichförmigern Charakter aufprägen, als er unter den heidnischen Völkern beobachtet wird, so bleibt doch immer noch im Außerwesentlichen eine Mannigfaltigkeit bemerkbar, aus der sich die unterscheidendsten Merkmahle einer höhern oder tiefern Kultur bei dieser und jener Nation abnehmen lassen. Bei geringerer Kultur finden wir allenthalben die Hochzeitfeierlichkeiten mehr oder weniger mit abergläubischen und symbolischen Ceremonien gepaart, welche die emporbämmernde Aufklärung zu modifiziren oder zu vereinfachen sich begnügt, mit ihren Fortschritten aber zuletzt ganz zu verdrängen strebt.

Dieses Schicksal hat freilich der Geist der Zeit auch den Hochzeitgebräuchen in der Zips bereitet, die, so einfach und alles Ceremoniels entkleidet sie auch jetzt gefunden werden, dennoch in der Erinnerung des Verfassers zu den umständlichsten Nationalgebräuchen dieser Gegend gehörten, deren Beschreibung in der Reihe unserer Zeichnungen einen Platz verdient.

Vordem, wo die gleichmäßigere Vertheilung der Güter, Wohlfeilheit der Lebensmittel und Bequemlichkeitsbedürfnisse, und Undekanntschaft mit den Thorheiten des Luxus und der Moden, Verbindungen jener Art außerordentlich erleichterten, war es in der Regel, bei guter Zeit zu heirathen; Aeltern hielten selbst ihre erwachsenen Söhne dazu an, und hatten nichts dawider, wenn ein jeder bei der Wahl dem Mädchen seines Herzens den Vorzug gab, wenn sie nur unbescholtenen Rufes erfunden ward. Eine geheime Uebereinkunft, einander zu ehelichen, war dem zu Folge unter Heirathlustigen gewöhnlich von selbst entstanden; dennoch beseitigte sie keine der Formalitäten, womit der zukünftige Bräutigam um seine Erkorne sich bewerben mußte. Es wurden vor allen Dingen Forschleute zu den Aeltern des Mädchens abgeschickt: wenn diese das Jawort in der Stille zurückgebracht hatten, so konnte das öffentliche Versprechen unter dem Namen des Kranzgebens veranstaltet werden. Geachtete Männer oder Pfarrherren waren die Redner; es wurden die nöthigen Fragen an die Brautleute gemacht, Ringe gewechselt, und am Ende unter beständigen Wünschen viel gegessen und getrunken, bisweilen auch eine halbe Nacht getanzt. Gewöhnlich hatte die ganze Verwandtschaft der Braut daran Theil, und den nächsten Verwandten des Bräutigams wurde ein sogenenanntes Bescheidessen zugeschickt.

Die scheinbare Zurücksetzung, welche die Verwandten des Bräutigams auf diese Weise erfuhren, machte eine darauf folgende Feierlichkeit, das Einbitten genannt, wieder gut. Der Bräutigam lud sie in sein väterliches Haus ein, und wenn sie versammelt waren, brachte er seine verlobte Braut in ihre Mitte, und stellte dieselbe ihnen vor. In einer erlernten Formel empfahl sich bei dieser Gelegenheit zuerst das Mädchen ihrer künftigen Verwandtschaft, ließ sich dann vom Schwiegervater an bis zu dem geringsten Schwager die Hand zum Handschlag reichen, und wurde von jedem dabei mit einem Geldstücke beschenkt. Den Beschluß machte ein gemeinschaftliches Gastmahl, zu dem während jener Ceremonie der Bräutigam seine künftigen Schwiegeraltern abgeholt hatte. Dieses zu erwiedern, vorzüglich aber um die beiderseitigen Anverwandten in nähere Bekanntschaft zu bringen, lag zuletzt den Aeltern der Braut ob, die denselben einen abermaligen Schmaus in ihrem Hause veranstalteten.

In früheren Zeiten theilten sich die Aeltern der Brautleute in die Feier der eigentlichen Hochzeit, und übernahmen es, wechselweise die Gäste an zwei verschiedenen Tagen in ihrem Hause zu bewirthen. Späterhin blieb dieses den Aeltern des Bräutigams allein überlassen, und der andere Theil trug dazu das Seinige nur in willkürlichen Geschenken an Geld oder Lebensmitteln bei. Zu der Anordnung des Ganzen war die Wahl zweier Tischmeister, eines Hofmeisters und mehrerer Hochzeitburschen unumgänglich nöthig. Die ersten hatten die Einladung, Tanzordnung und andere Kleinigkeiten zu besorgen; der zweite wies beim Hochzeitmahl den Gästen nach Rang und Stand ihre Sitze an; und die Bursche hatten bei demselben Mahl die Bedienung über sich. Die geschäftige Mutter des Bräutigams wurde in den Vorbereitungstagen durch persönliche Hülfsleistungen ihrer nächsten Verwandtinen in der Küche und im Keller unterstützt, und wenn diese beiden Gegenstände keine Sorge mehr erforderten, schritt man unter manchen abergläubischen Vorkehrungen zur Einrichtung des Brautbettes, das den Tag vor der Hochzeit unter Begleitung zweier Frauen in die Hochzeitkammer gebracht, und darin verschlossen wurde.

Während dieser Zurüstungen, wo die gewählten Hochzeitdursche der herannahenden Ausübung ihrer Funktionen mit Ungeduld entgegensahen, veranstalteten diese unter sich ein Wettrennen zu Pferde, daran auch Andere, zur Hochzeit nicht Gehörige, wenn sie sonst den Hochzeitgebern nicht verhaßt waren, Theil nehmen konnten. Man wählte und versuchte die Rosse im Laufen zum Voraus, und da die Zipser-Pferdezucht in damaligen Zeiten nicht undedeutend war, so fehlte es nie an guten Rennern. Am bestimmten Tage versammelten sich die Ritter und paradirten

paarweise an dem Eingange der Rennbahn unter Vortragung einer Stange, woran ein grünes Kränzchen und ein seidenes Tuch, und dergleichen Etwas, als der zu erringende Preis, von der Braut ausgesetzt, gebunden waren. Die Rennbahn war auf einer Wiese, nicht völlig tausend Schritte lang, in deren Hintergrunde das Ziel gesteckt, und durch die aufgepflanzte Stange mit dem Preise von Weitem bezeichnet wurde. Nicht weit von dem Ziele war ein etwa vier Schuh breiter und zwei Schuh tiefer derafter Graben, der aber durch das Wasser aus den nahen Bächen beständigen Veränderungen ausgesetzt, und nicht an jeder Stelle gleich gut zu überspringen war. Hatten sich die Wetteifernden in gleicher Fronte zum Auslaufen geordnet, so ward das verabredete Zeichen gegeben, und die Ritter sprengten mit verhängten Zügeln dem Ziele entgegen. Waren die Rosse einander im Rennen nicht sehr überlegen, so kamen nur wenige bis zum Graben den andern zuvor, aber eben hier ereignete sich's, daß vielmals das beste Pferd stutzte, und das zurückgebliebene an einer bequemeren Stelle den Graben mit leichtem Sprunge übersetzte, und auf diese Weise seinen Reiter zum Preise verhalf. Freilich waren die meisten Bursche so vorsichtig, den Graben einen Tag vorher zu untersuchen, und die Stellen, wo er leicht zu passiren war, zu bemerken; es hatte aber viele Schwierigkeit, im vollen Laufe, wo bald einer, bald der andere die Aussicht in die Ferne benahm, den Ort genau zu treffen, den ein Jeder ursprünglich ins Auge gefaßt hatte. Nur ein zu seiner Zeit berühmter Kranz-Jäger, den der Verfasser noch kannte, war so klug, daß er sich in der Dämmerung des Vorabends seine ausgesuchte Stelle mit großen ausgebleichten Knochen bezeichnete, die er dann durch keinen Zufall aus dem Gesichte verlieren konnte. Weil bei diesem Kranzjagen (so wird das Wettrennen genannt) es sich zuweilen ereignen mußte, daß zwei oder auch mehrere Mitbewerber zu gleicher Zeit das Ziel zu erreichen schienen, so waren rechtliche Männer von der Gesellschaft beauftragt, nahe bei jenem zu seyn, und genau zu bemerken, welcher zuerst die Stange ergriff; entstand hierüber ein Streit, so entschieden sie nach Recht und Billigkeit, und ihr Ausspruch wurde genehmigt. Den Sieger, die Stange mit dem errungenen Preise in der Rechten haltend, nahmen darauf zwei der ansehnlichsten Kampfgenossen in ihre Mitte, die übrigen stellten sich zu zwei und zwei hinter einander in eine Reihe, und so geordnet begab sich der Zug unter Trompetenschall bis vor die Wohnung dessen, der das Kranzjagen veranstaltet und geleitet hatte, oder begleitete den Sieger bis nach seinem Hause, wo eine kleine Bewirthung nicht unwillkommen war, und die Feier des Tages schloß.

Der Tag vor der Hochzeit war dazu bestimmt, Geschenke zu schicken und zu erhalten. Die Hochzeitväter schickten den eingeladenen Gästen verschiedenes Backwerk in starken Portionen; diese aber schickten Gegengeschenke im Gelde, welches, wie alle übrigen Gaben, den Brautleuten zur ersten Anlage ihrer neuen Wirthschaft und ihres vorzunehmenden Gewerbes dienen sollte. Die Braut erhielt von dem Bräutigam, außer einigen Kleidungsstücken und Prätiosen, die er ihr schon während der Bewerbung hatte zustellen lassen, jetzt die sogenannte Brauthaube, die sie den Tag nach der Hochzeit aufzusetzen pflegte, ein Paar ungarische Stiefeln, oder deutsche Schuhe, je nachdem sie diese oder jene gewöhnlich trug, und andere Kleinigkeiten. Auch die Geschwister der Braut und die Dienstboten ihres Hauses durften nicht vergessen werden. Dagegen schickte die Braut dem Bräutigam nichts mehr als ein feines Hemd. Der Abend wurde mit einem Tanze, der der Vor-Rein hieß, gefeiert; die zur morgenden Hochzeit eingeladene Jugend beiderlei Geschlechts erschien dabei ohne Ausnahme, außerdem kamen aber auch andere gute Freunde und Freundinen der Brautleute, deren Bekanntschaft sich jeder Jüngling und jedes Mädchen des Orts zu einer gewissen Ehre rechnete und zu zeigen suchte.

Der eigentliche Hochzeittag war gewöhnlich ein Dienstag. Gleich in den Morgenstunden luden die Tischmeister die Gäste zum zweiten Mal ein. Die Stunde der Versammlung war zwischen zwei und drei Uhr nach Mittag, und wenn die Erwarteten zur Zeit nicht erschienen, so mußten jene die Einladung wiederholen und die Annahme derselben durch Zureden und Bitten gleichsam erzwingen, weil es für die Aeltern der Brautleute keinen größeren Kummer gab, als ihre Einladungen zurückgewiesen zu sehen. Die Gäste versammelten sich nicht in Einem Hause, sondern die männlichen Verwandten des Bräutigams kamen zu diesem, und führten ihn, mit einem Wortführer (dem Pfarrherrn oder einem andern angesehenen Manne) an der Spitze, in das Haus der Braut, wo die übrigen alle beisammen waren. Der Sprecher des andern Theils empfing die Ankommenden in einem Vorzimmer, ließ sich, im Beisein der männlichen Verwandten der Braut, dieselbe durch den Redner des Bräutigams bei geöffneter Hausthür feierlich abfordern, und gab darauf in einer Gegenrede die Zusicherung der Erfüllung des Begehrens. Während dieser Zeit nahm die Braut, in Gegenwart der übrigen Versammlung, im eigentlichen Wohnzimmer von ihren Aeltern feier-

Digitized by Google

lich Abschied, und dankte ihnen nach einer erlernten Formel für Erziehung, bisherigen Unterhalt und gegenwärtige Ausstattung; der Act war zu rührend, als daß es dabei hätte häufig ohne Thränen und Schluchzen abgehen sollen, und ein unvorbereiteter Augenzeuge hätte in diesem Augenblicke das Hochzeithaus eher für ein Trauerhaus gehalten. Doch bald trockneten sich die Thränen wieder, ohne den Fortgang der Handlung zu stören. Der ältere Tischmeister trat jetzt vor die Braut und forderte, ebenfalls nach einer erlernten Formel, von ihr ein Kennzeichen, daß sie dem Bräutigam übergeben seyn wolle, und diese erwiederte stillschweigend seine Forderung damit, daß sie ein weißes Schweißtuch mit einem grünen Strauß in seine Hände gab, damit er es dem Bräutigam überbringe. Zuletzt wurden Rosmarinstengel, in den ältern Zeiten auch nur Taxus- oder Eibenzweige unter die Gäste vertheilt, und die erste Ceremonie war beendigt.

Zur Trauung in die Kirche ging alles, Reich und Arm, zu Fuß, und wenn viele Gäste waren, war der Zug so ansehnlich, daß ihn nicht leicht jemand ungesehen vorbeigehen ließ. Der Bräutigam in der Mitte der Wortführer, und hinter diesen die Männer paarweise, nach den Graden der Verwandtschaft, nur die ledigen Hochzeitbursche folgten zuletzt. Dann kam die Braut zwischen ihren zwei nächsten Verwandten ledigen Standes, ihr folgten die Hochzeitjungfern und dann die Frauen. Beim Eintritte in die Kirche wurden die Brautleute mit Trompeten und Paukenschall empfangen; dann folgte, wenn alle Anwesenden Platz genommen, eine Kirchenmusik, sodann die Vesperandacht, und erst nach Vollendung derselben wurde der Trauungsakt vollzogen. Beim Ausgang aus der Kirche war es gewöhnlich, daß die Neuvermählte etwas von der kleinsten Scheidemünze unter den bei der Kirchenthüre versammelten Pöbel warf, und sich freilich dadurch der unangenehmen Zudringlichkeit der habsüchtigen Menge unvermeidlich aussetzte. Der Rückzug ging dann in der nämlichen Ordnung nach dem Hause des Hochzeitgebers, in Käßmark aber gewöhnlich nach dem Stadthause, dessen geräumiges Lokale sich am Besten zu einem zahlreichen Hochzeitmahle eignete, und hier trat der bestellte Hofmeister seine Funktion an, den Gästen an der wohlgeordneten Tafel ihre Plätze anzuweisen.

Nach dem Eintritt der Hochzeitgäste in den Speisesaal, trat der Hofmeister sein kurzes, aber höchst schwieriges Amt an, jedem Gaste nach Rang und Würde seinen ihm gebührenden Platz an der Tafel anzuweisen. Die Verwandten der Braut behaupteten in der Rangliste vor denen des Bräutigams immer einen besonderen Vorzug, und es war nicht selten, daß diese eingebildeten Vorrechte, bei der geringsten Zurücksetzung, Anlaß zu Verdrießlichkeiten gaben, die den Brautleuten die Freuden ihres Ehrentages verbitterten.

Das Mahl selbst hatte in der Wahl der Speisen nichts Auszeichnendes, verschiedene Gattungen von Fleisch und Backwerk wechselten mit einander ab, und das Dessert bestand in Obst und Kuchen. Rücksichtlich des Getränkes aber war der Hochzeitgeber durch ein besonderes Gesetz genöthigt, neben dem Bier, welches sich auf den gewöhnlichen Gasttafeln allein fand, auch Wein reichen zu lassen. Dieses Gesetz hatte nämlich der Stadtrath von Käßmark für gut befunden, zum Besten der gemeinen Stadt-Kasse abzufassen, indem er dadurch jeden Hochzeitgeber verpflichtete, wenigstens so viele halbe Maß Wein aus dem städtischen Keller zu kaufen, als er männliche Gäste an seiner Tafel bewirthete. Dasselbe Gesetz dehnte sich späterhin auch auf die Zunftfeierlichkeiten aus.

So einfach die Speisen, nach der Kochkunst der damaligen Zeit überhaupt, zubereitet waren, so verlor doch ein solches Hochzeitmahl den Charakter der Frugalität durch die Größe der Portionen, in denen die Gerichte vertheilt wurden. Man rechnete für jede Person ein Pfund Rindfleisch, und die Stücke vom Gebratenen und Gebackenen durften auch nicht viel kleiner seyn. Das größte Geflügel, selbst Gänse, wurden nur geviertheilt, ein eigenes kleines Weizenbrot begleitete jedes Couvert. Aufgezehrt konnten diese Portionen nicht werden, ein jeder Gast ließ sich daher eine Schüssel vom Hause bringen, in welcher er seine Ueberbleibsel sammelte und als ein Bescheidessen seinen Angehörigen nach Hause, oder andern guten Freunden zusandte. Selbst mit flüssigen Speisen, als Reiskoch und andere Breiarten, geschah dieß auf eine eigene Art, daß der Gast die Hälfte seines Weizenbrotes aushöhlte, d. h. das Weiche des Brots aus der festen Rinde ausschnitt, und diese Höhlung dann mit dem Brei anfüllte. Dieß führte dann den Namen des Reis- oder Beiguß-Grübchens. Je zahlreicher und je reichlicher diese Bescheidessen von der Tafel weggetragen werden konnten, desto mehr fand sich der Hochzeitgeber geehrt, da hingegen demselben kein größerer Schimpf widerfahren konnte, als wenn sich seine Gäste im Stande sahen, ihre Portionen rein aufzuzehren.

Da das Hochzeithaus oder vielmehr der Speisesaal den nicht geladenen Angehörigen der Gäste offen stand, um entweder Zuschauer oder eine Bedienung für ihre Herrschaften zu seyn,

so war gewöhnlich der Raum um die Tafeln so mit Menschen angefüllt, daß die Tischdiener in dem Ab- und Zutragen der Speisen vielfältig aufgehalten waren. Dieses Hinderniß so viel als möglich zu beseitigen, führte der Tischmeister eine sogenannte Pritsche (d. i. ein Holzstück, das an dem einen Ende, wo es in der Hand gehalten wurde, völlig ganz, an dem andern aber der Länge nach eingesägt, folglich in mehrere Flächen abgetheilt war, die beim Zusammenschlagen einen schnarrenden Ton gaben) in der Hand. Mit diesem Instrumente schlug er an die Thürpfosten, und gab dadurch der gaffenden Menge das Zeichen zum Zurücktreten, wenn die Hochzeitbursche mit vollen Schüsseln aus der Küche kamen, um die Tische aufs Neue damit zu besetzen. Zwischen zwölf Personen, die für Einen Tisch gerechnet wurden, befand sich ein Vorschneider oder Transchirmeister, der die Vertheilung der Portionen in seinem Tafeldistrikte besorgte. Die Eßgeräthschaften, welche der Hochzeitgeber zu liefern hatte, bestanden in den Tischtüchern und den zinnernen Tellern, die aber für die verschiedenen Gerichte nicht gewechselt wurden, nebst den zum Auftragen erforderlichen Schüsseln; Messer, Gabel und Löffel, nebst einer Serviette ließ sich jeder Gast durch seine Bedienung vom Hause bringen.

Während des Mahles suchten eigens gedungene Musikanten, so wie der Kantor des Orts mit einigen Schülern, die Tischgesellschaft durch Instrumental- und Vokal-Musik zu unterhalten. Dafür hatten beide das Recht, gegen Ende desselben ein Notenblatt von einem Gaste zum andern herumzureichen, und darauf ein kleines Hochzeitopfer einzusammeln. Ein Gleiches thaten nach ihnen die Tischmeister, mit einem Handtuch über die Schulter behangen und einem Waschbecken in der Hand, in das sie die Gaben auffingen, und ihrem Beispiele folgte zuletzt die eigentliche Köchin. Wenn dieses alles geschehen war, stimmte der Kantor ein Danklied an, die ganze Gesellschaft stimmte in den Gesang ein, und mit dem Beschlusse desselben war auch das Hochzeitmahl beendigt und aufgehoben.

Eine kurze Pause von einigen Stunden, in welcher sich die Gäste nach Hause begaben, um ihren Gewerbs- und Wirthschaftsgeschäften nachzusehen und sich umzukleiden, wurde von dem Hochzeitgeber benutzt, die Tafeldiener, Musikanten u. s. w. mit einem Nachtisch abzuspeisen, und dann den Saal zur Tanzbelustigung des herannahenden Abends herrichten zu lassen. Kaum hatte die größte Eile dieses bewerkstelliget, so fing sich das Haus auch schon wieder von den zurückkehrenden Gästen zu füllen an. Die gewöhnlichsten Tänze waren Polonaisen und ungarische, selten Menuetten; bisweilen versuchte einer der gewanderten Professionisten einen fremden Tanz zur Abwechselung anzuordnen. Bis zur Mitternachtsstunde blieb Alles, Jung und Alt, beim Tanze; nach dieser Zeit nahm aber der ältere Tischmeister die Braut bei der Hand, tanzte mit ihr einige Male im Kreise herum, zog sie dann unvermuthet zur Thür hinaus, und nöthigte sie, ihres Sträubens ungeachtet, ihm in die Brautkammer zu folgen. Sobald dieß die Frauen sahen, so folgten sie ihr, wie die Bienen ihrer Königin; die angezündeten Fackeln flammten bereits im Vorhause, ein Theil der Spielleute mit Hörnern oder Trompeten stellte sich an die Spitze des Zuges, und führte ihn aus dem Tanzhause in das Schlafhaus des neuen Ehepaars. Dieß nannte man: Die Braut schlafen führen. Von den Frauen bis in das Schlafzimmer begleitet, mußte sich hier die Braut von ihnen das Kränzchen und den übrigen jungfräulichen Schmuck abnehmen und dafür eine niedliche Schlafhaube aufsetzen lassen. Nach diesem Dienste wurden die Frauen bis zur Ankunft des Bräutigams mit Gebackenem und warmem Wein bewirthet; so wie dieser aber erschien, räumten sie das Zimmer, um sich nach Hause zu begeben; die Musikanten stimmten dem einsamen Brautpaare noch eine Nachtmusik an, und kehrten von da in das Tanzhaus zurück, wo sich die ledigen Hochzeitgäste noch ein Paar Stunden mit dem Tanze belustigten.

Den folgenden Tag versammelten sich in den Vormittagsstunden die Hochzeitgäste verheiratheten Standes im Brauthause, um die Braut zu hauben, d. h. ihr die vom Bräutigam als Geschenk zugeschickte Haube feierlich aufzusetzen, und sie damit gleichsam für den Frauenstand einzukleiden. Nach dieser Ceremönie wurden die nächsten Anverwandten der Brautleute mit einem Frühstücke bewirthet, das aber schon ziemlich in die Mittagsstunden fiel, und in Rücksicht seiner Fülle keinem Mittagsmahle etwas nachgab. Für das eigentliche Mittagsmahl aber versammelte sich die ganze Gesellschaft des vorigen Tages erst um zwei Uhr Nachmittags in demselben Lokale, wo der erste Hochzeitschmaus gehalten worden war. Er unterschied sich von seinem Vorgänger nur durch den Umstand, daß die Gäste nicht mit leeren Händen, sondern sich mit ihren Brautgeschenken dazu einstellten, auch wenn die Geschenke überreicht waren, erst ein kurzer Tanz und für die ältern Gäste eine Kartenspielunterhaltung der Tafel voranging. Nach dem Speisen wurde abermals getanzt, und die eigentliche Hochzeitfeier sollte damit geschlossen seyn. Mit Schmerz würde aber die

Digitized by Google

Gesellschaft, aus der sich durch die nähere Bekanntschaft der anfängliche steife Ton immer mehr verloren hatte, auseinander gegangen seyn, wenn sich nicht der Hochzeitgeber verstanden hätte, sie noch für den dritten Tag einzuladen, um ihm die Ueberbleibsel des heutigen und gestrigen Gastmahls aufzehren zu helfen. Ja, damit noch nicht zufrieden, übernahmen die Gäste gewöhnlich selbst, auf den vierten Tag eine Zusammenkunft und Mahlzeit zu veranstalten, zu der jeder etwas aus seiner Küche oder seinem Keller lieferte, wobei aber, da es bereits Freitag war, die Spielleute nichts mehr zu thun erhielten. Am Samstag endlich gaben die Tischmeister auf ihre Kosten den Nachrein, wobei auch die jungen Eheleute erschienen, und womit die Hochzeitfeierlichkeiten gänzlich beendigt wurden.

Die Walachen im Banat.

Die Walachen heirathen sehr jung; ein Mädchen, das kaum zwölf Jahre vorüber ist, wird schon zur Ehe begehrt. Der Jüngling macht stets seine Aeltern zu den Vertrauten seiner Liebe, welche, wenn sie ihm sonst noch keine Braut gewählt haben, mit den Aeltern der Geliebten in Unterhandlung treten, und ihnen nach dem Verhältnisse ihres Vermögens eine Summe Geldes anbieten. Nach abgeschlossenem Vertrage wird ein Zeitraum von vierzehn Tagen zum Beilager festgestellt, welcher wieder auf andere vierzehn Tage kann verlängert werden; wenn aber während dieser Zeit der Bräutigam seinen Entschluß nicht ändert, muß die Ceremonie vollzogen werden.

Zuweilen geschieht es, daß die Aeltern der Geliebten eine abschlägige Antwort geben, entweder weil sie diese schon einem Andern versprochen haben, oder weil ihnen der Freier nicht gefällt, oder zu wenig Geld hat. In diesem Falle entführt er das Mädchen, oft mit Hülfe seiner Kameraden; ein naher Wald oder sonst ein abgelegener Ort muß zur Freistatt dienen, und nun läßt er durch einen Freund die Aeltern und Brüder der Geraubten besprechen. Gewöhnlich ist dieses das Geschäft des Popen, der durch Geschenke dazu gewonnen wird, und meistens gelingt die Vermittlung. Kommt sie aber nicht zu Stande, muß der Entführer, um die Geschwächte zu ehelichen und der Rache ihrer Aeltern zu entgehen, sich in einem entfernten Dorfe mit ihr niederlassen.

Wo die Liebe keine Hindernisse findet, erscheint der Bräutigam an dem bestimmten Trauungstage mit dem Hochzeitvater, seinen Verwandten und Freunden, vor dem Hause der Verlobten, tritt aber nicht hinein, sondern der Hochzeitvater holt die Braut mit dem Gefolge ihrer Gespielinen. Die Braut erscheint mit verschleiertem Gesichte und beurlaubt sich unter häufigen Thränen von ihren Aeltern und Verwandten, welche sie zärtlich küßt, so wie alle Anwesenden und Jeden, der ihr auf dem Wege zur Kirche begegnet. Dort knien die beiden Verlobten vor dem Altare nieder und halten, während der ganzen Ceremonie, brennende Kerzen in der Hand. Die Ceremonie selbst besteht in verschiedenen Gebeten und Segnungen, in Ueberreichung des Eherings an die Braut, und in Schmückung des Hauptes der Neuvermählten mit Kränzen von wohlriechenden Kräutern und Blumen. Die Aeltern werfen Kreuzer und andere kleine Silbermünzen, oder auch, wenn sie arm sind, Nüsse und dürres Obst in der Kirche aus, welche von den Umstehenden aufgelesen werden.

Aus der Kirche wird die Braut nach dem Hause des Bräutigams geführt, wo indessen die Mahlzeit zubereitet worden ist. Sie kommt jedoch nicht zum Mahle, sondern bleibt in einem abgesonderten Zimmer verschleiert, bloß in weiblicher Gesellschaft. Beim Weggehen beurlaubt sich jeder Gast bei ihr, indem er ihr Glück, Gesundheit und zahlreiche Nachkommenschaft wünscht. Dieß erwiedert sie mit einem Kusse und wird dafür mit etwas Geld beschenkt. Wenn Alles fort ist, hält der Mann, bevor er sich der ehelichen Rechte bedient, erst eine ganz pathetische Rede an sie: über die vollkommene Abhängigkeit von ihm, in welcher sie zu leben hat, über den Gehorsam, welchen er erwartet, über die Sorgfalt, welche sie für das Hauswesen und ihre künftigen Kinder tragen soll.

Am folgenden Tage wird ein zweites Gastmahl gehalten, zu welchem vorzugsweise der Hochzeitvater, der Pope, der Dorfrichter (Knese) und die vertrautesten Freunde eingeladen werden. Jetzt sitzt die junge Frau mit zu Tische. Gegen das Ende des Mahles kommen aus dem väterlichen Hause ihre Kleider, zugleich mit Allem, was sie zur Aussteuer erhält. Im Banat besteht diese in Rindvieh, Schafen und Schweinen, einigen Hemden, eisernem und kupfernem Küchengeräthe, zuweilen auch einem Spinnrade und Webestuhl, auf welchem Hanf, Baum- und Schafwolle verarbeitet werden. Den Schluß des Festes macht eine Dankrede an den Schwiegervater, Popen, Knesen Hochzeitvater und die übrigen Gäste.

Digitized by Google

Zigeuner.

Die Zigeuner kommen in den ungarischen Ländern, in Siebenbürgen und in der Militärgränze entweder wandernd oder angesiedelt (Neubauern) vor. Letztere haben sich bereits überall mehr oder minder den Sitten und Gewohnheiten ihrer nächsten Nachbarn angeschlossen; erstere sind noch immer so, wie sie vor Jahrhunderten waren: unstät, bettelarm, schmutzig, listig, ohne Gesittung. Die Erziehung ihrer Kinder macht ihnen wenig Mühe; an Unterricht und Schule wird nie gedacht. Sobald das Kind laufen kann, wird es von der Mutter überall hin mitgenommen, und zum Betteln und Stehlen angeleitet. Der Knabe lernt kein Handwerk; er drückt höchstens den Blasbalg, sieht seinem Vater zu, und dieser gibt sich nicht die geringste Mühe, ihm etwas beizubringen. Kann er einmal ein Hufeisen schmieden, oder eine Pfanne flicken, weiß er genug, um eine eigene Schmiede aufzuschlagen. Und ist der Junge 13 oder 14 Jahre alt geworden, so bemerkt er bereits, daß ihm etwas mehr fehle, als Essen und Trinken, und es wird der Wunsch in ihm rege, — auch ein Vater zu werden. Diesen Wunsch setzt er dann ohne viele Umstände ins Werk: das erste beste Mädchen von 12 oder 13 Jahren wird seine Gattin. Diese muß jedoch eine Zigeunerin seyn; sonst liegt wenig daran, ob sie eine Fremde oder eine sehr nahe Verwandte. Die Zeit des Brautstandes dauert nur so lang, als beide Theile sich über ihr Vorhaben verständigen. Die Trauung wird zwar nicht für eine ganz überflüssige Sache angesehen; doch liegt auch nichts daran, wenn sie erst hinterdrein, nach erfolgter Vaterschaft, vollzogen wird. Ist auf diese Weise die Ehe geschlossen, setzt sich der junge Gatte hin, und fängt an zu hämmern, oder sonst sein Gewerbe auszuüben. Läßt sich seine Frau in der Folge irgend ein Versehen zu Schulden kommen, so wird sie mit einer guten Anzahl Ohrfeigen an ihre Pflicht erinnert, oder wohl gar ohne alle Umstände fortgejagt.

Kroatien.

Die Hochzeiten werden meistentheils am Feste der h. Katharina gehalten. Acht Tage vor der Feierlichkeit reiten zwei Zazivachi oder Freunde des Bräutigams herum, um die Gäste zu bitten. Eben solche Einladungen geschehen auch von Seite der Braut. — Am Tage vor der Heirath begeben sich die vornehmsten Swati oder Gäste von Seite des Bräutigams mit diesem selbst zu der Braut, wo sie sich mit den Kranzjungfern (deren manches Mal vier sind) beschäftigen, den Brautkranz zu machen. Ihre Ankunft wird durch das Abfeuern von Flinten und Pistolen verkündigt. Am Morgen des Hochzeittages versammeln sich die Swati zu Pferde vor dem Hause des Bräutigams: voraus ziehen der Fahnenträger (Zastavnik), und dann jene, welchen besondere Aemter zugetheilt sind, nämlich zwei Beistände (Kumi), und dann die Swati paarweise; ein mit Eßwaaren beladenes Pferd beschließt den Zug, den der Staraschina in Ordnung hält. Wenn die Wohnung der Braut weit entfernt ist, so macht man in gewissen Zeiträumen Halt, wobei man sich im Kreise aufstellt, um zu essen und zu trinken. Ist man in der Nähe der Brautwohnung angekommen, sprengt einer der Reiter voraus, und übergibt der Zukünftigen ein weißseidenes Tuch (Marama); aber sie behält es nicht, sondern der Gesandte bringt es zu seiner Gesellschaft zurück, worauf sich der ganze Zug abermals im Kreise aufstellt, und unter wiederhohltem Schießen aus allen Feuergewehren ißt und trinkt. Wenn er nun bei der Wohnung der Braut angekommen ist, so befestigen die Kranzjungfern an die Lanzenspitze der Fahne des Zastavnik einen mit einem Blumenkranze umgebenen Apfel. Das junge Paar kniet sich nieder, und empfängt den Segen der Aeltern. Die ganze Gesellschaft begibt sich zu Pferde (die Kranzjungfern meist hinter den Männern sitzend) in guter Ordnung zur Kirche. Hier steigt alles vom Pferde bis auf zwei Männer, welche während der Feierlichkeit die Fahne und die Pferde ihrer Begleiter bewachen.

Bei der Rückkehr wird vor das Haus des Bräutigams geritten, über welches die Neuvermählte Nüsse und Feigen wirft, was den Kindern zur Unterhaltung dient, aber einst den höheren Zweck hatte, den schwarzen Gott (Zhernbog) zu gewinnen, und das Haus vor Brandunglück zu verwahren. Die Braut steigt zuletzt vom Pferde, doch hat sie allein das Recht, ihrem Schwiegervater aus dem Sattel zu helfen. Dieser küßt sie hernach, so wie alle übrigen Gäste. — Bei der Mahlzeit hat die Braut den ersten Sitz, der Bräutigam aber steht meistentheils, und bedient die Gäste. Nach der Mahlzeit wird Colo getanzt. Ehemals führte man den Schwerttanz aus, dessen Beschreibung Valvasor geliefert hat; doch er ist nun, wie es auch dem Axttanze der Pokutier in Rothreussen erging, wahrscheinlich seiner Gefährlichkeit halber, aufgehoben.

Um Mitternacht führen die Kumi die Neuvermählte zu Bette, vor welchem sie sich niederkniet, während ihr der Gemahl mit einem Säbel die Krone vom Kopfe haut. Wenn dieses geschehen ist, so entfernen sich die Kumi und die Kranzjungfern. Am folgenden Morgen muß sich die

Digitized by Google

junge Frau zuerst erheben, die Zimmer aufräumen und den Tisch bestellen. Dann begibt sie sich in Begleitung der Swati und des Fahnenträgers zum Brunnen, schöpft hier feisches Wasser, und wäscht damit die Hände der Gäste. Und nun beginnt alsogleich von Neuem die Schmauserei, die wenigstens durch zwei Tage, aber ehemals auch durch acht Tage dauerte.

Slavonien.

Die Heirathgebräuche der Slavonier kommen mit denen der illyeischen Völker überhaupt und in Vielem überein, wir wollen daher hier nur die wesentlichsten Abweichungen anführen.

Wenn der Vertrag und der Hochzeittag bestimmt sind, so wird die Braut durch eine zahlreiche Begleitung zu Fuße oder zu Pferde von ihren Aeltern abgeholt; sie ist dann vom Kopfe bis zu den Füßen verschleiert und mit einem Blumenkranze gekrönt. Die Begleiter gehen in regelmäßiger Reihe und zu Zweien, und so bewegt sich der Zug beim Schalle einer Musik, die für nicht slavonische Ohren wenig Angenehmes hat. Beim Eintritte in die Kirche wird die Braut an den Altar geführt und hier nach dem griechischen Kirchengebrauche eingesegnet. In einigen Gegenden wird sie hernach noch ganz verschleiert in ihr väterliches Haus gebracht, und hier von ihrer Mutter oder vom Vater, bevor man sich zur Tafel setzt, entschleiert. Das Hochzeitmahl wird mit dem größtmöglichsten Ueberflusse gegeben. Durch die vielen Gesundheiten, welche die Gäste selbst ausbringen, und die sie beim Zutrinken erwiedern müssen, endigt sich das Schauspiel damit, daß die Gäste unter den Tisch sinken. Die Armen und Bettler finden sich bei diesen Gelegenheiten häufig ein, weil sie die Ueberbleibsel des Mahles erhalten, und diese in der That sehr viel betragen, da man oft zehnmal mehr zubereitet, als die Gäste aufzehren können. Schon acht Tage vor der Heirath muß die Braut alle zum Besuche Kommenden küssen, aber nur um die freundschaftliche Empfindung zu bezeigen, welche sie von nun an für das Geschlecht ihres Zukünftigen fühlt.

Nach der Mahlzeit folgt ein Tanz bei einer Geige mit drei Saiten, einer kleinen Trommel u. s. f. Das Orchester machen gewöhnlich Zigeuner, die auch gewöhnlich das Hochzeitmahl zurichten, nur das Backwerk bereiten jederzeit ausschließlich die Weiber. Um Mitternacht wird die Braut von ihren Begleiterinen in das Brautzimmer gebracht; eben diese nehmen ihr den jungfräulichen Schleier ab, und setzen ihr dafür die Haube, die nur den Weibern zugestanden ist, auf. Die Unterhaltungen dauern, nach den Vermögensumständen des jungen Paares, durch einige Tage fort. Die griechischen Popen sind häufig sammt ihrer ganzen Familie zugegen *).

Militärgränze.

Es ist einleuchtend, daß unter einem Volke von verschiedener Herkunft, von abweichenden Bildungsgraden und Vermögensverhältnissen, unter einem Volke ferner, das über so ausgedehnte Räume sich verbreitet, und von Dalmatien bis Rußland so häufig seine Nachbarn und seine Verhältnisse mit denselben wechselt, wie das Gränzvolk, nicht durchaus einerlei Lebensart und Sitte herrschen könne; es ist vielmehr wunderbar, daß alle vorhandenen Beobachtungen so viele Uebereinstimmung der Sitten, wenigstens unter den Slawen und Walachen in der Gränze bestätigen. Den wesentlichsten Unterschied begründet indessen weit mehr Religion, als Abstammung. Ueberall zeichnen sich die griechisch nicht Unierten durch die Menge und Art ihrer Feierlichkeiten und Gebräuche vor den Katholiken aus, und ihr ganzes Leben trägt das Gepräge eines heilig dunklen, bilderreichen Glaubens.

Charakteristisch sind noch jetzt die Hochzeitfeierlichkeiten in der Karlstädter Gränze. Gewöhnlich nach der Ernte werden hier die Ehen geschlossen. Nachdem die beiden Brautwerber und nach ihnen der Freier selbst mit den Aeltern der Braut Abrede getroffen, laden Freunde von ihm und ihr (Zazivachi) die Gäste zum Beilager. Die Geladenen (Szvali), worunter ein Fahnenträger (Zastawnik) und zwei Beistände (Kumi), sind dem Hochzeitführer (Starashina) untergeordnet. Am Vorabende der Trauung begeben sich die Gäste mit dem Bräutigam zu Pferde zur Braut, um mit ihr und den Kranzjungfrauen den Brautkranz zu bereiten, worauf ein Nachtmahl folgt. Am Morgen darauf reiten wieder die Gäste, von dem Hochzeitführer befehligt, den Fahnenträger an der Spitze, die Beistände hinter ihm, paarweise zur Braut. Auf dem Wege dahin wird öfters gehalten, und im Kreise Speise und Trank genossen. Der beste Reiter eilt voraus, um der Braut ein Tuch

*) Siebenbürgen? Eine gute Anzahl von Werken über Siebenbürgen ist zu Rathe gezogen worden, jedoch fruchtlos. Wir bedauern dieses um so mehr, als sich voraussetzen läßt, daß unter den Sachsen noch viele eigenthümliche Gebräuche herrschen.

(Marama) zu überbringen, das sie gewöhnlich dem Hochzeitführer schenkt. Eine der Kranzjungfrauen steckt einen umkränzten Apfel an die Spitze der Fahne. Nun empfängt das Brautpaar knieend den Segen der Aeltern und ihre Lehren für den neuen Stand, in welchen es zu treten im Begriffe ist. Verhüllt steigt die Braut zu Pferde, zwei Gäste reiten ihr zur Seite, die Kranzjungfrauen, oft vier an der Zahl, sitzen hinter Männern zu Rosse, den Zug beschließt ein Pferd mit Eßwaren beladen. So an der Kirche angelangt, schreitet man zur Trauung. Nachher zieht die Gesellschaft in des Bräutigams Haus, dessen Dach die Braut mit Nüssen und Feigen bewirft. Beim Hochzeitschmause sitzt die Braut oben an. Der Bräutigam bedient die Gäste. Inzwischen wird das Vermögen der Braut (Ripovode) in das Haus ihres Gatten geschafft. Dem Mahle folgt der Gürteltanz unter Volksliedern; den Abend beschließt wieder ein Gelage, und um Mitternacht führen die Beistände die Getrauten zu Bette, nachdem der Braut von ihrem Helden, wie sie ihn nennt, der Kranz mit dem Schwerte vom Kopfe genommen worden. Im Gebirge und an der Küste verkündet der neue Ehemann durch einen Pistolenschuß die bewährte Tugend seiner Gattin, und mit Freudenschüssen erwiedern die Gäste. Am Tage darauf erscheint die junge Frau zuerst, sie reinigt das Haus, bereitet den Gästen das Frühstück, und bringt ihnen wohl auch frisches Quellwasser, womit sie sich die Hände waschen, nachdem sie ihr ein Stück Geld geschenkt. Nun dauern die Gastmähler noch mehrere Tage fort. So schildert uns Hacquet treffend die Hochzeitfeste in der genannten Gränze, die mit geringen Unterschieden in der Warasdiner- und Banal-Gränze die nämlichen sind.

Mehr eigenthümliche Abweichungen bemerkt man in der slavonischen Grenze.

Sobald man beschlossen hat, den Sohn des Hauses zu verheirathen, ist es die Pflicht des Hausvaters, ein Mädchen für ihn ausfindig zu machen. Hat man nun ein solches ausersehen, begibt sich der Vater des Heirathslustigen, oder der Oheim, oder sonst der Aelteste im Hause, zu den Aeltern der Dirne, und bringt diesen sein Anliegen vor. Schon dieser erste Gang ist mit Auslagen verbunden; denn der Brautwerber muß eine volle Torba und Csutura mit sich nehmen, wenn er sich einen günstigen Erfolg versprechen will. Jedenfalls wird der Gesandte mit seinen Geschenken liebreich aufgenommen; er bekommt aber diesmal keine bestimmte Antwort, sondern es wird sich eine Bedenkzeit ausbedungen, nach deren Verlauf er sich wieder anzufragen hat. In der Zwischenzeit wird in dem Hause der Dirne über diesen Gegenstand eine Berathung abgehalten, bei welcher nicht selten die Stimmen der Weiber den Ausschlag geben. Findet man die Verbindung vortheilhaft, so wird die Dirne hierüber vernommen, und im Falle sie dem allgemeinen Wunsche entgegen wäre, durch Vorstellungen und Zureden eines Bessern belehrt. Bei dieser Untersuchung entscheiden aber blos die häuslichen und ökonomischen Verhältnisse des Bräutigams, und das Ansehen seiner Familie; denn seine persönlichen Eigenschaften, seine Jugend, sein Alter, seine Schönheit oder Häßlichkeit, — kommen hier in keinen Anschlag. Doch setzt das Mädchen zuweilen dem Beschlusse der ganzen Familie eine so kräftige Opposition entgegen, daß sich die ganze Verhandlung zerschlägt.

Wenn die festgesetzte Zeitfrist verstrichen ist, erscheint der Brautwerber wieder, eben so beladen wie das erste Mal, und frägt sich bei dem Vater der Dirne nochmals an. Fällt nun die Antwort günstig aus, so wird bei dieser Gelegenheit zugleich das Nähere verabredet, und auch der Tag festgesetzt, an welchem der Bräutigam in Begleitung seiner Aeltern oder nächsten Anverwandten na ogled (zum Besehen) kommen soll, um die Braut kennen zu lernen. Unter allen Hochzeitceremonien ist die so eben genannte gewiß eine der vernünftigsten. Weil die Brautleute in den meisten Fällen noch nie einander gesehen haben, so wird ihnen jetzt Gelegenheit gegeben, sich gegenseitig, wenigstens den physischen Eigenschaften nach, kennen zu lernen. Die Bekanntschaft, welche die jungen Leute bei dieser Gelegenheit machen, ist freilich nicht sehr groß, indem sie sich mit stummer Verschämtheit gegenüber stehen, und es kaum wagen, einander verstohlene Blicke zuzuwerfen; aber auch diese wenigen Blicke sehen gewöhnlich so gut und so scharf, daß oftmals nach dieser Zusammenkunft die ganze Hochzeitverhandlung abgebrochen wird.

Wenn bei dieser Zusammenkunft beide Parteien die gegenseitige Zufriedenheit erlangt haben, so erhält die Braut gewöhnlich ein kleines Geschenk an Geld, und es wird zugleich das Kirchweihfest bestimmt, an welchem beide Parteien an dem bezeichneten Orte zu erscheinen versprechen, um die Hochzeitbedürfnisse anzukaufen. An dem bestimmten Tage treffen dann beide Brautleute in Begleitung ihrer Aeltern oder nächsten Anverwandten an dem verabredeten Orte ein. Hier werden nun vorerst in einer der bekannten Lauberhütten einige Erfrischungen eingenommen, und dann schreitet die kleine Gesellschaft von Bude zu Bude, und hält Schau über die darin zum Verkaufe ausgelegten Gegenstände. Wenn man alle Marktgassen einige Mal auf- und abgegangen ist, so bequemt sich die Braut endlich die Gegenstände zu bezeichnen, welche sie zu der Hochzeit

unumgänglich benöthigt, nämlich: Pelz, Rock, Bettkotzen, Zischmen oder Schuhe, Tücheln, Ohrgehänge, Ringe ꝛc. Alle diese Sachen kann die Braut nach eigenem Gutdünken und ganz nach ihrem Geschmacke auswählen, und der Hausvater des Bräutigams muß Alles bezahlen. Nach geschlossenem Kaufe kehrt die Gesellschaft entweder nochmals in eine Lauberhütte ein, oder spricht auf offenem Felde, unter dem Schatten eines Baumes, dem in den eigenen Torben mitgenommenen Mundvorrathe zu, und kehrt dann wieder nach Hause.

Nicht lange hierauf geht der Ringwechsel, **Jabuka**, vor sich. Bei dieser Ceremonie wird der Braut ein Apfel (**Jabuka**, von dem die ganze Ceremonie den Namen hat) verehrt, in welchen, nach Verhältniß der Vermögensumstände des Bräutigams, mehrere Gold- oder Sildermünzen gesteckt werden. Außerdem werden auch noch an die Aeltern und Geschwister der Braut ansehnliche Geschenke verabreicht. Hier wird auch endlich der Tag der Hochzeit festgesetzt.

Und nun wird die ganze Sorgfalt und Thätigkeit des Hausvaters des Bräutigams in Anspruch genommen, um Alles, was zur Hochzeit gehört, gehörig vorzubereiten. Die ganze Woche vor dem Hochzeittage ist beinahe ausschließlich diesem Geschäfte gewidmet. Das ganze Haus wird gereinigt und festlich geschmückt; Küche und Keller mit hinlänglichen Vorräthen versehen, und einige Stücke aus der Herde verkauft, um an barem Gelde nicht aufzuliegen. Auch muß der Hausvater für eine ansehnliche Menge Hochzeitgäste Sorge tragen, weil es für eine Schande gilt, wenig Gäste bei der Hochzeit zu zählen, und ihre Menge gleichsam den Maßstab abgibt, nach welchem man die Vermögensumstände einer Familie beurtheilt. In der That sieht man auch an solchen Tagen an der Tafel der vermöglicheren Gränzer eine so große Anzahl Gäste beisammen, daß wir es für nöthig erachten, den Leser erst mit denselben bekannt zu machen, devor wir die Darstellung der Hochzeitceremonien selbst beginnen.

Schon einige Tage vor der Hochzeit bezeichnet der Hausvater diejenigen Personen, welche er zu Hochzeitgästen zu haben wünscht, und überträgt dann das Geschäft der Einladung den Brautführern. Die Hochzeitgäste bestehen nun aus Haupt- und Nebenpersonen. Zu den ersteren gehören vorzugsweise die beiden Beistände, wovon der eine **debeli kum** (der dicke Gevatter), und der andere **stari swat** (Beistand) genannt wird; ferner zwei **djeweri** (Brautführer), zwei **djewerushe** (Kranzjungfrauen), und an vielen Orten noch einige Weiber, welche als Mädchenbegleiterinen (**jen di bule**) mitgehen, damit die Braut beim Abholen unter den Männern nicht allein sey. Zu den unentbehrlichen Personen gehören noch der **Csaush** (Spaßmacher) und der **Gadljar** (Dudelsackpfeifer), oder bei Vermöglicheren einige Musikanten. — Zu den Nebenpersonen hingegen wird der ganze übrige Troß gerechnet, welcher, wie schon oben berührt wurde, bei den Hochzeiten der reicheren Gränzer eine ansehnliche Menge ausmacht, und mit dem eben so bezeichnenden als unübersetzbaren Namen **Nabiguzicze** (im beiläufigen Sinne Schmarotzer) belegt wird. — Der **debeli kum** ist die wichtigste und angesehenste Person der ganzen Versammlung, und gleichsam der Befehlshaber der übrigen Hochzeitgäste. Er hat bei der Hochzeit Alles anzuordnen und zu veranstalten, und seinen Befehlen muß sich Alles unterwerfen; aber mit dieser Gerechtsame ist zugleich die Verbindlichkeit verknüpft, der Braut ein Geschenk mit einem Kleiderstoffe u. dgl. zu machen, und auch sonst allerlei kleinere Auslagen bestreiten zu müssen. Der djewer muß in der Regel ein naher Verwandter, oder doch ein vertrauter Freund des Bräutigams seyn, so wie die **djewerushe** aus den Geschwistern oder Gespielinen der Braut gewählt werden. Der **Csaush** ist der Narr, der Spaßmacher der Gesellschaft. Hierzu wird immer der brolligste Kauz in der ganzen Gegend ausgesucht. Er darf sich närrisch tragen und geberden wie er will, und besitzt übrigens das Privilegium, daß er sich gegen alle Personen, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, Späße, mitunter recht derbe, erlauben darf. Er muß von Amtswegen unausgesetzt tolle und lächerliche Streiche treiben, und das Zwerchfell der Gäste zu erschüttern trachten. — An dem Hute hat er einige Fuchs- oder Wolfsschweife, oder einen Gansflügel angeheftet, und führt an einem Bindfaden einen oder ein Paar Hähne, Gänse ꝛc. als Gefangene hinter sich. In der einen Hand trägt er einen **Nagjak** oder **Buzdowan** (eine Keule), mit der er Alles schlägt und klopft, was um ihn her ist. Er ist stets mit einer vollen **Csutura** versehen, aus welcher alle Bekannte und Unbekannte, welche ihm begegnen, zu trinken genöthigt werden, und die er, so oft es nöthig ist, im ersten besten Hause wieder füllen läßt.

Am Tage der Hochzeit, oder wenn der Wohnort der Braut zu weit entfernt ist, den Tag vorher, versammeln sich sämmtliche Hochzeitgäste in dem Hause des Bräutigams, und schicken sich zur Abholung der Braut an. Vor dem Aufbruche wird ein frugales Mahl, halb stehend, eingenommen; dann besteigen die Gäste die vielen, meistens mit vier Rossen neben einander

bespannten Wagen, und treten die Reise wohlgemuth an. Auf dem ganzen Wege wird gesungen und gejubelt; der gadljar oder die Musikbande muß unausgesetzt lustige Melodien aufspielen, und der Csaush läßt seinem Witze und seiner Laune freien Lauf. So gelangt man an den Bestimmungsort; die Angehörigen der Braut harren ungeduldig der Gäste, und führen sie in das festlich geschmückte Haus. Während nun die Hochzeitgäste abermals Erfrischungen zu sich nehmen, wird die Braut von ihren Geschwistern und Gespielinen angekleidet, und bräutlich geschmückt. Bei dieser Gelegenheit müssen die Brautführer die ihnen anvertraute Braut strenge bewachen; denn, wenn sie ihnen von den schalkhaften Gespielinen gestohlen wird, so können sie solche nur gegen ein namhaftes Lösegeld wieder herausbekommen.

Während nun viele Hände wetteifern, die natürliche Schönheit der Braut durch Schmuck und Putz möglichst zu erhöhen, läßt man draußen die sogenannten mali darowi (kleine Geschenke) unter die Hochzeitgäste austheilen. Diese bestehen gewöhnlich in kleinen leinenen, selbst gewebten Tücheln. Jeder Gast bekommt ein solches Tuch, und ähnliche Tücheln von geringerem Werthe werden mit seidenen Bändern und Schleifen geziert, und den Hochzeitpferden an den Zaum gebunden. Sobald man nun mit der Braut fertig geworden ist, begibt sich der Zug in der vom kum angegebenen Ordnung in die Kirche zur Trauung.

Wenn die Trauung vollzogen ist, kehren die Hochzeitgäste wieder in das Haus der Braut zurück, und setzen sich zu den mit Speisen und Getränken reich besetzten Tischen. An einigen Orten wird jedoch in dem Hause des Mädchens kein Mahl veranstaltet: sondern der Hochzeitreigen begibt sich gleich in das Haus des Bräutigams. — Uebrigens pflegt die Mahlzeit ziemlich lang zu dauern, und es wird besonders dem Getränke wacker zugesprochen, wodurch sich die Gaste zu lärmender, ausgelassener Freude aufgeregt fühlen. Endlich wird das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Die Braut nimmt mit lautem Weinen und Wehklagen Abschied von ihren Aeltern, Geschwistern und Freundinen, und wird unter herzlichen Segenswünschen an den Wagen geleitet. Die übrigen Gäste nehmen jubelnd und lärmend ihre Plätze ein, und die Wagen werden in Bewegung gesetzt. — Wehe demjenigen, der einem solchen Zuge begegnet, und nicht bei Zeiten aus dem Wege geht! Die zu wüthender Karriere angetriebenen Pferde fahren Alles nieder, was ihnen unterkommt. Alle Ermahnungen, alle vernünftigen Vorstellungen helfen nichts, und werden mit der lakonischen Antwort abgewiesen: konjisu pianí (die Pferde sind besoffen). Bei dieser Gelegenheit müssen wir noch erinnern, daß der Gränzer überhaupt, und der Syrmier insbesondere, für das scharfe Fahren sehr eingenommen ist. Die Pferde werden gewöhnlich so kurz eingespannt, daß sie mit den Hinterfüßen die Trittel berühren, und dann, wenn es die Last der Ladung erlaubt, unausgesetzt zum Laufen angetrieben. Das langsame Fahren ist so verhaßt, daß der Syrmier lieber zu Fuße gehen, als im Schritt fahren will. Je muthigere, ausgelassenere und unbändigere Rosse er hat, desto mehr ist er stolz auf sie; und je öfter er in Gefahr kommt, von scheuen Pferden zerschmettert zu werden, desto mehr fühlt er seinem Muthe geschmeichelt.

Wenn der Hochzeitzug bei dem Hause des Bräutigams angelangt, kommen ihm die Hausleute bis in den Hof oder auf die Gasse entgegen. Die Braut wird insbesondere von der Jeterwa (der Frau des Bräutigamsbruders) oder sonst dem jüngsten Weibe im Hause empfangen. Sie übergibt der Braut ein männliches Kind, und breitet eine Rolle Leinwand von dem Wagen bis zu der Thürschwelle aus, über welche dann die Braut, das Kind auf dem Arme tragend, in das Haus geführt wird. Nun wird ihr das Kind abgenommen, und ein Rocken mit Flachs und Spindel in die Hand gegeben. Ferner bekommt sie unter jeden Arm einen Laib Brot, und in den Mund ein Bischen Zucker; dann gibt man ihr in die eine Hand ein Glas Wein und in die andere ein Glas Wasser. Alles dieses trägt sie in das Zimmer, und stellt es auf den Tisch. Diese symbolischen Gebräuche werden nicht an allen Orten mit derselben Strenge und Genauigkeit eingehalten; dürften aber jedenfalls recht sinnig genannt werden. Dadurch, daß man der Braut ein Kind auf den Arm gibt, spricht man leise den Wunsch aus, daß auch ihre treue Liebe sich einer gesegneten Nachkommenschaft erfreuen möge; der Rocken mit Flachs und Spindel deutet an, daß man von ihren Händen gedeihende Arbeit erwartet, und die übrigen Ceremonien sollen sie belehren, daß man von ihrem Munde Süßigkeit, und von ihrem ganzen Benehmen freundliche Folgsamkeit fordert.

Mittlerweile sind auch alle übrigen Hochzeitgäste in das Haus eingeführt worden, und haben nun wieder nichts weiter zu thun, als — sich zu Tische zu begeben; denn hier beginnt erst die eigentliche Gasterei. Hat man schon bei den Aeltern der Braut eine Mahlzeit gehalten, so wird heute in dem Hause des Bräutigams nur soupirt, und das Hauptmahl erst auf den

folgenden Tag veranstaltet. Hierzu werden außer den eigentlichen Hochzeitgästen noch viele andere Personen geladen, welche sich an dem bestimmten Tage sämmtlich einfinden. Nach einer alten Sitte, welche übrigens dem Hausvater des Bräutigams sehr wohl zu Statten kommt, ist jeder Geladene verpflichtet, nach seinem Vermögen zu dem Hochzeitschmause beizusteuern. Der Eine bringt nun ein lebendiges oder gebratenes Lamm, der Zweite ein Spanferkel, der Dritte ein Huhn, einen Indian ꝛc.; aber ein Jeder muß wenigstens eine Pogacsa (Kuchen) und eine Csutura Wein oder Branntwein mitbringen.

Wenn nun sämmtliche Gäste beisammen sind, so nimmt jeder seinen Platz an der Tafel ein, wobei aber die strengste Rangordnung beobachtet wird. An manchen Orten sitzt die Braut oben an, und der Bräutigam muß die Gäste bedienen; an anderen Orten hingegen dürfen beide nicht bei Tische erscheinen. Hat man nun den Hunger gestillt, und sich bei Wein und Branntwein erheitert; so werden die Geschenke produzirt, welche ein jeder Gast mitgebracht hat. Dieses Geschäft wird dem Csaush übertragen, wobei er hinlänglichen Stoff zu witzigen Einfällen und drolligen Bemerkungen findet. — Nach einer Weile wird dann zur Austheilung der weliki darowi (große Geschenke) geschritten, welche die Braut zu machen verpflichtet ist. Der kum, die Schwiegerältern, und einige der vorzüglichsten und angesehensten Gäste bekommen jedes ein Hemd; die übrigen Hochzeitgäste und Hausleute aber jeder ein Tuch, ein Paar Strümpfe u. dgl. Alles dieses wird dem Csaush stückweise und in der Stille übergeben, welcher es dann laut ausruft, auf seinem Nagjak in die Höhe hält, damit es Jedermann sehen kann, und dann mit drolligen Bemerkungen dem Betheilten zustellt. So sagt er z. B., wenn er Jemand ein Hemde übergibt: „Hier bringt unsere junge Frau dem Herrn N. N. ein Hemd, welches so fein ist, daß man es durch einen Fingerring durchziehen könnte, wenn der Ring eine Pflugbinde *) wäre, und vier daran ziehen, und zwei mit Schlägeln nachklopfen möchten." — Wenn alle Geschenke ausgetheilt worden sind, trinken sämmtliche Gäste auf die Gesundheit der Braut, und überlassen sich dann wieder einer ungestörten Fröhlichkeit.

So bleibt man unter beständigem Singen, Tanzen und Trinken bis Mitternacht beisammen, welches die Stunde ist, wo das Brautpaar in corpore, unter Anführung des debeli kum in die Schlafkammer geführt wird. An einigen Orten herrscht noch die Sitte, daß die Brautleute vor dem Schlafengehen einander wechselweise entkleiden müssen. — Hierauf wird das junge Paar sich selbst überlassen, und die Hochzeitgäste begeben sich ebenfalls zur Ruhe.

Am nächsten Morgen muß die junge Frau (Snasha) im ganzen Hause zuerst aufstehen. Sie reinigt und scheuert die Stube, bereitet das Frühstück, und bringt den Hochzeitgästen frisches Wasser zum Waschen, wofür sie von ihnen mit Geld beschenkt wird. Ueberhaupt ist es eine Obliegenheit der Brautführer und des Csaush, allerlei Scherze zu ersinnen, wodurch sie der Snasha Geschenke verschaffen können. So fängt z. B. der Csaush während dem Mahle ein Spanferkel, bringt es in die Stube, wo die Gäste sitzen, nimmt es unter den Arm anstatt eines Dudelsackes, und läßt es so lange schreien, bis die Gäste durch Geldgeschenke ihn vermögen, sie von dieser widerlichen Musik zu befreien; das Geld wird dann der jungen Frau übergeben. — Wenn nun die Gäste das Frühstück eingenommen haben, wird die Braut unter Begleitung der Musik bei den Bekannten im Orte aufgeführt. Sie muß jeder alten Person die Hand, und jeder jungen die Wange küssen, wofür sie wieder kleine Geschenke an Geld bekommt. Nach Beendigung dieser Visite kehren die Gäste wieder nach Hause zur Tafel zurück, nehmen nochmals die Erzeugnisse der Köchin und des Kellermeisters in Anspruch, und zerstreuen sich dann (zuweilen erst am dritten Tage), indem sie stets schwere Köpfe und heisere Stimmen davon tragen. —

Eine wesentliche Obliegenheit der jungen Frau besteht darin, dem Gospodar alle Tage die Zischmen auszuziehen, und des Morgens frisches Wasser zum Waschen zu holen, und auf die Hände zu gießen. Sie muß sich dieser Pflicht so lange unterziehen, bis wieder Jemand im Hause heirathet, und eine neue Snasha ins Haus kommt; oder wenigstens ein ganzes Jahr hindurch, oder bis sie Mutter wird. —

Viel Aehnlichkeit mit den Hochzeitgebräuchen der griechisch nicht unirten Slavonier haben die dießfälligen Gewohnheiten der Walachen. Die Aeltern der Brautleute bringen die Angelegenheit ihrer Kinder meistens ohne sich sehr um ihre Gesinnungen zu bekümmern, ins Reine.

*) So nennt man den Ring, der die Pflugräder mit der Leier verbindet, und welcher gewöhnlich aus wilden Weinreben geflochten wird, und ungemein groß ist.

Verweigern indessen die Aeltern der Braut dem heißverliebten Jünglinge die Erkohrene, so haben sie die Entführung ihrer Tochter zu besorgen, nach welcher es das edle Geschäft der Priester ist, Versöhnung zu stiften. Die Hochzeitgebräuche zeichnen sich bei den Walachen vorzugsweise durch den Charakter von Sittsamkeit und Verschämtheit aus, den das Betragen der Braut verräth. Sie muß von den Brautwerbern gleichsam mit Gewalt adverlangt werden; sie nimmt wehklagend Abschied von den Ihrigen, speist an der Hochzeittafel bloß mit Weibern, abgesondert von dem Bräutigame, und legt den Schleier, in den sie verhüllt ist, erst spät ab. Die scheidenden Gäste aber, die ihr Wünsche und Geschenke bringen, küßt sie alle. Am Tage nach der Hochzeit wird ein trauteres Gastmahl von näheren Freunden gehalten, bei dem die neue Frau mitsitzt; nach dem Ende desselben wird erst die Mitgift der Neuvermählten, Vieh und Geräthschaften, in das Haus des Gatten gebracht.

Dalmatien.

Morlaken *).

Die Hochzeitfeierlichkeiten haben bei den Morlaken viel Aehnliches mit denen der nahen Völker. Aus mehreren Töchtern eines Hauses heirathet immer die älteste zuerst, wenn sie nicht durch eine Krankheit, oder ein leibliches Gebrechen zum ehelosen Stande verdammt ist. Doch stimmt mit dieser Angabe Hacquets die des Abt Fortis nicht ganz überein, der sich so darüber äußert: „Es ist bei diesem Volke häufig der Fall, daß ein junger Mann aus einem sehr entfernten Dorfe ein Mädchen zur Ehe begehrt. Diese Ehen werden bloß zwischen den Aeltern der theilnehmenden Familien unterhandelt und beschlossen, ohne daß sich die zukünftigen Eheleute jemals gesehen haben. Die Ursachen dieser fernen Ehen ist nicht die Seltenheit der Mädchen eines Dorfes oder einer Gegend, sondern vielmehr nur das Bestreben, sich mit einer Familie zu verbinden, die zahlreich ist, und sich durch eine Reihe muthiger Männer Ruhm erworben hat. Der Vater oder ein alter Verwandter des Jünglings begehrt das Mädchen, oder vielmehr die Tochter eines solchen Hauses, denn die Wahl ist meistens nicht voraus bestimmt. Man führt ihm alle Töchter des Hauses vor, und er wählt nach seinem Geschmacke, doch ehrt er fast immer das Vorrecht der älteren Tochter.

Gewöhnlich ist man in der Wahl des sich darbietenden Freiers nicht schwierig. Nicht selten gibt ein Morlake, nach dem Beispiele der hebräischen Altväter, seine Tochter einem seiner Knechte oder auch dem ärmsten Taglöhner, „so wenig Werth legt man in diesem Lande auf die Weiber," meint Fortis.

Die Begleiter des Bräutigams heißen Swati; sie sind gewöhnlich zu Pferde und stattlich gerüstet. Auf ihren Mützen haben sie einen zierlichen Federbusch von Pfauenfedern; sie sind so ganz bewaffnet, als hätten sie das Ansehen, auf ihrer Hut zu seyn, denn so bringt es die alte Sitte mit sich. Der angesehenste Swati heißt Starischwati, der hier, wie bei den Wenden der Starischina, alles anordnet; sein Gehülfe ist der Stachez, und sein Diener ist der wahre Ceremonienmeister, der Chinus, der den Zug zur Kirche besorgt. Der Bräutigam reitet zwischen zwei Diweri, die Braut zwischen den Swateni. Voraus zieht eine seidene Fahne, auf deren Spitze ein Apfel steckt. Die alte Sitte, bewaffnet zu seyn, rührt davon her, weil wirklich einst unter diesem Volke eben solche Gefechte nicht selten waren, dergleichen nach der griechischen Mähre die Hochzeit des Pirithous durch den Kampf der Centauren und Lapithen störten. Denn wenn sich mehrere um die Hand eines Mädchens bewarben, so strebten sie um dieselbe in Angriffen der Behendigkeit, der Geschicklichkeit oder selbst der Lebhaftigkeit des Geistes, und oft entstanden dabei blutige Auftritte.

Es gibt in diesem Fache ein illyrisches Gedicht auf die Heirath des Woiwoden Janko von Sedigne, dessen Inhalt folgender ist. Er hatte Jagna von Temeschwar zur Ehe verlangt. Die Brüder seiner Auserwählten bezechten ihn, und schlugen ihm nun eine Prüfung seiner Geschicklichkeit vor, deren günstiger Ausgang ihm die Hand ihrer Schwester, deren ungünstiger aber ihm den Tod bringen sollte. „Zuerst pflanzten sie (so erzählt das Gedicht) in den Boden eine Lanze, auf deren Spitze ein Apfel steckte; lächelnd sagten sie ihm: Janko! dieser Apfel sey dein Ziel; wenn ihn dein Pfeil nicht durchbohrt, so falle, als Preis deiner Vermessenheit, dein Kopf." — Janko bestand diese Prüfung, aber zwei neue wurden ihm vorgelegt. Man befahl ihm, über neun vorgeführte Pferde in einem Sprunge wegzusetzen, und

*) Slawen, zu dem großen Zweige der Illyrier gehörig. Sie bewohnen die Gebirgsgegenden der Kreise Zara und Spalato.

als letzte Prüfung wurde ihm aufgegeben, unter neun verschleierten Jungfrauen seine Zukünftige zu erkennen. Der Gebrauch ließ es dem Freier zu, sich durch wen immer, der den schrecklichen Glückumschlag des Mißlingens auf sich nehmen wollte, ersetzen zu lassen. Statt Janko unternahm es sein Neffe, Zekulo, die letzten zwei Prüfungen zu bestehen. Zekulo sprang über die neun Pferde weg, und auch aus der letzten, der schwierigsten Versuchung, zog er sich mit vieler Geschicklichkeit. Als er vor die neun Jungfrauen geführt wurde, breitete er seinen Mantel auf die Erde, warf eine Handvoll goldener Ringe darauf, und rief mit schrecklicher Stimme: „Nähere dich, du liebenswürdige Jungfrau, Janko's Verheißene, und lese die Ringe auf. Wird es aber eine andere wagen, ihre Hand auszustrecken, so werde ich ihr mit einem Streiche dieses Schwertes zugleich den Kopf und den Arm weghauen." Durch diese unartigen Worte erschracken die Achte, aber Janko's Auserwählte zauderte nicht, die Ringe aufzulesen, und so entdeckte Zekulo sie durch diesen witzigen Kunstgriff. — Noch sieht man in diesem Lande grob gearbeitete halb erhobene Arbeiten, welche Gebräuche dieser Art vorstellen.

Nach der ehelichen Einsegnung wird geschossen, Glück gewünscht, und man beobachtet noch eine Sitte, welche bei den alten Römern gebräuchlich war. Man bringt der Neuvermählten ein Sieb oder einen Korb voll Nüsse oder Mandeln, von denen sie zuerst dem Swati austheilt, dann aber den Rest unter die Gäste auswirft, zum Zeichen des einst im Hause herrschenden Ueberflusses. Am ersten Tage speist die Neuvermählte an einem abgesonderten Tische mit dem Diveri und Staches, an einem anderen speist der junge Ehemann mit dem Swati und dem Stariswati, seinen Begleitern. Die Reihe der Speisen ist hier eine der gewöhnlichen ganz entgegengesetzte; denn zuerst trägt man Früchte und Käse, zuletzt aber die Suppe auf. Selten sind dabei die Weiber zu Gaste geladen, und ist dieß der Fall, so speisen sie an einem abgesonderten Tische. Unter den im Ueberflusse aufgetragenen Fleischspeisen ist das gewöhnlichste Fleisch das der Ziegen, Lämmer und des Geflügels, manches Mal Wildbret, selten Kalbfleisch, das man bei jenen Morlaken, die an den alten Sitten haften, nie sieht. Diese Abneigung gegen das Kalbfleisch schreibt sich aus den ältesten Zeiten her, und schon der h. Hieronymus spricht davon mit folgenden Worten: „aber bei uns wird es für eine Missethat gehalten, Kälber aufzuessen." (**At in nostra provincia scelus putant vitulos devorare.**)

Die Hochzeitfeierlichkeiten heißen Sdravizze (wovon sich nach Fortis das italienische Wort **Stravizzo**, Gastmahl, Freudenfest, herschreiben soll); sie dauern selten durch mehrere Tage, und in diesem Falle bringt die junge Frau an jedem Morgen den Gästen das Waschwasser, wofür diese in das Waschdecken etwas Geld, welches der jungen Frau bestimmt ist, legen. Noch erwirbt sie sich etwas Geld dadurch, daß sie die Mützen, die Messer und andere Sachen der Gäste versteckt, welche diese wieder auslösen müssen: endlich macht ihr jeder Gast irgend ein freiwilliges Geschenk; und so wird ihre Mitgift, die gewöhnlich nur in ihren Kleidern und einer Kuh besteht, doch um etwas vermehrt.

Nach der Mahlzeit folgt ein Tanz und Gesänge, in denen man heidnische Gottheiten, deren Andenken selbst das so alte Christenthum nicht auslöschen konnte, besingt.

Ist am ersten Tage die Stunde des Schlafengehens für die Neuvermählte erschienen, so sorgt der Kum, der Familienvertraute, dafür. Er führt seine Mündel zur Ruhestätte, läßt die Staches, die zwei Diveri hinausgehen, und bleibt mit den Neuvermählten allein. In Gegenwart des Kums löst die Braut ihren Gürtel, und muß sich bis auf das Hemd entkleiden, nun bringt er sie noch zu Bette und sagt den Eheleuten sein Lebewohl. In manchen Gegenden nimmt er noch kurz vor dem Weggehen von dem Kopfe der Braut die jungfräuliche Krone mit seinem Säbel herab. Der Kum selbst oder ein Swati bleibt vor der Thür stehen, bis er vom Bräutigam durch einen Pistolenschuß vernimmt, daß er die Jungfrau unverletzt gefunden habe, worauf die Swati mit mehreren Gegenschüssen antworten. Beim Gegentheile sind alle Feierlichkeiten plötzlich zu Ende.

So wird der Kum ein Verwandter, den die Ehefrau in der Zukunft immer verehren muß; auch er hat das Recht, und ist sogar verpflichtet, sie bei jeder Begegnung zu umarmen. Obgleich der Staches und die Diveri nichts anderes thun konnten, als daß sie die Neuvermählte verließen, so macht man ihnen doch scheinbar ein Verbrechen daraus, und um sie dafür zu bestrafen, sind sie gezwungen, mehrere Gläser voll Raffia oder Branntwein bis auf den Boden zu leeren.

Am folgenden Tage legt die junge Frau ihren Schleier und ihre Haube ab, und wohnt mit bloßem Kopfe der Mahlzeit der Swati bei; hier muß sie die gröbsten Zweideutigkeiten und kahlesten Späße anhören, die sich die betrunkenen Gäste mit Beseitigung jeder Art von Schicklichkeit bei dieser Gelegenheit für erlaubt halten. — Einer der seltsamsten Gebräuche ist jener, mit welchem die Braut ihr älterliches Haus verläßt. Ihre Aeltern übergeben sie dem Schwiegersohne, während

ſie ihm die ſchlimmen Eigenſchaften der Braut mit ſeltſamer Uebertreibung aufzählen. Sie ſagen ihm: „Du haſt Unrecht, einen ſo ſchlimmen Gegenſtand zu nehmen; aber wenn du dich nun einmal mit demſelben beladen willſt, ſo vernehme auch, daß ſie nichts taugt, daß ſie eigenſinnig, grillenhaft, hartnäckig iſt u. dgl." Doch alles dies geht noch hin, denn dieſe ſchlimmen Beſchreibungen ſind gebräuchliche Redensarten, aber die Antwort des Mannes iſt gar nicht erbaulich, denn die Herren Morlaken ſind als Männer bekannt, die ſolchen Verbindungen entſprechen. „Wohlan," ſagt der Mann, „wenn du ſo beſchaffen biſt, ſo werde ich dich ſchon zurecht zu bringen wiſſen, und ich will dich daher im Voraus die Stärke meines Armes erkennen laſſen." Bei dieſem Worte nimmt er eine Stellung an, als ſchlüge er ſie, und begnügt ſich nicht immer, es nur bei der drohenden Geberde bewenden zu laſſen. Dieſe rohe Sitte gilt bei allen illyriſchen Völkern, auch ſelbſt bei den Ruſſen für einen Beweis der Liebe; ihre Weiber ertragen es lieber, geprügelt, als vernachläſſigt zu werden. (Linné ſagt von den Katzen: unter Schreien und Raufen äußern ſie ihre jämmerliche Liebe! Clamando rixandoque misere amant.) „Gewöhnlich ſcheinen, ſo bemerkt Fortis, die morlakiſchen Weiber und Bewohnerinen der nahen Eilande (nur nicht die der Städte) darüber nicht verdrießlich zu ſeyn, daß ſie von ihren Männern, ja ſogar manches Mal von ihren Liebhabern Stockprügel empfangen."

In der Gegend von Dernisa iſt es Pflicht der jungen Ehefrau, während des ganzen erſten Jahres ihrer Ehe die Umarmungen aller Männer, die ihren Gatten beſuchen, anzunehmen. Nach Verlauf entläßt man ſie dieſer Höflichkeit, oder vielmehr die Männer überheben ſich ſelbſt derſelben ohne Mühe, da ſich die Weiber, nach einſtimmigen Berichten aller Reiſebeſchreiber, unreinlich halten, und auf den Riechſinn nicht angenehm wirken. — So ſagt Caſſas: „Die Weiber aller dieſer Länder ſind höchſt ſchmutzig; von ihren Männern ſind ſie verlaſſen, wie ihre Laſtthiere, und ſich ſelbſt und dem Unglücke preis gegeben, müſſen ſie alle möglichen Arbeiten unternehmen, und jegliches Ungemach ertragen." — Ein Morlake von der gezierten Art würdigt, nach einiger Zeit ſeiner Ehe, ſein Weib nicht mehr, ſie zur Ehre ſeines Bettes zuzulaſſen. Die Arme muß auf dem Fußboden liegen, und darf den Bund Stroh, auf dem ihr Tyrann liegt, nicht theilen. Er ſelbſt erröthet nun, eine ſolche Lebensgefährtin zu haben." — Fortis erzählt, daß die Männer, wenn ſie vor anſehnlichen Männern von einem Weibe ſprechen, ſich immer einer Redensart bedienen, die man anderwärts bei Nennung verächtlicher Thiere oder Bezeichnung ekelhafter Begriffe gebraucht. Sie verzeihen! mit Erlaubniß! Die etwas artigen Morlaken ſprechen von ihrem Weibe mit folgenden Worten: „Da prostite, moya Sehena! mit Vergebung, mein Weib!"

Dalmatiner *).

Die Hochzeitgebräuche der Dalmatiner unterſcheiden ſich wenig von jenen der Uskoken und Morlaken. — Der Mädchenraub war noch bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gebräuchlich. Die jungen Leute werden gewöhnlich beim Viehweiden eins; darauf ſendet der Junge ein Paar Freunde als Brautwerber (Sznoboki) an die Aeltern des Mädchens. Einige Einlader (Swati), ein Fahnenträger (Zaſtavnik) und zwei Beiſtände (Kumi) verſammeln ſich zu Pferde und mit Waffen beim Bräutigam. Der Staraſchina führt alles, und reitet ſogar neben dem Fahnenträger. Dabei wird viel geſchoſſen und getrunken. Der Fahnenträger bleibt hier nicht, wie bei den Kroaten, vor der Kirche, ſondern er wohnt in derſelben der Trauung bei. Beim Heraustreten aus der Kirche wirft die junge Frau unter die Jugend Nüſſe und Mandeln u. dgl. Zu der Mahlzeit werden Lämmer und Schöpſe ganz gebraten. Beim Gaſtmahle macht man der Frau kleine Geſchenke. Tanz und Muſik ſind dabei wie bei den Likanern, und viel Geſang in Reimen (denn ſie ſind Poeten, theils voll Ausgelaſſenheit und Satyre). Vor dem Schlafengehen beurlaubt ſich die Braut von ihren Aeltern weinend. Auch hier wird ihr nun der Brautkranz vom Kopfe gehauen, und die bei der Trauung gebrauchten Kerzen hangen, in einem Kranz geflochten, über dem Bette. Auch hier wird nach dem Befunde der Unverletztheit vom Manne geſchoſſen, und am folgenden Tage das Hemd vorgezeigt, was mit Freude und Fortdauer der Schmauſerei gefeiert wird.

*) Die Dalmatiner, ebenfalls ein Zweig der Slowenо-Serben oder Illyrier, wohnen im Oſten und Süden von Dalmatien.

Anleitung zum Schreiben der Muſik-Noten,

vom Profeſſor Franz Petter, in Spalato.

Vorwort.

Während es Anweiſungen und Muſterblätter zum Schönſchreiben der Buchſtabenſchrift genug gibt, iſt meines Wiſſens noch Niemand auf den Einfall gekommen, eine Anleitung zur Erlernung einer guten Notenſchrift zu veröffentlichen. Dieſe, obgleich unſcheinbare Lücke in der muſikaliſchen Literatur, wollte ich durch gegenwärtige kurze Abhandlung ausfüllen. Jeder praktiſche Muſiker weiß es, daß ſchlecht geſchriebene Noten dem Auge gewiſſermaßen wehe thun, und das Notenleſen erſchweren. In Italien beſonders iſt es häufig der Fall, daß man ſo ſchlecht geſchriebene Noten vorgelegt bekommt, daß der nicht daran gewöhnte Deutſche ſie nur mit Mühe leſen kann. Meiſtens ſind ſie noch obendrein mit blaſſer Tinte geſchrieben. Eine Ausnahme machen die Tonkünſtler, welche in dem Mailänder-Conſervatorium gebildet wurden, welche (wenigſtens die mir bekannt gewordenen) gut ſchreiben. — Die Kenntniß des Notenſchreibens iſt jedem Muſiker nothwendig. Wie oft kommt er nicht in die Lage, ſich etwas copiren zu müſſen? Auch gibt es nicht aller Orten Notenabſchreiber. Wer obendrein mit der Zeit nicht kargen darf, erſpart mindeſtens das Geld, welches er einem Andern für das Abſchreiben zahlen müßte. Auch als Unterrichtsmittel iſt es anwendbar. Ich verſuchte es mit beſtem Erfolge bei meinen eigenen Kindern, indem ich den Unterricht damit anfing, daß ich ſie zuerſt Notenſchreiben lehrte. Ich lehrte ſie nämlich zuerſt die Noten auf und zwiſchen den fünf Linien des Notenſyſtems ſchreiben, dann jene über denſelben und endlich jene unter denſelben, und ſobald ſie eine Seite vollgeſchrieben hatten, ließ ich die geſchriebenen Noten mit Buchſtaben bezeichnen, kehrte das Blatt um, damit die fünfte Linie die erſte, die vierte die zweite u. ſ. w. wurde, und ließ ſie neuerdings die betreffenden Buchſtaben über die Noten ſetzen. Auf ſolche Weiſe erreichte ich zwei Zwecke. Die Kleinen lernten Notenſchreiben und Noten kennen, und zwar in einer ſo kurzen Zeit, daß ich mich ſelbſt darüber verwunderte.

Ob geſtochene oder geſchriebene Noten vorzuziehen ſeyen, hängt von der Gewohnheit und Meinung des Individuums ab. Wer immer nur geſchriebene Noten zu ſpielen hat, wird ſie den geſtochenen vorziehen, obgleich ſie in der Regel correcter und deutlicher ſind als dieſe. Hingegen kannte ich eine brave Clavierſpielerin, welche allzeit ein ſaures Geſicht machte, wenn man ihr geſchriebene Noten vorlegte, da ſie immer nur geſtochene Noten zu ſpielen gewohnt war. Wenn auch die geſchriebenen Noten keinen andern Vorzug haben, ſo haben ſie doch wenigſtens den, daß ſie viel dauerhafter ſind, weil das zum Stiche verwendete Papier bei weitem jene Stärke und Feſtigkeit nicht hat, wie das Schreibpapier.

Ob es beſſere Regeln gebe, als diejenigen, welche ich in der folgenden Abhandlung aufgeſtellt habe, mögen Andere entſcheiden; ich lehrte nur, was mich eine lange Erfahrung gelehrt hat. Ich hielt es für ganz überflüſſig, Muſter von Notenſchriften beizufügen, da man ſich ſowohl gut geſtochene als gut geſchriebene Noten leicht verſchaffen kann. Doch bin ich der Meinung, daß zur Nachbildung der Notenſchrift gut geſchriebene Muſter geeigneter ſind, als geſtochene.

Der Federſchnitt.

Man wähle zum Notenſchreiben gute und ſtarke Federn. Die Hamburger Schreibfedern ſind die beſten. Ich kaufte in Wien den Buſchen von 25 Stück (mit einer Etikette verſehen, worauf das Hamburger Stadtwapen gedruckt war) für einen Gulden C. M. Dieſe waren ſchon ſehr gut. Noch ſtärkere kaufte ich für zwei Gulden. Der höhere Preis wird durch den Vortheil aufgewogen, daß ſie weit länger ausdauern, als die gewöhnlichen wohlfeileren Schreibfedern, und man nicht immer daran zu ſchnitzeln und zu beſſern braucht. Die Feder zum Notenſchreiben wird ſo zugeſchnitten, wie zur Fractur-Schrift, nur mit dem Unterſchiede, daß die linke Federſpitze etwas länger ſeyn muß, während bei der Fractur-Schrift die rechte (wenn man ſchreibt) länger ſeyn muß. Wenn alſo die Feder zum Abſchneiden der Spitze auf dem Daumennagel der linken Hand liegt, ſo muß das Federmeſſer etwas ſchräg gehalten werden, damit die Federſpitze zur Linken etwas länger bleibe, weil damit die Haarſtriche gemacht werden müſſen. Auf einen guten Federſchnitt und auf die richtige Haltung der Feder kommt ſehr viel an, um deutlich und ſchnell zu ſchreiben.

Tinte.

Seit Jahren her mache ich mir die Tinte auf folgende einfache Weise: Ich nehme 6 Loth grob gestoßenen Aleppo-Gallus, 2 Loth Blauholz, und koche dieselben in 36 Loth Weinessig und eben so viel Regenwasser (zusammen eine Wiener Maß), seihe die noch heiße Mischung durch, und setze noch 2 Loth Eisenvitriol, welcher aber nicht in der Luft zerfallen seyn soll (am besten ist der raffinirte Eisenvitriol, welchen man in den Apotheken bekommt), und endlich noch 1 bis 1½ Loth in Wasser aufgelöstes arabisches Gummi dazu. Diese Tinte kann man auf dem Satze stehen lassen, oder abgeseiht in einer Flasche aufbewahren. Sie ist sehr gut. Wird sie zu dick, so setze man etwas Absud von gebranntem Kaffeh dazu; zeigt sich ein Schimmel, so setze man etwas Weingeist, oder 8 bis 10 Gran (auf die Maß) corrosives Queckstlber-Sudlimat hinzu. Die Tinte muß flüssig seyn. In Italien herrscht allgemein der Gebrauch, das Tintenfaß mit einem Badeschwämmchen, oder mit Abschnitzeln von Seidenzeug oder Seidenstrümpfen anzufüllen, so zwar, daß man das Tintenfaß umkehren kann, ohne daß Tinte herausfließt. Natürlich bleibt nur wenig Tinte an der Feder hängen, und durch das immerwährende Eintunken und Aufstoßen der Federspitze auf dem schwammigen Körper wird sie bald stumpf. Ueberdies bedient man sich in Italien nur der sogenannten Glaskiele, welche sich noch eher abnützen, als die in Deutschland üblichen Schreibfedern. Hierin mag eine Hauptursache liegen, weßhalb man in Italien so selten gut geschriebene Noten findet.

Notenpapier.

Das Selbst-Rastriren des Papieres mit den vormals üblichen Rastrir-Instrumenten ist völlig außer Gebrauch gekommen, da man zu viele Zeit damit verliert, häufig Kleckse macht und dadurch das Papier verdirbt. Zudem ist der Preis zwischen dem rastrirten und nicht rastrirten Papier beinahe Null. Das deutsche Notenpapier ist gewöhnlich bläulich, es läßt sich gut darauf schreiben und leicht radiren; allein die Notenschrift erscheint wegen der bläulichen Farbe nicht deutlich. Das italienische Notenpapier behauptet den Vorzug der Weiße, aber es ist spröde, bricht leichter, und verträgt das Radiren nicht so gut wie das deutsche. Bei feuchter Witterung läßt es auch bisweilen die Tinte durchfließen, daher man es vor dem Gebrauch auf den Ofen legen, oder mit einem heißen Stahl überbügeln muß. Hingegen erscheint auf demselben die Tinte sehr schwarz und die Schrift sehr deutlich. Sehr gutes, aber etwas theueres Notenpapier (der Bogen kostet 3 kr.) habe ich einmal von einer lithographischen Anstalt aus Prag erhalten.

Viertelnoten.

Eine Viertelnote auf der dritten, vierten oder fünften Linie des Noten-Systems oder dazwischen wird auf folgende Art gemacht. Man faßt die Feder mit den Fingerspitzen so an, daß solche beinahe lothrecht über der Papierfläche schwebt. Die Feder muß ferner so gehalten werden, daß der untere, d. i. der inwendige Theil auf den vordern Extremitäten des Zeig- und Mittelfingers, der obere oder der äußere aber auf jenen des Daumens zu liegen komme, damit die Schneide der breiten Federspitze, nicht wie bei dem Schreiben der Buchstabenschrift, wagrecht, sondern senkrecht auf das Papier zu stehen komme, weil nur diese Haltung der Feder die geeignetste ist, die Schatten- und Haarstriche rein und schnell hervorzubringen. Um den Punkt oder den Kopf der Note zu machen, drückt man die Feder etwas an und zieht sie dann scharf und keck von der Linken gegen die Rechte, damit ein kleines längliches Viereck entstehe. Um dasselbe in eine mehr ovale als runde Form zu bringen, muß man der Feder eine sanfte Wendung geben, damit die scharfen Ecken sich abrunden. Manche Notenschreiber thun das nicht, sondern stellen die Quadratchen etwas schief, ohne sie abzurunden, allein dies läßt nicht gut, besonders bei Noten unter und über den Linien des Noten-Systems. Besser ist es, wenn man sich schon das Abrunden ersparen will, die Feder gegen die Mitte zu etwas stärker anzudrücken, und dann wieder sanft nachzulassen. Ist der Kopf der Note gemacht, so hebt man die Feder so viel auf, als nöthig ist, auf daß nur die längere, das ist die linke Federspitze das Papier berührt, aber nicht drückt, und zieht dann rechts, schnell und keck einen feinen Haarstrich in senkrechter Richtung abwärts. Soll man nun eine Viertelnote machen, welche auf einer der untern Linien oder unter denselben steht, wie z. B. das eingestrichene d oder c, so macht man zuerst den Punkt, dann erst setzt man den senkrechten Haarstrich daran, wobei man aber Acht haben muß, daß man die Federspitze nicht zu hoch und nicht zu tief, nicht zu weit rechts und nicht zu weit links ansetze, was bei einiger Uebung leicht zu treffen ist. Dieser Haarstrich soll wie ein Perpendikel auf die Mitte des Punktes oder doch wenigstens zwischen die Mitte und den Rand zur Rechten fallen, nicht aber rechts darneben vorbeigehen, ohne den Punkt zu berühren.

Bei gestochenen Noten wird allgemein die Regel beobachtet, daß der senkrechte Haarstrich bei jenen Noten, welche auf den obern Linien oder über denselben stehen, zur Linken abwärts gezogen ist, bei jenen Noten aber, welche auf den untern Linien oder unter denselben stehen, den Punkt rechts treffen. Für den Notenstecher ist dies gleichgültig, für den Notenschreiber aber ist es bequemer, so zu verfahren, wie oben angegeben ist. Anfängern gelingt es nicht, diese Haarstriche perpendikulär zu machen, und sie ziehen sie gewöhnlich in schiefer Richtung von der Rechten gegen die Linke, weil die langen Buchstaben der gewöhnlichen Schrift auch diese Neigung haben. Allein in der Notenschrift läßt das nicht gut. Eher darf man die Haarstriche etwas von der Linken gegen die Rechte ziehen, was auch manche Notenschreiber thun, weil man auf solche Weise die Noten näher aneinander drängen kann. Nur muß man diese Richtung für das ganze Musikstück beibehalten, denn es beleidigt das Auge, wenn die eine Note lothrecht steht, die andere aber sich gegen die Linke oder Rechte neigt. Man muß ferner genau Acht haben, daß bei den Noten auf den Linien, die Köpfe in der Mitte durchschnitten werden, bei jenen aber, welche zwischen den Linien stehen, daß die Köpfe den Raum zwischen denselben ausfüllen, weil man sonst leicht eine Note für die andere nehmen kann. Die Deutlichkeit ist die erste Bedingung einer jeden Schrift, denn was nicht deutlich ist, kann auch nicht schön seyn. Manche Notenschreiber machen die Punkte oder Köpfe der Noten sehr klein, indem sie die Feder, wie zur Kanzleischrift zuschneiden, und gleichsam nur einen Tupf machen; allein die Noten fallen auf solche Weise zu mager und schwächlich aus, und es gehört ein gutes Auge dazu, sie zu lesen. Man kann beim Notenlesen den Kopf nicht in das Notenblatt stecken, wie beim Bücherlesen, sondern muß sich immer in einer bestimmten Entfernung halten, also müssen die Noten recht deutlich und leicht lesbar geschrieben seyn. Wenn man etwas bloß für sich selbst schreibt und geschwinde fertig seyn will, so kann man gut oder schlecht schreiben; wenn aber auch Andere das von uns Geschriebene lesen sollen, so muß man sich der größtmöglichsten Deutlichkeit befleißen, welche bloß darin besteht, daß jede Note leicht erkennbar und von den andern unterscheidbar gemacht werde.

Viertelnoten über und unter den Linien.

Der Unterschied derselben gegen die Noten auf und zwischen den Linien besteht darin, daß sie im Kopfe von einem Querstrich durchschnitten werden, oder nach Erforderniß einen, zwei oder mehr Querstriche unter dem Kopfe bekommen. Diese Querstriche müssen eine proportionirte Dicke und Länge haben und mit den Notenlinien parallel laufen. Die Feder wird lothrecht und so gehalten, daß die Schneide der Federspitze mit ihrer Breite nicht horizontal, sondern perpendikulär auf dem Papier ruht. Dann drückt man mäßig an, und macht die nöthige Anzahl Querstriche mit schnellen und kecken Federzügen, denn nur so fallen sie rein und gleich dick aus. Wenn man z. B. das zweigestrichene A des Violon-Schlüssels machen wollte, so macht man zuerst ein g und schneidet dann den Kopf in der Mitte mit einem horizontalen Querstriche durch. Hätte man aber das dreigestrichene G zu machen, so muß man den Punkt so hoch über den Notenlinien machen, daß für die darunter kommenden drei Querstriche Raum genug übrig bleibt. Bei einiger Uebung ist das nicht schwer zu treffen. Ein richtiges Maß aber muß eingehalten werden, denn macht man bei Noten über den Linien die Köpfe zu weit oben, und bei jenen unter den Linien zu tief unten, so kann es leicht geschehen, daß sich erstere mit den untern Noten der vorhergehenden oberen Zeile kreuzen, oder daß man für die oberen Noten der nächstfolgenden Zeile nicht genug Raum hat, besonders wenn die Distanzen zwischen den Notenlinien klein sind.

Achtel- und Sechzehntelnoten.

Wenn einzelne Achtel- und Sechzehnteinoten vorkommen, so macht man sie wie die Viertelnoten. Die Achtelnoten bekommen bekanntlich am Ende des Haarstriches einen geschweiften, von der linken gegen die rechte Hand zu laufenden Schattenstrich, welcher allmälig in der Dicke abnimmt. Die Sechzehntelnoten bekommen zwei solche geschweifte Striche, die Zweiunddreißigstelnoten drei, u. s. f. Bei jenen Noten, wo der senkrechte Haarstrich abwärts geht, wird der geschweifte Strich mit einem Federzuge gemacht, der zweite ähnliche Strich der Sechzehntelnoten aber separat angesetzt, und so auch der dritte bei den Zweiunddreißigstelnoten. Bei den Noten auf den untern Linien, und unter denselben, bei welchen nämlich der senkrechte Haarstrich aufwärts geht, wird zuerst der Haarstrich abwärts gezogen; dann aber setzt man die Feder wieder an dem oberen Ende desselben an, und zieht die geschweiften Striche. Wenn mehrere Achtelnoten nach einander folgen, so werden sie durch einen gemeinschaftlichen Schattenstrich mitsammen verbunden. Diese Querschattenstriche müssen mit einem Federzuge gemacht werden. Die Feder wird dabei nur mit

den Fingerspitzen gehalten, und die beiden letzten Finger der Hand fest auf das Papier gestützt. Diese Striche müssen durchaus einerlei Dicke haben, als ob sie nach dem Lineale mit der Reißfeder gezogen worden wären. Auch sollen sie, wenn man die Linien des Notensystems als Basis betrachtet, höchstens zwanzig Grade steigen oder fallen, das heißt sie sollen ohne Noth nur wenig von der horizontalen Lage abweichen, was man leicht erzweckt, wenn man die senkrechten Haarstriche der entfernteren Noten etwas länger macht. Die Sechzehntelnoten bekommen zwei, die Zweiunddreißigstelnoten drei solche Striche. Diese müssen gleichweit von einander abstehen und parallel laufen. Bei Cadenzen und Verzierungen, welche a piacere gespielt werden, folgen oft zehn und zwanzig und mehr Noten nach einander, ohne daß sie durch Taktstriche getrennt sind. In diesem Falle thut man am besten, wenn man die Querstriche nach einem Lineale zieht; denn mit freier Hand kommt man leicht aus der geraden Richtung.

Ganze und halbe Noten.

Der Kopf dieser Noten besteht aus zwei ovalen Strichen oder vielmehr Bogen. Man macht zuerst den obern Bogen, fängt mit einem kaum merkbaren Drucke der Feder an und drückt allmälig stärker nieder, so daß der Bogen mit einem Schattenstrich endet, der untere Bogen hingegen wird mit einem stärkern Federdrucke angefangen und schließt sich mit seinem spitzig verlaufenden Ende an den obern Bogen an. Einige machen beide Bogen in der Mitte am stärksten. Dies hängt von der Gewohnheit ab. Wenn derlei Noten auf oder zwischen den fünf Notenlinien vorkommen, so muß man wohl Acht haben, daß im erstern Falle die Linie mitten durch die beiden Bogen gehe, und daß im letztern der Raum zwischen den beiden Linien vollkommen ausgefüllt werde, damit die Note sogleich erkennbar ist. Deßhalb ist die liegend ovale Form der Bogen der kreisrunden vorzuziehen. Wer eine ganze Note machen kann, kann auch eine halbe machen, da sich diese nur durch den zur Rechten an das Oval angesetzten senkrechten Haarstrich unterscheidet. Bei gestochenen Noten ist der nach oben gehende Haarstrich zur Rechten, der abwärts gezogene aber zur Linken angesetzt. Bei geschriebenen Noten setzt man ihn fast allgemein rechts an das Oval an. Sollte man nun z. B. das dreigestrichene E in einer Halbnote darstellen, so macht man zuerst das Oval, dann den senkrechten Haarstrich, dann durchschneidet man das Oval mit einem Querschattenstrich, endlich macht man auch die beiden andern Querschattenstriche darunter.

Taktstriche, Kreuze, Been, Auflösungszeichen.

Ein Taktstrich ist nichts als ein lothrechter Haarstrich, welcher von oben nach unten mit einem einzigen Federzuge gemacht wird, und alle fünf Notenlinien durchschneiden muß. Die einfachen Kreuze bestehen als zwei lothrechten nahe beisammen stehenden feinen Haarstrichen, welche in der Mitte hart neben dem Kopfe der Note durch zwei kurze Schattenstrichlein schräg durchschnitten werden. Die Doppelkreuze sind die gewöhnlichen liegenden Kreuze, und die Been sind aus dem lateinischen Alphabet entlehnt; nur müssen letztere eine senkrechte Stellung haben. Die Auflösungszeichen bestehen aus zwei in einander greifenden Häckchen. Man macht ein lothrechtes Haarstrichlein, zieht dann hart neben dem Kopfe der Note, zu dem sie gehören, ein Schattenstrichlein von der Linken gegen die Rechte schräg aufwärts, setzt oberhalb ein ähnliches Schattenstrichlein parallel mit demselben an und zieht einen lothrechten Haarstrich nach unten. Alle diese Zeichen müssen mit ihrem Hauptheil genau an ihrem gehörigen Orte stehen; z. B. das Kreuz des zweigestrichenen F auf der fünften Linie, das b des Violin-H auf der dritten Linie u. s. w. Dies ist besonders bei Pianoforte-Stimmen zu beachten, wo oft mehrere Noten eine über der andern stehen.

Schlüssel.

Der Violin-Schlüssel wird auf folgende Art gemacht: Man zieht von der fünften bis zur ersten Linie einen senkrechten Haarstrich, welcher am Ende etwas gegen die Linke gebogen wird und in einem Punkt endigt. Dann setzt man die Feder wieder oben an, macht rechts eine kleine Schlinge, welche aber nicht weiter als höchstens bis zur vierten Linie reichen darf, dann wendet man sich wieder links und macht den Bogen, welcher den senkrechten Haarstrich zweimal durchschneidet, und rechts ungefähr auf der dritten Linie mit einem Punkte endet. Diese Form weicht etwas von der im Stiche üblichen ab, ist aber für den Notenschreiber bequemer. Um den Baßschlüssel darzustellen, macht man zuerst auf der vierten Linie, oder etwas unterhalb derselben einen Punkt, und läßt daraus einen Bogen entstehen, welcher einem verkehrten C (dem Bogen des großen gedruckten lateinischen D) ähnlich ist, und setzt hart daneben, oberhalb und unterhalb der vierten Linie, einen Punkt. Einige Notenschreiber machen statt des verkehrten C

einen Schnörkel, welcher so aussieht, wie der erste Theil des B oder ℬ in der Fracturschrift, dann ziehen sie rechts daneben einen senkrechten Haarstrich, und nun erst machen sie die zwei Punkte. Diese letzte Art aber kommt immer mehr außer Gebrauch. Die übrigen Schlüssel übergehe ich weil ihre Darstellung mit der Feder keine Schwierigkeit ist.

Pausen.

Die eine ganze Note darstellende Pause ist ein kurzer Querstrich, welcher sich an die vierte Linie anlehnt, und so dick seyn muß, daß er die Hälfte des Raumes zwischen der vierten und dritten Linie ausfüllt. Die halbe Pause hingegen sitzt auf der dritten Linie auf und nimmt die Hälfte des Raumes gegen die vierte hin ein. Die Viertelpause wird auf zweierlei Art gemacht. Entweder hat sie die Figur einer auf der Rückseite des Papiers angesehenen (also umgekehrten) Achtelpause, oder sie nähert sich der Form eines verschobenen lateinischen z. Die erste Art ist in Italien und Frankreich üblich, die Wiener Notenstecher und Notenschreiber behalten gewöhnlich die letzterwähnte Formirung bei, weil sie mehr ins Auge fällt. Die Achtelpause ist ein Haken oder Winkel, dessen Schenkel gegen die Linke gekehrt sind. Der obere kürzere ist ein Schattenstrich, der untere und längere aber ein Haarstrich. Viele Notenschreiber machen statt eines Hakens auch ein verkehrtes C, wie beim Baßschlüssel, jedoch nicht so stark schattirt. Die Sechzehntelpause bekommt oben noch einen parallelen Querstrich. Gewöhnlich werden die Viertel-, Achtel- und Sechzehntelpausen in die Mitte der fünf Linien so gestellt, daß die dritte Linie sie in der Mitte durchschneidet. Bei Pianoforte-Compositionen können sie aber auch außer den Linien des Notensystems vorkommen. Alle andern in dieser Abhandlung übergangenen, in der Notenschrift üblichen Zeichen, wie z. B. die Taktbezeichnungen, die Wiederholungszeichen, die Schlußzeichen bedürfen keiner Erklärung, denn es wird sie jeder Schulknabe nachmachen können.

Das Noten-Copiren.

Einzelne Stimmen z. B. für Violine, Flöte u. s. w. sind leicht zu copiren, weil keine Doppelnoten vorkommen. Man setze sich so, daß man den Vorderleib gegen das Fenster kehrt, oder so, daß das Tageslicht zur linken Seite einfällt. Schreibt man zur Nachtzeit, so wähle man eine Oellampe mit breitem oder cylindrischem Dochte, mit einem unten weiß lackirten Mantel. Eine Glasröhre, welche die Lichtflamme umgibt, verstärkt ebenfalls das Licht und verhindert das Flackern bei einem Luftzuge. Rechts stelle man das Tintenfaß, links lege man das zu copirende Original. Dann halte man den Zeigefinger der linken Hand auf den Takt, welchen man so eben copirt, hernach rücke man mit dem Finger zum nächstfolgenden Takte und copire diesen, und fahre so Takt für Takt fort. Auf solche Weise verfahren, überspringt man keinen Takt, noch weniger eine Zeile; denn die deutlichste und schönste Notenschrift taugt nichts, wenn sie nicht correct geschrieben ist. Man muß ferner beim Aneinanderreihen der Noten eine gewisse Symmetrie beobachten, z. B. wenn mehrere Achtel- oder Sechzehntelnoten nacheinander folgen, selbe gleich weit entfernt stellen; wenn aber nach einer Note ein Punkt als Zeichen ihrer Verlängerung (in Bezug auf das Zeitmaß) folgt, so muß die nächstfolgende Note etwas weiter gerückt werden. Die ganzen Noten muß man der Symmetrie wegen in die Mitte der zwei Taktstriche stellen. Wenn man Musikstücke für das Pianoforte copirt, muß die richtige Eintheilung beobachtet werden, das heißt, die im Violin und Baß zusammen gehörenden Noten müssen genau über und unter einander geschrieben werden. Wenn man ein gestochenes oder gut geschriebenes Original vor sich hat, so macht das keine Schwierigkeit, wenn aber das nicht der Fall ist, thut man besser, wenn man zuerst jenen Takt niederschreibt, wo die größere Anzahl Noten vorkommt. Z. B. im Basse wären lauter Sechzehntel- oder Zweiunddreißigstelnoten, im Violin aber Viertel- oder Achtelnoten. Hier ist es besser, zuerst den Baß zu copiren, und dann erst die Violinnoten darüber zu schreiben. Wenn mehrere Noten eine über die andere stehen, was bei Pianoforte und Guitarre häufig der Fall ist, so muß man sie sehr deutlich machen. Sind sie nur um Einen Ton verschieden, so thut man besser, wenn man eine derselben etwas weiter rechts oder links schreibt; weil man sonst leicht Kleckse macht und die Deutlichkeit dadurch beeinträchtigt wird. Der Taktstrich wird bei Pianoforte-Musik mit einem einzigen Federstriche durch beide Zeilen gemacht, wie dieß jetzt allgemein auch im Stiche beobachtet wird. Wenn man eine Partitur copirt, so gehen die Taktstriche durch alle Zeilen der verschiedenen Stimmen hindurch. Hier bediene man sich eines Lineales. Wenn man nun eine Seite vollgeschrieben hat, so lege man das Geschriebene bei Seite, bis die Tinte vollkommen eingetrocknet ist. Streusand ist nicht gut zu gebrauchen, noch weniger Flußpapier. Man mache sich bis zum Trockenwerden eine andere Beschäftigung, z. B.

man schreibe die Secund- oder eine andere Stimme. Die letzte Zeile muß stets da abgebrochen werden, wo eine Pause, ein Aushaltungs- oder Wiederholungszeichen u. s. w. das Umblättern bequem macht, z. B. man schriebe Walzer. Hier dürfen nicht einige Takte eines und desselben Walzers auf der einen, die übrigen auf der andern Seite stehen. Wenn nicht Alles auf der nämlichen Seite Platz findet, so lasse man lieber zwei oder mehr Zeilen leer, und fange den folgenden Walzer, oder den zweiten Theil desselben auf der folgenden Seite an. Wenn meine Abschrift vollkommen trocken geworden ist, so gehe ich sie vom Anfange bis zum Ende Takt für Takt durch, indem ich den Zeigefinger der linken Hand auf dem Originale immer um einen Takt weiter rücke. Einzelne gefehlt geschriebene Noten kann man leicht durchs Radiren verbessern; wenn ich aber einen ganzen Takt oder mehr noch falsch copirt habe, so klebe ich einen Streifen Notenpapier über den gefehlten Theil, und bediene mich dazu eines Kleisters aus arabischem Gummi und Weizenmehl. Wenn nun der aufgeklebte Streifen vollkommen trocken ist, so schreibe ich was gefehlt war darauf. Dadurch erspart man sich das nochmalige Abschreiben einer größeren Partie. Man kann diese Streifen so einfügen, daß man es gar nicht bemerkt. Gleichzeitig mit dieser Revision mache ich erst mit einer gewöhnlichen Schreibfeder die in Buchstaben ausgedrückten Zusätze, z. B. crescendo, ritardando, tr. u. s. w. Indessen so aufmerksam man auch schreibt und revidirt, so entschlüpft doch hie und da ein Fehler, welchen man erst bei dem Gebrauche der Noten, und zwar oft erst nach mehrmaligem Durchspielen entdeckt. Ist nämlich der Fehler nicht bedeutend, z. B. bloß ein Kreuz oder Be, oder Auflösungszeichen weggelassen, so gehört ein scharfes musikalisches Ohr dazu, den Fehler zu entdecken, oder man spielt gleichsam instinktmäßig die rechte Note. Anders aber verhält sich die Sache, wenn man für Anfänger in der Musik schreibt. Da muß man sich der größtmöglichen Deutlichkeit und Correctheit befleißen, besonders wenn man für Kinder schreibt. Hat man es nun dahin gebracht, ein Musikstück deutlich und correct zu schreiben, so wird man es in kurzer Zeit dahin bringen, ein Musikstück schön zu schreiben. Die Schönheit der Notenschrift aber besteht darin, daß die Köpfe der Noten alle durchaus einander gleich, daß die Haarstriche fein und rein und senkrecht gestellt seyen, und daß die Schatten- und Querstriche alle einerlei Dicke haben und keck ausgeführt seyen. Die erste Seite muß so schön und rein geschrieben seyn, wie alle folgenden. Zu dieser Vollkommenheit aber führt nur Uebung. Gleichwie der praktische Musiker nur durch Uebung sein Instrument beherrschen lernt, so lernt auch der Notenschreiber nur durch Uebung die Schreibfeder beherrschen.

Digitized by Google

Neue Erfindungen und Verbeſſerungen im Gewerbsweſen.

Mineraliſirte Dachſchindeln. — Dr. Buchner jun. bemerkt in einer Ueberſicht der bisher zur Conſervation des Holzes angewendeten Methoden, daß ſein Vater und Baron von Eichthal in München, vor 15 Jahren bereits dadurch Dachſchindeln mineraliſirt haben, daß ſie dieſelben erſt dämpften, dann trockneten, hierauf erſt in einer verdünnten Eiſenvitrioliöſung und dann in Waſſerglas beizten. Dadurch entſtand im Gewebe des Holzes ein Abſatz von kieſelſaurem Eiſen. Die ſo zubereiteten Schindeln waren durchaus nicht zum dauernden Brennen zu bringen. An einem 1828 damit gedeckten Dache fanden ſie ſich 1838 noch völlig unverändert.

Merkwürdige Flinte. — Ein Mechaniker zu Rudkyoping in Dänemark, mit Namen Rasmuſſen erfand eine Muskete, mit welcher man in einer Minute leicht 30 Schüſſe machen kann. Mit derſelben angeſtellte Verſuche haben gezeigt, daß man mit ihr auf achtzig Schritte Entfernung mit der größten Sicherheit treffen kann. Die Schnelligkeit der auf einander folgenden Schüſſe kann, wie im Mechanics-Magazine berichtet wird, noch vergrößert werden, und es ſollen auch wirklich bei einer Probe in 20 Secunden 16 Schüſſe gemacht worden ſeyn.

Die Maſſe von Cigarren, die in der Havannah verbraucht wird, muß jeden Fremden in Erſtaunen ſetzen. Alles raucht, Kinder beginnen mit dem ſechſten oder ſiebenten Jahre, Männer, Knaben, Frauen und Mädchen, jeder Negerſclave, Alles hat eine Cigarre im Munde. Nach einer mäßigen Berechnung beträgt der tägliche Verbrauch an Cigarren allein in Havannah nahe an 10.000 Dollars. Die größten Fabriken ſind die der Kabannas, Hernandez, Silva und Neucareuil. Außer dieſen großen Fabriken beſtehen noch zahlreiche, wenn gleich weniger bedeutende Manufacturen, die zwiſchen 10.000 bis 100.000 Stück täglich bereiten. Bekanntlich iſt die Cigarre aus der Einlage und dem Deckblatt zuſammen geſetzt; letzteres iſt eine beſſere Tabaksſorte, ſowohl was Farbe wie Geruch anbelangt. Die Blätter für jeden Tag werden Abends zuvor angefeuchtet und bleiben in dieſem Zuſtande die Nacht hindurch liegen. Nachdem die Blätter gewöhnlich auf dem nackten Schenkel zu Cigarren gerollt ſind, werden dieſe auf eine lange Tafel ausgebreitet, und nun ſortirt. Diejenigen, welche am ſorgfältigſten geſponnen ſind, und das beſte Ausſehen haben, heißen Regalias, und koſten in Havannah 22 bis 26 Dollars (50 bis 60 fl. C. M.) das Tauſend, während die beſten der zweiten Sorte, die aus denſelben Blättern, und von denſelben Arbeitern, aber mit weniger Sorgfalt auf äußere Form bearbeitet ſind, für 14 Dollars, die dritte und geringſte Sorte für 6 Dollars verkauft wird. D. Hernandez beſchäftiget 100 Negerſclaven; jeder derſelben kann von den beſten Mittelcigarren 1000, von den Regalias 600 Stück täglich fertig machen, ſo daß in dieſer Fabrik täglich 80.000 Stück bereitet werden, die zu dem Durchſchnittspreiſe von 30 fl. C. M. pr. Tauſend, an 2400 fl. C. M. werth ſind. Für jedes Tauſend wird ein halber Piaſter Ausgangszoll erhoben; in England beträgt der Eingangszoll 9 Schilling Steuer für das Tauſend. Die beſte Sorte kommt nicht nach Europa, und zwar aus dem Grunde, weil ihre Farbe zu dunkel iſt; auf der Inſel aber wird gerade dieſes Blatt für das vollkommenſte Vademecum der Tabakraucher gehalten. Der beſte Havannah-Tabak wächſt in der Vuelta Alaga oder dem niedern Diſtricte der Inſel.

Leichtes Verfahren um verfälſchten Eſſig zu prüfen. — Unter allen im Handel vorkommenden zum Genuſſe beſtimmten Artikeln iſt ohne Zweifel der Eſſig derjenige, heißt es im Echo du monde savant, welcher am häufigſten verfälſcht wird. Um den Eſſig ſchärfer und pikanter zu machen, ſetzt man demſelben nämlich häufig nicht unbedeutende Quantitäten von Schwefelſäure und Salpeterſäure zu. Dieſe beiden kräftigen Säuren können, in den menſchlichen Körper gebracht, oft ſehr nachtheilige Folgen haben. Sie löſen den Email der Zähne, zerſtören dieſe Organe, bewirken Faulung und in Folge derſelben die heftigſten Schmerzen. Dieſe ſchädliche Wirkung dehnt ſich aber auch auf den Magen und die Verdauungsorgane aus, in welchen die nachtheiligſten Zufälle hervorgerufen werden können. Seit langer Zeit erkannte man das Be-

dürfniß, die Gegenwart der oben genannten Säuren in Eſſig zu erkennen. Es wurden auch mehrere Mittel vorgeſchlagen, aber die meiſten derſelben erfordern chemiſche Kenntniſſe, die nicht von jedem Gewerbsmanne vorausgeſetzt werden können. Das Mittel muß von der Art ſeyn, daß es in Jedermanns Händen die Gegenwart der Schwefelſäure oder der Salpeterſäure anzeigt. Das Verfahren, welches nachſtehend beſchrieben wird, iſt ſo einfach und ſinnreich, daß es von Jedermann begriffen und auch ausgeführt werden kann.

Wenn es ſich darum handelt, die Gegenwart der Schwefelſäure in Eſſig zu erkennen, ſo gibt man einige Tropfen Zuckerwaſſer dazu. Man läßt nun das Ganze bei einer Temperatur, die geringer iſt als die, wo ſich der Zucker bräunt, verdampfen. Hat der trockene Rückſtand eine ſchwarze Farbe, ſo iſt dieſes ein Zeichen von der Anweſenheit der Schwefelſäure, denn dieſe Säure hat bekanntlich die Eigenſchaft, organiſche Subſtanzen zu verkohlen.

Das Verfahren um das Vorhandenſeyn der Salpeterſäure zu erkennen, iſt nicht minder einfach. Man ſchüttet nämlich wenige Tropfen von dem verdächtigen Eſſig in eine Schale und ſchabt mit einem Meſſer etwas von der Subſtanz eines Federkieles ab, und gibt dieſes dazu. Erhält durch nachherige Erwärmung dieſe eine gelbe Färbung ſo kann man verſichert ſeyn, daß der Eſſig Salpeterſäure enthält.

Heizung der Poſtwägen. — Bei den Wägen der königlichen Poſten, welche von Angers nach Paris und Nantes gehen, hat man, wie der **Industriel Alsacien** berichtet, einem ſchon längſt gefühlten Bedürfniſſe begegnet, indem man nun das Innere derſelben erwärmt. Der Heizapparat beſteht aus zwei Oellampen, die ſich in einem aus Eiſenblech verfertigten Käſtchen befinden, welches unter den Sitzen der Reiſenden aufgeſtellt wird. Die Luft im Wagen wird auf dieſe Weiſe hinlänglich erwärmt, ſo daß bei ſtrenger Winterkälte für die Behaglichkeit der Reiſenden geſorgt iſt.

Neue Verwendungs-Art des Schellacks. — Ein gewiſſer John Norton bemerkt in dem **Mechanics-Magazine**, daß er ſeit Jahren in Weſtindien ſich zur Vereinigung zweier Holzſtücke häufig des Schellacks ſtatt des Leimes bedient habe, und daß ſolche Gegenſtände des tropiſchen Klimas ungeachtet, ſehr gut gehalten haben. Das Verfahren dabei beſteht darin, daß man den Schellack in ſehr wenig Weingeiſt auflöſt, um einen dicken Firniß zu erhalten, den man mittelſt eines Pinſels auf die zu verbindenden Holzſtücke ſtreicht. Die Flächen, welche in Berührung kommen, werden noch mit einem Stückchen Flor oder Seidenzeug bedeckt, und dann in einer ſtarken Preſſe kräftig aneinander gepreßt. — Norton bemerkt noch, daß zwei Holzflächen allerdings ſehr gut vereiniget werden können, wenn man ſie nur ganz einfach mit der Schellacklöſung überſtreicht. Allein durch Hammerſchläge und ſonſtige Erſchütterungen fallen ſolche Stücke leicht aus einander, was nicht der Fall iſt, wenn man, wie oben erwähnt wurde, ein Stück Zeug dazwiſchen legt.

Metall-Legirung, welche ſich auf Stahl und Eiſen aufgießen läßt. — Es gewährt in der Praxis häufig einen großen Vortheil, Stahl oder Eiſen mit Meſſing durch den Guß unmittelbar zu verbinden, weil man dann die mühſamere Vereinigung durch Schrauben, Bolzen oder Stifte erſpart. In den meiſten Fällen ſetzt ſich aber die ungleiche Ausdehnung der beiden zu vereinigenden Metalle der dauerhaften Vereinigung entgegen, und überdieß iſt auch häufig die oberflächliche Verbindung nicht innig genug, um haltbar zu ſeyn. Folgende Legirung aber ſchließt ſich nach dem Wiener polytechniſchen Journale an Eiſen oder Stahl ſehr gut an, ohne daß je ein Lockerwerden oder Losgehen zu befürchten iſt. Sie beſteht aus 3 Pfund Zinn, 39 ½ Pfund Kupfer und 7 ½ Pfund Zink. Da das letztere Metall bei höherer Temperatur ſich zum Theile verflüchtiget, ſo kann man allenfalls davon noch etwas zuſetzen.

Friſcherhaltender Blumen. — Das **Edinburgh new philosophical Journal** theilt folgendes Verfahren mit, Blumen im höchſten Sommer mehrere Tage lang friſch zu erhalten. In eine flache Schüſſel wird Waſſer gegoſſen, ein Gefäß mit den Blumen hineingeſetzt und über das Ganze eine Glasglocke geſtürzt, ſo daß ihr Rand ins Waſſer taucht. Die Luft unter der Glocke wird durch die aufſteigenden Waſſerdünſte immer feucht erhalten, welche, wenn ſie ſich verdichten, an den Wänden der Glocke hinabfließen. Das außerhalb der Glocke verdunſtete Waſſer wird von Zeit zu Zeit erneuert. Durch das Abſchneiden der Blumen nämlich wird den Pflanzen

die Kraft, Feuchtigkeit einzusaugen, geschwächt, und daher außer Gleichgewicht gesetzt mit ihrer Ausdünstung in trockenen Räumen, welches Gleichgewicht, durch die feuchte Luft unter der Glocke, worin sie weniger ausdünsten, wieder hergestellt wird.

Dampfwagen für gewöhnliche Straßen. — In dem Londoner Mining Journal wird berichtet, daß ein junger Mann, der in der Gießerei von Varel & Comp. bei Redding angestellt ist, ein Locomotiv für gewöhnliche Straßen zu Stande gebracht habe. Wie es scheint, so hat er mit Glück alle Hindernisse, welche bei einer Fahrt mit Dampf auf Straßen sich ergeben, glücklich überwunden. Mehrere Versuchsfahrten hat er mit gutem Erfolg bei einer mittleren Geschwindigkeit von 4 Meilen in der Stunde ausgeführt. Der ganze Wagen hat beiläufig 15 Fuß Länge, 5 Fuß Breite, enthält ein Wasser-Reservoir, eine Dampfmaschine von 4 Pferdekräften, die nach Umständen mit einem oder auch mit zwei Kolben arbeitet, einen Kessel von zwei Eimer Inhalt, und hinlänglich Raum für Brennmateriale und für Reisende, von denen 12 Personen bequem Platz finden würden. Die ganze Maschine ruht auf drei Rädern, von denen das vordere sich sehr leicht wenden läßt. Der einzige Einwurf den man der Einführung dieser Maschine entgegensetzen kann, ist das Geräusch, welches während der Fahrt verursacht wird, indem hierdurch die Pferde der übrigen Fahrzeuge leicht scheu werden.

Straßen-Reinigungs-Maschine. — Die Erfindung dieser Maschine rührt von Withworth in Manchester her, wo sie, wie das Mining Journal berichtet, seit mehr als einem Jahre bereits im Gebrauche ist. Die Behörden haben, um mit derselben die erforderlichen Versuche anstellen zu können, einen eigenen Stadttheil von 30.000 Quadratfuß dem Erfinder angewiesen. Nach dem Vertrage, welcher in Folge der günstigen Resultate dieser Versuche abgeschlossen wurde, müssen die Straßen dreimal so oft als früher und zwar um 3/4 Theile des vorigen Preises gereiniget werden. Dieser Theil der Stadt bietet in Betreff der Reinigkeit einen so starken Contrast gegen die übrigen Stadttheile dar, daß mehr als 100 Bewohner ein gemeinschaftliches Memoire einreichten, und darin ersuchten, die Leistungen dieser Maschine auch auf die Bezirke auszudehnen, wo sich ihre Wohnungen befinden. Das Gesuch wurde auch genehmigt, indem für das folgende Jahr ein neuer Contract abgeschlossen wurde, in Folge dessen die Maschine nun einen Flächenraum von 90.000 Quadrat-Yards zu reinigen hat. — Diese Maschine besteht aus einer Reihe von Besen, die an einem leichten Rahmenwerke von Schmiedeisen befestiget sind, und letztere befinden sich an einem gewöhnlichen Wagen, dessen Kasten, um leichter angefüllt werden zu können, sehr niedrig gestellt ist. So wie sich die Räder bewegen, beginnnen die Besen den Boden zu reinigen und führen die Unreinigkeit mit Hülfe einer geneigten Ebene in den Kasten. Die Räder, auf welchen der Kasten ruht, haben nahe an ihrer Achse eiserne Zähne, welche in hölzerne Zähne eingreifen, die sich an einer Achse befinden, über die eine endlose Kette gelegt ist, die bis nahe an den Boden reicht. Durch Hülfe dieser Kette erhalten die Besen die erforderliche Bewegung. Wenn der Kasten voll ist, so kann der Karren, welcher diesen trägt, losgemacht, und ein neuer vorgeschoben und eingehängt werden. Der Erfolg dieser Operation ist nicht minder merkwürdig als die Neuheit des Gegenstandes. Während nämlich die Maschine langsam vorgeschoben wird, hinterläßt sie die Straße im vollkommen reinen Zustande, und der gereinigte Theil bildet einen auffallenden Contrast mit dem übrigen Theil der Straße. Bei den bisherigen Dimensionen der Maschine wird der Kasten in sechs Minuten bei trockenem Wetter, und in drei und einer halben Minute bei nasser Witterung angefüllt. Für 1000 Yards (nahe 2742 Wiener Fuß) betragen die gegenwärtigen Auslagen 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. 30 kr. C. M., welche durch die in Rede stehende Maschine auf 30 kr. bei Holz- oder Steinpflasterung vermindert werden.

Neue Fleckentinctur. — Apotheker Winkler in Zwingenberg in Baiern theilt die nachstehende Vorschrift zu einer wohlfeilen und vorzüglichen Fleckentinctur mit, welche zur Beseitigung des festanhaftenden Schmutzes auf Woll- und Seidenstoffen mit Nutzen angewendet werden kann. Man kocht in einem neuen irdenen Topfe 2 Loth fein zerschnittener Seifenwurzel, welche man in jeder Apotheke erhält, mit einer Maß Wasser, bis auf eine halbe Maß Flüssigkeit ein, seiht die Abkochung durch ein Stück alte saubere Leinwand, gießt sie nach dem Erkalten vorsichtig von dem ausgeschiedenen Bodensatze in ein Glas ab, und setzt derselben 1 1/2 Loth Salmiakgeist zu. Die Flüssigkeit muß in einem gut verstopften Glase aufbewahrt werden. Bei der Anwendung wird der Fleck mit dieser Mischung stark angefeuchtet, und nach einigen Minuten mittelst einer weichen Bürste mit warmem Wasser ausgebürstet; bei Seidenzeug wendet man hierbei am zweckmäßigsten ein feines Schwämmchen an.

Digitized by Google

Neues Verfahren, Holz zu conſerviren. — In dem Mining Journal wird berichtet, daß Payne ein neues Verfahren aufgefunden habe, die Poren des Holzes auf eine Weiſe auszufüllen, daß daſſelbe nicht modert, dem Wurmfraße nicht ausgeſetzt iſt, und ſogar der Einwirkung der Flamme widerſteht. In Gegenwart mehrerer Perſonen von Auszeichnung wurde dieſe Zubereitung mit verſchiedenen Holzarten vorgenommen. Unter andern wurde ein Stück Holz im Gewichte von 696 Gran in ein Gefäß mit ſchwefelſaurem Eiſenoxydul (Eiſenvitriol) gelegt, und ſammt dieſem unter die Glocke einer Luftpumpe geſtellt. Indem man die Luft auspumpte, wurden ſämmtliche Zwiſchenräume mit dieſer Salzlöſung imprägnirt. Nach dieſer Operation folgt die zweite, welche darin beſteht, das Holz in eine Auflöſung von Chlorkalk zu legen. Hierdurch wird im Innern desſelben Gyps gebildet, ſo daß bei obigem Verſuche das Holzſtück eine Gewichtszunahme von 448 Gran erfuhr, und demnach am Ende der Operation 1144 Gran wog. Die Sache fand ſo viel Beifall, daß man zu Mancheſter das für Erbauung des Marſtalles von Claremont beſtimmte Holz auf dieſe Weiſe zubereitete.

Neues Aufbewahrungsmittel für Fleiſch. — Bouſour macht in dem Inſtitut aufmerkſam, daß der eiſenhältige Syrup, d. i. eine Auflöſung von ſchwefelſaurem Eiſenoxydul mit Melaſſe vermengt, die Eigenſchaft beſitze, thieriſche Subſtanzen zu conſerviren. Er bemerkt, daß dieſe Verbindung von Zucker und Eiſen ganz unveränderlich iſt, daß ſie, man mag dieſelbe was immer für einer Temperatur ausſetzen, weder kryſtalliſirt noch in Gährung übergeht. Sie conſervirt thieriſche Subſtanzen, ohne im Geringſten auf die Faſern einzuwirken. Fleiſch, welches in dieſen Syrup getaucht war, trocknet faſt ohne Volumsverminderung ein, bleibt in Berührung mit Subſtanzen, welche leicht in Putrefaction übergehen, ganz unverdorben, nimmt aber, wenn es in kaltes Waſſer gelegt wird, ſehr bald das vorige Volumen ein, erhält Farbe und Geruch des friſchen Fleiſches, und iſt als vollkommen geſundes Nahrungsmittel verwendbar.

Engliſche Maſchinenkraft. — Es iſt neuerlich berechnet worden, bemerkt der Moniteur industriel, daß die engliſche Maſchinenkraft an Arbeit lieferte: 1792 ſo viel als 10 Mill. Menſchen, 1827 als 200 Millionen Menſchen, 1833 als 400 Millionen, daß ſie demnach, im Fall ſie in dem bisherigen Verhältniß ſteigt, noch im Laufe des gegenwärtigen Jahrzehents ſo viele Arbeit liefern wird, als alle jetzt auf der Erde lebenden Menſchen ohne Maſchinen zu Stande bringen könnten. In Mancheſter hat eine einzige Spinnerei 136,000 Spindeln im Gange, alſo beinahe ſo viel als ganz Süddeutſchland.

Verfahren, Feuer augenblicklich zu löſchen. — Im Mechanics-Magazine befindet ſich folgendes an die Redaction gerichtete Schreiben von Herrn Reid Clammy, Doctor der Medicin: „Ich übergebe Ihnen zur Veröffentlichung in Ihrer Zeitſchrift ein Mittel zur Löſchung der Flamme, welches in Folge zahlreicher von mir angeſtellter Verſuche, die Verbrennung ſchnell und ſicher hemmt. Es beſteht aus einer Auflöſung von Salmiak. Als zweckmäßigſtes Verhältniß fand ich für jede Gallone (eine Gallone iſt gleich 3 1/8 Wiener Maß) Waſſer fünf Unzen (zehn Lothe) dieſes Salzes zu nehmen.“

Sehr dauerhafter Kitt für Eiſen. — Nach Prof. Juch verſetzt man guten Leinölfirniß mit einem Gemenge aus gleichen Theilen Bleiweiß, Braunſtein und weißem Pfeifenthon, bis die gewünſchte Conſiſtenz erreicht iſt. Dieſer Kitt wird faſt noch feſter als Stein.

Wollene Zeuge zu waſchen, daß ſie gar nicht einlaufen. — Leuchs gibt hierzu folgendes einfache Mittel an: Man waſche die Stoffe nicht mit Seife, ſondern bloß mit Waſſer, in welchem kohlenſaures Natron (Soda) aufgelöſt worden war, und man wird den gewünſchten Zweck erreichen.

Waſſerdichter Mörtelanſtrich für feuchte Ziegelmauern. — Um einen guten Mörtelanſtrich für Mauern zu erhalten, nimmt man nach Babo, auf 84 Pfund feinen Waſſerſand, 12 Pfund ungelöſchten Kalk und 4 Pfund mageren Käſe, der durch ein Drahtſieb gedrückt wird. Dieſe Subſtanzen werden erſt trocken gut gemiſcht, dann mit der gehörigen Menge heißem, nicht kochendem, Waſſer angemacht. Dieſer Mörtel, der jeder Witterung widerſteht und in Baſſins kein Waſſer durchläßt, muß ſchnell aufgetragen werden.

Digitized by Google

Desinfection der Senkgruben. — Der bekannte Chemiker Bouſſingault theilte der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris in einer ihrer Sitzungen des v. J. einen Bericht über ein Verfahren mit, um die Senkgruben (Kloaken) von dem üblen Geruche zu befreien, welches von Sirey in Vorſchlag gebracht worden war. Es beſteht darin, daß man ein Gemenge von Kohle und einem ſchwefelſauren Metallſalze, z. B. Eiſenvitriol, in die Grube oder den Canal wirft. Der Berichterſtatter war bei zahlreichen Verſuchen zugegen, die ſämmtlich mit gutem Erfolge begleitet waren, ſo daß das Problem der Desinfection als gelöſt zu betrachten iſt. Es bleibt daher nur noch die Unterſuchung in ökonomiſcher Beziehung übrig. Die Akademie beſchloß Sirey für dieſe Entdeckung zu belohnen.

Reinigung der Fäſſer von Schimmel. — Nach Hünerwalt iſt das beſte Mittel, gebrauchte Fäſſer von Schimmel und Schimmelgeruch vollſtändig zu befreien, concentrirte Schwefelſäure. Man gießt ſo viel in das Faß, daß die Säure durch Rollen des Faſſes überall hin gelangen kann. Nach einer Viertelſtunde wäſcht man das Faß mit Waſſer aus. Große Fäſſer, die ſich nicht rollen laſſen, ſchlägt man auseinander und beſtreicht jede Daube und die Böden mit der Säure.

Aufbewahrung von Holz, Seilen u. ſ. w. — In dem Arſenal zu Wooiwich bedient man ſich nach dem Journal de Chimie médic. hierzu folgenden Verfahrens: Man läßt die aufzubewahrenden Gegenſtände eine Auflöſung von Zinkchlorür einſaugen, indem man ſie in geeignete Häfen bringt, woraus man die Luft mittelſt einer Saugpumpe entfernt; dann operirt man mit einer Pumpe mit Druckwerk und die Gegenſtände werden mittelſt des letztern Verfahrens mit der Flüſſigkeit befeuchtet. Nach mehrfach angeſtellten Verſuchen widerſtehen die ſo behandelten Gegenſtände, als Holz, Segel und Seile der trocknen und naſſen Fäuniß.

Verfahren zum Schwärzen der Tabakspfeifen. — Nach Queru im Journal de Chimie médic. beſteht es darin, daß man die Pfeifen an den Stellen, die man ſchwarz färben will, mittelſt eines Pinſels mit Auflöſungen von Silber, Blei, Zink, oder Zinn befeuchtet. Die beim Rauchen ſich entwickelnde Wärme genügt, um die Färbung der angerauchten oder bepinſelten Stellen hervorzurufen.

Searle's Bereitung einer concentrirten Milch. — Dieſe in England patentirte Erfindung bezieht ſich nach dem Repertory of patent inventions auf die Zubereitung und Verdichtung der abgerahmten Milch durch Abdampfung ihrer wäſſerigen Theile und auf die Verbindung der ſo zubereiteten Milch mit Thee, Kaffee und Cacao. Nachdem der Rahm von der Milch abgenommen iſt, wird ſie in ein geeignetes Gefäß, das ſich in einem Waſſerbade befindet, gebracht, und ein Vierzigſtel ihres Gewichtes raffinirten Zuckers in der Abſicht zugeſetzt, um die Lösbarkeit zu vermehren und ihr mehr Dauer zu geben. Die wäſſerigen Theile der Milch werden nun durch Erwärmen ihres Behälters im Waſſerbade mit der Vorſicht abgedampft, daß die angewandte Wärme keinen nachtheiligen Einfluß auf die Milch ausübe. Auf dieſe Weiſe erhält man ein vollkommen reines und trockenes Product, welches in gut verſchloſſenen gläſernen Gefäßen aufbewahrt werden kann. Soll nun die Milch mit Thee, Kaffee ꝛc. vermengt werden, ſo muß man ſich ein Extract von jedem dieſer Stoffe entweder durch ſorgfältig geleitete Abdampfung eines concentrirten Aufguſſes, oder durch die Real'ſche Preſſe oder durch einen Verdrängungs-Apparat verſchaffen, und dieſes flüſſige Extract der ſchon ziemlich concentrirten Milch zuſetzen, und nach Erforderniß auch eine angemeſſene Quantität raffinirten Zuckers beifügen; ſodann muß die Abdampfung des Gemiſches bei einer gelinden ſorgfältig geleiteten Wärme in einem im Waſſerbade befindlichen Gefäße fortgeſetzt werden, bis das Ganze in eine dickflüſſige, ſodann feſte und pulverförmige Maſſe verwandelt iſt; um dieſe nahrhafter zu machen, kann man auch Reismehl u. dgl. hinzuſetzen und ſie in kleine Kuchen formen, auch kann man zur Erhöhung des Wohlgeſchmackes etwas Vanille beifügen.

Neue ſympathetiſche Tinte. — Im Mechanics-Magazine theilt Naylor die Bereitung dieſer Tinte wie folgt mit: Bekanntlich wendet man das Kobaltchlorid für Grün, das Kupferchlorid für Gelb, und das eſſigſaure Kobaltoxyd für Blau an, welche Farben nur erſcheinen, wenn man das Bild erwärmt, aber gänzlich verſchwinden, wenn es ſich wieder abkühlt. Die folgende gibt dem Papiere bei der gewöhnlichen Lufttemperatur gar keine Färbung, bei einiger Erwärmung erſcheint aber ein lichtes Braun, welches bei der Abkühlung wieder verſchwindet. Die

Bereitung derſelben beſteht darin, daß man in eine Phiole ein Unze deſtillirtes Waſſer, eine Drachme bromſaures Kali, und gleichfalls eine Drachme ſchwefelſaures Kupferoxyd (blauen Vitriol) gibt. Es entſteht eine wechſelſeitige Zerſetzung dieſer Salze, indem bromſaures Kupferoxyd und ſchwefelſaures Kali entſteht. Nachdem durch geringe Wärmeanwendung dieſe Zerſetzung erfolgt iſt, kann die Flüſſigkeit ſogleich gebraucht werden, beſſer aber iſt es, wenn man das zuletzt genannte Salz entfernt, indem man eine halbe Unze Alkohol zuſetzt. Es wird hierdurch gefärbt, und die darüber befindliche Flüſſigkeit iſt dann reines bromſaures Kupferoxyd.

Bindemittel für alle Gattungen von Papierſiegel. — Man reibt in einer Schale 6 Gewichtstheile im Waſſerbade oder an der Luft getrocknetes Eiweiß mit zwei Theilen gepulvertem ordinären Zucker und drei Theilen weichem Waſſer. Nach erlangter Auflöſung wird etwas Kleiſter zugeſetzt, der aus 1 Gewichtstheil Kraftmehl und 8 Gewichtstheilen Leimwaſſer bereitet iſt. Nachdem alles durch fortgeſetztes Reiben innig gemengt iſt, wird noch etwas Terpentinöl und Lavendelöl zugeſetzt.

Schöne Bronce. — Eine Legirung von 16 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn empfiehlt Eisler im polyt. Centralblatt zu den meiſten Zwecken ſtatt des Meſſings, auch als Hartloth für Kupfer. Sie iſt goldgelb, läßt ſich gleich vom Guſſe weg hämmern und ſtrecken, iſt härter und elaſtiſcher als Meſſing und Kupfer, faſt ſo hart als Schmiedeeiſen, und fließet doch leichter und dünner als Meſſing.

Ueber das Waſſer- und Luftdichtmachen der Leinwand, ohne daß dieſelbe ihre Biegſamkeit verliert. — Ueber dieſen Gegenſtand iſt in der 91ſten Sitzung des Gewerbvereines zu Mainz eine Frage aufgeſtellt worden, deren Aufgabe Herr Leiden folgendermaßen gelöſt zu haben glaubt. Er habe ſich nämlich nach dem Muſter des von den Gebrüdern Helfft in Braunſchweig zur deutſchen Induſtrie-Ausſtellung eingeſandten Sturz- und Regenbadapparats einen ähnlichen gefertiget, und ſich, ſtatt des Wachstuchs, auf folgende Weiſe zubereiteter Leinwand bedient: Die Leinwand wird zuerſt nach der von Herrn Profeſſor Fehling in Stuttgart angegebenen Vorſchrift zugerichtet, d. h. dieſelbe wird in einer Miſchung von 5 Loth Alaun und 1 Loth Bleizucker, die man auflöſt und ſich abſetzen läßt, gekocht, getrocknet und dann in eine Auflöſung von 2 Loth Leim, ½ Loth arabiſchem Gummi und 1 Loth Hauſenblaſe getaucht, und dann abermals getrocknet. Herr Leiden bemerkt, er habe dieſe Operation vorgenommen, ſey aber durch das erlangte Reſultat nicht zufrieden geſtellt worden, indem die Leinwand bezüglich der in Frage geſtellten Anforderungen noch viel zu wünſchen übrig gelaſſen hätte. Sie ſey insbeſondere nur wenig biegſam geweſen. Er habe deßhalb weitere Verſuche angeſtellt, die nach Herrn Prof. Fehling's Vorſchrift zugerichtete Leinwand in eine Miſchung von 1 Loth ſpaniſcher Seife und 4 Loth Terpentinöl getaucht, getrocknet, und dann 3 Tage ſpäter nochmals mit einer Auflöſung, welche aus ½ Loth ſpaniſcher Seife, ½ Loth Gummi elaſticum, in 4 Loth Terpentinöl aufgelöſt, und mit 4 Loth Olivenöl verſetzt, beſtanden habe, gekocht und dann getrocknet. Das erlangte Reſultat habe ihn vollſtändig befriedigt, denn die Leinwand ſey nicht allein luft- und waſſerdicht geworden, ſondern auch ſo biegſam, wie im natürlichen Zuſtande.

Sohlen und Leder waſſerdicht und dauerhaft zu machen. — Es gibt eine Menge von Recepten zur Anfertigung ſolcher Flüſſigkeiten und anderer Vorrichtungen, wodurch Stiefel waſſerbicht gemacht werden ſollen. Ich habe, bemerkt Neukrantz im Berliner Gewerbeblatt, viele probirt und ſie mit Ausnahme eines einzigen, etwas zuſammengeſetzten, entweder nutzlos oder doch anderweitig nachtheilig gefunden. Mich beläſtigte beſonders das Schneewaſſer im Winter, das durch die Stiefelſohlen und Nähte dringend, mir jedesmal Katarrh zuzog. Darum ließ ich nicht ab, zu probiren, bis ich das rechte Mittel gefunden hatte, und dieß iſt ſehr einfach:

Man kaufe ſich, oder bereite ſich Leinölfirniß. Dieſer wird erhitzt, jedoch nur ſo weit, daß er kaum etwas dampft. Nun ſetze man auf das Pfund Leinölfirniß ½ Pfund gutes Colophonium im Pulver zu und rühre beſtändig um, bis ſich das Pulver in dem Oele gelöſt hat. Das ſo bereitete Oel wird mit einer neuen Bürſte warm auf die neuen Sohlen und zwiſchen dieſe und das Oberleder aufgetragen und darauf werden die Stiefel in die Luft gehängt, bis der Firniß trocken oder hineingekrochen iſt. Dann wird eine neue Lage warm aufgetragen, und wieder trocknen gelaſſen. Endlich wird eine dritte und letzte Lage warm aufgetragen und eingerieben, und werden die Stiefel nun ſo lange an die Luft gehängt, bis die Sohlen bei Berührung mit dem Finger noch kleben.

Digitized by Google

Jetzt wird feiner Quarz- oder Flußsand auf die Sohlen gestreut, dieselben sodann mit einem Bretchen etwas gedrückt, und dann neuerdings und so lange an die Luft gehängt, bis dieselben sich trocken und wie ein Bret anfühlen. Nun ist die Sohle so stark, daß nicht nur das Eindringen des Wassers unmöglich ist, sondern dieselbe auch dreimal länger dauert, als eine nicht gefirnißte, obgleich sie in dem schlechtesten Wetter getragen wird. Nur eins wird den eleganten Herrn nicht recht seyn; sie sind stark wie Holz, aber auch im trocknen Zustande so steif. Ich meinerseits mache mir aus dieser Steifigkeit nichts; denn ich behalte einen trocknen, warmen Fuß, und trage die so bereiteten Stiefel nur bei kaltem und nassem Wetter.

Kitt zu steinernen und andern Flüssigkeitsbehältern. — Behälter von Flüssigkeiten, Tröge, steinerne Särge u. s. w. werden am dauerhaftesten und leichtesten auf folgende Weise gekittet: Man erhitzt ein Pfund Leinölfirniß auf leichtem Kohlenfeuer, und rührt dann gleiche Gewichtstheile reinen Quarzsandes und gepulverte und durch ein Haarsieb getriebene Goldglätte, welche vorher möglichst gleichmäßig gemengt worden waren, darein, so daß es eine Art Brei gibt. Dieser Brei wird noch heiß in die zu verkittenden Fugen gestrichen und erhärtet innerhalb zweier Tage, so daß kein Wasser mehr hindurch geht, und wird zuletzt steinhart.

Diese Masse kann nicht aufbewahrt werden, sondern ist jedesmal frisch zu bereiten. Wohl aber kann man das Quarz- und Glättepulver gemengt, und den Leinölfirniß vorräthig haben. Man braucht dann jedesmal nur den letzteren zu erwärmen und jenes Pulver hineinzurühren, so daß es einen Teig gibt, um den Kitt in wenigen Minuten fertig zu haben. Dieser Kitt ist zuverlässig und gehört nicht unter die große Zahl der nutzlosen und unsinnigen Kitte, deren man so viele in Werken beschrieben findet.

Goldähnliche Metallmischung des Pooles Mooses zu London. — Der Erfinder schmilzt eine beliebige Quantität Kupfer in einem Schmelztiegel, und setzt sogleich, nachdem es im Fluß ist, eine gleiche Menge Zink dazu, rührt beide Metalle so lange, bis sie sich vereiniget haben, und gießt dann die Metall-Legirung in einen Gießbuckel.

Wenn man die Vorsicht gebraucht, die Erhitzung nicht über die Schmelztemperatur zu treiben, so hat man nur einen sehr geringen Verlust an Zink durch die Verdampfung zu befürchten. Diese goldähnliche Legirung kann von verschiedenen Farben erhalten werden, wenn man die Menge des Zinkes vermehrt oder vermindert. Mit 50 bis 55 Theilen Zink auf 100 Theile Kupfer erhält man noch eine goldähnliche aber dunkle Legirung, die zu mancherlei Zwecken verwenddar ist.

Zubereitung des Hanfes, um ihn statt des Flachses verwenden zu können. — Man bereitet sich zuerst eine Lauge aus guter Holzasche, und versetzt diese mit Kalk. Nachdem man dieselbe durch einige Zeit kochen ließ, stellt man sie vom Feuer, läßt sie abklären und gibt dann für jede zehn Pfund Hanf 1 ½ Pfund geschabte Seife dazu. In dieser Flüssigkeit läßt man den Hanf während eines ganzen Tages liegen, worauf man ihn noch durch zwei Stunden kocht. Man nimmt ihn nun heraus und behandelt ihn wie Flachs.

Gewebe aus so bereitetem Hanfe sind sehr gute Leiter für die Wärme, welche besonders dann schnell durchgeleitet wird, wenn das Gewebe dicht und enge ist. Der Schweiß wird, wenn man ein solches Gewebe unmittelbar auf dem Leibe trägt, vollkommen aufgesogen, so daß wegen der daraus folgenden Erkühlung leicht unangenehme Zufälle entstehen können. Uebrigens sollen solche Gewebe sich ebenso wie Leinwand auf dem bloßen Leibe tragen. Im kalten und gemäßigten Klima dürfte indessen, wegen des häufigen Witterungswechsels, die Baumwolle vorzuziehen seyn.

Verfahren um Steinkohlenklein (Gries) und Staubfetter Steinkohle als Brennmaterial zu benutzen. — Das Steinkohlenklein, welches sich an den Ladeplätzen der Bergwerke anhäuft, hat gewöhnlich als Brennmaterial nur einen sehr geringen Werth. Da es ganz dieselbe innere Güte hat, wie die großen Stücke, so suchte man schon längst nach einem Mittel, um dasselbe nutzbringend zu verwenden. In dem Echo du monde savant führt Dr. W. R. Clanny ein Verfahren an, das wir hier mittheilen und aus Erfahrung auch empfehlen können. Er gibt an, man soll sich aus einer starken Papiergattung von beliebiger Farbe Säcke oder Patronen verfertigen und diese mit dem Steinkohlenklein oder selbst mit Steinkohlenstaub anfüllen. Wirft man solche gefüllte Säcke in ein bereits vorhandenes Feuer, so fängt der Inhalt bald zu brennen an, die Theile behalten einige Zeit den Zusammenhang und geben eine gute Flamme.

Digitized by Google

Um jenen Säcken, während sie sich in der Flamme befinden, mehr Zusammenhang zu verleihen, so daß sie durch die Hitze nicht sobald zusammensinken, tränkt er das Papier vorläufig mit einer Salmiaklösung, die er aus 30 Grammen dieses Salzes und aus 300 Grammen Wasser bereitet. Nachdem es getrocknet ist, wird es in entsprechende Theile geschnitten, die man über hölzerne Formen wickelt, um alle Säcke von gleicher Gestalt und gleichem Inhalt zu erhalten. Man füllt jeden derselben mit ½ bis 1 Kilogramm Steinkohlenklein, wobei man Sorge trägt, daß letzteres nicht feucht sey. Der größeren Sicherheit wegen umbindet man jeden Sack mit Bindfaden, der gleichfalls vorläufig mit Salmiaklösung gebeitzt ist. Vier bis sechs solcher Säcke geben schon eine bedeutende Feuerung, die 6—7 Stunden anhält.

Neue Art von Straßenbezeichnung. — In dem **Industriel Alsacien** liest man: Man hat häufig den Belgiern, unsern Nachbarn, vorgeworfen, daß sie nur nachahmen und nachdrucken könnten. Wir müssen ihnen aber Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie von mehreren Gegenständen die ersten Begründer oder Erfinder sind. Vor Kurzem z. B. haben sie eine glückliche Neuerung in der Straßenbezeichnung ihrer Städte eingeführt. Diese Verbesserung besteht darin, daß die Namen der Straßen hinter den Ecklaternen der letzteren angeschrieben werden. In Lüttich ist diese für Fremde höchst bequeme Einrichtung bereits eingeführt, und auch in andern Städten Belgiens bereits nachgeahmt worden.

Beleuchtung in Bergwerken. — Die Herren Coppée und Comp. hatten, wie das **Echo du monde savant** berichtet, die glückliche Idee in Ausführung gebracht, in einem Bergwerke eine Beleuchtung mit gekohltem Hydrogen in Anwendung zu bringen. An der untersten Stelle eines Schachtes von 300 Meter Tiefe haben sie den Destillationsapparat aufgestellt und 24 Tage später fand der erste Beleuchtungsversuch statt, der vollkommen gelang.

Gonot, der Ober-Ingenieur dieses Bergwerks, wollte persönlich diesen Industriezweig ins Werk setzen. Er stieg daher in Begleitung des Ingenieurs Delneufcour, des Unter-Ingenieurs Thier, des Conducteurs Scarceriaux und der beiden Directoren Cavenaille und Sohn die Leiter des Schachtes hinab, und bald sah man eine große Menge von Flammen den Schacht beleuchten. Es war auch in der That ein schönes und großartiges Schauspiel, lange Feuerbänder vom obersten Theil des Schachtes sich in die Tiefe hinabwinden zu sehen, wo die Bergleute nun nicht mehr nöthig haben, im Finstern herumzutappen, denn die Räume, in denen sie arbeiten sind nun taghell gelichtet. Es wäre zu wünschen, daß Coppée's und Cavenaille's Bemühungen bald Nachahmung finden möchten.

Erkennung eines fremdartigen Farbestoffes in den Weinen. — Der Apotheker Jacob in Tonnerre hat verschiedene Versuche über diesen Gegenstand angestellt, und theilte in dem „**Journal de Chimie médicale**" die Resultate mit, woraus sich ergibt: 1) daß ein Wein nicht mehr künstlich gefärbt werden kann, ohne daß dieser Betrug sogleich erkannt würde; 2) daß die schwefelsaure Thonerde und das kohlensaure Ammoniak, als Reagens angewandt, die meisten zur Fälschung des Weines dienenden Farbestoffe erkennen lasse; 3) daß das basisch essigsaure Blei ebenfalls zu diesem Zwecke gute Dienste leistet, namentlich, wenn die von ersteren Reagentien hervorgebrachten Erscheinungen kein entschiedenes Urtheil erlauben; 4) daß mittelst dieses Reagens sehr leicht zu erkennen ist, ob der durch schwefelsaure Thonerde und kohlensaures Ammoniak im einem Wein erzeugte Niederschlag von Attichbeeren oder Campecheholz herrührt; im ersteren Falle erhält man nämlich durch das Bleisalz einen schönen grünen Niederschlag oder einen bläulichgrauen, mit violetter Färdung der überstehenden Flüssigkeit, je nachdem der Attichbeerensaft frisch oder in gegohrenem Zustande angewandt wurde; im letztern Falle einen schwach dunkelblauen Niederschlag; 5) daß dasselbe für das Lackmus und Fernambukholz gilt, womit die schwefelsaure Thonerde und das kohlensaure Ammoniak einen rosenrothen Niederschlag erzeugen, welcher sich aber gegen den Einfluß des Bleisalzes verschieden verhält; bei dem Lackmus erzeugt sich nämlich durch Bleiessig ein bläulichgrauer, bei dem Fernambukholz ein weinrother Niederschlag.

Das Bube-Licht. — Die Benennung dieses Lichtes ist von dem Städtchen Bube in Cornwall entlehnt, dem Wohnort des Erfinders, Herrn Gurney, und wurde ihm zur Unterscheidung von dem Kalklicht (auch Drummond-Licht) gegeben, welches er 1823 in seinem Werke über Chemie zuerst beschrieben hat. — So groß sind die Annehmlichkeiten, die der menschlichen Gesellschaft durch künstliche Beleuchtungsmittel zu Theil werden, daß man denjenigen mit vollem Rechte einen

Wohlthäter seiner Mitmenschen nennen kann, der irgend eine Vervollkommnung in der Art ihrer Hervorbringung oder Anwendung ausfindig macht. Demungeachtet ist es noch gar nicht so lange her, daß man der Sache mehr Aufmerksamkeit zugewendet, und mit Hülfe der Wissenschaft bewiesen hat, wieviel zweckmäßiger und ökonomischer dasselbe Brennmaterial zu dem Zwecke der Beleuchtung benutzt werden könne.

Um das Folgende, welches die Fortschritte zeigt, die in den letzten Jahren gemacht wurden, besser verstehen zu können, wird es nöthig seyn, die Wirkung zu zeigen, welche ein Strom atmosphärischer Luft oder einer andern Gasart auf brennende Substanzen hervorbringt.

Die verschiedene Stärke des zur Beleuchtung angewandten Lichtes ist abhängig, erstens, von der Natur des Brennstoffes und zweitens von der Art, wie die Verbrennung befördert wird. Die Substanzen, welche am gewöhnlichsten zur Erzeugung der Flamme dienen, sind verschiedene Oele, Talg, Pech und andere Harze, Weingeist, Naphta, Steinkohlen, Theer ꝛc. Diese Substanzen, einer gewissen Hitze ausgesetzt, zersetzen sich, und es entbindet sich Kohlenwasserstoffgas, welches verbrennt und leuchtet, sobald es in Berührung kommt mit der atmosphärischen Luft, oder noch besser mit reinem Sauerstoffgas, wovon bekanntlich die atmosphärische Luft nur ungefähr den fünften Theil enthält; hiervon kann man sich leicht durch directe Versuche überzeugen.

Man halte in der Mitte einer großen Flamme eine feine Glasröhre in schräger Richtung nach oben geneigt, und es wird Gas durch dieselbe in die Höhe steigen, welches, angezündet, fort brennt, und so den Beweis liefert, daß die Flamme einer gewöhnlichen Kerze hohl ist, und nur an ihrem äußern Umkreise leuchtet, das heißt dort, wo sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt.

Man stecke eine kleine brennende Kerze in eine mit gewöhnlicher Luft gefüllte gläserne Flasche; sobald der darin enthaltene Sauerstoff verzehrt ist, erlischt dieselbe, wobei man sich die Dauer der Brennzeit genau merkt; nun stecke man die nämliche wieder angezündete Kerze in ein eben so großes Glas, das mit reinem Sauerstoffgase gefüllt ist; die Kerze wird nun mit einem weit helleren Lichte, und zwar fünfmal so lange brennen, ehe sie erlischt, denn dieses Glas enthält fünfmal soviel Sauerstoff wie das andere, welches bloß mit atmosphärischer Luft gefüllt ist, und wovon die übrigen vier Fünftheile aus Stickstoffgas bestehen.

Indem man von dem Grundsatze dieser und ähnlicher Experimente ausging, wurde die argandische Lampe ersonnen. Diese Lampe hat bekanntlich, einen hohlen cylindrisch geformten Docht, die Flamme ist daher kreisförmig und kommt sowohl von Innen wie von Außen in directe Berührung mit der Luft, deren Strömung durch das aufgesetzte Lampenglas noch vermehrt wird, wodurch man ein viel helleres Licht aus derselben Quantität des Brennmaterials erhält. Um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur die Oeffnung in der Mitte des Dochtes zustopfen; wegen der hierdurch verursachten verminderten Luftzuströmung wird die Flamme röthlich, raucht stark und hat wenig Lichtstärke.

Von demselben Princip ausgehend hat Herr Beale, der durch seine sinnreichen Erfindungen bei Dampfmaschinen schon so viele Beweise seines Genies gegeben, die nach ihm genannten Beale-Lampen ersonnen; er leitet nämlich vermittelst eines Blasebalgs einen verstärkten Luftstrom durch die Mitte des cylindrischen Dochtes einer Oellampe. Diese Beleuchtungsart ist aber, wie man leicht einsehen wird, für den Privat-Gebrauch nicht wohl in Anwendung zu bringen; in Fabriken jedoch, wo der Blasebalg durch eine Verbindung mit der Maschinerie in Bewegung gesetzt werden kann, ist diese Lampe mit Vortheil zu gebrauchen, und zwar deßhalb, weil die Flamme ein sehr intensives Licht verbreitet, und zu ihrer Speisung die geringsten Sorten Oel, und sogar die bei der Theerbereitung vorkommenden Rückstände benutzt werden können.

Das eigentliche Bude- oder Gurney-Licht war nun, in seiner ursprünglichen Form, eine Vervollkommnung des obigen. Es bestand Anfangs darin, daß Gurney einen feinen Strom von reinem Sauerstoffgas von unten in die Mitte des Lampendochtes leitete, wodurch, wie zu erwarten stand, die Lichtentwicklung der Flamme sehr befördert wurde, und zwar in so hohem Grade, daß das Auge den Glanz derselben kaum zu ertragen vermochte. Nachdem diese Beleuchtungs-Methode in dem Hause der Gemeinen in London eine Zeitlang in Ausführung gebracht worden war, stellte es sich jedoch heraus, daß dieselbe kostspielig und schwierig zu behandeln war. Herr Gurney machte hierauf den Versuch, das Haus mit Kohlengas in Verbindung mit Naphta, auf ähnliche Weise mit Sauerstoffgas versehen, unter Anwendung des argandischen Brenners zu beleuchten; und obgleich auch hierdurch ein sehr intensives Licht hervorgebracht wurde, ergab sich doch ein Umstand, der der weiteren Fortsetzung dieser Methode in den Weg trat, indem sich

Digitized by Google

flüssige Naphta in den Röhren ansammelte. Endlich war er jedoch so glücklich, ein Mittel ausfindig zu machen, aus dem gewöhnlichen Kohlengase, das er in einem eigens dazu ersonnenen Apparate reinigte, eine Lichtentwicklung zu erzielen, welche sich sowohl für innere, wie für äußere Beleuchtung als höchst zweckdienlich erweist, welche gegenwärtig im Hause der Gemeinen Anwendung findet, und wobei die Kosten für den Abend nur 12 Schilling betragen, wo hingegen die frühere Beleuchtung mit Wachslichtern eine Ausgabe von 6 Pfund 11 Schilling jeden Abend verursachte.

Nach Herrn Dr. Ure's Bericht hierüber soll dieses neue Bude-Licht, im Vergleiche mit allen andern Methoden künstlicher Beleuchtung, die bisher in Gebrauch gekommen sind, folgende vortheilhafte Eigenschaften besitzen:

1) Gibt dasselbe eben so viel Licht, wie die besten argandischen Gasbrenner, und bedarf dennoch nur die Hälfte an Gas. Diese höchst merkwürdige Thatsache wurde bekräftiget, durch sorgfältig angestellte vergleichende Versuche mit den nämlichen Wachslichtern, deren ich mich früher bediente bei der Untersuchung in Gegenwart der Commission, welche ernannt wurde, um die beste Beleuchtungs-Methode für das Haus der Gemeinen zu bestimmen. Die Gasflamme eines gewöhnlichen argandischen Gasbrenners verbreitete ein Licht, welches dem von zehn solchen Wachslichtern (wovon drei auf das Pfund gehen) gleich kam; und ein Budebrenner, Nr. 10 genannt, gab ein Licht, das 94 Wachslichtern gleich kam. Es hatte also die Bude-Flamme beinahe eine 10 Mal größere Lichtstärke, wie die argandische Gas-Flamme, wobei es sich erwies, durch die Anwendung eines genauen Gasometers, daß die Quantität des consumirten Gases in Vergleich mit der letztern nur 0,44 betrug; ein Beweis, daß die Oekonomie des Budelichtes sich zu der der gewöhnlichen Gasflammen größer, als wie 2 zu 1, verhält; und diese Oekonomie nimmt zu im Verhältnisse mit der Größe der Flamme. Die Ursache dieser erstaunlichen Vorzüge kann man erkennen, wenn man die beiden Flammen mit einander vergleicht; der untere Theil der argandischen Gasflamme ist bläulich gefärbt bis auf einen Raum von $^7/_8$ eines Zolls, in welchem Raume das Gas mit intensiver Hitze sich verzehrt, aber wenig oder gar kein Licht ausgibt; wohingegen der untere Theil der Bude-Flamme schon in einer Entfernung von $^3/_{16}$ eines Zolles von dem Metalle an in blendend weißem Lichte erscheint. Wir sehen also, daß bei der gewöhnlichen argandischen Gasflamme das Gas durch einen Raum von $^{11}/_{16}$ eines Zolls verschwendet wird, um eine nachtheilige Hitze ohne Lichtentwicklung hervorzubringen.

2) Aus dem eben erwähnten Phänomene, so wie auch aus dem Umstande, daß das Budelicht ein doppelt so starkes Licht mit derselben Quantität Gas in Vergleich mit der argandischen Gasflamme ausgibt, geht hervor, daß dasselbe auch nur höchstens die Hälfte der Hitze erzeugen kann, wie die letztere.

3) Werden durch das Budelicht alle Beleuchtungseinrichtungen sehr vereinfacht, da dasselbe in einer einzigen Flamme ein hinlängliches Licht concentrirt, um in einem geräumigen Locale eine dem Tageslicht gleiche Helle zu verbreiten, welche noch durch Schirme von beliebigen Färbungen gemäßigt, und vermittelst Spiegel nach jeder beliebigen Richtung hin reflectirt werden kann.

4) Eben dieser Eigenschaften wegen, hat dasselbe auch als Ventilator einen besondern Werth, indem das nähmliche Rohr, welches die aus der Verbrennung hervorgehenden Dünste abführt, auch zugleich die Luft eines mit Menschen angefüllten Zimmers reinigt.

In Betracht dieser Thatsachen bin ich der Meinung, daß Herrn Gurney's neues Budelicht eine sehr verdienstvolle Erfindung ist, und sich für die Beleuchtung sowohl von Privat-, als öffentlichen Gebäuden vorzüglich eignet, da dadurch jene Einwürfe vollkommen beseitiget werden, die bisher mit Recht gegen den Gebrauch des wenig Kohlenstoff haltigen Gases der Londoner-Gasgesellschaften in Wohnhäusern erhoben wurden, daß nähmlich die Hitze, die es verbreitet, groß ist im Vergleiche mit den mehr Kohlenstoff haltigen Gasen von Edinburg und Glasgow. Die Zeit muß daher nun gekommen seyn, wo die große Oekonomie und Bequemlichkeit der Gasbeleuchtung in Privathäusern auch den Bewohnern der Hauptstadt zu Theil wird, wie dieß schon seit langer Zeit in allen Städten von Bedeutung in Schottland der Fall ist. Daß die nämliche Quantität von Kohlengas eine doppelt so große Lichtentwickelung in Herrn Gurney's Patent-Brenner erzeuge im Vergleiche mit dem gewöhnlichen argandischen Brenner, möchte wohl Manchem zweifelhaft scheinen. Von der Wahrheit der Sache habe ich mich jedoch vollkommen überzeugt, und glaube, daß sie sich aus folgenden Ursachen erklären läßt.

Die Lichtentwicklung steht in der Regel in einem gewissen Verhältnisse mit der Intensität der Glühhitze des verbrennenden oder glühenden Körpers, wovon man als erläuterndes Beispiel die Wirkung der Oxyhydrogen-Flamme auf ein Stückchen Kalk (Kalklicht) annehmen kann. Aus

demſelben Grunde geben auch die Flammen zweier Kerzen, ſobald dieſelben dicht an einander gebracht werden, ein Licht, das um ein Beträchtliches ſtärker iſt, wie die Summe ihrer einzelnen beiden Lichter. Nun iſt in der That Herrn Gurney's Brenner darauf berechnet, eine ſolche zuſammengeſetzte Flamme zu geben. Es beſteht dieſelbe in zwei oder auch mehreren concentriſchen Ringen, welche eben ſo viel Flammen-Cylinder bilden, wovon ein jeder einzelne die Hitze des andern vergrößert, ganz ähnlich, wie bei Herrn Fresnel's polycycliſchen argandiſchen Oellampen, welche in den franzöſiſchen Leuchtthürmen in Gebrauch ſind.

Zu dieſer geſteigerten Intenſität der Glühhitze müſſen wir auch den beſondern Verbrennungs-Prozeß des Kohlenwaſſerſtoffgaſes in Erwägung ziehen, ſey daſſelbe aus Steinkohlen in einer Retorte, oder aus dem Oele der gewöhnlichen Lampe entbunden. Der helleuchtende Glanz ſeiner Flamme entſteht aus dem Glühen des darin enthaltenen Kohlenſtoffes, nachdem derſelbe vorerſt als feſtes Körpertheilchen ausgeſchieden worden iſt. Reines Waſſerſtoffgas gibt bei ſeiner Verbrennung nur wenig Licht; und wenn man die Kohlengasflamme mit nur ſo viel Luft vermiſcht, als nöthig iſt, um den darin enthaltenen Kohlenſtoff gleichzeitig mit ſeinem Waſſerſtoff zu verbrennen, ſo erhält man eine matte blaue Flamme. In den Zwiſchenräumen der kleinen runden Löcher am untern Theile einer gewöhnlichen argandiſchen Gasflamme kann nun der atmoſphäriſche Sauerſtoff im Uebermaße zuſtrömen, wodurch die Temperatur ſehr erniedrigt, und der Kohlenſtoff in Gasgeſtalt verzehrt wird, aus welchen Urſachen das Licht beinahe als Null betrachtet werden kann. Erſt da, wo die Gaſe ſich oben vereinigen und zuſammen einen verlängerten Cylinder bilden, ohne daß Zwiſchenſtrömungen der Luft Statt finden, erſcheint die Flamme in weißem Lichte, welches von den glühenden Kohlentheilchen im Innern der Flamme herrührt.

Bei Herrn Gurney's concentriſchen Ringen wird die nachtheilige Wirkung einer übermäßigen Zuſtrömung der atmoſphäriſchen Luft verhindert, da nur ſo viel derſelben mit der Gasflamme in Berührung kommen kann, als nöthig iſt, um die Ausſcheidung und das Erglühen des Kohlenſtoffs zu bewirken, und dies ſogar ſchon an dem untern Theil der Flamme. Dieſen beiden Urſachen, nämlich der Intenſität der Glühhitze, und der verminderten Zuſtrömung des atmoſphäriſchen Sauerſtoffs, iſt die Oekonomie der neuen Budeflamme für die Beleuchtung zuzuſchreiben. Die Wirkung einer übermäßigen Zuſtrömung von Sauerſtoff auf eine argandiſche Gasflamme, läßt ſich auf eine ſchlagende Weiſe darthun, wenn man das Gas von unten durch die Mitte der Flamme ſtrömen läßt, wodurch das Licht derſelben faſt gänzlich vernichtet wird, die Hitze aber in einem hohen Grade zunimmt. In Betreff der Auseinanderſetzung des Patents für dieſe verbeſſerte Beleuchtungsmethode, welches ich ſorgfältig unterſucht habe, nehme ich keinen Anſtand, daſſelbe für gültig und unantaſtbar zu erklären." —

Ueber Sandbeſetzung beim Felſenſprengen. — Im Wiener polytechniſchen Journale bringt Herr Regierungsrath Prechtl die ſo ziemlich vergeſſene Jeſſop'ſche Methode des Sprengens der Steine mittelſt Beſetzung des Bohrloches durch lockern Sand (früher unter dem Namen Sand-Paradoxon bekannt), wieder in Erinnerung, und weil dieſe mit Einfachheit auch vollkommene Gefahrloſigkeit verbindet, ſo dürfte, da das Sprengen von Felſen in gar vielen Fällen außer dem Bergbaue vorkömmt und ſehr oft von Leuten, die nicht gelernte Bergleute ſind, ausgeführt wird, eine Angabe des Verfahrens um ſo mehr eine geeignete Stelle hier finden, als nach bereits älteren Verſuchen von Prechtl mit einem einzigen Bohrloche mehrere Blöcke eines dichten Granits von 60 bis 150 Kubik-Fußen ſo vollſtändig geſprengt wurden, daß ſogar Stücke von einigen Kubik-Fußen auf anſehnliche Entfernung fortgeſchleudert wurden. Nach demſelben wird in das Bohrloch von gewöhnlicher Tiefe das Pulver eingeſchüttet, und mittelſt eines cylindriſchen Stabes, um ihm eine glatte Oberfläche zu geben, zuſammengedrückt. Hierauf wird eine Lunte (aus einem ſtarken mit in Branntwein aufgeweichtem Schießpulver eingeriebenen Baumwollfaden, den man, um ihm eine ſteife Lage zu geben, mit Papier umwickelt), deren Länge etwas mehr als die Tiefe des Bohrloches beträgt, auf das Pulver, in der Axe des Bohrloches ſo geſtellt, daß ſie mit der untern Oeffnung etwas in das Pulver eingreift, das Bohrloch ringsum mit Sand vollgefüllt, und die Lunte auf die gewöhnliche Weiſe vorbereitet. Zum Gelingen der Arbeit, wobei man $^1/_3$ Pulver weniger als bei gewöhnlicher Beſetzung verbraucht, iſt jedoch erforderlich, daß der anzuwendende Sand ziemlich fein, nicht thonig und eben ſo wie das Pulver vollkommen trocken ſey, weil der Erfolg um ſo ſicherer iſt, je ſchneller die Exploſion vor ſich geht. Bei feuchtem Geſteine muß daher das Pulver, wie gewöhnlich in eine Patrone gebracht werden. Wenn übrigens das Bohrloch eine ſtarke Neigung hat, ſo iſt es gut, daſſelbe nur bis

Digitized by Google

etwa 2 Zoll von der Mündung zu füllen und dann auf den Sand einen hölzernen durchbrochenen Propfen (zum Durchgange der Lunte) einzutreiben, damit [nämlich der Sand das Bohrloch vollkommen und gleichmäßig ausfülle.

Branddecken zum Feuerlöſchen. — Dieſe Decken oder Segel, die aus derber Leinwand (Segeltuch) verfertiget ſind, werden wie das **Mining Journal** mittheilt, von Leuten, die bei einem Brande das Dach erklimmen, und von dort Seile herunter laſſen, welche dann an dem Seile befeſtiget werden, aufgezogen, ſo daß die ganze Vorderſeite geſchützt wird. Iſt die Fronte zu groß, ſo werden 1 oder 3 Decken genommen. Die Decke wird dann durch Spritzen immerwährend beſprengt; die Leinwand ſaugt viel Waſſer ein und bietet den Flammen gleichſam eine Scheibe von Waſſer dar. Es iſt von bedeutender Wichtigkeit, daß dieſe Anfeuchtung viel weniger Waſſer verlangt, als das Beſpritzen des nackten Gebäudes, von wo es viel ſchneller abläuft. Im letztern Falle platzen auch die erhitzten Scheiben faſt unvermeidlich; es läßt ſich wohl denken, daß ſelbſt die Branddecke durch Nachläſſigkeit entzündet werden könnte und alſo durch ſie die Gefahr noch vermehrt werde; ſo weit aber die Erfahrung reicht, iſt ein ſolcher Fall noch nicht vorgekommen. In Königsberg läßt man jetzt ſolche Decken von Pferdehaaren, weil dieſe weniger entzündbar ſind, fertigen. Die Segeltücher ſaugen aber offenbar mehr Waſſer ein und ſind leichter.

Anwendung des Zinks zu Dachungen. — Zuſammenhängende Zinkdachungen ſcheinen der Natur des Materiales am beſten zu entſprechen, doch muß bei denſelben auf die bedeutende Volums-Veränderung des Zinkes durch die Temperatur Rückſicht genommen werden; es darf die Verbindung der einzelnen Theile wegen der Sprödigkeit des Zinkes nicht durch Falzen geſchehen, und es muß wegen leichter Zerſtörbarkeit des Zinkes deſſen Berührung mit feuchtem Holze, namentlich an ſolchen Stellen, wo Luftzug mangelt, vermieden werden. Es werden daher im **Moniteur industriel** wellenförmige Dächer vorgeſchlagen, bei denen die Zinktafeln durch Löthen verbunden ſind; da, wo das Zink auf Holzplatten aufliegt, iſt es verzinnt; die durch die Wellenform erzielte Steifigkeit macht eine beſondere Schälung unnöthig und auch zum Ableiten des Waſſers in den Kehlen und über den Geſimſen läßt ſich Zink verwenden.

Ueber das Füllen der Platin-Zündmaſchinen. — Bekanntlich haben nach Beobachtungen von Böttger verſchiedene Gasarten, namentlich aber Ammoniak-Gas, Schwefelwaſſerſtoffgas ꝛc. die merkwürdige Eigenſchaft, die Zündkraft des Platinſchwammes zu vermindern oder zu vernichten. Da nun nach demſelben Chemiker die käufliche rauchende Schwefelſäure faſt ohne Ausnahme ſchwefelichte Säure beim Verdünnen mit Waſſer entwickelt, welche beim Zuſammentreffen mit Waſſerſtoff Veranlaſſung zur Bildung von Schwefelwaſſerſtoff gibt, ſo räth er im Frankfurter Gewerbfreund, ſich bei Füllung der Zündmaſchinen ſtets nur der engliſchen, nicht rauchenden Schwefelſäure zu bedienen, welche bei Vermiſchung mit Waſſer gar nicht, oder doch nur höchſt ſelten ſchwefelichte Säure frei werden läßt.

Um ſich übrigens zu überzeugen, daß ſich beim Füllen der Zündmaſchinen mit rauchender Schwefelſäure Schwefelwaſſerſtoff entbindet, bedarf es nur, daß man über einige Stückchen deſtillirten Zinks ein wenig verdünnte aus der rauchenden Säure dargeſtellte Schwefelſäure gießt und ein mit Bleizucker getränktes Stück Papier über die Mündung des Glaſes hält, welches ſogleich ſtark gebräunt werden wird.

Einfache Nachweiſung, ob Schreibpapier in der Bütte, oder als Boden geleimt worden iſt. — Bekanntlich wird alles Papier, welches in der Bütte geleimt wird, nicht mit Leim und Alaun, ſondern mit Harzſeife und Stärkmehl appretirt. Um dieſes zu erkennen, dient ein einfaches, in der Chemie längſt als Reagens bekanntes Mittel, nämlich wäſſerige Jodlöſung, welche bei dem letzteren Leimverfahren einen blauen Fleck auf dem Papiere erzeugt. Intereſſant iſt übrigens, daß nach den Verſuchen von R. Böttger nicht nur alles Maſchinenpapier, ſondern faſt alle feinern Sorten Schreib- und Briefpapieres, beſonders die geglätteten, lediglich mit Stärkmehl appretirt, die ältern und mittelfeinen, aus Holland kommenden Sorten dagegen durchgehends auf gewöhnliche Weiſe geleimt ſind. Dieſemnach könnte man ſich auch einer Jodtinktur auf unſern feinern Papierſorten als ſympathetiſcher Tinte bedienen.

Waschen der Leinwand. — Die meisten Zeuge verbreiten nach dem Waschen einen unangenehmen Geruch, welcher von der Bildung einer Kalkseife herrührt, die sich an die Leinwand anhängt, durch die Hitze beim Auskochen schmilzt und in die gewaschenen Artikel eindringt. Es ist aber dieser üble Geruch nicht allein, welcher bei dem Waschen zu vermeiden ist, sondern Baumwoll- und Leinwäsche wird durch das Anhängen der Kalkseife, wenn das Waschen öfter geschieht, so dicht und undurchdringlich, daß durch Unterdrückung der Hautausdünstung nachtheilige Folgen für die Gesundheit entstehen können. Die Mittel, diesem Uebelstande vorzubeugen, sind einfach, auch ziemlich bekannt, werden jedoch selten — namentlich in Haushaltungen angewendet, und bestehen darin, daß man dem Wasser, welches man zum Waschen anwenden will, vor der Auflösung der Seife, entweder ein wenig Pottasche — kohlensaures Kali — oder Soda — kohlensaures Natron — zusetzt, oder daß man das Wasser vor dem Waschen auskocht. Alles Quell-, selbst Flußwasser enthält nämlich Kalk oder Gyps, welche Salze aber der Art zersetzend auf die Seife wirken, daß sich eine unauflösliche Verbindung der Fettsäuren mit dem Kalke, die erwähnte Kalkseife bildet. Entfernt man aber vorher die das Wasser verunreinigenden Salze durch Pottasche oder durch Auskochen, wodurch der Kalk als kohlensaurer Kalk gefällt wird, so kann die Seife keine weitere Zersetzung erfahren und die Wäsche nicht mit Kalkseife in Berührung kommen. Die kleine Auslage bei Anwendung von Pottasche oder Soda kann übrigens um so weniger in Anbetracht kommen, als das Alkali im Wasser bleibt und zur Reinigung beitragend, sogar etwas Seife erspart.

Ein anderer Uebelstand, der sich beim Waschen, namentlich bei der so angepriesenen und durch die günstigen Erfolge Anfangs und noch jetzt beliebten Dampfwäsche zeigt, kann diese sehr in Mißkredit bringen, denn man fand in vielen Fällen, daß, obgleich die Wäsche schnell und billig gereiniget wird, sie auch bei der vorsichtigsten Behandlung, gelblich, endlich gelb und mit der Zeit immer dunkler wird.

Nach den Versuchen von Juch soll diese Vergelbung durch wiederhohlte Dampfwäschen von sehr wenig Eisen im Zustande von Oxydul-Salz (kohlensaures Oxydul?) herrühren, welches sich durch die Wirkung des Dampfes auf der Faser, die wie bekannt, eine starke Verwandtschaft zum Eisen besitzt, befestigen, und an der Luft höher sich oxydirend, die gelbliche Färbung, bei wiederhohlter Operation aber das Dunklerwerden dieser Farbe bewirken. Es wäre daher sehr wünschenswerth, daß, wenn sich diese Behauptung bestätiget, die Soda-Fabriken sich bemühen wollten, jede Spur von Eisen, mag sie von den Materialien der Soda, oder von den Umrühr-Instrumenten, Kesseln u. s. w. herrühren, zu vermeiden suchten, um die sonst so viele Vortheile biethende Dampfwäsche nicht an ihrer allgemeinen Verbreitung zu hindern.

Zur Erkennung aber, ob eine Soda Eisen enthalte, möchten wir den Hausfrauen rathen, sie vorerst der Art zu prüfen, daß eine kleine Portion derselben in Wasser gelöst mit einer Auflösung von Galläpfeln in Weingeist (Gallustinktur ist in jeder Apotheke wohlfeil zu haben) versetzt und nach einem Tage etwa nachgesehen wird, ob sich keine blauschwarze Trübung zeigt, in welchem Falle wirklich Eisen in der Soda zugegen ist. Aber auch bei Anwendung einer eisenhaltigen Soda dürfte das Gelbwerden vermieden werden können, wenn man die Wäsche durch ein schwach angesäuertes Wasser (mit etwas Schwefel oder Salzsäure) zieht, wodurch das Eisen wieder aufgelöst wird. Daß sodann die Wäsche so lange im Wasser gerungen werden muß, bis alle Säure entfernt ist, versteht sich von selbst.

Bereitung des gebrannten Zuckers zur Färbung der Liqueure. — Der auf gewöhnliche Weise durch Brennen erhaltene braune Zucker, Caramel, ist oft nicht vollständig in Weingeist auflöslich, was für seine Anwendung zum Färben des Rhums ꝛc. sehr unbequem ist. Wenn man den Zucker vor dem Brennen mit etwa $^1/_{30}$ seines Gewichtes calcinirter Soda versetzt, ist man sicher, ein in Weingeist ohne Rückstand lösliches Product zu erhalten.

Kühle's Kleisterarten für Buchbinder, Galanterie-, Papp- und Lederwaren-Arbeiter, so wie für das Gepäckwesen. — Kleistersorte A. Man nehme 4 Loth Stärke und 6 Loth recht fein pulverisirte Kreide, 2 Loth guten Leim, 2 Loth venetianischen Terpentin und $^1/_6$ (Berliner) Quart Kornbranntwein mit $^1/_8$ Quart Wasser gemischt. Von beiden letztern nehme man so viel als nothwendig ist, die Stärke und Kreide zusammen zu einem Brei bereiten zu können; mit dem Rest des Gemisches von Branntwein und Wasser wird der Leim gekocht und während des Kochens der Terpentin hinzugethan. Ist nun der Leim und Terpentin aufgelöst, so wird die Masse mit dem Brei unter fortwährendem Umrühren gemischt. Obige Mengen geben 1 Pfund Kleister, welches auf $2^1/_2$ Silbergroschen zu stehen kommt.

Digitized by Google

Kleisterſorte B. 6 Loth Stärke werden mit Waſſer zu einem mäßig ſtarken Brei eingeweicht, 3 Loth Leim und 3 Loth venetianiſcher Terpentin mit 3/8 Quart Waſſer verdünnt, über gelindem Feuer ins Kochen gebracht und dann wie bei A verfahren. Man erhält 1 Pfund Kleiſter, welcher etwas ſtärker, als A ausfällt, und beſonders für Galanterie- und Lederarbeiten zu empfehlen iſt, da derſelbe bei Seidenzeugen nicht durchdringt und dem Papier wie dem Leder weder den Glanz noch die Narben und Preſſungen benimmt. — Da dieſer Kleiſter kalt verbraucht wird, ſo würde man noch obendrein die Koſten der Feuerung erſparen und überflüſſige Kohlendünſte vermeiden. Zuletzt wäre derſelbe, da er augenblicklich trocknet, dem Gepäckweſen zum Signiren der Gepäcke hinſichtlich ſeiner guten Bindekraft zu empfehlen.

Die Abtheilung des preußiſchen Gewerbvereins für Manufakturen und Handel erklärte, daß dieſe beiden Kleiſterarten nach angeſtellten Verſuchen vorzüglich zu nennen ſeyen; der unter A angegebene Kleiſter eigne ſich beſonders zum Kitten von Glas und Porzellan; beide ſeyen für Tapezierer und Sattler bei Polſterungen ſehr zweckdienlich, indem der Zuſatz von Terpentin ein bekanntes Mittel zur Vertilgung der Motten iſt. — Der Verein beſchloß daher, Herrn Kühle eine Gratification von 100 Thalern für dieſe Mittheilung zu zahlen.

Miniſor iſt der Name einer ſeit einiger Zeit in Frankreich zu Küchengeräthen u. ſ. w. verarbeiteten Legirung. Der Proſpect verſprach ein ſehr dauerhaftes, kupferfreies, der Geſundheit nicht nachtheiliges Metall; aber die Analyſe von Regnard, im Journal de Chimie mitgetheilt, ergibt das Gegentheil. Darnach enthält dieſe Legirung 67.53 Zinn, 17.00 Antimon, 8.94 Zink, 3.26 Kupfer. Sie dürfte alſo zum Küchengebrauche nicht zuläſſig ſeyn, und iſt zu chemiſchen Geräthen ganz unbrauchbar.

Brot als Pferdefutter. — In Jahren, wo das Heu theuer iſt, iſt es gut, dem Mangel desſelben durch ein anderes Nahrungsmittel abzuhelfen, welches Wohlfeilheit mit denſelben Vortheilen verbindet. Herr Dailly, Poſtmeiſter zu Paris, welcher 600 Pferde zu unterhalten hat, gewinnt, wie der Moniteur industriel berichtet, dabei jährlich gegen die gewöhnliche Fütterungs-Methode 10.000 Francs, oder täglich an jedem Pferde 5 Centim. Er gibt ihnen nähmlich in der Regel: Hafer 15 Liter, Heu 5 Pfund, Stroh 3 Pfund. Das Brot, welches er, wie zu vermuthen, aus Hülſenfrüchten und Kartoffelmehl bereiten läßt, koſtet pr. Kilogr. 10 Cent., 3 Pfund erſetzen an Heu 5 Pfund. Koſtet das Heu 10 Cent. pr. Kilogr., ſo erſpart er 10 Cent. pr. Pferd; es gibt aber Jahre, wo es 15 Cent. koſtet. — Es iſt notoriſch, daß der wie der Reis gekochte und aufgeſprungene Roggen um das Dreifache an Volumen zunimmt und 3 Liter Roggen ein Pferd eben ſo gut ernähren, als 4 Pfund Heu. Es iſt daher leicht zu berechnen, wie hoch auf dieſe Weiſe ein Brot käme, und man würde dabei ſeine Rechnung finden.

Kaffehkochen mit kohlenſaurem Natron. — Nach Profeſſor Pleiſchl, in dem mediciniſchen Wochenblatte wird der Kaffeh weit concentrirter und wohlſchmeckender, wenn man bei ſeiner Bereitung dem Waſſer pr. Taſſe 1/2 Gran verwittertes (1 Gr. kryſtalliſirtes), oder pr. Loth gebrannten Kaffeh 1 1/4 Gr. verwittertes (2 1/2 Gr. kryſtalliſirtes) kohlenſaures Natron zuſetzt.

Neues Kreide- oder Metallique-Papier. — Herr Zahnarzt Dr. Lomnitz theilte in einer der Verſammlungen der Berliner polytechniſchen Geſellſchaft ein Verfahren mit, jedes beliebige Schreibpapier augenblicklich in ein ſehr brauchbares Kreidepapier als Erſatz für das ſogenannte Metallique-Papier, zu verwandeln, worauf mit Metallſtiften geſchrieben werden kann. Man hat hiernach nur nöthig, dasſelbe mit Kreide zu beſtreichen, und mit loſer Baumwolle abzureiben, um auf dieſe Weiſe ein ſehr gutes Metallique-Papier herzuſtellen, auf welchem man mit Stiften aus allen Metallen mit alleiniger Ausnahme des Eiſens, ſehr gut und leſerlich ſchreiben und zeichnen kann. Vorzüglich anwendbar zu den Stiften ſind alle Blei-Compoſitionen, und beſonders die Schrift-Compoſition und das Roſe'ſche Metall. Dieſe Erfindung gewährt den Vortheil, daß man Bleiſtifte nicht verbraucht und das unangenehme und läſtige Spitzen derſelben erſpart, da eine ſolche Metallſpitze faſt ewig hält und immer ſpitzig bleibt, und daß überdieß dieſe Schrift unverlöſchlich und faſt ſo haltbar, wie mit Tinte geſchrieben iſt.

C. W. Schmidt's Vorſchlag, Waſſer durch galvaniſche Kräfte zu heben, beruht nach Heßler's Zeitſchrift darauf, daß ſich am Ende einer Druckwaſſerſäule ein ver-

schlossener Behälter, der theilweise mit Luft gefüllt ist, eine Art Windkessel befinden soll; in dem Luftraum dieses Behälters liegt eine große Platin-Spirale, durch welche ein starker elektrischer Strom hindurchgeführt wird; in Folge der Erglühung dieser Spirale wird die abgeschlossene Luftblase ausgedehnt, übt einen Druck auf das Wasser aus, und nöthigt dasselbe, in dem Steigrohre in die Höhe zu steigen.

Dampf als Mittel zum Löschen. — Das „Echo du monde savant" entlehnt aus dem Courier belge nachstehende Mittheilung: „Eine große Spinnerei war ganz in Feuer, der Dampfkessel barst, der Dampf drang in alle brennenden Stockwerke und das Feuer erlosch wie durch Zauber auf allen Punkten. Diese Beobachtung führte zu directeren Proben. Man füllte Räume unter der Erde mit brennbaren Stoffen, ließ aber doch hinreichende Luft einströmen, und als der Brand am stärksten war, schloß man die Lucken und ließ einen Strom von Dampf in den Keller einbringen, der das Feuer rasch erstickte. Der Dampf ist allerdings ganz besonders geeignet, nach allen Punkten, wo es brennt, oben, wie unten hineinzubringen; er erkältet sich, indem er sich verdichtet, während er zugleich die atmosphärische Luft verdrängt, und ersetzt, indem er nicht mehr als Dampf, sondern als tropfbare Flüssigkeit wirkt. — Aus allen den gemachten Proben geht hervor, daß der Dampf das beste Mittel gegen innere Brände ist; deßhalb haben auch viele Fabriken, deren Maschinerie durch Dampf getrieben wird, an den Kesseln Vorsichtsröhren angebracht, welche in die dem Brande am meisten ausgesetzten Räume laufen. Man braucht nur einen Hahn zu drehen, um an solche Orte einen Strom von Dampf zu richten, der noch überdieß den Vortheil hat, daß er die Waren weniger beschädiget, als die Pumpen und das Hinauswerfen zum Fenster. Eine Fabrik, die mit Dampf arbeitet, hat deßhalb gar keine Entschuldigung mehr, wenn sie ganz abbrennt. Eben so wenig ist der Betrieb eines Kohlenwerkes zu entschuldigen, wenn die geschlossenen Magazine abbrennen." — Das oben genannte Blatt glaubt auch, daß dies Mittel des Einströmenlassens von Dampf dazu dienen könne, ein Kohlenwerk in Hennegau, das noch immer brennt, zu löschen.

Zweckmäßige Beitze für Fußböden der Wohnzimmer von Dr. Meurer. — Man kocht ½ Pfund Gelbholz in ½ Pfund Fernambukholz mit 12 Maß Seifensiederlauge aus, wobei man wohl auch ¼ Pfund Pottasche zusetzt. In der rückständigen 7 bis 8 Maß haltenden Flüssigkeit läßt man 2 Loth Orlean und 1½ Pfund Wachs mit Hülfe der Wärme zergehen und rührt dann das Ganze bis zum Erkalten. So erhält man 9 bis 10 Flaschen einer braunrothen Flüssigkeit, welche gewöhnlich ein Jahr lang ausreicht, um ein ziemlich großes Zimmer damit in Ordnung zu halten. Täglich wird der Fußboden gekehrt, wöchentlich einmahl mit einem halbfeuchten Lappen ausgewischt, dann theilweise, wo viel gegangen wird, mit Beitze bestrichen und mit einer scharfen Bürste gebürstet. — Alle 4 bis 6 Wochen wird einmal mit Hülfe eines Pinsels die ganze Stube mit Beize bestrichen und dann sofort gebürstet. —

Mittel, den Schellak zu bleichen und zu reinigen. — Alle bisherigen Arten, dem Schellak durch Bleichen mit Chlor-Kall, oder schwefliger Säure eine hellere (weiße) Farbe zu geben, haben sich bekanntlich nicht bewährt, da durch alle diese Mittel der Schellak theils nicht gebleicht, theils so verändert wird, daß er nicht mehr Schellak (er ist eine chemische Verbindung von Chlor mit Schellak) ist, und dann weder zu Siegellack noch zu Politur anwendbar bleibt. — Nachstehendes Verfahren liefert einen sehr schönen Schellak. Man übergießt schönen Schellak in Tafeln mit einer Mischung von 1 Theil ätzender Ammoniak-Flüssigkeit und 10 Theilen Wasser. Der durch kohlensaures Kali nur schwer lösliche, ans Harz gebundene letzte Antheil Farbestoff löst sich sehr leicht in dieser verdünnten Ammoniak-Flüssigkeit. So wie bei der Behandlung mit kohlensaurem Kali entsteht auch hier eine Verbindung von Harz mit dem Kali, jedoch nur sehr wenig. Man gießt die dunkelbraun gefärbte Flüssigkeit (selbst der hellste Schellak gibt noch eine solche) nach einigen Stunden ab, und wiederhohlt das Auswaschen noch einige Mal. Einzelne Stücke (wahrscheinlich solche, die weniger oft geschmolzen waren) werden hierbei ganz weiß. Noch reiner wird die ganze Masse, und schmilzt zugleich zusammen, wenn sie nun noch mit sehr verdünnter Seifenlösung (1 Theil grüne oder russische Seife auf 40 Theile Wasser) gekocht wird.

Künstliche Schleifsteine machen Petri und Weitenhiller in Wien aus geschlemmtem sandhaltigen Lehm, der durch Siebe nach seiner Feinheit sortirt und nach Umständen mit

mehr oder weniger feinem Sande versetzt, geformt, getrocknet und gebrannt wird. Die graue Farbe gibt man, indem man zuletzt beim Brennen Gerberlohe und Kienholz zum Unterhalt des Feuers anwendet und alle Oeffnungen verstopft. Das Brennen geschieht wie beim Steingut in Kapseln von feuerfestem Thon und der Ofen bleibt wenigstens zwei Tage nach dem Brande verschlossen, damit die Steine keine Risse erhalten.

Scheidtenberger in Villach macht die künstlichen Schleifsteine aus den Abfällen, die beim Brechen guter Schleifsteine übrig bleiben. Diese werden gestoßen, geschlemmt, mit geschlemmtem Thon angeknetet, geformt und gebrannt. Nach dem Brennen kocht man sie in Bierwürze, wodurch das nachherige begierige Einsaugen von Flüssigkeiten verhindert wird.

Schweizer Uhren-Fabrikation. — Die meisten wohlfeilen Taschenuhren werden zu Locle und la Chaux-de-Fonds in der Schweiz fabrizirt. Die kleinen Theile der Uhr, als Ketten, Zeiger, Spiralfedern u. dgl. werden von einzeln, zerstreut wohnenden Uhrmachern gemacht, die das ganze Jahr nur immer einen Artikel machen, und dann Hundertweise an die Kaufleute verkaufen. Die Uhrfedern kosten das Dutzend 6 bis 12 Livres (2 fl. 24 kr. C. M. bis 4 fl. 48 kr. C. M.); die Ketten das Dutzend $3^1/_2$ bis 24 Livres (1 fl. 12 kr. C. M. bis 9 fl. 36 kr. C. M.) Diese Preise sind unbegreiflich, wenn man sieht, aus wie viel Gliedern eine solche Kette besteht, und wie künstlich sie zusammengefügt ist. Das Dutzend gewöhnlicher Zifferblätter kostet $9^1/_2$ bis 12 Livres (3 fl. 54 kr. C. M. bis 4 fl. 48 kr. C. M.); die feinsten kosten 3 bis 6 Livres (1 fl. 12 kr. C. M. bis 2 fl. 24 kr. C. M.) das Stück. Außer jenen Uhrmachern, welche stets nur ein bestimmtes Stück der Uhr machen, gibt es auch Uhrenfabriken, in denen wahre Uhrmacher einer dem andern in die Hände arbeiten und das ganze Werk der Uhr liefern, mit Ausschluß jener Kleinigkeiten. Das Gehwerk hat seine Räder, die aber nicht geschnitten sind, sondern aus dem ganzen Messing so gestämpelt, wie sie gebraucht werden. Auch ist die Schnecke darin noch nicht geschnitten. Ein Dutzend solcher unvollendeter Gehwerke kostet 26 Livres (10 fl. 24 kr. C. M.) Diese kauft der Kaufmann und läßt sie, indem er die fehlenden Stücke hinzugibt, vom Uhrmacher zusammensetzen. Dieser dreht sie nun auch sorgfältig ab, schleift und polirt sie und setzt Alles gehörig in einander. Dann bringt er sie dem Kaufmann wieder, und dieser gibt sie in seine eigene Fabrik, die er gewöhnlich in der Nähe seines Hauses hat, und läßt die Gehäuse dazu machen und die Vergoldung im Innern der Uhr. Kommt sie von hier zurück, so geht sie endlich als fertige Ware in den Handel.

Ispahan, eine neue Metall-Composition. — Diese Metall-Legirung, welche zu unvertilgbaren Verzierungen auf Eisen, Stahl und sogar auf Porzellan anwendbar ist, besteht aus acht Theilen Gold und einem Theil Platin. Beide Metalle werden mit $^1/_8$ Salpeter und derselben Menge Borax und Operment geschmolzen. Nach dem Ausgießen stoßt man die Metallmischung zu einem feinen Pulver, versetzt es mit etwas Borax und Wasser, und trägt es wie Email auf die betreffenden Gegenstände. Das Aufschmelzen geschieht in einer Muschel. Diese Composition kann noch härter gemacht werden durch Zusatz von $^1/_8$ Kupfer und einer gleichen Menge Silber.

Theeren der Flaschen. — Flaschen, die zum Aufbewahren von Syrupen, oder andern veränderlichen Flüssigkeiten dienen, verschließt man nach Mialhe im Journal de Pharmacie am besten nach folgendem Verfahren: Man bedeckt den Theil des Korkes, der in die Flasche reicht, mit Staniol, drückt ihn einige Linien tief in den Hals der Flasche ein, und schneidet den herausragenden Theil glatt ab, verbindet ihn fest mit einem Stück geleimten Papieres und überzieht dann das Ganze auf die gewöhnliche Weise mit Theer. Dieses Verfahren schützt die Flüssigkeit gegen jeden nachtheiligen Einfluß, und gestattet die Abnahme des Theerüberzugs in einem Stück, so daß kein Theer in die Flüssigkeit fallen kann, wenn man den Kork auszieht.

Neue Fensterläden. — In der Newroad in London kann man gegenwärtig, wie der Moniteur industriel berichtet, in einer Werkstätte, in der Zink verarbeitet wird, und die Herrn Jack angehört, ganz neue und höchst seltsam eingerichtete Fensterläden von Eisen sehen. Sie lassen sich mit der größten Leichtigkeit verschieben. Wenn sie geschlossen werden, verriegeln sie sich von selbst, und zwar auf eine so sichere Weise, daß sie weder durch ein Brecheisen, noch durch irgend ein anderes Instrument, welches sonst bei gewaltsamen Einbrüchen angewendet werden könnte, geöffnet werden können.

Digitized by Google

Kurzer Militär-Schematismus.

K. K. Militär-Behörden und Aemter in Wien.

K. K. Hofkriegsrath, Hof Nr. 421.
» » Hofkriegs-Kanzlei Archiv und Mil. Depositen-Administration, Hof Nr. 421.
» » Justiz-Normalien-Commission, Hof Nr. 421.
» » General-Monturs-Inspection, Alservorstadt Nr. 290.
» » General-Remontirungs-Inspection, Kärntnerstraße Nr. 983.
» » Direction der militärischen Kirchenangelrgenheiten, Teinfaltstraße Nr. 72.
» » Feld-Consistorial-Kanzlei, Teinfaltstraße Nr. 72.
» » Feldsuperiorat, Nied. Oesterr., Schottengasse, Melkerhof Nr. 103.
» » Genie-Hauptamt, } Hof
» » Genie-Haupt-Archiv, } Nr. 421.
K. K. Artillerie-Haupt-Zeugamt, } Hof
» » General-Quartiermeister-Stab, } Nr. 421.
» » milit. geographisch-topographisches und lithographisches Institut, Josephstädter-Glacis Nr. 212.
» » Kriegs-Archiv, Hof Nr. 421.
» » allgemeines Militär-Appellations-Gericht, Hof Nr 421.
» » Judicium delegatum militare mixtum, n. öst., Teinfaltstraße Nr. 74.
» » oberstfeldärztliche } Direction, Wäh-
» » stabsfeldärztliche } ringergasse Nr. 221.
» » medicinisch-chirurgische Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
» » Militär-Medicamenten-Regie, Landstraße, Rennweggasse Nr. 639.

K. K. Militär-General-Commanden.

In Oesterreich ob und unter der Enns, dann Salzburg, in Wien, Freiung Nr. 63.
» Illyrien, Inner-Oesterreich und Tirol, zu Grätz.
» Böhmen, zu Prag.
» Mähren und Schlesien, zu Brünn.
» Galizien, zu Lemberg.
» Ungarn, zu Ofen.
Im lomb. venet. Königreiche, zu Verona.
In Slavonien und Syrmien, zu Peterwardein.
» der vereinigten Banal-Warasdiner-Carlstädter-Militär-Grenze, zu Agram.
Im Banate, zu Temeswar.
In Siebenbürgen, zu Hermannstadt.
» Dalmatien, zu Zara.
Marine-Ober-Commando, zu Venedig.

K. K. Garden.

K. K. erste Arcieren-Leibgarde (errichtet 1763), Rennweg Nr. 643 (Röcke ponceauroth, Aufschläge und Krägen schwarz, Pantalons weiß, gelbe Knöpfe).
Königl. ungar. adelige Leibgarde (errichtet 1763), St. Ulrich am Glacis Nr. 1 (Pelze, Dollmans und Beinkleider hellroth, weiße Knöpfe).
Königl. lomb. venet. adelige Leibgarde (errichtet 1839), Landstr., Ungargasse Nr. 389. (Helme von Silber, Collets hochroth, Aufschläge und Krägen kornblumenblau, Pantalons weiß, Epaulets und Achselschnüre von Gold, gelbe Knöpfe).
K. K. Trabanten-Leibgarde (errichtet 1768), Laimgrube Nr. 186 (Röcke ponceauroth, A. und Kr. schwarz, Pantalons lichtblau, gelbe Knöpfe).
K. K. Hofburgwache, Laimgrube Nr. 185 (Röcke lichthechtgrau, Aufschläge schwarz, Pantalons lichtblau, gelbe Knöpfe).

Der k. k. militärische Maria-Theresien-Orden

(gestiftet am 18. Juni 1757, dem Tage des Sieges bei Planian und Kollin), zählt mit Ende Juli 1844, **154 Mitglieder**, darunter **63 in auswärtigen Staaten**, und zwar:

3 Großkreuze, wovon **1**
15 Commandeurs, » **8** } in auswärtigen Staaten,
136 Ritter, » **54**

seit seiner Stiftung aber im **Ganzen 933 Mitglieder** (**45 Großkreuze, 99 Commandeurs** und **789 Ritter**), davon **800** in k. k. österr. Diensten, nämlich: **37 Großkreuze, 81 Commandeurs**, und **682 Ritter**; und **133** in fremden Diensten, nämlich: **8 Großkreuze, 18 Commandeurs** und **107 Ritter**.

Die k. k. Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung

(errichtet im Jahre 1750, und erneuert im Jahre 1771), zählt 21, seit ihrer Erneuerung aber im Ganzen **171 Mitglieder**, und zwar **85 Generäle** und **86 Oberste**.

K. K. Linien-Infanterie-Regimenter.

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber	Zweiter Inhaber.	Werbbezirks-	Regiments-Stabs-	Grenadier-Division-	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
				Station.				
1	1716	**Kaiser Ferdinand I.**	D'Aspre, Constantin Freih. F. M. L.	Weißkirchen in Mähren	Mailand	Wien	dunkelroth wie Nr. 18.	gelb
2	1741	**Alexander I.**, Kaiser von Rußland *). — Retsey de Retse, Adam, F. M. L.	—	Preßburg	Preßburg	Ofen	kaisergelb wie Nr. 31.	gelb
3	1715	**Carl** Ludwig, E. H., F. M.	Puchner, Ant., Freiherr, F. M. L.	Brünn	Kaiser-Edersdorf	Wien	himmelblau wie Nr. 4.	weiß
4	1696	**Hoch- u. Deutschmeister**, Max. Jos. d'Este, E. H., F. Z. M.	—	Wien	Wien	Wien	himmelblau wie Nr. 3.	gelb
5	1766	Seit dem Jahre 1807 in das 1. und 2. Garnisons-Bataillon umgeschaffen.						
6	1775	Seit dem Jahre 1807 in das 3. und 4. Garnisons-Bataillon umgeschaffen.						
7	1691	**Prohaska** v. Quelphenburg, Franz Freih., F. M. L.	—	Klagenfurt	Klagenfurt	Triest	dunkelbraun wie Nr. 12.	weiß
8	1647	**Ludwig** Joseph, E. H., F. Z. M.	Schneider von Arno, Carl Frh., F. M. L.	Iglau	Iglau	Wien	grasgrün wie Nr. 28.	gelb
9	1725	**Hartmann** v. Klarstein, Prokop Gr., F. M. L.	—	Stry in Galizien	Stry	Brünn	apfelgrün wie Nr. 54.	gelb
10	1715	**Mazzuchelli**, Alois Graf, F. Z. M.	—	Przemisl in Galizien	Sambor in Galiz.	Brünn	papeigrün wie Nr. 26.	weiß
11	1662	**Rainer** Joseph, E. H., F. Z. M.	Rougier, Camil Freiherr, F. M. L.	Tabor in Böhmen	Josephstadt	Prag	dunkelblau wie Nr. 24.	gelb
12	1702	**Wilhelm**, E. H., Oberst.	Mertz, Friedrich Wilhelm von, F. M. L.	Sanok in Galizien	Kaschau	Wien	dunkelbraun wie Nr. 7.	gelb
13	1814	**Wimpffen**, Maxim. Freih., F. Z. M.	—	Padua	Agram	Wien	rosenroth wie Nr. 38.	gelb
14	1733	**Hrabovsky** v. Hradova, Joh. Freih., F. M. L.	—	Linz	Wien	Wien	schwarz wie Nr. 58.	gelb
15	1701	**Bertoletti**, Anton Freih., F. M. L.	—	Zloczow in Galizien	Lemberg	Lemberg	grapproth wie Nr. 44.	gelb
16	1703	**Friedrich**, E. H., Contre-Admiral (G. M.)	Pausch, Ritter v. Werthland Carl, F. M. L.	Treviso	Olmütz	Venedig	schwefelgelb wie Nr. 41.	gelb
17	1675	**Hohenlohe-Langenburg**, Gustav Pr., F. M. L.	—	Laibach	Laibach	Triest	lichtbraun wie Nr. 63.	weiß
18	1683	Reising von **Reisinger**, Max., F. M. L.	—	Königgrätz	Mailand	Prag	dunkelroth wie Nr. 1.	weiß
19	1734	**Hessen-Homburg**, Philipp Landgraf, F. Z. M.	—	Stuhlweißenburg	Linz	Wien	lichtblau wie Nr. 32.	weiß
20	1682	**Hochenegg**, Fried. Graf, F. M. L.	—	Neu-Sandec in Galizien	Königgrätz	Olmütz	krebsroth wie Nr. 35.	weiß
21	1733	**Paumgarten**, Joh. Freih., F. M. L.	—	Chrudim in Böhmen	Mailand	Prag	meergrün wie Nr. 25.	gelb

*) Das Regiment hat diesen Namen auf immerwährende Zeiten zu behalten.

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber	Zweiter Inhaber.	Werbbezirks-	Regiments-Stabs-	Grenadier-Division-	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
				Station.				
22	1708	**Leopold, Prinz** beider Sicilien, Oberst	Welden, Ludwig Freiherr, F. M. L.	Triest	Triest	Triest	kaisergelb wie Nr. 27.	weiß
23	1814	**Ceccopieri,** Ferdin. Graf, F. M. L.	—	Lodi	Ofen	Wien	karmoisinroth wie Nr. 43.	weiß
24	1632	Carl Ludwig, Herzog von **Lucca**	Odelga, Jos. Frh., F. M. L.	Kolomea in Galizien	Czernowitz	Lemberg	dunkelblau wie Nr. 11.	weiß
25	1672	**Vocher,** Gustav, F. M. L.	—	Pisek	Budweis	Prag	meergrün wie Nr. 21.	weiß
26	1717	**Ferdinand Carl,** Victor, E. H., G. M.	Schick v. Siegenburg, Anton, F. M. L.	Udine	Grätz	Venedig	paperlgrün wie Nr. 10.	gelb
27	1682	**Piret** de Bihain, Ludwig Freih., F. M. L.	—	Grätz	Grätz	Grätz	kaisergelb wie Nr. 22.	gelb
28	1698	Baillet-**Latour,** Theodor Graf, F. M. L.	—	Prag	Prag	Prag	grasgrün wie Nr. 8.	weiß
29	1709	**Hartenthal,** Anton Hartmann von, F. M. L.	—	Troppau	Troppau	Wien	lichtblau wie Nr. 40.	weiß
30	1725	**Nugent,** Laval Gr., F. Z. M.	—	Lemberg	Podgorze in Galiz.	Lemberg	lichthechtgrau wie Nr. 49.	gelb
31	1741	**Leiningen**-Westerburg, August Gr., F. M. L.	—	Hermannstadt	Przemisl in Galiz.	Hermannstadt	kaisergelb wie Nr. 2.	weiß
32	1741	**Franz Ferdinand** d'Este, E. H., Oberst	Csorich von Monte-Creto, Franz Freih., F. M. L.	Pesth	Verona	Ofen	lichtblau wie Nr 19.	gelb
33	1741	**Bakonyi,** Emerich Freih., F. M. L.	—	Altsol in Ungarn	Zara	Mailand	dunkelblau wie Nr. 51.	weiß
34	1734	**Prinz (Wilhelm) von Preußen**	Benczur, Jos. von, F. M. L.	Kaschau	Lemberg	Wien	grapproth	weiß
35	1682	**Khevenhüller**-Metsch, Franz Graf, F. M. L.	—	Pilsen	Mainz	Prag	krebsroth wie Nr. 20.	gelb
36	1675	**Palombini,** Joseph Freih., F. M. L.	—	Jungbunzlau	Prag	Prag	bleichroth wie Nr. 57.	weiß
37	1741	**Mariassy,** Andreas Freih., F. Z. M.	—	Großwardein	Lemberg	Wien	hellroth wie Nr. 39.	gelb
38	1814	**Haugwitz,** Eugen Graf, F. M. L.	—	Brescia	Udine	Mailand	rosenroth wie Nr. 13.	weiß
39	1756	**Don Miguel**	Csollich, Marcus Freiherr, F. Z. M.	Debreczin	Peterwardein	Ofen	hellroth wie Nr. 37.	weiß
40	1734	**Koudelka,** Joseph Freih., F. M. L.	—	Rzeszow in Galizien	Pesth	Brünn	lichtblau wie Nr. 29.	gelb
41	1701	**Sivkovich,** Johann Freih., F. M. L.	—	Czernowitz in der Bukowina	Klausenburg	Lemberg	schwefelgelb wie Nr. 16.	weiß
42	1683	**Wellington,** Arthur Herzog, F. M.	Mesemacre, Jos. Vicomte de, F. M. L.	Theresienstadt	Theresienstadt	Prag	orangegelb wie Nr. 59.	weiß
43	1814	**Geppert,** Menrad Freih., F. Z. M.	—	Como und Sondrio	Bergamo	Mailand	karmoisinroth wie Nr. 23.	gelb
44	1744	**Albrecht,** E. H., F. M. L.	Lauer, Joseph Freiherr, F. M. L.	Mailand	Cremona	Wien	grapproth wie Nr. 15.	weiß
45	1816	**Herbert**-Rathkeal, Constantin Heinrich Freih., F. M. L.	—	Verona	Padua	Mailand	ponceauroth	gelb

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirks-	Regiments-Stabs-	Grenadier-Division-	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe.
				Station.				
46	1745	1809 reducirt.						
47	1682	**Kinsky**, Anton Graf, F. M. L.	—	Marburg in Steiermark	Venedig	Grätz	stahlgrün wie Nr. 56.	weiß
48	1798	**Gollner**, Alois Freiherr, F. M. L.	—	Oedenburg	Fiume	Wien	stahlgrün wie Nr. 60.	gelb
49	1715	**Schön** von Treuenwerth, Mich., F. M. L.	—	St. Pölten	St. Pölten	Wien	lichthechtgrau wie Nr. 30.	weiß
51	1642	1809 reducirt.						
50	1702	**Carl Ferdinand**, E. H., G. M.	Berger von der Pleiße, Joh. Freih., F. M. L.	Klausenburg in Siebenbürgen	Venedig	Hermannstadt	dunkelblau wie Nr. 33.	gelb
52	1741	**Franz Carl**, E. H., G. M.	Martonitz, Andreas Freih., F. Z. M.	Fünfkirchen	Verona	Mailand	dunkelroth wie Nr. 53.	gelb
53	1756	**Leopold** Ludwig, E. H., Oberst	Wöber, Anton von, F. M. L.	Essegg	Temeswär	Wien	dunkelroth wie Nr. 52.	weiß
54	1661	**Emil von Hessen** und bei Rhein, **Prinz**, F. M. L.	Grueber, Wilhelm Freiherr, F. M. L.	Olmütz	Olmütz	Prag	apfelgrün wie Nr. 9.	weiß
55	1742	1809 reducirt.						
56	1684	**Fürstenwärther**, Carl Freih., F. M. L.	—	Wadowice	Teschen	Olmütz	stahlgrün wie Nr. 47.	gelb
57	1689	**Mihalievits**, Mich. Freih., F. Z. M.	—	Tarnow in Galizien	Brünn	Olmütz	bleichroth wie Nr. 36.	gelb
58	1763	**Stephan**, E. H., G. M.	Adele v. Lilienberg, Franz Frh., F. M. L.	Stanislau in Galizien	Stanislau in Galizien	Lemberg	schwarz wie Nr. 14.	weiß
59	1682	Leopold, G. H. von **Baaden**	Dahlen v. Orlaburg, Franz Ritt., F. M. L.	Salzburg	Innsbruck	Wien	orangegelb wie Nr. 42.	gelb
60	1798	Gustav Prinz von **Wasa**, F. M. L.	—	Eperies	Krems	Wien	stahlgrün wie Nr. 48.	weiß
61	1798	**Rukavina** von Widovarad, Georg F. M. L.	—	Temeswar	Brescia	Mailand	grasgrün wie Nr. 62.	gelb
62	1798	**Turszky**, August Ritter v., F. M. L.	—	Kronstadt in Siebenbürgen	Pesth	Hermannstadt	grasgrün wie Nr. 61.	weiß
63	1799	**Bianchi**, Friedrich Freih., F. M. L.	—	Tarnopol in Galizien	Hermannstadt	Lemberg	lichtbraun wie Nr. 17.	gelb

Grenadier-Bataillone.

Die Grenadier-Divisionen sämmtlicher (58) Linien-Infanterie-Regimenter formiren 20 Bataillone, und sind gegenwärtig folgenderweise nach den Nummern der Regimenter zusammengestellt:

I. Nr. 11, 25, 54. (Prag.)
II. Nr. 18, 21, 28. (Prag.)
III. Nr. 35, 36, 42. (Prag.)
IV. Nr. 9, 10, 40. (Brünn.)
V. Nr. 20, 56, 57. (Olmütz.)
VI. Nr. 15, 24, 30. (Lemberg.)
VII. Nr. 41, 58, 63. (Lemberg.)
VIII. Nr. 1, 12, 29. (Wien.)
IX. Nr. 3, 4, 8. (Wien.)
X. Nr. 13, 23, 44. (Wien.)
XI. Nr. 14, 49, 59. (Wien.)
XII. Nr. 19, 48, 60. (Wien.)
XIII. Nr. 34, 37, 53. (Wien.)
XIV. Nr. 2, 32, 39. (Ofen.)
XV. Nr. 27, 47. (Grätz.)
XVI. Nr. 7, 17, 22. (Triest.)
XVII. Nr. 16, 26. (Venedig.)
XVIII. Nr. 33, 52, 61. (Mailand.)
XIX. Nr. 38, 43, 45. (Mailand.)
XX. Nr. 31, 51, 62. (Hermannstadt.)

Die Farbe der Röcke sämmtlicher Linien-Infanterie-Regimenter ist **weiß**, jene der Beinkleider **lichtblau**.

K. K. National-Grenz-Infanterie-Regimenter und Bataillone.

№	Errichtungs-Jahr	Gegenwärtiger Name	Militär-Grenzbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
1	1746	Liccaner	Karlstädter	Gospich	kaisergelb	gelb
2	1746	Ottochaner	Karlstädter	Ottochacz	kaisergelb	weiß
3	1746	Oguliner	Karlstädter	Ogulin	orangegelb	gelb
4	1746	Szluiner	Karlstädter	Karlstadt	orangegelb	weiß
5	1746	Warasdiner-Krenzer	Warasdiner	Bellowár	krebsroth	gelb
6	1746	Warasdiner St. Georger	Warasdiner	Bellowár	krebsroth	weiß
7	1750	Brooder	Slavonien	Vinkovcze	bleichroth	weiß
8	1750	Gradiscaner	Slavonien	Neu-Gradisca	bleichroth	gelb
9	1750	Peterwardeiner	Slavonien	Mitrowitz	lichthechtgrau wie Nr. 13.	gelb
10	1745	1. Banal } Inhaber: Haller v. Hallerkeö, Frz. Graf, G. M.	Banal	Glina	karmoisinroth	gelb
11	1746	2. Banal }	Banal	Petrinia	karmoisinroth	weiß
12	1767	Deutsch-Banater	Banat	Pancsowa	himmelblau	weiß
13	1767	Walachisch-Banater	Banat	Caransebes	lichthechtgrau wie Nr. 9.	weiß
14	1762	1. Szekler	Siebenbürgen	Csik-Szereda	rosenroth	gelb
15	1762	2. Szekler	Siebenbürgen	Kézdi-Vásárhely	rosenroth	weiß
16	1762	1. Walachen	Siebenbürgen	Orlat	paperlgrün	gelb
17	1762	2. Walachen	Siebenbürgen	Nászod	paperlgrün	weiß
—	1838	Illyrisch-Banatisches Bataillon	Banat	Weiskirchen im Banate	himmelblau wie Nr. 12.	gelb
—	1764	Czaikisten-Bataillon	Slavonien	Titel in Ungarn	lichtroth	weiß

Die Farbe der Röcke sämmtlicher National-Grenz-Infanterie-Regimenter und des Illyrisch-Banatischen Bataillons ist dunkelbraun, jene der Beinkleider lichtblau.

Das Czaikisten-Bataillon hat Röcke und Beinkleider von lichtblauer, und die Mannschaft Paroli von lichtrother Farbe.

K. K. Tiroler-Jäger-Regiment.

Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke und Pantalons.	Farbe der Krägen und Aufschläge.	Farbe der Knöpfe
1816	Kaiser Ferdinand I.	Pirquet v. Cesenatico, Peter Frh., F. M. L.	Tirol	Innsbruck	hechtgrau	grasgrün	gelb

K. K. Feld-Jäger-Bataillone.

№	Errichtungs-Jahr.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke und Pantalons.	Farbe der Krägen und Aufschläge.	Farbe der Knöpfe mit dem Bataillons-Nro.
1	1808	Böhmen	Kommotau	hechtgrau	grasgrün	gelb
2	1808	Böhmen	Kuttenberg			
3	1808	Nieder-Oesterreich	Mauer bei Wien			
4	1808	Mähren	Pilsen			

Digitized by Google

№	Errichtungs-Jahr.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke und Pantalons.	Farbe der Krägen und Aufſchläge.	Farbe der Knöpfe mit dem Bataillons-Nr.
5	1808	Mähren	Spalato	hechtgrau	grasgrün	gelb
6	1808	Böhmen	Eger			
7	1808	Nieder- und Ober-Oeſterreich	Salzburg			
8	1808	Lombardie und Venedig	Ferrara			
9	1808	Inner-Oeſterreich	Cilly			
10	1813	Ober-Oeſterreich	Como			
11	1813	Lombardie und Venedig	Mailand			
12	1813	Galizien	Brünn			

K. K. Kavallerie-Regimenter.

I. Küraſſiere.

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erſter Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Aufſchläge und Paroli.	Farbe der Knöpfe
1	1768	**Kaiſer Ferdinand I.**	Wratislaw, Eugen Gr., F. M. L.	Böhmen	Brandeis	dunkelroth wie Nr. 3.	weiß
2	1672	**Franz** Joſeph d'Eſte, E. H., Herzog von **Modena** G. d. C.	Droſte von Viſchering, Joſ. Freih., F. M. L.	Böhmen	Lancut in Galizien	ſchwarz wie Nr. 6.	weiß
3	1768	**Friedrich** Auguſt, **König von Sachſen**	Gorczkowsky von Gorczkow, Carl, F. M. L.	Nied. u. Ob. Oeſterreich	Maria Thereſiopel in Ungarn	dunkelroth wie Nr. 1.	gelb
4	1672	**Mengen**, Carl Freih., F. M. L.	—	Nied. Oeſterreich	St. Georgen in Ungarn	grasgrün	weiß
5	1721	**Auersperg**, Marim. Gr., G. d. C.	—	Inner-Oeſterreich	Weſſely in Mähren	lichtblau	weiß
6	1701	**Wallmoden** - Gimborn, Ludwig Gr., G. d. C.	—	Mähren	Gyöngyös in Ungarn	ſchwarz wie Nr. 2.	geld
7	1655	**Hardegg, Heinrich** Gr., G. d. C.	—	Böhmen	Pécsvár in Ungarn	dunkelblau	weiß
8	1618	**Hardegg, Ignaz** Gr., G. d. C.	—	Böhmen	Podiebrad in Böhmen	ſcharlachroth	gelb

II. Dragoner.

						Aufſchläge und Krägen	
1	1682	**Johann, E. H.** F. M.	Piccard, Ritter v. Grünthal Johann, F. M. L.	Galizien	Moor in Ungarn	ſchwarz	
2	1701	Ludwig, **König von Baiern**	Lederer, Ignaz Freiherr, G. d. C.	Nied. u. Ob. Oeſterreich	Mailand	dunkelblau	
3	1683	**Franz** Joſeph, **E. H.**, Oberſt.	Bigot v. St. Quentin, Franz Ludwig Gr., F. M. L.	Galizien	Proßnitz in Mähren	dunkelroth	weiß
4	1733	Leopold **II.**, G. H. v. **Toscana**, G. d. C.	Nardoni, Johann Maria v., F. M. L.	Inner-Oeſterreich	Oedenburg	hellroth	
5	1683	Eugen, Prinz von **Savoyen**, F. M. *)	—	Böhmen	Reps in Siebenbürgen	dunkelgrün	
		—	—				
		Mohr, Joh. Freiherr, G. d. C.					
6	1798	**Ficquelmont**, Carl Ludw. Gr., G. d. C.	—	Mähren	Saaz	lichtblau	

Die Farbe der Röcke der Küraſſiere und Dragoner iſt weiß, jene der Pantalons lichtblau.

*) Das Regiment hat ſeitdem dieſen Namen beibehalten.

III. Chevaux-Legers.

№	Errichtungs-Jahr	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke.	Farbe der Pantalons.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
1	1688	Kaiser Ferdinand I.	Bellegarde, Heinrich Gr., F. M.	Nieder- und Ober-Oesterreich	Tarnow in Galizien	dunkelgrün	dunkelgrün	hellroth wie Nr. 2.	gelb
2	1758	Hohenzollern-Hechingen, Fried. Anton Prinz, F. M. L.	—	Böhmen	Troppau	dunkelgrün	dunkelgrün	hellroth wie Nr. 1.	weiß
3	1718	Wernhardt, Paul Freiherr, F. M. L.	—	Galizien	Nagy-Enyed in Siebenbürgen	weiß	lichtblau	hellroth	gelb
4	1725	Windisch-Grätz, Alfred Fürst, F. M. L.	—	Böhmen	Radkersburg	dunkelgrün	dunkelgrün	dunkelroth	gelb
5	1640	Liechtenstein, Carl Fürst, F. M. L.	—	Böhmen	Wels	weiß	lichtblau	lichtblau	gelb
6	1798	Fitzgerald, Simon Chevalier, F. M. L.	—	Galizien	Groß-Topolcsán in Ungarn	weiß	lichtblau	dunkelroth	gelb
7	1814	Kreß v. Kreßenstein, Carl Freih. F. M. L.	—	Lombardie und Venedig	Kétskemet	weiß	lichtblau	karmoisinroth	weiß

IV. Husaren.

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirk der ungar. Infanterie-Regimenter.	Stabs-Station.	Farbe der Czako.	Farbe der Pelze u. Dollmans.	Farbe der Beinkleider.	Farbe der Knöpfe
1	1756	Kaiser Ferdinand I.	Mensdorff-Pouilly, Eman. Grf., F. M. L.	Nr. 19	Essegg	schwarz	dunkelblau	dunkelblau	gelb
						wie Nro. 11			
2	1743	Joseph, E. H. Palatin, F. M.	Zichy, Ferdinand Graf, F. M. L.	Nr. 31, 51 u. 62	Ujpécs im Banate	grapproth	lichtblau	lichtblau	gelb
3	1702	Ferdinand d'Este, E. H. F. M.	Vecsey, Aug. Graf, G. d. C.	Nr. 33	Saros-Patak in Ungarn	aschengrau	dunkelblau	dunkelblau	gelb
4	1734	Alexander Czesarevitsch, Großfürst u. Thronfolger von Rußland	Geramb, Leopold Freiherr, G. d. C.	Nr. 37 u. 61	Grodek in Galizien	lichtblau	dunkelgrün	grapproth	weiß
5	1798	Carl Albrecht, König v. Sardinien	Radetzky, Jos. Graf, F. M.	Nr. 48	Lodi in Italien	grapproth	dunkelgrün	grapproth	weiß
						wie Nro. 8			
6	1734	Wilhelm I., König von Würtemberg	Serdelloni, Ferd. Duca, F. M. L.	Nr. 39	Brzezan in Galizien	schwarz	kornblumendlau	kornblumendlau	gelb
						wie Nro. 12			
7	1798	Reuß, Heinrich LXIV., Fürst, F. M. L.	—	Nr. 52	Vicenza	grasgrün	lichtblau	lichtblau	weiß
						wie Nro. 10			
8	1696	Sachsen-Coburg-Gotha, Ferdin. Herzog, G. d. C.	—	Nr. 2	Zolkiew in Galizien	grapproth	dunkelgrün	grapproth	gelb
						wie Nro. 5			

Digitized by Google

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirk der ungar. Infanterie-Regimenter	Stabs-Station.	Farbe der Czako.	Pelze u. Dollmans.	Beinkleider.	Knöpfe
9	1688	**Nicolaus I.**, Kaiser von Rußland	Wieland, Georg Freih., F. M. L.	Nr. 53	Pardubitz in Böhmen	schwarz	dunkelgrün	karmoisinroth	gelb
10	1741	Friedrich Wilhelm III., König von Preußen *) — Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen	Bretschneider, Friedr. v., F. M. L.	Nr. 34 u. 60	Tarnopol in Galizien	grasgrün	lichtblau	lichtblau	gelb
						wie Nro. 7			
11	1762	**Szekler**	—	Grenz-Inf. Regimenter Nr. 14, 15, 16, 17	Sepsi-Szent-György	schwarz	dunkelblau	dunkelblau	weiß
						wie Nro. 1			
12	1800	**Palatinal** — Joseph, E. H., Palatin, F. M.	—	Nr. 32	Klattau	schwarz	kornblumenblau	kornblumenblau	weiß
						wie Nro. 6			

V. Uhlanen.

№	Errichtungs-Jahr.	Gegenwärtiger Name und erster Inhaber.	Zweiter Inhaber.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Czapka.	Kurtka u. Beinkleider.	Aufschläge und Krägen.	Knöpfe	Epaulets
1	1791	**Civalart**, Carl Graf, G. d. C.	—	Galizien	Wien	kaisergelb	dunkelgrün	scharlachroth	gelb	Gold
2	1790	**Schwarzenberg**, Carl Fst. F. M.*) — Hammerstein, Wilh. Freiherr, F. M. L.	—		Arad in Ungarn	dunkelgrün				
3	1801	**Carl Ludwig**, E. H., F. M.	Grünne, Phil. Graf, G. d. C.		Güns in Ungarn	scharlachroth				
4	1813	**Kaiser Ferdinand I.**	Woyna, Felix Graf, F. M. L.		Großwardein	weiß				

*) Das Regiment hat diesen Namen auf immerwährende Zeiten zu behalten.

Digitized by Google

K. K. Artillerie.

I. Feld-Artillerie.

№	Errichtungs-Jahr.	Benennung.	Gegenwärtiger Inhaber.	Werbbe-zirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Pantalons.	Knöpfe gelb, mit
—	1786	Bombardier-Corps	—	Ergänzt sich aus den fünf Artill. Regimentern.	Wien	schwarzbraun	hochroth	lichtblau	B.
—	1815	Feuerwerks-Corps	—	Sämmtliche conscribirte Provinzen der k. k. österr Monarchie.	Wiener-Neustadt				F.
1	1772	Feld-Artillerie-Regiment	Künigl, Hermann Graf, F. Z. M.	Böhmen	Prag				1.
2	1772	Feld-Artillerie-Regiment	(Unbesetzt.)	Nieder-Oesterreich	Wien				2.
3	1772	Feld-Artillerie-Regiment	Augustin, Vincenz Freiherr, F. M. L.	Mähren	Olmütz				3.
4	1802	Feld-Artillerie-Regiment	Simm, Joseph, F. M. L.	Inner-Oesterreich	Grätz				4.
5	1816	Feld-Artillerie-Regiment	Bervaldo-Bianchini, Natalis, F. M. L.	Böhmen	Pesth				5.

II. Artillerie-Feldzeugamt in Wien; mit Detachements zu Brünn, Budweis, Grätz, Lemberg, Mailand, Mantua, Olmütz, Pesth, Prag und Verona. Uniformirung wie die Feld-Artillerie; Knöpfe gelb mit **Z.**

III. Garnisons-Artillerie; ergänzt sich aus der halbinvaliden Mannschaft der Feld-Artillerie-Regimenter; mit den Posten: Wien, Prag, Ofen, Olmütz, Grätz, Lemberg, Venedig, Mantua, Temeswar, Peterwardein, Karlstadt, Karlsburg, Innsbruck und Zara. Uniformirung wie die Feld-Artillerie; Knöpfe gelb mit **G.**

K. K. Garnisons-Bataillone.

№	Errichtungs-Jahr.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke.	Farbe der Beinkleider.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
1	1807	Wurde im Jahre 1844 in das erste Bukowiner-Grenz-Cordons-Bataillon umgeschaffen.					
2	1807	Ergänzen sich aus der halbinvaliden Mannschaft der gesammten Infanterie- und Cavallerie-Truppen.	Temeswar	weiß	lichtblau	schwarz	weiß
3	1807		Brood in Slavonien				
4	1807		Spalato				
5	1816		Venedig				
6	1830		Mantua				

K. K. Genie-Corps.

Errichtungs-Jahr.	Benennung.	Werbbezirk.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke und Pantalons.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
—	I. Ingenieur-Corps	Besteht nur aus Stabs- u. Ober-Officieren.	In allen Festungen und festen Plätzen der Monarchie.	kornblumenblau	kirschroth	gelb
1716	II. Mineur-Corps	Sämmtl. conscrib. Provinzen der k. k. österr. Monarchie.	Hainburg.			
1760	III. Sappeur-Corps		Bruck a. d. Leitha.			

K. K. Kriegs-Marine.

Benennung.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke.	Farbe der Pantalons.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe mit dem Anker.	Epauletts.
Matrosen-Corps und isolirte Officiere.	Venedig	dunkelblau	dunkelblau	lichtblau; vom Bootsmanne abwärts dunkelblau	gelb	Gold
Marine-Artillerie-Corps.	Venedig	lichtblau	lichtblau	hellroth		
Marine-Genie-Corps.	Venedig	lichtblau	lichtblau	kirschroth		
Marine-Infanterie-Bataillon.	Venedig	lichtblau	lichtblau	hellroth		

Uebrige k. k. Corps und Branchen.

Benennung.	Stabs-Station.	Farbe der Röcke.	Farbe der Beinkleider.	Farbe der Aufschläge und Krägen.	Farbe der Knöpfe
General-Quartiermeister-Stab.	Wien	dunkelgrün	dunkelgrün	schwarz	gelb
Pionnier-Corps. (Errichtet 1810) *).	Wien	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grasgrün	weiß
Militär-Fuhrwesen-Corps.	Wien	schwarzbraun	lichtblau	lichtblau	weiß
Beschäl- und Remontirungs-Departements.	Brünn, Crema, Dées, Drohowyce, Grätz, Nimburg und Wien.	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grapproth	gelb
Militär-Gestüte.	Babolna, Biber, Mezöhegyes, Offiach und Radautz.	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grapproth	gelb
Thierarznei-Institut.	Wien	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grapproth	weiß
Monturs-Oeconomie-Commissionen.	Brünn, Carlsburg, Grätz, Jaroslau, Ofen (Alt-), Prag, Stockerau und Verona.	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grapproth	gelb
Kronwache (königl. ungar.)	Ofen	weiß	lichtblau	grapproth	gelb
Militär-Grenz-Cordons-Bataillone in der Bukowina. (Errichtet 1844.)	Czernowitz und Suczawa	dunkelbraun	lichtblau	schwarz	gelb

*) Das Pontonier-Bataillon wurde am 1. Mai 1843 mit dem Pionnier-Corps vereinigt.

Benennung.	Stabs-Station.	Farbe der			
		Röcke.	Beinkleider.	Aufschläge und Krägen.	Knöpfe
Gensdarmerie-Regiment.	Mailand	dunkelgrün	dunkelgrün	rosenroth	gelb
Militär-Polizei-Wache-Corps.	Prag und Wien	hechtgrau	hechtgrau	grasgrün	gelb
Militär-Polizei-Wache-Corps.	Mailand u. Venedig	dunkelgrün	dunkelgrün	kaiſergelb	gelb
Militär-Polizei-Wache-Commanden.	Brünn, Grätz, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Lemberg, Linz, Salzburg, Trient, Trieſt, Troppau und Zara	hechtgrau	hechtgrau	grasgrün	gelb
Platz-, Stadt- und Feſtungs-Commanden.	In 87 Plätzen, Städten und Feſtungen	weiß	lichtblau	hellroth	gelb
Caſern-Verwalter.	—	lichthechtgrau	lichthechtgrau	hellroth	gelb
Spitals Commandanten.	—	lichthechtgrau	lichthechtgrau	hellroth	gelb
Transports-Sammelhaus-Commandanten.	—	lichthechtgrau	lichthechtgrau	hellroth	gelb
Penſionirte und mit Charakter ausgetretene Officiere.	—	lichthechtgrau	lichthechtgrau	hellroth	gelb
Penſionirte und mit Charakter ausgetretene Officiere der Huſaren-Regimenter.	—	Pelze u. Dollmans kirſchroth	kirſchroth	Czako ſchwarz	gelb
Invalidenhäuſer.	Padua, Pettau, Prag, Tyrnau u. Wien	lichthechtgrau	lichthechtgrau	hellroth	weiß
General-Stabs- und Garniſons-Auditore.	—	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grapproth	gelb
Feldärztliches Perſonale	—	dunkelhechtgrau	mohrengrau	ſchwarz	gelb

K. K. Militär-Bildungs-Anſtalten.

Benennung.	Stabs-Station.	Farbe der			
		Röcke.	Beinkleider.	Aufschläge und Krägen.	Knöpfe
Ingenieur-Academie.	Wien	weiß	lichtblau	hellroth	gelb
Militär-Academie.	Wiener-Neuſtadt	mohrengrau	mohrengrau	kirſchroth	gelb
Marine-Cadeten-Collegium.	Venedig	weiß	lichtblau	lichtblau	gelb
Pionnier-Corps-Schule.	Tuln	lichthechtgrau	lichthechtgrau	grasgrün	weiß
Cadeten-Compagnien.	Grätz, Mailand und Olmütz.	nach den betreffenden Regimentern und Bataillonen.			
50 Soldaten-Knaben-Erziehungshäuſer.	In verſchiedenen Stationen.				

K. K. Militär-Staatsbeamte.

Dieſe werden in zwölf Klaſſen eingetheilt. — Die Uniform-Röcke und Pantalons derſelben ſind von dunkelgrüner, die Galla-Pantalons aber von weißer Farbe; Aufſchläge und Krägen von himmelblauem Sammte. — Die Stickereien und Borden der Hofkriegsbeamten ſind von Gold, jene der Feldkriegsbeamten aber von Silber; die Knöpfe auf den Uniformen der erſteren von gelber, auf jenen der letztern von weißer Farbe, mit dem Allerhöchſten Namenszuge F. I.

Uebersicht

der provinzenweisen Ergänzung der k. k. Armee.

Nieder-Oesterreich:

Infanterie-Regimenter: Nr. 4 und 49.
Jäger-Bataillone: Nr. 3 ganz; 7 und 10 (theilweise).
Küraſſier-Regimenter: Nr. 3 (theilweiſe), Nr. 4 ganz.
Dragoner-Regiment: Nr. 2
Chev. Leg.-Regiment: Nr. 1 } (theilweiſe).
Artillerie-Regiment: Nr. 2.

Ober-Oesterreich und Salzburg:

Infanterie-Regimenter: Nr. 14 und 59.
Jäger-Bataillone: Nr. 7 und 10 (theilweiſe).
Küraſſier-Regiment: Nr. 3
Dragoner-Regiment: Nr. 2 } (theilweiſe).
Chev. Leg.-Regiment: Nr. 1

Inner-Oesterreich:

Infanterie-Regimenter: Nr. 27 und 47.
Jäger-Bataillon: Nr. 9.
Küraſſier-Regiment: Nr. 5.
Dragoner-Regiment: Nr. 4.
Artillerie-Regiment: Nr. 4.

Illyrien:

Infanterie-Regimenter: Nr. 7, 17 und 22.

Tirol:

Jäger-Regiment (Kaiſer Ferdinand I.).

Böhmen:

Infanterie-Regimenter: Nr. 11, 18, 21, 25, 28, 35, 36 und 42.
Jäger-Bataillone: Nr. 1, 2 und 6.
Küraſſier-Regimenter: Nr. 1, 2, 7 und 8.
Dragoner-Regiment: Nr. 5.
Chev. Leg.-Regimenter: Nr. 2, 4 und 5.
Artillerie-Regimenter: Nr. 1 und 5.

Mähren und Schieſien:

Infanterie Regimenter: Nr. 1, 3, 8, 29 und 54.
Jäger-Bataillone: Nr. 4 und 5.
Küraſſier-Regiment: Nr. 6.
Dragoner-Regiment: Nr. 6.
Artillerie-Regiment: Nr. 3.

Galizien:

Infanterie-Regimenter: Nr. 9, 10, 12, 15, 20, 24, 30, 40, 41, 56, 57, 58, und 63.
Jäger-Bataillon: Nr. 12.
Dragoner-Regimenter: Nr. 1 und 3.
Chev. Legers-Regimenter: Nr. 3 und 6.
Uhlanen-Regimenter: Nr. 1, 2, 3 und 4.

Lombardie und venetian. Provinzen:

Inf. Rgtr.: Nr. 13, 16, 23, 26, 38, 43, 44 u. 45.
Jäger-Bataillone: Nr. 8 und 11.
Chev. Legers-Regiment: Nr. 7.
Gensdarmerie-Regiment.

Ungarn:

Infanterie-Regimenter: Nr. 2, 19, 32, 33, 34, 37, 39, 48, 52, 60 und 62.
Huſaren-Regimenter: Nr. 1, 3, 4 (theilweiſe), 5, 6, 7, 8, 10 und 12.

Kroatien:

Infanterie-Regiment: Nr. 53 } (theilweiſe).
Huſaren-Regiment: Nr. 9

Karlſtädter-Warasdiner-Banal-Militär-Grenze:

Grenz-Infanterie-Regimenter: Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 10 und 11.

Slavonien:

Infanterie-Regiment: Nr. 53 } (theilweiſe).
Huſaren-Regiment: Nr. 9

Slavoniſche Militär-Grenze:

Grenz-Infanterie-Regimenter: Nr. 7, 8 und 9.
Czaikiſten-Bataillon.

Banat:

Infanterie-Regiment: Nr. 61.
Huſaren-Regiment: Nr. 4 (theilweiſe).

Banatiſche Militär-Grenze:

Grenz-Infanterie-Regimenter: Nr. 12 und 13.
Illyriſch-Banatiſches Bataillon.

Siebenbürgen:

Infanterie-Regimenter: Nr. 31 und 51.
Huſaren-Regiment Nr. 2.

Siebenbürgiſche Militär-Grenze:

Grenz-Infanterie-Regimenter: Nr. 14, 15, 16 und 17.
Huſaren-Regiment: Nr. 11.

Aus dem Concretum der k. k. conſcribirten Provinzen ergänzen ſich:

Das Feuerwerks- }
» Fuhrweſen- }
» Mineur- } Corps,
» Pionnier- }
» Sappeur- }

die Beſchäl- und Remontirungs-Departements, und
» Militär-Grenz-Cordons-Bataillone in der Bukowina.

Postwesen.

Rittgeld-Tariff in den k. k. österreichischen Staaten.

Provinzen.	Rittgeld bei Aerarial- und Privat-	Postillons-Trinkgeld	Rittgeld bei Courier-	Postillons-Trinkgeld	Gebühr für einen gedeckten	Gebühr für einen ungedeckten	Schmiergeld mit eigener	Schmiergeld mit Stations-	Wagenmeister- oder Stallgebühr pr. Pferd
	Ritten pr. Post und Pferd				Wagen pr. Post		Schmiere pr. Post		
	fl. kr.	kr.	fl. kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
Oesterreich unter der Enns	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Oesterreich ob der Enns	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Böhmen	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Mähren und Schlesien	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Galizien	— 50	15	1 10	20	25	12½	4	8	2
Ungarn, Kroatien und Slavonien	— 45	9	— —	—	22½	11¼	4	8	—
Kroatische Mil. Grenze: im Liccaner-Regimente	— 54	15	— —	—	27	13½	4	8	—
» Ottochaner Regimente	1 —	15	— —	—	30	15	4	8	—
» Szluiner Regimente	— 52	15	— —	—	26	13	4	8	—
» Ogulíner-, Warasdiner-Kreuzer- u. St. Georger-, dann 1. und 2. Banal-Regimente	— 48	15	— —	—	24	12	4	8	—
Slavonische Militärgrenze: im Broder-, Gradiscaner- und Peterwardeiner-Regimente	— 48	9	— —	—	24	12	4	8	—
Siebenbürgen	— 45	9	— —	—	22½	11¼	4	8	—
Ungarisches Küstenland	— 52	15	— —	—	26	13	4	8	—
Dalmatien	— 56	15	— —	—	28	14	4	8	—
Steiermark	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Illyrien: Kärnten	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Krain	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Küstenland	1 6	20	1 26	25	33	16½	4	8	2
Tirol und Vorarlberg	1 —	20	1 20	25	30	15	4	8	2
Lombardie und Venedig	1 3⅕	20	1 23⅕	25	18⅗	5	4	8	3

Brief-Porto-Tariff *).

Für einen Brief oder ein Schriften-Packet im Gewichte	Distanz I. Bis 20 Meilen in gerader Linie Porto-Gebühr fl. kr.	Distanz II. Ueber 20 Meilen in gerader Linie Porto-Gebühr fl. kr.
Bis einschlüßig ½ Loth	— 6	— 12
über ½ bis ¾ »	— 9	— 18
» ¾ » 1 »	— 12	— 24
» 1 » 1½ »	— 18	— 36
» 1½ » 2 »	— 24	— 48
» 2 » 3 »	— 30	1 —
» 3 » 4 »	— 36	1 12
» 4 » 6 »	— 42	1 24
» 6 » 8 »	— 48	1 36
» 8 » 12 »	— 54	1 48
» 12 » 16 »	1 —	2 —
» 16 » 24 »	1 6	2 12
» 24 » 32 »	1 12	2 24
» 1 Pfd. bis 1 Pfd. 8 Loth	1 18	2 36
» 1 » 8 Loth » 1 » 16 »	1 24	2 48

Für einen Brief oder ein Schriften-Packet im Gewichte	Distanz I. Bis 20 Meilen in gerader Linie Porto-Gebühr fl. kr.	Distanz II. Ueber 20 Meilen in gerader Linie Porto-Gebühr fl. kr.
über 1 Pfd. 16 Loth bis 1 Pfd. 24 Loth	1 30	3 —
» 1 » 24 » » 2 » — »	1 36	3 12
» 2 » — » » 2 » 8 »	1 42	3 24
» 2 » 8 » » 2 » 16 »	1 48	3 36
» 2 » 16 » » 2 » 24 »	1 54	3 48
» 2 » 24 » » 3 » — »	2 —	4 —
» 3 » — » » 3 » 8 »	2 6	4 12
» 3 » 8 » » 3 » 16 »	2 12	4 24
» 3 » 16 » » 3 » 24 »	2 18	4 36
» 3 » 24 » » 4 » — »	2 24	4 48
» 4 » — » » 4 » 8 »	2 30	5 —
» 4 » 8 » » 4 » 16 »	2 36	5 12
» 4 » 16 » » 4 » 24 »	2 42	5 24
» 4 » 24 » » 5 » — » u. s. w.	2 48	5 36

*) Der Brief-Frankirungs-Zwang für die Korrespondenz zwischen Oesterreich und Frankreich, Algier, Großbritannien, den englischen Besitzungen und Colonien; Konstantinopel, Salonich und Seres; Preußen und den Orten jener deutschen Bundesstaaten, in welchen k. preußische Postämter bestehen; endlich Sardinien wurde im Jahre 1844 aufgehoben.

Meilen-Distanz-Tabelle.

Von Wien nach	In	Meilen
Aachen	Rhein-Preußen	
1) über Frankfurt a. M. und Cöln		126
2) über Trier		136½
3) über Bann u. Dürren		125½
4) über Cassel u. Elberfeld		132½
5) über Cöln und Dürren		125
Agram, über Oedenburg	Kroatien	41½
Amsterdam	Holland	
1) über Cöln u. Cleve .		156½
2) über Cöln u. Düsseldarf		156½
3) über Düsseldorf u. Emmerich		156½
4) über Eindhaven u. Utrecht		165½
Antwerpen	Belgien	
1) über Aachen . . .		158¾
2) über Brüssel . . .		170½
Arona	Sardinien	
1) über Mailand . . .		135¼
2) über Bellinzona . .		125
Augsburg	Baiern	
1) über München . .		66¼
2) über München u. Bruck		66¼
3) über Innsbruck . .		87¼
4) über Nassereut . .		93¼
5) über Amberg . . .		78
Bamberg	Baiern	
1) über Nürnberg . .		71½
2) über Eger u. Hof . .		71¾
Basel	Schweiz	
1) über Augsburg . .		107¼
2) über Zürch . . .		117¼
(Von **Basel** nach Frankfurt a. M.)	Freie Stadt	47¾
Bayonne	Frankreich	399¼
Berlin	Preußen	
1) über Dresden u. Luckau		85¼
2) über Dresden u. Herzberg		86¼
3) über Dresden u. Treuenbrietzen		88¾
4) über Dahme . . .		84½
5) über Rumburg . .		81½
6) über Reichenberg und Friedland		83¾
7) über Reichenberg und Zittau		85
8) über Reichenberg und Bautzen		81
9) über Breslau . . .		98
10) über Trauttenau und Landshut		93¼
11) über Trauttenau und Hirschberg		88¾
(Von **Berlin** nach Frankfurt a. M.) . . .	Freie Stadt	
a) über Leipzig . . .		67¾
b) über Halle und Cassel		71½
c) über Magdeburg . .		71¼
(Von **Berlin** nach Warschau)	Polen	74½
Bern	Schweiz	
1) über Zürch u. Olten .		106½
2) über Zürch u. Luzern		109
3) über Basel . . .		115
Bordeaux	Frankreich	
1) über Lyon		333¼
2) über Paris u. Poitiers		364½
3) über Paris u. Limoges		359¾
Braunschweig . . .	Braunschweig	
1) über Dresden u. Magdeburg		102
2) über Halle . . .		95¾
3) über Gotha . . .		103¼
4) über Göttingen . .		105
Bregenz	Tirol	
1) über Landeck . . .		95¾
2) über München und Kempten		82¼
3) über Lindau . . .		84¼
4) über Augsburg u. Meiningen		86¾
Bremen	Freie Stadt	
1) über Hamburg . .		132¾
2) über Braunschweig .		118½
3) über Hannover . .		118½
4) über Münster . . .		137½
(Von **Bremen** über Lingen nach Amsterdam) . .	Holland	53½
Breslau	Pr. Schlesien	
1) über Neisse . . .		54½
2) über Neustadt . . .		60½
3) über Rattibar . . .		64½
4) über Rachad . . .		62¼
5) über Czaslau, Jaromierzicz u. Trautenau		63¼
6) über Jungbunzlau .		69
(Von **Breslau** nach Dresden)	Sachsen	33½
Brest	Frankreich	
1) über Paris u. Caën .		352
2) über Paris u. Alençon		359
Brody	Galizien	121¾
Bruck an der Mur . .	Steiermark	
1) über Wiener-Neustadt		20¼
2) über Maria-Zell . .		27½
Brünn	Mähren	
1) über Nikolsburg . .		19
2) über Znaim . . .		21½
3) über Preßburg . .		31
(Von **Brünn** nach Linz) .	Ob. Oesterreich	39
Brüssel	Belgien	
1) über Aachen . . .		159
2) über Trier u. Lüttich .		165½
3) über Luxemburg . .		171¼

Digitized by Google

Von Wien nach	In	Meilen
Budweis	Böhmen	
1) über Horn		25½
2) über Zwettel		27½
Bukarest	Walachei	154¼
Cadix	Spanien	569
Calais	Frankreich	
1) über Namur		216
2) über Metz u. Mezières		241¾
3) über Chalons und Rheims		243¾
4) über Brüssel		212
5) über Paris u. Abbeville		274¾
6) über Paris, Amiens u. Abbeville		276¼
Cassel	Chur-Hessen	
1) über Gotha		91
2) über Würzburg und Fulda		106¼
3) über Coburg		98
Cattaro	Dalmatien	142
Chur	Schweiz	97¾
Coblenz	Rhein-Preußen	
1) über Frankfurt und Wiesbaden		106½
2) über Mainz		109
3) über Aschaffenburg und Mainz		107½
4) über Giesen		115¼
Coburg	Sachsen-Cob.	
1) über Hof		71¾
2) über Baireuth		74
3) über Bamberg		77½
Cöln	Rhein-Preußen	
1) über Coblenz		118
2) über Wiesbaden und Limburg		131¼
3) über Frankfurt a. M. und Limburg		116¾
4) über Cassel u. Elberfeld		126
5) über Trier		137¾
(Von Cöln über Paderborn nach Hannover	Hannover	41
Von Cöln über Paderborn nach Braunschweig)	Braunschweig	48¾
Constantinopel	Türkei	
1) über Semlin, 200 Kameelstunden und		86
2) über Bukarest, 122 Kameelstunden und		156¾
Copenhagen	Dänemark	
1) über Lübeck u. Oldenburg		154
2) über Lübeck u. Schleswig		177½
3) über Hamburg und Schleswig		179½
4) über Hamburg u. Kiel		184
Cuxhaven	Hamburg	
1) über Bremen		134½
2) über Lüneburg und Hamburg		132¾
Czernowitz	Bukowina	
1) über Lemberg		151¾
2) über Przemisl u. Sambor		145
3) über Tarnopol		147¾
4) über Stanislawow u. Czortkow		154¾
Danzig	Preußen	
1) über Berlin u. Stettin		147½
2) über Stargard u. Colberg		148
3) über Frankfurt a. d. O., Stargard und Neu-Stettin		140¼
4) über Posen und Bromberg		112¾
5) über Warschau u. Neidenburg		148½
6) über Warschau und Thorn		156
Debreczin	Ungarn	
1) über Czegled		66¾
2) über Gyöngyös		74¾
3) über Kaschau		89½
Dieppe	Frankreich	
1) über Paris u. Gisors		248¼
2) über Paris u. Rouen		252¾
Dobberan	Mecklenburg	
1) über Schwerin		117½
2) über Anklam		120¼
3) über Stretitz		111¾
Dresden	Sachsen	
1) über Teplitz		60¼
2) über Rumburg		60
3) über Karlsbad		71½
4) über Eger		76¼
(Von Dresden nach Augsburg)	Baiern	55½
Dünkirchen	Frankreich	
1) über Brüssel		200
2) über Paris		276
3) über Lille		208
Eger	Böhmen	
1) über Klattau		58
2) über Pisek u. Sanbau		55½
3) über Staab		55
4) über Prag		63
Emmerich	Rhein-Preußen	
1) über Cöln		153¼
2) über Münster		128¾
3) über Frankfurt, Wezlar und Elberfeld		136¼
Ems (Bad)	Nassau	
1) über Frankfurt		104
2) über Mainz und Wiesbaden		109¾
Essegg	Slavonien	
1) über Körmend		60
2) über Fünfkirchen und Mohacz		61½
3) über Ofen		72¾
4) über Stuhlweißenburg		55½
Ferrara	Kirchenstaat	

Von Wien nach	In	Meilen
1) über Padua		103½
2) über Mantua		120¼
Fiume	Küstenland	
1) über Adelsberg		74
2) über Triest		82½
3) über Karlstadt		66¾
Florenz	Toscana	
1) über Ferrara		128½
2) über Verona u. Mantua		138¾
3) über Mailand u. Parma		179¼
Frankfurt a. M.	Freie Stadt	
1) über Nürnberg		95¼
2) über Klattau		92½
3) über München		104¾
4) über Augsburg		107¼
5) über Fürstenzell		95¼
6) über Landshut		96¼
Frankfurt a. O.	Preußen	
1) über Görlitz		80¾
2) über Dresden		85
3) über Leipzig		96¼
4) über Breslau		86½
Freiburg im Breisgau	Baden	
1) über Ulm und Donaueschingen		103¼
2) über Constanz u. Schaffhausen		119½
Gastein (Bad)	Ob. Oesterreich	
1) über Salzburg		58¾
2) über Bruck a. d. M.		55¾
Genf	Schweiz	
1) über Arona u. Thonon		217
2) über Mailand u. Lausanne		223
3) über Turin u. Chambery		249½
4) über Chambery u. Annecy		248
5) über Turin u. Annecy		244
6) über Bern u. Freiburg		134½
7) über Bern u. Murten		129
8) über Solothurn und Neufchatel		125½
Genua	Sardinien	
1) über Mailand u. Pavia		161¾
2) über Mailand u. Abiategrasso		164¼
3) über Arona		171
4) über Alessandria		168¼
5) über Piacenza		156¼
Gotha	Sachsen-Gotha	
1) über Coburg		85¾
2) über Hof		77¼
Göttingen	Hannover	
1) über Gotha		90¼
2) über Cassel		97¼
Gran	Ungarn	31¾
Granada	Spanien	545¼
Grätz (über Bruck a. d. M.)	Steiermark	27¾
Grenoble	Frankreich	
1) über Lyon		230¼
2) über Chambery		240
3) über Montmeillant		236
Gröningen	Holland	
1) über Amsterdam		190½
2) über Amersfort		181½
3) über Arnheim		174½
4) über Münster und Nordhorn		140¾
5) über Münster und Deventer		160½
6) über Bremen		144¼
7) über Lüneburg		152¼
Großwardein	Ungarn	
1) über Droszhaza u. Remete		79¾
2) über Temeswar		99¼
3) über Debreczin		75¼
Gumbinen	Preußen	
1) über Warschau u. Lyck		146
2) über Posen, Thorn und Lyck		148½
3) über Neidenburg und Rastenburg		151
4) über Posen und Neuenburg		142½
5) über Königsberg		148¾
Haag	Holland	
1) über Antwerpen		185
2) über Eindhoven		160¼
3) über Utrecht		162½
4) über Amsterdam		168½
Halle	Preußen	
1) über Leipzig		74
2) über Eger		79¼
3) über Regensburg		95¼
Hamburg	Freie Stadt	
1) über Leipzig und Magdeburg		118
2) über Halle		118¼
3) über Leipzig u. Kletzke		123½
4) über Berlin		119
5) über Lübeck und Oldesloe		126
6) über Lübeck u. Schönberg		125
7) über Hannover		126¼
8) über Cassel		133¼
9) über Marburg u. Minden		152¼
Hannover	Hannover	
1) über Göttingen		102½
2) über Braunschweig		105¼
3) über Halle und Hildesheim		103¾
Havre	Frankreich	259¾
Hermannstadt	Siebenbürgen	
1) über Temeswar		106½
2) über Klausenburg		114¾
Jassy	Moldau	
1) über Klausenburg und Suczawa		157¼
2) über Czernowitz und Sereth		178½

Von Wien nach	In	Meilen
3) über Czernowitz und Bottuschany . . .		181
Innsbruck	Tirol	
1) über München . .		77 3/4
2) über Salzburg . .		65 3/4
Ischl	Ob. Oesterreich	
1) über Steier und Wels		40 1/4
2) über Steier u. Lambach		39 3/4
3) über Steier u. Gmunden		38 1/4
4) über Linz		40 1/4
5) über Klein-München		38 3/4
6) über Bruck a. d. M.		43 3/4
Jungbunzlau . . .	Böhmen	
1) über Kollin . . .		41 1/2
2) über Prag . . .		46 3/4
Karlsbad	Böhmen	
1) über Pilsen . . .		54 1/2
2) über Prag . . .		57
3) über Marienbad . .		56
Karlsruhe	Baden	
1) über Stuttgart . .		97 1/4
2) über Innsbruck u. Tübingen		116 1/4
3) über Freudenstadt .		105 3/4
Karlstadt	Kroatien	
1) über Agram . . .		49
2) über Laibach . . .		73 3/4
(Von **Karlstadt** nach Semlin	Slav. Mil. Gr.	62 1/2
Von **Karlstadt** über Essegg nach Maria Theresiopel	Ungarn	61 1/2
Von **Karlstadt** über Peterwardein nach Temeswar)	Banat	79 1/2
Kaschau	Ungarn	
1) über Tyrnau und Rosenberg		69
2) über Neusol und Rosenberg		77
3) über Neusol und Tornallya		75
4) über Leutschau und Schmölnitz . . .		69
5) über Ofen und Erlau		70 3/4
6) über Ofen und Gacz		75 1/4
7) über Ofen u. Miskolcz		81 3/4
Klagenfurt	Kärnten	
1) über Bruck a. d. M.		43 1/4
2) über Grätz . . .		53 1/4
Klausenburg . . .	Siebenbürgen	
1) über Großwardein .		93 1/4
2) über Debreczin . .		95 3/4
Königsberg	Preußen	
1) über Berlin u. Dirschau		157 3/4
2) über Danzig . . .		133
3) über Stettin u. Bromberg.		174 3/4
4) über Ruschendorf und Bromberg		164 3/4
5) über Warschau und Neidenburg . . .		147 3/4
6) über Warschau u. Lyck		157 3/4
Krakau	Freie Stadt	
1) über Podgorze . .		62 3/4
2) über Neisse . . .		74 1/4
3) über Troppau . .		61
Kronstadt	Siebenbürgen	130 3/4
Laibach	Krain	
1) über Marburg . .		55 3/4
2) über Klagenfurt . .		55
(Von **Laibach** nach Salzburg	Ob. Oesterreich	47
Von **Laibach** nach Brixen	Tirol	44
Von **Laibach** nach Ofen:	Ungarn	
a) über Grätz u. Körmend		72 1/2
b) über Körmend u. Raab		79 1/2
c) über Oedenburg . .		86 1/4
d) über Wiener Neustadt		86 1/2
e) über Agram . . .		68 1/2
f) über Varasdin . .		67 1/2
Von **Laibach** nach Petrinia)	Kroatien	
a) über Rakow-Potok .		28
b) über Agram . . .		29 1/2
Leipzig	Sachsen	
1) über Dresden u. Meissen		73
2) über Dresden und Grimma		73 1/4
3) über Dresden u. Goldiz		73 1/2
4) über Marienberg . .		68 3/4
5) über Karlsbad . .		73 1/2
6) über Coburg . . .		96
Lemberg	Galizien	
1) über Podgorze . .		110 3/4
2) über Myslenice . .		106 1/4
3) über Jasło u. Sambor		111
4) über Eperies . . .		104 1/2
5) über Kaschau und Stry		118 1/4
6) über Erlau und Vecse		118 1/2
7) über Debreczin . .		115 1/2
Linz	Ob. Oesterreich	25 3/4
Lissabon	Portugall	517 1/2
Livorno	Toscana	144 1/2
Lucca	Lucca	
1) über Florenz und Pisa		144 1/2
2) über Florenz u. Pistoja		141 1/2
3) über Genua . . .		204 3/4
Lübeck	Freie Stadt	
1) über Strelitz . . .		120 3/4
2) über Wismar . .		120
3) über Ludwigslust .		116 1/2
4) über Lüneburg . .		121
Lüneburg	Hannover	
1) über Magdeburg . .		110 1/2
2) über Braunschweig .		111 1/4
3) über Celle		113 1/2
London	England	
1) über Brüssel u. Calais		217
2) über Dünkirchen . .		205 1/2
3) über Brüssel u. Ostende		200 1/2
(Von Dover nach **London**)		14 1/4
Luxemburg	Belgien	
1) über Trier . . .		118 1/2
2) über Saarlouis . .		133 3/4
Lyon	Frankreich	
1) über Besançon . .		219 1/2

Von Wien nach	In	Meilen
2) über Genf . . .		171½
3) über Turin . . .		255
4) über Basel u. Belfort		202¾
Madrid	Spanien	
1) über Pampeluna .		472
2) über Vittoria . .		492½
Mailand	Lombardie	
1) über Klogenfurt und Udine		124¼
2) über Bergamo . .		125½
3) über Görz		136¼
4) über Venedig und Vicenza		126¾
5) über Padua u. Mantua		133½
6) über Innsbruck u. Verona		134¼
7) über Innsbruck und Castel-nuovo . . .		131¼
8) über Innsbruck und Riva		126¼
9) über Innsbruck, Bozen und Como		135½
10) über Innsbruck und Mals		124¾
11) über München und Füssen		126¾
Mannheim	Baden	
1) über Nürnberg . .		93¼
2) über Würzburg . .		98¾
3) über Stuttgart . .		103¼
4) über Karlsruhe . .		104¼
Marienbad (über Pilsen)	Böhmen	54
Marseille	Frankreich	
1) über Lyon . . .		290¼
2) über Toulon . . .		271¼
Mártonfalva . . .	Siebenbürgen	
1) über Hermannstadt		136¾
2) über Nagy-Banya .		138¼
3) über Klausenburg .		125¼
Messina	Sicilien	293
Metz	Frankreich	
1) über Frankfurt . .		135¾
2) über Mannheim . .		128¼
3) über Bingen . . .		139
4) über Trier . . .		131½
5) über Zweibrücken .		130¾
6) über Straßburg . .		148
Moskau	Rußland	
1) über Smolensk . .		262¾
2) über Petersburg . .		362
3) über Riga		342
München	Baiern	
1) über Linz und Braunau		59¾
2) über Kleinmünchen .		58¼
3) über Salzburg u. Teisendorf		60¼
4) über Salzburg u. Wasserburg		59¼
5) über Schärding und Braunau		58¾
6) über Schärding und Landshut		57¾
7) über Ischl und Burghausen		67¾
8) über Ischl u. Brannau		69¾
Münster	Rhein-Preußen	
1) über Düsseldorf . .		138¼
2) über Frankfurt a. M. und Wetzlar . . .		130½
3) über Cassel . . .		113¼
4) über Göttingen . .		116¾
5) über Halle und Hildesheim		127
Nagy-Banya . . .	Ungarn	
1) über Munkacz . .		110½
2) über Tokay . . .		94¼
3) über Debreczin . .		90¼
Neapel	Neapel	216½
Nizza	Sardinien	
1) über Turin . . .		214½
2) über Alessandria . .		213¾
3) über Genua . . .		225¾
Norderney	Hannover	
1) über Münster u. Lingen		145¾
2) über Münster und Oldenburg		151
3) über Hannover u. Osnabrück		154
Nürnberg	Baiern	
1) über Regensburg . .		67¼
2) über Klattau . . .		64½
Odessa	Rußland	202
Ofen	Ungarn	
1) über Raab . . .		37¼
2) über Preßburg u. Kittsee		38¼
3) über Preßburg, Tyrnau, Leva und Rétsag . .		43½
4) über Leva und Gran .		43½
5) über Pahrendorf . .		36¼
6) über Nikolsdorf . .		34¾
Orsova	Banat	100¾
Ostende	Belgien	
1) über Lille		208
2) über Brüssel . . .		188½
Otranto	Neapel	286½
Padua	Venetianischen	
1) über Udine u. Treviso		91½
2) über Venedig . .		89¼
Palermo	Sicilien	324
Paris	Frankreich	
1) über Metz		208¼
2) über Nancy . . .		229
3) über Belfort . . .		225¾
4) über Neufchatel u. Besançon		229¼
5) über Genf		255
6) über Lyon und Auxerre		318¼
7) über Lyon und Dijon		325¼
8) über Lüttich und Namur		230
9) über Brüssel u. Mons		233
10) über Brüssel und Lille		240½
Parma	Parma	
1) über Mailand . .		146¾

Von Wien nach	In	Meilen
2) über Mantua . .		129¼
Pavia	Lombardie	129¾
Perpignan	Frankreich	443¼
Petersburg	Rußland	
1) über Riga		264⅜
2) über Warschau und Smolensk		322½
3) über Lublin und Smolensk		308¼
Peterswalde . . .	Böhmen	55¾
Piacenza	Piacenza	
1) über Mailand . .		136¾
2) über Mantua . .		119¼
Pilsen	Böhmen	
1) über Pisek . . .		42½
2) über Strakonitz und Klattau		44
Pola	Istrien	
1) über Triest . . .		88½
2) über Fiume u. Rovigno		85¼
Posen	Preußen	
1) über Breslau u. Krotoschin		72½
2) über Breslau u. Lissa		79
3) über Lüben . . .		79¼
4) über Frankfurt a. d. O.		105
Prag	Böhmen	
1) über Iglau u. Czaslau		41¾
2) über Iglau und Beneschau		40
3) über Neuhaus . .		39¾
4) über Pisek . . .		46
5) über Budweis . .		45¼
6) über Krems . . .		43¾
7) über Brünn u. Hohenmauth		50½
8) über Brünn u. Königgrätz		52¼
(Von **Prag** nach **Frankfurt** a. M. . . .	Freie Stadt	
a) über Bamberg . .		64¼
b) über Eger u. Nürnberg		71¼
c) über Pilsen und Mies		66½
d) über Pilsen und Waldmünchen		69½
Von **Prag** nach Augsburg)	Baiern	50½
Preßburg	Ungarn	10
Przemisl	Gallizien	
1) über Eperies . . .		94¾
2) über Podgorze . .		97¾
Raab	Ungarn	16¾
Ragusa	Dalmatien	133
Regensburg	Baiern	
1) über Passau . . .		53¼
2) über Landshut . .		58¼
Reichenberg (über Kollin)	Böhmen	48½
Riga	Rußland	
1) über Königsberg und Tauroggen . . .		187¾
2) über Gumbinnen . .		190½
3) über Memel . . .		197
4) über Warschau u. Wilna		219½
5) über Warschau und Kowno		198⅝
Rom	Kirchenstaat	
1) über Ancona . . .		190
2) über Fossombrone .		179½
3) über Florenz u. Siena		176
4) über Florenz u. Foligni		183½
Rumburg	Böhmen	
1) über Jungbunzlau .		53
2) über Prag u. Melnik		56
3) über Zittau . . .		53
4) über Böhmisch-Kamnitz		57
5) über Königgrätz und Münchengrätz . . .		58¼
Salzburg	Ob. Oesterreich	
1) über Ischl		45¼
2) über Linz, Lambach u. Neumarkt		43¾
3) über Klein-München, Lambach u. Mondsee		42¼
4) über Mondsee . . .		42¼
Sambor	Galizien	
1) über Jaslo . . .		100
2) über Przemisl . .		102¾
Sandec (Neu-) . .	Gallizien	70
Schärding	Ob. Oesterreich	35¾
Schwatz	Tirol	61¾
Sebenico	Dalmatien	96
Semlin	Slav. Mil. Gr.	
1) über Ofen und Maria-Theresiopel . . .		86¾
2) über Ofen u. Szegedin		90¾
3) über Essegg und Vinkovcze		81½
4) über Essegg und Peterwardein		84½
Snyatin	Galizien	147
Spalato	Dalmatien	105½
Stanislawow . . .	Galizien	129¾
Steier	Ob. Oesterreich	
1) über Amstetten . .		23¼
2) über Waidhofen und Weier		29¼
3) über Enns . . .		25¾
4) über Bruck a. d. M. .		42¼
Sternberg	Mähren	31
Stockholm	Schweden	
1) über Stralsund . .		225
2) über Kopenhagen .		250
Strakonitz	Böhmen	33
Stralsund	Preußen	
1) über Strelitz . . .		112¾
2) über Prenzlau . .		113
3) über Posen und Stettin		124
4) über Dobberan . .		123¾
Straßburg	Frankreich	109
1) über Karlsruhe . .		
2) über Freudenstadt .		
3) über Möskirch . .		107¾
4) über Linden u. Donaueschingen		120¼
		115¼

Digitized by Google

Von Wien nach	In	Meilen
5) über Constanz und Schafhausen		126¼
6) über Basel		137¾
7) über Nerenstetten		107
Stry	Galizien	
1) über Lemberg		116¾
2) über Przemisl		111
Stuhlweißenburg	Ungarn	27
Stuttgart	Würtemberg	
1) über Ulm u. Kirchheim		86¼
2) über Ulm u. Göppingen		87¼
3) über Stockach		126½
4) über Innsbruck u. Ulm		106¾
5) über Nürnberg		88½
6) über Würzburg		99
7) über Augsburg u. Nerenstetten		85¼
Suczawa	Bukowina	157½
Szegedin	Ungarn	58¾
Szigeth	Ungarn	
1) über Bereghszász		108
2) über Nagy-Banya		95¼
Tarnopol	Galizien	124¾
Tarnow	Galizien	74¾
Tegernsee	Baiern	
1) über Rosenheim		58¾
2) über Tölmau		65¼
(Von Tegernsee nach München)	Baiern	7
Temeswar	Banat	
1) über Szegedin		75¼
2) über Maria-Theresiopel		77¾
3) über Arad		76¾
Teplitz	Böhmen	
1) über Pilsen u. Karlsbad		68¾
2) über Prag und Laun		51¾
3) über Prag und Dorau		51¾
4) über Jungbunzlau		55
5) üb. Hayda u. Bodenbach		57½
Teschen	Schlesien	36¼
Theresiopel (Maria)	Ungarn	58¾
Treviso	Venetianischen	82¾
Trient	Tirol	
1) über Innsbruck		94¾
2) über Udine		102¼
Trier	Rhein-Preußen	
1) über Coblenz		121¾
2) über Bingen		115½
3) über Mannheim		118½
4) über Saarbrück		123½
Triest	Küstenland	
1) über Grätz		72¼
2) über Klagenfurt und Laibach		71½

Von Wien nach	In	Meilen
3) über Udine		77¼
Troppau über Teschen	Schlesien	38¼
Turin	Savoyen	
1) über Mailand u. Novarra		158½
2) über Mailand u. Alessandria		171½
Udine	Venetianischen	66¼
Ulm	Würtemberg	76¼
Venedig	Venetianischen	
1) über Udine		88½
2) über Innsbruck u. Belluno		115¾
Verona	Venetianischen	
1) über Innsbruck		108¼
2) über Udine		98¼
Vicenza	Venetianischen	91¼
Villach	Kärnten	48½
Warasdin	Kroatien	31½
Warschau	Russisch-Polen	
1) über Krakau		101
2) über Breslau u. Kalisch		105
3) über Breslau u. Petritau		106½
4) über Oppeln		102¾
Weimar	Herz. Sachsen	73¼
Weißkirchen	Ban. Mil. Gr.	
1) über Temeswar und Verschetz		89¾
2) über Temeswar und Alibunar		93¾
3) über Semlin		95½
Wels	Ob. Oesterreich	29¾
Wieliczka	Galizien	64¼
Zamosc	Russisch-Polen	
1) über Warschau		138
2) über Bochnia und Jaroslau		104¾
3) über Eperies		119
4) über Lemberg		126¾
Zara	Dalmatien	
1) über Karlstadt		84½
2) über Fiume		102¾
Zell (Maria-)	Steiermark	19½
Zittau	Sachsen	
1) über Reichenberg		51½
2) über Gabel		50
Zloczow	Galizien	116¾
Znaym	Mähren	12½
Zürch	Schweiz	
1) über Feldkirch		107¼
2) über Constanz		88⅜
3) über Schafhausen		98
4) über Bregenz		96½

Nachtrag

zu dem in der Austria für 1841 erschienenen vollständigen Verzeichnisse der Messen, Jahrmärkte u. s. w., enthaltend die neu hinzugekommenen Märkte, und die bei den bestehenden eingetretenen Veränderungen *).

I. Nieder-Oesterreich. (Austria 1841, S. 176 ff.)

Döbling (Ober-) **Viktual. M.** täglich.
Großenzersdorf, St. **UM. VM.** 2. Mi. im März. — 1. Mi. im November.
Traunstein, Mt. **OM.** Georg. — Pfingstdi. — Thomas.

II. Ober-Oesterreich. (Austria 1841, S. 179 ff.)

Engelsberg, J. Kr. Michael.
Hirsching, H. Kr. **KT.** Pfingstdi. — Jakob. — Martin.

III. Steiermark. (Austria 1841, S. 184 ff.)

Pulsgau (Unter-) **E.** Kr. **VM.** 10. März. — 30. Juni.

IV. Illyrien. (Austria 1841, S. 188 ff.)

Krain.

Hottemesch, N. Kr. Fr. v. Palmso. — Anton. (13. Juni).
Kroisenbach, N. Kr. 12. März. — So. v. d. 2. September.
Loukouk, N. Kr. 16. Mai. — Mo. n. Jakob.
Lukoviz, A. Kr. 3. Febr. — 26. März. — 27. Apr. — 9. Sept.
Solenskavaß, N. Kr. Mo. n. Palmso. — 13. Juni. — 17. Juli. — Mo. n. Rosenkranzfest.
Videm, N. Kr. Mo. n. 3 Kön. — 16. Mai. — 5. Aug. — Mo. n. Rosenkranzfest.

V. Tirol. (Austria 1841, S. 190 ff.)

A. Unter-Innthaler Kreis.

Aurach, **VM.** 26. Oct.
Brixen, Martin.
Fieberbrunn, 19. Sept. — 17. Oct.
Hall, 3. **JM.** 1. Mo. in d. Fasten.
Hopfgarten, 2. **VM.** D. n. d. Kirchweihe.
Kitzbühel, **KM.** 1. Mo. in d. Fast. — 30. Nov. — **VM.** 2. Mo. im Mai. — Mi. n. Rosenkranzf.
Lauersbach, **SchaafM.** Mo. n. Schutzengelfest.
Matrey, 3. **JM.** 30. November.
Neustift, 30. Sept.
Nattenberg, 2. **JM.** 23. April.
Schwatz, 3. **JM.** 11. Aug.
Taur, Nikolaus.
Vulpmes, 11. Nov.
Waidring, 15. Jun. — 6. Dec.
Wattens, 3. **JM.** 5. Febr.
Weer, 5. Mo. n. Georg. — 8 T. n. d. Haller Herbstmarkte.
Weerberg, Osterdi. — Michael.

B. Vorarlberg.

Egg, 2. Mai. — 16. Sept. — 5. Dec.
Feldkirch, **WM.** j. Di.
Gallenkirch, 21. Jänn. — 1. Di. n. Gallus.
Lech, **VM.** 19. Sept.
Schoppernau, 5. Oct.

VI. Ungarn. (Austria 1841, S. 227 ff.)

Borzas, 24. April.
Bross, Do. n. Pfingsten.
Tsurgo, Mt. **Süm. G.** n. Ostermo. — n. Pfingstmo. — 1. Sept.

VII. Siebenbürgen. (Austria 1841, S. 243 ff.)

Also-Czernaton, **Har. St.** 2. Apr. — 5. Jul. — 20. Dec.
Csernatfalva, **Kr.** D. alle Mo.
Csik-Karczfalva, **Tf. St.** 14. Febr. — 24. Jun. — 16. Oct.
Csik-Szereda, Mt. **Tf. St.** Fr. n. Serages. — Fr. n. Chr. Himmelf. — 13. Jul. — 29. Sept.
Csues, **Z. G.** 2. Jänn.
Czege, **D. G.** Mo. n. Invoc. — Di. v. Pfingst.
Enyed, **n. W. G.** 25. Jänn. — Mo. n. Epaud. — 16. Oct.
Keresd Sz. Pál, **Kok. G.** 22. Jänn. — 25. Apr. — 27. Aug. — 18. Sept.
Küszvenyes, **Mar. St.** 9. Febr. — 3. Mai. — 20. Aug. — 2. Nov.
Maros-Ilye, **H. G.** n. h. 3 Kön. — Mar. Verk. — Mo. n. Pfingsten. — Joh. B. — Maria Himmelf. — 11. Oct., sämmtl. a. St.
Seliste, **H. G.** 14. Jun. — 7. Oct.
Tasnad-Szarvad, **m. Sz. G.** Di. n. Salomon. — Di. n. Isaias. — Di. n. Joh. B. a. St. — Di. n. Franz Beicht. — Di. n. Nikol.

*) Die in dem erwähnten Verzeichnisse gegebenen Anmerkungen und Abkürzungen gelten auch für diesen Nachtrag.

Neuester Wiener Wegweiser

für

Fremde und Einheimische.

A.

Academie der bildenden Künste, k. k., Annagasse Nr. 980.
— Ingenieur-, k. k., Laimgrube Nr. 186.
— medicinisch-chirurgische Josephs-, k. k., Währingergasse Nr. 221.
— orientalische, k. k., Jakobergasse Nr. 799.
— Theresianische Ritter-, k. k., Wieden, Favoritenstraße Nr. 306.

Academisches Gymnasium, k. k., an der Universität, Schulgasse Nr. 756.

Acten-Untersuchungs-Commission, k. k. hof-kriegsräthl., Stadt, Hof Nr. 421.

Adeliges Casino, Rennqasse Nr. 139.

Adeliger Frauen-Verein, Bürgerspital Nr. 1100.

Advocaten, (Hof- und Gerichts-) **(67)**:

(Doctoren der Rechte.)

Aichenegg, Jacob Ritter v., hoher Markt Nr. 512.
Aman, Joseph, Bischofgasse Nr. 638.
Bach, Alexander, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
Bach, Johann Bapt., Bischofgasse Nr. 638.
Batsches, Wolfgang Mich., Spiegelgasse Nr. 1104.
Brezina, Severin, Bauernmarkt Nr. 583.
Budinsky, August, Wollzeile Nr. 772.
Dierl, Leop. Ant., Rothenthurmstraße Nr. 724.
Dorner, Anton Carl, Teinfaltstraße Nr. 74.
Dworaczek, Joh., untere Breunerstraße Nr. 1127.
Eckel, Carl, Weihburggasse Nr. 940.
Egger, Franz, Spiegelgasse Nr. 1098.
Elz, Joseph August, Wollzeile Nr. 775.
Engert, Johann Baptist, Graben Nr. 1145.
Felber, Emanuel Vincenz, Neuburgerg. Nr. 1111.
Fierlinger, Ferdinand, am neuen Thore Nr. 190.
Frischenschlager, Franz Xav., Wipplingerstraße Nr. 350.
Gredler, Andreas, obere Breunerstraße Nr. 1136.
Haim Edler v. Haimhofen, Franz, Tuchlauben Nr. 439.
Hanny, Joseph Georg, Heidenschuß Nr. 237.
Hauptmannsberger, Johann, Graben Nr. 1134.
Hinterauer, Jacob, Kärntnerstraße Nr. 1073.
Hinterhölzl, Leopold, Salzgries Nr. 214.
Höchsmann, Claudius Ferd., Spänglergasse Nr. 567–572.
Hönig, Franz, kleine Schulenstraße Nr. 846.
Horniker, Joseph, Dorotheergasse Nr. 1118.
Hye v. Hyeburg, Joseph, Kärntnerstraße Nr. 1017.
Kafka, Eduard, Kohlmarkt Nr. 1146.
Kaufmann, Friedrich, Seitenstettengasse Nr. 463.
Kluger, Ernst Eulog., Bürgerspital Nr. 1100.
Knees, Blas. Prim., Rauhensteingasse Nr. 927.
Kofler, Johann, Naglergasse Nr. 309.
Kolisko (senior), Joh., Spänglergasse, Bazar Nr. 427.
Kolisko (junior), Wenzel Franz, Spänglergasse, Bazar Nr. 427.
Korber, Franz, Bauernmarkt Nr. 578.

Advocaten, (Hof- und Gerichts-):

Lindemayer, Georg, Haarmarkt Nr. 734.
Megerle v. Mühlfeld, Eugen Alexander, kleine Schulenstraße Nr. 850.
Mosing, Anton, Salzgries Nr. 214.
Neymister v. Schudet, Stanislaus, Hof Nr. 320.
Perger, Heinrich, Wipplingerstraße Nr. 394.
Periz, Johann, Goldschmidgasse Nr. 595.
Pernfuß, Paul Adolph, Strauchgasse Nr. 245.
Pontzen, Ludwig Joseph, alter Fleischmarkt Nr. 706.
Raindl, Emanuel, Plankengasse Nr. 1060.
Rechberger, Mathias, Blutgasse Nr. 848.
Redl, August, Tuchlauben Nr. 554.
Richter, Franz, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314.
Rizy, Theobald, Schottenhof Nr. 136.
Sandmann, Theophilus, Spänglergasse Nr. 563 und 574.
Schmeidel, Joseph, Preßgasse Nr. 507.
Schmitt, Franz, Petersplatz Nr. 577.
Schöpfer v. Klarenbrunn, Alexander, alter Fleischmarkt Nr. 698.
Seiler, Johann Caspar, Dorotheergasse Nr. 1103.
Seliger, Joh. Nep., Bischofgasse Nr. 638.
Sonnleitner, Leopold Edler v., Freiung Nr. 136.
Springer, Johann Baptist, Wipplingerstraße Nr. 386.
Suppanschitsch, Ferdinand, Wollzeile Nr. 858.
Taschek, Carl, Wollzeile Nr. 785.
Teltscher, Friedrich, Bauernmarkt Nr. 586.
Uebel, Joseph, Färbergasse Nr. 351.
Vollmayer, Johann, Kohlmarkt Nr. 257.
Waldberger, Joseph, Melkerbastei Nr. 1166.
Wandratsch, Anton, Seilergasse Nr. 1089.
Wildner Edler v. Maithstein, Ignaz, hohe Brücke Nr. 144.
Würth, Carl Edler v., hoher Markt Nr. 512.
Würth, Leopold Edler v., Graben Nr. 567.
Zelinka, Andreas, Kärntnerstraße Nr. 904.

Advocaten, (Hofkriegs-) **(10)**:

Bach, Alexander, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
Budinsky, August, Wollzeile Nr. 772.
Hauptmannsberger, Johann, Graben Nr. 1134.
Hönig, Franz, kleine Schulenstraße Nr. 846.
Hye v. Hyeburg, Joseph, Kärntnerstr. Nr. 1017.
Kafka, Eduard, Kohlmarkt Nr. 1146.
Neymister von Schudet, Stanislaus, Hof Nr. 320.
Pernfuß, Paul Adolph, Strauchgasse Nr. 245.
Waldberger, Joseph, Melkerbastei Nr. 1166.
Würth, Leopold Edler v., Graben Nr. 567.

Aerarial-Druckerei, k. k. Hof- und Staats-, Singerstraße Nr. 913; Verschleiß: eben daselbst.

Aerarial-Papier-Depot, k. k., Dominikanerplatz Nr. 669.

Agenten:

k. k. Hofagenten (3).

Gretzmiller, Richard Adolph v., senior, Bauernmarkt Nr. 577.

Agenten:

Kerzkowsky, Joh., hoher Markt Nr. 511.
Spina, Ant., Kärntnerstraße Nr. 946.

Von der k. k. Obersten Justizstelle aufgenommener und beeideter k. k. Hofagent:

Gretzmiller, Rich. Adolph v., senior, wie oben.

K. k. Hofkriegs-Agenten (2).

Dembsher, Franz (auch Militär-Grenz-Agent, und Agent des deutschen Ordens), Singerstraße Nr. 896.
Spina, Anton, Kärntnerstraße Nr. 946.

Berechtigte öffentliche Agenten (8).

Ehrmann, Leopold, Himmelpfortgasse Nr. 955.
Freyer, Franz Xav., Wollzeile Nr. 860.
Knr, Franz, D. d. R., Himmelpfortgasse Nr. 956.
Mikocki, Leon, Weihburggasse Nr. 922.
Schuller, Anton, D. d. R., Himmelpfortg. Nr. 948.
Simich Ritter v. Hohenblum, Joseph, kleine Schulenstraße, Trienterhof Nr. 846.
Spitzer, Alois, D. d. R., Weihburggasse Nr. 914.
Wertfein, Franz, Dr. der Rechte, Stadt, Salzgasse, nächst dem St. Ruprechts-Platze, Nr. 469.

Hofagenten bei der k. ungar. Hofkanzlei (15).

(Landes- und Gerichts-Advokaten.)

Barkassy, Emerich v., Wollzeile Nr. 866.
Barlanghi, Ladislaus v., Bischofgasse Nr. 769.
Csarada, Georg v., Seilerstätte Nr. 803.
Csernel, Franz v., Seilerstätte Nr. 937.
Dobrán, Johann, obere Breunerstraße Nr. 1140.
Horváth, Georg v., Jordangasse Nr. 402.
Jurkovics v. Pilis-Szánto, Math., Hof Nr. 420.
Kassics v. Kisfalud, Ignaz, große Schulenstraße Nr. 853.
Kiß, Ludwig v., vordere Schenkenstraße Nr. 35.
Kukovics, Emerich v., Rauhensteingasse Nr. 927.
Legrády, Emerich v., Landst. Waggasse Nr. 514.
Németh v. Köhalom, Lud., Herrengasse Nr. 249.
Piártsek, Joh., Krugerstraße Nr. 1016.
Waiß, Joseph, Dr. d. Ph. und d. R., Krugerstraße Nr. 1009.
Wallner, Anton v. (Unterthans-Agent), Alservorstadt, Bergstraße Nr. 290.

Hofagenten bei der k. siebenbürgischen Hofkanzlei (4).

Bakcsi, Edler v. Albis, Franz, Rothenthurmstraße Nr. 481.
Conrad, Frz. Jos., Biberbastey Nr. 660.
Janka, Ludwig von, zugleich Armen-Hofagent, Josephstädter-Glacis Nr. 14.
Maruffi, Samuel v., Judengasse Nr. 501.

Agentschaft, General-, der Lobsanner Asphalt-Gesellschaft, Münzerstraße Nr. 585.

Allgemeines Handels- und Industrie-Auskunfts-Comptoir, Kärntnerstraße Nr. 1005.

Allgemeines technisches- und Industrie-Auskunfts-Bureau, für die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, und die Provinzen der österr. Monarchie, Josephstädter-Glacis Nr. 210.

Alumnat, erzbischöfliches, Stephansplatz Nr. 874.

Ambraser-Sammlung, im untern Belvedere am Rennweg Nr. 642. (Eintrittstage: Dienstag und Freitag, Vormittags von 9 — 12 Uhr.)

Ammen-Institut, k. k., Alservorstadt Nr. 108.

Amtskanzlei des hohen deutschen Ordens, Singerstraße Nr. 879.

Anatomisch-pathol. Präparaten-Cabinet der k. k. med. chir. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.

Anatomisch-pathol. Präparaten-Cabinet der k. k. Universität, Universitätsplatz Nr. 756.

Anfrage- und Auskunfts-Comptoire, allgem., Hof Nr. 322, und Freiung Nr. 137.

Ankündigungs-Anstalt, Expeditions-Bureau der ersten k. k. privileg., Dorotheergasse Nr. 1108.

Antiken-Cabinet, k. k., Burg Nr. 1.

Antiquitäten-Handlungen: Giaccomini Joseph, Herrengasse Nr. 252; Dießmannseder Franz, Jägerzeile Nr. 52; Kußmann Franz, Jägerzeile Nr. 59; Radnitzky Jos., Kärntnerstraße Nr. 968.

Apollo-Kerzen- und Seife-Fabrik, Schottenfeld, Zieglergasse Nr. 343 und Penzing Nr. 92; Haupt-Niederlage: Kohlmarkt Nr. 260.

Apotheken (47):

In der Stadt (16):

— Bürgerspitals-Apotheke, Kärntnerstraße Nr. 1043, zum heil. Geist; Pächter: Kritsch Franz.
— Feld-Apotheke, alte, Stock im Eisen-Platz Nr. 623, zum Greifen; Besitzer: Vivenot Eduard Edler v.; Pächter: Masarei Carl.
— Freiung Nr. 137, zu U. L. F. bei den Schotten; Besitzer: Girtler Gottfried, Dr. der Chemie.
— Graben Nr. 618, zur goldenen Krone; Besitzer: Schürer v. Waldheim Carl.
— Grünangergasse Nr. 836, zum Reichsapfel; Besitzer: Würth Wilhelm Edler v.
— Hof Nr. 324, zum weißen Engel, Besitzer Sedlaczek Wenzel.
— Hofapotheke, k. k., Augustinerg. Nr. 1154; Provisor: Steinhäuser Wenzel.
— Hoher Markt Nr. 523, zum rothen Krebsen; Besitzer: Reisinger Friedrich
— Kärntnerstraße Nr. 1049, zum Salvator; Besitzer: Etzelt v. Löwenfels Friedrich.
— Kärntnerstraße Nr. 1100, zum heil. Geist; siehe: Bürgerspitals-Apotheke.
— Kohlmarkt Nr. 1152, zum goldenen Hirschen; Besitzer: Hentschel Anton.
— Lugeck Nr. 735, zum schwarzen Bären; Besitzer: Well Joseph Edler von; auch Pächter der Apotheke im k. k. allgem. Krankenhause.
— Neuburgergasse Nr. 1111, zum heil. Leopold; Besitzer: Wertheimer Gustav.
— Rothenthurmstraße Nr. 728, zum König von Ungarn; Besitzer: Metzinger Carl.
— Stock im Eisen Platz Nr. 623, zum Greifen; siehe: Feldapotheke.
— Tuchlauben Nr. 444, zum Mohren; Besitzer: Brandmeyer Eduard.
— Tuchlauben Nr. 562, zum weißen Storchen; Besitzer: Moll Ignaz.
— Wollzeile Nr. 866, zum römischen Kaiser; Besitzerin: Jezowits Theresia; Provisor: Trnkoczi Stephan.

In den Vorstädten (26):

— Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 154, zum Tiger; Besitzer: Pöckelhofer Anton.

Apotheken:
— Erdberg, Blumengasse Nr. 2, zum heil. Peter; Besitzer: Thilen Franz.
— Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 215, zum heil. Aegyd; Besitzer: Brants Ferdinand.
— Hundsthurm, Hauptstraße Nr. 118, zum heil. Franz; Besitzer: Reißer Johann.
— Jägerzeile, Praterstraße Nr. 60, zum guten Hirten; Besitzer: Schiffner Rudolph.
— Josephstadt, Kaisergasse Nr. 132, zum goldenen Löwen; Besitzer: Brants Carl.
— Laimgrube, Kothgasse Nr. 142, zur heil. Dreifaltigkeit; Besitzer: Peball Ignaz von.
— Landstraße, Hauptstr. Nr. 271, zum schwarzen Adler; Besitzer: Rochleder Anton.
— Landstraße, Ungargasse Nr. 446, zur göttl. Vorsehung; Besitzer: Fuchs Joseph.
— Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 325; Besitzer: Convent der barmherzigen Brüder; Provisor: Maisch Joseph.
— Leopoldstadt, Taborstr. Nr. 331, zum weißen Einhorn; Besitzer: Libscher Joseph.
— Lerchenfeld (Alt-), Hauptstr. Nr. 126, zur Sonne; Besitzer: Kukla Franz Xaver.
— Lerchenfeld (Neu-), Hauptstr. Nr. 71, zum römischen Papst; Besitzer: Mentzel Carl.
— Lichtenthal, Hauptstraße Nr. 9, zum goldenen Elephanten; Besitzer: Schmidt Wilh.
— Margarethen, Schloßplatz Nr. 1, zur heil. Margaretha; Besitzer: Wagner Gustav.
— Mariahilf, Hauptstraße Nr. 20, zu U. L. F. Maria-Hilf; Besitzer: Beckert Franz.
— Mariahilf, Hauptstraße Nr. 40, zum goldenen Kreuz; Besitzerin: Seldenmeyer Anna; Provisor: Unold Joseph.
— Neubau, Hauptstr. Nr. 217, zur goldenen Rose; Besitzer: Mayer Franz.
— Neustift (Unter-), Roßranogasse Nr. 7, zum Wallfisch; Besitzer: Endlicher Ignaz.
— Roßau, Grünethorgasse Nr. 82, zum Biber; Besitzer: Pach Ignaz.
— Schottenfeld, Feldgasse Nr. 220, zum weißen Hirschen; Besitzer: Thonhauser Carl.
— Spitelberg, Stiftgasse Nr. 100, zum goldenen Elephanten; Besitzer: Nußböck Franz.
— St. Ulrich, Kirchengasse Nr. 13, zum heil. Ulrich; Besitzer: Würth Ignaz Edler von.
— Wieden, Hauptstraße Nr. 9, zur heil. Dreifaltigkeit; Besitzerin: Moser Katharina; Provisor: Kutschera Thomas.
— Wieden, Hauptstraße Nr. 447, zum heil. Florian; Besitzerin: Schlosser Anna; Provisor: Eberle Andreas.
— Wieden (Neue-) Hauptstraße Nr. 484, zum goldenen Einhorn; Besitzer: Elfinger Joseph.

In der Umgebung (5):
— Braunhirschengrund, Kirchengasse Nr. 20, zur heil. Dreifaltigkeit; Besitzer: Scherer Carl.
— Döbling (Ober-), Hauptstraße Nr. 29, zum heil. Joseph; Besitzer: Reißer August.
— Hernals, Hauptstraße Nr. 31, zum heil. Bartholomäus; Besitzer: Haller Maximilian.
— Hitzing, St. Veiterstraße Nr. 17, zum Auge Gottes; Besitzer: Winkler Joseph.

Apotheke:
— Meidling (Unter-), Hauptstraße, zum heil. Johann von Nepomuk; Besitzer: Gagstatter Johann.

Appellations- und Criminal-Obergericht, k. k. allgem. Militär-, Hof Nr. 421.
— **und Criminal-Obergericht** für Nieder- und Ober-Oesterreich, k. k., Herrengasse Nr. 61.

Appretur-Anstalt, erste k. k. privil. Maschinen-Dampf- und Kunst-, Mariahilf, Windmühlgasse Nr. 3.

Arbeits- und Besserungsanstalt, k. k., Windmühl, Krongasse Nr. 17.

Archive (12):
— der älteren Acten der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Ballhausplatz Nr. 19.
— der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Burg Nr. 1.
— der k. k. allgemeinen Hofkammer, Johannesgasse Nr. 971.
— der k. siebenbürgischen Hofkanzlei, vordere Schenkenstraße Nr. 48.
— der k. ungar. Hofkanzlei, vordere Schenkenstraße Nr. 47.
— der k. k. vereinigten Hofkanzlei, Wipplingerstraße Nr. 384.
— des k. k. Hofkriegsrathes,
— Genie-Haupt-Archiv, k. k.,
— Kriegs-Archiv, k. k., } Hof Nr. 421.
— der nied. österr. Landstände, Herreng. Nr. 30.
— des Musik-Vereins, Tuchlauben Nr. 558.
— der Stadt Wien, Wipplingerstraße Nr. 385.

Armen-Instituts-Hauptbezirk, Kärntnerstraße Nr. 1043.

Arrestanten-Spital, Alservorstadt Nr. 2.

Arsenal, oberes, Renngasse Nr. 141.
— **unteres,** Zeughausgasse Nr. 183.

Artillerie-Feld-Zeugamt, k. k., Seilerstätte Nr 958.
— **Garnisons-Districts-Commando,** k. k., Seilerstätte Nr. 958.
— **Haupt-Zeugamt,** k. k., Hof Nr. 421.

Asphalt-Gesellschaft, (Lobsaner-); General-Agentschaft, Bauernmarkt Nr. 585.
— — **(Seyßler-);** Comptoir, Leopoldstadt Stadtgutgasse Nr. 386.
— **Unternehmung, (Bastenner);** Comptoir, hoher Markt Nr. 512.

Assecuranz-Anstalt, Schulgasse, k. k. Convictsgebäude Nr. 750.
— **Verein, allgem. österreichischer wechselseitiger,** Petersplatz Nr. 563.

Astronomisch-physikalisches Cabinet, k. k., Burg Nr. 1.

Augenkranken-Institut, k. k., Alservorstadt Nr. 195 (im allgem. Krankenhause.)

Auskunfts-Bureau, allgemeines-technisches- und Industrie-, für die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und die Provinzen der österreichischen Monarchie; Josephstädter-Glacis Nr. 210.
— — **für musikalische Angelegenheiten,** Strauchgasse Nr. 242.
— **und Anfrage-Comptoire, allgemeine,** Freiung Nr. 137; tiefer Graben Nr. 160; Kohlmessergasse Nr. 475 und Rauhensteingasse Nr. 927.

Digitized by Google

Auskunfts-Protokoll für dienstlose Amts-Individuen, Bauernmarkt Nr. 589.
Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, Burg Nr. 1.
— des Grafen Eugen Czernin, Löwelbastei Nr. 10.
— des Buchhändlers Franz Gräffer, Rauhensteingasse Nr. 948.

B.

Bäder (14):
— Bethsabe-Bad, Schottenfeld Nr. 265. (Eigenthümer: Franz Fröhlich).
— Brünnl-Bad, Michelbeurn'scher Grund Nr. 27. (Eigenthümer: Jos. Silge).
— Diana-Bad, Leopoldstadt Nr. 9 (Actien-Unternehmung).
— Ecke, zur scharfen, Leopoldstadt Nr. 12. (Eigenthümer: Friedrich Heurteur).
— Ferdinand-Marien-Badanstalt, am Tabor in der Nähe des Augartens.
— Flora-Bad, Wieden, Gemeindegasse Nr. 327. (Eigenthümeein: Anna Wurzinger).
— Florian's-Bad, Matzleinsdorf, Brunngasse Nr. 87 (Eigenthümer: Simon Zeschall).
— Hollunderstaude, zur, Leopoldstadt, große Schiffgasse Nr. 37. (Eigenthümer: Joseph Scherzer).
— Kaiserbad, an der Donau, oberhalb des Schanzels Nr. 22. (Eigenthümer: Frischherz's Erben).
— Kaepfen, zum, unter den Weißgäebern, Badgasse Nr. 91. (Eigenthümerin: Anna Mayer).
— Schüttelbad, nächst der Franzensbrücke, (Pächter: Jakob Lindemann).
— Sophien-Bad, unter den Weißgärbern, Marxergasse Nr. 46. (Eigenthümer: Franz Morawetz).
— Schwitzbad, russisches, Gumpendorf Nr. 361. (Eigenthümerin: Josepha Matschiner).
— Wolf, zum weißen, Leopoldstadt, Donaustr. Nr. 32. (Eigenthümer: G. M. Adam).
Ballhaus, k. k., Ballhausplatz Nr. 23, hinter der k. k. Hofburg.
Banco-Gebäude, k. k., Singeestraße Nr. 886.
Bank, privil., österreichische National-, Hereengasse Nr. 32.
Banquiers, s. Geldwechsler, auch Großhändler.
Bau-Direction, k. k., nied. österr. vereinigte Provinzial-, Dominikanerplatz Nr. 669.
Beheitzungsanstalt, erste, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.
Bekleidungs-Anstalt des Joseph Ritzenthaler, Dorotheergasse Nr. 1115.
Beleuchtungs-Anstalt, magistrat., Auwinkel Nr. 653.
Beleuchtungs-Anstalten, Häuser-,
— der Grünwald Aloisia & Comp.; Spiegelgasse Nr. 1111.
— des Lentsch Michael; Alservorstadt, Wickenburggasse Nr. 18; und tiefer Graben Nr. 228.
— des Leon Jac.; untere Breunerstraße Nr. 1130.
— der Thielemann Theresia; Himmelpfortgasse Nr. 950.
Belvedere, k. k. (Lustschloß), Rennweg Nr. 642.
Bergbau-Direction, k. k. Central-, Johannesgasse Nr. 971.
Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.
— — — **und Speditions-Hauptfactorie,** nächst dem rothen Thurme Nr. 648.
Bergwesens-Administrations- u. Producten-Verschleiß-Casse, Himmelpfortgasse Nr. 964.
Bethhaus der evangelischen Gemeinde, A. C., Dorotheeegasse Nr. 1113.
— **der evangelischen Gemeinde, H. C.,** Dorotheergasse Nr. 1114.
— **der unirten Griechen,** Dominikanpl. Nr. 666.
— **der nicht unirten Griechen, fremder Unterthanen,** Hafnersteig Nr. 713.
— **der nicht unirten Griechen, österr. Unterthanen,** alter Fleischmarkt Nr. 705.
— **der nicht unirten Griechen, russischer Nation,** Wallfischgasse Nr. 1020.
— **der Israeliten,** Seitenstettengasse Nr. 494.
— **der polnischen Israeliten,** Kienmarkt Nr. 500, im Lazzenhofe.
— **der türkischen Israeliten,** Leopoldstadt, große Hafnergasse Nr. 321.
Betten-Magazin, k. k. Militär-, Alservorstadt am Glacis Nr. 199.
— **Reinigungs-Anstalt,** Schönlaterngasse Nr. 680.

Bibliotheken (43):
— Sr. Majestät des Kaisers, Burg Nr. 1.
— der k. k. Academie der bildenden Künste, Annagasse Nr. 908.
— der k. k. Academie der orientalischen Sprachen, Jakobergasse Nr. 799.
— Weiland Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Anton, Singerstraße, deutsches Haus Nr. 879.
— der P. P. Augustiner, Augustinergasse Nr. 1158.
— der barmherzigen Brüder, Leopoldstadt Nr. 325.
— Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Carl, Augustiner Bastei Nr. 1160. (Eintrittstage: Montag und Donnerstag von 9—12 Uhr.)
— der P. P. Dominikaner, Dominikpl. Nr. 669.
— Fürsterzbischöfliche, Bischofgasse Nr. 869.
— des Fürsten Esterhazy, Alseroorstadt, rothes Haus Nr. 197.
— der P. P. Franziskaner, Franziskpl. Nr. 913.
— der Gesellschaft der Aerzte in Wien, Stephansplatz Nr. 871—872.
— des nied. österr. Gewerb-Vereins, Himmelpfortgasse Nr. 965.
— des Dr. Med. J. P. Großmann, Wieden, Favoritenstraße Nr. 320.
— des Freiheren v. Hammer-Purgstall, Kärntneestraße Nr. 943.
— des Grafen Harrach, Freiung Nr. 239.
— des Feanz Ritter von Heintl, Stadt Nr. 563.
— k. k. Hof-, Josephsplatz, Bueg Nr. 1. (Eintritt: täglich von 9—2 Uhr Mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und der Ferien.)
— der k. k. Hofkammer, Johannesgasse Nr. 971.
— des k. k. Hofkriegs-Aechivs, Hof Nr. 421.
— der k. k. Hof-Naturalien-Cabinete, Josephsplatz, Burg Nr. 1.
— der k. k. Ingenieur-Academie, Laimgrube Nr. 186.
— der k. k. medic. chirurg. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
— der P. P. Kapuziner, neuer Markt Nr. 1056.

Bibliotheken:
— des Grafen Keglevics von Buzin, Schaumburgergrund Nr. 14.
— des Kesaer Carl Ritter v., Joedangasse Nr. 401.
— des Kuppitsch Matth., Augustinergasse Nr. 1157.
— der nied. österr. Landstände, Herrengasse Nr. 30.
— der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
— des Fürsten Liechtenstein, Herrengasse Nr. 251.
— des gräflich Löwenburg. Convicts, Josephstadt Nr. 135.
— des k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten Metternich, Ballhausplatz Nr. 19.
— des Michnik Joseph, Leopoldstadt, Herrengasse Nr. 235.
— des Musik-Vereins, Tuchlauben Nr. 558.
— des k. k. polytechnischen Instituts, Wieden Nr. 28.
— des Grafen Schönborn-Buchheim, Renngasse Nr. 155.
— des Schottenstiftes, Freiung Nr. 136.
— des Fürsten Schwarzenberg, n. Markt Nr. 1054.
— der P. P. Serviten, Roßau Nr. 90.
— der k. k. Theresianischen Ritter-Academie, Favoritenstraße Nr. 306.
— des k. k. Thierarznei-Instituts, Landstraße, Rabengasse Nr. 451.
— der k. k. Universität, Dominikanerplatz Nr. 672. (Eintritt: täglich von 9—2 Uhr Mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und der Ferien.)
— des k. k. Universitäts-Gartens, Rennweg Nr. 638.

Bierbrauereien (7):
Hundsthurm, Schloßgasse Nr. 1. Besitzer: Schwarz Philipp.
Landstraße, Ungargasse Nr. 391 und 392, Besitzer: Neuling Vincenz.
Landstraße, Rennweg Nr. 572, Besitzer: Mautner Abraham.
Leopoldstadt, Beäuhausgasse Nr. 83, Besitzer: Fischer Gebruder.
Lichtenthal, Hauptsteaße Nr. 182, Besitzer: Se. Durchl. Fürst Alois zu Liechtenstein.
Margarethen, Schloßplatz Nr. 90, Besitzer: Mack Ignaz Edler von.
Wieden, blecherne Thurmfeldgasse Nr. 393 *).

Zur Wiener Brauer-Innung gehören noch folgende 41 Brauhäuser:
Achau, Besitzer: Seyff Anton.
Aspern an der Donau, Besitzer: Oberleuthner Johann.
Baden, Besitzer: Schoringer Franz.
Biedermannsdorf, Besitzer: Schuster Johann.
Brunn am Gebirge, Besitzer: Patek Alois.
Döbling (Ober-), Besitzer: Hangleitner Eduard Alexander.
Ebersdorf (Kaiser-), Besitzer: Müllner Jos.
Erlaa (Neu-), Besitzer: Seyff Alois.
Fünfhaus, Besitzer: Dengler Johann Nep.
Gablitz, Besitzer: Schönwieser Carl.
Gaudenzdorf, Besitzer: Gierster Joseph k. k. Hof-Braumeister.
Grinzing, Besitzer: Jetter Ludwig.
Hernals, Besitzer: Müllner Rudolph.
Himberg *).

Bierbrauereien:
Hütteldorf, Besitzer: Dengler Franz.
Jedlersee, Besitzer: Bosch Joseph.
Klosterneubueg *).
Korneuburg *).
Lanzendorf, Besitzer: Ostermayer Joseph.
Leopoldsdorf, Besitzer: Lenz Joseph.
Liesing, Besitzer: Held Geoeg.
Mannswörth, Besitzer: Meißl Ernst Ritter v.
Neudorf, Besitzer: Feill Rudolph.
Neudorf (Klein-), Besitzer: Sina Georg Freiherr von.
Nußdorf, Besitzer: Bosch Franz Xaver.
Ottakring, Besitzer: Plank Franz.
Penzing, Besitzer: Seidl Lorenz.
Perchtholdsdorf, Besitzer: Grienauer Laur.
Rauhenstein *).
Rustendorf, Besitzerin: Knaus Barbara.
Schellenhof, Besitzer: Ryger Anton Dr.
Schwechat (Geoß-), Besitzer: Mayer Anton.
Schwechat (Groß-), Besitzer: Widter Geoeg.
Schwechat (Klein-), Besitzer: Dreher Anton.
Simmering, Besitzer: Meichel Theodor.
Traiskirchen, Besitzer: Haberbosch Johann.
Uleichskirchen, Besitzer: Gießing Joh. Mich.
Währing, Besitzer: Dreher Conrad.
Währing, Besitzer: Höhne Johann.
Wienersdoef, Besitzer: Lenz Johann.
Zwölfaring, Besitzer: Rustler Michael.

Bildergallerie, k. k., Rennweg Nr. 642.
Bildungsanstalt für Weltpriester, höhere k. k., Augustinerkloster Nr. 1158.
Blinden-Institut, k. k., Josephstadt Nr. 188.
Börse, k. k. öffentliche, Weihburggasse Nr. 939.
Botanischer Garten, k. k., in Schönbrunn.
— — für die österreichische Flora, Rennweg, Belvedere Nr. 642.
— — der k. k. med. chirurg. Josephs-Academie Währingergasse Nr. 221.
— — der k. k. Theresianischen Ritter-Academie, Wieden, Favoritensteaße Nr. 306.
— — der k. k. Universität, Rennweg Nr. 638.
Botanische Sammlungen: des Dr. Diesing, Schottengasse, Melkerhof Nr. 103.
— des Dr. Köchel, Augustinerbastei Nr. 1160.
— des Fr. v. Reichenbach, am Reisenberge.
— des J. B. Zahlbruckner, Hof Nr. 420.
Botanisches Museum, k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1.
Bothschaften, siehe: Gesandtschaften.
Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, Triester, Dorotheergasse Nr. 1107.
— — **Gesellschaft, k. k. priv. erste, österr.** Dorotheeegasse Nr. 1116.
— — **k. k. priv. wechselseitige,** obere Bäckersteaße Nr. 752.
Briefpost, k. k., Wollzeile Nr. 867.

Buchdruckereien (22):
Benko, A., Wieden, Heumühlgasse Nr. 813. Uebernahmsort von Bestellungen: obere Bäckerstraße Nr. 764.
Fridrich J. N., Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 407.
Gerold, Carl, Dominikanerplatz Nr. 667.

*) Wird jetzt nicht betrieben.

Digitized by Google

Buchdruckereien:

Ghelen'sche Erben, Leopold Edlen von, Verleger der Wiener Zeitung; Rennweg Nr. 658, gräflich Traun'sches Gebäude; Comptoir: Rauhensteingasse Nr. 927.

Grund's Leopold, sel. Witwe, Neubau, Andreasgasse Nr. 303; Verlagshandlung: Stephansplatz, Zwettelhof (Eigenthümerin Elisabeth Goritschek.)

Höfel Blasius, Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 407. (Kunstdruckerei.)

Hof- und Staats-Buchdruckerei, k. k., Stadt Singerstraße Nr. 913.

Jahn, Ferdinand, Zeughausgasse Nr. 179.

Klopf, Ulrich, Wollzeile Nr. 782.

Lell, Michael, Leopoldstadt, Jägerzeile Nr. 415.

Ludwig, Joseph, Alservorstadt, Dreimohrengasse Nr. 278.

Mausberger, Anton, Landstr., Rasumovskygasse Nr. 94; Verlagshandlung: Stadt, Kühfußgasse Nr. 575.

Mechitaristen-Congregation, St. Ulrich Nr. 21.

Pichler's Anton sel. Witwe, Margarethen Nr. 30; Verlagshandlung: Plankengasse Nr. 1061.

Schmid, Franz Edler v. & J. J. Busch, Alservorstadt, Strudelhof Nr. 266 und 267.

Schmidbauer, Joseph Edler v., Wieden, Alleegasse Nr. 57.

Sollinger, J. P., an der Wien Nr. 24, und Tuchlauben Nr. 439; Verlagshandlung: Tuchlauben Nr. 439.

Stöckholzer v. Hirschfeld, Joseph, Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 656; Verlagshandlung: Spitalplatz Nr. 1034.

Strauß Ant., sel. Witwe & Sommer, Alservorstadt Nr. 143, Verlagshandlung und Comptoir des österreichischen Beobachters, Sammlers, Wanderers ꝛc. ꝛc. Dorotheergasse Nr. 1108.

Ueberreuter, Carl, Alservorstadt Nr. 146; Verlagshandlung: Dorotheergasse Nr. 1111.

Ullrich, Ferdinand, Wieden, Hauptstraße Nr. 430.

Wallishausser's, J. B., sel. Witwe, Spiegelgasse Nr. 1111, und Josephstädter-Glacis Nr. 47 und 48.

Buchhaltungen (17):

— Cameral-Haupt-, k. k., Singerstraße Nr. 886.

— Fonds, politischer, Hof-, k. k., Seilerstätte Nr. 959.

— Gefällen- und Domänen-Hof-, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 708.

— Hofbau-, k. k., Petersplatz Nr. 564.

— Hofkriegs-, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 709.

— Hofstaats-, k. k., Burg Nr. 1.

— Landrechts-, k. k., nied. österr., Herrengasse Nr. 61.

— Landschafts-, nied. österr., Herrengasse Nr. 30.

— Lotto-Hof-, k. k., Salzgries Nr. 184.

— Münz- und Bergwesens-Hof-, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.

— Patrimonial-, Privat-Aoitiral- und Familien-Fonds-, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 701.

— Post-Hof-, k. k., Seilerstätte Nr. 959.

— Provinzial-Staats-, k. k. nied. österr., Minoriten-Platz Nr. 40.

— Staats-Credits- u. Central-Hof-, k. k., Singerstraße Nr. 886.

Buchhaltungen:

— Tabak- und Stämpel-Hof-, k. k., Riemerstraße Nr. 798.

— Ungarische und siebenbürgische Hof-, k., Annagasse Nr. 984.

— Wiener-Magistrats-, Wipplingerstr. Nr. 385.

Buchhandlungen und Antiquare (31):

Bader, Jacob, obere Bäckerstraße Nr. 764.

Beck's, F., Universitäts-Buchhandlung, im Ertl'schen Stiftungshause, Lichtensteg Nr. 638.

Braumüller & Seidel, im Sparkasse-Gebäude, an der Ecke des Grabens Nr. 572.

Dirndöck, Jacob, Herrengasse Nr. 25.

Doll, Carl, Stephansplatz Nr. 879, (im deutschen Hause.)

Gerold, Carl & Sohn, Stephansplatz Nr. 625.

Gräffer, Fr. (Antiq.), Rauhensteingasse Nr. 948.

Greif, Marcus (Antiquar), Wollzeile Nr. 859.

Haas, Carl, sel. Witwe, Singerstraße Nr. 878.

Heubner, Joh. Gotth., Bauernmarkt Nr. 590.

Jasper, C. G. & M. F. Herrengasse Nr. 251.

Kaulfuß's Witwe, Prandel & Comp., Kohlmarkt Nr. 1150.

Klang, Ignaz (vorm. Schmidl), auch großes Antiquar-Bücherlager, Dorotheergasse Nr. 1105.

Kuppitsch, Math. (Antiq.), Augustinerg. Nr. 1157.

Lechner, Michael, Essiggasse Nr. 764.

Mayer & Comp., Singerstraße Nr. 879, (im deutschen Ordens-Hause, an der Ecke).

Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung, Singerstraße Nr. 896.

Mörschner, C. Friedrich, Kohlmarkt Nr. 257.

Pfautsch, W. J. & Comp., Bognergasse Nr. 423.

Rohrmann, Peter, k. k. Hof-Buchhändler, Wallnerstraße Nr. 265.

Sammer, Rudolph, Kärntnerstraße Nr. 1019.

Schaumburg & Comp., Wollzeile Nr. 775.

Schmid, Franz Edl. v. & J. J. Busch, Seitenstettengasse Nr. 495.

Singer & Göring, Wollzeile Nr. 869.

Tauer & Sohn, Schulhof Nr. 413.

Tendler & Schaefer, Graben Nr. 618.

Volke's, Friedr., sel. Witwe & Sohn, Stock im Eisen Platz Nr. 875.

Wallishausser's, J. B., sel. Witwe, hoher Markt Nr. 541.

Wenedikt's, Jos., sel. Witwe, Spitalplatz Nr. 1100.

Wimmer Franz, Graben, Eckhaus der Spiegelgasse Nr. 1095.

Zehetmayer's, sel. Witwe (Antiquar), Essiggasse Nr. 764.

Buchstaben Fabrik; k. k. ausschließ. privil. Metall-, Wieden, Hauptstraße Nr. 7.

Bücher-Revisions-Amt, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 708.

— (Schul-) Verschleiß-Administration, k. k., Johannesgasse Nr. 980.

Bürger-Regiments-Kanzleien, siehe Kanzlei.

Bürgerspital zu St. Marx, Landstraße Nr. 572.

Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission, Spitalgasse, Bürgerspital Nr. 1100.

C.

Cabinete (2):

— geheimes, k. k., Sr. Majestät des Kaisers, Burg, Schweizerhof.

Cabinete:
— Münz- und Antiken-, k. k., Burg Nr. 1, Augustinergang. (Eintritt: Montag und Freitag von 10—1 Vormittags.)
— Mineralien-, k. k., Burg, Schweizerhof Nr. 1. (Eintritt: Samstag 10—1 Uhr Vormittags.)
— Naturalien-, k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1. (Eintritt: Donnerstag 10—1 Uhr Vormittags.)
— physikalisch-astronomisches, k. k., Burg Nr. 1.
— — — des k. k. polytechnischen Instituts, Wieden Nr. 28.
— — — der k. k. Universität, Universitätsplatz Nr. 756.
— — der P. P. Piaristen, Josephstadt Nr. 135.
— technisches, k. k., Wieden Nr. 28, im polytechnischen Institute.

Cameral-Bezirks-Verwaltung, k. k., für Wien u. Umgegend, Riemerstraße Nr. 798.
— — — für die Kreise V. U. u. O. W. W., k. k., im Auwinkel Nr. 664.

Cameral-Gefällen-Haupt-, dann Bezirks-Casse für Wien und die Umgebung, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 665.

Cameral-Gefällen-Verwaltung, k. k., vereinigte für Nieder- und Ober-Oesterreich, dann Salzburg, alter Fleischmarkt Nr. 665.

Cameral-Hauptbuchhaltung, k. k., Singerstraße Nr. 886.

Cameral-Taxamt, k. k., n. ö., Minoritenplatz Nr. 40.

Cameral-Zahlamt, k. k. Universal-, Singerstraße Nr. 886.
— — **k. k. n. ö. Provinzial-,** Minoritenplatz Nr. 40.

Canal-Schifffahrts- und Oeconomie-Inspection, k. k. n. ö., alter Fleischmarkt Nr. 708.
— **Schleußenamt, k. k.,** Landstraße, am Glacis Nr. 328.

Capitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt, allgem. wechself., hohe Brücke Nr. 355.

Casernen (19):
Für Artillerie:
Landstraße, Rennweg Nr. 566.
Stadt, Renngasse Nr. 140.
Stadt, Seilerstätte Nr. 958.
Für das Beschäl-Departement:
Landstraße, Heumarkt Nr. 535.
Für Cavallerie:
Josephstadt, Kaisergasse Nr. 168.
Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 149.
Für Fuhrwesen:
Landstraße, Ungargasse Nr. 385.
Landstraße, Heumarkt Nr. 535.
Wieden, Favoritenstraße, Holzhof, Nr. 303.
Für die Hofburgwache:
Laimgrube, Hauptstraße Nr. 185.
Für Infanterie:
Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 196.
Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 395.
Laimgrube, Getreidemarkt Nr. 3.
Landstraße, Heumarkt Nr. 535.
Stadt, Salzgries Nr. 200.
Für Militär-Polizei-Wache:
Landstraße, Hauptstraße Nr. 277.
Stadt, Sterngasse Nr. 453.

Casernen:
Wieden, Trappelgasse Nr. 398.
Für Sappeurs:
Laimgrube, Hauptstraße Nr. 186.
Für die Trabanten-Leibgarde:
Laimgrube, Gardehausgasse Nr. 200.
Transportsammelhaus:
Alt-Lerchenfeld, Kaisergasse Nr. 12.

Casino, adeliges, Renngasse Nr. 139.

Cassen (25):
— Bergwesens-Administrations- und Producten-Verschleiß-Casse, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.
— Cameral-Ausgabs-Casse, k. k. n. ö., Singerstraße Nr. 886.
— Cameral-Gefällen-Haupt- und Wiener-Bezirks- dann Tabakfabriken-Directions-Casse, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 665.
— Cameral-Zahlamt, k. k. n. ö. Provinzial-, Minoritenplatz Nr. 40.
— Cameral-Zahlamt, k. k. Universal-, Singerstraße Nr. 886.
— Catastral-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 886.
— Central-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 886.
— Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei-Zahlamt, k. k., Herrengasse Nr. 29.
— Hofzahlamt, k. k., Burg Nr. 1.
— Kriegs-Zahlamt, k. k. n. ö. Provinzial-, Freiung Nr 63.
— Kriegs-Zahlamt, k. k. Universal-, Hof Nr. 421.
— Landschafts-Obereinnehmeramt, n. ö., Herrengasse Nr. 30.
— Lohnwagen-Steueramt, k. k., Minoritenplatz Nr. 40.
— Lotto-Gefälls-Directions-Casse, k. k., Salzgries Nr. 184.
— National-Bank-Cassen, Herrengasse Nr. 32.
— Oberst-Hof-Postamts-Casse, k. k., Wollzeile Nr. 867.
— Politische Fonds-Haupt-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 886.
— Polizei-Haupt-Casse, k. k., Herrengasse Nr. 29.
— Privat-Patrimonial-Familien- und Political-Fonds-Cassen-Direction, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 701.
— Provinzial-Cameral-Zahlamt, k. k. n. ö., Minoritenplatz Nr. 40.
— Provinzial-Cameral-Einnahms-Casse, k. k. n. ö., Singerstraße Nr. 886.
— Provinzial-Kriegs-Zahlamt, k. k. n. ö., Freiung Nr. 63.
— Staats-Eisenbahnen Haupt-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 886.
— Staatsschulden-Tilgungs-Fonds-Haupt-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 913.
— Steuer-Casse, k. k. n. ö. Provinzial-, Minoritenplatz Nr. 40.
— Steueramt, magistrat., Wipplingerstr. Nr. 385.
— Universal-Cameral-Zahlamt, k. k., Singerstraße Nr. 886.
— Universal-Kriegs-Zahlamt, k. k., Hof Nr. 421.
— Universal-Staats- und Banko-Schulden-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 886.

Central-Bergbau-Direction, k. k., Johannesgasse Nr. 971.

Central-Papier-Stämpel-Amt, k. k., Riemerstraße Nr. 798.

Digitized by Google

Chemisches Laboratorium des n. ö. Gewerb-Vereins, Himmelpfortgasse Nr. 965.
— — der k. k. med. chir. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
— — des k. k. polytechnischen Instituts, Wieden Nr. 28.
— — der k. k. Theresianischen Ritter-Academie, Wieden, Favoritenstraße Nr. 306.
— — der k. k. Universität, Schulgasse Nr. 757.
Civil-Ban-Direction, k. k. n. ö., Dominikanerplatz Nr. 669.
— **Gericht der Stadt Wien**, Wipplingerstraße Nr. 385.
— **Mädchen-Pensionat**, Strozzischer Grund Nr. 26.
Collegium der n. ö. ständischen Herren Verordneten, Herrengasse Nr. 30.
— **Pazmany'sches**, Schönlaterngasse Nr. 683.
Commerzial-Leih- und Wechselbank, octroirte, hoher Markt Nr. 512.
— **Stämpel-Amt, k. k.**, Jakobergasse Nr. 799.
Commission zur Erhebung der Hauszins-Erträgnisse in der Provinz Oesterreich unter der Enns, Seitzergasse Nr. 422.
Commission, Steuer-Regulirungs-, k. k. n. ö., Dominikanerplatz Nr. 669.
Conscriptions- und Paß-Coroborirungs-Amt, Wipplingerstraße Nr. 385.
Conservatorium, siehe Musikverein.
Consistorium, erzbischöfliches, Stephansplatz Nr. 869.
— — **beider protestantischer Confessionen**, Annagasse Nr. 984.
— — **der Universität**, untere Bäckerstraße Nr. 749.

Consulate und Agentien, auswärtige, in Wien (8):

Dänemark: Eskeles, Dionys Freiherr v., General-Consul; hohe Brücke Nr. 142.
Griechenland: Sina, Georg Freiherr von, General-Consul; hoher Markt Nr. 511.
Niederlande: Henikstein, Wilhelm Ritter von, General-Consul, Kärntnerstraße Nr. 943.
Nord-Amerikanische vereinigte Staaten: Schwarz, Johann Georg, Consul; Graben Nr. 1122.
Preußen: Goldschmidt, Moriz, Handels-Agent; Freiung Nr. 138.
Schweden: Pereira, Ludwig Freiherr v., General-Consul; Weihburggasse Nr. 939.

Convict, gräfl. Löwenburgisches, Josephstadt Nr. 135.
— — k. k., Universitätsplatz Nr. 750.
Copir-Anstalt des n. öst. Gewerbs-Vereines, Neubau, Hauptstraße Nr. 228.
Copir- und Uebersetzungs-Anstalten, Graben Nr. 620, untere Breunerstraße Nr. 1131, und Kohlmarkt Nr. 1149 u. 1150.
Criminal-Gericht der Stadt Wien, Alser-Glacis Nr. 2 und 3.
— **Gerichtshaus**, Alser-Glacis Nr. 2 und 3.

D.

Damenstift, herzogl. savoyisches, Johannesgasse Nr. 976.
Dampfmühle, k. k. priv., am Schüttel, nächst der Franzensbrücke; Bureau: Kammerhofgasse Nr. 549; Verschleiß: Neuer Markt Nr. 1049, Ecke der Kupferschmiedgasse und Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 320.
Dampf- und Kunst-Appreturs-Anstalt, erste k. k. privil.; Mariahilf, Windmühlgasse Nr. 3.
Dampf-Waschanstalten, Leopoldstadt Augartenstraße Nr. 161, (Schreibstube: Schönlaterngasse Nr. 680), und Laimgrube, an der Wien Nr. 35.
Depositen-Amt, k. k. n. ö. landrechtliches, Herrengasse Nr. 61.
— — **magistratisches**, Wipplingerstraße Nr. 385.
Dicasterial-Gebäude-Direction, k. k. Weihburggasse Nr. 939 (Börse-Gebäude).
Dienstboten-Amt, k. k., Spänglergasse Nr. 564.
Direction der k. k. Dicasterial-Gebäude-Angelegenheiten, Weihburggasse Nr. 939.
— **der k. k. Hof-Apotheke**, Augustinergasse Nr. 1154.
— **der k. k. Hof-Bildergallerie**, Rennweg, Belvedere Nr. 642.
— **der k. k. Hof- (und Staats-Aerarial-) Druckerei, der k. k. lithographischen Anstalt und des k. k. Papier-Depots**, Singerstraße Nr. 913.
— **der k. k. Hofgärten**, in Schönbrunn.
— **des k. k. Hof-Münz- und Antiken-Cabinets**, Burg, Augustinergang Nr. 1.
— **des k. k. Hof-Naturalien-Cabinets**, Burg Nr. 1, Josephsplatz.
— **oberste, der k. k. Hoftheater**, Burg Nr. 1.
— **des k. k. Lotto-Gefälls**, Salzgries Nr. 184.
— **der Militär-Kirchen-Angelegenheiten**, Teinfaltstraße Nr. 72.
— **der k. k. Tabak-Fabriken**, Riemerstraße Nr. 798.
— **des k. k. Tilgungsfonds** und der Evidenzhaltung der verzinslichen Staatsschuld, Johannesgasse Nr. 971.

Dolmetsche des k. k. n. ö. Landrechts (17):

(Für die böhmische Sprache:)
Hoschek Heinrich, neuer Markt Nr. 1054.
Regenspursky Joh., Nikolsdorf Nr. 46.
(Für die englische Sprache:)
Horniker Jos., Dr. d. R., Dorotheergasse Nr. 1118.
Weiß Joseph, Bürgerspital Nr. 1100.
(Für die französische Sprache:)
Horniker Jos., Dr. d. R., Dorotheergasse Nr. 1118.
Pontzen Lud. Jos., Dr. d. R., alter Fleischmarkt Nr. 706.
(Für die italienische Sprache:)
Engert Joh. B., Dr. d. R., Graben Nr. 1145.
Suppanschitsch Ferd., Dr. d. R., Wollzeile Nr. 858.
(Für die orientalischen Sprachen:)
Gilany Georg, Rothenthurmstraße Nr. 723.
Krafft Albrecht, Landstraße, Rennweg Nr. 541.
(Für die polnische Sprache:)
Bensa Alexander v., Josephstadt, Kaiserstr. Nr. 39.
Mikocki Leon v., Weihburggasse Nr. 922.
(Für die russische Sprache:)
Dworaczek Joh., Dr. d. R., untere Breunerstraße Nr. 1127.

Dolmetsche:

(Für die serbische Sprache:)
Raics, Const., Krongasse Nr. 727. (Steirerhof).
(Für die spanische Sprache:)
Charanza Jos., Dr. d. Phil., Kumpfgasse Nr. 830.
(Für die ungarische Sprache:)
Dobrán Johann, obere Breunerstraße Nr. 1140.
Taschler Dominik, Spänglergasse Nr. 427, Bazar.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Central-Bureau der, Bauernmarkt, Bellegardehof Nr. 582.

E.

Einkehrwirthshäuser und Gasthöfe (55):

Adler, goldener, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 328. Besitzer: Katzmayer Carl.
Adler, goldener, Weißgärber, Pfefferhofgasse Nr. 31. Besitzer: Winkler Wolfgang.
Adler, schwarzer, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 316. Besitzer: Püringer Laurenz.
Bär, goldener, Roßau, Gestättengasse Nr. 20. Besitzer: Lederer Severin.
Bär, schwarzer, Roßau, Gestättengasse Nr. 19. Besitzer: Engelhardt Joseph.
Bock, schwarzer, Landstraße, Hauptstraße Nr. 348. Besitzer: Kamptner Michael.
Brunn, goldener, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 327. Besitzer: Mumb Franz.
Carl, Erzherzog, Kärntnerstraße Nr. 968. Besitzer: Schneider Anton.
Dreifaltigkeit, Stadt, Judengasse Nr. 497. Besitzer: Schmidl Carl.
Elephant, schwarzer, Leopoldstadt, große Pfarrgasse Nr. 172. Besitzer: Glaser Rudolph.
Engel, goldener, Landstraße, Hauptstraße Nr. 56. Besitzer: Resch Anton.
Ente, goldene, Stadt, große Schulenstraße Nr. 822. Besitzer: König Johann.
Frankfurt, Stadt, Seilergasse Nr. 1086. Besitzer: Stipperger Bernhard.
Hahn, rother, Landstraße, Hauptstraße Nr. 333. Besitzer: Fischer Andreas.
Hahn, weißer, Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 346. Besitzer: Meisel Joseph.
Hahn, weißer, Roßau, Gestättengasse Nr. 17. Besitzer: Kaiser Joseph.
Hirte, guter, Weißgärber, Hauptstraße Nr. 23. Besitzer: Januschefsky Andreas.
Hufeisen, drei, Laimgrube, Wienstraße Nr. 32. Besitzer: Schilling Joseph.
Kaiser, römischer, Stadt, Renngasse Nr. 138. Besitzer: Ziegler Andreas.
Kaiserin von Oesterreich, Weihburggasse Nr. 906. Besitzer: Getreu Nicolaus.
Kaiserkrone, Leopoldstadt, gr. Fuhrmannsgasse Nr. 482. Besitzer: Hofmann Conrad.
Kanne, goldene, Hungeldrunn, Wiedner Hauptstraße Nr. 10. Besitzer: Lang Dominik.
König von Ungarn, große Schulenstraße Nr. 852. Besitzer: Wuester Carl.
Könige, drei, Landstraße, Hauptstraße Nr. 236. Besitzer: Savonith Peter.
Kranz, grüner, Landstraße, Hauptstraße Nr. 237. Besitzerin: Oberleitner Theresia.
Kreuz, goldenes, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 41. Besitzer: Kugl Johann.
Kreuz, goldenes, Wieden, Hauptstraße Nr. 11. Besitzer: Franz Franz.

Einkehrwirthshäuser und Gasthöfe:

Kreuz, rothes, Wieden, Hauptstraße Nr. 402. Besitzerin: Schulz Johanna.
Kreuz, weißes, Laimgrube, Wienstraße Nr. 31. Besitzer: Schaden Johann.
Krone, ungarische, Himmelpfortgasse Nr. 961. Besitzer: Kahla Johann.
Kronen, drei, Wieden, Hauptstraße Nr. 21. Besitzer: Kautsch Georg.
Kugel, blaue, Landstraße, Hauptstraße Nr. 239. Besitzer: Alt Johann.
Lamm, goldenes, Leopoldstadt Praterstraße Nr. 581. Besitzer: Hauptmann Michael.
Lamm, goldenes, Reinprechtsdorf, Hauptstraße Nr. 2. Besitzer: Drexler Jacob.
Lamm, goldenes, Wieden, Hauptstraße Nr. 24. Besitzer: Prößl Adam.
Lamm, weißes, Roßau, Gestättengasse Nr. 21. Besitzer: Resch Michael.
Landgut, Wieden, vor der Favoriten-Linie Nr. 913. Besitzer: Prasch Leander.
London, Stadt, alter Fleischmarkt Nr. 684. Besitzer: Kunzt Heinrich.
Löwe, goldener, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 310. Besitzerin: Hübel Katharina.
Löwe, weißer, Salzgries Nr. 207. Besitzer: Ulrich Ignaz.
Mann, wilder, Kärntnerstraße Nr. 942. Besitzer: Meißel Joseph.
Matschakerhof, Seilergasse Nr. 1091. (Im Umbaue begriffen.)
Ochs, goldener, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 326. Besitzerin: Much Rosina.
Ochs, weißer, Landstraße, Rennweg Nr. 543. Besitzer: Uehlein Johann.
Oedenburg, Stadt, Wieden, Hauptstraße Nr. 23. Besitzer: Scheck Albert.
Pfau, goldener, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 322. Besitzer: Schuch Carl.
Posthorn, goldenes, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 348. Besitzer: Uhrl Michael.
Rose, weiße, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 323. Besitzer: Pein Georg's Erben.
Roß, weißes, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 321. Besitzer: Schießel Franz.
Schwan, weißer, Kärntnerstraße Nr. 1044. Besitzer: Munsch Franz.
Stern, goldener, Roßau, Gestättengasse Nr. 18. Besitzer: Hackel Ignaz.
Thurm, blechener, Wieden, Hauptstraße Nr. 401. Besitzer: Stribel Ferdinand.
Triest, Stadt, Wieden, Hauptstraße Nr. 8. Besitzer: Neubauer Franz.
Weintraube, grüne, Wieden, Hauptstraße Nr. 450. Besitzer: Roßenitsch Johann.
Wolf, weißer, alter Fleischmarkt Nr. 694. Besitzer: Diry Vincenz.

Eisenbahn-Direction, erste österr., (Budweis-Linz-Gmundner-), untere Bäckerstraße Nr. 748.

— — **(Kaiser Ferdinands Nordbahn-),** Bahnhof nächst der Tador-Linie. **Expeditions-Bureau** für die Aufnahme des Reisegepäckes und für die Ausgabe der Fahrkarten, Wollzeile, Zwettelhof, Nr. 868; **Expeditions-Bureau,** Bauernmarkt Nr. 581.

Eisenbahn-Direction, (Venedig-Mailänder-), Geschäfts-Bureau Hof Nr. 329.
— — **(Wien-Gloggnitzer)**, Central-Bureau im Bahnhofe nächst der Belvedere-Linie; Speditions-Bureau, obere Bäckerstraße Nr. 754.
Eisenbahnen, technisch-administrative General-Direction der k. k. Staats-, Herrengasse Nr. 27.
Eisen-Factorie, hauptgewerkschaftliche, k. k., Rothenthurmstraße Nr. 648, (im Müller'schen Gebäude.)
Erbsteuer-Hof-Commission, k. k., Herrengasse Nr. 30.
Erzbischöfliches Consistorium, Bischofgasse Nr. 869.
— **Grundbuch**, Stephansplatz Nr. 871—872.
— **Seminarium**, Stephansplatz Nr. 874.
— **Zehentamt**, Bischofgasse Nr. 869.

F.

Fahrpost, k. k., Dominikanerplatz Nr. 666.
Fechtschule, n. ö. ständische, obere Bäckerstraße Nr. 767.
Feld-Consistorial-Kanzlei, k. k., Teinfaltstraße Nr. 72.
Feld-Superiorat, k. k. n. ö., Melkerhof Nr. 103.
Feld-Zeugamt, k. k., Seilerstätte Nr. 958.
Feuergewehr-Fabrik, k. k., Währingergasse Nr. 201.
Fiaker zählt Wien 656 Licenz-Nummern.
Finanz-Ministerium, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.
Finanzwache-Aufnahms-Commission, Seilerstätte Nr. 915.
Findelhaus, k. k., Alservorstadt Nr. 108.
Fiscal-Amt, k. k. n. ö., Seitzergasse Nr. 422.
Fortepiano-Leih-Anstalten: Bauernmarkt Nr. 578; untere Breunerstraße Nr. 1124; Himmelpfortgasse Nr. 951 und Weihburggasse Nr. 908.
Fortifications-Bauamt, k. k., Schottenbastei Nr. 1169.
— — **Districts-Direction**, k. k. n. ö., Köllnerhofgasse Nr. 739.
— — **Local-Direction**, k. k. Wiener-, Amtslocale in der linken Flanke des neuen Burgthors.
Frauen-Verein, adeliger, Bürgerspital Nr. 1100.

G.

Garden:
Arcieren-Leibgarde, k. k. erste, Rennweg Nr. 537 und 643.
Hofburgwache, k. k., Laimgrube Nr. 185.
Lombardisch-venetianische adelige Leibgarde, k., Rennweg, Ungargasse Nr. 389.
Trabanten-Leibgarde, k. k., Laimgrube Nr. 200.
Ungarische adelige Leibgarde, k., St. Ulrich Nr. 1, am Glacis.
Garnisons-Artillerie-Districts-Commando k. k., Seilerstätte Nr. 958.
— **Betten-Magazin**, k. k., Alservorstadt Nr. 199.
— **Natural-Verpflegs-Magazinskanzlei**, k. k., Teinfaltstraße Nr. 64.
Gärten, die vorzüglichsten, (21):
— Augarten, Leopoldstadt Nr. 162.
— botanischer, der k. k. med. chir. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
— botanischer, k. k., für die österr. Flora, Rennweg, im obern Belvedere Nr. 544.
— botanischer, k. k., in Schönbrunn.
— botanischer, der k. k. Theres. Ritter-Academie, Wieden, Favoritenstraße Nr. 306.
— botanischer, der k. k. Universität, Rennweg Nr. 638.
— des Fabrikanten J. Adam, Matzleinsdorf, Siebenbrünnerwiese Nr. 105.
— — Erzherzogs Carl, kaiserl. Hoheit, Wasserkunstbastei.
— — Franz Grafen v. Dietrichstein, Rennweg Nr. 546—547.
— der k. k. Gartenbau-Gesellschaft (vormals Privatgarten Sr. Maj. des Kaisers Franz I.), Landstraße, Haltergasse Nr. 256 (Einfahrt in der Hahnelgasse).
— des Ernest Grafen v. Harrach, Freiung Nr. 239.
— — Handelsgärtners Joseph Held, Rennweg Nr. 553.
— — Carl Freiherrn v. Hügel, in Hitzing.
— — k. k. Casse-Officiers Jacob Klier, unter den Weißgärdern, Badgasse Nr. 92.
— — bürgl. Lust- und Ziergärtners Georg Leisz, Wieden, Wienstraße Nr. 860.
— — Alois Fürsten von Liechtenstein, Landstraße, Rasumovskygasse Nr. 93 (vormals des Fürsten Rasumovsky).
— — Alois Fürsten v. Liechtenstein, Roßau, Färbergasse Nr. 130—131.
— — Clemens Fürsten v. Metternich, Rennweg Nr. 545.
— — Joseph Freiherrn v. Pasqualati, Roßau, Lange Gasse Nr. 125.
— — Sigmund Freiherrn von Pronay, in Hetzendorf.
— — Handelsgärtners Johann Conrad Rosenthal, Landstraße, Hauptstraße Nr. 166.
— — k. k. Censors Johann Bapt. Rupprecht, Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 54.
— — k. k. Thierarznei-Instituts, Landstraße, Rabengasse Nr. 451.
Hofburg-Garten, an der linken Seite des neuen Burgplatzes.
Hofgarten, kaiserl., im Stadtgraben nächst dem Carolinenthore.
— kaiserl., im Prater, links am Anfange der Haupt-Allee.
Volksgarten, an der rechten Seite des neuen Burgplatzes.
Gasthöfe, siehe: Einkehrwirthshäuser.
Gebär-Anstalt, k. k., Alservorstadt Nr. 195.
Gefällen- und Domainen-Hofbuchhaltung, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 708.
— **Obergericht**, k. k., für Nieder- u. Ober-Oesterreich dann Salzburg, Riemerstraße Nr. 798.
— **Gericht, oberstes** k. k., Löwelstraße Nr. 17.
— **Verwaltung** für Oesterreich ob und unter der Enns, dann Salzburg, k. k., vereinigte Cameral-, alter Fleischmarkt Nr. 666.

Geld- und Obligations-Verwechslungs-Comptoire (11):
Gastl, Johann, hoher Markt Nr. 511.
Khimhorn & Wernau, Bauernmarkt Nr. 588 (Gundelhof).
Löwenthal, J. M., Singerstraße Nr. 901.
Perissutti, G. M., Kärntnerstraße Nr. 1049
Rohrer, Franz, Brandstätte Nr. 528, unter dem Schwibbogen.
Schaup, Franz, Kärntnerstraße Nr. 904, im ersten Stocke.
Schnapper, Salomon, Stadt, Ledererhof Nr. 341.
Uffenheimer, Johann Gabriel, Weihburggasse Nr. 919.
Wertheim, David & Comp., Haarmarkt Nr. 731 und 732.
Wertheimber, Philipp, Stock im Eisenplatz Nr. 623.
Zinner, D. & Comp., Stephansplatz, Brandstätte Nr. 628; Filiale: Mariahilf, Hauptstraße Nr. 63.

Gemälde-Sammlungen (20):
— Sr. Majestät des Kaisers, Burg Nr. 1.
— k. k., im Belvedere, Rennweg Nr. 642. (Eintritt: Dienstag und Freitag von 9—12 und 3—6 Uhr.)
— der k. k. Academie der bildenden Künste, Annagasse Nr. 983; (Eintritt Samstag.)
— v. Adamovics, Krugerstraße Nr. 1007.
— v. Arthaber, Döbling im Tullnerhofe.
— v. Badenfeld C., Stoß im Himmel Nr. 364.
— Breuner, Graf, Wollzeile Nr. 777.
— de Clerk, Spitalgasse Nr. 1100.
— Czernin-Chudenitz, Graf, Wallnerstraße Nr. 263.
— Esterhazy, Fürst, Mariahilf Nr. 40; (Eintritt: Dienstag und Donnerstag.)
— Fleischhacker, Fr. Aug., Bazar Nr. 427.
— Hofbauer, Casp., Gumpendorf Nr. 3.
— Hofer, Dr., Alservorstadt Nr. 298.
— Jäger, Franz, Laimgrube Nr. 24.
— Liechtenstein, Fürst, Roßau Nr. 130.
— Mayer, J. M., Freiung Nr. 158.
— Metternich, Fürst, Ballhausplatz Nr. 19, und Rennweg Nr. 545.
— Musik-Verein, Tuchlauben Nr. 558.
— Püringer, J., Singerstraße Nr. 887.
— Rükinger, Johann, an der Wien Nr. 63 und 64.
— Rosetti Carl v., Hof Nr. 336.
— Rosthorn, Franz Edl. v., Landstraße Nr. 343.
— Schönborn, Graf, Renngasse Nr. 155; (Eintritt: Montag und Freitag 9—3 Uhr.)
— Sorriot de l'Hoste, Bar., Tuchlauben Nr. 562.
— Warsow, Friedr., Wipplingerstraße Nr. 392.
— Wetzlar, Baron v., Alservorstadt Nr. 59.

Gemeindehäuser (18):
Alsergrund, Herrengasse Nr. 46.
Breitenfeld, Albertsgasse Nr. 39.
Erdberg, Hauptstraße Nr. 80.
Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 196.
Himmelpfortgrund, Gemeindegasse Nr. 68.
Hundsthurm, Johannagasse Nr. 158.
Josephstadt, Lange Gasse Nr. 61.
Laimgrube, Kothgasse Nr. 145.
Landstraße, Gemeindehausplatz Nr. 307.
Leopoldstadt, Sperlgasse Nr. 612.
Lerchenfeld (Alt-), Neue Gasse Nr. 137.

Gemeindehäuser:
Magdalenagrund, rückwärts, am Berge Nr. 15.
Neubau, Hauptstraße Nr. 258.
Nikolsdorf, Nikolsdorfergasse Nr. 36.
Roßau, grüne Thorgasse Nr. 81.
Schottenfeld, Kandelgasse Nr. 150.
Thury, Pfluggasse Nr. 38.
Wieden, Neumanngasse Nr. 337.

General-Agentschaft der Lobsaner Asphalt-Gesellschaft, Münzerstraße Nr. 585.
— **Hof-Bau-Direction**, k. k., Augustinerbastei Nr. 1159.
— **Direction**, k. k. technisch-administrative der Staats-Eisenbahnen, Herrengasse Nr. 27.
— **Hof-Tax-Amt**, k. k., Wipplingerstraße Nr. 384.
— **Land- und Haupt-Münzprobir-Amt**, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.
— **Militär-Commando**, k. k., für Nieder- und Oberösterreich, dann Salzburg, Freiung Nr. 63.
— **Monturs-Inspection**, k. k., Alservorstadt Nr. 290.
— **Quartiermeister-Stab**, k. k., Hof Nr. 421.
— **Rechnungs-Directorium**, k. k., Annagasse Nr. 984.
— **Remontirungs-Inspection**, k. k., Kärntnerstraße Nr. 983.
— **Unternehmung der beweglichen geruchlosen Senkgruben und der plötzlichen Düngerbereitung**, Wollzeile Nr. 785.

Genie-Hauptamt, k. k., Hof Nr. 421.
Geographisches-Institut, k. k. Militär-, Josephstädter Glacis Nr. 212.

Gerichtsstellen (14):
Appellations- und Criminal-Obergericht für N. und Ob. Oest., k. k., Herrengasse Nr. 61.
Civil-Gericht der Stadt Wien, hoher Markt Nr. 545.
Criminal-Gericht der Stadt Wien, Alserglacis Nr. 2.
Gefälls-Bezirks-Gericht, k. k., für Wien und Umgebung, Riemerstraße Nr. 798.
Gefällen-Gericht, k. k. oberstes, Löwelstraße Nr. 17.
Judicium delegatum militare mixtum, k. k. n. ö., Teinfaltstraße Nr. 74.
Justizstelle, k. k. oberste, Wipplingerstraße Nr. 384.
Landrecht, k. k. n. ö., Herrengasse Nr. 61.
Mercantil- und Wechselgericht, k. k. n. ö., Herrengasse Nr. 61.
Militär-Appellations- und Criminal-Obergericht, k. k., Hof Nr. 421.
Militär- und Civil-Commission, gemeinschaftl. in polit. & justit., k. k., am neuen Thore Nr. 199, im Milit. Stabs-Stockhause.
Polizei-Bezirks-Direction in der Stadt und den Vorstädten, siehe Polizei-Bezirks-Directionen.
Polizei-Ober-Direction, k. k., Spänglergasse Nr. 564.
Stadt-Magistrat, Wipplingerstraße Nr. 385.

Gerichtsverwaltungen; a) magistratische:
1. Bezirk. Leopoldstadt und Jägerzeile; Leopoldstadt, Sperlgasse Nr. 612.

Gerichtsverwaltungen:

2. Bezirk. Landstraße, Weißgärber u. Erdberg; Landstraße, Gemeindeplatz Nr. 307.
3. » Wieden, Hungelbrunngrund, Laurenzergrund, Matzleinsdorf, Nikolsdorf, Hundsthurm, Margarethen, Reinprechtsdorf und Schaumburgergrund; Wieden, Neumannsgasse Nr. 337.
4. » Wien und Laimgrube, Gumpendorf, Magdalenagrund, Windmühl und Mariahilf; Laimgrube, Kothgasse Nr. 145.
5. » Spitelberg, Neudau, Schottenfeld und St. Ulrich; Spitelberg, Burggasse Nr. 30.
6. » Josephstadt, Alt-Lerchenfeld und Strozzengrund; Josephstadt, lange Gasse Nr. 94.
7. » Alservorstadt, Michaelbeurn'scher Grund und Breitenfeld; Alservorstadt, Herrengasse Nr. 46.
8. » Roßau, Himmelpfortgrund, Lichtenthal, Thury und Althann; Roßau, grüne Thorgasse Nr. 81.

Gerichtsverwaltungen; b) herrschaftliche:

1. der Herrschaft Stift Schotten; Schottenhof Nr. 136, und für schwere Polizeiübertr., Neubau Nr. 233.
2. Metropolitan-Kapitel; Stadt Nr. 871—872.
3. der fürstl. Liechtenstein'schen Herrschaft Lichtenthal und Josephsdorf, Lichtenthal Nr. 182.
4. der Ludw. Fürst Starhemberg'schen Herrschaft Conradswörth; Wieden, Freihaus Nr. 1.
5. der Herrschaft des deutschen Ritter-Ordens; Singerstraße Nr. 879.
6. der Herrschaft des Johanniter- (Malteser-) Ordens; Kärntnerstraße Nr. 981.
7. der Herrschaft Schaumburgerhof; Schaumburgergrund, Starhemberggasse Nr. 50.
8. des Barnabiten-Collegiums St. Michael in Wien, als Herrschaft Währing, Fünf- und Sechshaus; obere Breunerstraße Nr. 1139.

Gesandtschaften, Bothschaften und Agenten, k. k. österreichische, in auswärtigen Staaten:

Anhalt-Bernburg; Anhalt-Cöthen; Anhalt-Dessau; } Hübner, Joseph Alexander, k. k. General-Consul; (auch bei Reuß und Schwarzburg; residirt zu Leipzig).

Baden; k. k. außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister, unbesetzt; (auch bei Hessen-Darmstadt.)

Baiern; Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf (Excellenz), k. k. außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Belgien; Dietrichstein, Moriz Graf v. (Excellenz), k. k. außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister.

Brasilien; Rechberg und Rothenlöwen, Bernhard Graf von, k. k. außerordtl. Gesandter und bevollmächt. Minister.

Braunschweig; Kreß v. Kressenstein, Friedrich Freiherr, k. k. Hofrath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister; (auch bei Hannover und Oldenburg.)

Gesandtschaften:

Dänemark; Langenau, Eduard Georg Wilhelm v., k. k. Oberst, Legationsrath und Geschäftsträger.

Frankfurt (auf dem deutschen Bundestage); Münch-Bellinghausen, Joachim Eduard Graf v. (Excellenz), k. k. Staatsminister und Bundes-Präsidial-Gesandter.

Frankfurt (freie Stadt); Menßhengen, Ferdinand Freiherr v., k. k. Legationsrath und Resident; (auch bei Nassau.)

Frankreich; Apponyi, Anton Graf v. (Excellenz), k. k. außerordentl. Bothschafter.

Griechenland; Prokesch, Ritter v. Osten; Anton, Herr und Landstand in Steiermark, k. k. G. M. und bevollmächt. Minister.

Großbritannien; Neumann, Philipp Freiherr, k. k. Hofrath und interimistischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Hamburg, Bremen u. Lübeck; Kaisersfeld, Maximilian v., k. k. bevollmächt. Minister; (auch bei Mecklenburg.)

Hannover; (wie bei Braunschweig).

Hessen-Cassel (Churfürstenthum); Hartig, Edmund Graf v., k. k. Legations-Secretär und Geschäftsträger.

Hessen-Darmstadt (Großherzogthum); (wie bei Baden.)

Hohenzollern-Hechingen; Hohenzollern-Sigmaringen; } Kast, Theodor Ritter v., k. k. Legationsrath und Geschäftsträger.

Krakau; Liehmann, Ritter von Palmrode Ignaz, k. k. Legationsrath, Resident und General-Consul.

Lucca; Schnitzer Edler von Meerau, Carl Columban, k. k. Legations-Secretär und Geschäftsträger; (auch bei Modena und Toscana.)

Mecklenburg-Schwerin; Mecklenburg-Strelitz; } (wie bei Hamburg.)

Modena; (wie bei Lucca.)

Moldau; Eisenbach, August v., k. k. Agent.

Nassau; Geschäftsträger (wie bei der freien Stadt Frankfurt.)

Niederlande; Gesandter (unbesetzt).
Leykam, Franz Freih. v., k. k. Legations-Secretär und Geschäftsträger.

Nord-Amerikanische vereinigte Staaten; Hülsemann, Johann Georg, k. k. Legations-Secretär und Geschäftsträger.

Oldenburg; (wie bei Braunschweig).

Parma; Buol-Schauenstein, Carl Graf von, außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister; (auch bei Sardinien.)

Portugal; Mareschall, Wenzel Philipp Freiherr v. (Excellenz), k. k. F. M. L., außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister.

Preußen; Trauttmansdorff-Weinsberg, Joseph Graf v. (Excellenz), k. k. außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister.

Reuß'sche Gesammthäuser; fürstlich, (wie bei Anhalt.)

Rom; Lützow, Rudolph Graf von (Excellenz), k. k. außerordentl. Bothschafter.

Gesandtschaften:

Rußland; Colloredo-Wallsee, Franz Graf von, (Excellenz), k. k. Bothschafter.

Sachsen; Kuefstein, Freiherr auf Greifenstein, Franz Graf v., (Erlaucht), k. k. außerordentlicher Gesandter u. bevollmächt. Minister.

Sardinien; (wie bei Parma.)

Schwarzburg-Rudolstadt; Schwarzburg-Sonderhausen; (wie bei Anhalt.)

Schweden und Norwegen; Woyna, Eduard Graf von, k. k. G. M., außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister. (Mit Urlaub abwesend.) Esterházy, Valentin Graf von, k. k. Legations-Secretär und Geschäftsträger.

Schweiz; Philippsberg, Eduard v., k. k. Legationsrath und Geschäftsträger.

Sicilien (Beide); Schwarzenberg, Felix Fürst von (fürstl. Gnaden), k. k. G. M. außerordentl. Gesandter und bevollmächtiger Minister.

Spanien; (Unbesetzt.)

Toscana; Gesandter. (Unbesetzt. Geschäftsträger wie bei Lucca.)

Türkei; Stürmer, Bartholomäus Graf v. (Excellenz), k. k. Internuntius u. bevollmächtigter Minister.

Wallachei; Timoni, Casimir v., k. k. Agent.

Würtemberg; Ugarte, Joseph Graf von, k. k. außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Gesandtschaften und Bothschaften, auswärtige, am k. k. Hofe accreditirte:

Anhalt-Bernburg: Erstenberg zum Freienthurm, Joseph Freiherr v., geheimer Legationsrath u. Geschäftsträger (auch von Braunschweig und Hohenzollern); neuer Markt Nr. 1057.

Anhalt-Cöthen; Anhalt Dessau; Philippsborn, Adolph v., großherzoglich baden'scher Major und Geschäftsträger (auch von Mecklenburg, Oldenburg, Reuß-Plauen und Schwarzburg); hohe Brücke Nr. 143.

Baden; Tettenborn, Carl Friedrich Freih. v., großherzoglich baden'scher General-Lieutenant und General-Adjutant, außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister; vordere Schenkenstraße Nr. 58.

Bayern; Jenison-Wallworth, Franz Olivier Graf v., außerordentlicher G. u. b. M.; Hof Nr. 329.

Belgien; O'Sulivan de Graß, Alphons Freiherr; a. G. u. b. M.; Riemerstr. Nr. 820.

Brasilien; Olioeira, Candido Baptista de, Mitglied des kaiserl. Rathes, a. G. und b. M.; neuer Markt Nr. 1047.

Braunschweig; (wie von Anhalt-Bernburg.)

Dänemark; Löwenstern, Georg Heinrich Freiherr v., k. dänischer General-Major, a. G. u. b. M.; Minoritenplatz Nr. 41.

Gesandtschaften:

Frankreich; Flahault, Carl Graf v. (Excellenz), Pair von Frankreich, G. L. und Bothschafter Sr. Majestät des Königs der Franzosen; Minoritenplatz Nr. 42.

Großbritannien; Gordon, Sir Robert, (Excellenz), Mitglied des geh. Raths, und k. a. u. b. Bothschafter; hintere Schenkenstraße Nr. 50.

Hamburg; Graffen, Carl v., Minister-Resident; Annagasse Nr. 1001.

Hannover; Bodenhausen, Carl Freiherr v., k. hannoo. geh. Kriegsrath, a. G. u. b. M., Herrengasse Nr. 26.

Hessen-Cassel (Churfürstenthum); Wilkens-Hohenau, Carl Friedrich Freih. v., Staatsrath, a. G. u. b. M., Schauflergasse Nr. 24.

Hessen-Darmstadt (Großherzogthum;) Sayn-Wittgenstein, Adolph Fürst v., a. G. u. b. M. (abwesend); Biegeleben, Max Ludwig v., großherz. Hof-Gerichts-Assessor u. Geschäftsträger; Bognergasse Nr. 317.

Hohenzollern-Hechingen; Hohenzollern-Sigmaringen; (wie von Anhalt-Bernburg.)

Johanniter- oder Malteser-Orden; Khevenhüller-Metsch, Franz Sales Graf v., Ordens-Bailli und Comthur zu Wien, k. k. F. M. L., a. G. u. b. M.; (im Dienste abwesend, als Divisionär zu Prag.)

Lucca; Minister-Resident: Unbesetzt.

Mecklenburg-Schwerin; Mecklenburg-Strelitz; Minister-Resident, (wie von Anhalt-Cöthen und Dessau.)

Nassau; (wie von Lucca.)

Niederlande; Heeckeren, Jakob Thierry Borchard Anne Freiherr v., a. G. u. b. M.; Kärntnerstraße Nr. 943.

Nord-Amerikanische vereinigte Staaten; Jenifer, Daniel, a. G. u. b. M.; Graben Nr. 1122.

Oldenburg; Minister-Resident (wie von Anhalt-Cöthen und Dessau.)

Portugal; Saldanha Oliveira e Daun, Johann Carl Graf und Marquis, k. port. Feldmarschall, a. G. u. b. M.; Herrengasse Nr. 31.

Preußen; Canitz u. Dallwitz, Carl Wilhelm Ernst Freiherr v., k. preuß. General-Lieutenant, a. G. und b. M.; Wollzeile Nr. 771.

Reuß-Plauen; Geschäftsträger (wie von Anhalt-Cöthen und Dessau.)

Rom; Altieri, Ludwig Fürst, Excellenz, Erzbischof von Ephesus, päpstl. Hausprälat und apostol. Nuntius; Hof Nr. 321.

Rußland und Polen; (Botschafter unbesetzt.) Medem, Paul Graf v., russ. k. wirkl. geheimer Rath und außerordentl. Gesandter; Herrengasse Nr. 240.

Sachsen (Königreich); Könneritz, Rudolph v., außerordentl. Gesandter und bevollmächt. Minister; Franziskanerplatz Nr. 923.

Digitized by Google

Gesandtschaften:

Sachsen-Altenburg; Sachsen-Coburg-Gotha; Sachsen-Meiningen; Sachsen-Hildburghausen; } Borsch und Borschod, Friedrich Robert Franz Freiherr von, herzogl. sächsischer Legationsrath und Geschäftsträger; Leopoldstadt, Schmiedgasse Nr. 653.

Sachsen-Weimar; Griesinger, Georg August v., k. sächs. geh. Legationsrath und großherzoglicher Geschäftsträger, Petersplatz Nr. 571.

Sardinien; Baldo-Bertou, Graf Sambuy, Victor Amadeus, k. sardin. General-Lieutenant, a. G. u. b. M.; Herrengasse Nr. 240.

Schwarzburg-Rudolstadt; Schwarzburg-Sonderhausen; } Geschäftsträger (wie von Anhalt-Cöthen u. Dessau.)

Schweden und Norwegen; Järta, Carl August, Geschäftsträger, Wallnerstr. Nr. 268.

Schweiz; Effinger v. Wildegg, Albert Freiherr, Geschäftsträger; Graben Nr. 1121.

Sicilien (Beide); Ramirez, Vincenz, a. G. u. b. M.; Johannesgasse Nr. 972.

Spanien; (Unbesetzt.)

Toscana; Lenzoni, Octavian, Geschäftsträger; Klostergasse Nr. 1055.

Türkei; Muktar Efendi, (Excellenz), a. Bothschafter, Landstraße, Ungargasse Nr. 382.

Würtemberg; Linden, N. Freih. v., geh. Legationsrath, a. G. u. b. M.; Leopoldstadt, Schmiedgasse Nr. 623.

Gesellschaften (37):

— **der Aerzte in Wien,** Versammlungsort, der Universitäts-Consistorial-Saal.

— **Assecuranz-Verein,** allg. österr. wechselseitiger, Petersplatz Nr. 563.

— **Assicurazioni generali austro-italiche in Triest;** General-Agentschaft, Schulgasse Nr. 750.

— **Azienda assicuratrice in Triest** gegen Feuer- Wind- und Wasserschaden, Bureau: Dorotheergasse Nr. 1107.

— **Brandschaden-Versicherungs-,** k. k. priv. wechselseitige, obere Bäckerstraße Nr. 752.

— **Canal-Schifffahrts-,** k. ungarische prio., Graben Nr. 1094.

— **Capitalien- u. Renten-Versicherungs-,** hohe Brücke Nr. 355.

— **Dampfmaschinenfabriks-Actien-,** k. k. priv., Michaelbeurn'scher Grund Nr. 39.

— **Dampfmühlen-Actien-,** k. k. priv., Kammerhofgasse Nr. 549.

— **Diana-Bad-Actien-,** Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 8.

— **Donau-Dampfschifffahrts-,** k. k. prio., Bauernmarkt Nr 582.

— **Eisenbahn-, k. k. priv. erste,** untere Bäckerstraße Nr. 748.

— **Eisenblech- und Maschinen-Fabriks-Actien-,** Neuzmühler k. k. priv., Weihburggasse Nr. 908.

Gesellschaften:

— **Frauen-Verein, adeliger,** Bürgerspital Nr. 1100.

— **Gartenbau-,** k. k., Landstraße, Haltergasse Nr. 256.

— **Gas-Beleuchtungs-,** österr., Roßau Nr. 153—154, und Bauernmarkt Nr. 586.

— **Gewerb-Verein, n. ö.,** Kanzlei: Himmelpfortgasse Nr. 965.

— **Hagelschaden-Versicherungs-,** wechselseitige, Petersplatz Nr. 563.

— **Kaiser Ferdinands Nordbahn-,** k. k. priv., Bahnhof nächst der Taborlinie.

— **Kolbenhofer-Salpeter-Erzeugungs-,** k. k. authorisirte, Dorotheergasse Nr. 1109.

— **Landwirthschafts-,** k. k., Heiligenkreuzerhof Nr. 677.

— **Lebensversicherungs-,** allgem. wechselseitige, hohe Brücke Nr. 355.

— **Lebensversicherungs-,** Schulgasse, Conviktgebäude Nr. 750.

— **Lobsaner Asphalt-,** Münzerstr. Nr. 585.

— **Mailand-Venediger-Eisenbahn-,** k. k. prio., Hof Nr. 329.

— **Millykerzen-Fabriks-Actien-,** k. k., ausch. prio., Wieden, Wohllebengasse Nr. 83.

— **Musikfreunde-,** des österr. Kaiserstaates, Tuchlauben Nr. 558.

— **Norische Filtrirungs-,** Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 8 und 9; Administrations-Bureau: Rothenthurmstraße Nr. 724—725.

— **General-Unternehmung der beweglichen geruchlosen Senkgruben** und der plötzlich. Düngerbereitung, Wollzeile Nr. 785.

— **Riunione Adriatica di sicurtà in Triest,** General-Agentschaft: Köllnerhofgasse Nr. 699.

— **Seifensieder-Gewerkschaft** (erste österreich.), Schottenfeld, Zieglergasse Nr. 343.

— **Seyßler Asphalt-, Comptoir:** Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386.

— **Steinkohlen-Gewerkschaft, Waidhofner,** Directions-Kanzlei: Hof Nr. 322.

— **Verein zur Beförderung der bildenden Künste,** Spänglergasse Nr. 572.

— **Versicherungs-, k. k. privil. erste öst.,** Dorotheergasse Nr. 1116.

— **Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn-,** k. k. prio., Bahnhof nächst der Belvedere-Linie.

— **Wolfsberger-Eisenwerks-,** Tuchlauben Nr. 439.

Gewehrfabrik, k. k., Währingergasse Nr. 201.

Griechische Schule, alter Fleischmarkt Nr. 705.

Großfuhrleute und Commerzial-Güterbeförderer (53):

Bäck, C. S., bürgl. Landkutscher, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 46.

Beneke, Joseph, bürgl. Großfuhrmann, Kienmarkt Nr. 459.

Beslein, Johann Christian, bürgerl. Großfuhrmann, Erdberg, Hauptstraße Nr. 299.

Bindtner, Franz, bürgl. Landkutscher, Schaumburgerhof, Favoritenstraße Nr. 66, und Bürgerspital Nr. 1100.

Blattner, Johann, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 436.

Großfuhrleute:

Cassou, A., bürgerl. Landkutscher, Jägerzeile, Franzensbrücken-Allee Nr. 20.
Comploier, Peter, bürgl. Landkutscher, Matzleinsdorf Nr. 30, und alter Fleischmarkt Nr. 707.
Dada, Arsenius, Hafnersteig Nr. 710.
Eberl Joseph (vormals J. G. Moßhammer), bürgl. Landkutscher, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 326.
Franz, Joh. & Comp., bürgl. Großfuhrmann, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 316.
Friederik, Johann L., Wildbretmarkt Nr. 580, und Alservorstadt, Quergasse Nr. 300.
Fuchs, Joseph, bürgl. Großfuhrmann, Leopoldstadt, große Ankergasse Nr. 28.
Gänsbauer, G. J., Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 370.
Gesselbauer, Jos., unter den Weißgärbern Nr. 31 und alter Fleischmarkt Nr. 694.
Giacomini, Johann, obere Bäckerstr. Nr. 762.
Gilany, G., alter Fleischmarkt Nr. 696.
Gschladt, Carl, Wieden, Hauptstraße Nr. 24.
Huber, J. M., (vormals Kugler), alter Fleischmarkt Nr. 728.
Ittinger, Johann, bürgl. Großfuhrmann, Leopoldstadt, große Schiffgasse Nr. 35.
Janschky, Gebrüder, bürgerl. Landkutscher und Großfuhrleute, Judenplatz Nr. 404.
Kilian, Johann, Leopoldstadt, Hauptstr. Nr. 316.
Kodesch, J. D., bürgl. Großfuhrmann, Bischofgasse Nr. 637.
Konrad, Ant., Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 323.
Klaninger, Aegyd, Wieden, Paniglgasse Nr. 50.
Kunewalder, Phil, bürgl. Großfuhrmann, Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 524.
Leydtgeb, Franz, Roßau, Hahngasse Nr. 8.
Leydtgeb, Joseph, bürgl. Großfuhrmann, Roßau, Schmiedgasse Nr. 100.
Löwenthal, Wilhelm L., bürgl. Handelsmann, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 321.
Margilon, Adam, Boquergasse Nr. 315.
Mayer, Theresia, alte Wieden, Hauptstr. Nr. 450, und obere Backerstraße Nr. 754.
Mochorzig, Thomas, bürgl. Landkutscher, Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 326 und Franzensbrücken-Allee Nr. 606.
Muck, Carl, Lichtenthal nächst der Nußdorfer Linie Nr. 185.
Müller, Joh., sel. Witwe, bürgl. Landkutscher, alte Wieden, Hauptstraße Nr 21, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 323 und Wollzeile Nr. 774.
Müller, J. M., Auwinkel Nr. 652, und unter den Weißgärbern Nr. 3.
Osio, Benedetto, bürgl. Handelsmann, obere Breunerstraße Nr. 754.
Parreiß Aegid's, sel. Sohn Johann junior, Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 323.
Parreyß, J. M., Jägerzeile, Praterstraße Nr. 30.
Redinger, Jakob, bürgl. Landkutscher, Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 59.
Regler, Jos., bürgl. Landkutscher, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 348.
Schmid, August, (vormals Schmid u. Weiß), Leopoldstadt Herrengasse Nr. 210.
Schneider, J. & Comp., Salvatorgasse Nr. 386, und unter den Weißgärbern Nr. 39.

Großfuhrleute:

Schober, Jos., bürgl. Handelsmann, obere Bäckerstraße Nr. 761, und Leopoldstadt, große Fuhrmannsgasse Nr. 482.
Schubert, Joh., Laimgrube, an der Wien Nr. 32.
Stasler, Fr., bürgl. Handelsmann, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 327.
Stächfellner, Franz, Roßau, Gestättengasse Nr. 37.
Viegener, Peter, bürgl. Handelsmann, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 310.
Vogl, Friedr., Landskrongasse, Bellegardehof, Gewölb Nr. 24.
Wachalla, Joseph, Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 346.
Wasser, Carl, obere Bäckerstraße Nr. 763.
Weber, Fr. Jos., Stephansplatz Nr. 871—872, und Wieden, Hauptstraße Nr. 900.
Weber, Joseph, bürgl. Großfuhrmann, Leopoldstadt, große Pfarrgasse Nr. 172.
Wien-Triester-Schnellfrachtfuhr-Anstalt, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 328.
Wölfinger, A., obere Bäckerstraße Nr. 774, und Wieden, Hauptstraße Nr. 450.

Großhändler (79):

Appl, Franz, Kärntnerstraße Nr. 1072.
Arnstein & Eskeles, hoher Markt Nr. 541.
Auspitz, S., Universitätsplatz Nr. 758.
Barger, Carl v., untere Breunerstraße Nr. 1125.
Bettini, Jakob, Hof Nr. 326.
Biedermann's Söhne, H., Augustinergasse Nr. 1157.
Biedermann, M. L. & Comp., Tuchlauben Nr. 435.
Borckenstein, G., Petersplatz Nr. 574.
Boschan, Joseph & Söhne, Preßgasse Nr. 507.
Boscovitz, Joseph L., & Comp., Seitenstettengasse Nr. 464.
Bruchmann, Johann, Franziskanerplatz Nr. 914.
Camondo, Sal. A., Sohn & Eidam, Preßgasse Nr. 457.
Coiths Dl., Sohn & Comp. Singerstraße Nr. 894.
Cornides & Comp., Hof Nr. 341.
Curti's, M. D. Sohn, alter Fleischmarkt Nr. 704.
Elkan, L. A., Wollzeile Nr. 863.
Entenfehlner, Leopold, siehe Meisl, Gebr.
Erdl, Caspar, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
Eskeles, D. B., Freiherr von, siehe Arnstein.
Fein, Fr. Heinrich, Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 531.
Figdor, J. & Söhne, Jägerzeile Nr. 579.
Foges, Raphael, Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 4.
Frauer & Comp., Lugeck Nr. 735.
Gemeiner, Aloisia, siehe Heylmann's Erbe.
Goldstein, L. G., alter Fleischmarkt Nr. 707.
Gosmar, W. A., Stock im Eisen-Platz Nr. 623.
Grohmann, A., Kohlmarkt Nr. 278.
Hainisch, Gebr., untere Breunerstraße Nr. 1125.
Hammer & Karis, untere Breunerstraße Nr. 1126.
Henikstein & Comp., Kärntnerstraße Nr. 943.
Heylmann's, W. F. v., sel. Erbe, Seilerstätte Nr. 803.
Hirschl, M. & Sohn, Wipplingerstraße Nr. 387.
Hofmann & Söhne, Haarmarkt Nr. 734.
Hohenblum, J. S. v., kleine Schulenstraße, Trienterhof Nr. 846.
Kanitz, M. L., & Söhne, Kohlmessergasse Nr. 476.

Digitized by Google

Großhändler:
Karis, Franz, siehe Hammer & Karis.
Kohn, L. & Sohn, Preßgasse Nr. 454.
Königsberg, Leopold D., Haarmarkt Nr. 734.
Königswarter, Moriz, Bauernmarkt Nr. 588.
Kuh, L. S., alter Fleischmarkt Nr. 707.
Lämel, Simon, Kärntnerstraße Nr. 1076.
Lang's L. Witwe, Schulhof Nr. 420.
Lieben & Comp., obere Bäckerstraße Nr. 767.
Liebenberg & Söhne, von, Haarmarkt Nr. 729.
Löwenstein & Sohn, Bauernmarkt Nr. 589.
Löwenthal, J. J., Weihburggasse Nr. 918.
Malvieux, J. M., obere Bäckerstraße Nr. 765.
Manziarly, Alexander, Singerstraße Nr. 895.
Mayer, Joh., siehe Stametz & Comp.
Mayer, M. & J. G. Landauer, große Schulenstraße Nr. 824.
Mayer, S., Wipplingerstraße Nr. 344.
Medgyassey, St., Wollzeile Nr. 780.
Meisl, Gebr., Rauhensteingasse Nr. 949.
Murmann's, S., Erbe, Köllnerhofgasse Nr. 740.
Neuwall, M. E. von, Bauernmarkt Nr. 588.
Pollak, David, alter Fleischmarkt Nr. 707.
Pontzen, J., Bauernmarkt Nr. 588.
Popp, H. C., untere Bäckerstraße Nr. 748.
Porges, M. & Comp., alter Fleischmarkt Nr. 691 und 693.
Puthon, C., siehe Schuller & Comp.
Rasim, J., untere Bäckerstraße Nr. 743.
Reißner & Comp., Weihburggasse Nr. 908.
Reitlinger's M. Witwe & Comp., alter Fleischmarkt Nr. 691—693.
Reyer & Schlik, Tuchlauben Nr. 435—437.
Robert & Comp., Riemerstraße Nr. 821.
Schnapper, Anton, alter Fleischmarkt Nr. 728.
Schöller, Alexander, Wollzeile Nr. 863, und Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 4.
Schuller, J. G. & Comp., Hof Nr. 329.
Serkis, R., obere Bäckerstraße Nr. 752.
Sina, Simon G., hoher Markt Nr. 511.
Stametz, J. H. & Comp., Dorotheergasse Nr. 1109.
Stern, M. & Sohn, Leopoldstadt bei der Ferdinandsbrücke Nr. 590.
Todesco, Hermann, Haarmarkt Nr. 642 u. 643.
Walter, A., alter Fleischmarkt Nr. 693.
Wartfeld, Brüder, untere Bäckerstraße Nr. 747.
Wayna & Comp., Haarmarkt Nr. 646.
Weikersheim M. H. & Comp., Dorotheergasse Nr. 1107.
Werthheim, David & Comp., Grünangerg. Nr. 833.
Wertheimstein, Adolph Edler von, Seilerstätte Nr. 915, und Jägerzeile Nr. 30.
Wertheimstein's Söhne, Hermann v., Neuburgergasse Nr. 1111.
Wertheimstein's Sohn, v., Bauernmarkt Nr. 588.
Wieser, Thomas, hoher Markt Nr. 544, und Preßgasse Nr. 454.
Wodianer, Moriz, Bischofgasse Nr. 638.
Zinner, D. & Comp., Grashof Nr. 699, und Stephansplatz Nr. 628.
Zorn, J. B., Haarmarkt Nr. 646.

Großhandlungs-Gremiums-Expedit, Schottengasse Nr. 102.

Grundbuch, erzbischöfliches, Stephansplatz Nr. 871—872.
— **städtisches**, Wipplingerstraße Nr. 385.
— **Schottenstiftes-**, Schottenhof Nr. 136.

Grundgerichts-Kanzleien (34):
Alsergrund, Herrengasse Nr. 46.
Althann, Roßau, Porzellangasse Nr. 162.
Breitenfeld, Alservorstadt, Herrengasse Nr. 46.
Erdberg, Hauptstraße Nr. 26.
Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 196.
Himmelpfortgrund, Hauptstraße Nr. 32.
Hundsthurm, Hauptstraße Nr. 99.
Hungelbrunngrund, alte Wied., Hauptstr. Nr. 7.
Jägerzeil, Praterstraße Nr. 31.
Josephstadt, Kaisergasse Nr. 98.
Laimgrube, Kothgasse Nr. 145.
Landstraße, Gemeindehausplatz Nr. 307.
Laurenzergrund, Laurenzergasse Nr. 14.
Leopoldstadt, Karmelitenplatz Nr. 612.
Lerchenfeld (Alt-), Hauptstraße Nr. 180.
Lichtenthal, Hauptstraße Nr. 3.
Magdalenagrund, Laimgrube, Kothgasse Nr. 145.
Margarethen, Gärtnergasse Nr. 54.
Mariahilf, Schiffgasse Nr. 153.
Matzleinsdorf, Hauptstraße Nr. 54.
Michaelbeuerngrund, Alservorstadt, Herrengasse Nr. 46.
Neubau, Hauptstraße Nr. 258.
Nikolsdorf, Nikolsdorfergasse Nr. 36.
Reinprechtsdorf, Reinprechtsdorferstraße Nr. 11.
Roßau, Kirchengasse Nr. 81.
Schaumburgergrund, Fasoritenstraße Nr. 73.
Schottenfeld, Kirchengasse, Nr. 301.
Spitelberg, Breitegasse, Nr. 19.
Strozzengrund, Josephstadt, Kaisergasse Nr. 98.
Thury, Pfluggasse Nr. 54.
Ulrich St., Entengasse, Nr. 45.
Weißgärber, Seilergasse Nr. 36.
Wieden, Neumanngasse Nr. 337.
Windmühl, Windmühlgasse Nr. 39.

Grundspitäler (7):
— Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 196.
— Lerchenfeld (Alt-), Neue Gasse Nr. 137.
— Lichtenthal, Hauptstraße Nr. 178.
— Mariahilf, Mondscheingasse Nr. 94.
— Schottenfeld, } Kaiserstraße Nr. 210.
— St. Ulrich, }
— Wieden, Neumanngasse Nr. 337.

Gülten- und Güterschätzmeister des k. k. n. ö. Landrechtes (6):
Günther Friedrich, Haarmarkt Nr. 645.
Hakler Anton, Wieden Nr. 1.
Menninger Moriz Edler v., obere Bäckerstraße Nr. 764.
Pfusterschmid Mathias, Johannesgasse Nr. 976.
Reichel Joseph, Wieden Nr. 54.
Wimmer Joseph, Herrengasse Nr. 252.

Gußhaus, k. k., Wieden, Fasoritenstraße Nr. 317.

Gymnasium, k. k. academisches, Universitätsplatz Nr. 756.
— **der P. P. Benediktiner**, Schottenhof Nr. 136.
— **der P. P. Piaristen**, Josephstadt Nr 135.

Gymnastisch-orthopädische Lehranstalt des Albert von Stephani, obere Bäckerstraße Nr. 767, (in den Sommermonaten zu Heiligenstadt, Herrengasse Nr. 6.)

H.

Handels-Gremiums-Kanzlei, Krugerstraße Nr. 1006.

Digitized by Google

Handels- und Industrie-Auskunfts-Comptoir, allgemeines, Kärntnerstr. Nr. 1005.
Handlungs-Kranken- und Verpflegungs-Institut, Alservorstadt, Hauptstr. Nr. 280.
— **Verein,** Spiegelgasse Nr. 1096.
Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft, wechselseitige, Petersplatz Nr. 563.
Harz-Raffinerie des M. Brisker, Hundsthurm, Johannagasse Nr. 28.
Haupt-Aufschlagamt, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 665.
Haupt-Eisenfactorie-Amt, k. k., Rothenthurmstraße Nr. 648.
Haupt-Genie-Amt, k. k., Hof Nr. 421.
Haupt-Gewerkschaftsamt und Casse, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.
Haupt-Mauthamt, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 665.
Haupt-Münzamt, k. k., Landstraße Nr. 495.
Haupt-Zeugamt, k. k. Artillerie-, Hof Nr. 421.
Haupt-Zollamt, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 665.
Hausfrauen-Bildungs-Anstalt der Theresia v. Dreger, Währing Nr. 59.
Haus-Hof- und Staatskanzlei, k. k. geheime, Ballplatz Nr. 19.
Hauszins-Erhebungs-Commission, k. k., Seitzergasse Nr. 422.
Häuserbeleuchtungs-Anstalten, siehe **Beleuchtungs-Anstalten.**
Heu-Magazin, k. k., Leopoldstadt, Augartenstr. Nr. 152.
Heilanstalt für Bruchkranke des Dr. C. L. Knoth, Naglergasse Nr. 303.
— **für Brustkranke** des Dr. Erbes (Wohnung: Tuchlauben Nr. 553).

Höfe in der Stadt Wien (53):
Amalienhof, in der k. k. Hofburg.
Annahof, Johannesgasse Nr. 980.
Becherlhof, Kumpfgasse Nr. 828.
Bellegardehof, Landskrongasse Nr. 546—548.
Berghof, Krebsgasse Nr. 510.
Bischofhof, Bischofgasse Nr. 869.
Dämpfingerhof (Synagoge), Seitenstettengasse Nr. 494.
Darwarhof, alter Fleischmarkt Nr. 698.
Domherrnhof, Stephansplatz Nr. 871—872.
Dompropsthof, Singerstraße Nr. 891.
Dreifaltigkeithof, Kienmarkt Nr. 496—497.
Fähnrichhof, Singerstraße Nr. 882—883.
Federlhof, Bischofgasse Nr. 768.
Fischhof, nächst dem hohen Markte Nr. 515—521.
Freisingerhof (Trattnerhof), Graben Nr. 618.
Gamingerhof (Seitenstettenhof), Seitenstettengasse Nr. 464—465.
Göttweiherhof, Seilergasse Nr. 1089.
Grashof, Grashofgasse Nr. 699.
Gundelhof, Bauernmarkt Nr. 588.
Haarhof, nächst der Wallnerstraße Nr. 274—275.
Heiligenkreuzerhof, Schönlaterngasse Nr. 677.
Herzogenburgerhof, Annagasse Nr. 1002.
Jakoberhof, Riemerstraße Nr. 796—797.
Jesuitenhof (alter), Schönlaterngasse Nr. 681.
Johanniterhof, Kärntnerstraße Nr. 981—982.
Kammerhof, nächst der Landskrong. Nr. 549—551.
Klosterneuburgerhof, Renngasse Nr. 151.
Köllnerhof, Köllnerhofgasse Nr. 738.
Kremsmünsterhof, Annagasse Nr. 1003.

Höfe in der Stadt Wien:
Lazzenhof, Rothgäßchen Nr. 500.
Ledererhof, Färbergäßchen Nr. 336.
Lilienfelderhof, Weihburggasse Nr. 908.
Margarethahof, Bauernmarkt Nr. 589.
Maria-Zellerhof (kleiner), Annagasse Nr. 984.
Matschakerhof, Seilergasse Nr. 1091.
Melkerhof, Schottengasse Nr. 103.
Neubergerhof, Grünangergasse Nr. 833.
Neuburgerhof, Neuburgergasse Nr. 1111.
Neustädterhof, Preßgasse Nr. 507.
Passauerhof, Passauergasse Nr. 365.
St. Pöltnerhof, Krugerstraße Nr. 1007.
Rahmhof (alter), Weihburggasse Nr. 917.
Regensburgerhof, obere Bäckerstraße Nr. 751.
Schmeckende Wurmhof, Wollzeile Nr. 772.
Schottenhof, Freiung Nr. 136.
Schulhof, nächst der Parisergasse Nr. 413—416.
Schweizerhof, in der k. k. Hofburg.
Seitenstettenhof (Gamingerhof), Seitenstettengasse Nr. 464—465.
Seitzerhof (Bazar), Spänglergasse Nr. 427.
Steierhof, Hafnersteig Nr. 727.
Sternhof, Jordangasse Nr. 401.
Trattnerhof (Freisingerhof), Graben Nr. 618.
Trienterhof, kleine Schulenstraße Nr. 846.
Zwettelhof (großer), Stephansplatz Nr. 868.
Zwettelhof (kleiner), Schwertgasse Nr. 359.

Höfe in den Vorstädten Wien's (18):
Fürstenhof, Landstraße, Rabengasse Nr. 453.
Hühnerhof, Matzleinsdorf, Brunngasse Nr. 87.
Jesuitenhof, Laimgrube, Kothgasse Nr. 4.
Maierhof, Landstraße, Fasangasse Nr. 622.
Maierhof, Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 135.
Maierhof, Strozzengrund, Hauptgasse Nr. 4.
Maierhof, kleiner, Alt-Lerchenfeld, Hauptstr. Nr. 89.
Maierhof, kleiner, Wieden, Maierhofgasse Nr. 359.
Pfefferhof, Weißgärber Nr. 31.
Riedhof, Alservorstadt, Wickenburggasse Nr. 19.
Rother Hof, Alt-Lerchenfeld Nr. 218—221.
Rother Hof, St. Ulrich Nr. 138—141.
Schmalzhof, Gumpendorf, Schmalzhofg. Nr. 412.
Schmidhof, Althaun, Schmidgasse Nr. 14.
Sonnenhof, Margarethen, lange Gasse Nr. 116.
Strudelhof, Alservorstadt Nr. 264—268.
Sünnhof, Landstraße, Hauptstraße Nr. 339.
Trappelhof, Wieden, Trappelgasse, Nr. 398.

Hofagenten, siehe: Agenten.
Hof-Apotheken-Direction, k. k., in der alten Stallburg nächst der k. k. Burg Nr. 1154.
Hof-Bau-Materialien-Amt, k. k., Ballhausplatz Nr. 22.
— **Baurath- und Hofbaubuchhaltung,** k. k., Petersplatz Nr. 564.
— **Bibliothek,** k. k., Burg, Josephsplatz Nr. 1.
— **Buchhaltung politischer Fonds,** k. k., Seilerstätte Nr. 959.
— **Buchhaltung, königl. ungarische und siebenbürgische,** Annagasse Nr. 984.
— **Burgwache,** k. k., Laimgrube Nr. 185.
— **Commission in Erbsteuersachen,** k. k., Herrengasse Nr. 30.
— — **in Justizgesetzsachen,** k. k., Wipplingerstraße Nr. 384.
— — **über die reichshofräthlichen Acten und Depositen-Cassen,** k. k., alter Fleischmarkt Nr. 708.

Hof-Controlor-Amt, k. k., Burg Nr. 1.
— **Fourage-Magazin**, k. k., Laimgrube, an der Wien Nr. 69 und 70.
— **Gemälde-Gallerie**, k. k., Rennweg, Belvedere Nr. 642.
Hof- und Gerichts-Advocaten, siehe Advokaten.
Hofkammer, k. k. allgemeine, Johannesgasse Nr. 971.
Hofkammer, k. k., in Münz- und Bergwesen, Johannesgasse Nr. 971 und Himmelpfortgasse Nr. 964.
Hofkammer-Procuratur, k. k., Seitzergasse Nr. 422.
Hofkanzlei, siebenbürgische, k., vordere Schenkenstraße Nr. 48.
Hofkanzlei, ungarische, k., oordere Schenkenstraße Nr. 47.
Hofkanzlei, vereinigte, k. k., Wipplingerstraße Nr. 384.
Hofkapelle, k. k., Burg Nr. 1.
Hofkriegs-Advocaten, siehe: Advocaten.
Hofkriegs-Agenten, siehe: Agenten.
Hofkriegsbuchhaltung, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 709.
Hofkriegsrath, k. k., Hof Nr. 421.
Hofmobilien-Direction, k. k., Burg Nr. 1.
Hof-Münz- und Antiken-Cabinet, k. k., Burg, Augustinergang Nr. 1.
Hof-Naturalien-Cabinete, k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1.
Hof-Postamt, der Briefpost, k. k., Wollzeile Nr. 867.
— — der Fahrpost, k. k., Dominikanerplatz Nr. 666.
Hof-Postbuchhaltung, Seilerstätte Nr. 959.
Hof-Postverwaltung, k. k. oberste, Wollzeile Nr. 867.
Hof-Staats-Buchhaltung, k. k., Burg Nr 1.
Hof-Stäbe und Aemter, k. k. oberste, und denselben untergeordnete Hof-Aemter und Hofdienste:
I. Oberst-Hofmeister-Amt, Burg Nr. 1.
Apotheke, k. k. Hof-, alte Stallburg Nr. 1154.
Bau-Direction (General-Hof-), k. k., Kärntnerthorbastei Nr. 1159.
Bibliothek, k. k. Hof-, Burg Nr. 1.
Controlor-Amt, k. k., Burg Nr. 1.
Garden, k. k., sämmtliche.
Gärten- und Menagerie-Direction, k. k., zu Schönbrunn.
Jägermeister-Amt (k. k. oberstes Hof- und Land-) alter Fleischmarkt Nr. 708.
Kapelle, k. k. Hof-, (Geistlichkeit), Burg Nr. 1.
Mobilien-Direction, k. k. Hof-, Burg Nr. 1.
Musik-Kapelle, k. k. Hof-, Burg Nr. 1.
Staats-Buchhaltung, k. k. Hof-, Burg Nr. 1.
Zahlamt, k. k. Hof-, Burg Nr. 1.
II. Oberst-Kämmerer-Amt, k. k., Burg Nr. 1.
Ambraser-Sammlung, k. k., im untern Belvedere Nr. 642.
Gemälde-Sammlung, k. k., im obern Belvedere Nr. 642.
Medaillen-Prägestämpel-Sammlung, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964 (im k. k. Münzamte).
Münz- und Antiken-Cabinet, k. k., Burg Nr. 1.
Naturalien-Cabinete, k. k. oereinigte, Burg Nr. 1.
Physikalisch-astronomisches Cabinet, k. k., Burg Nr. 1.
Hof-Stäbe und Aemter:
Schatzkammer, k. k., Burg Nr. 1.
Theater-Direction, oberste k. k. Hof-, Burg Nr. 1.
III. Oberst-Hofmarschall-Amt, k. k., Burg Nr. 1.
IV. Oberst-Stallmeister-Amt, k. k., Burg Nr. 1.
Hof-Marschall-Amt, k. k. Oberst-, } Burg
— **Meister-Amt, k. k. Oberst-**, } Nr. 1.
— **Stallgebäude, k. k.**, Laimgrube Nr. 1.
Hofstellen:
General-Rechnungs-Directorium, k. k., Annagasse Nr. 984.
Hofkammer, k. k. allgem., Johannesgasse Nr. 971, Himmelpfortg. Nr. 964 u. Singerstr. Nr. 886.
— in Münz- und Bergwesen, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964 u. Johannesgasse Nr. 971.
Hofkanzlei, k. siebenb. } oordere Schen- } Nr. 48.
— k. ungarische } kenstraße } Nr. 47.
— k. k. oereinigte, Wipplingerst. Nr. 384.
Hofkriegsrath, k. k., Hof Nr. 421.
Justizstelle, k. k. oberste, Löwelstraße Nr. 17.
Polizei- und Censur-Hofstelle, k. k. oberste, Herrengasse Nr. 27.
Studien-Hof-Commission, k. k., Wipplingerstraße Nr. 384.
Hof-Theater-Direction, k. k. oberste, Burg Nr. 1.
— **Theater, k. k., nächst der Burg**, Nr. 1.
— **Theater, k. k., nächst dem Kärntnerthore**, Nr. 1036.
— **Zahlamt, k. k.**, Burg Nr. 1.
Holzverkleinerungs-Anstalt (Phorus), Wieden, Mittersteig Nr. 602. Bureau und Niederlage, Wollzeile Nr. 783.
Holzverkleinerungs-Anstalt, neu errichtete k. k. prio., alte Wieden, Hauptstraße Nr. 405.
Holzverschleiß-Amt, k. k., Althann-Vorstadt Nr. 37, und Landstraße am Canale Nr. 17.

I. u. J.

Illuminations- und Decorations-Anstalten Kohlmarkt Nr. 260 u. Kärntnerstr. Nr. 1076.
Imperial-Continental-Gas-Association, Agentschaft: Bauernmarkt Nr. 586.
Impfungs- (und Heilungs-) Anstalten, für kranke Kinder, Wollzeile Nr. 779 und Spänglergasse Nr. 426.
Industrie- und Handels-Auskunfts-Comptoir, allgemeines, Kärntnerstr. Nr. 1005.
Industrie- und technisches Auskunfts-Bureau, allgemeines, für die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und die Provinzen der österr. Monarchie; Josephstädter-Glacis Nr. 210.
Ingenieur-Academie, k. k., Laimgrube Nr. 186.
Innungshäuser und Herbergen (53):
Bäcker; Salzgries Nr. 211.
Binder; Roßau, Gestättengasse Nr. 17.
Buchbinder; Riemerstraße Nr. 819.
Büchsenmacher; neuer Markt Nr. 1052.
Bürstenbinder; Josephstadt, Piaristeng. Nr. 21.
Chirurgen; Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 346.
Färber; Schottenfeld, Rauchfangkehrergasse Nr. 436.
Feilhauer; Mariahilf, Hauptstraße Nr. 72.
Fleischhauer; Weißgärber, Hauptstraße Nr. 17.
Gelbgießer; Neubau, Hauptstraße Nr. 267.

Digitized by Google

Innungshäuser und Herbergen:
Glaser; Riemerstraße, Nr. 819.
Golddrahtzieher; Neubau, Hauptstraße Nr. 267.
Gürtler; Neubau, Neustiftgasse Nr 99.
Hafner (Töpfer); Mariahilf Hauptstr. Nr. 46.
Handschuhmacher; Roßau, Gestätteng. Nr. 17.
Hufschmiede; Roßau, Gestättengasse Nr. 17.
Hutmacher: Neubau, Neustiftgasse Nr. 65.
Kammmacher; Leopoldstadt, Donaustr. Nr. 11.
Knöpfmacher; Neubau, Hauptstraße Nr. 202.
Kupferschmiede; neuer Markt Nr. 1052.
Kürschner; Leopoldstadt, Sterngasse Nr. 432.
Lederer; Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 309.
Maurer; Lichtenthal, Badgasse Nr. 143.
Messerschmiede; Mariahilf, Hauptstraße Nr. 72.
Nadler; Alt-Lerchenfeld, Hauptstraße Nr. 69.
Nagelschmiede; Salzgries Nr. 210.
Posamentirer; Neubau, Neustiftgasse Nr. 35.
Riemer; Leopoldstadt, große Fuhrmannsgasse Nr. 495.
Rothgärber; Roßau, Gestättengasse Nr. 17.
Sattler; Roßau, große Schmidgasse Nr. 103.
Schlosser; Salzgries Nr. 210.
Schneider; Wipplingerstraße Nr. 347.
Schuhmacher; Salzgries Nr. 208.
Seidenzeugmacher; Schottenfeld, Rauchfangkehrergasse Nr. 456.
Seifensieder; Lichtenthal, große Schmidgasse Nr. 163.
Seiler; Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 129.
Siedmacher; Kärntnerstraße Nr. 1039.
Spängler; Mariahilf, Gumpendorfer Hauptstraße Nr. 55.
Sporer; Salzgries Nr. 210.
Steinmetze; Roßau, Dreimohrengasse Nr. 118.
Strumpfwirker, Neubau, Neustiftgasse Nr. 81.
Taschner; Riemerstraße, Nr. 819.
Tischler, bürgl.; Ballgasse Nr 929.
Tischler, defugte; Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 398.
Tuchmacher; Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 348.
Uhrmacher, Groß-; Mariahilf, Josephsgasse Nr. 121.
Wagner; Landstraße, Waggasse Nr. 514.
Weber; Neubau, Hauptstraße Nr. 267.
Weißgärber; Hundsthurm, Hauptstraße Nr. 91.
Windenmacher; Salzgries Nr. 210.
Zeugschmiede; Mariahilf, Hauptstraße Nr. 72.
Zimmerleute; Lichtenthal, gr. Schmidg. Nr. 155.
Zinngießer; Neubau, Neustiftgasse Nr. 81.

Inquisitenspital, Alservorstadt Nr. 2.

Insecten-Sammlungen, siehe: Naturhistorische Sammlungen.

Institut, milit. geographisches, k. k., Josephstädter Glacis Nr. 212.
— **polytechnisches,** k. k., Wieden Nr. 28.

Invalidenhaus, k. k., Landstraße Nr. 1.
— **für k. k. Officiere,** Neulerchenfeld Nr. 136.

Josephs-Academie, k. k. medic. chirurg., Währingergasse Nr. 221.

Irrenheil-Anstalt, k. k., Alservorstadt Nr. 195.
— des Dr. Görgen, Ober-Döbling Nr. 168.
— Lazareth, Währingergasse Nr. 233.
— der Mad. Papst, Med. Doctors-Witwe, Teinfaltstraße Nr. 74.

Israeliten-Schule und Synagoge, Seitenstettengasse Nr. 494.

Israeliten-Spital, Roßau, Judengasse Nr. 50.
— **Kinderbewahr-Anstalt,** Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 5.

Juden-Amt, k. k., Spänglergasse Nr. 564.
— **Schule und Synagoge,** Seitenstettengasse Nr. 494.
— **Spital,** Roßau, Judengasse Nr. 50.

Judicium delegatum militare mixtum, k. k., Teinfaltstraße Nr. 74.

Jungvieh-Aufschlag-Amt, k. k., Landstr. Nr. 182.

Juridisch-politischer Lese-Verein, Bischofgasse Nr. 638 (im Ertl'schen Stifthause).

Justiz-Normalien-Commission, k. k. hofkriegsräthl., Hof Nr. 421.

Justizstelle, k. k. oberste, Löwelstraße Nr. 17.

Justiz-Taxamt, k. k. vereinigtes, Herreng. Nr. 61.

K.

Kaffehhäuser zählt Wien 92; davon 29 in der inneren Stadt, und 63 in den Vorstädten.

Kammerprocuratur, k. k. n. ö., Seitzergasse Nr. 422.

Kämmerer-Amt, k. k. Ober-st-, Burg 1.

Kanonen-Bohrerei, k. k., Landstraße, Rabengasse Nr. 486.

Kanonen-Gießerei, k. k., Wieden, Favoritenstraße Nr. 317.

Kanzlei des ersten Bürger-Regiments, Schwertgasse Nr. 359.
— **des zweiten Bürger-Regiments,** Currentgasse Nr. 434.

Kanzlei des Handels-Greminms, Krugerstraße Nr. 1006.

Katakomben im Volksgarten (Eintritt Freitag Vormittags von 9—12 Uhr).

Kaufmännischer Verein, Spiegelgasse Nr. 1096.

Kinderbewahr-Anstalten (8):
— Erdberg, Hauptstraße Nr. 395.
— Hernals Hauptstraße Nr. 92.
— Israelitische Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 5.
— Margarethen, Gärtnergasse Nr. 47.
— Neu-Lerchenfeld, Gärtnergasse Nr. 160.
— Reindorf, Prinz Carlsgasse Nr. 60.
— Rennweg, Steingasse Nr. 228.
— Schaumburgergrund, Starhemberggasse Nr. 51.

Kinder-Heilanstalt des Dr. Götz, Wollzeile Nr. 779.
— — des Dr. Löbisch, Spänglergasse Nr. 426.

Kinderspital des Dr. Alexovitsch, Schaumburgergrund, Liniengasse Nr. 28 und 29.
— des Dr. Mauthner, Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 26.

Kinderwärterinen-Bildungs-Institut, Schaumburgergrund, Liniengasse Nr. 28. u. 29.

Kirchen und Kapellen (85):
Aegydius-Pfarrkirche in Gumpendorf.
Aloi-Kapelle, Gumpendorf Nr. 195 (Kloster der darmherzigen Schwestern).
Allerheiligen- oder Hofburg-Kapelle.
Allerheiligen-Kapelle, obere Breunerst. Nr. 1138.
Andreas-Kapelle im erzbischöflichen Gebäude, Bischofgasse Nr. 869.
Anna-Kapelle, Josephstädter Cavallerie-Caserne, Kaiserstraße Nr. 168.
Anna-Kirche, Annagasse Nr. 980. (Französische National-Kirche).
Anton'i-Kapelle, Leopoldstadt, im k. k. n. ö. Provinzial-Strafhause Nr. 231.

Kirchen und Kapellen:

Auferstehung Christi-Kapelle, Rennweg, im k. k. Lustschlosse Belvedere Nr. 642.
Augustin's-Kirche, nächst dem Josephsplatze.
Augustiner-Pfarrkirche (St. Rochus und Sebastian), Landstraße, Hauptstraße.
Barbara-Kapelle (der unirten Griechen), Dominikanerplatz neben dem Hauptmauthgebäude Nr. 666.
Bernhard's-Kapelle, Schönlaterngasse, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
Brigitta-Kapelle, in der Brigitten-Aue.
Burg-Kapelle, in der k. k. Burg im Schweizerhofe.
Carl Borromäus-Pfarrkirche, Wieden.
Dreifaltigkeit- (Minoriten-) Pfarrkirche, Alservorstadt, Hauptstraße.
Dreifaltigkeit-Kirche, Alservorstadt, Carlsgasse, im k. k. Waisenhause Nr. 259.
Elisabeth-(deutsche Ordens-) Kirche, Singerstraße im deutschen Ordenshause Nr. 879.
Elisabethinerinen-Kirche, Landstraße, Hauptstraße Nr. 356.
Florian's-Pfarrkirche, Matzleinsdorf.
Frau-, U. L. (Schotten-) Pfarrkirche, Freiung.
Hieronymus-Kirche, Franziskanerplatz.
Herz-Jesu-Kapelle, Landstraße, Ungargasse, im Priester-Deficientenhause Nr. 433.
Januarius-Kapelle, Landstraße, Ungarg. Nr. 389, (im vormaligen Privatgarten-Gebäude Sr. Majestät des Kaisers Franz I.)
Jesuiten (Ober-), Pfarrkirche am Hof.
Jesuiten (Unter-), Universitäts-Kirche.
Ignaz- und Franz Xaver- (academische) Kirche, Universitätsplatz.
Johann's des Täufers Kapelle, am Thury.
Johann's des Täufers-Kirche, Kärntnerstraße. (Ungarische National-Kirche.)
Johann's des Täufers-Kirche, Alservorstadt, Währingergasse, im Lazarethe Nr. 233.
Johann's des Täufers- auch Johann's von Gott (Barmherzigen-) Kirche, Leopoldstadt, Taborstraße.
Johann's von Gott, auch Johann's des Täufers- (Barmherzigen-) Kirche, Leopoldstadt, Taborstraße.
Johann's von Nepomuk-Kapelle, hohe Brücke.
Johann's von Nepomuk-Kapelle, Landstraße im Invalidenhause.
Johann's von Nepomuk-Kapelle, am Schanzel.
Johann's von Nepomuk-Pfarrkirche, Jägerzeile, Praterstraße.
Joseph's Calasantius-Kapelle, Landstraße, Ungarg. im Weltoriester-Kranken-Institute, Nr. 433.
Joseph's- (Karmeliten-) Pfarrkirche, Laimgrube.
Joseph's-(Sonnenhof-)Pfarrkirche, Margarethen.
Joseph's- (k. k. Kammer-) Kapelle, k. k. Burg nächst dem Amalienhofe.
Katharina-Kapelle, Stephansplatz, Zwettelhof Nr. 868.
Kreuz- (heil.) Kapelle, Roßau, an der Holzgestätte.
Kreuz- (heil.) Kirche, Laimgrube in der Ingenieur-Academie Nr. 186.
Kreuz- (heil.) Kirche, Rennweg, im Gebäude der k. k. Arcieren-Leibgarde, Nr. 537.
Laurenz-Pfarrkirche, Schottenfeld.
Leopold's-Kapelle, Wallnerstraße Nr. 276, im fürstl. Esterhazy'schen Gebäude.

Kirchen und Kapellen:

Leopold's-Pfarrkirche, Leopoldstadt.
Marcus-Kapelle, Landstraße Nr. 572, im Bürgerspitale, nächst der St. Marcus-Linie.
Margaretha-Kirche, Weißgärber-Vorstadt.
Mariä-Empfängniß-Kapelle, Freiung, im gräflich Harrach'schen Majorathause, Nr. 239.
Mariä-Empfängniß-Kapelle, Herrengasse, im fürstl. Liechtenstein'schen Palaste Nr. 251.
Mariä-Heimsuchung- (Salesianerinen-) Kirche, Rennweg Nr. 640.
Mariä Himmelfahrt-Kapelle, Schottengasse, Melkerhof Nr. 103.
Mariä-Opferung-Kapelle, Herrengasse, im Landhause Nr. 30.
Maria-Verkündigung- (auch Maria Schutz-) Kirche der Mechitaristen, St. Ulrich Nr. 2.
Mariä-Verkündigung- (Seroiten-) Pfarrkirche, Roßau.
Mariä-Vermählung-Kapelle, Stephansplatz Nr. 874, im erzbischöflichen Chur-Gebäude.
Mariä-Geburt-Pfarrkirche, Rennweg.
Maria-Hilf-Pfarrkirche, Mariahilf, Hauptstraße.
Maria Königin der Engel-Pfarrkirche, am Hof.
Maria Königin der Engel- (Kapuziner-) Kirche, neuer Markt.
Maria-Rotunda-(Dominikaner-) Pfarrkirche, Dominikanerplatz.
Mariä-Schmerzen-Kapelle, Hof Nr. 321 (päpstliche Nuntiatur).
Maria-Schnee-Kirche, Minoritenplatz. (Italienische National-Kirche.)
Maria-Schutz- (auch Maria-Verkündigung) Kirche der Mechitaristen, St. Ulrich Nr. 2.
Maria-Stiegen- (Redemtoristen- oder Liguorianer-) Kirche, Passauergasse. (Böhmische National-Kirche.)
Maria-Treu- (Piaristen-) Pfarrkirche, Josephstadt.
Maria-Trost-Pfarrkirche, St. Ulrich.
Martin's-Kapelle, im k. k. Militär-Stabs-Stockhause, nächst dem neuen Thore Nr. 199.
Martin's-Kirche, Neubau, im Versorgungshause (im sogenannten langen Keller) Nr. 234.
Michael's-Kapelle, Wieden, Favoritenstraße, in der k. k. Theresianischen Ritter-Academie Nr. 306.
Michael's-Pfarrkirche, Michaelsplatz.
Nothhelfer-, vierzehn, Pfarrkirche, Lichtenthal.
Paul's-Kapelle, Laimgrube, an der Wien Nr. 37.
Peter's-Pfarrkirche, Petersplatz.
Peter's- und Paul's-Pfarrkirche, Erdberg, Hauptst.
Rochus- und Sebastian's-Pfarrkirche, Landstraße, Hauptstraße.
Rosalia-Kapelle, Michaelbeuern'scher Grund, im Versorgungshause Nr. 19.
Rosalia-Kapelle, Wieden, im fürstl. Starhemberg'schen Freihause Nr. 1.
Ruprecht's-Kirche, Kienmarkt.
Salvator-Kirche, Salvatorgasse, im Rathhause, (Polnische National-Kirche).
Savoyische Damenstifts-Kapelle, Johannesgasse Nr. 977.
Schutzengel- (Paulaner-) Pfarrkirche, Wieden, Hauptstraße.
Stanislaus-Kostka-Kapelle, Currentgasse, im Eckhause gegen den Seizerhof Nr. 428.
Stephan's-Metropolitan- und Hauptpfarrkirche.

Digitized by Google

Kirchen und Kapellen:
Thecla-Kirche, Wieden, Hauptstraße, im Piaristen-Collegium.
Theresia-Kapelle, Landstraße, Hauptstraße Nr. 270 im Reconvalescentenhause der barmherzigen Brüder.
Theresia- (Karmeliten-) Kirche, Leopoldstadt, Taborstraße, Karmelitenplatz.
Ulrich's-Pfarrkirche, siehe: Maria-Trost-Pfarrkirche.
Ursula-Kirche, Johannesgasse Nr. 979.
Zufluchten-, sieben, Pfarrkirche, Alt-Lerchenfeld.

Kirchenmeister-Amt, Stephansplatz Nr. 879 (im deutschen Ordens-Hause).

Klöster (18):
Augustiner, Augustinergasse Nr. 1158.
Barmherzige Brüder, Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 325.
Barmherzige Schwestern (soeurs grises), Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 195.
Barnabiten, obere Breunerstraße Nr. 1139.
Benediktiner (Schotten), Freiung Nr. 136.
Dominikaner, Dominikanerplatz Nr. 669.
Elisabethinerinen, Landstraße, Hauptstr. Nr. 356.
Franziskaner, Franziskanerplatz, Nr. 913.
Kapuziner, neuer Markt Nr. 1056.
Mechitaristen, St. Ulrich Nr. 2.
Minoriten, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 105.
Piaristen, Josephstadt Nr. 134, u. Wieden Nr. 433.
Redemtoristen, Stadt, an der Gestätte Nr. 367.
Redemtoristinen, Landstraße, Ungargasse Nr. 390.
Salesianerinen, Rennweg, Hauptstraße Nr. 640.
Serviten, Roßau, Servitengasse Nr. 90.
Ursulinerinen, Johannesgasse Nr. 979.

Kohlen- und Brennholz-Magazin, k. k., Burg Nr. 1.

Körnermesser-Amt, mag., neuer Markt Nr. 1045.

Krankenhaus, k. k. allgem., Alservorstadt Nr. 195.
— der barmherzigen Brüder, Leopoldstadt Nr. 325.
— der barmherzigen Schwestern, Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 195, und Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 313.
— der Elisabethinerinen, Landstraße Nr. 356.

Kranken-Institut für den Handelsstand, Alservorstadt Nr. 280.

Kranken-Institut für Priester, Landstraße, Ungargasse Nr. 433.

Kreisamt V. U. W. W., Wieden, Freihaus Nr. 1, im vierten Hofe.

Kriegszahlamt, k. k. u. ö. Provinzial-, Freiung Nr. 63.
— **k. k. Universal-**, Hof Nr. 421.

Krystall-Kerzen-Fabrik, Michaelbeuern'scher Grund, neue Gasse Nr. 40; Hauptverschleiß, Stadt, Plankengasse Nr. 1064.

Kunst-Anstalt, k. k. ausschl. priv. erste typographische, Leopoldstadt, Herrengasse Nr. 237.

Kunstbuchdruckerei und xylographische Anstalt des Bl. Höfel, Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 407.

Kunst- und Maschinen-Dampf-Appreturs-Anstalt, erste k. k. priv., Mariahilf, Windmühlgasse Nr. 3.

Kunst- und Musikalien-Handlungen (14):
Artaria & Comp., Kohlmarkt Nr. 1151.
Artaria's Mathias, Witwe & Comp., Spänglergasse Nr. 426.
Bermann J. & Sohn, Graben Nr. 619.
Bermann Sigmund, Himmelpfortgasse Nr. 948.
Diabelli Anton & Comp., Graben Nr. 1133.
Glöggl, Franz, Strauchgasse Nr. 242.
Hasch Franz, Seitzergasse Nr. 424.
Haslinger's Tobias Witwe & Sohn, Kohlmarkt Nr. 281.
Mechetti Pietro qm. Carlo, Michaelspl. Nr. 1153.
Müller Heinrich Fr., Kohlmarkt Nr. 1149.
Neumann L. P., Kohlmarkt Nr. 257.
Paterno's Ant. sel. Witwe, neuer Markt Nr. 1064.
Weber David, Antiquar-Kupferstichhändler, obere Breunerstraße Nr. 1137.
Witzendorf A. O., Graben Nr. 1144.

Kunst-Stickerei-Ausbildungs-Anstalt, Bürgerspital Nr. 1100, 5. Hof, 9. Stiege.

Kunst-Verein; Ausstellungs-Locale im Volksgarten.
— — Subscriptionen-Uebernahme, in Müller's Kunsthandlung, Kohlmarkt Nr. 1148.

Kupferstich-Sammlungen (8):
Sr. Majestät des Kaisers, Burg Nr. 1.
Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Carl, Augustiner-Bastei Nr. 1160 (Eintritt: Montag und Donnerstag).
Artaria August, k. k. priv. Kunst- und Musikalienhändler, Spänglergasse Nr. 425.
Bermann J. S., k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler u. Schätzmeister, Himmelpfortg. Nr. 948.
Esterhazy, Fürst, Mariahilf Nr. 40; (Eintritt: Dienstag und Donnerstag).
Eysen, Vincenz v., Schottengasse Nr. 103.
Gawet Franz, bürgl. Handelsmann, Brandstatt Nr. 632.
Harrach, Graf v., Freiung Nr. 239.

L.

Landes-Regierung, k. k. u. ö., Minoritenplatz Nr. 40.

Landhaus, u. ö., Herrengasse Nr. 30.

Landrechte, k. k. u. ö.,
— **Buchhaltung**, k. k. u. ö.,
— **Depositen-Amt**, k. k.,
} Herrengasse Nr. 61.

Landschaft-Buchhaltung, u. ö.,
— **Obereinnehmer-Amt**,
} Herrengasse Nr. 30.

Landtafel, k. k. u. ö., Herrengasse Nr. 61.

Landwirthschafts-Gesellschaft, Schönlatterngasse Nr. 677.

Lazareth, Währingergasse Nr. 233.

Lebens-Versicherungs-Anstalt, wechselseitige, hohe Brücke Nr. 355.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Bureau der, Schulgasse, k. k. Convictgebäude Nr. 750.

Lehenstube, landesfürstliche k. k., Minoritenplatz Nr. 40.

Lehranstalt, protestantisch-theologische, vordere Schenkenstraße Nr. 45.
— **für die deutsche Schnellschrift (Stenographie)**, Weihburggasse Nr. 916.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter des gemeinen Militärs, Erdberg, Kirchengasse Nr. 72 u. 73.

Leichenvereine (10):
Alt-Lerchenfeld; Pfarre zu den sieben Zufluchten.

Leichenvereine:
Gumpendorf; Pfarre zu St. Aegyd.
Joſephſtadt; Pfarre zu Maria-Treu.
Landſtraße, Rennweg; Pfarre zu Maria Geburt.
Leopoldſtadt; Pfarre zu St. Leopold.
Lichtenthal; Pfarre zu den 14 Nothhelfern.
Margarethen; Pfarre zu St. Joſeph.
Mariahilf; Pfarre zu Maria Hilf.
Matzleinsdorf; Pfarre zu St. Florian.
Wieden; Pfarre zu den heil. Schutzengeln.

Leihbibliotheken: von Carl Armbruſters Witwe und Friedr. Gerold, Singerſtraße, zum rothen Apfel, Nr. 878.
— der P. P. Mechitariſten, Singerſtraße Nr. 896.
— des J. Tauer & Sohn, Schulhof Nr. 413.

Leih- und Pfandhaus, k. k., Dorotheergaſſe Nr. 1112.

Leih- und Wechſelbank, k. k. octroirte Commerzial-, hoher Markt Nr. 512.

Leſe-Verein der Geſellſchaft der Aerzte, Stephansplatz Nr. 871 und 872.

Leſe-Verein, juridiſch-politiſcher, Biſchofgaſſe Nr 638 (im Ertl'ſchen Stifthauſe).

Linien-Inſpection, k. k., Landſtraße am Glacis Nr. 320.

Linien Wien's (13):

Erdberger-Linie.	Gumpendorfer- oder Neue-Linie.
Marxer-Linie.	Mariahilfer-Linie.
Belvedere-Linie.	Lerchenfelder-Linie.
Favoriten-Linie.	Hernalſer-Linie.
Matzleinsdorfer-Linie.	Währinger-Linie.
Schönbrunner- oder Hundsthurmer-Linie.	Nußdorfer-Linie.
	Tabor-Linie.

Linzer-Teppich-Fabriks-Niederlage, k. k. Aerarial-, Schauflergaſſe Nr. 1218.

Lithographiſche Anſtalt der k. k. allgemeinen Hofkammer, Singerſtraße Nr. 913.

Lithographiſche Anſtalt des k. k. General-Quartiermeiſter-Stabs, Joſephſtädter Glacis Nr. 212.

Lithographiſche Kunſt-Anſtalt des Nicolaus Carl Liebe, Leopoldſtadt, Ferdinandsſtraße Nr. 666.

Löwenburgiſches Convict, gräflich, Joſephſtadt Nr. 135.

Lohnwagen-Steueramt, k. k., Minoritenplatz Nr. 40.

Lotto-Gefälls-Direction, k. k., Salzgries Nr. 184.
— **Hofbuchhaltung**, k. k., Salzgries Nr. 184.

M.

Magiſtrat der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, Wipplingerſtraße Nr. 385.

Magiſtrats-Buchhaltung,
— **Depoſiten-Amt**,
— **Grundbuch**,
— **Oberkammer-Amt**,
— **Steuer-Amt**,
— **Taxamt**,
} Wipplingerſtraße Nr. 385.
— **Unterkammer-Amt**, Hof Nr. 331.

Mädchen-Penſionat, k. k. Civil-, Strozzengrund, Kaiſergaſſe Nr. 26.

Mädchen-Schule der Urſulinerinen, Johannesgaſſe Nr. 979.

Maſchinen-Dampf- und Kunſt-Appretur-Anſtalt, erſte k. k. priv.; Mariahilf, Windmühlgaſſe Nr. 3.

Medicamenten-Regie, k. k. Militär-, Rennweg Nr. 639.

Mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Academie, Währingergaſſe Nr. 221.

Mehlaufſchlag-Amt, magiſtratiſches, Heumarkt Nr. 516.

Mehl-Verzehrungsſteuer-Collectur, k. k., alter Fleiſchmarkt Nr. 664.

Mehlwag-Amt, magiſt., Heumarkt Nr. 516.

Mercantil- und Wechſelgericht, k. k. n. ö., Herrengaſſe Nr. 61.

Metall-Buchſtaben-Fabrik, k. k. ausſchließ. privil., Wieden, Hauptſtraße Nr. 7.

Metropolitan-Capitel-Amtskanzlei, Stephansplatz Nr. 871—872.

Metzenleiher-Amt, magiſtr., neuer Markt, Nr. 1045.

Militär-Appellations- und Criminal-Ober-Gericht, k. k., Hof Nr. 421.

Militär-Betten-Magazin, k. k., Alſervorſtadt Nr. 199.

Militär- und Civil-gemeinſchaftliche Commiſſion in politicis et juſtitialibus, k. k., am neuen Thore Nr. 199 (im Militär-Stabs-Stockhauſe).

Militär-General-Commando, k. k. n. ö., Freiung Nr. 63.

Militäriſch-geographiſches Inſtitut, k. k., Joſephſtädter-Glacis Nr. 212.

Militär-Kirchen-Angelegenheiten, k. k. Direction der, Teinfaltſtraße Nr. 72.
— **Medicamenten-Regie**, k. k., Rennweg Nr. 639.
— **Polizeiwach-Corps**, Stadt Nr. 453, Landſtraße Nr. 235, und Wieden Nr. 398.
— **Spital**, k. k., Währingergaſſe Nr. 219.
— **Stabs-Stockhaus**, k. k., nächſt dem neuen Thore Nr. 199.
— **Verpflegs-Magazine**, k. k., Landſtraße, Ungargaſſe Nr. 385, und Leopoldſtadt, Augartenſtraße Nr. 152.

Milly-Kerzen-Fabrik, Wieden, Wohllebengaſſe Nr. 836. Haupt-Niederlage: Stephansplatz, Zwettelhof Nr. 870.

Mineralien-Cabinet, k. k., Burg Nr. 1. (Eintritt: Donnerſtag Vormittags von 10—12 Uhr.)

Mineralien-Sammlungen (14):
— Apotheker-Vereins, des, Roßau, Grünethorgaſſe Nr. 82.
— Bader, Mineralienhändler, Bürgerſp. Nr. 1100.
— Beroldingen Franz, Graf von, Seilerſtätte Nr. 959.
— Czernin-Chudenitz, Graf von, Löwelbaſtei Nr. 10.
— Eſterhazy, Fürſt, Alſervorſtadt, am Glacis Nr. 197.
— Henikſtein, der Frau von, Michaelsplatz Nr. 4.
— Hofkammer, der k. k., Landſtraße, Münzgebäude Nr. 495.
— Joſephs-Academie, der k. k. med. chirurg., Währingergaſſe Nr. 221.
— Keglevich, Johann, Graf von, Graben Nr. 1122.

Mineralien-Sammlungen:
— Löwenburgischen Convicts, des gräfl., Josephstadt Nr. 135.
— polytechnischen Instituts, des k. k., Wieden Nr. 28.
— Sedlaczek Wilhelm, k. k. Hofprediger, Rennegasse Nr. 151.
— Theresianischen Ritter-Academie, der k. k., Wieden Nr. 306.
— Universität, der k. k., Universitätsplatz Nr. 756.
Mineralwässer-Haupt-Niederlage, Wildpretmarkt Nr. 557 zum blauen Igel.
Monturs-Depot, k. k., Währingergasse Nr. 232.
— **Inspection, k. k. General-,** Alservorstadt Nr. 290.
Mühlen (9):
Bärenmühle; Wieden, Wienstraße Nr. 790. (Burger Anna).
Dominikanermühle; Gumpendorf, Mühlgasse Nr. 150. (Hof Johann).
Dorotheermühle; Gumpendorf, Dorotheergasse Nr. 40. (Hof Carl).
Farb- und Schneidmühle; Landstraße, am Canale Nr. 360, nächst dem Bassin. (Kohl Johann Michael),
Heumühle, fürsterzbischöfliche; Wieden, lange Gasse Nr. 745. (Berner Franz).
Kirchenmühle; Gumpendorf, obere Annagasse Nr. 138. (Raab Anna.)
Material- und Fournir-Schneidmühle, Landstraße am Canale nächst der Fasangasse Nr. 592. (Munding Alois & Sohn).
Mollardmühle; Gumpendorf, Mollardgasse Nr. 173. (Strasser Joseph).
Schleifmühle; Wieden, untere Schleifmühlgasse Nr. 786. (Kittenberger Anton).
Münzamt, k. k., Landstraße am Glacis Nr. 495.
Münz- und Bergwesen-Hofbuchhaltung, k. k., Himmelpfortgasse Nr. 964.
Münzen-Sammlungen (7):
— Cabinet, k. k., Burg Nr. 1. (Eintritt: Montag und Freitag von 10—1 Uhr.)
— der k. k. orientalischen Academie, Jakobergasse Nr. 799.
— der k. k. Theresianischen Ritter-Academie, Favoritenstraße Nr. 306.
— Starhemberg, Graf v., Grünangergasse Nr. 838.
— Strauß, Dr., Franz, Leopoldstadt, große Fuhrmannsgasse Nr. 498.
— Welzl v. Wellenheim, Haarmarkt Nr. 646.
— Würth Joh., Rothenthurmstraße Nr. 481.
Museum, anatomisches der k. k. Universität, Schulgasse Nr. 756.
— **anatomisch-pathologisches,** der k. k. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
— **anatomisch-pathologisches** des k. k. allgemeinen Krankenhauses, Alservorstadt Nr. 195. (Eintritt: Samstag von 10—12 Uhr Vormittags.)
— **anatomisch-pathologisches,** des k. k. Thierarznei-Instituts, Landstraße Nr. 451.
— **botanisches,** k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1.
— **mineralogisches,** k. k., Burg, Augustinergang Nr. 1.
— **ophthalmologisches,** des k. k. allgemeinen Krankenhauses, Alservorstadt Nr. 195.
— **zoologisches,** k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1.
Musik-Auskunfts-Bureau des Franz Glöggl, Strauchgasse Nr. 242.
Musikalien-Leih-Anstalt des Ascher Franz Xaver, Bognergasse Nr. 316.
— des Hawelka Joh., Wieden, Platzgasse Nr. 344.
— des Mainzer's Fried. Witwe, Kärntnerstraße Nr. 1033.
Musik-Instrumenten-Leih-Anstalt des Michael Leitermayer, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 124 u. ein Depot im Trattnerhofe.
Musik-Vereinssaal, Tuchlauben Nr. 558.

N.

Nationalbank, priv. österr., Herrengasse Nr. 32.
Naturalienhändler:
Bader, Bürgerspital Nr. 1100. (Mineralien.)
Meves Theodor, Praterstraße. (Thiere.)
Parreiß Ludwig, Leopoldstadt, Herreng. Nr. 214. (Pflanzen und Thiere.)
Naturhistorische Sammlungen (20):
— **K. K. Hof-Naturalien-Cabinet,** Burg Nr. 1. (Eintritt: Donnerstag Vorm. von 9—1 Uhr.)
— der k. k. med. chirurg. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
— der k. k. Theresianischen Ritter-Academie, Wieden, Favoritenstraße Nr. 306.
— der k. k. Universität, Schulgasse Nr. 757.
— Baum D., Wollzeile Nr. 781. (Lepidopteren).
— Dorfmeister Georg, Insectenhändler, Graben Nr. 618, (Trattnerhof).
— Fischer J. E., Edler v. Röslerstamm, Hundsthurm, Johannagasse Nr. 154. Microlepidopteren; die reichste Sammlung in Europa.
— Garlischek, Privatlehrer in Döbling. (Lepidopteren und Coleopteren.)
— Hammerschmidt, Dr., Landstraße Nr. 276. (Insecten.)
— Heeger Ernst, in Mödling. (Insecten.)
— Henikstein, Frau von, Michaelsplatz Nr. 4. (Conchylien.)
— Kinninger Vincenz Georg, Landstraße, Rabengasse Nr. 483. (Lepidopteren.)
— Lederer Julius, hohe Brücke Nr. 146. (Lepidopteren und Microlepidopteren; vollständigste Privatsammlung).
— Mann Joseph, Mahler und Insectenhändler, Hundsthurm, Schloßplatz Nr. 63.
— Marschall, Aug., Graf v., Graben Nr. 1133. (Orthopteren.)
— Parreyß Ludwig, Naturalienhändler, Leopoldstadt, Herrengasse Nr. 214. (Land- und Fluß-Conchylien).
— Rettenbacher. (Käfer).
— Scheffer, in Mödling. (Insecten.)
— Sydy, G., Wieden, Krongasse Nr. 648. (Lepidoptern und Microlepidopteren).
— Ziegler, Fr. A., Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 140. (Conchylien.)
Natural-Verpflegs-Magazins-Kanzlei der Wiener Garnison, Teinfaltstraße Nr. 64.
Nordbahn, Kaiser Ferdinand's-, Central-Bureau, Bahnhof nächst der Tabor-Linie.
Norische Filtrirungs-Gesellschaft, k. k. priv., Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 8 und 9, Administrations-Bureau: Rothenthurmstraße Nr. 724 und 725.
Normal-Hauptschule, k. k., Johannesg. Nr. 980.

Digitized by Google

Notare, öffentliche beeidete (27):
(Doctoren der Rechte.)
Bach, Johann Bapt. Bischofgasse, Nr. 638.
Dierl, Leopold, Rothenthurmstraße Nr. 724.
Eltz, Joseph August, Wollzeile Nr. 775.
Engert, Johann Bapt., Graben Nr. 1145.
Gredler, And., obere Breunerstraße Nr. 1136.
Haim Edler v. Haimhofen, Franz, Tuchl. Nr. 439.
Hanny, Joseph Georg, Heidenschuß Nr. 237.
Höchsmann, Claudius Ferdinand, Spänglergasse Nr. 567—572.
Hönig, Franz, kleine Schulenstraße Nr. 846.
Horniker, Joseph, Dorotheergasse Nr. 1118.
Hye v. Hyeburg, Joseph, Kärntnerstraße Nr. 1017.
Kaufmann, Friedrich, Seitenstettengasse Nr. 463.
Knees, Blasius, Pr., Rauhensteingasse Nr. 927.
Kolisko, senior, Johann, Spänglergasse, Bazar Nr. 427.
Korber, Franz, Schottengasse Nr. 102.
Pernfuß, Paul Adolph, Strauchgasse Nr. 245.
Pontzen, Ludw. Jos., alter Fleischmarkt Nr. 706.
Richter, Franz, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314.
Sandmann, Theophil, Petersplatz Nr. 574.
Schmitt, Franz, Petersplatz Nr. 577.
Seiler, Joh. Casp., Dorotheergasse Nr. 1108.
Taschek, Carl, Wollzeile Nr. 785.
Teltscher, Friedrich, Bauernmarkt Nr. 586.
Waldberger, Joseph, Melkerbastei Nr. 1166.
Wandratsch, Anton, Seilergasse Nr. 1089.
Würth, Leopold Edl. v., Graben Nr. 567.
Zelinka, Andreas, Kärntnerstraße Nr. 904.

Nuntiatur, päpstliche, Hof Nr. 321.

O.

Oberkammeramt, magistr., Wipplingerstraße Nr. 385.
Oberst-Hofmarschall-Amt, k. k.,
— **Hofmeister-Amt,** k. k.,
— **Stallmeister-Amt,** k. k.,
— **Kämmerer-Amt,** k. k.,
} Burg Nr. 1.
Oberste Hofpost-Verwaltung, k. k., Wollzeile Nr. 867.
— **Hoftheater-Direction,** k. k., Burg Nr. 1.
— **Justizstelle, k. k.,** Löwelstraße Nr. 17.
— **Polizei- und Censur-Hofstelle,** k. k., Herrengasse Nr. 27.
Oberstes Gefällsgericht, k. k., Wipplingerstraße Nr. 384.
— **Hof- und Land-Jägermeisteramt, k. k.,** alter Fleischmarkt Nr. 708.
Obligations-Verwechslungs-Comptoire, siehe: Geldverwechslungs Comptoire.
Oeconomat für das Zoll- und Verzehrungssteuer-Tabak- und Stämpel-Gefäll, alter Fleischmarkt Nr. 665.
Officiers-Töchter-Bildungs-Institut, k. k., zu Hernals.
Opern-Theater, k. k. Hof-, nächst dem Kärntnerthore Nr. 1036.
Ophthalmologisches Museum, im k. k. allgemeinen Krankenhause, Alservorstadt Nr. 195.
Orientalische Academie, k. k., Jakobergasse Nr. 799.
Orthopädisches Institut des Dr. Zink, Alservorstadt, Adlergasse Nr. 157.

P.

Papier-Stämpel-Amt, k. k., Riemerstr. Nr. 798.
Päpstliche Nuntiatur, Hof Nr. 321.
Paß-Conscriptions- und Anzeige-Amt, k. k., Spänglergasse Nr. 564.
Patrimonial-Avitical- u. Familiengüter-Direction, k. k.,
— **Privat-Avitical- u. Familien-Fonds-Cassen-Direction,** k. k.,
— **Privat-Avitical- u. Familien-Fonds-Buchhaltung,** k. k.,
} alter Fleischmarkt Nr. 701.
Pazmany'sches Collegium, Schönlaterngasse Nr. 683.

Pensionate:
— Civil-Mädchen-, k. k., Strozzengrund, Kaisergasse Nr. 26.
— Officiers-Töchter, k. k., zu Hernals nächst Wien.
— Salesianerinen, der, Rennweg Nr. 640.
— Ursulinerinen, der, Johannesgasse Nr. 979.

Pensions-Institute:
— Chirurgen-Witwen, Kärntnerstraße Nr. 968.
— Doctoren, für mittellose, der juridischen Facultät und Advocaten, Kärntnerstraße Nr. 1017.
— Haus-Officiere, der herrschaftlichen, in Nieder-Oesterreich, Kohlmarkt Nr. 1151.
— Künstler, der bildenden, Laimgrube, an der Wien Nr. 24.
— Lioree-Bedienten, der herrschaftlichen, in Nieder-Oesterreich, Herrengasse Nr. 26.
— Leiblakeien und Kammer-Büchsenspanner, der k. k., Josephstadt Nr. 99.
— Tonkünstler, für, Freiung Nr. 136.
— Witwen und Waisen, für, allgemeines, neuer Markt Nr. 1054.
— Witwen und Waisen, für, der juridischen Facultäts-Mitglieder, Kärntnerstraße Nr. 1017.
— Witwen und Waisen, für, der medicinischen Facultäts-Mitglieder, Kärntnerstraße Nr. 968.
Pflanzen-Cultur-Anstalt, Roßau Nr. 125, 126, 127 und 169; dann Matzleinsdorf Nr. 82.
Phänomen-Lichter-Fabrik, Wieden, Annagasse Nr. 198; Niederlage: Weihburggasse Nr. 939 (Börse-Gebäude).
Phorus (Holzverkleinerungs-Anstalt), Wieden, Mittersteig Nr. 602; Bureau und Niederlage, Wollzeile Nr. 783.
Physikalisch-astronomisches Cabinet, k. k., Burg Nr. 1.
— der P. P. Piaristen, Josephstadt Nr. 135.
— des polytechnischen Instituts, Wieden Nr. 28.
— der k. k. Universität, Stadt Nr. 756.
Platz-Commando, k. k. Militär-, Salzgries Nr. 200.

Polizei-Bezirks-Directionen für die acht Vorstadt-Bezirke:
1. Alservorstadt, Breitenfeld, Michaelbeurn'scher Grund, Hernals und Währing; Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 144.
2. Josephstadt, Strozzischer Grund, Alt- und Neu-Lerchenfeld; Strozzischer Grund, Hauptstraße Nr. 57.
3. Landstraße, Weißgärber und Erdberg; Landstraße, Ungargasse Nr. 374.
4. Leopoldstadt und Jägerzeile; Leopoldstadt, Hauptstraße, Karmelitenplatz Nr. 314.

Polizei-Bezirks-Directionen:
5. Mariahilf, Laimgrube, Windmühl, Gumpendorf und Magdalenagrund; ferner für die außer der Linie gelegenen Ortschaften: Reindorf, Braunhirschengrund, Rustendorf, Fünf- und Sechshaus; Mariahilf, Hauptstr Nr. 41.
6. Neubau, St. Ulrich, Spitelberg, Neustift und Schottenfeld; Neubau, Hauptstraße Nr. 213.
7. Roßau, Himmelpfortgrund, Lichtenthal, Thury und Althann; Roßau, Schmidgasse Nr. 109.
8. Wieden, Margarethen, Matzleinsdorf, Nicolsdorf, Reinprechtsdorf, Hundsthurm, Hungelgrund, Laurenzergrund und Schaumburgergrund; alte Wieden, Hauptstraße Nr. 378.

Polizei- und Censur-Hofstelle, oberste, k. k., Herrengasse Nr. 27.
— **Haupt-Casse,** k. k., Herrengasse Nr. 27.
— **Haus,** k. k., Salzgasse Nr. 455.
— — **Direction,** k. k., Stadt, Sterng. Nr. 453.
Polizei-Ober-Direction, und Bezirks-Directionen für die 4 Stadtvierteln, Spänglergasse Nr. 564.
— **Wach-Corps,** k. k. Militär-, Stadt Nr. 453, Landstraße Nr. 235, und Wieden Nr. 398.
Polytechnisches Institut, k. k., Wieden Nr. 28.
Porzellan-Fabrik, k. k. Aerarial-, Roßau Nr. 137. Niederlage: Schauflergasse Nr. 1218.
Postamt, k. k. oberstes, Wollzeile Nr. 867.
Post-Hofbuchhaltung, k. k., Seilerstätte Nr. 959.
Postverwaltung, k. k. oberste Hof-, Wollzeile Nr. 867.
Postwagen-Direction, k. k., Dominikanerplatz Nr. 666.
Präparaten-Cabinet des k. k. allgemeinen Krankenhauses, Alservorstadt Nr. 195.
— — der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
— — des k. k. Thierarznei-Instituts, Landstraße, Rabengasse Nr. 451.
— — der k. k. Universität, Universitätspl. Nr. 756.
Priester-Deficienten- und Kranken-Institut, Landstraße, Ungargasse Nr. 433.
Privat-Geschäfts-Kanzleien (8):
— des Bartsch, J. G.; Josephstadt, Schmidgasse Nr. 229.
— des Bischoff, Joseph; Rauhensteingasse Nr 927.
— des Juttner, Joseph; Freiung Nr. 137.
— des Prix, Adalbert; Theater-Geschäfte; Laimgrube, Wienstraße Nr. 27.
— des Uherek, Rudolph; Kohlmessergasse Nr. 475.
— des Waniek, Johann Andreas; tiefer Graben Nr. 160.
Protestantisch-theologische Lehr-Anstalt, vordere Schenkenstraße Nr. 45.
Provinzial-Bau-Direction, k. k. n. ö. vereinigte, Dominikanerplatz Nr. 669.
— **Casse für die directen Steuern,** k. k., Minoritenplatz Nr. 40.
— **Cameral-Zahlamt,** k. k. n. ö., Minoritenplatz Nr. 40.
— **Einnahms-Casse,** k. k. n. ö., Singerstraße Nr. 886.
— **Kriegs-Zahlamt,** k. k. n. ö., Freiung Nr. 63.
— **Staatsbuchhaltung,** k. k. n. ö., Minoritenplatz Nr. 40.
Provinzial-Strafhaus, k. k. n. ö., Leopoldstadt Nr. 231.
Punzirungs-Amt, k. k. Haupt-, Himmelpfortgasse Nr. 964.

R.

Rathhaus, magistr., Wipplingerstraße Nr. 385.
Rastrir-Anstalten (12):
des Bartsch, J. G.; Strozzischer Grund Nr. 14, und Dorotheergasse Nr. 1108.
— Bergamenter, Friedrich; Schottenfeld, Feldgasse Nr. 502.
— Fischer, Michael; Neubau, Hauptst. Nr. 206.
— Fogowitz, Joseph; Breitenfeld, Hauptplatz Nr. 42, und Stadt, Johannesgasse Nr. 969.
— Jasper, M. F. (vormals Schwarz); alte Wieden Nr. 334.
— Kramer, Leopold; Lichtenthal, kl. Schmidgasse Nr. 86.
— Kunike, Rosalia; kl. Schulenstraße, Domherrnhof Nr. 871–872.
— Pink, Johann; Wieden, Ferdinandsgasse Nr. 268.
— Satzinger, Anton, Leopoldstadt, Franzensbrückengasse Nr. 606.
— Satzinger, Nicolaus; St. Ulrich, Kirchengasse Nr. 15.
— Sedelmayer, Johann; Breitenfeld, Hauptplatz Nr. 38.
— Strelecz, Franz; Adlergasse, Müller'sches Gebäude, Nr. 648.
Realschule am polytechnischen Institute, k. k., Wieden Nr. 28.
Rechnungs-Bureau der k. k. **Fortifications-**Districts-Direction, Schottenbastei Nr. 1169.
— **Confection für das Armenwesen,** Wipplingerstraße Nr. 385.
— **Directorium, k. k. General-,** Annagasse Nr. 984.
Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder, Landstraße, Hauptstraße Nr. 270.
Redoutensaal, k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1.
Regierungs-Gebäude, k. k. n. ö. Landes-, Minoritenplatz Nr. 40.
Reichskanzlei-Gebäude, k. k., Burgplatz.
Reitschule, k. k., Michaelsplatz, Burg Nr. 1.
Remontirungs-Inspection, k. k. General-, Kärntnerstraße Nr. 983.
Renten-Versicherungs-Anstalt, allgemeine, wechselseitige, hohe Brücke Nr. 355.
Ressource, kaufmännische, Spiegelg. Nr. 1096.
Russisches Schwitzbad, Gumpendorf Nr. 361 (Eigenthümerin: Matschiner Josepha.)

S.

Salesianer-Nonnen-Kloster und Pensionat, Rennweg Nr. 640.
Säugammen-Institut, k. k., Alservorst. Nr. 108.
Savoyisches Damenstift, herzogliches, Johannesgasse Nr. 977.
Schatzkammer, k. k., Burg Nr. 1. (Eintritt: Donnerstag von 10–2 Uhr.)
Schmetterling-Sammlungen, siehe: Naturhistorische Sammlungen.
Schriftgießer (8):
Benko Anton, Wieden, Heumühlgasse Nr. 813.
Fidler Jacob, Altlerchenfeld, Kaiserstraße Nr. 12.
Mechitaristen-Congregation, St. Ulrich Nr. 7.
Pichler Franz, Margarethen, Schloßplatz Nr. 30.

Digitized by Google

Schriftgießer:
Schiel M. D. & Sohn, Leopoldstadt, kleine Ankergasse Nr. 17.
Sollinger J. P. Laimgrube, Wienstraße Nr. 24.
Strauß Anton sel. Witwe, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 143.
Ueberreuter Carl, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 146.

Schul-Anstalt, beider protestantischer Gemeinden, Dorotheergasse Nr. 1113—1114.

Schulbücher-Verschleiß-Administration, k. k., Johannesgasse Nr. 980.

Schutzpocken-Impfungs-Haupt-Institut, k. k., Alservorstadt Nr. 108.

Seminarium, erzbisch., Stephansplatz Nr. 874.

Sensalen (50): K. K. Börse- und Wechsel-Sensalen (6):
Bogner Franz Edler v., Graben Nr. 618.
Gouge Joh. B., Alservorstadt, Bergstraße Nr. 299.
Holzinger Ignaz, Wieden Nr. 100.
Menninger Johann Edler v., obere Bäckerstraße Nr. 764.
Werner Johann, Wieden, nächst der Carlskirche Nr. 100.
Würth Heinrich Edler v., obere Breunerstraße Nr. 1140.

K. K. beeidete Waaren-Sensalen (44):
Ascher Joseph, alter Fleischmarkt, Nr. 706.
Bardach Elias, Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 1.
Bergamenter Sigmund, Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 415.
Berger Ferd., Rothgäßchen Nr. 492.
Bucher Franz Anton, alter Fleischmarkt Nr. 695.
Cohn Leopold, alter Fleischmarkt Nr. 696.
Emanuelli Achilles, Laimgrube Nr. 198.
Grünwald Anton, Kohlmarkt Nr. 1147.
Haikes Joseph, Commissionär für Galizien, Leopoldstadt, Jägerzeile Nr. 515.
Hillberger Joachim, Leopoldstadt, kleine Ankergasse Nr. 13.
Hiller Albert, Wieden, Hauptstraße Nr. 464.
Hirsch Ignaz, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 319.
Hofmann Ignaz, Johannesgasse Nr. 973.
Janowitzer Marcus, Leopoldstadt, Donaustraße Nr. 13.
Janzuli Constantin, Leopoldstadt, Schmelzgasse Nr. 453.
Isnenghi Genuino, Mariahilf, Leopoldsgasse Nr. 105.
Kaan Joseph Hermann, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314.
Kalmus Gerson, Leopoldstadt, nächst der Ferdinands-Brücke Nr. 586.
Kostner Anton, Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 407.
Krazzolara Alois, Mariahilf Nr. 68.
Lugano Carl, Grünangergasse Nr. 850.
Maestrelli Cajetan, Mariahilf, Hauptstr. Nr. 41.
Manega R. B., Hafnersteig Nr. 710.
Melingo Anastas, Leopoldstadt, Hauptstr. Nr. 324.
Meschorer Ascher, Commissionär für Galizien, Wipplingerstraße Nr. 386.
Modereiner Salomon, Stadt, Kohlmessergasse Nr. 469.
Molinari Michael, Mariahilf, Schiffgasse Nr. 150.
Rodari Ludwig, Schönlaterngasse Nr. 576.
Oppenheimer, Carl, Leopoldstadt, Donaustr. Nr. 3.

Sensalen:
Paraschevà Parasco, alter Fleischmarkt Nr. 690.
Piccoli Johann, Mariahilf, Siebensterng. Nr. 91.
Pierron Eduard, Neuburgergasse Nr. 1111.
Rieppi Daniel, Wieden, Waggasse Nr. 501.
Romano Peter Bernhard, obere Bäckerstraße Nr. 754.
Schorstein Isaak, Preßgasse Nr. 457.
Schramm Heinrich, Mariahilf, Hauptstr. Nr. 65.
Schwitzer Anton, Wieden Nr. 1.
Sidwers Moses, Salzgries Nr. 214.
Steidler Thomas, Schottenfeld, Kandelgasse Nr. 152.
Völkl Alois, Kärntnerstraße Nr. 1049.
Walter Johann, Gumpendorf, Hauptstr. Nr. 120.
Wertheimer Jacob, Preßgasse Nr. 458.
Willinger Jos., Mariahilf, Kollergerng. Nr. 156.
Zuccaro Alois Math., Schottenfeld, Feldgasse Nr. 257.

Siebenbürgische Hofbuchhaltung, k., Annagasse Nr. 984.

Siebenbürgische Hofkanzlei, k., oordere Schenkenstraße Nr. 48.

Smalte-Fabriks-Niederlage, k. k. ärarische, Himmelpfortgasse Nr. 964.

Spar-Casse, erste österr., Graben Nr. 567.

Spiegel-Fabriks-Niederlage, k. k. Aerarial-Guß-, Schaufergasse Nr. 1218.

Spitäler (14):
— barmherzigen Brüder, der, Leopoldstadt Nr. 325, und Landstraße Nr. 270.
— barmherzigen Schwestern, der, (Soeurs grises), Gumpendorf Nr. 195, und Leopoldstadt, im Karmeliten-Klostergebäude.
— Elisabethinerinen, der, Landstraße Nr. 356.
— Grundspitäler, sind bei G. verzeichnet.
— Handelsstandes, des, Alservorstadt Nr. 280.
— Heilanstalt der Israeliten, Roßau Nr. 50.
— (Götz, Dr.), Heilanstalt für arme Kinder, Wollzeile Nr. 779.
— (Löbisch, Dr.), Heilanstalt für arme Kinder, Spänglergasse Nr. 426.
— (Pelzel's Franz) Heil- und Verpflegsanstalt, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 126.
— (Alexovits, Dr.), Kinderspital, Schaumburgergrund, Liniengasse Nr. 28 und 29.
— (Mauthner, Dr.), Kinderspital, Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 26.
— Krankenhaus, allgemeines, k. k., Alservorstadt Nr. 195.
— Militär-Garnisons-Haupt-Spital, k. k., Währingergasse Nr. 219.
— Wieden-Bezirks-Spital, Favoritenstraße Nr. 302.

Staats-Buchhaltung, k. k. u. ö. **Provinzial-,** Minoritenplatz Nr. 40.

Staats- und Conferenzrath für die inländischen Geschäfte, Burg Nr. 1.
— **Credits- u. Central-Hofbuchhaltung,** Singerstraße Nr. 886.
— **Eisenbahnen,** k. k. technisch-administrative General-Direction der, Herrengasse Nr. 27.
— **Kanzlei, k. k. geheime Haus-, Hof- und,** Ballhausplatz Nr. 19.
— **Rath,** k. k., Burg Nr. 1.
— **Schulden-Tilgungsfonds-Haupt-Casse,** Singerstraße Nr. 913.

Staats-Schulden-Casse, k. k. Central-Universal-, Singerstraße Nr. 886.
Stabs-Stockhaus, k. k. Militär-, nächst dem neuen Thore Nr. 199.
Stadthauptmannschaft, k. k., Herrengasse Nr. 29.
Stadt-Oberkammer-Amt, Wipplingerstraße Nr. 385.
Stadtpost-Oberamt, k. k., Wollzeile Nr. 867.
Stadt-Unterkammer-Amt, Hof Nr. 331.
Stadt-Sequester (6):
Festl Franz, Justiziär, Himmelpfortgasse Nr. 950.
Hauptmann Peter, Dorotheergasse Nr. 1120.
Höberth Leopold, neue Wieden, Hauptstr. Nr. 482.
Maucher Johann, Landstraße, Hauptstr. Nr. 275.
Przibórsky Vincenz, Currentgasse Nr. 406.
Spitzer Alois, Dr. d. R. und öffentlicher Agent, Weihburggasse Nr. 914.
Stallburg, k. k., Josephsplatz Nr. 1154.
Stallungen, k. k., Laimgrube Nr. 1.
Stallmeister-Amt, k. k. Oberst-, Burg Nr. 1.
Stämpel-Amt, k. k. n. ö. u. Central-Papier-, } Riemerstraße
Stämpel-Hofbuchhaltung, k. k., } Nr. 798.
Ständische Fechtschule, n. ö., obere Bäckerstraße Nr. 767.
— **Verordnete**, n. ö., Herrengasse Nr. 30.
Steindruckereien (17):
Brunner Christian, Neubau, Holzplatzl Nr. 61.
Engel Hermann, Leopoldstadt, an der Donau, dritte Quergasse Nr. 657, und Stadt, Bauernmarkt (Gundelhof) Nr. 588.
Förster Ludwig, Wollzeile Nr. 869, und Leopoldstadt Nr. 367.
Gerold Carl, Laimgrube, an der Wien Nr. 31.
Häußle Joseph, Teinfaltstraße Nr. 74.
Heinrich Franz, Spitelberg, Kandelg. Nr. 129.
Höfelich Johann, Laimgrube, an der Wien Nr. 37. Verschleißgewölb; Stadt, Bazar Nr. 427.
Horegsy Carl, Wieden, Lumpertgasse Nr. 819.
Kunike's F. A. sel. Witwe, kleine Schulenstraße, Domherrenhof Nr. 871—872, und Leopoldstadt, Lichtenauergasse Nr. 642.
Leykum Alois, Laimgrube, Gardegasse Nr. 201.
Mohn Ludwig, Herrengasse Nr. 252, und Wieden, Alleegasse Nr. 889.
Rauh Johann, Jägerzeile Nr. 57.
Schönberg Carl, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 20.
Spörlin & Zimmermann, Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 368.
Thoma Math. Rudolph, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 462, und Stadt, Tuchlauben Nr. 399.
Werner Franz, Mariahilf, Josephsgasse Nr. 128.
Zohner Peter, Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 409.
Stenographische Lehranstalt, Weihburggasse Nr. 916.
Sternwarte, k. k., Universitätsplatz Nr. 756.
— des k. k. General-Quartiermeister-Stabs, Neuthor-Bastei.
Steuer-Casse, magistr., Wipplingerstraße Nr. 385.
— **Casse**, k. k. n. ö. **Provinzial-**, Minoritenplatz Nr. 40.
Steuer-Regulirungs-Provinzial-Commission, k. k. n. ö., Dominikanerplatz Nr. 669.
Stockhaus, k. k. **Militär-Stabs-**, nächst dem neuen Thore Nr. 199.
Straßenbau-Direction, k. k. n. ö., Dominikanerplatz Nr. 669.
Stuckbohrerei, k. k., Landstr., Rabeng. Nr. 486.
Stuckgießerei, k. k., Wieden, Favoritenstraße Nr. 317.
Studien-Hof-Commission, k. k., Wipplingerstraße Nr. 384.
Synagoge und israelitische Schule, Seitenstettengasse Nr. 494.
— der polnischen Israeliten, Kienmarkt Nr. 500 (Lazzenhof, 1. Hof, 4. Stiege, 3. Stock).
— der türkischen Israeliten, Leopoldstadt, große Hafnergasse Nr. 321.

T.

Tabak-Fabriken-Direction, k. k., Riemerstr. Nr. 798.
— — **Directions-Casse**, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 665.
— **Groß-Trafiken in der Stadt k. k. (5):** Hof Nr. 420; hoher Markt Nr. 513; Kohlmarkt Nr. 279; Singerstraße Nr. 874 und Teinfaltstraße Nr. 102.
— **Haupt-Magazin**, k. k. Riemerstraße Nr. 798.
— — **Verläge in den Vorstädten k. k. (7):**
Alservorstadt, Währingergasse Nr. 204.
Landstraße, Hauptstraße, Nr. 339.
Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 312.
Mariahilf, Hauptstraße Nr. 16.
Neubau, Hauptstraße Nr. 249.
St. Ulrich, Platzl Nr. 56.
Wieden, Hauptstraße Nr. 468.
— **und Stämpel-Gefällen-Direction**, k. k., } Riemerstraße
— — — **Hofbuchhaltung**, k. k., } Nr. 798.
Taubstummen-Institut, k. k., Wieden, Favoritenstraße Nr. 313.
Taxamt, k. k. **General-Hof-**, Wipplingerstraße Nr. 384.
— **magistrat.**, Wipplingerstraße Nr. 385.
Technisch-administrative General-Direction der Staats-Eisenbahnen, k. k., Herreng. Nr. 27.
Technisches- und Industrie-Auskunfts-Bureau, allgemeines, für die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und die Provinzen der österreich. Monarchie; Josephstädter Glacis Nr. 210.
Technisches Cabinet, k. k., Wieden Nr. 28 (im polytechnischen Institute).
Theater: Hoftheater, k. k., nächst der Burg Nr. 1.
— am Kärntnerthore, k. k. Hof-, Nr. 1036.
— in der Josephstadt, k. k. priv., Nr. 102.
— — Leopoldstadt, k. k. priv., Nr. 511.
— an der Wien, k. k. priv., Nr. 26.
Theresianische Ritter-Academie, k. k., Wieden, Favoritenstraße Nr. 306.
Theseum, (Sammlung von Alterthümern), im Volksgarten. (Eintritt: Freitag Vormittags 9—12 Uhr).
Thierarznei-Institut, k. k., Landstraße, Rabengasse Nr. 451.
Todten-Beschreibungs-Amt, Zeughausgasse Nr. 177.
Topographisches Bureau des k. k. General-Quartiermeister-Stabs, Josephstädter Glacis Nr. 212.
Tuch- und Kotzenwalke, am Canalhafen außer dem Stubenthore.

Digitized by Google

Typo-geographische Kunst-Anstalt, k. k. ausschl. priv. erste, Leopoldstadt, Herrengasse Nr. 237.

U.

Uebersetz-Anstalten: Kohlmarkt Nr. 1149 und 1150, und untere Breunerstraße Nr. 1131.
Ungarische Dreißigst-Expedition, alter Fleischmarkt Nr. 665.
— **Hofbuchhaltung, k.,** Annagasse Nr. 984.
— **Hofkanzlei, k.,** vordere Schenkenstr. Nr. 47.
Ungarische Leibgarde, adelige, königl., St. Ulrich, am Glacis Nr. 1.
Universal-Cameral-Zahlamt, k. k., Singerstraße Nr. 886.
— **Kriegs-Zahlamt, k. k.,** Hof Nr. 421.
Universal-Staats- und Banco-Schulden-Casse, k. k., Singerstraße Nr. 886.
Universität, k. k., Stadt Nr. 756.
— **Bibliothek, k. k.,** Dominikanerplatz Nr. 672.
— **Cabinet, physikalisch-astronomisches,** Universitätsplatz Nr. 756.
— **Garten, botanischer,** Rennweg Nr. 638.
— **Laboratorium, chemisches,** Schulgasse Nr. 757.
— **Museum, naturhistorisches,** Schulgasse Nr. 757.
— **Sternwarte, k. k.,** Universitätsplatz Nr. 756.
Unterkammer-Amt, magistr., Hof Nr. 331.

V.

Verein zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden, Josephstadt Nr. 188.
Verpflegungs-Institut des Handelsstandes, Alservorstadt Nr. 280.
Verpflegs-Magazins-Kanzlei der Wiener Garnison, k. k., Teinfaltstraße Nr. 64.
— **Magazine, k. k. Militär-,** Landstraße, Ungargasse Nr. 385, und Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 152.
Versatzamt, k. k., Dorotheergasse Nr. 1112.
Versicherungs-Anstalt, allgem. wechselseitige Capitalien- und Renten-, hohe Brücke Nr. 355.
— **Gesellschaft,** erste österr. k. k. privil., Dorotheergasse Nr. 1116.
Versorgungs-Anstalt, allgemeine, Spänglergasse Nr. 572.
— **allgemeine wechselseitige,** hohe Brücke Nr. 355.
— **und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde,** Josephstadt, Brunngasse Nr. 184—185.
Versorgungshäuser (7):
Alserbache, am, Michaelbeuern'scher Grund Nr. 19.
Bürgerspital zu St. Marx, Landstraße Nr. 572.
Dienstbothen, für arme, Wieden, Kircheng. Nr. 337.
Dienstbothen, für arme weibliche, Landstraße Sterngasse Nr. 310.
Lange Keller, Neubau, Hauptstraße Nr. 234.
Leopoldstadt, auf der Haide Nr. 621.
Währingergasse, in der, Nr. 271.
Verzehrungssteuer-Amt für das Mehl, am Glacis vor dem Carolinen-Thore Nr. 516.
Verzehrungssteuer-Oberamt, k. k., alter Fleischmarkt Nr. 664.

W.

Wachs-Präparaten-Sammlungen, anatomisch-pathologische, dann botanische der k. k. med. chirurg. Josephs-Academie, Währingergasse Nr. 221.
Waisenhaus, k. k., Alservorstadt, Carlsgasse Nr. 259—261.
Waschanstalten (Dampf-), Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 161, (Schreibstube: Schönlaterngasse Nr. 680), und Laimgrube an der Wien Nr. 35.
Waschhaus, k. k., Leopoldstadt, Franzensbrückengasse Nr. 555.
Wasserbau-Direction, k. k. n. ö., Dominikanerplatz Nr. 669.
Wassermauth-Amt, k. k., am Schanzel Nr. 1202.
— **Körnermarkt,** am Wiener Donau-Canale, nächst der Franzensbrücke.
— **Körnermarkt-Amt,** Leopoldstadt, nächst der Franzensbrücke Nr. 559.
— **Leitungs-Direction, k. k. n. ö.,** Hof Nr. 331.
Wechsler, siehe: Geldwechsler und Großhändler.
Wechselgericht, k. k. n. ö. Mercantil- und, Herrengasse Nr. 61.
Weltpriester-Bildungs-Anstalt, k. k. höhere, Stadt, Augustinerkloster Nr. 1158.
Witwen-Institut, chirurgisches, Kärntnerstraße Nr. 968.
— — **der medicinischen Facultät,** Kärntnerstraße Nr. 968.
— **und Waisen-Institut der juridischen Facultät,** Kärntnerstraße Nr. 1017.
— **und Waisen-Institut** herrschaftlicher Wirthschafts-Beamten in Nieder-Oesterreich, Kohlmarkt Nr. 1151.
— **und Waisen-Institut** der k. k. Leiblakeien und der k. k. Kammer-Büchsenspanner (Privat-Institut), Josephstadt Nr. 99.
Wohnungs-Auskunfts-Bureau, kleine Schulenstraße, Trienterhof Nr. 846.

X.

Xylographische Anstalt des Blas. Höfel, Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 407.

Z.

Zahlämter, siehe: **Cassen.**
Zeichnungs-Copir-Aufnahms-Anstalt, untere Breunerstraße Nr. 1127.
Zeitungs-Expedition, k. k. Oberst-Hofpostamts-Haupt-, Wollzeile Nr. 867.
Zeughaus, k. k., Renngasse Nr. 140. (Eintritt: Donnerstag.)
— **bürgerl.,** Hof Nr. 332. (Eintritt: Montag und Donnerstag.)
Zimmentirungs-Amt, magistr., Alservorstadt Nr. 4.
Zollerische Stiftungs-Hauptschule, Neubau Nr. 216.
Zoologisches Museum, k. k., Josephsplatz, Burg Nr. 1.
Zwangs-Arbeitshaus, Windmühle, Krongasse Nr. 66.

Aeltere verzinsliche Staatsschuld.

Verzeichniß

der vom 1. April 1818 bis 1. August 1844, in 166 (worunter 32 Ergänzungs-) Verlosungen (aus der Gesammtzahl von 488) gezogenen 166 Serien.

(Die mit * bezeichneten sind Ergänzungs-Verlosungen.)

Serien-Nummern	Tag und Jahr der Verlosung.	Serien-Nummern	Tag und Jahr der Verlosung.	Serien-Nummern	Tag und Jahr der Verlosung.
5	1. Juni 1836.	151	2. November 1839.*	304	1. December 1818.
8	2. Mai 1842.*	153	2. December 1833.	312	3. Jänner 1831.
9	1. August 1832.	154	2. Jänner 1832.	313	3. November 1818.
10	1. April 1824.*	155	2. November 1842.	314	1. August 1843.
11	2. Juni 1828.	156	3. Jänner 1825.	318	1. October 1838.*
12	1. Februar 1842.*	157	1. Juni 1825.	324	1. December 1832.*
13	1. März 1819.	158	2. Jänner 1829.	326	2. November 1824.
16	1. October 1841.*	164	2. November 1838.	335	1. März 1823.
19	1. Juni 1838.	169	1. October 1818.	337	2. Jänner 1844.
25	1. März 1832.	170	1. März 1841.	344	2. November 1840.
26	1. August 1828.	171	1. August 1829.	346	4. November 1822.
31	1. Juli 1835.*	173	2. Juni 1820.	348	1. Mai 1844.*
35	1. März 1839.	179	1. Juni 1821.	349	1. März 1822.
36	1. Juni 1822.	185	2. Jänner 1837.	350	1. Juni 1830.
38	1. Juni 1832.	186	1. August 1831.	351	2. Jänner 1824.
40	1. März 1833.	188	2. November 1836.	358	1. August 1840.
41	1. August 1821.	189	1. December 1842.*	363	1. December 1834.*
44	1. August 1834.	193	1. Juni 1835.	370	3. November 1821.
48	1. August 1823.	195	1. Juni 1819.	380	1. März 1842.
49	1. März 1836.	197	1. März 1843.	382	2. März 1840.
52	3. November 1823.	199	1. August 1818.	384	1. Juli 1839.*
55	1. Juni 1841.	200	2. Jänner 1819.	386	1. August 1826.
56	2. August 1819.	205	1. März 1844.	387	2. Jänner 1821.
59	1. August 1838.	206	1. Juni 1840.	389	1. December 1841.*
62	2. November 1833.	212	2. November 1827.	391	1. Februar 1839.*
63	1. August 1836.	214	2. Jänner 1827.	393	2. August 1824.
65	2. November 1829.	218	2. Jänner 1823.	396	1. März 1827.
69	1. März 1834.	220	2. November 1832.	399	2. November 1843.
70	2. Jänner 1841.	222	1. September 1830.*	402	2. Jänner 1840.
76	2. November 1841.	226	1. Juni 1831.	410	2. Juni 1834.
77	2. Jänner 1830.	227	1. Februar 1826.*	412	1. Juni 1826.
85	1. Juni 1824.	229	2. November 1826.	413	1. Mai 1841.*
88	2. Jänner 1838.	233	1. März 1831.	419	1. December 1837.*
90	1. März 1824.	237	1. August 1833.	422	3. November 1828.
91	1. August 1825.	241	1. August 1822.	423	1. August 1820.
93	1. März 1821.	244	1. Juni 1827.	425	1. Februar 1832.*
97	1. März 1820.	258	2. März 1829.	428	1. Juni 1844.
99	2. August 1841.	260	1. Mai 1834.*	431	1. August 1837.
102	1. August 1835.	261	1. April 1843.*	433	1. April 1836.*
108	1. December 1840.*	262	1. März 1830.	436	2. Jänner 1834.
112	2. November 1831.	265	1. Mai 1840.*	439	1. März 1837.
113	3. November 1834.	268	1. Februar 1844.*	440	1. Juni 1839.
115	1. März 1838.	269	2. Jänner 1835.	442	2. Jänner 1826.
117	2. Juni 1823.	281	1. August 1844.	443	2. Jänner 1833.
118	2. April 1827.*	284	3. Jänner 1820.	444	2. November 1837.
124	2. August 1830.	287	2. Jänner 1839.	450	1. August 1842.
126	1. December 1828.*	288	2. Jänner 1828.	451	1. Juni 1829.
127	1. März 1826.	289	2. November 1825.	452	1. Juni 1843.
134	1. August 1839.	290	1. August 1827.	453	1. Februar 1840.*
136	3. November 1819.	293	1. März 1828.	454	1. Juni 1833.
139	1. Juni 1842.	295	1. September 1818.	460	1. März 1825.
140	1. Juni 1837.	297	2. Jänner 1836.	464	2. März 1835.
142	3. November 1820.	298	1. October 1829.*	466	2. Jänner 1843.
143	1. December 1836.*	300	3. Jänner 1842.	473	2. December 1839.*
148	2. November 1830.	301	2. November 1835.	483	2. Jänner 1822.
149	1. December 1843.*				

Staats-Lotto-Anlehen vom Jahre 1834.

Verzeichniß

der in der neunten Verlosung am 1. Februar 1844 gezogenen 85 Serien, und der in derselben enthaltenen 1700 Schuldverschreibungen.

Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis	Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis	Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis	Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis
65	1281	1300	877	17521	17540	1625	32481	32500	2151	43001	43020
112	2221	2240	923	18441	18460	1664	33261	33280	2263	45241	45260
121	2401	2420	962	19221	19240	1696	33901	33920	2264	45261	45280
150	2981	3000	1001	20001	20020	1715	34281	34300	2290	45781	45800
174	3461	3480	1004	20061	20080	1749	34961	34980	2336	46701	46720
211	4201	4220	1018	20341	20360	1777	35521	35540	2349	46961	46980
233	4641	4660	1072	21421	21440	1880	37581	37600	2350	46981	47000
241	4801	4820	1132	22621	22640	1923	38441	38460	2352	47021	47040
259	5161	5180	1167	23321	23340	1937	38721	38740	2353	47041	47060
277	5521	5540	1219	24361	24380	1944	38861	38880	2377	47521	47540
310	6181	6200	1296	25901	25920	1965	39281	39300	2379	47561	47580
329	6561	6580	1311	26201	26220	1986	39701	39720	2380	47581	47600
337	6721	6740	1387	27721	27740	2008	40141	40160	2384	47661	47680
435	8681	8700	1438	28741	28760	2031	40601	40620	2389	47761	47780
583	11641	11660	1443	28841	28820	2051	41001	41020	2399	47961	47980
618	12341	12360	1464	29261	29260	2058	41141	41160	2414	48261	48280
633	12641	12660	1516	30301	30380	2066	41301	41320	2432	48621	48640
634	12661	12680	1541	30801	30820	2076	41501	41520	2477	49521	49540
643	12841	12860	1550	30981	31000	2090	41781	41800	2479	49561	49580
733	14641	14660	1598	31941	31960	2096	41901	41920	2486	49701	49720
744	14861	14880	1606	32101	32120	2116	42301	42320	2496	49901	49920
861	17201	17220									

In den früheren **acht** Verlosungen, vom 1. Februar 1836 bis 1. Februar 1843, wurden folgende **580 Serien** gezogen:

5	90	187	312	430	530	629	739	817	909	980	1082	1175	1277	1379	1495	1574
7	92	195	315	444	531	640	741	820	912	984	1084	1179	1292	1380	1496	1575
13	96	205	322	446	546	645	749	824	913	991	1090	1184	1297	1383	1498	1576
18	97	206	332	464	547	646	747	828	917	994	1092	1187	1298	1389	1499	1577
20	100	209	341	473	553	649	749	833	919	1011	1102	1190	1300	1399	1500	1581
25	104	213	343	477	555	651	751	835	920	1024	1105	1191	1303	1401	1501	1584
26	107	214	344	479	561	656	758	841	922	1026	1107	1198	1317	1404	1503	1585
28	108	221	364	482	564	667	759	844	931	1028	1108	1209	1319	1405	1504	1586
34	114	230	371	486	567	673	760	846	933	1030	1109	1210	1323	1411	1513	1588
35	115	237	378	487	563	676	763	848	943	1032	1117	1218	1328	1414	1514	1590
37	119	249	382	490	571	679	769	851	948	1034	1119	1229	1334	1418	1518	1601
41	124	261	387	491	578	682	770	853	952	1035	1120	1237	1339	1426	1523	1609
50	126	263	391	496	579	689	772	856	953	1045	1129	1239	1346	1428	1529	1617
54	128	271	398	498	582	695	775	859	955	1050	1133	1240	1356	1429	1530	1626
56	129	278	400	503	594	699	776	868	956	1052	1136	1242	1357	1431	1535	1628
66	136	280	401	505	597	700	783	874	957	1055	1143	1244	1358	1432	1536	1636
67	137	281	405	512	598	704	791	879	960	1063	1158	1251	1359	1435	1538	1637
69	152	282	410	514	604	710	797	880	961	1068	1159	1253	1360	1440	1545	1644
71	157	288	415	522	607	714	805	882	963	1075	1161	1256	1367	1448	1546	1651
74	159	294	417	525	608	716	806	884	964	1077	1162	1257	1368	1460	1551	1659
77	167	296	423	526	611	719	807	890	972	1079	1170	1259	1372	1463	1562	1668
80	175	299	425	527	616	723	811	896	975	1080	1173	1264	1376	1473	1563	1672
81	185	300	429	528	625	732	815	900	977	1081	1174	1270	1377	1475	1569	1674

Digitized by Google

1677	1712	1741	1809	1855	1897	1926	1989	2061	2103	2162	2205	2247	2287	2351	2404	2455
1678	1713	1743	1813	1860	1899	1931	1994	2063	2115	2163	2209	2251	2288	2354	2408	2469
1687	1716	1744	1817	1864	1904	1938	2001	2070	2117	2167	2212	2258	2305	2359	2410	2475
1689	1718	1748	1818	1869	1905	1948	2003	2073	2126	2176	2214	2259	2306	2361	2411	2480
1690	1720	1757	1820	1872	1906	1950	2009	2080	2127	2179	2215	2260	2313	2364	2421	2484
1691	1724	1763	1822	1874	1908	1953	2010	2081	2130	2180	2224	2261	2314	2368	2425	2487
1695	1726	1778	1828	1882	1910	1958	2014	2082	2140	2182	2226	2266	2331	2369	2433	2491
1697	1729	1786	1837	1884	1911	1962	2030	2084	2141	2184	2227	2270	2333	2370	2440	2497
1700	1732	1787	1844	1886	1918	1971	2040	2095	2149	2185	2229	2274	2334	2374	2445	2498
1701	1734	1790	1847	1889	1919	1978	2041	2103	2157	2188	2241	2279	2337	2396	2446	2499
1706	1735	1804	1849	1893	1920	1987	2054	2106	2158	2198	2244	2283	2346	2403	2453	2500
1711	1736															

Staats-Lotto-Anlehen vom Jahre 1839.

Verzeichniß

der in der **achten** und **neunten** Verlosung, am 1. December 1843 und am 1. Juni 1844 gezogenen 70 Serien, und der in denselben enthaltenen 1400 Schuldverschreibungen.

Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis	Verlosungs-Jahr	Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis	Verlosungs-Jahr	Serien-Nummern	Nummern der Schuldverschreibungen von	bis	Verlosungs-Jahr
87	1721	1740	1843	2269	45361	45380	1843	4019	80361	80380	1843
150	2981	3000	1844	2275	45481	45500	1844	4100	81981	82000	1843
240	4781	4800	1843	2300	45981	46000	1844	4138	82741	82760	1844
316	6301	6320	1843	2410	48181	48200	1843	4258	85141	85160	1844
347	6921	6940	1844	2529	50561	50580	1844	4398	87941	87960	1843
370	7381	7400	1844	2551	51001	51020	1844	4414	88261	88280	1844
518	10341	10360	1844	2647	52921	52940	1843	4444	88861	88880	1844
531	10601	10620	1843	2721	54401	54420	1844	4686	93701	93720	1844
600	11981	12000	1844	2773	55441	55460	1843	4848	96941	96960	1843
800	15981	16000	1843	2807	56121	56140	1844	4860	97181	97200	1843
843	16841	16860	1843	2933	58641	58660	1844	4978	99541	99560	1844
1025	20481	20500	1843	3010	60181	60200	1844	4997	99921	99940	1843
1057	21121	21140	1843	3012	60221	60240	1843	5038	100741	100760	1844
1080	21581	21600	1843	3067	61321	61340	1843	5159	103161	103180	1843
1090	21781	21800	1844	3107	62121	62140	1844	5201	104001	104020	1843
1184	23661	23680	1843	3243	64841	64860	1844	5223	104441	104460	1843
1197	23921	23940	1843	3256	65101	65120	1844	5267	105321	105340	1844
1218	24341	24360	1844	3383	67641	67660	1843	5272	105421	105440	1844
1419	28361	28380	1844	3578	71541	71560	1844	5289	105761	105780	1843
1870	37381	37400	1843	3889	77761	77780	1844	5463	109241	109260	1843
2087	41721	41740	1843	3968	79341	79360	1844	5638	112741	112760	1843
2208	44141	44160	1843	3990	79781	79800	1843	5806	116101	116120	1844
2211	44201	44220	1844	4006	80101	80120	1843	5975	119481	119500	1844
2247	44921	44940	1844								

In den früheren **sieben** Verlosungen, vom 1. Juni 1840 bis 1. Juni 1843, wurden folgende **245 Serien** gezogen:

23	82	271	349	477	642	711	798	950	1064	1167	1275	1334	1437	1518	1690	1960
24	129	290	435	500	643	713	811	977	1082	1174	1289	1342	1445	1562	1780	1973
29	155	292	441	617	674	742	818	978	1126	1213	1309	1368	1465	1608	1790	1981
32	212	294	450	631	679	752	889	997	1162	1214	1323	1379	1482	1652	1834	2056
36	260	301	457	641	687	789	936	999	1165	1267	1331	1415	1511	1668	1837	2061

2098	2330	2493	2809	3083	3229	3454	3663	3832	4003	4254	4471	4750	4966	5192	5572	5803
2112	2340	2522	2818	3096	3254	3468	3665	3857	4027	4255	4478	4809	4982	5196	5580	5842
2126	2343	2524	2828	3138	3257	3473	3712	3861	4041	4277	4493	4852	4985	5213	5667	5866
2140	2346	2537	2851	3142	3268	3482	3734	3870	4058	4288	4533	4857	5045	5218	5695	5867
2163	2401	2562	2853	3143	3291	3511	3777	3875	4075	4325	4574	4864	5055	5250	5697	5868
2233	2417	2602	2944	3189	3353	3540	3779	3880	4121	4347	4587	4883	5057	5427	5717	5871
2260	2419	2610	2952	3191	3385	3574	3792	3925	4137	4405	4609	4888	5074	5499	5752	5927
2282	2423	2681	2997	3193	3401	3591	3797	3932	4191	4446	4610	4891	5078	5532	5761	5934
2292	2460	2699	3049	3197	3410	3635	3810	3942	4231	4459	4672	4901	5094	5547	5766	5956
2302	2473	2796	3073	3224	3421	3642										

Verzeichniß

der im Kaiserthume Oesterreich gesetzlichen Umlauf habenden Münzen.

A. Goldmünzen.	G. M. fl.	G. M. kr.	B. Silbermünzen.	G. M. fl.	G. M. kr.
Carolin d'or	8	52	**Conventions-Gulden**, k. k. öst.	1	—
Doppia, Bologneser ganze	6	28	» **Thaler**, » »	2	—
» » halbe	3	14	**Ducate** Niederl. Silber	2	32
» Genueser, à 96 Lire	29	55	**Ducato** Parmasaner	1	55 2/5
» Mailänder	7	28	» Venetianer, Kreuzthaler	2	33
» Parmasaner	8	12	**Franc**, Französischer	—	22 49/50
» Piemonteser und Savoyische	10	44	**Francescono** (Toscana), auch Pisis-Thaler genannt	2	6
» Römische ganze	6	28	**Giustina** (Venetianer Münze)	2	14 3/5
» » halbe	3	14	**Krongulden**, halber Kronthaler	1	6
Ducaten Baierische und Salzburger	4	28	**Kronthaler**, Niederländer	2	12
» Bologneser, Zechino genannt	4	24	» Baierischer, Schwerthaler gen.	2	12
» » » halber	2	12	**Laubgulden**, Französischer	1	8
» Florentiner, Gigliato genannt	4	32	**Laubthaler**, Französischer	2	16
» Holländer	4	20	**Lira**, Austriaca, seit 1. Nov. 1823	—	20 7/10
» Kaiserlicher und Kremnitzer	4	30	» Mailänder alte	—	17
» Mailänder Zechino	4	32	» Venetianer alte	—	11 3/4
» Römischer Zechino, ganzer	4	24	» ehemal. Lira ital. = 1 Franc	—	22 49/50
» » » halber	2	12	**Lirazza**, Venetianer alte	—	13 3/5
» Süddeutscher, ordinärer	4	18	**Matte** (Säulen-Thaler) spanische mit Brustbild	2	3
Gigliato, siehe Ducaten.			**Matte**, spanische, ohne Brustbild	2	4
Louis d'or alter doppelter	14	24	**Petizza**, Venetianer, od. Lirazza	—	13 3/5
» » einfacher	7	12	**Pisis-Thaler**, Tosc. Francesc.	2	6
» sogenannter Schild-Louis d'or	9	12	**Rubel**, Russischer	1	32
» » Sonnen-Louis d'or	8	37	**Scudo** Bologneser (Frauenthaler)	2	4 1/2
Max d'or	5	54	» Bologneser Scudo à 10 Paoli	2	2 1/4
Souverain d'or ganzer	13	20	» Genueser neuer Scudo	2	31
Souverain d'or halber	6	40	» Mailänder	1	45 4/5
Vierzig-Frankenstück	15	10	» Modeneser von Franz III.	2	7 2/5
Vierzig-Lirestück	15	10	» » Hercules III.		
Zechino, siehe Ducaten.			» von 1782	2	8 3/5
Zwanzig-Frankenstück	7	35	» Piemonteser u. Savoyischer	2	40
Zwanzig-Lirestück	7	35	» » neuer Scudo à 5 Lire seit 1816	1	54 4/5
			» Römischer à 10 Paoli	2	2 1/5

Die hier angegebenen Werthe gelten natürlich nur für vollwichtige Münzen.

Alle hier nicht verzeichneten Münzen, so wie jene, welche ein unkenntliches Gepräge haben, oder die abgenützt, beschnitten, durchlöchert oder sonst beschädigt sind, werden bei den kaiserlichen Cassen nicht als Zahlungen, sondern bei den Gold- und Silber-Einlösungs-Aemtern bloß als Ware angenommen.

Ueber die einfache und zusammengesetzte Zinsenrechnung und die Amortisation der Capitalien durch Annuitäten.

§. 1. Wenn eine Person A einer andern Person B eine bestimmte Summe Geldes, welche wir durch K bezeichnen wollen, unter der Bedingung leihet, daß sie dieselbe nach Ablauf eines oder mehrerer Jahre oder einer bestimmten Zeit überhaupt zurückzahle und für die Benützung jenes Geldes eine festgesetzte Vergütung leiste, so nennen wir jene Summe K das Capital oder Darleihen und diese Vergütung den Zins oder das Interesse. Die Zinsen werden gewöhnlich in der Art bemessen oder bedungen, daß für jedes 100 Gulden oder Thaler des Darleihens für den Zeitraum eines Jahres eine bestimmte Vergütung z. B. von 3, 4, 5 fl. u. s. w. geleistet werde. Diese Vergütung für jedes 100 fl. des Darleihens nennt man Procente, und die Vergütung oder der Zins für 1 fl. Capital auf 1 Jahr heißt der Zinsfuß. — A wird der Gläubiger und B der Schuldner genannt.

§. 2. Die Zinsen werden entweder ganzjährig, oder in halbjährigen oder vierteljährigen Raten entrichtet, und zwar entweder vorhinein (anticipativ) oder verfallen (nachträglich oder decursiv).

Es wird beim Ausleihen von Capitalien immer festgesetzt, daß die Interessen am Schlusse eines jeden Zinstermines pünktlich gezahlt werden. Bleibt nun der Schuldner mit der Entrichtung der Interessen für 2 oder mehrere Termine im Rückstande, so hat er das Doppelte, Dreifache u. s. f. des Zinsenbetrages für einen Termin zu entrichten, und man rechnet sonach, wie man sich auszudrücken pflegt, nach einfachem Zinse. Bringt man aber für die rückständigen Interessen auch wieder Zinsen in Rechnung, so rechnet man nach zusammengesetzten Zinsen, was nur in besondern Fällen gestattet ist.

§. 3. Wenn man 100 fl. zu 5% (Procent) ausleiht, und die Zinsen ganzjährig verfallen zu zahlen sind, so erhält man am Schlusse des Jahres 105 fl. zurück, mithin $\frac{105}{100}$ oder 1·05 für jeden Gulden Capital, d. h. jeder Gulden Capital wächst in einem Jahre zu $1{\cdot}05 = \left(1 + \frac{5}{100}\right)$ fl. an.

Eben so erhält man

bei 3 procentiger Verzinsung $1{\cdot}03 = 1 + \frac{3}{100}$

» 4 » » $1{\cdot}04 = 1 + \frac{4}{100}$

» 6 » » $1{\cdot}06 = 1 + \frac{6}{100}$

» 4½ » » $1{\cdot}045 = 1 + \frac{45}{1000}$

u. s. w. allgemein bei p procentiger Verzinsung $1 + \frac{p}{100}$ für jeden Gulden Capital am Schlusse des Jahres zurück.

Die Größe $\left(1 + \frac{p}{100}\right)$ nämlich 1 Gulden Capital und den entsprechenden Zins für die Dauer eines Jahres zusammengenommen, wollen wir bei der folgenden Untersuchung immer durch den Buchstaben q bezeichnen, so daß also $q = 1 + \frac{p}{100}$ ist.

§. 4. Bezeichnet also
K das ausgeliehene Capital,
p die jährlichen Procente oder Zinsen für jedes 100 fl. Capital,
$q = 1 + \frac{p}{100}$ oder $q - 1 = \frac{p}{100}$ den Zinsfuß,

J die dem Capitale K entsprechenden Zinsen,
C das Capital K sammt Zinsen nach Ablauf einer bestimmten Zeit und n die Anzahl Jahre, während welchen das Capital K angelegt war, so erhalten wir für diese Größen die nachstehenden Beziehungen:

Wenn 100 fl. Capital in einem Jahre p fl. Zins abwerfen, so geben sie in zwei Jahren 2 p fl., in drei Jahren 3 p fl. u. s. w. und allgemein in n Jahren np fl. Zins, und wir erhalten die Proportionen:

$$100 : K = np : J \ldots (a)$$

d. h. 100 fl. Capital geben in n Jahren np fl. Interessen, wie viel gibt das Capital K?

Antwort: 1) $J = \frac{K.np}{100}$

Hieraus folgt: 2) $K = \frac{100J}{np}$

3) $p = \frac{100J}{nK}$

4) $n = \frac{100J}{pK}$

$$1 : K = \left(1 + \frac{np}{100}\right) : C \ldots (b),$$

d. h. 1 fl. Capital erreicht in n Jahren die Größe $1 + \frac{np}{100}$, wie groß wird das Capital K in derselben Zeit?

Antwort: 5) $C = K + J$:

6) $C = K\left(1 + \frac{np}{100}\right)$ oder

Hieraus erhalten wir ferner

7) $J = C - K$

8) $p = \frac{100}{n} \cdot \frac{C-K}{K}$ und

9) $n = \frac{100}{p} \cdot \frac{C-K}{K}$

10) $K = \frac{C}{1 + \frac{np}{100}} = \frac{100\ C}{100 + np}$

Diese allgemeinen Ausdrücke (Formeln genannt) wollen wir durch folgende Beispiele erläutern.

Beisp. 1. Wie viel Interessen bringt ein Capital von 4800 fl. zu $4\frac{1}{2}$ Perc. ausgeliehen in einem Jahre? — Nach Form. 1) erhalten wir

$$J = \frac{4800 \cdot 1 \cdot 4\frac{1}{2}}{100} = 48 \times \frac{9}{2} = 24 \times 9 = 216 \text{ fl.}$$

Beisp. 2. Ein Capital von 6000 fl. ward zu 4 % ausgeliehen und die Interessen wurden zum ersten Male nach $3\frac{1}{2}$ Jahren gezahlt; wie viel betrugen dieselben? — Hier ist nach Form. 1)

$$J = \frac{6000 \times 3\frac{1}{2} \times 4}{100} = 60 \times \frac{7}{2} \times 4 = 60 \times 14 = 840 \text{ fl.}$$

Beisp. 3. Es hatte Jemand ein Capital zu 5 Perc. ausgeliehen und erhielt nach 4 Jahren 640 fl. Interessen für jene ganze Periode; wie groß war das Capital? — Nach Form. 2) ist

$$K = \frac{100 \cdot 640}{4 \cdot 5} = \frac{64000}{20} = 3200 \text{ fl.}$$

Beisp. 4. Es hatte Jemand für ein Darleihen von 12.000 fl. nach 3 Jahren 8 Monaten 2090 fl. an Interessen erhalten; zu wie viel Procent war das Capital ausgeliehen? — Hier muß man in der Form. 3) offenbar J = 2090 fl., K = 12.000 fl. und n = 3 Jahre 8 Mon. = $3\frac{2}{3}$ Jahr = $\frac{11}{3}$ Jahre setzen; so erhält man

$$p = \frac{100 \times 2090}{\frac{11}{3} \times 12000} = \frac{209000}{44000} = \frac{209}{44} = \frac{19}{4} = 4\frac{3}{4}\ \%$$

Beisp. 5. Es wurden für ein zu $5\frac{1}{4}$ Perc. angelegtes Capital pr. 12.600 fl. nach Verlauf einer gewissen Zeit 551 fl. 15 kr. Interessen gezahlt; wie lange war das Capital ausgeliehen? Hier muß in der Form. 4)

$$J = 551 \text{ fl. } 15 \text{ kr.} = 551\tfrac{1}{4} \text{ fl.} = \frac{2205}{4} \text{ fl.}$$

$$K = 12.600 \text{ fl. und } p = 5\tfrac{1}{4} = \frac{21}{4} \text{ gesetzt werden,}$$

so erhält man die Zeit

$$n = \frac{100 \times \frac{2205}{4}}{\frac{21}{4} \times 12600} = \frac{2205}{21 \times 126} = \frac{245}{21 \times 14} = \frac{35}{3.14} = \frac{5}{6}$$

nämlich $n = \frac{5}{6}$ Jahr. = 10 Monaten.

Beisp. 6. Es hat Jemand ein Haus um 24.000 fl. unter der Bedingung gekauft, daß er jenen Kaufschilling sammt 5 Perc. Zinsen erst nach $3\frac{1}{2}$ Jahren zahlen dürfe; wie viel mußte er also nach Ablauf jener Frist zahlen?
Wir setzen in der Form. 6) $K = 24.000$ fl., $n = 3\frac{1}{2} = 3{\cdot}5 = \frac{7}{2}$ und $p = 5$; so finden wir

$$C = 24.000 \left(1 + \frac{\frac{7}{2} \cdot 5}{100}\right) = 24.000 \left(1 + \frac{35}{200}\right) =$$

$$= 24.000 \cdot \frac{235}{200} = 120 \times 235 = 28.200 \text{ fl.}$$

oder wenn wir in Decimalbrüchen rechnen wollen

$$C = 24.000 \left(1 + \frac{3{\cdot}5 \times 5}{100}\right) = 24.000 \left(1 + \frac{17{\cdot}5}{100}\right)$$

$$= 24.000 \ (1 + 0{\cdot}175) = 24000 \times 1{\cdot}175$$

$$= 24 \times 1175 = 28200 \text{ fl. wie vorhin.}$$

Beisp. 7. A kaufte ein Landgut um 9600 fl. und zahlte diese Summe erst nach 9 Monaten, weßhalb er 9942 fl. erlegen mußte; wie hoch mußte er jene Kaufsumme verinteressiren? In der Form. 8) setzen wir

$$C = 9942, \ K = 9600, \text{ mithin } C - K = 342 \text{ fl.,}$$

ferner $n = 9$ Monaten $= \frac{3}{4}$ Jahren, so erhalten wir

$$p = \frac{100}{\frac{3}{4}} \cdot \frac{342}{9600} = \frac{400}{3} \cdot \frac{342}{9600} = \frac{4}{3} \cdot \frac{57}{16} = \frac{19}{4} = 4\tfrac{3}{4}\%$$

Beisp. 8. Für ein Capital von 70,500 fl. welches mit $4\frac{3}{4}$ Perc. verzinset wurde, erhielt der Gläubiger nach Ablauf einer gewissen Zeit 83895 fl. als Capital sammt Interessen, wie lange war das Capital ausgeliehen?

Setzen wir in der Form. 9)

$p = 4\frac{3}{4} = \frac{19}{4}$, $C = 83895$ und $K = 70,500$, mithin $C - K = 13395$; so finden wir

$$n = \frac{100}{\frac{19}{4}} \cdot \frac{13395}{70500} = \frac{4}{19} \cdot \frac{13395}{705} = 4 \text{ Jahren.}$$

§. 5. Die erste Formel $J = \frac{Knp}{100} = Kn \cdot \frac{p}{100}$ ist, wie wir bis jetzt gesehen haben, die wichtigste und enthält folgende Regel:

Die Interessen werden gefunden, wenn man das Capital K mit der Zeit n und mit den Procenten p multiplicirt, und das Product durch 100 dividirt; oder kürzer: wenn man das Capital K mit der Zeit n und dem Zinsfusse $\frac{p}{100}$ multiplicirt.

Diese Regel wollen wir noch auf einige Aufgaben anwenden und dabei auf einige kleine practische Vortheile aufmerksam machen.

1. Jemand hat von 3752 fl. Capital die 6% Interessen für die Zeit von 2 Jahren 4 Monaten 21 Tagen zu fordern; wie hoch belaufen sich die Zinsen?

Berechnung.

a) Im gewöhnlichen Geschäftsleben wird das Jahr zu 360 Tagen, und der Monat zu 30 Tagen gerechnet; unter dieser Voraussetzung sind 21 Tage $= \frac{21}{30}$ Mon. $= \frac{7}{10}$ Mon. $= 0{\cdot}7$

Mon., also 4 Mon. 21 Tage $= 4\frac{7}{10}$ Mon. $= 4{\cdot}7$ Mon. $= \frac{4{\cdot}7}{12}$ Jahre $= 0{\cdot}39166\ldots$ Jahren, mithin setzen wir in unserer obigen Formel die Zeit $n = 2$ Jahren 4 Mon. 21 Tag. $= 2{\cdot}39166\ldots$ Jahren, und wir erhalten dann

$$J = 3752 \text{ fl.} \times 2{\cdot}39166\ldots \frac{6}{100}$$
$$= 3752 \text{ fl.} \times 2{\cdot}39166\ldots \times 0{\cdot}06$$

also ist

$$\begin{array}{r} 3752\ldots \times 2{\cdot}39166\ldots \\ \underline{66661932} \\ 7504000 \\ 1125600 \\ 337680 \\ 3752 \\ 2251 \\ 225 \\ 22 \\ \underline{2} \\ 8973{\cdot}532 \quad \times 0{\cdot}06 \\ \underline{6\ldots} \\ 538{\cdot}412 \text{ fl.} = 538 \text{ fl. } 24 \text{ kr. } 2{\cdot}88 \text{ ₰} \\ \underline{24{\cdot}72.}^{60} \\ 2{\cdot}88^{4} \end{array}$$

b) Derjenige, welcher mit Decimalbrüchen nicht fertig zu rechnen versteht, wird zunächst die Interessen für 2 Jahre suchen, dann für 4 Monate und 21 Tage nach der sogenannten wälschen Praktik; er findet dann

$$3752 \cdot \frac{2{\cdot}6}{100} = 450{,}24 \text{ fl.} = 450 \text{ fl. } 14 \text{ kr. } 1{\cdot}6 \text{ ₰}$$
$$\underline{14{\cdot}4.}^{60}$$
$$1{\cdot}6^{4}$$

nämlich

450 fl. 14 kr. 1·6 ₰ Interessen für 2 Jahre, und weil 4 Mon. $= \frac{1}{3}$ Jahr, also $\frac{1}{6}$ von 2 Jahren, so findet man die Zinsen für 4 Monate, wenn man die Interessen für 2 Jahre durch $\frac{1}{6}$ multiplicirt, oder durch 6 dividirt, also

$$\begin{array}{l} (450 \text{ fl. } 14 \text{ kr. } 1{\cdot}6 \text{ ₰}) : 6 = 75 \text{ fl. } 2 \text{ kr. } 1{\cdot}6 \text{ ₰} \\ \quad 2 \text{ „ } \underline{8{\cdot}} \text{ „} \\ \quad 9{\cdot}6 : 6 \end{array}$$

hierauf zerlegt man 21 Tage, in 15 T. + 5 T. + 1 Tag $= \frac{1}{2}$ Mon. + $\frac{1}{3}$ von $\frac{1}{2}$ Mon. + $\frac{1}{5}$ von $\frac{1}{6}$ Mon.

Weil man aber die Zinsen für 4 Monate bereits berechnet hat, so erhält man jene für 15 Tage oder $\frac{1}{2}$ Monat, wenn man die ersteren durch 8 dividirt, weil 15 Tage $= \frac{1}{2}$ Mon. $= \frac{1}{8}$ von 4 Mon., also

$$\begin{array}{l} (75 \text{ fl. } 2 \text{ kr. } 1{\cdot}6 \text{ ₰}) : 8 = 9 \text{ fl. } 22 \text{ kr. } 3{\cdot}2 \text{ ₰} \\ \underline{3} \\ \quad 182 \\ \quad 22 \\ \quad 6 \text{ kr. } 25{\cdot}6 \text{ ₰} \\ \qquad 16 \\ \qquad \text{„} \end{array}$$

Digitized by Google

Nämlich es sind 9 fl. 22 kr. 3·2 ℛ die Zinsen für 15 Tage
3 „ 7 „ 2·4 „ „ „ „ 5 „
— „ 37 „ 2·08 „ „ „ „ 1 „

man erhält sonach

450 fl. 14 kr. 1·6 ℛ Zinsen für 2 Jahre
75 „ 2 „ 1·6 „ „ „ 4 Monate
9 „ 22 „ 3·2 „ „ „ 15 Tage
3 „ 7 „ 2·4 „ „ „ 5 „
— „ 37 „ 2·08 „ „ „ 1 „ , also

538 fl. 24 kr. 2·88 ℛ für 2 Jahre 4 Mon. 21 Tage.

c) Will man die Decimalbrüche ganz vermeiden, so setze man in unserer Formel $n = 2$ J. 4 Mon. 21 Tage $= 2$ J. $4\frac{7}{10}$ Mon. $= 2\frac{47}{120}$ Jahr $= \frac{287}{120}$ Jahr, so erhält man

$$J = 3752 \times \frac{287}{120} \cdot \frac{6}{100} = \frac{3752 \times 287}{2000}$$
$$= \frac{1876 \times 287}{1000} = \frac{538412}{1000} \text{ fl.}$$
$$= 538\frac{103}{250} \text{ fl.} = 538 \text{ fl. } 24\frac{18}{25} \text{ kr.}$$
$$= 538 \text{ fl. } 24 \text{ kr. } 2\frac{22}{25} \text{ ℛ}$$

2. Es escomptirt Jemand einen Wechsel pr. 3827 fl. 48 kr., zahlbar nach 87 Tagen, zu 6 Perc.; wie viel beträgt der Escompte?

a) Hier ist $n = \frac{87}{360} = \frac{29}{120}$ u. $p = 6$, mithin

$$J = 3827{\cdot}8 \text{ fl.} \times \frac{29}{120} \cdot \frac{6}{100} = 3827{\cdot}8 \text{ fl.} \times \frac{29}{2000}$$
$$= 1{\cdot}9139 \text{ fl.} \times 29$$
$$92$$
$$38278$$
$$17225$$
$$55{\cdot}503 \text{ fl.} = 55 \text{ fl. } 30 \text{ kr.}$$

Setzt man die Zeit $n = \frac{t}{360}$, wo t die Anzahl der Tage bezeichnet, für welche die Zinsen zu berechnen sind, so erhält man für den 6% Zinsfuß

$$J = K\frac{t}{360} \cdot \frac{6}{100} = \frac{K.\,t}{6000},$$

d. h. man findet die Interessen, wenn man das Capital K mit der Anzahl der Tage t multiplicirt und das Product durch 6000 dividirt.

b) Nach der Praktik steht die Rechnung wie folgt:

Wenn 100 fl. in Einem Jahr 6 fl. Interesse geben, so bringen sie 1 fl. in 2 Monaten oder in $\frac{1}{6}$ Jahr, also geben 3827·8 fl. Capital

38·278 fl. Interesse in 60 Tagen oder 2 Monaten
12·759 „ „ „ 20 „ „ $\frac{1}{3}$. 60 Tage
3·190 „ „ „ 5 „ „ $\frac{1}{4}$. 20 Tage
1·276 „ „ „ 2 „ „ $\frac{1}{10}$. 20 Tage

55·503 fl. Interesse in 87 Tagen, wie oben.

Der Escompte beträgt also 55 fl. 30 kr.

3. Weil bei dem 6perc. Zinsfusse 100 fl. täglich 1 kr. Interesse geben; so ist es oft bequemer nach folgender Regel zu verfahren:

Man dividire das Capital durch 100 und multiplicire den Quo-

tienten mit der Anzahl der Tage, so erhält man die Interessen in Kreuzern.

Z. B. Wie viel Interesse gibt ein Capital von 6400 fl. zu 6 Perc. in 67 Tagen?

Antwort. 64×67 kr. $= 64$ (60 kr. + 6 kr. + 1 kr.)

$$= 64\left(1 \text{ fl.} + \frac{1}{10} \cdot 1 \text{ fl.} + \frac{1}{6} \cdot 6 \text{ kr.}\right)$$

nämlich 64 fl.
6 „ 24 kr.
1 „ 4 „
71 fl. 28 kr.

Nach der in 2) gegebenen Regel erhalten wir

$$J = \frac{6400 \times 67}{6000} = \frac{16 \times 67}{15} \text{ fl.} =$$

$= 1072$ fl. : 15 $= 71$ fl. 28 kr., wie vorhin.

22
7
420 × 60
120

4. Wie viel beträgt das Interesse von 6780 fl. Capital in 41 Tagen à $4\frac{1}{2}$ Perc.?

Nach unserer Formel erhalten wir

$$J = K \cdot \frac{t}{360} \cdot \frac{4\frac{1}{2}}{100} = \frac{K\,t \cdot 9}{36000 \cdot 2} = \frac{K\,t}{8000};$$

d. h. für den $4\frac{1}{2}$ procentigen Zinsfuß finden wir das Interesse, wenn wir das Product aus dem Capitale in die Anzahl der Tage durch 8000 dividiren.

Es ist sonach im vorliegenden Falle

$$J = \frac{6780 \times 41}{8000}, \text{ also}$$

6780 × 41
27120
277,980 : 8,000 = 34·7475 fl. = 34 fl. 44 kr. 3·4 ₰
37 — 44·85 .. 60
59 — 3·4. 4
38
60
40

5. Ein Banquier kaufte 200 Stück 5percentige Metalliques-Obligationen, jede à 1000 fl. im Nennwerthe, im Course zu $109\frac{7}{8}$ und verkaufte dieselben 12 Tage später im Course à $110\frac{1}{16}$. Es wird nun gefragt:

a) Welche Summe hat der Banquier angelegt?
b) Welche Summe erhielt er zurück?
c) Wie viel hat er bei diesem Geschäfte überhaupt gewonnen?
d) Wie viel Procente hat ihm sein Capital getragen?

Antwort ad a)

Die eingekauften 200 Stück Obligationen repräsentiren ein Capital von 200000 fl. im Nominalwerthe; wir erhalten sonach

$$100 : 200000 = 109\tfrac{7}{8} : w, \text{ oder}$$
$$1 : 2000 = \frac{879}{8} : w,$$
$$8 : 2000 = 879 : w,$$
$$1 : 250 = 879 : w, \text{ also}$$
$$w = 879.. \times 250 \text{ fl.} = 219750 \text{ fl.};$$
$$:4 \quad 219750$$

nämlich jene 100 Stück Obligationen wurden gekauft um 219750 fl.

Digitized by Google

ad b) Es ist

$$100 : 200000 = 110\tfrac{1}{16} : x, \text{ oder}$$

$$1 : 2000 = \frac{1761}{16} : x, \text{ oder}$$

$$16 : 2000 = 1761 : x$$

$$1 : 125 = \frac{1761 \ldots : x}{220125} : 8$$

nämlich es ist $x = 220125$ fl. die Einnahme für jene 200 Obligationen.

ad c) Verkaufspreis $= x = 220.125$ fl.
Einkaufspreis $= w = 219.750$ „
Gewinn $= y = x - w =$ 375 fl.

Bei jedem 100 fl. Nominalwerth wurden sonach $\pi = \left(110\tfrac{1}{16} - 109\tfrac{7}{8}\right)$ fl. $= \frac{3}{16}$ fl. in 12 Tagen gewonnen, mithin beträgt der Gewinn für 360 Tage oder 1 Jahr $5\frac{5}{8}$ fl. für 100 fl. im Nennwerthe, denn es ist

$$12 \text{ Tage} : 360 \text{ Tage} = \frac{3}{16} \text{ fl.} : u \text{ fl.},$$

woraus $u = \frac{45}{8}$ fl. $= 5\frac{5}{8}$ fl. gefunden wird.

ad d) Wollen wir aber richtiger und zweckmäßiger diesen Gewinn in Procenten des Einkaufspreises ausdrücken, so müssen wir in unserer Formel Nr. 3, nämlich in der Formel

$$p = \frac{100J}{nK},$$

oder für $n = \frac{t}{360}$, in der Formel

$$p = \frac{100J}{\frac{tK}{360}} = \frac{36000 \cdot J}{K \cdot t}$$

im vorliegenden Falle $J = 375$ fl., $K = 219750$ fl. und $t = 12$ setzen, und wir finden dann

$$p = \frac{36000 \times 375}{219750 \times 12} = \frac{300 \times 375}{21975} = \frac{1500}{293} = 5\tfrac{1}{8} \text{ Perc. beinahe.}$$

6. Sempron schuldet an Cajus ein Capital pr. 30.000 fl., welches er nach Ablauf von 6 Monaten nebst $4\frac{1}{2}$ Perc. Zinsen zu zahlen verpflichtet ist. Nach Verlauf der ersten 2 Monate kommt Cajus in Geldverlegenheit und ersucht den Sempron um Auszahlung der schuldigen Summe gegen einen 6percentigen Abzug (Rabatt, Sconto, Disconto oder Escompte), wozu sich Sempron bereit erklärt. Welche Summe hat Cajus zu empfangen, und wie viel beträgt der Escompte?

Antwort: a) Rechnung des Cajus.

Nach Ablauf der ersten 2 Monate schuldet Sempron das Capital pr.	30.000 fl.
und $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen für 2 Monate mit	225 „
zusammen also . .	30.225 fl.

Da nun Sempron für die folgenden 4 Monate die Schuld pr. 30.000 fl. mit $4\frac{1}{2}$ Perc. zu verzinsen, dagegen 6 Perc. Disconto berechnet, so beträgt der eigentliche Sconto $6 - 4\frac{1}{2} = 1\frac{1}{2}\%$ pr. Jahr, mithin für 4 Monate oder $\frac{1}{3}$ Jahr nur $\frac{1}{3} \cdot 1\frac{1}{2} = \frac{1}{3} \cdot \frac{3}{2} = \frac{1}{2}\%$, also ist, weil

$$100 : 30000 = \frac{1}{2} : y \text{ oder}$$

$$1 : 300 = \frac{1}{2} : y,$$

der Escompte $y = 300 \cdot \frac{1}{2} = 150$ fl., und Sempron hat im Ganzen zu zahlen

$$z = (30.225 - 150) \text{ fl.} = 30.075 \text{ fl.}$$

Digitized by Google

b) Rechnung des Sempron.

Sempron sagt, meine Schuld beträgt nach Ablauf des sechsten Monats noch (§. 4 Form. 6).

$C = K\left(1+\frac{np}{100}\right)$, weil $K=30{,}000$, $n=6$ Mon. $=\frac{1}{2}$ J. und $p=4\frac{1}{2}=\frac{9}{2}$ also $np=\frac{1}{2}.\frac{9}{2}=\frac{9}{4}$ ist,

$$C=30.000\left(1+\frac{9}{400}\right)=\frac{300.409}{4}=\frac{122700}{4}\text{ fl.}=30.675\text{ fl.}$$

discomptire ich nun diese Summe auf 4 Monate zurück, so finde ich (nach §. 4 Form. 10).

$$K=\frac{100\,C}{100+np},\text{ wobei } C=30.675,$$

$n=4$ Monat $=\frac{1}{3}$ Jahr und $p=6$, mithin $np=\frac{1}{3}.6=2$ ist,

$$K=\frac{30675\times 100}{100+2}=3067500:102=30073\frac{54}{102}\text{ fl.}=30.073\frac{9}{17}\text{ fl.}$$

360

54

Welche Rechnung ist die richtigere und die der Billigkeit entsprechende?

§. 6. Bei vielen Geschäften werden die Zinsen vorhinein gezahlt und heißen dann, wie wir bereits §. 2 gehört haben, anticipative Zinsen, im Gegensatze der decursiven. Es entsteht nun die Frage, wie hoch ein Capital eigentlich verzinset werde, wenn die Interessen anticipando berichtiget werden müssen?

a) Nehmen wir zuerst an, daß die Zinsen ganzjährig vorhinein zu zahlen seien, so finden wir, wenn der bedungene Zinsfuß durch $\frac{p}{100}$ und der wirkliche oder factische Zinsfuß durch $\frac{p'}{100}$ bezeichnet wird,

$$(100-p):100=p:p'$$

d. h. für $(100-p)$ fl. Capital werden am Schlusse des Jahres p fl. an Zinsen gezahlt, wie viel (p') ist also für 100 fl. Capital zu zahlen? Wir erhalten daher

$$\alpha)\ p'=\frac{100\,p}{100-p},\text{ oder }\frac{p'}{100}=\frac{p}{100-p}$$

Ferner ist $(100-p):K=100:C'$,

d. h. für $(100-p)$ fl. Capital erhält man am Schlusse des Jahres 100 fl. an Capital sammt Zinsen, wie viel erhält man für das Capital K?

Man findet $\beta)\ C'=\frac{100\,K}{100-p}=K\left(1+\frac{p}{100-p}\right)$

Wir erhalten demnach aus der Formel $\alpha)$

für $p=5$, $p'=\frac{100.5}{100-5}=\frac{500}{95}=\frac{100}{19}=5{\cdot}26315=5\frac{1}{4}$;

» $p=4$, $p'=\frac{100.4}{100-4}=\frac{400}{96}=\frac{25}{6}=4{\cdot}\dot{1}\dot{6}=4\frac{1}{6}$

» $p=6$, $p'=\frac{100.6}{100-6}=\frac{600}{94}=\frac{300}{47}=6{\cdot}38297\ldots=6\frac{3}{8}$

u. s. w. Im ersten Falle wird demnach das Capital eigentlich mit $5\frac{1}{4}\%$, im zweiten mit $4\frac{1}{6}\%$ und im dritten mit $6\frac{3}{8}\%$ verzinset.

Hat nun z. B. A ein Capital von 140,000 fl. zu 5 Perc. gegen ganzjährige anticipative Verzinsung angelegt, dessen Bruder B aber ein gleich großes Capital zu 5 Perc. gegen ganzjährige decursive Verzinsung; so besitzt A am Schlusse des Jahres nach der Formel $\beta)$ weil er eigentlich nur 133.000 fl. anlegt, indem er vom Capitale pr. 140.000 fl. sogleich die 5percentigen Zinsen mit 7000 fl. in Abzug bringt,

$$C'=K\left(1+\frac{p}{100-p}\right)=133000\left(1+\frac{5}{95}\right)$$

$$=133{,}000.\frac{100}{95}=133{,}000.\frac{20}{19}$$

Digitized by Google

$$= 266{,}0000 : 19 = 140{,}000 \text{ fl.}$$
$$76$$

und wenn er die anticipativen Interessen pr. 7,000 fl. auf dieselbe Art benützt

$$C' = 7000\left(1+\frac{5}{95}\right) = 7000.\frac{20}{19}$$
$$= 140.000 : 19 = 7368\frac{8}{19}\text{ fl.}$$
$$70$$
$$130$$
$$160$$
$$8$$

Also beträgt des Vermögen des A am Schlusse des Jahres 140,000 fl. + $7368\frac{8}{19}$ fl., d. i. $147{,}368\frac{8}{19}$ fl. = 147,368 fl. 25 kr. 1 ℛ. Diese Totalsumme erhalten wir sogleich, wenn wir in der Formel β) K = 140,000 fl. setzen; denn es ist dann

$$C' = 140{,}000 \text{ fl.}\left(1+\frac{5}{95}\right) = 140{,}000.\frac{20}{19}$$
$$= 147368 \text{ fl. } 25 \text{ kr. } 1 \text{ ℛ.}$$

Es erhielt A sonach 7368 fl. 25 kr. 1 ℛ an Interessen und B nur (§. 4 Form. 1 für n = 1)

$$I = \frac{Kp}{100} = \frac{140000.5}{100} = 7000 \text{ fl.}$$

b) Im gewöhnlichen Leben pflegt man die Zinsen für ein halbes Jahr der Hälfte der jährlichen Zinsen, für $\frac{1}{4}$ Jahr dem 4ten Theile der ganzjährigen Zinsen, für $\frac{1}{12}$ Jahr oder Einen Monat dem 12. Theile der ganzjährigen Zinsen u. s. f. gleich zu setzen, wie wir es auch bisher bei unseren Interessenrechnungen gethan haben. Allein es ist wohl einleuchtend, daß man besonders bei großen Capitalien diese Zinsenraten selbst wieder fructificiren könne, daß sich sonach die Frage, wie viele Procente in solchen Fällen das Stamm-Capital pr. Jahr abwerfe? gleichsam von selbst darbiete.

Fassen wir zunächst die decursive Verzinsung ins Auge, so gelangen wir zur Beantwortung jener Frage durch folgende Betrachtung, wobei wir die bisherige Bezeichnung beibehalten wollen.

Bei halbjährigen Zinsterminen wird in der Mitte des Jahres (§. 4 Form. 1 für $n = \frac{1}{2}$)

$I = K.\frac{\frac{1}{2}p}{100} = \frac{K.p}{200}$ und eben so viel wird am Schlusse des Jahres gezahlt. Wird nun die erste Interessenrate zu demselben Zinsfusse fruchtbringend gemacht, so erhält man für jene Summe am Schlusse des zweiten Semesters, weil

$$100 : \frac{Kp}{200} = \frac{p}{2} : J'$$

auch noch $J' = \frac{K.p.p}{200.200} = K.\frac{p}{200}.\frac{p}{200} = K.\left(\frac{p}{200}\right)^2$

und man bekommt sonach am Schlusse des Jahres im Ganzen an Zinsen.

$$Z' = \frac{Kp}{200} + \frac{Kp}{200} + K.\left(\frac{p}{200}\right)^2 = \frac{Kp}{100} + K.\left(\frac{p}{200}\right)^2 = \frac{Kp}{100}\left(1+\frac{p}{400}\right)$$

Es ist sonach für K = 100

$$Z' = p\left(1+\frac{p}{400}\right) = P$$

und daher

für $p = 4$, $P = 4\left(1+\frac{4}{400}\right) = 4\ (1{\cdot}01) = 4{\cdot}04 = 4\frac{4}{100} = 4\frac{1}{25}\,\%$

für $p = 5$, $P = 5\left(1+\frac{5}{400}\right) = 5\ (1{\cdot}0125) = 5{\cdot}0625 = 5\frac{1}{16}$ "

d. h. das Capital bringt im ersten Falle $4\frac{1}{25}$ Perc. und im letzteren Falle $5\frac{1}{16}$ Perc.

Bei vierteljährigen Zinsterminen wird am Ende eines jeden Quartals

$K.\frac{1/4\,p}{100} = K.\frac{p}{400}$ an Interessen gezahlt, und wenn die drei ersten Raten zu demselben Zinsfusse wieder benützt werden, so erhalten wir, weil

$$100 : K\frac{p}{400} = \frac{3}{4}p : Z_1$$

$$\text{oder } 1 : K\frac{p}{400} = \frac{3\,p}{400} : Z_1$$

d. h. 1 fl. Capital gibt $\frac{3}{4}\cdot\frac{p}{100}$ fl. Zinsen in $\frac{3}{4}$ Jahren, wie viel geben $K.\frac{p}{400}$ fl. Capital?

$$Z_1 = K.\frac{p}{400}\cdot\frac{3\,p}{400} = K.3\left(\frac{p}{400}\right)^2$$

Eben so wird man finden, daß die zweite Interessenrate am Schlusse des Jahres, mithin für 2 Quartale

$$Z_2 = K.\frac{p}{400}\cdot\frac{2\,p}{400} = K.2\left(\frac{p}{400}\right)^2$$

und die dritte Interessenrate für 1 Quartal

$$Z_3 = K.\frac{p}{400}\cdot\frac{1.p}{400} = K\left(\frac{p}{400}\right)^2$$

an Zinsen bringe. Man hat demnach am Schlusse des Jahres eigentlich

$$\begin{aligned} Z &= 4.K.\frac{p}{400} + Z_1 + Z_2 + Z_3 \\ &= K.\frac{p}{100} + K.3\left(\frac{p}{400}\right)^2 + K.2\left(\frac{p}{400}\right)^2 + K.1.\left(\frac{p}{400}\right)^2 \\ &= K.\left[\frac{p}{100} + 6.\left(\frac{p}{400}\right)^2\right] = K\left(\frac{p}{100} + \frac{6.pp}{400.400}\right) \\ &= K.\frac{p}{100}\left(1 + \frac{6\,p}{1600}\right) = K.\frac{p}{100}\left(1 + \frac{3\,p}{800}\right) \text{ oder} \\ Z &= K\,\frac{p}{100}\left(1 + \frac{3}{8}\cdot\frac{p}{100}\right) \end{aligned}$$

an Zinsen erhalten.

Für $K = 100$, findet man hieraus die Procente $= P$, zu welchen das Capital K angelegt war, nämlich

$$P = p\left(1 + \frac{3}{8}\,\frac{p}{100}\right).$$

Man erhält sonach

für $p = 4, P = 4\left(1 + \frac{3}{8}\cdot\frac{4}{100}\right) = 4\left(1 + \frac{3}{200}\right) = 4(1{\cdot}015) = 4{\cdot}06 = 4\,\frac{6}{100}$ Perc.

für $p = 5, P = 5\left(1 + \frac{3}{8}\cdot\frac{5}{100}\right) = 5\left(1 + \frac{3}{160}\right) = 5(1{\cdot}01875) = 5{\cdot}09375 = 5\,\frac{3}{32}$ Perc.

Das Capital trägt demnach eigentlich im ersten Falle $4\,\frac{6}{100}$ oder $4\,\frac{3}{50}$ Perc. und im letzteren $5\,\frac{3}{32}$ Perc.

Denkt man das Jahr überhaupt in r Termine getheilt, so daß am Schlusse eines jeden Termins $\frac{p}{r}$ fl. Zinsen für jedes 100 fl. Capital gezahlt werden, so findet man unter der obigen Voraussetzung, daß jede Zinsenquote sogleich zu demselben Zinsfusse für die folgenden Termine des Jahres benützt werde, die Totalsumme der Zinsen für das ganze Jahr

$$\text{I)}\quad Z = K\left[\frac{p}{100} + \frac{r-1}{2r}\left(\frac{p}{100}\right)^2\right] = \frac{K}{100}p\left[1 + \frac{r-1}{2r}\cdot\frac{p}{100}\right]$$

für $K = 100$ erhält man hieraus den Zinsfuß P, zu welchem das Capital streng genommen angelegt ist, nämlich

$$\text{II)}\quad P = p\left(1 + \frac{r-1}{2r}\cdot\frac{p}{100}\right)$$

diese Formel sagt nämlich, daß ein Capital zu P Perc. bei ganzjähriger decursiver Verzinsung eben so viel Interessen abwerfe, als dasselbe Capital zu p Perc., wenn die Zinsen in r gleichen verfallenen Raten gezahlt werden.

Zur Erläuterung dieser Formeln folgendes **Beispiel**: Jeder von 3 Brüdern A, B und C besaß ein Capital pr. 24,600 fl. Der A legte sein Capital zu 6 Perc. gegen halbjährige decursive Verzinsung an, der B das seinige ebenfalls zu 6 Perc. gegen vierteljährige Verzinsung und der C benützte sein Capital gegen monatliche Verzinsung mit 6 Perc. Wie viel hat jeder der 3 Brüder am Schlusse des Jahres an Interessen bezogen und wie viel Procent hat jedem sein Capital streng genommen getragen?

Man setze in allen 3 Fällen in unseren Formeln $p=6$. $r=2$ für den A, $r=4$ für den B und $r=12$ für den C; so finden wir, daß der A an Zinsen

$$Z=\frac{24600}{100}.6\left[1+\frac{2-1}{4}.\frac{6}{100}\right]=1476\left(1+\frac{3}{200}\right)=1476+\frac{4428}{200}=1476+22{\cdot}14$$
$$=1498{\cdot}14\text{ fl.}=1498\text{ fl. }8{\cdot}4\text{ kr.}=1498\text{ fl. }8\,{}^{2}/_{5}\text{ kr.}$$

erhalten und sein Capital zu

$$P=6\left[1+\frac{2-1}{4}\,\frac{6}{100}\right]=6\left(1+\frac{3}{200}\right)=6+\frac{9}{100}=6{\cdot}09=6\frac{9}{100}\text{ Perc.}$$

benützt habe. Eben so finden wir für B

$$Z=\frac{24600}{100}.6\left[1+\frac{3}{8}.\frac{6}{100}\right]=1476\left(1+\frac{9}{400}\right)=1476.\frac{409}{400}=603684:400$$
$$=1509\,\frac{21}{100}\text{ fl.}=1509\text{ fl. }12\,{}^{3}/_{5}\text{ kr.}$$
$$P=6\left(1+\frac{3}{8}.\frac{6}{100}\right)=6+\frac{27}{200}=6{\cdot}135\,{}^{0}/_{0}=6\,\frac{2}{15}\,{}^{0}/_{0}.$$

und für den C

$$Z=\frac{24600}{100}6\left[1+\frac{11}{24}.\frac{6}{100}\right]=1476\left(1+\frac{11}{400}\right)=1476.\frac{411}{400}=\frac{369\times411}{100}=1516{\cdot}59\text{ fl.}$$
$$=1516\,\frac{59}{100}\text{ fl.}=1516\text{ fl. }35\,{}^{2}/_{5}\text{ kr., und}$$
$$P=6\left(1+\frac{11}{24}.\frac{6}{100}\right)=6\left(1+\frac{11}{400}\right)=6+\frac{33}{200}=6\frac{33}{200}\,{}^{0}/_{0}=6\,\frac{1}{6}\,{}^{0}/_{0}\text{ beinahe.}$$

Lassen wir nun dieselben Voraussetzungen gelten und nehmen an, daß die Zinsen vorhinein — anticipando — entrichtet werden sollen, so gelangen wir zur Beantwortung der oben berührten Fragen auf folgende Art:

Für den $r$ten Theil des Jahres werfen 100 fl. Capital nur $\frac{p}{r}$ fl. Interessen ab, und da diese vorhinein gezahlt werden, so erhalten wir offenbar für je $\left(100-\frac{p}{r}\right)$ fl. Capital am Schlusse des ersten Zinstermines 100 fl. an Capital sammt Zinsen zurück, mithin für jeden einzelnen Gulden, Capital $\frac{100}{100-\frac{p}{r}}=\frac{100\,r}{100\,r-p}$, folglich $S_1=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right).K$ für das Capital K.

Diese Summe S_1 ist nun das fruchtbringende Capital für den zweiten Zinstermin und erreicht am Schlusse dieses Termines auf dieselbe Art die Größe

$$S_2=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)S_1=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right).\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)K=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^2K$$

und diese Summe wächst bis zum Ende des dritten Termines ganz auf dieselbe Art an zur Summe

$$S_3=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)S_2=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right).\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^2K=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^3K.$$

Eben so wird man erhalten am Ende des 4ten Termines

$$S_4=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^4K,$$
$$S_5=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^5K\text{ u. s. w. allgemein}$$
$$\text{I)}\quad S_r=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r.K,$$

welcher Ausdruck sonach den Werth des Capitals K sammt Zinsen am Schlusse des $r$ten Ter-

mines oder am Ende des Jahres gibt*). Ziehen wir von der Summe S_r das Capital K ab, ſo finden wir die Zinſen Z, welche dasſelbe in Einem Jahre getragen hat, es iſt nämlich

$$Z = S_r - K = \left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r . K - K, \text{ oder}$$

$$\text{II)}\quad Z = K.\left[\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r - 1\right]$$

Um nun die eigentlichen Procente zu finden, welche das Capital K in einem Jahre getragen hat, ſetzen wir die Proportion an:

$$K : 100 = K\left[\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r - 1\right] : P, \text{ oder}$$

$$1 : 100 = \left[\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r - 1\right] : P, \text{ woraus}$$

$$\text{III)}\quad P = 100\left[\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r - 1\right]$$

Bei ganzjähriger anticipativer Verzinſung finden wir ſonach mit Hülfe dieſer Formel, weil $r = 1$ iſt,

für $p = 3$, $P = 100\left(\frac{100}{97} - 1\right) = 3{\cdot}092783\ldots\% = 3\frac{4}{43}\%$ beinahe,

für $p = 4$, $P = 100\left(\frac{100}{96} - 1\right) = 4{\cdot}1666\ldots\% = 4\frac{1}{6}\%$

für $p = 5$, $P = 100\left(\frac{100}{95} - 1\right) = 5{\cdot}26315\ldots\% = 5\frac{1}{4}\%$ beinahe,

für $p = 6$, $P = 100\left(\frac{100}{94} - 1\right) = 6{\cdot}38297\ldots\% = 6\frac{3}{8}\%$ näherungsweiſe.

Dieſe Reſultate ſtimmen mit den oben gefundenen genau überein.

Bei halbjähriger Verzinſung iſt $r = 2$, alſo $P = 100\left[\left(\frac{200}{200-p}\right)^2 - 1\right]$ und hieraus erhalten wir

für $p = 3$, $P = 100\left[\left(\frac{200}{197}\right)^2 - 1\right] = 3{\cdot}0687\% = 3\frac{7}{102}\%$ nahe,

für $p = 4$, $P = 100\left[\left(\frac{200}{196}\right)^2 - 1\right] = 4{\cdot}1233\ldots\% = 4\frac{9}{73}$ beinahe,

für $p = 5$, $P = 100\left[\left(\frac{200}{195}\right)^2 - 1\right] = 5{\cdot}1939\ldots\% = 5\frac{19}{98}\%$ ſehr nahe,

für $p = 6$, $P = 100\left[\left(\frac{200}{194}\right)^2 - 1\right] = 6{\cdot}2812\ldots\% = 6\frac{7}{25}\%$ beinahe.

Bei vierteljähriger Verzinſung iſt $r = 4$, mithin $P = 100\left[\left(\frac{400}{400-p}\right)^4 - 1\right]$ und demnach wird

für $p = 3$, $P = 100\left[\left(\frac{400}{397}\right)^4 - 1\right] = 3{\cdot}057\ldots\% = 3\frac{2}{35}\%$ nahe,

für $p = 4$, $P = 100\left[\left(\frac{400}{396}\right)^4 - 1\right] = 4{\cdot}10205\ldots\% = 4\frac{1}{10}\%$ oder genauer $4\frac{5}{49}\%$,

für $p = 5$, $P = 100\left[\left(\frac{400}{395}\right)^4 - 1\right] = 5{\cdot}16024\ldots\% = 5\frac{4}{25}\%$ ſehr nahe,

für $p = 6$, $P = 100\left[\left(\frac{400}{394}\right)^4 - 1\right] = 6{\cdot}2319\ldots\% = 6\frac{16}{69}\%$ beinahe.

Bei monatlicher anticipativer Verzinſung, wie dieß z. B. beim Escomptiren von Wechſeln zu geſchehen pflegt, iſt $r = 12$ und demnach

$$P = 100\left[\left(\frac{1200}{1200-p}\right)^{12} - 1\right].$$

*) Es wird hier erinnert, daß z. B. $2^2 = 2.2 = 4$, $2^3 = 2.2.2 = 8$, $2^4 = 2.2.2.2 = 16$ u. ſ. w. ſey. Es bedeutet ſonach allgemein a^n ein Product, welches gefunden wird, wenn die Zahl a ſo oft als Factor geſetzt wird, als der Exponent n anzeigt. Ein ſolches Product aus lauter gleichen Factoren heißt Potenz.

Für $p=6$ geht diese Formel über in

$$P=100\left[\left(\frac{1200}{1194}\right)^{12}-1\right]=100\left[\left(\frac{600}{597}\right)^{12}-1\right]=6{\cdot}2=6\frac{1}{5}\,\%$$

Zum Schlusse dieses Gegenstandes noch folgendes

Beispiel. Es hat Jemand ein Capital von 200.000 fl. à 5 % gegen halbjährige anticipative Verzinsung unter den obigen Voraussetzungen angelegt. Welche Summe besitzt derselbe am Schlusse des Jahres? Wie viel hat er an Zinsen eingenommen?
Setzen wir in der Formel I

$$S_r=\left(\frac{100\,r}{100\,r-p}\right)^r.K$$

$K=200.000$ fl., $p=5$ und $r=2$, so wird

$$S_2=\left(\frac{200}{195}\right)^2.200.000=\left(\frac{40}{39}\right)^2.200.000\text{ fl.}=210.387{\cdot}904\text{ fl.}=210387\text{ fl. }54\tfrac{1}{4}\text{ kr.}$$

mithin betrugen die Zinsen pr. Jahr 10.387 fl. $54\frac{1}{4}$ kr.

Wir haben für diesen Fall oben $P=5{\cdot}1939$ gefunden und erhalten also auch aus der Proportion

$$100 : 200.000 = 5{\cdot}1939 : Z, \text{ oder}$$
$$1 : 2000 = 5{\cdot}1939 : Z \text{ die Jahreszinsen}$$
$$Z = 2000 \times 5{\cdot}19395 = 10{,}387{\cdot}9\text{ fl.} = 10.387\text{ fl. }54\text{ kr.}$$

Wir wollen dieses Beispiel nun auch ohne Formel auf folgende gemeinfaßliche Weise berechnen.

Zu Anfang des Jahres erhält man die halbjährigen Zinsen mit 5000 fl. Diese Summe wird sogleich wieder zu 5 % gegen halbjährige anticipative Verzinsung angelegt und ihr Erträgniß am Schlusse des 1. Semesters wird durch folgende Regeldetri gefunden.

$$97\tfrac{1}{2} : 5000 = 2\tfrac{1}{2} : Z$$

nämlich für $97\frac{1}{2}$ fl. erhält man $2\frac{1}{2}$ fl. Interesse am Schlusse des Semesters, wie viel Interessen erhält man für 5000 fl. Capital?

Aus obiger Proportion folgt

$$195 : 5000 = 5 : Z, \text{ oder}$$
$$39 : 5000 = 1 : Z, \text{ mithin}$$
$$Z = 5000 : 39 = 128{\cdot}205\text{ fl.}$$

Man hat sonach am Schlusse des ersten halben Jahres an Zinsen

$$5000\text{ fl.} + 128{\cdot}205\text{ fl.} = 5128{\cdot}205\text{ fl.}$$

erhalten. Nimmt man hierzu noch die anticipativen Zinsen pr. 5000 fl. für das 2te Semester und fructificirt die Summe von 10,128·205 fl. auf dieselbe Weise, so findet man wie vorhin

$$97\tfrac{1}{2} : 10{,}128{\cdot}205 = 2\tfrac{1}{2} : Z^1 \text{ oder}$$
$$39 : 10{,}128{\cdot}205 = 1 : Z^1 \text{ mithin}$$
$$Z^1 = 10{,}128{\cdot}205 : 39 = 259{\cdot}6975\text{ fl.}$$

Zu Anfang des 2. Semesters hatte man im Ganzen an Zinsen	10,128·205 fl.
hiezu obige Interessen mit	259·6975 »
so erhielt man am Schlusse des Jahres	10,387·9025 fl.

an Zinsen, was mit obigen Resultaten vollkommen übereinstimmt.

Die zusammengesetzte Zinsrechnung.

§. 7 Werden die Zinsen eines jeden Termines zum Capitale K hinzugelegt und das auf diese Weise angewachsene — accumulirte — Capital als die zu demselben Zinsfusse $\frac{p}{100}=q-1$ ausgeliehene Summe für den nächsten Termin betrachtet, so pflegt man die Zinsen zusammengesetzte oder wohl auch Zinseszinsen zu nennen.

Um nun den Werth C des accumulirten Capitales am Schlusse einer beliebigen Anzahl (z. B. r) Termine zu finden, schließen wir, wie folgt:

$$100 : K = 100+\frac{p}{r} : C_1$$

d. h. für 100 fl. Capital erhalten wir am Ende des ersten Termines $\left(100+\frac{p}{r}\right)$ fl. an Capital sammt Zinsen, wie viel (C_1) erhalten wir für das Capital K?

Aus dieser Proportion folgt auch

$$1 : K = 1 + \frac{p}{r\,100} : C_1, \text{ also } C_1 = K\left(1 + \frac{p}{r\,100}\right)$$

oder wenn wir Kürze halber $1 + \frac{p}{r\,100} = q'$ setzen.

$$1 : K = q' : C_1, \text{ mithin } C_1 : Kq'$$

Für den nächsten Termin ist nun C_1 oder Kq' das nutzbringende Capital, dessen Werth am Schlusse des zweiten Termines durch C_2 bezeichnet werden soll; wir erhalten sonach auf dieselbe Art

$$1 : C_1 = q' : C_2 \text{ oder}$$

$$1 : Kq' = q' : C_2 \text{ daher } C_2 = Kq'^2$$

und durch die Wiederhohlung desselben Schlusses erhalten wir ferner

$$1 : Kq'^2 = q' : C_3, \text{ demnach } C_3 = Kq'^3$$

$$1 : Kq'^3 = q' : C_4, \quad » \quad C_4 = Kq'^4$$

u. s. w.; allgemein also

$$C_n = Kq'^n$$

wobei C_n den accumulirten Werth des Capitals K, d. i. das Capital K sammt Zinsen und Zinseszinsen am Ende des n^{ten} Termines bezeichnet. — Setzen wir statt q' seinen Werth $1 + \frac{p}{r\,100}$, so ist

$$\text{I)}\quad C_n = K\,q'^n = K\left(1 + \frac{p}{r\,100}\right)^n;$$

wobei n stets die Anzahl der abgelaufenen Zinstermine bezeichnet.

Bei ganzjähriger Verzinsung ist $r = 1$ und demnach

$$C_n = K\,q'^n = K\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n;$$

bei halbjähriger Verzinsung ist $r = 2$, also

$$C_n = K\,q'^n = K\left(1 + \frac{p}{200}\right)^n;$$

bei vierteljährigen Terminen $r = 4$, daher

$$C_n = K\,q'^n = K\left(1 + \frac{p}{400}\right)^n,$$

u. s. f. Die Werthe von $q^n = \left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$

sind für $p = 1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$, 3, 4 und 5 von $n = 1$ bis $n = 100$ auf 7 Decimalen genau berechnet in den mit A überschriebenen Colonnen der Tafeln, Seite 372 bis 383 enthalten.

Den Gebrauch dieser Zahlen erläutern wir durch folgende practische Beispiele.

1. Ein Vormund legt für seine vierjährige Mündel ein Capital von 12800 fl. à 5 Perc. gegen ganzjährige Verzinsung an und fructificirt die jährlichen Zinsen auf dieselbe Art, d. h. er schlägt die jährlichen Interessen wieder zum Capitale. Welche Summe hat dieses Kind nach erreichter physischer Großjährigkeit, d. i. nach Ablauf von 20 Jahren an Capital und Zinseszinsen zu fordern?

Hier ist $C_{20} = K\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n = 12800\left(1 + \frac{5}{100}\right)^{20}$ oder $C_{20} = 12800\,(1.05)^{20}$

Seite 382 finden wir auf der 20 horizontalen Zeile in der Colonne A die Zahl 2·6532977, welche den accumulirten Werth Eines Gulden nach 20 Jahren bezeichnet; es ist sonach

$$C_{20} = 12.800 \times 2{\cdot}6532977 \text{ fl.} = 33{,}962{\cdot}21 \text{ fl.} = 33962 \text{ fl. } 12\,{}^3/_5 \text{ kr.}$$

2. Ein Beamter, welcher von seiner Besoldung anständig leben konnte, legte eine Erbschafts-Summe von 8000 fl. zu 5 Perc. gegen halbjäheige Verzinsung an und schlug die halbjährigen Zinsen immer wieder zum Capitale. Nach 25 Jahren ging dee Beamte in Pension und erhob jenes Capital sammt Zinsen und Zinseszinsen, um sich ein kleines Landgut zu kaufen; wie hoch belief sich die zu erhebende Summe?

Hier ist $p=5$, $r=2$ und $n=25\,.\,2=50$ Zinstermine, endlich $K=8{,}000$ fl., mithin,

$$C_{50}=8000\left(1+\frac{5}{200}\right)^{50}=8000\,(1{\cdot}025)^{50}.$$

Wir finden Seite 376 auf der 50ten Zeile in der mit A überschriebenen Colonne die Zahl

$$3{\cdot}4371087=(1{\cdot}025)^{50}=\left(1+\frac{5}{200}\right)^{50},\text{ also}$$

$C_{50}=8000\times 3{\cdot}4371087=27496{\cdot}8696$ fl. $=27496$ fl. $52\,{}^{1}/_{5}$ kr. beinahe.

Unsere Tabellen reichen auch für den Fall aus, wenn die Anzahl der Zinstermine die Zahl 100 überschreitet, nur hat man in einem solchen Falle noch eine Multiplication zu verrichten. Z. B.

3. Ein Engländer legte eine Summe von 40,000 Pfund Sterling à 4 % mit der Bestimmung an, daß die ganzjährigen Interessen immer wieder zum Capitale geschlagen und das so accumulirte Capital nach 125 Jahren dem ältesten Descendenten aus seiner Familie verabfolgt werden soll, wie groß wird nach Ablauf jener Periode die auszuzahlende Summe seyn?

Hier ist $r=1$, $n=125$, $p=4$ und $K=40{,}000$ Lst. mithin

$$C_{125}=40{,}000\left(1+\frac{4}{100}\right)^{125}=40.000\,(1{\cdot}04)^{125}=40{,}000\,(1{\cdot}04)^{100}.(1{\cdot}04)^{25}.$$

Nun finden wir S. 381 auf der letzten Zeile in der Colonne A die Zahl

$$50{\cdot}5049482=(1{\cdot}04)^{100}$$

und auf der 25. Zeile in derselben Spalte

$$2{\cdot}6658363=(1{\cdot}04)^{25},$$

folglich ist

$$\begin{array}{rl}(1{\cdot}04)^{125}=50{\cdot}5049482\times 2{\cdot}6658363 & \\ 36385662 & \\ \hline 1010098964 & \\ 303029689 & \\ 30302969 & \\ 2525247 & \\ 404039 & \\ 15151 & \\ 3030 & \\ 152 & \\ \hline 134{\cdot}6379241 & \end{array}$$

demnach ist

$$\begin{aligned}C_{125}&=40{,}000\cdot\times 134{\cdot}6379241\text{ Lst.}\\&=4\times 1346379{\cdot}241\text{ Lst.}\\&=\quad 5385516{\cdot}964\text{ Lst.}\\&=5'385{,}516\text{ Lst. }19\text{ Sl. }3\,{}^{1}/_{3}\text{ Pf.}\end{aligned}$$

§. 8. Aus unserer Gleichung

$$\text{I)}\quad C_n=K\,q'^n=K\left(1+\frac{p}{r.\,100}\right)^n$$

erhalten wir folgende Gleichungen:

$$\text{II)}\quad K=\frac{C_n}{q'^n}=\frac{C_n}{\left(1+\frac{p}{r.\,100}\right)^n}$$

wo also K den gegenwärtigen baren Werth eines nach n Terminen zahlbaren Capitales C_n bezeichnet, wenn jährlich p % Zinsen gerechnet werden, man nennt K oder $\frac{C}{q^n}$ den auf n Jahre zurück discontirten Werth von C. Ferner ist:

$$\text{III)}\quad q'=\sqrt[n]{\frac{C_n}{K}}=1+\frac{p}{r.100}$$

$$\text{IV)}\quad p=r.\ 100\left[\sqrt[n]{\frac{C_n}{K}}-1\right]$$

Digitized by Google

$$V)\ r = \frac{p}{100\left[\sqrt[n]{\frac{C_n}{K}} - 1\right]}$$

$$VI)\ n = \frac{\log. C_n - \log. K}{\log. q'}$$

Diese Formeln wollen wir durch folgende Beispiele erläutern.

1. A hat an B nach Ablauf von 10 Jahren 12,000 fl. ohne Interessen zu zahlen; B wünscht jedoch jene Summe sogleich zu haben und läßt sich dieselbe von A escomptiren, welcher letztere 5 % Zinsen, in halbjährigen decursiven Raten zahlbar, in Rechnung bringt. Wie viel wird demnach B bar erhalten?

Hier ist $C_n = 12{,}000$ fl., $p = 5$, $r = 2$,

also $q' = 1 + \frac{5}{200} = 1{\cdot}025$ und $n = 2.\ 10 = 20$, daher

$$K = \frac{12000}{(1{\cdot}025)^{20}} = 12000\ \frac{1}{(1{\cdot}025)^{20}}$$

Nun finden wir Seite 376 in der mit B überschriebenen Spalte auf der 20. Zeile die Zahl

$$0{\cdot}6102709 = \frac{1}{(1{\cdot}025)^{20}},\ \text{daher ist}$$

$$K = 12000 \times 0{\cdot}6102709 = 12 \times 610{\cdot}2709 \text{ fl.}$$
$$= 7323{\cdot}2508 \text{ fl.} = 7323 \text{ fl. } 15 \text{ kr.}$$

welche Summe den baaren Werth jener nach 10 Jahren zahlbaren Schuld von 12,000 fl. bezeichnet.

2. Es wurde ein Capital von 31,230 fl. gegen ganzjährige Verzinsung ausgeliehen, wofür nach Ablauf von 12 Jahren an Capital sammt Zinsen und Zinseszinsen 50,000 fl. gezahlt wurden. Zu wie viel Procent war das Capital ausgeliehen?

Hier finden wir nach Formel III) für $K = 31230$, $C = 50000$, $n = 12$ und $r = 1$

$$q = 1 + \frac{p}{100} = \sqrt[12]{\frac{50000}{31230}} = \sqrt[12]{1{\cdot}6010246558}$$

$$= \sqrt[3]{\sqrt{\sqrt{1{\cdot}6010246557}}} = \sqrt[3]{\sqrt{1{\cdot}265316}} = \sqrt[3]{1{\cdot}124865} = 1{\cdot}04,$$

folglich ist $\frac{p}{100} = 1{\cdot}04 - 1 = 0{\cdot}04$, und $p = 100 \times 0{\cdot}04 = 4$.

Wer mit Logarithmen rechnen kann, wird bequemer zum Ziele gelangen, indem er setzt

$$\log. q = \log.\left(1 + \frac{p}{100}\right) = \frac{1}{12}\ [\log. 5000 - \log. 3123]$$

$$= \frac{1}{12} \times 0{\cdot}204398 = 0{\cdot}0170332 = \log. 1{\cdot}04,$$

also $q = 1 + \frac{p}{100} = 1{\cdot}04$, woraus $p = 4$ wie vorhin gefunden wird.

3. A hatte ein Capital von 4000 fl. zu 6 % auf Zins vom Zinse ausgeliehen und erhielt am Schlusse des 9. Termines im Ganzen 4573 fl. 33 kr. an Capital sammt Interessen. Wie viel Zinstermine wurden im Jahre angenommen. — Hier ist $K = 4000$, $C_n = 4573$ fl. 33 kr. oder $C_n = 4573{\cdot}55$ fl., $p = 6$ und $n = 9$, mithin erhalten wir nach Formel V)

$$r = \frac{6}{100\left[\sqrt[9]{\frac{4573{\cdot}55}{4000}} - 1\right]} = \frac{6}{100\ [\sqrt[9]{1{\cdot}1433875} - 1]}\ \text{und weil}$$

$$\sqrt[9]{1{\cdot}1433875} = \sqrt[3]{\sqrt[3]{1{\cdot}1433875}} = \sqrt[3]{1{\cdot}045709} = 1{\cdot}015,$$

so wird durch Substitution dieses Werthes

$$r = \frac{6}{100\ (1{\cdot}015 - 1)} = \frac{6}{100\ (0{\cdot}015)} = \frac{6}{1{\cdot}5} = \frac{60}{15} = 4,$$

d. h. die Zinsen wurden vierteljährig zum Capitale geschlagen.

Mit Hülfe der Logarithmen kommt man natürlich auch hier wieder viel bequemer zum Resultate.

4. Es hatte Jemand ein Capital von 17520 fl. à 5% ausgeliehen und nach Ablauf einer gewissen Zeit 50,000 fl. an Capital sammt Zinsen und Zinseszinsen erhalten. Wie lange war das Capital angelegt?

Die Formel VI) gibt für $K=17520$, $C_n=50{,}000$, $p=5$, $q'=1{\cdot}05$ und $r=1$

$$n=\frac{\log.\ 50000-\log.\ 17520}{\log.\ 1{\cdot}05}=\frac{4{\cdot}698970-4{\cdot}243534}{0{\cdot}021189}$$

$$=0{\cdot}455436:0{\cdot}021,1,8,9=21{\cdot}494 \text{ Jahren}$$

31656
10467
1991
85
1

nämlich $n=21{\cdot}494$ Jahren $=21$ Jahr. $5{\cdot}928$ Mon. $=21$ Jahr. 5 Mon. 28 Tagen sehr nahe.

Wer sich nicht auf die Rechnung mit Logarithmen versteht, kann mit Hülfe unserer Tabellen auf folgende Art zum Ziele gelangen.

Die Gleichung III läßt sich auch so darstellen:

$q'^n=\frac{C_n}{K}$ und diese Formel geht in dem vorliegenden Falle über in:

$$(1{\cdot}05)^n=\frac{50.000}{17.520}=\frac{625}{219}=2{\cdot}85388128\ldots$$

Nun finden wir für den 5percentigen Zinsfuß Seite 382 in der Colonne A auf der Zeile 21 und 22, $(1{\cdot}05)^{21}=2{\cdot}7859626$ also kleiner als $(1{\cdot}05)^n$

$(1{\cdot}05)^{22}=2{\cdot}9252607$ „ größer als $(1{\cdot}05)^n$;

es ist sonach auch $n>21$ und $n<22$, d. h. n liegt zwischen den beiden Zahlen 21 und 22.

Nun ist durch Subtraction

$$(1{\cdot}05)^{22}-(1{\cdot}05)^{21}=0{\cdot}1392981 \text{ und}$$
$$(1{\cdot}05)^n-(1{\cdot}05)^{21}=0{\cdot}0679187$$

und wir können demnach fragen:

Wenn die Differenz $0{\cdot}1392981$ einem vollen Jahre entspricht, welche Zeit wird der Differenz $0{\cdot}0679187$ entsprechen? Wir setzen daher

$0{\cdot}1392981 : 0{\cdot}0679187 = 1^{\text{Jahr}} : x^{\text{Jahr}}$, oder

$1392981 : 679187 = 1^{\text{Jahr}} : x^{\text{Jahr}}$; mithin

$x=679{,}187 : 1{,}3\,9{,}2981=0{\cdot}489$ Jahren $=5{\cdot}868$ Mon. $=5$ Mon. 26 Tagen,

122
11

welches Resultat von dem obigen nur um 2 Tage abweicht.

Anmerkung. 1. Wenn Jemand ein Capital K zu p Perc. auf n Jahre auf Zins vom Zinse ausleiht und ein gleich großes Capital zu P Perc. auf dieselbe Art, so erreicht nach Ablauf jener Periode das erstere Capital K den accumulirten Werth

$C=K\left(1+\frac{p}{100}\right)^n=Kq^n$ und das andere den Werth $C^1=K\left(1+\frac{P}{100}\right)^n=K.Q^n$,

wenn wir Kürze halber $1+\frac{p}{100}=q$ und $1+\frac{P}{100}=Q$ setzen. Es findet sonach die Proportion Statt $C:C^1=Kq^n:K.Q^n=q^n:Q^n$.

Nehmen wir an, es sey $Q=u.q$, also $Q^n=u^n\,q^n$, so geht jene Proportion über in

$C:C^1=q^n:u^n\,q^n=1:u^n$.

Das Verhältniß $1:u^n$ ändert sich, wenn n sich ändert, und wenn $u=\frac{Q}{q}>1$, mithin $Q>q$, also auch $Q^n>q^n$ ist; so wird auch $C^1>C$. Umgekehrt wird $C^1<C$, wenn $u=\frac{Q}{q}<1$, also auch $Q<q$ ist.

Anmerkung 2. Wenn man vom accumulirten Werthe $C=Kq^n$ des Capitales K das ursprüngliche Capital K abzieht, so findet man die Zinsensumme, welche das Capital nach n Terminen abgeworfen hat. Diese Zinsensumme nennt man das Interusurium.

Es ist nämlich das Interusurium, wenn wir es mit J bezeichnen,

$$J = K\,q^n - K = K\,[q^n - 1].$$

Wollen wir den baren Werth dieser Zinsensumme zu Anfang jener Periode bestimmen, so müssen wir J auf n Termine zurück discontiren, d. h. wir müssen J mit $\frac{1}{q^n}$ multipliciren, und wir erhalten auf diese Art

$$\frac{J}{q^n} = \frac{K}{q^n}\,[q^n - 1] = K\left(1 - \frac{1}{q^n}\right)$$

oder wenn wir $K = \frac{C}{q^n}$ (Form. II.) setzen $\frac{J}{q^n} = \frac{C}{q^n}\left(1 - \frac{1}{q^n}\right) = C\left(\frac{1}{q^n} - \frac{1}{q^{2n}}\right)$.

Z. B. A legt ein Capital von 1000 fl. à $2\frac{1}{2}$ % auf 10 Jahre auf Zins vom Zinse an; wie groß ist die Zinsensumme am Schlusse jenes Decenniums, und welches ist der jetzige bare Werth des Interusuriums?

Hier ist $q = 1 + \frac{2\frac{1}{2}}{100} = 1{\cdot}025$, $n = 10$ und $K = 1.000$ fl., also ist

$$J = 1000\,[(1{\cdot}025)^{10} - 1] = 1000\,(1{\cdot}2800845 - 1) = 1000 \times 0{\cdot}2800845 = 280{\cdot}0845 \text{ fl.}$$
$$= 280 \text{ fl. } 5 \text{ kr. beinahe,}$$

und der gegenwärtige Werth dieses Interusuriums ist

$$\frac{J}{(1{\cdot}025)^{10}} = 1000\left(1 - \frac{1}{(1{\cdot}025)^{10}}\right)$$
$$= 1000\,(1 - 0{\cdot}7811984)$$
$$= 1000 \times 0{\cdot}2188016 \text{ fl.}$$
$$= 218{\cdot}8016 \text{ fl.} = 218 \text{ fl. } 48 \text{ kr.}$$

denn wir finden Seite 376 auf der 10ten Zeile in der Spalte A) $(1{\cdot}025)^{10} = 1{\cdot}2800845$ in der Spalte B) $\frac{1}{(1{\cdot}025)^{10}} = 0{\cdot}7811984$

Anmerkung 3. Bei den 6 Formeln des §. 8 wurde vorausgesetzt, daß, wenn die Zinsen nicht ganzjährig verfallen, sondern in kleineren Zeiträumen entrichtet werden, für einen solchen Termin, nämlich den r^{ten} Theil des Jahres $\frac{p}{r}$ Procente gezahlt werden, wodurch natürlich der Zinsfuß für ein ganzes Jahr sich höher herausstellt, als $\frac{p}{100}$ ausdrückt, indem die einzelnen Interessenquoten in den nachfolgenden Terminen ebenfalls verzinset werden müssen. Sollen nun die einzelnen Zinsenraten sammt Zinseszinsen am Schlusse des Jahres die festgesetzten Zinse $\frac{p}{100} = q - 1$ für jeden Gulden Capital geben, so müssen für jeden Termin die Zinse kleiner sein als $\frac{p}{100\,r}$.

Nehmen wir also an, daß für jeden Gulden Capital am Schlusse eines Termines $\frac{x}{100}$ fl. an Zinsen gezahlt werden müssen, so wird unserer bisherigen Bezeichnung gemäß der accumulirte Werth des Capitales K am Schlusse des Jahres, welches in r Zinstermine getheilt seyn soll,

$$C = K\left(1 + \frac{x}{100}\right)^r = K\,q'^r$$

seyn, und da die Zinsen am Schlusse des Jahres p Procente betragen sollen, so ist auch

$$C = K\left(1 + \frac{p}{100}\right) = K\,q$$

folglich

$$K\,q'^r = K.\,q, \text{ oder}$$
$$q'^r = q, \text{ oder } q' = \sqrt[r]{q} = q^{\frac{1}{r}}$$
$$\text{d. i. } 1 + \frac{x}{100} = q^{\frac{1}{r}}$$
$$\text{und } \frac{x}{100} = q' - 1 = q^{\frac{1}{r}} - 1$$

d. i. der Zinsfuß für den r^{ten} Theil des Jahres beträgt nur

$$\frac{x}{100} = q^{\frac{1}{r}} - 1 = \left(1 + \frac{p}{100}\right)^{\frac{1}{r}} - 1$$

während wir oben $q' = 1 + \frac{p}{100\,r}$ gesetzt haben.

So finden wir also

für $q = 1{\cdot}03$; $q^{\frac{1}{2}} = \sqrt{1{\cdot}03} = 1{\cdot}01488915\ldots$

$q^{\frac{1}{4}} = \sqrt[4]{1{\cdot}03} = 1{\cdot}007417\ldots$

für $q = 1{\cdot}04$; $q^{\frac{1}{2}} = \sqrt{1{\cdot}04} = 1{\cdot}01980390\ldots$

$q^{\frac{1}{4}} = \sqrt[4]{1{\cdot}04} = 1{\cdot}009853\ldots$

für $q = 1{\cdot}05$; $q^{\frac{1}{2}} = \sqrt{1{\cdot}05} = 1{\cdot}02469507\ldots$

$q^{\frac{1}{4}} = \sqrt[4]{1{\cdot}05} = 1{\cdot}012272\ldots$

Es ist sonach

für $q = 1{\cdot}03$; $x = 1{\cdot}488915\ldots$ halbjährig
$x = 0{\cdot}7417\ldots$ vierteljährig
für $q = 1{\cdot}04$; $x = 1{\cdot}198039\ldots$ halbjährig
$x = 0{\cdot}9853\ldots$ vierteljährig
für $q = 1{\cdot}05$; $x = 2{\cdot}4695\ldots$ halbjährig
$x = 1{\cdot}2272\ldots$ vierteljährig

Sollen demnach die Zinsen am Schlusse des Jahres 5 % betragen, so dürfen am Ende jeden Semesters nicht $2\frac{1}{2}$ % sondern nur 2·4695 % und am Schlusse jeden Quartales nicht $1\frac{1}{4} = 1{\cdot}25$ % sondern nur 1·2272 % gezahlt werden.

§. 9. **Aufgabe.** Es legt Jemand ein Capital a zu p % auf Zins vom Zinse an und vermehrt den so entstehenden Fond am Schlusse jeden Jahres noch um die Summe b, welche auf dieselbe Art und nach demselben Zinsfusse fruchtbringend gemacht wird. Wie groß ist die Summe des accumulirten Werthes des Capitales a und der accumulirten Werthe jener jährlichen Zuschüsse am Schlusse des n^{ten} Jahres?

Auflösung. Nach §. 7 wächst das Capital

a in n Jahren zur Summe $a\,q^n = a\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$

das erste b in $(n-1)$ Jahren zur Summe $b\,q^{n-1} = b\left(1 + \frac{p}{100}\right)^{n-1}$

das zweite b in $(n-2)$ Jahren zur Summe $b\,q^{n-2}$
das dritte b in $(n-3)$ Jahren zur Summe $b\,q^{n-3}$
u. s. w.
das $(n-2)^{te}$ b in 2 Jahren zur Summe $b\,q^2$
das $(n-1)^{te}$ b in 1 Jahre zur Summe $b\,q^1$
das n^{te} b in 0 Jahren zur Summe b.

Addiren wir alle diese Werthe und bezeichnen die Summe durch S, so erhalten wir

$$S = a\,q^n + b\,q^{n-1} + b\,q^{n-2} + b\,q^{n-3} + \ldots + b\,q^2 + b\,q + b$$

$$= a\,q^n + b\left[q^{n-1} + q^{n-2} + q^{n-3} + \ldots + q^2 + q + 1\right] = a\,q^n + b\left[\frac{q^n - 1}{q - 1}\right]$$

nämlich es ist

$$\text{I)}\quad S = a\,q^n + b\left(\frac{q^n - 1}{q - 1}\right)$$

der accumulirte Werth des Stamm-Capitals a und der jährlichen Zuschüsse nach n Jahren.

Ist b = a, so wird

$$\text{II)}\quad S = a.\left(\frac{q^{n+1} - 1}{q - 1}\right)$$

für $a = 0$ und $b = R$ wird

III) $S = R\left(\frac{q^n-1}{q-1}\right)$

welcher Ausdruck den accumulirten Werth einer am Schlusse eines jeden von n aufeinander folgenden Jahren zahlbaren Summe R bezeichnet.

Wenn der Stammfond a am Schlusse jeden Jahres nicht um die Größe b vermehrt, sondern um die Summe R vermindert wird, so dürfen wir in der Formel I nur $b = -R$ setzen, oder wir dürfen von $a\,q^n$ nur $R\left(\frac{q^n-1}{q-1}\right)$ abziehen um den Rest des Vermögens zu finden. Wenn wir also in der Formel I den Buchstaben S mit D vertauschen, weil in diesem Falle keine Summe sondern eine Differenz gesucht wird, so erhalten wir

IV) $D = a\,q^n - R\left(\frac{q^n-1}{q-1}\right)$

und für den Fall, als der Stammfond ganz aufgezehrt ist, wird $D = 0$, also

V) $a\,q^n = R\left(\frac{q^n-1}{q-1}\right)$

Auf dieser letztern Formel beruht die Berechnung der sogenannten Zeitrenten, oder Jahrrenten auch Annuitäten genannt.

Die Zeitrenten sind von den sogenannten Leibrenten zu unterscheiden. Die ersteren sind bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld zu zahlen, der Gläubiger mag die Periode von n Jahren überleben oder nicht, denn nach dem Ableben des Gläubigers müssen die folgenden Renten bis zum Schlusse der njährigen Periode an die Erben desselben gezahlt werden, während bei Leibrenten die Zahlungspflichtigkeit des Schuldners mit dem Tode des Gläubigers aufhört.

Das Stamm-Capital a heißt die Einlage — Mise — und die jährlich zu zahlende Summe R die Jahresrente oder Annuität.

Der Schuldner, welcher die Einlage a erhält und durch n Jahre die Renten R zu zahlen hat, heißt Entrepreneur — Unternehmer — und der Gläubiger, welcher sein Capital a sammt Zinsen und Zinseszinsen in n gleichen jährlichen Raten zurückerhält, heißt der Rentner oder Rentierer — Rentenier.

Aus der Formel V folgt ferner:

VI) $R = a.q^n.\left(\frac{q-1}{q^n-1}\right) = a\left(\frac{q-1}{1-\frac{1}{q^n}}\right)$

VII) $a = R.\frac{1}{q^n}\left(\frac{q^n-1}{q-1}\right) = R\left(\frac{1-\frac{1}{q^n}}{q-1}\right)$

VIII) $q^n = \frac{R}{R-a\,(q-1)}$ oder $n = \frac{\log. R - \lg. [R-a(q-1)]}{\log. q.}$

Für den Fall als q unbekannt wäre, gelangt man auf die höhere Gleichung

$$a\,q^{n+1} - (a+R)\,q^n + R = 0$$

welche sich mit Hülfe unserer Tafeln versuchsweise auflösen läßt, zu welchem Ende wir sie jedoch in einer der folgenden Formen darstellen werden:

IX) $\begin{cases} q^n\left[1-(q-1)\frac{a}{R}\right] = 1 \text{ oder} \\ q^n = \frac{1}{1-(q-1).\frac{a}{R}} \end{cases}$

Wir wollen nun diese Formeln und den Gebrauch unserer Tafeln durch folgende Beispiele erläutern.

1. Ein vierjähriges Kind machte eine Erbschaft von 12000 fl., welche der Vormund zu 5% und gegen ganzjährige decursive Verzinsung anlegte, und am Schlusse jeden Jahres schlug derselbe nicht nur die Zinsen sondern auch noch eine Summe von 500 fl., welche von den übrigen Einkünften des Kindes in Ersparung gebracht wurde, zum Capitale. Wie hoch beläuft sich der accumulirte Werth jener Erbschaft mit Inbegriff jener jährlichen Fondsvermehrungen beim Eintritte der physischen Großjährigkeit des Kindes, d. i. nach Ablauf von 20 Jahren?

Hier ist $a = 12{,}000$ fl., $b = 500$ fl., $q = 1{\cdot}05$ und $n = 20$, mithin nach Formel I)

$$S = 12000\,(1{\cdot}05)^{20} + 500\left[\frac{(1{\cdot}05)^{20}-1}{0{\cdot}05}\right]$$
$$= 12000\,(1{\cdot}05)^{20} + 10000\,[(1{\cdot}05)^{20}-1]$$
$$= 22000\,.\,(1{\cdot}05)^{20} - 10.000$$

Seite 382 finden wir in der Colonne A auf der 20ſten Zeile $(1{\cdot}05)^{20} = 2{\cdot}6532977$, und daher ist

$$S = 22000 \times 2{\cdot}6532977 - 10000$$
$$= 58372{\cdot}549 - 10{\cdot}000 = 48372{\cdot}549 \text{ fl.}$$
$$= 48372 \text{ fl. } 33 \text{ kr. beinahe.}$$

Laſſen wir die obige Formel in ihrer Form unverändert, nämlich

$$S = 12000\,(1{\cdot}05)^{20} + 500\,.\left[\frac{(1.05)^{20}-1}{1{\cdot}05-1}\right]$$

so finden wir Seite 382 auf der 20ſten Zeile in der Colonne A und C) $(1{\cdot}05)^{20} = 2{\cdot}6532977$ und

$$\frac{(1{\cdot}05)^{20}-1}{1{\cdot}05-1} = 33{\cdot}0659541$$

mithin durch Subſtitution

$$S = 12000 \times 2.6532977 + 500 \times 33{\cdot}0659541$$
$$= \left\{\begin{matrix}31839{\cdot}5724\\16532{\cdot}97705\end{matrix}\right\} = 48372{\cdot}54945 \text{ fl. wie vorhin.}$$

2. Ein junger Mann, welcher die Erziehung eines Cavaliers vollendet hatte, erhielt als Belohnung eine jährliche Penſion von 600 fl., die jedesmal am 1. Januar decurſiv ausgezahlt wurde. Da jedoch jener Mann einen Staatsdienſt erhielt und ſeine Beſoldung zur Deckung ſeiner Bedürfniſſe hinreichte, ſo legte er jene Penſion von 600 fl. jährlich in eine öffentliche Caſſe, welche die Einlagen mit 4 % verzinſte, und ließ auch jedesmal die Intereſſen wieder zum Capitale ſchlagen. Nach 30 Jahren ſtarb derſelbe und hinterließ das ganze accumulirte Vermögen ſeinem einzigen 25jährigen Sohne, welcher weniger ökonomiſch und minder thätig als ſein verſtorbener Vater, mit jener Caſſe den Vertrag ſchloß, die ganze Summe, welche er zu fordern hatte, ſammt Zinſen und Zinſeszinſen während der nächſten 40 Jahre durch eine unveränderliche Jahresrente abzahlen zu laſſen. Wie groß war die Erbſchaft des Sohnes nach dem Tode ſeines Vaters, und wie groß war die Jahresrente, durch welche jene Forderung ſammt Zinſen und Zinſeszinſen in 40 Jahren getilgt wurde?

Hier iſt $a = 0$, $b = 600$, $q = 1{\cdot}04$ und $n = 30$, mithin nach Formel III)

$$S = 600.\left[\frac{(1{\cdot}04)^{30}-1}{1{\cdot}04-1}\right]$$

oder weil S. 380, Zeile 30 in der Spalte C.) $\frac{1{\cdot}04^{30}-1}{1{\cdot}04-1} = 56{\cdot}0849377$ gefunden wird,

$S = 600 \times 56{\cdot}0849377 = 33650{\cdot}96262$ fl. $= 33650$ fl. 57 kr. 3 ℋ.

Um die Jahresrente zu finden, durch welche dieſe Forderung pr. 33650·9626 fl. ſammt Zinſen und Zinſeszinſen in 40 gleichen ganzjährigen Raten getilgt werden ſoll, ſetzen wir in der Formel VI) $a = 33650\,9626$, $q = 1{\cdot}04$ und $n = 40$; ſo erhalten wir

$$R = 33650{\cdot}9626 \times (1{\cdot}04)^{40}\left[\frac{1{\cdot}04-1}{(1{\cdot}04)^{40}-1}\right]$$

und da Seite 380 auf der 40ſten Zeile in der Spalte E)

$1{\cdot}04^{40}.\frac{1{\cdot}04-1}{(1{\cdot}04)^{40}-1} = 0{\cdot}0505235$ gefunden wird,

ſo iſt $R = 33650{\cdot}9626 \times 0{\cdot}0505235$

532505

1682548
16825
673
101
17

$R = 1700{\cdot}164$ fl.

nämlich $R = 1700$ fl. 10 kr. beinahe.

3. A schuldet ein Capital von 200,000 fl., welches mit 5% ganzjährig verfallen zu verzinsen ist. Wenn nun A am Schlusse jeden Jahres eine Summe von 15,000 fl. abträgt, wie viel ist er nach 10 Jahren noch schuldig? In welcher Zeit wird das Capital sammt Zinsen getilgt (amortisirt) seyn?

Wir setzen zuerst in der Formel IV) $a = 200{,}000$ fl. die Tilgungsquote oder Annuität $R = 15000$ fl., $q = 1{\cdot}05$ und $n = 10$; so erhalten wir

$$D = 200{,}000.\,(1{\cdot}05)^{10} - 15.000\left(\frac{1{\cdot}05^{10}-1}{1{\cdot}05-1}\right)$$

und da Seite 382 Z. 10 in der Colonne A) $(1{\cdot}05)^{10} = 1{\cdot}6288946$ und in der Colonne C) $\frac{1{\cdot}05^{10}-1}{1{\cdot}05-1} = 12{\cdot}5778925$ gefunden wird, so erhält man

$$D = 200000 \times 1{\cdot}6288946 - 15000 \times 12{\cdot}5778925$$
$$= 325778{\cdot}92 - 188668{\cdot}39$$
$$= 137110{\cdot}53 \text{ fl.} = 137110 \text{ fl. } 31\,{}^{4}/_{5} \text{ kr.}$$

als Rest des noch schuldigen Capitales.

Um die zweite Frage zu beantworten, setzen wir, weil $D = 0$ ist, in der Formel VIII) nähmlich in der Formel

$$q^n = \frac{R}{R - a\,(q-1)}$$

$R = 15000$, $a = 200{,}000$, $q = 1{\cdot}05$, also $q - 1 = 0{\cdot}05$, so wird

$$(1{\cdot}05)^n = \frac{15000}{15000 - 200{,}000 \times 0{\cdot}05} = \frac{15000}{5000} = 3$$

Nun finden wir in der Spalte A Seite 382 $(1{\cdot}05)^{22} = 2{\cdot}9252607$, also kleiner als 3, $(1{\cdot}05)^{23} = 3{\cdot}0715238$, also größer als 3, mithin wird n zwischen 22 und 23 liegen.

Um nun n annähernd zu finden, setzen wir, weil

$$1{\cdot}05^{23} - 1{\cdot}05^{22} = 0{\cdot}1462631 \text{ und}$$
$$(1{\cdot}05)^n - 1{\cdot}05^{22} = 0{\cdot}0747393 \text{ ist,}$$
$$0{\cdot}1462631 : 0{\cdot}0747393 = 1^{\text{Jahr}} : x^{\text{Jahr}}$$

mithin $x = 0{\cdot}0747393 : 0{\cdot}1462631 = 0{\cdot}511$ Jahr = 6 Mon. 4 Tage,

folglich ist $n = 22$ Jahr, 6 Mon. 4 Tage.

Bequemer und sicherer gelangt man zum Resultate, wenn man die Logarithmen anwendet, man findet dann

$$n = \frac{\log.15000 - \log.5000}{\log.1{\cdot}05} = \frac{\log.3}{\log.1{\cdot}05}$$
$$= 0{\cdot}4771213 : 0{\cdot}0211893 = 22{\cdot}517 \text{ Jahr.} = 22 \text{ Jahren, 6 Mon. 6 Tagen,}$$

wovon das obige Resultat nur um 2 Tage differirt.

Da nun der A am Ende des 22ten Jahres die letzte ganzjährige Rate mit 15.000 fl. bezahlt, so fragt sich, wie viel er 6 Mon. und 6 Tage später noch zu zahlen hat, um die Schuld samt Zinsen vollständig zu tilgen.

Suchen wir zu diesem Ende den Rest D der Schuld am Ende des 22ten Jahres, so erhalten wir mit Hülfe der Formel IV)

$$D = 200{,}000.\,(1{\cdot}05)^{22} - 15000.\,\frac{1{\cdot}05^{22}-1}{1{\cdot}05-1}$$

oder weil Seite 382 Zeile 22 aus der Spalte

A) $1{\cdot}05^{22} = 2{\cdot}9252607$ und aus der Colonne

C) $\frac{1{\cdot}05^{22}-1}{1{\cdot}05-1} = 38{\cdot}5052144$ gefunden wird,

$$D = 200000 \times 2{\cdot}9252607 - 15000 \times 38{\cdot}5052144 = 7473{\cdot}924 \text{ fl.}$$

Suchen wir nun den accumulirten Werth dieses Restes nach 6 Monaten, 6 Tagen nach Form. 6) §. 4, nämlich

$$C = K\left(1 + \frac{n\,p}{100}\right)$$

so dürfen wir hier nur $K = 7473{\cdot}924$ fl., $p = 5$ und $n = 0{\cdot}517$ Jahr. $= \frac{517}{1000}$ Jahre setzen, und wir erhalten dann

$$C = 7473{\cdot}924\left[1 + \frac{2585}{100000}\right]$$
$$= 7473{\cdot}924 \times 1{\cdot}02585 \text{ fl.}$$

585 201
7473 924
149 479
37 370
5 979
374

$$C = 7667{\cdot}126 \text{ fl.} = 7667 \text{ fl. } 7 \text{ kr. } 2\tfrac{1}{4} \text{ H.}$$

als letzte Theilquote, durch deren Entrichtung das ganze Capital sammt Interessen vollständig getilgt erscheint.

4. Ein Gutsbesitzer mußte durch 25 Jahre am Schlusse eines jeden Jahres 10000 fl. zahlen, um die auf seinen Besitzungen haftende Schuldenlast sammt den 4perc. Interessen zu tilgen. Wie groß war der ursprüngliche Schuldenstand?

Wir setzen in der Formel VII) $R = 10\,000$ fl., $q = 1{\cdot}04$ und $n = 25$, so erhalten wir, weil Seite 380, Zeile 25 in der Colonne F

$\frac{1}{q^n} \cdot \frac{q^n - 1}{q - 1} = \frac{1}{1{\cdot}04^{25}} \cdot \frac{1{\cdot}04^{25} - 1}{1{\cdot}04 - 1} = 15{\cdot}6220799$ gefunden wird

$a = 10000 \times 15{\cdot}6220799$ fl. $= 156220{\cdot}799$ fl. $= 156220$ fl. 48 kr. als gesammte Schuldenlast.

5. Ein junger Fürst fand bei Uebernahme seiner Majoratsgüter eine Schuldenlast von 11'707191 fl. $26\,{}^{1}/_{10}$ kr., welche er durch eine Annuität von Einer Million in 17 Jahren amortisirte; zu wie viel Procent war jene Schuld verzinslich.

Wir setzen in der Formel IX) $n = 17$, $a = 11707191{\cdot}435$ fl., $R = 1{,}000{,}000$ fl. so erhalten wir die Gleichung

$$q^{17} = \frac{1}{1 - (q-1) \cdot 11{\cdot}707191435} \text{ oder } q^{17}\left[1 - (q-1) \cdot 11{\cdot}707191435\right] = 1$$

Untersuchen wir, ob $q = 1{\cdot}04$ dieser Gleichung Genüge leiste. Wir erhalten S. 380 Z. 17 aus der Colonne A) $1{\cdot}04^{17} = 1{\cdot}9479\ldots$ und daher finden wir $1{\cdot}9479 \times 0{\cdot}53171\ldots = 1{\cdot}03572\ldots$, mithin nicht $= 1$. Versuchen wir den Werth $q = 1{\cdot}05$ zu substituiren, so erhalten wir S. 381 $q^{17} = (1{\cdot}05)^{17} = 2{\cdot}292018\ldots$ und der in der eckigen Klammer befindliche Ausdruck, geht über in $0{\cdot}41464\ldots$ und daher ist jenes Product $2{\cdot}292018 \times 0{\cdot}41464\ldots = 1{\cdot}05$, also größer als 1.

Setzen wir nun $q = 1{\cdot}045$, also $q^{17} = 2{\cdot}11337681$, so erhalten wir $1 - (q-1) \cdot 11{\cdot}70719\ldots = 0{\cdot}473176\ldots$ und $2{\cdot}11337681 \times 0{\cdot}473176\ldots = 0{\cdot}99999\ldots$ wofür 1 genommen werden kann. Es ist sonach $q = 1{\cdot}045$, mithin $\frac{p}{100} = q - 1 = 0{\cdot}045$ und $p = 4{\cdot}5 = 4\frac{1}{2}$, nämlich jene Schuld war zu $4\frac{1}{2}$ Perc. verzinslich.

Anmerkung. Wir haben bei den oben abgeleiteten Formeln angenommen, daß die Interessen ganzjährig verfallen in Rechnung gebracht werden. Wäre jedoch das Capital a durch lauter halbjährige Ratenzahlungen, deren jede $= R^1$ ist, zu tilgen, so daß also auch die Interessen halbjährig zu berechnen sind, so erhalten wir $q' = 1 + \frac{\frac{1}{2}p}{100} = 1 + \frac{p}{200}$ und $m = 2n$, wobei n die Anzahl der zur Amortisation erforderlichen Jahre bezeichnet, und die obigen Gleichungen IV und V gehen durch Substitution dieser Werthe über in

$$\alpha) \quad D = a\,q'^m - R^1\left(\frac{q'^m - 1}{q' - 1}\right) \text{ und für } D = 0,$$

$$\beta) \quad a\,q'^m = R^1\left(\frac{q'^m - 1}{q' - 1}\right),$$

wo m die Anzahl der Semester bezeichnet. Aus β) folgt

$$\gamma) \quad a = R^1 \cdot \frac{1}{q'^m} \cdot \left(\frac{q'^m - 1}{q' - 1}\right) \text{ und}$$

$$\delta) \quad R^1 = a \cdot q'^m \cdot \left(\frac{q' - 1}{q'^m - 1}\right) \text{ und}$$

$$\varepsilon) \quad m = 2n = \frac{\log. R^1 - \log.\left[R^1 - \frac{p}{200} \cdot a\right]}{\log. q'}.$$

Digitized by Google

Es ergibt sich wohl aus der Natur der Sache, daß

$$R = R'(1+q') = R^1\left(2+\frac{p}{200}\right), \text{ mithin}$$

$$R^1 = \frac{R}{1+q'} = \frac{R}{2+\frac{p}{200}}$$

Würde man die halbjährige Tilgungsquote R^1 gleich $\frac{1}{2}R$, d. i. der halben Annuität gleich setzen, so würde man den Schuldner übervortheilen, indem er mehr zahlen müßte als er zu zahlen verpflichtet ist, und dieses Zuviel betrüge

$$\frac{R}{2} - \frac{R}{2+\frac{p}{200}} = \frac{Rp}{2(400+p)},$$

also bei 5perc. Verzinsung $\frac{R.5}{810} = \frac{R}{162}$

und bei 4perc. Verzinsung $\frac{R.4}{808} = \frac{R}{202}$.

Der Gläubiger hat schon dadurch einen kleinen Vortheil, daß der halbjährige Zins der Hälfte des ganzjährigen gleich genommen wird, nämlich

$$q^1 = 1 + \frac{\frac{1}{2}p}{100} = \frac{2+\frac{p}{100}}{2} = \frac{1+q}{2},$$

statt daß $q' = \sqrt{q}$ gesetzt werden sollte.

Für $p = 5$ wurde also $q' = 1{\cdot}025$ gesetzt, statt $q' = \sqrt{1{\cdot}05} = 1{\cdot}024695$,

» $p = 4$ » » $q' = 1{\cdot}02$ » » $q' = \sqrt{1{\cdot}04} = 1{\cdot}019804\ldots$

so daß also der Gläubiger im ersten Falle um $0{\cdot}000325\,K = \frac{61}{200000}\,K$ und im andern Falle um $0{\cdot}000196\,K = \frac{49}{250000}\,K$ zu viel erhält. Bei kleinen Capitalien ist nun freilich dieses Surplus fast unmerklich.

Anmerkung 2. Die Jahresrente oder Annuität R, durch welche das Capital a sammt Zinsen und Zinseszinsen getilgt werden soll, muß nothwendig größer seyn, als die für ein Jahr zu entrichtenden Interessen. Die Jahresrente R können wir uns demnach aus zwei Theilen Z_m und T_m zusammengesetzt denken, von welchen der eine Theil Z_m die am Schlusse des m^{ten} Termines für das noch rückständige Capital zu entrichtenden Zinse und der andere Theil T_m die am Ende desselben Termines am rückständigen Capitale abgezahlte Summe, also die eigentliche Tilgungsquote bezeichnet. Hieraus ergibt sich von selbst, daß Z_m und T_m veränderliche Größen seyen, daß nämlich mit dem Wachsen von m die zu entrichtende Zinsensumme Z_m immer kleiner, dagegen die entsprechende Tilgungsquote T_m immer größer werde, wobei übrigens stets

$$Z_m + T_m = R$$

bleibt. Bezeichnen wir den am Ende des m^{ten} Termines noch bleibenden Capitalsrest durch $\mathfrak{R}_m$, so finden wir ohne Schwierigkeit am Ende des ersten Termines

$$Z_1 = a(q-1),\ T_1 = R - a(q-1) = R - Z_1 \text{ und}$$
$$\mathfrak{R}_1 = a - T_1 = aq - R;$$

am Ende des zweiten Termines

$$Z_2 = \mathfrak{R}_1(q-1) = aq(q-1) - R(q-1)$$
$$T_2 = R - Z_2 = [R - a(q-1)]q = T_1 . q \text{ und}$$
$$\mathfrak{R}_2 = \mathfrak{R}_1 - T_2 = aq^2 - R\left(\frac{q^2-1}{q-1}\right);$$

am Schlusse des dritten Termines

$$Z_3 = \mathfrak{R}_2(q-1) = aq^2(q-1) - R(q^2-1),$$
$$T_3 = R - Z_3 = [R - a(q-1)]q^2 = T_1 q^2,$$
$$\mathfrak{R}_3 = \mathfrak{R}_2 - T_3 = aq^3 - R.\left(\frac{q^3-1}{q-1}\right)$$

u. s. w. allgemein

$\alpha)\ Z_m = \mathfrak{R}_{m-1}(q-1)$

$\beta)\ T_m = T_1 q^{m-1} = [R - a(q-1)]q^{m-1} = R\,q^{m-1} - a\,q^{m-1}(q-1)$

$\gamma)\ \mathfrak{R}_m = a\,q^m - R\left(\frac{q^m-1}{q-1}\right)$

Drücken wir die Jahresrenten R in Procenten des Capitals a aus und setzen z. B. $R = \frac{w}{100}a = \frac{aw}{100}$; so erhalten wir

$\delta)\ T_m = \left[\frac{aw}{100} - a\,(q-1)\right] q^{m-1} = \left[\frac{aw}{100} - \frac{ap}{100}\right] q^{m-1} = \frac{a(w-p)}{100} q^{m-1}$ und

$\varepsilon)\ \mathfrak{R}_m = a\,q_m - \frac{aw}{100}\cdot\left(\frac{q^m-1}{q-1}\right) = \frac{a}{p}\,[w - (w-p)\,q^m]$

In dem Momente, als das schuldige Capital vollständig getilgt ist, wird $\mathfrak{R}_m = 0$, also auch $w - (w-p)\,q^m = 0$, mithin

$\zeta)\ q^m = \frac{w}{w-p}$, und $\eta)\ m = \frac{\log. w - \log.(w-p)}{\log. q}$

$\vartheta)\ w = p\,.\,\frac{q^m}{q^m-1}$.

Beispiel. A schuldet ein Capital von 200,000 fl., gegen 5perc. decursive Verzinsung, welches er sammt Interessen durch eine, 7·5 Percent vom Capitale betragende Annuität amortisiren will. Wie hoch belauft sich der Rest des schuldigen Capitales nach 10 Jahren? — Nach 22 Jahren stirbt A und sein Sohn übernimmt als einziger Erbe alle Rechte und Verbindlichkeiten seines Vaters; wie viel wird er also noch von obiger Schuld zu tilgen haben?

Wir setzen zunächst in der Formel $\varepsilon)$ $a = 200{,}000$, $p = 5$, $w = 7{\cdot}5$, $q = 1{\cdot}05$ und $m = 10$, so finden wir

$$\begin{aligned}\mathfrak{R}_{10} &= 40.000\,[7{\cdot}5 - (7{\cdot}5 - 5)\,(1{\cdot}05)^{10}]\\ &= 40.000\,[7{\cdot}5 - 2{\cdot}5 \times 1{\cdot}6288946]\\ &= 137110{\cdot}54\text{ fl.} = 137110\text{ fl. }32\text{ kr.}\end{aligned}$$

für $m = 22$ aber wird

$$\begin{aligned}\mathfrak{R}_{22} &= 40.000\,[7{\cdot}5 - (7{\cdot}5 - 5)\,(1{\cdot}05)^{22}]\\ &= 40.000\,[7{\cdot}5 - 2{\cdot}5 \times 2{\cdot}9252607]\\ &= 7473{\cdot}93\text{ fl.} = 7473\text{ fl. }55{\cdot}8\text{ kr.}\end{aligned}$$

Wir sehen, daß diese Werthe mit denen oben im 4ten Beispiele auf einem ganz andern Wege gefundenen, fast vollkommen genau übereinstimmen.

§. 10. Zur bequemen Berechnung solcher Aufgaben, deren Auflösung mit Hülfe einer der vorhergehenden Formeln ausgeführt werden kann, haben wir die Tabellen S. 384 und 385 mit der nöthigen Schärfe berechnet, deren Gebrauch wir nun kurz erörtern wollen.

Die Tabelle I. enthält die Größe der ganzen Annuität oder der halben Jahresrente, welche zur Tilgung eines mit 4 oder 5 Perc. verzinslichen Capitales per 1000 fl. erforderlich, wenn diese in einer festgesetzten Reihe von Jahren oder Semestern bewirkt werden soll.

Wollte z. B. Jemand ein mit 4 Perc. verzinsliches Capital per 33650 fl. 57 kr. 3 ₰ in 40 gleichen ganzjährigen Raten sammt Interessen abtragen, so suchen wir S. 384 Tab. I. in der Colonne a) die Zahl 40 und finden auf derselben Zeile in der Spalte b) die Zahl 50.5235, d. h. um ein Capital per 1000 fl. in 40 Jahren zu amortisiren, müßte man unter unseren Voraussetzungen eine jährliche Rate von 50·5235 fl. zahlen und wir setzen nun für unseren vorliegenden Fall die Proportion an:

$$1000 : 33650{\cdot}9625 = 50{\cdot}5235\text{ fl.} : x\text{ fl.}$$

$$\text{mithin } x = \frac{33650{\cdot}9625 \times 50{\cdot}5235}{1000}$$

$$= 33650{\cdot}9625 \times 0{\cdot}0505235\text{ fl.}$$

$$\begin{array}{r} 532505\,.\,. \\ \hline 1682548 \\ 16825 \\ 673 \\ 101 \\ 17 \\ \hline 1700{\cdot}164 = 1700\text{ fl. }10\text{ kr.} \end{array}$$

Wollte Jemand ein mit 5 Percent in halbjährigen Raten verzinsliches Darleihen per 6.000 fl. in 25 Jahren, oder 50 Semestern amortisiren, wie hoch würde die halbjährig zu zahlende Rate seyn? Wir finden in der Tabelle I, Spalte d) die Zahl 50 und auf derselben Zeile in der Colonnne f die Zahl 35·2582 als halbjährige Rate zur Tilgung eines Capitales per 1.000 fl., mithin werden wir die zur Tilgung einer Summe von 6.000 fl. erforderliche halbjährige Tilgungsquote T erhalten, wenn wir die erstere mit 6 multipliciren, nämlich es ist

$$T = 6 \times 35{\cdot}2582 \text{ fl.} = 211{\cdot}5492 \text{ fl.} = 211 \text{ fl. } 33 \text{ kr.}$$

Mit Hülfe der Tabelle II. können wir sowohl bei einer 4perc., als auch bei einer 5perc. Verzinsung, wenn die zur Tilgung eines Capitales bestimmte Summe, in Procenten des schuldigen Capitales ausgedrückt wird, die hiezu erforderliche Zeit bestimmen.

Gesetzt, A schuldet ein Capital von 100.000 fl., welches mit 5 Perc. ganzjährig verfallen zu verzinsen ist, und wünscht durch eine Jahresrente von 10 Perc. von der ganzen Schuld, also durch eine Jahresrente von 10.000 fl. jenes Capital sammt Zinsen zu tilgen. Wie lange wird also A jene Rente per 10,000 fl. zahlen müssen?

In der Tab. II. Spalte a (S. 384) finden wir die Zahl 10 und auf derselben Zeile in der Colonne c) die Zahl 14·21, d. h. zur Tilgung der gesammten Schuld wären 14·21 Jahre oder 14 Jahre, 2 Monate, 17 Tage erforderlich.

Man wird nun nach der Formel γ) des §. 9 den Rest

$$R_{14} = 100{,}000\ (1{\cdot}05)^{14} - 10{,}000 \cdot \frac{1{\cdot}05^{14} - 1}{1{\cdot}05 - 1} = 2006{\cdot}84 \text{ fl.}$$

berechnen, welcher um 2 Monate und 17 Tage später zu zahlen ist als die letzte (14te) volle Jahresrate per 10,000 fl.

B übernimmt ein Landgut um 50,000 fl., welche mit 4 Perc. zu verzinsen sind. Nun will B jene Schuld sammt Interessen in gleichen halbjährigen Raten, jede à 2000 fl. abtragen; durch wie viele Semester ist diese halbjährige Rente zu zahlen? — Da

$$50{,}000 : 100 = 2000 : x, \text{ oder } 5 : 1 = 20 : x$$

also $x = 4$, so beträgt die halbjährige Rate 4 Perc. der ursprünglichen Schuld.

In der Tabelle II. Spalte d finden wir 4 und auf derselben Zeile in der Colonne e die Zahl 35, woraus wir sehen, daß wenn die halbjährige Quote der Annuität 4 Perc. vom schuldigen Capital beträgt, zur Tilgung dieses letztern ein Zeitraum von 35 Semestern oder 17 1/2 Jahren erforderlich sey.

Die Tabelle III. beantwortet uns die Frage, welches Capital wir für eine durch eine bestimmte Reihe von Jahren zahlbare Rente per 1000 fl. geben können, wenn wir 4 oder 5 perc. Interessen in Rechnung bringen.

X hat von einem Anverwandten in Folge einer testamentarischen Anordnung durch 20 Jahre jährlich 10.000 fl. zu beziehen; allein X wünscht sich eine hübsche Herrschaft zu kaufen und überläßt jene 20jährige Rente einem Banquier, welcher sein Geld zu 5 Perc. benützen will. Welche Summe wird also der Banquier dem Herrn X für jene Rente bar auszahlen müssen?

In der Colonne a finden wir die Zahl 20, und auf derselben horizontalen Linie in der Spalte c) die Zahl 12462·21, d. h. für eine durch 20 Jahre zahlbare Rente per 1000 fl. kann man eine Summe von 12462·21 fl. bar auszahlen, mithin für eine Jahresrente per 10,000 fl. offenbar 12462·21 fl. $\times$ 10 = 124622·1 fl. = 124622 fl. 6 kr., wenn man sein Capital mit 5 Perc. verzinset haben will.

Ein Staat hat an mehrere Gläubiger zusammen durch 35 Jahre hindurch halbjährig Eine Million zu zahlen. Wie groß ist die durch diese halbjährigen Renten zu tilgende Schuld, wenn 4 perc. Zinsen gerechnet werden? In der Tabelle III finden wir in der Colonne d) die Zahl 70 und in der Spalte e) auf derselben Linie die Zahl 37498·62, wir setzen demnach

$$1000 : 1000\,000 = 37498{\cdot}62 : z \text{ oder}$$
$$1 : 1000 = 37498\ 62 : z, \text{ mithin}$$
$$z = 37.498{,}620 \text{ fl. die zu tilgende Schuldenlast.}$$

§. 11. Erläuterung der Tabellen Seite 372 bis 383. Diese Tabellen haben sämmtlich dieselbe Einrichtung und sind bloß für die verschiedenen Zinsfusse, welche in der Ueberschrift ersichtlich gemacht sind, besonders berechnet worden.

Die mit n überschriebene Colonne enthält die fortlaufenden Termine, und die mit A bezeichnete Spalte enthält den accumulirten Werth Eines Gulden oder Thalers nach Ablauf der links stehenden Anzahl von Terminen.

Z. B. Welches ist der accumulirte Werth eines Capitales pr. 1.000 Thaler, welches zu 6 Perc. in vierteljährigen Terminen verzinslich ist, nach Ablauf von 5 Jahren 9 Monaten? Wenn die 6 Perc. Zinsen der Zeit proportionirt genommen werden, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, so entfallen $^6/_4 = 1^1/_2$ Perc. pr. Quartal; und da 5 Jahre 9 Monate gleich 23 Quartalen sind, so erhalten wir Seite 372 aus der für den $1^1/_2$ Perc. Zinsfuß berechneten Tabelle auf der Zeile 23 in der Spalte A die Zahl 1·4083772 als den accumulirten Werth des Capitales = 1, mithin ist $1.4083772 \times 1000 = 1408.3772$ Thlr. = 1408 Thlr. 11 Gr. $3^3/_4$ Pf., wenn wir unter Thlr. hier preußische verstehen.

Die Colonne B enthält den baaren Werth eines Capitals = 1, welches erst nach Ablauf einer bestimmten Zeit ohne Zinsen zahlbar ist.

Z. B. A erhielt ein Legat von 4000 fl., welches der Haupterbe jedoch erst nach Ablauf von 5 Jahren und zwar ohne Verzinsung zu zahlen verpflichtet ist. A wünscht jene Summen sogleich zu erhalten und der Haupterbe ist zur Auszahlung bereit gegen einen 5 Perc. Disconto, vorausgesetzt, daß die Interessen halbjährig verfallen in Rechnung kommen. Wie viel hat sonach A bar zu erhalten und wie hoch kommt der ganze Escompte?

Hier ist $n = 2.5 = 10$, $p = \frac{5}{2} = 2.5$, also $q = 1.025$ und $a = 4000$ fl.; nun finden wir Seite 376 in der Spalte B auf der Zeile 10 die Zahl $\frac{1}{q^{10}} = 0.7811984$ als den gegenwärtigen baren Werth Eines Gulden, der erst nach 5 Jahren oder 10 Semestern zahlbar ist; mithin ist der bare oder discontirte Werth des obigen Legates $= 0.7811984 \times 4000$ fl. $= 3124.7936$ fl. $= 3124$ fl. $47^1/_2$ kr., folglich beträgt der Escompte 875 fl. $12^1/_2$ kr. Wie würde sich die Sache verhalten, wenn die 5perc. Zinsen nicht halbjährig sondern ganzjährig verfallen in Rechnung gebracht werden?

In diesem Falle ist $q = 1.05$ und wir finden Seite 382 auf der 5ten Zeile in der Spalte B die Größe $\frac{1}{(1.05)^5} = 0.7835262$, folglich ist der discontirte Werth jenes Legates

$= 4000 \times 0.7835262$ fl.
$= 3134.1048$ fl.
$= 3134$ fl. $6^1/_4$ kr. sehr nahe

und sonach 865 fl. $53^3/_4$ = dem Disconto.

Es bezeichnet sonach jede Zahl der Colonne B die Summe, welche angelegt werden muß, um nach Ablauf einer festgesetzten Zeit 1 fl. an Capital und Zinseszinsen zu erhalten.

Die Spalte C enthält den Werth einer Rente = 1, welche am Schlusse eines jeden Termines fruchtbringend angelegt wird, nach Ablauf einer bestimmten Zeit.

Z. B. Ein Vormund erspart für seinen Mündel jährlich 1000 fl., welche er am Schlusse jeden Jahres à 5 Perc. anlegt. Wenn die Interessen hievon auch wieder capitalisirt werden, wie hoch wird sich der accumulirte Werth aller dieser Ersparnisse nach Ablauf von 16 Jahren belaufen?

Dieser Werth ist $W = 1.000$ fl. $\left(\frac{1.05^{16}-1}{1.05-1}\right)$ und Seite 382 finden wir auf der 16ten Zeile in der Spalte C) $\frac{q^n-1}{q-1} = 23.6574918$ mithin ist,

$W = 1000 \times 23.6574918$ fl.
$= 23657.4918$ fl. $= 23657$ fl. $29^1/_2$ kr.

um welche Summe also der Vormund das ursprüngliche Vermögen seines Mündels innerhalb 16 Jahren gesteigert hat.

Die Colonne D erleichtert uns die Beantwortung der allgemeinen Frage:

Wie viel muß am Ende eines jeden Jahres erspart oder angelegt werden, um nach Ablauf einer bestimmten Zeit eine bestimmte Summe zu erhalten.

Z. B. Eine Mutter wünscht für ihr neugebornes Kind im Laufe eines jeden Jahres so viel zu ersparen, daß dasselbe nach Ablauf von 24 Jahren 2000 fl. besitzt. Die Mutter vertraut ihre Ersparnisse einer Cassa, welche ihre Fonds mit 4 Perc. in ganzjährigen decursiven Raten verzinset; wie viel muß die Mutter unter diesen Voraussetzungen jährlich ersparen?

Hier ist $n = 24$ Jahren, $q = 1{\cdot}04$, und wir finden S. 380 auf der Zeile 24, Spalte D $\frac{q-1}{q^{24}-1} = 0{\cdot}0255868$, mithin ist unsere gesuchte Zahl

$$x = 0{\cdot}0255868 \times 2000 = 51{\cdot}1736 \text{ fl.} = 51 \text{ fl. } 10 \text{ kr. } 1\frac{2}{3} \text{ H.}$$

Es bezeichnen sonach die Zahlen der Colonne D jene Summen, welche am Ende eines jeden Termines angelegt werden müssen, um nach Ablauf einer festgesetzten Zeit an Capital und Zinseszinsen eine bestimmte Summe zu erhalten.

A hat z. B. an seine 3jährige Schwester nach Ablauf von 17 Jahren ein Capital per 20,000 fl. ohne Zinsen auszuzahlen und kommt mit dem Vormund überein, jenes Capital in 34 gleichen halbjährigen Raten abtragen zu dürfen, jedoch gestattet der Vormund bloß 4 Perc. in halbjährigen Raten zu verrechnende Zinsen. Wie viel hat A am Schlusse eines jeden Semesters zu zahlen?

Hier ist $n = 2.17 = 34$, $q = 1 + \frac{2}{100} = 1{\cdot}02$, und da wir Seite 374 auf der 34ten Zeile in der Spalte D den Werth $\frac{q-1}{q^{34}-1} = 0{\cdot}0208187$ finden, so ist jede halbjährige Rate

$R = 0{\cdot}0208187 \times 20{,}000 = 416{\cdot}374$ fl. $= 416$ fl. 20 kr. $1\frac{3}{4}$ H.

Die Zahlen der Colonne E bezeichnen die Factoren, womit irgend eine Einlage multiplicirt werden muß, um die Größe der entsprechenden durch n Termine zahlbaren Rente zu erhalten, oder sie bezeichnen selbst die Jahresrente für eine Einlage von 1 fl., Thaler, Ducaten u. s. w.

Eine freie Stadt muß Eine Million zur Kriegs-Contribution beitragen und nimmt diese Summe von einem Banquier auf, und zwar gegen 5perc. ganzjährige Verzinsung und Rückzahlung in 18 gleichen ganzjährigen Raten. Wie hoch wird jede solche Rate oder Jahresrente seyn?

Wir finden Seite 382 auf der 18ten Zeile in der Colonne E den Werth

$(1{\cdot}05)^{18} \frac{1{\cdot}05-1}{(1{\cdot}05)^{18}-1} = 0{\cdot}0855462$ für jeden Gulden Einlage, mithin ist für Eine Million Einlage oder Capital die entsprechende Rente (hier Tilgungsquote) offenbar

$= 1.000.000 \times 0{\cdot}0855462 = 85546{\cdot}2$ fl. $= 85546$ fl. 12 kr.

Die Zahlen der Colonne F endlich bezeichnen den gegenwärtigen baren Werth einer durch eine bestimmte Zeit zahlbaren Jahresrente von 1 fl., oder auch die Summe, welche man bar erlegen muß, um durch eine bestimmte Reihe von Terminen am Schlusse jedes einzelnen Termines eine Rente von 1 fl. zu erhalten.

Ein Cavalier hat noch durch 30 Jahre an seine Gläubiger eine Jahresrente von 10,000 fl. zu zahlen, um seine Herrschaften zu depuriren. Nun machte er plötzlich eine große Erbschaft an barem Gelde und befriediget seine Gläubiger mit einem Male. Wie hoch ist diese Ablösungssumme, wenn der 4percentige Zinsfuß zu Grunde gelegt wird.

Wir finden Seite 380 auf der 30ten Zeile in der Spalte F die Zahl 17·2920333 als den baren Werth einer durch 30 Jahre am Schlusse einer jeden zahlbaren Rente von 1 fl., mithin ist der bare Werth jener Rente von jährlichen 10.000 offenbar

$= 17{\cdot}2920333 \times 10.000$ fl. $= 172920{\cdot}333$ fl. $= 172920$ fl. 20 kr.

Ein junger Graf folgte der Neigung seines Herzens und heirathete ein Bürgermädchen, welches er unabhängig von seiner Familie stellen will, falls er sterben sollte. Zu diesem Ende verlangt der Graf von einem großen Banquierhause, daß es für die Dauer von 40 Jahren die Verbindlichkeit übernehmen wolle, am Schlusse eines jeden Jahres an seine Frau selbst oder an deren Ordre die Summe von 10,000 fl. als Rente auszuzahlen, wozu sich das Handlungshaus bereit erklärte und eine 5procentige Verzinsung gewährte. Welche bare Einlage mußte der Graf machen?

Wir finden Seite 382 auf der 40sten Zeile in der Spalte F die unseren Bedingungen entsprechende Zahl 17·1590864 für jeden Gulden Rente; mithin für 10 Tausend Gulden Rente eine Einlage von $17{\cdot}1590864 \times 10{,}000$ fl. $= 171590{\cdot}864$ fl. $= 171590$ fl. 51 kr. 3 H.

Es versteht sich hier wohl von selbst, daß, wenn die Gräfin vor Ablauf der festgesetzten 40jährigen Periode sterben sollte, die bedungene Jahresrente für den Rest jener Periode an die Erben der Gräfin zu zahlen sey.

Salomon.

Für den $1\frac{1}{2}$percentigen Zinsfuß.

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n - 1}{q - 1}$	$\frac{q - 1}{q^n - 1}$	$q^n \frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n} \frac{q^n-1}{q-1}$
1	1. 015 0000	0. 985 2217	1. 000 0000	1. 000 0000	1. 015 0000	0. 985 2217
2	1. 030 2250	0. 970 6617	2. 015 0000	0. 496 2779	0. 511 2779	1. 955 8834
3	1. 045 6784	0. 956 3170	3. 045 2250	0. 328 3829	0. 343 3829	2. 912 2004
4	1. 061 3636	0. 942 1842	4. 090 9034	0. 244 4448	0. 259 4448	3. 854 3847
5	1. 077 2840	0. 928 2603	5. 152 2669	0. 194 0893	0. 209 0893	4. 782 6450
6	1. 093 4433	0. 914 5422	6. 229 5509	0. 160 5252	0. 175 5252	5. 697 1872
7	1. 109 8449	0. 901 0268	7. 322 9942	0. 136 5562	0. 151 5562	6. 598 2140
8	1. 126 4926	0. 887 7111	8. 432 8391	0. 118 5840	0. 133 5840	7. 485 9251
9	1. 143 3900	0. 874 5922	9. 559 3317	0. 104 6098	0. 119 6098	8. 360 5173
10	1. 160 5408	0. 861 6672	10. 702 7217	0. 093 4342	0. 108 4342	9. 222 1846
11	1. 177 9489	0. 848 9332	11. 863 2625	0. 084 2938	0. 099 2938	10. 071 1178
12	1. 195 6182	0. 836 3874	13. 041 2114	0. 076 6800	0. 091 6800	10. 907 5052
13	1. 213 5524	0. 824 0270	14. 236 8296	0. 070 2404	0. 085 2404	11. 731 5322
14	1. 231 7557	0. 811 8493	15. 450 3820	0. 064 7233	0. 079 7233	12. 543 3815
15	1. 250 2321	0. 799 8515	16. 682 1378	0. 059 9444	0. 074 9444	13. 343 2330
16	1. 268 9855	0. 788 0310	17. 932 3698	0. 055 7651	0. 070 7651	14. 131 2641
17	1. 288 0203	0. 776 3853	19. 201 3554	0. 052 0797	0. 067 0797	14. 907 6493
18	1. 307 3406	0. 764 9116	20. 489 3757	0. 048 8058	0. 063 8058	15. 672 5609
19	1. 326 9507	0. 753 6075	21. 796 7164	0. 045 8785	0. 060 8785	16. 426 1684
20	1. 346 8550	0. 742 4704	23. 123 6671	0. 043 2457	0. 058 2457	17. 168 6388
21	1. 367 0578	0. 731 4979	24. 470 5221	0. 040 8655	0. 055 8655	17. 900 1367
22	1. 387 5637	0. 720 6876	25. 837 5799	0. 038 7033	0. 053 7033	18. 620 8244
23	1. 408 3772	0. 710 0371	27. 225 1436	0. 036 7308	0. 051 7308	19. 330 8615
24	1. 429 5028	0. 699 5439	28. 633 5208	0. 034 9241	0. 049 9241	20. 030 4054
25	1. 450 9454	0. 689 2058	30. 063 0236	0. 033 2635	0. 048 2635	20. 719 6112
26	1. 472 7095	0. 679 0205	31. 513 9690	0. 031 7320	0. 046 7320	21. 398 6317
27	1. 494 8002	0. 668 9857	32. 986 6785	0. 030 3153	0. 045 3153	22. 067 6175
28	1. 517 2222	0. 659 0992	34. 481 4787	0. 029 0011	0. 044 0011	22. 726 7167
29	1. 539 9805	0. 649 3589	35. 998 7009	0. 027 7788	0. 042 7788	23. 376 0756
30	1. 563 0802	0. 639 7624	37. 538 6814	0. 026 6392	0. 041 6392	24. 015 8380
31	1. 586 5264	0. 630 3078	39. 101 7616	0. 025 5743	0. 040 5743	24. 646 1458
32	1. 610 3243	0. 620 9929	40. 688 2880	0. 024 5771	0. 039 5771	25. 267 1387
33	1. 634 4792	0. 611 8157	42. 298 6123	0. 023 6414	0. 038 6414	25. 878 9544
34	1. 658 9964	0. 602 7741	43. 933 0915	0. 022 7619	0. 037 7619	26. 481 7285
35	1. 683 8813	0. 593 8661	45. 592 0879	0. 021 9336	0. 036 9336	27. 075 5946
36	1. 709 1395	0. 585 0897	47. 275 9692	0. 021 1524	0. 036 1524	27. 660 6843
37	1. 734 7766	0. 576 4431	48. 985 1087	0. 020 4144	0. 035 4144	28. 237 1274
38	1. 760 7983	0. 567 9242	50. 719 8854	0. 019 7161	0. 034 7161	28. 805 0516
39	1. 787 2103	0. 559 5313	52. 480 6837	0. 019 0546	0. 034 0546	29. 364 5829
40	1. 814 0184	0. 551 2623	54. 267 8939	0. 018 4271	0. 033 4271	29. 915 8452
41	1. 841 2287	0. 543 1156	56. 081 9123	0. 017 8311	0. 032 8311	30. 458 9608
42	1. 868 8471	0. 535 0892	57. 923 1410	0. 017 2643	0. 032 2643	30. 994 0500
43	1. 896 8798	0. 527 1815	59. 791 9881	0. 016 7247	0. 031 7247	31. 521 2316
44	1. 925 3330	0. 519 3907	61. 688 8679	0. 016 2104	0. 031 2104	32. 040 6222
45	1. 954 2130	0. 511 7149	63. 614 2010	0. 015 7198	0. 030 7198	32. 552 3372
46	1. 983 5262	0. 504 1527	65. 568 4140	0. 015 2512	0. 030 2512	33. 056 4898
47	2. 013 2791	0. 496 7021	67. 551 9402	0. 014 8034	0. 029 8034	33. 553 1920
48	2. 043 4783	0. 489 3617	69. 565 2193	0. 014 3750	0. 029 3750	34. 042 5537
49	2. 074 1305	0. 482 1297	71. 608 6976	0. 013 9648	0. 028 9648	34. 524 6834
50	2. 105 2424	0. 475 0047	73. 682 8280	0. 013 5717	0. 028 5717	34. 999 6881

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n - 1}{q - 1}$	$\frac{q - 1}{q^n - 1}$	$q^n \frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n} \frac{q^n-1}{q-1}$
51	2· 136 8211	0· 467 9849	75· 788 0705	0· 013 1947	0· 028 1947	35· 467 6730
52	2· 168 8734	0· 461 0689	77· 924 8915	0· 012 8329	0· 027 8329	35· 928 7419
53	2· 201 4065	0· 454 2530	80· 093 7649	0· 012 4854	0· 027 4854	36· 382 9969
54	2· 234 4276	0· 447 5419	82· 295 1714	0· 012 1513	0· 027 1513	36· 830 5388
55	2· 267 9440	0· 440 9280	84· 529 5989	0· 011 8302	0· 026 8302	37· 271 4658
56	2· 301 9631	0· 434 4118	86· 797 5429	0· 011 5211	0· 026 5211	37· 705 8787
57	2· 336 4926	0· 427 9919	89· 099 5061	0· 011 2234	0· 026 2234	38· 133 8706
58	2· 371 5400	0· 421 6669	91· 435 9987	0· 010 9366	0· 025 9366	38· 555 5375
59	2· 407 1131	0· 415 4354	93· 807 5386	0· 010 6601	0· 025 6601	38· 970 9729
60	2· 443 2198	0· 409 2960	96· 214 6517	0· 010 3934	0· 025 3934	39· 380 2689
61	2· 479 8681	0· 403 2473	98· 657 8715	0· 010 1361	0· 025 1361	39· 783 5162
62	2· 517 0661	0· 397 2879	101· 137 7396	0· 009 8875	0· 024 8875	40· 180 8041
63	2· 554 8221	0· 391 4167	103· 654 8057	0· 009 6474	0· 024 6474	40· 572 2208
64	2· 593 1444	0· 385 6322	106· 209 6278	0· 009 4153	0· 024 4153	40· 957 8530
65	2· 632 0416	0· 379 9332	108· 802 7722	0· 009 1909	0· 024 1909	41· 337 7862
66	2· 671 5222	0· 374 3184	111· 434 8138	0· 008 8739	0· 023 8739	41· 712 1046
67	2· 711 5950	0· 368 7866	114· 106 3360	0· 008 7638	0· 023 7638	42 080 8913
68	2· 752 2690	0· 363 3366	116· 817 9310	0· 008 5603	0· 023 5603	42· 444 2279
69	2· 793 5530	0· 357 9671	119· 570 2000	0· 008 3633	0· 023 3633	42· 802 1949
70	2· 835 4563	0· 352 6769	122· 363 7530	0· 008 1724	0· 023 1724	43· 154 8719
71	2· 877 9881	0· 347 4649	125· 199 2093	0· 007 9873	0· 022 9873	43· 502 3368
72	2· 921 1580	0· 342 3300	128· 077 1974	0· 007 8078	0· 022 8078	43· 844 6663
73	2· 964 9753	0· 337 2709	130· 998 3554	0· 007 6337	0· 022 6337	44· 181 9377
74	3· 009 4500	0· 332 2866	133· 963 3307	0· 007 4647	0· 022 4647	44· 514 2244
75	3· 054 5917	0· 327 3760	136· 972 7806	0· 007 3007	0· 022 3007	44· 841 6004
76	3· 100 4106	0· 322 5379	140· 027 3724	0· 007 1415	0· 022 1415	45· 164 1383
77	3· 146 9167	0· 317 7714	143· 127 7829	0· 006 9868	0· 021 9868	45· 481 9096
78	3· 194 1205	0· 313 0752	146· 274 6997	0· 006 8365	0· 021 8365	45· 794 9849
79	3· 242 0323	0· 308 4485	149· 468 8202	0· 006 6904	0· 021 6904	46· 103 4354
80	3· 290 6628	0· 303 8901	152· 710 8525	0· 006 5483	0 021 5483	46· 407 3235
81	3· 340 0227	0· 299 3992	156· 001 5153	0· 006 4102	0· 021 4102	46· 706 7227
82	3· 390 1231	0· 294 9745	159· 341 5380	0· 006 2758	0· 021 2758	47· 001 6972
83	3· 440 9749	0· 290 6153	162· 731 6611	0· 006 1451	0· 021 1451	47· 292 3125
84	3· 492 5895	0· 286 3205	166· 172 6360	0· 006 0179	0· 021 0179	47· 578 6330
85	3· 544 9784	0· 282 0892	169· 665 2255	0· 005 8940	0· 020 8940	47· 860 7222
86	3· 598 1531	0· 277 9204	173· 210 2039	0· 005 7733	0· 020 7733	48· 138 6426
87	3· 652 1254	0· 273 8132	176· 808 3570	0· 005 6558	0· 020 6558	48· 412 4557
88	3· 706 9072	0· 269 7667	180· 460 4823	0· 005 5414	0· 020 5414	48· 682 2224
89	3· 762 5108	0· 265 7800	184· 167 3896	0· 005 4299	0· 020 4299	48· 948 0023
90	3· 818 9485	0· 261 8522	187· 929 9004	0· 005 3211	0· 020 3211	49· 209 8545
91	3· 876 2327	0· 257 9824	191· 748 8489	0· 005 2152	0· 020 2152	49· 467 8370
92	3· 934 3762	0· 254 1699	195· 625 0816	0· 005 1118	0· 020 1118	49· 722 0069
93	3· 993 3919	0· 250 4137	199· 559 4579	0· 005 0110	0· 020 0110	49· 972 4206
94	4· 053 2927	0· 246 7130	203· 552 8497	0· 004 9127	0· 019 9127	50· 219 1336
95	4· 114 0921	0· 243 0670	207· 606 1425	0· 004 8168	0· 019 8168	50· 462 2006
96	4· 175 8035	0· 239 4749	211· 720 2346	0· 004 7232	0· 019 7232	50· 701 6754
97	4· 238 4406	0· 235 9358	215· 896 0381	0· 004 6319	0· 019 6319	50· 937 6113
98	4· 302 0172	0· 232 4491	220· 134 4787	0· 004 5427	0· 019 5427	51· 170 0603
99	4· 366 5474	0· 229 0139	224· 436 4959	0· 004 4556	0· 019 4556	51· 399 0742
100	4· 432 0457	0· 225 6294	228· 803 0433	0· 004 3706	0· 019 3706	51· 624 7037

Für den 3percentigen Zinsfuß.

n	A q^n	B $\frac{1}{q^n}$	C $\frac{q^n-1}{q-1}$	D $\frac{q-1}{q^n-1}$	E $q^n\,\frac{q-1}{q^n-1}$	F $\frac{1}{q^n}\,\frac{q^n-1}{q-1}$
1	1· 020 0000	0· 980 3922	1· 000 0000	1· 000 0000	1· 020 0000	0· 980 3922
2	1· 040 4000	0· 961 1688	2· 020 0000	0· 495 0495	0· 515 0495	1· 941 5610
3	1· 061 2080	0· 942 3223	3· 060 4000	0· 326 7547	0· 346 7547	2· 883 8834
4	1· 082 4322	0· 923 8454	4· 121 6080	0· 242 6238	0· 262 6238	3· 807 7288
5	1· 104 0808	0· 905 7308	5· 204 0400	0· 192 1584	0· 212 1584	4· 713 4596
6	1· 126 1624	0· 887 9714	6· 308 1210	0· 158 5258	0· 178 5258	5· 601 4310
7	1· 148 6857	0· 870 5602	7· 434 2835	0· 134 5120	0· 154 5120	6· 471 9911
8	1· 171 6594	0· 853 4904	8· 582 9690	0 116 5098	0· 136 5098	7· 325 4815
9	1· 195 0926	0· 836 7553	9· 754 6285	0· 102 5154	0· 122 5154	8· 162 2367
10	1· 218 9944	0· 820 3483	10· 949 7210	0· 091 3265	0· 111 3265	8· 982 5850
11	1· 243 3743	0· 804 2630	12· 168 7155	0· 082 1779	0· 102 1779	9· 786 8481
12	1· 268 2418	0· 788 4932	13· 412 0895	0· 074 5596	0· 094 5596	10· 575 3412
13	1· 293 6066	0· 773 0325	14· 680 3315	0· 068 1184	0· 088 1184	11· 348 3737
14	1· 319 4788	0· 757 8750	15· 973 9380	0· 062 6020	0· 082 6020	12· 106 2487
15	1· 345 8683	0· 743 0147	17· 293 4170	0· 057 8255	0· 077 8255	12· 849 2635
16	1· 372 7857	0· 728 4458	18 639 2850	0· 053 6501	0· 073 6501	13· 577 7093
17	1· 400 2414	0 714 1626	20· 012 0710	0· 049 9698	0· 069 9698	14· 291 8718
18	1· 428 2463	0· 700 1594	21· 412 3125	0· 046 7021	0· 066 7021	14· 992 0312
19	1· 456 8112	0· 686 4308	22· 840 5535	0· 043 7818	0· 063 7818	15· 678 4619
20	1· 485 9474	0· 672 9713	24· 297 3700	0· 041 1567	0· 061 1567	16· 351 4333
21	1· 515 6663	0· 659 7758	25· 783 3170	0· 038 7848	0· 058 7848	17· 011 2091
22	1· 545 9797	0· 646 8390	27· 298 9835	0· 036 6314	0· 056 6314	17· 658 0481
23	1· 576 8993	0· 634 1559	28· 844 9630	0· 034 6681	0· 054 6681	18· 292 2040
24	1· 608 4372	0· 621 7215	30· 421 8625	0· 032 8711	0· 052 8711	18· 913 9255
25	1· 640 6060	0· 609 5309	32· 030 2995	0· 031 2204	0· 051 2204	19· 523 4564
26	1· 673 4181	0· 597 5793	33· 670 9055	0· 029 6992	0· 049 6992	20· 121 0361
27	1· 706 8865	0· 585 8620	35· 344 3240	0· 028 2931	0· 048 2931	20· 706 8981
28	1· 741 0242	0· 574 3745	37· 051 2105	0· 026 9897	0· 046 9897	21· 281 2727
29	1· 775 8447	0· 563 1123	38· 792 2345	0· 025 7784	0· 045 7784	21· 844 3850
30	1· 811 3616	0· 552 0709	40· 568 0790	0· 024 6499	0· 044 6499	22· 396 4554
31	1· 847 5883	0· 541 2460	42· 379 4410	0· 023 5964	0· 043 5964	22· 937 7018
32	1· 884 5406	0· 530 6333	44· 227 0295	0· 022 6106	0· 042 6106	23· 468 3351
33	1· 922 2314	0· 520 2287	46· 111 5700	0· 021 6865	0· 041 6865	23· 988 5638
34	1· 960 6760	0· 510 0282	48· 033 8015	0· 020 8187	0· 040 8187	24· 498 5920
35	1· 999 8895	0· 500 0276	49· 994 4775	0· 020 0022	0· 040 0022	24· 998 6196
36	2· 039 8873	0· 490 2231	51· 994 3670	0· 019 2329	0· 039 2329	25· 488 8427
37	2· 080 6851	0· 480 6109	54· 034 2545	0 018 5068	0· 038 5068	25 969 4536
38	2· 122 2984	0· 471 1872	56· 114 9395	0· 017 8206	0· 037 8206	26· 440 6408
39	2· 164 7448	0· 461 9482	58· 237 2385	0· 017 1712	0· 037 1713	26· 902 5890
40	2· 208 0397	0· 452 8904	60· 401 9830	0· 016 5558	0· 036 5559	27· 355 4794
41	2· 252 2005	0· 444 0102	62· 610 0230	0· 015 9719	0· 035 9719	27· 799 4896
42	2· 297 2445	0· 435 3041	64· 862 2235	0· 015 4173	0· 035 4173	28· 234 7937
43	2· 343 1894	0· 426 7688	67· 159 4680	0· 014 8899	0· 034 8898	28· 661 5625
44	2· 390 0531	0· 418 4007	69· 502 6570	0· 014 3879	0· 034 3878	29· 079 9632
45	2· 437 8542	0· 410 1968	71· 892 7105	0· 013 9096	0· 033 9096	29· 490 1600
46	2· 486 6113	0· 402 1537	74· 330 5645	0· 013 4534	0· 033 4534	29· 892 3137
47	2· 536 3435	0· 394 2684	76· 817 1755	0· 013 0179	0· 033 0179	30· 286 5821
48	2· 587 0704	0· 386 5376	79· 353 5195	0· 012 6018	0· 032 6017	30 673 1197
49	2· 638 8118	0· 378 9584	81· 940 5895	0· 012 2040	0· 032 2041	31· 052 0781
50	2· 691 5880	0· 371 5279	84· 579 4015	0· 011 8232	0· 031 8232	31· 423 6060

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n - 1}{q - 1}$	$\frac{q - 1}{q^n - 1}$	$q^n \frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n} \frac{q^n-1}{q-1}$
51	2° 745 4198	0° 364 2430	87° 270 9895	0° 011 4586	0° 031 4587	31° 787 8490
52	2° 800 3282	0° 357 1010	90° 016 4095	0° 011 1091	0° 031 1091	32° 144 9500
53	2° 856 3347	0° 350 0990	92° 816 7375	0° 010 7739	0° 030 7739	32° 495 0490
54	2° 913 4614	0° 343 2343	95° 673 0720	0° 010 4523	0° 030 4524	32° 838 2834
55	2° 971 7307	0° 336 5042	98° 586 5335	0° 010 1434	0° 030 1435	33° 174 7876
56	3° 031 1653	0° 329 9061	101° 558 2645	0° 009 8466	0° 029 8467	33° 504 6937
57	3° 091 7886	0° 323 4374	104° 589 4295	0° 009 5612	0° 029 5612	33° 828 1311
58	3° 153 6244	0° 317 0955	107° 681 2180	0° 009 2867	0° 029 2868	34° 145 2265
59	3° 216 6969	0° 310 8779	110° 834 8425	0° 009 0224	0° 029 0223	34° 456 1044
60	3° 281 0308	0° 304 7823	114° 051 5395	0° 008 7680	0° 028 7681	34° 760 3867
61	3° 346 6514	0° 298 8061	117° 332 5700	0° 008 5228	0° 028 5228	35° 059 6940
62	3° 413 5844	0° 292 9472	120° 679 2215	0° 008 2864	0° 028 2863	35° 352 6412
63	3° 481 8561	0° 287 2031	124° 092 8060	0° 008 0585	0° 028 0585	35° 639 8443
64	3° 551 4932	0° 281 5717	127° 574 6620	0° 007 8386	0° 027 8387	35° 921 4160
65	3° 622 5231	0° 276 0507	131° 126 1555	0° 007 6263	0° 027 6264	36° 197 4667
66	3° 694 9736	0° 270 6379	134° 748 6785	0° 007 4212	0° 027 4211	36° 468 1045
67	3° 768 8730	0° 265 3313	138° 443 6520	0° 007 2232	0° 027 2233	36° 733 4358
68	3° 844 2505	0° 260 1287	142° 212 5250	0° 007 0317	0° 027 0316	36° 993 5645
69	3° 921 1355	0° 255 0281	146° 056 7755	0° 006 8467	0° 026 8468	37° 248 5927
70	3° 999 5582	0° 250 0276	149° 977 9110	0° 006 6677	0° 026 6678	37° 498 6203
71	4° 079 5494	0° 245 1251	153° 977 4695	0° 006 4945	0° 026 4946	37° 743 7454
72	4° 161 1404	0° 240 3187	158° 057 0189	0° 006 3268	0° 026 3267	37° 984 0641
73	4° 244 3632	0° 235 6066	162° 218 1590	0° 006 1645	0° 026 1644	38° 219 6707
74	4° 329 2505	0° 230 9869	166° 462 5225	0° 006 0074	0° 026 0075	38° 450 6575
75	4° 415 8354	0° 226 4577	170° 791 7725	0° 005 8551	0° 025 8552	38° 677 1146
76	4° 504 1522	0° 222 0174	175° 207 6080	0° 005 7075	0° 025 7075	38° 899 1319
77	4° 594 2352	0° 217 6641	179° 711 7605	0° 005 5645	0° 025 5646	39° 116 7960
78	4° 686 1199	0° 213 3962	184° 305 9955	0° 005 4258	0° 025 4259	39° 330 1922
79	4° 779 8423	0° 209 2119	188° 992 1155	0° 005 2912	0° 025 2911	39° 539 4041
80	4° 875 4392	0° 205 1097	193° 771 9580	0° 005 1607	0° 025 1607	39° 744 5138
81	4° 972 9479	0° 201 0880	198° 647 3970	0° 005 0340	0° 025 0338	39° 945 6017
82	5° 072 4069	0° 197 1451	203° 620 3450	0° 004 9111	0° 024 9111	40° 142 7468
83	5° 173 8550	0° 193 2795	208° 692 7520	0° 004 7917	0° 024 7916	40° 336 0262
84	5° 277 3321	0° 189 4897	213° 866 6070	0° 004 6758	0° 024 6758	40° 525 5159
85	5° 382 8788	0° 185 7742	219° 143 9390	0° 004 5632	0° 024 5632	40° 711 2901
86	5° 490 5361	0° 182 1316	224° 526 8175	0° 004 4538	0° 024 4537	40° 893 4217
87	5° 600 3471	0° 178 5604	230° 017 3540	0° 004 3475	0° 024 3475	41° 071 9820
88	5° 712 3540	0° 175 0592	235° 617 7010	0° 004 2442	0° 024 2444	41° 247 0412
89	5° 826 6011	0° 171 6266	241° 330 0550	0° 004 1437	0° 024 1437	41° 418 6678
90	5° 943 1331	0° 168 2614	247° 156 6565	0° 004 0460	0° 024 0459	41° 586 9292
91	6° 061 9958	0° 164 9622	253° 099 7895	0° 003 9510	0° 023 9509	41° 751 8914
92	6° 183 2357	0° 161 7276	259° 161 7850	0° 003 8586	0° 023 8586	41° 913 6190
93	6° 306 9004	0° 158 5565	265° 345 0210	0° 003 7687	0° 023 7688	42° 072 1755
94	6° 433 0384	0° 155 4475	271° 651 9215	0° 003 6812	0° 023 6813	42° 227 6230
95	6° 561 6992	0° 152 3995	278° 084 9595	0° 003 5960	0° 023 5959	42° 380 0226
96	6° 692 9332	0° 149 4113	284° 646 6590	0° 003 5131	0° 023 5130	42° 529 4339
97	6° 826 7918	0° 146 4817	291° 339 5920	0° 003 4324	0° 023 4323	42° 675 9156
98	6° 963 3277	0° 143 6093	298° 166 3840	0° 003 3538	0° 023 3536	42° 819 5251
99	7° 102 5942	0° 140 7936	305° 129 7115	0° 003 2773	0° 023 2773	42° 960 3187
100	7° 244 6461	0° 138 0330	312° 232 3060	0° 003 2027	0° 023 2024	43° 098 3517

Für den $2^1/_2$percentigen Zinsfuß.

n	A q^n	B $\frac{1}{q^n}$	C $\frac{q^n-1}{q-1}$	D $\frac{q-1}{q^n-1}$	E $q^n\frac{q-1}{q^n-1}$	F $\frac{1}{q^n}\frac{q^n-1}{q-1}$
1	1. 025 0000	0. 975 6098	1. 000 0000	1. 000 0000	1. 025 0000	0. 975 6097
2	1. 050 6250	0. 951 8144	2. 020 5000	0. 493 8272	0. 518 8272	1. 927 4241
3	1. 076 8906	0. 928 5994	3. 075 6248	0. 325 1372	0. 350 1372	2. 856 0235
4	1. 103 8129	0. 905 9506	4. 152 5156	0. 240 8179	0. 265 8179	3. 761 9741
5	1. 131 4082	0. 883 8543	5. 256 3284	0. 190 2469	0. 215 2469	4. 645 8284
6	1. 159 6934	0. 862 2969	6. 387 7368	0. 156 5500	0. 181 5500	5. 508 1253
7	1. 188 6858	0. 841 2652	7. 547 4300	0. 132 4954	0. 157 4954	6. 349 3906
8	1. 218 4029	0. 820 7466	8. 736 1160	0. 114 4673	0. 139 4673	7. 170 1371
9	1. 248 8630	0. 800 7284	9. 954 5188	0. 100 4569	0. 125 4569	7. 970 8655
10	1. 280 0845	0. 781 1984	11. 203 3816	0. 089 2588	0. 114 2588	8. 752 0639
11	1. 312 0867	0. 762 1448	12. 483 4664	0. 080 1060	0. 105 1060	9. 514 2087
12	1. 344 8888	0. 743 5559	13. 795 5528	0. 072 4871	0. 097 4871	10. 257 7646
13	1. 378 5110	0. 725 4204	15. 140 4416	0. 066 0483	0. 091 0483	10. 983 1849
14	1. 412 9738	0. 707 7272	16. 518 9528	0. 060 5365	0. 085 5365	11. 690 9121
15	1. 448 2982	0. 690 4656	17. 931 9268	0. 055 7665	0. 080 7665	12. 381 3777
16	1. 484 5056	0. 673 6249	19. 380 2248	0. 051 5990	0. 076 5990	13. 055 0026
17	1. 521 6183	0. 657 1951	20. 864 7304	0. 047 9284	0. 072 9287	13. 712 1976
18	1. 559 6587	0. 641 1659	22. 386 3488	0. 044 6701	0. 069 6701	14. 353 3636
19	1. 598 6502	0. 625 5277	23. 946 0076	0. 041 7606	0. 066 7606	14. 978 8913
20	1. 638 6164	0. 610 2709	25. 544 6576	0. 039 1471	0. 064 1471	15. 589 1622
21	1. 679 5819	0. 595 3863	27. 183 2740	0. 036 7873	0. 061 7873	16. 184 5485
22	1. 721 5714	0. 580 8647	28. 862 8560	0. 034 6466	0. 059 6466	16. 765 4132
23	1. 764 6107	0. 566 6972	30. 584 4274	0. 032 6964	0. 057 6964	17. 332 1104
24	1. 808 7260	0. 552 8754	32. 349 0380	0. 030 9128	0. 055 9128	17. 884 9858
25	1. 853 9441	0. 539 3906	34. 157 7640	0. 029 2759	0. 054 2759	18. 424 3764
26	1. 900 2927	0. 526 2347	36. 011 7080	0. 027 7687	0. 052 7686	18. 950 6112
27	1. 947 8000	0. 513 3997	37. 912 0008	0. 026 3763	0. 051 3763	19. 464 0110
28	1. 996 4950	0. 500 8778	39. 859 8008	0. 025 0879	0. 050 0879	19. 964 8888
29	2. 046 4074	0. 488 6613	41. 856 2956	0. 023 8913	0. 048 8913	20. 453 5500
30	2. 097 5676	0. 476 7427	43. 902 7032	0. 022 7777	0. 047 7777	20. 930 2927
31	2. 150 0068	0. 465 1148	46. 000 2708	0. 021 7390	0. 046 7390	21. 395 4075
32	2. 203 7569	0. 453 7705	48. 150 2776	0. 020 7683	0. 045 7683	21. 849 1780
33	2. 258 8509	0. 442 7030	50. 354 0344	0. 019 8594	0. 044 8594	22. 291 8810
34	2. 315 3221	0. 431 9063	52. 612 8852	0. 019 0068	0. 044 0069	22. 723 7864
35	2. 373 2052	0. 421 3711	54. 928 2076	0. 018 2055	0. 043 2054	23. 145 1574
36	2. 432 5353	0. 411 0937	57. 301 4128	0. 017 4516	0. 042 4516	23. 556 2512
37	2. 493 3487	0. 401 0670	59. 733 9480	0. 016 7409	0. 041 7409	23. 957 3182
38	2. 555 6824	0. 391 2849	62. 227 2968	0. 016 0701	0. 041 0701	24. 348 6031
39	2. 619 5745	0. 381 7414	64. 782 9792	0. 015 4362	0. 040 4363	24. 730 3445
40	2. 685 0638	0. 372 4306	67. 402 5536	0. 014 8362	0. 039 8361	25. 102 7751
41	2. 752 1904	0. 363 3469	70. 087 6172	0. 014 2679	0. 039 2680	25. 466 1221
42	2. 820 9952	0. 354 4848	72. 839 8083	0. 013 7288	0. 038 7289	25. 820 6069
43	2. 891 5201	0. 345 8389	75. 660 8032	0. 013 2169	0. 038 2169	26. 166 4458
44	2. 963 8081	0. 337 4038	78. 552 3232	0. 012 7304	0. 037 7305	26. 503 8495
45	3. 037 9033	0. 329 1744	81. 516 1312	0. 012 2675	0. 037 2675	26. 833 0239
46	3. 113 8509	0. 321 1458	84. 554 0344	0. 011 8263	0. 036 8269	27. 154 1697
47	3. 191 6971	0. 313 3129	87. 667 8852	0. 011 4067	0. 036 4067	27. 467 4826
48	3. 271 4896	0. 305 6712	90. 859 5824	0. 011 0060	0. 036 0060	27. 773 1538
49	3. 353 2768	0. 298 2158	94. 131 0720	0. 010 6235	0. 035 6235	28. 071 3695
50	3. 437 1087	0. 290 9422	97. 484 3488	0. 010 2581	0. 035 2582	28. 362 3117

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n - 1}{q - 1}$	$\frac{q - 1}{q^n - 1}$	$q^n \frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n} \frac{q^n-1}{q-1}$
51	3° 523 0364	0° 283 8461	100° 921 4576	0° 009 9087	0° 034 9087	28° 646 1578
52	3° 611 1124	0° 276 9230	104° 444 4940	0° 009 5745	0° 034 5746	28° 923 0808
53	3° 701 3902	0° 270 1688	108° 055 6064	0° 009 2545	0° 034 2545	29° 193 2495
54	3° 793 9249	0° 263 5793	111° 756 9964	0° 008 9480	0° 033 9480	29° 456 8288
55	3° 888 7730	0° 257 1505	115° 550 9212	0° 008 6542	0° 033 6542	29° 713 9793
56	3° 985 9924	0° 250 8786	119° 439 6944	0° 008 3724	0° 033 3723	29° 964 8579
57	4° 085 6422	0° 244 7596	123° 425 6868	0° 008 1020	0° 033 1019	30° 209 6174
58	4° 187 7832	0° 238 7898	127° 511 3288	0° 007 8424	0° 032 8423	30° 448 4072
59	4° 292 4778	0° 232 9657	131° 699 1120	0° 007 5931	0° 032 5932	30° 681 3729
60	4° 399 7898	0° 227 2836	135° 991 5900	0° 007 3534	0° 032 3534	30° 908 6565
61	4° 509 7845	0° 221 7401	140° 391 3796	0° 007 1229	0° 032 1227	31° 130 3966
62	4° 622 5291	0° 216 3318	144° 901 1640	0° 006 9013	0° 031 9015	31° 346 7284
63	4° 738 0923	0° 211 0554	149° 523 6932	0° 006 6879	0° 031 6879	31° 557 7838
64	4° 856 5446	0° 205 9077	154° 261 7856	0° 006 4825	0° 031 4825	31° 763 6915
65	4° 977 9583	0° 200 8856	159° 118 3304	0° 006 2846	0° 031 2845	31° 964 5771
66	5° 102 4072	0° 195 9859	164° 096 2884	0° 006 0940	0° 031 0941	32° 160 5630
67	5° 229 9674	0° 191 2058	169° 198 6956	0° 005 9102	0° 030 9101	32° 351 7648
68	5° 360 7166	0° 186 5422	174° 428 6632	0° 005 7330	0° 030 7330	32° 538 3110
69	5° 494 7345	0° 181 9924	179° 789 3796	0° 005 5621	0° 030 5623	32° 720 3034
70	5° 632 1029	0° 177 5536	185° 284 1144	0° 005 3971	0° 030 3970	32° 897 8570
71	5° 772 9054	0° 173 2230	190° 916 2172	0° 005 2379	0° 030 2379	33° 071 0800
72	5° 917 2281	0° 168 9980	196° 689 1224	0° 005 0842	0° 030 0844	33° 240 0780
73	6° 065 1588	0° 164 8761	202° 606 3504	0° 004 9357	0° 029 9358	33° 404 9542
74	6° 216 7877	0° 160 8548	208° 671 5092	0° 004 7922	0° 029 7921	33° 565 8090
75	6° 372 2074	0° 156 9315	214° 888 2972	0° 004 6536	0° 029 6537	33° 722 7406
76	6° 531 5126	0° 153 1039	221° 260 5044	0° 004 5196	0° 029 5198	33° 875 8444
77	6° 694 8004	0° 149 3696	227° 792 0172	0° 004 3900	0° 029 3902	34° 025 2141
78	6° 862 1704	0° 145 7265	234° 486 8176	0° 004 2646	0° 029 2644	34° 170 9406
79	7° 033 7247	0° 142 1722	241° 348 9880	0° 004 1434	0° 029 1435	34° 313 1128
80	7° 209 5678	0° 138 7046	248° 382 7128	0° 004 0260	0° 029 0257	34° 451 8173
81	7° 389 8070	0° 135 3215	255° 592 2804	0° 003 9125	0° 028 9126	34° 587 1388
82	7° 574 5522	0° 132 0210	262° 982 0876	0° 003 8025	0° 028 8022	34° 719 1598
83	7° 763 9160	0° 128 8010	270° 556 6396	0° 003 6961	0° 028 6962	34° 847 9608
84	7° 958 0139	0° 125 6595	278° 320 5556	0° 003 5930	0° 028 5931	34° 973 6203
85	8° 156 9642	0° 122 5946	286 278 5696	0° 003 4931	0° 028 4931	35° 096 2149
86	8° 360 8883	0° 119 6045	294° 435 5336	0 003 3963	0° 028 3961	35° 215 8194
87	8° 569 9106	0° 116 6873	302° 796 4220	0° 003 3026	0° 028 3030	35° 332 5068
88	8° 784 1583	0° 113 8413	311° 366 3328	0° 003 2117	0° 028 2121	35° 446 3480
89	9° 003 7623	0° 111 0647	320° 150 4908	0° 003 1235	0° 028 1233	35° 557 4127
90	9° 228 8563	0° 108 3558	329° 154 2532	0° 003 0381	0° 028 0382	35° 665 7685
91	9° 459 5777	0° 105 7130	338° 383 1096	0° 002 9552	0° 027 9549	35° 771 4815
92	9° 696 0672	0° 103 1346	347° 842 6872	0° 002 8749	0° 027 8752	35° 874 6161
93	9° 938 4689	0° 100 6191	357° 538 7544	0° 002 7969	0° 027 7969	35° 975 2352
94	10° 186 9306	0° 098 1650	367° 477 2232	0° 002 7213	0° 027 7217	36° 073 4002
95	10° 441 6039	0° 095 7707	377° 664 1540	0° 002 6479	0° 027 6483	36° 169 1709
96	10° 702 6440	0° 093 4349	388° 105 7580	0° 002 5766	0° 027 5764	36° 262 6058
97	10° 970 2100	0° 091 1560	398° 808 4016	0° 002 5075	0° 027 5078	36° 353 7617
98	11° 244 4653	0° 088 9326	409° 778 6120	0° 002 4403	0° 027 4399	36° 442 6944
99	11° 525 5769	0° 086 7636	421° 023 0772	0 002 3752	0° 027 3755	36° 529 4579
100	11° 813 7164	0° 084 6474	432° 548 6540	0° 002 3119	0° 027 3121	36° 614 1033

Für den 3percentigen Zinsfuß.

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n-1}{q-1}$	$\frac{q-1}{q^n-1}$	$q^n\frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n}\frac{q^n-1}{q-1}$
1	1· 030 0000	0· 970 8738	1· 000 0000	1· 000 0000	1· 030 0000	0· 970 8737
2	1· 060 9000	0· 942 5959	2· 030 0000	0· 492 6108	0· 522 6108	1· 913 4697
3	1· 092 7270	0· 915 1417	3· 090 9000	0· 323 5304	0· 353 5304	2· 828 6113
4	1· 125 5088	0· 888 4871	4 183 6270	0· 239 0271	0· 269 0271	3· 717 0983
5	1· 159 2741	0· 862 6088	5· 309 1358	0· 188 3546	0· 218 3546	4· 579 7071
6	1· 194 0522	0· 837 4843	6· 468 4099	0· 154 5975	0· 184 5975	5· 417 1914
7	1· 229 8739	0· 813 0915	7· 662 4622	0· 130 5064	0· 160 5064	6· 230 2829
8	1· 266 7701	0· 789 4092	8· 892 3360	0· 112 4564	0· 142 4564	7· 019 6921
9	1· 304 7732	0· 766 4167	10· 159 1061	0· 098 4339	0· 128 4339	7· 786 1089
10	1· 343 9164	0· 744 0939	11· 463 8793	0· 087 2305	0· 117 2305	8· 530 2028
11	1· 384 2339	0· 722 4213	12· 807 7957	0· 078 0775	0· 108 0775	9· 252 6240
12	1· 425 7609	0· 701 3799	14· 192 0296	0· 070 4621	0· 100 4621	9· 954 0039
13	1· 468 5337	0· 680 9513	15· 617 7904	0· 064 0295	0· 094 0295	10· 634 9553
14	1· 512 5897	0· 661 1178	17· 086 3242	0· 058 5263	0· 088 5263	11· 296 0731
15	1· 557 9674	0· 641 8619	18· 598 9139	0· 053 7666	0· 083 7666	11· 937 9350
16	1· 604 7064	0 623 1669	20· 156 8813	0· 049 6109	0· 079 6109	12· 561 1020
17	1· 652 8476	0· 605 0164	21· 761 5877	0· 045 9525	0· 075 9525	13· 166 1184
18	1· 702 4331	0· 587 3946	23· 414 4354	0· 042 7087	0· 072 7087	13· 753 5130
19	1· 753 5061	0· 570 2860	25· 116 8684	0· 039 8139	0· 069 8139	14· 323 7991
20	1· 806 1112	0· 553 6758	26· 870 3745	0· 037 2157	0· 067 2157	14· 877 4748
21	1· 860 2946	0· 537 5493	28· 676 4857	0· 034 8718	0· 064 8718	15· 415 0241
22	1· 916 1034	0· 521 8925	30· 536 7803	0· 032 7474	0· 062 7474	15· 936 9166
23	1· 973 5865	0· 506 6917	32· 452 8837	0· 030 8139	0· 060 8139	16· 443 6083
24	2· 032 7941	0· 491 9337	34· 426 4702	0· 029 0474	0· 059 0474	16· 935 5421
25	2· 093 7779	0· 477 6056	36· 459 2643	0· 027 4279	0· 057 4279	17· 413 1476
26	2· 156 5913	0· 463 6947	38· 553 0422	0· 025 9383	0· 055 9383	17· 876 8424
27	2· 221 2890	0· 450 1891	40· 709 6335	0· 024 5642	0 054 5642	18· 327 0314
28	2· 287 9277	0· 437 0768	42· 930 9225	0· 023 2933	0· 053 2933	18· 764 1082
29	2· 356 5655	0· 424 3464	45· 218 8502	0· 022 1147	0· 052 1147	19· 188 4546
30	2· 427 2625	0· 411 9868	47· 575 4157	0· 021 0193	0· 051 0193	19· 600 4413
31	2· 500 0803	0· 399 9871	50· 002 6782	0· 019 9989	0· 049 9989	20· 000 4285
32	2· 575 0828	0· 388 3370	52· 502 7585	0· 019 0466	0· 049 0466	20· 388 7655
33	2· 652 3352	0· 377 0262	55· 077 8413	0· 018 1561	0· 048 1561	20· 765 7917
34	2· 731 9053	0· 366 0449	57 730 1765	0· 017 3220	0· 047 3220	21· 131 8367
35	2· 813 8625	0· 355 3834	60· 462 0818	0· 016 5393	0· 046 5393	21· 487 2200
36	2· 898 2783	0· 345 0324	63· 275 9443	0· 015 8038	0· 045 8038	21· 832 2525
37	2· 985 2267	0· 334 9829	66· 174 2226	0· 015 1116	0· 045 1116	22· 167 2354
38	3· 074 7835	0· 325 2262	69· 159 4493	0· 014 4594	0· 044 4594	22· 492 4616
39	3· 167 0270	0· 315 7535	72· 234 2327	0· 013 8439	0· 043 8439	22· 808 2151
40	3· 262 0378	0· 306 5568	75· 401 2597	0· 013 2624	0· 043 2624	23· 114 7719
41	3· 359 8989	0· 297 6280	78· 663 2975	0· 012 7124	0· 042 7124	23· 412 3999
42	3· 460 6959	0· 288 9592	82· 023 1964	0· 012 1917	0· 042 1917	23· 701 3592
43	3· 564 5168	0· 280 5429	85· 483 8923	0· 011 6981	0· 041 6981	23· 981 9021
44	3· 671 4523	0· 272 3718	89· 048 4091	0· 011 2299	0· 041 2299	24· 254 2739
45	3· 781 5958	0· 264 4386	92· 719 8614	0· 010 7852	0· 040 7852	24· 518 7125
46	3· 895 0437	0· 256 7365	96· 501 4572	0· 010 3625	0· 040 3625	24· 775 4490
47	4· 011 8950	0· 249 2588	100· 396 5009	0· 009 9605	0· 039 9605	25· 024 7078
48	4· 132 2519	0· 241 9988	104· 408 39 .9	0· 009 5778	0· 039 5778	25· 266 7066
49	4· 256 2194	0· 234 9503	108· 540 6478	0· 009 2131	0· 039 2131	25· 501 6569
50	4· 383 9060	0· 228 1071	112· 796 8673	0· 008 8655	0· 038 8655	25· 729 7640

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n-1}{q-1}$	$\frac{q-1}{q^n-1}$	$q^n\frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n}\frac{q^n-1}{q-1}$
51	4· 515 4232	0· 221 4632	117· 180 7723	0· 008 5338	0· 038 5338	25· 951 2272
52	4· 650 8859	0· 215 0128	121· 696 1965	0· 008 2172	0· 038 2172	26· 166 2400
53	4· 790 4125	0· 208 7503	126· 347 0824	0· 007 9147	0· 037 9147	26· 374 9903
54	4· 934 1248	0· 202 6702	131· 137 4948	0· 007 6256	0· 037 6256	26· 577 6604
55	5· 082 1486	0· 196 7672	136· 071 6197	0· 007 3491	0· 037 3491	26· 774 4276
56	5· 234 6130	0· 191 0361	141· 153 7683	0· 007 0845	0· 037 0845	26· 965 4637
57	5· 391 6514	0· 185 4719	146· 388 3813	0· 006 8311	0· 036 8311	27· 150 9356
58	5· 553 4010	0· 180 0698	151· 780 0328	0· 006 5885	0· 036 5885	27· 331 0035
59	5· 720 0030	0· 174 8251	157· 333 4337	0· 006 3559	0· 036 3559	27· 505 8302
60	5· 891 6031	0· 169 7331	163· 053 4368	0· 006 1330	0· 036 1330	27· 675 5636
61	6· 068 3512	0· 164 7894	168· 945 0399	0· 005 9191	0· 035 9191	27· 840 3531
62	6· 250 4017	0· 159 9897	175· 013 3911	0· 005 7139	0· 035 7139	28· 000 3428
63	6· 437 9138	0· 155 3298	181· 263 7928	0· 005 5168	0· 035 5168	28· 155 6726
64	6· 631 0512	0· 150 8057	187· 701 7066	0· 005 3276	0· 035 3276	28· 306 4782
65	6· 829 9827	0· 146 4133	194· 332 7578	0· 005 1458	0· 035 1458	28· 452 8915
66	7· 034 8822	0· 142 1488	201· 162 7405	0· 004 9711	0· 034 9711	28· 595 0403
67	7· 245 9287	0· 138 0085	208· 197 6227	0· 004 8031	0· 034 8031	28· 733 0488
68	7· 463 3065	0· 133 9889	215· 443 5514	0· 004 6416	0· 034 6416	28· 867 0377
69	7· 687 2057	0· 130 0863	222· 906 8579	0· 004 4862	0· 034 4862	28· 997 1240
70	7· 917 8219	0· 126 2974	230· 594 0637	0· 004 3366	0· 034 3366	29· 123 4213
71	8· 155 3566	0· 122 6188	238· 511 8856	0· 004 1927	0· 034 1927	29· 246 0401
72	8· 400 0173	0· 119 0474	246· 667 2422	0· 004 0540	0· 034 0540	29· 365 0875
73	8· 652 0178	0· 115 5800	255· 067 2594	0· 003 9205	0· 033 9205	29· 480 6675
74	8· 911 5783	0· 112 2136	263· 719 2772	0· 003 7919	0· 033 7919	29· 592 8811
75	9· 178 9257	0· 108 9452	272· 630 8353	0· 003 6680	0· 033 6680	29· 701 8263
76	9· 454 2934	0· 105 7721	281· 809 7812	0· 003 5485	0· 033 5485	29· 807 5983
77	9· 737 9222	0· 102 6913	291· 264 0747	0· 003 4333	0· 033 4333	29· 910 2896
78	10· 030 0599	0· 099 7003	301· 001 9969	0· 003 3222	0· 033 3222	30· 009 9899
79	10· 330 9617	0· 096 7964	311· 032 0568	0· 003 2151	0· 033 2151	30· 106 7864
80	10· 640 8906	0· 093 9771	321· 363 0185	0· 003 1117	0· 033 1117	30· 200 7634
81	10· 960 1173	0· 091 2399	332· 003 9091	0· 003 0120	0· 033 0120	30· 292 0033
82	11· 288 9208	0· 088 5824	342· 964 0263	0· 002 9158	0· 032 9158	30· 380 5858
83	11· 627 5884	0· 086 0024	354· 252 9471	0· 002 8229	0· 032 8229	30· 466 5881
84	11· 976 4161	0· 083 4974	365· 880 5355	0· 002 7331	0· 032 7331	30· 550 0856
85	12· 335 7085	0· 081 0655	377· 856 9516	0· 002 6465	0· 032 6465	30· 631 1510
86	12· 705 7798	0· 078 7043	390· 192 6602	0· 002 5629	0· 032 5629	30· 709 8554
87	13· 086 9532	0· 076 4120	402· 898 4400	0· 002 4820	0· 032 4820	30· 786 2673
88	13· 479 5618	0· 074 1864	415· 985 3932	0· 002 4039	0· 032 4039	30· 860 4537
89	13· 883 9486	0· 072 0256	429· 464 9549	0· 002 3285	0· 032 3285	30· 932 4793
90	14· 300 4671	0· 069 9278	443· 348 9036	0· 002 2556	0· 032 2556	31· 002 4071
91	14· 729 4811	0· 067 8911	457· 649 3707	0· 002 1851	0· 032 1851	31· 070 2982
92	15· 171 3656	0· 065 9136	472· 378 8518	0· 002 1170	0· 032 1170	31· 136 2118
93	15· 626 5065	0· 063 9938	487· 550 2174	0· 002 0511	0· 032 0511	31· 200 2057
94	16· 095 3017	0· 062 1299	503· 176 7239	0· 001 9874	0· 031 9874	31· 262 3356
95	16· 578 1608	0· 060 3203	519· 272 0256	0· 001 9258	0· 031 9258	31· 322 6559
96	17· 075 5056	0· 058 5634	535· 850 1864	0· 001 8662	0· 031 8662	31· 381 2193
97	17· 587 7708	0· 056 8577	552· 925 6920	0· 001 8086	0· 031 8086	31· 438 0770
98	18· 115 4039	0· 055 2016	570· 513 4627	0· 001 7528	0· 031 7528	31· 493 2787
99	18· 658 8660	0· 053 5938	588· 628 8666	0· 001 6989	0· 031 6989	31· 546 8725
100	19· 218 6320	0· 052 0328	607 287 7326	0· 001 6467	0· 031 6467	31· 598 9053

Digitized by Google

Für den 4percentigen Zinsfuß.

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n-1}{q-1}$	$\frac{q-1}{q^n-1}$	$q^n\frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n}\frac{q^n-1}{q-1}$
1	1· 040 0000	0· 961 5385	1· 000 0000	1· 000 0000	1· 040 0000	0· 961 5385
2	1· 081 6000	0· 924 5562	2· 040 0000	0· 490 1961	0· 530 1961	1· 886 0947
3	1· 124 8640	0· 888 9964	3· 121 6000	0· 320 3486	0· 360 3486	2· 775 0910
4	1· 169 8586	0· 854 8042	4· 246 4640	0· 235 4900	0· 275 4900	3· 629 8952
5	1· 216 6529	0· 821 9271	5· 416 3226	0 184 6271	0· 224 6271	4· 451 8223
6	1· 265 3190	0· 790 3145	6· 632 9755	0· 150 7619	0· 190 7619	5· 242 1369
7	1· 315 9318	0· 759 9178	7· 898 2945	0· 126 6096	0· 166 6096	6. 002 0547
8	1· 368 5691	0· 730 6902	9· 214 2263	0· 108 5278	0· 148 5278	6· 732 7449
9	1· 423 3118	0· 702 5867	10· 582 7953	0· 094 4930	0· 134 4930	7· 435 3316
10	1· 480 2443	0· 675 5642	12· 006 1071	0· 083 2909	0· 123 2909	8· 110 8958
11	1· 539 4541	0· 649 5809	13· 486 3514	0· 074 1490	0· 114 1490	8· 760 4767
12	1· 601 0322	0· 624 5970	15· 025 8055	0· 066 5522	0· 106 5522	9· 385 0738
13	1· 665 0735	0· 600 5741	16· 626 8377	0· 060 1437	0· 100 1437	9· 985 6478
14	1· 731 6764	0· 577 4751	18· 291 9112	0· 054 6690	0· 094 6690	10· 563 1229
15	1· 800 9435	0· 555 2645	20· 023 5876	0· 049 9411	0· 089 9411	11· 118 3874
16	1· 872 9813	0· 533 9082	21· 824 5311	0· 045 8200	0· 085 8200	11· 652 2956
17	1· 947 9005	0· 513 3732	23· 697 5124	0· 042 1985	0· 082 1985	12· 165 6689
18	2· 025 8165	0· 493 6281	25· 645 4129	0· 038 9933	0· 078 9933	12· 659 2970
19	2· 106 8492	0· 474 6424	27· 671 2294	0· 036 1386	0· 076 1385	13· 133 9394
20	2· 191 1231	0· 456 3869	29· 778 0786	0· 033 5818	0· 073 5819	13· 590 3263
21	2· 278 7681	0· 438 8336	31· 969 2017	0· 031 2801	0· 071 2801	14· 029 1599
22	2· 369 9188	0· 421 9554	34· 247 9698	0· 029 1988	0· 069 1987	14· 451 1153
23	2· 464 7155	0· 405 7263	36· 617 8886	0· 027 3091	0· 067 3092	14· 856 8417
24	2· 563 3042	0· 390 1215	39· 082 6041	0· 025 5868	0· 065 5867	15· 246 9631
25	2· 665 8363	0· 375 1168	41· 645 9083	0· 024 0120	0· 064 0121	15· 622 0799
26	2· 772 4698	0· 360 6892	44· 311 7446	0· 022 5674	0· 062 5674	15· 982 7692
27	2· 883 3686	0· 346 8166	47· 084 2144	0· 021 2385	0· 061 2384	16· 329 5857
28	2· 998 7033	0· 333 4775	49· 967 5830	0· 020 0130	0· 060 0130	16· 663 0632
29	3· 118 6515	0· 320 6514	52· 966 2863	0· 018 8799	0· 058 8798	16· 983 7146
30	3· 243 3975	0· 308 3187	56· 084 9377	0· 017 8301	0· 057 8301	17· 292 0333
31	3· 373 1334	0· 296 4603	59· 328 3353	0· 016 8553	0· 056 8552	17· 588 4936
32	3· 508 0588	0· 285 0579	62· 701 4687	0· 015 9486	0· 055 9486	17· 873 5515
33	3· 648 3811	0· 274 0942	66· 209 5274	0 015 1036	0· 055 1037	18· 147 6457
34	3· 794 3163	0· 263 5521	69· 857 9085	0· 014 3148	0· 054 3149	18· 411 1978
35	3· 946 0890	0· 253 4155	73· 652 2249	0· 013 5773	0· 053 5772	18· 664 6132
36	4· 103 9326	0· 243 6687	77· 598 3138	0· 012 8869	0· 052 8869	18· 908 2820
37	4· 268 0899	0· 234 2968	81· 702 2464	0· 012 2396	0· 052 2397	19· 142 5788
38	4· 438 8135	0· 225 2854	85· 970 3363	0· 011 6319	0· 051 6318	19· 367 8642
39	4· 616 3660	0· 216 6206	90· 409 1497	0· 011 0608	0· 051 0607	19· 584 4848
40	4· 801 0206	0· 208 2890	95 025 5157	0· 010 5235	0· 050 5235	19· 792 7739
41	4· 993 0615	0· 200 2779	99· 826 5363	0· 010 0174	0· 050 0175	19. 993 0518
42	5· 192 7839	0· 192 5749	104· 819 5978	0· 009 5402	0· 049 5402	20· 185 6267
43	5· 400 4953	0· 185 1682	110· 012 3817	0· 009 0899	0· 049 0899	20· 370 7949
44	5· 616 5151	0· 178 0463	115· 412 8770	0· 008 6645	0· 048 6643	20· 548 8413
45	5· 841 1757	0· 171 1984	121· 029 3920	0· 008 2624	0· 048 2621	20· 720 0397
46	6· 074 8227	0· 164 6139	126· 870 5677	0· 007 8820	0· 047 8817	20· 884 6536
47	6· 317 8156	0· 158 2826	132· 945 3904	0· 007 5219	0· 047 5220	21· 042 9361
48	6· 570 5282	0· 152 1948	139· 263 2060	0· 007 1806	0· 047 1803	21· 195 1309
49	6· 833 3494	0· 146 3411	145· 833 7343	0· 006 8571	0· 046 8569	21· 341 4720
50	7· 106 6834	0· 140 7126	152· 667 0837	0· 006 5502	0· 046 5502	21· 482 1846

Digitized by Google

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n-1}{q-1}$	$\frac{q-1}{q^n-1}$	$q^n\frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n}\frac{q^n-1}{q-1}$
51	7· 390 9507	0· 135 3006	159· 773 7670	0· 006 2588	0 046 2585	21· 617 4852
52	7· 686 5887	0· 130 0967	167· 164 7177	0· 005 9821	0· 045 9819	21· 747 5819
53	7· 994 0523	0· 125 0930	174· 851 3064	0· 005 7191	0· 045 7188	21· 872 6749
54	8· 313 8144	0· 120 2817	182· 845 3586	0· 005 4691	0· 045 4691	21· 992 9567
55	8· 646 3669	0· 115 6555	191· 159 1730	0· 005 2312	0· 045 2309	22· 108 6122
56	8· 992 2216	0· 111 2072	199· 805 5399	0· 005 0049	0· 045 0052	22· 219 8194
57	9· 351 9105	0· 106 9300	208· 797 7615	0· 004 7893	0· 044 7891	22· 326 7494
58	9· 725 9869	0· 102 8173	218· 149 6720	0· 004 5840	0 044 5839	22· 429 5668
59	10· 115 0264	0· 098 8628	227· 875 6588	0· 004 3883	0· 044 3878	22· 528 4296
60	10· 519 6274	0· 095 0604	237· 990 6852	0· 004 2018	0· 044 2014	22· 623 4900
61	10· 940 4125	0· 091 4042	248· 510 3126	0 004 0240	0· 044 0242	22· 714 8942
62	11· 378 0290	0· 087 8887	259· 450 7251	0· 003 8543	0· 043 8543	22· 802 7829
63	11· 833 1502	0· 084 5084	270· 828 7541	0· 003 6924	0· 043 6927	22· 887 2912
64	12· 306 4762	0· 081 2580	282· 661 9043	0· 003 5378	0· 043 5378	22· 968 5493
65	12· 798 7352	0· 078 1327	294· 968 3805	0· 003 3902	0· 043 3903	23· 046 6820
66	13· 310 6846	0· 075 1276	307· 767 1157	0· 003 2492	0· 043 2491	23· 121 8096
67	13· 843 1120	0· 072 2381	321· 077 8003	0· 003 1145	0· 043 1144	23· 194 0477
68	14· 396 8365	0· 069 4597	334· 920 9123	0· 002 9858	0· 042 9860	23· 263 5074
69	14· 972 7099	0· 066 7882	349· 317 7488	0· 002 8627	0· 042 8624	23· 330 2956
70	15· 571 6184	0· 064 2194	364· 290 4588	0· 002 7451	0· 042 7456	23· 394 5150
71	16· 194 4831	0· 061 7494	379· 862 0771	0· 002 6325	0· 042 6320	23· 456 2644
72	16· 842 2624	0· 059 3744	396· 056 5602	0· 002 5249	0· 042 5250	23· 515 6389
73	17· 515 9529	0· 057 0908	412· 898 8226	0· 002 4219	0· 042 4219	23· 572 7297
74	18· 216 5910	0· 054 8950	430· 414 7755	0· 002 3233	0· 042 3226	23· 627 6247
75	18· 945 2547	0· 052 7837	448· 631 3665	0· 002 2290	0· 042 2290	23 680 4083
76	19· 703 0649	0· 050 7535	467· 576 6212	0· 002 1387	0· 042 1389	23· 731 1619
77	20· 491 1874	0· 048 8015	487· 279 6860	0· 002 0522	0· 042 0520	23· 779 9633
78	21· 310 8349	0· 046 9245	507· 770 8735	0· 001 9694	0· 041 9695	23· 826 8878
79	22· 163 2683	0· 045 1197	529· 081 7084	0· 001 8901	0· 041 8908	23· 872 0075
80	23· 049 7991	0· 043 3843	551· 244 9767	0· 001 8141	0 041 8146	23· 915 3918
81	23· 971 7910	0· 041 7157	574· 294 7758	0· 001 7413	0· 041 7421	23· 957 1075
82	24· 930 6627	0· 040 1112	598· 266 5668	0· 001 6715	0· 041 6716	23· 997 2188
83	25· 927 8892	0· 038 5685	623· 197 2295	0· 001 6046	0· 041 6039	24· 035 7873
84	26· 965 0048	0· 037 0851	649· 125 1187	0· 001 5405	0· 041 5396	24· 072 8724
85	28· 043 6049	0· 035 6588	676 090 1235	0· 001 4791	0 041 4793	24· 108 5312
86	29· 165 3491	0· 034 2873	704· 133 7284	0· 001 4202	0· 041 4206	24· 142 8184
87	30 331 9631	0· 032 9685	733· 299 0775	0· 001 3637	0· 041 3637	24· 175 7869
88	31· 543 2416	0· 031 7005	763· 631 0406	0· 001 3095	0· 041 3085	24· 207 4874
89	32· 807 0513	0· 030 4813	795· 176 2823	0· 001 2576	0· 041 2581	24· 237 9687
90	34· 119 3334	0· 029 3089	827· 983 3335	0· 001 2077	0· 041 2059	24· 267 2776
91	35· 484 1067	0· 028 1816	862· 102 6669	0· 001 1600	0· 041 1616	24· 295 4592
92	36· 903 4710	0· 027 0977	897· 586 7736	0· 001 1141	0· 041 1141	24· 322 5570
93	38· 379 6098	0· 026 0555	934· 490 2445	0· 001 0701	0· 041 0700	24· 348 6125
94	39· 914 7942	0· 025 0534	972· 869 8543	0· 001 0279	0· 041 0284	24· 373 6658
95	41· 511 3860	0· 024 0898	1012· 784 6485	0· 000 9874	0· 040 9883	24· 397 7556
96	43· 171 8414	0· 023 1632	1054· 296 0344	0· 000 9485	0· 040 9485	24· 420 9188
97	44· 898 7150	0· 022 2724	1097· 467 8758	0· 000 9112	0· 040 9117	24· 443 1912
98	46· 694 6636	0· 021 4157	1142· 366 5908	0· 000 8754	0· 040 8765	24· 464 6069
99	48· 562 4502	0· 020 5920	1189· 061 2544	0· 000 8410	0· 040 8410	24· 485 1990
100	50· 504 9482	0· 019 8000	1237· 623 7046	0· 000 8080	0· 040 8080	24· 504 9990

Digitized by Google

Für den 5percentigen Zinsfuß.

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n-1}{q-1}$	$\frac{q-1}{q^n-1}$	$q^n\frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n}\frac{q^n-1}{q-1}$
1	1· 050 0000	0· 952 3810	1· 000 0000	1· 000 0000	1· 050 0000	0· 952 3810
2	1· 102 5000	0· 907 0295	2· 050 0000	0· 487 8049	0· 537 8049	1· 859 4104
3	1· 157 6250	0· 863 8376	3· 152 5000	0· 317 2086	0· 367 2086	2· 723 2480
4	1· 215 5063	0· 822 7025	4· 310 1250	0· 232 0118	0· 282 0118	3· 545 9505
5	1· 276 2816	0· 783 5262	5· 525 6312	0· 180 9748	0· 230 9748	4· 329 4767
6	1· 340 0956	0· 746 2154	6· 801 9128	0· 147 0175	0· 197 0175	5· 075 6921
7	1· 407 1004	0· 710 6813	8· 142 0084	0· 122 8198	0· 172 8198	5· 786 3734
8	1· 477 4554	0· 676 8394	9· 549 1089	0· 104 7218	0· 154 7218	6· 463 2128
9	1· 551 3282	0· 644 6089	11· 026 5643	0· 090 6901	0· 140 6901	7· 107 8217
10	1· 628 8946	0· 613 9133	12· 577 8925	0· 079 5046	0· 129 5046	7· 721 7349
11	1· 710 3394	0· 584 6793	14· 206 7872	0· 070 3889	0· 120 3889	8· 306 4142
12	1· 795 8563	0· 556 8374	15· 917 1265	0· 062 8254	0· 112 8254	8· 863 2516
13	1· 885 6491	0· 530 3214	17· 712 9828	0· 056 4558	0· 106 4558	9· 393 5730
14	1· 979 9316	0· 505 0680	19· 598 6320	0· 051 0240	0· 101 0240	9· 898 6409
15	2· 078 9282	0· 481 0171	21· 578 5636	0· 046 3423	0· 096 3423	10· 379 6580
16	2· 182 8746	0· 458 1115	23· 657 4918	0· 042 2699	0· 092 2699	10· 837 7696
17	2· 292 0183	0· 436 2967	25· 840 3663	0· 038 6992	0· 088 6993	11· 274 0662
18	2· 406 6192	0· 415 5207	28· 132 3847	0· 035 5462	0· 085 5462	11· 689 5869
19	2· 526 9502	0· 395 7340	30· 539 0039	0· 032 7450	0· 082 7450	12· 085 3209
20	2· 653 2977	0· 376 8895	33· 065 9541	0· 030 2426	0· 080 2426	12· 462 2103
21	2· 785 9626	0· 358 9424	35· 719 2518	0· 027 9961	0· 077 9961	12· 821 1527
22	2· 925 2607	0· 341 8499	38· 505 2144	0· 025 9705	0· 075 9705	13· 163 0026
23	3· 071 5238	0· 325 5713	41· 430 4751	0· 024 1368	0· 074 1367	13· 488 5739
24	3· 225 0999	0· 310 0679	44· 501 9989	0· 022 4709	0· 072 4709	13· 798 6418
25	3· 386 3549	0· 295 3028	47· 727 0988	0· 020 9525	0· 070 9526	14· 093 9446
26	3· 555 6727	0· 281 2407	51· 113 4537	0· 019 5643	0· 069 5642	14· 375 1853
27	3· 733 4563	0· 267 8483	54· 669 1264	0· 018 2919	0· 068 2920	14· 643 0336
28	3· 920 1291	0· 255 0936	58· 402 5828	0· 017 1225	0· 067 1224	14· 898 1273
29	4· 116 1356	0· 242 9463	62· 322 7119	0· 016 0455	0· 066 0455	15· 141 0736
30	4· 321 9424	0· 231 3774	66· 438 8475	0· 015 0514	0· 065 0513	15· 372 4510
31	4· 538 0395	0· 220 3595	70· 760 7899	0· 014 1321	0· 064 1320	15· 592 8105
32	4· 764 9415	0· 209 8662	75· 298 8294	0· 013 2804	0· 063 2803	15· 802 6767
33	5· 003 1885	0· 199 8725	80· 063 7708	0· 012 4900	0· 062 4898	16· 002 5492
34	5· 253 3480	0· 190 3548	85· 066 9594	0· 011 7554	0· 061 7552	16· 192 9040
35	5· 516 0154	0· 181 2903	90· 320 3073	0· 011 0717	0· 061 0717	16· 374 1943
36	5· 791 8161	0· 172 6574	95· 836 3227	0· 010 4345	0· 060 4347	16· 546 8517
37	6· 081 4069	0· 164 4356	101· 628 1388	0· 009 8398	0· 059 8398	16· 711 2873
38	6· 385 4773	0· 156 6054	107· 709 5458	0· 009 2842	0· 059 2840	16· 867 8927
39	6· 704 7512	0· 149 1480	114· 095 0231	0· 008 7646	0· 058 7645	17· 017 0407
40	7· 039 9887	0· 142 0457	120· 799 7742	0· 008 2782	0· 058 2784	17· 159 0864
41	7· 391 9882	0· 135 2816	127· 839 7629	0· 007 8223	0· 057 8223	17· 294 3680
42	7· 761 5876	0· 128 8396	135· 231 7511	0· 007 3947	0· 057 3946	17· 423 2076
43	8· 149 6669	0· 122 7044	142· 993 3386	0· 006 9933	0· 056 9930	17· 545 9120
44	8· 557 1503	0· 116 8613	151· 143 0056	0· 006 6162	0· 056 6158	17· 662 7733
45	8· 985 0078	0· 111 2965	159· 700 1559	0· 006 2617	0· 056 2614	17· 774 0698
46	9· 434 2582	0· 105 9967	168· 685 1637	0· 005 9282	0· 055 9282	17· 880 0665
47	9· 905 9711	0· 100 9492	178· 119 4218	0· 005 6142	0· 055 6141	17· 981 0157
48	10· 401 2697	0· 096 1421	188· 025 3929	0· 005 3184	0· 055 3181	18· 077 1578
49	10· 921 3331	0· 091 5639	198· 426 6626	0· 005 0396	0· 055 0391	18· 168 7217
50	11· 467 3998	0· 087 2037	209· 347 9957	0· 004 7767	0· 054 7763	18· 255 9255

	A	B	C	D	E	F
n	q^n	$\frac{1}{q^n}$	$\frac{q^n - 1}{q - 1}$	$\frac{q - 1}{q^n - 1}$	$q^n \frac{q-1}{q^n-1}$	$\frac{1}{q^n} \frac{q^n-1}{q-1}$
51	12° 040 7698	0° 083 0512	220° 815 3955	0° 004 5287	0° 054 5290	18° 338 9766
52	12. 642 8083	0° 079 0964	232° 856 1653	0° 004 2945	0° 054 2945	18° 418 0730
53	13° 274 9487	0° 075 3299	245° 498 9735	0° 004 0733	0° 054 0728	18° 493 4028
54	13° 938 6961	0° 071 7427	258° 773 9222	0° 003 8644	0° 053 8647	18° 565 1456
55	14° 635 6309	0° 068 3264	272° 712 6183	0° 003 6669	0° 053 6674	18° 633 4720
56	15° 367 4125	0° 065 0728	287° 348 2492	0° 003 4801	0° 053 4801	18° 698 5447
57	16° 135 7831	0° 061 9741	302° 715 6617	0° 003 3034	0° 053 3029	18° 760 5188
58	16° 942 5722	0° 059 0229	318° 851 4448	0° 003 1363	0° 053 1370	18° 819 5417
59	17° 789 7009	0° 056 2123	335° 794 0170	0° 002 9780	0° 052 9777	18° 875 7540
60	18° 679 1859	0° 053 5355	353° 583 7179	0° 002 8282	0° 052 8284	18° 929 2895
61	19° 613 1452	0° 050 9862	372° 262 9038	0° 002 6863	0° 052 6868	18° 980 2757
62	20° 593 8025	0° 048 5583	391° 876 0490	0° 002 5518	0° 052 6512	19° 028 8340
63	21° 623 4926	0° 046 2460	412° 469 8514	0° 002 4244	0° 052 4240	19° 075 0800
64	22° 704 6672	0° 044 0438	434° 093 3440	0° 002 3036	0° 052 3025	19° 119 1238
65	23° 839 9006	0° 041 9465	456° 798 0112	0° 002 1892	0° 052 1903	19° 161 0703
66	25° 031 8956	0° 039 9490	480° 637 9117	0° 002 0806	0° 052 0813	19° 201 0194
67	26° 283 4904	0° 038 0467	505° 669 8073	0° 001 9776	0° 051 9782	19° 239 0661
68	27° 597 6649	0° 036 2349	531° 953 2977	0° 001 8799	0° 051 8808	19° 275 3010
69	28° 977 5481	0° 034 5095	559° 550 9626	0° 001 7872	0° 051 7887	19° 309 8105
70	30° 426 4255	0° 032 8662	588° 528 5107	0° 001 6992	0° 051 7006	19° 342 6766
71	31° 947 7468	0° 031 3011	618° 954 9362	0° 001 6156	0° 051 6148	19° 373 9778
72	33° 545 1342	0° 029 8106	650° 902 6830	0° 001 5363	0° 051 5354	19° 403 7883
73	35° 222 3909	0° 028 3910	684° 447 8172	0° 001 4610	0° 051 4599	19° 432 1794
74	36° 983 5109	0° 027 0395	719° 670 2081	0° 001 3895	0° 051 3886	19° 459 2185
75	38° 832 6859	0° 025 7515	756° 653 7185	0° 001 3216	0° 051 3213	19° 484 9700
76	40° 774 3202	0° 024 5252	795° 486 4044	0° 001 2571	0° 051 2574	19° 509 4952
77	42° 813 0362	0° 023 3574	836° 260 7246	0° 001 1958	0° 051 1958	19° 532 8526
78	44° 953 6880	0° 022 2451	879° 073 7608	0° 001 1376	0° 051 1393	19° 555 0977
79	47° 201 3724	0° 021 1858	924° 027 4489	0° 001 0822	0° 051 0813	19° 576 2835
80	49° 561 4411	0° 020 1770	971° 228 8213	0° 001 0296	0° 051 0285	19° 596 4605
81	52° 039 5131	0° 019 2162	1020° 790 2624	0° 000 9796	0° 050 9779	19° 615 6767
82	54° 641 4888	0° 018 3011	1072° 829 7755	0° 000 9321	0° 050 9313	19° 633 9778
83	57° 373 5632	0° 017 4296	1127° 471 2643	0° 000 8869	0° 050 8846	19° 651 4074
84	60° 242 2414	0° 016 5996	1184° 844 8275	0° 000 8440	0° 050 8444	19° 668 0070
85	63° 254 3534	0° 015 8092	1245° 087 0689	0° 000 8032	0° 050 8059	19° 683 8162
86	66° 417 0711	0° 015 0564	1308° 341 4223	0° 000 7643	0° 050 7626	19° 698 8726
87	69° 737 9247	0° 014 3394	1374° 758 4934	0° 000 7274	0° 050 7273	19° 713 2120
88	73° 224 8209	0° 013 6566	1444° 496 4181	0° 000 6923	0° 050 6935	19° 726 8686
89	76° 886 0620	0° 013 0063	1517° 721 2390	0° 000 6589	0° 050 6602	19° 739 8748
90	80° 730 3650	0° 012 3869	1594° 607 3010	0° 000 6271	0° 050 6260	19° 752 2617
91	84° 766 8833	0° 011 7971	1675° 337 6660	0° 000 5969	0° 050 5973	19° 764 0588
92	89° 005 2275	0° 011 2353	1760° 104 5493	0° 000 5681	0° 050 5639	19° 775 2941
93	93° 455 4888	0° 010 7003	1849° 109 7768	0° 000 5408	0° 050 5407	19° 785 9944
94	98° 128 2633	0° 010 1907	1942° 565 2656	0° 000 5148	0° 050 5164	19° 796 1851
95	103° 034 6764	0° 009 7055	2040° 693 5289	0° 000 4900	0° 050 4870	19° 805 8906
96	108° 186 4103	0° 009 2433	2143° 728 2054	0° 000 4665	0° 050 4689	19° 815 1339
97	113 595 7308	0° 008 8031	2251° 914 6156	0° 000 4441	0° 050 4497	19° 823 9370
98	119° 275 5173	0° 008 3840	2365° 510 3464	0° 000 4228	0° 050 4297	19° 832 3210
99	125° 239 2932	0° 007 9847	2484° 785 8637	0° 000 4025	0° 050 4088	19° 840 3057
100	131° 501 2578	0° 007 6045	2610° 025 1569	0° 000 3831	0° 050 3781	19° 847 9102

Digitized by Google

Tabelle I.

b	c	d	e	f
Bei dem 4% Fusse	Bei dem 5% Fusse	Anzahl d. Semester z. Tilgung	Bei dem 4% Fusse	Bei dem 5% Fusse
Größe der Annuität			Größe der halben Annuität	
224·6271	230·9748	10	111·3265	114·2588
190·7619	197·0175	12	94·5596	97·4871
166·6096	172·8198	14	82·6020	85·5365
148·5278	154·7218	16	73·6501	76·5990
134·4930	140·6901	18	66·7702	69·6701
123·2909	129·5046	20	61·1567	64·1471
114·1490	120·3889	22	56 6314	59·6466
106·5522	112·8254	24	52·8711	55·9128
100·1437	106·4558	26	49·6992	52·7686
94·6690	101·0240	28	46·9897	50·0879
89·9411	96·3423	30	44·6499	47·7777
85·8200	92·2699	32	42·6106	45·7683
82·1985	88·6993	34	40·8187	44·0069
78·9933	85·5462	36	39·2329	42·4516
76·1385	82·7450	38	37·8206	41·0701
73·5819	80·2426	40	36·5559	39·8361
71·2801	77·9961	42	35·4173	38·7289
69·1987	75·9705	44	34·3878	37·7305
67·3092	74·1367	46	33·4534	36·8269
65·5867	72·4709	48	32·6017	36·0060
64·0121	70·9526	50	31·8232	35·2582
62·5674	69·5642	52	31·1091	34·5746
61·2384	68·2920	54	30·4524	33·9480
60·0130	67·1224	56	29·8467	33·3723
58·8798	66·0455	58	29·2868	32·8423
57·8301	65·0513	60	28·7681	32·3534
56·8552	64·1320	62	28·2863	31·9015
55·9486	63·2803	64	27·8387	31·4825
55·1037	62·4898	66	27·4211	31·0941
54·3149	61·7552	68	27·0316	30·7330
53·5772	61·0717	70	26·6678	30·3970
52·8869	60·4347	72	26·3267	30·0844
52·2397	59·8398	74	26·0075	29·7921
51·6318	59·2840	76	25 7075	29·5198
51·0607	58·7645	78	25·4259	29·2644
50·5235	58·2784	80	25·1607	29 0257

Tabelle II.

a	b	c	d	e
Größe der Annuitäten in Procenten	Bei dem 4% Fusse	Bei dem 5% Fusse	Größe der halbjährigen Ra- ten in Procenten	Bei dem 4% Fusse
	Erforderliche Zeit zur Tilgung in Jahren			Erforder- liche Zeit Tilgung Semeſte
$5^1/_4$	36·59	62·40	$2^5/_8$	72·47
$5^2/_4$	33·13	49·15	$2^6/_8$	65·61
$5^3/_4$	30·33	41·75	$2^7/_8$	60·07
6	28·01	36·72	3	55·48
$6^1/_4$	26·05	32·99	$3^1/_8$	51·59
$6^2/_4$	24·36	30·05	$3^2/_8$	48·25
$6^3/_4$	22·89	27·67	$3^3/_8$	45·34
7	21·60	25·68	$3^4/_8$	42·79
$7^1/_4$	20·46	23·98	$3^5/_8$	40·52
$7^2/_4$	19·43	22·52	$3^6/_8$	38·49
$7^3/_4$	18·51	21·24	$3^7/_8$	36·66
8	17·67	20·10	4	35·00
$8^1/_4$	16·91	19·09	$4^1/_8$	33·50
$8^2/_4$	16·22	18·19	$4^2/_8$	32·12
$8^3/_4$	15·58	17·37	$4^3/_8$	30·85
9	14 99	16·62	$4^4/_8$	29·68
$9^1/_4$	14·44	15·94	$4^5/_8$	28·60
$9^2/_4$	13·94	15·32	$4^6/_8$	27·60
$9^3/_4$	13 46	14·74	$4^7/_8$	26·67
10	13·02	14·21	5	25·80
$10^1/_4$	12·61	13·71	$5^1/_8$	24·98
$10^2/_4$	12·23	13·25	$5^2/_8$	24·22
$10^3/_4$	11·87	12·83	$5^3/_8$	23·50
11	11·52	12·42	$5^4/_8$	22·82
$11^1/_4$	11·20	12·05	$5^5/_8$	22·19
$11^2/_4$	10 90	11·69	$5^6/_8$	21·59
$11^3/_4$	10·61	11 36	$5^7/_8$	21·02
12	10·34	11·05	6	20·48

Tabelle III.

a	b	c	d	e	f

Jahre.	Bei dem 4% Zinsfusse	Bei dem 5% Zinsfusse
	Größe des Capitals, welches gegeben werden kann für eine Annuität von . **1000** fl.	
5	4451·82	4329·48
6	5242·14	5075·69
7	6002·05	5786·37
8	6732·74	6463·21
9	7435·33	7107·82
10	8110·90	7721·73
11	8760·48	8306·41
12	9385·02	8863·25
13	9985·65	9393·57
14	10563·12	9898·64
15	11118·39	10379·66
16	11652·30	10837·77
17	12165·67	11274·07
18	12659·30	11689·59
19	13133·94	12085·32
20	13590·33	12462·21
21	14029·16	12821·15
22	14451·12	13163·00
23	14856·84	13488·57
24	15246·96	13798·64
25	15622·08	14093·94
26	15982·77	14375·19
27	16329·59	14643·03
28	16663·06	14898·13
29	16983·71	15141·07
30	17292·03	15372·45
31	17588·49	15592·81
32	17873·55	15802·68
33	18147·65	16002·55
34	18411·20	16192·90
35	18664·61	16374·19
36	18908·28	16546·85
37	19142·58	16711·29
38	19367·86	16867·89
39	19584·48	17017·04
40	19792·77	17159·09

Semester.	Bei dem 4% Zinsfusse	Bei dem 5% Zinsfusse
	Größe des Capitals, welches gegeben werden kann für eine halbjährige Rente von **1000** fl.	
10	8987·59	8752·06
12	10575·34	10257·76
14	12106·25	11690·91
16	13577·71	13055·00
18	14992·03	14353·36
20	16351·43	15589·16
22	17658·05	16765·41
24	18913·93	17884·99
26	20121·04	18950·61
28	21281·27	19964·89
30	22396·46	20930·29
32	23468·34	21849·18
34	24498·59	22723·79
36	25488·84	23556·25
38	26440·64	24348·60
40	27355·48	25102·78
42	28234·80	25820·61
44	29079·96	26503·85
46	29892·31	27154·17
48	30673·12	27773·15
50	31423·61	28362·31
52	32144·95	28923·08
54	32838·28	29456·83
56	33504·69	29964·86
58	34145·23	30448·41
60	34760·89	30908·66
62	35352·64	31346·73
64	35921·42	31763·69
66	36468·10	32160·56
68	36993·56	32538·31
70	37498·62	32897·86
72	37984·06	33240·08
74	38450·66	33565·81
76	38899·13	33875·84
78	39330·19	34170·94
80	39744·51	34451·82

Digitized by Google

Stämpel-Tariff

in Folge des Patentes vom 27. Jänner 1840.

Es gibt 4 Gattungen von Stämpeln:

I. Urkunden-Stämpel. **II.** Proceß-Stämpel. **III.** Adeligen Richteramts-Stämpel **IV.** Stämpel in nicht gerichtlichen Angelegenheiten.

(Die citirten §. §. beziehen sich auf das Stämpel-Patent.)

	fl.	
I. Urkunden-Stämpel.		
Jede Urkunde, welche zu einem Beweise dienen soll über Begründung, Uebertragung, Aufhebung eines Rechtsverhältnisses, unterliegt dem Stämpel.		
Die Bemessung des Stämpels geschieht bei Gelddeträgen oder Geldwerthe nach dem ausdrücklich oder beziehungsweise angegebenen Betrage nach dem Conv. Mze. Fuße.		
Einlagsbögen bekommen den Stämpel von	—	
oder den niederern Stämpel des ersten Bogens.		
Für Beträge bis 20 fl. C. M. einschließig ist der Stämpel	—	
» » » 50 » » » » » »	—	
» » » 125 » » » » » »	—	1
» » » 250 » » » » » »	—	3
» » » 500 » » » » » »	1	—
» » » 1000 » » » » » »	2	—
» » » 2000 » » » » » »	4	—
» » » 3000 » » » » » »	6	—
» » » 4000 » » » » » »	8	—
» » » 6000 » » » » » »	12	—
» » » 8000 » » » » » »	16	—
» » über 8000 » » ist der Stämpel	20	—
Anmerkung. Cessionen sind nach dem Betrage der cedirten oder als Entgelt gegebenen Summe zu stämpeln.		
Sind mehrere einzelne oder jährliche Leistungen in der Urkunde angegeben, u. zwar:		
a) unter 10 Jahren, so ist der Stämpel nach der Total-Summe der		
b) 10 oder über 10 Jahre, oder lebenslang, so ist der Stämpel nach der 10fachen	} jährlichen Leistung	
c) immerwährend, so ist der Stämpel nach der 20fachen		
d) auf ungewisse Zeit, so ist der Stämpel nach der 3fachen		
zu nehmen.		
Ist kein Geldbetrag, weder ausdrücklich, noch beziehungsweise angegeben, so ist der Stämpel	—	30
Ausnahmen:		
a) Wechsel bis einschließig 100 fl.	—	6
» » » 1000 »	—	15
» » » 2000 »	—	30
» über 2000 »	1	—
b) Bilanzen, Conti, Ausweise der Handels- und Gewerbsleute, Künstler und Apotheker unter sich für jeden Bogen	—	10
c) Schiedsrichterliche Urtheile für jeden Bogen	—	15
d) Zeugnisse, im weitesten Sinne, d. i. Bestätigungen persönlicher Eigenschaften, Thatsachen oder Umstände als Beweismittel	—	30
Ausnahmen:		
1) Tauf-, Aufgebothe-, Verkündigungs-, Trauungs- und Todtenscheine	—	15
2) Schul- und Dienstzeugnisse	—	6
3) Schlußzettel	—	6
4) Zeugnisse über Vergleichs-Versuche	—	3
e) Einverleibungs- und Löschungs-Bewilligungen, außergerichtliche Rechnungs-Agnoscirungen jeder Bogen	—	15
f) Hauptbücher und Sensalenbücher jeder Bogen *)	—	10
g) Alle anderen Urkunden jeder Bogen	—	10

*) Ohne Rücksicht auf das Format, werden zwei Blätter für einen Bogen gerechnet.

Digitized by Google

II. Proceß-Stämpel.

	Bei Collegial-Gerichten. fl.	kr.	Bei andern Gerichten. fl.	kr.
A. Bei landesfürstlichen Gerichten.				
1. Eingaben der Parteien, jeder Bogen	—	15	—	10
Ausnahmen:				
a) Grundbücherliche Anschreibungen, Einverleibungen, Vormerkungen und Löschungen, Ab- und Zuschreibungen, jeder Bogen	3	—	1	—
Reproducirung über Recurs, jeder Bogen	—	15	—	10
NB. Der Gesuch-Stämpel richtet sich immer nach der Real-Instanz.				
b) Appellationen, Revisionen, Recurse wider Erkenntnisse, erster Bogen gleich mit dem Erkenntnisse; jeder Einlagsbogen	—	15	—	10
c) Gesuche um Edictsausfertigungen, Erläge	—	45	—	30
2. Dupplicate, jeder Bogen	—	15	—	10
3. Rathschläge	—	6	—	6
4. Beilagen in Abschrift, jeder Bogen	—	6	—	6
5. Gerichtliche Protokolle, jeder Bogen	—	15	—	10
Ausnahmen:				
Protokolle statt schriftlicher Eingaben, welche einen höheren Stämpel haben.				
6. Gerichtliche Vergleiche:				
a) Vor Inrotulirung oder Schluß, erster Bogen	1	—	—	30
b) Nach Inrotulirung oder Schluß, erster Bogen	2	—	1	—
c) Bis 100 fl. Capital, vor Inrotulirung oder Schluß, erster Bogen	—	15	—	15
I. Anmerkung:				
Die Einlagsbögen wie ad 5.				
7. Vidimus von den Parteien geschrieben, jeder Bogen	—	15	—	15
8. Vidimus von den Gerichten geschrieben, jeder Bogen	—	30	—	30
9. Einfache Abschriften, jeder Bogen	—	15	—	15
10. Depositen-Extracte, jeder Bogen	—	15	—	15
11. Urtheile §. 35, jedes Exemplar	2	—	1	—
Urtheile §. 36, jedes Exemplar	6	—	3	—
Ausnahmen: §. 37.				
II. Anmerkung. Das Stämpelpapier für das Urtheil oder Erkenntniß ist dem Rotulus anzuschließen, oder demselben der Empfangschein des Expedits-Directors beizulegen, und im Rotulus von beiden Erwähnung zu machen. Will man contumaziren, so muß es doppelt beiliegen. — Die Stämpel zur Ausfertigung des Classifications-Urtheils und der Auszüge für die Gläubiger hat der Concurs-Masse-Vertreter beizulegen. — Das Stämpelpapier zur Aufnahme eines Protokolls haben die Parteien selbst beizubringen.				
B. Bei Patrimonial- und Communal-Gerichten.				
1. Eingaben der Parteien, jeder Bogen	—	6	—	6
Ausnahmen:				
a) Grundbücherliche Anschreibungen, Einverleibungen, Vormerkungen und Löschungen, Ab- und Zuschreibungen, jeder Bogen	—	15	—	15
NB. Der Gesuch-Stämpel richtet sich immer nach der Real-Instanz.				
b) Appellations- und Revisions-Anmeldungen, Recurse, wenn sie gegen Erkenntnisse §. 35 Nr. 1 bis 16 oder Urtheile über Beschwörung der Zeugnisse, Zeugenbeweis und Kunstverständige ergriffen werden, erster Bogen, wenn sie gegen andere in der Hauptsache erflossene Urtheile ergriffen werden	2	—	1	—
c) Gesuche um Edicte und Erläge, jeder Bogen	6	—	3	—
2. Dupplicate, jeder Bogen	—	15	—	15
3. Rathschläge, jeder Bogen	—	6	—	6
4. Beilagen in Abschrift, jeder Bogen	—	6	—	6
5. Gerichtliche Protokolle, jeder Bogen	—	6	—	6
Ausnahmen: Protokolle, statt schriftlicher Eingaben, welche höhere Stämpel haben, erster Bogen wie diese, die folgenden Bogen jeder	—	3	—	3
6. Gerichtliche Vergleiche, erster Bogen	—	15	—	15
Die folgenden Bögen, jeder	—	3	—	3
7. Vidimus von den Parteien geschrieben, jeder Bogen	—	15	—	15
8. Vidimus von den Gerichten geschrieben, jeder Bogen	—	15	—	15
9. Einfache Abschriften, jeder Bogen	—	6	—	6

	Bei Collegial-Gerichten. fl.	kr.	Bei anderen Gerichten. fl.	kr.
10. Depoſiten Extracte	—	15	—	15
11. Urtheile des §. 35 und 36 und Erkenntniſſe des §. 81 Z. 6	—	15	—	15

Ausnahmen: §. 47.

C. Ex officio (Von Amtswegen).

Jede Schrift erhält inwendig, wo ſonſt der Stämpel war, die Aufſchrift »Armenrecht« mit Anmerkung der Präſentirung des Armuthszeugniſſes, welches für alle Inſtanzen gilt.

Bei von Amtswegen geſchehener Aufſtellung als Curator absentis (Vertreter eines Abweſenden) iſt jeder Schrift ein unterfertigtes Verzeichniß der dazu nöthigen adnotirten Stämpel beizulegen mit Berufung auf den die Stämpelfreiheit begründenden Paragraph.

Anmerkung: Siehe vorhergehende Seite, Anmerkung II.

	fl.	kr.	fl.	kr.
III. Adeligen Richteramts-Stämpel.				
A. Bei landesfürſtlichen Stellen.				
1. Eingaben der Parteien, jeder Bogen	—	15	—	10
Ausnahmen:				
1) Eingaben mit Vormundſchaft- oder Curatel-Rechnungen, jeder Bogen	1	—	—	45
2) Geſuche um Edicte und Erläge, jeder Bogen	—	45	—	30
3) Geſuche um Legaliſirungen, jeder Bogen	—	30	—	30
(Wird kein Geſuch überreicht, ſo wird entweder ein Protokoll aufgenommen, oder der Urkunde ein 30 kr. Stämpel aufgedrückt, oder ein Stämpelbogen von 30 kr. beigeheftet.)				
4) Geſuche um Anſchreibungen, Einverleibungen, Vormerkungen, Löſchungen, Ab- und Zuſchreibungen, jeder Bogen	3	—	1	—
Reproducirung über Recurs, jeder Bogen	—	15	—	10
NB. Der Geſuch-Stämpel richtet ſich immer nach der Real-Inſtanz.				
2. Dupplicate, jeder Bogen	—	15	—	10
3. Rathſchläge, jeder Bogen	—	6	—	6
4. Beilagen, jeder Bogen	—	6	—	6
5. Gerichtliche Protokolle jeder Bogen	—	15	—	10
Ausnahme: Wenn ſie die Stelle von Urkunden oder Eingaben vertreten, die einem höheren Stämpel unterliegen, wie dieſe.				
6. Vtdlmus von den Parteien geſchrieben, jeder Bogen	—	15	—	15
7. Vtdlmus von den Gerichten geſchrieben, jeder Bogen	—	30	—	30
8. Einfache Abſchriften, jeder Bogen	—	15	—	15
9. Depoſiten-Extracte, jeder Bogen	—	15	—	15
10. Verordnungen zur Einantwortung der Verlaſſenſchaft und des Pupillar- oder Curatel-Vermögens bis einſchließig 200 fl. reines Vermögen	—	30	—	30
» » 1000 » » »	6	—	6	—
» » 5000 » » »	12	—	12	—
über 5000 » » »	20	—	20	—
11. Final-Erledigungen über Abſonderung des Vermögens von Fideicommiß-Subſtitutions- oder Lehengütern, die Bewilligungen zur Vertauſchung, Verwandlung, Verſchuldung, Auflöſung von Fidei-Commiſſen	12	—	6	—
12. Gült-, Gewähr-, Satzbriefe, Landtafel- und Grundbuchs-Extracte	—	45	—	30

III. Anmerkung: Das Stämpelpapier zur Ausfertigung der Verlaſſenſchafts-Einantwortungs-Urkunde, der Urkunde zur Uebergabe des Pupillar- und Curatel-Vermögens, der Final-Erledigung über die Abſonderung der Allodial-Güten von Fideicommiß-Subſtitutions- oder Lehengütern, der Bewilligung zur Vertauſchung, Verwandlung oder Verſchuldung eines Fideicommiß-Gutes, und Auflöſung des Fideicommiß-Bandes; — ferner das Stämpelpapier für einen Gült-, Gewähr- oder Satzbrief, Depoſiten-Extract, ämtliche Abſchrift oder für eine ämtliche Ausfertigung hat die Partei ſelbſt beizubringen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

B. Bei den Patrimonial- und Communal-Gerichten.	Bei Collegial-Gerichten fl.	kr.	Bei andern Gerichten fl.	kr.
1. Eingaben der Parteien, jeder Bogen	—	6	—	6
Ausnahmen:				
a) Eingaben mit Vormundschafts- und Curatel-Rechnungen, jeder Bogen	—	30	—	30
b) Gesuche um Edicte und Erläge, jeder Bogen	—	15	—	15
c) Gesuche um Legalisirung, jeder Bogen	—	30	—	30
(Wird kein Gesuch überreicht, so wird entweder ein Protokoll aufgenommen, oder der Urkunde ein 30 kr. Stämpel aufgedrückt oder ein Stämpelbogen von 30 kr. beigeheftet.)				
d) Gesuche um Anschreibungen, Einverleibungen, Vormerkungen ꝛc. jed. Bog.	—	15	—	15
2. Duplicate, jeder Bogen	—	6	—	6
3. Rathschläge, jeder Bogen	—	6	—	6
4. Beilagen, jeder Bogen	—	6	—	6
5. Gerichtliche Protokolle, jeder Bogen	—	3	—	3
Anmerkung: Wenn sie die Stelle von Urkunden vertreten, welche höhere Stämpel haben, wie diese.				
6. Vidimus ohne Unterschied	—	15	—	15
7. Einfache Abschriften	—	6	—	6
8. Verordnungen zur Einantwortung des Verlassenschafts-, Pupillar-, oder Curatel-Vermögens, bis 200 fl. C. M.	—	6	—	6
über 200 fl. »	—	30	—	30
9. Gült-Gewähr- und Satzbriefe, Extracte	—	15	—	15
Anmerkung. Siehe die vorhergehende Seite Anmerkung III.				

IV. Stämpel in nicht gerichtlichen Angelegenheiten.	fl.	kr.
1. Eingaben an den Landesfürsten, eine Hof- oder Central-Stelle, an die Kanzlei eines österr. Ritterordens, an ein Hofamt, an eine Hof- oder Haupt-Staatsbuchhaltung, oder an Vorsteher dieser Behörden	—	15
2. Eingaben an eine Gouvernements-Behörde, Provinzial-Staats-Buchhaltung, an ein Collegial-Gericht, an den Magistrat der Hauptstadt einer Provinz, an einen Bischof, an ein bischöfliches Consistorium oder an Vorsteher dieser Stellen	—	10
3. Gesuche an andere Obrigkeiten und Authoritäten oder deren Vorsteher	—	6
Ausnahmen:		
a) Gesuche um Privilegiums-Verleihungen oder Bestätigungen, Vorrechte, Freiheiten, persönliche Vorzüge und Auszeichnungen	—	30
b) Gesuche um Zulassung zur Geschäfts-Praxis, um Anstellungen bei Behörden ausschließig der Dienerschaft-Dienstplätze	—	30
c) Gesuche um Zulassung zur Prüfung, Behufs der Erlangung einer Anstellung	—	30
d) Gesuche zum Betriebe von Gewerben, Unternehmungen und Erwerbsgeschäften aller Art, also auch um Hausir-Pässe, Verschleiß-Licenzen ꝛc.	—	30
e) Gesuche um Staatsbürgerschaft und Auswanderung	—	30
f) Gesuche um Dispensen in Ehesachen	—	30
g) Gesuche um Adoptions-Bestätigungen	—	30
h) Gesuche um Bewilligung zur Errichtung oder Erweiterung eines Familien-Fideicommisses	—	30
i) Vorstellungen und Recurse gegen Entscheidungen untergeordneter Behörden	—	30
k) Gnadengesuche um Milderung oder Nachsicht von Gefälls-Uebertretungs-Strafen nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist	—	30
l) Gesuche um ämtliche Legalisirung einer Urkunde	—	30
NB. Rathschläge haben den Stämpel der Eingabe der Rubrik.		
4. Beilagen als solche	—	6
5. Aemtliche Protokolle nach Maßgabe der Unterscheidungen, hier 1. 2. 3. zu 15, 10 und 6 kr. jeder Bogen.		
6. Vidimus, von der Partei selbst besorgter Abschriften	—	15
7. Einfache ämtliche Abschriften für Privat-Personen	—	15
8. Vidimirte ämtliche Abschriften für Privat-Personen	—	30
9. Pässe zu Reisen im In- oder Auslande, zum Hausirhandel, zur Ein-, Aus- oder Durchfuhr von Waren, Passirscheine und Wanderbücher:		
a) wenn sie von einer Hof- oder Central-Behörde oder von einer Landesstelle ertheilt werden	2	—
b) » » » einem Kreisamte, einer Delegation oder Polizei-Direction erfolgt werden	1	—
c) » » » » Magistrate oder sonst einer Orts- od. Bezirks-Obrigkeit ertheilt werden	—	30
Ausnahmen. Pässe und Passierscheine für Dienstbothen, Lehrjungen und Taglöhner	—	6

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Abraham a St. Clara über Frauen . . . 17
Academien in Wien 312
Adressen- und Wegweiser von Wien . 312—339
Advocaten (Hof- und Gerichts-) in Wien . 312
Aemter, Kanzleien und Stellen, k. k., ständische und städtische ꝛc. ꝛc. . . . . 312—339
Agenten in Wien . . . . . 312 u. 313
Alte Wien, das . . . . . 54—75
Amortisation der Capitalien durch Annuitäten . . . . . 344—385
Andreas-Nacht 46
Ansichten über die Irrwische im XVII. Jahrhunderte 14
Antiquar-Buchhandlungen in Wien . . . 317
Anweisung zum Schreiben der Musiknoten 269—274
Apotheken in Wien . . . . . 313 u. 314
Archive in Wien 314
Armee-Ergänzung (Uebersicht der provinzenweisen) 302
Armenwesen im J. 1757 (Gleichzeit. Bericht) 70
Artillerie, k. k. österr. 299
Aufwand und Pracht 33
Badefahrt, fürstliche 34
Bauernregeln und Loostage . . XL—XLVIII
Bäder in Wien 315
Bärte und lange Haare der Männer . . 26
Beilagen zur Austria XLIX
Belagerung Wien's im J. 1529; Die deutschen Hilfstruppen während der . . . 56
Beleuchtungs-Anstalten 315
Besuche heiliger Orte und Wallfahrten, wie sie fruchtbarlich geschehen sollen — Regel und Unterricht 123
Bewegliche Festtage der Katholiken, Protestanten, Russen und Griechen V
Bibliotheken in Wien . . . . . 315—316
Bienenzauberer, ein 129
Bierbrauereien in Wien 316
Bildungs-Anstalten, k. k. österr. militärische 301
Blasibruderschaft, die 8
Blinde, merkwürdige 132
Bothschaften, auswärtige, am k. k. österr. Hofe accreditirte . . . . . 324 u. 325
Bothschaften, k. k. österr., an auswärtigen Höfen . . . . . 323 u. 324
Brief-Porto-Tariff 303
Buchdruckereien in Wien . . . . 316 u. 317
Buchhaltungen, k. k., in Wien 317
Buchhandlungen in Wien 317
Büchelschreiber, die Wiener (1784) . . . 81
Cabinete in Wien . . . . . 317 u. 318
Capitalien-Amortisation durch Annuitäten 344—385
Casernen in Wien 318
Cassen und Zahlämter, k. k. in Wien . . 318
Cavallerie-Regimenter, k. k. österr. . 296—298
Charakteristische Merkmale der einzelnen Monate . . . . . XXXV—XXXVI
Cheoaurlegers-Regimenter, k. k. österr. . 297
Christina, Königin von Schweden, Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses zu Innsbruck. (Gleichzeitige Relation.) . . 121
Christoph von Baiern und Graf Lubin . . 6
Chronik, handschriftliche, der Stadt Steier, über einzelne Vorfälle des 30jähr. Krieges 86

Seite

Claude de Bâtre, der Franzose, und Kaiser Maximilian I. 5
Commerzial-Güterbeförderer in Wien 325 u. 326
Consulate und Agentien, auswärtige, in Wien 319
Corps und Branchen, k. k. österr. . . 300 u. 301
Cultur- und Sittengeschichte (Zur) . . . 1—31
Denkwürdigkeiten, vaterländische . . . 1—132
Deutsche Modesucht (1567—1590.) . . . 76
Dolmetsche des k. k. u. ö. Landrechtes 319 u. 320
Dragoner-Regimenter, k. k. österr. . . . 296
Ehinger, Georg von, und der Maure . . 5
Einkehrwirthshäuser und Gasthöfe in Wien 320
Einzug Kaiser Leopold's I., am 1. Oct. 1658 63
Eisenwesen in Steiermark; Wichtige Nachrichten von dem (1780) 101
Eleonora von Frankreich bei ihrem Bruder Karl V. 35
Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung . . 291
Engelswand, die 50
Entsetzliches Heuschrecken-Wunder, im August 1684 130
Entwurf einer Militärschule vom J. 1699 . 82
Erdexplosion 127
Erfindungen (Neueste) und Verbesserungen im Gewerbswesen . . . . . 275—290
Ergänzung, provinzenweise, der k. k. Armee . 302
Erhebung, die, oder Fata Morgana . . 129
Erklärung der im Kalender vorkommenden Zeichen VII
Ermahnung und Bitte des Landeshauptmanns, Hr. von und zu Volkenstorf an seinen Sohn (1612) 26
Ernten, frühe 128
Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung . . . . . IX—XXXI
Ethnographische Schilderungen aus Oesterreich . . . . . 213—268
Eugens geweihte Waffen 17
Fata Morgana oder die Erhebung . . . 129
Feld-Jäger-Bataillone, k. k. österr. . 295 u. 296
Ferdinand's III., Auf den Tod Kaiser (Wien 1657) 76
Fest der Königin Maria von Ungarn zu Bins 36
Festrechnungs-Tabelle (hundertj.) XXXIII-XXXIV
Festtage, bewegliche, der Katholiken, Protestanten, Russen und Griechen V
Feuerwerk im J. 1667, Jason's goldenes Vließ 61
Finsternisse VII
Flammen, die aus der Erde kommen und zünden 128
Frauhütt 48
Friedrich IV. und Karl von Burgund zu Trier 33
Frühe Ernten 128
Fürsten in Europa (Die sämmtlichen jetzt regierenden) . . . . . LVI—LIX
Fürstliche Badefahrt 34
Garden, k. k. Leib- . . . . . 291 u. 321
Garnisons-Bataillone, k. k. österr. . . . 299
Gasthöfe und Einkehrwirthshäuser in Wien 320
Gärten in Wien 321
Gebet, ein alt christlich (Ehe man das Abendmahl des Herrn empfahet, zu sprechen) . 121
Gedanken, katholische, auf das Jahr 1734 . 79
Geld-Verwechslungs-Comptoire in Wien . 322
Gemälde-Sammlungen in Wien 322

Seite

Gemeindehäuser in den Vorstädten Wien's . 322
Genealogie des regier. österr. Kaiserhauses LI—LV
General-Commanden in der k. k. österr. Monarchie 291
Genie-Corps k. k. österr. 300
Geographische, Lage der Haupt-Sternwarten XXXII
Gerichtsferien in Oesterreich VII
Gerichtsstellen in Wien 322
Gerichtsverwaltungen in Wien . . . 322 u. 323
Gesandtschaften auswärtige, am k. k. österr. Hofe accreditirte . . . . . 324 u. 325
Gesandtschaften, k. k. österr., an auswärtigen Höfen . . . . . 323 u. 324
Geschäfts-Kanzleien, Privat-, ... 336
Geschichte des ehemaligen Handelsverkehrs von Venedig . . . . . 133—148
Gesellschaften in Wien 325
Gespenstiger Reiter, ein 51
Geweihte Waffen Eugens 17
Gewerbswesen (Neueste Erfindungen und Verdesserungen im) . . . . . 275—290
Gewerbswesen und Industrie, Oekonomie und Handel . . . . . 97—112
Gewohnheiten, gute 54
Gnadenbilder siehe Wallfahrtorte . . . 149—212
Goldener Zahn, ein 131
Goldenkron; der Lindenbaum zu . . . 52
Grabschrift des Paul von Sorbait in der Stephanskirche zu Wien 12
Grenadier-Bataillone, k. k. österr. . . . 294
Grenz-Infanterie-Regimenter und Bataillone, k. k. österreich. 295
Großfuhrleute in Wien . . . . . 325 u. 326
Großhändler in Wien . . . . . 326 u. 327
Großmuth eines Löwen in Wien 128
Größte Tageslänge für Orte unter verschiedenen Breitegraden XXXIII
Grundgerichts-Kanzleien in Wien . . . 327
Grundspitäler in Wien 327
Grünberg 49
Gute Gewohnheiten 54
Gülten- und Güterschätzmeister des k. k. n. ö. Landrechtes 327
Gymnasien, k. k., in Wien 327
Haare, lange, und Barte der Männer . . 26
Handel und Oekonomie, Gewerbswesen und Industrie . . . . . 97—112
Handelsverkehr, ehemaliger, von Venedig 133—148
Handwerksgrüsse. 1. Kleinschmide. 2. Kupferschmide 97
Haupt-Sternwarten (Geograph. Lage der) XXXII
Herbergen und Innungshäuser . . . 329 u. 330
Herzogswiese, die 47
Heuschrecken-Wunder, entsetzliches, im August 1684 130
Hilfstruppen, die deutschen, während der Belagerung Wien's im J. 1529 . . . 56
Hirschenjagden, die großen, unter Kaiser Leopold I. 111
Hochzeitgebräuche in den österreichischen Provinzen . . . . . 213—268
Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien . . 312
Höfe in der Stadt Wien 328
— in den Vorstädten Wien's 328
Hofkriegs-Adoocaten in Wien 312
Hofkriegs-Agenten in Wien 313

Seite

Hofleben und Hofsitte . . . . . 32—44
Hof-Normatage VI
Hof-Stäbe und Aemter, k. k., in Wien . . 329
Hofstellen, k. k., in Wien 329
Hubertusjagd, die 111
Hundertjährige Festrechnungs-Tabelle . . . . . XXXIII—XXXIV
Husaren-Regimenter, k. k. österr. . . . 297 u. 298
Jagdlust 110
Jahreszeiten (die vier) VII
Jahrmärkte (Nachtrags-Verzeichniß) . . 311
Jason's goldenes Vließ, Feuerwerk im J. 1667 61
Jäger-Bataillone, k. k. österr. . . . . 295 u. 296
— Regiment, k. k. Tiroler 295
Industrie und Gewerbswesen, Oekonomie und Handel . . . . . 97—112
Infanterie-Regimenter, k. k. österr. . 292—294
Innungshäuser und Herbergen . . . 329 u. 330
Irrwische im XVII. Jahrhunderte; Ansichten über die 14
Jude, der, und Eberhard Rauber . . . 6
Kaffehhäuser Wien's 330
Kalender der Juden V
— der Türken und Araber VI
Kalenderzeichen-Erklärung VII
Kapellen und Kirchen Wien's . . . 330—332
Karl V., wie er hinter die Liebe seiner Schwester kam 32
Karl von Burgund und Friedrich IV. zu Trier 33
Katholische Gedanken auf das Jahr 1734 . 79
Kinderbewahr-Anstalten in Wien . . . 330
Kirchen und Kapellen Wien's . . . 330—332
Kirchen- und Ordensfeste in Wien und Kaiser Leopold I. (1702) 37
Kirchliches und religiöses Leben . . 113—124
Klägliches Miserere des französischen Gen. Feldmarschalls Gr. Tallard (1704) . . 78
Kleiderpracht; Wider (Aus einer Predigt vom J. 1697) 14
Kleinschmide (Handwerksgruß) 97
Klöster in Wien 332
Kopfrennen (1697) 36
Krankenhäuser in Wien 332
Kreuzsäulen und Kreuzwege (1630) . . . 120
Kriegslied wider die Türken (1663) . . . 93
Kriegslieder (1778) 93
Kriegs-Marine, k. k. österr. 300
Krieg und Kriegswesen . . . . . 82—96
Kroaten, Urlaub der, von Loudon (December 1788) 96
Kunst- und Musikalien-Handlungen in Wien 332
Kupferschmide (Handwerksgruß) 97
Küraſſier-Regimenter, k. k. österr. . . 296
Landboten in Krummau, Schicksal der böhmischen (1526) 9
Landes-Patrone der österr. Monarchie . . VI
Langschlafer, ein 129
Legenden und Sagen . . . . . 45—53
Leibgarden, k. k. . . . . 291 u. 321
Leichenvereine . . . . . 332 u. 333
Leihbibliotheken in Wien 333
Leopardenjagd, die 112
Leopold's I., Kaiser, Einzug am 1. Oct. 1658 63
Leopold I., Kaiser, und die Kirchen- und Ordensfeste in Wien (1702) 37
Liebe, merkwürdige, von Thieren, ... 127

Seite

Lied zu U. L. Frau um Sieg wider den Erbfeind den Türken (1685) 77
Lindenbaum zu Goldenkron, der 52
Linien-Infanterie-Regimenter, k. k. öst. 292—294
Linien Wien's 333
Lostage und Bauernregeln . . XL—XLVIII
Lose, die gezogenen, des Staats-Lotto-Anlehens, vom J. 1834 342
— — — vom J. 1839 343
Loudon, Urlaub der Kroaten von (December 1788) 96
Löwen, Großmuth eines 128
Lubin, Graf, und Christoph von Baiern . 6
Luftschießen, das 110
Maria-Theresien-Orden (Militärischer) . 291
Maria von Ungarn zu Bins, das Fest der Königin 36
Maria-Zell 50
Marine, k. k. österr. Kriegs- 300
Maure, der, und Georg von Ehinger . . 5
Maximilian I. in Konstanz 34
Maximilian I., Kaiser, und der Franzose Claude de Bâtre 5
Mädchen, zwei zusammengewachsene . . . 125
Männchen an der Zillerbrücke, das . . . 49
Meilen-Distanz-Tabelle . . . . . 304—310
Merkmale (Charakteristische) der einzelnen Monate . . . . . XXXV—XXXVI
Merkwürdige Blinde 132
Merkwürdige Liebe von Thieren 127
Merkwürdige Zweikämpfe 4
Militär-Behörden und Aemter in Wien . 291
Militär-Bildungs-Anstalten, k. k. . . . 301
Militär-Elisabeth-Theresien-Stiftung . 291
— General-Commanden 291
— Maria-Theresien-Orden 291
Militar-Schematismus, kurzer . . . 291—301
Militärschule, Entwurf einer; vom J. 1699 82
Militär-Staatsbeamte, k. k. österr. . . . 301
Mineralien-Sammlungen in Wien . 333 u. 334
Miserere, klägliches, des französischen Gen. Feldmarschalls Gr. Tallard (1704) . . 78
Miszellen zur Cultur- und Sittengeschichte 30 u. 31
— das alte Wien betreffend . . . 74 u. 75
Modebericht vom J. 1787 72
Modesucht, deutsche (1567—1590) . . . 76
Mondes-Auf- und Untergang . . . IX—XXXI
Mondes-Vierteln (Phasen) . . . IX—XXXI
Montenegriner, die, und der österreichische Major Vukassovich (1788) 92
Museen in Wien 334
Musen-Almanach (Der erste Wiener-), (1777—1796) 1
Musik, die nächtliche 51
Musiknoten, Anweisung zum Schreiben der . . . . . 269—274
Mühlen Wien's 334
Münzen (die in Oesterreich gesetzlichen Umlauf habenden) 343
Münzen-Sammlungen in Wien 334
Nachrichten, wichtige, von dem Eisenwesen in Steiermark (1780) 101
Nächtliche Musik, die 51
National-Grenz-Infanterie-Regimenter und Bataillone, k. k. österr. 295
Naturhistorische Sammlungen in Wien . . 334

Seite

Naturhistorische Ueberlieferungen . . 125—132
Neueste Erfindungen und Verbesserungen im Gewerbswesen . . . . . 275—290
Normatage VI
Notare, öffentl. beeidete, in Wien . . . 335
Obligationen der älteren Staatsschuld, (bis 1. August 1844 verloste Serien der) . . 340
Obligationen- und Geld-Verwechslungs-Comptoire in Wien 322
Oekonomie und Handel, Gewerbswesen und Industrie . . . . . 97—112
Ordens- und Kirchenfeste in Wien und Kaiser Leopold I. (1702) 37
Pensionate und Pensions-Institute in Wien 335
Peterskirche Schliwitz in Böhmen, die St. 48
Polizei-Bezirks-Directionen in Wien . 335 u. 336
Postwesen 303
Pracht und Aufwand 33
Privat-Geschäfts-Kanzleien 336
Prospect des Turniers im Schlosse Eggenberg bei Grätz, am 14. September 1777 . 18
Provinzenweise Ergänzung der k. k. österr. Armee 302
Provinzial-Cassen in Wien 336
Rastrir-Anstalten 336
Rauber, Eberhard, und der Jude . . . 6
Rauber, Eberhard, und der Spanier . . 4
Regel und Unterricht, wie man fruchtbarlich wallfahrten und die heiligen Orte besuchen soll 123
Regenten, die, in Europa, nach dem Lebensalter geordnet LX
Regenten, die, in Europa, nach dem Regierungs-Antritte geordnet LXI
Regimenter, Corps u. Bataill., k. k. österr. 292—301
Reiter, ein gespenstiger 51
Religiöses und kirchliches Leben . . 113—124
Rittgeld-Tariff 303
Rückblick in die Geschichte des ehemaligen Handelsverkehrs von Venedig . . 133—148
Sagen und Legenden . . . . . 45—53
Schicksal der böhmischen Landboten in Krummau (1526) 9
Schilderungen, ethnographische, aus Oesterreich . . . . . 213—268
Schlachtruf eines Ungarn (1788) . . . 95
Schreiben der Musiknoten, Anweisung 269—274
Schriftgießereien . . . . . 336—337
Sensalen in Wien. (Börse-, Waren- und Wechsel-) 337
Serien der Obligationen der älteren Staatsschuld (bis 1. August 1844 verloste) 340
Sitten- und Culturgeschichte. (Zur) . . . 1—31
Soldatenlieder, drei. (Auf das Gerücht vom Türkenkriege zu Anfang 1783) . . 94
Sonne (Aufgang und Untergang der) IX—XXXI
Sonnensystem, das, betreffende Zeichen . . VII
Spanier, der, und Eberhard Rauber . . . 4
Spinne, die, als Wetter-Prophet . . XXXVII
Spitäler in Wien 337
Spruchweisen aus Stammbüchern des XVII. Jahrhunderts 23
Staatsbeamte, k. k. österr. Militär- . . 301
Stadt-Sequester in Wien 338
Stempel-Tariff in Folge des Patents vom 27. Jänner 1840 . . . . . 386—389

Seite

Steindruckereien in Wien 338
Sternwarten (Geographische Lage der Haupt-) XXXII
Strafen der Laienbrüder bei den unbeschuhten Augustinern zu Wien (Um 1700) 113
Strafgedicht wider die häufig herumschwärmenden Jubelsänger (1757.) 80
Tabak-Groß-Trafiken und Haupt-Verläge . 338
Tagesabnahme . . . . . IX—XXXI
Tageslänge . . . . . IX—XXXI
Tageslänge, größte, für Orte unter verschiedenen Breitegraden XXXIII
Tageszunahme . . . . . IX—XXXI
Tanzplatz, der 53
Thronerben, die, in Europa, nach dem Lebensalter geordnet LXII
Thun, der Graf von 125
Tiroler-Jäger-Regiment, k. k. österr. . . 295
Tragen langer Haare und Bärte der Männer; Ueber das 26
Turnier am 14. Sept. 1777 im Schlosse Eggenberg bei Grätz 18
Ueber die einfache und zusammengesetzte Zinsenrechnung und die Amortisation der Capitalien durch Annuitäten . . 344—385
Ueberlieferungen, Naturhistorische . . 125—132
Uebersicht aller Landespatrone der österr. Monarchie VI
Uebersicht der Armee-Ergänzung 302
Uebersicht der sämmtlichen jetzt regierenden Fürsten in Europa . . . . LVI—LIX
Uebersichts-Kalender für das Jahr 1845 . II u. III
Uhlanen-Regimenter k. k. österr. 298
Uhr am wahren Mittage . . . . IX—XXXI
Unterricht und Regel wie man fruchtbarlich wallfahrten und die heiligen Orte besuchen soll 123
Urlaub der Kroaten von Loudon (December 1788) 96
Urtheil, das 50
Vaterländische Denkwürdigkeiten . . . 1—132
Venedig's ehemaliger Handelsverkehr 133—148
Verbesserungen und Erfindungen, neueste, im Gewerbswesen . . . . . 275—290
Verläumder, der 52
Versorgungshäuser in Wien 339
Verzeichnisse aller gezogenen Lose der Staats-Lotto-Anlehen vom Jahre 1834 u. 1839 341—343

Seite

Verzeichniß aller gezogenen Serien der älteren verzinslichen Staatsschuld . . . 340
Verzeichniß der in der österr. Monarchie gesetzlichen Umlauf habenden Münzen . 343
Volkenstorf, Herrn von und zu, Landeshauptmanns, Ermahnung und Bitte an seinen Sohn 26
Vorfälle des 30jährigen Krieges; handschriftliche Chronik der Stadt Steier . 86
Vukassovich, der österr. Major und die Montenegriner (1788) 92
Waffen; Eugens geweihte 17
Waldfrau, die, und der wilde Mann . . 53
Wallfahrten und Besuche heiliger Orte, wie sie fruchtbarlich geschehen sollen, Regel und Unterricht 123
Wallfahrtorte und Gnadenbilder, die berühmtesten, im österr. Kaiserstaate . 149—212
Wassermann, der 126
Wegweiser von Wien . . . . . 312—339
Weingärten-Hüter, die 100
Weingebirge, die österreichischen, im XVI. Jahrhunderte 99
Weitmoser, die 46
Wetter-Prophet, die Spinne als . . . XXXVII
Wetterregeln . . . . . IX—XXXI
Wien (das alte) . . . . . 54—75
Wiener-Büchelschreiber, die (1784) . . . 81
Wiener-Musenalmanach (der erste) (1777 — 1796) 1
Wiener-Wegweiser . . . . . 312—339
Wilde Mann, der, und die Waldfrau . . 53
Witterung, muthmaßliche . . . . IX—XXXI
Wunderquelle, die 52
Wünsche, die vier 45
Zahlämter und Cassen, k. k., in Wien . . 318
Zahn, ein goldener 131
Zeitrechnung des Jahres 1845 IV
Zeitrechnung, Gregorianische, oder neuer Styl IV
Zeitrechnung, Julianische, oder alter Styl IV
Zeitstimmen . . . . . 76—81
Zigeuner, die, in Oesterreich. (Eine Ansicht vom J. 1680) 25
Zinsenrechnung, einfache und zusammengesetzte . . . . . 344—385
Zur Cultur- und Sittengeschichte . . . 1—31
Zusammengewachsene Mädchen, zwei . . 125
Zweikämpfe, merkwürdige 4

Berichtigungen.

S. LV, letzte Zeile statt 45, l. LII.
S. 26, Z. 28 v. o. statt versöhnte, l. verhöhnte.
S. 45, Z. 6 v. u. statt X — XIV, l. X — XVI.
S. 73, Z. 2 v. o. statt glaubte, l. glaubt.
S. 80, Z. 15 v. o. statt demselben l. derselben.
S. 141, Z. 19 v. o. statt Eifersucht l. Eifersucht.
S. 160, Z. 13 v. u. statt anführt, l. einführt.
S. 294. Der Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 49, Michael Schön von Treuenwerth, k. k. F. M. L. und Commandant der Festung Theresienstadt in Böhmen, ist alldort am 5. August 1844 gestorben.
S. 299. Der k. k. F. M. L. und Artillerie-Divisionär zu Olmütz, Wenzel Sontag von Sonnenstein, wurde zum Inhaber des zweiten Feld-Artillerie-Regiments ernannt.
S. 312. Der Hof- und Gerichts-Advocat, Dr. Johann Dworaczek, wurde zum Hofkriegs- und Militär-Gerichts-Advocaten ernannt.

In demselben Verlage sind zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ausflug auf der Kaiser Ferdinands Nordbahn von Wien über Wagram, Gänserndorf und Lundenburg in die reizenden Gegenden von Feldsberg und Eisgrub; mit der Schilderung aller dortigen Sehenswürdigkeiten und einer Abbildung des berühmten orientalischen Thurmes im Parke zu Eisgrub. gr. 12. 1839. Nett broschirt im Umschlag. 20 kr.

Austria, oder österreichischer Universal-Kalender, erster bis fünfter Jahrgang. Wien 1840 bis 1844. Mit 5 Kupfertafeln. Zusammen bey 2000 Seiten stark, in Umschlag steif gebunden 5 fl. Einzeln jeder Jahrgang 1 fl. 12 kr.

Baxter, Edw., englischer Dampftrichter, wodurch jedem die englische Sprache in drei Lectionen eingegossen wird. Mit beigesetzter Aussprache in deutschen Buchstaben, Accentuation und Bedeutung eines jeden englischen Wortes und 2 Anhängen, ein deutsch-engl. Vocabulär und die Hilfsmittel zum gründlichen Studium des Englischen enthaltend. 202 Seiten stark. gr. 8. Wien 1839. Broschirt im Umschlag. 1 fl.

— — neueste englische und deutsche Gespräche mit gegenüberstehender vollständiger Aussprache. — Newest German and English Dialogues with the pronunciation of each word syllable by syllable, after the best Ortoëpists, principally after Walker, Smart, Jameson, Worcester, Winkelmann, Williams, Glöckner, Hilpert, Flügel and Volgtmann. 4 Hefte complet. Quer gr. 8. Wien 1839—40. In Umschl. brosch. 2 fl. 40 kr.

Blumauer Karl, neueste Blätter des Befreundens und der Erinnerung. Lieben Bleibenden und Scheidenden gewidmet. Taschenformat. Wien 1840. Velinpap. Nebst 1 Kupfer. In nettem Umschlage brosch. 40 kr.

— — **der Blume Wort, oder die Sprache** des Gefühls. Zur symbolisch-schönen Darstellung künstlerischer Ideen für Dichter, Mahler, Bildhauer, Architekten, Festschmücker, Sträuße-, Kränze- und Guirlanden-Binderinnen, Garnituristinnen, wie insbesondere zur stillen Verständigung liebender Herzen. 16. Wien 1840. Velinpap. In nettem Umschlage brosch. 1 fl.

— — **kleines Lehrbuch der Sinnbildnerei** für Künstler, Kunstjünger und Kunstfreunde, besonders für neuere Real-, polytechnische und Gewerbschulen. Taschenform. Wien 1840. Velinpap. in gefärbtem Umschlag. Brosch. 24 kr.

Darstellung des Physikatswesens in den österreichischen deutschen Erblanden, mit Beziehung auf die dießfalls erlassenen Gesetze, für Kreis-, Bezirks-, Stadt- und Wundärzte, dann Apotheker, öffentliche Sanitäts-Individuen und Behörden überhaupt. Von Ignaz Radherny. 8. Wien 1831. Brosch. in gefärbtem Umschl., ganz neu 48 kr.

Fénélon, les aventures de Télémaque. Begebenheiten Telemach's. Verdess. Abdruck aus der Pariser Polyglotten-Ausgabe bei Baudry; in 2 Sprachen, mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung. Compl. in 2 Theilen. gr. 12. Wien 1840. Velinpapier. In gefärbtem Umschlag nett brosch. 2 fl. 30 kr.

— — **dasselbe.** In franz. Sprache allein. 2 Thle. in 1 Bd. Wien 1840 auf schönem weißem Druckpap., in Umschlag. Brosch. 1 fl.

— — **dasselbe.** In deutscher Sprache allein. 2 Theile. in 1 Bd. Wien 1840. Auf schönem weißem Druckpap., in Umschl. Brosch. 1 fl.

Fröhlich, der kleine Illyrier, mali Illr ill illirski i nemacki razgovori sa slovnicom i sbirkom recih na Korist Nemacah i Illirah, enthaltend: Illyrische u. deutsche Gespräche, eine Sprachlehre und Wörtersammlung zum Gebrauche der Deutschen und Illyrier in Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Bosnien, Serbien, Albanien, Ragusa, Montenegro, in der Herzogewina, im Banat und südlichen Ungarn. Klein-Breit-Octav. Wien 1840. im eleganten Umschag. Brosch. 40 kr.

Geschäfts- und Schreibkalender für das Jahr 1845. Aus dem österreichischen Universal-Kalender „Austria" besonders abgedruckt, in nettem, gefärbtem Umschlag, steif gebunden 20 kr.

Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. Nach Quellen und den besten vaterländischen Hilfswerken dargestellt von Leopold Haßler, Doctor der Philosophie, ordentl. öffentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Grätz. gr. 8. Wien 1842, 524 Seiten stark. Nebst Einleitung, ausführlicher Literatur der österreichischen Geschichte und vollständigem Sach- und Namenregister. In Umschl. brosch. 2 fl. 30 kr.

Grimm, Jac., Bibliothekar, Irmenstraße und Irmensäule, eine archäologische Abhandlung. gr. 8. Wien 1815. Brosch. 45 kr.

— — **Sylva de romances viejos** espanoles. 16. Wien 1831. Engl. Druckpapier, in Umschl. Brosch. 1 fl. 30 kr.

— — **dasselbe** auf Velinpap., 2 fl. 30 kr.

Gruber, Mich., Daestellung der forstschädlichen Insecten. Nach ihren Kennzeichen, ihrer Lebens-Oekonomie und ihrer Schädlichkeit, dann praktische Anleitung zu ihrer Vertilgung. 2 Abtheilungen in 1 Bändchen compl. gr. 8. Wien 1842. In Umschl. Brosch. 36 kr.

Katechismus der neuesten Erdbeschreibung. Ein Leitfaden beim Unterrichte für Lehrer und Lernende. Von Fr. Joh. Jos. v. Reilly. Zweite verbesserte Auflage. Mit 2 Karten und 1 Kupfertafel. 8. Wien 1831. In gefärbtem Umschlag broschirt 1 fl.

Kuffner, Chr., Phantasmion. Neuere Erzählungen, Novellen, Sagen, Mährchen und Bilder. 8. Wien 1839. In Umschlag brosch. Statt 1 fl. um 30 kr.

— — **Saul's Tod.** Dramatisches Oratorium. In Musik gesetzt von Ignaz Aßmayr, k. k. Hof-Vice-Kapellmeister. 8. Wien 1841. Im Falz 10 kr.

Kunzek, Dr. August (Prof. der Physik), **leichtfaßliche Vorlesungen** über Astronomie. Für Jene, denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt. Mit 94 Abbildungen und 1 Sternkarte auf 5 lithographirten Tafeln. gr. 8. Wien 1842. Brosch. in Umschlag. 2 fl.

Mendelsohn's, Moses, sämmtliche Werke. Original-Gesammtausgabe in 1 Bande. Als National-Denkmal. Imperial-Oktav. Wien 1838. Mit dem Bildnisse und Facsimile des großen Weltweisen, dann Congreve-Titel, in Umschlag eleg. broschirt. Statt 6 fl. der Concurrenz wegen jetzt um 4 fl.

Mensch, der, und das Leben; eine Philosophie für die Welt in Aussprüchen der vorzüglichsten Denker und Dichter. 2 Bde. gr. 12. Wien 1817. In Umschlag brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.

Morawek, Franz, der Seidenraupen-Wärter in der Brianza, oder praktische Anleitung zur Kultur der Seidenraupen. Ein Auszug aus den

besten und neuesten Werken. Aus dem Italien. mit Anmerkungen. gr. 8. Wien 1840. Brosch. in Umschlag 20 kr.

Nossek, Joh. Christ., **kleines englisches Lesebuch** für die ersten Anfänger, mit zweifachen Accenten, denen der Dehnung und Schärfung versehen, und mit einer vollständigen Erläuterung derselben. gr. 8. Wien 1839. 100 Seiten stark, im Umschlag broschirt 36 kr.

— — **der englische Spaßvogel, eine Sammlung** witziger, launiger, beißender, scherz- u. ernsthafter Anecdoten. Englisch und Deutsch, mit der Aussprache jeden Wortes nach einer höchst genauen und leichtfaßlichen Bezeichnungsart durch Buchstaben, so wie mit erläuternden u. sprachlehrigen Bemerkungen und vorzüglicher Hinweisung auf van den Berg's Schulgrammatik. kl. 8. Wien 1841. Brosch. 1 fl.

— — **Uebungen zum Uebersetzen aus dem** Deutschen in das Englische, enthaltend: Kurze Sätze, Fabeln, kleine Erzählungen, Parabeln, Briefe und Novellen, durchaus aus engl. Schriftstellern zusammengetragen, und mit untergesetzter reichhaltiger Phraseologie, so wie mit einem vollständigen Schlüssel zu den vorhergehenden Uebungen versehen. gr. 8. Wien 1839. Brosch. 1 fl.

Post-Reisebuch, neuestes, durch Europa, mit besonderer Rücksicht auf die Handelsplätze u. Badeörter. Für Reisende von jedem größeren Orte nach allen Richtungen brauchbar, und nach den neuesten, richtigsten Postdistanzen, mit einer Uebersicht der in allen Ländern Europa's bestehenden Extrapost-, Ritt- und Trinkgeld-Gebühren. Bearbeitet von A. Bierthaler, k. k. Hofpostamts-Official. 12. Wien 1838. Auf Velinpapier, in Umschl. brosch. 45 kr.

Schletzer, M., **neueste Glückwünsche in** deutscher und französischer Sprache, zum neuen Jahre, zu Geburts- und Namensfesten in Versen und Prosa; nebst einem Anhange von Anreden vor und nach öffentlichen Schulprüfungen und Gelegenheits-Aufsätzen verschiedenen Inhalts. gr. 16. Wien 1841. 208 Seiten stark. Auf feinstem Maschinen-Velinpapier, mit besonderer Eleganz gedruckt, in netiem Umschlage brosch 48 kr.

— — **systematisch-progressive Uebungsstücke** zum Uebersetzen ins Französische. Mit Hinweisung auf die Regeln, nach Machat's Grammaire. Nebst einem alphabet. Verzeichnisse der gebräuchlichsten Sprichwörter und Redensarten in deutscher und französischer Sprache. gr. 8. Wien 1841. 128 Seiten stark. Brosch. 30 kr.

— — **60 Lectionen in deutscher und französischer** Sprache, zur Uebung im Uebersetzen grammatisch eingerichtet. Nebst einem eigens dazu bearbeiteten Wörterbuche für beide Sprachen. 8. Wien 1842. Brosch. in Umschl. 30 kr.

— — **Neue methodische Anleitung zur** schnellen Erlernung der französischen Sprache. In 46 mäßigen Lectionen. gr. 8. Wien 1844. Velinpapier, in Umschlag elegant broschirt 1 fl. 20 kr.

Schuster, J. T. (Professor), **A' magyar** Urfi, oder die Kunst, in 46 Stunden gut ungarisch lesen, verstehen, sprechen und schreiben zu lernen. gr. 12. Wien 1838. Broschirt in Umschlag 1 fl.

— — **új magyar-német Szótár,** neues ungarisch-deutsches Wörterbuch aller neugeformten, wieder grünenden oder umgestalteten Wörter aus dem Gebiete des Gesetzes, der Wissenschaften, der Technologie, der Kunst, Poesie und der Umgangssprache. Nebst Zusätzen: I. Allgemeine militärische Kunstwörter und Kunstausdrücke. II. Liste der am gebräuchlichsten Prozesse. III. Die Blutverwandtschaftsnamen u. s. w. Ein zu allen bisher erschienenen Wörterbüchern der ungar. Sprache vervollständigender Anhang mit ungar. und deutscher Worterklärung. kl. 8. Wien 1838. Broschirt im Umschlag. 1 fl.

Schmits, Franz, **das Stämpelgesetz vom** 27. Jänner 1840, alphabetisch abgefaßt, auch in Bezug auf die mit verschiedenen Stämpeln belegten Eingaben und Protokolle speciell behandelt, die gesetzlichen Bestimmungen bei jeder Abhandlung, besonders rücksichtlich der Vertrags-Urkunden, mit Hinblick auf praktische Fälle in gewählter Kürze complicirt enthaltend, und somit eingerichtet, das Stämpel-Erforderniß zu gerichtlichen, ämtlichen und privativen Ausfertigungen ohne Zeitverlust aufzufinden. 2te verm. vollst. Ausg. gr. 8. Grätz 1843. Velinpap. brosch. 1 fl. 40 kr.

Stämpel- und Taxgesetz, das, vom 27. Jänner 1840, im Auszuge. Klein-Plakat-Format, auf einer Seite des Bogens in einer Tabelle zusammengestellt, auf Schreibpap., mit großem deutlichem Drucke. Wien 1841. Unaufgezogen 6 kr. aufgezogen 15 kr.

Verzeichniß, vollständiges, aller Messen und Märkte, als: Jahr-, Monat-, Wochen-, Körner-, Pferde-, Vieh-, Flachs-, Garn-, Leinwand-, Pelz-, Woll-, Holz- und anderer Märkte im Umfange des österreichischen Kaiserstaates. Zum Gebrauche für Großhändler, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbsleute, Kapitalisten, Spekulanten, Subarrendatoren, Lieferanten, Oekonomen, Getreide-, Pferde-, Vieh-, Woll- und Leinwandhändler, Marktfieranten, Hausirer, Frachter; für alle Producenten und Consumenten überhaupt, und zwar nicht bloß des In-, sondern auch des Auslandes, besonders der an den Kaiserstaat angrenzenden Länder. gr. 8. Wien 1842. Broschirt 24 kr. steif gebunden 30 kr.

Wörterbuch, französisch-deutsches, zu Fenelon's Télémaque, mit kurzen geographisch-historisch- und mythologischen Erklärungen. Ein Hülfsbuch beim Uebersetzen dieses Werkes ins Deutsche von Leop. Chimani. 8. Wien 1814. Broschirt Statt 1 fl. um 24 kr.

Zu außerordentlicher Preisherabsetzung!!

Aszalay's (Karte) **topographisch-, statistisch-,** ethnogr. u. kirchliche General-Karte des Königreichs Ungarn mit den Nebenländern. 4 Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen!) mit 2 Blätter administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen, nebst Skelett. Zusammen in 8 Blättern complet. Wien 1830—1840. Auf feinem Kupferdruck-Velinpap., scharf und warm gedruckt und richtig illum. St. 25 fl. um 10 fl. Auf Leinwand aufgezogen, in Schuber 12 fl. 48 kr.

Skarda (Dr. d. Rechte), **das österreichische Privilegienrecht,** in politischer, civilrechtlicher und technischer Beziehung, erläutert durch Beispiele, Rechtsfälle und durch Formulare practisch dargestellt. Nebst einem Anhang über die bezüglich der Dampfschifffahrt, Dampfmaschinen und Eisenbahnen erlassenen gesetzlichen Vorschriften. 384 Seiten stark. gr8. Wien 1842. Auf Velinpap.,

Google

mit großer Schrift elegant gedruckt, im farbigen Umschlag. Anstatt 3 fl. um 1 fl. 20 kr.

Naturhistorisches Bilder-Conversations-Lexicon, neuestes vollständigstes österreichisches, in alphabetischer Ordnung. Ein unentbehrliches Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, und zur Unterhaltung für alle Stände, aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche der ganzen Erde. Nach den neuesten und zuverlässigsten Erfahrungen und Beobachtungen in dem Gebiete der 3 Naturreiche, von einem Gelehrten-Vereine geordnet, vermehrt und bereichert, 9 Bände. A—Z. mit mehr als 3000 illum. Abbildungen, auf 219 großen Kupfertafeln, fein nach der Natur gemahlt, nebst 3 sehr schönen Titelkupfern, 2 Porträts und einem Hauptregister in deutscher und lateinischer Sprache. compl. gr. Quart-Form. Wien 1835—1839. Eleg. im gef. Umschl. br. ganz neu. Statt 71 fl. um 20 fl.

Kaußler's Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mittlern und neuern Zeit. In 213 Blättern, nach den besten Quellen, unter Mithülfe der Abtheilung des topogr. Corps des k. Würtemb. G. Q. Stabes ausgearbeitet von Fr. v. Kaußler. 14 Lieferungen mit 244 Schlachtenplänen (auf 213 Blättern) in Groß-Folio, sammt französischer und deutscher Erklärung in Groß-Quart. Compl. Freiburg 1834—1838. broschirt ganz neu. Anstatt 148 fl. 30 kr. um 48 fl. 30 kr.

Spalart, Versuch über das Costum der vorzüglichsten Völker des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Zeit. Nebst Fortsetzung, Anmerkungen und Ergänzungen von Leopold Ziegelhauser. 2 Abtheilungen in 10 Bänden complet. Mit 422 illuminirten Kupfertafeln in Octav und 242 illuminirten Kupfertafeln in Quer-Folio. 8. Wien 1697—1837. In Umschlägen broschirt ganz neu. Anstatt 135 fl. 30 kr. um 44 fl.

☞ Davon ist separat zu haben: Erste Abtheilung 4. Band u. zweite Abtheil. 6. Band, enthaltend: Ziegelhauser's Fortsetzung, Anmerkungen, Ergänzungen und Schluß des Alterthums und Mittelalters, oder in laufender Ordnung 9ter und 10ter Band, 2 Theile, mit 65 illuminirten Kupfertafeln in Octav und 18 illuminirten Kupfertafeln in Quer-Folio. Wien 1837. In Umschlägen broschirt, ganz neu. Anstatt 12 fl. um 4 fl. 48 kr.

Wietz, Abbildung aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse mit der Beschreibung ihres Gebrauches und Nutzens. 10 Bände, nebst Supplement. In 11 Bden. mit 1188 illuminirten Kupfertafeln, complet. 4. Wien 1800—1822. Schreibpapier, brosch. ganz neu. Anstatt 160 fl. um 50 fl.

☞ Davon ist separat zu haben: Der erste und zweite Band, enthaltend: Die officinellen Gewächse nach der letzten Ausgabe der Oesterreichischen Provinzial-Pharmacopöe. In 2 Bänden mit 222 illuminirten Kupfertafeln und lateinisch-deutschem Text, sammt Registern, complet. 4. Wien 1800—1803. brosch., ganz neu. Anstatt 40 fl. um 12 fl.

Frank, Joh. Peter, Behandlung der Krankheiten des Menschen. Aus dem Lateinischen übers. von Dr. J. F. Sobernheim. Mit einem Vorwort von C. W. Hufeland. Vollständige Original-Ausgabe. In 10 Bden. complet. gr. 8. Berlin 1830—1834. brosch. in Umschlägen, ganz neu, Anstatt 13 fl. 30 kr. um 7 fl.

Shakespeare, Plays, accurately printed from the Text of M. Steeven's, Last Edition, with a selection of the most important Notes. 20 Vol. compl. With 20 Engravings. 8. Vienna (Doll) 1814. Schreibpapier, broschirt, ganz neu. Anstatt 30 fl. für 4 fl.

Barthelemy's Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, vierthalbhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. In 7 Bänden mit 31 schönen Kupfern und vielen Karten, nebst Register. Compl. gr. 8. Wien 1826—1832. In Umschlägen br., ganz neu. Anstatt 10 fl. 30 kr. um 4 fl.

Bibliothek der Humanitätswissenschaften zur Selbstbildung für Jünglinge von reiferem Alter. Redigirt und herausgegeben von Chr. Kuffner u. A. Historische Wissenschaften 13 Bände. Philosophische Wissenschaften 6 Bände. In 19 Bänden compl. gr. 8. Wien 1821—1825. Broschirt, ganz neu. Anst. 28 fl. 30 kr. jetzt für 6 fl. 30 kr.

Plautus, sämmtliche Lustspiele. Aus dem Lateinischen metrisch übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, nebst einer Abhandlung über das römische Theater, von Chr. Kuffner. In 5 Bänden mit 1 Porträt und 1 Vignette compl. gr. 8. Wien 1806, broschirt in Umschlägen, ganz neu. Anstatt 10 fl. um 4 fl. ☞ Diese Uebersetzung wurde in allen Journalen des In- und Auslandes mit vielem Lobe erwähnt. Fuhrmann rühmt Kuffner's wackere Arbeit besonders in seinem Handbuche der classischen Literatur der Römer.

Schütz's (Professor) **allgemeine Weltgeschichte** für denkende und gebildete Leser. Nach Eichhorn's, Galetti's und Remer's Werken bearbeitet. 8 Bde. mit 8 Porträts und 5 Karten compl. Dritte verb. und vermehrte Aufl. 8. Wien 1811. In Umschl. br., ganz neu. Anstatt 12 fl. um 3 fl. 12 kr.

— — **neue historische und geographische Gemälde**, oder Charakteristiken merkwürdiger Personen und Darstellungen wichtiger Begebenheiten unserer Zeit; nebst Schilderungen der durch die neuesten Schicksale ausgezeichneten, neuentdeckten oder näher untersuchten Länder und Völker. 12 Bändchen. mit 12 Titelkupf., 6 Porträts, und 6 Landschaften compl. gr. 8. Wien (Doll) 1811, br., ganz neu. Anstatt 8 fl. um 2 fl.

— — **interessante Länder- u. Völkergemälde**, oder Schilderung neu untersuchter Länder, Völker und Städte, anziehender Naturmerkwürdigkeiten, Ruinen und Kunstwerke. Nach den neuesten Reiseberichten bearbeitet. 6 Bdchen. mit 12 Kupf. und 1 Karte compl. gr. 8. Wien 1809. Broschirt, ganz neu. Anstatt 4 fl. 30 kr. um 1 fl. 20 kr.

— — **das Zeitalter Napoleons**, oder chronologische Darstellung der merkwürdigsten Weltbegebenheiten seit der Geburt Napoleons I. bis zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Louise von Oesterreich. 2 Theile mit 2 Porträts compl. (Auch unter dem Titel: Handbuch der Geschichte Napoleons und seines Zeitalters.) gr. 8. Wien 1811. br., ganz neu. Anstatt 3 fl. um 48 kr.

Span (Martin), **begründete Würdigung der deutschen Dichtkunst und Dichter**, mit comparativen Parallelen ihrer Kunstversuche, als Mittel zur Bildung der ästhetischen Urtheilskraft oder Beantwortung der copulativen Frage: Zu welchem Grade der Ausbildung gelangt die Sprache der deutschen Dichtkunst von dem Jahre 1740 bis jetzt, und wie kann sie der nöthigen Vollkommenheit näher gebracht werden? 2 Thle. gr. 12. Wien 1826, br., ganz neu. Anstatt 1 fl. 45 kr. um 50 kr.

Reichard's neuestes Gemälde von Persien, oder Schilderung dieses Reiches in Hinsicht seiner Lage, Produkte und Cultur, seiner Einwohner, deren Lebensart, Charakter, Kleidung, Handel,

Digitized by Google

Künste, Religion und Staatsverfassung, dann seiner merkwürdigsten Städte und interessantesten Ruinen. Mit einer Einleitung, welche eine Geschichte dieses Landes von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten enthält. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. Mit 1 Titelkupfer. 8. Wien 1810. br., ganz neu. Anstatt 1 fl. um 24 kr.

Reise, neue, durch Spanien und Portugall. Frei nach dem Französischen bearbeitet, mit Titelkupfer und 1 Karte. 8 Wien 1804, br., ganz neu. Anstatt 1 fl. um 20 kr.

Schwaldopier (Raphael), **Briefe aus dem letzten französischen Kriege.** 2 Theile. Mit 1 Titelkupfer und 2 Vignetten. 8. Wien 1808. br., ganz neu. Anstatt 2 fl. um 36 kr.

— — **Erstlinge.** 3 kleine Romane enthaltend Mit Titelkupfer. 8. Wien 1800. Schreibpapier, br., neu. Anstatt 1 fl. um 20 kr.

— — **Tranquilla.** Ein Gemälde aus Rom. Mit Titelkupfer. 8. Wien 1808, br., ganz neu. Anstatt 1 fl. um 20 kr.

Etwas über die Schauspielkunst. Für Schauspieler und Liebhaber dieser Kunst. 12. Wien 1826. br., ganz neu. Anstatt 48 kr. um 20 kr.

Gedichte von **J. K. Winkler v. Mohrenfels.** 8. Wien 1789. Schreibpapier, br., ganz neu. Anstatt 1 fl. um 20 kr.

Schwerding (Joh.), **Geschichte des uraiten** und seit Jahrhunderten um Landesfürst und Vaterland höchst verdienten, theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhemberg. Mit Verzeichniß der verschwägerten Familien, und einer großen Stammtafel. gr. 8. Linz 1839 (460 Seiten stark), br., ganz neu. Anstatt 4 fl. um 1 fl.

Die heilige Schrift des neuen Testamentes nach der Vulgata übersetzt und mit kurzen Anmerkungen für Nichtgelehrte versehen von H. Braun, der Theologie Doctor. 2te verb. Aufl. von Michael Feder, der Philosophie und Theologie Doctor. In 3 Theilen mit 3 schönen Titelkupfern compl. 8. Wien 1810. brosch. in Umschl., ganz neu. Anstatt 2 fl. um 48 kr.

Winkelmanns (Joh.), **Geschichte der Kunst** des Alterthums. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben, und dem Fürsten Wenzel v. Kaunitz-Rietberg gewidmet von der k. k. Academie der bildenden Künste. 2 Bände mit vielen eingedruckten Kupfern und Vignetten. Compl. gr. 4. Wien 1776. Schreibpap., brosch., ganz neu. Anstatt 9 fl. 30 kr. um 4 fl. 48 kr.

Adelung (J. Chr.), **neues vollständiges Handwörterbuch** der deutschen Sprache, mit Hinzufügung der üblichsten Fremdwörter, die in der deutschen Schrift vorkommen, in welchem zugleich die richtige Betonung, Prosodie, Rechtschreibung und Ableitung nach den besten und neuesten Quellen, vorzüglich nach Heinsius, Petri, Schabe, Vollbedings ꝛc. angegeben ist. 4te mit 2500 Artikeln vermehrte Original-Auflage. In Einem Bande A—Z. compl. gr8. Wien 1839. Broschirt, ganz neu. Anstatt 2 fl. 24 kr. um 1 fl. 20 kr.

Schrevelii (Corn.), **Lexicon manuale** graeco-latinum una cum vocabulario latino-graeco, et collectione graecarum radicum atque gnomologia graeco-latina, ad editionem Parisinam denuo recognitum et vulgatum ab A. V. Kritsch. 8. maj. Viennae 1822. Broschirt, ganz neu. Anstatt 4 fl. 30 kr. um 3 fl.

Forcellini, totius latinitatis Lexicon, consilio et cura Jacobi Facciolati. Secundum tertiam editionem, cujus curam gessit Jos. Furlanetto, correctum et auctum labore variorum. Editio in Germania prima. 4 tomi in Folio compl. Lipsiae et Londini 1839. Velinpap. Statt 45 fl. um 28 fl. eleg. gebunden mit Goldtitel 30 fl.

Dictionnaire, Nouveau, français-allemand et allemand-français. Wörterbuch der Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen Sprache. Herausgegeben von Professor Schmidt in Leipzig. Compl. in 2 starken Bänden (3680 Seiten enthaltend!) gr. 8. Leipzig 1839—1840. Velinpap., in Umschlag. brosch. Statt 6 fl. um 3 fl.

Klopstock's sämmtliche Werke. Complet in 9 Bänden. Neueste vollständigste Original-Ausgabe, auf Velinpap., Schiller-Format. Mit Portrait, in Umschlägen brosch. Leipzig 1839—1840. Statt 7 fl. 30 kr. um 4 fl.

Goethe's sämmtliche Werke. Compl. in 40 Bänden. Neueste, mit Zusätzen vermehrte, neu geordnete, vollständigste Original-Ausgabe, Velinpapier. Schiller-Format, Stuttgart (Cotta) 1840. Statt 31 fl. 30 kr. um 20 fl. elegant brosch. 21 fl.

Wieland's sämmtliche Werke. Compl. in 36 Bänden. Neueste vollständigste Original-Ausgabe, Velinp. Schiller-Format! Mit Portrait im Stahlstich. Leipzig 1839—1840, brosch. 16 fl.

Winkelmann's sämmtliche Werke. Einzige vollständige Ausgabe. Compl. in 12 Bänden Text in Octav, mit 1 Band Abbildung. und Denkmale der Kunst des Alterthums in Folio auf 70 Kupfertafeln. Dabei Portrait, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors, unter dem Texte die frühern und viele neue Citate und Noten; die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index von Joseph Eiselein. Donaueschingen 1825—1833. Brosch. Statt 36 fl. um 12 fl.

Gemälde der merkwürdigsten Schiffbrüche neuerer Zeit. 3 Bände compiet. 8. Leipzig 1823. Brosch. Statt 5 fl. um 1 fl.

Wagner's Natur-Wunder u. Länder-Merkwürdigkeiten. Ein Beitrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. 6 Bände mit 6 Kupfern complet 8. Berlin 1811. Broschirt. Statt 13 fl. 30 kr. um 2 fl.

Haßler's Weltgeschichte, oder Grundriß der allgemeinen Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. 4 Abtheil. zusammen 787 Seiten stark, compl. Wien und Grätz 1822—1832. Brosch. Statt 3 fl. 20 kr. um 1 fl. 40 kr.

Heinti, die Landwirthschaft des Oesterreichischen Kaiserstaates. Compl. in 5 Theilen (an 2000 S. stark) mit Kupfert. gr. 8. Wien 1808—1835. Broschirt Statt 12 fl. 30 kr. um 5 fl. 30 kr.

— — **Bemerkungen auf einer Reise von** Wien nach Paris. 4 Bände compiet. gr. 8. Wien 1831—1834. Brosch. in Umschl. Statt 8 fl. um 1 fl. 30 kr.

Oesterreich's Ehrenspiegel, oder Leben und Bildnisse vieler Regenten und berühmter Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des Oesterreichischen Kaiserstaates. National-Prachtwerk auf Velinpap. Compl. in 12 Heften mit 48 sehr schönen Portraits, Titelkupfer u. Biographien von Tschischka. 4. Wien 1835—1838. Brosch. in Umschlag ganz neu. Statt 48 fl. um 4 fl.

Gottschalk's Ritterburgen und Bergschlösser Deutschland's. 9 Bde. mit vielen Kupf. compl. gr. 8. Halle 1815—1823. Broschirt Statt 21 fl. um 8 fl.

Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, für Aeltern, Hauslehrer u. Schul-

männer. 3 Theile compl. 9te (letzte) verbesserte u. vermehrte Original-Auflage. gr. 8. Halle 1834—1839. Brosch. Statt 9 fl. 12 kr. um 5 fl.

Bildergallerie zum Conversations-Lexicon. (Real-Encyclopädie!) Mit mehr als 4500 Abbildungen aus allen Zweigen des Wissens und der Kunst, auf 226 lithogr. Tafeln, sammt erklärendem Text und Inhalts-Verzeichniß. 4. Carlsruhe und Freyburg 1839. Velinpap. neu steif gebund. Statt 18 fl. 45 kr. um 7 fl. 36 kr.

Vollendete Werke im beliebten Schiller-Format, kl. 8.!

Claudius, Mathias, Werke. Auch unter dem Titel: Asmus omnia sua secum portans, oder: Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. Neue elegante rechtmäßige Ausgabe. 8 Theile in 7 Bdn. Mit vielen Abbildungen nach Chodowiecki, in Holz geschnitten. Wien 1844. Velinpap. in Umschl. br. Pränumerationpreis 3 fl. 40 kr. Ladenpreis 5 fl.

Dya-Na-Sore, oder die Wanderer. Von W. F. Meyern. 3te vollständige Original-Aufl 5 Bde. compl. Wien 1840. Velinpap., in Umschl. br. Pränumerationspreis 3 fl. 30 kr. Ladenpreis 4 fl. 30 kr.

Iffland's sämmtliche Theaterstücke. Erste ganz vollständige, rechtmäßige Ausgabe in 24 Bdn. Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers im Stahlstich. Wien 1843. Velinpap., in Umschl. br. Pränum. Preis 6 fl. Ladenpreis 8 fl.

Kotzebue's sämmtliche Theaterstücke. Vollständigste Original-Ausgabe in 40 Bdn. Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers im Stahlstich. Wien u. Leipzig 1840—1841. Velinp. in Umschl. br. Pränum. Preis 12 fl. Ladenpreis 16 fl.

Kotzebue's prosaische Schriften erzählender Gattung. (Romane, Erzählungen, Geschichten, Novellen, Satyren, Anecdoten und Miscellen.) Neueste vollständigste und rechtmäßige Ausgabe. In 45 Bänden. Wien 1842—1843. Velinpap. in Umschl. br. Pränum. Preis 12 fl. Ladenpreis 16 fl.

Kuffner's sämmtliche erzählende Schriften, dramatische und lyrische Dichtungen. Original-Ausgabe letzter Hand in 10 Bdn. Wien 1842—1843. Velinpap. in Umschl. br. Pränumerationspreis 5 fl. Ladenpreis 7 fl. 30 kr.

Lichtenberg's sämmtl. vermischte Schriften, humoristischen, satyrischen, witzigen und ernsten Inhalts. Neue rechtmäßige, höchst elegante ganz vollständige Ausgabe in 9 Bden. Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers, nebst vielen Abbild. in Holz geschnitten. Wien 1844. Vel. Pap., in Umschl. br. Pränum. Preis 4 fl. Ladenpreis 6 fl.

Mayrhofer's, Joh., Gedichte. Neue Sammlung. Aus dessen Nachlosse mit Biographie u. Vorwort herausgeg. von E. Freih. v. Feuchtersleben. Wien 1843. Velinpapier in Umschl. br. 1 fl. 20 kr.

Meyern (Verfasser von Dya-Na-Sore, **hinterlassene kleine Schriften.** Mit Vorwort und Biographie Meyern's herausgegeben von E. Freih. v. Feuchtersleben. 3 Bde. Mit Facsimile des Verfassers. Wien 1842. Velinpapier, in Umschl. br. Pränumer. Preis 2 fl. 30 kr. Ladenpreis 3 fl. 30 kr.

Prechtler, Otto, **Gedichte.** Erste Gesammtausg. Auf Velinpap. Wien 1844. in Umschl. br. 1 fl. 20 kr.

Stierle-Holzmeister's gesammelte humoristische Novellen, Erzählungen u. Gedichte. Erste Original-Gesammtausgabe in 3 Bänden. Wien 1844. Velinpapier, in Umschl. br. Pränumerationspreis 2 fl. 40 kr. Ladenpreis 3 fl. 40 kr.

☞ **Nur eine bestimmte Anzahl von Exemplaren wird noch bis Ende dieses Jahres 1844, zu dem Pränumerationspreis abgelassen.**

☞ Auf Pränumeration erscheinen:

G. A. Bürger's sämmtliche Werke.

Neue rechtmäßige, höchst elegante und sehr wohlfeile Ausgabe,

in 9 Bänden, Schiller-Format, kl. 8.

Mit Biographie, Porträt und Facsimile.

Auf feinstem Maschinenpapier, mit großen deutlichen Lettern und größter typographischer Eleganz correct gedruckt, in Umschlägen broschirt.

☞ **Die Ausstattung dieser Ausgabe übertrifft an Sorgfalt und Schönheit jene aller früheren Ausgaben.**

Alle 3 Wochen (vom 1. Juli angefangen) wird ein Band, bei 250—300 Seiten stark, ausgegeben.

Jeder Band kostet nur 24 kr. C. M.!! Wer jedoch gleich für das Ganze vorausbezahlt, erhält

alle 9 Bände anstatt für 3 fl. 36 kr. ☞ um 3 fl. C. M.

☞ Ein Preis! der mehr als beispiellos wohlfeil ist, und jede Concurrenz aushält, aber nur im Pränumerationswege Statt findet! (Der spätere Ladenpreis ist 4 fl. 48 kr. C. M.)

☞ **Unter der Presse ist,** und wird binnen vier Wochen fertig:

Die Mariensagen in Oesterreich.

Gesammelt und herausgegeben von *J. P. Kaltenbaeck.*

8. Wien 1845. Velinpapier, im gefärbten Umschlag broschirt. Preis circa 2 fl. C. M.

Systematisches Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Uebersichts-Kalender füe das Jahe 1845 II—III

Vollständiger Kalender für 5 Religionen (Katholiken, Protestanten, Russen und Geiechen, Türken, Juden); Zeit- und Festeechnung, Landespatrone (alphabetisch und nach den Provinzen), Hof-Norma- und Normatage, Gerichtsferien, Erklärung dee Kalenderzeichen, Finsterniſſe, Jahreszeiten, Sonne- und Mondes-Auf- und Untergang, Tageslänge, Uhr am wahren Mittage, Himmelszeichen, Erscheinungen am Himmel und muthmaßliche Witterung, Wettereegeln (nach dem hundertjährigen Kalender), Zahl dee Tage und der Wochen im Jahre, Erinneeungstage und Randglossen . . . . IV—XXXI

Geographische Lage der Hauptsteenwaeten XXXII

Größte Tageslänge füe Oete untee verschiedenen Breitegraden XXXIII

Hundertjährige Festrechnungs-Tabelle (vom Jahre 1846 bis zum Jahre 1945) . . . . . XXXIII—XXXIV

Charakteristische Merkmale dee einzelnen Monate . . . . XXXV—XXXVI

Die Spinne als Wetter-Prophet. (Aus den hinteelassenen Schriften des verdienstvollen Consistorial-Rathes **Watermayer** zu Stade) . . XXXVII—XXXIX

Loostage und Bauernregeln. 1) Allgemeine. 2) Besondere, auf einzelne Monate und Tage bezügliche . . . . XL—XLVIII

Genealogie des regierenden österreichischen Kaiserhauses . . . . LI—LV

Uebersicht sämmtlicher jetzt regierender Fürsten in Europa . . . LVI—LIX

Die Regenten in Europa nach dem **Lebensalter** geordnet LX

Die Regenten in Europa nach dem **Regierungs-Antritte** geoednet . . . LXI

Die Thronerben in Europa nach dem **Lebensalter** geordnet LXII

Vaterländische Denkwürdigkeiten. Von **J. P. Kaltenbaeck** . . . 1—132

Rückblick in die Geschichte des ehemaligen Handelsverkehrs von Venedig. Nach Daru beaebeitet von **Franz Petter**, k. k. Professoe . . . . 133—148

Die berühmtesten Wallfahrtorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate. Eine chronologische Uebeesicht von **J. P. Kaltenbaeck** . . . . . 149—212

Ethnographische Schilderungen aus Oesterreich. I. Hochzeitgebräuche. Von **J. P. Kaltenbaeck** 21

Anweisung zum Schreiben der Musiknoten. Von **Franz Petter**, k. k. Professor 26

Neueste Erfindungen und Verbesserungen im Gewerbswesen. Zusammengestellt von **Joseph Salomon**, k. k. Professoe 27

Kurzer Militär-Schematismus, beeichtigt bis zum 15. August 1844 . . 29

Uebersicht der provinzenweisen Ergänzung dee k. k. Armee . . . . .

Post-Tariffe.

1) Rittgeld-Taeiff . . . . . .

2) Brief-Poeto-Taeiff . . . . . .

Meilen-Distanz-Tabelle . . . 30

Nachtrag zu dem in der Austria für 1841 erschienenen vollständigen Verzeichnisse der Messen, Jahrmärkte u. s. w.

Neuester Wiener-Wegweiser für Fremde und Einheimische; in alphabetischer Ordnung 31

Verzeichniß der vom 1. August 1818 bis 1. August 1844, in 166 (woruntee 32 Ergänzungs-) Veelosungen (aus dee Gesammtzahl von 488) **gezogenen 166 Serien** dee älteen verzinslichen Staatsschuld . . . . . .

Verzeichniß der vom 1. Februae 1836 bis 1. Febeuae 1844 **gezogenen 665 Serien** des Staats-Lotto-Anlehens vom J. 1834 . . . . . .

Verzeichniß der vom 1. Juni 1840 bis 1. Juni 1844 **gezogenen 315 Serien**, des Staats-Lotto-Anlehens vom J. 1839

Verzeichniß der im Kaiserthume Oesterreich gesetzlichen Umlauf habenden Münzen, mit Angabe des Weethes im 20 Gulden-Fuße . . . . . .

Ueber die einfache und zusammengesetzte Zinsenrechnung und die Amortisation der Capitalien duech Annuitäten. Von **Joseph Salomon**, k. k. Peofessoe 344

Auszug aus dem neuen Stämpelpatente vom 27. Jännee 1840 . . . 386

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß 390

Berichtigungen . . . . . .

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.